This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600102532J

# Die

# Convertiten

seit

# der Reformation.

---

IV. Band.

Colmar,

Buchdruckerei von K. M. Hoffmann.

# Die Convertiten

seit

# der Reformation

nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt

von

Dr. Andreas Räß,

Bischof von Straßburg.

Corde creditur ad justitiam:
ore autem confessio fit ad
salutem. *Rom.* X. 10.

IV. Band.

Von 1601—1620.

Freiburg (Breisgau). Herder'sche Verlagshandlung.

1867.

110. l. 169.

# Vorwort.

In dieſem Bande theilen wir wieder eine nicht geringe Anzahl von Schriften größern oder kleinern Umfanges mit, in welchen die Convertiten ihre Rückkehr zur katholiſchen Kirche und die Gründe dieſer Rückkehr öffentlich dargelegt haben. Fragen wir nach den Urſachen dieſes öffentlichen Auftretens, ſo ſprechen ſie in den Schriften ſelbſt ſo klar ſich aus, daß ſie allſeitig und gründlich gewürdigt werden können.

Wer ſich der allerdings nicht geringen Arbeit unterzogen hat, uns durch die bisher in unſerm Werke gelieferten Apologieen und Bekenntnißſchriften zu folgen, dem wird nicht entgangen ſeyn, daß die meiſten Schriften dieſer Art eine Nothwehr ſind gegen die Beſchuldigungen, die bis auf den heutigen Tag gegen diejenigen erhoben wurden, welche die von der Kirche getrennten Genoſſenſchaften verlaſſen haben und in das Vaterhaus zurückgekehrt ſind. Unter dieſen Anſchuldigungen und Verunglimpfungen läßt ſich häufig der Vorwurf vernehmen, daß die Bekehrung zur katholiſchen Wahrheit aus dem verwerflichen Beweggrunde der Habſucht oder des Ehrgeizes erfolgt ſey. Es ſind nämlich nicht ſelten Männer von ausgezeichneter Gelehrſamkeit und ſonſtiger für den Staat oder die Kirche nutzbaren Tüchtigkeit, welche den Weg zur Kirche zurück gefunden haben. Häufig hatten ſolche ſogar im kirchlichen oder bürgerlichen Leben Stellungen, welche Ehren und Einkommen ſicherten, aufgegeben. Sollten nun dieſe Männer, weil ſie katholiſch geworden, weniger

brauchbar erſcheinen und gar zurückgeſetzt werden, weil ſie dem Bekenntniſſe der Wahrheit, und jedenfalls ihrer Ueberzeugung, Opfer gebracht haben? Oder mußten ſie den Vorwurf, der ihnen von ihren frühern Glaubensgenoſſen gemacht wurde, auf ſich und auf der Kirche, ſo unſtatthaft er auch war, haften laſſen?

Jeder gewiſſenhafte Chriſt wird eingeſtehen, daß unter ſo bewandten Verhältniſſen die Zurückweiſung eines ſolchen ungegründeten Vorwurfes nicht nur erlaubt, ſondern auch vom Gewiſſen geboten war. Mahnt doch auch der heilige Apoſtelfürſt (1. Petr. III. 15), „daß wir ſollen Rechenſchaft von unſrer Hoffnung geben.“ Und nicht nur die eigenen Lebensverhältniſſe können gebieteriſch verlangen, ſolchen Anſchuldigungen in Bezug auf unſere Ueberzeugung als Chriſten in der Oeffentlichkeit ohne Rückhalt entgegen zu treten; ſondern es mußte auch die Rückſicht auf die Gewiſſen unſerer Mitmenſchen und auf das Aergerniß, welches zu beſeitigen iſt, dazu verpflichten, daß man ſeiner gläubigen Ueberzeugung und deren Begründung vor aller Welt Zeugniß gebe. So war es auch kaum möglich, Umgang zu nehmen von den häufig ſehr ſchweren Anſchuldigungen, welche der katholiſchen Kirche und ihren Bekennern in jenen Zeiten oft noch in gröberer Weiſe als in unſern Tagen gemacht wurden. Wenn der Papſt als Antichriſt nicht blos im gewöhnlichen Streite bezeichnet wurde, ſondern dieſe gräuliche Schmähung ſogar als Glaubensdogma aufgeſtellt werden wollte, und wenn die Katholiken als Abgötterer gebrandmarkt werden ſollten, ſo mußte dagegen der geſunde Menſchenverſtand ſich erheben, und Lehre und Leben der katholiſchen Kirche mußten dagegen zum Zeugniſſe aufgerufen werden. Namentlich aber konnten die neuen Kinder der Kirche ſolche Läſterungen nicht ungeahndet gegen ſich und die Kirche ausſprechen und mit wahnſinnigen Beweismitteln ſcheinbar begründen laſſen.

Die Widerlegung ſolcher Beſchuldigungen und die Darlegung des wahren Lehrbegriffes der Kirche führten häufig in den

Vertheidigungsschriften auf die Anfänge der religiösen Wirren, auf die Stifter der protestantischen Kirchengemeinschaften. Was ist natürlicher, als daß man, wenn gegen die katholische Lehre die Beweismittel aus den menschlichen Gebrechen herbeigeschleppt wurden, welche zwar mehr oder weniger schwer auf deren Träger fallen, aber der göttlichen Anordnung und geschichtlichen Ausgestattung der Kirche nichts anzuhaben vermögen, — was ist, sagen wir, natürlicher, als daß man gegen solche Art der Controverse den Gegner mit gleichen Waffen, aber mit ungleich besserm Rechte und schlagendern Beweisen bediente, und forschende Blicke auf die Lebensweise und auf den Gang der so oft gepriesenen Reformation zu werfen begann? Kein Unparteiischer wird aber hier verkennen, daß aus Wort und That vielfache und begründete Beschuldigungen gegen jene Sterne erster Größe am protestantischen Himmel sich ergeben, wo hingegen das, was einzelne Personen, die in der katholischen Kirche im Verlaufe der Jahrhunderte hochgestellt waren, zum Vorwurfe gemacht werden kann, weitaus hinter dem zurückbleibt, was den sogenannten auserwählten Rüstzeugen der Reformation zur Last fällt.

In ähnliche Gegenüberstellungen und Vergleichungen mußte ebenfalls die Lehre der Reformation mit der Lehre der katholischen Kirche gezogen werden, weil die Convertiten auch in diesen Beziehungen harten Angriffen und Beschuldigungen sich ausgesetzt sahen. Darum behandeln Einige theils den Glaubensgrund, auf welchem die ganze Wahrheit des Christenthums und seiner Lehruntrüglichkeit beruht und zugleich einzelne Glaubenslehren, welche besonders angefochten wurden. Andere hingegen beschränkten sich, unter Hinweisung auf die göttliche Offenbarung und auf die kirchliche Lehrberechtigung, auf einzelne Wahrheiten, welche sie entwickelten und mit den geeigneten Beweisen darlegten. Bei diesem Verfahren mußte nothwendig auf die Neuerung in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre eingegangen werden, welche theils in den lutherischen oder

calviniſchen Bekenntnißſchriften enthalten ſind, theils von den Stiftern der angeblich verbeſſerten Lehre auf eigene Autorität behauptet werden, oder auch von deren Schülern, die ebenfalls wieder ihre eigene Autorität in Anſpruch nehmen und dadurch ihre beſondern Lehren in Aufnahme zu bringen ſuchten.

Welch ein weites Feld in dieſen ſo verſchiedenen und oft ſich widerſprechenden Lehren der Neuerer ſich eröffnete, und wie wenig haltbar viele Lehrbehauptungen ſich erwieſen, leuchtet dem aufmerkſamen Leſer bald ein. Daß aber eine ſolche Verwirrung, ein ſolcher Widerſpruch, eine ſolche Ungewißheit über den Glauben, der doch zum Heil führen ſoll und als unumgänglich nothwendig zu demſelben erkannt wird, nicht in der Abſicht des göttlichen Heilandes können gelegen haben, geht wiederum in ſchlagender Weiſe aus den Erörterungen und Beweisführungen hervor, welche von dieſen Vorkämpfern der Wahrheit dargelegt werden.

So ergibt ſich ſtets der Schluß, daß, was auch der Irrthum Glänzendes hervorbringen und die Parteileidenſchaft in läſternder und verleumderiſcher Weiſe erfinden möge, die Sicherung des Seelenheiles nur in der katholiſchen Kirche und in dem ihr anvertrauten Schatze der Wahrheit und Gnade als das höchſte Ziel und Ende des Menſchen ſich finden laſſen.

---

Beim flüchtigen Ueberblick der im gegenwärtigen Bande aufgeführten Convertiten wird es dem Leſer ſogleich auffallen, daß die proteſtantiſchen Theologen und Prediger aller Farben des Reformationsregenbogens den bedeutendſten Raum desſelben einnehmen, daß ferner die drei Großmächte der Kirchenſpaltung des XVI. Jahrhunderts, lutheriſcher, calviniſcher und anglicaniſcher Zunge, gehörig repräſentirt ſind, und dieſe Convertiten durch Zahl und Gewicht wie durch Ueberzeugungskraft, Opferwilligkeit, Wiſſenſchaft und Edelmuth in den vorderſten Reihen ſich auszeichnen. Es iſt dieß für die katholiſche Kirche

um ſo ehrenvoller, weil dieſe Männer beinahe ſammt und ſonders geſicherte materielle Stellungen gegen eine ungewiſſe zeitliche Zukunft vertauſchten und überdieß um ihres Glaubens willen, wo nicht auf herbe Verfolgungen, doch wenigſtens auf unholde Begegniſſe ſich gefaßt halten mußten.

Nicht ohne Rührung wird man leſen, welche ſchwere Kämpfe die Meiſten zu beſtehen hatten, bis ſie endlich aus einer unſichern und dürren Wüſte auf den Boden des gelobten Landes der Wahrheit feſten Fuß ſetzen konnten. Und wie bewunderungswürdig und mannigfaltig ſind die Wege, durch welche die Vorſehung ihre Auserwählten führte! wie verſchiedenartig die Prüfungen, durch welche dieſe zur Erkenntniß, zum Entſchluß und zur Ausführung geleitet wurden!

In dieſem Bande werden einige Namen vermißt, weil es uns nicht möglich war, in den Beſitz des nothwendigen Materials zu kommen. In einem Briefe des h. Franz von Sales vom 25. Juni 1606 an Frau v. Chantal, *Oeuvres complètes de St. Fr. de Sales*, éd. de Blaise, p. 88, leſen wir, daß der Heilige zwei abgefallene Prieſter wieder in den Schooß der Kirche zurückgebracht habe. Dieſe Prieſter hießen Claudius Boucard und Peter Gillette, welche 1608 zu Thonon in Savoyen die Gründe ihrer Rückkehr in Druck gegeben, unter dem Titel: *Déclaration de la profession de foi de Pierre Gillette, prêtre de Nice en Provence, avec les raisons qui l'ont rappelé à l'Église Romaine.* Dieſe Schrift war nirgends aufzutreiben, obgleich wir deßfalls nach Paris, Lyon, Savoyen ꝛc. und ſogar nach Turin geſchrieben haben. Der Gefälligkeit der ehrwürdigen Väter der Geſellſchaft Jeſu in Lyon verdanken wir einen großen Theil der in dem IV. Bande unſers Werkes benützten ſeltenen Bücher und Flugſchriften.

Straßburg, den letzten Dezember 1866.

# Daniel Eremita oder L'Ermite,

## Literat.

### 1603.

Dieſer junge Gelehrte, in dem frühzeitig ungewöhnliche Talente zu Tag getreten und der ganz beſonders durch ſeine zierliche Schreibart ſich ausgezeichnet hat, war der Augapfel Scaliger's, und iſt durch deſſen Empfehlung dem Humaniſten Iſaak Caſaubon ganz vorzüglich lieb geworden. Nachdem aber Eremita zur katholiſchen Kirche übergetreten, wurde aus dem dortigen Lager ein allgemeines Feldgeſchrei wider ihn erhoben, ſo daß der Nachhall dieſer Ungnade in allen unkatholiſchen Schriften ſich unausgeſetzt kundgegeben und annoch kundgibt bis auf den heutigen Tag.

Daniel Eremita oder L'Ermite, den Einige von der Familie des berühmten Kreuzzugpredigers Peter des Einſiedlers abſtammen laſſen, wurde um das Jahr 1584 zu Antwerpen von proteſtantiſchen Eltern geboren. Durch die Empfehlungen Joſeph Juſtus Scaliger's ſollte er in Paris bei dem Herrn von Montaterre eine beſcheidene, aber doch zureichende Anſtellung erhalten. Der Vertrag war beinahe ſchon geſchloſſen, la chose était presque conclue, bemerkt Niceron, als Eremita mit Baron de Vic, welcher als franzöſiſcher Botſchafter nach der Schweiz beſtimmt war, in Berührung kam und zur Annahme der Anträge deſſelben ſich bereden ließ; was übrigens ſehr begreiflich war. Dieſe Anſtellung an einem Geſandtſchaftspoſten mußte dem wißbegierigen und reiſefreudigen jungen Manne eine willkommene Ausſicht eröffnen. Hinſichtlich ſeiner Religionsveränderung ſagt Niceron: „De Vic ſprach ihm von Religion, und „gewann ihn für die Katholiſche;" das Neuvermehrte hiſt. Lexicon:

„Weil seine Gedanken höher gingen, so veränderte er seine Religion „mit der Katholischen, damit er Vicquium, welcher als Ambassador „nach der Schweiz ging, begleiten durfte." Ammon dagegen, in den Convertiten allzeit das Allerschlechteste ahnend, versichert mit dürren Worten: „Von Geiz nach Gold und Ehre getrieben, ... trat er zur „katholischen Religion über." Weiter unten werden wir aus einem Briefe Casaubon's sehen, daß eine ganz andere Ursache den Anstoß zu Eremita's Uebertritt gegeben.

Seinen Aufenthalt in der Schweiz benützte Eremita zu historischen und topographischen Forschungen und verfaßte seine sehr geschätzte Schrift: *De Helvetiorum, Rhætiorum, Sedunensium Situ, Republica et Moribus. Epistola ad D. Ferdinandum Gonzagam, Mantuæ Ducis filium.* Lugduni Batav. ap. Elzev. 1627. in 24. — Aus der Schweiz begab er sich nach Italien und besuchte die damals sehenswertheſten Städte.

Im Jahre 1606 befand er sich zu Rom, wo er mit Caspar Schopp, dem Erzfeinde Scaliger's, begreiflicher Weise in unangenehme Händel gerieth, weil Eremita dem gelehrten Scaliger als seinem frühern Wohlthäter bis in den Tod treu und dessen Vertheidiger geblieben. Was also Schopp dem Freunde seines Feindes Unrühmliches nachredet, kann in der Wagschale nur von geringem oder von gar keinem Gewichte seyn.[1] Kurz darauf zog er nach Siena, wo er sich dem Erzbischofe Ascanius Piccolomini vorstellen ließ, welcher hinwiederum ihn seinem Bruder Silvio Piccolomini, Großkämmerer des Herzogs von Toscana zu Florenz, empfahl, der ihn beim dortigen Hof einführte. Eremita gewann das Vertrauen des Herzogs, der ihn sofort in seine Dienste nahm und mit einer Secretärsstelle versah. Er hatte damals (1608) erst das 24. Jahr erreicht. Als Cosmas von Medicis, ältester Sohn des Großherzogs Ferdinand, am Hofe zu Florenz seine Vermählung mit der österreichischen

1. Da Schopp oder Scioppius (S. Bd. III dessen Lebensgeschichte) den Gönner Eremita's sehr herabgewürdigt, übernahm dieser Scaliger's Vertheidigung in der Schrift: *Epistola nobilissimi et litteratissimi Viri Patavia ad Gasparem Scioppium Romam scripta*, 1610 in 4°. Grävius, der Eremita's Flugschriften gesammelt, konnte dieselbe nirgends ausfindig machen. Schopp antwortete darauf nach seiner Art und Weise, indem er alle Mähren, die wider seinen Gegner im Umlauf waren, durch den Druck bekannt machte.

Prinzessin Maria Magdalena feierte, wurde Eremita mit dem Epithalamium beauftragt, dessen er sich mit glänzendem Ruhm und allgemeinem Beifall entledigte, was für ihn zur Folge hatte, daß der Großherzog von Toscana Seitens des Hofes ihm eine Pension auswarf.

Das folgende Jahr war für seinen Namen und seine literarische Ehre eben so ergiebig. Er wurde mit der Lob- und Leichenrede des verstorbenen Großherzogs Ferdinand betraut, und löste diese Aufgabe mit demselben Geschick und Erfolge. Als der neue Großherzog in der Person Coloredo's einen außerordentlichen Gesandten nach Deutschland schickte, um den deutschen Fürsten den Tod seines Vaters offiziell anzuzeigen, ward ihm Eremita, weil der deutschen Sprache kundig, zur Begleitung beigesellt. Vorerst verfügten sich die Gesandten zu Kaiser Rudolph II. nach Prag, wo der außerordentliche Botschafter des Großherzogs am kaiserlichen Hofe sie in seine Wohnung aufnahm, und dieselben sogleich den Befehl erhielten, daselbst zu verweilen, bis sie dem Kaiser vorgestellt werden könnten. Da aber mehrere Monate verstrichen, ohne daß sie zur Audienz geladen wurden, so kam ihnen dieses Benehmen absonderlich vor, und führte sie auf den Gedanken, Prag ohne Weiteres zu verlassen. Da ward ihnen aber plötzlich, und gerade an dem zu ihrer Abreise bestimmten Tage, die Einladung, sich zur Audienz einzufinden. Der Kaiser nahm sie sehr wohlwollend auf, und von jenem Augenblicke an wurden sie von dem spanischen Gesandten Balthasar de Zuniga, Grafen von Monterey, von dem Nuntius Cajetan und von dem Landgrafen von Hessen mit auffallender Zuvorkommenheit behandelt.

Von Böhmen wandten sie sich nach Dresden und von da nach Torgau, wo der Herzog von Sachsen, Christian II., Landtag hielt. Niceron, dem wir hier als Gewährsmann folgen, erzählt[1] nach Eremita, dieser Fürst habe sie sogleich zur Tafel gezogen, es seyen im herzoglichen Palaste für den ganzen Hof siebenhundert Tische aufgestellt gewesen, und dieselben seyen sämmtlich miteinander beim Trompetenschalle, au son d'une trompette, bedient worden.

Nach diesem altorientalischen Begegnisse, wofern die gastronomische Erzählung, die aus Tausend und Einer Nacht herzurühren scheint,

1. *Mémoires*, XXIX. 31 etc.

buchstäblich begründet ist, schlugen die Reisenden den Weg nach Berlin ein, wo sie an des Markgrafen von Brandenburg Hofe den Markgrafen von Anspach und den Landgrafen von Hessen fanden. Der toscanische Gesandte besuchte den Letzteren wie die zwei Ersten, fand aber bei ihm nicht dieselbe herzliche Aufnahme wie bei den Andern, weil der Großherzog von Toscana ihm (dem Landgrafen) in dem offiziellen Schreiben nicht wie dem Markgrafen von Brandenburg den Titel „Hoheit", sondern blos die Benennung „Excellenz" beilegte. Die feine italienische Diplomatie fand aber ein Mittel, die hessische Susceptibilität zu begütigen und sich in keinen weiteren Titularstreit zu verwickeln, indem die ganze Verschuldung auf den Copisten gewälzt wurde. Die anfängliche Empfindlichkeit des Landgrafen schlug sogar in förmliche Freundschaft zu Eremita um, indem Beide sich gegenseitig als gewandte Philologen erkannten, und sich in der griechischen, lateinischen, spanischen, italienischen, französischen und deutschen Sprache ohnehin, sowohl über philosophische und belletristische, als auch sogar über theologische Gegenstände mit einander unterhalten konnten. Ob aber diese Gespräche mehr als gegenseitige persönliche philologische Bewunderung und Hochschätzung bei den Colloquenten erzeugt haben, wird nicht gesagt. Nur so viel ist gewiß, daß Eremita katholisch geblieben und der Landgraf lutherisch, wofern bei Letzterem zu dem lutherischen Elemente nicht etwa auch eine Beimischung von Calvinismus sich ereignet hat.

Am Hofe des Fürsten Ludwig von Anhalt fanden die zwei Reisenden mehr italienische als deutsche Sitten. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß Eremita von diesem Herzoge, wie auch früher von dem von Sachsen, eine goldene Kette zum Präsent erhalten habe.

Nun wandten sich die toscanischen Gesandten gen Trier und Mainz, machten den beiden geistlichen Churfürsten den Hof (von Köln wird nichts erwähnt), und begaben sich dann nach Heidelberg zu Churpfalz, die leider eben mit der Gicht und dem Zipperlein in schwerem Kampfe lag. Bei dem Herzog von Würtemberg fanden sie in Stuttgart eine eisige Aufnahme, weil kurz vorher dessen Gesandter von Florenz zurückgekommen war, ohne daß ihm die üblichen Geschenke zu Theil geworden waren. Um so freundlicheren Empfang fanden sie aber in Ulm, in Nürnberg und bei dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg an der Donau, dem Vater des im Jahre 1613 zur

katholiſchen Religion zurückgetretenen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, und ganz beſonders zu Augsburg, wo der gelehrte Hiſtoriker und Philolog Marcus Velſer Bürgermeiſter war.

Von Augsburg aus beſchrieb Eremita dem Cardinal Camillus Guidi in Briefform ſeine Reiſe durch Deutſchland. Dieſe Schrift erſchien ſpäter im Druck unter dem Titel: *Iter Germanicum, sive Epistola ad Equitem Camillum Guidum, scripta de Legatione ad Rudolphum Cæsarem Augustum, et aliquot Germaniæ Principes.* Lugd. Batav. 1637. in 16°. Die Deutſchen werden darin etwas ſcharf mitgenommen, und wird an ihnen die Trunkenheit gerügt, was ſchon vor Zeiten Tacitus nicht mit Stillſchweigen zu übergehen für gut gefunden.

Auch verfaßte Eremita eine Schrift über oder gegen das Hofleben, die Grävius nebſt andern Flugblättern deſſelben Reiſenden herausgab, unter dem Titel: *Aulicæ Vitæ libri IV. Ejusdem opuscula varia. Cura Joannis Georgii Grævii.* Ultrajecti. 1701. in 8°.

Nach ſeiner diplomatiſchen Peregrination kehrte Eremita nach Italien zurück, wo er nur noch einige Jahre lebte, und ſeine Feinde ihn — an einer häßlichen Krankheit, ſeine Freunde — an beigebrachtem Gift, und die Unparteiiſchen wie die gewöhnliche Menſchheit im Jahre 1613 zu Livorno ſterben laſſen.

Als Iſaak Caſaubon den Uebertritt Eremita's zur katholiſchen Kirche vernahm, gerieth er in ſolchen Unwillen, daß er ſogleich unterm 11. April 1603 nachſtehenden Brief an ihn ſchrieb:[1]

### Iſaak Caſaubon an Daniel Eremita.

Daß du deiner Pflicht dergeſtalt untreu geworden, und uns bei deiner Abreiſe nicht einmal eines Abſchiedes gewürdigt haſt, iſt uns ſehr aufgefallen; noch mehr aber war ich erſtaunt, erſt ſeit deiner Entfernung vernehmen zu müſſen, daß du dem Bekenntniſſe der reinern (?) Religion entſagt haſt. Als meine Frau mir dieſe Nachricht brachte, konnte ich es ſchlechterdings nicht glauben; bis endlich einer meiner Freunde, der gegenwärtig geweſen, als du dem portugieſiſchen Mönche deinen Dank abgeſtattet haſt, daß er zuerſt dir die Augen geöffnet, mir daſſelbe verſicherte. Du ſelbſt geſteheſt, daß du dieſe Worte zu ihm geſprochen. Alſo, mein Daniel, hat dich jener Portugieſe irgend ein, dir zuvor unbekanntes, Wundergeheimniß der Gottesfurcht gelehrt? Ich aber, der ich

1. *Is. Casauboni Epp. Ed. Roterod. M.DC.IX.* p. 117.

den Menschen durch und durch kenne, bin überzeugt, daß nicht du von ihm, sondern er von dir eines Bessern belehrt werden konnte: der Mensch besitzt weder so viel Geistesschärfe noch so viel Gelehrsamkeit und Bekanntschaft in den Werken der Väter, daß er dich beim ersten Besuche hätte vermögen können, die Waffen zu strecken. Du bist also besiegt worden, nicht weil du keinen Widerstand leisten konntest, sondern weil du besiegt zu werden gewollt und gewünscht hast. Waren die Beweisgründe dieses Adrulet so schlagend, daß du auch nicht einen Lucillianischen Mucks thun konntest, warum hast du nicht die Zuflucht zu deinen Freunden genommen? Warum hast du ohne ihren Rath eine so wichtige Sache abgethan? warum hast du endlich diesen Entschluß so sorgfältig verhehlt? Doch ich will nicht von deinen Freunden, nicht einmal von deinem allergrößten Freunde Scaliger (ter maximum Scaligerum), reden; warum hast du sogar deinen Vater, deinen durch seinen Sohn so unglücklichen Vater, wofern du nicht umwendest, zu Rath zu ziehen verschmäht?

Gestern zeigte mir ein dir wohlbekannter belgischer Dichter einen von deinem vortrefflichen Vater ihm geschriebenen Brief, den ich ohne Thränen kaum lesen konnte, so sehr war der biedere und vorsichtige Greis um dich und um deine Beharrlichkeit in der Tugend und die wahre Frömmigkeit besorgt. Man sollte ihn wirklich für einen Propheten halten, der deine bevorstehende Gemüthsänderung vorausah. Du kannst dir jetzt denken, wie es ihm um's Herz seyn müsse, nachdem er Alles in Erfahrung gebracht, was ich bereits in zwei Briefen, obgleich krank darniederliegend, dem Scaliger ausführlich geschrieben habe. Ich bitte dich, mein Daniel, gehe in dich zurück, und ziehe von dem schlüpfrigen Boden, auf dem du stehest, den Fuß weg, bevor dein ganzer Leib zu Grunde gehe...

Cremita erwiderte diesen Nothruf mit einem langen Schreiben, worin er sein vermeintes Stillschweigen erklärt und sich über seine Religionsänderung in einer Weise ausdrückt und entschuldigt, daß man seine Worte für eine Art Verläugnung oder für eine Ironie nehmen kann. Es scheint Casaubon habe Letzteres darin erblickt, weil in seiner großen Briefsammlung nichts mehr von seiner Correspondenz mit seinem ehemaligen Zögling verlautet.

# Hubertus van Giffen,

## Philolog und Rechtslehrer.

† 1604.[1]

Van Giffen (Hubertus oder Obertus), lateiniſch Gifanius und Giphanius, den Strauch[2] den „Cujas Deutſchlands," Morhof[3] gerade den „Fürſten der deutſchen Rechtsgelehrten" nannte, wurde 1534 zu Büren in dem ehemaligen Herzogthume Geldern geboren, und im Calvinismus erzogen. Seine Rechtsſtudien begann er in Löwen, ſetzte ſie in Paris fort und beendigte ſie in Orleans, wohin er bereits im Jahre 1566 ſich begeben hatte, um ſich im folgenden Jahre an der juriſtiſchen Facultät als Doctor beider Rechte aufnehmen zu laſſen. Weil die Univerſität dieſer Stadt in jenem Zeitabſchnitte ſich eine europäiſche Berühmtheit und Wirkſamkeit erworben, und Studenten aus allen Ländern dahingezogen hatte, richtete van Giffen ſein Augenmerk mit beſonderer Vorliebe auf die Jünglinge deutſcher Nation, und gründete allda zum beliebigen Gebrauche für dieſelben und die Flamänder eine bedeutende Bibliothek, welche, gleich der Schöpfliniſchen Bücherſammlung in der Straßburger Stadtbibliothek, fortan eine beſondere Abtheilung bildete.[4] Emmich Reelergord ließ davon im Jahre 1664

1. Da das Jahr ſeines Uebertrittes nicht genau angegeben wird, ſo führen wir ihn unter ſeinem Todesjahre auf.

2 Jurisconsultus omnium literarum ac scientiarum excultissimus, quem non immerito *Germaniæ Cujacum* indigitare possis.

3. *Polyhist. T.* III. *p.* 586.

4. Die Deutſchen, welche dieſe Hochſchule zahlreich beſuchten, und meiſt der reformirten Confeſſion angehörten, bildeten unter den vier Nationen die deutſche Nation und genoſſen bedeutende Privilegien, unter andern ungeſtörte Religionsübung, und das Vorrecht, Waffen

einen eigenen Catalog, und Gisbert Ebingh im Jahre 1678 einen zweiten im Druck erſcheinen. Im Jahre 1682 wurde dieſes Verzeichniß mit einem Nachtrag von 20 Seiten ergänzt.

Van Giffen, welcher nun auch vieler Menſchen Städte und Länder zu ſehen wünſchte, ſchloß ſich der nach Venedig abgehenden franzöſiſchen Geſandtſchaft an; er blieb aber nicht ſehr lang in Italien; denn nach einigen Jahren ſehen wir ihn zu Straßburg über die Moralphiloſophie und dann über die Rechtswiſſenſchaft öffentliche Vorleſungen halten.[1] Dort gerieth er in den Jahren 1572 und 1573 mit dem Pandectenlehrer Duppius oder Tuppius wegen der Wahl und Eintheilung der Vorleſungen, und mit dem bekannten Humaniſten Johannes Sturmius[2] wegen ſeinen philoſophiſchen Vorleſungen in unangenehme Händel, wobei jedoch auch die damals obſchwebenden confeſſionellen

---

zu tragen. Vgl. darüber den *Ulysses Gallo-Belgicus* von Abraham Gölnitz, oder die franzöſiſche Ueberſetzung, die Louis Coulon 1643 unter dem Titel *Ulysse français* herausgegeben. Auch Straßburger widmeten ſich in beſagter Stadt den academiſchen Studien. Johannes Schenkbecher z. B., dem man eine bedeutende Stiftung für Hochſchüler verdankt, ſagt in ſeinem Teſtamente vom 7. März 1577: „Es hat mir der allmächtige Gott die Gnad verlyhen; daß ich ſechs Jahre in Frankreich zu Orlientz, Poitiers, Angiers u. ſ. w. geſtudirt.“ S. Kath. Kirchen- und Schulblatt für das Elſaß 10. Jahrg. S. 110.

1. „Für belgiſche und franzöſiſche Proteſtanten“ (eigentlich Calviniſten) „war Straßburg ein eben ſo bequemer als ſchützender Zufluchtsort und mehrere durch Wiſſenſchaft erleuchtete Männer unter denſelben, wie die ausgezeichneten Rechtslehrer Franz Hotmann, Franz Balduin, Dionyſius Gothofredus, Hubert Giffen u. A. vergalten das wirthliche Obdach auf eine ihrer würdige Art dadurch, daß ſie durch ihren Unterricht den Ruhm der ſtraßburger Schule erhöhen halfen.“ Röhrich, Geſch. der Reform. im Elſaß III. 130 ff. Doch ſetzt derſelbe fleißige Geſchichtſchreiber ganz unparteiiſch hinzu: „Seitdem aber Straßburg nach dem eiteln Ruhm der lutheriſchen Orthodoxie geizte, wurde es zuſehends kälter gegen jene Flüchtlinge, welche größtentheils dem calviniſchen Bekenntniſſe zugethan waren. Es erwachte allmählig Eiferſucht gegen die wachſende Menge und den Reichthum derſelben, und man verbot ihren Gottesdienſt. Zwar verſagte man den Fliehenden keineswegs den Eintritt in die Stadt, aber argwöhniſch bewachte man ihre Glaubensäußerungen, trug Sorge, daß ihre Zahl nicht überhand nehme, und ſo hörte Straßburg nach und nach auf, die Zufluchtsſtätte der um ihres Glaubens willen Verfolgten zu ſeyn.“

2. Es iſt wohl ein Druckfehler, wenn derſelbe bei Erſch und Gruber (Art. Giſanius) Jacob genannt wird. Jacob Sturm von Sturmeck war bereits 1553 mit Tod abgegangen.

Streitigkeiten ihre Rolle ſpielten.[1] In Straßburg heirathete Gifanius Johannes Marbach's Tochter,[2] die ihm aber ziemlich frühe durch den Tod entriſſen wurde, weil er bereits im Jahre 1583 mit einer Tochter aus der angeſehenen nürnberger Familie Oelhafen zur zweiten Ehe ſchritt. Man hat das Ableben ſeiner erſten Gattin dem Kummer über Giffen's Uebertritt zum katholiſchen Glauben zugeſchrieben; es iſt aber dieſe Behauptung ganz aus der Luft gegriffen, um Giffen gehäſſig zu machen, da deſſen Bekehrung zur katholiſchen Religion in einen ſpätern Zeitabſchnitt fällt. Auch hat D. Bähr, der unparteiiſche Verfaſſer der Biographie des Gifanius bei Erſch und Gruber, dieſe Behauptung als falſch erklärt.

Um jene Zeit kam Gifanius mit dem Gelehrten Scaliger in literariſchen Briefwechſel, mit dem ſich aber letzterer ſpäter unter dem Vorwande des Verdachtes einer ſchriftſtelleriſchen Unzartheit, im Grunde aber wohl in Folge ſeines confeſſionellen Umſchwunges, abgeworfen hat.[3]

---

1. Vgl. hierüber *Charles Schmidt*, *La Vie et les travaux de Jean Sturm etc.* Strasb. 1855, pag. 171 etc.; Röhrich a. a. O. II. 129—184, und die Convertiten Bd. I. Art. Rabus.

2. Iſt wohl dieſelbe, von welcher Röhrich a. a. O. S. 151 Anmerk. 16 meldet: „Tuppius behauptete, die Feindſchaft Marbach's rühre zum Theil auch daher, weil er die Ehe mit der Tochter Marbach's, die ihm dieſer angetragen, ausgeſchlagen hatte.“ Dieſer Umſtand erklärt zugleich, warum Marbach für Gifanius in dieſem Streite Partei genommen, das heißt der Lutheraner gegen den Lutheraner, für den Calviniſten.

3. Vgl. hierüber „Bernay's Joſeph Juſtus Scaliger,“ Berlin 1855 S. 152 ff.

Einen merkwürdigen Preßvorfall aus jener Zeit erzählt Dr. Bähr (bei Erſch und Gruber, Art. Gifanius) nach Zeidler: *Supplem. P.* III. pag. 130—130. „Ein Straßburger Buchdrucker, Theodoſius Rihel, hatte einen Abdruck der von Mich. Beuther herausgegebenen teutſchen Ueberſetzung des *Sleidani Commentarii de rebus sub Carolo* V. *gestis*, welche von ihm bis 1566 fortgeführt worden war, zu Straßburg im J. 1574 erſcheinen laſſen und in einem Anhange ebenfalls die Ereigniſſe von 1566 bis 1577 beigefügt. Auf die von Beuther, auf Grund eines ihm ertheilten kaiſerlichen Privilegiums erhobene Anklage, ward der Nachdrucker in's Gefängniß geworfen, und ihm zugleich aufgegeben, den Verfaſſer des anſtößigen Anhanges zu nennen; und da derſelbe Gifanius war, ſo ward auch dieſer eingeſetzt. Gifanius ſuchte ſich auf alle Weiſe zu vertheidigen, und in Bezug auf die anſtößigen Stellen jenes Anhanges die Schuld von ſich abzuwälzen; er wendete ſich an die am kaiſerlichen Hoflager weilenden Freunde, und ſo gelang es am Ende, nachdem ſogar Sturm, ſein erklärter Gegner, für ihn aufgetreten war, und Gifanius ſelbſt in der demüthigendſten Weiſe den Kaiſer um Gnade gebeten, die Niederſchlagung des Prozeſſes und die Entlaſſung des Gifanius wie des Buchdruckers aus dem Gefängniſſe zu erwirken.“

Nach einem etwa zwölfjährigen Aufenthalte in Straßburg, erhielt van Giffen 1583 eine Berufung an die Universität Altdorf, und wurde im Januar 1584 in sein neues Lehramt installirt. Es wurden ihm da wöchentlich acht Vorleseſtunden aufgetragen ſowohl über die Pandecten als über die Moralphiloſophie des Ariſtoteles. Damit begnügte ſich aber ſein Lehreifer keineswegs. Seine öffentlichen Vorträge vermehrte er mit einer Stunde, hielt Privatvorleſungen, führte Disputationsübungen ein, brachte in die academiſche Jugend ein regeres wiſſenſchaftliches Leben, und gewann ſich in kurzer Zeit ein Alles überragendes Anſehen und Zutrauen.

Die Univerſitätscuratoren, das Bedürfniß einer Verbeſſerung des academiſchen Unterrichtes und der öffentlichen Rechtspflege fühlend, machten ſich Giffen's Einſicht und Rath zu Nutze und nahmen deſſen Gutachten zur Richtſchnur. Allein dieſe aufgehende Sonne, die in wenigen Monaten ſo raſch dem Zenith zugeeilt, entflammte die Eiferſucht, um nicht zu ſagen, den Neid ſeiner academiſchen Collegen. Van Giffen mußte ſich beſchuldigen laſſen, die ſtudirende Jugend gegen die Authorität zu unterſtützen, und zu ſeinem Vortheile dieſelbe den Vorleſungen andrer Lehrer zu entziehen. Man verlangte von ihm Einſtellung der Privatſtunden, und wo nicht Aufhebung, doch wenigſtens Beſchränkung der Streitübungen, welches Anſinnen der Beſchuldigte ſelbſtverſtändlich im Intereſſe der Sache überhaupt und der Univerſität in'sbeſondere entſchieden abwies, da es ihm ein Leichtes war, ſeine Weigerung zu begründen. Ein andrer Vorwurf, daß nämlich Gifanius ohne Vorwiſſen ſeiner betreffenden Facultät Gutachten erlaſſen, hatte zur leicht begreiflichen Folge, daß dieſe derartigen Gutachten ſofort der Aufſicht des Dekans der Juriſtenfacultät anheimfielen und mit dem Siegel derſelben verſehen werden mußten.

Die zwiſchen dem thatkräftigen Giffen und ſeinen eiferſüchtigen Collegen obwaltenden Streitigkeiten gingen indeß, was ſchon bedenklicher war, auf die beiderſeitigen Zuhörer über. Dieß Alles verurſachte den Curatoren der Univerſität ſchwere Beſorgniſſe, ungeachtet der hohen Achtung und wohlverdienten Anerkennung, in der van Giffen durch ſeine umfaſſende Gelehrſamkeit und ſeine wiſſenſchaftliche und pädagogiſche Thätigkeit mit Recht in der öffentlichen Meinung ſich feſtgeſetzt. Dazu kamen noch für Giffen ſelbſt namhafte Familienſorgen, indem ſeine Frau ihm acht Kinder gebar, was vielleicht ungünſtig auf ſeine Ge-

müthsart wirkte, wenn es wirklich wahr ist, daß er mit seiner Ehehälfte und seinen Kindern nicht in dem gewünschten Verhältnisse stand, wie aus einem harten Briefe des Hieronymus Paumgarten, der ihn an seine Pflichten in Betreff des Unterhaltes seiner Frau und Kinder erinnert, deutlich hervorgeht.[1] Dieß hinderte indessen seinen Ruhm nicht, sich weit umher in der Gelehrtenrepublik zu verbreiten.

Es wird demnach keineswegs auffallend erscheinen, wenn die Universität Ingolstadt, welche van Giffen's ausgebreitete und allberühmte Wissenschaft und seltene Lehrtüchtigkeit kannte, in ihren Gelehrtenkreis zu ziehen suchte. Im Jahre 1590 ging wirklich von dort an ihn der ehrenvollste Ruf und nach einem siebenjährigen Aufenthalte in Altdorf entschloß er sich, diesem Rufe zu folgen.

Dem nüchternen und beobachtenden Juristen konnte es in Orleans, Straßburg und Altdorf nicht entgehen, daß die Absonderung von der sechszehnhundertjährigen Kirche der Einheit, der gegenseitigen Liebe und Eintracht nichts weniger als günstig war. In Orleans beherrschten ihn seine Wißbegierde und sein Patriotismus dergestalt, daß er den herrschenden confessionellen Wirren keine besondere Aufmerksamkeit zuwendete; in Straßburg gerieth er in eine theologische Republik, in welcher Genf, Wittenberg, die Tetrapolis sich geltend zu machen suchten und die Reformation von Zeit zu Zeit noch andere kleine Aestlein trieb, die aber sogleich als Wasserschösse abgeschnitten wurden, wie Flacius und dergleichen in Erfahrung gebracht. In Altdorf wurde wie am Rhein sein calvinisches Gewissen ebenfalls in die Enge getrieben, und da wie dort mußte der Buranogenfer sich gefallen lassen, um seines reformirten Lebens kein Ende zu sehen, nach dem Tode seiner ersten lutherischen Gemahlin eine zweite ebenmäßig wittenberger Abkunft beizulegen, um entweder durch eine juristische Distinction oder durch eine gezwungene Anschmiegung an die örtlichen confessionellen Verhältnisse seiner bisherigen religiösen Freiheit nicht zu nahe zu treten, oder seine calvinischen Bedenken zu be-

---

1. Dieser Brief steht bei Zeidler a. a O. S. 45 ff. Da er aber vom 6. November 1596 datirt ist, also in die Zeit, wo der katholisch gewordene Gifanius bereits der neuen Lehre entsagt hatte, so dürften wohl nicht nur örtliche, sondern auch confessionelle Befangenheiten Paumgarten's Feder benetzt und gespitzt haben, selbst wenn man zugibt, daß van Giffen, besonders vor seiner Bekehrung, nichts weniger als ein Heiliger gewesen und seinem Charakter manche Fehler anklebten.

ſchwichtigen. Dazu kamen noch alle andern Mühſale, welche die Zerriſſenheit gewöhnlich mit ſich führet.

Mit dieſen peinlichen Erinnerungen und warnenden Erfahrungen, kam nun van Giffen nach Ingolſtadt, wo die alte Einheit des Glaubens und ſichtbare Einigkeit der Lehrer herrſchte. Da bedurfte es weder einer ſcharfen Logik noch der beengenden Bedingungen des Herzogs von Bayern, wie einige Biographen vorgeben, um ihn zum Heimgang in die apoſtoliſche Kirche zu bewegen. Die Berufung nach Ingolſtadt war unbedingt an ihn ergangen, und während ſeiner dortigen acht- oder neunjährigen raſtloſen Wirkſamkeit iſt er, in Folge unausweichlicher Deductionen, und lehrreicher Erlebniſſe nebſt näherer Prüfung der katholiſchen Lehrſätze und Inſtitutionen, mit Gottes Gnade zur apoſtoliſchen Kirche übergetreten.[1] Man hat van Giffen wie Juſtus Lipſius Unbeſtändigkeit vorgeworfen,[2] weil Beide von den herrſchenden örtlichen Religions-Verhältniſſen, in denen ſie ſich befunden, mehr oder weniger berührt worden, ohne daß jedoch ihnen ein anderer förmlicher confeſſioneller Uebertritt als der zum katholiſchen Glauben nachgewieſen werden kann. Auch iſt zu bemerken, daß die Convertiten, welche vor ihrer Aufnahme in die katholiſche Kirche, zu einer andern nicht katholiſchen Confeſſion übergegangen, gewöhnlich unbehelligt geblieben, und daß die Anfeindungen, Verunglimpfungen und Anſchuldigungen erſt nach ihrer Bekehrung zur katholiſchen Ueberzeugung gegen ſie eingetreten ſind. Dieſes Loos iſt auch dem gelehrten van Giffen widerfahren. Kann ihm eine oder die andere That ſeiner frühern Lebenszeit zum Vorwurfe gemacht werden, ſo iſt auf der andern Seite auch gewiß, daß man

---

1. Dr. Bähr a. a. O. ſchreibt in dieſer Beziehung: „In Ingolſtadt, wo bald eine ebenſo ausgebreitete Wirkſamkeit ſich ſeiner Gelehrſamkeit öffnete, wird auch ſein Uebertritt zum katholiſchen Glauben erfolgt ſeyn, nachdem er, von Geburt ein reformirter Holländer, nachher zur lutheriſchen Confeſſion ſich gewendet, und jetzt zur katholiſchen übertrat; weshalb ihm auch von Seiten früherer Glaubensgenoſſen Unbeſtändigkeit zum Vorwurf gemacht ward. Uebrigens ward ſeine wiſſenſchaftliche Thätigkeit auch zu Ingolſtadt fortgeſetzt."

2. Joh. Andreas Quenſtedt ſchreibt: *Dialogo de Patriis Virorum doctorum*: Hubertus Giphanius, aulæ cæsareæ Consiliarius, Jurisconsultus et Philosophus celeberrimus, scriptis notus, qui, si constantiam in religione eruditioni conjunxisset, *aulamque nunquam* accessisset, inter laudatissimos antecessores referri merito suo potuisset. At Lipsium in mutatione religionis expressisse videtur popularem suum. Hæc Georgius Remus in epistola quadam ad Johannem Caselium.

nach der Hand einige Eigenheiten, die er übrigens mit andern großen Gelehrten gemein hatte, zu Sünden geſtempelt hat.

Kaiſer Rudolph II. berief ihn im Jahr 1599 an ſein Hoflager und beehrte ihn mit der Stelle eines kaiſerlichen Rathes, die er mit ſeiner gewohnten Thätigkeit verſah bis an das Ende ſeines Lebens, als ihn am 26. Juli 1604 zu Prag in einem Alter von 70 Jahren der Tod erreichte. Seine zweite Frau überlebte ihn und ſtarb am 4. Februar 1612 zu Ingolſtadt, ſehr wahrſcheinlich katholiſch, wie denn auch ſein zweitgeborner Sohn, Johannes Gifanius, von dem allein geſchichtliche Meldung geſchieht, ſich zum katholiſchen Glauben bekannte, was auf gleiche confeſſionelle Ueberzeugung der übrigen damals noch lebenden Kinder ſchließen läßt.

Dieſer Johannes van Giffen gelangte in Oeſterreich zu hohen Stellen und gab einige Schriften ſeines Vaters in Druck. In der von ihm veröffentlichten Huberti Giphanii... *Explanatio difficiliorum et celebriorum Legum Codicis Justiniani.* Coloniæ MDC.XIV. in 4°., die er dem Erzherzog Leopold, Biſchof von Straßburg und Paſſau, widmete, gibt er in der Dedication ſeine katholiſche Geſinnung dadurch zu erkennen, daß er die Verdienſte des Hauſes Habsburg um die katholiſche Religion überhaupt und die des Erzherzogs Rudolph in's beſondere hervorhebt.[1]

Ueber Hub. Giffen's reichhaltigen gelehrten Nachlaß bemerkt die unbeſtochene Kritik ſeines zuverläßigen Biographen D. Bähr in der Allgemeinen Encyclop. a. a. O. S. 70 ganz richtig:

Die literariſche Thätigkeit des Gifanius bewegt ſich theils auf dem Gebiete der humaniſtiſchen Studien im weiteren Sinne des Wortes, theils auf dem Gebiete der Jurisprudenz, die bei ihm auf die Grundlage tüchtiger claſſiſchen Studien gebaut war, mit denen in jüngeren Jahren er ſich faſt ausſchließlich beſchäftigt hatte, und zwar gleichmäßig auf dem Gebiete der römiſchen, wie der griechiſchen Literatur; die Ausgabe des Lucretius, die beabſichtigte Ausgabe des Gellius und anderer Auctoren, die mit einer neuen lateiniſchen Ueberſetzung und erklärenden Anmerkungen verſehene Ausgabe der homeriſtiſchen Gedichte gibt davon ein ſprechendes Zeugniß; ſeine fortwährende Beſchäftigung mit der griechiſchen Literatur

1. Si denique Religionis catholicæ puritatem requiras, inviolata, incorrupta, nunquam interrupta, integerrima, in Vestra serenissima Domo, hodieque est fuitque semper: atque ne pessum erat, solerti cura graviterque laboratur.

zeigen die erſt nach ſeinem Tode veröffentlichten Bearbeitungen der Politik, wie der Ethik des Ariſtoteles, welche Schriften ſchon früher Gegenſtand ſeiner gelehrten Studien wie ſelbſt ſeiner Lehrthätigkeit geworden waren, als ihn bereits ſein nächſter Beruf zur Rechtswiſſenſchaft geführt hatte, in der er als Lehrer wie als Schriftſteller ſich eines ſo großen Erfolges erfreute. Wie er ſelbſt zu dieſem Studium eine gründliche Kenntniß der claſſiſchen Literatur und Sprache, und eine gute philoſophiſche Vorbildung mitgebracht hatte, ſo verlangte er auch ein Gleiches von ſeinen Schülern und unterließ keine Gelegenheit, auf dieſe nothwendige Grundlage und die dadurch herbeigeführte beſſere Behandlung des Rechtes aufmerkſam zu machen.

Schelhorn's *Amœnitates Litterariæ*, T. XII. 587—591 liefern das Verzeichniß der von Hubert van Giffen hinterlaſſenen Handſchriften. Die Fabel, daß dieſes berühmten Convertiten Beichtvater aus der Geſellſchaft Jeſu deſſen Manuſcripte bei Seite geſchafft und nach Rom verſendet habe, verdient kaum einer Erwähnung. Joſeph Scaliger, der dem Gifanius eben ſo wenig als den Jeſuiten geneigt war, hat ſie erdichtet. Von den *Scaligerana*, in welchen S. 94 dieſer Schwank zu leſen iſt, ſagt der Bibliothekar Weis in der *Biogr. Univ:* «L'orgueil, l'arrogance et le venin d'un pédant outré y règnent depuis la première feuille jusqu'à la dernière.» Und über das dem niederländer Gelehrten vorgeworfene Plagium bemerkt der faſt immer richtig urtheilende Feller: «Ce savant fut accusé plus d'une fois de plagiat, et sur tout par Lambin; mais c'est un reproche qu'on peut faire à presque tous les commentateurs, et on ne voit pas que Giffen l'ait mérité plus qu'un autre.»

# Piquerin Votons,

## ein engliſcher Edelmann.

### 1605.

Von den Lebensumſtänden dieſes Convertiten konnten wir nur ſoviel ermitteln, daß er ein Neffe oder Brudersſohn des engliſchen Botſchafters bei der Republik Venedig war. Nach der Gewohnheit ſeiner Landsleute bereiste er den Continent. Zu Valladolid in Spanien wurde er von einer Krankheit überfallen, die ihm durch Gottes Barmherzigkeit eine Veranlaſſung zur Rückkehr in die katholiſche Kirche geworden iſt. Ein engliſcher Jeſuit, der von der Krankheit ſeines Landsmannes gehört, beſuchte ihn und wurde das Werkzeug ſeiner Bekehrung. Votons erzählt ſelber eben ſo einfach als treuherzig, wie dieß zugegangen. Dieſer kurze und inhaltſchwere Bericht iſt eine rührende teſtamentariſche Verfügung über ſeine Seele und Zukunft.

Bald nach der Abfaſſung dieſer letzten Willensmeinung iſt Votons gottſelig in dem Herrn und in deſſen Glauben, Hoffnung und Liebe entſchlafen. Sein Begräbniß wurde von fürſtlichen Perſonen, Grafen und vornehmen Ständen des Reiches auf das Herrlichſte gehalten, und von einer großen Volksmenge begleitet, gleich als wäre er durch dieſen letzten Ausdruck ſeiner katholiſchen Willensmeinung mit Allen nicht nur geiſtig, ſondern auch blutsverwandt geworden.

Gleich ein Jahr nach ſeiner Bekehrung iſt die nachſtehende Urkunde im Druck erſchienen unter dem Titel: „Bekehrung Herrn Piquerin „Votons, eines Engelländiſchen Freiherrns, des Engelländiſchen „Ambaſſiators bei der Venediſchen Herrſchaft Bruders Sohn ꝛc. „Von der Ketzerei der Proteſtanten, zu dem rechten, waren, alten,

„Catholiſchen und alleinſeligmachenden Glauben, in welchem er auch „biß in ſein Endt verharret, auß einem mit ſeiner eigenen Hand „verfertigten Manuſcript genommen und gezogen. . . . . Ingolſtatt „in der Eberſchen Truckerey. Anno M. DC. VI. 4°."

---

## Votous katholiſches Teſtament.

Nachdem ich den dritten Tag des laufenden Monates Oktober (1605) aus beſonders gnädiger Schickung Gottes in eine Krankheit gefallen, habe ich alsbald einen meiner Gefährten, Herrn Johannes Perſal, einen Engländer von Adel, hochgebeten und bei ſeiner Treue und Adelspflicht erſucht, er wolle keinen Pater aus der Geſellſchaft Jeſu zu mir rufen, und am wenigſten ihnen von meiner Krankheit Anzeige machen. Denn ich habe bei mir gänzlich und entſchieden beſchloſſen, in dem Glauben der engliſchen Proteſtanten, wie ſie ſich nennen, zu leben und zu ſterben, wollte mit Niemanden in Religionsangelegenheiten oder Glaubensſachen Unterredungen anknüpfen, weil mich dünkte, ich hätte Solches genug und überflüſſig bisher in Welſchland, Spanien und andern Orten gethan.

Auf den dreizehnten Tag dieſer meiner Krankheit, an einem Samſtag, als ein Pater aus der bemeldeten Societät, ein geborner Engländer, von ungefähr erfahren, wie übel es mit meiner Geſundheit ſtünde, iſt er alsbald gekommen, mich zu beſuchen, und hat ſich ganz freundlich beklagt, daß ich ihm meine Krankheit nicht eher hätte wiſſen laſſen. Darauf habe ich geantwortet, dieſes ſei darum geſchehen, weil ich gefürchtet, er, der Pater, würde gleich anfangen von Glaubensſachen zu reden und zu handeln, und deßhalb auch beſagten Pater zum Höchſten gebeten, er möchte Solches unterlaſſen. Deßungeachtet hat der gedachte Pater nicht nachgelaſſen, mit mancherlei vernünftigen Bedenken und Beweiſungen mich zu dem katholiſchen Glauben zu bewegen. Darauf ich hergegen zu wiederholten Malen angehalten und gebeten, wenn er mich lieb habe, oder jemals lieb gehabt, hievon abzulaſſen, indem mein gänzlicher letzter Wille, meine Meinung und mein Fürſatz ſey, als ein Proteſtant zu leben und zu ſterben mit einer großen Sicherheit meines Gemüthes; Gott werde mir in dieſem Glauben alle Sünden verzeihen und das ewige Leben mittheilen.

Als nun der Pater wollte hinweggehen, fragte er, ob es mir lieb und angenehm ſey, wenn er wiederkäme. Worauf ich alſo geantwortet: im Falle er käme wie ein guter Freund, würde mir Solches nicht unlieb ſeyn; wo er aber mit Glaubensſachen kommen wollte, könnte er wohl daheim bleiben, und würde mir auch daran einen guten Dienſt thun. Weßhalb gemeldter Pater, ehe er wegging, noch dieſes allein mir wohl zu bedenken vorgehalten: Ich und überhaupt alle Proteſtanten halten für

gewiß dafür, daß ein Jedweder, sogar auch die Katholischen, in seinem Glauben könne selig werden. Hergegen glauben alle Katholischen so gewiß und standhaftiglich, als einen Artikel des Glaubens, daß weder die Protestanten noch sonst einige Ketzer außer der heiligen Römisch-katholischen Kirche die Seligkeit erlangen können. Daraus schließe er, wenn ich mich zu dem katholischen Glauben begebe, würde ich beider Glaubensbekentnisse nach sicher seyn. Gleichwohl ist mir solches Bedenken selbiges Mal wenig zu Herzen gegangen. Der Pater beschloß seine Rede mit Vermahnung, ich sollte wenigstens nicht so hartnäckig und verstockt seyn, daß ich alle Mittel, durch welche die Gütigkeit Gottes mein Heil und meine Seligkeit wirken könnte, verwerfe und ausschlage, sollte mich auch hüten, die göttlichen Einsprechungen, die mir der Herr zu verleihen Willens sey, zu verachten, oder ihnen zu widerstehen; sondern ich sollte mich ganz williglich und ohne allen Widerspruch in seine väterlichen Hände legen, ihn von Grund meines Herzens bittend, so ich etwa von der wahren und rechten Straße der Seligkeit abgeschritten, daß er mich den Weg des Heils und seines göttlichen Dienstes gnädiglich wollte lehren, leiten und führen. Nach diesem als sich der Pater gleichfalls anerboten, zu was Stund und Zeit ich auch begehrte, ja selbst zu Mitternacht, zu mir zu kommen, und mich in Glaubenssachen zu unterweisen, ist er hinweggegangen.

Diese letzte Ermahnung des Paters ist mir so vernünftig, billig und hochwichtig vorgekommen, ist mir so tief zu Herzen gegangen, und hat mich also bewegt, daß ich den so guten und heilsamen Rath nicht habe können ausschlagen. Derhalben habe ich sogleich auch im Bette, soviel mir möglich gewesen, meine Kniee gebeugt, die Hände gen Himmel ausgestreckt, mit größtmöglicher Inbrunst und Andacht, von Grund meines Herzens, mit Vergießung vieler Thränen, Christum den Herrn gebeten, er wolle, als mein Gott und mein Erschaffer, mich, seine arme Creatur, mit den Augen seiner Barmherzigkeit ansehen, seinen göttlichen Willen lehren, und ob ich vielleicht von dem Wege des Heils und der Seligkeit mich verirrt hätte, mich wiederum darauf zurückzuführen. Als ich in diesem Gebete mein Herz gegen Gott ganz ausgegossen, hab' ich plötzlich ein Licht in Gestalt eines Kreuzes gesehen, und alsbald darauf, gleichsam in einem Augenblicke, ist mir eine solche Menge von Bedenken und Beweisen zur Bestätigung und Bekräftigung des katholischen Glaubens, als des einzigen Mittels und Weges zu der Seelen Seligkeit, dagegen zur Verwerfung und Verdammung des protestantischen Unglaubens, als der über die Maßen ungereimt sey, und in das sichere, ewige Verderben stürze, vor meinem Geiste erschienen, daß ich von Stund' an ohne allen Zweifel und Widerspruch mich als überwunden und überwiesen Gott dem Herrn ergeben habe. Viele aus jenen Gründen und Beweisen, die mir damals so wunderbar vorgekommen, habe ich, soviel ich mich erinnere, niemals zuvor weder gehört noch gelesen. Zugleich bin ich auch mit so inniger

und herzlicher Rührung und überschwenglicher Freude erfüllt worden, daß ich Solches mit Worten nicht genug aussprechen kann. Das Herz sprang in mir vor Freuden auf, daß Gott der Herr seinen heiligen Geist in mir stärken und bekräftigen wollte.

Sobald der Pater zu mir kam, erzählte ich ihm Alles, was sich zugetragen, und begehrte von ihm, er möchte meine Beicht anhören, was er nun auch ganz gern bewilligte, nachdem er mich zuvor in allen Hauptartikeln des christlichen Glaubens, vorzüglich in denen, die von den Protestanten angefochten und bestritten werden, fleißig befragt und geprüft, wie ich sie denn alle ganz richtig und beständig geglaubt und bekannt habe, und auch noch glaube und bekenne.

Von derselbigen Zeit an habe ich eine immerwährende Freude in meinem Herzen empfunden, wie auch eine große und lebendige Hoffnung der Seligkeit, und einen steifen Vorsatz, wenn mir Gott das Leben verleihen würde, allen möglichen Fleiß, alle erdenkliche Mühe und Arbeit zur Förderung des katholischen Glaubens anzuwenden. Wäre es aber Gottes Wille, mich jetzt schon von dieser Welt abzufordern, so wollte ich auch gerne sterben, befehle mich deßhalb gänzlich in seine göttlichen Hände und rufe zugleich das ganze himmlische Heer demüthiglich an, sie wollen mir beistehen, damit ich würdig dem Herrn Lob und Dank sage, für die mir erzeigte große Barmherzigkeit, womit er mich so wunderbarlicher Weise erleuchtet und bekehrt und mich als ein Glied seiner heiligen Römisch-katholischen Kirche aufgenommen, in welcher ich mit Hülfe seiner göttlichen Gnade fortan zu leben und zu sterben verlange. Und zur wahrhaften Bekundung alles dessen habe ich dieses Schreiben mit meiner selbsteigenen Hand verfertigt und unterzeichnet. Zu Valladolid anheute den 17. Oktober des tausend sechshundert und fünften Jahres.

Piquerin Votons.

# Peter Cudſemius oder von Cudſem.

## 1608.

### Vorerinnerung.

Cudſemius oder von Cudſem wurde geboren zu Duisburg, einem Städtchen am Rhein, unterhalb Düſſeldorf, von calviniſchen Eltern, etwa im vorletzten Dezennium des ſechszehnten Jahrhunderts; denn im Jahre 1606 hatte er bereits ſeinen vierjährigen calviniſch theologiſchen Curſus abſolvirt. Da er ſelbſt in ſeiner lateiniſchen, hier in's deutſche übertragenen, Converſionsſchrift im Schlußabſchnitte die Schickſale ſeiner Studienjahre und ſeine Bekehrungsgeſchichte erzählt bis zum Augenblicke ſeines Uebertrittes, der 1608 zu Avignon geſchehen iſt, bei welcher Gelegenheit er ſeinen Vornamen Samuel gegen Petrus vertauſchte, ſo verweiſen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, unſere verehrten Leſer dahin, und fügen nur noch einige Thatſachen bei.

Cudſemius nennt ſich in ſeiner Schrift *Clivowesaliensis*, weil er in Weſel erzogen worden.

Von Avignon begab er ſich nach Rom, trat allda mit den gelehrteſten Männern in Verbindung, und wurde beſonders von Bellarmin ſehr hochgeſchätzt. Wie lang er ſich in Rom aufgehalten, konnten wir nicht ausfindig machen. Nach ſeiner Rückkehr verſah er eine Kaplanſtelle in Köln.

Seine Uebertrittsmotive gab er gleich im Jahr nach ſeiner Bekehrung in Druck, unter dem Titel: *De desperata Calvini Causa, tractatus brevis, lectu non minus utilis atque jucundus, in quo sectæ Calvinisticæ non tam picta effigies, quam vivum corpus, cuivis spectandum ad oculum exhibetur, adornatus in gratiam Evangelicorum protestantium: Authore Petro Cudsemio Clivowesaliensi. Salvator ad Petrum apostolum* (Luc. 22): Et tu aliquando

conversus confirma fratres tuos. Moguntiæ ex officina Joannis Albini. Anno 1609. SS. 160 in klein 8°. Eine zweite Ausgabe iſt 1612 in Köln erſchienen.

Zu gleicher Zeit erließ er drei andere kleinere lateiniſche Druckſchriften, welche die Urſachen ſeines Uebertrittes den betreffenden Adreſſaten ebenfalls auseinanderlegten, die Eine an D. Johannes von Rasfeld, die Zweite an den Weſeler Senat, die Dritte an D. Johannes Brantius. Von Rasfeld, Brantius und dem Senat wird im Prolog der *Desperata Calvini Causa* geſprochen. Da der Calvinismus in Weſel überhaupt, Cubſem's Lehrer und Bekannte insbeſondere Hoffnungen auf den ausgezeichneten jungen Mann bauten, und deßhalb der Senat nach deſſen vollendeten Studien ihn auf Staatskoſten hatte Holland, England und Frankreich bereiſen laſſen, ſo mußten dieſe Schriften am Niederrheine ein nicht unbedeutendes Aufſehen erregen und mitunter böſes Blut ſetzen. Auch hat ſogleich ein calviniſcher Prediger aus Weſel, Namens Bernhard Brantius, etwa ein Bruder ſeines ehemaligen Lehrers, Johannes Brantius, die Feder ergriffen und in einem eng gedruckten Buche von 262 Seiten, Cubſem's Converſionsmotive, wie auch die drei eben gedachten Zuſchriften zu widerlegen geſucht.[1] Dieſe Gegenſchrift führt den Titel: *Examen quadripartitum Apostasiæ, Hoc est, I. Epistolæ ad D. Johan. Rasfeldium. II. Apologiæ ad Senatum Wesaliensem. III. Epistolæ ad D. Johan. Brantium. IV. Tractatus de Desperata Calvini Causa M. Petri olim Samuelis Cudsemi Pseudo-Wesaliensis; nunc sacellani Coloniensis. Lectu non*

---

1. Der eigentliche Verfaſſer des Buches war aber Pareus, etwa mit Beihülfe der übrigen calviniſchen Theologieprofeſſoren zu Heidelberg, wozu die Prädicanten von Weſel und der Umgegend das Material mochten geliefert haben, wie Cubſem in ſeiner ſpätern Widerlegung dieſer Widerlegung deutlich angibt. Auf dieſe Schrift, Hyperaspistes betitelt, werden wir dann erſt zurückkommen, nach dem wir unſere unbeſtochene Meinung über den Pſeudo-Brantius ausgeſprochen und Cubſem's *Desperata Calvini causa* werden mitgetheilt haben. In Bezug auf die Authorſchaft des *Examen quadripartitum* ſchreibt Cubſem S. 3 ſeiner *Hyperaspistes:*

«*Pareus* itaque fuit repertus Architectus; qui ex suppeditatis Prædicantium frustis, et fragmentis ædificium fabricavit, et *Examen Apostasiæ* illi nomen indidit, et «quod ejus ipsum ferè pudeat, discipulorum suorum aliquem ejus Authorem falsò «supposuit. Quod *Pareus* libelli formator sit ex alio similiter Calvinista Hollando, «qui Francofurti illud ex ore typographi sui familiaris accepit, intellexi, neutro qui«dem animadvertente quod latere cupientem prodèrent.»

*minus utile quam jucundum. In quo Apostatarum hujus temporis inanes prætextus ad vivum resecantur et sputa Evangelicis Ecclesiis adspersa deteguntur. Authore Bernhardo Brantio Clivo-Wesaliensi, Verbi Dei Ministro.* Francofurti Anno ↀ Ↄ C X (1610).

Bevor wir dieſe Gegenſchrift geleſen, hatten wir die Abſicht, wofern ſie mit Ruhe, Ernſt und Wahrheitsſinn abgefaßt wäre, gleich bei der Ueberſetzung in Anmerkungen, wie es Anſtand und Billigkeit erfordern würden, das Falſche zu widerlegen, das Irrige zu berichtigen, das ſchief Aufgefaßte zu erklären, das Dunkle zu beleuchten u. ſ. w. Als wir aber von dem Buche Einſicht genommen, und gleich auf dem Titel und auf den erſten Seiten bemerkten, daß es ein Kind des Zornes und der maßloſeſten Leidenſchaft iſt: ſo haben wir den Gedanken aufgegeben, demſelben eine ernſte Erwiderung entgegenzuſtellen. Mit einem Manne im drolligſten Zorn begriffen iſt im Grunde nichts Erſprießliches anzufangen. Deß ungeachtet haben wir die Schrift um der Unparteilichkeit willen durchgangen und begleiten unſer ſcharfes Urtheil mit einigen Belegen.

Schon auf dem Titelblatte wird von Spetchel und Geifer geſprochen.

Weil Cudſem bei der Firmung den Namen Petrus angenommen, begrüßt man ihn von vornherein auf der Kehrſeite des Titelblattes mit den zwei Diſtychen:

Cur nomen proprium mutavit apostata factus
Cutsemius, qui nunc e Samuele Petrus?
Nempe abluravit, quæ sacro in flumine vovit:
Proque Deo Antideum nunc colit ecce Papam.

Was zugleich eine Albernheit, eine Rohheit und eine Lüge iſt.

Nachdem Bernh. Brantius die drei erſt genannten Schriften nach ſeiner Weiſe abgefertigt, kommt er auf die Verzweifelte Sache Calvin's, und behauptet S. 157, Cudſem hätte ſeine Schrift betiteln ſollen *de desperata Papæ et Papistarum causa*, weil „jenes große Babylon nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in den Nachbarländern, Böhmen, Ungarn, Polen, Frankreich u. ſ. w. bereits zuſammen ſtürze und den Buben (pueris) zum Geſpötte diene!

Weil Cudſem ſeine Schrift dem damaligen päpſtlichen Nuntius, Attilius Amaltheus, Erzbiſchof von Athen *in part.*, gewidmet hat, erlaubt ſich Brantius einen erbärmlichen Witz, indem er ſagt, der

Convertit, den er ein halbtauſendmal immer ganz ausgeſchrieben und nie verkürzt *apostata* nennt, habe ſich einen Beſchützer unter den Mohametanern ſuchen müſſen.

S. 159 ſagt er, die ſpaniſchen Niederlande ſeyen im 16. Jahrhundert auf Anſtiften des römiſchen Antichriſtes und der jeſuitiſchen Furien (furiis Jesuitis) verwüſtet worden, und der Katholiſch gewordene ſey ſchon mit einem Fuß im Atheismus.

S. 160 meint er in allem Ernſte, daß der Tertullianiſche Ausſpruch: Verissimum quodque primum et antiquissimum, dem Papſt am meiſten den Hals umdrehe, *jugulat*, und S. 161, daß die Verſchiedenheiten und Widerſprüche der zwingli'ſchen und lutheriſchen Secten der Einheit der Evangeliſchen ſo wenig Abtrag thun, als den Papiſten die zahlloſen Mönchsſecten der Dominicaner, Franziscaner, Capuziner, Jeſuiten, Skotiſten, Occaniſten u. ſ. w. Solche Beweisgründe werden auch heute noch nicht verſchmäht.

S. 161 ſind die Lutheraner von den Zwinglianern, nicht dieſe von Jenen abgefallen. Brantius ſucht dieſes weitläufig darzuthun. Was uns übrigens ſehr gleichgültig iſt. Sie mögen es ſelbſt mit einander ausfechten.

S. 168 gibt er zu, daß die Römiſche Kirche Anfangs rein, eine Jungfrau geweſen; läugnet aber ihre fortgeſetzte Reinigkeit, weil die berüchtigte Thais auch eine Jungfrau geweſen in der Wiege: *postea meretrix in ganeo.*

S. 170 wird geſagt, die Römiſche Kirche rühme ſich ohne allen Grund, daß die griechiſche Kirche den Papſt anbete, *Ecclesia græca, de qua vos falso gloriamini, quod Papam Romanum adoret.*

S. 174 behauptet Brantius, daß die Verdammung einer Lehre durch ein Concilium (allgemeines oder nicht allgemeines) kein Beweis der Ketzerei ſey, weil die Propheten, Chriſtus und die Apoſtel ſonſt auch Ketzer geweſen wären, indem ſie oft von Prieſterconcilien verdammt worden. Risum teneatis!

S. 175 bemerkt er, daß die ununterbrochene, ewige Hirtenfolge kein Kennzeichen der Wahrheit iſt, weil die Apoſtel dieſes Kennzeichen nicht hatten,[1] indem ſie von den Prieſtern Aarons verworfen worden, und

1. Kraft dieſer Schlußfolge wäre der h. Apoſtel Johannes nicht in einem Alter von hundert Jahren geſtorben, weil er in ſeiner Kindheit erſt ein Jahr alt geweſen.

mithin die Apoſtel und nicht die Aaroniten Ketzer geweſen wären. Auch wären nach dieſen kirchlichen Kennzeichen die Arianer, Donatiſten und Pelagianer keine Ketzer, weil ſie ſich ebenfalls mit ihrer Nachfolge breit machten, jactabant!! Nur Schade, daß dieſe Ketzer nicht mehr am Leben ſind und ihnen die immerwährende Nachfolge abhanden gekommen, ſonſt würden ſie ſich fortwährend breit machen.

S. 176. Die beſtändige Uebereinſtimmung der Lehre erkennt Brantius nicht als ein Kennzeichen der Wahrheit. Und warum nicht? Unter Tauſenden wird es nicht Einer rathen. Weil nämlich dieſe Uebereinſtimmung auch in dem Irrthum ſtattfinden könne; *potest et hæresis esse pulchre sibi in errore consentiens.* Das hat man freilich geſehen und ſieht es noch.

S. 177 wird dieſer tiefe Gedanke aufgeſtellt: „daß der Arianismus, Neſtorianismus u. ſ. w. Ketzereien ſind, nicht weil ſie von den Concilien, ſondern aus dem Worte Gottes verdammt worden.“ Wer aber hat das Recht, dieſes Urtheil zu fällen? Doch gewiß die Kirche; ſonſt müßte man zugeben, daß jeder Einzelne Richter ſey, oder daß man in fremden Religionen dieſe Richter zu ſuchen hätte, z. B. im Heidenthum oder im Judenthum zur Beurtheilung chriſtlicher Wahrheiten.

S. 178 heißt es: „Wo wird frecher als in dem Römiſchen Babylon der Venus, dem Plutus und Pluto geopfert?“ Und das beweiſet er aus Petrarca. Ein ſauberer Gewährsmann! Dem Pluto müſſen eigentlich Alle opfern, weil alle ſterblich ſind. Declinare tamen non potuit tumulum.

S. 182. Weil Cudſem die griechiſche Ueberſetzung des Erasmus, freilich etwas ſtreng, beurtheilt, ſchnellt Brantius folgenden ſpitzigen Pfeil aus ſeinem Köcher ab: „Ich rufe euch, Papiſten, auf, daß ihr „dieſes langohrige Vieh zuerſt die Elemente lehret, bevor ihr dasſelbe „gegen uns loslaſſet.“ Ich ſetze das Original bei; vielleicht lautet das Latein weniger deutſch: »Vos ego apello, Papistæ, *ut auritum hoc pecus* elementa prius doceatis etc.«

Dieß Wenige mag genügen, um von dieſem Machwerke einen richtigen Begriff zu geben. Wir könnten noch eine Menge ſolcher Belege anführen. Der Art Schriften ſind wirklich keiner weiteren Beachtung werth.

**Von der verzweifelten Sache Calvin's, eine kurze Abhandlung, in welcher nicht ſowohl das gemalte Bild als der lebendige Leib der Calviniſchen Secte männiglich zur Schau geſtellt wird, zum Frommen nnd Nutzen der evangeliſchen Proteſtanten. Von Peter Cudſemius aus Weſel im Cleveſchen.**

(Aus dem Lateiniſchen.)

Damit ich nicht den Schein habe, ein und zweimal aufgewärmten Kohl dem neugierigen Leſer, als einem hungrigen Gaſte, in einem ſo beſchränkten Raum zum Ueberdruſſe aufzutiſchen, werde ich die gewichtigen und gerechten Urſachen, welche ſeit einigen Jahren nicht nur einſichtsvolle und gelehrte Männer, ſondern auch durch ihre Geburt edle, berühmte und ausgezeichnete Herzoge und Fürſten, ſowohl in Deutſchland als Frankreich, über ihren Austritt aus den jetzigen Ketzereien und ihre ſegensvolle Bekehrung zur Einen, heiligen, katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche dem Druck übergeben, hier in Erinnerung zu bringen oder mit neuen Farben zu ſchildern nicht unterlaſſen. Da nämlich von vielen hervorragenden Männern, denen ich nicht würdig bin, das Waſſer zu reichen, ſo viele Urkunden, ſo viele Zeugniſſe ihres Wiſſens, ſo zahlreiche Beweiſe ihrer Frömmigkeit, ſo heilſame Räthe und Ermahnungen, ſo viele apologetiſche Schriften ihrer Bekehrung an's Licht gefördert worden, und verhältnißmäßig bis dahin nicht den billig gewünſchten Erfolg gehabt haben: ſo würde der die Zeit verlieren, welcher mit denſelben Waffen und Beweiſen die Hartnäckigkeit dieſer hochmüthigen Leute oder ihre Herzenshärtigkeit brechen oder wenigſtens nur erweichen wollte. Da jedoch dergleichen oft wiederholte Beweggründe und Gegenſätze, wodurch die neben einander geſtellten Kirche und Ketzerei, in einem helleren Lichte erſchienen, und einige ſittlich gute und redliche Menſchen, von denen der Eine unſchlüſſig am Scheidewege ſteht, der Andere den Pfad des Irrthums bereits durchwandert hat, vielleicht auf die Bahn der Wahrheit und des Heils zurückführen dürften: ſo dachte ich, es würde ſich der Mühe lohnen, wenn ich ein für alle mal Allen und Jedem die Leerheit und Nichtswürdigkeit der Calviniſchen Ketzerei und ihre verzweifelte Sache deutlich vor Augen ſtellte, den Leib und die Seele, den Kopf und den Schwanz dieſer peſtartigen Secte lebendig darſtellte, und mit den ihr eigenen Farben abmalte und beleuchtete.

Vor allem aber verſichere ich, daß ich mir in dieſer kurzen Abhandlung keineswegs zur Aufgabe geſetzt, die perſönlichen Fehler, die übergroßen Untugenden und Uebelthaten einiger Prädicanten zu veröffentlichen und ihnen dieſelben mit Bitterkeit vorzuwerfen: ſondern zum allgemeinen Nutzen der Kirche und zum erwünſchten Seelenheile der Irrenden und zwar mit aller Gottesfurcht blos zu berühren, was ich von Kindesbeinen an bis zum männlichen Alter in Betreff der Lehre und des Thuns des Calvinismus gelernt, geſehen und gehört habe: und da lege ich das Verſprechen ab, das Maaß der Wahrheit und die Gränzen des Anſtandes und der einem Jeden ſchuldigen Achtung nicht überſchreiten zu wollen.

Es iſt zwar zu einem gemeinen Sprichworte geworden: „Jeder Apoſtat iſt ein Haſſer ſeines Ordens und Volkes.“ Wenn es dem alſo iſt, wie es denn Erfahrung und Sitte auch wirklich beſtätigen, ſo wird man mir dennoch eine gräuliche und offenbare Unbild anthun, wofern Jemand mit dieſem Namen mich beſchimpfen ſollte, weil ich auch nicht den leiſeſten Haß noch irgend ein feindſeliges Gefühl gegen mein jämmerlich verführtes Vaterland und meine frühern Glaubensgenoſſen in meinem Herzen wahrnehme; ſondern vielmehr täglich mit Gebet, mit Seufzer und oft ſogar mit Thränen der göttlichen Barmherzigkeit ihre Seligkeit empfehle, und mit glühenden Wünſchen zu ihr flehe, ſie möchte von unſerm Deutſchlande namentlich von meinem Vaterlande Cleve und Jülich, das ſeit etwa vierzig Jahren mit fremdem Kriegsvolke, mit Raub und Plünderung, mit Zerſtörung ſeiner Dörfer, mit Ueberſchwemmungen, mit Peſt, Hungersnoth und allen möglichen Geißeln Gottes heimgeſucht wurde, und endlich ſogar von ſeinem angeſtammten Fürſten und Vater des Vaterlandes ſich getrennt ſieht, die verdienten Strafen erbarmungsvoll abwenden, uns in ſeine heilige apoſtoliſche Kirche zurückführen und uns wieder mit den alten Zeiten des goldenen Friedens beglücken. Darum rufe ich alle Freunde des Friedens und der Wahrheit auf und bitte ſie inſtändig, ſie mögen meine Reden und Schriften mit derſelben Geſinnung, aus welcher ſie hervorgegangen ſind, aufnehmen und ſie wohlwollend auslegen, wofern ſie dafür halten, der h. Auguſtin habe keinen gewagten und unbeſonnenen Ausſpruch gethan, wenn er dieſe Ermahnung aufſtellt: „Wir ſollen die Eitelkeit der Ketzer um ſo ſchärfer bezichtigen, je mehr wir uns für ihr Seelenheil beſtreben.“

---

Indem ich über die ſehr verworrene und zerfallene Calviniſche Ketzerei ein kleines Buch in die Preſſe zu geben mir vorgenommen, ſo habe ich, um den günſtigen Leſer und mich ſelber nicht in unauflösliche Dinge zu verwickeln, den Stoff um der größern Ordnung und Deutlichkeit willen, in eine gewiſſe Methode gebracht und in zwölf Hauptſtücke zerlegt, dem der aufmerkſame Leſer beim Eintritt in dieſes Labyrinth wie beim Austritt als an einem ſichern Leitfaden folgen kann. Im Kap. I. wird mit einigen Hauptzügen der Kirche erwähnt. Im Kap. II. wird die Natur mit etlichen Eigenſchaften der ganzen Ketzerei auseinander gelegt. Im Kap. III. werden die Secten, ſo viel derer zu dieſer Zeit ſind, angezeigt. Im Kap. IV. werden wir mit Umgehung alles Andern die Calviniſche Secte der Ketzerei überweiſen. Im Kap. V. legen wir ihre Lehre und ihre Traditionen vor. Das Kap. VI. wird von ihren gegenſeitigen Streitigkeiten und Spaltungen ſprechen. Kap. VII. handelt von den Piscatorianern.

---

1. Tanto magis debemus commemorare vanitatem haereticorum, quanto magis quærimus salutem eorum. *Enarrat. in Ps. XXXVI.*

Kap. VIII. von den Arminianern. Im Kap. IX. wird die Praxis der Calviniſtiſchen Secte, d. h. ihr kirchlicher Ritus und Ceremoniendienſt geſchildert werden. Kap. X. Ihr Zuſtand in Frankreich. Kap. XI. Ihr Zuſtand in England. Kap. XII. Ihr Zuſtand in Deutſchland beſchrieben werden.

## Kapitel I.

### Von der Kirche.

Wiewohl es nicht der Zweck dieſer Arbeit iſt, von der Kirche Meldung zu thun, theils weil ihre Majeſtät und ihr Umfang zu erhaben ſcheinen, um in dem engen Raum eines Leitfadens dargeſtellt zu werden, theils weil ich ihre Diatypoſis und Erörterung für einen geeigneteren Ort und Augenblick mit Gottes Gnade zu behandeln mir vorgenommen, ſo dachte ich dennoch, weil ich das innere Weſen und das äußere Fell der Secten und Ketzereien zu beſchreiben mir zur Aufgabe geſetzt, die Erwähnung der Kirche nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergehen zu können, und zwar nicht nur wegen der Kraft des Widerſtandes, ſondern auch um der genetiſchen Ordnung willen. Denn jede Ketzerei iſt ein Abfall, eine Abſonderung und eine Apoſtaſie von der Kirche. Die Kirche geht jeglicher Ketzerei vor, wie die Wahrheit der Lüge, das Gute dem Böſen, das Gerade dem Krummen, die Bejahung der Verneinung; ſo daß jener allgemeine Volksſpruch mit Recht außer dem Bereiche einer Streitfrage ſich geltend machen muß: *Antiquissimum quodque verissimum*, das Aelteſte iſt das Wahrſte, deßgleichen: *Omnis in religione novitas, vanitas*, jede Religionsneuerung iſt eitel Ding. Ueberaus ſchön erklärt dieſes durch eine Parabel und ein Gleichniß, wo der böſe Feind, nachdem der gute Samen ausgeſtreut worden, auf dem Acker Gottes Unkraut ſäet, Chriſtus der Herr, die ewige Wahrheit und Weisheit, in dem Evangelium Matth. XIII. und Luc. VIII., auf welche Stelle Tertullian anſpielend ſehr trefflich bemerkt:[1] „Aus der Ordnung ſelbſt alſo ergibt ſich, daß Jenes göttliche Lehre und Wahrheit iſt, weil es früher gegeben, Jenes aber fremd und falſch, weil es ſpäter hineingelegt wurde.“ Und an einem andern Orte:[2] „Dadurch iſt nun ebenfalls wider alle Ketzereien zum Voraus das Urtheil gefällt, daß nämlich wahr iſt was zuerſt iſt; und falſch was ſpäter entſtanden.“ So auch ſpricht er gleich im Anfang überaus ſchlagend

1. *De Praescript. contr. hæret. c.* 31. Ex ipso ordine manifestatur id esse dominicum et verum, quod sit prius traditum; id autem extraneum et falsum, quod sit posterius immissum.

2. Quo perœque adversus universas hæreses iam nunc præjudicatum sit, id esse verum, quodcumque primum; id esse adulterum, quodcumque posterius. *L. contra Praxeam hæret.*

wider den Ketzer Hermogenes: „Wir pflegen den Häretikern der Kürze wegen die Verjährung für die Nachkommenschaft zu gestatten. In sofern nämlich die Regel der Wahrheit, welche auch die zukünftigen Ketzereien verdammt, vorausgeht, in soweit werden alle nachfolgenden Ketzereien zum Voraus verurtheilt seyn.“ Zum Beispiel: Die Lutheraner verschreien die Calvinisten und Zwinglianer als Ketzer, weil diese nach ihnen entstanden und bekanntlich von ihnen abgefallen sind; gleicher Weise verdammen die Calvinisten die Piscatorianer und Arminianer, weil diese nach jenen gekommen und als von den Reincalvinisten ausgegangen betrachtet werden.

Die Kirche demnach, als sichtbare Gesellschaft der Christen (von Unsichtbaren und Verborgenen ist hier keine Rede) in der Gemeinschaft desselben Glaubens und derselben Sacramente, in rechtmäßiger und bester Ordnung unter die beständige Regierung der Hirten, Bischöfe und des Römischen Papstes gestellt, von den Juden, Heiden, Ketzern und Schismatikern getrennt, ist nach dem Zeugnisse der h. Schrift mit vier Haupteigenschaften ausgerüstet, wodurch nicht nur ihre Zierde, Kraft und Schönheit, sondern auch ihr innerstes Wesen und gleichsam ihre Natur dargelegt werden. Erstens wird sie die Braut Christi genannt, Hohel. VI; Zweitens der Leib Christi, Röm. XIII. I. Kor. X. und XII. Eph. I. und IV.; Drittens das Reich Christi, Dan. VII., Luc. II. XVII.; Viertens das Haus Gottes, I. Tim. III. Weßhalb Christus in der Schrift hinwiderum der Kirche Bräutigam, Haupt, König und Familienvater genannt wird.

Wenn die Kirche in den göttlichen Büchern und in den Schriften der heiligen Väter Mutter heißet, und im Hohenliede Freundin, Taube, Schwester ꝛc. genannt wird, so bezieht sich dieses auf die erste Eigenschaft. Heißt sie die geistige Arche Noe's oder der Eine Schafstall (Joh. X.), so geht es den letzten Titel an; kommt sie unter den Namen Stadt, unerstürmbare Burg und Thurm vor, so kann es füglich auf die dritte und letzte Eigenschaft bezogen werden.

Durch die zwei Ersten wird die innigste, unauflösbare Einigung Christi mit der Kirche angedeutet; durch die zwei Letztern seine innige und ewige Gemeinschaft und Beiwohnung mit derselben ausgedrückt.

Ist sie die Braut Christi, so kann sie nur die Einzige seyn; denn ein Bräutigam ist, der eine Braut hat, wie der Täufer Johannes sagt, (nicht Bräute). Joh. II. Daher jenes Geheimniß, die ehelige Vereinigung des Mannes und Weibes, ein großes ist; ich sage in Christo, und in der Kirche (nicht Kirchen). Eph. V. Sie ist also nur Eine, weil sie Braut ist und nicht Beischläferin, und noch viel weniger Meretrix. Ja wohl, wenn sie die Braut Christi ist, so ist sie Eine; weil Christus nur Einer ist, kann er nicht Bigamus, nicht Polygamus seyn. Des Einen ist nur die Eine, nicht wie Rachel des Einen Jakob, sondern wie Eva des Einen Adam. Billig also weg mit

dem Geschrei: Gallicanische Kirche, Englisch-katholische Kirche, Pfälzische Kirche, Sächsische Kirche u. s. w., besonders weil dieselben nach dem eigenen Zeugnisse ihrer Stifter, nicht von demselben Geiste, nicht von der nämlichen Seele belebt sind. Ein weit größerer Unsinn ist es aber, wenn diese Schwärmer die Kirche, die sie für die ehemalige Braut Christi bekennen, als eine Ehebrecherin verschreien, oder sie für gänzlich todt oder für scheintodt ausgeben, und den Leuten weiß machen, Christus wäre lange Zeit verwittwet gewesen, und sey endlich mit einer andern Braut zur zweiten Ehe geschritten.

Daher schließe ich: wenn die Kirche die Braut Christi ist, so kann sie niemals irren, niemals ehebrecherischen Samen, unreinen Schmutz von Irrthümern und Ketzereien in ihren keuschen Leib und jungfräulichen Schoos aufnehmen, weil der h. Geist, der sie (Joh. XVI.) in alle Wahrheit leitet, ihr Brautführer und der Beschützer ihrer Keuschheit ist. Wenn die Kirche der Leib Christi ist, so wird sie auch von dessen Haupt und Geist regirt, und empfängt von ihm alle ihre Säfte, und alles Gnadenblut, gleichwie das Haupt auf den Leib und alle Glieder desselben seinen Einfluß ausübt. Ist sie Christi Leib, so wird sie gewißlich von seiner Substanz, von seinem Wesen, nicht wie von Brod oder von sonst einer irdischen Speise, genährt und erhalten.

Ist aber die Kirche das Reich Christi, so ist sie ohne Zweifel nicht irgend ein verworrenes Chaos von Menschen, ein hauptloser, steuerloser, stürmischer Körper, eben weil sie ein Reich ist und nicht eine Anarchie, und weil sie das Reich Christi ist, so muß in ihm die größte und weiseste Ordnung herrschen, nach welcher die Einen Unterthanen, die Andern Vorgesetzte sind. Und die Vorgesetzten werden sie wieder ein Jeder in seine Stelle eingewiesen, von dem Ersten bis zum Letzten. Daß Christus sein Reich auf Erden nach monarchischer Ordnung begonnen und gegründet habe, wird von den Ketzern nicht in Abrede gestellt; auch haben die Philosophen und Weisen des Heidenthums sehr scharfsinnig nachgewiesen, daß diese Regierungsform unter Allen die Vollkommenste, und überall die Beßte sey. Es ist aber eine zu alberne und grundlose Behauptung, daß Anfangs in der Kirche die Monarchie vorgeherrscht, aber in der Folge nach einer Reihe von unglücklichen Zeitläufen in die Aristocratie umgeschlagen habe.[1] Aber gerade weil dieses Reich ewig und desselben kein Ende seyn wird, behaupten wir, daß es seiner ursprünglichen und angestammten Ordnung, seinem Bestande, seiner Freiheit, seinen Rechten, Regalien, Privilegien, und den sämmtlichen Gerechtsamen, die der König Christus demselben überwiesen, niemals entsagen werde. Denn Christo dem Könige

1. S. Calvin, *l.* 1. c. 6. § 6. Ebend. — § 8. gibt er zu, daß Petrus Apostelfürst gewesen und mit dem Primat betraut worden. Daß die monarchische Gewalt aristocratisch geworden, behauptet er *l.* 4. c. 11. § 6.

ziemt ein solches Reich, daß durch seine Vortrefflichkeit und Majestät Alles übertrifft, was wir immerhin Großes, Erhabenes und Vollkommenes aussprechen oder denken mögen. Höre also auf, höre auf, sage ich, die Kirche, das Reich Christi, reformiren zu wollen; reformire dein eigenes Leben, verbessere die Sitten, und erweise dich eines so großen Reiches und Kaiserstaates nicht als unwürdigen Bewohner und Unterthan. Wem steht die Berechtigung zu, in dieses Haus Gottes, in dieses Reich Christi aufgenommen zu werden? Nicht nur den Italienern, den Spaniern u. s. w., sondern auch den Indianern, den Japanesen, den Americanern, den Brasilianern, allen Völkern, allen Nationen, allen Königen und Fürsten. „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Geschöpfen." Marc. XVI. Matth. XXVIII. „Ueber die ganze Erde geht aus ihr Schall." Ps. XVIII. Röm. X. „Daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist." Philip. II. „Alle Zünfte, Völker und Zungen werden ihm dienen." Dan. VII. „Und es werden die Heiden deinen Namen fürchten und alle Könige der Erde deine Herrlichkeit." Ps. CI. „Und alle Könige werden ihn anbeten und alle Völker ihm dienstbar seyn." Ps. LXXI. — Wie weit wird es sich erstrecken? „Er wird herrschen von Meer zu Meer". Ebend. „Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist groß mein Name unter den Völkern und an jedem Orte wird geopfert und dargebracht meinem Namen reine Opfergabe; denn groß ist mein Name unter den Völkern." Malach. I. „Als dein Erbe will ich dir die Völker geben, und als dein Eigenthum die Gränzen der Erde." Ps. II. Wie lang aber wird es dauern? „Bis ich lege deine Feinde als Schemel deiner Füße." Ps. CIX. „Sein Reich wird ewig seyn." Dan. VII. IX. „Seines Reiches wird kein Ende seyn." Luc. II.

Ist sie endlich das Haus Gottes, so müssen wir darin geboren, genährt, erzogen werden; dürfen außer diesem Hause keine andern Wohnungen bauen, keine andern Hütten bewohnen, keine andern Gebäude suchen. Und da sie das Haus Gottes ist, so kann außer ihr auch kein Heil seyn, weil das Heil und die Befreiung von Gott kommt, der gerade darin und nicht anderswo, seine Hausgenossen, nicht die Fremdlinge, mit all' seinen väterlichen Gütern beglücken und bereichern will. Wenn sie endlich das Haus Gottes ist, so bleibt sie gewiß beständig, unbewegt, und kann durch keine Verfolgungen und Stürme niedergeworfen, durch keinen Unrath von Irrthümern und Ketzereien, durch keine Wasserwogen verschwemmt, durch keine feindlichen Anläufe erstürmt und zerstört werden. Das ist eben was Christus sagt, Matth. XVI.: „Auf einen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden nichts wider sie vermögen." Nicht, wie der thörichte Mensch, werde ich sie auf den Sand bauen, daß ich sie bald nachher anderswohin zu versetzen und mit den Ueberresten des alten Hauses einen neuen Bau auszuführen mich gezwungen sehe; was doch, nach Calvin's ausdrücklichem Fürgeben, ihr widerfahren wäre,

indem er ſagt:[1] „Gott wollte, daß von der Zerſtörung das halbabgeriſſene Gebäude übrig geblieben, und aus dieſen Ueberreſten und Ruinen hat er ſich ein neues hergeſtellt.“ Aus dieſen wenigen Worten geht meines Erachtens deutlich genug hervor, was die Kirche Chriſti iſt, und wie es mit ihr beſchaffen iſt, — daß ſie nämlich Eine iſt, unverſehrt, unbefleckt, durch keine Makel des Irrthums, durch keine Runzeln verunſtaltet; daß ſie ewig, feſt ruhet auf dem Felſen wider alle Höllenmächte, damit ſie weder zuſammenſtürzen, noch von ihrer Stelle verrückt werden kann; daß ſie, nach der beßten Form und Ordnung gebaut, ein feſtbeſtelltes Regiment bildet mit verſchiedenen Aemtern und den nöthigen Abſtufungen; daß ſie allumfaſſend, von einem Meere zum Andern, vom Orient [nach dem Occident ſich erſtreckt; daß ſie katholiſch, das heißt, allgemein, und aller Nationen und Völker, Könige und Fürſten Beherbergerin und Mutter iſt; in der endlich allein Heil und Seligkeit, und außer welcher ewige Verdammniß.

## Kapitel II.

### Von der Ketzerei.

Was in jeglichem Staate ſich ereignet, das kommt auch in dem auf Erden gegründeten Reiche Chriſti vor, was nicht nur die h. Schrift, ſondern auch die traurige Erfahrung, und dieſes unſer beklagenswerthes Zeitalter, ich ſage, unſer eigenes Beiſpiel, ſonnenklar beweiſet. Wo finden wir von Anfang der Welt auf Erden ein Reich, in dem die Unterthanen niemals Empörungen angezettelt haben? in dem nie Zerwürfniſſe, Störungen, Aufruhre ſtattgefunden? Je nun ſolche Vorfälle hat der Kaiſer Chriſtus ſelbſt in ſeinem Reiche vorhergeſagt, Matth. XXIV.: „Es werden, ſpricht er, viele falſche Propheten aufſtehen, und Viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei Vielen erkalten.“ Und Paulus, der große Heerführer und Fürſt dieſes Reiches ſagt I. Kor. I.: „Es müſſen Ketzereien entſtehen, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.“ Was heißt Ketzerei? Dem Namen nach iſt es ein Dafürhalten, und eine Privatmeinung gegen den Geiſt der Kirche, wirklich aber eine Apoſtaſie oder Abfall vom Glauben. Im Anfang iſt es ein Schisma, oder eine Abſonderung von der Kirche; hierauf wird es eine Empörung und eine Schilderhebung wider die Kirche, welche man zuerſt in Anklagezuſtand verſetzt, damit die Urſache der Spaltung gerecht erſcheine, nachher pflegt man ſie mit Gewalt und Streitſchriften anzugreifen, ihren Namen, ihre Eigenſchaften und Rechte ſich anzumaßen, und zuletzt auch ihre Güter und ihr Eigenthum in Beſitz zu nehmen. Die Ketzerei oder Irrlehre iſt alſo jene Empörung, jene Meute, jene Verſchwörung, und offene Gewaltthätigkeit, welche die Bosheit des Teufels

---

1. *L. 4. Inst. c. 2. § 11.*

und der Menſchen im Reiche Chriſti auf Erden, das heißt, in ſeiner Kirche bei uns hervorzurufen beſchäftigt ſind. Und weil die Ketzer, nach dem Beiſpiele ihres Königleins, welcher ſich in einen Engel des Lichts umgeſtalten kann, Affen der Katholiken (simiæ Catholicorum) ſind, wie der h. Cyprian ſagt,[1] ſo werden wir einige Kennzeichen, Eigenſchaften und Merkmale der Ketzerei darlegen, von welchen, obgleich ſie mit der katholiſchen Kirche eben ſo viele Gegenſätze bilden, wir dennoch nur wenige anführen, und zwar jene, die nach der Berechnung und Zuſtimmung aller Menſchen, unmittelbar auf die Geſammt-Ketzerei Bezug haben und paſſend ſind.

Erſtens alſo kommt jeder Ketzerei, weil ſie eine Spaltung und ein Abfall von der Kirche iſt, das Kennzeichen der Neuheit zu, welches Merkmal bekanntlich die heiligen Väter der katholiſchen Kirche hauptſächlich wider die ganze Brut der Irrlehrer jederzeit mit Ruhm und Erfolg gebraucht haben. Tertullian ſagt:[2] „Wer ſeyd ihr? Woher und wann ſeyd ihr gekommen? wo ſeyd ihr ſo lange verborgen geblieben?“ Der h. Optat.[3] „Zeiget den Urſprung eures Lehrſtuhles, die ihr die heilige „Kirche in Anſpruch nehmet.“ Der h. Hieronymus:[4] „Wer du auch „immer ſeyſt mit deinen neuen Dogmen, ich bitte dich, ſchone der menſchlichen Ohren, ſchone des Glaubens, den die Apoſtel gerühmt haben. „Was bemüheſt du dich nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was wir „vorher nicht gewußt haben? Die Welt iſt ohne dieſe eure Lehre bis auf „den heutigen Tag chriſtlich geweſen.“

Zweitens, jede Ketzerei, weil ſie neu iſt, hat mit einem Urheber, und zwar mit einem geiſtlichen, ſtolzen, gleichſam zur Umwälzung geborenen Manne, von dem ſie das Leben wie auch den Namen empfangen, den Anfang genommen, und zwar an irgend einem Orte und zu einer gewiſſen Zeit. Als ſolche ſchildern ſie auch die heiligen Väter. Der h. Juſtin (in *Tryph.*) ſagt von den Ketzern: „Sie ſind mit den gedachten Namen „bezeichnet von einigen Männern, je nachdem Einer Urheber einer neuen „Lehre geweſen. Aus ihnen heißen Einige Marcioniten, Einige Valentinianer, Andere Baſilidianer, Andere Saturnianer, Andere anders, Jeder „vom erſten Erfinder ſeiner Lehre.“ Der h. Irenäus ſchreibt.[5] „Sie „haben ihren Namen von Simon, dem Anfänger dieſer gottloſen Meinung, und heißen Simonianer.“ Der h. Chryſoſtomus:[6] „Sie „haben Einige, nach denen ſie benannt werden; denn wie des Ketzers „Name, ſo lautet auch der Name der Secte.“ Daß aber dergleichen Stif-

---

1. *Ep.* 73 *ad Jubaianum.*
2. *L. de Praescript.*
3. *L.* 2 *contra Parmenian.*
4. *Ep. ad Pammachium et Occanum.*
5. *L.* 1. *c.* 20.
6. *Hom.* 33 *in Act. Apost.*

ter Kirchenleute ſind, eines anrüchigen Lebens und eines hochmüthigen Geiſtes, berichtet uns der h. Auguſtin,[1] indem er ſagt: „Aus dieſen „Menſchen ſind Ketzer geworden; wären ſie auch in der Kirche geblieben, „ſo hätten ſie dennoch dem Irrthum gehuldigt.“ Und derſelbe:[2] „An „verſchiedenen Orten ſind ſie verſchieden, immerhin aber hat ſie die ein„zige Mutter Superbia (Hochmuth) geboren, gleich wie die einzige Mutter, „unſere katholiſche Kirche, alle auf dem ganzen Erdenrunde zerſtreuten „Chriſten erzeugt hat.“

Das dritte Merkmal iſt, daß alle von dem Urſprunge der Kirche bis auf das gegenwärtige ſechszehnte Jahrhundert von der Römiſchen Kirche, in den Concilien und in den Schriften der katholiſchen Lehrer, verdammt worden. Weil nämlich die Ketzerei ein Aufruhr wider die Kirche iſt, ſo kann die Kirche dieſelbe nur mit dem Schwerte des Geiſtes und mit dem Bannſtrahle treffen und tödten. Dieß erhellet deutlich aus Beiſpielen und aus dem h. Hieronymus,[3] der ſchreibt: „Wiſſet, „daß der Römiſche Glaube, dem das apoſtoliſche Lob geworden, ſich durch „dergleichen Blendwerke nicht beirren laſſe.“ Der h. Cyprian:[4] „In „Rom hat die Unredlichkeit keinen Zutritt.“ So zwar daß die Regel gilt: „Was von der Römiſchen Kirche gut geheißen wird, iſt wahr; dagegen „falſch, was von ihr verworfen wird.“ Denn ich leſe in der Rede des h. Ambroſius auf den Tod des Satyrus die Worte; „Wer mit „der Römiſchen Kirche übereinſtimmt, der ſtimmt mit allen katholiſchen „Biſchöfen überein.“

Viertens trägt jede Ketzerei an ſich das Merkmal der Verwirrung und Anarchie, weßhalb nie Eine Irrlehre irgendwo einen feſten und beſtändigen Sitz behauptet und eine ununterbrochene Reihenfolge von Oberhirten gehabt. Denn gleichwie ſie jüngſt entſtanden iſt, ſo hat ſie nach Verlauf eines einzigen Jahrhunderts oder gar noch weniger Jahren aufgehört, und iſt gänzlich verſchwunden, wiewohl mitunter einige früher zu Grab getragenen Ketzereien durch Anſtiftung des böſen Feindes auf's Neue aus der Hölle wieder auferſtanden ſind. Auf dieſe Wandelbarkeit des Regimentes bei den Ketzern ſticheln Tertullian mit Anführung mehrerer Beiſpiele, indem er ſagt:[5] „Wer Katechumen, wer gläubig iſt, „iſt ungewiß. Sie kommen gemeinſchaftlich zuſammen, ſie hören gemein„ſchaftlich, ſie beten gemeinſchaftlich, ſie ſingen gemeinſchaftlich ꝛc. Ihre „Weihungen ſind unbeſonnen, leichtfertig, veränderlich. Bald ſtellen ſie „Neubekehrte an, bald Solche, die der Welt angehören.“ Und einige Zei-

1. *De Vera Relig. c.* 8.
2. *L. de Pastor. c.* 8.
3. *L. g. Apol. cont. Ruffin.*
4. *L.* 1 *Ep.* 3.
5. *L. de Praescript. haeret. c.* 41.

len weiter: „Daher ist heute Dieser, morgen Jener Bischof; heute Diakon, „der morgen Rector; heute Priester, der morgen Laye ist: denn auch den „Layen übertragen sie priesterliche Amtsverrichtungen ꝛc."

Das fünfte Kennzeichen der Ketzerei ist die mißhellige und abweichende Lehre, indem sie Gegensätze bildet und eine auffallende und widersprechende Verschiedenheit des Ritus und des Ceremoniendienstes darbietet, weil sie durch keine Ordnung, durch keine Verwaltung, durch keine Obrigkeit festgehalten und deßhalb in tausend Parteiungen und Secten gespalten und zersplittert wird. Dieses drückt Tertullian sehr klar und scharf aus, indem er sagt:[1] „Wenn man die Ketzereien näher „betrachtet, so wird man finden, daß alle insgesammt in Vielem von ihren „Stiftern abweichen." Und Irenäus zeigt,[2] daß die Ketzerei Simon's, des ersten Ketzers, bald auseinander gegangen, und die Secten der Menandriner, Basilidianer, Saturninianer erzeugt habe. Von den Donatisten schreibt der h. Augustin,[3] daß ihre Ketzerei zu seiner Zeit in viele winzige Secten sich zerstückelt habe. Derselbe sagt das Nämliche von den Manichäern.[4] Die Arianer haben ebenfalls fast jedes Jahr ihren Glauben verändert, wie der h. Hilarius in seinen beiden Büchern an Constantius schreibt; deßhalb zerfielen sie bald in Acacianer, Macedonianer, Eunomianer, wie aus Ruffin hervorgeht.[5]

Das letzte Merkmal der Ketzerei ist der Untergang und Tod, wie denn diesem Ungeheuer auch die Neuheit und die Geburt zum Kennzeichen dient. In dem zweiten Merkmal ist der Urheber angegeben, von dem sie Leben und Namen erhält. In dem dritten wird sie als häßlich, unrechtmäßig, unehelich, öffentlich gebrandmarkt. Im vierten wird gezeigt, wie schlecht es mit dem innern Zusammenhang ihrer Glieder beschaffen ist. Im fünften wie sie durch die fehlerhafte Zusammenfügung der Glieder auseinanderfallen und zerstückelt werden müsse. Gleichwie wir bei den Insekten, Würmern und vielen Schlangen sehen, daß oft ihre abgeschnittenen und abgerissenen Theile noch eine Zeitlang kriechen, sich bewegen und leben: so geschieht es ebenfalls, daß dieses schleichende Ungeheuer, auch nachdem es zertheilt und zerrissen worden, einige Zeit fortlebt, sich krümmt, sich erhebt, und bald links, bald rechts aufspringt. Zuletzt aber haucht es wirklich den Geist aus und erstirbt. Dieses Kennzeichen entwickelt der h. Augustin auf folgende Weise:[6] „Sie werden vergehen wie „Wasser, das abläuft. Es sollen euch, Brüder, nicht schrecken einige „Flüsse, welche Ströme genannt werden; das Wasser läuft ab, es rauscht „eine Zeitlang dahin, bald wird es aufhören; lang können sie nicht stehen „bleiben. Viele Ketzereien sind bereits ausgestorben; sie flossen in ihren

---

1. *L. de Præscript. hæret.* — 2. *L.* 1 *c.* 21 *et seqq.* — 3. *L. de Bapt. c.* 6. — 4. *L. de hæres. c.* 48. — 5. *L.* 10 *hist. c.* 25. — 6. *In Ps.* 4 *VIII.*

„Flußbetten so viel sie konnten, sie sind aber abgelaufen, der Thalweg ist „ausgetrocknet, kaum ist das Andenken zurückgeblieben, daß sie da gewesen.“ Der h. Cyprian sagt,[1] „daß Anfangs die Schismatiker glühen, bald „aber laß werden mit ihrer verkehrten Nacheiferung.“

Dieß Alles wird durch Anführung von Beispielen sich wie in einem Spiegel noch deutlicher herausstellen. Darin wird die Neuheit jeder einzelnen Ketzerei, der abtrünnige Stifter, der hochmüthige Mensch, zugleich der Stammort, die Entstehungszeit, der Bannstrahl, die Verweisung aus der Römischen Kirche, die Unordnung (Ataxie), die Zerwürfnisse in der eigenen Lehre, Allen deutlich und handgreiflich vor Augen gelegt werden.

Die Arianische Ketzerei begann 324 in Aegypten; ihr Urheber war Arius, ein alexandrinischer Priester, ein gottloser, stolzer, vom nicänischen Concil verdammter Mensch, unter Papst Sylvester. Athanasius, Hilarius und andere heilige Väter der katholischen Kirche haben sie bekämpft.

Der Macedonianische Irrthum, der von dem Arianischen abgefallen, hat im Jahr Christi 364 seinen Anfang genommen durch Macedonius, Bischof von Constantinopel, und wurde vom Kirchenrathe derselben Stadt mit dem Bann belegt unter Papst Damasus, und widerlegt von Nectarius, von Cyrillus von Jerusalem und A. m.

Die Nestorianische Ketzerei hat im Jahre des Herrn 449 in Asien angefangen mit Eutyches, einem Abte zu Constantinopel, ward unter Papst Leo I. im Concil von Chalcedon verurtheilt und von dem Bischof Flavian u. A. bekämpft.

Gleicher Weise kann das Verzeichniß aller nachfolgenden Ketzereien aufgesetzt werden hinsichtlich der Donatisten in Afrika, von Donatus; der Pelagianer, von Pelagius, einem Britten, der sein Gift über England ausgegossen; der Manichäer, von Manes, einem Perser, u. s. w. bis auf unsere Zeiten.

So entstand die Ketzerei der Hussiten in Böhmen um das Jahr 1409, von Johannes Huß, einem prager Priester, und wurde 1414 auf dem Concil von Constanz mit dem Bannfluche belegt.

Die Lutherische Ketzerei mit ihrer ganzen Brut kam 1517 in Sachsen zum Vorschein durch Martin Luther, aus dem Augustiner-Orden, und wurde im Concil von Trient verdammt, unter drei aufeinander folgenden glorreichen Päpsten, Paul III., Julius III. und Paul IV., bekämpft von allen katholischen Academieen, von unzähligen Theologen, besonders von den zwei berühmten Cardinälen Hosius und Bellarmin, die durch Gottes Güte annoch am Leben sind, als glänzende Lichter und Säulen der katholischen Kirche der jetzigen Zeit.

---

1. *L. 4 Ep. 2.*

Nebſt den oben namhaft gemachten Hauptkennzeichen pflegen die heiligen Väter noch einige andere Merkmale der Ketzerei und der Ketzer aufzuzählen.

Erſtens, daß jegliche Ketzerei mit irgend einer offenbaren ſpezifiſchen Impietät gegen Gott verbunden ſey.

Zweitens, daß ſie meiſtens an jenen Orten, wo Zucht und Anſehen erſchlafft ſind, und man freier und ungezügelter lebt, ungehindert entſteht und wächſt, und gehegt und gepflegt wird.

Drittens, daß jede Ketzerei das heilige und heilſame Sakrament der Buße und Beicht verwirft und verdammt. Dieß hat ſchon Lactantius bemerkt, als er Folgendes gegen die Novatianer ſchrieb:[1] „Weil aber „alle Ketzervereine behaupten, ſie ſeyen vorzüglich die echten Chriſten und „die katholiſche Kirche, ſo muß man nicht vergeſſen, daß dort die wahre „Kirche iſt, wo die Beicht und Buße beſtehen."

Viertens, daß die Ketzer aller Zeiten zur Schrift allein ihre Zuflucht ergreifen, und außer derſelben keinen andern Schiedsrichter der Streitfragen anerkennen noch annehmen. Das hat auch Tertullian bemerkt, indem er ſagt:[2] „Wir kommen nun zur Hauptſache, um uns in den Kampf, zu „dem uns die Gegner herausfordern, einzulaſſen. Sie ſchützen die Schrift „vor, und durch dieſe ihre Keckheit bringen ſie alsbald Einige zum Weichen. „Im Streite ſelbſt aber ermüden ſie die Starken, fangen die Schwachen, „und entlaſſen die Unſchlüſſigen im Zweifel."

Fünftens, daß beinahe alle Ketzer vorgeben, die Kirche ſey entweder von der Reinheit der alten Lehre verlaſſen, abgewichen, oder ſie ſey bei den Katholiken gänzlich zu Grund gegangen, und ſofort in die Welt hineinſchreien, ſie ſey bei ihnen allein geblieben, oder zu ihnen übergegangen. So pflegten die Donatiſten, wie der h. Auguſtin berichtet,[3] ſich Katholiken zu nennen und zu ſagen, die ſichtbare Kirche ſey von der Erde verſchwunden, und bei ihnen in Afrika verblieben. Ebendieſelben behandelten die Katholiken auf eine ganz barbariſche Weiſe, nährten einen grimmigen Haß wider die Mönche und Biſchöfe, welche ſie Phariſäer hießen, beſonders gegen den römiſchen Papſt, deſſen Sitz ſie Peſtilenzſtuhl nannten; die Kirchengefäße verkauften ſie, das heilige Oel vergoſſen ſie, und die hochheilige Euchariſtie warfen ſie als Brodbißchen den Hunden vor, wie man aus den Schriften des h. Auguſtin (*L. 2 contr. Petil. c. 51 et 61, l. 3. c. 40 et ep. 163.*, desgleichen aus Optatus (*L. 2 et 6 contr. Parmen.*) erſehen kann. Derſelbe h. Auguſtin zieht (*in Ps. 101. Conc. 102. c. 8*) wider Donatus alſo los: „O unverſchämtes Wort! Es gibt keine „Kirche, weil du nicht in ihr biſt. Sieh vielmehr zu, ob etwa du noch

---

1. *L. 4 c. 30 cont. Novat.*
2. *L. de Præscript. adv. hæret. c. 15.*
3. *L. de Unit. Eccl. c. 12.*

„ſeyeſt; denn ſie wird ſeyn, wenn auch du nicht biſt.“ Und weiter unten führt er die Kirche alſo redend ein: „Wie lang werde ich noch in dieſer „Welt ſeyn? Kündige mir auf, wegen derer, die da ſagen: Sie war, und „iſt nicht mehr; ſie iſt abgefallen, die Kirche, und zu Grunde gegangen bei „allen Völkern ... Und dennoch hat er verkündet: Siehe, ich werde „bei euch bleiben bis zum Weltende?“

Anſtatt der Krone beſchließe ich das Geſagte mit einer einzigen kleinen Bemerkung, die nicht ſowohl ein Kennzeichen der Ketzerei ſeyn ſoll, als vielmehr ein Ergebniß der über die geſammten Secten angeſtellten fleißigen Betrachtungen und meiner perſönlichen Erfahrungen iſt. Sie beſteht darin, daß jegliche Secte im Anfange ſich ſehr liſtig den Schein göttlicher Sendung, reinen Seeleneifers, großer Frömmigkeit, züchtigen Lebens und heiliger Sitten gibt, und nichts als Reformation und Verbeſſerung im Munde führt. Sobald ſie aber Platz gewonnen, trägt ſie ihre Grauſamkeit, ihre Macht und Kraft zur Schau, treibt Klopffechterei und ſchwingt die Kriegsfackel. Am Ende und zum Schluſſe entſchuldigt ſie die Unwiſſenheit und den Irrthum, darin ſie gelebt, bemäntelt ſich, wälzt die Schuld von ſich ab und wirft ſie auf Andere, entweder auf ihre Vorfahren, Eltern und Lehrer, oder auf Orts- und Zeitverhältniſſe als auf die einzigen Urſachen ihres Elendes.

## Kapitel III.

**Von den ſeit einem Jahrhundert entſtandenen Secten, wie und wie viele ſie ſind.**

Die Weisſagung des Apoſtels Paulus, II. Tim. III., verdient mit goldenen Buchſtaben gedruckt zu werden. „In den letzten Tagen,“ ſagt er, „werden gefährliche Zeiten kommen, denn es werden die Menſchen ſeyn „voll Eigenliebe, habſüchtig, prahleriſch, hoffärtig, Läſterer, den Eltern „ungehorſam, undankbar, laſterhaft, lieblos, unfriedſam, verleumderiſch, „unenthaltſam, grauſam, ſchonungslos, Verräther, muthwillig, aufgeblaſen, „die Lüſte mehr liebend als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit „haben, aber die Kraft derſelben verläugnen: dieſe meide!“

Es iſt noch kein Jahrhundert abgelaufen, ſeitdem wir unzählige Secten der chriſtlichen Religion hin und wieder mit eigenen Augen ſehen, die, ich ſage nicht in Europa, ſondern nur allein in unſern deutſchen Landen, neben der römiſchen Kirche aufgetaucht ſind, und einen öffentlichen und beſuchten Gottesdienſt gegründet haben, geſchweige der abgeſtandenen Ketzer der ältern Zeiten, welche in dieſem Jahrhunderte aus der Hölle abermal zum Vorſchein gekommen. Als nämlich durch die ganze Chriſtenheit, wenn man das einzige Prag in Böhmen ausnimmt, ein tiefer Friede und eine unbeſchreibliche Ruhe und Sicherheit herrſchte, ſo daß die ganze Menſchheit unbeſorgt ſchlafen konnte: ſieh, da hat der böſe Feind, der allzeit wachet, auf dem Acker des Herrn, d. i. in der Kirche, unter den Waizen Unkraut geſäet, um das in der Geheimen Offenbarung, Kap. IX., bemeldete Ge-

heimniß der Bosheit zu bewirken, und dem Stern (d. h. dem Doctor), der vom Himmel (d. h. von der Kirche) fiel, den Schlüssel zum Schlunde des Abgrundes zu geben. Und er öffnete den Schlund des Abgrundes, und es stieg Rauch aus dem Schlunde wie der Rauch eines großen Ofens, und die Sonne und die Luft wurden verfinstert von dem Rauche des Schlundes. Und aus dem Rauche des Schlundes kamen Heuschrecken über die Erde, und es ward ihnen Macht gegeben, wie die Scorpionen der Erde Macht haben. — Ueber diese Stelle bitte ich um Gottes willen den Leser, Kenntniß zu nehmen von der prophetischen Auslegung, die der unvergleichliche Bellarmin statt einer Rede in den Schulen vorgetragen, und die in dessen goldenen Schriften wie ein Carbunkel oder ein kostbarer Edelstein schimmert.

In der Beschreibung der Secten dieses Jahrhunderts folge ich von Wort zu Wort dem evangelischen Geschichtschreiber Johannes Sleidanus, der bei den Lutheranern und Calvinisten für ein authentischer und glaubwürdiger Berichterstatter gehalten wird. — Im Jahre der Menschwerdung Christi 1517 betrat den Kampfplatz Martin Luther, geboren 1483 von wenig bekannten Eltern zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld, wo er 1546 auch gestorben ist, zu Wittenberg aber begraben liegt. Zu Erfurt ward er Augustinermönch und der Gottesgelehrtheit Doctor. Bei Gelegenheit der Abläße, welche der Dominikaner Johannes Tetzel um Geld verkauft haben soll, wie Sleidan, der Geschichtschreiber der Neuerer, erzählt, brachte er eine Aufregung zu Stand, und schrieb nicht sowohl gegen diesen Mißbrauch und gegen die Urheber dieser Simonie (wenn es glaubwürdig ist), als vielmehr gegen die heilsame Lehre der Abläße selber, gegen alle Katholiken und gegen die ganze allgemeine Kirche. Im Anfange war er jedoch zwei bis drei Mal und noch öfter in dem Irrthum etwas wankend und nicht völlig verstockt; sondern unterwarf sich, seine Lehren und seine ganze Glaubenssumme dem Urtheile und der Prüfung der katholischen Kirche. Später suchte er Nothbehelfe und Ausflüchte, verbarg sich zur Rettung seines Lebens in Schlupfwinkeln, wo er von Tag zu Tag schlimmer wurde und seine ganze Ketzerei ausbrütete, ausbildete, zu Tag förderte und groß zog. Später gesellte er sich einen Gefährten und Geschäftsführer bei in der Person Philipp Melanchthon's, aus Pfalz-Bretten, der Magister der Künste war, einen nicht ungelehrten und nicht unbescheidenen Mann, aber meines Erachtens für die Zeitverhältnisse zu wenig im Glauben begründet, jedenfalls aber in Vielem von Luthern abweichend, mit sich selber stets uneinig, und bald mit Luther, bald mit Zwingli und dann wieder mit den Calvinisten haltend: weßhalb er denn auch vor nicht langer Zeit von der Wittenberger Academie in das Ketzerverzeichniß gesetzt worden; nun aber ist er, wie ich höre, wieder zu Ehren gekommen. Luthern scheint der Weg gebahnt worden zu seyn von Erasmus von Rotterdam, der durch seine naseweise lateinische

Uebersetzung des Neuen Testamentes und einige seltsame Bibelglossen den Grundstein zu den nachherigen Zerwürfnissen und Wirren gelegt hat.

Zu Luthern schlug sich bald darauf auch Andreas Carlstadt, der aber gleich nachher von dem Reformator wieder abfiel, mit ihm einen heftigen Krieg führte, weßhalb die beständige Lutherische Tradition sich nicht ausreden läßt, daß er lebendig vom Teufel geholt worden. Die Basler Prediger liefern in ihrem Briefe über Carlstadt's Tod eine Variante, und schreiben, er sei vom Teufel blos erwürgt worden.

Kurz nach 1517 erschien im Schweizerland ein neuer Prophet, Ulrich Zwingli, Pastor zu Zürich, der zuerst lutherisch war, aber nach Carlstadt's Beispiel bald auch wider Luther zu Feld lag, und seine Meinung sattsam grimmig vertheidigte; und als die Beweggründe ihm ausgingen, sich auf die ihm gewordenen himmlischen Offenbarungen berief. Dieser hatte einen Gehülfen und Mitgesellen in Johann Oecolampadius, dem Bilderstürmer, einem Brigittenmönch und Flüchtling.

In demselben Jahre stand noch ein andrer Schwärmer auf, Thomas Müntzer, früher ebenfalls Lutheraner, der durch seinen ganz neuen Lehrbegriff, welcher in der Gütergemeinschaft bestand, eine Menge Bauern an sich zog, und einen gewissen Pfiffer als Rath sich beigesellte.

Nicht lang nachher, um das Jahr 1527, entstand aus diesem excrementirten Unrath, der allerwärts Deutschland verpestet hatte, ein andrer Ketzerschwarm, die man Anabaptisten nannte, unwissende und durchaus alberne Menschen, aus Holland flüchtige Schuster und Schneider. Diese haben im Jahre Christi 1535 in der bischöflichen Stadt Münster, der Metropole vom ganzen Westphalen, eine unerhörte und schauderhafte Tragödie aufgeführt.

Um dieselbe Zeit kroch ein anderer Fanatiker und Schwärmer, Schwenkfeld, aus Schlesien hervor, wo er jetzt noch seine Schlangenbrut unterhalten soll. Auch er reformirt die von seinen Vorgängern gereinigte Religion dergestalt, daß er nichts davon übrig läßt, nicht nur die göttlichen Schriften, das ganze Bibelbuch, sondern auch die Sacramente und die Tempel aufhebt, und die Behauptung aufstellt, man müsse sich ganz allein von dem Geiste und den Einsprechungen Gottes leiten lassen. Diesem folgen hauptsächlich die Libertiner.

Um das Jahr des Herrn 1536 erschallt eine neue evangelische Posaune, Johannes Calvin, der von allen seinen Vorläufern abweichend eine geläuterte Lehre und das Reinigungsmittel der Kirche Gottes feil bietet. Es wird aber im Verlaufe von ihm des Breitern die Rede seyn. Nach ihm erscheint Menno, ein neuer Sammler und Hersteller der bereits zerstreuten und verkommenen wiedertäuferischen Secte, der die Wutherlasse und Träumereien der frühern Wiedertäufer nicht nur in einen methodischen Lehrplan zusammenfaßte; sondern auch den größten Theil von Niederbelgien, Friesland und Holland mit der Pest seiner Ketzerei ansteckte.

Im Jahr Christi 1583, schreibt Sleidan, kommt die Secte der Antinomier zu Vorscheine, welche die Buße aus dem christlichen Lehrbuche streichen, die Lutheraner bekämpfen, und die Lehre aufstellen, man solle nur insofern das Evangelium predigen, daß man nur den gebrochenen und verkümmerten Gemüthern das Gesetz auslege; im Artikel der Rechtfertigung aber kommen sie mit den Lutherischen überein, und thun den Ausspruch, der Mensch, wie schlecht und sittenlos auch sein Leben seyn möge, werde dennoch gerechtfertigt, wofern er den Verheißungen des Evangeliums Glauben beimesse. — Neue Glaubensartikel und einen gefeilteren Glaubenssatz über die Rechtfertigung verbreitet im Jahre Christi 1550 in Preußen Andreas Osiander, und zwar, wie es heißt, und wie ich auch wirklich dafür halte, mit Luther's Gutheißung und unter dessen Leitung. In Folge seiner Predigten werden alle früher verbannten und unlängst zurückberufenen Altlutheraner neuerdings des Landes verwiesen und in's Elend geschickt, weil sie Luther's prophetischen Geist und Sinn etwas unrichtig aufgefaßt hätten.

Ich übergehe mit Stillschweigen Servet, Stancar, Socinus und andere in demselben Jahrhundert ans Licht gekommene Wiederhersteller und Beschützer der Trinitarier, welche dermalen in Siebenbürgen, Polen und an den mährischen Gränzen weit und breit ihr grausames Wesen treiben. Sieh da, frommer Leser, wie viele Nattern, Basilisken, Scorpionen und Raben dieses einzige Jahrhundert aus den von Luther gelegten Eiern gebrütet hat; denn ihn erkennen Alle und Jeder mit Ruhm, entweder als ihren Vater, wie die Lutheraner; oder als ihren Großvater, wie die Calvinisten; oder als ihren Urgroßvater, wie die Wiedertäufer, Mennoniten und die ganze übrige gleichartig unreine Brut. Der Vater Luther, der seine Kinder und Enkel am Beßten kannte, legt selber dieses Geständniß ab, und nennt daher Carlstadt seinen Absalon, und die Uebrigen, z. B. die Sakramentirer und Catabaptisten, ausgeartete Söhne. Dagegen schämen sich die Söhne nicht, Luthern ihren Vater zu nennen, gleich den Lutheranern, und ihren Großvater, gleich den Calvinern. Denn im Buche von der Art und Weise, die Kirche zu reformiren, gesteht Calvin dieses ein, und sagt ausdrücklich, daß Luther und dessen Anhänger ihnen (den Calvinisten) vorgeleuchtet, um sie aus den papistischen Irrthümern herauszuretten. Deßhalb spendet er ihm in dem Buche wider Westphal seines Jahrhunderts ganz würdige Lobsprüche, und nennt ihn einen großen Propheten und Diener Gottes. Auch wollte er dieses Zeugniß der Nachwelt überliefern und zum ewigen Andenken aufbewahren in seiner Institution (*L. 4. c. 3. § 4.*), wo er sagt: „Auch in dieser unsrer Zeit hat Gott Apostel und Evangelisten aufgeweckt." Beza hat, wie die berühmten Männer in Bezug auf ihre Familien und Ahnen eben zu thun pflegen, gleichfalls nicht nur Luther's Andenken aufbewahrt, sondern auch dessen Bild schnitzen lassen, und es unter seinen Bildnissen

und Gemälden neben dem Vater Calvin aufgeſtellt.' Und in den *Responsionibus Sainctesii* nennt er Luthern ein ausnehmendes Organ Gottes, einen durchweg göttlich inſpirirten Mund, einen Diener Gottes, und zwar einen ausgezeichneten und ſehr vortrefflichen, einen in unſern Zeiten ſo wunderbaren Mann, daß wer in ihm Gottes Geiſt nicht fühlt, nichts fühle. Demnach, wie aus ſeinem eigenen Bekenntniſſe hervorgeht, fühlt Beza nichts, weil er in Luthern nicht nur den Geiſt Gottes nicht fühlt; ſondern ſogar ihn bekämpft, und als Lügner verabſcheut und brandmarkt.

Die Meiſten dieſer Neuerer und Abtrünnigen von der katholiſchen Kirche, die ich der Reihe nach aufgeführt habe, ſind unfruchtbar, ohne großgezogene, oder gar ohne angeworbene Anhänger aus dieſem Leben geſchieden. Nur drei unter den hervorragendſten Familienvätern haben uns Nachkömmlinge und ein Geſchlecht zurückgelaſſen, und daſſelbe weit und breit in die entfernteſten Provinzen, Fürſtenthümer und Königreiche zerſtreut. Der Erſte und Erzeuger von Allen iſt Luther, von dem die Lutheraner; der Zweite Calvin, Luther's Abſalon und ausgearteter Sohn, von dem die Calviniſten; der Dritte Menno, Luthers unehelicher Enkel, von dem die Mennoniten und ſämmtliche Widertäufer abſtammen. Was die Zwinglianer in der Schweiz betrifft, ſo haben ſie mit den Calviniſten einen Bund geſchloſſen, und ſind unter gewiſſen Beſtimmungen in ein und dieſelbe Religionspartei verſchmolzen. Bei den Lutheranern beſtehen dermalen zwei Hauptſecten, welche in Lehre und Ceremonialdienſt ſich ſehr von einander unterſcheiden. Die Calviniſten zählen drei oder vier Parteien, welche biſſiger als Hunde, und giftiger als Schlangen ſich gegenſeitig bekämpfen. Bei den Mennoniten findet man zwanzig bis dreißig Secten. Dieſe drei Patriarchengeſchlechter ſind ſo fruchtbar, daß die Frühern von den Spätern allzeit überflügelt werden. Wer wird ſich darüber verwundern in dieſem goldenen Zeitalter, in dieſer evangeliſchen Gewiſſensfreiheit? Indeß fallen mir vielleicht zufällig die Verſe, welche einſt Horaz auf ſeiner Leier geſungen, unter die Feder:

Aetas parentum, peior avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Von dieſen Allen ſammt und ſonders könnte ein ſchönes Geſchlechtsregiſter angefertigt werden: allein der Kürze wegen übergehen wir die erſte und dritte Linie, nehmen nur den Calviniſtenſtamm etwas flüchtig in Augenſchein, und ſtellen in gegenwärtiger Calvinographie über deſſen Urſprung, Wachsthum, Nebenäſte und Stamm eine genaue Unterſuchung an.

---

1. Beza hat bekanntlich im J. 1580 zu Genf ein Buch in Druck gegeben unter dem Titel: *Icones virorum illustrium cum emblematibus.* D. H.

## Kapitel IV.

**Von der Calviniſchen Secte: worin ſie der Ketzerei überwieſen wird, ihr Entſtehen und ihre Verbreitung.**

Wenn es je eine Ketzerei gegeben, ſo iſt es die Calviniſche; oder wenn es die Calviniſche nicht iſt, ſo hat es niemals und nirgends eine Ketzerei gegeben, weil ſie ein Sammelplatz aller Ketzereien, eine Kothſchleuſe aller Irrthümer und gebannten Meinungen, ein Abgrund alles Unrathes und eine Schundgrube der Peſtilenz iſt.

Wo findet man ein Kennzeichen der Ketzerei, wo ein Merkmal, wo ein Brandmal, welches dem Calvinismus nicht eigentlich zukäme? Willſt du deſſen Stifter kennen lernen? wir werden dir ſeine Geburt, ſeine Herkunft und ſeinen Fortſchritt wahrheitsgetreu beſchreiben. Dem Engel der fünften Poſaune, der das Unheil in die Welt bringen ſollte, war es nicht genug, daſſelbe in Deutſchland, dem erſten Reiche der Chriſtenheit, und dem Sitze des heiligen Römiſchen Reiches, durch Luther hervorgerufen und verbreitet zu haben; er ging bald nachher auch in Frankreich, dem blühendſten Königreiche Europa's, ſchleichend umher, und fand da einen fähigen und Luther's würdigen Gefährten, durch den er zu mehreren Völkern, in einige Provinzen und Königreiche raſchen Fluges mit doppeltem Flügelſchlage ſich verfügte. Es iſt dieſer kein andrer als Johannes Calvin, ehemals Canonicus von Noyon in der Picardie, wo er von unbedeutenden Eltern 1509 geboren wurde, in der Jugend nicht ohne Fähigkeit den Studien oblag, und als Jüngling zu Orleans die Civilrechte erlernte. Als er im reifern Alter ſich mit ſeiner Standeswahl beſchäftigte, fühlte er ſich zum geiſtlichen Stand hingezogen, weil er arm war, und in der Welt kein einträgliches und ehrenvolles Fortkommen ſich zu verſprechen getraute. Wegen ſeiner mittelmäßigen Fortſchritte in den literariſchen Wiſſenſchaften mußte er ſich in ſeinem Vaterlande mit einer Pfründe begnügen. Was that er aber? Als er von dem Evangelium des neuen Apoſtels Luther in Deutſchland hörte, daß allda die bei den Katholiken ſonſt herrſchende Strenge der Sitten und Gebräuche nicht nur gemildert, ſondern faſt gänzlich aufgehoben ſey, daß man dem freien Willen eine angenehme Ungebundenheit zu glauben und zu thun vergönne, und daß überdieß den Geiſtlichen ein entzückendes Paradies aller Fleiſches- und Sinneslüſte offen ſtehe, verließ Calvin Canonicat, Station, Haus und Vaterland, (Bolſec ſagt in deſſen Leben: „er ſey bereits von ſeinem „Biſchof des Diebſtahls und der Sodomie überwieſen, excommunicirt und „verbannt worden"), heirathete bald darauf ein Weib (Joachim Weſtphal, ſonſt Evangeliſcher, ſagt eine meretrix), ſuchte Schlupfwinkel, wo er dieſes neue Evangelium nach Luther beſſer überleſen, verſtehen, auslegen, gloſſiren, vermehren, auch wohl verbeſſern, und endlich öffentlich und ungehindert verkünden könnte. Vor Allem, bemerkt Beza in deſſen

Leben, wirft er einen Blick nach Italien, beſchaut es gleichſam wie durch ein Gitterfenſter, um zu ſehen, ob dort drinn ein bequemer Ort zum evangeliſiren ſey; da er aber dem Wetter nicht traute, ging er wieder zurück, ſchlich ſich in jene Schweitzercantone ein, wo größere Freiheit und Sicherheit herrſchten, und irrte umher in der Nähe von Lauſanne, Baſel und Genf, wo er Anfangs nicht mit günſtigen Augen angeſehen wurde. Endlich drang er nach Straßburg und Deutſchland, wo er nach dem Beiſpiele der Lutheraner glücklichere Erfolge für die neue Lehre erblickte. Auch entging ſeiner Einſicht nicht, daß er ſeine Werkſtätte an keinem zuverläſſigeren Orte aufſchlagen könnte, als wo das Volk einer unumſchränkten Freiheit genöſſe, entweder in einem ariſtocratiſchen oder in einem democratiſchen Staate. Denn es heißt: Den Bauern iſt gut predigen. Da er jedoch in Straßburg wahrnahm, daß allda der Lutheranismus erſtarkte und die Oberhand gewann, und er ſich mit den Waffen der deutſchen Sprache füglich nicht lang vertheidigen könnte, blieb er daſelbſt nur kurze Zeit verborgen. Er gieng daher unter glücklichern Ausſichten nach Genf zurück, wo er das Ungeheuer, welches er erzeugt hatte, nährte und groß zog, nachdem er es dort zurückgelaſſen unter der Vormundſchaft Theodor Beza's, ehemals Priors zu Lonjumeau, einem Flecken zwiſchen Paris und Orleans, eines Mannes deſſelben Gelichters, welcher, Andern die Mühe und Gelegenheit ſeiner Sitten- und Characterzeichnung erſparend, mit eigenen Farben ſich ſelbſt und ſeine Geilheit hinlänglich geſchildert hat.

Calvin's Lebensverhältniſſe betreffend, ſo haben Andere dieſelben bereits ausführlich beſchrieben und der Nachwelt hinterlaſſen; es ficht uns demnach wenig an, über deſſen Laſter und Sitten eine neugierige Unterſuchung anzuſtellen: es genügt uns zu wiſſen, mit welchem raſenden Geiſtesſtolze, mit welchem Geprahle und Uebermuth er mit allen Ketzereiſtiftern wetteiferte, und ſich als einzigen Gelehrten und Weiſen in der Welt anſtaunte. Und in der That, er kündigte den Krieg nicht nur der ganzen Kirche, allen Katholiken an; er bedräute mit ſeinem Zorn und ſeiner Rache nicht nur Prieſter und Laien, ſondern auch die mit Chriſtus im Himmel ſelig regierenden Heiligen griff er mit verbrecheriſcher Unverſchämtheit an, und beſchuldigte ſie der Gottloſigkeit, der Grauſamkeit, Unwiſſenheit, des Irrthums und dgl. Denn hätte er die Himmelsbewohner nicht mit ſeinen Verhöhnungen verfolgt, ſo wäre es ihm zu geringfügig vorgekommen, die Sterblichen auf Erden anzuſpeien und zu verunglimpfen. Die Mönche nannte er faule Bäuche und Sclavenhändler; die Schultheologen verſchrie er als Bärenhäuter, Sophiſten, Eſel; den Biſchöfen gab er die Spottnamen Wölfe und Tyrannen, — wofern ſie ſeine Inſtitution nicht von vornherein begrüßten. — Da haſt du das Bild des von der Kirche und den Katholiken abgefallenen Apoſtaten, eines über alle Maßen hochmüthigen und ausgelaſſenen Menſchen. Fragſt

du nach seiner Lehre, ob sie alt oder neu und erdichtet sey? so lies das folgende Kapitel und beurtheile sie nach dem eigenen Bekenntnisse und unbestreitbaren Zeugnisse ihres Urhebers. Sie ist aber verdammt worden, und zwar mit dem nämlichen Bannstrahle wie die lutherische Ketzerei in dem Concil von Trient, und wird noch täglich bekämpft von mehreren Gelehrten und Theologen der katholischen Universitäten, unter welchen der große Kämpfer und die Calvinsgeißel Martin Becanus, Priester der Gesellschaft Jesu in Mainz, besondere Erwähnung verdient. Ueber die eingetretene Auflösung, über die innern Zerwürfnisse und den bevorstehenden Verfall an mehreren Orten u. s. w. werden nachfolgende Hauptstücke dieser Abhandlung Aufschluß geben. Hier aber dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, mit welchem Aufwande von Lug und Trug der Calvinismus in Deutschland sich eingeschmuggelt hat, trotz der verschärften kaiserlichen Edicte und der mit dem einhelligen Einverständnisse der katholischen und protestantischen Fürsten genommenen Maßregeln, um diesem Irrthume den Eintritt in das Deutsche Reich zu verwehren. Ich sage es mit einem Worte, die Calviniſten haben unter dem Deckmantel der augsburger Confession, die sie jetzt auch als die ihrige vorgeben, und sich als Erben derselben geltend machen, die Lutheraner gleichsam mit Gewalt aus ihrem rechtmäßigen Erbe und Eigenthum vertrieben. Obschon der ganzen Welt bekannt ist, wem dieselbe angehört und von wem sie verfaßt worden, und wiewohl Jedermann weiß, daß Calvin, Beza, Peucer, Zanchius, Tossanus, Pezel und Andere sie mißbilligt, censurirt und widerlegt haben: so begingen sie dennoch vor etlichen Jahren die Unverschämtheit, daß sie kurzen Gedächtnisses aber sehr hinterlistigen Sinnes die besagte augsburger Confession als ihr eigenes Glaubensbekenntniß anerkannt haben. Es hat namentlich der Calviniſt Sohnius, früher Professor in Heidelberg, dieselbe mit Commentaren und Erklärungen beleuchtet, und die Keckheit gehabt, seinen Vorfechter Calvin mit all' seinen bedeutenden Trabanten zur Unterzeichnung derselben zu bereden.

Sehr ergötzlich erzählt Philipp Nicolai,[1] der lutherischen Theologie Doctor und Prädicant zu Hamburg, eine andere Verschlagenheit nnd Kriegslist, mit deren glücklichem Erfolge sie ihre Ketzerei in Deutschland verbreiten, nämlich vermittelst Dedicationen von Gesang-, Gebet- und andern zuckersüß betitelten Büchern, welche sie unter die Hofdamen bringen und durch diese Eheherinnen die Herzen ihrer fürstlichen Gemahle gewinnen, und sie in ihre Partei locken und hineinzaubern. Auch gibt es, die sagen, daß an den Höfen der Großen wieder Andere den Calvinismus mit dem Rebensaft hineincredenzen und mehr mit Bechern und Humpen als mit Beweisgründen die Ueberzeugung erzwecken. Mir ist so ziemlich bewußt, durch welche unterirdische Gänge man denselben in die Mark Brandenburg und nach Ansbach hineinzuschmuggeln versucht habe.

---

1. In der Zueignungsschrift, oder Vorrede seines theologischen Werkchens.

Auch iſt es hier der Ort, des liſtigen Betruges Beza's zu gedenken, womit er ſich bemüht hatte, die Lutheraner in ſein Netz zu ziehen und ſie mit unglaublicher Verſchmitztheit mit den Calviniſten in Eine Maſſe und Geſellſchaft zu verſchmelzen. Im Jahr 1556 ſchrieb er nämlich ein Bekenntniß, in welchem er behauptete, daß der Leib Chriſti in dem Abendmahl wahrhaft und wirklich zugegen ſey, und derſelbe den Communizirenden wahrhaft und wirklich gereicht werde; und daß die helvetiſchen und genfer Kirchen mit dieſem Glaubensbekenntniſſe übereinſtimmen. Da aber nach dieſem die Lutheraner gegen die calviniſchen Sacramentirer triumphirten und die Zürcher wider Beza ſich mit großer Heftigkeit auszulaſſen begannen, hat dieſer geantwortet, daß er wahr geſprochen, aber von den Lutheranern unrecht verſtanden worden, indem er nämlich nicht das Abendmahl des Herrn, das auf Erden ſtattfinde, ſondern von dem, welches im Himmel gefeiert werde, wo Chriſtus wahrhaft und wirklich gegenwärtig ſey, verſtanden habe.

Jakob Andreä (oder Schmiedelin), ein würtemberger Lutheraner, der ſich deutſcher Papſt nannte, wie Beza berichtet, hat ſich im Mömpelgarder Colloquium über dieſe Bosheit Beza's bitter beklagt, als habe er ihm (Beza) nach dem Geſpräche die Hand der Brüderlichkeit und Uebereinſtimmung reichen wollen, indeſſen ſeine Worte von Beza öfters verkehrt, verſetzt, geſtrichen und vermehrt worden; was nicht unwahrſcheinlich iſt, indem er den evangeliſchen Text in der Bibel und die Worte Chriſti ſehr häufig verdreht hätte.

Zwingli geſteht von ſich ſelbſt eine gleiche Argliſt, weil er, nachdem er von Luther's Meinung, die er mit den Andern bis dahin vorgetragen hatte, abgewichen, und daher zur Entſchuldigung ſeiner Unbeſtändigkeit geſagt, er hätte früher ganz gut gewußt, was der Wahrheit gemäß war, daß er den Umſtänden dienſtbar geweſen und deßwegen das Lob Chriſti verdiene als treuer und kluger Knecht, der dem Hausgeſinde Speiſe gebe zur rechten Zeit.' Denn Chriſtus lobt jene nicht, welche, um den Zeitumſtänden zu dienen, in Religions- und Glaubensſachen ſich Lügen erlauben. Ein ähnliches Beiſpiel wird erzählt im Kap. 6 von den Mißhelligkeiten der pfälzer Prädicanten mit den Profeſſoren der Heidelberger Univerſität. Laßt uns aber auf Calvin zurückkommen und mit ihm fertig werden. Nebſt den Büchern ſeiner Inſtitution hat er der Nachwelt viele Werke hinterlaſſen; faſt über das ganze Alte und Neue Teſtament hat er lange Commentare geſchrieben; deßgleichen einige Flugſchriften, unter Andern ein Büchlein über das Verbrennen der Ketzer, deſſen Sleidan gedenkt,[2] wiewohl dasſelbe in dem Verzeichniſſe der Werke Calvin's kaum mehr vorkommt. Es iſt im Druck erſchienen bei

1. Aber kein Gift, ſetzt der Verf. in einer Anmerkung hinzu. D. H.
2. *Comment. ad an.* 1553, *l.* 25.

Gelegenheit der Hinrichtung Michael Servet's, den Calvin bei dem Genfer Magiſtrat als ſchuldig eingeklagt, und des Scheiterhaufens würdig erklärt hat, wie aus deſſen Briefen hervorgeht.' Endlich iſt Calvin 1564 zu Genf mit Tod abgegangen, und zwar, wie Hieronymus Bolſec in deſſen Leben erzählt, von den Würmern aufgezehrt, *vermibus consumptus*, gleich Antiochus, Herodes u. A. m. Hiervon konnte ich aber nichts Sicheres erfahren und bedecke daher gerne Andrer Elend mit dem Schleier des mitleidigen Schweigens.

## Kapitel V.

**Welches eine kurzgefaßte geſchichtliche Darſtellung, und nicht eine Widerlegung der Lehre Calvin's enthält.**

Nachdem wir den Stifter der Calviniſchen Ketzerei in ſeiner Blöße gezeigt haben, ſo müſſen wir folgerichtig auch ſeine Lehre dem Volk in Kürze zu erkennen geben. Vorerſt müſſen wir alle jene Prinzipien, aus welchen die Glaubensartikel der Calviniſten nicht gefolgert werden, entfernen; dann ſind ihre Dogmen, welche, wie ſie ſagen, allein aus den Bibelſchriften, und zwar nach der Muſterung derſelben, feſtgeſetzt werden, anzugeben; endlich kommen Calvin's Meinunngen und Ueberlieferungen, welche der gemeine Pöbel ihren Doctorlein und Prädicanten ebenſo gläubig fromm und ehrerbietig annehmen, glauben und predigen.

Die Calviniſten vernichten alle Religion in der Welt, weil ſie aus der Kirche den Opferdienſt entfernen, da es keine Religion gibt und nie eine gegeben hat, ohne Opfer, wie der h. Auguſtin bezeugt B. 20 K. 21 gegen Fauſtus, wo er zugleich beweiſet, daß das Opfern der eigentliche und auserwählte Religionsakt iſt, und das Opfer mit der Religion entſteht und mit ihr verſchwindet. Dieſes beſtätigen nicht nur die Opfer Abel's und Kain's, die kein geſchriebenes Wort und keinen ausdrücklichen Befehl Gottes hatten zu opfern; ſondern auch alle Völker, ſogar die des Heidenthums, welche zu allen Zeiten ihren Göttern opferten, wie z. B. durch die Apoſtelg. XVII thatſächlich erwieſen iſt, daß die Athenienſer einem unbekannten Gott opferten. Daher Hieronymus wider die Luciferianer ſchreibt: „Ecclesia non est quæ non habet sacerdotes;" „es iſt dieß keine Kirche, welche keine Prieſter hat."

Sie verſtümmeln den Kanon der heiligen Schrift, indem ſie die Bücher Tobiä, Judith, der Weisheit, den Prediger, Baruch, der Macchabäer, einige Bruchſtücke aus Daniel und Eſther und den Brief Jeremiä, aus demſelben ausſcheiden und ſie willkürlich unter die Apocryphen oder unechten zählen; obgleich Luther noch viel mehr verworfen, als die Briefe an die Hebräer, die Briefe Jakobi,

1. *Ep. ad Farellum et ep. ad Sulcerum.*

Judä, den zweiten Petri und die Geh. Offenb. des h. Johannes, welche er in ſeinem Prolog als aus Streu, Stroh, Heu, Spreu, Stoppeln gefertigt bezeichnet. Wir bemerken hier im Vorbeigehen, daß die heutigen Lutheraner ſich ihres Vaters zu ſchämen ſcheinen, indem ſie in der zu Tübingen unlängſt ans Licht getretenen Quartausgabe der Bibel zu Kap. II. des Briefes Jakobi mit folgender Randgloſſe ihn entſchuldigen: »Hæc epistola nostro et veterum tempore suspecta fuit, quia Apostolus »admodum periculose loquitur de hominis justificatione; dieſe Epiſtel „iſt in unſrer und frühern Zeit verdächtig geweſen, weil der Apoſtel höchſt „gefährlich von der Rechtfertigung ſpricht.“ Heißt das nicht den h. Geiſt der Cenſur und Zuchtruthe unſers Lehramtes unterwerfen? oder ihm öffentliche Verweiſe geben, daß er nicht klug und behutſam genug ſpreche?

Sie verbannen fünf Sacramente aus der Kirche: Buße, Firmung, Prieſterweihe, Ehe und letzte Oelung.[1] Davon reden die Lutheraner und Calviniſten ſo ſchamlos, daß man mit Züchten ihre Worte nicht nachſprechen kann. Calvin ſagt, die Ehe ſei nicht mehr heilig und ein Sacrament als der Ackerbau, die Architektur, die Schuſterei Barbierkunſt u. dgl.[2]

Aus dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe verbannen ſie den Artikel Abgeſtiegen zu der Hölle. „Es ſcheint, ſagt Calvin,[3] daß dieſer „Satz, der in dem Symbolum geleſen wird, vor Alters in der Kirche nicht „gebräuchlich geweſen, weßhalb man vermuthen darf, daß er erſt nach einem „gewiſſen Zeitverlauf, und nicht plötzlich, ſondern allmählig in den Kirchen „zur Geltung gekommen.“ Damit ſie aber dieſer ſacrilegiſchen Verſtümmelung nicht beſchuldigt werden, ſo ſagen ſie, daß ſie nichts unterdrücken, ſondern nur erklären. Und wie ſo? Daß ſie nämlich andeuten, Chriſtus der Herr habe die Gräuel der Hölle, den höchſten Grad und die größte Schmach der Qualen erlitten.[4] Die Blinden ſogar müſſen dieſen Betrug einſehen. — Ferner entſtellen ſie auch den Artikel von der Gemeinſchaft der Heiligen, indem ſie ſagen, es beſtehe zwiſchen der triumphirenden und ſtreitenden Kirche, zwiſchen denen, die im Himmel ſind, zu jenen, die auf Erden leben, keine Gemeinſchaft der Heiligen.

In den Religionsverhandlungen weiſen ſie alle Denkmale des Alterthums, die Bücher, alle Religionsannalen und Kirchengeſchichten, alle heiligen Väter als verdächtig ab, und verweigern ſie als Glaubenszeugen oder als Authoritäten für die lautere Lehre.

Alle Concilien und kirchlichen Beſchlüſſe und Verordnungen verwerfen

---

1. *Calv. l.* 4, *Inst. c* 18, § 19 *et* 20, und das ganze Kap. 19.
2. *Inst. l* 4, *c.* 19, § 34.
3. *Inst. l.* 2, *c.* 16, § 8.
4. *Calv. Inst. l.* 2, *c.* 16, § 10. Desgl. auch der Heidelberger Katechismus.
5. S. die Erklärung des Urſiniſchen Katechismus.

ſie der Art, daß ſie von denſelben in den vertraulichen Unterhaltungen durchaus nichts wiſſen wollen.[1] Ich berühre nicht einmal die päpſtlichen Bullen und das kanoniſche Recht, welches Luther in Gegenwart aller Schulleute „und vieler gelehrten Männer", am 10. Dezember 1520 zu Wittenberg verbrannte.

Die Lebensgeſchichten der Heiligen und die Legenden halten ſie für Kindermährchen und nennen ſie mittelſt einer gar zierlichen Paranomaſie — Liegenden.[2]

Nun wollen wir einige Hauptglaubensartikel der Calviniſten, welche von jenen der Katholiken abweichen, kurz angeben. *Sit a Jove principium.* Von dem dreieinigen und einigen Gott ſpricht Calvin ſo verſchämt und heilig, daß er für die Meinung ſtimmt, die Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes ſeyen begraben.[3] Alle Schriftterte, mit welchen die heiligen Väter die Gleichweſenheit des Sohnes mit dem Vater einſt gegen Arius bewieſen haben, z. B. die Stelle Joh. X.: Ich und der Vater ſind Eins, will er von der Einheit des Willens und nicht des Weſens erklärt wiſſen.[4]

Beza, Calvin's Jünger, vernünftelt über Chriſtus ſo ſubtil, daß ſelbſt Neſtorius ſeine Meinung nicht beſſer hätte an Tag geben können. Er nimmt in ihm eine doppelte hypoſtatiſche Vereinigung an, die Eine der Seele mit dem Leibe, die Andere der menſchlichen mit der göttlichen Natur.[5] Whitaker, Calviniſcher Cardinal, berichtet,[6] Beza, deßhalb ermahnt und getadelt, ſey von ſeiner Meinung abgeſtanden, und habe dieſem Irrthum der Neſtorianiſchen Ketzerei entſagt.

Piscator,[7] ein neuer calviniſcher Ketzer, läugnet, daß die Subſiſtenz oder Weſenheit des Wortes der menſchlichen Natur Chriſti mitgetheilt worden.

Von einem andern Neuſchismatiker, Arminius, wird ſelbſt von ſeinen Schülern und vertrauten Freunden ausgegeben, er habe den Samoſatenern beigeſtimmt.

Das iſt jenes Spitzgeſpann oder die Dreigottheit, unter welcher die

---

1. Vgl. Sleidan, l. 2.

2. Dieſer ſeine Witz wird auch von den neuern proteſtantiſchen Schriftſtellern nicht verſchmäht. D. H.

3. *L.* 1 *Inst. c.* 13. §. 5.

4. S deſſen Commentar über dieſe Stelle.

5. S. ſein Buch *De Unione hypostat.*

6. *Controv.* 2 *de Eccl.* 9. 5. *c.* 7.

7. Oder Fiſcher (Johann) aus Straßburg. Er ſtellt dieſen Irrthum in ſeinen Theſen auf. Er war calviniſcher Profeſſor in Herborn, ſtarb zu Straßburg 1546, und hinterließ Bibelcommentare, und *Amica Collatio de Religione cum C. Vorstio.* Gouda 1613. 4°. D. H.

ganze Calviniſche Sekte kämpfet, in der ſie lebt, leibt und ſich bewegt. Und obgleich ſämmtliche Calviniſten in den Schulen und Tempeln Gottes Einheit in der Natur und Dreiheit in den Perſonen, desgleichen Chriſtus als Sohn Gottes und Mariä, mit zwei, nicht vermiſchten, ſondern verſchiedenen Naturen, der göttlichen und der in der Zeit angenommenen menſchlichen, mit und unter Einer Perſon, unumwunden lehren und bekennen: ſo ſehen wir dennoch bei dieſen verblendeten und dem verwerflichen Sinne überlaſſenen Menſchen die Gewohnheit dergeſtalt eingeriſſen, daß ſie, ohne es zu merken, die gräulichſten Gotteslästerungen ausſprechen, und ... in Büchern und Schriften niederlegen.

Eine Gotteslästerung der Art ſtellt offenbar Gott als Urſächer und Urheber jeglicher Sünde auf, wiewohl Calvin dieſe ſeine Worte anderwärts wieder läugnet. Die Calviniſten beſchweren ſich bitterlich, daß die Katholiken ihnen und Calvin die grobe Unbild anthun, und behaupten, daß dieſer Satz: Gott iſt der Urheber der Sünde, ſich nirgendswo befinde, da vielmehr der Gegenſatz: Gott iſt nicht der Urheber der Sünde, in vielen ſeiner Schriften beſtimmt und deutlich vorkomme. Es iſt dieſes aber nichts anders als ein liſtiger Betrug und eine geſchickte Wendung Calvin's, der unter der Verneinung dieſer Phraſe den Leſern ſein gottloſes Gift beibringt, wie der Teufel, unter dem Scheine der Frömmigkeit, die Gottloſigkeit, und mit den Farben der Wahrheit und Lüge empfiehlt und aufbrennt. Calvin nennt ſehr verſchmitzt Urheber der Sünde nur Den, welcher die Sünde und das Verbrechen zunächſt begehet, wie wenn Einer aus Einflüſterung und Eingebung des Teufels geſtohlen hätte, nicht der Teufel, ſondern nur der Menſch der Urheber des Diebſtahls ſey. Die Katholiken, und alle mit dem geſunden Verſtande begabten Menſchen, nennen nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und der eigentlichen Wortbedeutung Urheber eines Verbrechens Denjenigen, der willens- und thatkräftig dazu beiträgt und bewegt, beſonders Den, welcher es Andern befiehlt und durch ſie ausführen läßt, was Calvin mit ausdrücklichen Worten hoch und deutlich vom Katheder herab und in ſeinen Büchern vor Gott ausſpricht. Im 1. Buch fr. Inſtit. K. 17 §. 11 ſagt er: „der Teufel könne nichts Böſes er„ſinnen und unternehmen, noch zur Vollführung desſelben die Finger „bewegen, es ſey denn, daß es Gott erlaubt oder gar befehle" Inſtit. B. 2. K. 4. §. 2. Wir ſehen demnach, daß es nicht ungereimt iſt, das nämliche Verbrechen Gott, dem Satan und dem Menſchen zuzuſchreiben. Um alſo deutlich zu ſprechen, und zwar mit Calvin und den Worten Calvin's, ſo wollen wir ſeine Meinung aus ſeiner innerſten Seele, in ſeiner Sprache und mit ihren eigenthümlichen Kennzeichen herausſchreiben.

„Gott iſt aller Sünde, Frevel- und Schandthat Urſache, und da er „vermöge ſeines wirkſamen Willens und ſeiner Anregung mit dem Satan „und dem böſen Menſchen mitwirket, die erſte, vorzügliche und entfernte

„Urſache. Der Teufel und der verworfene Menſch iſt die zweite, Inſtru-
„mental- und nähere Urſache.“[1] Was kannſt du nun, Calviniſt, dagegen einwenden? oder wie kannſt du dich beklagen, daß man Calvin fremde Worte andichte? Der erſte Theil dieſes Satzes, ja die ganze Darſtellung lieſt man in ſeinem Buche von der ewigen Vorerwählung Gottes vom J. 1552, S. 946, wo er ſagt: „Es gehen alſo demnach alle von den Menſchen „verbrecheriſch begangenen Miſſethaten aus einer gerechten, wiewohl uns „unbekannten, Urſache von dem Herrn aus; obgleich aber ſein Wille die „erſte Urſache der Dinge iſt, ſo läugne ich dennoch, daß er deren Urheber „ſey.“ Das heißt, wie wir oben ſagten, daß er die nächſte und Inſtrumentalurſache durch eigene Hand und That ſey. Daher ſetzt derſelbe an der nämlichen Stelle hinzu: „Auch darf man nicht vergeſſen die geſetzte „Unterſcheidung der Urſachen, daß eine die nähere, die andere die ent-
„ferntere Urſache ſey, auf daß wir wiſſen, welche große Entfernung zwiſchen „der milden Vorſehung Gottes und den ſtürmiſchen Leidenſchaften der „Menſchen beſtehe.“ Dasſelbe ergibt ſich aus dem Kap. 16 des Unterrichtes, den er gegen die Libertiner in Druck gefertigt hat. „Es iſt,“ ſagt er, „ein großer Unterſchied zwiſchen dem Werke Gottes und dem Werke „des Sünders, indem Gott deſſen als eines Werkzeuges ſich bedient.“ Und noch deutlicher ſpricht er an einem andern Orte:[2] „Doch beſteht „immerhin ein großer Unterſchied in demſelben Werke zwiſchen dem, was „Gott thut, und dem, was der Teufel und die Gottloſen wirken. Jener „nimmt die Werkzeuge, die er unter der Hand findet, in den Dienſt ſeiner „Gerechtigkeit. Dieſe, weil ſie böſe ſind, bethätigen durch das Verderbniß „ihres Geiſtes in der Wirklichkeit die empfangene Schlechtigkeit.“ Da ſiehſt du, wie Beider, Gottes und des Teufels, Werke ſich unterſcheiden, daß nämlich Gott die Haupturſache, und dem Teufel die Inſtrumentalurſache zukomme. Daraus ergibt ſich der zweite Theil des Satzes, „daß der „Teufel und die böſen Menſchen die zweite, werkzeugliche und nahe Urſache „der Sünde ſeyen,“ was in ſeiner Inſtitution weitläufiger erörtert wird: denn wer dieſe vorſichtig und aufmerkſam lieſt, wird immer bemerken, daß Calvin den Teufel und die ſchlechten Menſchen Werkzeuge, Diener und Vollzieher der ſchlechten Thaten nennt. Im Buch 2, K. 4 §. 2 wird geſagt, „daß Gott nach ſeiner Weiſe handle, was ſelbſt „der Satan thut, weil dieſer das Werkzeug ſeines Zornes iſt.“ Und B. 1. §. 1: „Colligimus ejus probationis cujus Satan et scelesti latrones „ministri fuerunt, Deum esse auctorem.“ Und eben daſelbſt kurz vorher: „Scimus satanam se coram Deo sistere ad excipienda jussa, non minus

1. Deus omnis peccati, sceleris et flagitii causa est, efficaci voluntate, motuque cum Satana, hominique impio, concurrens, prima, principalis et remota: diabolus et homo reprobus causa secunda, instrumentalis et propinqua.

2. *Instit. l. 2. c. 4. §. 5.*

„quam angelos qui sponte obediunt. Wir wiſſen, daß der Satan vor „Gott erſcheint, um deſſen Befehle zu erhalten, gerade ſo wie die Engel, „welche freiwillig gehorſamen.“ Und nachher zieht er den Schluß: „Ergo „quidquid agitent homines vel satan ipse, Deus tamen clavum tenet, ut ad „exequenda sua judicia convertat eorum conatus.“

Nach dieſem ſoll der Leſer urtheilen, ob nicht Calvin Gott wirklich zum Mitgehülfen der Schuld des Satans und der ſchlechten Menſchen, und zwar zum Haupturheber mache. Ja er ſelbſt kann aus dieſer Frevelthat ſich nicht anders heraushelfen als mit dem Worte: „Wie Gott bei „einem gemeinſamen Werke ſchuldfrei ſeyn könne, während er ſeine Diener „und Werkzeuge verdamme, das vermag der fleiſchliche Sinn kaum zu „begreifen. Quomodo Deus in opere communi ab omni culpa sit im„munis, ministros autem suos damnet, vix capit sensus carnis.“ A. a. O. §. 1. Und anderwärts, *L. de æterna Dei prædest.* fol. 9 17, nennt er dieſes ein Geheimniß.

Zwingli dagegen gebraucht keine Umſchweife, und in der Predigt von der Buße, K. 5, ſagt er deutſcher und rund heraus, daß Gott der Urheber der Sünde und der Ungerechtigkeit ſey. „Gott ſelbſt,“ heißt es da, „iſt „der Urheber deſſen, was wir Ungerechtigkeit nennen.“ Und K. 6: „Was „Gott durch den Menſchen thut, wird dem Menſchen zur Sünde gerechnet, „aber nicht auch Gott.“ Und weiter unten: „Das Eine und dasſelbe „Verbrechen, z. B. der Ehebruch oder Todſchlag, inſofern ein Werk Gottes, „deſſen Urhebers, Bewegers und Gebieters, iſt kein Vergehen; als Werk „des Menſchen aber iſt es eine Miſſethat und ein Verbrechen.“ „Unum „igitur atque idem facinus, puta adulterium aut homicidium, quantum „Dei est authoris, motoris, impulsoris opus, crimen non est, quantum „autem hominis, crimen ac scelus est.“ Es iſt dieſes wirklich ein calviniſches Myſterium, das der fleiſchliche Sinn kaum begreift.

Laßt uns jetzt einige Hauptpunkte der Calviniſchen Religionslehre beleuchten, wie es ſich mit ihnen verhalte, ob ſie neu oder alt, ketzeriſch oder mit den katholiſchen heiligen Vätern übereinſtimmend. Darüber kann aber Niemand ein ausführlicheres und beſtimmteres Urtheil abgeben als Calvin ſelber. Dieſes Urtheil lautet in Kürze:

1. Im Nothfall iſt es den Laien nicht erlaubt, das Sacrament der Taufe zu ſpenden. Denn, Instit. l. 4. c. 15. §. 20, ſchreibt Calvin: „Seit vielen Jahrhunderten her, alſo ungefähr ſeit dem Anfang der „Kirche, iſt es Gebrauch geworden, daß die Laien in Todesgefahr tauften, „wenn zur Zeit kein Prieſter vorhanden war; ich ſehe aber nicht, auf „welchem haltbaren Grunde dieß beruhe. Selbſt Diejenigen, welche dieſe „Sitte behaupteten oder duldeten, hatten nicht das Bewußtſeyn, daß ſie „recht handelten. Iſt etwa Gefahr, daß, wenn der Kranke ohne Taufe „verſcheide, der Gnade der Wiedergeburt beraubt werde? Keineswegs, „minime vero.“

Dagegen sagt der h. Augustin:[1] „Hüte dich zu glauben, zu sagen, zu „lehren, daß die vor der Taufe vom Tod überraschten Kinder zur Be„freiung von den Erbsünden gelangen können, wofern du katholisch seyn „willst." Und im 28. Brief an Hieronymus: „Wer da sagt, daß „die Kinder, welche ohne Betheiligung an dem Sacrament aus dem Leben „scheiden, in Christo wieder geboren werden, der verdammt offenbar die „ganze Kirche." Darum spricht der h. Hieronymus in seinem Dialog wider die Luciferianer: „Wir wissen, daß, wenn es die Nothwendigkeit „gebietet, es den Laien erlaubt ist zu taufen."

II. In der Kirche sey kein sichtbares, äußerliches und versöhnendes Opfer, „sondern weil die Alten, sagt Calvin, B. 4. K. 18 §. 11, „dem Gedächtnisse eine andere Deutung gegeben, als die Einsetzung „Christi zuließ ꝛc.: so glaube ich nicht, daß sie entschuldigt werden können, „in der Art und Weise der Handlung etwas gesündigt zu haben. Sie haben „die jüdische Opferweise buchstäblicher (propius) nachgeahmt, als Christus „befohlen oder das Evangelium gestatte." Dagegen spricht der h. Athanasius in seiner Predigt von den Verstorbenen: „Die Darbringung des „unblutigen Opfers ist eine Versöhnung." Und der h. Basilius in seiner Liturgie zu Anfang: „Mache uns würdig, damit wir reinen „Herzens vor Dir stehen, Dir dienen und dieses hochheilige Opfer zur „Tilgung der Vergehen und zur Versöhnung Deines Volkes darbringen." Der h. Cyrillus (*Catech.* 5 *Mystag.*): „Wir opfern den für unsere „Sünden gekreuzigten Christus, damit der Allgütige uns und Andern gnädig werde." Der h. Chrysostomus im 1. B. vom Priesterthume: „Der Priester ist für die ganze Welt der Gesandte und Fürsprecher bei „Gott, damit er den Sünden aller Menschen, nicht nur aller Lebenden, „sondern auch der Verstorbenen, Sühnung angedeihen lasse." In seinem 23. Briefe sagt der h. Augustin, daß Christus, einmal am Kreuze geschlachtet, jeden Tag im Sacramente für das Volk geopfert werde, und im B. 20 der Stadt Gottes schreibt er, daß das Opfer werde bis zum Gerichtstage in der Kirche dargebracht werden.

III. Daß Christus nicht nur nach der menschlichen, sondern nach beiden Naturen Vermittler sey, lehrt Calvin, B. 2. K. 14. §. 3, indem er sagt: „Hier ist unentschuldbar der Irrthum (der Alten), welche keine Rücksicht „nehmen auf die Person des Vermittlers (!?), sondern den eigentlichen Sinn „beinahe der ganzen Lehre, die im Evangelium des h. Johannes gelesen „wird, verdunkeln und sich in viele Schwierigkeiten verstricken."

Die hh. Väter lehren, Christus sey nur Mittler nach der Natur, mit welcher er verdienen konnte, durch Fasten, Gebet, Leiden und Tod. Der h. Cyrillus:[2] „Als er Mensch geworden, ward er als Priester (Mittler)

---

1. *De Anima et ejus Orig. c.* 9.
2. *Apol. pro* 12 *Capp. contr. Orient.*

„berufen.“ Und weiter unten: „Wann du hörſt, daß er der Menſchheit „wegen Prieſter heißt, warum erröthest du?“ Und über Joh. K. VII.: „In „wie fern er Gott iſt, ſpendet er uns Wohlthaten mit dem Vater zugleich; „in ſo fern er aber Mittler und Prieſter iſt, bringt er unſere Gebete vor den „Vater.“ Fulgentius:[1] „Er iſt in der menſchlichen Natur Mittler „Gottes und der Menſchen geworden.“ Der h. Auguſtin mehrfach:[2] Ver„mittler Gottes und der Menſchen iſt Jeſus Chriſtus nicht als Gott, ſondern „als Menſch.“ Und in ſeinen Bekenntniſſen, B. 10. K. 43: „In ſo weit „Menſch, in ſo fern Mittler; in ſo fern Wort, nicht in der Mitte (medius), „ſondern Gott gleich.“ Und abermal:[3] „Nicht dadurch iſt er Mittler, daß „er dem Vater gleich, denn dadurch iſt er ſo weit von uns entfernt als der „Vater. Wie kann aber da ein Mittelding, mediatas (Mittleramt) ſtatt„finden, wo dieſelbe Entfernung iſt? Daher ſagt der Apoſtel nicht: Chriſtus „Jeſus, ſondern der Menſch Chriſtus Jeſus. Dadurch alſo iſt er Mittler, „wodurch er Menſch, von dem Vater entfernter, uns näher iſt.“

IV. Daß der Wille nicht frei, ſondern geknechtet ſey, wie Luther behauptete, und ſich verhalte wie ein Klotz oder Stamm, ſelbſt wann er von der Gnade Gottes angeregt werde, wie B. 2 K. 2 § 4 zu leſen, wo er ſagt: „Bei den Lateinern war beſtändig der Ausdruck freier Wille „gebräuchlich; bei den Griechen aber das weit hochtrabendere Wort: Αὐτεξούσιος.“ Ebend. § 8: „Es wird nach meinem Erachten der Kirche ſehr „erſprießlich ſeyn, wenn man es abſchaffe, wie ich es thue, und auch den „Andern, wofern ſie mich deßhalb befragen, ſich desſelben zu enthalten „rathe.“ Ferner ſagt er daſelbſt: „Obſchon die Griechen vor Allen, und „unter dieſen namentlich Chryſoſtomus, in Erhebung der Freiheit des „menſchlichen Willens alles Maaß überſchritten haben, ſo ſind dennoch, „mit Ausnahme Auguſtin's, die Alten insgeſammt in dieſer Sache „von einander ſo abweichend oder wankend und ſprechen ſo undeutlich „(perplexe), daß man aus ihren Schriften faſt nichts Gewiſſes ſchließen „kann.“ Nachher tadelt Calvin auch den bei St. Auguſtin im 106. Br. befindlichen Ausſpruch, daß unſer Wille mit der Gnade wirke, nicht als ihr vorausgehend, ſondern als ihr folgend, *non ut prævium, sed ut pedisequam*....

V. Daß die Erbconcupiscenz auch nach der Erlaſſung und Taufabwaſchung formell ſey und Sünde bleibe, behauptet Calvin B. 3. K. 3. § 10, wo er ſagt: „Von dem alleinigen Auguſtin mögen es die Leſer erfahren, „wenn ſie von der Meinung des Alterthums etwas Sicheres wiſſen wollen. „Zwiſchen ihm und uns kann der Unterſchied bemerkt werden, daß dieſer „die Concupiscenzkrankheit Sünde zu nennen ſich ſcheut, zur Bezeichnung

1. *De Incarn. et Grat. Christi* c. 13.
2. *Tract.* 82 *in Joan.*
3. *De pecc. orig. l.* 2. c. 28.

„derſelben mit dem Worte Schwachheit ſich begnügt und lehrt, die „Sünde trete dann erſt ein, wenn die That oder die Einwilligung dazu „kommt, das heißt, wann der erſten Begierde der Wille nachgibt: wir aber „halten dieſes gerade für Sünde, nos autem illud ipsum pro peccato habemus."

VI. Die Lehre von den Verdienſten des Glaubens und der guten Werke bezeichnet er als irrig, B. 3. K. 15. § 2: „Die (alten) Kirchenſchriftſteller „gebrauchten, ich läugne es nicht, dieſes Wort; und wollte Gott, es wäre „dieſes der Einzige Mißbrauch des Ausdruckes geweſen, dann hätten ſie „der Nachwelt keinen Stoff zum Irrthum geliefert. Ich bitte, wozu war „es denn nothwendig, die Benennung Verdienſt einzuführen. Denn „wie anſtößig dieſelbe an und für ſich laute, iſt zum großen Nachtheil der „Welt bekannt."

VII. Die Frommen und Heiligen können zur Rechtfertigung nichts beitragen, wie aus B. 3. K. 11. § 15 hervorgeht. „Die Schulen haben ſich „allzeit mehr verſchlechtert, bis ſie endlich in ihrem raſchen Untergang „einem gewiſſen Pelagianismus verfallen ſind. Man darf Auguſtin's „Meinung oder Ausdrucksweiſe nicht durchgehends annehmen, wiewohl er „den Menſchen vortrefflich aller Rechtfertigungsehre beraubt, und die ganze „Gerechtigkeit Gott zuſchreibt." Seine Meinung gegen die heiligen Väter unterſtützt Calvin mit folgenden Gründen. a) Weil die Frommen kein einziges gutes Werk verrichten können. Denn Gottes Geſetz, das die guten Werke gebietet, iſt unmöglich, ſagt er B. 2. K. 7. §. 5: „Daß wir aber „die Beobachtung des Geſetzes unmöglich genannt haben, kann mit wenig „Worten erklärt und begründet werden.... b) Weil alle Werke der Gerechten Verunreinigungen, Sünden u. ſ. w. ſeyen, indem er B. 3. K. 14. § 4 ſagt: „Alle Werke des Menſchen ſind nichts anders als Schmutz und „Unflat, und was gewöhnlich für Gerechtigkeit gehalten wird, das iſt bei „Gott eitel Sünde." Und K. 14. § 9: „Wir haben nicht Ein von Heiligen „ausgegangenes Werk, das, an und für ſich betrachtet, nicht den gerechten „Lohn der Schmach (opprobrii) verdiene." Und § 11: „Auf dieſen zwei „Dingen muß man feſt beſtehen, daß nie ein Werk eines gerechten Menſchen „aufgewieſen wurde, welches, wenn es vor Gottes ſtrengem Gerichte unterſucht würde, nicht verdammlich (damnabile) wäre."

VIII. Daß die Frommen, welche bußfertig beichten, keiner Genugthuung bedürfen, lehrt Calvin B. 3. K. 4. § 38: „Es ficht mich wenig an, was „in den Alten Schriften von der Genugthuung hin und wieder vorkommt. „Ich ſehe, und ſage es in aller Einfalt, daß Alle, die Bücher hinterlaſſen „haben, in dieſer Beziehung entweder in Irrthum gefallen ſind oder zu „ſchroff und herb geſprochen haben."

IX. Von der den Büßern auferlegten Kirchenſtrafe ſagt er B. 4. K. 12. §. 8, „daß die maaßloſe Strenge der Alten, welche der göttlichen Vorſchrift „gänzlich zuwider iſt, in keiner Weiſe zu entſchuldigen ſey und großen „Gefahren ausſetze." .... Im B. 4. K. 19. § 17 ſagt er, daß Hiero-

nymus „dem erlogenen Sacrament das Lob beigelegt habe, es ſey ein „zweites Rettungsbret nach dem Schiffbruche."

X. XI. XII. XIII.[1]

### Von einigen Calviniſchen Meinungen und Ueberlieferungen.

Dieſe ſind der Art, daß man weder in der Bibel und den heiligen Vätern, noch in den alten kirchlichen Jahrbüchern und Geſchichten, dergleichen findet. Deßungeachtet werden ſie von den Calviniſchen ſogenannten Gottesgelehrten mit ungemeiner Ehrerbietigkeit aufgenommen und fortgelehrt; deßwegen werden ſie Calvin's Meinungen und Calviniſtiſche Ueberlieferungen, *Calvini Placita et Calvinistarum Traditiones* genannt. Wir werden die eine und andere berühren.

1. Nach Calvin (Inst. l. 4. c. 2. § 12 und anderswo) iſt der römiſche Papſt der Antichriſt. So lehren alle ſeine Trabanten und Jünger; jedoch kommen ſie darin nicht überein, ob dieſe Calviniſche Wahrheit blos unter Calvin's Ueberlieferungen oder unter die Glaubensartikel zu zählen ſey. Der erſten Behauptung tritt Arminius, der zweiten Pouellus und die Calviniſche Geſammtheit (turba) bei.

2. Wie es mit der Lehre der katholiſchen Kirche beſchaffen ſey. „Es iſt," ſagt Calvin (L. 4. c. 7. § 17), „keinem Zweifel unterwerfen, welche Art Religion die Päpſte mit dem ganzen Cardinalcollegium „von jeher bekannt haben und annoch bekennen. Denn das erſte Kapitel „der Geheimtheologie, die unter ihnen herrſcht, iſt, daß es keinen Gott „gebe!? Das zweite, daß Alles, was von Chriſtus geſchrieben ſteht und „gelehrt wird, Lüge und Betrug ſey!! Drittens, daß die Lehren von „dem künftigen Leben und der letzten Auferſtehung bloße Fabeln ſeyen!!!

3. Daß der h. Apoſtel Petrus zu Rom geſtorben, aber nicht daſelbſt Biſchof geweſen (L. 4. c. 6 §. 15). Was ſagt dazu Piscator, der ſtillſchweigend zu verſtehen gibt, daß Petrus ſeinen Biſchofsſitz zu Rom verlaſſen und zu ſeiner frühern Lebensweiſe zurückgekehrt ſey.

4. Daß die Klöſter Unzuchthäuſer ſeyen, worin die Mönche nicht anders als wie S.... gemäſtet werden (L. 4. c. 13. § 15).

5. Daß die, welche in die Klöſter treten, ſich von der Kirche trennen, und ſich durch ihre Gelübden nicht Gott, ſondern dem Teufel weihen. Ebendaſelbſt § 17.

6. Daß Papſt Paul III. auf dem Todsbette geſagt habe, er werde nun bald die Wahrheit der drei Fragen erfahren, an denen er ſein ganzes Leben

---

1. Dieſe vier Kapitel, welche Calvin's Ausfälle gegen den Cölibat, gegen das Gebet für die Abgeſchiedenen, gegen die Vorhölle und das Faſten, erwähnen, dürfen wir um ſo eher übergehen, da Luther und die lutheriſchen Theologen wider dieſe Lehren und Gebräuche noch weit heftigere und ungezlemendere Freiheiten ſich erlaubt haben. D. H.

hindurch gezweifelt: a) ob die Seele unſterblich; b) ob es eine Hölle, c) ob es einen Gott gebe.[1]

7. Daß der Papiſt Hermann die h. Schrift, die nicht von der Kirche approbirt worden, mit den Fabeln Aeſop's verglichen habe.[2]

Hierher gehören zur Feſtſtellung der Calviniſchen Lehre Zwingli's Offenbarungen und Träume, die dem Caspar Olevian gewordenen Engelerſcheinungen, von denen Piscator erzählt, wie auch die, welcher Chrynäus auf ſeiner Reiſe nach Speier ſich zu erfreuen hatte, wie ich aus Scultet's Mund ſelbſt vernommen; die Wunder des Franz Junius, welcher in ſeinem Leben mit den Blättern gewiſſer Kräuter die Geſchwüre und Froſtbeulen an Händen und Füßen heilte; des Aftertheologen Johannes Piscator's Apocalypſe und Prophezeiungen, die erſt nach deſſen Tod im Druck erſchienen ſind, weil ſie dem Hauſe Oeſterreich und einigen katholiſchen Fürſten alle möglichen Unheile vorausſagten; endlich die platoniſchen Ideen Scultet's, welche er einem unwiſſenden Publicum als Mark aus den h. Vätern *(Medulla Patrum)* verkauft, die aber nichts als faules Gehirn ſeines Kopfes enthalten, und anſtatt eines Lehrkerns blos entmarkte Knochen und leere Nußſchalen ſind....

## Kapitel VI.

**Von den Uneinigkeiten und Streitigkeiten der Calviniſten unter ſich, was einige neue Secten zu Tag förderte.**

Das gegenwärtige Hauptſtück ſoll die neuen Zerwürfniſſe der Calviniſten darlegen. Damit wir aber von dieſen verwickelten und verworrenen Streitigkeiten redend nicht ſelbſt in Verwickelungen und Verwirrungen gerathen, ſo müſſen wir dieſen vielköpfigen und ſchwierigen Gegenſtand nach einer natürlichen und ſichern Ordnung behandeln.

### 1. Von den Uneinigkeiten der calviniſchen Engländer unter ſich.

Wer den Streit zwiſchen den Puritanern und den Angelcalviniſten, welche die Puritaner Angelpapiſten nennen, für etwas Leichtes anſieht, der muß ſelber mit großem Leichtſinne behaftet ſeyn. Indeſſen iſt hier nicht die Rede von dem Ritus und den Ceremonieen; davon wird weiter unten Kap. IX. gehandelt werden. Es geſchieht hier nur Meldung von einigen Lehrpunkten oder praktiſchen Fragen. Erſtens wollen die Puritaner in Bezug auf Amt und Würden keine hierarchiſche Abſtufung anerkennen. 2) Verwerfen ſie die biſchöfliche Weihe nicht nur als eine von der prieſterlichen verſchiedene, ſondern auch als eine über dieſe erhabene. Ich habe

---

1. *Pareus in Expos. Catech. Ursini, quæst.* 57.
2. *Pareus in Disp. de Script.*

auf der Universität Oxford selbst gesehen und gehört, wie nicht nur die Puritaner, sondern auch die übrigen Calviniſten die Biſchofsweihe ſchlechthin läugneten. 3) Die Angelcalviniſten ehren das Kreuzzeichen, und bedienen ſich deſſelben bei den Sacramenten, namentlich bei der Taufe; die Puritaner dagegen und die übrigen Calviniſten erſchaudern beim Kreuzzeichen und verabſcheuen daſſelbe. Darum zerſtören ſie allenthalben dieſes Zeichen unſerer Erlöſung.

### 2. Von den Streitigkeiten zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Calviniſten oder Hugenotten.

Es ward früher ein heftiger ſchriftlicher Streit geführt zwiſchen den engliſchen Calviniſten und den Hugenotten und andern in Deutſchland umherwandernden Muſterreitern Calvin's. Die Engländer behaupteten, daß, ungeachtet der Nothwendigkeit einer Reformation, in der Kirche ein ununterbrochenes Episcopat, eine Prieſterweihe und eine Erbfolge fortbeſtehen ſollen, indem das Gewiſſen einem Jeden ſage, daß Niemand zu dieſer Kirchenverbeſſerung gleich den Apoſteln auf göttliche außerordentliche und unmittelbare Weiſe berufen ſey; weßhalb man eine rechtmäßige Weihe und eine gewiſſer Maſſen verkettete Aufeinanderfolge der Biſchöfe nothwendig beibehalten müſſe.

Man bewundere da die Klugheit oder vielmehr die Schlauheit der Engländer, welche die Deutſchen und Franzoſen über die Meere nach England locken wollten, damit dieſe die erſten Weihungen ihrer Prädicanten von ihnen verlangten (gleichwie bekanntlich die Huſſiten bis auf Luther's Zeiten in Bezug auf die römiſche Kirche dieſes gethan), und auf dieſe Weiſe die anglicaniſche Kirche als die Mutter aller reformirten Kirchen anerkenneten, wie ſie denn auch bis auf den heutigen Tag dieſelbe in ihren Reden und Schriften die katholiſch-anglicaniſche nennen. Hierauf hatten ſie ihre großen Hoffnungen gebaut, beſonders weil die evangeliſchen Proteſtanten kurz vorher von dem Patriarchen Jeremias zu Conſtantinopel, unter deſſen Schutz und Flügel ſie ſich geflüchtet, eine ſchmähliche Niederlage erlitten. Allein der Rathsſchluß der Engländer hatte den Hugenotten nicht gefallen, ſondern vielmehr ſo mißfallen, daß der Franzoſe Antonius Sadeel in einer ſatyriſchen und giftigen Schrift ſie dafür gezüchtiget hat. Wir empfehlen dieſes Büchlein den Calviniſten; es iſt betitelt: *De legitima Vocatione Pastorum Ecclesiæ Reformatæ.*

### 3. Von den Streitigkeiten der Franzoſen mit den Piscatorianern in Deutſchland.

Vor ſechs oder mehreren Jahren haben die Hugenotten in Frankreich, welche die abenteuerlichen, dem Buchſtaben und Geiſte der Lehre Calvin's widerſprechenden, Meinungen Johannes Piscator's (Fiſcher), von dem oben ſchon die Rede war und weiter unten noch die Rede ſeyn wird, einer

längern Prüfung unterworfen und sie ketzerisch befunden, haben den Beschluß gefaßt, dieselben nebst ihrem Urheber als solche öffentlich zu brandmarken und mit dem Banne zu belegen. Als dieses Seine Erlaucht der Herr Johannes der Aeltere, sel. Andenkens, Graf von Nassau in Dillenburg erfuhr, und über die ihn und die Seinigen bedrohende Schmach sich betroffen fühlte, entsandte er mitten im Winter, im Februar 1604, die Theologen D. Crocius und Matthias Martinius nach Heidelberg an die theologische Facultät mit dem Auftrage, die Angelegenheit Piscator's untersuchen zu lassen. Die Gesandten erwirkten zwar von den Heidelbergern Piscator's Lossprechung von der Excommunication, aber die Gutheißung seiner Lehren und Ketzereien konnten sie nicht erhalten.

### 4. Die Zerwürfnisse der Calvinisten in Deutschland, namentlich der drei Universitäten Heidelberg, Basel und Marburg.

Es erschien neulich ein Glaubensartikel[1] aus der Schule Piscator's in Betreff des Brodbrechens im Abendmahl, worüber vor etlichen Jahren auf den genannten drei Universitäten ein heftiger Streit entstanden. Die Baseler und Marburger kamen hart aneinander; die Heidelberger warfen sich als Schiedsrichter auf, gaben beiden Theilen Unrecht und brachten eine Mittelmeinung in Vorschlag. Die Marburger bestanden in ihren religiösen Unterrichten auf der Brodbrechung, und stellten sie als eine wesentliche Ceremonie auf, ohne welche das Abendmahl des Herrn null und nichtig wäre, daß nämlich, so oft beim Abendmahl das Brod nicht gebrochen würde, auch kein Abendmahl stattfände. Die Baseler verlachten die Nichtswürdigkeiten (nugas) Piscator's und der Marburger, und behaupteten, diese Brodbrechung gehöre nicht zum Wesen des Abendmahls, sey kein nothwendiger, sondern blos ein adiaphorischer (willkürlicher) Ritus, und deßhalb thaten sie in ihren Kirchen geradezu das Gegentheil und brachen das Brod nicht. Die Heidelberger sagten, es sey ein Irrthum, diese Ceremonie als wesentlich aufzustellen; es sey aber hinwiederum ebenfalls ein Irrthum, zu behaupten, daß sie adiaphorisch sey; mithin liege die Wahrheit in der Mitte, der Ritus sey durchaus nothwendig, gehöre aber nicht zur Wesenheit, sondern zur Ergänzung, Ganzheit (integritatem) des Sakramentes. So schlichtet diesen Streit Pareus, der sich dermalen als Haupt und Vorfechter der Calviniſten gebahrt, wie ich aus den öffentlichen Dictaten desselben aufgezeichnet habe.

### 5. Von den Streitigkeiten der Heidelberger Universität und den Wortsdienern oder Prädicanten in der Pfalz.

Vor einigen Jahren, gerade bei meiner Ankunft auf der Universität Heidelberg, im Verlaufe des Jahres 1603, haben die pfälzer Prädicanten

---

1. S. *Aphorismi Piscat. de Cœna Dom., Aphor.* 6.

nebſt einigen Andern gegen die neue Lehrformel in Betreff des Abendmahls proteſtirt. Die Streitfrage läßt ſich in folgende Worte kurz zuſammenfaſſen. Das bekannte, wegen ſeiner Wahrheit nicht ſowohl als durch den Gebrauch aufgenommene und vielbeſprochene, Dogma von der wahren und wirklichen Empfangung und Gegenwart des Leibes Chriſti, welches unſere Univerſitätsprofeſſoren in den Schulen vortragen und vertheidigen, wiewohl dieſes blos vermöge und mittelſt des Glaubens geſchehe, iſt nicht nur gefährlich, ſondern durchaus falſch. Uns alſo (und dem Geiſte Zwingli's) hat es geſchienen, beſtimmte Lehrſätze und Wendungen vorzuſchreiben, derer man in Zukunft ſich zu bedienen habe, und zugleich die Worte und Ausdrücke zu bezeichnen, welcher man ſich enthalten ſolle, auf daß die bisher unrichtig behandelte Gegenwart des Leibes Chriſti, der nur im Himmel iſt, von dem Abendmahl ausgeſchloſſen werde. Ihre Meinung unterſtützen ſie mit vielen Urſachen und Gründen, und fügen am Ende hinzu, der Urheber der frühern Meinung von der Gegenwart des Glaubens habe auf ſeinem Todsbette vor vielen Zeugen ſich verzweifelt darüber beklagt und feierlich bekannt, er habe wegen des Friedens und der Eintracht mit den Lutheranern eine falſche Lehre vorgetragen. Es lohnt ſich aber der Mühe, ihre beßfallſigen Vorſchriften wörtlich hierher zu ſetzen. Ihre ſechste Urſache lautet: „Weil dieſe Sache ſogar ihren Erfindern mißfallen habe. „Denn Butzer, der Verfaſſer und Vorfechter der Wittenberger Concordia „in einem kurz vor ſeinem Tode erlaſſenen Schreiben an Petrus Martyr „in England hat bezeugt, er büßte dafür, daß er als Privatmann das „öffentliche Wohl und ſo viele verkehrte Dogmen habe mit einander verſöhnen wollen. Bullinger und Simler haben dieſes aus dem Munde „Martyr's ſelbſt vernommen. Daniel Toſſanus hörte dieſes aus Bullinger's Munde. Nachher Anno 1592 den 20. November Grünradius,[1] „Pezelius und Andere.“

Siebente Urſache: „Weil es höchſt gefährliche Sätze ſind. Daher hatte „Urſinus, frommen Andenkens, die Gewohnheit zu ſagen: Hätte ich doch „in dieſer Sache das Wort Gegenwart nur nie gehört!“ Das haben die Prädicanten ganz im geheimen ausgeführt, und mit gemeinſamer Uebereinſtimmung, durch Rath und That aller pfälzer Prediger in der Stille drucken laſſen. Kaum hatte das Unding das Tageslicht erblickt, als die academiſchen Profeſſoren und Prädicanten ein gewaltiges Geſchrei erhoben, bei dem Kirchenſenat eine Klagſchrift eingaben, gegen den Irrthum ſich erklärten und verlangten, daß alle deßfalls gedruckten Schriften dem Feuer übergeben werden ſollten. Der Haupturheber dieſes Trauerſpiels war Magiſter Abraham Scultetus; denn ſeine Unterſchrift ſtand oben an; dann folgte der Hofprediger Bartholomäus Pitiscus und die übrigen der Reihe nach. Die perſönlichen Spaltungen der academiſchen Lehrer unter ſich ſelbſt

1. Vorſtand des Kirchenrathes zu Heidelberg.

wie desgleichen die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Prädicanten in den Glaubensartikeln, in den Schriftauslegungen, in ihren ungedruckten und gedruckten Vorträgen sind so zahlreich als die Sterne am Himmel; sie daher in eine gewisse Ordnung und Reihefolge bringen wollen, wäre ein unmögliches Unternehmen. Nichtsdestoweniger haben wir versucht, die Streitigkeiten der Calvinisten in drei Familien oder Geschlechter einzutheilen, die allesammt noch mehr von einander abweichen, als die calvinischen von den lutherischen Secten. Das erste Stammregister bilden diejenigen, welche in Calvin's Fußstapfen treten und ihn als Reformator ihrer Kirche verehren: dahin gehören die Calvinisten in der Pfalz, die Hugenotten in Frankreich, die Puritaner und die Anglo-Calvinisten in England und Schottland, und die meisten Belgier; ja selbst die Zwinglianer in der Schweiz. In die zweite Classe reihen wir die Piscatorianer; in die dritte die Arminianer, von denen weiter unten.

## Kapitel VII.

### Von den Piscatorianern; wer und wo sie sind.

Im vorigen Kapitel wurde gesagt, daß die Hugenotten die Piscatorianer der Ketzerei beschuldigt und mit dem Bannfluche getroffen wurden, und daß auch die Pfälzer die Meinungen derselben als Grundirrthümer zurückgewiesen haben. Die Engländer, welche ich zu Cambridge um ihre Meinung über Piscator befragt, gaben mir zur Antwort, sie sähen ihn als einen Ketzer und naseweisen Menschen (hominem nasutum) an. Es schien mir daher zweckmäßig, diesen neuen Irrlehrer, dessen Meinungen und auch die Mitschuldigen seiner Secten in Kürze zu kennzeichnen und die Gegenden, wo sie in Deutschland Zutritt gefunden, namhaft zu machen. Johannes Piscator oder Fischer, in Straßburg geboren, der freien Künste Magister und Professor der calvinischen Theologie an dem berühmten Gymnasium zu Herborn, ist von Ansehen ein ganz einfacher und bescheidener Mann, jedoch geistig hochfahrend und aufgeblasen, so daß er auf alle Lehrer seines Faches mit Verachtung herabschaut, und nicht nur das Ansehen eines jeden Einzelnen, sondern die Authorität der Gesammtacademie seinem Urtheil hintansetzet und öffentlich auszusprechen sich nicht entblödet hat: „Es sey ihm mehr als Andern göttlich anvertraut worden," und „er habe in der Schriftforschung geschärfte Sinne."[1] Man wird kaum begreifen, wie abergläubig dieser Mann ist; um die andern Calvinisten verdienter Weise zu überbieten, hat er sich den Gedanken beigehen lassen, die Schulen zu reformiren und alle bewährten heidnischen Classiker — Cicero, Terentius, Salust, Horaz, Virgil u. s. w. aus denselben zu verbannen, und durchstrich in den

1 In der Vorrede zu seiner Bibelausgabe.

Verſen, in denen die ſtudirende Jugend ſich übte, jedesmal die vorzüglich poetiſchen Worte: Ceres, Bacchus, Mars, Diana, Phöbus und dergleichen. Endlich hat er ſich auch bemüht, die Namen der Sterne, der Tage und Planeten zu reformiren und durch chriſtliche zu erſetzen. Hier iſt er aber in's Stecken gerathen; hic illi aqua hæsit.

Piscator war zwei und ein halbes Jahr mein Lehrer; aus ſeinem Munde habe ich einige Sprichwörter und die von ihm öffentlich vorgetragenen zierlicheren Sinnſprüche aufgezeichnet. Als im Jahre 1601 unter deſſen Vorſitze Damascen Volksheimer aus der Pfalz ſeine Theſen über die heilige Schrift vertheidigte, und einer der Opponenten behauptete, die Bücher Tobiä, der Weisheit, Eccleſiaſticus könnten nicht ſo ſchmählich als unterſchoben aus dem Bibelcanon geſtrichen werden, that Piscator ganz galant und trocken dieſen Machtſpruch: „Sie gehören zu der Bibel, wie ein Schwalbenneſt zum Hauſe.“ Dieſer Orakelſpruch bewirkte, daß von der Stund' an die Schüler, welche Bibeln kauften und ſie einbinden ließen, aus denſelben die angeblichen Apokrypha herausriſſen und wegwarfen. Als Beiſpiel nenne ich den Rector der Duisburger Schule, leiblichen Bruder des Conrad Vorſtius, Profeſſors der calviniſchen Theologie am Gymnaſium zu Steinfurt. Wer deſſen Bibeln anſieht, der wird ſich kaum des Lachens enthalten können. Bald nachher, als er über ſeine beſondere Meinung hinſichtlich der Rechtfertigung eine Disputation beſtand, und Halvin Gothofred, der calviniſchen Gottesgelehrtheit Doctor, und dermalen Diener am Wort nächſt Utrecht in Belgien, die Authorität des berühmten Baſeler Doctor Polanus und des Engländers Whitaker zu Cambridge, welche zwei Profeſſoren für die entgegengeſetzte Meinung ſich ausgeſprochen, fragte Piscator ganz erzürnt: „Wer iſt dieſer berühmte Polanus? Valeat.“ (Fort mit ihm oder er gehe zum .....) Und einen Augenblick darauf: „Whitaker verneint, Piscator bejaht; dieſe zwei Helden mögen die Sache unter ſich ausmachen.“

Doch laßt uns lieber ſeine Lehre unterſuchen, und die Hauptmeinungen anführen, durch welche er von dem übrigen calviniſchen Volke abweicht.

1. Theilt er die Gerechtigkeit Chriſti in die, welche aus der Befolgung des Geſetzes und aus der Heiligkeit des Lebens entſpringt, und in jene, die er durch ſein Leiden und ſeinen Tod errungen, weßhalb dieſelbe in der calviniſchen Schule, wo man ſie beſtreitet, die thätige und leidende (*activa et passiva*) Gerechtigkeit genannt wird. Die active Gerechtigkeit eignet er Chriſto ſelbſt zu, und ſagt, daß ſie den Andern nichts nutze, weil Chriſtus ſie für ſich ſchuldig geweſen ſey, indem er als Sohn Adam's und Abraham's zur Beobachtung des Geſetzes verbunden geweſen. Die paſſive wendet er den Gläubigen allein zu, weil Chriſtus nur für ſie geſtorben, und behauptet, daß ſie in der Ergreifung der Gerechtigkeit mittelſt des Glaubens, ohne eingegoſſene und anhangende Gerechtigkeit, durch ſelbſt-

eigene förmlich (formaliter) gerechtfertigt werden. Kurz, er lehrt alſo zwei Dinge, a) daß Chriſtus durch die Haltung des Geſetzes und die Lebensheiligkeit dem Menſchengeſchlechte nichts verdient habe; b) daß er nur durch ſein Leiden und ſeinen Tod ſich Verdienſte erworben, und zwar nicht dem Menſchengeſchlechte, ſondern nur den Gläubigen unter ihnen oder den Auserwählten (prædestinatis). Die auf die Schriftſtellen: „Damit er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkoſtete," Hebr. II. 9; „Der ſich ſelbſt zum Löſegeld für Alle hingegeben hat," I. Tim. II. 6; „Für Alle iſt Chriſtus geſtorben," II. Kor. V. 5. u. ſ. w., von den Theologen gewöhnlich gegründete Unterſcheidung in genügende Gerechtigkeit in Bezug auf Alle, und in wirkende hinſichtlich der Gläubigen allein, ziſcht er aus, und entweicht dem Gegner mit dem Text des erſten katholiſchen Briefes Johannis, Kap. II.: „Und er iſt „die Sühnung für unſere Sünden: nicht nur für unſere Sünden allein, „ſondern auch für die der ganzen Welt," was ihm ſo viel heißt, als nicht nur für die Gläubigen und Auserwählten, an welche Johannes geſchrieben; ſondern auch für alle auf dem ganzen Erdboden verbreiteten Menſchen.' Und dennoch iſt der Brief katholiſch, das heißt an alle Gläubigen der Welt geſchrieben.

2. Lehrt er aus Philip. II., daß Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben auch für ſich etwas verdient habe, und ſchließt ſich hierin an die katholiſche Meinung gegen Calvin und deſſen Anhänger, indem er dieſen öffentlich vom Pult und Katheder in dieſem Artikel übermüthig widerlegte, nachdem er ſeinen Zuhörern aus deſſen *Inst. l. 2, c. 17. § 6* höhniſch die Stelle verleſen: „Die Frage, ob er für ſich ſelbſt verdient habe, iſt eine „eben ſo thörichte Neugierde als verwegene Entſcheidung." Vgl. auch ſeine Erklärung des Katechismus.

3. Behauptet er, die Brodbrechung im Abendmahl des Herrn ſey eine weſentliche Ceremonie, ſo daß, wer ſie unterlaſſe, das Abendmahl nicht nur verſtümmle, ſondern gar aufhebe. S. Aph. 6 und Erkl. des Katech.

4. Lehrt er, das Moſaiſche Civilgeſetz bezüglich der Strafordnung ſey nicht aufgehoben, ſondern müſſe heilig beobachtet werden. (Vgl. a. a. O. Aph. 17.) Daher wurde auf der berühmten Schule zu Herborn oder vielmehr an des Grafen Hof ſehr ernſtlich die Frage erörtert: ob die Diebe, wie groß auch ihr Diebſtahl geweſen, mit dem Tode beſtraft werden ſollen. Piscator hat es durch ſeine Beweisführung dahin gebracht, daß in der Grafſchaft Naſſau und anderwärts die Diebe mit dem Strange verſchont wurden.

5. Faſt in allen Hauptſtücken der Theologie, von der Sünde, von der Gnadenwahl, Buße, Genugthuung Chriſti u. ſ. w. hat er abſonderliche

---

1. *Comm. in h. l. et Respons. ad object Schaffmanni Lutherani.*

Meinungen und Ausdrücke und führt eine von den andern Calviniſten ganz verſchiedene Sprache. Deßhalb hat er den Heidelberger Katechismus verbeſſert und ihn mit neuen katechetiſchen Verſuchen erſetzt. Er wollte, daß ſeine Secte und Jünger nicht nur einen beſondern Katechismus, ſondern auch eigene Bibeln beſitzen ſollten, nach ſeiner Ueberſetzung, welche wirklich allein unter ihnen Geltung hatte, und aus welchen auch allein der evangeliſche Text ſtatt der Predigt dem Volke von der Kanzel verleſen werden durfte, und dieſem Befehle iſt man, wie ich mit eigenen Augen geſehen, getreulich nachgekommen. In dieſen neuen Bibeln, wie ich unlängſt von einem aus Baſel in Heidelberg eingetroffenen calviniſchen Prediger erfahren habe, hat Amandus Polanus die Cenſur vorgenommen, und in der Ueberſetzung des alleinigen Pentateuchs einige hundert Böcke und zwar nicht Druck-, ſondern Uebertragungsfehler aufgezeichnet. Was von dem übrigen Lehrkörper zu halten ſey, mögen die reinen Calviniſten nachſehen. Sie haben die ganze Grafſchaft Naſſau in Beſitz genommen, und ſich von dort auch nach Heſſen, in die Pfalz und nach einigen andern Gegenden Deutſchlands verbreitet.

## Kapitel VIII.

### Von den Arminianern. Wer und wo?

Die Arminianer, erſt neulich in Holland an's Licht getreten, erkennen für ihren Stifter Jakob Arminius, vorhin Calviniſchen Prädicanten zu Amſterdam, dermalen Profeſſor der Theologie an der Hochſchule zu Leyden. Zwiſchen ihm und ſeinem Collegen, Franz Gomar, beſteht über viele Fundamentalartikel ein ſo heftiger Streit, daß die ſämmtlichen Theologiecanditaten jenes Ortes in zwei Lager getheilt ſind; die Einen hangen Franz Gomar, als dem ältern und echten Calviniſten an, die Andern ſtimmen aus Liebe zur Neuheit und zum Zeitvertreibe dem Häreſiarchen Arminius bei. Die Stände Hollands, nachdem ſie beider Theile Streitgründe vernommen und um ſich zu vergewiſſern, daß Arminius noch auf dem Grund und Boden der evangeliſchen Reformation ſtehe, legten ihm eine öffentliche Disputation über den Antichriſt auf, um dadurch in's Reine zu kommen, wo es mit dieſer Sache hinaus wolle. Dieſes hat er nach Art und Weiſe aller Ketzer trefflich geleiſtet und damit noch eine andere Erörterung über die Concilien in Verbindung gebracht, in welche Verſammlung ich auf meiner Rückkehr von England nach Belgien zufällig gerathen bin und von dem Defendenten Wilhelm Wirtzäus als Opponent freundlich eingeladen wurde. Da ich aber unbewaffnet und ohne Bücher war, begehrte ich am Vorabend Calvin's Werke zur Einſicht, um blos mit einigen Ausſprüchen und Sätzen desſelben dem Vorſitzer zuzuſetzen, und ſein Verhältniß zu Calvin zu erforſchen. Alle meine Beweiſe aus Calvin ſchnitt er mit einem einzigen

Striche ab, indem er ſagte: „Ich will durchaus keine Argumente aus „Calvin anhören; ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen, er möge ſich „ſelbſt vertheidigen.“ Endlich brachte ich einige andere gangbare Beweisgründe auf's Tapet, welche er ſo gelungen beantwortete, daß nach mir einer der Leydener Prädicanten aufſtand, meine Argumente auf's Neue vorbrachte und behauptete, es ſeyen dieſelben nicht genügend beantwortet worden. In ſeinen Theſen ſtellte er den Satz auf: das Recht, die Concilien zuſammen zu berufen, ihnen vorzuſtehen, und nach den Verhandlungen und Beſchlüſſen der ſtreitenden Parteien, über einige Glaubensartikel einen entſcheidenden und endgültigen Ausſpruch zu thun, dem ſich alle Gläubigen unterwerfen müßten, habe allezeit dem Kaiſer zugeſtanden und ſtehe ihm noch zu. Hieraus zog ich nachbemeldete Schlußfolgerung: Die Kirche Gottes möge alſo bei euch oder bei den Papiſten ſeyn, ſo muß die in dieſer Hauptfrage beim Urtheil und Ausſpruch unſers Kaiſers ſtehen bleiben, ſonſt biſt du nicht nur ein Aufrührer und Widerſpänſtiger, ſondern nach deinem eigenen Geſtändniß auch ein Ungläubiger. Dieſes Argument löste er mit Lachen auf; ich lächelte mit. Als nach der Disputation beim Austritt aus dem Hörſaale Gomar und Arminius ſich miteinander unterhielten, ſprach jener zu dieſem: „Du haſt einige ge„häſſige und einige falſche Dinge vorgebracht.“ Da ich hinter ihnen ging und gleichſam ihre Ferſe berührte, wie auch ein und der andere Weſeler, die dort Theologie ſtudirten, ſo haben wir Alles ſelbſt gehört. Arminius will ſeine Meinungen nicht durch öffentlichen Druck bekannt machen; er hält noch hinter dem Berge und ſammelt vor der Hand hin und wieder die günſtigen Stimmen der Prädicanten, denen er ſie öffentlich und im Geheimen mittheilt und anempfiehlt. Da erkennt man des Mannes Hinterliſt, die er mit allen Häreſiarchen gemein hat.

Ich höre aber, daß er in dieſen Artikeln von dem übrigen Calviniſtenvolk abweiche, namentlich betreffs des freien Willens, der Vorerwählung und der Sünde, worin er ſich der katholiſchen Lehre zu nahen ſcheint. Ueberdieß ſteht er im Verdacht, der Meinung des Samoſateners beizupflichten. Es iſt neulich zu Harlem ohne Namen des Druckers und des Verfaſſers ein neuer Katechismus erſchienen, den man für einen Pfeil aus jenem Köcher hält. Der Ausgang wird die That beweiſen.

## Kapitel IX.

### Von dem Gottesdienſte, Ritus und Ceremonienweſen der Reformirten Secte.

Die Verſchiedenheit und Vielgeſtaltigkeit der Calviniſchen Lehre haben wir kurz berührt; nun wollen wir uns auch ihre gottesdienſtlichen Gebräuche ein wenig anſehen; und da werden wir ſogleich wahrnehmen, daß ſie ihre Normen und Vorſchriften eben ſo vielfach verändern als Proteus ſeine Geſtalt, und daß die Einen dieſe, die Andern andere Ceremonieen

nach Willkür und in aller Gewiſſensfreiheit bald vorzuſchreiben, bald abzuſtellen pflegen. Der unter dem Namen Cyprian's umgebotene Satz: Die Verſchiedenheit der Ceremonieen hebt die Einigkeit der Kirche nicht, Diversitas Cæremoniarum non tollit unionem Ecclesiæ, behält zwar ſeine Richtigkeit: dennoch bezichtigt er die ſchrankenloſe Eitelkeit und zügelloſe Willkür derjenigen, die auch in der Einheit der Lehre nicht miteinander übereinſtimmen. Dieß aber tritt augenſcheinlich hervor in der Verwaltung der Sakramente, die gleichſam das ſichtbare Wort Gottes ſind.

### Von der Taufhandlung.

Erſtens haben ſie faſt durchgehends keine Taufſteine, oder wenn ſie Solche von den Katholiken in Empfang genommen, ſo machen ſie keinen Gebrauch davon, ſondern bedienen ſich eines Waſſerbeckens oder einer Bartſchüſſel. In Deutſchland wird der katholiſche Gebrauch der dreifachen Eintauchung oder Aufgießung bei der Taufe beibehalten. In Frankreich geht es verſchieden zu; da geſchieht nur eine Begießung, nicht auf den Scheitel, ſondern auf die Stirn oder auf das Geſicht. In Orleans erinnere ich mich einmal geſehen zu haben, wie der dortige Prediger Dumoulin, der Aeltere, dem Kinde, das er taufte, das Waſſer blos in das Kleid gegoſſen hat. Wie können alſo die Katholiken den Calviniſten noch vorwerfen, daß ſie dem Sakrament und ſogar dem Taufwaſſer die Kraft und Wirkung abſprechen? Nach Auguſtin[1] berührt das Waſſer den Leib, und reinigt das Herz; nach Dumoulin berührt das Waſſer das Kleid, und indem es dasſelbe durchdringt, wäſcht es den Leib ab und beſiegelt nach Gottes Verheißung die Seele mit der Auserwählung zum ewigen Leben. In Holland und in den Nachbargegenden behält der Taufprediger die von Calvin vorgeſchriebene Taufformel bei, lieſ't ſie von der Kanzel ab, während ein andrer Prädicant unter der Kanzel tauft, oder wenn keiner da iſt, ſteigt er ſelbſt herab und nimmt die Taufe vor. In Frankreich iſt der Predigtſtuhl niederer, ſo daß die zu taufenden Kinder emporgehoben werden. Die Urſache deſſen iſt: Weil Gottes Wort nur vom Predigtſtuhl verwaltet und vorgetragen werden ſolle! Dieſen Ritus beobachten ſie ebenfalls bei der Einſegnung der Ehen. Die Anglo-Calviniſten bewahren bei der Taufhandlung nebſtdem andächtig das Kreuzzeichen und andere von den Katholiken ererbten Ceremonieen.

### Von der Abendmahlsfeier.

Gleichwie in der Verwaltung der Sacramente gewiſſe Einſetzungsworte als Form des Sacramentes gewöhnlich beibehalten werden, wie z. B. bei der Taufe der Prediger ſpricht: Ich waſche dich ab im Namen des Vaters

---

1. *Tract. 8 in Joh.*

und des Sohnes und des h. Geiſtes, wiewohl der Calviniſt ſich dazu der Volksſprache bedient; eben ſo geſchieht es auch bei der Abendmahlsfeier, indem Einige ſagen: Nehmet und eſſet, das iſt mein Leib, Andre dagegen: Das Brod, das wir brechen, iſt die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti. Die Genfer allein bleiben bei der Darreichung der Geſtalten ſtumm und ſprechen kein Wort, aus Furcht, es möchte, wie ſie ſagen, durch ein zauberiſches Gemurmel das Brod in den Leib und in das Fleiſch Chriſti verwandelt werden.

In Genf iſt das Abendmahlsbrod ungeſäuert und rund; in allen übrigen betreffenden Ländern Deutſchlands, Frankreichs, Englands, Belgiens u. ſ. w. iſt es geſäuertes, gemeines Alltagsbrod, das ſie in lange Stücke zerſchneiden, welche ſie dann dem Communizirenden brechen, bis zum letzten Stücklein austheilen, und das Letzte als unnütze weglegen, weil, wie ſie ſagen, das Brod beim Abendmahl gebrochen werden müſſe. Zu Baſel jedoch und in der übrigen calviniſchen oder zwingliſchen Schweitz iſt dieſe Brodbrechung nicht im Brauche.

In Deutſchland und Frankreich gehen die Communicanten um den Tiſch herum, wobei wir noch zu bemerken haben, daß in Frankreich öfters Schuhmacher, Schneider und ſonſtige Handwerks- und Dienſtleute, die ſie als Diakone aufſtellen, bei dem Abendmahl den Kelch reichen. In England aber und in Belgien wandeln ſie nicht um den Tiſch, ſondern ſitzen an demſelben, nur mit dem Unterſchiede, daß in den meiſten Gegenden Belgiens auch die Zwölfzahl der Communicanten ſtreng beobachtet wird, und daß in ihrer Mitte der Diener am Wort die Perſon Chriſti mimiſch vorſtellt. Wer die Stelle des Judas erſetzt, habe ich nicht in Erfahrung gebracht. Zur Beſtätigung dieſes Verfahrens geben ſie folgenden Grund an: „Je näher die „Ceremonie der erſten Einſetzung und dem Beiſpiele Chriſti kommt, deſto „reiner und heiliger iſt ſie.“ Warum feiert ihr alſo euer Abendmahl nicht auch zur Nachtzeit? Die engliſchen Puritaner dagegen ſetzen ſich zu zwanzig und noch mehr ſchaarenweiſe an einen ungemein langen Tiſch, auf dem drei oder vier mit Brodſtückchen angefüllte Schüſſeln und eben ſo viele Humpen ſtehen, woraus ſich ein Jeder mit eigener Hand ſein Sacrament nimmt.... Die engliſchen Calviniſten thun weder das Eine noch das Andere; anſtatt des allgemeinen Umzuges und der Sitzung, ſpaziert der Prädicant allein umher, und bietet einem Jeden an Ort und Stelle ſein Sacrament, ſowohl an Brod als an Wein, welcher Gebrauch in dem Prediger den Arzt vorſtellen ſoll, der das Arzneimittel darreicht, ſo wie man auch den Geſundheitstrank zu den Kranken und Schwachen zu tragen pflegt.

Was die Gefäße betrifft, ſo gebrauchen die Calviniſten an vielen Orten große Pokale, wie in Deutſchland; in einigen Ländern ſilberne Schalen, wie zu Orleans in Frankreich; anderwärts Gläſer, wie in Paris; in England haben die Puritaner ganz gewöhnliche Trinkgeſchirre, die engliſchen Calviniſten dagegen Kelche.....

## Kapitel X.

### Von dem Verfalle und dem Untergange der Calviniſchen Secte; und von dem Zuſtande derſelben in Frankreich.

Gleichwie jede Ketzerei ihren Urſprung, ihr Wachsthum und ihre beſtimmte Lebenszeit hat; ſo erreicht ſie ebenfalls ihr Greiſenalter und endlich ihren Untergang. Nachdem wir bis hieher das Entſtehen und den Fortgang der Calviniſchen Ketzerei geſchildert haben, müſſen wir jetzt auch etwas über ihre Abnahme und über ihr Endſchickſal ſagen oder vielmehr ahnen und errathen.

Calvin ſelbſt, entweder mittelſt ſeines Scharfſinnes oder durch innere Offenbarung erleuchtet, hat den Untergang und die Zerſtörung ſeines Reiches nach einem kurz anberaumten Zeitlauf vorausgeſehen und geweisſagt in der Vorrede des Genfer Katechismus, den er ſeinen Prädicanten in Oſtfriesland geſchickt hat. „Wegen der Zukunft bin ich ſo beſorgt, daß ich kaum daran „zu denken wage. Wofern Gott nicht wunderbarer Weiſe vom Himmel uns „beiſpringt, ſo ſcheint mir, ich ſehe eine gränzenloſe Verwilderung hereinbrechen, und Gott gebe, daß unſere Söhne nicht in Bälde erkennen mögen, „daß dieſes nicht ſowohl eine Muthmaßung als vielmehr eine Weisſagung „geweſen.“ Ich habe mit nicht wenigen ſeitherigen Söhnen Calvin's wirklich die Erfahrung gemacht, daß dieſes in der That mehr eine wahre Prophezeiung des Vaters als eine bloße Muthmaßung geweſen; daher werde ich die unbezweifelte Erfüllung derſelben und die jeden Tag glücklich erfolgten Begebenheiten etwas näher beleuchten.

Ich mache den Anfang mit Frankreich, wo dieſe Ketzerei mit einem Franzoſen begonnen, und mit Gottes Hülfe daſelbſt auch zuerſt ihr Ende finden wird. Woher uns aber dieſe Hoffnung leuchtet, wollen wir unſer Augurium ſelbſt ſagen laſſen.

Sehr klug und lobenswerth iſt der Rathsſchluß, womit Heinrich IV., durch Gottes Gnade allerchriſtlichſter König von Frankreich und Navarra, der mit allem Rechte mit dem Namen: friedfertiger Kriegsmann beehrt worden, zur Ausrottung der Ketzerei der Art vortreffliche Mittel erſonnen, daß er dadurch das Geſammtvolk nicht nur nicht verletzte, ſondern ihm noch mehr Ehrfurcht und Liebe zu ſeinem Könige einflößte. Erſtens gewährte er in ſeinem edeln Reiche allen Unterthanen die Religionsfreiheit, und gab ihnen die Erlaubniß, ſich zu einem Gottesdienſte öffentlich und unbehelligt zu verſammeln. Durch dieſen Beſchluß wird im Reiche die katholiſche Kirche in Frieden erhalten und ſo auch die Wohlfahrt des Staates ſicher geſtellt. Zweitens werden auf dieſe Weiſe die Hugenotten leichter von Angeſicht zu Angeſicht erkannt, und zwar durch ihre Namen, ihre Familien, ihre Güter, ihre Gewerbe, ihre Umtriebe und Rathſchläge. Drittens wird dadurch bewirkt, daß der Unterſchied zwiſchen den Katholiken und Ketzern deſto mehr hervortritt und Allen in die Augen ſpringt, im Glauben, im Handel und Wandel,

in der Lehre und in den Sitten. Vor Allem aber muß die Verweltlichung des Gottesdienſtes auffallen, der ohne alle Ehrerbietigkeit, ohne Schmuck, ohne Ceremonieen, ohne Ordnung und Anſtand verrichtet wird. Viertens damit nicht der Irrgläubige den Katholiken, der Peſtkranke den Geſunden, und durch täglichen Umgang den Gläubigen mit dem ſchleichenden Gifte der Ketzerei anſtecke, hat er die Hugenotten zu ihren Verſammlungen vor die Stadt hinausgewieſen, welche Maßregel jeder vorſichtige Magiſtrat gegen Peſt und Ausſatz zu ergreifen pflegt. Fünftens hat durch dieſes Mittel der Allerchriſtlichſte König die Kräfte, die Macht der Hugenotten, und mithin auch ſie ſelbſt bei ſeiner Hand, und kann um ſo leichter, wenn ſie gegen die Kirche Spektakel machen, ihnen entgegen treten, und die Aufrührer im Zaume halten. Endlich da mit einer ſo großen Klugheit auch die königliche Gerechtigkeit in Verbindung ſteht, wodurch beiderſeits, den Katholiken und Häretikern die Religionsfreiheit zugeſichert iſt, wird dadurch auch verhütet, daß Einer den Andern beeinträchtige und der Beſitzſtand erſchwert werde, und ſo behauptet Jeder unverkümmert, was ſeine Altvordern ihm hinterlaſſen haben. Kraft dieſes Edictes müſſen die Hugenotten (die Neuangekommenen) ſich auswärts ihre Tempel bauen... mit Ausnahme einiger Dörfer und Flecken, wo ſie die Katholiken ſchon früher aus ihren eigenen Kirchen verdrängt und dieſe Gotteshäuſer mit Gewalt in Beſitz genommen haben.

Die Hugenotten haben in dem großen Frankreich nicht mehr als ſechshundert vierzig Bethäuſer, wie ich aus den verſchiedenen Provinzen ganz genau in Erfahrung gebracht.

Wie ſollte ich da zur Ausrottung der Ketzerei nicht Alles von Frankreich erwarten, wo ſo viele Biſchöfe und Prieſter als Wächter der katholiſchen Kirche aufgeſtellt ſind? Man zählt da vierzehn Erzbiſchöfe, hundert und ſieben Biſchöfe, fünf hundert vierzig Aebte, eine Menge Priore, ſieben und zwanzig tauſend vierhundert Pfarrer. In dieſem Königreiche blühen dreizehn katholiſche Academieen, nebſt denen, die neu aus ihren Ruinen entſtehen, wie Marſeille und Lyon, die bis dahin mehr durch ihren Handel als durch ihren literariſchen und wiſſenſchaftlichen Glanz ſich ausgezeichnet haben, oder neu gegründet werden, wie zu La Fleche und Aix in der Provence. Die Academie von Avignon, die dem Papſte gehört, und die von Dole in Burgund, welche unter Sr. katholiſchen Majeſtät ſteht, kommt hier nicht in Rechnung. Die Hugenotten haben keine Univerſität, aber vier Collegien oder Gymnaſien im ganzen Reich; das Eine zu Montpellier, das mit der katholiſchen Academie verbunden iſt; das Zweite zu Nimes, das Dritte zu Montauban, das Vierte zu Saumür.

Daher kommt es auch, daß ein guter Theil des franzöſiſchen Adels, lauter ausgezeichnete Männer und königliche Räthe, die ehemals Beweiſe ihrer kriegeriſchen Tapferkeit abgelegt, in dieſem Friedenszuſtande mit Ruhm der Literatur und Religionswiſſenſchaft obliegen und als Laien ſowohl die

hugenottiſchen Prädicanten als ſonſtige Vorfechter des Calvinismus mit großem Erfolge widerlegen, und dieſelben nicht mit dem Schwerte, ſondern mit der Feder beſiegen, niederwerfen und begraben. — Von den Söhnen des Königs ſelbſt iſt Alles zu erwarten, beſonders von Ludwig XIII, dem älteſten Sohne und Thronerben. Obgleich erſt acht Jahre alt wird er ſchon von den Vätern der Geſellſchaft Jeſu in den Grundſätzen und Lehren des heiligen Ludwig's herangezogen, und verſpricht der Kirche einen treuen Sohn und Beſchützer. Des allerchriſtlichſten Königs Heinrich IV. Frömmigkeit und Liebe zu den Vätern der Geſellſchaft Jeſu übergehe ich mit Stillſchweigen. Er baut ihnen an verſchiedenen Orten Häuſer und gründet Academieen; ſein königliches Haus zu La Flèche bei Saumür, dem Ketzerneſt, ſchenkte er ihnen ebenfalls, und verband damit academiſche Privilegien. Zu La Rochelle, der einzigen Feſtung der Hugenotten, einer mächtigen Seeſtadt, die von Calviniſten wimmelt, hat er vor zwei Jahren den gedachten Vätern die Erlaubniß ertheilt, ihr Predigtamt auf dieſem gewaltigen Felſen auszuüben.

Zu guter Letzt könnte hier ein Verzeichniß der ſeit Kurzem in den Schoos der katholiſchen Kirche zurückgekehrten Hugenotten angefügt werden; da uns dieſes aber zu weit führen würde, ſo beſchränken wir uns auf die Bemerkung, daß in der einzigen Stadt Avignon jedes Jahr etwa dreihundert Bekehrungen ſtattfinden. Möge Gott allen Irrenden dieſe Gnade verleihen zur Verherrlichung ſeines Namens, zur Erbauung der Kirche und zum ewigen Heile der Verirrten.

## Kapitel XI.

### Von dem Zuſtande der Calviniſchen Secte in Großbritanien.

Den Zuſtand der Calviniſchen Secte in England betreffend, ſo iſt derſelbe der Art beſchaffen, daß er entweder ſehr lang beſtehen, oder auch plötzlich und unverſehends umſchlagen kann, weil dort die Aufeinanderfolge der Biſchöfe nicht aufgehoben, weßhalb man gewöhnlich die engliſchen Calviniſten nicht Ketzer, ſondern Schismatiker nennt, weil ſie in Lehre und Gottesdienſt ſich von den übrigen calviniſchen Schwärmern und Rottengeiſtern unterſcheiden.

Der König von Großbritanien, Jakob I., hat in ſeinem königlichen Manifeſt, bei Gelegenheit ſeiner Thronbeſteigung, ſich ſehr heftig gegen die Puritaner ausgeſprochen, und von freien Stücken das Bekenntniß abgelegt, daß die Römiſche Kirche die Mutter aller Kirchen ſey und immer geweſen, daß ſie jetzt aber, wie er von ſeinen Erziehern belehrt worden, als gealtert Runzeln bekommen und irrerede; und deßwegen habe er in der Kirche ſeines Reiches hinſichtlich der alten Kirchenordnung eine Reformation eintreten und ſofort dieſem Zuſtande ſeinen Schutz angedeihen, und ihn fürder beſtehen laſſen. In dieſem Sinne hat William Perkins zu verſchiedenen Zeiten zwei ſehr gefährliche und verderbliche Schriften in Druck

gegeben, deren Eine den Titel führt: Der Reformirte Katholik. In dem andern Werke ſucht er zu beweiſen, daß die Dogmen der neuern Römiſchen Kirche der Urkirche unbekannt geweſen: beide Machwerke ſind faule Fiſche, mit Erdichtungen und Lügen geſpickt.

Könnte dem überaus gelehrten und friedliebenden Könige der ihn beherrſchende Wahn benommen werden, ſo dürften alle Katholiken der beßten Hoffnung Raum geſtatten, daß er nicht nur den weiſeſten engliſchen Königen der Vorzeit, ſondern auch dem Verzeichniſſe der heiligſten Männer beigezählt würde, und mit allem Rechte den alten Beinamen: Vertheidiger des Glaubens in Anſpruch nehmen und führen könnte: welcher Titel ohnehin ſo wenig einem Weibe zukam, daß der Tag, an welchem vermöge der Landesgeſetze dieſes Weib über die Männer die Herrſchaft auszuüben begonnen, dem Reich und der Kirche Unheil gebracht. Indeſſen werden die gegenſeitigen Feindſeligkeiten zwiſchen den Puritanern und Jenen, welche die katholiſchen Gebräuche und Ceremonieen und das meiſte Andere mit frommer Ehrfurcht beibehalten haben, der guten Sache keinen geringen Vorſchub gewähren.[1]

Die Schotten wollen gleichfalls die kirchliche Ordnung der Engländer und den hierarchiſchen Vorrang der Biſchöfe und andrer Prälaten nicht anerkennen, und leiſten deßfalls den Engländern nicht ſowohl mit Beweisgründen als mit den Waffen in der Hand den mächtigſten Widerſtand. Von dem ſehr edeln Herrn Alexander von Salis, der neulich aus England nach Graubündten in ſein Vaterland zurückgekehrt iſt (ich nenne ihn Ehren halber ſowohl wegen ſeiner vornehmen Familie als wegen ſeines Uebertrittes von der Calviniſchen Ketzerei zur Katholiſchen Kirche, deren Bekenntniß er auf ſeiner Rückreiſe zu Paderborn am 24. Juli 1609 in ſeinem vierzigſten Lebensjahre abgelegt) habe ich vernommen, daß Andreas Milvinus, erſter Profeſſor der Calviniſchen Theologie an der Univerſität zu St. Andrew in Schottland, in Folge ſeiner auf die anglicaniſchen Biſchöfe veröffentlichten Spottgedichte zu London gefeſſelt und eingekerkert worden. Welches Anſehen übrigens Calvin in England genieße, kann ich nicht verſchweigen.

Als im Juli 1608, wie jedes Jahr, auf den Univerſitäten des Königreiches Verſammlungen gehalten und die Promotionen gefeiert wurden, was wirklich höchſt ſehenswerth iſt, hat der Theolog Doctor Olandus, der die Promotorſtelle verſah, von dem Katheder herab in Gegenwart von tauſend Zuhörern folgendes Urtheil über Calvin gefällt: „Calvin war „ein gelehrter Mann, katholiſch aber hat er nicht in Allem geſchrieben.“ Und gleich nachher: „Calvin's Meinung von Gott als Urheber kann „weder verfochten, noch gut entſchuldigt werden, weil ſie der Katholiken „nackte Zulaſſung offenbar verlacht, und die Mitwirkung des unbedingten „Willens Gottes zur Sünde feſtſtellt.“

1. Bellum haereticorum pax est Ecclesiæ. *Hilar. de Trin. l.* 7.

Dann ſind die Puritaner oder reinen Calviniſten von zwei Reichsacademieen ausgeſchloſſen, nämlich von Oxford und Cambridge, wo ihnen unterſagt iſt, Predigtvorträge zu halten. Auch darf dem Auslande nicht vorenthalten werden, daß die Engländer, welche mit einem philoſophiſchen oder theologiſchen Ehrengrade verſehen ſind, in den Collegien nebſt anſtändiger Nahrung ein lebenslängliches Stipendium genießen, jedoch nach katholiſcher Weiſe die Eheloſigkeit zu beobachten und klöſterlich zu leben gehalten ſind. Will Einer heirathen, ſo wird er vom Collegium geſetzlich ausgeſchloſſen und der bisherigen Vortheile verluſtig. Zu den öffentlichen Vorleſungen und Disputationen gehen nicht nur die Profeſſoren, ſondern auch die graduirten Studenten mit der Toga bekleidet und nach katholiſcher Art mit dem Vier- und Dreiſpitzhute. Die Promotion oder vielmehr die Benediction der Candidaten geſchieht nicht wie bei den Calviniſten Deutſchlands im Hörſaal, ſondern im Tempel unter Anrufung des göttlichen Namens.

Ich habe in England wirklich nicht nur viele Ueberbleibſel der katholiſchen Kirche, ſondern auch manche Beiſpiele einer gewiſſen Frömmigkeit bemerkt, geſchweige der vielen Bekehrungen zur katholiſchen Kirche, die ſowohl in Großbritanien ſelbſt, als bei reiſenden Engländern im Auslande ſtattfinden; dieſer wie aller Andern Seelenheil müſſen wir in unſern Gebeten ernſtlich und brüderlich unſerm Herrn anempfehlen.

## Kapitel XII.

### Von dem Zuſtande der Calviniſchen Secte in Ober- und Nieder-Deutſchland.

Was ſoll ich ſagen oder vorſagen von unſerm Deutſchland, welches der Türkentyrann das Vielköpfige Thier genannt haben ſoll? Da ſehen wir die calviniſche Secte zwar langſam, jedoch immer weiter voranſchreiten, die Lutheraner dagegen im Abnehmen begriffen und in Rauch aufgehen, worüber die Calviniſten nicht wenig triumphiren. Gleichwie nun die Lutheriſchen den Calviniſchen dem Entſtehen nach vorausgehen, ſo werden ſie auch zuerſt und vor ihrem Angeſichte öffentlich verſchwinden, ohne daß dieſe jedoch ſich ein beſſeres Loos als ihre Vorgänger verſprechen dürfen, indem ſie eine noch viel ſchlechtere Sache vertheidigen. Wenn es demnach wahr iſt, was die ewige Wahrheit (Matth. XII) lehrt: daß jedes in ſich getheilte Reich zerfallen werde: ſo dürfen die Katholiken aus den gegenſeitigen Mißhelligkeiten unſrer Calviniſten, aus der Verwirrung aller Dinge, die gegründete Hoffnung ſchöpfen, daß dieſer babyloniſche Thurmbau mit Gottes Hülfe bald in Trümmer gehen werde. Und gleichwie jede Ketzerei, nach der Erfahrung von fünfzehn Jahrhunderten, ihre beſtimmte und begränzte Zeit, Anfang und Ende hat; ſo konnte auch keine das ihr vorgeſteckte Ziel überſchreiten; ſondern der Altersſchwäche und der Fäulniß nahe iſt eine jegliche von ſelbſt und durch ſich ſelbſt zu Grund gegangen. Da nun keine Ordnung iſt unter unſern Calviniſten, kein Ver-

band, kein Grundgeſetz, kein Magiſtrat, keine Vorgeſetzten; ſondern, wie ſie ſagen, Alles gleich, Alles ſelbſtſtändig, Alles frei, ſo darf man wohl unterſtellen, daß ſie nicht einmal mit den Lutheranern das hundertſte Lebensjahr erreichen werden, welcher großen Blüthe dermalen ſie anſcheinlich ſich auch erfreuen mögen.

Und wie ſollte Calvin's Unternehmen nicht gefährdet ſeyn bei denjenigen, welche deſſen Vaterſchaft und Authorität ſich gänzlich entzogen haben, und ihn nicht mehr als giltigen Stifter und Lehrer ihres Glaubens anerkennen wollen, ja ſogar die klügſten und einſichtigſten Profeſſoren der calviniſchen Academieen ſich nicht mehr ſcheuen, ihn öffentlich zu zerfleiſchen und mitunter die Zuchtruthe über ihn zu ſchwingen. Geſchieht dieſes aus Antrieb ihrer angebornen Streitſucht, oder weil ſie ohne große Arbeit in Erfahrung gebracht, daß ſein Evangelium und ſeine Epiſteln nicht ſo genau mit der Wahrheit übereinſtimmen, weiß ich nicht; meinetwegen mag es um Beider willen geſchehen. Noch weit mehr iſt Calvin's Sache verzweifelt bei den Piscatorianern im Naſſauiſchen und bei den Arminianern in Holland, welche Calvin laut bekämpfen und öffentlich bekennen, daß ſie nichts mit ihm gemein haben. Da mögen die Kundigen errathen, wo dieß Alles hinausführen wird. Indeſſen iſt jener Theil von Belgien, der ſich von dem katholiſchen Leibe losgeriſſen hat, die Zufluchtsſtätte und die Schirmvogtei aller Flüchtlinge, die Vormauer aller Ketzer, wo ſämmtlichen Lutheranern, Calviniſten, Mennoniſten, den endloſen Secten der Widertäufer, den Libertinern, den portugieſiſchen Juden u. ſ. w. die unumſchränkte Licenz und Freiheit zu reden, zu lehren, zu drucken geſtattet iſt, — nur den Katholiken allein wird der öffentliche wie der Hausgottesdienſt unterſagt.

Es wäre hier nicht am unrechten Orte, des Cambridger Profeſſors William Whitaker, des gelehrteſten Calviniſten ſeiner Zeit, verzweifelte Antwort auf den katholiſchen Einwurf, in Betreff der Wechſelſtreite der Calviniſten, dieſer Schrift als Krone aufzuſetzen. Das vorgeworfene Verbrechen weiſet er nämlich nicht läugnend, ſondern entſchuldigend ab, indem er blos mit den Urſachen dieſer Uneinigkeiten ſich abgibt.[1] Ihm zufolge iſt die erſte Urſache dieſer Vielſpältigkeit die Bosheit des Satans; die zweite die Philautia oder Selbſtſucht, die ſelbſt an den Guten aus den Ueberreſten des Fleiſches haften geblieben; die dritte iſt die Unwiſſenheit, weil der h. Geiſt nicht in gleichem Maaße mitgetheilt und von Allen empfangen wird. Nachdem er die Zwiſtigkeitsurſachen dargelegt, rechtfertigt er ſich und die Seinigen, die einander in den Haaren liegen, mit ähnlichen Beiſpielen der Uneinigkeit zwiſchen Petrus und Paulus, zwiſchen Paulus und Barnabas, Auguſtinus und Hieronymus, Cyrillus und Theodoret u. ſ. w., von welchen Streitigkeiten aber nur in den calviniſchen Traditionen geleſen wird: in

1. *Controv.* 2 *de Eccl. q.* 5. *c.* 8.

der Schrift und in den Vätern finden wir von ſolchen Zänkereien keine Belege (wenigſtens nicht in dem Sinne Whitaker's).

Ebenſo verzweifelt beantwortet er alle von Bellarmin angeführten Kennzeichen der Kirche. Der Antiquität weicht er dadurch aus,[1] weil die Kirche Chriſti zu ſeiner und der Apoſtel Zeit noch nicht alt, ſondern neu war: da doch hier der Streit zwiſchen den Katholiken und Ketzern ſich um die dermalige Kirche bewegt, die jetzt etwa tauſend ſechszehnhundert Jahre alt ſeyn muß. Von der beſtändigen Aufeinanderfolge der Biſchöfe gibt er zu, daß die Väter deſſelben Argumentes ſich bedient haben; allein, ſagt er,[2] nicht im Kampf und Krieg, ſondern nach dem Kampf und dem Sieg im Triumph. Da er aber nachgehends bemerkt, daß er ein Unding geſagt, nimmt er das Eingeräumte zurück, und um dieſem Kennzeichen zu entgehen, ſucht er in ſeinen Gegenbeweiſen darzuthun, daß daſſelbe allen Ketzern und Schismatikern gemein ſey, und nicht blos der Kirche zukomme. Die Wunder erkennt er als Kennzeichen der Kirche nicht zu, weil auch die Heiden ſolche gewirkt haben. Ueber den prophetiſchen Geiſt macht er dieſelbe Bemerkung, daß nämlich die Götzendiener und falſchen Propheten wahrhaft geweisſagt haben. Die Heiligkeit nimmt er nicht als Kennzeichen an, weil ſie allein in Gott und nicht in den Menſchen ſich kundgibt, als ſtände nicht bei Matth. V.: „Euer Licht leuchte vor den Menſchen, auf daß ſie eure Werke ſehen." Ich ſcheue mich, das Weitere anzuführen. Dr. Copennius, Profeſſor zu Heidelberg, ein beſcheidener Gelehrter und ſonſt einſichtsvoller Mann, ſagt über die Stelle der Geh. Offenb. K. I.: „Gnade euch und Friede von dem, der da iſt, und der da war, und der da kommen wird, und von den ſieben Geiſtern, die vor ſeinem Throne ſind," dieſes ſey der unauflösliche gordiſche Knoten. Wenn aber die Heiligen mit Gott an der Vergebung der himmliſchen Gnaden Theil nehmen, warum ſollten ſie ſich nicht auch an den Gebeten und Bitten betheiligen. Empfängt man von Jemanden etwas Gutes, ſo kann man es ebenſowohl und fromm von ihm begehren. Ich könnte aus deſſen Privatcollegien Manches ausſchwätzen: denn die gelehrteſten Männer tappen blindlings dahin, ſo oft ſie den Sonnenſtrahlen Widerſtand leiſten wollen.

Im Jahre 1607 hielt Pareus eine öffentliche Disputation über I. Kor. I. und ſprach zu Anfang der Theſe: Man ſolle aus der Kirche alle ſchismatiſchen Benennungen, wie Lutheraner, Calviniſten ꝛc. verdrängen. Der opponirende Copennius dagegen behauptete, man müſſe ſie ſchlechterdings beibehalten, um ſich von den Lutheranern zu unterſcheiden, damit das Volk durch eine gemeinſame Benennung nicht in Irrthum geführt werde. Pareus antwortete: Gerade um der Unterſcheidung

1. A. a. O. Kap. 3.
2. A. a. O. Kap. 6.

willen müſſe man gewiſſe Namen, aber keine ſchismatiſchen, gebrauchen; denn gleichwie die Lutheraner ſich in den Beſitz der evangeliſchen Benennung eingedrungen, ſo müſſen auch ſie handeln. Jedoch haben ſie bis dahin noch keinen paſſenden Namen ausfindig machen können. Denn ſich apoſtoliſch zu nennen haben vor Zeiten ſchon andere Ketzer gewagt, wovon bei Auguſtin, *L. de Hær. c.* 40, Meldung geſchieht. Gleichwie die Lutheraner, welche zuerſt auf dem Schauplatz erſchienen, ſich nach den Evangelien Evangeliſch nennen, ſo würden, wenn es auf mich ankäme, die Calviniſten, welche ſpäter ſich eingefunden haben, nach den Epiſteln ſich Epiſtoliſch betiteln, weil im Bibelbuche die Epiſteln auf die Evangelien folgen .....

## Schlußrede.

Dieſes Büchlein, geneigter Leſer, habe ich über die calviniſche Secte kunſtlos geſchrieben, jedoch ungefähr Alles darin aufgenommen, was den allgemeinen Zuſtand derſelben betrifft, Alles, was Jeden an ſeine Pflicht erinnern, die Katholiken beſtärken, die Ketzer bekehren und in den Schoos der katholiſchen Kirche, der Mutter der Gläubigen, zurückführen kann und ſoll. Zu guter Letzt und zum Schluſſe erlaube ich mir noch einige Worte über die Veranlaſſung und die Urſachen meiner glückſeligen Bekehrung. Ich werde daher die Gründe, die in meiner anfänglichen und ziemlich langen Widerſetzlichkeit gegen die göttliche Erleuchtnng mich aus der calviniſchen Synagoge in die katholiſche Kirche, aus dem Reiche des Satans und der Finſterniſſe in das Reich Chriſti und des Lichtes zurückzukehren angetrieben, kurz darlegen: damit ich durch dieſelben Beweggründe auch die andern Irrenden, meine früheren Mitſchüler, auf den rechten Weg zurückführen, den Kranken mit denſelben Arzneimitteln die Geſundheit verſchaffen und mich gegen alle Verläumdungen und Lügen meiner Feinde auf eine edle Weiſe rächen möge.

Ich bin zu Weſel in der calviniſchen Ketzerei geboren und erzogen worden bis zu meinem reifern Alter, wo ich meiner Vaterſtadt meine Dienſte zur Gebotverfügung ſtellen konnte. Als Knabe beſuchte ich die Schule meines Vaterlandes Cleve-Weſel. Und als ich unter dem Rectorate des Johannes Brantius die erſten Claſſen zurückgelegt hatte, wurde ich auf Koſten des Weſeler Senates mit anſtändigem Gehalt zu den höhern Studien und öffentlichen Vorleſungen ins Ausland geſchickt, vorerſt nach Herborn im Naſſauiſchen, wo ich in zwei und einem halben Jahre die Philoſophie abſolvirt, und darauf die unter Profeſſor Johannes Piscator daſelbſt die Anfangsgründe der Theologie in Angriff genommen habe. Hierauf ging ich auf höhern Befehl in die Pfalz nach Heidelberg, wo ich nach dreimonatlichem Aufenthalte daſelbſt am 16. Februar 1604 die philoſophiſche Doctorwürde empfing. Das zu Herborn begonnene Studium der Gottesgelehrtheit ſetzte ich an der Heidelberger Univerſität unter den Profeſſoren Pareus und

Copennius vier Jahre weiter fort. Nachdem ich etwa ſieben Jahre an den höhern Schulen zugebracht hatte, wurde mir noch ein Jahr bewilligt, um Frankreich, England, Belgien u. ſ. w. zu bereiſen, für welche Vergünſtigung ich dem Weſeler Senat ewig denkbar ſeyn werde.

Als ich nun von all meinen heidelberger Gönnern, Profeſſoren und Freunden, namentlich von D. Pareus, der mich noch zu Tiſch geladen und mir zugleich ein eigenhändiges ehrenvolles Zeugniß gegeben, ehrerbietigen Abſchied genommen, trat ich unter Chriſti Leitung, und unter dem Schutze und der Begleitung ſeiner heiligen Engel im Juli 1607 die Reiſe nach Paris an, und kam nach einigen Monaten nach Orleans, wo ich bei dem edeln Herrn von Rechberg, einem Schleſier, mein Winterquartier bezog. Dort bekam ich, ich weiß nicht wie, von einem Straßburger Studenten, lutheriſcher Confeſſion, eine gedruckte franzöſiſche Ueberſetzung des Conciliums von Trient, mit dem Bemerken, es könne mir nach ſeinem Urtheile zu meinen theologiſchen Studien ſehr nützliche Dienſte leiſten. Lächelnd warf ich einen Blick in das Buch, und nahm es wegen der Zierlichkeit der franzöſiſchen Sprache an. Ich überſchlug indeſſen die Lehrterte, die Sitzungen, Beſchlüſſe und alle übrigen Artikel, und las allein die Vorerinnerungen, die Reden der Legaten, und die den Sitzungen vorangeſchickten Gebete. Nachdem ich dieß Alles andächtig geleſen, wurde ich ſo verwirrt und beſtürzt, daß mich eine unbeſchreibliche Schwermuth mehrere Tage lang nicht nur zu Allem untauglich machte, ſondern mir ſogar den nächtlichen Schlaf und alle Luſt zum Eſſen benahm. Während ich nun mit den gedachten Gebeten beſchäftigt war, kam mir aus den zugeſtandenen Grundſätzen unſerer Theologie in den Sinn: 1. Daß Calvin, der Lehrer unſers Glaubens, und Reformator unſrer Kirche unumwunden anerkennt: daß die ehemalige römiſche Kirche, bevor ſie von der Lauterkeit ihrer Lehre abgewichen, die wahre Kirche Gottes, ja ſogar die Mutter aller Sonderkirchen geweſen.[1] 2. Daß der nämliche Calvin geſteht, in derſelben römiſchen Kirche der Jetztzeit beſtehe annoch von Altersher die Succeſſion der Hirten und Biſchöfe, wo nicht in der Lehre, doch wenigſtens in dem Erbfolgerecht, und ihnen gebühre die rechtmäßige Gewalt, zu weiden, wofern ſie rechtgläubig lehren wolle. 3. Dachte ich an die Verheißungen Gottes u. ſ. w. „Rufe zu mir am Tag der Bedrängniß, ich „werde dich erretten.“ Pſ. 49. „Begehret und ihr werdet erhalten; ſuchet „und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan ... Wenn „ihr, die ihr doch böſe ſeyd, euern Kindern gute Gaben zu geben wiſſet; „wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel iſt, denen Gutes geben, „die ihn darum bitten.“ Matth. VII ... 4. Erwägte ich die der Kirche und den hh. Verſammlungen beſonders gemachten Verheißungen. „Ich werde bei euch ſeyn bis zum Ende der Welt.“ Matth. XXVIII. „Ich werde den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröſter ſende, daß er bei euch

1. *Instit. l. IV. c. 7, § 24.*

bleibe in Ewigkeit, den Geiſt der Wahrheit;" welche Worte nicht den Apoſteln allein gelten, ſondern auch allen ihren Nachfolgern, wie es aus den Worten „Ewigkeit, und ewigen Bleiben" hervorgeht. „Wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da werde ich in ihrer Mitte ſeyn." Matth. XVIII. Kurz: „Auf dieſen Felſen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen." Matth. XVI.

Wenn man nun zur Zeit des Kaiſers Phokas, oder nach Andern früher oder ſpäter die Römiſche Kirche, die Mutter der Kirchen, ſo viele Jahrhunderte hindurch aufgehört hätte, ſo wäre, da außer ihr auf dem ganzen Erdboden durch die Lehrverwandtſchaft keine Andere vorhanden geweſen, die allgemeine Kirche ohne Zweifel eine Zeitlang überwältigt worden. Ja wir meiſten Deutſchen wären vor jenem glückſeligen Tage, wo Luther aufgeſtanden, nicht einmal hundert Jahre Chriſten und katholiſch geweſen. Eine fluchwürdige Verrücktheit. Es hat mit einer beſondern Glaubenslehre nicht dasſelbe Bewandtniß wie mit der Wahrheit der Kirche. Jene kann eine Zeitlang, irgendwo einigen Menſchen unbekannt und verborgen bleiben, oder wohl auch von Böswilligen vorenthalten werden; denn häufig bemerken die Väter, es könne geſchehen, daß die Wahrheit endlich an's Licht komme, indem ſie eine Tochter der Zeit iſt, die Lügen dagegen gehen zu Grunde und verſchwinden; ebenſo ſiege am Ende immer die gute Sache, u. dergl. mehr. Allein die Wahrheit der katholiſchen Kirche iſt ewig; ſie kann niemals unbekannt ſeyn, niemals von den Ketzern in Finſterniſſe gehüllt oder verdunkelt, und noch viel weniger durch ihre Ränke und Lügen unterdrückt und vernichtet werden. Darüber haben wir andere Zeugniſſe der Väter. Der heil. Cyprian ſagt:[1] „Die Kirche des Herrn iſt von Licht übergoſſen; ſie ſtreut über das „ganze Erdrund ihre Strahlen aus." Der h. Chryſoſtomus:[2] „Leichter „kann die Sonne ausgelöſcht, als die Kirche verdunkelt werden." Der h. Auguſtin:[3] „Deuten wir nicht mit den Fingern auf die Kirche? „Steht ſie nicht offen?[4] Was ſoll ich noch mehr ſagen, als daß nur die „Blinden den großen Berg nicht ſehen? nur Jene nicht, welche gegen das „auf dem Leuchter brennende Licht die Augen ſchließen?"[5]

Calvin ſelbſt erkennt in der Kirche dieſe zwei Wahrzeichen, die Sichtbarkeit und Ewigkeit;[6] dieß verſteht er aber ſo, daß Gott fortwährend aus den Ruinen und dem Verfalle der Einen ſich eine andere erzeugt und erbaut, die er eine gewiſſe Zeit bewahrt, ihr aber wegen ihrer Undankbarkeit und der Sünden des Volkes das angezündete Licht dann

1. *L. de Unit. Eccl.*
2. *Hom.* 4 *in C.* 6 *Isai.*
3. *L.* 3 *contra Ep. Parmen. c.* 3.
4. *Tr.* 1. *in Ep. Joh.*
5. *Ibid. Tract.* 2.
6. *Instit. l.* 4. *c.* 2. § 3.

wieder entzieht, und es mittelſt eines gewiſſen ſtetigen Wechſelfalles von einem Volke zum andern hinüberträgt; und auf dieſe Weiſe gleiche die Kirche dem Monde, der bald voll und glänzend erſcheint, bald wieder verdunkelt und ganz unſichtbar wird. Das ſind die Träume und Phantaſiebilder fanatiſcher Menſchen, die vom Geiſte des Schwindels (Iſai. XIX.) ſich umher treiben laſſen. Ich weiß, daß die heiligen Väter die Kirche manchmal mit dem Monde vergleichen, weil ſie von Zeit zu Zeit in Particularverſammlungen, an dieſen und jenen Orten bald zu wachſen, bald abzunehmen geſchienen; nie aber haben ſie dieſes Gleichniß ſo weit ausgeführt, als hätten ſie die katholiſche Kirche durchweg dem Mondwechſel gleichgeſtellt. „Das Aehnliche iſt auch unähnlich.“ Und: „Das Aehnliche läuft nicht auf vier Füßen,“ wie es in den philoſophiſchen Schulen heißt.[1] Der weiſe Mann vergleicht auch den Narren mit dem Monde.

Fünftens, obſchon die Wahrheit der Verheißungen Gottes unfehlbar iſt, ſo wiſſen wir dennoch durch Beiſpiele und aus Erfahrung, daß die Betenden nicht allzeit erhört werden. weil ſie entweder rein Irdiſches oder Unnöthiges, oder mit ihrem Stand und Berufe Unvereinbarliches begehren: ſo ſtellte ich über die Gebote der Väter des heiligen Kirchenrathes nähere Betrachtungen an, und ſchöpfte daraus folgende Bemerkungen, daß vor Allem ſämmtliche Väter einmüthig, einhellig und einträchtig zu Gott, der himmliſchen Wahrheit, beteten, nicht um ein irdiſches, leibliches und weltliches Gut; ſondern um Das, was den aufgewühlten Zeitverhältniſſen beſonders Noth thue, ihr Stand, ihr Amt und das Bedürfniß ihrer Heerde einzig verlangen, und zwar alles dieſes zur Verherrlichung des göttlichen Namens, zum Frieden der chriſtlichen Kirche, zur allgemeinen Erbauung und endlich zur Beſchwörung der Zerwürfniſſe und zur Ausrottung der Spaltungen und Ketzereien.

Sechstens erkannte ich in dieſen zahlreichen aus den vornehmſten Weltgegenden, aus Italien, Deutſchland, Frankreich, Spanien, Polen, Ungarn, Böhmen, Griechenland u. ſ. w., aus den verſchiedenſten Nationen zuſammengerufenen Vätern eine wunderbare Eintracht und Uebereinſtimmung der Lehre, während in unſern dogmatiſchen Fragen faſt ſammt und ſonders ein ewiger Streit und Widerſpruch herrſcht.

Siebentens ſtellte ich in Bezug auf Anſehen, Amt und Ehrwürdigkeit des Alters einen Vergleich an zwiſchen den verſammelten Vätern — Prioren, Aebten, Biſchöfen, Erzbiſchöfen, Patriarchen, Cardinälen, — und den drei oder vier unterſeitigen Doctormännchen, die einander in den Haaren liegen, und gegen dieſe großartige Zuſammenkunft und überhaupt in der chriſtlichen Welt gegen die allgemeine Kirche einen ſo muthwilligen Lärm verführen, da ſie doch zwiſchen den ſtreitenden Parteien die Ein-

1. Simile etiam est dissimile. Simile non currit quatuor pedibus.

tracht herzuſtellen und dem Zwieſpalt ein Ende zu machen weder die Macht noch den Willen haben.

Nachdem ich dieſes Alles bei mir wohl erwogen und überlegt habe, ſchwebte ich zweifelhaft und verlegen wie an einer Doppelſtraße, und beim Anblick der Gefahr des handgreiflichen Irrthums unſrerſeits ergriff mich ein ſolcher Schrecken, daß die ganze Welt, dieſes unermeßliche Kunſtwerk, mir als ein enger Winkel vorkam, indem weder Licht noch Finſterniß, weder Eingang noch Ausgang ſich zeigte, in dem ich weder allein noch mit Andern, der calviniſchen Lehre weder gänzlich zu entſagen, noch dem katholiſchen Glauben beizupflichten bereit war, da ich jenen nicht mehr länger gutheißen konnte, und dieſen noch nicht annehmen wollte. In dieſen Engpaß und in dieſe Zweifel hineingebannt, flehte ich lange Zeit Tag und Nacht unter Thränen zur göttlichen Barmherzigkeit, daß ſie mich Unglücklichen von dieſen Gemüthsängſten befreien, aus dieſen ſtürmiſchen Gewäſſern zwiſchen Scylla und Charybdis retten und durch den linden Hauch ſeines heiligen Geiſtes aus der Seelengefahr in den Hafen der Wahrheit einführen möchte, damit es mir vergönnt werde, ihm da mein ewiges Dank- und Siegeslied zu ſingen. Was geſchah? je häufiger und je inbrünſtiger ich betete und die Wahrheit erforſchte, deſto verwirrter und ſchwankender bin ich geworden. Bei den Unſrigen ſah ich wohl die Neuerung aller Dinge, das Unweſen, die Anarchie, die Uneinigkeit in der Lehre, eine monſtröſe Verſchiedenheit im Gottesdienſte und Ritus, endlich eine ſcheußliche Zügelloſigkeit im Handel und Wandel. Dagegen erblickte ich bei den Papiſten eine muſterhafte Eintracht in allen Lehrſtücken, eine ſchöne Harmonie in allen Dingen, Ordnung, Alterthum, Wunder, die Gott noch heut zu Tag in der Kirche hie und da vor unſern eigenen Augen wirkt, eine rechtmäßige Erbfolge der Biſchöfe und Hirten, von den Apoſtelzeiten her bis auf unſere Tage, in ſtetiger Fortdauer, ohne alle Unterbrechung.

Aus dieſen Wahrnehmungen falle ich in die Lehre ſelbſt hinein wie in ein unüberfahrbares Meer, wo ich ein ſolches Getöſe von Zänkereien und ein ſo rauſchendes Fluthen von Schmähungen höre, daß ich gänzlich verzweifelte, allda auch nur noch einen Augenblick unter ſicherm Segel bleiben zu können. Um die Sache kurz abzuthun, nehme ich Umgang von beiderſeitiger Polemik, halte mich allein an den Kern der Lehre, um zu ſehen, ob ich da nicht ein Mittel finde, die Wahrheit zu erkennen und alle Streitigkeiten niederzuſchlagen. Ich bedenke, daß Calvin und alle ſeine Anhänger mit den Katholiken darin übereinſtimmen, daß die urſprüngliche Römiſche Kirche, nämlich fünfhundert Jahre nach Chriſtus, die wahre, katholiſche und Apoſtoliſche Kirche Chriſti geweſen, und aller übrigen Sonder- und Töchterkirchen Mutter. Ich unterſuche daher in den katholiſchen Vätern, welche zufolge der älteſten Kirchengeſchichtſchreiber in den fünf erſten chriſtlichen Jahrhunderten geblüht haben, und ſehe mit eigenen

Augen, daß alle jene heiligen Väter, Biſchöfe und Märtyrer die Lehre, welche alle Katholiken heute, geſtern und zu allen Zeiten ſeit ſechszehn hundert Jahren überall geglaubt, und dieſelbe Kirche ebenfalls bekannt hat, nicht nur ſchriftlich überliefert; ſondern auch uns und unſere Irrthümer in den Ketzern ihrer Zeit öffentlich bekämpft und verdammt haben, und zugleich im prophetiſchen Geiſte von der Römiſchen Kirche geweisſagt, daß ſie in Ewigkeit nicht von der Reinheit der Lehre abweichen, noch in den Irrthum fallen könne. Da es mir unmöglich war, alle Väter und ihre ſämmtlichen Werke zu leſen, weil das ganze Leben eines Menſchen nicht dazu ausreichen würde: ſo beſchränkte ich mich auf die Prüfung der zwiſchen uns und den Katholiken obſchwebenden Controverspunkte, und las während neun Monate aus den Vätern Alles, was darauf Bezug hat, bevor ich der Ketzerei ab- und der h. katholiſchen Kirche zuſchwören wollte. Mein Uebertritt geſchah endlich zu Avignon 1608 am Vorabend des h. Martinus (11. November), und am andern Tag empfing ich das h. Sakrament der Firmung aus den Händen des dortigen Biſchofs Johann Franz Gordinus, wobei ich meinen Namen Samuel gegen Petrus vertauſchte.

Mein Gemüth fand ſich nachher über alle Maßen dadurch beruhigt, daß ich auf die wahre Urſache gekommen, warum die Unſrigen ſo ſchäbig von den hh. Vätern ſprechen, ſie ſo ſchmachvoll von ſich weiſen, ſie von allen Streitfragen ausſchließen, ſie des Irrthums und der Unwiſſenheit beſchuldigen, wiewohl ſie dieſelben ſonſt als Meiſter der wahren und unverfälſchten Lehre anerkennen. Zuletzt habe ich die beiderſeitigen Früchte mit einander verglichen und unterſucht, ob die Heiligkeit, Frömmigkeit, Ehrfurcht, Biederkeit der päpſtlichen Kirche eine gleiche oder höhere Stufe behaupte als die der ſogenannten Reformirten. Bei den Calviniſten in Frankreich ſah ich eine gränzenloſe Entheiligung und Verunehrung des Gottesdienſtes; aus den Gaſthöfen, Garküchen und Weinſchenken, von üppigen Gaſtmälern, ſah ich ſie ins Haus Gottes ohne Ordnung und Anſtand, beim Ein- und Ausgang ohne beſtimmte Zeit, jedenfalls aber in geringer Zahl zur Predigt hineinſtürmen, oder bald ſtehend, bald ſitzend, hie und da nach katholiſcher Weiſe knieend, die Einen mit unbedecktem, die Andern mit bedecktem Haupte ihr kurzes Gebetlein verrichten. Beim Geſange ſtimmte bald ein Mann, bald ein Weib, hier ein Barbier, dort ein Schuſter das Lied an, oft zu hoch, dann wieder zu tief, daß man wieder von neuem anfangen mußte. Von ihrer Gottloſigkeit und ihren ausgelaſſenen Sitten wollen wir nichts ſagen, da die Beiſpiele ohnehin gehäßig ſind.

Ueber die Deutſchen will ich lieber einen Andern als mich ſprechen laſſen, und zwar einen Mann, der bei den Neuerern im höchſten Anſehen ſteht, Erasmus, dem ihr Weſen am beßten bekannt iſt, und der anfänglich ihrer Lehre nicht ganz abhold geweſen. Dieſer ſchreibt im Jahr 1529 in

ſeinem Brief an Vulturius: „Halte Umſchau bei jenem evangeliſchen „Volke, und betrachte, ob man da weniger der Schwelgerei, der Ausſchweif„ung, der Habſucht nachhange, als die es thun, welche ihr verabſcheuet. Zeige „mir den Schwelger, den dieſes Evangelium nüchtern, den Wildmenſchen, „den es zahm, den Geitzigen, den es freigebig, den Verleumder, den es lieb„reich, den Schamloſen, den es züchtig gemacht hätte. Ich aber will dir Viele „zeigen, die ſchlechter geworden ſind als ſie es waren.“ Wenn Erasmus dieſes von den Reformirten bezeugt, die zu Anfang des neuen Evangeliums gelebt haben, da doch das bekannte Sprichwort ſagt: Neue Beſen kehren gut: welches Urtheil würde er erſt fällen über die Neuevangeliſchen, da die Beſen bereits aufgelöſt und gänzlich abgenutzt ſind, wenn er im Jahr 1609 noch einen Brief zu ſchreiben hätte?

Stellt man nun eine Vergleichung der Reformirten Wortsdiener mit den katholiſchen Prieſtern an, ſo wird der Unterſchied zwiſchen Beiden gewiß gleich in die Augen ſpringen.

Die calviniſchen Prädicanten ſchwatzen viel von der Kraft und Nothwendigkeit des Gebetes, und doch obliegen ſie demſelben äußerſt ſelten, ſo daß mir Keiner unter ihnen bekannt iſt, der zwei Stunden im Tage oder auch nur Eine dazu verwendete, während die katholiſchen Prieſter jeden Tag dem Breviergebete eine geraume Zeit widmen. Die Calviniſten beobachten keine Faſttage, weder in Bezug auf Qualität noch Quantität der Speiſe (ich rede hier nicht von Hungerleiden, ſondern blos von Enthaltung von üppigern Lebensweiſe), obgleich ſie in ihren Tempeln mit gewaltigem Religionseifer das Faſten empfehlen. Jene, die Niederdeutſchland bewohnen (und mir beßtens bekannt ſind) pflegen beſonders jeden Tag oder wenigſtens jeden andern Tag auswärts zu ſpeiſen und zu ſchmauzen. Doch geſtehe ich auch, daß es dort Volksſitte iſt, die Prädicanten unaufhörlich und zudringlich zu Tiſch zu laden, weil ſie in dieſe Verſammlung Heiterkeit und Kurzweil bringen. Unter Tauſenden iſt mir kein Einziger bekannt, der ein eheloſes und keuſches Leben führen möchte. Ich wollte mit ihnen eine Wettung eingehen, daß ſie in allen Reichen und Fürſtenthümern keinen einzigen Prädicanten antreffen würden, der unbeweibt geſtorben wäre, es ſey denn daß ein frühzeitiger Tod in der Blüthe des Alters ihn weggerafft hätte. Ja ſogar völlig abgelebte und erſchöpfte Greiſe heirathen junge ſchmucke Mädchen, mit denen ſie bis zum letzten Athemzug Geilheit treiben, cum quibus ad ultimum vitæ spiritum libidinentur. Andere, die zur Ehe durchaus unvermögend ſind, nachdem ſie nach einander zwei Frauen ohne Hinterlaſſenſchaft zu Grab getragen, legen ſich im hohen und abgeſchwächten Alter eine dritte und vierte bei. Auch hörte ich Prädicanten, die bis in ihr vierzigſtes Jahr unverehelicht geblieben waren, über den Eheſtand öfters giftige Reden ausſtoßen, weil ſie darin Jene, in die ſie verleibt waren, nicht beſitzen könnten; und dennoch haben ſie im fünfzigſten Jahre in aller Eile eine Gemahlin nicht ſowohl heimgeführt

als entführt, und angefangen, der Natur zum Trotz, die ſchlüpferige Bahn zu betreten. Ich wollte dennoch lieber zu allem ſchweigen, als unangenehme und undankbare Dinge berühren.

Dieſe und andere Gründe haben mich bewogen und genöthigt, das bisherige Lager zu verlaſſen und zurückzukehren in die alte Stadt Gottes, in die Urkirche, die vom Augenblick ihrer Stiftung an zu allen Zeiten geweſen, und neben der nirgends und niemals Eine geweſen; in der alle Heiligen, alle Märtyrer und Jungfrauen, alle unſere Vorfahrer und Eltern, Voreltern, Urgroßväter, Urälterväter; alle Altvordern jeden Ranges, jeden Standes, Adelige, Unadelige, Fürſten und Unterthanen fromm gelebt und ſelig im Herrn Jeſus entſchlafen ſind: ihnen ſey nun Friede, Ruhe, Freude, Herrlichkeit und die ganze Fülle der himmliſchen Glückſeligkeit.

Es bleibt mir nun noch, die Verleumdungen und Verunglimpfungen zurückzuweiſen, welche einige freche und unverſchämte Zungen heimlich und öffentlich wider mich ausgeſtoßen, mich als einen Abtrünnigen von der wahren Kirche, als einen Undankbaren gegen meine bisherigen Beſchützer und Mäcenaten, als einen Betrüger und Verführer der Jugend verſchreien, indem ſie mir ſonſt keine andere Verbrechen und Gottloſigkeiten vorzuwerfen haben. Denn erſtens können ſie mich durch Gottes Gnade, außer dem Falle meiner Bekehrung, keiner Undankbarkeit, keines Leichtſinnes, keiner Ausſchweifung, noch ſonſt eines ſchweren Vergehens bezüchtigen, da ich allerwärts, wo ich mich aufgehalten, mit den ehrenvollſten Zeugniſſen verſehen wurde, meine Lehrer jeder Zeit in hohen Ehren gehalten, geſchätzt und geliebt habe. Für meine Mäcenaten und Gönner in Weſel führte ich beſtändig ſo große Lobeserhebungen im Munde und nährte ſo innige Gefühle der Erkenntlichkeit und Ergebenheit im Herzen, daß ich ohne der Schmeichelei mich ſchuldig zu machen, deßfalls nicht mehr hätte leiſten können. Bei meinem Abſchied bat ich ſogar Doctor Pareus, ſeinen vortrefflichen Commentar über den Römerbrief dem Weſeler Senat zu dediziren, weßhalb die zwei in jeder Hinſicht ausgezeichneten jungen Männer, Johannes Bremgen, ehemals erſter Conſul, und Richard von Rasfeldt, damaliger Sekretär, mir Zeugniß geben können .....

Wer wird mich aber eines Fehlers und Verbrechens beſchuldigen, wenn ich nicht nur aus wichtigen Urſachen, ſondern auch um meines Seelenheils willen, durch Eingebung der göttlichen Gnade, allmählig und mit Ueberlegung, aus reiner Liebe zur Wahrheit, Tugend und Frömmigkeit von der calviniſchen Secte zur heiligen Katholiſchen Kirche übergetreten, beſonders da ich die berühmten Fußſtapfen ſo vieler heiligen Männer betreten habe, und ihnen aus demſelben Moraſte, aus dem nämlichen Irrſale auf der gebahnten Königsſtraße gefolgt bin. Mehrere Kirchenväter ſind in dieſelben Zeiten, in gleiche Verhältniſſe gerathen. Auguſtin, in der Secte der Manichäer geboren und erzogen, hat nach Erkenntniß des Irrthums ſich zur Römiſchen

Kirche bekehrt, und ist ihre Zierde und glänzend Licht geworden. Der heilige Ambrosius, der Augustin bekehrt hat, ist nach Eusebius ein Valentinianer, nach Hieronymus ein Marcionite gewesen. Eusebius von Cäsarea hatte zu Arius gehalten; Busyrides war Enkratite, Vincenz und Agapet Macedonianer; Cyprian, obschon katholisch, theilte über die Ketzertaufe die Meinung der Donatisten, welchen Irrthum er aber auf den Wink und Befehl des Papstes Stephanus sogleich abgelegt hat. Alle diese Männer sind nachher die gehorsamsten Söhne der katholischen Kirche und überaus heilige Bischöfe und Lehrer geworden. Irren ist menschlich, im Irrthum verharren teuflisch, denselben abwerfen christlich und heilbringend. So wenig als diese Männer Apostaten, Abtrünnige gewesen, weil sie von den ketzerischen Secten zur katholischen Kirche übergegangen sind, so wenig kann ich, der ich sowohl in dieser Thatsache als in der Lehre ihrem Beispiele gefolgt bin, mit diesem gehässigen Namen belegt werden. Dasselbe Bewandtniß hat es auch mit der andern Schmähung von Seiten der Unwissenden, als wäre ich ein Verführer der unerfahrnen Jünglinge. Ich, der ich noch als Calvinist einen beschränkten Menschen aus dem Layenstand öfters zu reformiren vergebens versucht habe, soll jetzt auf einmal einige, nicht junge, sondern gesetzte, einsichtsvolle und gelehrte Männer bekehrt und zur katholischen Kirche mit mir fortgerissen haben.

Dieses, geneigter Leser, wollte ich am Schlusse dieser Abhandlung dich wissen lassen, und damit verbinde ich abermal die Bitte, du möchtest, wenn ich etwas Nützliches und Willkommenes gesagt, dankbar aufnehmen; mir dagegen gütigst verzeihen, wenn die Nothwendigkeit mir dort und da etwa harte und schmerzlich berührende Worte erpreßte. Uebrigens flehe ich aus vollem Herzen zu dem dreimal heiligen Gott, daß er die Calvinisten sammt und sonders dahin geleite, wohin meine Liebe, mein Verlangen für ihr Seelenheil und alle Gefühle meines Herzens sie wünschen, — zum Lobe seines verherrlichten Namens, zur Verbreitung der Kirche, zur Erleuchtung und Wegweisung der Irrenden, und zu ihrer ewigen Glückseligkeit. Amen.

---

## Anhang zu Cudsemius.

Der vorstehende Aufsatz war bereits angefertigt, bevor wir in den Besitz der Antwort Cudsem's gegen das *Examen quadripartitum* des Pseudobrantius (Pareus), wovon im Eingange die Rede ist, durch die Güte eines Freundes in Deutschland gekommen sind. Dieses gründliche und seltene Buch führt den Titel: *Petri Cudsemii hyperaspistes pro tractatu de Desperata Calvini causa Apologeticus: hoc est Quadripartiti Calvinistici Examinis Vexamen, novumque*

*Examen.* Coloniæ Agrippinæ. M. DL. XII. in klein 8. SS. 357. Mit dem Motto:

Una est in terris, et sola Ecclesia Christi
Romana cujus fulget in Urbe fides.
Quæcumque erigitur sedes Cacodæmone contra,
Calvini velut hæc, ista repente ruit.

Mit einem den Sinn dieſer Verſe ſymboliſch und zierlich darſtellenden Titelkupfer.[1]

Dieſe Zurückweiſung der unüberlegten Angriffe des Pareus verräth wohl noch mehr Beleſenheit, Scharfſinn und Geiſteskraft als ſeine formelle Converſionsſchrift. Cudſem verfolgt ſeinen Gegner Schritt für Schritt und ſchlägt ihn nicht nur bei jedem neuen Angriff zu Boden, ſondern zerſchmettert auch jedesmal die Waffe, von der er ſich den Sieg verſprochen hat. Obgleich bei jedem Tritte zum Vergeltungsrechte veranlaßt und herausgefordert, nimmt Cudſem dennoch ſelten zur Derbheit ſeine Zuflucht. Um das eben Geſagte zu belegen, müßten wir das ganze Werk überſetzen. Wir begnügen uns daher mit einigen Auszügen.

## Kapitel II.[2]

„Die Aufſchrift: Von der verzweifelten Sache Calvin's, bekritelt Pareus mit folgenden Worten:

„Dieſer Titel iſt eine dreifache Lüge; er möge Calvin's Privat„heil, oder deſſen öffentliche Lehre, oder endlich die Kirchen, welche ſich zu „der von Calvin entſchieden behaupteten Lehre des Evangeliums beken„nen, im Auge haben, ſo kann Calvin's Sache keineswegs verzweifelt „ſeyn."

Hierauf erwidert Cudſem:

Durch Calvin's verzweifelte Sache verſtand ich hauptſächlich deſſen falſche und öffentlich verdammte Lehre, mit einem Worte, die Ketzerei und alle gottesräuberiſchen Synagogen, welche ſich zu dieſen religiöſen Parteiungen geſchlagen haben. Auf ſein beſonderes Seelenheil oder auf ſeine Verwerfung habe ich in der Aufſchrift weniger Rückſicht genommen.

---

1. Nebſt den zwei genannten Werken ſchrieb Cudſemius *Speculum vivum Ecclesiæ apostolicæ*, und *Refutatio Synodi Ultrajectinæ*. Vgl. *Valerii Andreæ Bibliotheca Belgica*, p. 733.

2. *Hyperaspistes.* C. II. in quo libelli *De desperata Calvini Causa* titulus et inscriptio vindicatur et asseritur, p. 16—23.

Die zwei andern Fragen verdienen eben so gut Glauben als die übrigen Artikel und die sämmtlichen apostolischen Traditionen, daß nämlich in Gott drei Personen, daß Christus Gott, der h. Geist vom Vater und Sohn ausgehe, daß die h. Gottesmutter stets Jungfrau geblieben, daß das eucharistische Brod der Leib, das Fleisch und Blut unsers Herrn Jesu Christi, daß Arius ein Ketzer, Luther ein Ketzerhaupt, Calvin ein Apostat, indeß Beider Schulen und Tempel Versammlungen aller Gottlosigkeit seyen.

Dieß Alles hat der h. Geist gesprochen durch den Mund seiner Kirche und zum ewigen Andenken dem ganzen Erdboden geoffenbart, auf daß ein Jeglicher, der diese öffentliche Stimme Gottes und der Kirche nicht hört, für einen Heiden und Zöllner gehalten werde, der nach dem kurzen Aufenthalte in diesem Leben des ewigen Feuers gewärtig seyn müsse. Nun aber welches ist diese Kirche? Es ist dieselbe, welche ich im ersten Kapitel mit den Worten und Zeugnissen der h. Väter beschrieben habe, nämlich die Apostolische, Katholische, Römische, welche die Prüferin aller Lehre ist, von welcher alle, seit der glorreichen Himmelfahrt Christi bis auf die gegenwärtige Zeit entstandenen, Secten und Ketzereien gerichtet und gebannt worden. Sie „die Apostolische, ist aber seit dem Anbeginne her nie abtrünnig geworden, und wird es in Ewigkeit nicht werden, weil sie die Veste und der Grundpfeiler der Wahrheit ist. Denn Richtschnur und Maßgebung erleiden keine Veränderung. Mit diesem Vorzuge versehen ist des Apostelfürsten Hauptkirche und Lehrerin, welche Jedermann als Mutter ansehen muß, wenn er Gott als Vater haben will, wie der h. Cyprian so treffend spricht.

Dieses Urtheil der Kirche hinsichtlich der verworfenen Lehre Calvin's und der Calvinisten, unterschreiben nicht nur alle Katholiken, sondern der ganze christliche Erdkreis stimmt mit diesem Bannfluche überein, alle Feinde der Kirche, Ketzer, Griechen und Lateiner. Es kann ihnen der Bannstrahl nicht unbekannt seyn, den der Patriarch Jeremias von Constantinopel wider sie geschleudert hat. Selbst ihre Blutsverwandten, die Wiedertäufer, Hussiten und Lutheraner verabscheuen und verstoßen sie; ich meine nicht nur die Aeltern und Steiferen, sondern auch die Neuern, wie aus ihren letzt erschienenen Schriften zu ersehen ist, um nur von den zwei lutherischen Universitäten zu Wittenberg und Tübingen zu reden, von welchen jene die geheimen Ränke und Umtriebe entdeckt hat, mittelst welcher die Calvinisten durch Johann von Münster das Gift ihrer Ketzerei in Holstein einzuschmuggeln versucht hatten. Diese, die Tübinger nämlich, haben wider die Heidelberger Theologen eine Untersuchung angestellt, worin sie die pfälzer Professoren nicht nur „als rohe und unwissende Leute bezüchtigen, die weniger denn nichts antworten können," sondern sie auch als Fälscher und Ketzer beschuldigen, „die nichts denn offenbaren Ungrund und Falsch vorgebracht hätten." Am Schlusse theilen sie ein Verzeichniß der gräulichen Lehrsätze der calvinischen Secte mit.

Wie kann da die Sache Calvin's, das heißt, die Lehre und Secte, wie du es auslegſt, noch unbeſchädigt ſeyn? Piscator im Naſſauiſchen (zu Herborn) und Arminius in Holland haben ſie öffentlich gebrandmarkt. In England hat der erſte Profeſſor, Olandus, öffentlich bei einer Promotion erklärt, Calvin's Lehre von Gott als Urheber der Sünde könne weder vertheidigt noch entſchuldigt werden, obſchon Gomar eine vollſtändige Abhandlung unter dem Titel: *De Providentia Dei* veröffentlicht hat, um die knorrigſten Ausdrücke Calvin's zu mildern, asperiora Calvini verba mitigare, und mit den Schriftterten in Einklang zu bringen, verſucht habe.

Um nun auch ein Wort über deinen Pareus zu ſagen, erwähne ich hier ganz kurz, was P. Becanus von ihm berichtet. „Im letzt verfloſſenen Herbſt (nämlich 1606), ſagt er[1], waren unſer Nicolaus Serarius und ich am Sauerbrunnen zu Schwalbach. Dort begegneten wir von Ungefähr dem Calviniſten David Pareus, Profeſſor zu Heidelberg. Wir begrüßten uns wechſelſeitig mit aller Höflichkeit. Im Verlaufe der Unterhaltung warf er mir freundlich und beſcheiden vor, daß ich in einer gewiſſen Druckſchrift den Calviniſten-Gott als Urheber der Sünde beſchuldige. Auf meine Entgegnung, ich hätte dieſes aus Calvin's Worten und Lehrſätzen unwiderleglich bewieſen, erwiderte er mir: „Es ſey dieſes in der That Calvin's, aber nicht der Calviniſten Meinung.“ Da ſetzte Serarius lächelnd hinzu: „Herr Pareus, da iſt, wie ich merke, euer „Prozeß leicht zu ſchlichten. Ihr braucht nur das iſten zu ſtreichen, ſo „habt Ihr eure Sache gewonnen.“[2] Nach Mainz zurückgekehrt, erhielt ich von Pareus einen Brief, worin er uns unter Anderm durch dieſe zwei Verſe an unſere Pflicht erinnert:

Vos quoque promissi memores delete litura
Ingenua *starum*, impegistis quod male nostris.

So entſetzt Pareus den Calvin ſeiner Schutzherrſchaft; die abgeſchmackte und gotteslästerliche Lehre von Gott als Urheber der Sünde ſchiebt er von ſich und den Seinigen weg und überläßt ſie dem genfer Reformator; er reinigt ſich und beſchmutzet ſeinen Lehrmeiſter, sese purgat, Magistrum suum collutulat.

Wie ſoll alſo Calvin's Sache nicht verzweifelt ſeyn, da ſie von den Seinigen und von allen Andern verworfen wird, bei den Guten verhaßt iſt und den Böſen zum Zankapfel dient, und dermalen keinen Beſchützer mehr findet?

---

1. *Opusc.* 19 *quæst. de differ. praedest. inter Calv. etc.*

2. Tum ille: Esto sane, inquit, ista Calvini sententia: at non Calvinistarum: hic subridens Serarius ita subjecit: Domine Paree, haec lis facile inter vos ut video componetur. Sola particula *starum* expungatur, et res erit salva.

Nach dieſem kann es uns nicht verwehrt werden, über Calvin, dieſen Ketzermeiſter, wie Frankreich, ja der ganze Erdboden keinen ärgern erzeugt hat, das verdiente Urtheil zu fällen. Die h. Schrift ſpricht das Weh über einen Menſchen, der Ketzerei und Aergerniß verbreitet. Der Apoſtel befiehlt, „einen ketzeriſchen Menſchen zu meiden, da er ſich ſelbſt das Urtheil der Verdammung ſpricht," Tit. III., und nach der Epiſtel Judä, mit den abgefallenen Engeln zum großen Gerichtstage mit ewigen Banden in der Finſterniß aufbewahrt wird, die Strafen des ewigen Feuers zu leiden." Dieß Alles hat Calvin nicht nur durch ſeine Grundſätze, ſondern auch durch ſeine Werke verdient, indem er durch ſeine an Servet ausgeführte That gelehrt, daß man die Ketzer aus der Geſellſchaft entfernen, lebendig dem Scheiterhaufen überantworten und zum ewigen Feuer verdammen ſolle.

Nichts deſto weniger ſetzeſt du deinen Ketzermeiſter in's himmliſche Paradies, unbeſchädigt und glückſelig, unter alle Heiligen Gottes, nachdem du vielleicht durch den nächtlichen zwinglianiſchen Ermahner, von dem du aber wiederum nicht weißt, ob er weiß oder ſchwarz geweſen, eines Beſſern belehrt worden biſt. Ich will dir indeß glauben, daß Calvin in jenen ſelben Himmel, wie ihn Zwingli beſchrieben und den Seinigen in Ausſicht geſtellt, mit Hercules, Theſeus, Numa, Ariſtides, Camillus, den Scipionen, und anderen Heiden, auf einem feurigen Wagen gefahren ſey. Und wirklich hat Zwingli alle dieſe Herren namentlich zu Genoſſen und Mitbewohnern ſeines Himmels gemacht.

Höre gefälligſt, wie derſelbe in ſeiner Darſtellung der chriſtlichen Glaubensartikel vom ewigen Leben über ſeinen Himmel ſich vernehmen läßt. „Wir glauben alſo, ſagt er, daß die gläubigen Seelen, wie ſie aus dem Körper ſcheiden, flugs in den Himmel wandern, ſich mit der Gottheit vereinigen und ewig ſich erfreuen. Hier ſteht deine Hoffnung feſt, o frömmſter aller Könige, daß du, wenn du, gleich David, Ezechias, Joſias, die von Gott dir angetrauten Dinge verwaltet haſt, zuerſt die Gottheit ſelbſt in ihrer Subſtanz und Geſtalt ſehen wirſt. Alsdann darfſt du hoffen, ebenfalls zu genießen die Geſellſchaft der Heiligen, Weiſen, Treuen, Standhaften, Starken und Tugendhaften, die von Anfang der Welt gelebt haben. Da wirſt du ſehen, die beiden Adam, den Erlöſten und den Erlöſer, Abel, Henoch, Noe, Abraham, Iſaak, Jakob u. ſ. w., die jungfräuliche Gottesgebärerin, den Täufer Johannes, Petrus, Paulus ꝛc. Hercules, Theſeus, Socrates, Ariſtides, Antigonus, Numa, Camillus, die Catonen und Scipionen; hier deine Vorgänger ꝛc." Hier, ſage ich, wirſt du in den erſten Himmelsſtock wohl auch Calvin, deinen Vorfahrer und Verwandten, ſetzen, da er in dieſem zwingliſchen Glauben, der ebenfalls Hercules, Theſeus und Andere dahin ziehen läßt, ſeine irdiſche Laufbahn beſchloſſen hat.

Was übrigens von Calvin's Privatleben und Tod zu halten, das mögen die Augenzeugen und Zuſchauer erzählen, welche deſſen verhängniß-

vollen und tragiſchen Austritt aus dieſer Welt mit eigenen Augen geſehen haben. Der Arzt Hieronymus Bolſec, Calvin's vertrauteſter Freund, hat in ſeiner Beſchreibung von Calvin's Leben und Tod, Kap. XXII., als Augenzeuge folgende Schilderung hinterlaſſen: „Werden wir aber zu Calvin und deſſen ſchweren und mannigfaltigen Krankheiten, welche ihn bis zu ſeinem letzten Athemzuge gepeinigt haben, zurückkehren? Nebſt den Gebrechen, die wir nach Beza's Bericht namhaft gemacht haben, war er bekanntlich auch mit jenem Uebel behaftet, womit durch das gerechte Urtheil Gottes Einige der erklärteſten und offenkundigſten Feinde Gottes beſtraft und gequält wurden. Ich meine die Läuſekrankheit. Das Gewürme durchbohrte ſeinen ganzen Leib, bildete um die Theile ein giftiges Geſchwür, das einen entſetzlichen Geſtank verbreitete, und auf eine ſcheußliche Weiſe die Glieder zerfraß.“ Und weiter: „Es kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß er, unvermögend, die unſäglichen Schmerzen und die namenloſen Qualen, womit ihn die ſtrenge und ſchwere Hand Gottes ſtrafte, zu ertragen, die Teufel angerufen und unter Verwünſchungen und Gotteslästerungen verſchieden.“

Daſſelbe bekennt unverholen der ehehin calviniſtiſche Prediger Johannes Harenius mit den Worten: „Calvin endigte ſein Leben in Verzweiflung, und ſtarb, nachdem er gepeinigt und aufgezehrt worden, an einer ſchändlichen und ſchauderhaften Krankheit, die Gott den Rebellen und Verworfenen angedroht hat. Ich kann es um ſo kecker und zuverläſſiger bezeugen, als ich dieſes traurige und tragiſche Ende und Scheiden mit dieſen meinen eigenen Augen angeſehen habe.“

Dieſes Augenzeugniß ihres Predigers Harenius werden die Calviniſten ewig nicht aus deſſen Schriften tilgen können; ſelbſt Pareus nicht, wofern er ſich nicht der Zweizüngigkeit und einer hölliſchen Lügenhaftigkeit ſchuldig machen will. Indeſſen ſoll er wiſſen, daß daſſelbe grauenvolle Schickſal, welches Harenius bei ſeinem Meiſter verwirklicht geſehen, auch über ihn verhängt iſt, wofern er ſich nicht in allem Ernſte zu Gott bekehrt. (Haren iſt ſpäter katholiſch geworden. S. Bd. III der „Convertiten.“)

## Kapitel XXVII.[1]

Im ſechsten Hauptſtück beklagt ſich unſer Gegner, daß ich in ſeines Geſchichtſchreibers Sleidan's Schilderung der Secten dieſes Jahrhunderts die Zeugniſſe Staphyli, Cochläi, Bolſec's und anderer Katholiken, denen er alle Glaubwürdigkeit abſpreche, habe unterlaufen laſſen; weßhalb er meine Kennzeichnungen der Männer ſeiner Secte mit neuen aus Luther, Melanchthon, Carlſtadt, Zwingli, Calvin, Beza und Andern entlehnten Beſchreibungen und Lobſprüchen erſetzet.

---

1. *Hyperaspistes* etc. c. XXVII. p. 346—362, in quo hujus sæculi hæresiarcharum vitæ describuntur, non a Pontificiis, sed testibus domesticis, longe accuratius quam unquam.

Hierauf antworte ich, daß ich keineswegs versprochen habe, aus Sleidan allein die Religionsneuerer dieses Jahrhunderts, ihre Dogmen und Lebensbeschreibungen darzustellen; sondern nur die Absicht hatte, die wahre und eigentliche Geschichte ihrer Thaten nach zuverlässigen historischen Zeugnissen geschichtstreu in Erinnerung zu bringen. Je nun, so werde ich denn, um meinem Gegner mich angenehm zu erweisen, dieselben Sectenhäupter und neuen Männer, mit ihrem eigenen Pinsel und mit ihrer selbstgemachten Farbenmischung noch kenntlicher und mehr als je nach der Natur gezeichnet, abconterfeien. Die Katholiken sollen hier zum Schweigen gebracht und andern Zeugen der Wahrheit, den Calvinisten, Lutheranern, Zwinglianern und dergleichen Evangelischen das Wort gegeben werden. Die Papisten, meinen die Calvinisten, thuen nichts als lügen; sie aber und ihre Sectengenossen reden allzeit Wahrheit. Nun denn, so höre vor Allen

**Ueber Martin Luther das Zeugniß Zwingli's.**[1]

„Du (Luther) schmiedest Gesetze, nach deren Vorschrift die h. Schrift verstanden werden soll, wiewohl du sie in deinem Sinne weder behaupten noch vertheidigen kannst. Du massest dir ein ausnehmendes Lob zu und rühmest dich gewaltig, als hättest du durch deine Arbeiten die Bibel unter der Bank herfürgezogen und aus den Finsterniſſen in das helle Licht gestellt. Daß du im Zornanfalle wüthest und rasest, wirst du nicht in Abrede stellen, wofern du dein Buch, das du so übermüthig geschrieben, unbestochen überlesen willst. Ein solcher Schwarm von Schimpfworten, ein solches Heer von verkehrten Meinungen kann unmöglich aus der Quelle der Liebe, aus einer ernsten Selbstkenntniß und aus gesunder Ueberlegung entspringen. Indeß werde ich sonnenklar vor Augen legen, daß du das hellglänzende, überall hin schimmernde Licht des Evangeliums nie vollständig erkannt, wofern du es nicht vielleicht gar schlechterdings vergessen hast. Dem Feuer des Reinigungsortes hast du bis dahin allzeit gehuldigt, da doch die evangelische Wahrheit es durchaus nicht annehmen noch dulden kann. Der Fürbitte der Heiligen, die jetzt in den himmlischen Wohnungen ruhen, hast du Manches einzuräumen dich nicht gescheut, obschon die heilige Schrift nichts davon weiß. Unter deinem Namen ist eine gewisse Schrift an einen Fürsten im Umlauf, worin man unter Anderm liest: Jetzt gilt es Schlagens, jetzt muß man Prügel und Fäuste gebrauchen. Was kann eine solche Sprache uns anders lehren, als daß du deine Sache mit diesem Worte zu unterstützen gedenkest, daß nämlich die Fürsten sie mit Waffen und Schlachten vertheidigen. Du verdrehest und verfälschest Gottes Wort, indem du die Sylbe ‚ von dem Worte Fleisch wegnimmst, und den Marcioniten und Arianern nachahmest."

---

1. *Respons. ad Lutheri librum de Sacramento.*

Das Nämliche sagt Zwingli in seiner Antwort auf Luther's Confession:

„Daß Luther an jenen Stellen, die er weder kennt noch versteht, verwegen aburtheilt, leuchtet Jedem heller als die Sonne. Dennoch fordert er mit nicht geringerem Zorne, mit trotzigen und dräuenden Worten und frechem Hochmuth uns auf, ihn auch nur einer einzigen Lüge zu zeihen, da doch jenes Buch nichts anders ist als ein Abführungscanal einer ganzen Schaar von Lügen. Wenn er gleich mitunter Manches gut und treffend vorbringt, so verkehrt und verderbt er Alles wieder dergestalt, daß ich nothgedrungen zweifeln muß, ob Jene, die sich durch Luther's Schriften leiten und belehren lassen, noch etwas von einem Menschen oder von einer menschlichen Vernunft besitzen. Aus all dem muß man den untrüglichen Schluß ziehen, es sey mit Luther dahin gekommen, daß er, Alles in Finsterniße hüllend, um sich aus dieser heillosen Nacht zu retten, zu solcher Sprachweise seine Zuflucht nimmt, welche der schlichte Sinn der Menge ganz anders verstehen muß, als er es verstanden wissen wollte, insofern man ihn darüber zu Rede stellte. Verdient aber ein solches Benehmen Rechtschaffenheit und Redlichkeit genannt zu werden? Da aber Luther bald diese, bald jene Meinung über die nämliche Sache ausspricht und niemals sich gleich bleibt, so denkt er ohne Zweifel in der Behandlung des göttlichen Wortes zu jener Unbeständigkeit und Leichtfertigkeit, deren die unverschämten Possenreißer sich bedienten, seine Zuflucht nehmen zu müssen So bemüht sich der Satan, sich dieses Menschen ganz und gar zu bemächtigen. Da Luther in dem Wortsinne sich elendiglich betrügt und verirrt, so ist es Gottes Sache, ihn zu entschuldigen und für ihn genug zu thun; und wenn er mit einem hochtrabenden Wortschwalle, und sogar mit hochgehenden Drohungen den Verstand der Einfältigen jämmerlich betäubt und in die gräßlichsten Irrthümer verwickelt hat (was ihm sein eigenes Gewissen entschieden bezeugen kann), so bereitet er sich dadurch eine Ausflucht, daß er vorwendet: bin ich betrogen oder verführt, so hat mich Gott verführt und betrogen: denn ich habe unbedingt seinem Worte getraut."

In demselben Briefe lesen wir:

„Jedermann muß leicht einsehen, daß du entweder ein unwissender oder ungeschlachter Theolog bist, da du im Streite über die zwei Naturen Christi zwischen denselben gemäß dem Worte Gottes keinen Unterschied zu finden gewußt hast. War dir aber dieser Unterschied bewußt, so betrügst du die Einfältigen durch eine Vermischung derselben, und wir sind sofort berechtiget, dich als einen Verführer und ärgern Verläugner Christi als selbst Marcion anzusehen."

Höre jetzt des Johannes Oecolampadius Urtheil über seinen Lehrmeister Luther, damit jede Sache auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen bestätigt werde. Dieses Urtheil befindet sich ebenfalls in der Antwort auf Luther's Glaubensbekenntniß, und lautet:

„Luther schließt dieses Buch mit den Worten: Sollte ich je etwas Anderes und von dem Gesagten Verschiedenes sagen, so erkläre ich dasselbe von nun an für falsch und vom Teufel herrührend. Das frühere Buch hat er unlängst mit dem Teufel angefangen, dieses aber beschließt er unter desselben Auspizien. Es geschieht dieses vermöge eines gerechten und wohlverdienten göttlichen Urtheils, auf daß diejenigen, welche ohne Gottes Ausspruch weise seyn wollen, als eitel Thoren befunden werden. Bis dahin also haben wir in Luther's Glauben zwölf Artikel bemerkt, von denen einige mehr als gehaltlos sind, einige verdreht und hinterlistig vorgetragen werden, einige durchaus falsch und verdammlich, einige mit Gottes Wort und mit den Artikeln des christlichen Glaubens stracks im Widerspruch stehen und davon abweichen."

Ueber denselben legt Conrad Gesner das Zeugniß ab:[1] „Man kann sich nicht verhehlen, daß Luther ein ungestümer, zügelloser Mann ist, der nur mit Jenen, die in Allem mit ihm übereinstimmen, auskommen kann, und der, so viel an ihm ist, unsere Kirche verdammt."

Von eben dem Reformator schreibt Calvin:[2] „Wie groß auch seine Fehler waren, so erlaubt mir dennoch meine Achtung für dessen Eigenschaften nicht, dieselben zu bezüchtigen. Laster aber als Tugenden preisen kann nur ein beschränkter und verkehrter Geist.... Dennoch wollen sie die Weissagung auf Luther beziehen und aus ihm einen Elias machen, durch den Alles reformirt werden sollte, und was der Täufer Johannes einmal gethan, das wollen sie, und zwar in Gemäßheit des sonnenklaren Zeugnisses des Propheten und des Heilandes, von Luther abermal bewerkstelligt wissen. Durch diese Lüge haben sie Luther's Namen eben so sehr verunreinigt, als die Aegyptier durch ihre Anbetung den Leib des Propheten Jeremias und seine Grabstätte. Würde man auch Luthern den Namen Elias beilegen, so wäre es immerhin ein gottloser und frecher Unverstand, zu behaupten, er sey der letzte Elias, und Gottes Hand sey so abgekürzt, daß er künftighin nichts Vortrefflicheres noch etwas dergleichen mehr zu Stande bringen könne."

Daniel Toussaint berichtet,[3] „daß Luther ohne alle Ursache und blos aus Antrieb des Satans im Sakramentsstreit wider Carlstadt zu Feld gezogen."

Von Martin Butzer[4] wird Luther einer hochfahrenden und giftigen Schmähsucht beschuldigt, weil er schlechterdings keinen Widerspruch ertrage. Wenn aber Luther verlangt, daß Niemand in irgend etwas von ihm abweiche, so soll er beweisen, daß er Gott sey, probet se esse Deum.

---

1. *Biblioth. Univ.* Zürich 1545.
2. *Admonitione ult. ad Joachim Westphalum.*
3. *Libello Consolatorio*, c. 127.
4. *Dialog. contra Melancht.*

Nun aber ſind in deſſen Ueberſetzung und Auslegung der h. Schrift die Schnitzer handgreiflich und zahlreich, in vertendis certe et explanandis Scripturis manifesti sunt, neque pauci ejus lapsus.

Conrad Regius ſchreibt:[1] „Wegen der Hochmuthsſünde, womit ſich Luther geſpreizt hat, wie deſſen meiſte Schriften bekunden, iſt der wahre Geiſt von ihm genommen worden, wie von jenen Propheten III. B. der Kön. XXII. Dafür ward ihm ein Geiſt des Zornes, der Hoffart und Lüge gegeben. Kein Wunder, denn er hat ihn um einen Goldgulden von Carlſtadt erkauft und läßt ſich annoch deſſen nicht gereuen. Und dieſer Lügengeiſt wird ebenfalls bei Allen bleiben, die ihm nachbeten, und nicht zur beſſern Geſinnung zurückkehren."

Die Heidelberger Theologen, entweder Pareus, oder der Hofprediger Petiscus, legen zu Gunſten Wittenbergs folgendes Zeugniß ab:[2] „Doctor Luther ſchreibt wohl, daß der Teufel des Nachts mit ihm disputirt und ihn überwieſen habe, daß die Winkelmeſſe unrecht ſey. Tom. VI. Jena f. 84. Aber in Zwinglio findet man nichts dergleichen."

Die Pfälzer Theologen unter Caſimir, nachdem ſie Luther's Leben beſchrieben und deſſen Schriften ihrer Prüfung unterbreitet, entwerfen von ihm folgendes Bild:[3] „Da alſo Luther kein Prophet, kein Elias, kein Evangeliſt war, da er in Vielem geirrt, da er im Abendmahlsſtreite nicht Gottes Wort, wie er ſelbſt geſteht, zur Richtſchnur genommen, ſondern ſeine eingewurzelte papiſtiſche Meinung und die Luftgebilde der Scholaſtiker; da in deſſen eriſtiſchen Schriften viele maaßlos, unbeſonnen hingeworfene Trugſchlüſſe, Verleumdungen, Schmähungen, viele liebloſe, unbeſcheidene Uebertreibungen, übermüthig und dünkelhaft ausgeſprochene Sätze, in ernſten Dingen zotichte Scherze, luſtige Schnurren und unziemliche Poſſen vorkommen; da er nicht nur viel Bitteres und Ehrenrühriſches gegen die Kirche Chriſti, wider die gelehrteſten, heiligſten und tugendhafteſten Männer geſchrieben, ſondern auch viel Schmähliches wider die großen Fürſten, was

---

1. *Lib. contra Joa. Hessum de Cœna Domini.*

2. Ausführlicher Bericht, was die Reformirten Kirchen in Teutſchland glauben, K. 5. Bl. 176 als Randgloſſe.

3. *Admonit. de libro Concordiæ Bergensis, c. 6.* Cum itaque Lutherus non fuerit Propheta, non fuerit Helias, non fuerit Evangelista, cum in multis erraverit, cum in controversia cœnæ pro norma habuerit non verbum Dei, ut ipse gloriatur, sed inveteratam opinionem Papatus, et figmenta Scholasticorum, cum multa in libris ejus eristicis nimis inconsiderate effusa sophismata, calumniæ, convicia hyperbolice præter pietatem multa, et modestiam, confidenter et arroganter dicta, scurriles in rebus seriis lusus, mimorum sannæ et infacetæ facetiæ, cum multa acerbe et injuriose scripta non tantum in Christi Ecclesias, in viros doctissimos, sanctissimos, innocentissimos, sed etiam in magnos Principes contumeliosa; et omnino theologi christiani et tanti viri persona indignissima reperiantur, non debent, inquam, Lutheri libri, Lutheri sententiæ esse norma Confessionis Augustanæ, aut Doctrinæ de cœna Domini.

eines chriſtlichen Theologen und eines ſolchen Mannes durchaus unwürdig befunden wird: ſo ſollen, ſo ſollen, ſagen wir, Luther's Schriften und Luther's Lehrſprüche ſchlechterdings nicht als Norm der Augsburger Confeſſion oder der Lehre vom Abendmahl des Herrn betrachtet werden."

De *eodem* testimonium *Theologorum Tigurinorum:* In Confess. Germ. impressa Tiguri, anno 1544 in 8. fol. 3. *Superioribus diebus edidit Martinus Lutherus librum, quem inscripsit Brevis confessio de Sacramento, in quo non obscurè pro hæreticis Sacramentariis, et sceleratissimis hominibus habet, et condemnat Œcolampadium, Zwinglium, et omnes Tigurinos, liber plenus est dæmoniis, plenus impudicis dicteriis, scatet iracundia, et furore, adeò ut omnes qui tantum non cum ipso insaniunt, satis admirari nequeant, hominem tam senem, tam exercitatum, tantæ existimationis, non potuisse suos sensus aliter cohibere, quominus tam turpiter excandesceret.*

Part. 3. fol. 123. *Quia Lutherus monstrosum dogma inducere conatur de dextera Dei, non est mirum, quod ait, nostros nescire, nec intelligere quidnam sit Christi ad cœlos ascensio. Nam proprii cerebri figmenta usque adeò illi placent, ut quotquot illa haud secus ac Dei oracula ac revelationes non recipiunt, pro asinis habeat, et nihil intelligere putet.*

Fol. 134. *Lutherus Dei, et divini honoris oblitus, nos damnatam sectam vocat. Sed videat ne hujusmodi iracundis, et impiis dicteriis seipsum hæresiarcham declaret, dum cum iis, qui Christum confitentur, ac docent, communicare non vult, nec potest. Sed quam mirabilis est hic Lutherus unà cum suis diabolis, quam impuris utitur verbis, quot dæmonibus crepat. Pessimus, inquit, Satan Zwinglianos obsedit, idque de die in diem magis magisque, habent dæmonium super se, per se, in corde, et in ore. Quis unquam toto terrarum orbe talia audivit ex ore hominum ratione præditorum, qui non essent furore ac dæmonio arrepti?*

De vita et moribus Lutheri plus satis: De illius breviter David Chytræus, primarius ipsius assecla, recensitis aliquot subitaneæ, et improvisæ mortis exemplis, in orat. funebri Christophori Ducis Megapolitani hæc memoriæ prodidit: *Joannes Mathesius, cum de filio viduæ in Naim, resuscitato Ecclesiam docuisset, tribus post concionem horis, apoplexia subito extinctus exspiravit. Lutherus ipse vesperi mensæ assidens, paucis post mediam noctem horis decessit.* Hieronymum Wellerum mane in lecto mortuum domestici invenerunt. Hæc ille de Lutheri Patris, et fratrum aliquot suorum obitu.

Habes hactenus Patriarcham tuum Martinum Lutherum sat commendatum, tuorumque hominum elogiis bellè adornatum, qui scilicet non mentiuntur.

### Zeugniſſe über Andreas Carlſtadt.

Zeugniß Luther's aus dem Briefe an die Straßburger. „Daß mich Carlſtadt zum Verbrecher ſetzet, weil ich ihn fortgetrieben, kann ich mir ſchon gefallen laſſen, und wollte, ſo Gott will, mich entſchuldigen. Allein ich freue mich, daß er aus unſerm Revier weggegangen; und wünſche auch, er wäre nie bei uns geweſen, und man hätte ihm den Rath gegeben, von dieſer Klage abzuſtehen. Denn ich fürchte, meine Entſchuldigung möchte ihn zu hart entſchuldigen. Ich rathe männiglich, ſich wo möglich vor dieſem Truggeiſt zu hüten; es iſt nichts Gutes an."

Melanchthon's Zeugniß:[1] „Carlſtadt hat zuerſt dieſen Spectakel angefangen: er iſt ein wildbraußender Menſch, ohne Verſtand, ohne Lehre, ohne Sinn, der, wie ich ſelbſt erfahren, keinen Beweis der Menſchenliebe weder verſtehen, noch von ſich geben kann, ſo weit iſt er von jeglicher Kundgebung des heiligen Geiſtes entfernt."

Von dieſem nämlichen Carlſtadt ſagen die Baſeler Prädicanten in dem Schreiben über deſſen Hinſcheiden, er ſey, nachdem ihn der Teufel lebendig entrafft, auch vom Teufel getödtet worden.

### Zeugniſſe über Philipp Melanchthon.

Stancar's Zeugniß:[2] „Stancar hat keine Urſache zu klagen, daß er Philipp Melanchthon ſo gräulich verfolgt, und ſich nicht geſcheut habe, ihn Arianer und Ketzer zu nennen."

Bernhard Hütter gibt über Philipp folgendes Zeugniß ab:[3] „Lutherus iſt beſtändig bei der bekannten und in Gottes Wort gegründeten Wahrheit verblieben; Philipp aber iſt ſchändlich davon abgefallen, wie jetzo ſoll erwieſen werden u. ſ. w.

### Zeugniſſe über Zwingli.

Wir verweiſen auf Luther's Kernſprüche gegen den zürcher Reformator, im Buche vom Abendmahl Tom. II. deutſch Fol. 182, wo er befiehlt Zwingli's Bücher wie hölliſches Teufelsgift zu vermeiden, und ihn als verkehrten Menſchen ſchildert, der Chriſtum ganz und gar verloren hat. „Die übrigen Sacramentirer, ſagt Luther, ſind nur von einem einzigen Irrthum beſeſſen; dieſer aber könne kein Buch ergehen laſſen, ohne daß er mehrere und ſchwerere Irrthümer ausſpeie."

Blatt 190 bekennt er unverholen, daß er Zwingli fürder nicht in die Zahl der Chriſten ſetzen könne. Vgl. auch Fol. 147.

In den lateiniſchen Tiſchreden Kap. 1 von den Verdammten und von der Hölle ſagt Luther: „Ich wünſchte, Zwingli wäre ſelig worden; allein

---

1. *Ep. ad Frid. Myconium.*
2. *Ep. Joan. Calvin. contra Stancar.*
3. *Calvinista aulicopolitic. fol.* 214.

ich fürchte das Gegentheil. Denn Chriſtus hat befohlen, wir ſollen dafür halten, daß die Chriſtusläugner verdammt ſeyen."

Und Tom. II. von den Widerſachern: „Zwingli iſt als ein Räuber geſtorben, weil er Andere zu ſeinem Irrthum zwingen wollte, und deßhalb in den Krieg gezogen und getödtet worden. Gott iſt ein gerechter Richter, und gerecht iſt ſein Gericht; er läßt die Gotteslästerer und Verächter ſeines Wortes nicht ungeſtraft."

### Zeugniſſe über Thomas Münzer.

In ſeinen deutſchen Tiſchreden bezeugt Luther, daß Münzer, Carlſtadt, Campanus und dergleichen Sectirer mehr, leibhaftige Teufel ſeyen. Wer Münzer geſehen, der könne ſich rühmen, den eingefleiſchten Teufel in ſeiner allergrößten Wuth geſehen zu haben.

### Zeugniſſe über Schwenkfeld.

Luther, Tom. III. fol. 264: „Ich ſtehe mit ihnen in keiner Verbindung mehr weder in Briefen und Schriften, noch in Worten und Werken, ſie mögen Schwenkfeld, Zwingli oder ſonſt wie heißen. Sie ſind meines Erachtens alleſammt eines und desſelben Gelichters."

### Zeugniſſe über Calvin und Bullinger.

Franz Stancar's Zeugniß:[1] „Ich ſtehe dermalen zu den Zürchern, Arianern und Eutychianern gerade in demſelben Vernehmen, wie ehehin St. Auguſtin zu den ketzeriſchen Manichäern. Denn auf dieſelbe Weiſe, wiewohl verſchieden im Ausdruck, ziehen nunmehr jene, wie dieſe ehemals, die göttliche Natur in die menſchliche Knechtſchaft herab, ſtürzen ſie von dem Throne ihrer Majeſtät u. ſ. w. Der Genfer Senat möge zuſehen, was er für einen Theologen habe, und wie richtig dieſer große Gottesgelehrte (ſo es den Göttern gefällt) die Schrift auslege."

Tilmann Heshuſius ſchreibt:[2] „Ich bezeuge vor Gott und der Kirche, daß ich mit der gottloſen und gottesſchänderiſchen Secte der Calviniſten nie gemeine Sache machte; ſondern wider ſie zu Feld lag und für das Teſtament des Gottesſohnes unermüdet kämpfte."

Ueber eben denſelben ſagt Aegidius Hunnius:[3] Es iſt nun überſchwenglich erwieſen, daß Johannes Calvin jener Engel der Finſterniſſe iſt, welcher aus der Tiefe des Abgrundes auftauchend, theils mit verwerflicher und unſinniger Leidenſchaft die heilige Schrift zu verdrehen, und die wider die ungläubigen Juden und Arianer aufgeſtellten Vorſchanzen der chriſtlichen Religion niederzureißen, theils durch gottloſe Angriffe auf die allerheiligſte Majeſtät des hochgeprieſenen Jeſus von Nazareth, theils

1. *Lib.* I *de Trinit.*
2. *Defens. contra Calvin.*
3. *Calvinus judaizans, fol.* 181.

auch durch den verderblichen Lehrſatz der Sacramentsſchwärmer, und endlich durch die monſtröſen Gräuel und Paradoxen der unbedingten Vorherbeſtimmung oder Gnadenwahl, nicht den geringſten Theil der Sonne, wie die geheime Offenbarung ſich ausdrückt, in der neueſten Zeit verfinſtert hat, indem er eine große Zahl der Sterne nachgezogen und mit ſich in den Abgrund geſtürzt hat."

Von dem nämlichen Calvin zeugt Joachim Weſtphal:[1] „Keine falſche Lehre, ſchreibt er, wird ſo allgemein verbreitet, keine wird mit ſo großer Anſtrengung und Gleisnerei vertheidigt, keine reißt ſo viele Menſchen in den Irrthum hinein, als die falſche Lehre der Sacramentirer."

Mathias Flacius ſagt von Calvin und den Seinigen:[2] „Die Liturgie der Calviniſten iſt nicht nur von Einem verſtümmelt und beſchmutzt worden, ſie hat leider zahlloſe Seelen dem ewigen Verderben geweiht."

Conrad Schlüſſelburg ſpricht ſich mit derſelben Stärke aus.[3]

### Zeugniſſe über Andreas Oſiander.

Calvin ſchrieb wider ihn einen Brief, worin es unter anderm heißt: „Wäre er gutwillig gemäßigt geweſen, ſo hätte er der Kirche Gottes nutzen können. Da er ſeine Spitzfindigkeit (oder Stachel) zur Schau trägt, ſo kann ihm keine Religion, keine Beſcheidenheit, keine Schamhaftigkeit Einhalt thun; er ſucht Alles niederzureißen. Mit ſeinen Speculationen und hirnloſen Träumereien zerſtört er die echte und ſchlichte Lehre der Frömmigkeit."

Nicol. Amsdorf läßt ſich vernehmen,[4] wie folgt: „Die zwingliſche und oſiandriſche Ketzerei und Irrthümer können wir mit gutem Gewiſſen nicht annehmen, noch auch Jenen beiſtimmen, die von Luther ſich getrennt haben." Wir bemerken hierbei noch, daß Amsdorf der Meinung von der Verderblichkeit der guten Werke gehuldigt hat.

### Ueber Menno Simonis.

In einem Briefe an Myconius hechelt Calvin den armen Frieſen Menno Simonis, Stifter der Wiedertäufer, unbarmherzig durch, und ſchließt mit den Worten: „Zur Ueberzeugung bin ich jedenfalls gekommen, daß man nichts Hoffärtigeres als dieſen Eſel, nichts unverſchämteres als dieſen Hund denken kann. Hoc sane video, nihil hoc asino posse fingi superbius, nihil petulantius hoc cane.

### Ueber Michael Servet

Legt derſelbe Johannes Calvin, in ſeiner Widerlegung der Irrthümer desſelben nachſtehendes Zeugniß ab: „Obſchon unter andern monſtröſen

---

1. In ſeinem Buche wider Calvin *De perniciosis Religionis mutationibus.*
2. *Defensio Confessionis Martinistarum.*
3. Vgl. *Proœm. l.* 1. *Theologiæ Calvinistarum.*
4. *In Consut. publ. puræ doctr.*

Irrthümern, wodurch der Satan das Licht des angehenden Evangeliums in dieſem Zeitalter zu verdunkeln ſich bemühet hat und allerdings ein ganz ſcheußlicher Haufen von Gottloſigkeiten iſt, was Michael Servet in ſeinen gedruckten Schriften ausgeſpieen hat; ſo habe ich dennoch bis dahin nicht daran gedacht, dieſen Menſchen eigens zu widerlegen, weil unter deſſen anſprechenden Dingen ſo viele Ungereimtheiten ſich kundgeben, daß ich hoffte, ſie würden, wenn Niemand dagegen aufſtände, von ſelbſt in Rauch aufgehen."

**Ueber Franz Stancar.**

Das Zeugniß über Stancar ſandte Johannes Calvin folgenden Inhaltes an die polniſchen Brüder: „Den groben Wahnſinn Stancar's haben die polniſchen Brüder verdienter Maßen zurückgewieſen. Während ſie aber gegen die eine Liſt des Satans auf der Hut ſind, iſt Blandrata, ein andrer Betrüger, noch verſchmitzter als Stancar, in's Haus geſchlichen."

Sieh auch die Antwort der genfer Kirche gegen Stancar in der Sammlung der Briefe Calvin's.

**Ueber Martin Luther, Melanchthon, Bullinger, Martyr und Calvin insgeſammt.**

Hier das über die eben genannten von Franz Stancar ausgeſtellte Zeugniß, das ſich am Schluſſe ſeines Buches wider die Zürcher befindet: „Ein einziger Petrus Lombardus iſt mehr werth als hundert Luther, mehr werth als zweihundert Melanchthon, mehr als dreihundert Bullinger, mehr als vierhundert Peter Martyr, mehr als fünfhundert Calvin, aus welchen, wenn man ſie alle in Einen Mörſer zuſammen quetſchte, man nicht eine einzige Unze wahrhafter Gottesgelehrtheit herauspreſſen würde. Qui omnes, si in uno mortario contunderentur, non exprimeretur una uncia veræ Theologiæ.»

---

Hier haſt du nun dieſelben Schriftſteller, welche ich der Reihe nach in meiner Schrift: *De desperata Calvini Causa*, aufgeführt habe, abermal nach ihrem Leben und Wandel gezeichnet, und zwar nicht von Katholiken derer Zeugniß bei dir ohne Gewicht iſt (quorum testimonium flocci pendis), ſondern von Hausgenoſſen, mithin von unendlich glaubwürdigern Männern. Wähle nun, und es wähle mit dir der Leſer, und urtheile, welchen Zeugniſſen am meiſten Glauben beizumeſſen.

Es kommt, meines Erachtens, auf dasſelbe heraus.

# Magiſter Johannes Weininger,

## früher lutheriſcher Hofprediger.

---

### 1608.

Dieſer Convertit, von dem in den betreffenden Converſionsſchriften nichts vorkommt, iſt wohl kein Anderer als derjenige, den Beck und Buxtorf unter dem etwa unrichtig geſchriebenen Namen „Johann Weiningen“ aufführen. Derſelbe wird da bezeichnet als „ein alter ſchwäbiſcher Theologus, geboren zu Tübingen an. 1549. Nachdem er ſeine Studien daſelbſt vollendet, ward er erſtlich zu Groß-Bottwar als Diaconus und an verſchiedenen andern Orten in dem Würtembergiſchen als Pfarrer berufen, demnach an. 1596 von dem Markgrafen Georg Friedrich zu Baden-Durlach zum General-Superintendenten und Paſtor zu Röteln gemacht, allwo er an. 1598 aus Gelegenheit einer zu Weil bei Baſel gehaltenen und hernach zu Tübingen gedruckten Hochzeitpredigt mit den baſeliſchen Theologen Grynäus und Polanus große Verdrießlichkeiten bekommen, als welche wider ihn drucken laſſen: Chriſtliche und treuherzige Warnung der Pfarrherren und Theologen zu Baſel, an die Gemeinde Gottes daſelbſt, vor einer Schmach-Predigt, ſo zu Weil ꝛc., denen er hernach geantwortet unter dem Titel: „Gründlicher und wahrhafftiger Bericht von „den 14 Calumnien, welche D. Jakob Grynäus und D. Amandus „Polanus, zu Baſel Professores, Magiſter Johann Weiningen „ungütlich angetichtet ꝛc. Tübingen 1600. in 4°.“ Von Röteln kam er nach Sultzberg als Paſtor und General-Superintendent, und ſtarb daſelbſt anno 1629 den 28. April.“

Nun aber nennt ſich unſer Johannes Weininger Magiſter der freien Künſte, Hofkaplan des Markgrafen Georg Friedrich, verließ im Jahr 1608 das Lutherthum, trat in der Kirche des Collegiums der Jeſuiten in Conſtanz zum katholiſchen Glauben über, und gab bei dieſer Gelegenheit ſeine Bekehrungsſchrift in Druck unter dem langen Titel:

„Erhöbliche und wohlbegründete Motiven und Urſachen, dardurch des durchleuchtigen Fürſten und Herrn Georg Friedrichen, Marggraven zu Baden und Hochberg, Landgrafen zu Sauſenberg, Herrn zu Röttel und Badenweiler ꝛc. geweſter Hoff-Cappian Johannes Weininger Art. lib. Mag. bewegt worden, ſich von der Lutheriſchen und andern auß derſelben biß anherſamb erwachſenen und noch täglichs in ihr wimblenden Rotten und Secten hindanzuthun, und zu der Allgemeinen Catholiſchen Römiſchen Kirchen zu begeben. Summari erzählt bei anſehnlicher Verſamblung vieler ſtattlicher geiſtlicher und weltlicher Standesperſonen, und andrer fürnemmer Leuten, in der Kirche deß Collegii der Societet Jesu zu Coſtantz. Anjetzo aber vielen gutherzigen Chriſten zu gutem in offenen Truck verfertiget. Coſtantz am Bodenſee 1608.“ Acht Bogen in 4°.

Die Schrift iſt dem Biſchof Jacob von Conſtanz dedicirt. In der Widmung ſagt Weininger:

Es ſchreibt der h. Apoſtel Petrus: „Seyd allezeit bereit genug zu thun einem Jeglichen, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch iſt;“ und vermahnet hiermit alle Chriſten, daß ſie in beſtändiger Bereitſchaft ſtehen ſollen, auf daß im Fall der Noth und Anfechtung ſie ihrer Religion und ihres Glaubens gewiß, wie auch der Hoffnung, die ſie vom künftigen Leben haben, ... genugſamen Grund darlegen können. Denn hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo iſt unſer Glaube eitel. Iſt aber je von irgend Einem Grund und Urſache entweder ſeines von Jugend auf gehabten Glaubens, oder ſeines erſt neulich geänderten Bekenntniſſes begehrt worden: ſo wird denſelben ohne allen Zweifel jedermänniglich von mir erfordern. Beſonders die des Wiſſens ſind, was Maßen ich vorher die lutheriſche Religion (in der ich geboren und auferzogen) mit vielfältigem Predigen vor fürſtlichen Perſonen verfochten habe. Wie denn auch nicht weniger diejenigen von mir erwarten, welche jüngſt meinem öffentlichen Uebertritt in der Kirche der Geſellſchaft Jeſu zu Conſtanz und der ſummariſchen Darſtellung meiner Bekehrungsgründe in großer Menge beigewohnt.

Dieſe nun werden zweifelsfrei von mir den Grund meines Ueberganges zur Römiſch-katholiſchen Kirche vernommen haben, und die zwar abgehörten, aber nicht wohl innerlich zu Gemüth geführten Motive noch tiefer in ihre Herzen einprägen wollen.

Da was von mir beſchehen, oft der Leichtfertigkeit und Hoffnung zeitlichen Vortheils zugeſchrieben wird: ſo habe ich, um allem böſen Verdachte und übelm Nachreden zuvorzukommen, und vieler gutherzigen Chriſten Erwartung genug zu thun, für nothwendig erachtet, bemeldte Motive und Urſachen etwas ausführlicher in Druck zu geben. Und ſolches um ſo mehr, alldieweil mir unverborgen, was großen Schmerz meine noch überlebenden lieben Eltern, Geſchwiſtern und Verwandten wegen des allbereits von mir hin und wieder erſchollenen Geſchreies empfunden haben, weil ſie noch zur Zeit unter dem finſtern und zänkiſchen Lutherthum in der Einfalt ihrer Herzen wandeln. Ich will ſie deßwegen in dieſen Motiven keineswegs unglimpflich angezogen, noch, da ich bisweilen dem Kind einen Namen geben muß, auf ſie gemeint und verſtanden haben.

Die Schrift iſt vom 29. September 1608 aus dem Kloſter Oeningen im badiſchen Seekreiſe datirt, und mit Klarheit, Ruhe, Bündigkeit und Ueberzeugungskraft geſchrieben.

---

## Erhebliche Urſachen,

wodurch des Markgrafen Georg Friedrich zu Baden und Hochberg ꝛc. geweſener Hofprediger Johannes Weininger, der freien Künſte Magiſter, bewogen worden, ſich von der lutheriſchen und andern daraus entſtandenen Secten und Rotten hintanzuthun und zu der allgemeinen katholiſchen römiſchen Kirche zu begeben.

---

### Die erſte Urſache.

**Daß, wenn man in Zweifel ſteht, welche Religion recht und unrecht, man alsbald den alten vorigen Wegen nachfragen ſolle; und daß Luther ohne allen rechtmäßigen Beruf einen neuen Weg mit einem gar bedenklichen Anfang gemacht.**

Da vermöge göttlichen Befehls jeder Chriſtmenſch ſchuldig iſt, den alten vorigen guten Wegen nachzufragen und darauf zu wandeln, wenn wir anders der Seele Frieden und Ruhe ſchaffen wollen, und man keinen ältern und beſſern Weg, Kirche und Glauben findet als den römiſch-katholiſchen; dagegen das Lutherthum ein neuer, irrführender, ungebahnter Weg iſt, auf dem ſeit der Apoſtelzeit kein Chriſtmenſch gewandelt: ſo iſt ein Jeder bei Verluſt ſeiner Seligkeit ſchuldig, von gemeldetem lutheriſchen, neuen, ſchädlichen Hohlweg ſich weit zu entfernen, und auf die, wiewohl enge, aber doch ſichere, Landſtraße der katholiſchen Kirche zu begeben. (S. Weish. V.)

Daß aber Luther den richtigen alten Weg verlaſſen und einen beſondern neuen Abweg erdacht, iſt zwar durch ſich ſelbſt offenbar, doch auch zum Ueberfluß aus dem beweislich, daß Luther weder von Gott, noch von Menſchen glaubwürdiges Zeugniß und Kundſchaft zu predigen gehabt. (S. Matth. VII.) Denn Luther ſchreibt alſo im Sendbrief an die von Mülhauſen: „Wann ein neuer Lehrer aufſtehe, ſo ſolle man Sigill und Brief ſeiner Sendung und ſeines ordentlichen Berufes von ihm fordern. Wann er aber fürgebe (wie denn Luther ſelbſt gethan), er habe ſeine Lehre von Gott, und ſey von Gott berufen: da ſolle man ihm auflegen, daß er ſeinen Beruf mit einem anſehnlichen Wunderwerk beweiſe. So er aber das nicht thun könne, ſolle man ihm das Kühfenſter zeigen, oder mit ihm zu Loch fahren." Das ſchreibt Luther, und mit Recht.

Nun iſt Jedermänniglich bewußt, daß Luther all ſein Lebtag kein anſehnlich Wunderwerk gethan, und alſo niemals bewieſen, daß er von Gott ohne Mittel (unmittelbar) berufen; ob er wohl ausgegeben, daß er ſeine Lehre von Gott und nicht von den Menſchen empfangen.[1] Zudem weiß Jedermann, daß Luther ſein Lebenlang weder Sigill noch Brief ſeiner Sendung aufgelegt, ſintemal er ſchreibt,[2] daß er im Anfang allein, alſo Keiner vor ihm geweſen, der ihm Sigill und Brief hätte geben können; und daß er durch Unbeſcheidenheit in dieſen Handel gerathen. Derwegen ſollte man längſt nach Luther's ſelbſteigenem Rath und Urtheil ihm das Kühefenſter gezeigt haben, oder mit ihm zu Loch gefahren ſeyn.

Zu geſchweigen deſſen, was Luther von ſich ſelbſt noch weiter ſchreibt,[3] wasmaſſen er zu Mitternacht vom Teufel überdisputirt worden, der ihm bewährt und dargethan, daß die Meſſe kein Opfer, ſondern Abgötterei ſey. Da dann gut zu errathen, daß wenn die Meſſe ein Irrthum und eine Gotteslästerung wäre (wie die Lutheriſchen fälſchlich fürgeben), ſie der Satan mit Nichten angefochten, ſondern vielmehr beſtätigt hätte. Daher Luther's Lehre einen gar bedenklichen Anfang genommen, als eben auch Zwingli's Schwärmerei, der ebenfalls den Grund ſeiner Meinung vom Abendmahl einem Geiſte zuſchreibt, von dem er ſagt, daß er nicht wiſſe ob er weiß oder ſchwarz geweſen ſey.

## Die zweite Urſache.

**Daß man die Geiſter und alle neuen Lehren bewähren (prüfen, beweiſen) und aus ihren Früchten erkennen ſolle, ob ſie aus Gott ſeyen oder nicht: und daß Luther ſolche Früchte an Tag gegeben, daß daraus unfehlbar zu ſchlieſſen, daß der Geiſt, ſo durch ihn geredet, nicht aus Gott geweſen.**

St. Johannes (II. Joh. IV.) vermahnet, daß wir nicht leichtlich einem jeden Geiſte glauben, ſondern die Geiſter bewähren und prüfen ſollen, ob

1. Sendbrief an den Churfürſten zu Sachſen.
2. Im erſten lat. Theil am 29. Blatt.
3. Luther im Buch von der Winkelmeß.

ſie aus Gott ſeyen oder nicht. Welches wir dann nicht bälder und beſſer inne werden mögen, als wenn wir den Geiſtern auf ihre Früchte Achtung geben, wie Chriſtus lehrt: „Aus ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen.“ (Matth. VII.) Die Früchte des h. Geiſtes aber ſind (Galat. V.) unter Andern Demuth und Friedfertigkeit; dagegen Stolz und Aufruhr Früchte des böſen Geiſtes und des ſündlichen Fleiſches ſind.

Wie gar nur der Geiſt, ſo durch Luther geredet, über alle Maßen ſtolz und eigenſinnig geweſen, erſcheint aus dem, daß er nicht allein über Kirche, Väter und Concilien, ſondern auch über die h. Schrift ſelbſt ſich erhebt. Denn alſo lauten die Worte Luther's:

„Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.[1] Alſo will ich, alſo befehle ich, Urſach, daß mir's alſo gefällt.“ Item: „Hie tritt herein, der Niemand weicht.“ Item: „Wir ſeynd ſo über die Maßen ſtolz, muthig und trotzig, daß wir weder allen himmliſchen Engeln, noch allen hölliſchen Porten, noch hundert Päpſten, noch tauſend Kaiſern, noch der ganzen Welt, einen Finger breit weichen wollen.“[2] Item: „Wann gleich an ihm ſelbſt recht, gut und NB. dem Wort Gottes gemäß wäre; jedoch wann es der Papſt lehrt, ſo muß mir falſch ſeyn.“[3] Item: „Wann der Papſt oder ein Concilium geböte, daß man das Sacrament unter zweierlei Geſtalt nehmen ſolle, ſo wollt' ich's erſt dem Papſt zu Trotz und demſelben Concilio zu Schmach, unter Einer Geſtalt oder gar keiner Geſtalt nehmen.“[4]

Iſt das nicht ein ſtolzer, ungeſchlachter Starrkopf? Iſt hieraus nicht offenbar, daß Luther in all ſeinem Beginnen, Thun und Laſſen nicht darauf geſehen, was Gottes Wort gemäß, ſondern allein, was dem Papſt zuwider? Sogar, daß auch Gottes Wort, wofern es dem Papſt fürträglich, dem Luther falſch, und nicht als Gottes Wort, ſondern des Teufels Wort ſeyn müſſe? Und alſo Luther viel lieber vom Teufel, als Gott und Papſt lehren, und allein dem Papſt zum Trotz und den Concilien zu Schmach, zum Teufel fahren wollen.

Wie gar auch Luther's Geiſt ein grimmwüthiger, blutdürſtiger Geiſt geweſen, das geben abermal ſeine eigenen Worte zu vernehmen. Denn alſo tobt er:[5] „Alle, die Leib, Ehr' und Gut daran ſetzen, daß die Biſtumben verſtört, und der Biſchöfe Regiment vertilgt werden, das ſeynd lauter Kinder Gottes.“ Wiederum: „Alle, die da halten über die Biſchofen Regiment, und ſeind ihnen unterthan mit willigem Gehorſamb, die ſeind des Teufels eigene Diener.“ Item: „Man ſoll Papſt, Kaiſer, Kardinäl und alle Biſchofe wie die tollen wüthigen Hunde todtſchlagen, und drei

1. Im 7. lat. Theil 284. Blatt.
2. Ueber die Epiſtel an die Galat. Kap. II.
3. Im Tractat *de Form. Miss.*
4. In dem letzten Sermon, Wintertheil.
5. Im 7. Theil, Bl. 340.

Meilen Wegs von Rom gen Oſtia führen, und daſelbſt in's Meer werfen."[1] Item: „Ach, wie wallet, zappelt mein Herz? wie gern wollt' ich meine Händ' in der Papiſten Blut wäſchen?" Item: „Unſere Fürſten ſeind verlogen und verſtockt, ſeind Leut, die kein Vernunft haben, und teutſche Beſtien." Item: „Laßt uns in keinem Weg bereden, daß wir den Fürſten gehorſamb ſeyen, und entweder in Krieg ziehen oder etwas wieder den Türken geben, dann der Türk iſt zehnmal frömmer und weiſer als unſere Fürſten, was ſollten die Narren Glück wider den Türken haben?"

Sind das nicht über alle Maßen unverſchämte, trotzige, aufrühriſche Worte? Heißet das nicht die Majeſtät des römiſchen Kaiſers geläſtert, und die Herrſchaft der Reichsfürſten verachtet? Die nach St. Paulus (Röm. XIII. u. II. Petr. II.) Gottes Diener, ſind nach Luther'n des Teufels eigene Diener, und tolle wüthige Hunde, verlogene teutſche Beſtien und wie es noch weiter heißet? Wie könnte da noch ſowohl zwiſchen den Fürſten und ihren Unterthanen, als zwiſchen den Fürſten untereinander ſelbſt, neben dieſer lutheriſchen Lehre ſofort einige deutſche Verträglichkeit beſtehen?

## Die dritte Urſache.

**Daß die Lutheriſchen von der Apoſtelzeit bis auf Luther keine Kirche gehabt.**

Dieweil es gewiß und aus der h. Schrift kundbar, daß ohne äußerliches Predigtamt und Anhörung des göttlichen Wortes, weder Glaube noch Kirche in die Länge beſtehen kann; und die Lutheriſchen bekennen, daß Gott zu allen Zeiten getreue Diener des Wortes erweckt, welche ihrer Religion geweſen, obgleich der Welt unbekannt: alſo fragt man nicht unbillig, wie ſolche getreue Diener geheißen? wann und wo ſie geprediget, und durch was Mittel derſelben Lehre und Kirche auf ſie gekommen, damit es die arme Welt auch wiſſen möge, und damit man nicht denken müſſe, ſie verhalten's der armen Welt aus Mißgunſt und wollen allein ſelig werden?"

So lang ſie aber das nicht thun, und ſie werden es in Ewigkeit nicht thun können: hält man mit Recht dafür, daß ihr Vorgeben von etlichen frommen Chriſten und getreuen Lehrern, die vor Luther's Zeit ihrer Religion geweſen ſeyn ſollten, für lauter Gedicht und Hirngeſpinnſt ſey.

Denn was könnte doch einem falſchen Lehrer zur Beſchämung ſeines Irrthums fürträglicher ſeyn, als wenn man ihm glaubte, ſobald er ſagte: wie daß vor Jahren Leute geweſen, die ſeiner Meinung beigefallen, obſchon weder Andere davon gewußt, noch er ſelbſt ſie namhaft machen könnte?

Eben dieſes hat vor Zeiten der Ketzer Marcion auf die Bahn ge-

---

1. Luther wider die zwei Mandat Kaiſer Caroli Quinti.

bracht, iſt aber bald von Tertullian mit dieſen Worten beſchlagen worden: ' «Si sub Pauli ipsius nomine Marcion Evangelium intulisset; „non sufficeret ad fidem singularitas instrumenti, destituta patrocinio „antecessorum.» Das iſt: „Wenn gleich Marcion unter dem Namen „Pauli dies Evangelium hervorgebracht hätte, ſo glaube ich doch dem„ſelben nicht, er habe denn Urkunden von den ordentlichen Vorfahren." Alſo wenn gleich Luther unter dem Namen der Bibel und ſogar Gottes ſelbſt mit ſeiner Lehre und neuen Schrifterklärung aufgetreten, ſo glauben wir dennoch ihm und allen Lutheriſchen ſo lang nicht, bis ſie kund und offenbar machen, wer, von der Apoſtelzeit her bis auf Luther, ihre ordentlichen Lehrer und Meiſter geweſen.

## Die vierte Urſache.

**Daß es ein nichtig Fürgeben der Lutheriſchen ſey, wenn ſie klagen, daß ihre Kirche vom Papſt unterdrückt worden.**

Weil es den Lutheriſchen unmöglich iſt, das Geburtsregiſter ihrer Kirche von der Apoſtelzeit bis auf Luther vorzuweiſen, da kommen und beklagen ſie ſich mit Seufzen, was Maßen ihre Kirche unter dem Papſtthum verborgen, gefangen und unterdrückt geweſen ſey, nicht anders als es weiland mit der Kirche Gottes zur Zeit der Baalspfaffen und Phariſäer zugegangen. Und darum haben ihre Voreltern, von denen ſie Leib, Ehre und Gut, Glauben, Tauf' und Sacrament, Schrift, Kirche und Schul empfangen, nichts Beſſeres gewußt.

Daß aber dieß lauter faule Fiſche ſind, iſt leicht zu beweiſen. Denn erſtlich bekennt man gern, daß unſere lieben Voreltern im Papſtthum nichts Beſſeres gewußt, weil ſie das Beßte gewußt, über welches nichts Beſſeres ſeyn kann.

Was die Beiſpiele der Baalspfaffen und Phariſäer anlangt (III. Kön. XIX.), da ſollten ſie billig als Schriftgelehrte wiſſen, daß zu den Zeiten des Propheten Elias die Baalspfaffen allein die Kirche des Königreichs Iſrael, und dazu nicht ganz und gar verwüſtet, dagegen im Königreich Juda in Jeruſalem, und eben bei dem hohenprieſterlichen Stuhl die rechte wahre Religion im Schwang gangen (Ebend. Kap. VI.). Wie denn auch gleicher Geſtalt zur Zeit Chriſti die Phariſäer eine beſondere Secte der Juden geweſen, und ohnedieß der Gottesdienſt des alten Teſtamentes bald ein Ende nehmen und antiquirt werden ſollte.

Alſo lauter Beſonderheit und Ungrund iſt es, was die Lutheriſchen einwenden. Und obendrein iſt die jüdiſche Synagoge mit der Kirche des Neuen Bundes nur in dem zu vergleichen, worin ſie ſich hervorgethan und ausgezeichnet, aber nicht da, wo ſie in Neige und Abfall gerathen.

---

1. *L. 4 contra Marcionem, c. 2.*

Denn alſo ſpricht der Herr von der Kirche des Neuen Teſtamentes (Iſai. XLIII.): „Ihr dürfet vergangener Dinge nicht gedenken, und euch der Alten „nicht annehmen. Denn ſieh, ich thu ein Neu Ding.“ Item (Zach. VIII.): „Ich will dieſem Volk nicht thun, wie in den vorigen Tagen, ſpricht der „Herr Sabaoth, ſondern ſie ſollen ein Samen des Friedens ſeyn.“

Was aber dieß für ein Neu Ding und für ein Samen des Friedens ſeyn werde, zeigt Gott der Herr ſelbſt an (Iſai. XLIX.). „Ich habe „dieſen Bund mit ihnen (mit der Kirche des Neuen Teſtamentes) gemacht, „ſpricht der Herr. Mein Geiſt, der in Dir (mein Sohn Chriſte) iſt, und „mein Wort, das ich in Deinen Mund gelegt habe, werden von Deinem „Munde nicht weichen, noch von dem Munde Deines Samens (Deiner „Apoſtel) und Deines Samens Samens (Deiner Apoſtel Nachfolger) von „nun an bis in Ewigkeit.“ Item: „Ich will ihnen Hirten geben nach „meinem Herzen, die werden ſie mit Weisheit und Lehre weiden. Dann „wird man Jeruſalem einen Thron des Herrn nennen, und alle Heiden „werden dahin zu ihr im Namen des Herrn verſammelt, und werden „fortan nicht mehr nach der Bosheit ihres böſen Herzens wandeln.“

Da mag nun ein jeder Chriſtenmenſch zuſehen, ob er Gott oder den Lutheriſchen glauben wolle. Unſer Herr Gott ſpricht, daß er mit ſeinem Volk im neuen Teſtament nicht thun wolle, wie in den vorigen Tagen des alten Bundes. Aber die Lutheriſchen ſagen, es ſey eben ſo übel, ja viel ärger mit der Kirche des Neuen Teſtamentes unter dem Papſt, als mit der jüdiſchen Synagoge unter Baal zugegangen.

Unſer Herr Gott ſpricht, daß ſein Geiſt und ſein Wort, von dem Samen des Samens ſeines Sohnes, das iſt, von allen aufeinander folgenden Hirten und Biſchöfen ſeiner Kirche von nun an bis in Ewigkeit nimmermehr weichen werde. Aber die Lutheriſchen ſagen, „daß ſogleich nach dem Tode der Apoſtel die chriſtliche Kirche angefangen, in gräuliche Irrthümer zu ſinken und in größere Finſterniſſe, als die Aegyptiſche geweſen, hineingerathen, bis es endlich ſo weit gekommen, daß Niemand im Papſtthum (das iſt ihrer Raitung nach länger als tauſend Jahre) ſein Vertrauen auf Chriſtum geſetzt. Niemand hat gewußt, was Evangelium, was Chriſtus, was Taufe, was Beicht, was Sacrament, was Glaube, was Geiſt, was Fleiſch, was gute Werke, was Vater Unſer, was Zehen Gebote, was Beten, was Leiden, was Troſt, was weltliche Obrigkeit, was Eheſtand, was Eltern, was Kinder, was Herr, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teufel, was Engel, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Verzeihung der Sünden, was Kirche, was Gott ſey. Summa, man hat gar nichts gewußt, was ein Chriſt wiſſen ſoll.“[2] Und es iſt, wie Luther an einem andern Orte ſagt,[3] kein Doctor in aller

1. Jerem. III.

2. Luther im Büchlein an ſeine lieben Teutſchen.

3. In ſeiner Vermahnung an die Geiſtlichen in Augsburg.

Welt geweſen, der das Vater Unſer, Glauben und Zehen Gebote gewußt habe," und alſo vor ihm (wie nothwendig daraus folgen muß) keine Chriſtenheit geweſen.

Unſer Herr Gott ſpricht, daß er ſeiner Kirche zu allen Zeiten wolle Hirten geben nach ſeinem Herzen, die ſie mit Weisheit und Lehre weiden werden, alſo daß allweg ein Hirt und Same, von und aus andern Hirten und Samen in beharrlicher, unaufhörlicher Succeſſion herkommen und fortgepflanzt werden ſolle. Die Lutheriſchen aber ſagen, daß dem nicht alſo ſey; ſondern es habe Gott, wie in den vorigen Tagen die Propheten, alſo vor achtzig Jahren den Luther unmittelbar und aus keinem vorhergehenden geiſtlichen Samen erweckt, und in deſſen Mund ſeinen Geiſt gelegt, nachdem derſelbige Geiſt vor mehr als tauſend Jahren von der Kirche und von dem Munde aller Apoſtelſamen gewichen ſey. Dieß Alles aber ſtreitet wider Gottes Wort und Verheißung.

## Die fünfte Urſache.

**Daß es wider die Wahrheit, wider Schrift und Vernunft ſey, was die Lutheriſchen von der Unſichtbarkeit der Kirche lehren.**

Gleichwie Gott ſein Daſeyn niemals unbezeugt gelaſſen (Apoſtelg. XIV. XVII.) für Die, welche ihn fühlen und erkennen möchten, ebenſo hat er die Kirche, darin er als ein gnädiger Gott und Vater durch Chriſtum erkannt und geehrt ſeyn will, niemals von Anfang der Welt verborgen gehalten, wofern man ſie ſehen und hören wollte. Und darum hat er das Gerücht von ſeinem Heiligthum, von ſeinen Wundern und Thaten unter allen Völkern erſchallen laſſen, — wie denn Jethro (II. Moſ. XVIII.), Rahab (Joſue II.), die Königin von Arabien (II. Röm. X.), der Kämmerling Candaces, Königin aus Mohrenland (Apoſtelg. VIII.), und die zwei großmächtigen Monarchen Nabuchodonoſor (Dan. IV.) und Aſſuerus (Eſth. XVI.) bezeugen.

Inſonderheit aber verkünden alle Propheten, daß zur letzten Zeit der Berg des Herrrn, das iſt, die Kirche des Neuen Teſtaments, gewißlich höher, das heißt, herrlicher, augenſcheinlicher und volkreicher ſeyn werde denn alle andern Rotten und Secten. Auch wird geſagt, daß alle Heiden zu dieſem Berge ſich ſammeln, und viele Völker hingehen und ſprechen werden: „Kommet, laßt „uns auf den Berg des Herrn gehen, und zum Hauſe des Gottes Jakobs, „daß er uns lehre ſeine Wege, und wir wandeln in ſeinen Steigen." Und der Prophet Iſaias beſchreibt die Macht und den Reichthum der Kirche des Neuen Teſtaments dermaßen ſchön und treffend, daß er gleichſam mit Fingern auf das Papſtthum, beſonders auf den Papſt ſelbſt, gedeutet hatte. Denn er ſpricht alſo (Iſai. IV. LX. LXI.) „Ihr werdet die Prieſter des Herrn genannt „werden. Man wird euch ſagen: Ihr ſeyd Diener unſers Gottes, ihr werdet „eſſen die Stärke (oder das Vermögen) der Heiden, und in ihrer Herrlichkeit „prächtig mit Purpur gekleidet ſeyn. Du wirſt es ſehen, und im Ueberfluß

„seyn. Dein Herz wird sich verwundern und erweitern, wenn die Menge „und der Reichthum des Meeres wird herbeigebracht werden und die Stärke „der Heiden hinzukommen. Die Kinder der Fremdlinge werden deine „Mauern bauen und ihre Könige werden dir (NB.) wie Diener aufwar„ten. Das Volk und das Reich, das dir nicht dient, wird untergehen,[1] „und die Völker verwüstet werden. Es werden zu dir kommen demüthig „und gebeugt die Kinder Derjenigen, welche dich gedemüthigt und verfolgt „haben" (das heißt: die Nachkommen der heidnischen Kaiser), „und Alle, „die zuvor dir Uebels nachgeredet, werden die Fußstapfen deiner Füße „anbeten; dich will ich machen und setzen zu einer weltlichen Herrlichkeit, „zu einer ewigen Freude, von Geburt zu Geburt" (da merke die Succession). „Und du wirst saugen die Milch der Heiden, und wirst gesäugt „werden von der Brust der Könige."

Dieweil dem also ist, so fragt man um Gottes und aller Vernunft willen, wie es doch immer möglich seyn könne, daß diese Prophezeiung von einer unsichtbaren Kirche verstanden werde? Kann man eine unsichtbare Kirche mit einem hohen Berge vergleichen? Können alle Heiden zu einer unsichtbaren Kirche sich versammeln, und zu einander sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, den sie doch nicht sehen? Können auch unsichtbare Diener Gottes das Vermögen der Heiden essen, und prächtig mit Purpur bekleidet seyn? Können Könige einer unsichtbaren Person wie Diener aufwarten, und die Fußstapfen unsichtbarer Weise anbeten?

Hätte die Kirche jemals unsichtbar werden sollen, wie hätte Christus gebieten können: Sage es der Kirche, *Dic Ecclesiæ?* Kann man auch einer unsichtbaren Kirche etwas sagen? In Summa, eben darum muß die Kirche aller Welt Augen offenbar seyn, damit Diejenigen, so sich zum Reich Christi begeben wollen, wissen können, wo und bei wem sie dasselbe suchen, und die gesunde Lehre, die Sacramente und Erlassung der Sünden empfangen sollen. Wie denn auch ein Blinder mit dem Stäblein greifen muß, daß bemeldete Prophezeiung keineswegs an der Lutherischen, sondern allein alles das an der Römischen Kirche in Erfüllung gegangen, und zwar vor allem Lutherthum am Papstthum vollständig verwirklicht worden.

## Die sechste Ursache.

**Daß gedachtes lutherisches Gedicht von der Unsichtbarkeit der Kirche wider alle bewährten Väter, namentlich gegen St. Augustin streitet.**

Es sind zur Zeit St. Augustin's Ketzer gewesen, die von Donatus ihrem Meister Donatisten genannt, welche, sobald von ihnen der Ursprung

1. Was dem griechischen Kaiser im Morgenland widerfahren ist, woran sich Deutschland auch bespiegeln kann.

ihrer Lehre und Lehrer begehrt worden, gerade wie jetzt die Lutheriſchen, den Katholiken geantwortet haben: daß nämlich die Kirche zur Zeit Cyprian's befleckt und tief geſunken war. Wider dieſelben hat Auguſtinus unter Anderm Folgendes geſchrieben:[1] «Non est Ecclesia operta, quia non est sub modio, sed supra candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt. Et de illa dictum est: *non potest abscondi civitas super montem constituta.* Sed Donatistis operta est, qui audiunt tam lucida et manifesta testimonia, quæ illam toto orbe esse demonstrant: et malunt clausis oculis in montem offendere, quam in eum ascendere.» Das iſt: „Die „Kirche iſt mit Nichten verborgen, weil ſie nicht unter dem Scheffel iſt, „ſondern auf dem Leuchter geſtellt, damit ſie Allen leuchte, die im Hauſe „ſind, und von ihr geſagt wird: Die Stadt, die auf dem Berge liegt, „kann nicht verborgen ſeyn. Aber verborgen iſt ſie den Donatiſten, die, „wiewohl ſie deutliche und ſonnenklare Zeugniſſe hören, welche die Ver„breitung der Kirche in der ganzen Welt beweiſen, dennoch vorziehen, „mit geſchloſſenen Augen an den Berg anzulaufen, als ihn zu beſteigen." Und wiederum an einem andern Orte ſchreibt er:[2] „Isti Ecclesiam periisse dicunt, qui in illa non sunt. Diejenigen, welche nicht in der Kirche ſind, ſagen, daß ſie verloren gegangen." Auf dieſes Paradorum kann man auch nicht beſſer erwidern, als was der h. Auguſtin den Donatiſten geantwortet hat:[3] »Si contaminabatur, jam tum periit Ecclesia. Non erat «ergo unde propagaremini.« „War die Kirche befleckt, ſo war es mit „ihr aus. Wie könnet ihr alſo ſagen, daß ihr von ihr herkommet?"

## Die ſiebente Urſache.

**Daß mehr gedachtes lutheriſch Figment von Unſichtbarkeit der Kirche den Grund ihres eigenen lutheriſchen Glaubens umſtoße.**

Dieweil die Lutheriſchen zwei Kirchen auf Erden annehmen, Eine der Berufenen, die Andere der Auserwählten (die jedoch in ihrer berufenen Kirche begriffen und zerſtreut ſeyn ſollen): ſo müſſen entweder die Berufenen und Auserwählten mit einander, oder aber allein die Auserwählten, unter dem Papſtthum unſichtbar geweſen ſeyn.

Nun werden ohne Zweifel die Lutheriſchen nicht ſo unverſtändig ſeyn und ſagen wollen, daß der Beruf zur Seligkeit vor Luther in aller Welt unkenntlich, gefangen und verborgen geweſen ſey. Denn Solches iſt ſchlechterdings und abſolut unmöglich, weil ſonſt unter dem Papſtthum vor Luther in tauſend Jahren kein Menſch wäre ſelig worden. Derhalben muß von Zweien Eins ſeyn, daß entweder die Lutheriſchen mit den Dona-

1. *De Unit. Eccl. c. 1 L.*
2. *Enarrat. in Ps. c. I.*
3. *L. 2 de Baptismo contra Donat. c. 7.*

tiſten eine von dem Papſt getrennte Sonderkirche vor Luther gehabt haben; .... oder daß die Lutheriſchen mit dem Papſt und den Papiſten eine allgemeine Kirche vor Luther ausgemacht. Im erſten Falle ſind die Lutheraner ſowohl als die Donatiſten ſchuldig, die Succeſſion ihrer Lehrer und Prediger, von denen ſie berufen und unterrichtet worden, kundbar zu machen, ſonſt wir ihnen eben ſo wenig als Auguſtin den Donatiſten, glauben und trauen wollen. Im zweiten Falle wäre ihre Kirche unter dem Papſtthum nicht unſichtbar, ſondern das allerſichtbarſte Papſtthum ſelbſt geweſen. Deßwegen Luther und Alle, die ſich vom Papſtthum als von der allgemeinen Kirche losgeriſſen, in Ewigkeit verworfen und verloren ſeyn müſſen.

Soviel aber ihre Auserwählten anbelangt, ſo müſſen ſie, wofern ſie unter dem Papſtthum unſichtbar geweſen, nachdem ſie nun öffentlich vom Papſtthum abgefallen, ſichtbar geworden ſeyn, — welches abermal ein donatiſtiſcher, widertäuferiſcher Irrthum und Ketzerei iſt.

Sind aber ihre Auserwählten unter ihnen noch unſichtbar, ſo müſſen die unter dem Papſtthum noch zehnmal mehr unſichtbar geweſen ſeyn. Alſo wiſſen die Lutheriſchen nicht, wo ſie daheim ſind, und werden uns unter den Händen Phantaſten, indem ſie das, was ſie an und für ſich ſchon als unſichtbar anſehen, noch mehr unſichtbar machen, und (welches bei den Gelehrten ein ſeltſames Ausſehen hat) von einem abſtracten Begriff noch einem andern abſtracten Begriff abſtreifen wollen.

Kurz, wenn gleichwohl das Vorgeben der Lutheraner wahr, und etliche (wie ſie ſagen) getreue Lehrer vor alten Zeiten von ihrer Religion geweſen wären, ſo könnten dennoch dieſelben nicht allein keine getreuen Lehrer, weil ſie ſich verborgen gehalten und im Winkel geredet haben; ſondern auch keine Glieder der Kirche geweſen ſeyn, als welche Kirche von den Pforten der Hölle wäre überwältigt worden.

## Die achte Urſache.

**Daß allein in der katholiſchen Kirche die ganze Kette der Succeſſion und Nachfolge aller ordentlichen Biſchöfe und Lehrer der Chriſtenheit zu finden.**

Obwohl der Glaube an keine Privatperſon und an keinen Ort gebunden, ſo müſſen doch diejenigen, die den Glauben lehren und predigen ſollen, an die Ordnung, welche Chriſtus vorgeſchrieben, und die Apoſtel hinterlaſſen haben, gebunden ſeyn, weil Chriſtus ſpricht: „Wie mich mein Vater geſendet hat, ſo ſende ich auch euch.“ (Joh. XXI.)

Darum wie Chriſtus vom Vater und die Apoſtel von Chriſtus, ſo müſſen alle Jene, die ſich des Predigtamtes unterfangen wollen, von den Apoſteln und ihren Nachkommen, und ſofort bis zum jüngſten Tag hinaus, je Einer nach dem Andern, in ununterbrochener Fortdauer geſandt und berufen werden. Wie denn Gott der Vater ausdrücklich zu Chriſtus ſagt:

daß ſein Geiſt nicht weichen ſolle von ihm, ſeinem Samen, und ſeines Samens Samen bis in Ewigkeit. (Iſai. LVII.).

Gleichwie daher Gott der Vater ſeinen Geiſt unbedingt in den Mund Chriſti gelegt, und Chriſtus den h. Geiſt durch das Anhauchen ſeinen Jüngern gegeben; eben ſo haben hernach die Apoſtel ihren Nachfolgern denſelben Geiſt und die Gabe der Weiſſagung mitgetheilt, durch die Auflegung der Hände. So hat Paulus die Hände des Prieſterthums dem Timotheus aufgelegt, und Titus in Creta gelaſſen, damit er die Städte mit Prieſtern beſetzte.

Die ſich nun überzwerch Feld daher in ſolche gerade Linie in Ordnung eindringen, und keinen Vorfahren namhaft machen können, die ihnen die Hände des Prieſterthums aufgelegt und dadurch die Gnade der Weiſſagung und Auslegung der Schrift mitgetheilt hätte, — denen ſollte man (wie Luther von ſich ſelbſt geſagt), von Stund an das Kühfenſter zeigen und ſie für neu angekommene fliehende Wölfe und Irrgeiſter halten. Ueber Solche klagt Gott alſo: „Ich ſandte dieſe Propheten nicht, noch liefen ſie; ich redete nicht zu ihnen, noch weiſſagten ſie.“ (Jerem. XXIII.) Vor ihnen warnt uns Chriſtus: „Hütet euch vor den falſchen Propheten, die in „Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe ſind.“ Matth. VIII.

Um ſolcher Urſache willen haben alle bewährten Väter die ordentliche Nachfolge der Biſchöfe für ein gewiſſes Merkzeichen der rechten apoſtoliſchen Lehre, und des geſunden Schriftverſtändniſſes gehalten. Und deßwegen, ſo oft ſich etwa ein falſcher Lehrer in die Kirche einſchmeichelt, ob er ſchon ſagte und vorwendete, was maßen ſeine Meinung mit der h. Schrift übereinkomme; ſo haben ſie dennoch nichts darauf gegeben, ſondern ihm flugs unter die Augen geſagt: „Edas originem Ecclesiæ tuæ, evolvas ordinem „Episcoporum;' zeig uns den Urſprung deiner Kirche, zähle uns her die „Biſchöfe, denen du nachgefolgt biſt;“ weiſe uns Einen, von dem du deine Lehre empfangen haſt. „Tua origo non claret Patribus;[2] du haſt keine Väter und Vorfahren, die es mit dir gehalten.“ Daher mit dir dem Kühfenſter oder Loch zu.

## Die neunte Urſache.

**Daß die Einrede der Lutheriſchen wider die Succeſſion der Katholiſchen Kirche vergeblich und wider ihre eigene Kirche ſey.**

Wann wir Katholiſchen von den Lutheriſchen begehren, daß ſie doch um Gottes willen einen einzigen Lehrer (ſollte es auch nur ein Dorfpfarrer ſeyn) benennen möchten, der innerhalb tauſend Jahren vor Luther's Geburt, ihrer Meinung und Religion geweſen: da fordern ſie gleich wieder

1. *Tertull. de Præscript.*
2. *August. de Civ. Dei, l.* 15. *c.* 25.

von uns, daß auch wir nur Einen unter allen Aposteln und allen bewährten Vätern, in den nächsten vierhundert Jahren nach Christi Geburt (denn mit der Kirche derselben Zeit wollen die Lutherischen vergesellschaftet seyn) anzeigen sollen, der mit dem jetzigen Zustande der Römischen Kirche übereinkomme, nicht allein was die Glaubensartikel, sondern auch die gottesdienstlichen Ceremonieen, und besonders die Gewalt und Herrlichkeit des päpstlichen Stuhles belange.

Nun ist es uns zwar ganz leicht, alle und jeden unsrer katholischen Glaubensartikel, nicht nur aus dem einhelligen Einverständnisse aller bewährten Väter, sondern auch aus den Grundsprüchen der h. Schrift selbst zu bestätigen und darzuthun.

Daß wir aber alle und jede Ceremonie aus der Bibel spezifiziren, und die Vollkommenheit des erwachsenen Alters der Kirche aus der ersten Blüthe ihrer Jugend erweisen sollen: das ist fürwahr eine unbillige und thörichte Zumuthung von Seiten der Gegner.

Denn daß zwischen den Beispielen der ersten angehenden Kirche und dem jetzigen Kirchenregiment in Bezug auf Disciplin, Ordnung und Ceremonieen kein Vergleich anzustellen sey, bezeugt Augustin[1] wider die Donatisten, welche eben das, was die Lutherischen jetziger Zeit thun u. s. w. . .

## Die zehnte Ursache.

**Daß sich die Lutherischen vergebens auf die h. Schrift berufen.**

Solches ist offenbar aus der Thatsache, daß sie die h. Schrift nicht anderswoher haben als allein von der Römischen Kirche; und dennoch geben sie von dieser Kirche aus, daß sie nicht allein irren könne, sondern auch mehr als tausend Jahre wirklich in verdammlichem Irrthum gesteckt sey.

Wenn nun dem also ist, woher sind denn die Lutherischen gewiß, daß die Römische Kirche eben in diesem Stück, nämlich in Bewahrung und Uebergebung der h. Schrift, nicht geirrt habe, dagegen in fast allen andern Dingen dem Irrthum gröblich verfallen sey? So lang die Lutherischen glauben, daß die Kirche, von der sie die Bibel empfangen, fehlbar sey und wirklich gefehlt habe, so lang ruhet ihr Glaube auf einem unsichern Grund; es sey denn daß sie die Originalien oder Urschriften der heiligen Bücher aufweisen, worauf man aber lange Zeit wird warten müssen; und selbst im beßten Falle wäre damit wieder nichts ausgerichtet, ohne das Zeugniß der Kirche.

Das hat der h. Augustin wohl verstanden, deßwegen hat er von sich (als weiland gewesenem Manichäer) geschrieben:[2] „Evangelio non crede-

1. *De Verbis Domini, Luc.* 14.
2. *In Epist. Fundam. c.* 5.

„rem etc. Ich würde dem Evangelio nicht glauben, wofern das Anſehen „der Kirche mich nicht dazu bewegte.“ .... Und an einem andern Orte:[1] „Quomodo ille, cui non credo, scripturas profert: quibus de illo credam? „Wie ſoll ich der Schrift glauben, wenn ich dem, der die Schrift vorbringt, „nicht glauben kann?“ Wie können alſo die Lutheriſchen der Bibel glauben, da ſie doch der Römiſchen Kirche, von der ſie die Bibel empfangen haben, nicht glauben? Ihre Lehre und ihr Glaube können mithin unmöglich auf einer beſtändigen Grundveſte ruhen.

Und ob ſie gleich ſagen und hoch betheuern, daß ſie durch die Vergleichung der Schrift mit der Schrift, der Bibelſtellen mit andern Bibelſtellen inwendig in ihrem Geiſte fühlen und merken, daß die Bibel wahrhaftig Gottes Wort ſey: ſo iſt Solches doch nicht anders möglich als durch einen Trugſchluß, den man *petitio principii* nennt, wo man nämlich eben das vorausſetzt, was bewieſen werden ſoll.

Denn wie kann ich oder ein Andrer ihrem Geiſt Glauben ſchenken, wenn ich oder ein Andrer mittelſt dieſer Collationirung oder Vergleichung der Schrift ein anderes Ergebniß finde, auf einen anderen Schluß komme? Wann z. B. Luther's Geiſt ſagt, die Epiſtel Jacobi ſey ein Strohbrief und das Sendſchreiben Pauli an die Hebräer habe grobe Knoten; der Geiſt Calvin's dagegen ſpricht, des Luther's Geiſt ſey ein Strohbutz und ein grober Eſel geweſen; und bald Schwenkfeld's Geiſt über die zwei vorigen Geiſter herfällt, und der Schrift durchaus keinen Geſchmack abgewinnen kann, ſondern lauter Geiſt und geheime Offenbarung haben will; und ferner ein jeder Geiſt dabei behauptet, er empfinde es, er ſchmecke es, er rieche es alſo: welchem Geiſt ſoll ich oder ein Anderer, beſonders wenn er nicht ſchreiben und leſen, und noch viel weniger collationiren kann, Glauben beimeſſen? welcher Geiſt ſoll über dieſe Geiſter Richter ſeyn? iſt das nicht ein erbärmlicher, armſeliger Handel? Luther, Calvin, Schwenkfeld und andere Rottengeiſter wollen kurzum, kurzab, es ſolle Jedermann ihrem jungen Privatgeiſt glauben: aber dem uralten, weiſen, allgemeinen Geiſte der ganzen Chriſtenheit wollen ſie weder Gehör noch Glauben ſchenken.

Geſetzt aber, daß ſie (welches jedoch unmöglich iſt) ohne das Zeugniß der Kirche von der Echtheit der Bibel gewiß wären, ſo iſt dennoch damit noch nichts ausgerichtet, wenn ſie den bloßen Text der Schrift im Munde führen, und mit beiden Backen Sprüche (ob gereimt oder ungereimt, ganz oder zerſtückelt, zur Sache oder nicht zur Sache gehörend, da liegt ihnen nichts an) um ſich werfen. Denn Solches kann auch der Teufel (Matth. IV. VII.), und iſt ſonderlich die Gewohnheit und der Schafsbalg aller falſchen Propheten. Daran liegt es, ob man die h. Schrift im Sinne der katholiſchen

---

1. *Contra Faustum l.* 13. *c.* 4.

Kirche und aller bewährten Hirten und Lehrer der Christenheit verstehe und auslege. Die Kirche ist ein Pfeiler und eine Grundveste der Wahrheit; und nur den ordentlichen Hirten wird durch die Auflegung der Hände des Priesterthums die Gnade der Weissagung gegeben. I. Tim. III. I. Tim. IV. „Die Lippen des Priesters sollen Erkenntniß bewahren und aus seinem „Munde soll man Lehre suchen, weil er ist ein Engel des Herrn der Heer„schaaren." Malach. II. 7.

Deßwegen auch Petrus ausdrücklich die selbsteigene Auslegung der Schrift verbeut. II. Petr. I. Denn da die h. Schrift mit sich übereinstimmend ist, so muß auch das Verständniß derselben gleichförmig seyn. Woher man weiß, daß eben diese Schrift und keine andere die rechte h. Schrift sey (was man anders nicht wissen kann als aus dem allgemeinen Urtheil der Kirche und der übereinstimmenden Erklärung der Väter), eben daher muß man auch den Aufschluß erhalten, daß allein diese und keine andere Auslegung der rechte und wahre Verstand der h. Schrift sey. Sonst könnten wir in Ewigkeit weder von der Echtheit der Schrift, noch von dem rechten Verständnisse derselben die Gewißheit haben.

## Die eilfte Ursache.

**Daß sich die Lutherischen nur zum Schein auf die Väter und Concilien berufen.**

Es haben alle frommen Christen die heiligen Väter und Kirchenräthe jeder Zeit so hoch gehalten, daß sie Alles, was derselben Uebereinstimmung und Abschluß entgegen gelehrt wurde, ohne Weiters als eigensinniges Nachgrübeln in Schrift oder Vernunft verworfen haben. Der h. Irenäus zeuget also:[1] „Habemus enumerare, qui ab Apostolis instituti sunt „Episcopi in Ecclesiis, et successores eorum usque ad nos, qui nihil tale „docuerunt. Wir haben hier Jene aufzuzählen, welche von den Aposteln „eingesetzt worden, als Bischöfe der Kirche und als ihre Nachfolger bis „auf uns, die nichts dergleichen gelehrt haben."

Derhalben auch Luther, damit er seiner Neuerung etlicher Maßen ein Alter anstreichen und den Leuten eine Nase andrehen möchte, öffentlich protestirt und bezeugt hat, daß er gar nichts sagen oder halten wolle, es sey denn erstlich aus und in der Schrift, nachher in den heiligen Kirchenvätern gegründet, von dem Römischen Stuhl angenommen, und bisher gehalten, und was sich in den päpstlichen Rechten und Decretalen befinde oder mit der Zeit darin befinden möge.[2] Wie denn gleichfalls die Lutherischen in ihrer Concordienformel das Zeugniß der alten Väter anziehen, und in der augsburgischen Confession vorerst zu vier, bald aber im Sendbrief an den Patriarchen zu Constantinopel zu sieben Concilien sich bekennen.

---

1. *Contra hæret. c. 3.*
2. S. Theil IX. Bl. 23. in der Protestation.

Daß aber Luthern ſo wohl als ſeiner Abkunft mit Berufung auf die Väter und Kirchenräthe nicht Ernſt, ſondern lauter Fangrede und Spiegelfechterei war, iſt abermal aus Luther wider Luther offenbar. Denn wir leſen in deſſen Schriften Folgendes: „Wenn die Patres geglaubt, „wie ſie geſchrieben, ſo ſind ſie alleſammt verdammt und des Teufels.“[1] Item: „Wenn gleich ein Concilium geböte, das heilige Sacrament unter „zweierlei Geſtalt zu nehmen, ſo wollt ich's erſt, demſelben Concilio zu „Schmach, unter einer oder (NB) unter keiner Geſtalt nehmen. Ja man „ſoll nur friſch mit Füßen dreintreten, und eben darum das Widerſpiel „thun, alldieweil es die Väter und Concilia alſo geordnet, damit das „Evangelium und die Freiheit“ (das heißt das Eigenwillium und die Bosheit) „bleibe.“[2]

Wenn aber dieß allzu grob, von groben ungehechelten wergenen Lutheranern geſponnen ſeyn ſollte, da haben die mildern, glimpflichern Anhänger Luther's (die halb leinin, halbſchweinin, halb lutheriſch, halb calviniſch ſind) noch einen ſubtilern Fund gemacht, nämlich dieſen: Wo die Väter mit der römiſchen Kirche (wie denn Alle in Allem) übereinſtimmen und von uns wider ſie angezogen werden, — da ſagen ſie fein und ſäuberlich, das ſeyen *nævi*, Muttermale, d. i. der alten Väter unbedachtſame Reden und Träume geweſen, wo man mit den lieben Vätern, als gebrechlichen Menſchen wie wir, Geduld tragen und ihre Schande, ſo viel mit gutem Gewiſſen geſchehen könne, zudecken ſolle!!

Und iſt gleichwohl einzugeſtehen, daß ein oder der andere Vater, als ſonderlich Origenes, ein oder die andere ſeltſame Meinung an den Tag gegeben, ſo ſind das eben deßwegen Muttermale, weil ſie den andern Vätern und den Concilien widerſtreiten, gleich wie zum Exempel ein Buckel, ein Kropf, Tollfuß an einem Menſchen eine Mißgeſtalt iſt, dieweil es der gemeinen Natur widerſtrebt.

Daß aber, was alle Väter mit einander, Keiner ausgenommen, z. B. von dem Primat des römiſchen Stuhles, von der Meſſe, dem Fegfeuer und dergleichen einmüthig gelehrt, Muttermale ſeyn ſollen, iſt eben ſo falſch und ungereimt, als wenn man die Naſe an einem Menſchen für ein entſtellend Mal halten wollte, indem ſie nach gemeiner Naturordnung allen Menſchenkindern angeboren iſt.

## Zwölfte Urſache.

**Daß die Lutheriſchen ſeit ſie von der ordentlichen Succeſſion, von den Vätern und von der katholiſchen Auslegung der heiligen Schrift abgewichen, in viele widerſprechende Secten zerfallen.**

Es liegt offenbar am Tag und kann nicht geläugnet werden, daß unter den Lutheriſchen allerlei Rotten und Secten entſtanden ſind, und zwar

1. *De lib. arbitr contra Erasmum.*
2. Im erſten Sermon Wintertheil. Item in der Kirchenpoſtill am 4. Sonnt. im Advent.

ermaßen, daß mich die augsburgiſche Confeſſion (darauf doch ihr Religionsfriede gegründet ſeyn ſoll) und die Formula Concordiæ unter den Confeſſioniſten und Concordiſten ſelbſt ſtreitig, und alſo Confessio et formula litis geworden.

Einige bringen auf die rechte (wie ſie ſagen) und unverfälſchte augsburgiſche Confeſſion, als wie die Chemnitziſch-Helmſtädtiſchen Lutheraner.

Etliche laſſen ſich die letzte Ueberarbeitung der augsburgiſchen Confeſſion gefallen, als wie die Philipp Melanchthoniſch-Wittenbergiſchen Lutheraner.

Etliche ziehen aus beiderlei Confeſſionen gleichſam die Quinteſſenz, Kraft und Saft heraus, ſo daß ſie leibhaftig die Concordienformel iſt, wie die Schmidliſch-Tübingiſchen Lutheraner.

Etliche geben vor, daß die augsburgiſche Confeſſion kein gemeinſames Glaubensbekenntniß, ſondern nur eine Privatſchrift ſey, wie die Flaciſch-Altenburgiſchen Lutheraner.

Dieß Alles iſt aus ihren eigenen Schriften, Geſprächen und Zuſammenkünften bekannt, wie ihnen von den Calviniſchen öfters ſchimpflich, nahmentlich von weiland Markgrafen Ernſt Friedrich zu Baden, vorgerückt und dargewieſen worden.

Alſo vergleicht man mit Recht die augsburgiſche Confeſſion mit dem babyloniſchen Thurm, und die Confeſſioniſten mit den Bauleuten desſelben, deren Keiner den Andern verſtehen kann noch verſtehen will.

Anlangend die Concordienformel, ſo ſchreibt David Chyträus, ein bekannter Concordiſt, der zu Bergen die Concordi ſelbſt zu Sechſen hat zurecht ſchneiden helfen, daß dieſes Concordibuch der ewige Same des Zwieſpaltes in der Kirche ſeyn werde: Hunc librum fore perpetuum Seminarium discordiæ in Ecclesia. Wie denn auch wirklich Anfangs die Lutheriſchen darüber irre und ſtutzig geworden, und die niederſächſiſchen Prädicanten dem ſchwäbiſchen Doctor Schmidlin (als Stifter und Concipiſten des Concordibuches, der damals gern lutheriſcher Papſt worden wäre) deßwegen man ihn ein Kameleon, Kamelſchlucker, Schmierer, Tüncher, Luftſpringer und polniſchen Stiefelmacher geheißen.[1] Und von Chemnitz ſagen ſie, daß ihm mehr um ſeine vorgefaßten Träume als um die Gottesfurcht zu thun geweſen, und daß ſeine Bücher voller unnöthigen Distinctionen ſeyen. In Summa, es iſt bis auf den heutigen Tag ſo wohl des öffentlichen Zankens als des geheimen Berathens über das Concordibuch noch kein Ende.

Darum hat Conrad Schlüſſelburg folgende ſchmerzlichen Worte niedergeſchrieben:[2] «Jam annos sexaginta et plures tanta animorum contentione se invicem oppugnant Evangelici, ut nisi magnus Domini dies intervenerit,

1. Wittenbergs Theologie im Bericht von der Einigkeit der Prediger, und im Judicio Chemnitz Anno 1571.

2. *L. de Thesib. Calvin. in proœmio.*

litemque hanc diremerit, multis vulneribus potius, quam papistarum oppressione succubituri videmur.» Zu deutſch: „Die Evangeliſchen ſtreiten jetzt in die ſechszig und mehr Jahre mit ſolcher Erbitterung der Gemüther wider einander, daß, wenn nicht der große Tag des Herrn dazwiſchen kommt und dieſen Streit ſchlichtet, wir viel eher durch innerliche Spaltung von uns ſelbſt aufgefreſſen als der Bedrückung der Papiſten unterliegen werden."

Was rede ich aber von Confeſſion und Concordi? Kann doch die Bibel ſelbſt vor ihren An- und Eingriffen nicht unangetaſtet bleiben. Weiß man doch, daß allein zu Tübingen (im lutheriſchen Rom), geſchweige anderer Orte, unter den Bruſtbildern der Herzöge von Wirtemberg Bibeln ausgegangen, da man allweg (wie es ſonſt heißt Neu Herr, Neu Münz) etwas Neues, das zuvor Niemand gewußt, hinzugeflickt hat. Zum Beiſpiel, wo zuvor der Geiſt des alten Oſiander's zwiſchen Himmel und Hölle einen dritten Ort aus der Bibel erſehen, da kommt jetzt der Geiſt des jungen Oſiander's darüber, und ſagt, der alte Geiſt ſeines Vaters ſey blind geweſen, und habe ſich geſtoßen. Und ſolche Bibeln hat man hernach den armen Prädicanten nicht allein in ihrem Land, ſondern auch (ſo meiſterlos und herrſchſüchtig ſind ſie) in andern benachbarten Fürſtenthümern und Herrſchaften zu kaufen, per Mandatum auferlegt. Sollte man nicht wiederholen, was Auguſtinus zu den Manichäern geſprochen:[1] „Vos qui Evangelio creditis, quod vultis, et quod non vultis, non creditis, „vobis potius creditis quam Evangelio creditis. Wenn ihr Lutheriſchen „in der Bibel blos allein glaubet, was euch gefällt, was euch aber nicht „gefällt, verwerfet, glaubet ihr da nicht viel mehr euch ſelber als dem „Evangelium...."

Geſchweige der Confeſſionen, der Concordienformeln, der widerſprechenden Corporum Doctrinarum, wie ſie es nennen, u. dgl.

Geſchweige der ungleichen und mit einander ſtreitenden Kirchenagenden in allen Orten des Lutherthums.

Geſchweige der irrigen Lehrpunkte, beſonders des unvernünftigen, ſchriftwidrigen Gedichtes von der Ubiquität oder Allenthalbenheit des Leibes Chriſti ꝛc.

Da muß es nun endlich mit ihnen heißen (Matth. VI.): „So das Licht, das in dir iſt, Finſterniß iſt, wie groß muß erſt die Finſterniß ſelbſt ſeyn?"... Daran iſt nichts anders Schuld, als daß ſie von der ordentlichen Succeſſion ſich losgeriſſen, und kein Haupt haben, und ihre Kirche eine Mißgeburt von einer Kirche iſt, und es bei ihnen zugeht, wie dort bei den Juden (Richter XVII.): „Zu der Zeit war kein König in Israel, ſondern ein Jeder that, was ihm recht dünkte."

---

1. *Contra Faustum l.* 12. *c.* 3.

## Die dreizehnte Ursache.

**Daß die Lutherischen, wiewohl dem päpstlichen Primat gram, dennoch einmal ihrer Kirche ein sichtbares Oberhaupt geben wollten, was ihnen aber fehlgeschlagen.**

Nicht ohne Ursache schreibt Melanchthon an Camerarius: „Wollte Gott, ich könnte die Verwaltung der Bischöfe wieder herstellen: denn ich sehe, was wir für eine Kirche haben werden, wenn keine rechte Kirchenordnung besteht. Ja ich sehe, daß die Tyrannei viel größer seyn wird, als sie vormals je gewesen ... Ich muß mit Schmerzen sehen, daß eine ewige Uneinigkeit bei den Nachkommenden seyn und bleiben werde, und sie wird eine gräuliche Barbarei, eine Verwilderung und Verwüstung aller Künste und Polizei mit sich führen.“[1]

Daß nun Melanchthon's Worte wahr, und der Abfall von der bischöflichen Jurisdiction nicht allein die vorerwähnten Mißhelligkeiten in Glaubenssachen, sondern auch große Beschwernisse, Drangsale und Gräuel der Verwüstung des geistlichen und weltlichen Standes unter den Lutherischen hervorgerufen und verursacht haben, — das bezeugt die armselige Dienstbarkeit der Prädicanten unter ihrer Gemeinde, und das wildungezügelte Leben des lutherischen Pöbels. Davon schreibt Luther selbst: „Es wird „die Welt aus dieser Lehr nur je länger je ärger. Jetzt sind die Leut „mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor mit einem Teufel besessen waren. „Der Teufel fährt jetzt mit Haufen in die Leut, daß sie nun unter „dem hellen Licht des Evangeliums sind geitziger, listiger, vortheiliger, „unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger, denn zuvor unter dem „Papstthum.“

Was aber die Prädicanten belangt, so ist offenbar, daß selbst die Lutherischen so gering und schnöde von ihnen halten, daß ein lutherischer Herr oder Edelmann vermeinen würde, er hängete sich und seinem Geschlecht eine besondere Unzierde an, wenn er einen Sohn studiren und zu einem Prediger ordiniren ließe. Dagegen die katholischen Fürsten, Herren und Ritterschaft geistlich zu werden, und sich auch (damit man nicht gedenke, daß es ihnen um Geld und Gut zu thun) in die strengsten Orden der Kapuziner und Karthäuser zu begeben, für löblich und ehrenvoll halten.

Was aber bei den Lutherischen sonst (ihres Erachtens) zu nichts taugen will, und die in der Welt für Hinwürfling geschätzt werden, die klaubt man aus allerlei Nationen zusammen, und bestellt damit die Predigtstühle. Und zwar nicht ohne Ursache; denn solche dienstfertige Ingenia müssen sie haben, die ihnen sänftiglich den fahlen Hengst streichen können, und nicht tapfer in die Wolle greifen dürfen, und sich neben dem auch an einem schneiderischen Deputat genügen lassen.

So werden überdies solche lutherische Prädicanten von den mindern

---

1. *Ph. Melanch. Epp. fol.* 147 *et* 279.

Obrigkeiten (darum vielleicht die Herren nichts wissen, oder wissen wollen) als politische Räthe und Amtsleute dermassen gebremset und gebastiget, daß sie längst all ihr Ansehen, Furcht und Ehre, die sie bei ihren Zuhörern haben sollten, verlieren, indem ihnen alle Gewalt des Bannes entzogen ist. Da einem jeden stolzen Bauern gestattet wird, seinen Seelsorger um einer jeden Häringsnase willen vor das weltliche Gericht und Stab zu laden, so werden allda die Prädicanten oftmals von jedem Amtmanne auf das Gehör ihrer Pfarrkinder auf's Gehässigste und Neidbissigste ausgeschändet.

Solches verdreußt Luther mächtig übel, ob er wohl gleich daran Schuld ist, und schöpft daher die Muthmaßung und Prophezei (wie auch Philippus) von einem politischen oder juristischen Antichrist, so gewiß ist er des rechten Antichristes.

Aber das ist Luther's und andrer Prädicanten wohlverdiente Strafe, weil sie sich von der ordentlichen Succession losgerissen, und der weltlichen Obrigkeit alle kirchliche Jurisdiction sammt den geistlichen Gütern eigenhändig gemacht machen. Im Anfang predigte Luther feindlich wider des Papstes und der Bischöfe Regiment, verhoffend, ihm sollte auch ein gutes Mittelstück von dem Rock Christi werden. Als er aber hernach gesehen, daß er den Kürzesten ziehen und, wie man spricht, die Schwinchen am Wagen schalten müsse, hat er angefangen, wider die Undankbarkeit der Welt zu predigen, daß sie nämlich seines Evangeliums nicht werth wäre.

Derhalben jetzt viele Prädicanten seufzen und klagen, wie viele Taglöhner seyen in unsers Vaters (des Papstes) Haus, die Brod in Fülle haben, und wir müssen hie (unter dem brodlosen Lutherthum) Hunger und Kummer leiden. (Luc. XV.)

Ich zwar halte gänzlich dafür, weil nicht die mehrsten Prädicanten mit Weib und Kindern behängt sind, — daß, wenn Se. Päpstliche Heiligkeit zu halbjähriger Unterkunft für sie, bis auf weitere Berathung, mitten in Deutschland ein Hospital erbauen ließe, oder etwa ein ödes Kloster dazu bestimmen sollte, vollauf Prädicanten von allen Orten der angrenzenden Lutherei mit fliegenden Fahnen sich gleich dahin begeben würden.

Damit nun diesem Allen, was bis daher aus Anleitung der philippischen Worte und zum Theil nach seiner selbst eigenen Erfahrung erzählt worden, begegnet werden möchte: ist vor etlichen Jahren unter die lutherischen Tübinger Prädicanten (denn diese wollen allein die Hahnen im Korbe seyn) ein Gedanken aufgekommen, wie sie doch immer könnten ihrer Kirche ein sichtbares Oberhaupt zuwege bringen, welches ihrer mit Ernst sich annähme.

Deßwegen haben sie mit gesammtem Rathe an den griechischen Patriarchen zu Constantinopel etliche Sendbriefe abgehen lassen, und beineben ihm ihre Confession und Glaubensbekenntniß zur Beurtheilung überschickt, mit der demüthigsten Bitte, er möge sie als gehorsame Söhne in seine väterliche Obsorge, *Paternam curam* (wie die Worte lauten) aufnehmen.

Und damit gedachter Patriarch ihnen um so mehr zu Willen werden möchte, haben sie ihm erstlich auf der Ueberschrift den Titel des Allerheiligsten gegönnt und zugeeignet; wie sie denn auch in allen Briefen ihn nicht anders als Se. Heiligkeit genannt, welchen Titel sie sonst an dem Papst zu Rom als eine unerträgliche Gotteslästerung verdammen.

Darnach haben sie Sr. Heiligkeit zu weiterm Gefallen noch drei Concilien mehr, als sie sonst dem Papst in Rom geständig, angenommen, und überdieß neben der h. Schrift die Auslegung und Uebereinstimmung der griechischen Väter sich ausbedungen. War das nicht ein ehrbares Anerbieten, darum sie sonst den Römischen Papst nicht über die Achsel angesehen hätten?

Auch sind sie, wann etwa eine gefährliche Klippe, worin Se. Heiligkeit der Patriarch vielleicht hätte Anstoß nehmen mögen, dazwischen gekommen, fein sänftiglich neben her geglitten, wie eine Katze um den heißen Brei, oder wie ein Hund um den Igelskolben, und haben von Verehrung der Bilder, von Anrufung der Heiligen, von Fegfeuer und andern Lehrpunkten (darin die griechische Kirche mit der Lateinischen guter Maßen übereinstimmt) viel bescheidentlicher und vernünftiger geredet, als sie sonst wider den Papst zu Rom pflegen. Nur allein in dem Artikel vom Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn hat sich die Sache etwas versperrt; denn die Griechen bekennen nicht, daß der heil. Geist sowohl vom Sohn als vom Vater ausgehe, welches den Lutherischen anzunehmen allzu hart und unverdaulich vorgekommen. Sonst glaube ich, sollte damals die Glocke gegossen, und ein schön lutherisch Papstthum aufgerichtet worden seyn. Wer aber nicht lutherischer Papst hat seyn wollen, und die Lutherischen als unruhige Gäste daheim hat bleiben heißen, das ist der Patriarch von Constantinopel gewesen.

## Die vierzehnte Ursache.

**Daß, um welcher Ursache willen die Lutherischen gern ein sichtbares Oberhaupt hätten, wir Katholiken allbereit eben um solcher und noch andrer wichtigen Ursachen willen ein sichtbarliches und herrliches Haupt haben.**

Es sind insgemein zwei vorzügliche Ursachen, welcher wegen man eines sichtbaren geistlichen Oberhauptes auf Erden nicht entbehren kann: die Eine betrifft Diejenigen, welche noch außerhalb der Kirche sind, die Andere geht die Kirche selbst und ihre Wohlfahrt an.

Erstens, weil das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt, und darauf erst das Ende kommen soll, so ist vonnöthen, daß zu allen und jeden Zeiten, bis zum jüngsten Tag hinan, taugliche Lehrer und Prediger in die ganze Welt gesendet werden. Allein Solche berufen und ausschicken kann ohne Zweifel kein Bischof, der nur über eine Particularkirche bestellt ist (Röm. X.); es muß dieser ein allgemeiner Bischof, dessen geistliche

Gewalt über den ganzen Erdboden ſich erſtreckt, und dazu befugt-ſeyn, ſintemal Petrus ausdrücklich den Eingriff in ein biſchöfliches Amt verbietet (I. Petr. IV.).

Daraus allein kann man abnehmen, daß es mit den Prädicanten nicht recht zugehen muß, weil ſie dem Befehle Chriſti nicht nachkommen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“

Dagegen waren alle Römiſchen Biſchöfe ſtets befliſſen, dieſen Befehl in Ausführung zu bringen. So haben ſie vor ſiebenhundert Jahren Bonifacius zu unſern heidniſchen Voreltern heraus nach Deutſchland an den Rheinſtrom und nach Heſſen, Ludger nach Sachſen, Rupert nach Bayern, Kilian nach Franken und Andere anderswo hin geſendet. Aber der Prädicanten halber müßten alle Völker in Finſterniß und im Schatten des Todes erſterben und verderben und der jüngſte Tag gar lang ausbleiben, bis ihr Evangelium unter die Heiden käme.

Darnach iſt die andere Urſache die Nothwendigkeit eines ſichtbaren Oberhauptes der Kirche (was auch die Lutheriſchen in ihrer zierlichen Werbung um den Patriarchen zu Conſtantinopel im Auge gehabt), damit nämlich die Einigkeit in der Lehre und die Gleichförmigkeit in den Ceremonieen erhalten, und jeder Zwieſpalt im Glauben und Gottesdienſt vermieden werden. Davon ſchreibt der h. Cyprian alſo:[1] „Neque enim aliunde hæreses natæ sunt, aut nata schismata, quam inde quod Sacerdoti Dei non »obtemperatur: nec unus in Ecclesia ad tempus sacerdos, et ad tempus ju»dex vice Christi cogitatur. Es iſt nicht anderswoher die Ketzerei gekommen, „und die Trennung entſtanden, denn daher, daß dem Prieſter Gottes „nicht Gehorſam geleiſtet wird, und daß man nicht bedenkt, wie daß zu „jeder Zeit ein oberſter Prieſter und Richter in der Kirche an Chriſti „Statt beſtehen müſſe.“

## Die fünfzehnte Urſache.

**Daß Chriſtus unter allen Apoſteln Petrus zu einem ſichtbaren Haupt und oberſten Biſchof ſeiner Kirche nach ihm angeordnet und eingeſetzt.**

Daß Chriſtus je und allweg entſchloſſen geweſen, an ſeiner Statt Petrus zum ſichtbaren Haupt und oberſten Hirten der allgemeinen Chriſtenheit einzuſetzen, iſt leicht zu beweiſen. Denn als einmal Chriſtus ſagte: „Selig „ſind die Knechte, die der Herr bei ſeiner Ankunft wachend „findet,“ und ihn darauf Petrus fragte: „Herr, ſagſt du dieſes „Gleichniß zu uns, oder auch zu Allen?“ da gibt ihm Chriſtus dieſe Antwort: „Wer iſt doch, meinſt du, ein treuer kluger Knecht, den der Herr ſetzen wird über ſein Geſinde?“ Als wollte der Heiland ſprechen: Ich ſage es dir, Petrus, und deinen Nachkommen ſage ich es inſonderheit, daß derjenige, auf dem nunmehr die Obliegenheit ruhe, zeitlich zu bedenken habe, wie viel an einem getreuen

1. *Ep.* 25. *ad Cornel.*

und klugen Haushalter gelegen, den der Herr bedacht ist, über sein Hausgesinde zu setzen. — Daß dieser Spruch von Petrus zu verstehen ist, bezeugt Chrysostomus,[1] und nöthigt der Text selbst zu diesem Schlusse.

Darum denn Christus im Beiwesen aller Apostel zu Petrus sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche.“ Er sagt nicht schlechthin auf den Felsen; denn sonst könnte gar wohl unter dem Worte Fels entweder Christus selbst (als ohnedieß der Haupteckstein), oder der Glaube an Christus, oder das Bekenntniß Petri von Christus, verstanden werden. Sondern er spricht auf diesen Felsen, das ist, auf eben den Felsen, den er gerade zuvor einen Felsen genannt hatte. Nun hat aber Christus nicht gesagt: Ich oder der Glaube an mich, oder dein Bekenntniß von mir, ist Petrus oder petra, und auf diesen Felsen ꝛc.: sondern er hat ausdrücklich gesprochen: „Du bist Cephas, „Petrus der Fels, und eben auf diesen Felsen will ich meine Kirche „bauen.“

Noch deutlicher aber wird der Primat Petri durch den besondern Befehl Christi, in welchem er dem Petrus seine Lämmer und Schafe zum dritten Mal anvertraut, und dieselben zu weiden befohlen hat, erwiesen und bestätigt. (Joh. XXI.)

Denn gewiß so weit sich die Heerde und der Weidgang der Schafe erstreckt, so weit auch dehnt sich das Amt Petri, sie zu weiden, aus. Es erstreckt sich aber die Heerde und der Weidgang der Schafe Christi auf den ganzen weiten Erdboden. Derhalben folgt nothwendig, daß Petro die Weidsorge über alle Schafe in der ganzen weiten Welt von Christus anbefohlen worden.

Durch die Worte, *oves meas*, meine Schafe, kann so wenig nur eine gewisse Anzahl der Schafe verstanden werden, als in den Worten „*Cognosco oves meas*, ich erkenne meine Schafe,“ nur etliche besondere Schafe verstanden werden mögen. Denn Christus kennt alle und Jedes seiner Schafe, also hat er auch alle und Jedes seiner Schafe dem Petrus anvertraut. Auch deutet Theophilactus diese Worte dahin und spricht:[2] „Finito prandio, præfecturam ovium totius mundi Petro commendabat. „Non autem alii, sed huic tradidit. Nach vollendeter Mahlzeit hat Christus „die Leitung der Schafe in aller Welt dem Petrus anvertraut, und diesselben keinem Andern als ihm allein übergeben.“

Zu diesem beschwerlichen hohen Amt hat Christus der Herr dem Petrus durch sein Gebet eine unerschütterliche Standhaftigkeit im Glauben erlangt. „Simon, Simon, spricht er (Luk. XXII.), siehe, der Satan hat euer „begehrt, daß er euch möchte sichten durch ein Sieb, wie den Weitzen: „ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und

---

1. *L. 2. de Sacerdotio.*
2. *In cap. ult. Joannis.*

„wann du dermaleinſt bekehrt ſeyn wirſt, ſo ſtärke deine Brüder.“ Da hat denn Chriſtus, nicht ohne weit ausſehende Urſache, ſeine Rede und ſein Gebet von den andern Apoſteln abſonderlich auf Petrus gerichtet. Denn als er ſagt: Der Satanas hat euer begehrt, ſetzt er ſogleich hinzu: Ich aber habe für dich gebetet. Warum denn nicht auch für die Andern, derer nicht weniger, als Petri, der Satan begehrt hatte? Antwort: Es kann aus allen Umſtänden des Textes keine andere Urſache angegeben werden, denn daß Chriſtus in der Perſon Petri, als des Hauptes, die andern Apoſtel und die ganze Chriſtenheit eingeſchloſſen, und dergeſtalt auch für ſie gebetet; jedoch für Petrus alſo, daß er ſeine Brüder ſtärken und in der Einigkeit und Ewigkeit des Glaubens erhalten könne; für die Andern aber, daß ſie den Glauben Petri ſich zum Muſter nehmen und das Ebenbild ihres Glaubens in demſelben erkennen mögen. Wie denn bald hernach Petrus in dem erſten apoſtoliſchen Concilium zu Jeruſalem ſich hat öffentlich vernehmen laſſen: Daß Gott unter den Apoſteln erwählet habe ſeinen Mund, durch welchen die Heiden hörten und glaubten. S. Apoſtelg.

## Die ſechszehnte Urſache.

**Daß der Römiſche Biſchof oder Papſt, Petri rechtmäßiger Thronerbe, Petro nicht allein auf dem Stuhle, ſondern auch im Amt und in der unerſchütterlichen Standhaftigkeit im Glauben nachgefolgt.**

Daß Anfangs Petrus in Rom und allda Biſchof geweſen, iſt durch mehr als tauſend Jahre von allen Chriſten geglaubt und niemals im Geringſten bezweifelt worden, bis ein gewiſſer Schwärmer Wilhelm, der Johann Wicleff's Lehrer war, um das Jahr 1370 das Gegentheil aufſtellte. Wider ihn aber zeugen nicht nur einhellig alle Väter, alle Concilien und alle bewährten Kirchenhiſtoriker; ſondern der h. Petrus ſelbſt am Schluſſe ſeiner erſten Epiſtel, wo er ſchreibt: „Es grüßet euch die Verſammlung der Gläubigen zu Babylon, und mein Sohn Marcus.“

Nun muß in der Epiſtel Petri durch Babylon entweder die Stadt Rom (wegen der zu jener Zeit darin verübten Grauſamkeiten wider die Chriſten) verſtanden werden, oder es müſſen ſich die Lutheriſchen gröblich verſtoßen, indem ſie allenthalben in der Offenbarung Johannis durch Babylon nichts anders als Rom verſtehen. Oder können ſie Grund und Urſache darlegen, warum es in der Offenbarung Johannis wahr, und in der Epiſtel Petri falſch ſeyn ſolle: ſo will ich's von Wunders wegen gern anhören.

Nicht allein aber iſt Petrus in Rom Biſchof geweſen, ſondern hat auch vor ſeinem Tode ſelbſteigener Perſon ſeinen Jünger Clemens ernannt, der nach ihm Römiſcher Biſchof ſeyn ſollte, wie denn Clemens ſelbſt bezeugt, und umſtändlich meldet, was Maßen Petrus, als er zum Martertod geführt wurde, ſeine Hand ergriffen, und ihm die Kirche anvertraut habe.

Dagegen den Lutheriſchen nichts hilft, ſondern ſie noch mehr zu Schanden macht, wenn ſie ſagen, daß die Schriften des h. Clemens erdichtet ſeyen, da ſolches Vorgeben unwahr, weil des h. Clemens von den uralteſten Kirchenvätern gedacht wird... Verhält ſich nun die Sache ſo, und iſt es ohnehin offenbar und kirchenkundig, daß weder dem h. Jacobus zu Jeruſalem, noch dem h. Johannes zu Epheſus, noch dem h. Paulus zu Korinth, noch andern Apoſteln anderswo: ſondern allein dem h. Petrus zu Rom, als Ordinario, von den Römiſchen Biſchöfen bis auf unſere Zeit heran unaufhörlich ſuccedirt worden: ſo muß folgen, daß die Römiſchen Biſchöfe die rechten, wahren Nachfolger Petri ſeyen.

Weßhalb der uralte Tertullian[1] im Jahre Chriſti 153 die beſagte Succeſſion der Römiſchen Biſchöfe von Petrus und Clemens bis auf Anicetus; Irenäus im Jahre 171 bis auf Eleutherius; Optatus von Milevi[2] im Jahre 384 bis auf Siricius; und Auguſtinus[3] im Jahre 400 bis auf Anaſtaſius herführet und überdas ausdrücklich bezeugt, In Romana Ecclesia Apostolicæ cathedræ semper viguit Primatus, das iſt: „In der Römiſchen Kirche iſt allzeit der Primat des apoſtoliſchen „Stuhles in Kraft geblieben."

Soviel aber das Amt und den beſtändigen Glauben Petri betrifft, daß auch in dieſer Beziehung in denſelben Prärogativen ein jeder Römiſcher Biſchof, der rechtmäßig gewählt wird, dem Petrus nachfolge, kann leichtlich aus den Worten Chriſti dargethan werden: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen." Desgleichen: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre."

Denn weil vonnöthen, daß, ſolang der Bau der Kirche Gottes währet, ſolang auch der Fels und das Fundament des Baues feſt bleiben muß; und der Bau ohne allen Zweifel bis zum jüngſten Tag beſtehen muß, Petrus ſchon längſt geſtorben, dennoch ehe er geſtorben Clemens an ſeine Stelle zum Biſchof verordnet hat; und ſolche Verordnung und Wahl von jener Zeit an bis auf unſere Tage mit den Römiſchen Biſchöfen unverbrüchlich gehalten worden: ſo muß daraus erfolgen, daß ein jeder rechtmäßiger Stuhlerbe Petri die Stelle und die Eigenſchaft des Felſens in dem Bau der Kirche Gottes vertrete.

Dann weil durch das Gebet Chriſti Petrus um allgemeiner und beſonderer Urſachen willen, das heißt, nicht allein wegen ſeiner eigenen Perſon, ſondern auch wegen ſeiner ſämmtlichen Nachkommen und um der allgemeinen Chriſtenheit willen, einen unaufhörlichen Glauben, und in Glaubensſachen ein unfehlbares Urtheil erlangt hat, damit er nämlich ſeine Brüder, das iſt, alle Chriſten ſtärken möge: ſo muß hieraus noth-

---

1. *Contra Marcio. l.* 3. *c.* 9.
2. *L.* 2. *contra Donat.*
3. *Ep.* 165 *ad Gener. et Ep.* 162 *ad Innocent.*

wendig der Schluß folgen, daß gleichfalls ein jeder rechtmäßiger Stuhlerbe Petri, wann er von dieſem Stuhl etwas entſcheidet und ordnet, ſo die Bekräftigung der allgemeinen Chriſtenheit betrifft, keineswegs irren könne.

Wie denn mehrgedachtes Gebet Chriſti für Petrus neben allen andern bewährten Vätern inſonderheit Bernhardus' auf die Nachfolger Petri bezogen. Denn er ſchreibt an den Papſt Innocenz II.: „Oportet ad „vestrum apostolatum referri pericula et scandala regni Dei, ea præsertim, „quæ de fide contingunt. Dignum enim arbitror, ibi potissimum resarciri „damna fidei, ubi non possit fides sentire defectum. Cui enim alteri sedi „dictum est: *Ego pro te rogavi, ut non deficiat fides tua.* Man ſoll bei „Ew. Apoſtoliſchen Stuhl alle Gefahr und Aergerniß der Kirchen an„bringen, vorab was den Glauben betrifft. Denn ich achte für billig, „daß die Mängel des Glaubens an dem Orte verbeſſert werden, an welchem „der Glaube keinen Abgang erleiden kann. Denn welchem andern Stuhle „iſt jemals geſagt worden: Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube keinen „Abbruch erleide?"

## Die ſiebenzehnte Urſache.

**Daß der Papſt und das Papſtthum nicht der Antichriſt oder des Antichriſtes Reich ſeyn könne, wegen der Perſon, der Zeit und des Ortes, die dem Antichriſt in der h. Schrift beſtimmt ſind.**

Der Prophet Daniel weisſagt vom Antichriſt alſo:[2] „Und aus der„ſelben (zehen Hörner) Einem wuchs ein kleines Horn (der Antichriſt) her„vor; das ward ſehr groß gegen Aufgang, gegen Niedergang, gegen Mitter„nacht und gegen Mittag. Es wuchs groß hinauf bis an des Himmels „Veſte, und warf herab von der Veſte, und von den Sternen, und zertrat „ſie. Ja es wuchs bis zu dem Fürſten der Veſte, und nahm von ihm „das tägliche Opfer, und warf darnieder den Ort ſeiner heiligen Wohnung." Item Kap. XII.: „Von der Zeit an, wann das tägliche Opfer abgethan, „und der Gräuel der Verwüſtung aufgerichtet werden wird, ſind tauſend „zweihundert neunzig Tage."

Aus welcher Prophezeiung ferner zu ſehen, daß der Antichriſt kein geſammeltes Regiment, oder ein ganzes Reich von Antichriſten, wie ſich die Lutheriſchen träumen laſſen; ſondern ein gewiſſes ſelbſtſtändiges Individuum oder eine einzige beſondere Perſon ſeyn werde.

Dann vergleicht Daniel das vierte Reich auf Erden, nämlich das römiſche Kaiſerthum, einem gräulichen Thiere mit zehn Hörnern, ehernen Zähnen und Klauen; und ſpricht, daß die zehn Hörner zehen Könige bedeuten, ſo das römiſche Reich zur Zeit des letzten Zornes unter ſich theilen werden. Aus welchen zehen Hörnern oder Königen ein kleines Horn oder

1. *Ep.* 190 *ad Innocentium.*
2. Daniel VIII.

König hervorwachsen und aufstehen werde, der neben sich drei Hörner oder Könige (Aegypten, Libyen und Mohrenland) ausstoßen und demüthigen, auch wider den Allmächtigen reden werde. Dadurch versteht der Prophet den Antichrist, den er ein kleines Horn nennt, wegen seines geringen Herkommens, und weil er tückisch daherschleichen, und mit süßen und prunkenden Worten das Reich einnehmen wird. Auf welchen alsobald, spricht Daniel, der Stuhl gesetzt und das Gericht gehalten werden soll.

Wenn nun der Antichrist ein ganzes Reich seyn sollte, so hätte ihn Daniel mit keinem Horn (wie die andern Könige), viel weniger mit einem kleinen Horn, sondern mit einem großen Thiere (wie andere Reiche) mit hundert und achtzig Hörnern (als so viel Päpsten von Bonifacius III. bis Leo X.) vergleichen sollen. Hernach ist zu bemerken, daß der Prophet Daniel ausdrücklich die Zeit bestimmt, wie lang des Antichristes Tyrannei (nachdem er die besagten drei Könige wird gedemüthigt haben) währen solle, nämlich tausend zwei hundert neunzig Tage, oder eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, das ist, ein Jahr, zwei Jahre und ein halbes Jahr.

Denn daß die gedachten Tage keine englischen (indem ein jeder Tag für ein ganzes Jahr genommen wird), sondern menschliche Tage seyen, bezeugt Daniel, Kap. VIII, selber, wo er sagt: daß er von Tagen rede, die von Abends bis Morgen gerechnet werden sollen, gleichwie die Tage gewesen, in welchen Gott Himmel und Erde erschaffen hat.

Daraus sieht man abermal, daß der Papst oder das Papstthum nicht der Antichrist seyn könne, sintemal die besagten tausend zwei hundert und neunzig Tage, von Bonifaz III. bis Luther oder Leo X. in die dreihundert Mal (also weder englisch noch menschlich), verschlossen, und noch nie ein lutherischer Arithmetiker gefunden worden, der das Papstthum durch eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit hätte dividiren können.

Diese Prophezeiung Daniel's vom Antichrist erklärt der h. Paulus (II. Thess. II.) sehr schön und deutlich. Erstens sagt er, wer der Antichrist einer Person nach seyn werde, nämlich der Mensch der Sünden, ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας, welches ebensowenig von einem ganzen Reich voll Antichristen verstanden werden kann, als ὁ ανθρωπος, *hic homo*, der Mensch, eine ganze Kirche und Versammlung vieler Menschen heißen könnte.

Hernach bestimmt er die Zeit, wann der Antichrist offenbar werden soll, nämlich eher nicht, es sey denn zuvor, der ihn hält, hinweggethan, das heißt: es sey denn zuvor das römische Kaiserthum (neben welcher Gewalt die Tyrannei des Antichristes nicht bestehen kann) nicht nur anderswohin verlegt oder geschwächt, sondern allerdings vertheilt und aus der Mitte, ἐκ μέσου, geräumt sey. So versteht Cyrillus ebenfalls diese Worte, indem er sagt:[1] „Wann die Zeit des Römischen Reiches wird vorüber seyn, „alsdann wird der Antichrist kommen."

---

1. *Catechesi* 15.

Zum Dritten beſtimmt Paulus den Ort, wohin der Antichriſt ſich ſetzen werde, nämlich in den Tempel Gottes. Dieſen Tempel verſtehen die Lutheriſchen von dem geiſtlichen Tempel oder der chriſtlichen Kirche. Dem widerſpricht aber der h. Irenäus, der da ſagt (Libr. 5.): „Cum „Antichristus sederit Hierosolymis, tunc veniet Dominus; wann der Anti„chriſt zu Jeruſalem ſitzen wird, dann wird der Herr kommen.“ Und der Blutzeuge Hippolytus ſchreibt:[1] „Templum constituet Antichristus Hierosolymis; der Antichriſt wird den Tempel zu Jeruſalem aufrichten.“

Aus dem Geſagten folgt nun, daß weder der Papſt noch das Papſtthum der Antichriſt ſeyn könne. Jedermann weiß, daß zur Zeit, zu welcher die Lutheriſchen vermeinen, daß der Antichriſt gekommen ſey und ſein Reich in ſeiner größten Blüthe geweſen, nämlich zur Zeit Karl des Großen, das römiſche Reich gar nicht geſchwächt, noch viel weniger zerſtört war; ſondern daß es im Gegentheil eben durch den Papſt gehoben und auf die ſtärkſte deutſche Nation gebracht worden.

Und da Johannes Damascenus ſagt,[2] „der Antichriſt werde von den Juden kommen, Judæis veniet Antichristus“: ſo frage ich: Wann hat der Papſt den Juden zu gefallen den Tempel zu Jeruſalem wieder aufgerichtet? und wann hat er da ſich oder ſein Bildniß darein geſetzt, mit dem Vorgeben, er ſey Gott und der Meſſias?

Da die Lutheriſchen behaupten, der Papſt habe ſich, als der Antichriſt, in den h. Tempel Gottes geſetzt, und dagegen der h. Paulus (I. Kor. VI. und II. Kor. VI.) ſagt, die Leiber und Gliedmaſſen der Gläubigen ſeyen der Tempel Gottes: wie iſt es dann um Gottes und aller Vernunft willen möglich geweſen, daß ſich der Papſt in die Leiber und Gliedmaſſen der Gläubigen habe hineinſetzen können? Wollen ſie denn etwa dem Antichriſt, wie Chriſto ebenfalls, eine Ubiquität, und zwar die ketzeriſche Ubiquität des Fleiſches Chriſti in allen Gläubigen, als Tempeln Gottes, andichten?

Oder ſitzt der Papſt im Tempel Gottes, und ſoll zu den letzten Zeiten der Antichriſt im Tempel Gottes ſitzen: warum ſitzt denn der Papſt nicht in ihrem Tempel und in ihrer Kirche, da ja der Antichriſt im geiſtlichen Tempel Gottes ſitzen ſoll? Sind ſie denn nicht der Tempel Gottes, voraus zu dieſen letzten Zeiten? Warum ſind ſie im Namen Gottes nicht ruhig und unter dem Papſtthum ſtill ſitzen geblieben, und haben den Papſt in ſich (nämlich als Antichriſt im Tempel Gottes) ſitzen laſſen? Weil es aber offenbar iſt, daß Niemand den Antichriſt aus dem Tempel Gottes werfen wird, als Gott ſelbſt; oder weil ſie vorgeben, daß der Antichriſt ein ganzes Reich und keine beſondere Perſon ſey: wie iſt es dann abermal möglich, daß ein ganzes Reich in ſeinem ſelbſteigenen, dazu noch geringſten

1. *In orat. de Consumm. mundi.*
2. *Orthod. Fid. l. 4. c. 27.*

Stück zusammengefaßt und eingeschlossen seyn könne? Muß nicht der Tempel Gottes größer seyn als der Antichrist, der darin sitzt? oder sitzt vielleicht der Tempel Gottes im Antichrist? oder liegt es vielleicht nicht auf der flachen Hand, daß das Lutherthum im Papstthum und nicht das Papstthum im Lutherthum begriffen ist? Wollen denn die Lutherischen sich selbst zum Antichrist machen, auch wider unsern Willen?

Noch eins. Weil sie (wenn anders ihre Meinung vom geistlichen Tempel wahr seyn soll) schlechterdings einen Antichrist haben müssen, der unter ihnen sitze und emporrage, weil sie sonst nicht der Tempel Gottes seyn können: so werden sie vielleicht, anstatt des vermeinten Papst-Antichristes, Calvin für den rechten Antichrist anerkennen. Denn Jedermann weiß, daß die Calvinisten unter ihnen zu Kirche und Hof den Vorzug haben; und sie selbst gestehen, daß die Calvinisten ärger und dem Türken näher verschwägert sind, denn die Papisten; und sie, wenn sie mit Jemanden eins seyn müßten, lieber papistisch als calvinisch werden wollten. Wie sollte dann nicht vielmehr der Aergere, als der Bessere, für den Antichristen gehalten werden? Im Tempel Gottes kann nichts Aergeres gefunden werden als eben der Antichrist.

## Die achtzehnte Ursache.

**Daß der Papst weder der Antichrist noch des Antichristen Reichs Haupt seyn könne wegen des immer beibehaltenen täglichen Opfers.**

Hier fragt es sich, was eigentlich das tägliche Opfer sey, das entweder der Papst in der lutherischen Kirche abgethan haben soll, oder der Antichrist in der päpstlichen katholischen Kirche noch künftighin abstellen werde?

Wir Katholischen sagen, daß die Messe (wie sie von Ambrosius und Augustinus[1] genannt wird) eben dasselbe tägliche Opfer sey, welches Luther, so viel an ihm, nach dessen tausend fünfzehnhundert Jahre lang gewährtem täglichen Gebrauch, in Deutschland abgethan, und mit solcher gottlosen Handlung dem Antichrist den Weg bereitet habe.

Dagegen sprechen die Lutherischen,[2] das berührte Opfer sey das bittere Leiden und Sterben Christi sammt dessen Kraft und Wirkung, so vom Papste ihren Voreltern entzogen und genommen worden. Das ist aber eine bloße Einbildung und heillose Ausflucht der Lutherischen.

Denn erstlich, obwohl der Tod Christi am Stamme des Kreuzes ein wahrhaftiges Opfer war, so ist es doch kein tägliches Opfer, weil Christus nur einmal gestorben, und der Tod hinfort nicht mehr über ihn herrschen wird.[3]

---

1. *Ambr. l. 5. Ep. 33; August. Serm. 19 de Temp.*
2. In der Disputation vom Antichrist, gedruckt zu Tübingen, An. 1580.
3. Eph. V., Hebr. IX.

Zum Andern iſt es unmöglich, daß der Papſt, oder auch der Antichriſt, das bittere Leiden und Sterben Chriſti ſolle abthun können. Nam quod semel factum, infectum fieri nequit; was einmal vollendet, kann Niemand widerrufen, und muß es ewig geſchehen laſſen. (Pſ. XLIX.)

Zum Dritten, wenn der Papſt die Kraft und Wirkung des Todes Chriſti aufgehoben hätte, ſo wäre kein Menſch unter dem Papſtthum ſelig geworden, und auch die Voreltern der Lutheriſchen nicht.

Zum Vierten gelüſtet es die Lutheriſchen zu ſagen, daß der Papſt zwar nicht das bittere Leiden und Sterben an und für ſich, ſondern allein das Evangelium und die Predigt vom Tode Chriſti abgethan: ſo iſt abermal wieder vor Luther kein Menſch in den Himmel gekommen, weil ohne Evangelium und Predigt man nicht glauben, und ohne Glauben nicht ſelig werden kann.

Zum Fünften ſagen ſie weiter, der Papſt habe zwar nicht das Evangelium und Predigtamt gar abgethan, ſondern nur verfälſcht: ſo iſt das einmal nicht wahr, und liegt ihnen bis zum jüngſten Tag ob, es zu probiren. Dann wird auf die Frage nicht geantwortet. Denn Daniel ſagt nicht, daß der Antichriſt das tägliche Opfer fälſchen (wie Luther und Zwingli), ſondern gar abſtellen und aufheben werde.

Zum Sechsten, iſt es in der ganzen Theologie und Philoſophie unerhört, daß die Kraft und Wirkung des Opfers auch zugleich ein Opfer ſey, und der Effect oder die Wirkung den Namen und die Eigenſchaft ſeiner Urſache tragen ſolle. Wie es denn auch unmöglich, daß durch äußerliche Tyrannei des Antichriſtes die innerliche Kraft Gottes und Wirkung in den gläubigen Seelen ſollen gehindert oder aufgehalten werden können, weil es nicht möglich, daß die der Welt entſagt haben, zum ewigen Verderben verführt werden.

Es iſt alſo lauter Traumwerk und Irrſinn, was die Lutheriſchen von ihrem täglichen Opfer dichten. Denn der Engel, ſo mit dem Propheten ſprachhält, redet von einem ſichtbaren nicht eingebildeten, von einem eigentlichen, wahrhaften, und nicht metaphoriſchen und verblümten Opfer; welches Opfer auch auf irdiſchen Altären der Tempel und Kirchen, und nicht auf allen geiſtlichen Altären der Gläubigen Herzen geopfert wird. Und das zwar alle Tage wiederholt, nicht aber alle ganzen Tage, Nächte und Augenblick, in ununterbrochener Fortſetzung verrichtet werden ſoll.

Weil denn in allem Wort Gottes, in aller Chriſtenheit, zu allen Zeiten, an allen Orten und überall in aller Welt, kein Opfer der Art und des Inhaltes zu finden, als die Meſſe oder das Sacrament des Altars: ſo muß die Meſſe (es ſey denn keine Schrift und Vernunft mehr in der Welt) eben dasſelbe tägliche Opfer ſeyn, wovon Gabriel mit Daniel redet; — welches Opfer zur Zeit des letzten Zornes vom Antichriſt wird aufgehoben werden. Und dieß bezeugt auch Chryſoſtomus mit folgenden Worten: „Gleichwie mitten in der Woche Chriſtus durch ſeine Lehre

das tägliche Opfer der Juden abgethan, damit das Verſöhnungsopfer durch das heilige Sacrament des Altars dargebracht würde: alſo mitten in der Woche, das heißt, vierthalb Jahre lang, würde dieſes Opfer der Chriſten durch den Antichriſt aufgehoben werden.“ [1]

## Die neunzehnte Urſache.

**Daß die Meſſe oder das heilige Sacrament des Altars das wahrhaft tägliche Verſöhnopfer des Neuen Teſtamentes ſey.**

Solches iſt leichtlich aus der heiligen Schrift und ſonderlich aus dem Vorbild des königlichen Prieſters Melchiſedech zu erweiſen. Denn nach welcher Weiſe und Ordnung Chriſtus ein Prieſter iſt, nach eben derſelben opfert er oder läßt opfern. Er iſt aber in Ewigkeit Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs (Pſ. 110). Darum opfert und läßt er opfern in Ewigkeit, das heißt bis an das Ende der Welt nach der Weiſe und Ordnung Melchiſedechs.

Melchiſedechs Opferweiſe aber geſchieht mit Brod und Wein; denn alſo leſen wir (Geneſ. XIV.): „Als Abraham aus der Schlacht der „Kodorlahomor kam und der andere König mit ihm, ging ihm entgegen „der König von Sodom in's Flachland, welches Königsthal heißet. Aber „Melchiſedech, der König von Salem, trug Wein und Brod herfür, „denn es war ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten und ſegnete es.“

Nun iſt offenbar, daß Chriſtus am Tage ſeines Fleiſches weder nach der Ordnung Aaron's (weil er nicht aus Levi, ſondern aus Juda geboren war) unter der Geſtalt eines Lammes oder eines Kalbes; noch auf die Weiſe Melchiſedechs, unter der Geſtalt des Brodes und Weines, ſich aufgeopfert; alſo das blutige Kreuzopfer Chriſti nach keinerlei Weiſe beider gedachten Prieſterthümer vollbracht worden: darum mußte (ſoll anders Chriſtus ein Prieſter nach der Weiſe Melchiſedechs ſeyn und in Ewigkeit bleiben) die Meſſe oder das heilige Sacrament des Altars, worin das Gegen- oder Abbild des Melchiſedechiſchen Opfers ausgedrückt wird, das rechte und eigentliche Verſöhnopfer des Neuen Teſtamentes ſeyn. — Dagegen wiſſen die Lutheraner nichts Abſonderliches zu ſagen, als daß erſtens in der Bibel nicht ſtehe, daß Melchiſedech Brod und Wein geopfert, ſondern allein hervorgetragen hätte.

Wenn aber das gelten und ſchlüſſig ſeyn ſollte, ſo müßte folgen, daß Abel und Gedeon auch nicht geopfert, ſintemal von ihnen eben ſo wohl als von Melchiſedech gemeldet wird, daß ſie ihre Gaben vorgebracht haben (Geneſ. IV. und Richt. VI.), und namentlich Gedeon's Opfer mit keinem andern als mit dem im gegenwärtigen Text ſtehenden Worte gedacht wird.

---

1. *Chrysost. hom. 49 in Matth.*

Dann ſprechen ſie, es ſtehe in der Bibel nicht Denn; ſondern: Und er war ein Prieſter des Allerhöchſten."

Antwort. In der hebräiſchen Sprache wird oft, ja gewöhnlich Und für Denn gebraucht. Selbſt Luther überſetzt an andern Stellen auf die Weiſe z. B. I. Moſ. XX: „Sieh, du wirſt ſterben um des Weibes willen, „das du genommen haſt; denn (im Hebräiſchen ſteht und) ſie iſt eines „Mannes Eheweib." Und Iſai. LXIV: „Sieh, du haſt gezürnet, denn „wir haben geſündiget." Alſo lauter Ungrund, was die Lutheriſchen einwenden, woraus nicht allein nichts für ſie, ſondern auch das Widerſpiel ihrer Meinung folgt.

Zum Dritten geben ſie vor, Melchiſedech werde ein Prieſter genannt wegen des Segens, und nicht um des Brodes und Weines willen, ſo er vorgetragen, den Abraham und ſein Geſind damit zu erquicken, und nicht um zu opfern.

Antwort. Wenn dieſes wahr wäre, müßte der Text alſo lauten: Melchiſedech ſegnete ihn, denn er war ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten, und trug Brod und Wein herbei. Das wäre aber eine unerlaubte Verkehrung der Schrift. Denn die Worte ſtehen alſo: „Melchiſedech trug Brod und Wein hervor, denn er war ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten. Und ſegnete ihn." Daher an dem Ort, „Prieſter Gottes ſeyn" nicht auf Segnen, ſondern auf Brod und Wein opfern gerichtet iſt. Was auch der hebräiſche Punkt Sophpaſuch, der vor dem Wort Segnen ſteht, ausweiſet, wie die Lutheriſchen als Schriftgelehrte wiſſen ſollen.

Ueberdieß iſt Segnen keine Eigenſchaft des Prieſterthums, und viel weniger des Melchiſedechſchen, indem auch Salomo das Volk geſegnet, ob er ſchon kein Prieſter war, und die Prieſter nach der Ordnung Levi die Gemeinde ſowohl, als Melchiſedech den Abraham, geſegnet haben (S. III. Kön. VIII.; Gen. IX.). Was Melchiſedech mit andern Prieſtern und Königen gemein hat, kann nicht die Ordnung Melchiſedechs heißen: ſondern, das iſt die Weiſe Melchiſedechs, worin und womit Melchiſedech von allen andern Prieſtern ſich unterſcheidet, nämlich in und mit dem Opfer des Brodes und Weines.

Daß aber Melchiſedech Brod und Wein vorgetragen haben ſolle, um Abraham und ſeine Gefährten damit zu erquicken, das mag man zwar zugeben, aber vor Allem ſagt man, daß opfern und hernach vom Opfer austheilen, nicht wider einander ſtreiten, und Eins das Andere nicht ausſchließe. Dann bemerkt man, daß dieſe Erquickung nicht vonnöthen geweſen, weil Abraham aus der Schlacht gegen Kodorlahomer eine große Beute erobert, und am Schluß des Kapitels wird beſonders geſagt, daß die Knaben einen bedeutenden Theil davon verzehrt haben.

Zum Vierten wenden ſie ein: daß Paulus (Hebr. VII.), wo er Chriſtus mit Melchiſedech vergleicht, des Opfers von Brod und Wein keine Meldung thut. Was doch der Apoſtel nicht hätte verſchweigen ſollen, wenn darin die Weiſe und Ordnung des Melchiſedechſchen Opfers beſtände

Ich antworte kurz. Die Urſache, warum Paulus dieſes Opfers nicht gedacht, liegt darin, weil bei den Hebräern deßhalb kein Zweifel obwaltete, und allen Juden kund war, daß Melchiſedech ein Prieſter geweſen, indem er Brod und Wein geopfert habe. Denn ihre Rabbiner bezeugen und ſchließen aus dem Vorbild Melchiſedechs noch weiter, daß zur Zeit des Meſſias alle Opfer aufhören und allein das Opfer Thodah unter Brod und Wein beſtehen würde.[1]

Alſo allein ſchon aus dieſem Spruche, anderer Schriftzeugniſſe dießmal zu geſchweigen, ergibt ſich die Schlußfolge, daß die Meſſe das rechte, wahre, eigentliche, tägliche Sühnopfer des Neuen Teſtamentes nach der Ordnung Melchiſedechs iſt.

Damit ſtimmen aber auch alle bewährten Väter überein. Clemens von Alexandrien ſchreibt:[2] «Melchisedech rex Salem, Sacerdos Dei Altis-„simi, qui vinum et panem sanctificatum dedit nutrimentum, *in typum „Eucharistiæ.*» „Melchiſedech, König zu Salem und Prieſter Gottes „des Allerhöchſten, hat das geheiligte Brod und Wein zur Nahrung ge-„geben, zum Vorbild der Euchariſtie." Cyprian:[3] «Quis magis „sacerdos Dei summi quam Dominus noster Jesus Christus? qui sacrificium „Deo Patri obtulit, et obtulit hoc idem, quod Melchisedech obtulerat, id est „Panem et Vinum, suum scilicet corpus et sanguinem.» „Wer iſt mehr der „Prieſter Gottes des Allerhöchſten, denn unſer Herr Jeſus Chriſtus? Welcher „Gott dem Vater eben das Opfer dargebracht, welches Melchiſedech ge-„opfert hat, nämlich Brod und Wein, d. h. ſeinen Leib und ſein Blut." Auguſtin:[4] «Melchisedech prolato sacramento mensæ Dominicæ, novit „æternum ejus sacrificium figurari.» „Melchiſedech hat mit dem vor-„gebrachten Sacrament oder Geheimniß den Tiſch des Herrn, das ewige „Opfer Chriſti (nicht am Kreuz, ſondern auf dem Tiſch des Herrn) vor-„gebildet."

## Die zwanzigſte Urſache.

**Daß Mahuzzim weder Papſt noch Meſſe bedeute; und daß deßhalb weder der Papſt Antichriſt, noch die Meſſe der Gott des Antichriſtes (Mahuzzim) ſey.**

Noch ein beſonderes Merkzeichen des Antichriſtes iſt es, daß er weder des einigen Gottes, noch der Götzen, weder des Gottes- noch Götzendienſtes achten, ſondern ſich ſelbſt als Gott und Meſſias aufwerfen wird. Obgleich er ſich aber öffentlich ſtellen wird, als ob er nach keinem Gott frage, ſondern ſelbſt Gott ſey, wird er heimlich dennoch, anſtatt des wahren und lebendigen Gottes, den Teufel anbeten: und zwar auf eine ſolche verſchlagene und

1. *Rabbi Phinees in Cap. 8 Num.*
2. *Stromatum l. 4.*
3. *Lib. 2. Ep. 3 ad Cæcilium.*
4. *Ep. ad Innoc.*

geheime Weiſe, daß vor ihm alle Zauberer Aegyptens und Chaldäens, ſelbſt Simon Magus und Elymas vor ſolcher abgefeimten und allerhöchſten Zauberei gegen ihn nur Kinder geweſen. Und Daniel bemerkt (Kap. XI. 31), „daß er den Gott Mahuzzim (Maozim) an deſſen Stätte verehren, und „Mahuzzim mit einem fremden Gott ſchützen werde."

Ueber dieſem Wort Mahuzzim (Maozim) machen ſich die Lutheriſchen ziemlich mauſig, und ſagen ohne allen Grund der Schrift, ohne alle Kundſchaft der Väter, ja ohne allen Schein der geſunden Vernunft, die Meſſe ſey Mahuzzim, und ſetzen eine ſcharfe theologiſche Urſache hinzu. Denn, ſprechen ſie, Meſſe laute ſchier wie Mahuzzim. Und hat der Engel, der mit Daniel hiervon geredet, wegen des Geheimniſſes nicht ausdrücklich Meſſe, ſondern Mahuzzim geſagt, und das Wort im Maul (oder vielmehr über die Knieſcheibe) brechen wollen.[1] — Iſt das nicht eine ſtattliche Beweiſung aus dem Buche von Tübingen? Doch wir wollen uns bei ſolchen Lappalien, die ein neunjährig Kind widerlegen kann, nicht länger aufhalten, und bemerken nur, daß Mahuzzim oder Maozim in der angezogenen Prophezeiung Daniels nicht Gott oder Abgott, ſondern erſtlich der Antichriſt ſelbſt heißt. Denn die Worte (daß der Antichriſt in ſeinem Ort Mahuzzim ehren werde) ſind nach Art der hebräiſchen Sprache dahin zu verſtehen, daß der Antichriſt in ſeinem Ort (an ſeiner Stelle oder ſich ſelbſt) Mahuzzim, das iſt, als einen ſtarken großmächtigen Gott ehren oder erheben werde. Dieſe Eigenheit der hebräiſchen Sprache bemerkt Theodoret,[2] indem er ſchreibt: »Deum Fortem et Potentem, hoc enim significat Mahuzzim, seipsum „appellat. Illud enim in *loco suo* pro *seipsum* posuit Daniel.« „Der Antichriſt „wird ſich ſelbſt einen großmächtigen Gott nennen; denn ſo viel heißet „Mahuzzim; und für das Wort ſich ſelbſt hat er das Wort in „ſeinem Ort (an ſeiner Stelle) geſetzt." — Dann heißet Mahuzzim auch einen geheimen, verborgenen Ort, Kluft und Feſtung, wohin der Antichriſt alle Schätze Aegyptens, Libyens und des Mohrenlandes ſammeln, und denſelben mittelſt der Hut und Wache der Teufel bewahren wird. Denn der Engel ſagt: „Er wird Mahuzzim mit einem fremden Gott „ſchützen," d. h. mit eben dem Gott der Welt, der auch einmal Chriſtus (zum Vorbild des Antichriſtes) auf ein Mahuzzim, und ſehr hohen Berg geführt, und von da ihm alle Reiche der Welt gezeigt und ihre Herrlichkeit, und geſprochen: „Dieß Alles will ich dir geben, wenn du niederfällſt und „mich anbeteſt." (S. Matth. IV. und Luk. IV.)

Daraus ſieht Jedermann, daß Mahuzzim kein Name Gottes oder Abgottes ſeyn könne; ſonſt müßte man die Worte des Engels: „Er wird „Mahuzzim mit einem fremden Gott ſchützen," alſo verſtehen und ſagen: Er wird Mahuzzim mit Mahuzzim, und den Gott der Stärke mit dem

---

1. S. Luther im Commentar über Daniel.
2. *Theodoret. super Danielem.*

Gott der Stärke, Gott mit Gott, Stärke mit Stärke ſtärken oder ſchützen, was ungereimt wäre.

Die Meſſe anlangend, weil der Engel ſagt, daß der König, welcher wider Mahuzzim ſtreiten wird, von Mittag, das iſt, wie der Text und Hieronymus[1] bezeugen, von Italien und Rom ſeyn ſoll, und eben dieſer König die Meſſe für den höchſten Gottesdienſt hält: ſo muß daraus folgen, daß Mahuzzim nicht Meſſe ſeyn könne, es ſey denn, daß man Mittag in Mitternacht verwandle.

Weil nebſtdem der König, welcher Mahuzzim ehret, keines Götzendienſtes achten wird; nun aber die Lutheriſchen den Katholiken ſtets vorwerfen, daß ſie neben dem einzigen allmächtigen Gott viele andere Götter öffentlich anbeten, was jedoch falſch und erlogen iſt: ſo muß aus dem Gewiſſen und Urtheil der Lutheriſchen ſelbſt folgen, daß der Papſt nicht der König ſeyn könne, der den Mahuzzim ehret.

Zudem, wenn Mahuzzim Gott des Antichriſtes iſt, und der Antichriſt (wie die Lutheriſchen ſagen) um das Jahr Chriſti ſechshundert aufgekommen ſeyn ſoll, die Meſſe und der Papſt aber lang zuvor (wie oben bewieſen) mit That und Namen vorhanden geweſen; wie kann Meſſe Mahuzzim und Papſt der Antichriſt ſeyn? Mit einem Worte, die Lutheriſchen wiſſen nicht, was Meſſe oder Mahuzim, noch was Papſt oder Antichriſt ſey.

## Die ein und zwanzigſte Urſache.

### Daß der Papſt nie Jemanden Speiſe oder Ehe verboten habe.

Dieß laſſen wir kürzlich den h. Auguſtin verantworten, der wider die Manichäer alſo ſchreibt:[2] „Si ad virginitatem sic hortaremini, quemad-„modum hortatur Apostolica doctrina: Qui dat nuptum, benefacit, qui non „dat nuptum, melius facit, ut bonas esse nuptias diceretis, sed meliorem „Virginitatem, sicut facit Ecclesia, quæ vere est Christi Ecclesia: non vos „Spiritus Sanctus ita pronuntiaret, dicens prohibentes nubere. Ille enim „prohibet, qui hoc malum esse dicit, non qui huic bono aliud melius ante-„ponit.“ Das iſt: „Wenn ihr Manichäer die Leute zur Jungfrauſchaft „alſo ermahntet, wie die apoſtoliſche Lehre ermahnet, I. Kor. VII.: Wer „freiet, thut wohl, wer aber nicht freiet, thut beſſer, und „ihr den Eheſtand gut ſeyn ließet, dennoch aber die Jungfrauſchaft beſſer, „wie die Kirche, welche wahrhaft die Kirche Chriſti iſt: ſo hätte der h. „Geiſt von euch nicht zuvor verkündet: die da verbieten, ehelich zu werden. „Denn der verbietet das, was er böſe nennt, und nicht der, welcher „einem Guten etwas Beſſeres vorzieht. Ihr ſehet alſo,“ fährt der heil. Kirchenvater weiter fort, „daß ein großer Unterſchied beſteht, zwiſchen

1. *Hieron. in h. l.*
2. *Lib. 30. c. 6. contra Faustum.*

„denen, welche zur Jungfrauſchaft ermahnen, indem ſie einem geringeren „Gut ein größeres vorziehen, und denen, die dir verbieten ehelich zu „werden, indem ſie die eheliche Beiwohnung, worin der Eheſtand eigentlich „beſteht, heftig ſchelten und verdammen. Auch ſehet ihr, daß ein großer „Unterſchied iſt zwiſchen denen, die ſich von Speiſen enthalten, wegen der „geheiligten Bedeutung oder Kaſteiung des Leibes (I. Tim. IV), und denen, „welche die von Gott erſchaffenen Speiſen meiden, indem ſie ſagen, daß „ſie Gott nicht erſchaffen habe; deßhalb iſt jenes der Propheten und „Apoſtel, dieſes aber der lügenhaften Teufel Lehre. Videtis ergo multum „interesse inter hortantes ad Virginitatem, bono minori bonum amplius „præponendo; et prohibentes nubere, concubitum propagationis, qui pro„prie nuptialis est, vehementius accusando. Multum interesse inter abstinen„tes a cibis propter sacratam significationem, vel propter corporis castiga„tionem; et abstinentes a cibis, quos Deus creavit, dicendo, quod eos Deus „non creavit. Proinde illa est doctrina prophetarum et apostolorum, hoc „dæmoniorum mendaciloquorum."

## Schluß.

Das ſind alſo überhaupt die Motive und Urſachen, wodurch ich mit Recht bewogen wurde, dem unſeligen zänkiſchen Lutherthume Urlaub zu geben, und zu der allein ſeligmachenden katholiſchen Kirche überzutreten.

Was aber inſonderheit alle und jeden zwiſchen uns und den Lutheriſchen ſtreitigen Lehrpunkt betrifft, ſo deucht mir's unnöthig, davon ausdrückliche Meldung zu thun, indem dieſelben namentlich von dem Cardinal Robert Bellarmin dermaßen gründlich und nebenbei mit ſolcher Milde und Beſcheidenheit erläutert worden, daß noch kein Prädicant etwas Haltbares und Beachtenswerthes dagegen hat aufbringen können. Ausgenommen, daß ſie hin und wieder, nach ihrem gewöhnlichem Brauche, etliche Schlußreden, die nicht zuſammen gehören, durcheinander gemengt (wie ſie auch mit der Bibel zu thun pflegen), und daraus eine Ungereimtheit gezogen, die Bellarmin oder den Katholiken überhaupt nie in den Sinn gekommen. Haben ſie ſofort durch dieſe ihnen ganz eigene Kunſtfertigkeit irgend einen albernen Satz zuwege gebracht, dann kommen ſie mit einer Menge Schriftſprüchen, die meiſt nicht zur Sache gehören, ſieghaft daher gefahren, und ruhen nicht, bis ſie mit großer Mühe und Arbeit ihren eigenen Mummel und Strohputzen eingeſtoßen haben.

Ich will ſchließlich alle einfältigen und gutherzigen Lutheraner um Gottes und ihres Heils willen vermahnt und gebeten haben, daß ſie erſtlich bedenken wollen, wie doch Luther gar keinen ordentlichen Beruf gehabt zu lehren und zu predigen. Denn daß er ſich von Gottes Gnaden einen Evangeliſten zu Wittenberg nennet, und vorgibt, daß er ſeine Lehre von keinem Menſchen empfangen, iſt eben die Urſache, warum ihm

kein Chriſtenmenſch trauen noch glauben ſolle. Hat doch Gott in der Schrift ſich ausdrücklich dahin erklärt, daß er im Neuen Teſtament ſeinen Geiſt und ſein Wort in den Mund der ordentlichen Succeſſion des apoſtoliſchen Samens legen wolle. Zudem iſt Luther ein ſolch unruhiger, ſtolzer, blutgieriger, unverſchämter, wüſter Vogel geweſen, daß gar nicht zu vermuthen, daß Gott ſeinen ſtillen, demüthigen, friedfertigen, keuſchen, reinen Geiſt in Luther's Mund gelegt haben ſolle.

Zum Andern wollen ſie betrachten, daß in die vierzehnhundert Jahre vor Luther, in der ganzen Chriſtenheit kein Lehrer geweſen, der die Schrift alſo verſtanden und ausgelegt habe, wie Luther; und daß, wenn man die Prädicanten fragt, wo doch ihre Kirche vor Luther geweſen? ſie nichts anders zu antworten wiſſen, denn daß die jungen Kinder und alten Leute von ihrer Religion geweſen und darin geſtorben ſeyen, ſo daß ihre Kirche in die vierzehnhundert Jahre lang in der Wiege und im Todsbette gelegen. Es iſt dieſes aber ein ſchändliches Gedicht, deſſen ſich billig verſtändige Leute ſchämen ſollten. Auf dieſe Weiſe müßte es um die Kirche des Neuen Teſtamentes zehnmal übler und erbärmlicher geſtanden haben, als um die jüdiſche Synagoge in dieſer ihrer römiſchen Gefangenſchaft. Denn es können die Juden, von der Zerſtörung Jeruſalems an, alle ihre Lehrer und Rabbiner ordentlich nacheinander daher zählen: welches den Lutheriſchen zu thun unmöglich iſt. Dieweil aber gleichwohl Gottes Wort feſt ſtand, und die Kirche des Neuen Teſtamentes vortrefflicher, denn die jüdiſche Synagoge, ſeyn mußte, und die lutheriſche Kirche der jüdiſchen Synagoge ſogar nicht überlegen, daß vielmehr die Synagogen der lutheriſchen Kirche dießfalls vorzuziehen; dagegen die Römiſche Kirche allein die Kirche des Alten Bundes in allen Stücken übertrifft: ſo muß daraus gefolgert werden, daß allein die Römiſche, und nicht die lutheriſche Kirche die rechte, wahre, katholiſche Kirche ſey.

Diejenigen vorurtheilsfreien und gutherzigen Lutheraner, denen ihr Seelenheil angelegen, und über dieſen einzigen Punkt von Luther's unordentlichem Berufe und die Verborgenheit der lutheriſchen Kirche nachſinnen, und nebſt dem Gott um Erleuchtung fleißig anrufen wollen, — die werden in die andern Stücke ſich leichtlich hineinfinden, und den großen Betrug der verſtockten Prädicanten (denn von den Einfältigen wir Beſſeres hoffen) vermerken, und, wie ſie die armen Layen bei der Naſe umführen, und ſelbſt nicht wiſſen, in welchem Moraſt ſie ſtecken, mit Händen greifen. Das verleihe ihnen Gott der Vater, der Sohn und der h. Geiſt. Amen.

*Laus Deo Virginique Mariæ.*

# Thomas von Fridberg.

1608.

Wir konnten nicht urkundlich ermitteln, ob die Wiege dieſes Convertiten in Bayern, Schwaben, Steyermark, Brandenburg oder in der Wetterau im Ganerbſchloß Fridberg zu ſuchen ſey. Wir wiſſen nur ſo viel, daß ein katholiſcher Edelmann, Namens Ulrich von Fridberg, Freiherr von Freudenfels, im Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts, ſeinem proteſtantiſchen Vetter, Thomas von Fridberg in einem Religionsgeſpräche über die Eine Geſtalt im heiligen Abendmahle die katholiſche Ueberzeugung beibebracht und ihn zur alten Kirche zurückgeführt habe. Die Motive dieſer Bekehrung ſind im Druck erſchienen unter der Aufſchrift: „Sighafte Wehr und Waffen Herren Ulrici von Fridberg, Frei„herrn von Frewdenfels u. ſ. w., mit welchen er ſeinen Vettern Herrn „Thomam von Fridberg u. ſ. w. überwunden und zu der katholi„ſchen Kirche gebracht hat. Das iſt die Disputation von der einen, „oder beyden Geſtallten im heiligen Sacrament des Altars.“ Ingolſtadt, 1608. 4° SS. 34.

## Disputation

### von der Einen, oder beiden Geſtalten im heiligen Altarsſacramente.

(Etwas abgekürzt.)

**Die ganze Kirche hat die eine Geſtalt durch 1565 Jahre gutgeheißen und gebraucht.**

Daß die ganze Kirche je und allweg von den Apoſteln bis auf uns die eine Geſtalt entweder allein, oder neben den zwei Geſtalten gebraucht und gutgeheißen habe, und wir deßhalb nimmermehr fragen ſollen, ob eine Geſtalt recht oder nicht recht ſey, geht aus fünf merklichen Stücken hervor.

Erſtlich iſt gewiß, daß in der lateiniſchen und griechiſchen Kirche auf Charfreitag und Charſamstag gar nicht Meſſe gehalten oder conſecrirt worden; ſondern der Prieſter ſelbſt an jenen Tagen am Altar, und ſonſt allen Layen, welche communiciren wollen, allein die eine Geſtalt des Brodes, ſo am vorigen Tage conſecrirt und aufbewahrt worden, ohne die Geſtalt des Weines empfangen und genoſſen haben. Durch die ganze Faſtenzeit, mit Ausnahme des Sonntags, des Samstags und des Frauenfeſtes, hielten die Griechen keine Meſſe und conſecrirten nicht; ſondern nahmen, wie Alle, die das h. Sacrament genießen wollten, nur eine Geſtalt, wie Innocenz I. im Brief an Decentius bezeugt, und als eine uralte, von den Apoſteln eingeführte Ueberlieferung rühmt; dergleichen auch Alcuin und Rhabanus Maurus vor achthundert Jahren, und alle griechiſchen alten und neuen Meßbücher und Scribenten bekräftigen....

Zum Andern iſt gewiß, daß die erſte Kirche während vierhundert Jahren allweg die Geſtalt des Brodes allein, ohne die Geſtalt des Weines, welche nicht aufbewahrt werden konnte, ſelbſt nach Haus zu tragen oder nöthigen Falles mit auf's Feld zu nehmen und daſelbſt zu genießen, ihren Chriſten erlaubt habe. Und dies haben alle heiligen Väter jener Zeit, Cyprianus, Hieronymus, Ambroſius, Baſilius, Sophronius, auch Tertullian, nebſt den Märtyreracten und Kirchenhiſtorien bei den Griechen und Lateinern ſehr lang gebilligt, gutgeheißen und gelobt, bis endlich wegen der prisciliianiſchen Ketzerei und andrer Mißbräuche von der Kirche durch die Concilien von Saragoſſa 381 und Toledo 400 dieſer Gebrauch in Spanien verboten und abgeſtellt wurde, welches aber nur eine Zeitlang gedauert hat.

Zum Dritten iſt es geſchichtlich erwieſen, daß alle Kranken in Todesnöthen von der alten Kirche zu Hauſe verſehen, und das h. Sacrament zu Tag und Nacht Niemanden verweigert worden. Weil es aber eben ſo gewiß iſt, daß die Kirche niemals anders als in Kirchen und auf dem Altar conſecrirte und alſo vor den Kranken (wo etwa Kapellen vorhanden waren und es vor Mittag geſchah): ſo folgt unwiderſprechlich daraus, daß das h. Sacrament zu den Kranken getragen, mithin in den Kirchen aufbewahrt wurde. Weil es nun weder gebräuchlich noch möglich war, die Geſtalten des Weines aufzubewahren, und ohnehin aus dem Beiſpiel des h. Serapion und des h. Ambroſius hervorgeht, daß die Kirche den Kranken nie mehr als die Brodsgeſtalt ertheilte: ſo ergibt ſich daraus die Schlußfolge, daß, was aus dem h. Juſtinus eingewendet wird, dahin zu verſtehen ſey, daß, wo beide Geſtalten gereicht wurden, dieſes in der Nähe und während des h. Meßopfers geſchehen.

Zum Vierten wird die Aufbewahrung der Geſtalten des Brodes in den Kirchen nicht allein durch die Communion der Kranken bewieſen; ſondern aus den Concilien und den Schriften der Väter erhellet es ebenfalls, daß dieſelben auch für andere Fälle beſtimmt waren, z. B. für die durchwan-

dernden Pilger ſowohl als für die Kranken, und dieſelben in beſondern Sacramentshäuschen oder in Gefäßen in Taubengeſtalt, oder in Ciborien und Paſtophorien oder Monſtranzen niedergelegt wurden. Im Kirchenrath von Nicäa, Kanon 12, wird den Diaconen, die nicht conſecriren können, befohlen, die Kranken in Abweſenheit der Prieſter mit der einen Geſtalt zu verſehen.

Zum Fünften haben auch die erſten Kirchen die eine Geſtalt allein gereicht, jedoch den Gläubigen freigeſtellt, die eine oder zwei Geſtalten zu nehmen. So hat der h. Cyprianus einem kleinen Mägdlein den Kelch allein und keine Brodsgeſtalt gegeben, und nennt dieſes dennoch Euchariſtie, d. h. Empfang des ganzen Leibes Chriſti. Zur Zeit des h. Chryſoſtomus iſt das h. Sacrament öffentlich in den Kirchen unter einer Geſtalt geweiht worden, wie Nicephorus (*l.* 13. *c.* 7.) und Sozomenus (*l.* 8. *c.* 5.) bezeugen. Das Nämliche geht aus dem Berichte Prosper's hervor.[1] Die Päpſte Leo I. und Gelaſius mußten den bis zu ihren Zeiten beſtehenden Gebrauch, unter einer Geſtalt zu communiziren, abändern und dazu den Kelch vorſchreiben, um durch dieſes Mittel die Manichäer und Priscillianiſten zu erkennen und von den wahren Chriſten zu unterſcheiden, weil dieſe Ketzer den Kelch als einen Aberglauben anſahen. Sobald aber etwa vierzig Jahre ſpäter dieſe Irrlehrer verſchwunden waren, haben die Päpſte Agapitus und Gregor der Große die eine Geſtalt des Brodes wieder hergeſtellt und ſelbſt nach dem Opfer der h. Meſſe bei Ausſpendung des Abendmahls den alten Gebrauch beobachtet.[2]

In Wittekind's Geſchichte leſen wir, daß zu Zeiten Karl's des Großen eine Geſtalt allenthalben gebräuchlich war. Das Nämliche iſt bei Sigbert zu leſen. Ebenſo hat der h. Bernardus ſeinen Mönchen nur eine Geſtalt gereicht, und mit der einen Geſtalt, die er auf das Haupt eines beſeſſenen Weibes gelegt, den Teufel ausgetrieben.[3] Das Nämliche berichten von ihren und von den frühern Zeiten Alexander Alenſis, Albertus Magnus, St. Thomas und St. Bonaventura.

Dieſes ſollte den echten Chriſten genügen, um ſich für überzeugt zu halten, daß die eine Geſtalt der Einſetzung Chriſti und der h. Schrift nicht widerſpreche, weil man ſonſt glauben müßte, der h. Geiſt habe während ſechszehnhundert Jahren die Kirche verlaſſen, der er doch verſprochen hatte, bei ihr zu ſeyn bis an das Ende der Welt. Dennoch wollen wir den lieben einfältigen und zweifelhaft gemachten Chriſten zu Liebe in Kürze nachweiſen, daß Kirche und Schrift hierin durchaus mit

---

1. *De promiss. et protect. Dei, l.* 3. *part.* 4. *c.* 6.

2. Vgl. *Greg. l.* 3. *dialog. c.* 3 *et Diaconus de Vit. Greg. l* 2. *c.* 41. S. auch Beda, *Hist. Eccl. l.* 2. *c.* 5.

3. *Vit. S. Bern. l.* 1. *c.* 11 *et l.* 2. *c.* 3.

ander einverſtanden ſind, und daß die Communion unter einer Geſtalt
wenig der Schrift als der Kirche widerſpreche.
Erſtens kann nicht wider die Schrift ſeyn, was die Schrift weder ge-
ten noch verboten, ſondern freigelaſſen hat. Nun aber hat die Schrift
: eine Geſtalt vor dem Altar oder ſonſtwo den Layen zu geben nirgends
rboten, noch allen Menſchen geboten, die beiden Geſtalten miteinander
gebrauchen. Darum hat die Kirche, wenn ſie nur eine Geſtalt ge-
endet, nicht wider die Schrift gehandelt. Laßt uns die betreffenden
chriftſtellen eine nach der andern vornehmen.
1. Bei Johannes VI. ſteht wohl, daß, wenn wir Chriſti Fleiſch nicht
en und ſein Blut nicht trinken, das Leben nicht in uns haben. Dadurch
er werden nicht beide Geſtalten geboten, noch eine Geſtalt verboten, weil
m Befehle Chriſti auch unter einer Geſtalt genüge geſchieht: denn unter
ner Geſtalt allein wird Chriſti Fleiſch gegeſſen und ſein Blut getrunken.
eßhalb denn Chriſtus der Herr daſelbſt nicht ſagt: Wer nicht unter der
eſtalt des Brodes mein Fleiſch iſſet, und unter der Geſtalt des Weines
ein Blut trinket, der hat das Leben nicht in ſich; ſondern ohne Unter-
ſcheidung der Geſtalt überhaupt ſpricht er: „Wer mein Fleiſch nicht iſſet
nd mein Blut nicht trinket, der hat das Leben nicht in ſich.“
Daß aber auch Chriſti Meinung nicht geweſen ſey, daß man beide Ge-
alten gebrauchen, eſſen und trinken müſſe, erklärt uns Chriſtus ſelbſt
lsbald im nächſten Text, der vor- und nachſteht, worin er uns allein
ſſen heißt und acht verſchiedene Male ſagt: Wer mich oder dieſes Brod,
er das Himmelsbrod, oder mein Fleiſch iſſet, der wird um meinetwillen
ben, und das ewige Leben haben, und nicht ſterben, wo er keines Trinkens
denkt, und eben die Wirkung dem Eſſen allein, wie zuvor Beiden, dem
ſſen und Trinken, zuſchreibt. Dadurch gibt er uns zu verſtehen, daß
r, welcher Chriſti Fleiſch ſacramentaliſch ißt, eben ſo viel thut und hat,
ls wenn er beide Geſtalten empfangen und genoſſen hätte, indem, wer
hriſti Fleiſch ißt, auch ſein Blut trinkt, und deßwegen beide Geſtalten,
eider äußerliches Eſſen und Trinken zuſammen nicht vonnöthen ſey.
an ſage nicht, daß durch das Wort eſſen Chriſtus ſtillſchweigend das
rinken ſynekdochiſch, alſo beide Geſtalten zugleich, verſtehe, wie die Neu-
läubigen ſchriftwidrig dichten; ſondern daß es einfach alſo wahr iſt, wie
Chriſtus eben ſagt, und Chriſti Blut wohl unter dem Fleiſcheſſen allweg
itbegriffen iſt, und Chriſti Fleiſch und Blut nunmehr ewig ungeſchieden
yen, die Geſtalten aber wohl geſchieden werden können. — Und dieſes
ibt uns auch die chriſtliche Vernunft zu verſtehen; denn wenn, ohne beide
eſtalten zu nehmen, Niemand ſelig werden könnte, müßten (der Kinder
a geſchweigen) alle erwachſenen Leute, ſo keinen Wein trinken, und alle
hriſten von 400 Jahren her, die im Papſtthum nur eine Geſtalt empfangen
aben, wie auch alle thörichten Leute, und viele Märtyrer und Chriſten
ie nach der Taufe ohne das heilige Sacrament abſterben, kein Leben in
ich haben, und ewig verdammt und verloren gehen....

2. Zum Andern gehen die Worte: „Trinket Alle daraus," welche allein beim h. Matthäus XXVI., und ſonſt bei keinem Evangeliſten und Apoſtel zu leſen, keineswegs auf alle Menſchen, wie Luther, Calvin und Andere wider alle Schrift daraus ein Univerſalgebot dichten; denn ſonſt müßten alle beiweſenden und abweſenden Menſchen, Weintrinker und Weinhaſſer, den Kelch trinken, welches nicht wahr ſeyn kann und auch ungereimt wäre. Bemeldter Text bezieht ſich ganz allein auf die Apoſtel; und die „Allen," welche Chriſtus trinken heißt, ſind allein die zwölf Apoſtel geweſen, und hat Chriſtus nicht alle Menſchen, ſondern alle Gegenwärtigen, nämlich die zwölf Apoſtel, zu trinken ermahnt, welches St. Marcus unwiderſprechlich Kap. XIV. erklärt, wo er ſagt: „Sie haben Alle daraus getrunken." Denn St. Matthäus redet von keinen andern „Allen," als St. Marcus; aber St. Marcus redet allein von allen zwölf Apoſteln, daß ſie wahrhaft alsbald daraus getrunken haben, und nennet ſolche Alle, wie St. Matthäus. Darum kann auch Matthäus von keinen andern „Allen" ſprechen, als von allen zwölf Apoſteln, von welchen St. Marcus redet, welches ſo klar als die Sonne am Himmel iſt.

Ueberdies wäre es ungereimt und vernunftwidrig, daß Chriſtus zu allen Andern geredet hätte, daß ſie trinken ſollen, ſo doch dieſelben nicht gegenwärtig und größtentheils noch nicht geboren waren; weßhalb die Schrift ſich wider die Ungläubigen wohl verwahrt, weil ſie ſo oft die Zwölfe wiederholt und ſagt: wie die Zwölfe zu Tiſch ſaßen, — Chriſtus iſt gekommen mit den Zwölfen, — er hat ſich zu Tiſch geſetzt, und die Zwölfe mit ihm, — Einer aus euch Zwölfen ꝛc., damit wir wiſſen ſollten, daß er zu den Zwölfen allein geredet, und ſie Alle, weil ſie nicht auf einmal aus Einem Becher trinken konnten, nach einander trinken heißen.

Derwegen auch Luther im Buch von der „Babyloniſchen Gefängniß," nachdem er lang an dieſem Text gearbeitet, und wie nach ihm auch Calvin eigenen Gefallens thut, ein allgemeines göttliches Gebot für alle Menſchen daraus machen wollte, endlich dennoch wie ein Kind oder ein Thor ſchleußt, daß daraus ein Befehl auf eine oder zwei Geſtalten nicht zu erzwingen ſey, wie er auch (Tom. III. Anno 1528) vom Abendmahl bekennt, daß, wenn die Worte „das thuet" nicht wären, die ganze Einſetzung Chriſti, und ſomit die Worte Matthäi „Trinket Alle daraus," gar nichts wären, und uns nicht befohlen würde, eine oder zwei Geſtalten zu gebrauchen. Welches billig mit Verwunderung zu vernehmen, aber daneben unwiderſprechlich wahr iſt, daß gedachte Worte, im Sinne Chriſti verſtanden, damals, wo ſie geſprochen worden, von Niemanden anders als allein von allen zwölf Apoſteln gemeint geweſen, und ſie alle auf Chriſti Geheiß trinken ſollten.

Ob aber hernach wegen andrer Ausſprüche Chriſti und der h. Schrift dieß „Alle" auf uns Alle weiter zu verſtehen und auszudehnen ſey, das wird ſich von Stelle zu Stelle erweiſen, und genüget jetzt zu wiſſen, daß

Christus, als er gesagt: „Trinket Alle daraus," Niemanden als die Apostel angeredet und verstanden habe, und deßhalb Alles vergebens, was unsre Gegenpart aus eigenwilliger Bosheit dawider ohne alle Schrift aufbringt.

3. Zum Dritten kann auch nicht ein Befehl beider Gestalten daraus gefolgert werden, weil Christus zu seinem Gedächtniß die Apostel zu thun heißt, was er gethan hat, daß also, weil Christus beide Gestalten allen anwesenden Aposteln gegeben, darum auch die Apostel und die Kirche sie allen Christen geben sollen, und daß somit alle Christen, wie alle Apostel gethan, beide Gestalten empfangen müssen, und vermöge dieses Ausspruches aus Befehl Christi zu den beiden Gestalten genöthigt seyen.

Dieser Schluß ist aber ganz unrichtig. St. Lucas, welcher zuerst dieses anreget (denn St. Matth. und St. Lucas haben nichts davon), und die Apostel allein vor dem Kelch, und nach dem Brod, thun heißt, was Christus gethan hat (Kap. XXII.), meldet nach dem Kelche kein Wort davon. Daher erstreckt sich der Befehl Christi bei St. Lucas nicht weiter als auf die Gestalt des Brodes, auf welche allein, und nicht auf den Kelch Christus bei St. Lucas sagt: „Das thuet zu meinem Andenken." Er beschließt also damit die erste Handlung des h. Sacramentes, und scheidet dadurch das Eine von dem Andern, nämlich die Handlung des Brodes von der Handlung des Kelches; daß also bei St. Lucas den Aposteln von Christus nichts anders befohlen wird (wenn schon der Neugläubigen Auslegung in Allem wahr wäre), als allein daß sie wiederum, wie er ihnen gethan, ebenso Andern die Gestalt des Brodes (aber nicht den Kelch) geben sollen.

So sagt auch der h. Paulus, 1. Kor. XI., gleich dem h. Lucas, unmittelbar nach dem Essen und nach der Gestalt des Brodes unbedingt: „Das thuet zu meinem Andenken." Aber dann fängt er einen neuen Satz und eine neue Handlung an, was er von der vorigen Periode mit einer neuen Periode, und mit dem Worte „similiter, desgleichen" abscheidet, und setzet (jedoch er allein, und kein andrer Evangelist oder Apostel) zu Ende der andern Handlung, nämlich des Trinkens, wohl wieder etwas dergleichen, wie Lucas und er zuvor nach der Gestalt des Brodes gesagt hatten, verändert aber die ganze Ausdrucksweise, und spricht nicht mehr wie zuvor: „Das thuet zu meinem Andenken;" sondern fügt bedingnißweise dazu: „Das thuet, so oft ihr es trinket, zu meinem Andenken." Welches St. Paulus gewiß nicht unabsichtlich mit einem neuen Zusatze erklärt, und nicht ohne einen neuen Sinn in so wenig Zeilen neue Worte gebraucht, und dazu eine jede Handlung mit einem besondern Befehl geschlossen hat; weil er sonst wohl alle beide Handlungen in einem einzigen Befehle begriffen und beschlossen, oder zum wenigsten die ersten Worte unverändert wiederholt hätte. Aber es hat dem h. Geist und dem h. Paulus nicht gefallen; sondern sie haben aus wohlbedachten Ursachen beide Handlungen von einander getrennt, und jeden Theil mit einem besondern, aber

durchaus geänderten Befehl ſchließen, und uns damit die Augen öffnen und uns die Wahrheit gleichſam mit Fingern andeuten wollen: erſtlich daß es zwei verſchiedene und ungleich zu verſtehende Reden ſeyen, da ſonſt der h. Geiſt und Paulus bei einem einzigen Sinne und Verſtande keine Urſache gehabt hätten, die Rede zu wechſeln; zum Andern, daß die Chriſten nicht allweg den Kelch, wie die Geſtalt des Brodes empfangen würden, aber doch, „ſo oft ſie trinken," und man ihnen den Kelch gebe, ſie ſolchen, wie bei der Brodsgeſtalt, zu Chriſti Gedächtniß brauchen ſollen.

Dies Alles leuchtet dem geſunden Menſchenverſtande klar und deutlich ein. Da kommt aber Chemnitz und meint, weil auf den Spruch „das thuet," der nach der Geſtalt des Brodes ſteht und die vorhergehende Handlung beſchließt, bei St. Lucas XXII. gleich darauf folgt: „Desgleichen auch den Kelch," das Wort „desgleichen" zu verſtehen gebe, daß die vorigen Worte „das thuet" ſich auch auf den Kelch beziehen müſſen, und wir daher, was wir mit der Geſtalt des Brodes thun, auch mit dem Kelche thun ſollen. — Gleich als wenn Alles, was vorgegangen, von dem Kelche zu verſtehen wäre, und wir den Kelch wie Chriſti Leib brechen und eſſen müßten, welches Alles wahr wäre, wenn das Wort „desgleichen" alle vorigen Worte auf den Kelch bezöge. Auf dieſe Weiſe würde an andern Stellen der Schrift, wo das Wort „*similiter*, desgleichen" ſteht (zum Beiſpiel I. Tim. II. u. III.; Tit. II.; Luc. XVII.; I. Petr. III.; Geneſ. XXXII; Levit. VII.; Num. XXVIII. u. XXXV. etc.), eine gräuliche Confuſion entſtehen, ohne von der Gewalt, die man der Grammatik anthun müßte, zu reden. Denn erſtens müßte man ſagen: hoc facite, similiter et calicem dicens. Zum Andern verlangt der griechiſche Text, daß der Ausdruck (ὡσαυτως, similiter, desgleichen) auf nichts anders als auf das Wort Λαβων ſich beziehen kann, welches vorher beim Brod geſetzt worden. Aber wie es zuvor den Accuſativ panem regiert, ſo muß es hier auch calicem, den Kelch heißen, ſo daß man jedenfalls keinen andern Sinn herausbringen kann, als daß Chriſtus, wie er zuvor das Brod, alſo jetzt (similiter, dergleichen oder gleichfalls) den Kelch in die Hand genommen, und weiter gethan, wie der Text meldet.....

4. Daß aber zum Vierten auch St. Pauli Exempel weder eine noch zwei Geſtalten befehle, geſetzt auch, daß der h. Paulus zu Korinth allweg in der Kirche öffentlich beide Geſtalten gegeben hätte, welches doch Niemand wiſſen kann, geht daraus hervor, daß hier ein Beiſpiel nicht für einen Befehl gilt, und zwar noch weniger als das Beiſpiel Chriſti. Jedenfalls müßte man die vom Gegentheil angemaßte Urſache für etwas freies halten, das man thun oder laſſen kann, ſo lang uns die Schrift oder die Kirche daraus keinen Befehl macht.

5. Beim h. Paulus kann ſo wenig als bei den Evangeliſten ein Befehl, die zwei Geſtalten zu empfangen, herausgedeutet werden. Was der h. Paulus von der Einſetzung Chriſti und von dem Anfange des

). Sacramentes ſpricht, iſt eine geſchichtliche Erzählung deſſen, was Chriſtus n ſeinem Sacramente gethan, und er von Chriſtus ſelbſt empfangen at, was eben die Evangeliſten Matthäus, Marcus und Lucas auch hun; daraus kann aber weder ein Befehl der zwei Geſtalten, noch ein Verbot der einen Geſtalt geſchloſſen werden.

Daß aber St. Paulus ſagt: «Tradidi vobis: was ich vom Herrn mpfangen, habe ich euch übergeben," das hat in der Sprache aller Menſchen Vernunft keinen andern Sinn, als daß Chriſtus den Apoſtel Paulus die Geſchichte und die Worte der Einſetzung des Abendmahls gelehrt, und daß er Solche, wie er ſie von Chriſtus gelernt hat, ſeinen Korinthern übermacht habe. Es iſt alſo Luther ein großer Bachant, wenn er das Wort «*tradidi*, παρέδωκα, ich hab's übermacht oder über= geben," ſo viel heißen läßt als: «præcepi, ich hab's befohlen;" was ſowohl wider alle Schrift (S. Apſtelg. XVI.; II. Theſſ. II.; I. Kor. XV. und ſonſt) ſich verſtößt, als auch gegen die Vernunft ſtreitet.

Aus dem Text des h. Paulus kann man ſowohl auf eine als auf zwei Geſtalten ſchließen. So ſteht erſtens: Wenn ihr zuſammenkommt, ſo eſſet ihr nicht des Herrn Abendmahl. 2. Ein Jeder nimmt ſich vor zu eſſen. 3. Er unterſcheidet nicht den Leib des Herrn. 4. Wir Viele ſind Ein Brod und Ein Leib. 5. Wir eſſen von Einem Brode. 6. Wann ihr zuſammen kommt zu eſſen. 7. Wen hungert, der eſſe daheim. 8. Wer unwürdig das Brod iſſet oder (und nicht und) den Kelch des Herrn trinkt, wird ſchuldig ſeyn des Leibes und Blutes Chriſti. In Summa ſteht allhie beim h. Paulus, wie zuvor bei Joh. VI. das Eſſen öfter und mehr allein, als Beide eſſen und trinken beiſammen.....

6. So bietet auch in Chriſti Handlung und Einſetzung des Sacramentes nichts, das die Kirche bewegen ſollte, die eine Geſtalt zu verdammen und beide Geſtalten zu gebieten, was den Neugläubigen aus ihren eigenen Lehren genügen ſollte, indem in der Einſetzung nichts wider die eine Geſtalt befohlen wird. Obſchon Chriſtus mit ſeiner That den Apoſteln zwei Geſtalten ge= geben, ſo hätten die Neugläubigen ohne Befehl Chriſti in der Schrift Solches nicht nachthun und ſich nicht auf die That Chriſti berufen ſollen. Denn Chriſtus hat ſonſt Vieles gethan, z. B. in der Taufe den ganzen Leib in den Jordan eingetaucht (Matth. III.), den Jüngern die Füße gewaſchen (Joh. XIII.), über Tiſch ſitzend den Apoſteln das h. Sacrament gereicht (Matth. XXVI.), baarfuß gegangen, keine Güter gehabt, das alte Geſetz gehalten, einen ungenähten Mantel getragen u. ſ. w., welches Alles wir nachzuahmen uns keineswegs ſchuldig glauben und auch kein Neugläubiger nachthut. Können nun die Neugläubigen nicht beweiſen, daß man ohne Befehl Chriſti beide Geſtalten empfangen müſſe: ſo ſollen ſie auch dar= thun, daß Jedermann Alles, was Chriſtus gethan, ohne Befehl zu thun verpflichtet ſey, und durch ihr eigenes Beiſpiel bekräftigen; oder fortan unterlaſſen, mit ihren ungegründeten Behauptungen die Kirche Chriſti

bei ihrer ſechszehnhundertjährigen Freiheit zu behelligen und die armen Gewiſſen der gemeinen Chriſten zu verwirren.....

Es kann alſo aus der Schrift nicht nur nicht bewieſen werden, daß Chriſtus und die Apoſtel die beiden Geſtalten geboten oder die Eine verboten haben; ſondern durch bibliſche Thatſachen wird ſogar erhärtet, daß Chriſtus, die Apoſtel und namentlich St. Paulus durch ihr Beiſpiel die eine Geſtalt beſtätigt haben. Es liegt außer allem Zweifel, daß Chriſtus zu Emmaus das h. Sacrament gehalten, welches Luther, Melanchthon und die Apologie der augsburger Confeſſion nicht in Abrede ſtellen. Es kann auch mit vielen Argumenten bewieſen werden, daß das Brodbrechen, woran die Jünger Chriſtum erkannt, kein äußerliches Brechen des Brodes, ſondern das h. Sacrament und zwar nothwendig unter Einer Geſtalt geweſen. Desgleichen iſt gewiß, daß die Apoſtel (Apoſtelgeſch. II.) und Paulus (Apoſtelgeſch. XX.) unter der einen Geſtalt das h. Sacrament gehalten haben.....

Wenn alſo weder die Schrift, noch Beiſpiele, noch Brauch, noch Einſetzung, und andere chriſtliche Urſachen, weder Chriſtus, noch St. Paulus, noch die Evangeliſten u. ſ. w. wider die eine Geſtalt ſich ausſprechen: ſo hat die Kirche mit Recht ſich in dieſer Beziehung nicht beirren laſſen... Die Neugläubigen ſollten alſo Gott, Chriſto, der Schrift und der Kirche die Ehre geben. Gott erleuchte die Rechtgläubigen, daß ſie der Wahrheit allzeit Gehör geben, von den Fabeln ſich hinwegwenden, ſich von den neuen Propheten nicht jucken laſſen (II. Tim. IV.); ſondern bei der alten, allzeit beſtändigen Wahrheit unerſchütterlich bleiben.

## Etliche Sprüche aus Dr. Luther's Schriften in Betreff der beiden Geſtalten.

„Ich bitte, ſie wöllen den andern und dritten Artikel recht anſehen, darin ich Luther klar geſagt: es ſey eine Geſtalt genug.“ Tom. I. Jena Fol. 209 a. §. 2 in Tom. VII. Wittenb. Fol. 24 b. §. 2.

„Wiewohl man jetzt nicht beide Geſtalt dem Volke alle Tag gibt, wie vor Zeiten, iſt auch nicht Noth, ſo neuſſet ihr doch alle Tage die Prieſterſchaft vor dem Volk, und iſt genug, daß das Volk ſein täglich begere, und zur Zeit eine Geſtalt, ſo vil die chriſtliche Kirche ordnet, und gibt und empfahe.“ Tom. I. Jen. Fol. 201. b. §. 3. Tom. VII. Wittenb. Fol. 17 b. §. 2.

„Ich hab nicht geſagt, noch gerathen, iſt auch meine Meinung nicht, daß einer oder etliche Biſchoffe, von eigener Gewalt ſolten anheben, beide Geſtalt Jemand zu reichen, es werde denn alſo geſetzt durch ein Gemein Concilium.“ Tom. I. Jen. Fol. 211 a. §. 2 und Tom. I. Wittenb. Fol. 27 a. §. 3.

«Cum fueris Romæ, romano vivito more. Kompſt du an den Orth,

da man nur ein Geſtalt gibt, ſo nimb nur ein Geſtalt, wie ſie thun: gibt man beide, ſo nimb beide, und richte nichts ſonderlichs an, noch ſetze dich wider den Haufen." Tom. II. Jen. Fol. 10 b. §. 2 und Wittenb. Tom. VII. Fol. 360 b. §. 3.

„Wann ſichs begäb, daß ein Concilium beide Geſtalten wider einſetzet und erlaubt, wolten wir Lutheraner einem ſolchen Concilio zu Schmach und zu Trutz entweders nur eine Geſtalt oder gar keine empfahen." Tom. VII. Wittenb. Fol. 397 a. §. 2.

„Wir Lutheraner wollen uns damit Evangeliſch beweiſen, daß wir beide Geſtalt des Sakraments nennen und angreifen ꝛc. Aber den Glauben und Liebe will niemand faſſen, die doch alleine Noth ſeynd und jenes (mit den Geſtalten) keines Noth iſt. Aber das iſt des Teufels Geſpenſt, der mit ſolcher Weiß die Leut dahin führt, daß ſie vom Pabſt fallen, und doch nicht zu Chriſto kommen." Tom. II. Jen. Fol. 102 a. §. 3. Tom. VII. Witt. Fol. 263 b. §. 3.

„Welche allein der einen Geſtalt gebrauchen, ſündigen nicht wider Chriſtum, weil Chriſtus eine einige Geſtalt nicht geboten hat zu gebrauchen, ſonder Solches eines jeden freyen Willen hingeſtellt und geſagt hat: So oft ihr das thut, ſo thut es zu meiner Gedächtnuß." Tom. II. lat. Witt. Anno 62 in *Capt. Babyl.* f. 63 b. und 66 a.

„Wann nun das einen guten Chriſt macht, beide Geſtalt zu nehmen und mit den Händen anzugreifen, ſo köndt auch wohl ein Sau ein Chriſt ſeyn, denn ſie wohl ein ſo großen Rüſſel hat, daß ſie das Sakrament äußerlich nemen köndt." In einer Predigt Anno 1523 am Donnerstag nach Invocavit und Tom. II. Jen. Fol. 98 b. §. 1.

# Joſue Guibert,

## calviniſcher Prediger in La Rochelle.

---

### 1610.

La Rochelle, das Hauptbollwerk des Calvinismus in Frankreich, war der Geburtsort des bedeutenden Convertiten, deſſen Bekehrungsgründe wir nachſtehend mittheilen. Joſue Guibert, von deſſen Lebensumſtänden wir nichts weiter entdecken konnten, als was er uns ſelbſt ſpärlich mittheilt, ſtammte gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts aus einer der erſten Familien in La Rochelle und erhielt jedenfalls eine vortreffliche Erziehung. Er widmete ſich den theologiſchen Studien, ward durch ſeinen unermüdeten Fleiß und ſeine natürliche Fähigkeit ſehr bewandert in den göttlichen Büchern und in den Schriften der heiligen Väter, und erwarb ſich unter ſeinen calviniſchen Glaubensgenoſſen und ſeinen Collegen im Predigtamt ein großes Anſehen. Als man daher von jener Seite deſſen Neigung zum Katholizismus, die durch das Studium der Bibel und das Leſen der kirchlichen Schriftſteller, beſonders Tertullian's und des heiligen Auguſtinus, wie nicht minder durch die Erwägung der Folgen der ſg. Reformation und ihrer Vorfechter, in ſeinem Geiſt und Herzen allmählich entwickelt hatte, aus mehreren Unterredungen mit ihm erkannte: ließ man kein Mittel unverſucht, um ihn von ſeiner Ueberzeugung abzubringen, und den neuen Ideen ſich wieder zuzuwenden. Guibert erzählt ſelbſt die Geſchichte der von ihm beſtandenen Kämpfe, die über die Urgeſchichte des Calvinismus ein helles Licht verbreiten.

Als Guibert durch fortgeſetzte Forſchungen und durch die mit ſeinen Collegen beſtandenen Kämpfe ſeine anfänglichen Zweifel über

den rechtmäßigen Beruf der Reformationsſtifter ſich mit jedem Tag vermehrt hatten, und ihn zum entſchiedenen Entſchluß geführt, zur alten Kirche zurückzukehren, legte er ſein etwa ſechs Jahre verwaltetes calviniſches Predigtamt nieder, und verfügte ſich nach Saintes, um dem dortigen Theologal ſein Vorhaben zu eröffnen. Deß ungeachtet gieng er nach La Rochelle zurück, pflegte, um nicht etwa der Uebereilung beſchuldigt zu werden, noch mehrere Unterredungen mit den dortigen Predigern, wurde aber dadurch in ſeinem Vorſatze noch mehr beſtärkt, und legte am 12. Dezember 1610 im Karmelitenkloſter zu St. Margarethen das katholiſche Glaubensbekenntniß ab. Dieſer großmüthige Schritt verrieth eine wahrhaft edle, überzeugte und uneigennützige Seele, weil Guibert, wie es ſcheint, bereits Wittwer war, drei unerzogene Kinder von zwei bis ſechs Jahren hatte, Stelle und Gehalt verlor und auf jede Hoffnung in ſeiner Vaterſtadt verzichten mußte.

Da ſeine Bekehrung ein ſehr großes Aufſehen erregte, ſo hat er, um in der erſten Aufwallung ſeine Verwandten und Mitbürger nicht noch mehr zur Leidenſchaftlichkeit zu reitzen, ſeine Uebertrittsmotive erſt drei Jahre ſpäter an's Tageslicht treten laſſen, unter der Aufſchrift: «*Déclaration des Circonstances et principaux Motifs, qui ont esmeu (ému) noble-homme Josué Guibert, natif de La Rochelle, jadis Ministre de la Religion prétendue réformée, à se ranger en l'Eglise Catholique, Apostolique et Romaine. Par laquelle est monstré que l'Eglise Cath., Apost. et Rom., est la vraye et seule Eglise, vers laquelle tous doivent venir pour obtenir salut et vie éternelle, et hors laquelle il n'y a que damnation et mort.* Paris 1613. Pagg. 128 in 8°.»

Dieſe Schrift ſcheint äußerſt ſelten geworden zu ſeyn, denn erſt nach vieljährigen Nachforſchungen haben wir dieſelbe in einer alten Bücherſammlung gefunden. Guibert widmete ſie dem berühmten, von allen Parteien hochgeſchätzten Cardinal Franz de Joyeuſe, Erzbiſchof von Rouen. In der Dedication ſagt er, daß er vorausſehe, ſeine Feinde, welche ihn nach ſeiner Bekehrung durch ihre Verleumdungen und Schmähungen aus La Rochelle vertrieben, werden beim Erſcheinen dieſes Büchleins, nachdem ſie „aus jeglichem Holze Aſche und Kohlen gebrannt, um ſeine Ehre und ſeinen guten Namen anzuſchwärzen," in ihrer Bosheit alle Mittel finden, ſeine Geduld zu ermüden. „Ich habe", fügt er hinzu, verſucht, ſie die Wahrheit zu lehren, damit ſie zur Einſicht kommen und die Feſſeln des Satans zerreißen.

Das Schlimmſte aber iſt, daß ein Haufen Miniſterlein[1] unter ihnen, gleich den Jannes und Mambres, die dem Moſes widerſtanden, den Leuten Sand in die Augen ſtreuen, um ſie in den cimmeriſchen Finſterniſſen zurückzuhalten .... Ich habe die Umſtände meiner Bekehrung offen und einfach dargelegt, ohne die Künſte der hohen Beredſamkeit in Dienſt zu nehmen. Ich ſpreche mit Einfalt und Lauterkeit, wie es in meiner einfachen und lautern Seele liegt. Auch geziemt es ſich, mit Wahrheit und Biederkeit vor Ihnen zu erſcheinen."

Es ſcheint, daß Guibert mit vielen Glückwünſchen überhäuft worden. Hier einige lateiniſche Diſtychen und zwei franzöſiſche Stanzen.

AD PROBUM ET DOCTUM VIRUM DO. JOS. GVIBERT, RUPELLENS.

Gallia doctiloquo resonat iam cuncta libello,
Et merito nomen mactat honore tuum.
Non mirum Guiberte tui nam gloria facti
Maxima Christigeri nomen et omen habet.

---

Macte animo, Guiberte, tuam nec terreat ulla
Virtutem ficti garrula lingua mali:
Virtus erit clypeus, pietas et sancta trophæum,
Cœlipotensque tibi sacra corona fides.

Ludov. Foucher D. De Saxais Rupell.

---

A MONSIEUR GUIBERT SUR LES INJURES PAR LUI SOUFFERTES DES HÉRÉTIQUES.

Comment? ce grand Sénat, consistoire de Pères,
Ministres, Anciens, Diacres, tous confrères
Confus devant l'Esprit qui te faisait parler,
Te verra le quittant dans Sainte Marguerite
Aux pieds d'un confesseur avoir l'âme contrite,
Et demourra muet à ne te quereller?

Cela ne se pouvoit, seroit trop d'avantage,
L'hérétique n'est point si failli de courage;
Comme il est faible en droit, il est fort en son tort.
Dieu le tient d'un côté, d'autre il luy lâche bride;
Il ne te méfait point, mais il médit, avide
De mordre sur ta vie, il n'attente à ta mort.

---

1. *Ministreaux.* Luther würde es mit Miniſtrolli oder Magiſtrolli g

# Joſue Guibert.

## Erſter Theil.

### Geſchichte des Uebertrittes.

#### § 1. Einleitung.

All Diejenigen, welche mit der Muttermilch ihre Religionsgrundſätze eingeſogen, verabſcheuen Jene, welche ihren Glauben beſtreiten, beſonders wenn ſie ſogar ihre früheren Lehrer geweſen ſind. Mit Recht könnten dieſe Kläger ſich auf das erſte Kapitel des Briefes an die Galater berufen gegen Die, welche von ihrer Kirchengemeinſchaft ſich losſagen, wenn ſie, anſtatt der geſunden und ſtärkenden Milch der Lehre Jeſu Chriſti, nicht von Kindheit an mit der Milch des Verderbens und einer neuen und falſchen Lehre wären genährt worden. Welche alſo ihnen dieſe Irrthümer vortrugen und noch vortragen, predigten und predigen ihnen ein anderes Evangelium, und verdienen den von dem h. Paulus ausgeſprochenen Fluch, was wir Allen, die Ohren haben zum hören und Augen zum ſehen, ohne Leidenſchaft und Vorurtheil die ewige Wahrheit des Gottesſohnes, unſers Erlöſers ſuchen, ohne Mühe beweiſen und an's Herz legen werden. Denn es gibt kein anderes Evangelium, hat nie und kann nie ein anderes geben, als das, welches unſer Herr und Heiland ſeiner Kirche zu lehren übergeben hat. Auch gab es nie ein anderes Wort Gottes, als welches der h. Geiſt durch den Mund der Propheten, der Apoſtel und ihrer Nachfolger, in der Kirche Gottes, die da iſt die Säule und Grundveſte der Wahrheit, beſtändig gelehrt hat. Der die Wahrheit ſelbſt iſt, der nicht lügen und nicht in Irrthum führen will noch kann, hat uns an ſeiner Statt einen andern Tröſter verheißen, um uns in der Kirche die Wahrheit zu lehren.

Aus dieſer Urſache ſchreibt der Apoſtel (Eph. IV.): „Der hinabſtieg, „iſt derſelbe, welcher hinauffuhr über alle Himmel, damit er Alles erfüllete. „Und er ſelbſt hat Einige zu Apoſteln, Einige zu Evangeliſten, Einige „zu Hirten und Lehrern verordnet, für die Vervollkommnung der Heiligen, „für die Ausübung des Dienſtes, für die Erbauung des Leibes Chriſti, „bis wir alle zuſammen gelangen zur Einigkeit des Glaubens u. ſ. w. Allein nach der Behauptung der vorgeblichen Reformatoren und ihren Beſchlüſſen, wäre man dem, unſern Vätern verkündeten, von unſern Vätern bekannten Evangelium, dem heiligen Geiſte, dem Lehrer der Wahrheit, den erleuchteten Gottesgelehrten, den rechtmäßig beſtellten Hirten, die ſämmtlich ihre heilige und reine Lehre und die Heiligkeit ihres Wandels durch Wunder beſtätigt und durch ihr Blut beſiegelt haben, und ſelbſt der Kirche keinen Glauben ſchuldig. Sonach hätte der h. Geiſt ſeine Kirche verlaſſen, die alten Kirchenlehrer hätten in Glaubensſachen geirrt, die Kirche hätte gegen die Eingebung des h. Geiſtes geſprochen,

— Alle hätten mithin das übernatürliche Ehebündniß gebrochen, einen geiſtigen Ehebruch begangen, das Alterthum, die Allgemeinheit, die Wunder und die andern Kennzeichen der Kirche und ſogar die wahre und unbeſtreitbare Erbfolge ihrer Oberhirten dem Götzendienſte und dem Lügner von Anbeginn preisgegeben.... Als wären unſere Väter, die doch gewiß gelehrter und heiliger waren, als dieſe neuen Kirchenväter, ohne h. Geiſt, ohne eigentliche Kenntniß Gottes geweſen und auf dem Weg zur ewigen Verdammung geſtorben; als wären die Neurer allein erleuchtet in Bezug auf unſer Seelenheil, und als hätte unſer Herr ſeine Kirche ſchlecht regiert, gelehrt und beſchützt, und ſolcher Geſtalt ihre Ankunft nothwendig gemacht, um ohne allen Beruf die Kirche zu reformiren.

Wäre die römiſche Kirche nicht die wahre Kirche Chriſti, ſo müßte man alle dieſe ungereimten Folgerungen annehmen. Allein ſie kennen durchaus keine andere Kirche, die ſie das wahre Evangelium gelehrt hätte; und ſie ſelbſt werden nicht in Abrede ſtellen, daß ihre Eltern und Voreltern ſie zum Gebete, zur Kenntniß Gottes, zum Glauben an die h. Dreieinigkeit, an die Menſchwerdung und die andern zur Seligkeit nothwendigen Geheimniſſe angeleitet haben. Der h. Geiſt hat ſich dieſes Mittels bedient, um uns durch die Taufe ein neues Leben zu geben, und uns auf dem Weg des Heils zu erhalten durch das Predigtamt und die Ausſpendung ſeiner Sacramente.

Wenn ich indeß von den Vätern rede, meine ich nicht die, welche ſeit ſechszig oder achtzig Jahren aufgeſtanden ſind; ſondern von den Propheten, von den Apoſteln und Jenen, welche ihnen in gerader und rechtmäßiger Linie nachgefolgt ſind; ich rede ſogar von jenen Vätern oder Altvordern, von den guten und frommen Chriſten jener Zeiten, wo nur Ein Glaube herrſchte, wo nicht Jeder ſo viele Meinungen hatte als Stunden im Tag ſind; von jenen Vätern, die ſich nicht gegenſeitig in Haß, Wuth und Eiferſucht bekämpften, wohl aber die Eintracht, den Glauben, die Redlichkeit, die Demuh, den Gehorſam, die Biederkeit, die Einfalt, die Wahrheit und Liebe liebten und in Ehren hielten.

Zwar wuchert jetzt nach Belieben das Unkraut der Ketzerei; es iſt ihm aber Gottlob! noch nicht gelungen, den guten Samen des Ackers zu erſticken. Der Satan hat zwar den Samen des Unkrautes reichlich ausgeſtreut; das Feld iſt darum aber nicht unfruchtbar geworden. Die Wölfe heulen unaufhörlich rings um den Schafſtall her; da aber fleißig Wache gehalten wird und der Herr die Seinigen beſchirmt, wird ihre Raubgier keine Nahrung finden. Die Ketzer mögen die Wogen aufwühlen und die Stürme losgehen und wüthen laſſen; die wahre Noesarche, d. h. die römiſche Kirche wird in der Meeresbrandung dahin ſteuern und nicht untergehen; und die in der Arche ſind, werden den verſchlingenden Fluthen dieſer Welt ſowohl als den verzehrenden Flammen der Hölle entrinnen. Das werde ich mit der Gnade Gottes darthun, nachdem ich einige Umſtände meiner Bekehrung werde erzählt haben.

§ 2. Dankt dem Herrn für die ihm gewordene confeſſionelle Einſicht.

Zuerſt muß ich der Güte meines Gottes den glühendſten Dank abſtatten für die große Gnade, die er mir erwieſen hat. Ja, mein Heiland, mein ſüßer Jeſu, ewig werde ich dir Lob und Dank ſingen für die zahlloſen Gunſterweiſe, die du mir im Verlaufe meines Lebens gegeben haſt. Ich habe lange Zeit Widerſtand geleiſtet und du haſt dein Angeſicht nicht von mir abgewendet; ich ſchlief endlich ein, da haſt du mich aufgeweckt; dann fiel ich in den Abgrund, auch daraus haſt du mich gezogen; ich war unſchlüſſig und von Zweifeln hin und her getrieben, da haſt du mich unter deine Flügel genommen und mich in dein Heiligthum eingeführt. Verleih mir jetzt, o Herr, die Gnade, damit ich nie mehr abweiche von dem Weg, den du mich gelehrt haſt. Mein aufrichtiges Herz wird allzeit deinen h. Namen ehren und fürchten. Allen Völkern werde ich deine Wohlthaten und Erbarmungen verkünden. Ich werde ausrufen mit dem weiſen Manne (Sprichw. XXI.): „Das Herz des Menſchen iſt in der Hand des Herrn wie Waſſerleitungen; „auf Alles, wohin er will, neiget er es hin. Jeglicher Weg eines Mannes „ſcheint ihm der rechte; der Herr aber wägt die Herzen." Wie unendlich groß, o mein Gott, ſind deine unverdienten Gnadenerweiſe und deine Erbarmungen! Die Bekehrung des Menſchen liegt in deinen Händen, und nicht in den Seinigen. Denn, wie der Apoſtel ſagt (Röm. XI. 16), „Es „liegt nicht an Jemands Wollen oder Laufen; ſondern an Gottes Er„barmen." Und in der That, o Herr, du ſtärkeſt den Schwachen und belebſt den Todten. Du ſtachelſt uns auf und treibſt uns an, daß wir richtig denken, echt glauben, fromm ſprechen und heilig handeln. „Um Eins hab' „ich gebeten den Herrn, darnach ſehne ich mich, daß ich wohnen dürfe im „Hauſe des Herrn alle die Tage meines Lebens, daß ich ſchaue des Herrn „Lieblichkeit und ſeinen Tempel beſuche." (Pſ. XXVI.) „Erbarme dich „meiner, o Gott! und erhöre mich. Zu dir ſpricht mein Herz, dich ſuchet „mein Angeſicht; dein Angeſicht, o Herr! will ich ſuchen. Wende nicht weg „dein Antlitz von mir; weiche nicht im Zorne von deinem Knechte; ſey du „mein Helfer; verlaß mich nicht, verachte mich nicht, o Gott, mein Heiland!" Selig ſind, die in deinem Hauſe wohnen; in alle Ewigkeit loben ſie dich. Der Herr iſt meine Sonne und mein Schild; Gott wird Gnade und Herrlichkeit geben; wird nicht entziehen die Güter denen, ſo wandeln in Unſchuld. Denn jetzt kann ich mit Wahrheit und Frohlocken ſagen: Ich bin nicht gegangen nach Luther's Rath, habe mich nicht aufgehalten auf Calvin's Spur, bin nicht geſeſſen auf ihrem Stuhl; ſondern habe meine Luſt im Geſetz des Herrn, und betrachte in ſeinem Geſetze Tag und Nacht.[1]

1. Im Original, mit Beibehaltung der altfranzöſiſchen Schreibart Marot's: Qui au Conseil de Luther n'a esté, Qui au trac de Calvin arresté, Qui avec eux de chaise n'a point prise, Mais nuit et jour la loy contemple, et prise De l'Eternel, et en est désireux. Pag. 25.

### § 3. Perſönliche Notizen.

Der iſt gewiß glücklich und Alles freut ſich deſſen, was im Pſalm geſagt wird. Was Luther betrifft, ſo war ich deſſen Lehre niemals zugethan; mit Calvin aber verhält es ſich leider ganz anders. Allein mit Gottes Gnade habe ich ſeine Spur verlaſſen; und was den Beruf angeht, ſo hatte er, da er ſelbſt nicht berufen war, ihn mir ganz ſicher auch nicht geben können. Da ich dieſen mit noch vielen andern Irrthümern einſah, ſo habe ich vor Allem ihre Berufung oder Sendung abgelegt, und dann ihrer falſchen Lehre entſagt, ſo zwar, daß ich gleich nach der Abſchwörung ihrer Ketzereien und nach dem Bekenntniß des katholiſchen apoſtoliſchen und römiſchen Glaubens vierzehn Tage darauf gegenwärtige Erklärung abgefaßt habe, welche ich aber nicht unmittelbar veröffentlichte, da ich befürchten mußte, der Pöbel von La Rochelle, meiner Geburtsſtadt, wohin ich Geſchäfte halber mich manchmal begeben muß, möchte in Wuthausbrüchen ſeine Toleranz bethätigen und zwar um ſo mehr, da ich deſſen Verunglimpfungen und Schmähungen bereits erfahren hatte und mir noch Aergeres in Ausſicht geſtellt war. Aus Gehorſam gegen viele heilige und verehrungswürdige Perſonen, welche meine Schrift geleſen, habe ich mich endlich entſchloſſen, ſie in öffentlichen Druck zu geben, beſonders auch noch darum, weil man, ſo oft es die Ehre Gottes und die Erbauung des Nächſten gilt, alle perſönliche Rückſicht und Gefahr hintanſetzen ſoll, wie der h. Hieronymus richtig bemerkt.[1] Ich laſſe ſie alſo erſcheinen, indem ich jedoch vor Gott, der mein Herz und meine Gedanken durchſchaut, öffentlich betheure, daß ich dabei durchaus nichts anders im Auge habe als ſeine Ehre und Verherrlichung, die Ausbreitung des Reiches ſeines Sohnes, das Heil meiner Brüder, auf daß, wie der große Apoſtel wünſcht, (Röm. XI.) der Name des Herrn verkündet werde auf der ganzen Erde.

Der die gegenwärtige Erklärung von ſich gibt, iſt Magiſter Joſue Guibert, weiland Prediger der angeblich reformirten Religion, gebürtig in La Rochelle, aus einer der älteſten und angeſehenſten Familien allda, wie aus den Urkunden des Gemeindehauſes dieſer Stadt zu erſehen iſt. Ich ſage aber dieſes nicht aus Eitelkeit oder Prahlerei, da ich Gott allein die Ehre gebe und ſeiner Gnade allein Alles verdanke; ſondern weil ich dringend erſucht worden, im Intereſſe der guten Sache hiervon Meldung zu thun, da eine ihrer Synoden im Jahre 1598 nach Anerkennung meines Wandels und meiner Lehre mich würdig erachtet hatte, in die calviniſche Amtsverrichtung eingeſetzt zu werden. Auch iſt mein guter Leumund nachher, wie früher im Colloquium zu Doins, in dem von Jonſac und in der Provinzialſynode zu Larochefoucauld, nicht nur nicht angetaſtet, ſondern vielmehr belobend beſtätigt worden, was aus den betreffenden Acten erhellet. ....

---

1. *Ep. 25 inter Opera Augustini adv. Ruffinum.*

§ 4. Entwickelung der katholiſchen Einſicht. Niederlegung ſeiner Stelle.

Ich geſtehe jedoch, daß ich mein Predigeramt nicht ſechs Jahre verwaltet hatte, als ich nach angeſtellten Betrachtungen über die Kirche im Allgemeinen, es meinem natürlichen Rechtsgefühl widerſtrebte, die römiſche Kirche ſo zu beurtheilen, wie die übrigen Diener am Worte, welche ſie als eine verdorbene und abgöttiſche Ehebrecherin darſtellten, ſo zwar daß ich von jener Zeit an vermittelſt des Advocaten Daniel Tevier mit einem Gottesgelehrten der katholiſchen Kirche anknüpfte; da dieſe Gedanken meinen Geiſt beſchäftigten und ich in's Reine zu kommen wünſchte, verfolgte ich, ohne mich bei den Controversfragen aufzuhalten, die Ergründung der unbeſtrittenen Hauptfundamentalpunkte des Glaubens, verlegte mich jedoch vorzugsweiſe auf unſere eigentliche und wirkliche Beziehung zu dem Leib und Blut des Herrn im Sacrament der Euchariſtie.

Unterdeſſen ward in der Nationalſynode zu Gap ein Artikel abgefaßt und ſpäter in der Nationalſynode zu La Rochelle als Glaubensartikel der angeblich reformirten Kirche aufgenommen, der dahin lautete, daß der Papſt der Antichriſt ſey. Da ich dieſen Artikel als ungereimt und falſch erachtete, konnte ich nicht umhin, dieſes allenthalben laut zu ſagen und im Colloquium zu Saintes im October 1609, erklärte ich öffentlich, daß ich mein Amt niederlege, und fortan nicht mehr ihrer Geſellſchaft angehören könne, weil ich einen andern Glauben habe als ſie, namentlich in Bezug auf den Antichriſt, indem es mir unmöglich ſey, ihre Meinung zu theilen, als wäre der Papſt der Antichriſt und in dieſem Betreff legte ich ihnen ſogleich folgenden Vernunftſchluß vor: Wäre der Papſt der Antichriſt, ſo müßte die römiſche Kirche antichriſtlich ſeyn; nun aber iſt die römiſche Kirche nicht antichriſtlich; alſo iſt der Papſt nicht der Antichriſt.

Anſtatt aber mir zu antworten, überhäuften ſie mich mit Schmähworten und Drohungen. Als ich ſah, daß die durch mein Argument verblüfften Prediger nichts erwidern konnten, bat ich den Arzt Roze, der als Theolog aufgeſtellt war, er möge für die Prediger und die Prediger für ihn antworten. Da ſie aber allzeit heftiger ſchimpften und mich einen Böswicht ſchalten, weil ich nicht glauben wollte, daß der Papſt der Antichriſt ſey, und ich bemerkte, daß ſie hinter mir die Thüre geſchloſſen, proteſtirte ich gegen dieſes ſchlechte Mittel, mir ihre Meinung aufzudringen, und ließ die Thüre wieder aufſchließen. Nachher kamen ſie etwas zur Beſinnung und ſchickten den Prediger Petit, von Saintes, zu mir in meine Wohnung. Mit Umgehung des ihnen von mir vorgelegten Vernunftſchluſſes fing er gleich an, mich zu ermahnen, ich möchte doch auch den Papſt als Antichriſt erkennen, ſintemalen dieſer Glaubensartikel in den zwei Nationalſynoden durchgegangen ſey. Meine Frage, warum ich an ihre Nationalſynode glauben ſollte, während ſie an ſo viele allgemeine Kirchenräthe zu glauben, ſich weigerten, blieb unerwidert. Nach dem

Abendeſſen beſuchte mich in Begleitung einiger Aelteſten ein andrer Prediger, ein ehemaliger Mönch, Namens Peris, damals in Pons ſtationirt, im Augenblick in den Reihen aufrühriſcher Revolutionsmänner. Wir disputirten miteinander auf meinem Zimmer zwei Stunden lang bis tief in die Nacht hinein. Er und die Aelteſten waren der Meinung, ich ſollte des andern Tages dem Colloquium beiwohnen, wo man mir Genugthuung leiſten würde, und verſicherten mich, daß man weder Schmähungen noch bittere Worte, wie Tags zuvor, wider mich ausſtoßen würde, und daß ſie ſelbſt dieſen Punkt mit mir zu beſprechen wünſchten. Ich gab auf dieſes Verſprechen hin nach.

### § 5. Vertheidigung vor dem Colloquium. Seltſame Auftritte.

Der Kirchenälteſte d'Archac führte mich ein; ehe ich aber in das Zimmer, wo ſie verſammelt waren, hinaufſtieg, ſuchten ſie miteinander überein zu kommen, was ſie mir antworten würden. Sie faßten den Beſchluß, an mich die Frage zu ſtellen, ob ich an das Bekenntniß der ſogenannten reformirten Kirchen Frankreichs glaube. Als man mich hierüber zu Rede ſtellte, entgegnete ich, daß es ſich nicht um dieſe Frage handle, ſondern daß vor Allem zwiſchen uns der Punkt müſſe entſchieden werden, ja oder nein, ob der Papſt der Antichriſt ſey. Da ſie mir erwiderten, dieſe Frage wäre zwar ſchon abgethan durch ihre Nationalſynoden, ſie jedoch auch wüßten, daß gewöhnlich, wenn Jemand einige Gründe dagegen aus dem Worte Gottes vorbrächte, ſie bereit ſeyen, Veränderungen vorzunehmen, hinzuzuſetzen oder wegzuſchneiden, je nach den obwaltenden Umſtänden; daß in dieſer Beziehung die Glaubenspunkte nicht ſo unwiderruflich feſtgeſetzt ſeyen, als könnte man je nach den Anforderungen der Zeit, der Orte und Perſonen nicht Einiges verändern, wie es aus dem letzten Artikel ihrer Disciplinarordnung erhelle; daß es demnach den Colloquien und Provinzialſynoden freiſtehe, die Gründe und Umſtände abzuwägen, und ſie den Nationalvereinen zu beliebigen Veränderungen vorzutragen.

Als ich ſah, daß ſie dennoch auf der gedachten Frage beſtanden, antwortete ich, daß ich ihre Argliſt durchſchaue, daß wenn ich das Bekenntniß ihrer Kirche unterzeichnete, ich dem widerſprechen müßte, was ich zugegeben hätte. Zuletzt erlaubten ſie mir, einen Vernunftſchluß vorzubringen. Petit, Prediger von Saintes, welcher das Colloquium dirigirte, nahm mit trotziger Frechheit das Wort, und zwar mit bedecktem Haupte, wiewohl ich meinen Hut unter dem Arme hielt; Alle ſprachen aber mit einander und durch einander mit ſolcher Verwirrung und Abſchweifung von der eigentlichen Frage, daß ich blos erwiderte: Weil ihr mir geſtern nicht antworten wolltet, ſo nehme ich abermal meinen Vernunftſchluß in Angriff und ſage: „Iſt der Papſt der Antichriſt, ſo folgt daraus, daß die römiſche Kirche antichriſtlich ſey; nun aber iſt der Unterſatz falſch; alſo auch der Vorderſatz.“ Alle gaben den erſten oder Vorderſatz zu,

läugneten aber den zweiten, oder Unterſatz meines Argumentes, den ich alſo bewies: „Jene Kirche iſt nicht antichriſtlich, welche noch die Hauptglaubenspunkte beibehält, und Jene, die im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes taufen, ſind nicht antichriſtlich; — nun aber bewahrt die römiſche Kirche annoch dieſe Fundamentalglaubenspunkte, und die Römiſch-katholiſchen taufen im Namen des Vaters u. ſ. w.; alſo iſt weder die römiſche Kirche, noch ſind die Römiſch-katholiſchen antichriſtlich."

Da ſchrieen Alle: „*Præcipua non retinet, accessoria tantum*; ſie hält nicht an die Hauptartikel, ſondern nur an Nebendingen!" Dagegen argumentirte ich: „Jene Kirche, welche das apoſtoliſche Symbolum, und das was darin enthalten iſt, beibehält, beſitzt die Hauptglaubenspunkte: — nun aber hält die römiſche Kirche feſt an dem apoſtoliſchen Symbolum; — alſo hält ſie feſt an den Hauptartikeln und nicht blos an Nebenſachen."

Sie antworteten *thetice*, thetiſch, oder überhaupt, ja: *hypothetice*, oder im Einzelnen, practiſch, in der Anwendung, nein. Als ich ſah, daß ſie eine ſonnenklare Thatſache läugneten, ſtellte ich an ſie die Frage: „Glauben denn die Katholiken nicht, daß unſer Herr für ſie geboren und geſtorben ſey?" erwiderten ſie: „Nein, gewiß nicht; ſondern nur mit dem Munde, nicht in der That; verbo tantum non re." „Das iſt denn doch, entgegnete ich, zu arg wider alle Wahrheit, und kann Euch nur zu Schaden (und Schande) gereichen." Hierauf bemerkte Petit: Bellarmin glaubt nicht, daß der Sohn Gottes, Chriſtus, Selbſtgott (ἀυτοθεος) ſey." Davon, ſagte ich, iſt hier die Rede nicht; Bellarmin mag ſelbſt für ſich antworten; übrigens iſt Bellarmin nicht die ganze Kirche. Die zweite Perſon, das heißt, der Sohn iſt von Ewigkeit vom Vater erzeugt: er hat dieſelbe Weſenheit wie der Vater; ſie iſt ihm aber von Ewigkeit mitgetheilt worden; ſonſt wäre der Sohn von ſich ſelbſt Vater. Uebrigens ſey dieſes keineswegs der Gegenſtand unſrer Beſprechung, indem es ſich ausſchließlich davon handle, ob der Papſt ein Antichriſt ſey. Weil ſie aber von einem allgemeinen zu einem andern allgemeinen Satz hinüberſprangen, ſo griff ich ihren eigenen Glaubensartikel von einer andern Seite an. Indem es darin heißt, es ſey dieſes (weil der Papſt der Antichriſt) eine der Haupturſachen ihrer Trennung von der römiſchen Kirche, bemerkte ich ihnen, dieſer Grund ſey ſehr unbedeutend, und eben weil unbedeutend, genügte er, ſie als Schismatiker und Abtrünnige zu erklären; wäre er aber, wie ſie vorgeben, von großem Gewichte und weſentlicher Bedeutung, ſo müßte man ſie fragen, warum ſie ſo ſpät erſt einen Glaubensartikel daraus gemacht haben? Denn die Hauptfundamente müſſen zuerſt gelegt werden; wie viele Zeit aber iſt verlaufen ſeit ihrer Trennung bis zum Augenblick, wo ſie ihn als Glaubensartikel aufgenommen haben? Sie beweiſen alſo hierin, daß ſie Heuchler ſind.[1] .....

1. Gaubert bringt auf einigen nachfolgenden Seiten einige Beweiſe gegen die Be-

Zuletzt warf ich die Frage auf: „Läugnet der Papſt die Erſcheinung Chriſti unſers Herrn im Fleiſche?“ Anſtatt hierauf zu antworten, rümpften ſie die Naſe und der Schriftführer, anſtatt meine Urſache und Beweiſe in gehöriger Form treu, wie ich ſie vorbrachte, aufzuzeichnen, ſchrieb nur, was Petit ihm dictirte. Als ich nun ſah, daß ſie nicht mit Mäßigung, Redlichkeit und Wahrheitsliebe zu Werke gingen, verlangte ich, daß Jeder ſelbſt ſeine Beweisgründe und Antworten aufſchreibe und mit ſeinem Namen unterzeichne. Das wollten ſie nicht, indem ſie ſagten, daß man ſich auf den Schriftführer verlaſſen müſſe. Ich erwiderte, daß ich ihm durchaus kein Vertrauen ſchenke, und verlangte deßhalb eine Abſchrift, was man mir verſprach. Man beſann ſich aber gleich eines Beſſern, und um zwei Uhr ward mir eröffnet, man fände dieſe Abſchrift nicht für nothwendig. Ich erwiderte, daß ſie mich durch dieſe Weigerung veranlaßten und berechtigten, ſie in Verdacht zu nehmen, in der Urkunde Verfälſchungen bewerkſtelligen zu wollen, was zweifelsohne auch geſchehen iſt.

### § 6. Letzter Verſuch, ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen.

Des andern Tages, als ich eben zu Pferd ſteigen wollte, kam der obengedachte Peris mit einigen Kirchenälteſten, namentlich mit d'Archac, und beredeten mich mit aller möglichen Zudringlichkeit, mit ihnen außerhalb der Stadt Saintes ihrer Predigt beizuwohnen. Bevor wir den Verſammlungsſaal betraten, ermahnten ſie mich ſehr dringend noch bei ihnen zu bleiben, weil man das Volk in Kenntniß geſetzt habe, daß ein Prediger beiwohne, der im Colloquium gegen die übrigen Mitglieder behauptet habe, der Papſt ſey nicht der Antichriſt, und derhalben es nothwendig ſey, daß ich vor dem Volke von ihrem gemeinſchaftlichen Glauben Zeugniß gebe. Es läßt ſich leicht denken, daß ich erwiderte, ſie müßten mir, um das thun zu können, vor Allem dieſen Glauben geben; zum Andern ſey die Streitſache im Colloquium vorgefallen, müſſe alſo auch im Colloquium allein wieder in Anregung gebracht werden; ſie ſollten daher einem Ehrenmann nicht zumuthen, weder in geſchloſſener noch in einer öffentlichen Volksverſammlung, ſich wider ſein Gewiſſen zu einem wahrheitswidrigen Geſtändniſſe bewegen zu laſſen. Als ſie mich in meinem Vorhaben unerſchütterlich ſahen, ließ Petit

---

hauptung der calviniſchen Prediger vor und ſpricht ſogar von einer beſondern Schrift, wodurch er darthun würde, daß der Papſt nicht der Antichriſt ſey. Da dieſe Erörterung kaum noch ein hiſtoriſches Intereſſe hat, ſo übergehen wir dieſelbe, und machen bei dieſer Gelegenheit blos auf den Umſtand aufmerkſam, daß wenn auch Luther in ſeiner Tollwuth den Papſt hundertmal Antichriſt ſchalt, dieſe unverſchämte und gemeine Schmähung doch wenigſtens nicht als ein Glaubensartikel in die augsburger Confeſſion aufgenommen worden. Eines ſolchen klugen Schamgefühls war der franzöſiſche Calvinismus nicht fähig! Soll man mehr der Zeit oder der Menſchen ſich erbarmen?

D. H.

den Wortsdiener, welcher predigen ſollte, von meiner Weigerung in Kenntniß ſetzen. Dieſer Prediger, Namens Richer, von Marennes, ein leichtfertiger, eitler, ruhmrediger Mann, beſtieg die Rednerbühne, nahm zum Text I Timoth. III. 16: „Offenbar groß iſt das Geheimniß der Gerechtigkeit, das geoffenbart wurde im Fleiſch," trug eine ſchon an vielen Orten und zu wiederholten Malen gehaltene Predigt vor, und ohne alle Veranlaſſung und Verbindung ſprach er wie vom Zaun abgeriſſen folgende Worte: „Wer läugnet, daß der Papſt der Antichriſt ſey, der läugnet, daß der Herr im Fleiſche gekommen; wer den Papſt als Antichriſt läugnet, der bezweifelt die Ankunft Chriſti, erwartet einen Meſſias, iſt ein Jude und ein Servet."[1] Hierauf wandte er ſich gegen mich mit den Worten: „Emiraus war ein glänzender Stern; aber durch ſeinen eigenen Irrthum iſt er in der Gefahr, vom Himmel herab auf die Erde zu fallen; er hört dieſes, und hat auf ſeinen Lippen kein einzig Wort der Erwiderung. Er gebe Gott die Ehre, und bekenne, daß der Papſt der Antichriſt ſey, wo nicht ſo packe er ſich hinaus."

Ich beſann mich eine geraume Zeit, ob ich reden oder ſchweigen ſollte. Der Gedanke, daß es hier die Ehre Gottes und die Meinige galt, gewann die Oberhand, und ſtachelte mich zum Sprechen auf. Ich erhob mich und erklärte das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß für das Meinige und als Auslegung des von ihm angeführten Bibeltextes das athanaſianiſche Glaubensbekenntniß. Und was ſeinen Satz vom Papſt und Antichriſt betreffe, müſſe ich ihm ſagen, daß die von ihm angeführte Stelle gleich vielen andern gerade das Gegentheil beweiſe, nämlich daß der Papſt nicht der Antichriſt iſt, weil der Papſt die Menſchwerdung Chriſti, die Gottheit Chriſti u. ſ. w. glaube und bekenne. Kaum hatte ich dieſe Worte geſprochen, als drei oder vier Aelteſte nebſt einem kleinen Advokaten, Namens Jarrofoy mit geballter Fauſt über mich herfielen und mich mit Gewalt zur Thüre hinausführten. Ich kehrte aber gleich wieder durch eine andere Thüre hinein und ſprach laut: „Da ſehet ihr, meine Herren, den evangeliſchen Rechtsgang und die Beweisgründe, die man gegen mich in Anwendung bringt, und zwar weil ich geläugnet habe, daß der Papſt der Antichriſt ſey. Wenn ich mich zu reden entſchloß, ſo hat mich der Prediger und der Gegenſtand dazu gezwungen. Das iſt die Art nicht, wie man einen Ehren- und Biedermann behandelt, der euch blos die reine Wahrheit geſagt hat."

### § 7. Nähere Vorbereitung zum Uebertritt. Zuſammenkunft mit den Predigern zu La Rochelle.

Hierauf verfügte ich mich zum Hrn. Theologal von Saintes, welcher die Herren Theologiedoctoren Loumeau und Brigard zu ſich berief. Mit dieſem unterhielt ich mich über die allgemeine Frage der Kirche, und

---

1. Den Calvin in Genf verbrennen ließ. D. H.

nachdem ich zwei Tage in Conferenz, und zwei Nächte in Wachen und Gebet zugebracht, war ich feſt im Glauben beſtärkt, daß die Römiſche die allein wahre Kirche ſey .... Da ich jedoch in einigen Stücken noch einer gründlichern Belehrung bedurfte, und meine nächſten Verwandten inſtändig in mich drangen, machte ich mich auf den Weg nach La Rochelle, und trat daſelbſt in Berührung mit einigen damals angeſehenen Predigern, ohne jedoch mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen. Fünf oder ſechs Male pflegte ich Unterredungen mit den ſämmtlichen Predigern bei Hrn. Merlin, weil, wie ſie ſagten, ſie an dieſes Haus angewieſen ſeyen. Ich konnte nie von ihnen erlangen, in ihrem eigenen Conſiſtorium mit ihnen zuſammen zu treten und da die obſchwebenden religiöſen Fragen zu erörtern. Auch wichen ſie beſtändig und ſehr entſchloſſen den Belegen aus den heiligen Vätern und deren Erklärungen aus, und führten das Geſpräch immer auf das Wort Gottes, das heißt, auf ihre eigenen Meinungen und Auslegungen zurück, indem ſie ſtets vorgaben, daß der heilige Geiſt jeden Einzelnen lehre und ihm offenbare, wie dieſe oder jene Schriftſtelle ausgelegt werden müſſe, und daß ohnehin ein Bibeltext den Andern erkläre. Als wenn uns der heilige Geiſt dieſe Unterweiſung nicht auf dem gewöhnlichen Wege zukommen ließe, und die geſammten Schriftausleger und heiligen Väter nicht mehr Anſehen und Glaubwürdigkeit beſäßen, als der erſte Beßte, der da ſich plötzlich für einen Kirchenreformator hält. Entſpricht es nicht bei weitem mehr der Vernunft und Wahrheit, daß die große Zahl dieſer ausgezeichneten und einſtimmigen Männer das Wort Gottes beſſer auslegen, als jeder Einer, der ohne Beruf daher kommt? Da dieſe neue Methode, bemerkte ich ferner, in unabſehbare Abgründe führe und die Streitigkeiten nie zu Ende bringen könne; ſo müſſe man der Kirche und nicht einem jeden Einzelnen Gehör geben, weil nur die Kirche die Säule und Grundveſte der Wahrheit ſey, was ich mit Citaten aus dem heiligen Auguſtin und dem heiligen Hieronymus belegte.

Sie antworteten aber ſtets mit Luther: „*Non mille Augustini*, tauſend Auguſtine fügen uns nicht an; wir ſind weder Auguſtiner noch Hieronymiter.“ Sie ſetzten mir auf alle mögliche Weiſe zu, um mich in ihr Lager wieder zurückzubringen; es war aber Alles vergebliche Mühe. Als ſie erfuhren, daß ich einen abgefallenen Karmeliten, den ich aus Barmherzigkeit, um ihn wieder zurückzuführen, in meinem Hauſe beköſtigte und die Franziscaner zu La Fonds nahe bei La Rochelle beſuchte, luden ſie mich in ihr Conſiſtorium ein, als hätten ſie annoch das Recht einer Gerichtsbarkeit auf mich, und ſtellten mich zu Rede, ob es wahr ſey, daß ich zu La Fonds und Ste. Marguerite geweſen, um allda die Götzen anzubeten. Ich trug kein Bedenken, ihrer Einladung zu entſprechen, nicht zwar, um ihr Conſiſtorium anzuerkennen, ſondern um ihnen auf ihre Bemerkungen paſſende Antworten zu ertheilen, und ſie ein für alle Mal wüßten, daß ich katholiſch, apoſtoliſch und römiſch geſinnt ſey. Da ich voraus ahnte,

welche Fragen sie an mich stellen würden, konnte ich auch mit meinen Antworten zum Voraus mit mir in's Reine kommen, und mich nach meinem Gewissen unverholen und entschieden aussprechen. Ich sagte ihnen also, daß ich in der That zu Ste. Marguerite und im Kloster La Fonds gewesen, nicht zwar, um die Götzen, noch den Gott von La Fonds, sondern den wahren Gott Himmels und der Erde und meinen Erlöser anzubeten. Ich fügte noch die Bemerkung bei, daß mir von Götzen an jenen Orten durchaus nichts bekannt sey; und als ich mich in Erörterungen über solch unsinniges Gerede einließ, wurde ich durch das Gemurre einiger Aeltesten unterbrochen. Doch konnte ich, mit Gottes Gnade, im Consistorium von meinem katholischen, apostolischen und römischen Glauben erwünschter Maaßen Zeugniß geben.

### § 8. Förmlicher Uebertritt zur katholischen Kirche. Folgen dieses Schrittes.

Am folgenden Tag begab ich mich zu Herrn Dü Treil, dem ich meine Absicht mittheilte, La Rochelle zu verlassen, um anderwärts meine Gewissensfreiheit zu finden. Für mich allein, sagte ich, wäre es ein Leichtes, an einem andern Ort mein Zelt aufzuschlagen, aber für den Augenblick unmöglich mit meinen drei Kindern von sechs, vier und zwei Jahren, gegen welcher ich bis dahin in der babylonischen Gefangenschaft habe bleiben müssen, wo ich allen Unbilden ausgesetzt gewesen. Herr Dü Treil begleitete mich nach La Rochelle zu Herrn Giraut, Doctor der Sorbonne; nachdem ich mit diesem mehrere Unterhaltungen gepflogen, entsagte ich am Samstag den 12. Dezember 1610 nach Anhörung der h. Messe in der St. Margarethenkirche daselbst vor Herrn Giraut und in Gegenwart einer großen Volksmenge öffentlich der calvinischen Ketzerei und legte das katholische, apostolische und römische Glaubensbekenntniß ab. Herr Giraut ertheilte mir die Lossprechung und bemerkte, daß er von dem h. Vater, dem Papste, eigens dazu ermächtigt worden.

Von diesem Augenblick an hörten die Irrlehrer nicht auf, mich mit allen denklichen Insulten und Beschimpfungen zu überhäufen. Von meinem eigenland, von den Aposteln und den h. Märtyrern habe ich aber, Gott ey Dank, dulden gelernt und rechnete es mir zur größten Ehre, um seines heiligen Namens und seines Evangeliums willen Schmach und Verfolgung zu leiden, eingedenk Matth. V. u. I. Petr. III.

Obgleich die Ketzerei auf keinem Fundamente, sondern nur auf Trug und Lug beruht, so haben sie dennoch die Ursache meiner Rückkehr nicht in diesem Umstande sehen wollen, sondern dieselbe meiner Unbeständigkeit zugeschrieben. Diese Beschuldigungen und Injurien fielen mir indeß nicht auf, da es die gewöhnlichen Waffen sind, mit denen sie jederzeit die sie verlassenden angegriffen haben und noch angreifen und immerdar angreifen werden. Die Hartnäckigkeit und Verstocktheit im Bösen und im Irrthum ist indeß ein Gräuel und ein Abscheu in den Augen Gottes. Die Ketzerei

iſt ein bösartiges Uebel, der Tod der Seele. Böſes gegen Gutes vertauſchen, was ihr Unbeſtand nennet, iſt eine wahre Bekehrung zu Gott, das Leben der Seele. Weil ich eure Ketzerei verlaſſen habe, bin ich deßhalb, dem Herrn ſey es gedankt, weder ein Ketzer, noch ein Abtrünniger, noch ein Götzendiener, ſondern ein katholiſcher Chriſt, ein Kind Gottes in ſeiner Kirche, ein Convertit, der mit dem Herzen glaubt zur Gerechtigkeit und mit dem Munde bekennt zur Seligkeit. (Röm. X. 10.)

Sie haben mich auch einen Thoren genannt, — es war ihre erſte Schmähung — weil ich darauf beſtand, daß der Papſt nicht der Antichriſt ſey. Seither haben ſie ohne Unterlaß noch derber und lauter geſchimpft. Alle rechtſchaffenen Leute aber, und Alle, denen ihr den Verſtand und die Glaubenstreue nicht geraubt habt, werden euern Unbilden und Verleumdungen kein Gehör ſchenken. Mein Thun und Laſſen wird euch beſchämen und euch allzeit der Lüge bezüchtigen, es ſey denn, daß ihr mich der Verrücktheit beſchuldiget, wie die Ungläubigen alle Bekenner des Chriſtenthums Thoren genannt haben, indem, wie der Apoſtel ſagt, das Evangelium ſelbſt den Heiden eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß war. Es erwies ſich aber, wie derſelbe Apoſtel an die Römer ſchreibt, eine Kraft Gottes zum Heil für einen Jeden, der daran glaubt. „Was vor der Welt thöricht iſt, hat Gott erwählt, um die Weiſen zu beſchämen“ (I. Kor. I. 27); wie er bereits durch ſeinen Propheten Iſaias vorausgeſagt. „Denn,“ heißt es V. 19, „vernichten will ich die Weisheit der Weiſen, und die Klugheit der Klugen verwerfen.“ Auch zum großen Weltapoſtel, dem ich mich übrigens nicht vergleiche, ſagte Feſtus:[1] „Du biſt von Sinnen, Paulus! Das viele Studiren macht dich unſinnig.“ Die Propheten, welche mit Eifer und Begeiſterung ſprachen, nannten die ſchlechten Könige Iſraels ebenfalls thörichte und raſende Menſchen. Bekanntlich mußten die Apoſtel, welche in verſchiedenen Sprachen die großen Thaten Gottes verkündeten, ſich ſagen laſſen, daß ſie voll ſüßen Weines predigten. Ich füge noch eine kleine Bemerkung bei; vielleicht ſehen eure Prediger es als eine allzugroße Thorheit an, wenn man einem Gehalt von fünf bis ſechshundert Livres entſagt und auf die erſten Stellen Verzicht leiſtet. Oder meinet ihr etwa, daß alle Andern euch gleichen, weil ihr aus dem Pſalm LXXIII. nach der Ueberſetzung von Marot und Beza mit voller Kehle alſo ſinget:

Mais j'avais perdu mes esprits,
Memement, je n'étais point moy,
Mais un vray veau comme je croy. [2]

---

1. Der Verfaſſer verſpricht ſich, indem er Agrippa nennt.
2. Eine paraphraſirende Reimerei des Pſ. 72, V. 22 u. 23: „Ich ward zu nichts ge-

Welch eine artige Ueberſetzung! wie riecht ſie nach Andacht und Ehrfurcht, ie man Gott ſchuldig iſt! Sie iſt jener ebenbürtig, die ihr aus dem ſalm CVIII. finget:

Contre Edom, peuple glorieux,
Je jetterai mes soulliers vieux. [1]

Ohne der vielen andern Irrthümer, auf die man in eurer Ueberſetzung ößt, zu erwähnen, frage ich euch, welche Pſalmen habt ihr vor der Ueber=agung Marot's und Beza's geſungen? Kurz, ich könnte mit größerer Bahrheit ſagen als was ihr aus dem neunundſechszigſten Pſalm finget:

O Dieu, tu sçais congnoitre
Sy ie suis fol, comme ils ont pretendu.

O Gott, du weißt, ob ich ein Thor bin, wie ſie behauptet haben." Die ich kennen, und mit mir umgehen, haben niemals an mir eine Verrückt=eit bemerkt. Wollte Gott, daß ihr alle, wie der h. Paulus dem König grippa gewünſcht, von den Banden des Irrthums befreit wäret, gleich ir, mit Ausnahme der Unbilden und Schmähungen. Und ihr, Bewohner on La Rochelle, ihr habt zu einer gewiſſen Zeit einen ſo edeln Muth und ifer bewieſen; warum kommet ihr nicht zur beſſern Einſicht? warum ufet ihr nicht auf's Neue dieſe großen Eigenſchaften in's Leben zur Ver=eidigung einer guten und heiligen Sache. Wann ihr in den alten üchern von den Heldenthaten eurer Väter leſet, warum ſuchet ihr nicht, enſelben eben ſo ſehr in Religion und Sitten als im Heldenmuthe zu leichen? Ihr nähret in euern Herzen herrliche Eindrücke und Geſinnungen, arum gebet ihr ſie nicht kund durch gottgefällige Thaten, das heißt, durch in wahres und heiliges Bekenntniß der Religion eurer Väter. Fürchtet ie Welt nicht; ihr kennet deßfalls die ausdrücklichen und ſonnenklaren erte im Evangelium; die Drohungen und Beiſpiele laden euch beredtſam enug dazu ein; wir leben unter dem Schutze der Verordnungen unſerer önige, fürchtet alſo weder die Welt, noch derſelben Haß und Schmähſucht. ollte es uns auch das Leben koſten um des Herrn willen, ſo wäre dieſe hre allein ſchon eine überſchwengliche Entſchädigung. Ich ſage dieſes

---

acht und wußte es nicht; wie ein Laſtthier bin ich vor dir geworden; doch war ich immer i dir." Das franzöſiſche Reimlein könnte gleichartig deutſch geknittelt werden:

Mein Verſtand ließ mich im Stich,
Allerwegen war ich nicht ich,
Sondern ein wahres Kalb, glaub' ich.

1. Wörtlich: „Gegen Edom, das glorreiche Volk, werf' ich meine alten Schuhe." Ueber=ſetzung des Vers 10 im 107 Pſ. (Vulg.): *In Idumæam extendam calceamentum meum.* Was Alliolli wörtlich wiedergibt: „Ueber Edom ſtrecke (Reiſchl richtiger e ich) meinen Schuh." Genoude: «Je foulerai la terre d'Edom.» Heißt eigent=ich: Ich werde Edom betreten oder auf Edom meinen Fuß ſetzen.

aus der ganzen Innigkeit meiner Seele, zur Rettung der Eurigen. Ich ſage dieſes nicht mit Bezugnahme auf eure politiſchen Verhältniſſe, auf euer Rathhaus und eure Privilegien; ich bin bereit, wenn es Noth thäte, dieſelben mit euch zu vertheidigen; ich habe dabei keine andere Abſicht als die euch wohl bekannt iſt, nämlich daß ihr Alle eure Seligkeit ſicher ſtellet. Der ägyptiſche Joſeph ſprach zu ſeinen Brüdern: Ihr werdet nicht mein Angeſicht ſehen, es ſey denn, ihr bringet euern Bruder hierher. Ebenſo läßt der große und wahre Joſeph mich ermahnen, ihm meine Brüder zuzuführen, gleichwie er zu Petrus ſprach: „Wenn du einſt bekehrt biſt, ſo ſtärke deine Brüder.“ Und auch ich wollte in Wahrheit ſagen können, was ihr gewöhnlich ſinget:

Lors seulement ne suivrai tes sentiers,
Mais les ferai aux iniques apprendre,
Sy que pecheurs à toy se viendront rendre,
Et se voudront convertir volontiers. [1]

Das Gebot Gottes, die herrlichen Verheißungen denjenigen, welche zur Kenntniß desſelben geführt, die Nächſtenliebe, die enge Verbindung, die zwiſchen uns beſteht, das Geburtsrecht, die Bande der Verwandtſchaft und Freundſchaft, Alles erfüllt und entflammt mich mit dem heiligen Verlangen, mich über dieſen Gegenſtand zu verbreiten, euch bittend, meine Herren, mir nicht zu verdenken, daß ich eure ſogenannte Religion verlaſſen habe, ehe und bevor ich euch die Beweggründe kund gethan, welche mich zu dieſem Austritte genöthigt haben. Ich bitte euch inſtändig, dieſelben genau zu prüfen und zu beherzigen, ohne alle Vorurtheile und Leidenſchaft, ſie zu vergleichen mit dem Worte Gottes: ſonſt wird der Geſchmähte und Verläumdete den Staub von ſeinen Füßen ſchütteln. Doch befürchtet, daß die Gerechten, welche dieſe Welt richten werden, wie der Apoſtel ſagt, beim letzten Gerichte wider euch aufſtehen. Vertrauet nicht auf eure Zahl, nicht auf eure prächtigen Waffenrüſtungen, nicht auf eure Reichthümer, nicht auf eure Streitkräfte, auf eure Wälle, auf eure Privilegien und auf euern Ocean: das Alles kann euch nicht ſchützen gegen das Gericht Gottes, nicht ſchirmen vor dem Zorne des Lammes, das am jüngſten Tage das Urtheil ſprechen wird wider diejenigen, die mit Bewußtſeyn, daß die Welt die Wahrheit haßt, den von ihren Voreltern vorgezeichneten und gebahnten Weg verlaſſen, durch den Neuerungsgeiſt verleitet, zu einem neuen Evangelium übergetreten, das ſie auslegen nach ihrem Sinn und Gelüſt. Auch ich rufe: es lebe das Evangelium! es lebe Jeſus in meinem Herzen, in meiner Seele, in La Rochelle, auf daß wir Alle ſelig werden. Dieſes „Lebehoch“ geſchieht nicht mit den Waffen in der Hand, nicht durch plötz-

1. Paraphraſe des Pſalms L, 15: „So will ich lehren die Ungerechten deine Wege, und die Gottloſen werden ſich zu dir bekehren.“

liche Ueberfälle, nicht durch Verrath, nicht durch Wuthgeschrei zur Empörung, oder anderswie; diesen friedlichen Aufruf begleiten gewichtige, unwidersprechliche, Jedermann einleuchtende Beweisgründe, die ich eurer Prüfung und Beherzigung anheimstelle. Es ist dieses das lebendige und wirksame Wort, das schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert, wie der Apostel sagt (Hebr. IV. 12).

Nehmet also und leset, nicht nur ihr, sondern alle wahrheitliebenden Menschen. Höret die Ursachen und die Beweggründe meiner Bekehrung.

---

## Zweiter Theil.

### Beweggründe des Uebertrittes.

Es gibt nur Eine Kirche Gottes, der wir angehören müssen, um selig zu werden. Nur in Christus ist Heil; und Glieder Christi sind nur Jene, welche mit seinem mystischen Leibe verbunden sind: denn wessen Mutter die Kirche nicht ist, dessen Vater ist auch Gott nicht, sagt der heilige Augustin. Man kann sogar, sagt Calvin, außer dem Schooße derselben keinen Sündenerlaß, noch irgend eine Rettung erlangen; man muß dem Volke Gottes, der Bürgerschaft Jerusalems einverleibt seyn, um das Heil zu erhoffen, wie wir bei Ezechiel XIII. und beim königlichen Propheten, Ps. LXXXVII., lesen.

Ihr gebet dieß Alles zu; allein ihr behauptet, daß die Kirche auf eurer Seite ist; von der Römischen Kirche dagegen behauptet ihr, daß sie zwar vor Alters her im Besitze der Erbschaft gewesen, sogar fünfhundert Jahre lang in diesem Besitze geblieben sey. Anderwärts geht Calvin noch weiter, und stellt nicht in Abrede, daß sie jetzt noch die Kirche Christi ist, wie er in einem Schreiben an Sadolet einräumt. „Ich bekenne, sagt er, daß die Kirchen, denen Ihr vorstehet, christliche Kirchen sind.“ Aber Düplessis, im Kap. II seiner Abhandlung über die Kirche, gibt vor, daß sie jetzt corrumpirt sey, und daß man unter Kirche nicht die Römische verstehen solle.

#### § 1. Die Römische Kirche ist die allein wahre Kirche Christi.

Ich werde aber beweisen, daß die Römische Kirche die wahre Kirche Christi ist, weil sie und sie allein die wesentlichen Kennzeichen dieser Kirche besitzt. Vor Allem frage ich euch, was würdet ihr von einem Knechte halten, der mit seinem Meister über das Erbrecht streiten wollte, um seine Kinder von der Erbschaft auszuschließen? Würde der Knecht nicht abgewiesen, und hätten die Kinder oder die rechtmäßigen Erben nicht einzig und allein ihre Abkunft nachzuweisen, um über den Knecht die Strafe eines widerrechtlichen Verfahrens verhängen zu lassen? Ihr könnet nicht läugnen, daß die Bekenner der Römischen Kirche die wahren Erben sind, ihr

und eure Vorfechter haben es zugeſtanden. Ihr ſagt aber, daß die jetzigen Bekenner unechte und verdorbene Kinder der Römiſchen Kirche ſeyen, weil dieſe, wie die Synagoge der Juden, des Ehebruches ſich ſchuldig gemacht habe. Da frage ich euch aber, mit welchem Grunde und mit welcher Stirne könnet ihr dieſes behaupten? Und wenn das iſt, wo wäre die Feſtigkeit der Kirche nach der Auffahrt Chriſti in den Himmel, nach der Sendung des heiligen Geiſtes und nach der Einſetzung des Prieſterthums? Wenn das iſt, ſo hätte denn die chriſtliche Kirche den Götzen gedient, oder ſie wäre lange Zeit ohne Predigt des Evangeliums, ohne rechtmäßige Verwaltung der heiligen Sacramente geweſen, kurz ohne alles Bekenntniß des chriſtlichen Namens. Wie ſtände es dann mit der Verheißung Chriſti, alle Tage bis an das Weltende bei ſeiner Kirche zu ſeyn?

Eure rechtswidrige Anmaßung ſetzt mich in Erſtaunen. Ihr wollet die Kirche ſeyn; die Lutheraner wollen die Kirche ſeyn, die Zwinglianer ebenfalls. Und doch habt ihr ganz verſchiedene, widerſprechende Lehren. Ihr gebet die rechtmäßige Ausſpendung der Sacramente als ein Hauptkennzeichen der wahren Kirche an, und doch ſeyd ihr mit einander im Widerſtreite hinſichtlich des Abendmahls. Das verräth eben eure babyloniſche Sprach- und Sachverwirrung! Wahre Rieſen, Kinder der Erde, wider Gott, wider den Himmel, wider die Kirche! Allein, o Babylon! ſchalkhafte Greiſe gegen Suſanna, gegen die Kirche! ihr ſeyd mit einander im Widerſtreite, ihr ſprechet euer Urtheil mit eigenem Munde, ihr habt recht auf euer Haupt gelogen unter dem Maſtixbaume, unter dem Pflaumenbaume!

Das Wort Römiſch verletzt euch, und euer Hauptgrund wider dieſen Namen iſt, daß dieſes hieße *includere orbem in urbe*, die Welt in eine Stadt einſchließen! Wiewohl dieſe Einwendung nur lächerlich iſt, um nicht mehr zu ſagen, ſo will ich dennoch mit dem h. Ambroſius erwidern, daß man zur Unterſcheidung der katholiſchen Religion von den Ketzereien ſich des Wortes Römiſch bediente, welche Benennung allgemein und allzeit im Gebrauche geblieben. *Romanus idem erat ut Catholicus*, Römiſch und Katholiſch waren eins und dasſelbe, ſagt der h. Ambroſius.[1] Nach dieſem ſpricht der h. Chryſoſtomus: „Es iſt nicht zu tadeln, wenn ſie Katholiſch genannt werden von Jenen, welche im Namen Chriſti die Kirche regieren, wofern ſie nicht, wie die Ketzer, mit dem Namen eines Menſchen bezeichnet werden.“...[2]

Die Kirche, welche auf Chriſtus gebaut, iſt die allein wahre Kirche Chriſti. Nun aber iſt die Römiſche Kirche auf Chriſtus, als ihr Fundament, gebaut; alſo, ſchließe ich, iſt die Römiſche die allein wahre Kirche.

---

1. *In Obitu Satyri.*
2. *Hom.* 33 *in Act.*

Ich beweiſe es mit Calvin's eigenen Worten, der ſagt,[1] „die katholiſche Kirche ſey nicht ſo ganz und gar zerfallen und zerſtört, daß nicht die Fundamente und einiges Mauerwerk noch ſtehen geblieben.“ Da aber nur ein Fundament iſt, nämlich Jeſus Chriſtus, wie der Apoſtel ſagt, ſo iſt denn zuzugeben, daß die Römiſche Kirche ihre Fundamente bewahrt und beibehalten habe. Auf welches Fundament haben alſo die Neuerer gebaut? Luther, nachdem er ſich von der Kirche getrennt hat, drückt ſich im Buche gegen die Widertäufer noch weit ſtärker aus zur Beſtätigung unſers Satzes. „Wir bekennen, ſpricht er, daß unter dem Pabſtum viel chriſtliches Gut ſey, und auch daſelbſt herkommen ſey an uns; nehmlich wir bekennen, daß im Pabſtum die rechte heilige Schrift ſey, rechte Tauf, rechtes Sacrament des Altars, rechte Schlüſſel zur Vergebung der Sünden, recht Predigtamt, rechter Catechismus; als zehn Gebote, die Artikel des Glaubens, das Vater unſer... Ich ſage, daß unter dem Pabſtum die rechte Chriſtenheit iſt, ja der rechte Ausbund der Chriſtenheit, und viele fromme große Heilige.“ Was kann man noch mehr begehren? Wenn wir der Ausbund, der Kern der Chriſtenheit ſind, ſo bleibt ihnen wohl nichts anders übrig als die Schale oder die Rinde. Doch ich gehe weiter. Kann man wohl ein ſchöneres Gebäude aufführen, als wenn man die, entweder gegen die zwei Naturen oder gegen die Perſon Chriſti entſtandenen, Ketzereien zerſtört und zernichtet, und den von ihm geoffenbarten und von den Apoſteln überlieferten Glauben in ſeiner Wahrheit und Reinheit überall verkündet und verbreitet? Wer anders als die Römiſche Kirche hat dieſes gethan?

Ihr aber, wo waret ihr? Waret ihr ſchon da, ſo ſeyd ihr wenigſtens nicht zum Vorſchein gekommen. Und da ihr euch nicht gezeigt habt, ſo konntet ihr auch Niemand des Irrthums überweiſen. Oder beſtand etwa vor euch nicht die nämliche Lehre und der nämliche Glaube? Stellet ihr dieſes in Abrede, ſo beweiſet uns aus den Vätern, welche alle Ketzereien ihrer Zeit eine nach der andern niedergeſchlagen und zerſchmettert haben, daß ſie nicht das Nämliche geglaubt haben, was wir glauben.

### § 2. Bibelauslegung.

Wider ihre Autorität wendet ihr ſehr ungeſchickt die göttlichen Bücher vor. Auch wir halten auf die h. Schrift, und noch weit mehr als ihr, weil wir ſie nicht nach euerm Sinn oder Eigenſinn behandeln, ſondern nach der Auslegung aller h. Väter. Wir machen aus einem Bibelbuche keine ſtroherne Epiſtel, wie euer Luther gethan, der alſo den Brief des h. Jacobus benannte, und zwar aus keiner andern Urſache, als weil daraus die Rechtfertigung durch die Werke bewieſen wird. — Wir

---

1. *Instit. l. 4 c. 2 Sect* 14.

ſagen nicht, daß die Machabäiſchen Bücher keinen Glauben verdienen, weil ſie das Gebet für die Verſtorbenen empfehlen. Auch unterwerfen wir unſer Urtheil unbedingt dem Urtheile der h. Schrift, aber nicht nach eurer Auslegung, ſondern nach der Auslegung der h. Väter, weil ſie den rechtmäßigen Beruf hatten, den Sinn der Schriftterte zu erforſchen und zu deuten, und weil ſie überdieß fromme, gottesfürchtige, ſtrenge, erleuchtete Männer waren und an die Apoſtelzeiten gränzten. Sie waren freilich Menſchen, aber von Gott beſtellte Menſchen, die ihren Beruf beſſer beweiſen konnten als eure Prediger, weil ſie eine Lehre vortrugen, welche mit dem Siegel des h. Geiſtes verſehen war, und ihre Worte mit ihrem Blut und durch Wunder beſtätigten.

Warum wollet ihr nicht auch zu dieſen Zeugen der Wahrheit halten? Ihr berufet euch lieber mit den Widertäufern auf einen Privatgeiſt, das heißt auf den Geiſt des Irrthums, der Unwiſſenheit und der Verſtocktheit. Saget mir, wenn Einer unter euch aufſtände und brächte eine Schwierigkeit vor zur Bekämpfung eurer Lehre und eurer Kirchenzucht, würdet ihr ihn nicht an eure Prediger, an eure Colloquien, Provinzial- und Nationalſynoden weiſen; und wofern er deſſen ſich weigerte, würdet ihr ihn nicht als einen Ketzer und Abtrünnigen anſehen, ihn als Solchen excommuniciren, oder von euch ausſchließen? Verkündet und beſtätiget ihr ſofort durch dieſes Rechtsverfahren nicht ſelbſt den Verluſt eures Prozeſſes, der Römiſchen Kirche gegenüber?

Der h. Geiſt ſelbſt bedient ſich dieſes Mittels und lehrt uns durch die rechtmäßig geſendeten Hirten und Vorſteher, die Wahrheit in der Kirche, welche Kirche Calvin bei dieſer Gelegenheit mit uns die Säule und Grundveſte der Wahrheit nennt. Warum wollet ihr nicht auch eure Zuflucht zu dieſen Lehrern und Hirten nehmen, wenn es ſich um die rechte Auslegung der Bibel handelt? Verräth dieſes Verfahren nicht eine allzu große Verachtung heiliger und rechtmäßig beſtellter Perſonen, wie desgleichen eine ungeheure Ueberſchätzung ſeiner ſelbſt?

Um aber dem Vorwurfe der Neuerung zu entgehen, entblödet ihr euch nicht, euch die erſte und alte Kirche zu nennen, wie Calvin in der Vorrede ſeiner „Inſtitution“ an den König von Frankreich ſich herausnimmt, wo er ſagt, ſeine Lehre ſey die erſte und alte, ſeine Religion und Kirche ſeyen die Religion und Kirche Jeſu Chriſti; dieſe ſey aber mehrere hundert Jahre hindurch verborgen geweſen und wäre erſt neulich wieder an's Tageslicht gekommen.

### § 8. Die unſichtbare Kirche.

Das iſt alſo ihr einziger Recurs! Sie nehmen ihre Zuflucht zu ihrer unſichtbaren und verborgenen Kirche, das heißt zu ihrer ſelbſteigenen Willensmeinung und Entſcheidung. O ihr Calviniſten, möchtet ihr doch beherzigen, was der h. Auguſtin den Donatiſten ſagt in ſeinem dritten

uche, 2. Kapitel von der Taufe. Eure Kirche, ſpricht er, die jetzt zum
orſchein kommt, war früher entweder vernichtet und iſt nun zum Leben
weckt, oder war nicht zu Grunde gegangen, ſondern nur verborgen, tritt
un wieder an's Tageslicht und erhebt aufs Neue ihr Haupt. War die
irche todt, vernichtet, wie konnte ſie wieder auferſtehen? Woher, fragt
uguſtin weiter,[1] iſt alſo Donatus gekommen? „Aus welchem Erd-
runde iſt er herausgewachſen? aus welchem Meere aufgetaucht? von
elchem Himmel herabgefallen?"

In der That aber kann die wahre Kirche nie zu Grunde gehen. „Die
Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen," ſagt der Heiland bei
Matth. XVI. und im letzten Kapitel: „Ich werde bei euch ſeyn bis an das
nde der Welt." Sie iſt nicht zu Grund gegangen, ſagt ihr; ſie war in
er Wüſtenei eine Zeit und eine halbe Zeit hindurch nur verborgen und
nſichtbar geworden wegen der Verfolgung des Drachen. Ich erwidere
uch aber mit einem Worte: Eure verborgene Kirche bekannte ihren
Glauben, oder ſie bekannte ihn nicht; — bekannte ſie ihn, ſo war ſie nicht
erborgen, ſondern erkennbar, ſichtbar; — war ſie erkennbar, ſichtbar, wie
ommt es, daß Niemand etwas von ihr wußte? und wie konnte es ge-
chehen, daß keine Spur, nicht die mindeſte Erinnerung von ihr geblieben?
Gibt es wohl eine Kirche ohne Lehrer, ohne Hirten, ohne Heerde? ohne
Glaubensbekenntniß, ohne Predigt des göttlichen Wortes, ohne rechtmäßige
Spendung der h. Sacramente? Wo war dieß Alles vor eurer Ankunft?
Es liegt alſo außer allem Zweifel, daß eure Kirche, dieſes Kennzeichens
ntbehrend, nicht verborgen war, ſondern eigentlich ganz und gar nirgends
orhanden war.

Die Verkündigung des göttlichen Wortes und die Ausſpendung der
eiligen Sacramente iſt, nach euerm eigenen Geſtändniß, ein Wahrzeichen
er Kirche. Gab es aber eine Predigt ohne Prediger, und rechtmäßige
Prediger ohne rechtmäßige Sendung? Wo befand ſich die Heerde? wo
waren die Lehrer? und zu welcher Zeit haben ſie gelebt? und an welchem
Ort? Ihr, Waldenſer, waret verborgen in den Bergen der Cevennen und
n den Thälern von Angrogne; und ihr, Albigenſer, in den Verſtecken von
Merindol und Cabrieres; Luther, Zwingli, Farel, Calvin ſind
ure Vorgänger. Antwortet aber aufrichtig, habt ihr mit ihnen ein ge-
meinſchaftliches Glaubensbekenntniß, und zwar in allen Punkten? Alles,
was wir ſehen und hören, iſt entweder ganz neu oder neu aufgewärmt.
Denn Luther, Calvin und eure Vorläufer insgeſammt bekennen, daß
ie vorher mit uns geweſen, ſo daß man euch mit den Worten des heiligen

---

1. Unde ergo Donatus apparuit? de qua terra germinavit? ex quo mari emersit? de quo cœlo cecidit?

Hieronymus erwidern kann:[1] „Du, Erfinder neuer Dogmen, wer d
auch seyn magst, ich bitte dich, schone der römischen Ohren, schone d
Glaubens, der von dem apostolischen Munde belobt wurde. Wie kann
du dich erfrechen, nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was wir vorhi
nicht gewußt haben? Bis auf den heutigen Tag ist, ohne eure Lehre, d
Welt christlich gewesen."

Zudem, wäre die Kirche, wie ihr vorgebet, dergestalt verborgen gewesen
so würde daraus folgen, daß das Loos der christlichen Kirche bei weite
schlechter und elender wäre, als das einer jeglichen Secte, bedauerlich
sogar als jenes der Juden nach der Zerstörung Jerusalems; was ei
baare Gotteslästerung wäre. Daß aber dieß die nothwendige Schlußfol
wäre, muß Jedem einleuchten. Denn wir sehen, daß die Secten ih
Tempel und ihre Geheimnisse haben. Selbst die Juden, nach der Ze
störung Jerusalems, hatten und haben ihre Synagogen; sie übten na
dem Zeugnisse des h. Gregorius[2] ihre Religionsgebräuche. Und ei
verborgene Kirche, die aber glücklicher Weise nur in eurer Einbildung b
steht, wäre die wahre Kirche gewesen, wäre tausend Jahre ohne Temp
ohne Gottesdienst, ohne Lehrer gewesen, hätte nicht eine Spanne Erdwinl
besessen, um ihre Religion auszuüben! Und, was noch ärger ist, sie wä
genöthigt gewesen, fremden Göttern zu dienen, die Götzen anzubeten, m
Gottesräubern in Gemeinschaft zu treten; und da ihr dieß Alles that
weil ihr mit uns waret, und uns fälschlich als Götzendiener ansehet, war
ihr die Kirche? Oder wo war sie, bevor ihr euch von uns getrennt hal
wenn nicht auf unsrer Seite? Schreiet und lüget also, so lang ihr wollt
daß wir Götzendiener sind, wir könnten euch immerhin auf jeden Pun
einfach erwidern, daß wir erwiesener Maßen im Besitze der reinen Predi
des göttlichen Wortes und der rechtmäßigen Verwaltung der Sacramen
sind, weil wir die Kirche Gottes sind.

Allein, ohne uns bei jedem besondern Artikel aufzuhalten, begehren n
von euch die Beantwortung der Frage: ob Jesus Christus je ohne sei
Kirche gewesen ist? — Ihr antwortet mit Nein. — Wohlan, weil
nicht ohne Kirche gewesen, so schließe ich, daß keine andere Kirche vorhand
war als die römische, und daß er diese eingesetzt hat, da keine andere e
diese zu finden und zu sehen war, daß mithin sie allein die wahre u
christliche Kirche ist, weil sonst Christus, im Widerspruch mit seiner Ve
heißung, lange Zeit ohne Kirche gewesen wäre, oder weil er sie nach ihr
Einsetzung nicht unterstützt und beschirmt hätte, so daß sie zerstört, v

---

1. Quisquis es assertor novorum dogmatum, quæso te, ut parcas romanis auribu
parcas fidei, quæ apostolico ore laudata est. Cur post quadringintos annos doc
nos niteris, quod antea nescivimus? Usque hanc diem sine ista vestra doctri
Christianus mundus fuit. *Ep. ad Pamachium et Oceanum.*

2. *Libr.* 7. *epist.* 5.

wüſtet worden und ausgeartet wäre, und von euch hätte müſſen auf's Neue hergeſtellt werden.

Unſer Herr hat aber nicht geſagt, daß die Pforten der Hölle ſie zerſtören könnten, und daß er ſie nachgehends wieder aufrichten und herſtellen würde. Er ſagt gerade das Gegentheil, er werde ſie nämlich ſo bauen, daß die Mächte der Hölle und ſämmtlicher Ketzer nichts gegen ſie vermögen würden. Was aber eure Verborgenheit betrifft, ſo heißt dieſes wohl nichts als es ſey männiglich kund und zu wiſſen, daß ihr unter dieſem unſichtbaren Deckmantel euch verbergen wollet, um nicht zu erſcheinen, was ihr ſeyd, nämlich als Ketzer, Schismatiker, Ausläufer aus der Römiſchen Kirche, die ihr nun bekämpfet und befehdet'.....

### § 4. Die Merkmale der wahren Kirche.

Wo iſt alſo die Kirche? Ihr antwortet: da wo das reine Gotteswort geprebigt wird und ſich die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente befindet. Wo iſt aber dieſe reine Predigt und dieſe rechtmäßige Verwaltung? In der Kirche. Heißt aber dieß nicht das Nämliche durch das Nämliche, das Dunkle durch das noch Dunklere beweiſen? Ich werde daher Beides auf einem andern Weg als durch einen Zirkel zu eurer Kenntniß bringen; ich komme auf das, was uns die drei Glaubensbekenntniſſe der Apoſtel, von Nicäa und Conſtantinopel lehren: Ich glaube an Eine, heilige, allgemeine (katholiſche) und apoſtoliſche Kirche. Die Kirche, die ſich Einig, heilig, katholiſch und apoſtoliſch erweiſet, iſt die wahre Kirche. Die Römiſche Kirche iſt einig, heilig, katholiſch und apoſtoliſch; alſo iſt ſie die wahre Kirche.

a) Die Römiſche Kirche iſt Eine, nicht nur in der Einheit, ſondern auch in der Einigkeit. Ein und derſelbe Leib unter Einem Haupt; einig in der Lehre und in der Uebereinſtimmung; ein durch das Band des Geiſtes Gottes mit ihrem Bräutigam ſo feſt geknüpfter und geeinigter Leib, daß keine Trennung und Scheidung von einander möglich iſt. Es iſt, wie der Apoſtel ſagt, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Chriſtus, Eine Hoffnung des Himmelreiches, zur Erhaltung der Einheit des Glaubens im Bande des Friedens. Gehet nach Italien, gehet nach Spanien, gehet nach Frankreich, gehet überall hin, wo Katholiken ſind, fraget die Einen und die Andern, welche ſich als römiſch-apoſtoliſche Katholiken bekennen, überall werden ſie die nämliche Lehre kundgeben, überall werdet ihr bezüglich des Glaubens nur Eine Sprache, nur Einerlei Rede finden, terra unius labii.

---

1. Nach dieſem beweiſt der Verfaſſer von S. 69 bis S. 82 die Sichtbarkeit der Kirche noch weiter aus der h. Schrift und den Kirchenvätern. Wir überſchlagen dieſen Abſchnitt, weil der darin behandelte Gegenſtand in andern Schriften dieſer Sammlung vorkommt und noch vorkommen wird. D. H.

Seyd auch Ihr Eins in euerm Bekenntniß und in eurer Kirchenzucht? Die aus Schottland nach Frankreich verbannten Prediger können euch darüber belehren. Doch nehmen wir nur Ein Königreich, oder gar nur Eine Stadt, und erkundiget euch nach dem Glauben eines Jeden, und ihr werdet finden, daß Keiner mit dem Andern übereinkommt. Es ist auch kein Wunder; sie haben ihren babyloniſchen Thurm bauen wollen, um den Himmel in Belagerungszuſtand zu ſetzen; da hat Gott die Sprache verwirrt; confudit Deus labia eorum. In La Rochelle fragte ich Einige, die mit ſich ſelbſt eben nicht unzufrieden waren, wie ſie es mit dem Abendmahl hielten? Die Einen erwiderten, daß ſie nur das Bild, den Schein des Leibes Chriſti, empfingen, nicht aber den Leib ſelber. Arme Leute! ſie hoffen alſo auch nur bildlich das ewige Leben und ihre Auferſtehung! Die Andern ſagten, daß Abendmahl halten nichts anders ſey, als glauben, daß Jeſus Chriſtus für uns geſtorben iſt, alſo blos ein Andenken ſeines Todes. Die Prediger ſagen, daß man den Leib Chriſti eſſe, aber nur geiſtlicher Weiſe und durch den Glauben; folglich handeln und ſprechen ſie wie die Zigeuner, die in ihrem Gaukelſpiel die Leute betrügen,[1] bald iſt er drin, bald iſt er draus. Er iſt drin, ſacramentaliſch und auch figürlich; er iſt nicht drin, er iſt draus, er iſt oben im Himmel, als wenn er nicht könnte zugleich im Himmel und im Sacrament ſeyn, wie wir bald zeigen werden.

Wie weit größer aber iſt ihr Abſtand von den Lutheranern! Dieſe geben in der Euchariſtie die wirkliche Gegenwart Chriſti zu, aber *in, cum, sub pane*, in, mit, unter dem Brod, welches das Bekenntniß aller Sachſen iſt. Zwingli und die Zürcher wollen, daß es nur eine Erinnerung an den Tod und eine Gemeinſchaft an den Wohlthaten Chriſti ſey. Da kommt Calvin, ſchleicht ſich zwiſchen Beide hinein, und will durch ſeinen Geiſt und ſeinen Glauben am Leibe Chriſti Theil nehmen, ohne daß Chriſtus im Sacrament ſey und in uns eingehe. Hierdurch entbrannten gewaltige Streitigkeiten unter ihnen. Nun frage ich euch, ob das die einige Kirche ſey. Höret was Luther gegen die Zürcher ſchrieb: „Ich halte ſie in Ernſt für Ketzer und von der Kirche Gottes getrennt die Zwinglianer und alle Sacramentirer, die läugnen, daß man den Leib und das Blut Chriſti in der ehrwürdigen Euchariſtie mit dem fleiſchlichen Mund empfange.“ .... Iſt das die Einigkeit eurer Kirche? Wie! wenn man erſt die Schmähungen Beza's läſe gegen die Lutheraner, und hinwiederum die der Lutheraner gegen Beza und die Sacramentirer?

Man vergleiche dagegen den Glauben der Römiſchen Kirche; er iſt immer und überall derſelbe in Bezug auf die Worte Chriſti: „Das iſt mein Leib, das iſt mein Blut,“ und „wer mein Fleiſch ißt und mein Blut

---

1. Qui au jeu de leur carabasse trompent le monde.

trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage.“ Alle Katholiken glauben, daß wir Chriſtus wahrhaft, wirklich und weſentlich empfangen .....

Doch es iſt unſere Abſicht nicht, dieſen Gegenſtand weitläufig zu behandeln; es genüge, euch in dieſer Beziehung auf unſere Einheit und auf eure Uneinigkeit und eure Widerſprüche aufmerkſam gemacht zu haben, wie auch darauf, daß unſer Heiland dieſes Geheimniß als Sacrament der Vereinigung mit ihm und unter uns eingeſetzt habe. Aus dem Geſagten geht ſchon deutlich genug hervor, daß Ihr des Kennzeichens der Einheit gänzlich entbehrt. Die Kirche iſt Eine und einig, in ihr iſt Ein Glaube; und ihr, arme Leute, wo ſeyd ihr jetzt, nachdem ihr euch von derſelben getrennt habt? Kehret alſo zurück zu derjenigen, welche die Einheit des Glaubens im Bande des Friedens allzeit bewahrt hat, damit ihr gegenſeitig ebenfalls den ewigen Frieden erlanget und bewahret, und der Friede Gottes über euch und über uns bleibe. Warum habt ihr doch dieſes Band der Einheit zerriſſen? Ihr wolltet doch auch nicht, daß man das Eurige zerriſſe. Ihr waret mit uns, wie habt ihr euch von uns losgetrennt? Ihr hättet bei uns bleiben ſollen, um uns, wenn wir es bedurften, eines Beſſern zu belehren. Ihr hättet dieſen Körper, der euch ſo krank ſchien, heilen ſollen, anſtatt ihm ſo tiefe Wunden zu ſchlagen und ihn zu entzweien. Ihr hättet den, angeblich von euch bemerkten, Fehler verbeſſern ſollen, ſelbſt auf die Gefahr eures Lebens hin. Die Propheten haben niemals ſo gehandelt wie ihr; wie groß auch manchmal das Verderben in Israel ſich kund gab, ſo haben ſie doch nie Altar gegen Altar errichtet. Doch ich gehe weiter und ſage, die Eine Kirche iſt auch heilig.

b) „Der Herr, ſagt der Apoſtel (Eph. V.), hat die Kirche rein gewaſchen, um ſie herrlich darzuſtellen, ohne Makel, ohne Runzel, oder etwas dergleichen, ſondern daß ſie heilig und unbefleckt ſey.“ Und der heilige Petrus (I Petr. II) nennt die Gläubigen „ein auserwähltes Geſchlecht, ein heiliges Volk.“ Der Katechismus des Trienter Concils: „Die Kirche ſoll heilig genannt werden, weil ſie wie ein Leib mit dem heiligen Haupte Chriſtus, dem Quelle aller Heiligkeit vereinigt iſt, woher auch alle Gaben des heiligen Geiſtes und der göttlichen Güte entfließen.“ Sie iſt verbunden mit ihrem Haupte Chriſtus, der heilig iſt, und durch dieſe Vereinigung ſie geheiligt hat; heilig durch das Bekenntniß ihrer heiligen Lehre, die nichts Falſches enthält. Darum nennt der Pſalm XIX dieſe Lehre unbefleckt. Der heilige Auguſtin ſagt:[1] „In den chriſtlichen Kirchen wird nichts Verletzendes, nichts Anſtößiges zur Nachahmung dargeſtellt; darin werden entweder die Gebote des wahren Gottes eingeſchärft, oder Wunder erzählt, oder Thaten belobt, oder Gnaden erfleht.“ Und an

---

1. *Civ. Dei l.* 22 *c.* 28.

einem andern Orte:' „Es wurde die Wahrheit geprediget, neu für die Gewohnheit, aber nicht im Widerſpruch mit der Vernunft. Persuadebatur veritas, nova consuetudini, sed non contraria rationi.»

Betrachtet man nun die von den Vätern überlieferten Dogmen und Vorſchriften der Römiſchen Kirche, ſo wird man ſie in jeder Beziehung rein und heilig und mit dem Worte Gottes im Einklang finden. Obſchon ihr euern armen verführten Leuten weiß gemacht, daß das Verderbniß in der Römiſchen Kirche überhand genommen; daß ſie dem Götzendienſte ſich zugewendet, durch Abfall von Chriſtus, durch Aberglauben, Gotteslästerungen, Vernichtung der Verdienſte und des Todes Jeſu; daß ſie durch menſchliche Ueberlieferung ein ſtinkender Pfuhl und das Reich des Antichriſtes geworden, ſchlechter als der Zuſtand Israels unter Jeroboam: ſo laſſen wir und alle vernünftigen, unterrichteten und leidenſchaftsloſen Menſchen durch dieſe Schmähungen, Lügen und Läſterungen gegen Gott und die heilige Kirche uns nicht irre machen; wir wiſſen aus Erfahrung, wie eure Federn und Predigten von Gift und Galle ſtrotzen. Wir dürfen vielmehr euch kecklich fragen, ob ihr bei Sinnen ſeyd, wann ihr ſolche Dinge ſchreibet. Ihr könnet euch doch leicht überzeugen, daß ihr die Heiligkeit unſrer Lehre nur durch Verleumdungen anzugreifen im Stande ſeyd, indeß euch auf der andern Seite nicht unbekannt ſeyn kann, daß eure Lehrſätze großen Theils aus den alten, längſt verdammten und verſchollenen Ketzereien zuſammengeſchaufelt ſind. Hier nur einige Belege.

Ihr haltet dafür, daß die ohne Taufe verſtorbenen Kinder in das Reich Gottes eingehen; Pelagius, den der h. Auguſtin ſo oft bekämpfte, hat dasſelbe gelehrt. Ihr läugnet die freie Willkür des Menſchen, das Nämliche thaten die Manichäer. Ihr behauptet, die Kirche ſey zu Grund gegangen; Donatus und andere Secten wollten ebenfalls die Kirche reformiren, indem ſie ſagten, Gott habe bei dieſem Schiffbruche ſich im Verborgenen ein Häuflein wackerer Leute vorbehalten. Ihr lehret, daß der Glaube allein ſelig mache; das war unter Andern einer der Irrthümer des Eunomius und des Zauberers Simon. Ihr habt die Bilder zerſchmettert oder zur Kirche hinaus geworfen; die Kirche hat vor Zeiten gewiſſe Ketzer, Ikonoklaſten oder Bilderſtürmer genannt, welche dasſelbe gethan, mit dem Bannfluche belegt. Ihr läugnet die wirkliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl; ein Verſuch, mit dem zur Zeit des h. Blutzeugen Ignatius bereits einige Ketzer vergebens ſich abgemüht. Ihr verwerfet das Gebet für die Verſtorbenen; ihr hebt den Unterſchied auf zwiſchen Prieſter und Biſchof; es war dieſes die Ketzerei des Aerius, der zuletzt mit dieſer Morgengabe in die Ketzerei des Arius ſich verirrt hat. Die Kerzen in der Kirche löſchet ihr aus, und zur Vernichtung der Ueberreſte der Heiligen

---

1. *Civ. Dei l.* 22 *c.* 7.

zündet ihr das Feuer an, nach dem Beiſpiele des Vigilantius, gegen den der h. Hieronymus ſich ſo ſehr ereifert hat. Ihr verſchmähet das Gelübde der Keuſchheit im Gefolge eures Vorfechters Jovinian, deſſen Haupt einige Bannſtrahlen umglänzten, und mit dem Hieronymus ebenfalls eine Lanze gebrochen. Der nämliche Jovinian machte aus dem Fleiſcheſſen eine tägliche Arbeit, welchem Geſchäft die Neuerer auch nicht fremd geblieben ſind. Auguſtin und Hieronymus wollten's aber nicht gelten laſſen. Ihr dagegen nehmet Partei für Jovinian und behauptet durchaus, daß die zwei Kirchenväter im Irrthum geweſen. Ihr ſprechet der Kirche die Schlüſſelgewalt ab; die Novatianer theilten eure Meinung. Ihr haltet es mit dem Apoſtaten Julian, wenn ihr die Verehrung der Martyrer Chriſti Abgötterei nennet. Urtheilet nun ſelbſt, ob eure Lehre heilig iſt und aus der Quelle der Heiligkeit fließt und zum ewigen Leben führen kann. Wer hier das Rechte nicht erkennt, der muß Augen haben, um nicht zu ſehen, und ein Herz, um nicht zu fühlen.

Die Kirche wird auch heilig genannt, weil ihre Lehre die Seelen zu Gott bekehrt. Welche Juden, welche Türken, welche Heiden habt ihr je bekehrt und zum chriſtlichen Glauben geführt? Habt ihr Prediger zu Conſtantinopel, zur Bekehrung der Moslimen? verkündet ihr Gottes Wort in Japan, wo mehrere katholiſche Prieſter mit Erfolg arbeiten? Ihr habt noch keinen Juden, Türken oder Heiden bekehrt,' aber um ſo mehr Chriſten verkehrt und verführt, ſo daß man auf euch anwenden kann was Tertullian in ſeinem Buch von den Verjährungen ſagt.

Die Kirche iſt ebenfalls heilig in Bezug auf die Heiligkeit des Wandels und der Sitten. Sie lehrt uns mit dem h. Paulus (Tit. II), „daß wir der Gottloſigkeit und den weltlichen Lüſten entſagen, ſittſam, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt." Man vergleiche das Leben der Einen mit dem der Andern; eure Conſiſtorien wiſſen gar wohl, was von den Letztern zu halten ſey, und könnten, wenn ſie vom Geiſte der Wahrheit getrieben wären, euch viel Erbauliches darüber erzählen. Doch, um nicht als Verleumder verſchrieen zu werden, will ich lieber darüber ſchweigen und eueren Glaubensſtiftern und Vorkämpen ſelbſt das Wort geben. Luther ſagt (Ausleg. des V. B. Moſes): „Moſes iſt ein feiner Lehrer;

---

1. Man wolle nicht vergeſſen, daß dieſes im Jahre 1610 geſchrieben wurde, wo es noch keine Bibelgeſellſchaften gab, und noch nicht ſo viele Bibeln gedruckt worden ſind. Die engliſche Bibelgeſellſchaft verwendet jetzt 30 Millionen zu den Miſſionen; es können jetzt den Hottentoten in Africa, den Mandſchuren in Aſien, den Menſchenfreſſern in Oceanien, den Rothhaaren und Plattfüßen in Amerika ſchon mehr Exemplare zugeſchickt werden. Guibert's Vorwurf findet alſo dermalen, wenigſtens in Bezug auf das geſchriebene (verfälſchte) Wort Gottes, keine Anwendung mehr. D. H.

er hat das erſte Gebot wohl ausgelegt; überdas auch (den Leuten) allerlei Untugenden vorgeworfen, damit ſie etwas Anderes, denn das verheißene Land, verdient hätten. Eben wie wir für das liebe Evangelium uns auch halten und verdienen, daß jetzt unſere Evangeliſchen ſiebenmal ärger werden, denn ſie zuvor geweſen. Denn nachdem wir das Evangelium gelernt haben, ſo ſtehlen, lügen, trügen, freſſen und ſaufen wir, und treiben allerlei Laſter. Da ein Teufel iſt bei uns ausgetrieben worden, ſind ihrer nun ſieben ärgere wieder in uns gefahren, wie dies jetzt an Fürſten, Herren, Edelleuten, Bürgern und Bauern zu ſehen, wie ſie jetzt thun, und ſich ohne alle Scheu, ungeachtet Gott und ſeine Dräuung, verhalten." In demſelben Buch ſagt Luther: „Es muß über Deutſchland eine große Plage kommen; ich fürchte, es werde Alles auf einmal kommen, Peſtilenz, Krieg, Hunger. Niemand fürchtet Gott, es iſt Alles muthwillig, Geſinde, Bauern, Handwerksleute thut Alles, was es will. Niemand ſtrafet, ein Jeder lebt nach ſeinem Willen, beſcheiſſet und betreugt den Andern." An einem andern Orte (Hauspoſtill, bei Walch XIII. S. 2193 und 2195): „Ich halte, es müſſe alſo ſeyn, daß die, ſo evangeliſch werden, ärger ſind nach dem Evangelio, denn ſie zuvor, vor dem Evangelio, geweſen ſind. Wir erfahrens leider täglich, daß die Leute jetzt unter dem Evangelium größern und härtern Haß und Neid tragen, ärger ſind mit Geizen, Scharren, Kratzen, denn zuvor unter dem Papſtthum." Wieder in einem andern Werke (Sieh bei Walch Bd. VIII, 1011 c.): „Wir ſind Gott und ſeinem Wort undankbar, darum wird geſchehen, daß der Teufel, der von uns ausgetrieben, ſieben andere Teufel mit ſich bringen wird, die ärger ſind, denn er ſelbſt, und für Einen Irrthum werden wir ſieben mal ſo viel Irrthumb haben, und wird alſo ſiebenmal ärger mit uns werden, denn es zuvor geweſen. Alsdann wird alle Schuld dem Evangelium zugemeſſen werden, wie allbereit Viele anfahen, das Evangelium zu läſtern und ſprechen: Ach, wollte Gott! wir wären unter dem Papſt blieben." [1]

Jakob Andreas Schmidelin[2] in ſeiner 4. Predigt über Luk. XXI. ſchreibt: „Damit alle Welt erkenne, daß ſie keine Papiſten ſind und nichts auf gute Werke halten, entſchlagen ſie ſich derſelben, üben Freſſereien Statt des Faſtens, veranſtalten Tag und Nacht Saufgelage, und anſtatt den Armen beizuſpringen, reiben ſie dieſelben auf und ſchinden ſie, unterdrücken die Wittwen und Waiſen, ziehen ihre Bitten in Flüche, Gottes-

---

1. Vergl. Döllinger's nie genug zu empfehlendes Werk: „Die Reformation, ihre innere Entwickelung und ihre Wirkungen."

2. Soll heißen Jakob Andreä, ſonſt auch Schmiedelin genannt. Letztern Namen wurde ihm beigelegt, weil ſein Vater, der aus dem Eichſtädtiſchen nach Schwaben gewandert, das Schmiedgeſchäft betrieben.

läſterungen und Verwünſchungen des göttlichen Namens, und dieß auf eine ſo verruchte Weiſe, daß Chriſtus ſelbſt unter Türken nicht ſo gründlich geläſtert wird. Anſtatt der Demuth herrſcht Stolz, Prachtliebe und Uebermuth; und dieſe allgemeine Lebensart heißt bei ihnen Evangelium.'"

Erasmus, der mit dieſen Evangeliſten lebte und ſie genau kannte, kennzeichnet ſie wie folgt:[2] „Das weiß ich, daß nie größerer Luxus und mehr Ehebrüche geweſen ſind, als unter den Evangeliſchen, wie ſie ſich gern nennen laſſen. — Sagte nicht Luther ſelbſt, daß ihn die alte Herrſchaft des Papſtes und der Mönche lieber wäre, als dieſe unter dem Vorwande des Evangeliums einem ſybarithiſchen Leben zügellos fröhnende Menſchengattung? Hat nicht Melanchton in ſeinen Briefen an mich daſſelbe beklagt? Hat nicht Oekolampadius bei einer Zuſammenkunft daſſelbe geſtanden?... Wenn die Prediger mit ſo unerbittlicher Härte gegen die Laſter der Ihrigen donnern würden, als ſie gegen die Prieſter lärmen, ſo ſollte es mich wundern, ob ſie drei Zuhörer hätten. — Ob ſie dieß thun, mögen ſie ſelbſt ſehen; ich habe nie etwas davon gehört. Ich kenne Einen, den ich zehn Jahre lang, wie einen Sohn liebte, von Natur aus wie zum Guten geboren. Sobald er aber den evangeliſchen Geiſt eingeſogen hatte, wurde er gegen alle Erwartung ein guter Würfler, ein übernachtiger Kartenſpieler, ein geſchniegelter Hurenjäger, ſtolzirte mit einem übermäßig langen Schwert umgürtet, und dachte auf's Heurathen .... Solche, die ich vorher als reine, aufrichtige und argloſe Menſchen gekannt hatte, begannen, ſowie ſie ſich zur Secte geſchlagen hatten, von Mädchen zu reden, Würfel zu ſpielen, das Gebet zu verachten, wurden habſüchtig, unverträglich, rachſüchtig, verläumderiſch, eitel, giftig und biſſig, und entarteten bis zur Unkenntlichkeit.... Ich habe die Erfahrung

---

1. Dieſe Worte ſind aus dem Lateiniſchen überſetzt. Der Originaltext aus Andreä's Urſchrift lautet buchſtäblich: „Und damit alle Welt ſehen möge, daß ſie nicht Bäpſtiſch „ſeyn, noch ſich auf gute Werke verlaſſen wollen, ſo thun ſie auch keins. Anſtatt des faſten, „ſaufen und freſſen ſie Tag und Nacht. Anſtatt der Almoſen, ſchinden ſie die armen „Leute. An ſtatt des Betens, fluchen, läſtern, ſchänden ſie den Namen Gottes ſo jämmer„lich, dergleichen Läſterungen Chriſtus von den Türken überhebt iſt. An ſtatt der Demuth, „regirt ſtolz, der pracht oder vbermuth, der vberfluß in Kleydern, eintweder auf das ſchär„pffeſt oder vnflättigeſt zugerichtet, das alles muß Evangeliſch heyſſen, vnd beretten ſich „dieſe arme Leut noch darzu, ſie haben einen guten Glauben zu Gott in ihren Hertzen, „ſie haben einen gnädigen Gott, und ſeyen beſſer denn die Abgöttiſchen vnd Apoſteißleriſche „Bäpſtler." Vgl. „Erinnerung, was von Martin Luther, ſeiner Lehr und den andern lutheriſchen Theologen und Prädicanten aigentlich zu halten ſey. Aus Lutheri ſelbſt, auch andrer den anſehnlichſten, berühmteſten lutheriſchen Theologen Schriften ... ganz treulich zuſammengezogen durch Johannem Lengenbrunner von der Neuſtadt. 1577. in 4. Gedruckt zu Ingolſtadt." Eine ſehr ſeltene Schrift. D. H.

2. *Ep. ad Vulturium Neocomum.*

gemacht, daß die Evangelischen härter und weniger zuverlässig sind, als die Andern. Die Meisten unter ihnen sind Leute, die nichts zu verlieren haben, Bankrottirer, Flüchtige, abtrünnige Mönche und Priester, Menschen, die nach Neuerungen und Ungebundenheit lüstern sind, unreife junge Leute, gedankenlose Weiber, Taglöhner, characterloses Volk, Abenteurer, Soldaten, auch manche durch ihre Verbrechen gebrandmarkte."[1]

Calvin sagt in seiner zweiten Predigt über die Epistel an die Eph., das Papstthum sey eben nicht so verderbt, und Beza in seiner 19. Predigt von der Auferstehung des Herrn spricht: „Wir nennen uns reformirte Kirche, und belügen größtentheils die Menschen; denn wir sind im Gegentheil so unsinnig und rebellisch als je, unterschiedlichen Begierden und Wohllüsten ergeben, leben in Bosheit und Laster, hassen uns gegenseitig und verdienen gehaßt zu werden und können Alles, was Tit. III. 3, Galat. V. 29, Röm. I. und II. Tim. III. gesagt wird, auf uns anwenden. Wir beißen und zerreißen uns wechselseitig. Kurz, das sind unsrer Tugenden Wappenschilde, verziert mit dem Schmelz unsrer Ungerechtigkeit, Hurerei, Bosheit, Geizheit, Verschmitztheit, Neid, Hader und Trug. Wir sind Angeber, Ehrenverletzer, Gotteshasser, Schmäher, Stolzhanse, Prahler, Lügner, Widerspänstige gegen Vater und Mutter, Leute ohne Eintracht, ohne Nächstenliebe." Ich citire: ich selbst würde mich hüten, dieß Alles zu sagen. Weil es aber Einer ihrer Religionsstifter sagt, der sie gut und besser kannte als ich, so mögen sie es aus seinem Munde annehmen. Und in der That, wer wird ihm widersprechen? Wären Calvin, de Beze und Andere allzeit eben so wahr und aufrichtig gewesen in ihren Worten und Handlungen wie in ihrem Tadel und in ihren Strafreden, so wären sie in der Kirche geblieben, und wir würden wie zur Zeit unsrer Voreltern in Frieden und Eintracht des Glaubens mit einander leben, und man würde in der Welt weniger Reibungen, weniger Zwistigkeiten, weniger Arglist, Schelsucht, Neid und gegenseitige Kränkungen, und desto mehr Nächstenliebe, Geduld, Eingezogenheit, Aufrichtigkeit und Heiligkeit erblicken.

Die wahre Kirche muß in ihrer Heiligkeit auch einen festen Bestand haben, um der Wuth und den Verfolgungen ihrer Feinde allzeit ihre Tugendbeispiele, die beßten Ueberzeugungs- und Vertheidigungsmittel, entgegen halten zu können. Diese Unerschütterlichkeit ist ihr verheißen worden, und sie hat davon jeder Zeit die unwidersprechlichsten Beweise geliefert. Gleichwie also derselben die Vergangenheit, so gehört ihr auch die Gegenwart und die Zukunft an. Calvin sagt und hofft nicht dasselbe von seiner Kirche; denn in der Vorrede zum Genfer Katechismus, den er den Predigern von Ost-Friesland gesendet, läßt er sich also vernehmen: *De posteritate sum anxius*,

---

1. Vgl. Döllinger I. S. 16—18, dessen Uebersetzung der obrigen Stellen wir benutzt haben.

ich bin wegen der Zukunft in Beſorgniß. Unſer Herr hat bei Gründung ſeiner Kirche mit mehr Zuverſicht geſprochen. Die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen.

c. Folgt nun das dritte Kennzeichen der wahren Kirche, die Katholizität oder die Allgemeinheit. Die Kirche Chriſti muß für alle Zeiten, alle Orte, alle Nationen ſeyn, nach der Bemerkung des Vincentius von Lerins, der ſagt, daß Jene katholiſch ſind, welche glauben, was allzeit, was überall, was von Allen geglaubt wurde, nach der Prophezeiung des Pſ. II: „Verlange von mir, und als dein Erbe will ich dir die Völker geben und als dein Eigenthum die Grenzen der Erde.“ Und Pſ. LXXI: „Er wird herrſchen vom Meere bis zum Meere.“ Das iſt in Erfüllung gegangen durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus, indem es heißt, Apoſtelg. I 8: „Ihr werdet meine Zeugen ſeyn in Jeruſalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an die Grenzen der Erde.“ Viele andere Bibelzeugniſſe übergehen wir mit Stillſchweigen.

Sehet jetzt, ob unſere Kirche alle Zeiten, alle Orte und alle Nationen umfaßt. Was früher der h. Auguſtin und der h. Cyrillus von Jeruſalem geſchrieben, gilt auch für die jetzigen Zeiten. Der Erſte ſchreibt:[1] „Mit Umgehung der Weisheit, die ihr der katholiſchen Kirche abſprechet, ſage ich, daß mich Vieles in der katholiſchen Kirche zurückhält: die Uebereinſtimmung der Völker und Nationen,... die Reihefolge der Hirten von Petrus an bis auf den jetzigen Sitz; der Name katholiſch oder allgemein u. ſ. w.[2]

Der h. Cyrillus:[3] „Wenn du in eine Stadt kommſt, ſo frage nicht, wo die Kirche oder das Haus Gottes iſt; denn auch die Ketzer ſagen, ſie hätten ein Haus Gottes, eine Kirche: ſondern frage, wo die katholiſche Kirche iſt, denn dieß iſt der Eigenname dieſer heiligen Kirche, der Mutter unſer Aller.“ Als wolle er ſagen: wenn du dieſes begehrſt, ſo wird dir kein Ketzer ſeine Kirche zeigen. Und in Wahrheit, wenn Jemand in La Rochelle ſagte, daß er katholiſch iſt, und nicht ſagt, daß er der reformirten Religion angehöre, wird ihn Niemand für Einen der Seinigen halten, und er wird auch übel ankommen. — Setzen wir einen andern Fall. Wenn ein Jude, Türke oder Heide nach La Rochelle käme und würde einerſeits ſehen, wie die Feſte des Herrn, das Leiden, der Tod, die Auffahrt, die Apoſteltage, die Feſte der Gottesmutter mit Andacht gefeiert werden; auf der andern Seite aber wahrnähme, wie an Sonn- und Feiertagen die Leute mit Handel und Wandel beſchäftigt, die Tempel leer

---

1. *Cont. Ep. Fundam. c. 4.*

2. Da dieſe Stelle anderwärts oft citirt wird, ſo führen wir hier nur die betreffenden Worte an. D. H.

3. *Catech. XVIII.*

und die Wirthsſtuben angefüllt ſind, wo glaubet ihr wohl, daß er die Chriſten, die Katholiken ſuchen werde?

Pacianus ſagt:[1] „Was Jahrhunderte lang beſteht, kann nicht von Menſchen kommen. Der Name Katholiſch lautet weder marcioniſch, noch appelliſch, noch montaniſch, und verdankt nicht Ketzern ſein Entſtehen. Chriſt iſt mein Name, Katholiſch mein Zuname. Jener nennt mich, dieſer zeigt mich; illud me nuncupat, istud me ostendit."

Die Ketzer ſind vom dem Baume abgeſchnittene Aeſte; der Baum ſelbſt, der ſtets lebendige Wurzeln hat und immer derſelbe bleibt, wird katholiſch genannt.

Werdet ihr läugnen, daß die Römiſche Kirche allzeit beſtanden, und jetzt noch allerwärts unter allen Völkern verbreitet iſt, und zwar mit unvergleichlich größerer Ausdehnung als die Eurige? Wann im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß gebetet wird: Ich glaube an eine heilige, allgemeine Kirche, wer wird ſich wohl einfallen laſſen, daß von der Eurigen die Rede ſeye? Ihr ſelbſt glaubt es nicht. Oder wenn Jemand dieſe Verſuchung ſich beigehen ließe, ſo ſoll er auch beweiſen, daß ſeine Kirche allzeit war, überall war und jetzt auf die Allgemeinheit Anſpruch machen könne, wofern nicht von bunten Kirchen, ſondern nur von Einer Kirche, von Einer und derſelben Lehre die Rede iſt.

d) Das letzte Merkmal der wahren Kirche iſt die Apoſtolicität. Apoſtoliſch nennen wir die Kirche, welche die Lehre und Erbfolge von den Apoſteln herleitet. Wir ſollen nicht, wie der h. Paulus ſagt, wie die Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre uns hin- und hertreiben laſſen durch die Schalkheit der Menſchen, durch die argliſtigen Kunſtgriffe der Verführung zum Irrthum. Darum hat der Herr Jeſus, ehe er gen Himmel hinaufgefahren, Einige verordnet zu Propheten, Apoſteln, Evangeliſten, Hirten und Lehrern. Und, wie Malachias (Kap. II.) ſagt, ſollen die Lippen des Prieſters die Erkenntniß bewahren, und ſoll man die Lehre aus ſeinem Munde holen, weil er ein Engel des Herrn der Heerſchaaren iſt. Calvin ſelbſt (B. 4. K. I.) erhebt die Würde des Prieſters in Bezug auf die Wahrheit der Lehre; denn die Einheit des Glaubens, ſagt er, wird durch den Mund des Prieſters geſichert.

Die Reinheit der Lehre und die rechtmäßige Erbfolge ſind nothwendig beiſammen; die eine beſchützt die andere. Wann dieſes im Moſaiſchen Geſetze der Fall war, um ſo mehr müſſen im Reich des Evangeliums und der Gnade diejenigen, welche durch eine ununterbrochene Reihefolge ihren Beruf beweiſen, im Genuſſe derſelben Verheißungen ſeyn, welche den Apoſteln gegeben worden, und des göttlichen Beiſtandes in Bewahrung

---

1. *Ep. ad Sympronianum.*

der Lehre sich zu erfreuen haben. Kann man also die persönliche Erbfolge nachweisen, so ist es leicht, die Erbfolge der Lehre darzuthun, weil eins das andere bedingt. Diese Reihefolge finden wir in der katholischen Kirche. Wird sie an einem Orte unterbrochen, so dauert sie an einem andern fort; hört sie irgendwo auf, so entsteht eine neue Folge und schließt sich einer ältern an. Hört sie auf in Antiochia, wird sie unterbrochen in Ephesus, so besteht sie fortwährend in Rom, an welches alle neuen Kirchensprengel sich anknüpfen und durch sie hinaufsteigen bis zu den Aposteln. Sollte also die Kirche nicht die wahre seyn, welche in gerader Linie ihre Abkunft, in ununterbrochener Erbfolge, von dem Apostelfürsten ableitet und beweiset?

Ihr aber zeiget uns eure Kirchenlehrer, eure Nachfolger der Apostel, die Erben ihrer Gnadenschätze vor Wiclef, vor Huß, vor Luther, vor Farel, vor Calvin, vor Beza. Darum ist man berechtigt, euch zu sagen, was gegen Parmenian der h. Optat von Mileve gesagt, der, nachdem er alle Päpste von Petrus bis zum gleichzeitigen Syricius aufgezählt, die Donatisten aufforderte, eine ähnliche Folgereihe bis zu den Aposteln hinauf nachzuweisen, und ihnen folgenden Fehdehandschuh vorwarf: „Zeiget den Ursprung eures Sitzes, wenn ihr die heilige Kirche besitzen wollet.“ Der h. Athanasius sagt: [1] „Wir haben nachgewiesen, daß diese Lehre von den Vätern den Vätern, gleichsam von Hand zu Hand, übergeben worden. Ihr Andern, neue Juden und Kaiphassöhne, wo sind die Lehrer eurer Lehre?“ Irenäus, Tertullian, Eusebius, Hieronymus, Augustin und Prosper bedienen sich desselben Argumentes und zählen namentlich die in Rom aufeinander gefolgten Päpste auf.

Da kommen sie mit der gewöhnlichen Einwendung, daß nach den fünf ersten Jahrhunderten die Päpste und Bischöfe von dem wahren Glauben abgewichen seyen. Wir möchten aber wissen, in welchem Kirchenrathe, durch welche Schriftterte sie des Irrthums überwiesen worden. Wir dagegen können euch urkundlich darthun, wann, wo, durch wen ein jeder eurer Irrthümer verdammt worden ist.

Ihr bemerket ferner, daß Kaiphas, welcher den Opferpriestern des alten Bundes nachgefolgt ist, der letzte Hoheprieſter war, mithin die Reihefolge mit ihm ein Ende genommen. Wisset ihr denn nicht, daß das Aaronische Priesterthum nur ein zeitliches war und mit der Ankunft des Messias aufhören mußte, um dem ewigen Priesterthum nach der Ordnung Melchisedech's die Stelle zu räumen?

Diese Folgereihe hat aber in Africa, Aegypten und Asien ein Ende genommen? — Hierauf haben wir oben schon geantwortet. Es genügt, daß diese Succession in Rom nicht unterbrochen worden und daselbst fortdauert. Irenäus, Bischof von Lyon in Frankreich, Optat und Augustin, Bischöfe in Africa, Epiphanius zu Salamina in Cypern,

1. *Decret. Synodi Nicæn.*

Euſebius zu Cäſarea in Paläſtina, waren mehr darauf bedacht, die Aufeinanderfolge der Biſchöfe auf dem Stuhle Petri in Rom, als ihre eigenen biſchöflichen Geſchlechts-Erbregiſter nachzuweiſen.

Setzen wir mit Tertullian den Fall, die gedachten bedeutenden Kirchen ſeyen in Irrthum gefallen, und haben dennoch die ihnen anvertrauten Gläubigen in der Meinung gelaſſen, ſie hätten den ihren Kirchengründern und deren Nachfolgern übergebenen Glauben treulich beibehalten: ſo müßte man annehmen, daß ſie ſich insgeheim zu dieſem Betruge miteinander verſtanden haben und daß der heilige Geiſt die ſämmtlichen Nachfolger der Apoſtel, ungeachtet der ausdrücklichen Verſprechung ſeines Beiſtandes und ſeiner Leitung, ſie verlaſſen, und daß nach nicht langer Zeit ſchon einige Marcioniten und einige Valentinianer nothwendig geworden ſeyen, die chriſtliche Wahrheit aus der Gefangenſchaft zu befreien und die Kirche Chriſti wieder in ihr altes Geleiſe zurückzuführen; daß mithin bis zur Erſcheinung dieſer Aufrührer das Evangelium verkehrt gepredigt, die Glaubenslehren unrichtig aufgefaßt, die Sacramente ungültig ausgeſpendet, die chriſtlichen Tugenden ſchlecht ausgeübt, die Prieſter und Biſchöfe unrechtmäßig geweiht und eingeſetzt, alle Wunder unrecht gewirkt und alle Märtyrer vergebens gekrönt worden. Welcher geſunde und vernünftige Menſch wird ſich dazu verſtehen, ſolchen baaren Unſinn hinzunehmen?

Aus dem Geſagten geht alſo unwiderſprechlich hervor, daß die römiſche Kirche nicht nur katholiſch, ſondern auch apoſtoliſch, mithin die wahre Kirche Chriſti iſt. Von den übrigen Kirchen dagegen muß man ſagen, was Gott bei Jeremias (Kap. XXIII. 21—23) zu den damaligen falſchen Propheten geſprochen hat: „Nicht ich ſandte die Propheten, aber ſie liefen; nicht ich ſprach zu ihnen, aber ſie weisſagten. Wären ſie geſtanden in meinem Rathe, und hätten ſie kund gemacht meine Worte meinem Volke; ſo würde ich ſie zurückgeführt haben von ihrem ſchlimmen Wege und von ihren ſo böſen Geſinnungen. Bin ich etwa nur Gott aus der Nähe und nicht auch Gott aus der Ferne?“ Das gilt beſonders den falſchen Propheten unſrer Zeit, die da laufen, ohne daß ſie geſandt worden. Wie werden ſie aber, fragt der Apoſtel, predigen, wenn ſie von Niemanden (als von ſich ſelber) geſandt worden? Gleichwie mein Vater mich geſandt hat, ſpricht der Heiland, ſo ſende ich euch. Die neuen Lehrer ſollen alſo beweiſen, daß ſie von Chriſtus, oder von den Apoſteln, oder von ihren Nachfolgern die Sendung und Berufung empfangen haben. Dränge ſich Einer unberufen in ein öffentliches Amt ein, ſo würde man ihn als einen Betrüger oder als einen Irren behandeln. Wer wird ohne Sendbrief, ohne authentiſche Urkunde, ohne allen Beweisgrund eine Magiſtratsperſon von ſeinem Sitze verdrängen und ſich auf demſelben eigenmächtig niederlaſſen. Calvin ſelbſt wurde durch die Kraft dieſes Argumentes ſo in die Enge getrieben, daß er eingeſtand, es könne Niemand ohne Beruf ein öffentliches Amt antreten, was er auch in Bezug auf die Diener der Kirche und des Wortes einräumt.

Allein, ſagen ſie, der Zuſtand der Kirche war geſtört und im Verfall. Deßwegen hat Gott außerordentlicher Weiſe Männer berufen, um die zerfallene Kirche wieder herzuſtellen und einzurichten. Wenn alles Andere neu iſt, ſo iſt wenigſtens dieſe Ausflucht nicht neu; denn alle Ketzer vom erſten bis in's laufende Jahrhundert haben dieſen gewaltigen außerordentlichen Sendbrief vorgewendet, jedoch ohne durch irgend ein anderes Wunder, als das ihrer Frechheit und Unverſchämtheit, deſſen Echtheit zu beweiſen und ihm Glauben zu verſchaffen. Was die Kirchenobern der vorigen Jahrhunderte von allen neuen Propheten verlangt haben, das hat man mit allem Recht auch von euch begehrt, indem man allen Grund hatte, euern Beruf und eure außerordentliche Sendung zu bezweifeln. Man verlangte von euch Wunderwerke zur Erhärtung eurer außergewöhnlichen Berufung und Sendung. Anſtatt mit Wundern zu antworten, wie die echten Propheten und die wahren Apoſtel des Herrn, habt ihr auf eine ſehr verwunderliche Weiſe erwidert, Wunder ſeyen nothwendig geweſen zur Gründung des neuen Geſetzes und zur Einführung des neuen Evangeliums, aber nicht zur Reformirung der verkommenen Kirche. — Wir könnten, wenn es mit eurer Einwendung ernſt gemeint und ſie nicht, in Ermangelung eines beſſern Grundes, eine nothgedrungene Ausflucht wäre, aus dem alten Teſtamente und aus der Kirchengeſchichte eine Menge Thatſachen anführen, welche die Nichtigkeit eurer ausweichenden Bemerkung beweiſen; wir könnten euch zeigen, daß dieſe Wunder gewirkt worden, ohne daß es ſich darum handelte, eine neue Lehre einzuführen, ſondern vielmehr um die alte zu beſtätigen oder ihr mehr äußere Geltung zu verſchaffen; wir könnten euch ferner ſagen, daß durch die angebliche Reformation wirklich ein neues Evangelium eingeführt wurde, alſo ſchon um deßwillen und eingeſtandener Maßen Wunder vonnöthen geweſen wären; doch wir begnügen uns, euch auf folgende Stelle Tertullian's aufmerkſam zu machen; ſie ſcheint ganz eigens für euch gegoſſen zu ſeyn: „Wenn ſie einen andern Gott predigen, warum bedienen ſie ſich der Werke, der Schriften und der Namen des Gottes, gegen den ſie predigen? predigen ſie denſelben Gott, warum anders? oder ſie ſollen uns beweiſen, daß ſie neue Apoſtel ſeyen; ſie ſollen ſagen, Chriſtus ſey auf's Neue herabgeſtiegen, ſey abermal als Lehrer erſchienen, abermal gekreuzigt worden, abermal geſtorben, abermal auferſtanden. Denn ſo verfährt Chriſtus mit ſeinen Apoſteln, indem er ihnen die Macht gibt, dieſelben Wunder zu wirken, die er ſelbſt gethan. Ich will alſo, daß auch ſie ihre Macht zeigen; es ſey denn, daß ich ihre übergroße Macht anerkenne, durch welche ſie den Apoſteln im umgekehrten Sinne nachahmen: jene haben nämlich die Todten zum Leben erweckt, dieſe aber machen aus Lebendigen Todte.“ [1]

Als ſie nach zahlreichen Debatten in ihren Synoden am Ende zur Einſicht gekommen, daß ihre außerordentliche Sendung auf ſchwachen

1. *De Præscript. c.* 30.

Füßen ſtehe, haben ſie ihre Zuflucht zur ordentlichen und gewöhnlichen Sendung genommen, und mit Beſcheidenheit und ohne Hochmuth ausgeſagt, ſie hätten ſie von Luther entlehnt, welcher ſie von der katholiſchen, apoſtoliſchen, römiſchen Kirche empfangen hatte. Darüber erlauben wir uns die einfache Bemerkung, daß dieſes Argument nichts anders beweiſe, als daß die Prieſter und Hirten der römiſchen Kirche einer wahren Sendung ſich erfreuen. Nicht ſo hier. Denn da Luther, welcher zwar von der römiſchen Kirche geweiht und verordnet worden, aber von derſelben ſich losgetrennt, hat er die Berufung und Sendung verloren, und kann ſie folglich Niemanden mittheilen. Wenn der Beamte eines Königs Hochverrath an ſeinem Monarchen begeht, verliert er nicht dadurch ſchon ſeine Stelle? Als ich gegen eure Synodalbeſchlüſſe behauptete, daß der Papſt nicht der Antichriſt ſey, bin ich nicht dadurch, in Gemäßheit eurer Lehre und eures kanoniſchen Rechtes, meiner Sendung durch euch verluſtig geworden? Wie? wenn ich nach La Rochelle gehen wollte, eine eurer Kanzeln beſtiege, und gegen eure Lehre predigte, und ſagte, ich hätte meine Berufung und Sendung von euch, um eure Ketzerei zu bekämpfen: würdet ihr auf dieſes Vorgeben hin mich als von euch verordnet anſehen und mich anhören? Auch abgeſehen von den Haupt-Glaubensartikeln, in denen ihr mit Luther im Widerſpruch ſeyd, könnet ihr unmöglich euere gewöhnliche Berufung von Luther haben; oder hättet ihr ſie wirklich von ihm, wie ihr behauptet, ſo müßtet ihr ſie, da ſie Luther von uns empfangen, von der katholiſchen Kirche haben. Iſt dieſes der Fall, wie ihr vorgebet, ſo habt ihr eure Sendung von dem Antichriſt, weil nach euern Synoden der Papſt der Antichriſt iſt. Oder aber gebt ihr dieſen euern neuen Glaubensartikel auf, ſo hattet ihr unrecht, daß ihr nicht zu uns, zur Quelle eurer Berufung, zurückgekehrt ſeyd.

Da ſehet ihr, in welchem Labyrinthe ihr euch verloren habt. Denket alſo, ehrenwerthe Prediger! an euch und an euer Seelenheil, führet fortan das arme Volk nicht mehr am Gängelbande, haltet es nicht mehr im Irrthum zurück. Werfet, wie Gott unſere Sünden, all euern Ehrgeiz und ſonſtige Rückſichten hinter euern Rücken; denn ihr werdet dem ſtrengen Richter Rechenſchaft ablegen müſſen über die vielen Seelen, die ihr mit euch ſelbſt in den Abgrund ſtürzet. „Weh ihnen!“ ſagt der Apoſtel Judas; „denn ſie gehen den Weg des Kain, ſind dem Irrthum Balaams, der Gewinnſucht ganz hingegeben, und gehen zu Grunde im Aufruhre Core's.“ Kommet zurück in den Schoos der gütigen Mutter der Kirche; ſie ſtreckt die Arme aus, um euch zu empfangen; ſie wird euch ſchirmen im Zelte des Herrn, euch nähren mit dem Brode des Himmels, euch einführen in die ewige Seligkeit, nachdem ihr ſo viele tauſend Seelen in den Schafſtall des Herrn werdet zurückgeführt haben. Gott verleihe euch dieſe Gnade. Amen.

# Jakob Vidouze,

## ehemaliger reformirter Prediger.

### 1611.

Die Südprovinzen Frankreichs wurden gleich beim Entſtehen des Calvinismus ganz beſonders durch die Irrthümer desſelben heimgeſucht und unterwühlt. Dagegen haben dieſelben auch die meiſten calviniſchen Prediger geliefert, die zur katholiſchen Einheit wieder zurückgekehrt ſind. Jakob Vidouze, der zu Anfang des XVII. Jahrhunderts das Predigtamt in der Gascogne verſah, gehörte zu Denen, welche ſelbſt in der Ausübung ihres Amtes über die Rechtmäßigkeit desſelben und über ihren Beruf überhaupt, in Zweifel geriethen. Da er ſeine deßfallſige Unruhe nicht in ſeiner Seele verſchloß, ſondern ſie ohne Scheu ſeinen Mitbrüdern mittheilte und mit ſehr erheblichen Gründen begleitete, zog ihm ſeine Offenherzigkeit während etwa drei Jahre ſchwere Verfolgungen zu, ſo daß Colloquien wider ihn gehalten wurden. Innerlich und äußerlich, von dem guten und böſen Geiſte gehetzt, riß ſich Vidouze endlich von dem Irrthume muthig los und bekannte ſich 1611 förmlich zur katholiſchen Kirche, was er durch folgende Schrift bekannt machte: «*Trois arguments invincibles contre la doctrine des Ministres de la Religion prétendue réformée à eux adressés par un Ministre* qui les a quittés.» Paris 1611. Seiten 36 in 8°.

Vidouze ſcheint noch andere Schriften veröffentlicht zu haben; er ſelbſt ſpricht in der eben angeführten Abhandlung, S. 34, von einer, die den Titel führt: *Le Concept des esprits reformés*.

Vidouze wählte die ſcholaſtiſche, d. h. die logiſche Form in der

Darlegung ſeiner drei Argumente gegen den Calvinismus und zu Gunſten des Katholizismus. Hier dieſe drei Beweisführungen in genauer Uebertragung.

## Erſtes Argument.

*Bar.* Alle diejenigen, welche ſchriftlich bekennen, daß in einer gewiſſen Verſammlung von Menſchen, welche ſie auch ſeyn mögen, bis heute geblieben und noch bleibe die Subſtanz der Taufe, und zwar die wirkſame Subſtanz, welche nicht von dem Verwalter dieſer Taufe abhängt, und diejenige iſt, von der man allein ſagen kann, daß ſie aus unſerm Herrn Jeſus Chriſtus iſt, und in der Nachlaſſung der Sünden unter der Regierung oder Leitung des heiligen Geiſtes beſteht: — alle diejenigen, ſage ich, müſſen dadurch nothwendiger Weiſe zugeben und bekennen, daß eine ſolche Verſammlung von Menſchen wahrhaft die Kirche Gottes iſt, in deren Schoos ein Jeder ſeine Seligkeit finden kann, und außer deren Glauben und Geiſt nur Tod und ewige Verdammung zu erwarten nebſt gänzlicher Verwüſtung und Verzweiflung des Gewiſſens.

*Ba.* Nun aber bekennen thatſächlich durch ihre Schriften alle Prediger Frankreichs, daß in der Katholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen Kirche (welche ſie Papſtthum nennen) bis heute geblieben und noch bleibe das Weſen der Taufe, und zwar das wirkſame Weſen, welches nicht von dem Verwalter dieſer Taufe abhängt, und diejenige iſt, von der man allein ſagen kann, daß ſie aus unſerm Herrn Jeſus Chriſtus iſt, und in der Nachlaſſung der Sünden unter der Regierung und Leitung des heiligen Geiſtes beſteht. (S. ihr Glaubensbekenntniß Art. 28 und ihr Formular für die Kindertaufe.)

*Ra.* Daraus folgt alſo unwiderſprechlich (irréfragablement), daß alle Prediger Frankreichs gezwungener Maßen zugeben und bekennen müſſen, daß die Katholiſche, Apoſtoliſche und Römiſche Kirche (die ſie Papſtthum nennen) wahrhaft die Kirche Gottes iſt, in derer Schoos ein Jeder die Seligkeit finden kann, und außer deren Glauben und Geiſt nur Tod und ewige Verdammung zu erwarten, nebſt gänzlicher Verwüſtung und Verzweiflung des Gewiſſens.

Worin du den Andern richteſt, verurtheilſt du dich ſelbſt. Röm. II.

## Zweites Argument.

*Bar.* All diejenigen, welche um irgend einen Menſchen zu ihrem Glauben (den er zuvor verlaſſen) zurückzuführen, ihm dieſelben Beweisgründe und Urſachen, deren die Römiſche Kirche zur Bekämpfung der vorgeblichen Reformatoren ſich gewöhnlich bedient, vorlegt, — müſſen nothwendiger Weiſe: entweder erkennen und bekennen, daß alle ſolche Beweisgründe und Urſa-

chen der Römiſchen Kirche genügen, ſowohl ihre Gegner der Spaltung, des Irrthums und der Hartnäckigkeit zu überführen, als jedes gute Gewiſſen zu zwingen, dem Gewichte und der Abſicht beſagter Argumente beizuſtimmen; oder ſich das Geſtändniß gefallen laſſen, daß ſie falſche Lehrer und wahre Werkzeuge des Teufels ſind, wenn ſie ſolche Beweisgründe und Urſachen beibringen, obgleich ſie in ihrem Gewiſſen dafürhalten und glauben, daß ſie zum beſagten Ziel und Ende untauglich ſind.

*Ba.* Nun aber geſchieht es, daß ſeit drei Jahren die Prediger um einen gewiſſen Menſchen zu ihrem Glauben (den er früher verlaſſen hatte) zurückzuführen, ihm dieſelben Beweisgründe und Urſachen, der er die Römiſche Kirche zur Bekämpfung der vorgeblichen Reformatoren gewöhnlich bedient, vorgelegt haben.

*Ba.* Daraus folgt alſo nothwendig, daß ſeit drei Jahren die Prediger durchaus gezwungen ſind: entweder zu erkennen und zu bekennen, daß die Beweisgründe und Urſachen der Römiſchen Kirche genügen, ſowohl ihre Gegner der Spaltung, des Irrthums und der Hartnäckigkeit zu überführen, als jedes gute Gewiſſen zu zwingen, dem Gewicht und der Abſicht der beſagten Argumente beizuſtimmen; oder ſich das Geſtändniß gefallen laſſen, daß ſie falſche Lehrer und Werkzeuge des Teufels ſind, wenn ſie ſolche Beweisgründe und Urſachen beibringen, obgleich ſie in ihrem Gewiſſen dafür halten und glauben, daß ſie zu dem beſagten Ziel und Ende untauglich ſind.

Aus deinem Munde richte ich dich, du böſer Knecht. Luc. XIX.

Das dritte Argument betrifft die weſentliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl.

Nachdem Vibouze dieſe drei Syllogismen gründlich entwickelt, ſchließt er ſeine Schrift:

Findet ihr meine Beweisführung unwiderleglich und iſt es euch unmöglich darauf zu antworten, ſo wird euer Gewiſſen, euch und eure Heerden, ſchon zwingen in der Reue ein Heilsmittel zu ſuchen und mit Herz und Mund aufzuſchreien: „Wir haben geſündigt mit unſern Vätern, Unrecht gethan, Bosheit verübt.“ Wenigſtens iſt mir dieß wohl bekannt, daß ihr nichts zu antworten gewußt auf mein anderes Schriftchen: *Le Concept des esprits réformés*, welches vor länger als einem ganzen Jahre in eure Hände gekommen iſt. Wollet ihr vielleicht noch ein anderes Jahr dahin gehen laſſen, um das Gegenwärtige zu beantworten? Und dann ſogar iſt noch nichts geſchehen, ſo lang ihr nicht das Erſte beantwortet habt. Wenn dieſes euch in die Enge treibt, ſo umſchlingt euch das Andere eben ſo drückend, daß ihr dabei Wort und Athem verlieret. Dieß Alles bringt mich unwillkürlich auf den Gedanken, daß es um euer Gewiſſen nicht am beßten ſteht. Denn ihr wiſſet einerſeits wie euere kleinen Häuflein zu euch

halten; ihr ſehet, wie mehrere eurer Mitbrüder mit gerechtem Unwillen euch verlaſſen. Der Eine macht euch aufmerkſam auf einen eurer Irrthümer, der Andere auf einen Andern, und wieder ein Andrer auf einen Andern. Werdet ihr nichts deſto weniger allen dieſen Warnungen, die euch Gott ertheilt, mit Verachtung begegnen? Werdet ihr Briefe und Boten mit Füßen treten? Werdet ihr ſofort ſagen: „Das verdient keine Antwort?“ Werdet ihr euch auflehnen wider die Diener des Herrn des Weinberges? werdet ihr die Rebe abfreſſen bis auf den Weinſtock? Und bei all dem werdet ihr euch noch einbilden, ohne Züchtigung davon zu kommen?

Ich glaube es nicht, ihr auch nicht, und ſonſt Niemand. Warum ſollte ich es von euch glauben, da ihr es auch nicht glauben könnet von den Juden, Türken, noch von Andern in ihrer Bosheit, die ihr rechtfertiget durch eure Handlungen? Findet mir, wenn es euch beliebt, in der heiligen Schrift ein Beiſpiel, wodurch ihr die Gerechtigkeit und Schuldloſigkeit eures Verfahrens gegen mich beweiſen könnet, und nicht verpflichtet ſeyd, meine Schriften zu beantworten. Vielleicht werdet ihr mir die Worte des Titus entgegen rufen: „Einen ketzeriſchen Menſchen meide nach einer einmaligen oder zweimaligen Zurechtweiſung.“ Dieſe Stelle könnet ihr aber nur für mich wider euch anführen, da ihr im Irrthum ſeyd, und ihr eintreffenden Falles die zweite Zurechtweiſung wie die Erſte verachten würdet. Darum will ich mit dieſer den Schluß machen.

Ew. ergebener Freund und Diener in der Liebe und Furcht des Herrn Jeſus Chriſtus.

Paris, den 22. Hornung 1611. Vidouze.

# Salomo v. Merez,

## reformirter Prediger und Gelehrter.

### 1612.

nſere Berichterſtattung beſchäftigt ſich hier mit einer der wich=
en Bekehrungen im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts.
omo v. Merez war nicht nur eine in der Wiſſenſchaft hervor=
nde Perſönlichkeit; auch ſeine ſociale Stellung und ſein con=
neller Einfluß haben ihm in der franzöſiſch=reformirten Kirche
ı bedeutenden Rang angewieſen. Sein Uebertritt zur katholiſchen
he mußte daher ein großes Aufſehen erregen und ihm unangenehme
hältniſſe zu der verlaſſenen Partei herbeiführen. Dieß veranlaßte
zur Veröffentlichung einer inhaltreichen Schrift, welche uns mit
Propädeutik und den Umſtänden ſeiner Bekehrung, und den ihr
ngehenden und ſie begleitenden Kämpfen bekannt macht. Dieſe ſelten
ordene Schrift, die uns aus der Bibliothek des Clericalſeminars
Romans in der Diözeſe Valence mitgetheilt worden, führt den
[: *Manifeste du sieur de Mérez avec l'Instruction par
riture pour se résoudre dans la foi.* Tournon M. DC. XIV.
°. SS. 415.
ie iſt dem Herrn Petrus Andreas Leberon, Biſchof und Grafen
Valence und Die gewidmet. In dieſer Dedication vom 11. Mai
3 drückt ſich Merez folgender Weiſe aus:

Obgleich mein Uebertritt zur Katholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen
je, welche im Monat September 1612 ſtattgefunden, mit allen mög=
ı menſchlichen Berückſichtigungen vorgenommen worden, und mit der
ten Schonung gegenüber der ſogenannten reformirten Religion geſchehen

iſt, vielleicht gar mit einer Zartheit, wie es der Ruhe meines Gewiſſens eben nicht erſprießlich war: ſo haben dennoch Einige, namentlich Herr Mürat, reformirter Prediger zu Soyon, durch ein Schreiben vom 9. deſſelben Monates und durch andere Briefe meinen Schritt der Uebereilung zugeſchrieben. Als ich dieſes erfuhr, glaubte ich, mich mit den durch meine Bekehrung mir gewordenen Tröſtungen und mit den für dieſe große und ſtets vermehrte Wohlthat dem Herrn täglich dargebrachten Dankſagungen begnügen zu ſollen, weil ich dachte, die Verachtung ſolcher Verleumdungen und das Zeugniß meines vergangenen Lebens ſeyen meine beßte Rechtfertigung und Gewährleiſtung. Während ich aber mit dieſen Gedanken beſchäftigt war, und mich der Hoffnung überließ, mein Stillſchweigen würde diejenigen, die ich übrigens zu beleidigen niemals im Sinne gehabt, um ſo mehr von fernern Angriffen abhalten, als ſie nicht in mein Gewiſſen ſchauten: mußte ich leider erfahren, daß die Prediger von mehreren Seiten her ihr Weſen forttreiben, indem ſie nicht nur mündlich, ſondern auch in Briefen an mich und an meine Familie, mit den Waffen der Verunglimpfung zu kämpfen fortfuhren: ſo habe ich mich entſchloſſen, den ganzen Hergang meines Bekehrungsprozeſſes ausführlich zu erzählen, und die betreffenden Acten vorzulegen, ſo wohl um mich zu rechtfertigen, als auch um diejenigen, welche Verleumdung für Wahrheit nehmen, zu enttäuſchen."

Merez beginnt ſein Manifeſt mit folgender Erklärung:

„Die vorgeblich reformirte Religion, zu welcher ich mich bis zum 9. September 1612 bekannt habe, betrachtete ich als die wahre; und ich glaubte durch dieſelbe in der Kirche Gottes zu ſeyn. Dieſe Meinung habe ich von meinen Eltern und von meiner Umgebung gewonnen, und fand mich durch den vierten Artikel der Confeſſion darin beſtärkt. Allein gerade dieſer Artikel, der da lautet, „daß die Bekenner der beſagten Religion „über die kanoniſchen Bücher der Schrift, über die durchaus ſichere Regel „und Grundlage des Glaubens vermöge ihrer innern Ueberzeugung, die „ſie dem h. Geiſt zuſchreiben, beſſer als durch die allgemeine Eintracht „und Uebereinſtimmung der Kirche urtheilen können," war die Veranlaſſung, deren der Geiſt Gottes ſich bediente, um mich in meiner bisherigen Widerſetzlichkeit innerlich zu erſchüttern und anzutreiben, über dieſe Kirche, über die katholiſche Ueberzeugung, welche ich keineswegs meinem eigenen Dafürhalten, ſondern dem h. Geiſte zuſchreiben ſollte, die Unterſuchung anzuſtellen, ob jene die wahre Kirche ſey oder nicht, zu welcher ich mich bekannte, und die ich verwerfen und verlaſſen konnte, ſobald der h. Geiſt mir von derſelben ein entgegengeſetztes Zeugniß geben würde; — oder ob jene die wahre ſey, die ich mit dem Bann belegte, weil ſie über den Glauben und die Schrift anders als ich urtheilte, die ich deßwegen nicht

für die wahre Kirche hielt, und darum ihrer gemeinsamen Uebereinstimmung, die besagter Artikel ihr zugestehen schien, durchaus keine Zuversicht schenken könnte.

Nach diesem nahm ich ganz eigens die Untersuchung in Angriff, auf welchen Grundlagen wohl zwei so entgegengesetzte Glaubensbekenntnisse, wie die Römisch-katholische und die angeblich reformirte beruhen möchten. Dazu fühlte ich mich nicht nur innerlich durch den h. Geist angespornt, sondern auch öfters äußerlich durch meine Eltern und meine katholischen Verwandten angeregt, indem Letztere, welche mir genauere Kenntniß ihrer Religion beizubringen wünschten, und von Zeit zu Zeit Stellen aus ihren namhaften Gottesgelehrten vorlasen, sowohl um ihren Glauben zu erhärten als den meinigen, den ich leidenschaftlich vertheidigte, zu bestreiten. Die Gegengründe, die ich aus den Schriften unsrer Prediger anführte, und von denen ich mir guten Erfolg versprach, fanden jedoch selten einigen Anklang; ich dagegen wurde durch eben diese Gegenstände selbst wankend gemacht, wie es mir z. B. erst unlängst mit dem Prediger Mürat widerfahren ist. Kurz vor seiner Abreise nach Nimes, als ich nämlich zu Soyon die Frage an ihn stellte, ob es wahr sey, daß die Väter der Urkirche, denen die Bewahrung ihrer Reinheit anvertraut war, wie uns Calvin lehrt, für die abgeschiedenen Seelen ein Fegfeuer geglaubt und geprebigt haben? Nachdem ich ihm aus dem h. Augustin eine Stelle, die man mir mitgetheilt, angezogen habe, gab er mir in Gegenwart mehrerer Personen die Antwort: „Es ist in der That wahr, dieser große „Mann hat sich in diesem Glaubenspunkt wirklich gewaltig (grandement) „vergessen." Allein ob ich schon dieser Antwort nicht ohne Weiteres beipflichten, noch ohne Gewissensvorwurf der Andeutung Glauben schenken konnte, daß Calvin in Glaubenssachen besser als St. Augustin und die übrigen Väter unterrichtet war; so hat mich dennoch die Leidenschaft, die mir als heiliger Eifer für meine Religion galt, so sehr beherrscht, daß ich jede Erwiderung zu Gunsten derselben erträglich fand, oder wenigstens im Falle einer Niederlage die Schuld auf die Verfechter warf und bedauerte, ihre Gewandtheit meinem confessionellen Liebeseifer nicht genügend entsprechen zu sehen.

Als ich eines Tages im Briefe des h. Jacobus die Stelle las: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Aeltesten (Priester) der Kirche zu sich und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn," war ich dennoch etwas erstaunt und verblüfft, als ich in der zu Lyon 1563 durch Anton Gryphius gedruckten Genfer Bibel die Randglosse sah: „Es war dies ein zeitliches oder zeitweiliges Sacrament (Sacrement „temporel), welches mit der bedeuteten Sache aufgehört hat; die jedoch „dasselbe spenden wollen und nicht die Gabe der Heilung besitzen, mögen „es als Zeugen gebrauchen." Ich fragte mich: Wie konnte Christus zeitliche Sacramente einsetzen für ein Reich, das nicht auf die Zeit beschränkt

geweſen wäre, — eine geiſtige und heilige Ceremonie für eine rein zeitliche Wirkung, blos für die Geſundheit und nicht zur Heiligung? .... Doch meine Liebe zur Reformation war ſo groß, daß ich den Worten der Prediger, welche dieſe Randgloſſe geſchrieben, mehr Glauben ſchenkte, als dem innern Zeugniſſe meines Gewiſſens, vermöge deſſen der h. Geiſt mir nicht erlaubte, wie ich es gewünſcht hätte, meines Irrthums mich zu erfreuen.

Ebenſo nahm ich kein gewaltiges Aergerniß an vielen höchſt verwerflichen Aeußerungen Calvin's, die ich der Uebereilung zuſchrieb, z. B. wenn er die alten Kirchenlehrer „Thoren und Träumer (resueurs, d. h. rêveurs), Tölpel (lourdauds)" u. ſ. w. nennt....

Hier citirt Merez eine Menge Stellen aus Calvin's Schriften, welche eben ſo freche als gottloſe Angriffe auf die Vorſehung, auf unſern Erlöſer, auf die h. Schrift, auf die Propheten, Apoſtel u. ſ. w. ſind. Dann fährt er S. 40, §. 30, weiter fort:

Durch dieſe Aeußerungen und Widerſprüche der Prediger, welche, wie Beza ſelber geſteht, die Grundlage aller wahrhaft chriſtlichen Kirchen betreffen, wurde in mir noch höher das Verlangen geſteigert, den endgültigen Schluß einer für mein Seelenheil ſo wichtigen Erörterung zu vernehmen, was der Erwartung meiner katholiſchen Verwandten ſehr zuſagte; darum legten ſie mir ihre Beweisführung ſchriftlich vor, damit ich ſie deſto ruhiger erwägen und der Prüfung der Prediger unterwerfen könnte. Auch meine reformirten Verwandten, als ſie von dieſer Beſprechungsweiſe Kunde erhielten, drückten mir ebenfalls den Wunſch aus, ich möchte ihnen meine Gedanken und Bedenken ſchriftlich zuweiſen, was ich wirklich für meinen Schwager zu Montelimar that, und ihm unterm 15. März in einem Briefe verſchiedene Zeugniſſe und Stellen, die man mir in Bezug auf die Weſensverwandlung in der Euchariſtie und über die Wahrheit der Kirche mitgetheilt hatte, zuſandte, mit dem Bemerken, daß, wenn man mir die Wahrheit nachweiſe, ich bereit ſey, mich zu ihr zu bekennen. Sobald Herr Chamier, Prediger in beſagter Stadt, von meinem Vorhaben hörte, beeilte er ſich, unterm 1. April deſſelben Jahres 1612, mir ſowohl über die Transſubſtantiation als über die Art und Weiſe, mittels der Lehre zur Kenntniß der Kirche zu gelangen, eine Antwort zugehen zu laſſen; zugleich ertheilte er meinem bedingten Verſprechen, zu dem ich mich verpflichtet hatte, ſeinen Beifall mit folgenden Worten: „Sie ſetzen als Ihr „Glaubensfundament die Kenntniß der Kirche und verſprechen, der papiſti„ſchen beizutreten, wenn man Ihnen beweiſe, daß dieſelbe die wahre ſey. „Sie thäten wahrlich recht; denn jeder vernünftige Menſch würde mit „Ihnen halten. Wollte Gott, es wäre möglich darzuthun, was Sie ver„langen und jeden Tag wiederholen. Dieß wäre ein großer Gewinn für

„ſo viele Seelen und das Endziel ſo vieler Uebel.“ Der Inhalt dieſes Schreibens war mir beſonders angenehm ſowohl wegen der darin ausgeſprochenen Geſinnungen Chamier's gegen mich, als auch wegen der angegebenen Mittel, die Transſubſtantiation zu bekämpfen und mich der Wahrheit, die ich in meinem Irrthum ſuchte, deſto mehr zu verſichern, je deutlicher ich derſelben Grund und Urſache erörtert fände. Wiewohl ich aber bemerkte, daß nach der Meinung eines ſo verſtändigen Mannes „jeder vernünftige Menſch mir beiſtimmen würde,“ ſo war ich deſſen ungeachtet nicht wenig betroffen, daß Herr Chamier mich des Wankelmuthes und der Unentſchloſſenheit beſchuldigte, und zwar hauptſächlich deßwegen, weil es meiner Aufmerkſamkeit doch nicht wohl entgehen konnte, daß er ſelber, nach dem Inhalte ſeiner Briefe zu urtheilen, in ſeinem Gewiſſen noch weit mehr als ich beunruhigt und ſich hin- und hergetrieben fühlte. Denn wäre er wirklich überzeugt geweſen, daß die Römiſche Kirche nicht die wahre Kirche ſey, wie hätte er in ſeiner Seele verlangen können, daß man das Gegentheil beweiſen möchte, daß nämlich die falſche Kirche die wahre ſey, indem er ſpricht: „Wollte Gott, es wäre möglich darzuthun, daß die papiſtiſche Kirche die wahre Kirche ſey? Plût à Dieu qu'on pût montrer que l'Eglise Papistique est la vraie Eglise!“ Wer ja die Wahrheit liebt, der kann in Ewigkeit nicht verlangen oder wünſchen, daß es möglich ſey, die Lüge als Wahrheit zu beweiſen oder der Ueberzeugung aufzudringen, zur Vernichtung der Wahrheit, die er liebt und deren er gewiß iſt. Und noch viel weniger könnte er mit Herrn Chamier ſagen, daß dieſe ſolcher Weiſe geltend gemachte und empfangene Lüge „ein Gewinn für das Heil ſo vieler Seelen und das Ende ſo vieler Unheile wäre;“ es ſey denn, daß er etwa glaube, das Heil der Seelen beſtehe in der Ueberzeugung und Annahme der Lüge anſtatt der Wahrheit. Da ihm aber dieſes zu glauben unmöglich war, ſo hätte ich, wäre es meinem Reformationsvorurtheil möglich geweſen, einſehen können, daß der Herr Chamier in ſeiner Seele ſchlechterdings Papiſt war, weil er ſo offenherzig eingeſtand, daß das Heil ſo vieler Seelen und das Ende ſo großer Unheile einzig und allein bedingt ſey durch die Ueberzeugung, die papiſtiſche Kirche ſey die wahre Kirche: da nun aber dieſe Ueberzeugung, nach ſeinem Vorgeben, ſo heilſam iſt, ſo kann ſie, ſeinem Urtheil gemäß, nichts anders als die Wahrheit ſeyn.

Und dennoch ſchrieb er mir alsbald einen zweiten Brief ohne Datum, worin er mich gerade das Gegentheil lehrte von Dem, was er mir über das Heil der Seelen und das Ende ſo vieler Uebel geſagt hatte; und lieferte mir den Beweis, was ich bis dorthin freilich noch nicht zum Bewußtſeyn gebracht, daß nämlich ſeine Feder, die er bei beſagter Angelegenheit in den Dienſt des Innern ſeines Gewiſſens genommen und der Wahrheit der Römiſch-katholiſchen und Apoſtoliſchen Kirche Zeugniß gegeben, auch noch gute Dienſte leiſten könne beim äußerlichen Bekenntniſſe einer andern Religion, die unter dem Namen Reformation bekannt iſt.

Dieſer Brief wurde mir geſchrieben bei Gelegenheit mehrerer Stellen und rechtfertigender Beweiſe der wahren Kennzeichen der Kirche, welche meine katholiſchen Verwandten mir verſchafft hatten, und die ich meinem beſagten Schwager zu dem obengedachten Zwecke mitgetheilt haben ſoll. Herr Chamier bewies mir allzeit dieſelben freundſchaftlichen Geſinnungen, und ſprach unter Anderm: „Ich werde keine lange Rede halten; was ich „ſchreibe, ſchreibe ich ungern, und nur aus Liebe zu Ihnen.“ Darum berührte er kaum die beſagten Kennzeichen, verhehlte mir aber ſeine Gedanken über die römiſche Kirche nicht, indem er äußerte: „Die Fortſetzung der „monarchiſchen Regierung und die Vereinigung unter einem ſichtbaren „Oberhaupte habe nie in der wahren, ſondern nur in der falſchen Kirche „beſtanden.“ Nebenbei bekannte er, die Wunder ſeyen nothwendige Belege der durch Chriſtus bewirkten Reformation geweſen, oder, wie Paulus, Hebr. IX. 10, ſagt, der auferlegten Verbeſſerung. „Allein,“ fügt Herr Chamier hinzu, „es iſt eben ſo falſch, daß die Wunder in der „Kirche noch fortbeſtehen, als es wahr iſt, daß ſie zur Zeit der Apoſtel „und kurz nachher in Brauch geweſen; ich fürchte demnach keineswegs, daß „der Teufelsſpuck (la diablerie) der Kapuziner Ihres Ortes mich von „dieſer Ueberzeugung abbringen werde ..... Ich wünſche von Herzen, „Sie möchten ein für alle Mal an Ihr Gewiſſen denken. Iſt Gott „Gott, ſo folgen Sie ihm; iſt er Baal, ſo meiden Sie ihn; beſſer iſt es, „daß Sie ſtarr gefroren, als lau ſeyen; bedenken Sie's wohl und beten „Sie.“

Dieſe Worte, beſonders aus dem Munde eines Predigers und eines ſolchen Predigers, konnte ich unmöglich billigen, weil ſie in Zweifel ſetzen, woran Niemand gezweifelt, noch zweifeln konnte, ob nämlich Gott Gott oder Jemand anders eher Gott ſey als Gott ſelber. Er verkehrte offenbar die h. Schrift, welcher er ſeine Worte zu entlehnen ſich den Schein gibt, und ſtellte mich als einen Menſchen dar, der in der Ueberlegung begriffen iſt, ob er dem Teufel folgen und ihn Gott nennen, oder Gott, und ihn Baal nennen ſolle....

Mehr Aufmerkſamkeit ſchenkte ich dem Bemühen meines Vetters Deſaignes, welcher damals Prediger der reformirten Kirchen zu Beaufort und La Baume war, und mich gegen die Verſuche und den Einfluß der Katholiken zu ſchützen ſuchte. Denn ungeachtet meiner inneren und äußerlichen Kämpfe hielt ich mich immer noch außerhalb der römiſchen Kirche und an vielen Meinungen, welche ſie verdammt und die mir mit der h. Schrift ganz übereinzuſtimmen ſchienen, wie ich eben von den Predigern unterrichtet worden, indem, wie ſie ſagten, der h. Geiſt ſein Siegel auf meine innere Ueberzeugung drücke, ſo lang dieſelbe mit der Ihrigen im Einklang bleibe.

Auf meiner Rückreiſe nach Lyon, ungefähr um den 28. Juni, ward ich von meinem Vetter Desapets in Geſchäften acht Tage lang aufgehalten.

Am erſten Tag begegnete ich Herrn Prediger Georg Soulas, der von der Nationalſynode, welche unter Chamier's Vorſitze nebſt du Moulin's Beiſitze gehalten worden, zurückkehrte. Wir beſuchten mit einander unter Begleitung des Herrn Desapets die Bibliothek des Jeſuitencollegiums, wo uns Einiges auffiel. Der Jeſuit bemerkte uns, die Bücher calviniſchen Urſprungs ſeyen eingeſchloſſen und ſtehen nicht Allen zu Gebote, ſondern nur Jenen, welche im Stande ſind, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden. Mehr bedurfte es nicht, um Herrn Soulas ſogleich zu veranlaſſen, das Wort zu ergreifen, was er eben ſo graziös, als bedachtſam und verſtändig that, jedoch nicht mit der gewandten Fertigkeit des Jeſuiten, welcher die Gelegenheit nicht mit den Haaren herbeizog und ſogar unvermerkt mich in das Geſpräch hineinführte, und mir in Erinnerung brachte, daß ich ihm vor Jahren bei einer gewiſſen Gelegenheit verſprochen habe, mich gegen die Wahrheit gefügig zu beweiſen. Zugleich bemerkte er, ſie hätten in ihrer Bibliothek mehrere Bücher von Männern, die früher geweſen, was ich jetzt bin, und die Wahrheit, der ich widerſtrebe, erkannt und ergriffen haben; wenn mein Schweizervater ſeine Harmonie zu Stand gebracht hätte, würde er Manchem die Augen geöffnet haben; ein Anderer aber habe dieſes Werk glücklich ausgeführt, nachdem er 24 volle Jahre daran gearbeitet, und dieß habe ihn bewogen, das zu bekennen, was die ganze Kirche zu allen Zeiten einſtimmig geglaubt und weßhalb er Luther's Meinung in die Luft geſchlagen, und die Früchte ſeiner Forſchungen der Oeffentlichkeit übergeben und in zwei dicken Folianten, die er uns zeigte, die immerwährende Einſtimmigkeit der katholiſchen Kirche ſeit den Apoſtelzeiten nachgewieſen.[2]

Es waren bereits fünf Jahre verlaufen, ſeitdem ich dieſen Jeſuiten geſehen habe. Er wurde nämlich, wie ich nachher erfahren, von meinen katholiſchen Verwandten eingeladen, einen Angriff auf meinen Glauben vorzunehmen; was er auch wirklich that, indem er über das Verdienſt der guten Werke eine Erörterung anſtellte, und mir begreiflich machte, daß ein verdienſtliches Werk nichts anderes ſey als ein gutes Werk, dem Gott eine Belohnung verheißen. Denn obſchon das Verſprechen unentgeldlich war, ſo wurde dennoch der an die Verheißung geknüpfte Lohn nicht auf Grund der Unentgeldlichkeit, ſondern, wie die h. Schrift ſagt, auf Grund der Wahrheit und Treue ertheilt, weil Derjenige, welcher das Wort gegeben und nicht lügen kann, es eben ſo nothwendig halten muß, als er es unentgeldlich oder unverdient gegeben. Und eben darin haben Calvin, über St. Lucas VI. 23 und Beza über St. Matthäus VI. 1 ſich

---

1. Es war der gelehrte Pater Leonard Patornay.

2. Es iſt hier die Rede von dem herrlichen *Thesaurus Catholicus* des Bieleſelder Convertiten Jodocus Coccius.

eben ſo gröblich als ſchülerhaft verfehlt, und ihre Anhänger in Irrthum geführt, als wenn die Gnade Chriſti ſein Verdienſt verhindert hätte, weil nach ihnen das Verdienſt die Gnade aufhebt, mithin der Sohn der Jungfrau nicht hätte verdienen können, weil er unverdient als Gottesſohn empfangen worden.

Nach dieſer Unterredung entließ ich den Jeſuiten, fühlte aber, da er ſich anheiſchig gemacht, mir die vollkommene Uebereinſtimmung der römiſchen Kirche mit der Urkirche nachzuweiſen und ſogleich mit Zeugniſſen aus der Bibliothek zu belegen, in meiner Seele ein unwiderſtehliches Verlangen, mir darüber, meinem beſtändigen Wunſche gemäß, Aufklärung zu verſchaffen und völlig in's Reine zu kommen, beſonders auch noch darum, weil ich auf den Beiſtand des anweſenden Herrn Soulas und auf die Schriften der Prediger, die mich früher wider die Katholiken gewaffnet hatten, zählen konnte. Da ich aber nur einige Schriften des verſtorbenen Predigers Vinay bei mir hatte, ſo ließ ich mir die andern, namentlich Chamier's und Deſaignes' Correſpondenz, gelegenheitlich von Valence bringen nebſt dü Pleſſis' Buch über die Kirche, von welchem der Jeſuit mir geſagt, er (dü Pleſſis) habe es zurückgenommen, ſeitdem der Biſchof von Evreux, dermalen Cardinal dü Perron, am 25. März 1600 in Gegenwart ſeiner Majeſtät und auserleſener Zeugen ihm dargewieſen, daß ſich in dieſem Werke keine einzige Stelle vorfinde, die nicht entweder verfälſcht, oder ohne zur Sache gehörend wäre angeführt worden. Auch beſaß ich den „Glaubensſtab" (Bâton de la foi), den Soulas einem Neuenburger Prediger, Guido Philippin, zuſchrieb, nebſt einigen einſchlägigen Büchern aus der beſagten Bibliothek.

Da der Jeſuit uns ſehr höflich auf den andern Tag beſchieden, war ich in Verlegenheit, weil ich vorerſt auch beſagten „Glaubensſtab" von Neuenburg wollte prüfen laſſen. Da jedoch dieſer Punkt durch Beza's Confeſſion und die Synode von Montpellier ſchon vorentſchieden war, und Herr Soulas in Erinnerung brachte, daß der berühmte Goldmund Cardinal dü Perron, welcher das ganze rechtgläubige Alterthum ſich zu eigen gemacht, ſie dem öffentlichen Gelächter preisgegeben, indem ſie ſich genöthigt geſehen, die alten Kirchenlehrer von ſich abzuweiſen, um nicht von ihnen verdammt zu werden: ſo habe ich mich entſchloſſen, mich vor der Hand an das zu halten, was Herr Chamier mir eingeräumt hatte, daß nämlich jeder vernünftige Menſch mir beiſtimmen würde, und zweitens vor meiner Rückkehr nach Valence nichts zu beſchließen, weil ich dort dann Alles mit Muße prüfen und erwägen könnte, ohne mich der Gefahr auszuſetzen, der Uebereilung beſchuldigt zu werden. Ich blieb deßhalb blos darauf gefaßt, ein aufmerkſamer Hörer zu ſeyn, ohne jedoch den billigen Anforderungen meines Gewiſſens das Recht zu verſagen.

Mit dieſem Doppeltentſchluſſe kehrte ich des andern Tages zu dem Jeſuiten zurück und wurde vor der Hand ſehr angenehm überraſcht, als

h ihn hörte, wie er ſich in Lobeserhebungen über die h. Schrift erging, as mir um ſo mehr Freude gewährte, als ich mich weniger darauf er- artete, und wir weit mehr die gemeinſame und beſtändige Uebereinſtimmung der Kirche als die Wahrheit der göttlichen Bücher gefürchtet tten, weil wir uns eingebildet, jene Uebereinſtimmung der Kirche mit r Bibellehre würde ſich keinesfalls herausſtellen. Der Jeſuit aber, der, ie er mir ſpäter eingeſtanden, das Jucken der vom Humpen der Re- rmation trunkenen Geiſter kannte (qui savoit la démangeaison des esprits brenvés du hanap de la réformation), wollte gerade damit den Anfang achen, um dem Verlangen Derjenigen, welche drei Monate früher ihn Valence gebeten hatten, noch einmal mit mir zuſammenzutreffen, deſto ffer zu entſprechen. Jedoch hatte er es ihnen nur unter dem Beding erſprochen, daß die Gelegenheit dazu ſich einſtellen müßte, weil, wie er gte, die Neugläubigen dem Uebel der Kunſtſänger unterworfen ſind, elche, je dringender ſie darum gebeten werden, deſto mehr ſich weigern, re Stimme hören zu laſſen.

Dieſe Gelegenheit ſtellte ſich wirklich ein; und als ich mich am Wenig- en darauf erwartete, kam mir Gott mit ſeiner Gnade zuvor, flößte ndern das Verlangen nach meinem Seelenheil ein, während ich ſelbſt us Unwiſſenheit dieſes Gefühl in meiner Seele niederhielt und es nicht um ſchnelleren Wachsthum aufkommen ließ. Seine Anſprache eröffnete Pater Patornay mit der Betheuerung, das Verſtändniß einer einzigen Stelle der h. Schrift würde ihm mehr Reitze bieten als die Kenntniß einer Menge andrer Bücher. „Denn die göttlichen Schriften, ſagte er mit dem h. Paulus (II. Tim. III.), können uns unterweiſen zur Seligkeit durch den Glauben an Jeſum Chriſtum; jede von Gott eingegebene Schrift ſey nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweiſung, zur Beſſerung, zur Unter- weiſung in der Gerechtigkeit, damit der Menſch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geſchickt. Sie iſt ein Licht, das da ſcheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenſtern aufgeht in unſern Herzen (II. Petr. I. 29). Sie iſt eine Leuchte meinen Füßen und ein Licht auf meinen Wegen." (Pſ. CXVIII. 105.)...

Wie aber, fiel ich in die Rede ein, wie können Sie den Weg zum Heil inden in der Römiſchen Kirche, in welcher das Bibelleſen verboten iſt? — Ja wohl, erwiderte er, wenn in alle Weiſe empfehlen ſoviel heißt ls verbieten. Hören Sie, wie das Concil von Trient in der VI. Sitzung, Kap. I. von der Reformation ſich ausſpricht, wo es dieſes eſen allen Kirchen, Collegien und Univerſitäten mit allem möglichen Nachdruck einſchärft, „damit dieſer himmliſche Schatz der göttlichen Bücher, welche der h. Geiſt ſo freigebig den Menſchen verliehen hat, durch unſere Nachläſſigkeit nicht unnütze werde." Und weiter: „Wäre eine ſo ehren- volle Leſung, die nothwendigſte von Allen, nicht ſchon eingeführt, ſo müßte man ſie einführen zur Vertheidigung und Verbreitung des katho-

„liſchen Glaubens, zur Bewahrung und Mehrung der reinen Lehre; und „wo dieſes Leſen eingeführt worden und in Abgang gekommen, ſoll es „wieder hergeſtellt werden.“ Konnte wohl das Concilium das Verlangen der Römiſchen Kirche in Betreff der Privat- und häuslichen Bibelleſung deutlicher ausſprechen, als durch die Anordnung, welche hinſichtlich der öffentlichen Vorleſung der h. Schrift in dieſem ganzen Kapitel ſo umſichtig getroffen wurde, um allen Vorwänden derjenigen vorzubeugen, welche ſich weigern wollten, die Süßigkeit dieſes Honigſeims zu verkoſten, dieſes feine Gold und dieſe koſtbaren Edelſteine zu ſammeln? Pſ. XVIII. 11. Kann man wohl über dieſen Gegenſtand etwas Entſchiedeneres ſagen, als was man in den h. Kirchenſatzungen lieſt, wo es unter Anderm heißt: „Scripturarum ignorantia, Christi est ignorantia; die h. Schrift nicht kennen, heißt Chriſtum nicht kennen?“[1] Daſſelbe lehren uns die einzelnen katholiſchen Gottesgelehrten, welche auf die heiligen Väter ſich berufend, uns zu allen Zeiten ermahnten, Tag und Nacht die göttlichen Schriften als die Orakelſprüche des Himmels zu leſen, zu erwägen und in uns aufzunehmen. Dahin verweiſen uns Tertullian, Cyprian, Hieronymus, Ambroſius, Auguſtinus, Coccius, Toſtat, Salmero, Delrio u. A. m.[2]

Als die allgemeine Frage über Bibelleſen erſchöpft war, wurden auch die Ueberſetzungen der h. Schrift beſprochen, und einige dogmatiſche Fragen berührt und erörtert, worauf der Jeſuit dieſen Gegenſtand S. 68 mit einigen ireniſchen Bemerkungen beſchloß.

Setzen wir, ſprach er, den Haß bei Seite, und ſogleich dürften alle durch eure Lehre erzeugten Streitigkeiten beigelegt werden, namentlich die mit der thatſächlichen Frage verknüpft ſind. Wir werden alsdann zuerſt ſehen, was Jeder ſagen will, bevor wir mit Vorwürfen wider ihn auftreten, ihn dagegen nicht ſagen laſſen, was wir von ihm geſagt wünſchen, um eine Gelegenheit zu haben, ihn zu tadeln und ſolcher Weiſe die leidenſchaftliche Stimmung gegen ihn kundzugeben. Ich weiß es wohl, Ihr pfleget zu antworten, wir hätten einſt mehrere Irrthümer, die wir heute verwerfen, in der Römiſchen Kirche aufgenommen und ihr hättet durch eure angebliche Reformation uns veranlaßt, ihnen zu entſagen. Wäre aber dem alſo, wie ihr ſaget, ſo ſolltet ihr euch vielmehr freuen, uns dieſen

---

1. *Dist.* 38 *C. si juxta.*

2. Der Ordensmann beſchränkt ſich offenbar auf den allgemeinen und oberſten Grundſatz der Kirche in Betreff des Bibelleſens, um den grundloſen und tollen Vorwurf der Gegner, als verböte dieſelbe überhaupt das Leſen der h. Schrift, zu widerlegen; auf die praktiſche Seite und auf die einzelnen Fälle und Bedingungen, welche aber die Regel noch feſter ſtellen, anſtatt ſie zu entkräften, läßt er ſich ſelbſtverſtändlich nicht ein. D. H.

Vortheil und Gewinn verſchafft zu haben; noch nie hat ein Meiſter über die Beſſerung ſeines Schülers ſich beklagt; er legt vielmehr über deſſen Fortſchritt ſein Vergnügen und ſeine Zufriedenheit an Tag. Ihr dagegen beweiſet euch jetzt mißvergnügter, ſtreitſüchtiger und feindſeliger als je. Es iſt euch alſo nicht um den Nutzen und Vortheil, den ihr uns angeblich gebracht haben ſollet, ſondern im Gegentheil um den Umſturz der Kirche zu thun; weil ungeachtet der Reformation derſelben ihr gegen ſie eben ſo unliebſam als früher geſinnt ſeyd.

Dieſe Worte des Jeſuiten, ſchreibt Merez weiter, ſagten mir ſehr zu, inſofern ſie Jene bezüchtigten, die immer hetzen und zanken ohne einen andern Grund, als den ſie in ihrem Sauerteige finden, indem ſie ihren Gegnern Meinungen, an welche dieſelben nie gedacht haben, auf die Rechnung ſetzen, anſtatt ſich damit zu begnügen, und ſich zu erfreuen, wann ihnen von jener Seite erwidert wird, ſolche Dinge ſeyen bei ihnen ſchlechterdings unbekannt und die ihnen gemachten Vorwürfe betrachten ſie als eitel Luftſtreiche. Schon empfand ich in meiner Seele eine gewiſſe Erleichterung, weil ich aus dem ganzen Geſpräche abnehmen konnte, daß die Lehre der Römiſchen Kirche in vielen Punkten keineswegs dieſelbe ſey, welche meine Lehrer und Hirten, die ich damals noch ſchätzte, mir vorgeſpiegelt und zu erkennen gegeben. Die Andauer unſerer Zänkereien ward mir überaus unangenehm und läſtig, wie ſie es, meines Erachtens, Allen ſeyn müſſen, welche in ihrem Herzen keine Mißſtimmung und noch weniger Groll wider ihren Nächſten tragen, und ihr eigenes Seelenheil wie auch die Ruhe ihres theuern Vaterlandes ſich angelegen ſeyn laſſen .... Dennoch überraſchte mich des Jeſuiten Vorwurf, daß, ungeachtet der Reformation der Kirche, wir derſelben nach wie vor eben ſo feindſelig entgegen ſtehen. Wie, mein Herr, bemerkte ich ihm, Sie ſetzen voraus, die Römiſche Kirche, der wir uns nach wie vor, ihrer Reformation gleichmäßig ungeneigt erweiſen ſollen, ſey die reformirte Kirche? — Aus Ihrer eigenen Antwort, erwiderte er, und aus Ihrem Glauben, nicht aus dem Unſrigen, ziehe ich dieſe Vorausſetzung, weil wir, zufolge Ihres eigenen Vorgebens, eines beſſern belehrt, durch Ihre Vermittelung ſchon mehrern Irrthümern entſagt haben. Iſt es dem alſo, je nun da habt Ihr Gottes Werk bereits um ein Merkliches befördert; wir fangen demnach an, die reformirte Kirche zu ſeyn. Ihr aber könnet nicht dieſe Kirche ſeyn: denn Ihr macht im eigentlichen Sinne eine neu gebildete oder aufgeführte Kirche aus den grauſenhaften Trümmern der alten Heilsanſtalt, welche der Satan zerſtört und gänzlich vernichtet hatte, wie ihr im Vorwort eures Katechismus behauptet. Und wirklich kann man keineswegs das reformiren, was nicht iſt, wie man auch nicht einen Menſchen nach ſeinem Tode heilen, oder die Augen, die er nicht hat, herſtellen, und wieder aufbauen kann, was noch nie gebaut worden. Die Kirche ſomit, die ihr reformiren wolltet, mußte alſo wahrhaft die Kirche ſeyn, ſonſt wäre es von eurer Seite eine große Thorheit geweſen, Jene,

die kein Daſeyn hatte, in einen guten Zuſtand zu verſetzen, und die Fehler eines unbeſtehenden Gebäudes zu verbeſſern. Nun aber habt ihr die Römiſche Kirche reformiren wollen; alſo war denn ſie die wahre Kirche, obſchon nach eurem Vorgeben vor eurer Ankunft entſtellt: da ſie jetzt, wie ihr ſelbſt zugeſtehet, in vielen Punkten verbeſſert iſt, ſo kann ſie doch wohl durch dieſe Reformation das vorhin beſeſſene Recht, die wahre Kirche Gottes zu ſeyn, nicht verloren haben; ſondern iſt ſie jetzt und muß ſie jetzt die wahre reformirte Kirche genannt werden: wiewohl ſie, nach euerm Vorgeben, noch unvollkommen erſcheint, weil ihr nicht die Kirche reformiren wolltet, die war, ſondern die, welche nicht war, es ſey denn ihr wolltet entweder das Nichts reformiren, oder das Unſichtbare, Unbefleckte, was ſo viel hieße, als Gott reformiren und ſeine Vorbeſtimmung (Gnadenwahl), auf welche ihr eure unſichtbare Kirche bauet. Oder ihr habt vielmehr mit der Allgemeinheit eurer Verſammlungen auf's Neue eine Kirche bilden wollen, wie ihr in eurem Artikel XXXI. euch ausdrücket vermittelſt außerordentlich und wunderbar erweckter Leute. Denn einen Zuſtand zerſtören und ihn läugnen, heißt nicht, ihn befeſtigen; einen Menſchen tödten heißt nicht, ihn geſund machen; eine öffentliche Gewalt und Authorität vernichten, und eine andere Regierungsform und Polizei an ihre Stelle ſetzen, heißt nicht einen kranken Körper verbinden und pflegen, ſondern ihn zerſtückeln und zu Grunde richten.

Es kann euch nichts helfen, wenn ihr vorſchützet, ihr hättet eure Kirche nach dem Modell der erſten Kirche gebildet. Denn dieſe zweite Kirche wäre immerhin von der erſten unterſchieden, weil die erſte verfallen wäre und die zweite beſtände, die eine gänzlich zerſtört, die andere neugeſchaffen. Es kann Beza's ungereimte Ueberſetzung der Stelle aus Pſalm LX., wo er, um zu ſagen, daß der Herr das Land Edom in Beſitz genommen, den Unterſchied zwiſchen alten und neuen Schuhen, obgleich nach demſelben Leiſten, andeutet, auf euch angewendet werden. [1]

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen der Kirche, die war, und einer neuen Kirche nach dem Plan der erſten. Ich bitte euch, meine Herren, ſaget mir, habt ihr eine neue Kirche nach dem Plane der erſten, die nicht mehr war, aufgeführt, oder habt ihr Jene, die noch vorhanden geweſen, reformirt, um ſie vor dem gänzlichen Verfalle zu ſchützen? Habt ihr das Zweite gethan, wie der Name Reformation anzeigt, d. h. habt ihr die vorhandene Kirche reformiren wollen, ſo habe ich mit allem Rechte geſagt, daß die Römiſche Kirche oder das Papſtthum, die ihr dem Fluche weihet,

---

1. Beza's Knüttel lauten:

Contre Edom peuple glorieux
Je jetterai mes souliers vieux.
Gegen Edoms fette Kuh
Tauſch' ich meine alte Schuh.

immer noch die wahre Kirche, die reformirte Kirche iſt, daß ihr mithin außer dieſer Kirche, außer der reformirten Kirche ſeyd. Habt ihr das Erſte bewerkſtelligt, d. h. eine neue Kirche, nach dem Wortlaute eures Art. XXVIII, geſtiftet, wie könnet ihr euch die Fähigkeit anmaßen, durch eine lichtvollere Auffaſſung und richtigere Erklärung der h. Schrift alle vergangenen Jahrhunderte zurechtzuweiſen, weil ihr ſelber noch nicht ſo viel Vermögen erſchwungen habt, euern eigenen Namen zu wiſſen? Ihr nennet eure Verſammlungen reformirte Kirche, und ihr leget das Geſtändniß ab, daß bei eurer Ankunft keine Kirche, die ihr hättet reformiren können, vorhanden geweſen. Denn die noch beſtehende und kaum bemerkliche Kirchenſpur war nicht die Kirche, wie ihr, nach eurer Art und Weiſe von dem Papſtthum ſprechend, in folgenden Worten euch vernehmen laſſet: „Man „kann nicht ſagen, daß es irgend eine Kirche gab; dennoch verdammen wir „die Verſammlungen des Papſtthums, weil die Wahrheit Gottes aus denſelben verbannt, die Sacramente verderbt, verkehrt, verfälſcht oder gänzlich vernichtet waren.“ Und daraus ziehet ihr den Schluß: „Wir halten „dafür, daß Jene, welche an ſolchen Thaten Theil nehmen, von dem Leibe „Jeſu Chriſti ſich trennen und abſchließen.“ Welches war alſo die Kirche, die ihr habt reformiren wollen oder können, da keine vorhanden geweſen?

Durch dieſe Rede des Jeſuiten ward ich nebſt meinem Beiſtand zugleich verlegen und begierig; verlegen, weil ich einſah, daß wir zufolge unſrer eigenen Grundſätze keine Reformation zu Stande bringen konnten, und daß wir ſelbſt nicht verſtanden, was wir über unſere Eigenſchaft vorbrachten; begierig zu wiſſen, was ich der Wahrheit gemäß darüber ſagen ſollte. Ich muß demnach geſtehen, daß ich in meinem Innern ſehr unruhig und aufgeregt war, weil ich oft angegangen, in die Enge getrieben und gleichſam genöthigt wurde, zu bekennen, daß unſere Verſammlungen keine Kirche bilden und noch weniger die chriſtliche Kirche oder das Haus Gottes ſeyn konnten, woraus der Schluß ſich ergab, daß man keineswegs darin ſein Heil wirke, und daß ich mithin entweder mir ſelbſt eine neue Kirche zu ſchaffen hätte, oder, wenn mir dieſes ebenſo unmöglich wäre, als es dem Calvin unmöglich geweſen, ich mich zur römiſchen Heilsanſtalt bekennen müßte. Ich ſah zwar wohl ein, daß man in derſelben in mehreren Artikeln einen ganz andern Glauben hielt, als den mich früher die Prediger gelehrt hatten; und daß, hinſichtlich der andern Punkte, in welchen wir einem und dem andern Dogma die Wahrheit abſprechen, wir nichts feſthalten oder behaupten, was vor unſrer Ankunft nicht von dem Papſte wäre bejaht worden, oder dermalen noch von den katholiſchen Gottesgelehrten nicht gelehrt würde, ſo zwar, daß wir mehrere Glaubensartikel in Abrede ſtellten, die noch heute zu Tage in der Römiſchen Kirche geltend bleiben, und uns ſomit keine andere Lehre übrig bleibe als entweder ausdrückliche oder verſchwiegene Negationen oder Verneinungen; ausdrückliche, wenn wir ſagen, daß es keine Tradition gebe; daß wir keine Freiheit haben,

das Gute zu thun; daß die Erbſchuld durch die Taufe nicht getilgt werde; daß Gott uns der Verdammniß nicht entziehen gewollt; daß unſere Leiden nicht verdienſtlich ſeyen; daß der Glaube des Einzelnen unverlierbar ſey; daß man nicht zur Fürbitte der Heiligen ſeine Zuflucht nehmen ſolle u. ſ. w.; — verſchwiegene oder verkappte Negationen, die in ein reſtrictives Wort verhüllt werden, wann wir z. B. ſagen, daß wir nur zwei Sacramente bekennen, anſtatt zu ſagen, daß es keine Firmung, Buße, Prieſterweihe, Ehe und letzte Oelung gebe, oder wenn wir ſagen, daß wir nur durch den Glauben an den Verdienſten Chriſti Theil haben, was eben ſo viel heißt, als wenn wir ausdrücklich läugneten, daß wir durch die Hoffnung, Liebe und andern Tugenden, desgleichen durch den Gebrauch der Sacramente, uns an den Verdienſten Chriſti betheiligen.....

In dem Allen waren wir unentſchuldbar vor Gott und den Menſchen, und zwar aus vier Urſachen, die uns ſowohl einen Jeden insbeſondere als Alle überhaupt der Verwerfung preisgeben, weil Alle für jeden Einzelnen einſtehen und jeder Einzelne für Alle einſtehet und allein die Sünde Aller trägt, indem Keiner von uns an derſelben Sache unbetheiligt blieb und der Behauptung entſagte, daß die Trennung von der Römiſchen Kirche ein heiliges Unternehmen geweſen, ſo daß ein Jeglicher ſich an die Stelle deſſen, der die Spaltung herbeigeführt, verſetzte, ſie durch ſeine eigene fortgeſetzte Scheidung beſtätigte und fortwährend den Willen bei ſich trägt, ſich heute noch von ihr loszuſagen und alle Welt von ihr abzureißen, ſelbſt in der Vorausſetzung, daß Calvin ihnen nicht das Beiſpiel dazu gegeben hätte.

Die erſte Urſache, welche uns unverantwortlich machte, war der Umſtand, daß wir ein beſonderes Glaubensſymbolum aufgeſetzt haben, um unter dem Namen Kirche Rotten zu ſtiften, ohne daß wir in dieſes Bekenntniß etwas Neues oder Anderes aufgenommen hatten, als Negationen der allgemeinen und einhellig bekannten Lehren der Kirche, in welcher wir getauft worden, den Einen Chriſtus, und Alles, was er uns gelehrt hatte, kennen gelernt haben. Wir hatten alſo nichts Eigenes, als eitel Verneinungen, um eine Sonderkirche zu gründen. Nie ſagten wir, nie konnten wir in unſern Verſammlungen mit Wahrheit in unſerer eigenen Sprache ſagen: „Ich glaube," ſondern nur: „Ich verneine, ich läugne;" denn ſagten wir: „Ich glaube," ſo ſprachen wir von keiner andern Wahrheit als von Jenen, von denen wir in der Römiſchen Kirche daſſelbe geſagt haben und noch ſagen könnten. Dieſe Sprache, dieſer Ausdruck war uns alſo nicht eigen; es war demnach keinesfalls nothwendig, die Römiſche Kirche zu verlaſſen, um ſo zu ſprechen, und dieſelben Wahrheiten zu glauben, da wir dieß Alles in der nämlichen Kirche ſprechen und glauben konnten. Wenn wir ſofort anders ſprechen und lehren wollten als im Papſtthum, ſo ſagten wir allzeit: Ich läugne dieſen Artikel, ich läugne jenen andern; ich läugne dieſen dritten, vierten, fünften und ſofort alle,

die von uns bestritten werden, als wenn wir nichts Anders, das unserm Glaubensbekenntnisse eigen und besonder wäre, sagen könnten, als mit Läugnen und Verneinen. Wie war es also möglich, daß man einen Staat auf lauter Negationen setzte und gründete? daß man eine besondere Religionslehre einführte und ein Glaubensbekenntniß, das nur im Verneinen bestand? daß die wahre Kirche durch kein anderes Kennzeichen von den übrigen Gesellschaften als durch eine solche Lehre sich unterschied, die aus Widersprüchen zusammengeknetet war? wie konnte man mit eitel Verneinen und Vernichten ein Haus, und zwar das Haus Gottes, aufführen? Nebst dem, daß bei jeder Negation im Allgemeinen jeglicher Widerstand und Widerspruch zum Vorschein kommen, erzeugte gegenwärtige Verneinung überdieß noch Aufregung und Zänkerei, wovon der h. Jacobus, III. 15, geweissagt: „Das ist nicht die Weisheit, die von Oben herabkommt, sondern die irdische, thierische, teuflische;" weßhalb der h. Paulus, Röm. II. 8, Jene, „die zänkisch sind, mit Zorn und Ungnade bedroht," und II. Kor. I. 19 sagt, „daß im Sohn Gottes, Jesus Christus, nicht Ja und Nein, sondern Ja in ihm war." Darum hat die Kirche Gottes nie Nein gesprochen, nachdem sie Ja gesagt, d. h. sie hat immerdar die Lehre festgehalten und auf's Neue bestätigt, welche sie als Glaubensbekenntniß aufgestellt, ohne je einen Zweifel oder ein Läugnen zuzulassen....

Die zweite Ursache, welche uns jede Ausflucht unmöglich machte, ergibt sich daraus, daß solche Negationen, auf welche unsere Lehre, insofern sie unsere Lehre war, sich gründete, erst nach der von uns hervorgerufenen Veränderung des alten Zustandes hervorgetreten sind, weil sie zur Rechtfertigung unsers Beginnens und zum Umsturz der von Christus eingeführten und in der ganzen Christenheit anerkannten hierarchischen Ordnung dienen sollten. Hier war sonach Alles Empörung, Spaltung, Aufruhr, und durch diesen Angriff auf die Kirche selbst haben wir uns von unsern gleichgesinnten Vorgängern unterschieden, als welche nur einzelne Lehrsätze größtentheils speculativer Gattung, z. B. die Dreiheit der Personen in Gott, die Einheit in der Person Christi, die Verschiedenheit der Naturen und Willen u. s. w. bestritten haben; wir aber ließen diese Punkte unberührt, und vergriffen uns blos an der Kirche selbst, indem wir diejenige befehdeten, welche allein im rechtmäßigen Besitze dieser Eigenschaft war, und zwar nicht gerade in Betreff jener Lehren, die sich blos und einfach auf den Glauben bezogen, sondern auf die kirchliche Verwaltung. Da solches also der Gegenstand unsrer Zerwürfnisse war, so hätte jeder billige und vernünftige Mensch denselben Zustand beibehalten und sich in seinem Besitze vertheidigt. Der geringste Dorfbewohner würde wegen einer Grübelei, von der er nichts versteht, sein Erbgut sich nicht wegsubtilisiren lassen ... Die ewige Erbschaft dagegen, welche unsere Väter nach dem Geiste uns übermacht haben, hätte man etwa dem ersten beßten Rechtsverdreher und Ränkeschmiede überlassen sollen!!....

Die dritte Urſache liegt in dem unerträglichen Hochmuthe der Religionsneuerer, weil aus ihrer Lehre folgt, daß Niemand und Gott ſelbſt nicht in der h. Schrift ſehen könne, was ſie nicht darin ſehen.

Viertens ſetzet ſich jeder ſogenannte Reformirte über Gott hinaus, ſo oft er läugnet, was die Römiſche Kirche lehrt. Die h. Schrift oder der h. Geiſt lehrt uns, daß etwas verſchweigen keineswegs läugnen heiße. Die ſogenannte Reformation lehrt aber gerade das Widerſpiel, und ſetzet der Schrift, was nicht darin iſt, hinzu, was die Prediger in die verwerfliche Nothwendigkeit getrieben, die Bibel der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit zu beſchuldigen.

Nach dieſem erzählt von Merez S. 85 bis 399 die weitere Geſchichte dieſes intereſſanten Religiongeſpräches mit ſeinen Zwiſchenfällen und den Eindrücken, die während desſelben in ſeinem Geiſt und Herzen hervorgetreten ſind. Er war von nun an überzeugt; den förmlichen Uebertritt zur katholiſchen Kirche wollte er aber nicht eher vornehmen, als bis er ſich noch einmal mit einigen Predigern beſprochen hätte. Daher berichtet er S. 400 ff. weiter:

Ich nahm von dem Jeſuiten Abſchied und kehrte über Tournon als platt geſchlagener Hugenot nach Valence zurück, wo ich nur allein Prediger ſah, die ich ſtets als meine geiſtlichen Vorgeſetzten geehrt hatte. Ich erzählte ihnen, was in meinem Innern vorging, weil ich feſt entſchloſſen war, mich entweder für ſie oder gegen ſie zu erklären, je nach den Antworten, welche ſie meinen Bedenken entgegenſetzen würden, indem ich noch immer dachte, ſie möchten noch Einiges entdecken, was in den Darlegungen des Jeſuiten mir etwa entgangen wäre, dann auch aus Deferenz gegen Hrn. Chamier, der am 1. April 1612 folgende Bitte an mich geſtellt hatte: „Ihr Schwager, Herr Berger, hat mir den „Brief mitgetheilt, in dem Sie ihm über Ihren Schritt oder vielmehr „über das Vorhaben desſelben einige Gründe vorlegen. Deßhalb bittet „er mich, Ihr Gewiſſen zu erleuchten, was ich ihm nicht verſagen konnte. „Ich ſehe mich nun durch das Gefühl der Gerechtigkeit und des Bedauerns „dazu verpflichtet, und hoffe, daß ich es nicht mit einer jener Nattern (wie „die Schrift ſie nennt), welche gegen den Geſang das Ohr verſtopfen, zu „thun habe. Gott gebe, daß ich die Lücken, welche Leute, denen Sie „nicht ſo leicht den Unterricht Ihrer Seele hätten anvertrauen ſollen, in „Ihrem Gewiſſen bereits angerichtet, zu verbeſſern ſo glücklich ſeyn „möchte ... Ich bitte Gott, Herr Merez, er wolle Ihrer Seele einen „guten Rathgeber verſchaffen. Sie müſſen die Belehrung Ihres Gewiſſens „in Gottes Wort ſuchen; Sie müſſen ihn gründlich und nicht ſcheinbar „wünſchen, aufrichtig und nicht gefallſüchtig lieben, heilig und nicht nach „der Zeitmode bemäntelt annehmen, endlich um die Gnade bitten, die

„wahre Kirche durch die reine Lehre zu kennen, und nicht die Reinheit „abschwören, um eine Kirchenmaske anzunehmen. Ich bin Derjenige, der, „Ihr Heil verlangend, auch Ihr Diener seyn will, aber im Herrn. 1. April „1612. Chamier."

In einem zweiten Schreiben ohne Datum heißt es: „Allzeit sich vor„nehmen, und nie einen Entschluß fassen, ist das wahre Mittel, das Ge„wissen zu verwirren." Je nun seinem Rathe zufolge will ich mich einfür allemal entschließen. Ich schrieb also unterm 12. Juli dem Herrn Prediger Desaignes, und setzte ihn von dem, was zu Tournon vorgefallen, in Kenntniß. Mit dieser Nachricht verband ich die Bitte, mir beizustehen oder sich vertreten zu lassen bei einer neuen Conferenz, die ich in derselben Stadt anzuordnen wünschte, nicht zwar als wenn ich sie für nothwendig gehalten hätte, sondern blos unter dem Vorwande der Neugierde, welche Herrn Soulas und mich beherrschte, von der dortigen Collegiumsanstalt und Bibliothek Einsicht zu nehmen. Ich bestimmte dazu den 15. August und erbot mich deßfalls, alle Kosten zu bestreiten, weil ich dabei keine andere Absicht hatte, als mich von dem Vorwurfe meiner Verwandten beider Confessionen zu reinigen und durch eine in freundlicher und friedlicher Privatconferenz gefaßten Entschließung mein Gewissen zu beruhigen.

Ich schrieb ebenfalls in denselben Ausdrücken unterm 12. Juli an meinen Schwager Piscis zu Creſt, mit der Bitte, dem Herrn Prediger Dragon den Inhalt meiner dem Herrn Desaignes zugesandten Briefe mitzutheilen und ihm meinen Wunsch auszusprechen, er möchte sich Herrn Desaignes zugesellen, um mir bei dem in Vorschlag gebrachten Religionsgespräche Beistand zu leisten; ich glaubte nämlich, es würden Mehrere, die Einen oder die Andern, mit eben so großer Nächstenliebe, meinem Wunsche entsprechen, als ich mich von Eifer und Sehnsucht gedrungen fühlte, zu einem heilsamen Entschlusse im Glauben zu gelangen.

Die Hoffnung eines günstigen Bescheides gründete ich noch mehr auf Hrn. Chamier als auf die Andern, indem ich der Ueberzeugung war, daß, weil er in dem reformirten Lager als einer der tüchtigsten und gewandtesten Controversisten galt, er mich in diesem wichtigen Gewissenskampfe nicht würde stecken lassen. Ich schrieb ihm also unterm 18. August, und legte ihm dieselben Gründe wie den Herren Desaignes und Piscis dar. Ueberdieß bemerkte ich ihm, daß ich die Schnelligkeit, mit welcher er mir einige Verhaltungsmaßregeln vorgeschrieben, zu schätzen wüßte, mit den Worten: „Unter andern Beihülfen hatte ich jene Ihrer besagten Briefe und was „mein Vetter Desaignes mir gemeldet hatte, indem er das vom Jesuiten „mir zuletzt schriftlich Zugeförderte, was Sie selbst gelesen haben, förmlich „in Abrede stellte. Ich besaß ebenfalls dü Plessis' Abhandlung, die „meine Schwester mir zugeschickt hatte, und ließ sie sogar nebst Ihren „Briefen in den Händen des Jesuiten." .... Auch machte ich ihn beson-

ders darauf aufmerksam, daß der Jesuit im Widerspruche mit den besagten Briefen, die absolute Unmöglichkeit einer unsichtbaren Kirche zu der wir gewöhnlich unsere Zuflucht nehmen, behauptet hatte, und bemerkte ihm ganz besonders, was der Jesuit an besagten Briefen ausgesetzt, und gegen die unsichtbare Kirche, in die wir, wie gesagt, uns gewöhnlich verschanzen, wie auch gegen ihre absolute Unmöglichkeit und den bereits erwähnten blinden Gehorsam, noch weitläufiger auseinander gelegt. Endlich legte ich den geeigneten Beweggrund dar, dieses Unternehmen mit Ehren zum Abschluß zu bringen, wie man aus den nachstehenden letzten Zeilen meines Schreibens ersehen kann, wo es heißt: „Ich halte für den Augenblick noch „ein, um nicht auf meine Fähigkeit zu vertrauen, weil ich das Wort, dem „ich meines Erinnerns noch nie untreu gewesen und nie untreu zu werden „gedenke, gegeben habe, auf meiner Lyoner Reise über Tournon zu fahren. „Darum bitte ich sie demüthigst, Sie wollen mir durch Sie oder durch „einen oder zwei andere tüchtige Männer Beistand leisten, welche unter „dem Vorwande einer Reise nach Lyon über Tournon, die Bibliothek „letzterer Stadt besuchten, und nebst mir mit dem Jesuiten allda zusammen„träfen und mich in Erörterung der betreffenden Fragen, die ich gelegent„lich auf's Tapet bringen würde, unterstützten. Wenn sie mich aus der „Klemme zögen, so würde der ganze Vortheil ihnen zugemessen werden. „Auf diese Weise würde das Verhältniß zu meinen Verwandten seiner „bisherigen Spannung entledigt, wenn sie den ganzen Hergang der Sache „erfahren und der logischen Strenge Rechnung tragen. Auch würde da„durch meine ehrerbietige Stellung zu Ihnen und den Kirchen in's Reine „gebracht; denn ich möchte nichts vernachlässigen, was ich für geeignet „halte, meinen Pflichten gegen Gott und die Menschen Genüge zu thun, „und durch Befolgung dessen, was ich als Wahrheit erkannt, meinem „Gewissen sein Recht angedeihen zu lassen....."

Chamier nahm mich beim Wort bezüglich der Conferenz; in Betreff der Wahl der Zeit aber berichtete er mich, es sey auf denselben Tag in Mantoules eine Synode angesagt, und was Tournon anbelange, protestire er gegen diese Stadt, aus folgenden Ursachen. „Diese Stadt Tournon, „sagt er, bietet uns keine Sicherheit dar, weil man erst vor Kurzem die „Wuth (la rage) dieses Volkes gegen uns in Erfahrung gebracht.[1] Ich „kann Ihnen also sagen, daß wir bereit sind, die Wahrheit unsrer Lehre „zu vertheidigen gegen wen es immer seyn möge, und zwar in guter

---

1. In einer Randglosse S. 405 berichtigt v. Merez diese Angabe mit den Worten: „Lüge: die Prediger und ihre Anhänger, die, welche die Ländereien des Herrn v Tour„non bewohnen, sind unter den Edicten so frei als an jedem andern Orte Frankreichs." Dieser Umstand erinnert an das, was zu Jena und Wittenberg mit Thamer sich zugetragen. S. Convertiten I. 264 ff.

„und gehöriger Weiſe, wie es ſonſt geſchehen, an einem, für die Einen „wie für die Andern, geeigneten Orte, z. B. zu Oriol, Livron oder ſonſtwo, „wobei Alles ſchriftlich verhandelt und beiden Theils unterzeichnet werden „ſoll. Bringen Sie Ihre Jeſuiten dahin, ſo verſpreche ich Ihnen, daß „Sie jedenfalls einen Aſſiſtenten haben werden, entweder mich oder einen „Andern."

Dieſes Schreiben enthielt zwei Hauptgedanken; einen, der mich allein betraf und mir einen Beiſtand verſprach; der Andere berührte die praktiſche Seite dieſes Beiſtandes, welche ganz anders, als ich verlangt und verlangen gekonnt hatte, aufgefaßt wurde. Denn meine Abſicht war keineswegs, beſagten Herrn Chamier noch einen Andern zu einem öffentlichen Religionsgefechte, wozu er ſich erbötig fand, einzuladen.

Ich erwiderte ihm daher ſogleich unterm 28. Auguſt: „Ich werde Ihren Brief an meinen Vetter Deſappets ſenden, damit er ihn Jenem mittheile, der uns die Bibliothek gezeigt hatte; er heißt Pater Leonard; dieſer verſprach eine ſchriftliche Antwort, die ich morgen erwarte, wie mir Deſappets geſchrieben, und verſicherte gleichſam mit denſelben Worten wie Sie, daß er bereit ſey, die Wahrheit der von ihm vorgetragenen Lehre gegen Jeden, den man ihm vorführen werde, zu vertheidigen; er macht blos zur Bedingung, daß man ihm nur Prediger, entweder Herrn Chamier oder einen Andern entgegenſtelle. An Ihnen Zweien iſt es alſo, den Knäuel zu entwirren. Was mich anbelangt, ſo habe ich mich darüber deutlich ausgeſprochen; ich wünſche nichts als Befriedigung meines Gewiſſens, ohne daß ich Jemanden zu etwas, ſo der chriſtlichen Redlichkeit zuwider wäre, zu bereden gedenke. Wollte ich nur nach Aufſehen haſchen, ſo würde ich zu dem mir von Ihnen in Vorſchlag gebrachten Mittel greifen. Denn je größere Aufmerkſamkeit der Religionsſtreit erregte, deſto mehr Glanz würde derſelbe um euch verbreiten, weil ich zu Gunſten der Partei, die meine Vorliebe gewönne, als Richter erſchiene. Da ich aber von keinem ſolchen Eitelkeitskitzel berührt werde, wie Gott und alle meine Bekannten wiſſen, und nur in's Reine zu kommen verlange, ob das, was man mir gegen die Reformation geſagt und der ich allzeit zugethan geweſen, wahr ſey oder nicht: ſo möchte ich nichts unternehmen, als mittelſt guten Zeugniſſes und freundlicher Hilfe und Berathung, und zwar ohne Geräuſch und Aufſehen, und ohne einer und andrer Seits Anlaß zu Prahlereien zu geben, welche Handlungsweiſe mir jeder Zeit die friedfertigſte und für mein Seelenheil die förderlichſte geſchienen."

Noch ſetzte ich hinzu, ich hätte keine andere Urſache gehabt, ihn um ſeinen Beiſtand anzuſprechen, als weil ich vor Gott und den Menſchen mein Gewiſſen entlaſten wollte; es wäre eine wahre Thorheit, wenn jeder Einzelne, der in Frankreich die Wahrheit ſuchte, und ſein Heil zu wirken ſich gedrungen fühlte, nicht anders zu Werke gehen wollte, als mittelſt Herausforderung zu einem öffentlichen Religionsgefechte. Ich

erklärte ihm daher unumwunden, ich würde es ihm ganz allein überlaſſen, die Sache mit dem Jeſuiten auszumachen; nichts deſto weniger, da er ſelbſt mir die Thüre dazu geöffnet und den erſten September dazu anberaumt, ſo meldete ich ihm, daß ich unter dem Vorwande, am 15. Auguſt eine zweite Privatconferenz nicht bewerkſtelligen zu können, dieſelbe auf den Anfang September geſetzt, auf welchen Tag der Jeſuit ſich einzufinden verſprochen hätte, und mein Schreiben ſchloß ich mit den Worten: „Werde ich durch Sie oder einen Andern geſtärkt, ſo werde ich mich nach Ihrem Wunſche entſchließen; im entgegengeſetzten Falle wird es Ihrem Urtheil gemäß und gegen Ihr Verlangen geſchehen; denn die Verſagung des Beiſtandes wird nur zu deutlich das innere Gewiſſensgefühl verrathen; car le deſaut d'assistance ne marquera que trop éuidemment l'intérieur ressentiment de la Conscience."

Zugleich drückte ich ihm das Verlangen ſeines Beiſtandes nicht nur mündlich, ſondern mit Bezugnahme auf deſſen zweites Schreiben ohne Datum auch ſchriftlich aus, indem ich ihm ſagte: „Ich erwartete eine Antwort „auf das, was mir von Ihren Einwendungen gegen die Behauptungen des „Jeſuiten über den blinden Gehorſam und wider die Unſichtbarkeit der „Kirche geſagt worden; denn eben dieſer Punkt berührt mich am meiſten, „wie ich Ihnen gemeldet, und weßhalb ich Ihnen geſchrieben." Bei dieſer Gelegenheit ſchickte ich ihm ebenfalls eine Antwort auf das, was er mir am 1. April wider die Transſubſtantiation geſchrieben hatte.

Dennoch meldete er mir unterm 28. Auguſt: „Sie begehren nichts weiter von uns, da Sie in Ihrem Gewiſſen nicht ſowohl geängſtigt als überzeugt ſind, Gott möge deßhalb Richter ſeyn... Uebrigens glauben Sie ja nicht, daß mein Anerbieten eines Beiſtandes Sie zum Richter machen ſollte; es geſchah vielmehr, um Sie daran zu hindern. Denn Sie wären es ohne Zweifel geweſen, wenn die Dinge entweder in der Bibliothek zu Tournon oder in Ihrem Hauſe wären verhandelt worden."

Dieſe Antwort veranlaßte mich, unterm 4. September mein letztes Schreiben an ihn ergehen zu laſſen und ihm zu melden, ich hätte keineswegs meinen Styl geändert; es wäre an ihm geweſen, und dazu lud ihn ſein Amt und die mir erwieſene Liebe, mir ſeinen Beiſtand zu leiſten; er hätte mich nicht hindern können, als Richter zu erſcheinen, und über das, was ich in meinem Innern fühlte, mich öffentlich auszuſprechen, wenn mein feſter Entſchluß nach meinem aufrichtigen Verlangen wäre gefaßt worden, wofern er ſelbſt nicht als Richter meines Gewiſſens hätte erſcheinen wollen; ich hätte immerdar meinen unwiderruflichen Entſchluß bis auf unſere Zuſammenkunft hinausgeſchoben; wenn gleich der Jeſuit ſeinem Verſprechen zufolge bereits in Valence angekommen ſey, ſo wäre ich dennoch, dem Verlangen meines Schwagers Berger und andrer Reformirten gemäß, feſt entſchloſſen geweſen (obſchon der Drang meiner Seele und meine katholiſchen Verwandten mir ſehr zuſetzen), Alles noch

ernſtlich zu überlegen und vor dem Sonntage, dem neunten des Monates, nichts zur Endentſcheidung zu führen, vor welchem anberaumten Termin mir zwei andere Prediger verſprochen waren.

An demſelben Dienſtag den 4. September, als ich mein letztes Schreiben an Hrn. Chamier abgeſendet hatte, empfing der Jeſuit um Mittag ein Päckchen, welches ihm Jakob von Ville und Johann Gautier aus Beziers von Montelimar brachten; darin befand ſich ein Billet, von Chamier's Hand gezeichnet und geſchrieben. Dieſes Schriftchen förderte ſehr meinen kurz darauf gefaßten Entſchluß, eine Sache zu verlaſſen, welche ich von demjenigen, auf den ich am Meiſten hoffte, verlaſſen ſah.

Während wir, Hr. Chamier und ich, wie ſo eben berichtet worden, mit einander verhandelten, ſchickte der Jeſuit, als er von Chamier's Herausforderung Kenntniß erhielt, demſelben eine Erklärung, wodurch er ſich anheiſchig machte, erwünſchter Maßen zu Anfang September mit Herrn Chamier nicht nur zu Livron oder zu Loriol, ſondern an jedem andern Orte zuſammen zu treffen. Die Erklärung des Jeſuiten war vom 26. Auguſt 1612 von ihm unterzeichnet, und iſt von einem Notar in Gegenwart von Zeugen dem Hrn. Chamier zu Montelimar behändigt worden. Chamier hat ſich mit einer Abſchrift begnügt, worüber der Notar Meiſter Prignol eine Urkunde ausgeſtellt. Die Erklärung des Jeſuiten lautete: „Ich Unterzeichneter, um dem Verlangen, das der Herr Prediger Chamier zu Montelimar, unter dem Vorwande, auf rechtmäßigem Wege den Herrn Merez „in der vermeinten reformirten Religion zu befeſtigen, ausgeſprochen hat, „hiermit nachzukommen, erkläre auf das unterm 21. Juli 1612 an ihn „ſchriftlich gemachte Anerbieten, daß, wenn Herr Chamier aufrichtig die „Bekanntwerdung der Wahrheit verlange und ſeiner Seits, wie ich desgleichen „zu den betreffenden Mitteln bereit ſey, um der zu dieſem Ende nothwendigen „Barmherzigkeit Gottes empfänglich zu ſeyn, ich meines Theils ganz freien „Willens zu Allem erbötig bin, mich bei ihm einzufinden, nicht nur zu Loriol „oder zu Livron, welche Orte er zur Conferenz bezeichnet hat, ſondern ſelbſt „zu Montelimar, ſogar in ſeiner eigenen Schreibſtube. Ueberdieß bin ich „bereit, mich jeder Arbeit zu unterziehen, um ſolcher Weiſe Hrn. Chamier „jeglichen heilſamen Dienſt zu leiſten, indem ich Allen, die zu dieſem Werke „mich verwenden können, zu Gebote ſtehe, und mich allen willkürlichen „Unannehmlichkeiten zu unterwerfen, wofern ich von beſagtem Prediger „mich verabſchieden müßte, bevor er mit mir in der Wahrheit eins würde, „wiewohl ich der Hoffnung bin, daß wir uns verſtändigen werden, wenn er „den obengedachten vernunftgemäßen Bedingungen beizutreten ſich gefallen „laſſe. Gez. Leonard Patornay."

Dieſes Schreiben und Anerbieten beantwortete Hr. Chamier mit folgenden Worten: „Am dreißigſten Auguſt 1612 brachten mir die Herren „Canonicus Beautac und Capitän Hannibal Ybot mit einigen Andern „die Copei eines, wie ſie ſagten, von dem Herrn Jeſuiten Leonard ge-

„ſchriebenen Originals. Als ich während ihrer Abweſenheit beſagte Copei „las, fand ich den Inhalt dieſer Schrift ſo ſtrotzend von jeſuitiſchen Lü„gen, Inſolenzen und Impudenzen (si plein de menteries, insolences et „impudences jésuitiques), ſo vernunftwidrig, ſo riechend nach dem toll„kühnen Naturell, und ſo unbeſonnen, wie ich Alles in dieſem Menſchen „ſeit Langem befunden habe; weßhalb ich mich ohne weiteres Gerede ent„ſchloſſen, ihm zu erwidern, was die Lacedemonier dem Philippus „geantwortet haben: Bon-Sens, geſunder Menſchenverſtand. Geſchehen zu „Montelimar, des Tages und Jahres wie oben und abgeſendet im Origi„nal. Chamier."

„Guten Abend alſo, Herr Chamier!" ſprach der Jeſuit, nachdem er dieſe Antwort geleſen. „Gehen Sie jetzt nach Belieben zur Ruhe, bis der Herr Sie aufwecken wird. Dieſes Opfer war mir längſt beſchieden, man darf ſich alſo nicht verwundern, wenn es jetzt zu meinen Füßen liegt." Dann bemerkte er weiter mit unbeirrter Ruhe, daß wahrlich die Verſammlungen, welche ſich reformirte Kirchen Frankreichs nennen, dem Hrn. Chamier in Sachen der Lehre und des Amtes mit gutem Grunde für einen ihrer fähigſten und beſonnenſten Köpfe halten, wie ſelbſt Hr. Soulas ihn verſichert hatte. Denn es ließen ſich manchmal die größten Männer zur Leidenſchaft hinreißen, und man müßte nicht Menſch ſeyn, um niemals zu unterliegen und ſich nicht ſchwindelig zu fühlen, wenn man die Lacedemonier für Ageſilaus nimmt und den König Philippus für den Arzt Menekrates, Jupiter genannt. Was ihn betreffe, ſo wäre er untröſtlich, wenn er den Hrn. Chamier auch nur mit einem einzigen Worte beleidigt hätte .....

Als ich nun ſah, ſchreibt Merez weiter, daß Hr. Chamier, dem ich noch einigen Muth zugetraut, nachdem er ſo kühn herausfordernd aufgetreten, nicht nur auf dem Kampfplatze zu erſcheinen ſich weigerte, ſondern daß der von den Lacedemoniern erborgte geſunde Menſchenverſtand ihn nicht einmal auf ſeinem Rückzug begleitete: ſo konnte ich nicht mehr mißkennen, daß die Katholiſche, Apoſtoliſche und Römiſche Lehre tadellos ſey und verwendete ſofort die übrigen Wochentage, um mich noch über einige mir mitgetheilten Religionspunkte und über etliche Schriftſtellen bei P. Leonard die nöthige Aufklärung zu verſchaffen, erwartete dennoch fortwährend, aber erfolglos, die mir zugeſagten zwei Prediger.

So endigte dieſes ireniſche Drama, in dem der berühmte Chamier wirklich die Rolle des Ritters von der traurigen Geſtalt geſpielt hat, und der Jeſuit Leonard Patornay eine eben ſo große Geduld als umfaſſende theologiſche Gelehrſamkeit und ſtringirende Logik an Tag gegeben.

# Franz Walsingham,

## anglicaniſcher Diacon.

---

### 1612.

Franz Walsingham, in Northumberland um das Jahr 1582 geboren, legte ſeine humaniſtiſchen Studienjahre mit vielem Glanze am Collegium St. Paul in London zurück. Da er ein großer Eiferer der engliſchen Reformation war, wohnte er den Predigten der anglicaniſchen Wortsdiener mit unausgeſetztem Fleiße bei, was ſeinen Verſtand mit allen möglichen Vorurtheilen und falſchen Auffaſſungsweiſen erfüllte, und in ihm den Gedanken zur Reife brachte, ſich dem Kirchendienſte zu widmen. Und wirklich hatte er bereits einige Zeit als ſogenannter anglicaniſcher Diaconus ſeinen Eifer bethätiget, als Gott ſich deſſen Aufrichtigkeit erbarmte, und ihn aus der Verirrung zur Erkenntniß des wahren Himmelsweges führte.

Eines Tages kam Walsingham in Berührung mit einem Katholiken, den er nicht weiter kannte und der ſich auch nicht zu erkennen gab. Einige Worte, die dieſer fallen ließ, ſchienen einen Mann zu verrathen, der in ſeinem Glauben ihm unſchlüſſig und ſchwankend vorkam. In der Hoffnung, eine Eroberung für die Hochkirche zu machen, ſuchte er ihm einige Ueberzeugungsgründe, womit die Prädicanten ſich zu bewaffnen pflegen, beizubringen. Da er aber bemerkte, daß ſeine Beweisführung und Logik bei dem unbekannten Katholiken keinen Anklang fanden, zog er ein Büchlein aus der Taſche und reichte es ihm mit der Verſicherung, es würden ihm durch dieſe Leſung alle Zweifel benommen werden. Der Katholik empfing es mit Gleichgültigkeit und reichte ihm dagegen ein anderes Buch dar, ebenfalls mit der Bitte, dem Leſen derſelben einige ruhige Augenblicke zu verſtatten. Walsingham verſprach ihm dasſelbe zu leſen.

Der Diacon war von ſeiner falſchen Religion ſo ſehr eingenommen und hatte von der katholiſchen Glaubenslehre eine ſo verkehrte und ſchlechte Meinung, daß er gleichſam die Gewißheit in ſich fühlte, er würde in dieſem Schriftchen nur Stoff zu Erheiterungen und zu Scherzen finden. Da ging ihm aber ein Licht auf, in dem er ſeinen Irrthum deutlich erkannte und den Weg zum Heil fand.

Dieſes Buch war eine Antwort des engliſchen Jeſuiten Perſons an einige Prediger, worin er Luther und die andern Religionsneuerer nach der Natur ſchilderte. Walsingham hatte nicht ſobald den Katholiken verlaſſen, als er das Buch mit haſtiger Neugierde öffnete und überall, wo er hinblätterte, auf ſo unerwartete und überraſchende Dinge fiel, daß er ſich vornahm, das Werk zu Hauſe aufmerkſam und ruhig durchzuleſen.

Ungemein betroffen ward er durch die Dinge, welche er da über die Ausſchweifungen und über den Geiſt des Aufruhrs, und der Zwieträchtigkeit Luther's, Calvin's, Beza's und ihrer Jünger las. Weil er bis dahin geglaubt hatte, dieſe Sectenhäupter wären vom Himmel geſandt worden, um die Welt zu verbeſſern, konnte er nicht anders glauben, als daß Alles wider ſie Vorgebrachte baare Verleumdung ſey. Auf der andern Seite dagegen fiel es ihm ſchwer, ſich zu überzeugen, daß, wenn dieß Alles falſch wäre, man nicht die Dreiſtigkeit hätte, ſolche Dinge, die ſich von ſelbſt widerlegen würden, zu erfinden und in Umlauf zu bringen. Dieſer Zwiſchenfall erzeugte in ſeinem Geiſte ſo widerſtreitende Gedanken, daß er keine innere Ruhe mehr finden konnte. Es geſchah ihm wie einem Menſchen, dem man von Ausſchweifungen ſeiner Ehefrau, die er bisher für eine treue Lucretia gehalten, wie man ſagt, den Kopf voll gemacht. „Wie," ſprach er zu ſich ſelber, „die Männer, die ich für Heilige angeſehen, ſollten ſtolze, hochmüthige, aufrühriſche, wollüſtige, laſterhafte Menſchen geweſen ſeyn?" Und daraus zog er den natürlichen Schluß, daß dieß ganz abſonderliche Religionsverbeſſerer hätten ſeyn müſſen. Zugleich faßte er die feſte Entſchließung, ſich darüber aufzuklären und deßhalb in's Reine zu kommen.

Das Erſte, was er in dieſer Beziehung that, war, daß er ſich, um darüber genügende Aufſchlüſſe zu erhalten, mit Männern, die in der Reformationsgeſchichte ſich gründliche Kenntniſſe erwarben, in Verbindung zu treten. Dieſe aber wichen aus und begnügten ſich mit

r Ausrede, es ſeyen dieß eitel papiſtiſche Verleumdungen, die nicht rdienen, daß man ſich daran aufhalte; ſo daß er, in der Unmög=hkeit, von jener Seite klaren Beſcheid zu erhalten, ſich gezwungen h, ſeine Zuflucht zu den großen Bibliotheken zu nehmen, wo er gen Luther mehrfach geſchriebene Bücher fand, unter Andern jene s Königs Heinrich VIII., welche dasſelbe ausſagten, was er in Per=us geleſen. Das vermehrte aber ſeine Unruhe; denn wenn er f der einen Seite ſah, daß einige Schriftſteller Luther's und alvin's Unordnungen eingeſtanden, ſo zweifelte er hinwiederum auf r andern Seite, ob all dieſe Geſchichtſchreiber ſich nicht etwa von r Leidenſchaft haben hinreißen laſſen, um Männer, welche den rſchenden Mißbräuchen den Krieg angekündigt hatten, in's Geſchrei bringen.

Als er ſich nicht mehr zu helfen wußte, gerieth er auf einen ziem=h außergewöhnlichen Gedanken. Weil nämlich der König Jakob I., gte er zu ſich ſelber, nach dem Beiſpiele ſeiner Vorfahrer, ſich Ober=upt der anglicaniſchen Kirche nannte und auch als ſolcher ſich be=hm, ſo müßte er, wie er glaubte, ihm nicht verübeln, wenn er ſich rect an ihn wendete, um über ſeine Zweifel von ihm nähere Auf=klüſſe zu erhalten.

Mit dieſer feſten Entſchließung gab er beim König ein Geſuch ein, orin er ihm vorſtellte, wie daß er in einem Buche über Luther nd Calvin, wie auch über die Religionsveränderung in England ltſame Dinge geleſen, und deßhalb Seine Majeſtät bitte, ihn an emanden hinzuweiſen, der im Stande wäre, ihn ohne Leidenſchaft die Wahrheit zu lehren, und ihm die verlorene Gemüths= und Gewiſſensruhe ieder zu verſchaffen.

Als der König dieſe Eingabe las, äußerte er, ſie müſſe ganz gewiß n einem Papiſten herrühren, den man ſogleich gefänglich einziehen lle; was auch in der That auf der Stelle geſchah, wodurch Wals=ngham außer Stand geſetzt wurde, dem Könige beim Austritt aus r Kapelle, wie er ſich's vorgenommen hatte, mit einer Anſprache zu ahen. Nach dem Mittagsmahle ſtellte man ihn im Rathsſaale vor, o der Erzbiſchof von Canterbury in einer Verſammlung von mehreren eiſtlichen und hochgeſtellten Layen den Vorſitz führte. Nachdem man rt Walsingham bald mit Freundlichkeit, bald mit Ernſthaftigkeit geſprochen, und ihm überhaupt die Eingabe eines ſolchen Geſuches

beim König zum Vorwurfe gemacht, ſagte man ihm ohne weiteres, das Buch, welches in ſeinem Geiſte dieſe Störung angerichtet, ſey von einem aufrühriſchen Jeſuiten, der von der Hand des Scharfrichters gebrandmarkt worden, und daß man, wenn man den Verfaſſer desſelben entdecken könnte, ihn kein anderes Loos erwarten würde. „Wer dieſes Buches Verfaſſer ſey," erwiderte Walsingham, „das „ficht mich wenig an: deſtomehr aber iſt es mir angelegen, zu wiſſen, „ob das, was über Luther und über die andern Reformationshäupter „darin geſagt wird, wahr oder nicht wahr ſey. Iſt es wahr, daß „Luther mit dem Teufel Umgang gepflogen; erklärt er wirklich, er „ſey durch ihn zur Erkenntniß gelangt, daß die Meſſe eine Abgötterei „ſey; waren Calvin und de Beze unzüchtige Menſchen; haben ſie „eine Menge Schriftſtellen verfälſcht: mit einem Worte, verhält ſich „die Sache in der That auf dieſe Weiſe, alsdann iſt es mir unmög„lich, meinem Verſtande begreiflich zu machen, daß Gott ſolcher Leute, „deren Wandel mit derartigen Unſittlichkeiten befleckt war, ſich bedienen „konnte, um ſeine Kirche zu reformiren. Es iſt möglich, daß Pet„ſons' Angaben falſch ſeyen; allein das iſt es eben, worüber ich „ganz beſtimmt und augenſcheinlich möchte überwieſen werden. Alle, „die mich kennen, wiſſen gar wohl, wie ſehr ich meiner Religion zu„gethan war, mit welchem Feuereifer ich wider die Katholiken mich „ausgeſprochen, und dasſelbe werde ich auch in Zukunft nicht unter„laſſen, wofern man mich von den Zweifeln und Gewiſſensängſten, „die mich gegenwärtig beunruhigen, befreien werde."

Der Erzbiſchof verſicherte ihn, man würde ſeinem Wunſche Genüge leiſten, und er möge demzufolge des andern Tages wiederum in ſeinem Palaſt erſcheinen. W. ermangelte nicht, zur beſtimmten Stunde ſich daſelbſt einzufinden, und er wurde ſofort einem Hofcaplan zugewieſen, der, wie man ihm ſagte, ihm den nöthigen Unterricht ertheilen und alle Zweifel, in die er ſich ſo ganz ohne Urſache habe verfangen laſſen, wie Nebel im Sonnenlichte zerſtreuen werde.

Der Hofcaplan machte damit den Anfang, daß er ſich in Lobhudeleien erging über die großen und vortrefflichen Männer, welche der durch zahlloſe abergläubiſche Dinge entſtellten Kirche ihren früheren Glanz wieder zurückgegeben; und führte die feierlichen Lobſprüche, welche die berühmteſten und eifrigſten Schriftſteller ihnen ertheilt haben, mit großer Begeiſterung an. Damit aber begnügte ſich keineswegs Walsingham, der die Behauptung, daß die Andern nur Verleumdungen

gegen sie vorgebracht hätten, durch Beweise und Belege unterstützt wissen wollte. Hierauf gab man ihm einige Bücher, welche ihre gelehrten Prediger wider die Katholiken geschrieben haben, in die Hände. Allein anstatt ihn zu überzeugen, dienten sie nur dazu, die Streitsucht und handgreifliche Unredlichkeit derselben in das hellste Licht zu setzen.

Nachdem man ihm so viele Zeit gelassen, um diese Bücher aufmerksam zu lesen, ließ ihn der Erzbischof wieder zu sich kommen und wollte wissen, ob ihm nach genauer Kenntnißnahme der Schriften dieser gelehrten Männer noch einige Zweifel vorschwebten. Walsingham entgegnete, seine Unruhe und seine Zweifel seyen dadurch nicht gehoben, sondern im Gegentheil noch bedeutend vermehrt worden. Diese Antwort brachte den Erzbischof außer Fassung und es entfiel ihm die Drohung, daß wenn er nicht durch Milde weise werden wolle, man ihn durch strenge Maßregeln zur Besinnung bringen werde; er hoffe jedoch, sie werden nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, zu diesen äußersten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, indem er selbst wohl einsehen müßte, daß er dadurch Alles, was man für ihn zu thun gedenke, wofern er seinen Grillen nicht entsagte, und nicht zu seines frühern Eifers Bethätigung zurückkehrte, auf's Spiel setzen würde. Hierauf ward er entlassen.

Von diesem Augenblick an verlegte sich Walsingham mit frischem Muthe auf das Lesen der katholischen Theologen, verglich sie mit den Schriften der Ketzer, was ihm die unerschütterliche Ueberzeugung beibrachte, daß die neuen Religionen nichts anderes seyen als neue Betrügereien und Verkehrtheiten. Von Stund' an war er entschieden katholisch und legte das katholische Bekenntniß ab. Dieß mochte um das Jahr 1612 geschehen seyn. Bald darauf benutzte er die Landesverweisung der katholischen Priester, begab sich mit diesen unter Segel, schlug den Weg nach Rom ein, und fand allda Pater Persons, dessen Buch das Werkzeug gewesen, welches sich Gott bedient hatte, um ihn aus der Ketzerei herauszuführen. In Rom trat er in einem Alter von 33 Jahren in die Gesellschaft Jesu, in welcher er 32 Jahre lang durch sein heiliges Leben sich auszeichnete und seinen Eifer durch die Bekehrung der Sectirer bewährte. Walsingham starb den 1. Juni des Jahres 1647 in einem Alter von 65 Jahren.[1]

---

1. Vgl. *Historia Provinciæ anglicanæ Societ. Jesu authore Henrico Moro ejusd. Societatis presbytero.*

Walsingham ſchrieb: 1) *A Search made into matters of Religion.* Saint-Omer. 1609 in 4°.

Zweite Ausgabe mit dem Titel: *A Search made into matters of Religion by Francis Walsingham Deacon of the protestant Church before his change tho the Catholike Wherin is related how first he fell into his doubts: and how for final resolution there of he repaired unto his Majesty who remitted him te the L. of Canterbury, and he to other learned men: and what the issue was of all those conferences. And also how after this againe he belooke himself tho read the Testament and Catholike authors for better finding out the truth: as also for discerning where and on whas side true or false dealing was to he found: and what the successe of this search hath byn. Dedicateed of the Kings most excellent Majesty.* The second edition. Permissu Superiorum. Anno MDCXV. in 4°.

Es ſcheint, daß Pater Perſons an der Bearbeitung dieſer zweiten verbeſſerten und vermehrten Ausgabe mitgeholfen hat.

2) *Some reasons for embracing the Catholik Faith.* London. 1618. in 16.

Handſchriftlich wird in der Bibliothek des Convents zu Newhall, Eſſex, von Walsingham aufbewahrt:

*The evangelique Dearle, or a Treatise of mentall Prayer, whereby it is made easy to all ages, sexes and capacityes.* MS in 8. pp. 32.

S. *Bibl. des Ecriv. de la Comp. de Jésus* der Jeſuiten Auguſtin und Aloys de Backer. T. V. S. 771.

# Josias v. Montagnes,

## Calviniſcher Prediger in Dauphiné.

### 1613.

In der von der pariſer Sorbonne unterm 18. März 1613 ausgeſtellten Approbation der Converſionsſchrift des Herrn von Montagnes wird derſelbe als „ehemaliger Prediger von Orpierre im Dauphiné" bezeichnet. Dieſe Schrift erſchien unter dem Titel: *La Conversion du Sr. de Montagnes, cy devant Ministre de la religion prétendue réformée.* Paris M. DC. XIII. 8°. SS. 44[1]

Dieſer Convertit war wohl eine Eroberung des großen Cardinals du Perron, den er verdienter Maßen ſehr hochſchätzte und ihm deßhalb ſeine Schrift zueignete. In dieſer Dedication läßt ſich Montagnes in folgender Lobeserhebung vernehmen:

„Mit allem Rechte hat der h. Johannes Chryſoſtomus die wahren Hirten mit den Poſaunen Jericho's verglichen. Denn gleichwie beim Schalle derſelben die Mauern dieſer Stadt zuſammenſtürzten, ebenſo werden durch die gewaltige Lehre und Predigt, welche aus dem Munde der wahrhaften und rechtmäßigen Hirten ertönen, die hohen und ſtarken Mauern des Irrthums niedergeworfen. Auf wen paßt wohl beſſer als auf Ew. Eminenz das Wort des Goldmundes von Conſtantinopel. Sie haben in der That den Schall Ihrer außerordentlichen Wiſſenſchaft in ganz Frankreich ertönen laſſen; Sie haben durch Ihre Schriften und Ihr lebendig Wort die Hauptwälle, welche gegen den katholiſchen Glauben aufgeführt worden,

1. Eine deutſche Ueberſetzung erſchien 1615 unter dem Titel: „Bekehrung zum katholiſchen Glauben des Herrn von Montagnes, hievor geweſenen Miniſtri und Prädicanten zu Orgierre (sic) in Delphinat. Augsburg in 4°."

angegriffen und abgetragen: weßhalb Sie dermalen „der Schrecken der Gegner, la terreur des adversaires“ genannt werden. Was die früheren Jahrhunderte in mehreren der vorzüglichſten Gottesgelehrten bewundert haben, das findet man in Ihrer Perſon vereinigt. In der Beredſamkeit haben Sie Aehnlichkeit mit dem h. Baſilius, in dem Eifer und in Frömmigkeit mit dem h. Bernhardus, in der Kraft- und Kernſprache mit Tertullian, und mit dem h. Auguſtin in der Gewandtheit, den argliſtig geſponnenen Knäuel der Sophiſterei aufzulöſen oder zu zerhauen. Die eigentliche Tugend beſteht in der Thätigkeit, und dieſe bewähren Sie ſelbſt in Ihrem hohen Alter, indem Sie wie ein andrer Moſes fortwährend die Staatsbürde in Israel tragen. Und damit die Vollkommenheit nichts zu wünſchen übrig laſſe, wollten Sie ſogar der Mäcenas und Wohlthäter derjenigen ſeyn, welche die Lüge verlaſſen und der Wahrheit Treue ſchwören.[1] Da ich von dem Apoſtel (Röm. X. 10) gelernt habe mit dem Herzen glauben zur Gerechtigkeit und mit dem Munde bekennen zur Seligkeit, ſo habe ich mir die Freiheit genommen, Ew. Eminenz dieſe kurze Converſionserklärung zu widmen, ſowohl als Erſtlinge meiner möglichen Dienſtwilligkeit gegen das Publicum, wie auch als neuer Soldat, damit ich die Ehre habe, unter Ihrer Fahne zu kämpfen und die Kirche zu vertheidigen ...“

---

## Bekehrungsmotive
### des calviniſchen Expredigers de Montagnes.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Die ausgezeichnetſte aller Gnaden, die der Herr den Menſchen mittheilt, iſt die heilige Erkenntniß Gottes. Dadurch wird man wie auf der Leiter Jakobs zum höchſten Gute, von der Erde zum Himmel, erhoben. Es iſt dieſes die Lehre unſers Erlöſers, der da ſpricht, Joh. XVII.: „Das ewige „Leben beſteht darin, daß man einen einzigen wahren Gott erkenne, und „den von ihm geſandten Jeſus Chriſtus.“ Eine ſo große Güte des himmliſchen Vaters legt uns die Pflicht auf, gegen unſern Nächſten daſſelbe zu thun, was er für uns gethan, und die Früchte ſeiner Wohlthaten nicht ungerechter Weiſe für uns zu behalten; ſondern, das Beiſpiel treuer Verwalter nachahmend, an einem ſo koſtbaren Schatze auch Andere Theil nehmen zu laſſen, wofern wir nicht des Gottesraubes wollen bezüchtigt werden. Da alſo ein Jeder für das, was er empfangen hat, verantwortlich iſt, ſo hat es mir geſchienen, ich ſollte nicht in den Tempel des wahren Jeruſalems eingehen, ohne mein Opfer auf den Altar des Herrn zu legen.

---

1. Vgl. Bd. III. unſers Werkes den Vorbericht bei Palma-Cajet unterm Jahr 1595.

Da ich in ſeinem Weinberge war, durfte ich nicht müßig ſeyn; da ich ein Talent bekommen, ſo durfte ich es nicht vergraben, wenn ich nicht als ein unnützer Diener angeſehen werden wollte. Und ohnehin wußte ich, wie angenehm Gott das Almoſen der armen Wittwe war; wie gnädig Gott die Israeliten angeblickt, welche zum Baue der Stiftshütte die goldenen und ſilbernen Gefäße aus fernen Landen herbeigetragen. Da ich aus einem fernen Lande zur Tafel eines ſo guten Vaters gezogen, mit dem Ringe, den er an meinen Finger gelegt, beehrt, mit koſtbaren Gewändern gekleidet worden; da ich verloren und verborgen, gefunden, da ich todt geweſen, wieder in's Leben gerufen worden: warum ſollte ich eine ſo große Wohlthat, durch die er mich aus den Finſterniſſen in das Licht geſtellt, nicht der ganzen Welt verkünden? Es ging mir wahrlich, wie dem Knechte des Eliſeus, der weder die Syrer noch Samarien im Irrthum ſehen konnte; ich war wie jener arme Blinde von Bethſaida, der Jeſus Sohn David's rief, ohne zu wiſſen, wer er war, bis der Herr zweimal die Hände auf die Augen deſſelben gelegt; ich glich den Jüngern, die nach Emmaus gingen und mit dem Herrn ſprachen, ohne ihn zu erkennen. Ich war wie St. Paulus, der auf dem Wege nach Damascus, mit einem Lichtglanz umgeben, das Geſicht verlor, und dem erſt, nachdem er ſich dem Hohenprieſter Ananias geſtellt hatte, die Schuppen von den Augen fielen.

Nun bin ich in der Stadt des lebendigen Gottes angelangt und ſtehe mitten unter zahlloſen Engeln, in einer Verſammlung von Heiligen, wo die Namen der Erſtgeborenen vorkommen, und wo Jeſus, der Vermittler des Neuen Bundes, ſich befindet. Nun bin ich im Schooſe dieſer gnädigen Mutter, welche die Arme zum Empfange nach mir ausgeſtreckt hat. Hier bin ich nun auf dem Schooſe jener zärtlichen Nährmutter, die mich mit der Milch des wahren Verſtändniſſes letzet. Jetzt bin ich in der Arche Noe's, um nicht von der Sündfluth verſchlungen zu werden. Nun bin ich aufgenommen in das Haus Derjenigen, welche uns den Eintritt in das Leben öffnet, von welcher der h. Cyprian wider die Novatianer geſagt,[1] „daß wer die Kirche nicht zur Mutter hat, Gott auch nicht zum „Vater haben könne;" von welcher der h. Auguſtin ſpricht:[2] „Ich „würde dem Evangelium nicht glauben, wenn die Authorität der Kirche „mich nicht dazu bewöge;" von welcher der h. Cyprian gegen die Aerianer das Urtheil gefällt:[3] „Wer kann das Gebot ſeiner Mutter und das Geſetz ſeines Vaters aufheben?" Da heute die Rede iſt von dieſem Vertrage, von dieſem Geſetze, ſo ſagt ein Jeder, daß er ein Kind dieſer Mutter, ein Erbe dieſes Vaters iſt; ein Jeder will von Abraham abſtammen, ein

---

1. *Cyprian. de Unit. Eccl.*
2. *Aug. Ep. Fundam. c. 5.*
3. *Epiph. hær. 75 contra Aërianos.*

Jeder berühmt ſich, der wahre Jakob zu ſeyn, den Segen des Vaters Iſaak empfangen zu haben; Keiner will ein Abkömmling Eſau's ſeyn, Keiner will das Recht ſeiner Erſtgeburt verkauft haben. Solcher Weiſe begnügen ſich die meiſten Menſchen mit ihrer Meinung, und laſſen ſich nicht einfallen, über den Heilsweg weitere Erkundigungen einzuziehen. Wären wir doch wenigſtens um dieſe große Angelegenheit eben ſo ſehr bekümmert als um unſere geringſten zeitlichen Geſchäfte. Handelt es ſich um den Verkauf einer Wieſe oder eines Grundſtückes, ſo kennen wir genau alle Nachbarn und Anſtöße. Haben unſere Verwandten für uns ein Teſtament hinterlaſſen, ſo prüfen wir alle Sätze und behalten alle Clauſeln im Gedächtniſſe. Gilt es aber die unverwesliche Erbſchaft der Herrlichkeit, welche das makelloſe Lamm das Leben gekoſtet hat, um dieſelbe zu erwerben, da ſind wir kälter als das Eis. Wie Viele opfern gleich den Athenienſern einem ungekannten Gott! wie Viele ſchwimmen zwiſchen zwei Gewäſſern, ohne ſich entſchließen zu wollen! wie Viele möchten des Nachts zu Nicodemus gehen und mit dem Herrn Jeſus ſprechen! Viele verſprechen ihm zu folgen, nachdem ſie ihren Vater oder ihre Mutter würden zu Grab getragen haben! In der Religion gibt es aber wahrlich keine chambre mipartie. Iſt der Ewige Gott, warum folget ihr ihm nicht? ſprach Samuel; iſt Baal Gott, warum ziehet ihr ihm nicht nach?

Dieſe Erwägungen, die ein heiliger Eifer und ein aufrichtiges Herz mir eingegeben, haben mich zur Veröffentlichung dieſer Erklärung bewogen, zum Nutzen und Frommen Derjenigen, welche die blinde Leidenſchaft von dem Leſen derſelben nicht abhält, und denen es noch möglich iſt, zur Einſicht zu kommen, daß das Haus, welches ſie verlaſſen haben, nicht Bethaven, ſondern Bethel, nicht Babylon, ſondern Sion iſt. Wehe dem Menſchen, der da ſieht, daß ſein Bruder fehlt, und ihn nicht warnt, daß er fällt, und nicht aufrichtet, daß er im Feuer ſteht, und ihn nicht daraus befreit, daß er in's Verderben eilt, und ſich nicht beigehen läßt, ihn zu retten. Wird man wohl dieſe Warnung günſtig aufnehmen aus Liebe zu demjenigen, der, obſchon die Quelle des lebendigen Waſſers, doch nicht verſchmähete, von der Hand einer armen Samariterin einen Trunk Waſſer anzunehmen? Vielleicht dürfte ich um ſo mehr dazu berechtigt ſeyn, weil ich mich bemühen werde, der von der h. Schrift anbefohlenen Sanftmuth und Beſcheidenheit treu zu bleiben. Ich kann nicht anders als die biſſige Laune Jener mißbilligen, die mehr dem Heiden als dem Chriſten gleichen, mehr das rohe Weſen Kain's als Moſis Milde nachahmen, die Flüche Semei's der Nächſtenliebe des h. Paulus vorziehen, der ſtatt ſeiner Brüder ſelbſt im Banne zu ſeyn wünſchte. Doch beachten wir nicht Solche, die ſich gerne damit abgeben, wider Diejenigen, welche die Sache Gottes vertheidigen, zu ſchmähen und zu ſchimpfen; laſſen wir jene verunglimpfenden Federn und Zungen, beſteigen wir den Berg des Herrn, laßt uns eintreten in das Haus des Gottes Jakob's, er wird uns ſeine Wege lehren

(Isai. II., Mich. IV.), und wir werden aus dem Munde des Erlösers hören, daß die Pforten der Hölle ihn nicht erreichen werden. Fürchten wir uns für Zöllner und Heiden gehalten zu werden, wofern wir seiner Stimme kein Gehör geben würden. Um fest zu stehen im Glauben, stützen wir uns auf jene Grundsäule und Veste der Wahrheit, was um so sicherer ist, weil alle Dinge gewisse Zeichen an sich tragen, wodurch man die Einen von den Andern unterscheiden kann. Untersuchen wir vor Allem die der Kirche eigenen Kennzeichen, auf daß wir sie von den falschen und erdichteten Synagogen unterscheiden.

Nun aber finde ich, daß die wahren und rechtmäßigen Kennzeichen jeder Sache zwei Bedingungen fordern, um sie vor allen andern zu unterscheiden. Die Erste besteht darin, daß die Kennzeichen der Sache dergestalt eigen seyen, daß sie durchaus keiner andern zukommen können. Denn sind die Zeichen mehreren Dingen gemein, so können sie keinem Gegenstande als Unterscheidungsmerkmal dienen. Zweitens müssen diese Kennzeichen so deutlich und augenfällig seyn, daß sie an und für sich ohne andere Hilfe das, was sie bezeichnen, zu erkennen geben. Sind diese Zeichen nicht leicht zu erkennen, so verlieren sie ihre Eigenschaft und Bestimmung, weil sie zu keinem andern Zweck und Gebrauch dienen, als zur Erkenntniß des von ihnen Bezeichneten zu führen. Mithin kann der Grundpfeiler der Wahrheit kein besonderes Zeichen der Kirche seyn, weil diese Eigenschaft auch dem heiligen Geiste zukommt und eben so schwer als die Kirche selbst zu erkennen ist. Und überdies wird dieser Titel der Kirche von Jenen, welche ihr die Unfehlbarkeit versagen, streitig gemacht; mühet sich doch selbst Calvin, *Inst. l. 4. c. 8*, ab, um zu beweisen, daß die Concilien, welche die Kirche vorstellen, irren können. Aus derselben Ursache kann die Verkündigung des lautern Wortes Gottes und der rechte Gebrauch der Sakramente nicht als Unterscheidungszeichen in Anspruch genommen werden.... Oder wenn sie durchaus darauf bestehen, daß dieses Zeichen ihrer vermeinten Kirche eigen sey, so bitten wir sie, uns zu sagen, an welchem Orte der Erde man nach ihrer Weise predigte, taufte, Abendmahl hielt, bevor ihre zwei neuen Propheten Luther und Calvin erschienen sind? Und in der That, man müßte sagen, entweder daß die Kirche Jesu Christi damals zu seyn aufgehört habe, oder daß die Kennzeichen der Kirche dieser Afterpropheten falsch seyen. Geht diese erste Bedingung den Merkzeichen Calvin's und Beza's ab, so ist es ebener Maßen der Fall mit dem zweiten Merkmale der wahren Kennzeichen, vermöge dessen diese Kennzeichen deutlich seyn sollen, daß sie einem Jeden sogleich in die Augen springen müssen. Denn weil dieser glänzende Lichtstrahl sicher und bestimmt zu der durch das Merkmal bezeichneten Sache führen soll, so muß das Zeichen bekannter seyn als das Bezeichnete, so daß das Bezeichnete keiner andern Beihilfe bedarf als des bloßen Vorweisens des Zeichens oder Merkmals. Wenn aber die lautere Predigt des Evangeliums und die

rechte Verwaltung der Sacramente, die man als Kennzeichen wählt, bekannter sind als die Kirche, so muß ein Jeder sogleich über die echte Auslegung des göttlichen Wortes und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente urtheilen können, so daß man eher Lehrmeister als Lehrjunge, Richter der h. Schrift wäre, bevor man sie verstände, und sogar bevor man wüßte, daß es eine gebe, die man für eine solche halten könne. Diese Ungereimtheit wird dem ungewohntesten Denkenden nicht entgehen.

Zwar lehren alle Katholiken, daß die rechte Auslegung des göttlichen Wortes und der echte Gebrauch der Sacramente in der wahren Kirche stattfinden; allein diese kostbaren Gaben des h. Geistes sind Wirkungen der Gnade Gottes, und eigentlich nicht Kennzeichen seiner Kirche. Gleichwie an allen Dingen, die aus mehreren Gliedern und Theilen bestehen, einige äußerlich, andere innerlich sind: ebenso verhält es sich auch mit der Kirche, welche im Innern herrliche Theile besitzet, z. B. die Gnade Jesu Christi, den immerwährenden Beistand des h. Geistes, die Reinheit der Lehre, die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente und viel Heiliges der Art. Dieß Alles sind aber köstliche Kleinodien, welche das Innere des Hauses zieren, sind allein zum Gebrauche der Hausgenossen aufbewahrt, und können nur für Jene ausgestellt werden, welche in die Wohnung bereits eingetreten und allein davon Kenntniß haben. Um also die Kirche zu finden und zu erkennen, müssen die Kennzeichen und Schilde äußerlich und nicht blos innerlich, und für Alle erkennbar seyn, — für die Fremden, Juden und Heiden, welche in dieselbe eingehen wollen, um sie näher kennen zu lernen, und vordersamst, um sie von den Conventikeln, welche ihren Namen sich beilegen, zu unterscheiden. Solche Leute würden in Ewigkeit nicht die Kirche durch ihre Lehre erkennen, wohl aber die Lehre durch die Kirche, um so mehr, weil man zuerst in die Kirche eingehen muß, ehe und bevor man unterrichtet werde und in Erfahrung bringe, was darin gelehrt wird. Um die wahre Kirche von den ketzerischen Rotten zu unterscheiden, wählte der h. Augustin keine andern Merkmale als jene, die sie äußerlich, sichtbar und unverkennbar an der Stirne trägt. Es hält mich, sagt der h. Augustin, Vieles in der Kirche zurück: die Uebereinstimmung der Völker und Nationen; die durch die Wunder begonnene, durch die Hoffnung fortgesetzte, durch die Liebe vermehrte, durch das Alterthum bestätigte Authorität; die Aufeinanderfolge seit dem Sitze des heiligen Petrus bis auf das gegenwärtige Bischofthum; endlich selbst der Name katholisch.

Die Bestimmung der Kennzeichen ist also ganz besonders, daß sie unsern Sinnen, nicht was die Kirche ist, nicht was dieß von ihr verkündete Wort, noch welche die von ihr verwalteten Sacramente sind, zu erkennen geben: sondern wo die Kirche selbst ist; und da es sich hier nicht um eine Rechtsfrage, sondern um eine Thatsache handelt: so kann das einzige Urtheil ohne Herbeiziehung der Lehre den Einfältigen zur Erkennung derselben

genügen, damit ſie, nachdem ſie ſie gefunden und in dieſelbe eingetreten, Alles mit Gewißheit lernen können.

Die eigentlichen und beſondern Kennzeichen der Kirche findet man ſowohl in dem apoſtoliſchen Symbolum als in den heiligen, von allen Chriſten anerkannten, Concilien. Aus denſelben nehmen wir jene, die ſich auf unſern Gegenſtand beziehen und machen den Anfang mit der Einheit, welche der Kirche ſo weſentlich eigen iſt, daß ſie von ihr nicht getrennt werden kann. Wie es nur Einen Gott, Einen Chriſtus, Einen h. Geiſt, Einen Glauben, Eine Taufe, Ein Herz im Leibe gibt; ebenſo gibt es nur Eine Braut unſers Erlöſers, Eine Kirche, Eine Mutter aller Chriſten; — nicht Eine dem Orte, ſondern dem Geiſte nach, Eine in der Einheit des Glaubens und der Lehre. Gerade ſo iſt die Seele Eine, aber verbreitet durch alle Glieder, die nur Einen Leib bilden, und zur Erhaltung desſelben mitwirken; ſo auch beziehen ſich alle Linien des Umkreiſes auf den Mittelpunkt. Der h. Cyprian ſtellt es uns in einem ſchönen Gleichniſſe dar. „Wie die Sonne," ſagt er,[1] „viele Strahlen hat, aber nur Eine Lichthelle; wie an einem Baume mehrere Aeſte ſind, aber nur Ein Stamm auf ſeinen Wurzeln befeſtigt; wie aus einem Brunnquell mehrere Bäche fließen, die jedoch die Einheit der Quelle nicht ſtören (trennt man die Strahlen von der Sonne, ſo wird die Einheit in der Sonne nicht aufhören; ſchneidet man einen Aſt vom Baume, ſo wird dieſer Aſt vertrocknen); eben ſo iſt die von der Klarheit Gottes erleuchtete Kirche überall verbreitet, und die Einheit des Leibes wird nicht gemindert." Es iſt keine Gottheit da, wo mehrere Götter ſind; wer alſo ſagt, daß es mehrere Kirchen gibt, der beweiſet gerade, daß es gar keine gibt. Nur jene Gemeinſchaft kann ſich als die Wahre rühmen, welche ihren Gott allzeit in demſelben Tempel angebetet, allzeit an demſelben Altar ihr Opfer dargebracht, allzeit dieſelben Geſetze, dieſelben Gebräuche und Ceremonieen beobachtet; die endlich nie eine andere als die Sprache Kanaan's geſprochen hat. Man betrachte die Uebereinſtimmung, mit welcher ihre Schriftſteller die Lehre derſelben zu allen Zeiten dargelegt haben, und man wird die Wirkungen dieſer Einheit bewundern. Denn ungeachtet der Verſchiedenheit der Zeiten, der Orte und Sprachen, erſcheint in ihren Büchern die ſtrengſte Einheit der Lehre. Das Nämliche kann man von den Concilien und von den Decreten aller Päpſte dieſer ſelben Kirche ſagen. Darum ſtimmen die Katholiken in allen Welttheilen in derſelben Heilslehre zuſammen, ſo mächtig und wirkſam iſt dieſer Geiſt der Einheit, der ſie in Einem Willen an den Dienſt des Herrn knüpft. Es bereiſe ein franzöſiſcher Katholik den weiten Erdball, er wird in der ganzen römiſchen Kirche eine ſolche Einheit und Einförmigkeit der Lehre und des Cultus finden, daß, wenn er auch in allem Andern, in Kleidung, Sitten und Sprache, ein Fremdling iſt, dennoch in der That

1. *L. de Unit. Eccl.*

dieſelben religiöſen Tröſtungen empfinden wird wie in ſeinem eigenen Vaterlande. In Saba iſt wahrlich der Weihrauch nie ſo rein erhalten worden, als ſeit den Apoſtelzeiten der Glaube in der Römiſchen Kirche. Und wie hätte ſie ſich nicht rein bewahren ſollen, da ſie die Verheißungen Gottes für ſich hat, des Gottes der Eintracht und nicht der Spaltung, welche, wenn ſie einmal irgendwo eingeriſſen, jeder Kirche den Untergang bringt; denn ein Reich, das in ſich getheilt iſt, muß nothwendig zu Grunde gehen (Matth. XII). Als Beiſpiel nenne ich die vor Zeiten ſo blühenden Kirchen Aſiens und Afrika's, welche nicht ſobald von der Römiſchen Kirche ſich getrennt haben, als ſie ſogleich ihrem Falle und ihrer Vernichtung entgegen geeilt ſind.... Mit einem Worte, wenn die Kirche nur Eine iſt, wer wird ſo beſchränkten Verſtandes ſeyn, um ſie bei Jenen zu ſuchen, welche in ihrer Lehre nicht mit einander übereinſtimmen können, wo Jeder nach ſeiner Weiſe Gott dient, wo Einer dieſer, Jener einer andern Meinung anhängt, und wo Alle insgeſammt nur darin einig ſind, daß ſie einen gemeinſchaftlichen Haß tragen wider die Kirche und ihr Oberhaupt? Nie war das Chaos chaotiſcher und die Verwirrung verwirrter. Es nehme ein Prediger ſich die Mühe und gehe nach Deutſchland, da wird er die Religionsübung ganz anders finden als die Prediger dieſes Königreiches, ſowohl bezüglich der Sprache als der Lehre und andrer Dinge. Derſelbe wird die nämliche Erfahrung machen in England, wo Ordnung, Glaube und Kirchenzucht ganz anders als in Frankreich geſtaltet ſind. Ihren zahlloſen Secten will ich nicht einmal Rechnung tragen; jede iſt mit den Andern im Widerſpruch und in ihrer Polemik ſuchen ſie ſich gegenſeitig entweder durch Witz oder Rohheit zu überflügeln. Dabei will ich jedoch bemerkt haben, daß unter den Predigern in Frankreich dieſelbe Uneinigkeit und Zwietracht beſteht. Denn iſt es nicht Thatſache, daß ihre vornehmſten Theologen in Bezug auf die Rechtfertigung oft keineswegs einig ſind? Die Einen halten an der Lehre Piscator's,[1] die Andern vertheidigen Calvin's Meinung. Und haben ſie nicht ſogar in jüngſter Zeit den Artikel von der Taufe in Frage geſtellt in ihrer Synode zu Privas, wo die Stimmen wie bei Babel's Thurmbau ſich gegenſeitig durchkreuzten? Die Einen verlangten eine Taufe ohne Predigt, die Andern mit Predigt; nie bildeten Licht und Finſterniß, Tag und Nacht einen ſchroffern Gegenſatz. Was iſt das für eine Kircheneinheit, wo keine Glaubenseinheit herrſcht? was iſt das für eine Kirche, in der die Glaubensartikel nach Belieben vermehrt oder vermindert werden? Zu den vierzig Artikeln, welche ſie ſeit vierzig Jahren beſeſſen haben, fügten ſie in der Synode von La Rochelle noch einen nagelneuen hinzu.....[2]

---

1. Vgl. oben unterm Jahr 1608 den Art. „Cudſemius."
2. Vgl. weiter unten unterm Jahr 1619 den Abſchnitt „Peter Marcha von Pras."

Zu den wahren und unzweifelhaften Kennzeichen der Kirche gehört, nach dem apoſtoliſchen Glaubensſymbolum, die Katholicität oder Allgemeinheit. Die ketzeriſchen Kirchen dagegen, ſagt der h. Auguſtin,[1] „werden nicht allgemein genannt, weil ſie in die Grenzen weniger Länder „und Provinzen eingeſchränkt ſind; die Römiſche Kirche dagegen erſtreckt „ſich in Einem Lichte vom Aufgang bis zum Niedergange der Sonne“.....[2]

Wäre die Römiſche Kirche nicht die wahre Kirche Chriſti geweſen, warum bedienten ſich die unberufenen Reformatoren der von ihr empfangenen Weihe und Berufung? Wenn ſie im Beſitze des Berufes war, warum ſind Luther und Calvin nicht bei ihr geblieben? Sie hätten nicht aus dieſem Tempel Gottes weichen, ſondern in demſelben predigen ſollen nach dem Beiſpiele Chriſti, der wegen des Sauerteiges der Phariſäer den Tempel nicht verlaſſen hat. Sie hätten wie die Apoſtel denſelben beſteigen ſollen, um darin mit den Uebrigen ihre Gebete zu verrichten. Erwidert ihr, daß Verderben darin eingeriſſen, ſo laſſet die Nächſtenliebe nicht zum Schweigen bringen und folget den Fußſtapfen der Apoſtel. Die Galater hatten ſich wider das Evangelium beinahe empört; die Korinther läugneten die Auferſtehung der Todten, duldeten ſogar die Blutſchänder in ihrer Mitte. Hat der h. Paulus, der ihnen das Chriſtenthum verkündet, ſich von ihnen abgewendet und losgetrennt? Ihr aber, was habt ihr gethan? Ihr habt die Scheidewand niedergeworfen, die Mauern der heiligen Stadt zerſtört anſtatt ſie aufzurichten, ihr habt den koſtbaren Rock Chriſti zerriſſen. Weit ehrerbietiger waren die heidniſchen Kriegsknechte gegen den todten, als ihr gegen den lebendigen Erlöſer. Denn als ſie den koſtbaren Rock Chriſti ungenäht und zu einem Stück gewoben ſahen, haben ſie lieber das Loos über denſelben geworfen, als ihn getheilt und zerriſſen. Salomon hat die Weisheit jenes Weibes geehrt, welches nicht zulaſſen wollte, daß ihr Kind ſollte zerſchnitten werden. Wie grauſam war aber die das Gegentheil verlangte, und wie auffallend hat ſie ſich ſelbſt Lügen geſtraft? Die Kirche alſo, welche die Einheit bewahrt, und ſich nicht durch die Spaltung entzweit, muß als die wahre Mutter der Gläubigen, als die echte Braut des Erlöſers angeſehen werden.

Als ich daher in der Arche des Bundes das Sühnopfer gefunden, als ich da gefunden die ganze Lehre der alten Väter, die einen ſo reinen Glauben und ein ſo heiliges Leben geführt, wie es eben die Apoſtel gepredigt hatten; als ich das ewige, ununterbrochene, von den Propheten verheißene Opfer erblickte; als ich das im goldenen Gefäße aufbewahrte

---

1. *Serm. de Tempore* 13 *et* 18.

2. Da Montagnes in der Darſtellung der übrigen Kennzeichen der Kirche keine neuen Ideen zum Vorſchein bringt, und auch der gewöhnlichen und bekannten Texte der Väter ſich bedient, ſo ſchreiten wir zum Schluſſe dieſer lichtvollen Abhandlung.

Manna ſah, den Tiſch, auf dem die Schaubrode lagen, jenes Brod und jene Speiſe, womit geſtärkt der Prophet Elias den Berg des Herrn beſtiegen; als ich jenes lebendig machende Brod ſah, von dem geſagt wird, daß wer davon iſſet, ihn niemals hungern werde; jenes Brod, welches das ewige Leben gibt, und das nur für die Kinder des Hauſes beſtimmt iſt: — da bin ich herbeigeeilt in dieſen Schafſtall, zu dieſem einzigen Hirten; ich habe mich vereint mit Jener, die von den Apoſtelzeiten her bis auf den heutigen Tag die höchſte Authorität und Vollmacht behauptet hat. Dem, der mich unter den Schatten ſeiner Flügel genommen, ſey Ehre und Herrſchaft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

# Wolfgang Wilhelm von Neuburg,

## Pfalzgraf zu Rhein.

---

### 1613.

Das Neuvermehrte hiſtoriſche Lexicon, von Proteſtanten verfaßt, ſchreibt von dieſem merkwürdigen Fürſten: „Er war ein ge„lehrter, arbeitſamer Herr, der alle an ihn gerichtete Schreiben ſelbſt „geleſen, die Concepte alle durchgegangen, und nach Befinden geändert. „Er war niemals müßig, lebte ſehr mäßig, und pflegte über der Tafel „über dreimal nicht zu trinken. Man rühmt ihm nach, daß er ſehr „gaſtfrei und gegen die Armen gutthätig geweſen, ſonderlich aber den „geiſtlichen Orden viel zugewendet.“ Wiewohl dieſe Schilderung etwas nach Hausmannskoſt riecht, ſo ſagt ſie in ihrer Einfachheit doch mehr, als ein hochtrabendes Lobgerede.

Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf zu Rhein, Neuburger Linie, geboren den 29. October 1578, war Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig zu Neuburg an der Donau, und der Herzogin Anna, Tochter des Herzogs Wilhelm zu Jülich, Berg und Cleve. Als im Jahr 1609 ſein mütterlicher Oheim, Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Berg und Cleve, kinderlos mit Tod abgegangen, machten Wolfgang Wilhelm's Vater, Philipp Ludwig, und der Churfürſt Johann Sigismund von Brandenburg, Anſpruch auf beſagte Jülich-Cleviſche Erblaſſenſchaft, und nahmen ſogleich dieſelbe in Beſitz. „Hieraus entſprang, ſagt u. A. Menzel,[1] für beide poſſidirende Fürſten (dieß war die amtliche Bezeichnung ihres Verhältniſſes) ſo vieler Streit und Verdruß, daß man endlich am pfalzgräflichen Hofe zu Neuburg auf den

1. Neuere Geſch. der Deutſchen. Bd. VI. S. 58.

Gedanken fiel, zur Behebung dieſer Unannehmlichkeiten eine Vermählung Wolfgang Wilhelm's mit der Prinzeſſin Anna Sophia, der Tochter des Kurfürſten Johann Sigmund, zu ſtiften, und die Brandenburgiſchen Anſprüche auf Jülich und Cleve mit den Pfälziſchen in der Verbindung des jungen Ehepaares zu vereinigen. Dieſer Plan mochte der Prinzeſſin und der Kurfürſtin genehm ſeyn; dem Kurfürſten ſelbſt aber den Entſchluß abzugewinnen, mit der Hand ſeiner Tochter eine ſolche Mitgift wegzugeben, war äußerſt ſchwierig und erforderte Einleitungen, über welchen die Sache ſich in's Weite zog." Die Sache hat ſich auch wirklich verſchlagen.[1]

Spätere Geſchichtſchreiber melden von einer perſönlichen Zuſammenkunft beider Fürſten im Jahr 1613 zu Düſſeldorf und erzählen, daß dort der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der im Namen ſeines noch lebenden Vaters Philipp Ludwig unterhandelte, bei Tafel mit ſeinem Vorhaben förmlich hervorgerückt ſey, was den Kurfürſten ſo in Zorn gebracht habe, daß er dem Pfalzgrafen mit einem Backenſtreiche erwidert haben ſoll. Dieſer Vorfall iſt aber ohne hiſtoriſche Begründung geblieben.[2]

---

1. Weitläufig erzählt findet man dieſe Unterhandlung bei P. P. Wolf, Geſchichte Maximilan's, I. Bd. III. S. 512 ff.

2. Vielleicht hat ein andrer Vorfall, der ebenfalls zu jener Zeit ſtattgefunden und wohl bei derſelben Gelegenheit, dieſes Gerücht veranlaßt Wir werden ſpäter ſehen, daß Wolfgang Wilhelm's Kanzler, Dr. Johannes Geſchlin, im Jahr 1617 ſich vom Lutherthum zum katholiſchen Glauben bekehrt habe, und daß dieſer bedeutende Uebertritt eine pſeudonyme Schmähſchrift hervorgerufen, worin unter ſchauderhaften Verleumdungen auch folgende Verunglimpfung, eine der geringſten, zu leſen iſt: Geſchlin ſey ſo ſehr zum Zorn geneigt geweſen, daß er in einer Rathsverſammlung zu Düſſeldorf in Angelegenheit der Neuburg-Brandenburgiſchen Anſprüche auf Jülich-Cleve den Kurbrandenburgiſchen Hofrath Dr. Erasmus Moriz wegen einer nichtswürdigen Urſache beleidigt und zum Zweikampfe herausgefordert habe. Gegen dieſe Schrift glaubte der Kanzler Geſchlin ſich verwahren zu ſollen und veröffentlichte ein dickleibiges Buch von 736 Quartſeiten, unter dem Titel: *Pro sua fidei Professione adversus maledicum, mendax et famosum Scriptum etc. Neoburgi* 1625, worin er Seite 50 dieſe Geſchichte in ihrer ganzen Wahrheit herſtellt. Sic enim de rei habet veritas. Cum in Consilio aliquando quod tum commune erat Brandenburgicis cum Palatinis jure familiaritatis, quæstio inciderit non exigui momenti et omnes in meam irent sententiam, solo Mauritio excepto, qui diversum sentiebat, nonnullis ductum rationibus, quæ plus subtilitatis quam solidi aliquid fundamenti continebant: conclusi tamen pro voto meo usus hoc dicterio, quod Robertus Marana Juris Consultus Venusinus quodam in loco allegat:

Soviel iſt indeſſen gewiß, daß im Jahr 1612 der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm auf einem Beſuche bei ſeinem katholiſchen Verwandten Herzog Maximilian in München, zuerſt im geheimſten Vertrauen um die Hand ſeiner Schweſter Magdalena gebeten, daß der ſtrengkatholiſche Bayer ihn auf die in der Religionsverſchiedenheit liegende Schwierigkeit aufmerkſam gemacht, und ihn aufgefordert, wie Menzel bemerkt, dieſelbe zu beheben, wenn er ſich durch Unterredung mit ihm und einem anderen einſichtigen Katholiſchen von dem Irrthümlichen der Religion, welcher er anhange und von der Wahrheit der katholiſchen überzeugen könne. Der Pfalzgraf nahm dieſe Einladung an, unterredete ſich zu ſieben verſchiedenen Malen mit dem Herzog und einem Edelmanne ſeiner Umgebung, wahrſcheinlich einem Grafen Rechberg, und that endlich das Geſtändniß: „Es ſey „ihm aus dieſen Unterredungen klar geworden, daß die katholiſche „Religion ſehr einleuchtende Gründe für ſich habe.“ Maximilian empfahl ihm nun, außer den Werken der Kirchenväter, beſonders die Schriften des P. Caniſius zu leſen, um die Anfänge ſeiner Neigung zum Entſchluſſe auszubilden. Indeſſen blieb die Sache mit dem Schleier des tiefſten Geheimniſſes bedeckt. Erſt gegen Ende des Jahres 1612 machte der Pfalzgraf ſeinem Vater, dem eifrigen Lutheraner Philipp Ludwig zu Neuburg, ſeinen Wunſch, die bayeriſche Prinzeſſin zu heirathen, bekannt, was dieſer wegen der aus der Familienverbindung für ſein Haus zu erwartenden Vortheile ſehr gern hörte, obwohl ihm freilich die

---

*Propter bonam phantasiam unius Doctoris non esse recedendum a communi opinione.* Quæ vox tantam Mauritio bilem concivit in nasum, ut diceret, eam ad suam injuriam pertinere seque phantasticum a me ignominiose appellatum. Itaque vindicaturus suum honorem, me, si vir essem, provocavit ad duellum protinusque sumpto gladio properavit ad locum certamini destinatum, me statim insequente: sed mox pœnitentia ductus destitit a proposito, seque in proximum cœnaculum subduxit, ibique mansit tantisper, donec ira deferbuit. Neque unquam posthac mihi fuit, quoad ego quidem sciam, infensus.» Es ſey im Vorbeigehen hier geſagt, daß dieſer Dr. Erasmus Moritz ſpäter zur katholiſchen Kirche übergetreten.

Die hier erzählte Thatſache wurde natürlich in's Publikum gebracht; und gleichwie ſie entſtellt ward, konnte ihre Entſtellung auch wohl weiter fortgeſponnen werden, die zwei Räthe in zwei Fürſten ſich verwandeln, und aus dem unausgeführten Duell einen wirklichen Backenſtreich machen, was für die Volksmähre etwas wenigſtens eben ſo pikantes würde geweſen ſeyn, als wenn es, wie gewöhnlich, von einer Ohrfeige zu einem Duell gekommen wäre.

Religionsverſchiedenheit einiges Bedenken einflößte. „Höchſte Einigkeit, bemerkte der alte Pfalzgraf, auch hinſichtlich des Glaubens, mache das Glück der Ehe aus. Indeß ſey doch Religionsverſchiedenheit der Ehegatten in Gottes Wort nicht verboten; ja die Prinzeſſin werde vielleicht zur lutheriſchen Kirche übertreten.“ Aber während der Alte auf die Bekehrung ſeiner Schwiegertochter zur lutheriſchen Kirche rechnete, trat ſein Sohn zu München, am 14. Juli 1613 durch Ablegung des Tridentiniſchen Glaubensbekenntniſſes, zur katholiſchen über.[1] Den 11. November desſelben Jahres wurde die Vermählung in München vollzogen. Gern hätte der Pfalzgraf ſeinen Uebertritt ſogleich veröffentlicht. Es ward aber zum Aufſchub gerathen bis er dieſes Bekenntniß in Düſſeldorf ſelbſt öffentlich ablegen könnte, was am darauf folgenden 25. Mai 1614 wirklich geſchah.

Kurz vorher hatte der Pfalzgraf an ſeinen Vater Philipp Ludwig in Neuburg ein Schreiben abgehen laſſen, worin er ihm ſeinen geſchehenen geheimen und ſeinen bevorſtehenden öffentlichen Uebertritt bekannt machte, ihm die Gründe für die zu Gunſten der katholiſchen Wahrheit gewonnene Ueberzeugung auseinanderſetzte und die Hoffnung äußerte, „daß Ew. väterliche Liebe und meine gnädigſte geliebte Frau „Mutter, auch freundlich liebe Brüder und Schweſtern, Vettern und „Baſen, auch andere Verwandte, Zugethane und Untergebene, wenn ſie „ſich nur in den Sachen informiren laſſen und der Wahrheit nicht widerſetzen wollen, durch ſeinen heiligen Geiſt zu gleicher Converſion werde „mildiglich leiten und führen, und ſie alſo dieſer meinetwegen gefaßten „zeitlichen, ob Gott will, kurzen Betrübniß mit ſtarkem und beharrlichen „Troſt in Contentirung und begründeter Verſicherung ihres Gewiſſens „ehelang reichlich wieder werde ergötzen.“

Der junge Pfalzgraf vermied in ſeinem Schreiben gegen das von ihm verlaſſene Bekenntniß alle mißfälligen Aeußerungen, und die abgeordneten Geſandten hatten den Befehl, durch Vortrag der Sache zu gelegener Zeit den Schmerz des Greiſes zu mildern. Sein Entſetzen war

---

1. Das hiſtoriſche Lexicon begeht einen zweifachen Irrthum, wenn es ſagt, daß Wolfgang Wilhelm's Gemahlin, Petri Caniſii vielmal geleſene Schriften, und ſein Hofprediger Jacob Reihing zu dieſer Bekehrung nicht wenig beigetragen haben. Der Pfalzgraf war damals noch nicht getraut und Reihing wurde erſt ſpäter ſein Hofprediger.

deßungeachtet so groß, daß er Anfangs seinen Unwillen stillschweigend verbiß, und erst nach längerer Besinnung entschloß, seinen Sohn von der feierlichen Erklärung seines Uebertrittes abzuhalten. Als dieses vergeblich war, bemerkt Menzel, ließ er ein weitläufiges Kirchengebet, für die Erhaltung des wahren (lutherischen) Glaubens und der reinen Lehre verfassen und sonntäglich halten, in welchem die grellsten Farben verschwendet waren, um das Volk mit Schrecken und Abscheu gegen die Religionsveränderung seines künftigen Herrschers zu erfüllen.[1] Weit besonnener als der alte Pfalzgraf, der bald darauf, 12. August 1614, mit Tod abging, handelte der junge Fürst, indem er ein Patent erließ, worin er das ausgestreute Gerücht, er würde das Gewissen seiner Unterthanen beschweren, für ungegründet erklärte, und versicherte, daß er in allem seinem Thun, mit göttlichem Beistand, seine Ehre, des Vaterlands Wohl und die liebe Gerechtigkeit ohne Rücksicht auf Religionsunterschied in Acht nehmen werde. In der That, sagt weiter der unparteiische Protestant Menzel, ließ derselbe den Lutheranern völlige Religionsfreiheit und begnügte sich, nur die Hofkirche für die Uebung seiner Religion sich zuzueignen. Aber er verordnete auch (unter dem 24. December 1615), daß die bisherige Ausschließung des katholischen Cultus aufhöre, und daß allen denjenigen Neuburgischen Unterthanen von der Ritterschaft, dem Bürger- und Bauernstande, welche der katholischen Religion noch zugethan waren, oder doch Neigung zu derselben hegten, solches aber zeither hätten verheimlichen müssen, freistehen solle, ihren Glauben unbeirrt zu bekennen, und den katholischen Gottesdienst mit Messe, Predigthören, Anstellung katholischer Schulen und Kinderlehren, Prozessionen und Kreuzgängen abzuwarten, den Ausländern auch, mit Wallfahrten durch das Land zu gehen, und wenn sich Einige mit Eidschwüren

1. Hier ein Specimen dieses Gebetes: „Gestatte nicht, o Herr, daß wir zu einer Fabel werden bei dem Pöbel, und zu einem Gespötte bei denen, die um uns sind, damit die Götzendiener nicht sagen: wo ist nun euer Gott? Erbarme dich, o Herr, dieses Fürstenthums, in welchem viele Tausende von Kindern leben, die durch das Sacrament der Taufe wiedergebohren theils den Unterschied des Rechten und des Falschen noch nicht kennen, theils nicht einmal die ersten Grundsätze des Katechismus inne haben, und so nothwendiger Weise die Beute der Wölfe werden müssen. Warum aber, o Herr, stellst du dich als Fremdling in unsere Grenzen, daß du kaum über Nacht weilen willst? Mache uns würdig, o Herr, dem zu entfliehen, was in diesen letzten Zeiten wider alles Erwarten geschieht und noch geschehen wird, damit wir stehen können vor dem Menschensohn."

gegen einander verpflichtet haben sollten, niemals zur katholischen Kirche zu treten, oder wenn solches geschehe, für einen Mamelucken gehalten zu werden, so wurde solches für nichtig erklärt. Um die durch den doppelten Kalender entstandenen Verwirrnisse im kirchlichen und bürgerlichen Leben zu beseitigen, wurde die Einführung des gregorianischen Kalenders ohne Weiteres befohlen. Es wurde ferner angeordnet, nach altem christlichen Gebrauche, zu Ehren der Geburt, des Leidens und Sterbens Christi, in allen Kirchen dreimal des Tages, früh, Mittags und Abends zu läuten. Den lutherischen Predigern, und überhaupt allen Unterthanen, wurde befohlen, das Schmähen auf die Katholischen und wider den Fürsten selbst, besonders aber die unerfindlichen Auflagen, die sie den Katholischen beizumessen pflegten, sowohl in Schriften als in Predigten und Conversationen zu unterlassen; aber auch den Katholischen wurde zur Pflicht gemacht, sich der Bescheidenheit zu befleißigen, und die auf Uebertretung derselben gesetzte ernstliche Strafe zu vermeiden. Alle Dispensationen in Ehesachen sollten aufhören, und verbotene Ehen nicht mehr geschlossen werden dürfen. Endlich sollte zur Vermeidung alles Aergernisses, und damit die Fischhändler und Fischer wegen Herbeischaffung ihrer Waare sich darnach richten könnten, an den Fasttagen bei öffentlichen Gastmählern und in Wirthshäusern kein Fleisch mehr gespeis't werden.[1] Hierzu bemerkt Menzel: „Mit Ausnahme des Letztern, wenig erheblichen Punktes, enthält diese Verordnung zu Gunsten der Katholiken nicht mehr als was nach und nach von allen einsichtigen Regierungen in Bezug auf die gegenseitigen Religionsverhältnisse bestimmt worden ist. Damals aber, und noch lange nachher, glaubten die Protestanten an keine Religionsfreiheit, wenn sie ihre Gegner nicht gänzlich ausgeschlossen sahen, und hielten sich und ihr Bekenntniß schon für unterdrückt, wenn ihnen nur zugemuthet ward, jenen einen Platz neben sich zu vergönnen, — eine Thatsache, die naturgemäß aus der ganzen damaligen Lage der Dinge, wie aus dem Character des Confessionseifers hervorging, und nur deßhalb hier angemerkt werden muß, weil sie in neuern Zeiten, seitdem der Protestantismus bürgerliche Toleranz angenommen, die Vorstellung ausgebildet hat, daß derselbe von jeher durch Toleranz seine Widersacher beschämt habe."

Gleich nach seinem öffentlichen Uebertritte wählte sich der Pfalzgraf

---

1. S. Meteren, Niederländische Gesch. Forts. II. Buch 32 S. 536. *Jageri Hist. Eccles. Sæc.* XVII. *Dec.* II. *l.* 5. *c.* 8.

einen Hofprediger in der Perſon des Jeſuiten Jacob Reihing, aus Augsburg, übergab ihm in zwölf Artikeln, die wir weiter unten anführen werden, ſeine kurzgefaßten Bekehrungsmotive, mit dem Auftrage, dieſelben weiter auszuführen. Dieſes ſo abgefaßte Werk erſchien Jahrs darauf im Druck unter dem Titel: *Muri Civitatis Sanctæ, hoc est: Religionis Catholicæ fundamenta* XII., *quibus princeps Wolfgangus Wilhelmus, Comes palatinus Rheni, Dux Bavariæ, Juliæ, Cliviæ etc. in Civitatem Sanctam, h. e. Ecclesiam Catholicam faustum pedem intulit. Dissertationibus totidem explicata a R. D. Jacobo Reihing S. J.* Coloniæ 1615 in 4° pagg. 315. Dieſe Schrift iſt auch in deutſcher Sprache (von P. Conrad Vetter) erſchienen, Ingolſtadt 1617 in 4°.[1]

Reihing hat ſeine Aufgabe mit großem literariſchen Aufwande ge-

1. Balthaſar Meisner und Fabritius Baſſecourt haben dieſe Bekehrungsſchrift zu beantworten geſucht. Reihing widerlegte Beide in: *Excubiæ Angelicæ Civitatis sanctæ, seu Defensio prioris operis adv. Balthasarum Meisner et Fabritium Bassecourt.* Neoburgi 1617 in 4°. Eine andere Gegenſchrift von Matth. Hoë widerlegte Reihing in ſeinem katholiſchen Handbuch, Neuburg 1617 in 4°. Dieſe Schriften retractirte er ſpäter nach ſeinem Abfall. Tübingen 1623.

Schon ehe des Herzogs Bekehrungsgründe im Druck erſchienen ſind, wurde 1614 ein vertrauliches Schreiben, worin man dieſelben ſehr unvollſtändig erzählte, durch eine indiscrete Hand in Köln veröffentlicht. Dieſe Nachricht machte ein ſolches Aufſehen, daß der Tübinger Profeſſor und Stiftsprediger Tobias Lotter ſogleich in einem Quartbande von mehr als 400 SS. gegen dieſes Schriftchen auftreten zu müſſen glaubte, weil zu den enkratitiſchen und andern Ketzereien des Papſtes „noch viele andere ſchröckliche Irr„thumb hinzukommen, welche das Papſtthum nicht nur verdächtig, ſondern gar verhaßt „machen, indem die päpſtiſche Lehrer uns das Liecht heiliger Schrifft begeren auszulöſchen, "oder je aus den Augen zu rucken, damit ihres Gefallens mit uns blindermeuſen können." Auch erfahren wir aus der Vorrede, „daß ſie die Päpſtiſchen, die Münchs und Nonnen „Orden wöllen an Krafft und Würkung dem heiligen Tauf gleich machen." Ex uno disce omnes. Die Schrift führt den Namen: „Nothwendiger Bericht, auf die Copey eines „aus Diſſeldorff den 18. Juny anno 1614 abgegangenen, und hernach zu Cöln gedruck„ten Sendſchreibens betreffend die Motiven, umb deren willen der Durchlauchtig, Hochge„born Fürſt vnd Herr, Herr Wolffgang Wilhelm, Pfalzgrave bey Rhein u. ſ. w. von der „augsburgiſchen Confeſſion zu der Römiſchen Kirchen ſich begeben: Im welchem nicht allein „die angeregte vermeinte Motiven, nach der einigen vnfehlbarn Richtſchnur Göttliches „Worts examinirt, darauß gründtlich widerlegt, vnd für nichtig geſchätzt: ſondern dargegen „auch die wahre Haupt-Urſachen, darumb etliche zu dieſen letſten Zeiten von der recht „Evangeliſchen vngeenderten vnd in Gottes Wort wolgegründeten augsburgiſchen Confeſſion, „zum Päpſtiſchen, Calviniſchen, vnd andern Greweln vnd Irrthumben abweichen, erzehlet „werden. Geſtellt durch Tobiam Lottern u. ſ. w. Tübingen M.DC.XV." Dieſes Buch iſt im Paroxismus der Leidenſchaft geſchrieben worden.

löſt. Seine Sprache iſt rein und kernhaft, anziehend, jedoch geſucht und hie und da prätentiös. Auch vermißt man mitunter darin, was man Salbung und heiliges Feuer nennt. Niemand aber hätte ſich darauf erwartet, daß dieſer Mann ſechs Jahre ſpäter dem jungen Eifer ſeines Fürſten, der allgemeinen Hochachtung ſeines Ordens und der Ehre der katholiſchen Kirche, nachdem er mit ſolchem Erfolg ihren Triumph gefeiert, die tiefe Kränkung und empfindliche Schmach bereiten würde, von ſeinem Glauben abzufallen. Im Jahr 1621 verließ Reihing heimlich ſeine Stelle, begab ſich nach Tübingen und meldete ſich zum Uebertritt in die lutheriſche Kirche. Seine ehemaligen Mitbrüder thaten Alles, um den Verirrten zurückzuführen; ſein Provinzial, Chriſtoph Grentzling, der berühmte P. Keller, und ſein leiblicher Bruder, P. Conrad Reihing, Rector des Collegiums in Augsburg, haben vergebens ihre Mühe, Beredſamkeit und Liebe an ihm verwendet. Er blieb unerſchütterlich verſtockt in ſeinem Abfalle; die Motive, womit er ihn begründete, reduzirten ſich auf ein Einziges, auf die Begierde zum ehelichen Leben, was er auch gleich bethätigte, indem er Anton Felix Welſer's Tochter heirathete. Nachdem der Unglückliche noch einige Schriften wider die katholiſche Kirche überhaupt und gegen ſeinen vorigen Orden in's beſondere herausgegeben, ſtarb er 1628 an der Waſſerſucht ſechs Jahre nach ſeinem Abfall.[1] Nach Witten, *Vitæ Theologorum*, hätte dieſer Unglückliche nicht wegen turpes amores, wie P. Alegambe meint, das Matrimonialverhältniß gewählt; „ſondern die überſchwengliche Erleuchtung des heiligen „Geiſtes hätte ihn bewogen das heilige Evangelium Luther's zu be„kennen.“[2]

---

1. Nach ſeiner Apoſtaſie hat Reihing unter andern folgende Schriften veröffentlicht:
a) *Laquei pontificii contriti etc.* Tubinguæ 1621 in 4°.
b) *Araneorum operæ contra laqueos pontificios contritos suspensæ à Georgio, Stengelio, Simone Schaittenreisser et Laurentio Forero, Jesuitis, nunc stylo dejectæ*, in 4° 1623. Freher gibt unrichtig das Jahr 1613 an.
Wider dieſe Schrift gab der Jeſuit Simon Felix (den Reihing Schaittenreißer nennt) in demſelben Styl eine ſehr geiſtvolle und witzige Gegenſchrift heraus, nämlich: *Muscæ morientes inanium cavillorum, quas Jacobus Reihing Apostata Tubinganus, passis araneis venatus est, exsufflatæ per Simonem Felicem Monachiensem* (Profeſſor an der Univerſität Freiburg) Frib. Brisgoiæ 1625 in 4° SS. 231. Dieſe und andere Widerlegungen übergehen nach üblicher Sitte die akatholiſchen Lexicographen mit Stillſchweigen. Dagegen theilt Freher der Nachwelt Reihing's Porträt mit.
2. Vgl. De Backer, *Bibl. des Ecr. d. la C. de J.* T. III 654 und *Georgii Stengelii S. J. De duobus Apostatis etc.* Ingolst. 1627.

Wie wir bemerkt haben, hat dieſer erlauchte Fürſt die Gründe ſeiner Rückkehr in den Schooß der katholiſchen Kirche in folgenden Worten kurz und bündig niedergeſchrieben:

I. Anfangs habe ich entdeckt, daß die Gegner der katholiſchen Lehre derſelben Vieles grundlos und fälſchlich aufbürden, und daß die Katholiken bei weitem anderes und anderſt lehren als man ihnen vorwirft.

II. Da jetzt alle Secten und in ſo großer Zahl die heilige Schrift als die einzige Glaubensregel ausgeben, und doch nur der Glaube, der einig iſt, der wahre ſeyn kann: ſo konnte ich kein zuverläſſigeres und kräftigeres Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit finden, als das Lehramt der katholiſchen Kirche, welches in Auslegung der Schrift und Beſtimmung der Glaubensartikel zu allen Zeiten mit ſich einig geblieben.

III. Chriſtus der Herr hat die Apoſtel in die ganze Welt entſendet, um überall Kirchen zu gründen, ſprechend: „Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch“ (Joh. XX.), und ihnen die größte Lehrgewalt ertheilt, indem er (Luc. X.) geſprochen: „Wer euch hört, hört mich.“ Die Apoſtel haben die Gewalt zu predigen, die Sünden nachzulaſſen, die Sacramente zu ſpenden, die von Chriſtus empfangene Lehre ihren Nachfolgern, von dieſen den ſpätern Nachkommen in ununterbrochener Fortſetzung bis auf uns mitzutheilen, weßhalb auch die von den Apoſteln und apoſtoliſchen Männern oder aus ſolchen fortgepflanzten Kirchen, wegen des gemeinſamen Urſprunges, apoſtoliſch genannt worden. — Daraus habe ich geſchloſſen, daß es meine Pflicht ſey, die apoſtoliſche Kirche als Glaubenslehrerin anzuhören. Da aber heutiges Tages ſo viele Secten als Bewahrerinnen der apoſtoliſchen Lehre gegen einander ſtreiten und den Namen „Apoſtoliſche Kirche“ in Anſpruch nehmen, da doch Alle ſammt und ſonders der Aufeinanderfolge rechtmäßiger Hirten entbehrend, ihren Urſprung von den Apoſteln herzuleiten durchaus nicht im Stande ſind: ſo mußte ich folgerichtig der katholiſchen Kirche als der apoſtoliſchen beitreten, weil ſie die ununterbrochene Reihenfolge der rechtmäßigen Hirten und allzeit dieſelbe und unveränderliche Lehre bis auf dieſe Zeit beibehalten hat.

IV. Da es überdieß aus den heiligen Büchern ſonnenklar hervorgeht, daß Petrus den übrigen Apoſteln vorgeſetzt worden und Chriſtus ihm durch dieſe Worte: „Du biſt ein Fels, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen“ (Matth. XVI.), die oberſte Statthalterſchaft und die unaufhörliche Gewalt, die Kirche zu regieren, nicht nur verſprochen, ſondern nach der Auferſtehung durch den Ausſpruch: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Joh. XXI.), ſie ihm auch wirklich verliehen hat; da ferner alle Katholiken mit dem ganzen Alterthume dieſe Gewalt des h. Petrus anerkennen und verehren, alle unkatholiſchen Secten dagegen heut zu Tage ſie läugnen und verlachen: ſo konnte ich nicht anders als dieſe verlaſſen, und zu den Katholiken übergehen.

V. Vorzüglich aber hat mich bewogen, der Römiſchen Kirche als der Glaubenslehrerin zu folgen, die mit dem h. Petrus angefangene, durch ſo viele Jahrhunderte bis auf den jetzt regierenden Paul V. fortgeſetzte, ſtets in der nämlichen Lehre beharrende augenſcheinliche Succeſſion des römiſchen Stuhles, womit ehemals die heiligen Väter, als dieſe Folgereihe noch nicht ſo ausgedehnt war, wie mit einer unwiderſtehlichen Waffe alle Ketzereien widerlegt haben.

VI. Dazu kommt noch das außerordentliche Anſehen der allgemeinen Kirchenräthe, in welchen eine große Anzahl von Biſchöfen der ganzen katholiſchen Chriſtenheit im heiligen Geiſte rechtmäßig verſammelt, den römiſchen Biſchof immerdar als den oberſten Vorſitzer anerkannt, und denſelben Glaubensſatz, der heute noch bei den Katholiken ſeine Geltung hat, durch die Verwerfung und Verdammung der entgegengeſetzten Ketzereien überliefert haben.

VII. Auch die ſowohl durch Alterthum als Heiligkeit ehrwürdigen Väter haben die von den h. Concilien empfangene katholiſche Lehre in ihren Schriften glänzend nachgewieſen, und wider die Ketzereien beſtändig vertheidigt, und ſogar bei einigen Streitfragen mit rührender Unterwürfigkeit an die Authorität und an den Richterſtuhl des römiſchen Biſchofs appellirt. Darum habe ich öfters gehört, daß der mit den alten Vätern Uebereinſtimmende, mit den Katholiken nicht im Widerſpruche und mit den Ketzern nicht im Einvernehmen ſeyn könne; was ich auch wirklich ganz wahr gefunden habe. Denn nachdem ich das größere katechetiſche Werk des ehrw. Paters Peter Caniſius, der Geſellſchaft Jeſu Gottesgelehrten, mehrere Monate fleißig geleſen, und über die Streitpunkte des Glaubens nicht nur die heilige Schrift, ſondern auch die von ihm in der ſchönſten Ordnung und deutlich vorgelegten auffallendſten Zeugniſſe der Concilien und älteſten Väter erwogen hatte, iſt es mir klarer geworden als die Sonne, daß die von den Katholiken bekannte Lehre die der ganzen chriſtlichen Welt und aller Jahrhunderte geweſen; daß dagegen alle von den Katholiken abweichenden Secten himmelweit davon entfernt ſeyen. Ich muß daher aufrichtig bekennen, daß unter allen Wegen, welche die Güte Gottes mir zur katholiſchen Wahrheit gezeigt, das Leſen dieſes Caniſianiſchen Werkes mir das Vorzüglichſte und Förderlichſte geweſen, weßhalb ich es allen Irrenden, die nach einem kurzen und ſichern Weg zur Wahrheit verlangen, beßtens anempfehle.

VIII. Da es nebſtdem, wie uns der Herr verſichert, leicht iſt, mittelſt der Früchte, die ſie tragen, die wahren von den falſchen Lehrern zu unterſcheiden, weil die wahre Lehre viele, die falſche aber keine Heilige erzeugt: ſo war es auch für mich nicht ſchwer, auf dieſe Weiſe den wahren Glauben zu finden. Als ich nämlich geſehen, daß nicht nur die ältern Kirchenlehrer, ſondern auch unzählige Andere jeden Geſchlechtes, Alters und Standes, die unter dem Gehorſame der römiſchen Kirche bis zu ihrem letzten Athem-

zuge beharret, durch einen ungewöhnlich heiligen Lebenswandel unter Gottes und der Menschen Beifall sich ausgezeichnet haben, dergleichen alle von der katholischen Kirche getrennten alten und neuen Secten auch nicht einen einzigen aufzuweisen im Stande waren: so habe ich kein Bedenken getragen, eine Secte, die einen sittlich schlechten Menschen zum Stifter gehabt, und bis dahin keinen namhaften Heiligen hervorgebracht, zu verabschieden, mich dem katholischen, an Heiligen so überaus fruchtbaren Glauben in die Arme zu werfen und darin zu sterben.

IX. Einen mächtigen Anstoß zur Annahme des katholischen Glaubens gab mir auch die Allgemeinheit seiner Bekenner. Da nämlich die göttlichen Schriften bezeugen, daß die wahre Kirche Christi im Verlaufe der Jahrhunderte bis zum Weltende über den ganzen Erdboden sich verbreiten müsse, daß sie deßhalb wegen der Umfassung aller Orte, Zeiten und Gläubigen von Alters her die katholische oder allgemeine genannt wurde, und von den ersten Jahrhunderten an durch diesen besondern, ihr ganz eigenen Namen von allen Ketzereien, die bezüglich der Zeit, des Ortes und der Bekenner enger begränzt waren, allzeit auf das Bestimmteste unterschieden worden: so wollte ich in keiner andern Kirche seyn, als in der, welche auch jetzt noch im Munde der ganzen Welt allein die katholische heißt, und zudem, nach der Anzeige der heiligen Schrift und der Auslegung der heiligen Väter, zugleich die Eigenschaften des katholischen Namens besitzt.

X. Von unendlich großem Gewicht war sofort für mich die wunderbare, von den göttlichen Schriften und den heiligen Vätern so hochgepriesene Eintracht und Einheit der katholischen Kirche. Ich sah nämlich in ihr so zahllose Gläubige, in so vielen und so weit entfernten Theilen des Erdballs, durch so viele Jahrhunderte, unter der Leitung und Gewalt eines einzigen obersten Hirten, in derselben Glaubenslehre ohne den mindesten Dogmenwechsel miteinander übereinstimmen; — dagegen alle andern Secten, so gering an Zahl, so enge in Raum und Zeit eingegränzt, ohne Führer, ohne Haupt, sowohl mit ihren ersten Stiftern als mit sich selbst in vielen Dogmen sehr häufig im Widerspruche.

XI. Aus all Diesem habe ich den Schluß gezogen, daß ich mich vor dem Gerichte Gottes einer unverzeihlichen Unbesonnenheit schuldig machen würde, wenn ich einige wenige, einem einzigen Zeitalter angehörige, unberühmte Lehrer einer Menge durch fünfzehn Jahrhunderte glänzender Kirchenlichter, ein neuentstandenes, enges, nicht nur eines Oberhauptes, sondern auch rechtmäßiger untergeordneten Hirten entbehrendes Kirchlein der uralten, allumfassenden, nach der Einsetzung Christi, unter Einem obersten und andern untergeordneten Bischöfen wohl bestellten Kirche noch länger vorzöge.

XII. Auch dachte ich dem Vorwurfe eines übermäßigen Hochmuthes in den Augen Gottes nicht ausweichen zu können, wenn ich, was heutigen

Tages so Viele thun, mit Verachtung des Rathschlusses aller andern Menschen, als wären sie im Irrthume befangen, mein Privaturtheil bezüglich der Glaubensangelegenheiten und Schriftauslegung dem Alterthume, der Allgemeinheit und Uebereinstimmung der katholischen Kirche den Vorzug einräumte. Ich folgte also dem Zuge der christlichen Weisheit und Bescheidenheit, unterwarf und unterwerfe ich hiermit in Ewigkeit mein eigenes Urtheil der Einen, heiligen und apostolischen Kirche.

Diese zwölf Gründe hat nun P. Reihing weiter auseinander gesetzt in seinem lateinischen Buche, zu deutsch: „Die Mauern der heiligen Stadt, das ist, die zwölf Grundsteine der katholischen Religion, auf welche der erlauchte Fürst Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf am Rhein, Herzog von Bayern, Jülich, Cleve, Berg, Graf zu Veldentz, Spanheim, Mark, Ravensburg und Möhrs, Herr von Ravenstein u. s. w. sich stützte, um in die heilige Stadt, das ist, in die katholische Kirche, glücklich einzugehen." Der Verfasser oder vielmehr der Commentator führt zuerst die Stelle aus der Offenbarung des heiligen Johannes an, worin dieser Apostel die Mauern der heiligen Stadt mit folgenden Worten beschreibt: „Die „Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine. Die Grundsteine der Stadt„mauer waren mit allerlei Edelsteinen geschmückt. Der erste Grundstein „war ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedon, „der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonir, der sechste ein „Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der „neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der eilfte ein „Hyacinth, der zwölfte ein Amethyst (Off. Joh. XXI.)." Jeder der zwölf Gründe der Rückkehr des Pfalzgrafen wird nun mit einem dieser zwölf Edelsteine verglichen, deren jeder, nach dem Volksglauben, eine besondere Kraft besitzt, und dient jedem der zwölf Kapitel des Buches zur Aufschrift.

Erster Grundstein, ein Jaspis. „Anfangs," so erklärt der erlauchte Pfalzgraf seine Rückkehr, „habe ich entdeckt, daß die Gegner der katho„lischen Lehre derselben Vieles grundlos und fälschlich aufbürden, und „daß die Katholiken bei weitem Anderes und anderst lehren, als man „ihnen vorwirft."

Die erste Ursache des Eintrittes des Pfalzgrafen in den Schooß der katholischen Kirche vergleicht der Autor mit einem Jaspis. Diesem Edelsteine, so spricht er, legt man eine solche Kraft bei, daß er die leeren Schreckbilder der Phantasie und Gespenster vertreibt und in die Flucht jagt. Solche Schreckbilder und Hirngespinnste sind die falschen, verleumderischen Aussagen der Irrlehrer und Prädicanten, die der katholischen Kirche Irrthümer aufbürden, die ihr niemals in den Sinn gekommen sind. Aber vor dem erprobten Jaspis der Katholiken werden alle diese Ungethüme schmählich die Flucht ergreifen. Um nicht zu weitläufig zu werden, führt der Verfasser nur einige solche verleumderische Aussagen Philipp

Melanchthon's, den Glauben, die Rechtfertigung, die heilige Schrift, die Anrufung der Heiligen und andere katholische Dogmen betreffend, an, und stellt ihnen die Lehren der heiligen Väter und der Concilien, besonders des tridentinischen Conciliums, entgegen. Dadurch zeigt er, wie Alles, was die Prädicanten gegen die katholische Lehre aufbringen, eitel Lügen sind, und gibt den Nichtkatholischen den guten Rath, doch die katholischen Bücher zu lesen, ehe sie dieselben verdammen. Durch dieses Lesen ist schon der heilige Augustinus aus einem eifrigen Anhänger der manichäischen Ketzerei ein noch eifrigerer Vertheidiger der katholischen Lehre geworden. Auch der erlauchte Pfalzgraf wurde dadurch bewogen, die katholische Religion anzunehmen. Er fühlte nämlich das heiße Verlangen, manche vortreffliche Männer, die, seiner Meinung nach, durch die katholischen Irrthümer verblendet dahinlebten, aufzuklären, und hielt ihnen die von den Prädicanten erdichteten Aussagen über die katholische Lehre vor. Diese aber bewiesen ihm, indem sie ihm aus den heiligen Vätern und den Concilien vorlasen, die Unwahrheit und Schändlichkeit jener Aussagen. Er selbst griff alsdann zu den katholischen Büchern, und je weiter er darin las, desto mehr gingen ihm die Augen auf, desto heller sah er ein, wie lieblich und vernunftgemäß die katholische Religion ist, wie gerade das Gegentheil von dem Bilde, das die Irrlehrer und Prädicanten davon entwerfen, Wahrheit ist. Was aber durch den Jaspis nicht vertrieben werden kann, so fährt der Autor fort, das sind die schändlichen, haarsträubenden Lehren eben jener Neuerer, den Glauben und die Sitten betreffend, und zur Bekräftigung seiner Behäuptung führt er einige Stellen aus Luther's und Melanchthon's Schriften an.

Zweiter Grundstein, ein Saphir. „Da jetzt alle Secten und in so großer Zahl die heilige Schrift als die einzige Glaubensregel ausgeben, und doch nur der Glaube, der einig ist, der wahre seyn kann: so konnte ich kein zuverläßigeres und kräftigeres Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit finden, als das Lehramt der katholischen Kirche, welches in Auslegung der Schrift und Bestimmung der Glaubensartikel zu allen Zeiten mit sich einig geblieben."

Den zweiten Grundstein bildet der Saphir, den die Heiden ehemals bei ihrem Gottesdienste gebrauchten, und von dem sie glaubten, er befördere die Ehrfurcht gegen Gott und rufe auf die Menschen das göttliche Wohlgefallen herab. Darum hielten sie auch diesen Edelstein für den würdigsten Schmuck der dem Opfer vorstehenden Priester. Was nun die Heiden abergläubisch von diesem Steine behaupteten, das glauben die Katholiken mit Recht von den Aposteln der Kirche, von ihren Oberhirten, Bischöfen und Lehrern. Diese sind wahrhaft himmlische Saphire, wodurch die wahre Religion und Gottesfurcht in die nach Wahrheit strebenden Herzen eingegossen wird. Diese sind jene kostbaren Steine der Kirche, von denen der Prophet Isaias weissagte: „Siehe, ich will deine Steine nach

der Ordnung legen, und dich auf Saphire gründen, und deine Bollwerke aus Jaspis machen" (Isai. LIV). Das heißt, die Sprache und die Schriften der Oberhirten und Lehrer der Kirche sind Bollwerke aus Jaspis gegen die wahnsinnigen Angriffe der Verleumdung; sie sind helle Saphire vom reinsten Wasser, um die Finsterniß des Irrthums zu verscheuchen und die Gemüther mit dem Lichte des wahren Glaubens zu erleuchten. Warum also zögern? Die Kirche, die Lehrerin der Wahrheit, ist der hellglänzende Saphir: wer zu ihr hält, wird das Licht und den Himmel finden; wer sie flieht, wird in das Verderben und die Finsterniß sich stürzen. Die Lutheraner schmeicheln sich zwar, das Licht der Schrift zu besitzen; warum aber verbergen sie dasselbe unter dem Scheffel ihres Hirnes, und verfinstern so die Welt? Wir Katholiken stellen dasselbe wieder auf den saphirnen Leuchter der Kirche, den sie so gerne umstürzen möchten, und erleuchten die Welt. Ihr habet die Schrift, so saget ihr; auch wir haben sie, noch mehr, ihr habet sie nur von uns. Ihr leset die Schrift? Auch wir sind nicht unbewandert darin. Aber verstehet ihr sie? Beweiset es, damit wir euch eher glauben als den Calviniſten, den Wiedertäufern, den Schwenckfeldianern und so vielen Andern. Ist es, weil die Schrift sich selbst erklärt, so wie ihr sie ausleget? Aber die Andern behaupten das Nämliche von ihrer Auslegung, und zwar mit eben so vielem Rechte. Ist es, weil ihr den heiligen Geist habet? Auch die Andern rühmen sich, ihn zu haben. Ist es endlich, weil ihr allein die Weisheit besitzet? Auch die Andern schmeicheln sich, dieselbe allein zu besitzen. Es gibt also keinen andern Weg, als das Lehramt der katholischen Kirche anzunehmen, die, nach dem Ausdruck des heiligen Paulus, die Säule und die Grundveste der Wahrheit ist. Wir verstehen die Schrift im rechten Sinne, und beweisen es, nicht indem wir mit unserm eigenen Lichte, mit unserm Privatgeist, mit unserm eigenen Verstande prahlen, sondern indem wir hinweisen auf die Allgemeinheit, auf das Alterthum, auf die Uebereinstimmung der katholischen Kirche. Der Verfasser zeigt nachher, wie die Kirche allein die heilige Schrift in Ehren hält und sie richtig auslegt, wie aber im Lager der Irrlehrer nicht nur so viele Auslegungen als Köpfe sind, sondern auch wie sie gar oft befliſſentlich den heiligen Text verfälschen, und zur Bekräftigung dessen, was er sagt, führt es mehrere Verfälschungen an, deren sich Luther schuldig gemacht. Dann zieht er auch einige ausführliche Stellen aus den Schriften des heiligen Vincenz von Lerins und des heiligen Auguſtinus gegen die Irrlehrer ihrer Zeit an, die sich ganz passend auf die Irrlehrer des sechszehnten Jahrhunderts anwenden lassen. Die Erkenntniß der Wahrheit, die der erlauchte Pfalzgraf in den verschiedenartigen Auslegungen der heiligen Schrift bei den Neurern nicht fand, suchte er anderwärts und fand sie auch im Lehramte der katholischen Kirche, welche zu allen Zeiten mit sich einig geblieben.

Dritter Grundstein, ein Chalcedon. „Christus der Herr hat die

„Apostel in die ganze Welt entsendet, um überall Kirchen zu gründen,
„sprechend: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch (Joh. XX),
„und ihnen die größte Lehrgewalt ertheilt, indem er gesprochen: Wer euch
„hört, hört mich (Lut. X.) Die Apostel haben die Gewalt zu predigen,
„die Sünden nachzulassen, die Sacramente zu spenden, die von Christus
„empfangene Lehre ihren Nachfolgern, von diesen den spätern Nachkommen
„in ununterbrochener Fortsetzung bis auf uns mitzutheilen, weßhalb auch
„die von den Aposteln und apostolischen Männern oder aus Solchen fort-
„gepflanzten Kirchen, wegen des gemeinsamen Ursprunges, apostolisch ge-
„nannt worden. — Daraus habe ich geschlossen, daß es meine Pflicht sey,
„die apostolische Kirche als Glaubenslehrerin anzuhören. Da aber heuti-
„ges Tages so viele Secten als Bewahrerinen der apostolischen Lehre
„gegen einander streiten, und den Namen „Apostolische Kirche" in An-
„spruch nehmen, da doch alle sammt und sonders der Aufeinanderfolge
„rechtmäßiger Hirten entbehrend, ihren Ursprung von den Aposteln herzu-
„leiten durchaus nicht im Stande sind: so mußte ich folgerichtig der
„katholischen Kirche als der apostolischen beitreten, weil sie die ununter-
„brochene Reihefolge der rechtmäßigen Hirten und allzeit dieselbe und
„unveränderliche Lehre bis auf diese Zeit beibehalten hat."

Den Grundstein der Apostel, auf welchen wir nach dem zuverlässigen
eugnisse des h. Paulus erbaut sind, habe ich mit Recht, so spricht der
erfasser, mit einem feurigen Chalcedon verglichen. Christi Worte
nd: „Ich bin gekommen, das Feuer auf die Erde zu bringen, und was
ill ich anderes, als daß es angezündet werde?" (Luc. XII.) Er sandte
ämlich die Apostel in alle Welt, um als wahre Lauffeuer die Erde mit
er heiligen Flamme der Liebe zu entzünden und mit dem hellen Lichte des
laubens zu erleuchten. Und die ewige Wahrheit sprach zu ihnen: „Ihr
yd das Licht der Welt." (Matth. V.) Das Licht liebt den offenen Weg,
aßt aber die bedeckten und finstern Winkel; auch der Chalcedon, so er-
ählt man, läßt seine prachtvolle Farbe nur unter offenem Himmel schimmern.
So waren auch die Apostel nicht auf irgend einen Winkel der Erde an-
ewiesen, sondern so weit die Welt sich erstreckt, haben sie das hellleuchtende
icht der göttlichen Lehre verbreitet. Und diese feurigen Chalcedone, so
ährt er fort, befinden sich bei uns; unser sind die Apostel, unser ist der
echtmäßige Nachlaß des apostolischen Amtes, das von den Aposteln bis
uf uns herabreicht, unser ist die unversehrte Ueberlieferung der himm-
ischen Lehre, unser die apostolische Kirche. Die Lutheraner und jene Irr-
ehrer, die nach ihnen kommen, mögen uns nachweisen, daß die Apostel
ire Führer sind, daß ihre Hirten durch eine rechtmäßige Abstammung das
postolische Amt überkommen haben, daß ihre Lehre durch alle Jahrhunderte
is auf der Apostel Zeiten anderswo als bei einem offenbaren Irrlehrer
estanden, und wir werden sie als Sieger anerkennen. Nachher zeigt der
erfasser, wie die Lutheraner nicht weiter hinaufreichen können als bis

auf Luther, wie ihre Lehre nicht auf der ganzen Welt verbreitet ſey, und wie ſie nicht den geringſten Beweis ihrer Sendung geben können; denn wen Gott ſendet, dem gibt er auch die Kraft, Wunder zu wirken, um ſeine Sendung zu beweiſen, wie Luther es ſelbſt eingeſteht. Da dieſer aber von ſich nichts dergleichen behaupten kann, ſo ſucht er ſich aus der Verlegenheit zu ziehen durch folgende Worte: „Der göttliche Beruf iſt ein doppelter, der eine iſt mittelbar, der andere unmittelbar. Gott beruft uns heute Alle zum Amte durch einen mittelbaren Beruf, das heißt, nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch andere ſchon Berufene. Die Apoſtel wurden unmittelbar von Chriſtus ſelbſt berufen; nachher beriefen die Apoſtel ihre Schüler, die Schüler dann die Biſchöfe, und dieſe ihre Nachfolger beriefen. Dieſer Beruf hat gedauert bis auf unſere Zeiten und wird fortdauern bis an das Ende der Welt.“

Dieſen doppelten Beruf nehmen wir an; es gefällt uns die Reihenfolge der Biſchöfe von den Apoſteln angefangen und dauernd bis zum jüngſten Tage. Aber die Reihenfolge eurer Biſchöfe ſehen wir nicht, wenn ihr ſie uns nicht zeiget. Wer hat dich, o Luther, zum Biſchofe geweiht? Welchem Biſchofe biſt du nachgefolgt? Wer hat dich, o Melanchthon, aus einem Weltlichen zu einem Geiſtlichen gemacht? Welcher Biſchof hat euch neuen Biſchöfen die Hände auferlegt? Keiner. Der Autor fährt in dieſem ſeinem Beweiſe fort, daß Luther auch keinen mittelbaren Beruf hatte, da er nicht Biſchof war, und keinem Biſchofe nachfolgte. Dann zeigt er noch, wie abweichend die Lehre der Neuerer von der Lehre der Apoſtel iſt, indem er der Reihe nach alle Sacramente durchgeht und nachher die Verderblichkeit ihrer Lehre von der Nutzloſigkeit der guten Werke darthut. Endlich weist er nach, wie im Gegentheile alle katholiſchen Biſchofsſitze von den Apoſteln oder ihren Nachfolgern herrühren, wie die Lehre der katholiſchen Biſchöfe jetzt noch die nämliche iſt wie die der Apoſtel, und wie ſie zu jeder Zeit die nämliche geweſen, es ſey denn, daß der Eine oder der Andere in die Ketzerei gefallen, der dann ſogleich von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen worden. Darüber dachte der erlauchte Pfalzgraf ernſthaft nach, und beſiegt durch den Glanz der Nachfolger der Apoſtel, die als triumphirende Chalcedone leuchten, wurde er ſelbſt Sieger über die Irrthümer, in denen er auferzogen worden.

Vierter Grundſtein, ein Smaragd. „Da es überdieß aus den heiligen „Büchern ſonnenklar hervorgeht, daß Petrus den übrigen Apoſteln vor„geſetzt worden, und Chriſtus ihm durch dieſe Worte: „Du biſt ein Fels, „und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der „Hölle werden ſie nicht überwältigen“ (Matth. XVI.), die oberſte Statt„halterſchaft und die unaufhörliche Gewalt, die Kirche zu regieren, nicht „nur verſprochen, ſondern nach der Auferſtehung durch den Ausſpruch: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Joh. XVI.), ſie ihm auch „wirklich verliehen hat; da ferner alle Katholiken mit dem ganzen Alter-

„thume dieſe Gewalt des h. Petrus anerkennen und verehren, alle un-
„katholiſchen Secten dagegen heut zu Tage ſie läugnen und verlachen: ſo
„konnte ich nicht anders als dieſe verlaſſen und zu den Katholiken über-
„gehen."

Den vierten Grundſtein vergleicht der Autor mit einem Smaragd. Durch ſeine grüne Farbe entzückt dieſer Edelſtein des Menſchen Auge, dem dieſe Farbe ſo wohl thut, und darum iſt er den Juwelieren ſo angenehm, und verfertigen dieſe aus demſelben ſo gerne ihre Schmuckſachen. Der Schlange aber, die dem Erzfeinde des Menſchengeſchlechtes ihre Geſtalt geliehen, um unſere Stammeltern in's Verderben zu ſtürzen, iſt er, der allgemeinen Sage nach, eben weil er gegen das Gift wirkſam iſt, ſo zuwider, daß, wenn ſie denſelben anſchaut, ihre giftigen Augen ganz zuſammenſchrumpfen und einfallen. So iſt auch der Anblick des h. Petrus, den der Sohn Gottes über alle übrigen Apoſtel geſtellt, und dem er den Auftrag gegeben, nicht nur ſeine Lämmer, ſondern auch ſeine Schafe zu weiden, gar erfreuend für das chriſtliche Volk, den Feinden der Kirche aber ſehr zuwider. Hierauf zeigt der Verfaſſer, wie aus der h. Schrift erhellt, daß Chriſtus dem h. Petrus und in ſeiner Perſon allen ſeinen rechtmäßigen Nachfolgern eine höhere Gewalt gegeben als den übrigen Apoſteln, wie er auf ihn ſeine Kirche gebaut und ihm die Oberherrſchaft ertheilt hat über das Reich Gottes auf Erden. Dieſen Primat des h. Petrus beweist er nicht nur aus der h. Schrift, ſondern auch aus der beſtändigen Uebergabe der Kirche, und führt zahlreiche Stellen aus den h. Vätern an, die dieſe ganz klar darthun. Dann widerlegt er die Einwürfe der Irrlehrer, die mit Luther behaupten, alle übrigen Apoſtel ſeyen dem h. Petrus gleich, und zeigt, wie die Schlüſſelgewalt, die Petrus von ſeinem göttlichen Meiſter erhalten, eine Obergewalt andeute; wie Chriſtus, da er die Worte ſprach: „Auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen," nicht ſich ſelbſt, ſondern Petrus gemeint habe, den er ſo eben einen Felſen genannt hat; und wie das Wort „weiden" nicht blos die Bedeutung von „nähren," ſondern auch von „regieren" habe. Weil aber nur die Katholiken dieſe Obergewalt mit allen Jahrhunderten anerkennen, dieſelbe aber von den Irrlehrern verworfen wird, ſo fühlte ſich der erlauchte Pfalzgraf gedrungen, den Irrthum zu verlaſſen und in die katholiſche Kirche einzutreten

Fünfter Grundſtein, ein Sardonyx. „Vorzüglich aber hat mich be-
„wogen, der römiſchen Kirche als der Glaubenslehrerin zu folgen, die mit
„dem h. Petrus angefangene, durch ſo viele Jahrhunderte bis auf den
„jetzt regierenden Paul V. fortgeſetzte, ſtets in der nämlichen Lehre be-
„harrende augenſcheinliche Succeſſion des römiſchen Stuhles, womit ehe-
„mals die heiligen Väter, als dieſe Folgereihe noch nicht ſo ausgedehnt
„war, wie mit einer unwiderſtehlichen Waffe alle Ketzereien widerlegt haben."

Was den alten Römern der Sardonyx war, das iſt heute der Römiſchen Kirche die Erbfolge der oberſten Hirten. Es ſagt uns Democratus,

daß dieſer Edelſtein, dem die Natur eine ſo herrliche Farbe verliehen, bei den prachtliebenden Römern in ſehr hohem Werthe ſtand. So ſchätzt auch die Römiſche Kirche höher als Gold und Silber die ſo lange, ſo verſchiedene, durch die göttliche Gnade fortgeſetzte Reihenfolge ihrer Oberhirten. Mag auch falſch ſeyn, was Manche glauben, daß nämlich durch den Sardonyx der Hochmuth bezähmt werde, ſo unterliegt doch keinem Zweifel, daß durch das Gewicht der römiſchen Succeſſion das ſtolze Haupt der hartnäckigen Ketzerei niedergebeugt wird. Klar zeigt uns dieſes die Erfahrung: wenn irgend eine Ketzerei ſich mit dem größten Stolze erhoben hat, ſo wurde ſie ſtets durch die älteſten Väter mittelſt dieſes Edelſteines der römiſchen Succeſſion niedergedrückt. Bei der Auslegung des dritten Grundſteines war die Rede von der Reihenfolge der Biſchöfe, jetzt handelt es ſich beſonders um den römiſchen Stuhl, und der Verfaſſer weiſet auf die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Päpſte hin, von dem h. Petrus angefangen bis auf den damaligen Papſt Paul V., um zu zeigen, daß die Lehre der Römiſchen Kirche immer die nämliche geblieben, folglich, daß die Lehre der Ketzer eine falſche ſeyn müſſe, was ſchon die Väter in den frühern Jahrhunderten gethan. Von dieſen Vätern zieht er Manche an, und widerlegt endlich die verſchiedenen falſchen und ungereimten Ausſagen der Irrlehrer, daß nämlich Petrus nie in Rom geweſen, daß, da ververſchiedene Meinungen ſind über die erſten Nachfolger des h. Petrus, die Nachfolge ſelbſt als falſch müſſe angeſehen werden, daß ein Weib, nämlich die Päpſtin Johanna, eine Zeitlang den römiſchen Stuhl inne hatte, daß endlich der römiſche Papſt der Antichriſt ſey, da er ſich im Tempel Gottes anbeten laſſe, da er falſche Wunder thue, die Götzenbilder anbete, vom wahren Glauben abgefallen ſey u. ſ. w. Um vom wahren Glauben abzufallen, ſo ſagt er unter Anderm, muß man zuerſt in deſſen Beſitz geweſen ſeyn. Folglich war der römiſche Glaube anfänglich der wahre. Nun aber ſehen wir aus den Schriften der Kirchenväter, daß in den erſten Jahrhunderten ganz das Nämliche gelehrt wurde wie jetzt; es kann daher von einem Abfalle keine Rede ſeyn. Dieſer wahre Glaube, von dem der Papſt abgefallen ſeyn ſoll, war es etwa der lutheriſche? Aber aus den nämlichen heiligen Vätern erſehen wir, daß die Lehre der erſten Jahrhunderte der lutheriſchen gänzlich entgegengeſetzt iſt. Und weil dieß der erlauchte Pfalzgraf einſah, ſo kehrte er ſich von dem Irrthume ab, und wandte ſich der katholiſchen Wahrheit zu. Die Unkatholiſchen werden zum Schluſſe dieſer Artikel auf die Verſe des chriſtlichen Dichters Prudentius verwieſen:

Fugite, o miseri, execranda Novati (Lutheri)
Dogmata, catholicis reddite vos populis.
Una sedes vigeat, prisco quæ condita seclo est,
Quam Paulus retinet, quamque cathedra Petri.

Sechster Grundstein, ein Sardis. „Dazu kommt noch das außer„ordentliche Ansehen der allgemeinen Kirchenräthe, in welchen eine große „Anzahl von Bischöfen der ganzen katholischen Christenheit im heiligen „Geiste rechtmäßig versammelt, den römischen Bischof immerdar als den „obersten Vorsitzer anerkannt, und denselben Glaubenssatz, der heute noch „bei den Katholiken seine Geltung hat, durch die Verwerfung und Ver„dammung der entgegengesetzten Ketzereien überliefert haben."

Der sechste Grundstein besteht aus einem Sardis, der, nach der Volkssage, dem Menschen überaus lieblich und wohlthuend, den wilden Thieren aber gar schreckhaft ist. Einem solchen Sardis gleicht der allgemeine Kirchenrath. Denn was entzückt und beruhigt die Katholiken, was erschreckt und zernichtet die Verwüster des katholischen Weinberges mehr als das heilsame und hohe Ansehen der allgemeinen Kirchenräthe? Wenn wir die ersten Jahrhunderte durchgehen, so sehen wir die verschiedenen Kirchenversammlungen im Morgenlande die Irrthümer ihrer Zeit verdammen, so wie später die Concilien des Abendlandes den damaligen Feinden der Kirche Furcht und Schrecken einflößten. Wem ist unbekannt, welch eine große Freude, welch ein süßer Trost, mitten unter den gräßlichen Verirrungen und Zwistigkeiten der Secten, in unsern Tagen den Katholiken zu Theil geworden durch die so klare und bestimmte Lehre des Kirchenrathes von Trient, jenes hellen Leuchtthurmes der Wahrheit? Wer weiß nicht, mit welchem Haß und mit welcher Wuth die nichtkatholischen Prediger denselben angriffen und beschimpften? Und warum? Weil sie von demselben verdammt worden. Anwendbar sind auf sie die Worte des Psalmisten: „Berühre die Berge, und sie werden rauchen." Gott, der die Hoffart haßt, hat diese in die Höhe strebenden Gipfel der Ketzerei durch die heilige Hand seiner Bischöfe berührt, und sogleich haben sie Feuer und Flammen gespieen. Es war aber anfänglich nicht so. So lange sie nicht verdammt waren, verstellten sie sich, und rühmten gar sehr das Ansehen und die Autorität der Concilien, besonders Luther, dem nach seiner Aussage nichts heiliger war als die nicänische Kirchenversammlung. Auch beriefen sie sich stets auf den Ausspruch eines allgemeinen Kirchenrathes. Als aber ihre Lehre von den tridentinischen Vätern als ketzerisch verdammt worden, verwarfen sie nicht nur diese letztere, sondern auch alle vorhergehenden Kirchenversammlungen, und räumten denselben nicht die geringste Autorität ein. Sie verlangten dann ein Concilium, wie noch keines da gewesen, nämlich ein Concilium, das den Papst nicht zum obersten Vorsitzer hätte, und dem auch die Macht nicht zustände, sie und ihre Lehre zu verdammen. Andere hingegen beriefen sich auf ein solches, welches den sechs ersten gleichkäme, als hätten diese nicht das Nämliche gelehrt, wie die trienter Synode. Der Autor führt dann manche Stellen aus diesen ersten Kirchenversammlungen an, den Cölibat der Priester, die Anrufung der Heiligen und den Primat und Vorsitz des römischen Bischofs betreffend. Wie die

Irrlehrer des ſechszehnten Jahrhunderts haben auch die frühern Ketzer gehandelt, die niemals unterlaſſen haben, gegen die Concilien zu proteſtiren, auf die ſie ſich früher berufen, und durch die ſie dann verdammt worden. Und als die Lutheraner ihre Verſammlungen dem tridentiniſchen Kirchenrathe gegenüber ſtellten, thaten ſie wieder nichts Anderes, als was alle andern Irrlehrer zu ihrer Zeit gethan. Der erlauchte Pfalzgraf erkannte aber die rechtmäßige Autorität der katholiſchen Concilien und ihre gerechten Ausſprüche, und darum nahm er auch, dankbar gegen Gottes Güte, die Lehre derſelben an.'

Siebenter Grundſtein, ein Chryſolith. „Auch die ſowohl durch „Alterthum als Heiligkeit ehrwürdigen Väter haben die von den heiligen „Concilien empfangene katholiſche Lehre in ihren Schriften glänzend nach„gewieſen und wider die Ketzereien beſtändig vertheidigt, und ſogar bei „einigen Streitfragen mit rührender Unterwürfigkeit an die Autorität und „an den Richterſtuhl des römiſchen Biſchofs appellirt. Darum habe ich „öfters gehört, daß der mit den alten Vätern Uebereinſtimmende mit den „Katholiken nicht im Widerſpruche und mit den Ketzern nicht im Einver„nehmen ſeyn könne; was ich auch wirklich ganz wahr gefunden habe. „Denn nachdem ich das größere katecheſiſche Werk des ehrw. Paters Peter „Caniſius, der Geſellſchaft Jeſu Gottesgelehrten, mehrere Monate fleißig „geleſen, und über die Streitpunkte des Glaubens nicht nur die heilige „Schrift, ſondern auch die von ihm in der ſchönſten Ordnung und deutlich „vorgelegten ſchlagendſten Zeugniſſe der Concilien und älteſten Väter er„wogen hatte, iſt es mir klarer geworden als die Sonne, daß die von „den Katholiken bekannte Lehre die der ganzen chriſtlichen Welt und aller „Jahrhunderte geweſen, daß dagegen alle von den Katholiken abweichenden „Secten himmelweit davon entfernt ſeyen. Ich muß daher aufrichtig be„kennen, daß unter allen Wegen, welche die Güte Gottes mir zur katho„liſchen Wahrheit gezeigt, das Leſen dieſes Caniſianiſchen Werkes mir das „Vorzüglichſte und Förderlichſte geweſen, weßhalb ich es allen Irrenden, „die nach einem kurzen und ſichern Weg zur Wahrheit verlangen, beßtens „anempfehle."

Die wunderbare Uebereinſtimmung des Geiſtes, der Sprache und der Schreibart in den Schriften, welche die heiligen Väter über die Glaubensſachen hinterlaſſen haben, iſt mit Recht koſtbarer zu nennen als der Chry-

---

1. Noster lenissimi humanissimique animi Princeps, qui cum multa de legitima Catholicorum Conciliorum omnium potestate, justaque sententia, vana omnium semper hæreticorum excusatione, iniusta obtrectatione, apud animum suum bene multumque expendisset, noluit Dei bonitati, Ecclesiæ labori ingratus esse, maluitque Catholicæ fidei, cum totius orbis Christiani omnium ætatum Episcopis, quam Augustanæ Confessione cum unius tantum ætatis et gentis ministris subscribere. P. 150.

ſolith, dieſer dem Golde gleichgeſtellte Edelſtein. Von dieſem Steine behaupten Manche, ich weiß nicht aus welchem Grunde, daß er eine große Kraft beſitze, um die läſtigen Träume und die trauererregenden Beängſtigungen zu verſcheuchen, und dem Geiſte eine gewiſſe Weisheit und Feſtigkeit zu verleihen. Dieſe Wirkung bringt, nach dem Ausſpruche des göttlichen Lehrers, die einſtimmige Lehre der heiligen Väter hervor. Denn der Apoſtel Paulus erklärt uns ausdrücklich, daß die Lehrer von Chriſtus ſelbſt der Kirche gegeben worden. Und zu welchem Zwecke? „Damit wir," ſpricht er, „nicht mehr Kinder ſeyen, die wie Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menſchen, durch die argliſtigen Kunſtgriffe der Verführung zum Irrthum." (Epheſ. IV.) Was ſind das ſchwache Alter, die hin- und herfluthenden Wellen, die brauſenden Winde Anderes als Sinnbilder der Unbeſtändigkeit? Gegen dieſe nun iſt die Kirche geſichert durch die heiligen Lehrer, welche die Irrthümer der Ketzer durch das helle Licht des göttlichen Wortes, durch ihre ſo bewunderungswürdigen Schriften vertreiben. Darum haſſen auch die Ketzer die Lehre der Väter, und überhäufen dieſe mit ihrem Spott und ihren Schimpfworten. Zwar verwarfen ſie anfänglich die Autorität derſelben nicht, theils weil ſie ſonſt ihrer Sache geſchadet hätten, theils auch weil ſie gleich am Anfange noch nicht einſahen, wie ſehr ihre Irrthümer durch die Lehre der Väter verdammt wurden. Auch ſehen wir, wie Luther, Melanchthon und Andere zuerſt die Schriften der heiligen Väter überaus lobten, wie ihnen nichts über dieſelben ging. Bald aber änderten ſie ihre Sprache, und Jenen, die ſie zuerſt bis zu den Wolken erhoben hatten, gaben ſie nachher die erbärmlichſten Benennungen. Der Autor zählt dann die verſchiedenen Schimpfnamen auf, welche allen Vätern der erſten Jahrhunderte ohne Ausnahme von den Ketzern gegeben worden, und führt darauf eine Stelle Luther's an, der in ſeiner Beſcheidenheit ſich allein allen Vätern insgeſammt vorzieht. Auch hierin gleichen die jetzigen Irrlehrer den frühern, wie ein Ei dem andern. Schon die Novatianer, Pelagianer, Neſtorianer u. ſ. w. konnten nichts gegen die Väter der Kirche hervorbringen als ſchimpfliche Reden. Die Waffen aber, mit welchen Auguſtinus und andere Lehrer ſie geſchlagen, ſind ebenfalls auf die jetzigen Gegner der Kirche anwendbar. Der Autor führt dann einen Zug aus dem Leben des Kaiſers Theodoſius an, den Sozomenus erzählt. Dieſer Fürſt ließ nämlich die Häupter der Secten zuſammenkommen und fragte ſie, ob ſie glaubten, daß die alten Väter, die vor jener Spaltung die Kirche leiteten, in der Wahrheit miteinander einſtimmig, und ſie wahrhaft heilig und apoſtoliſch ſeyen? Da ſie es bejahten, ſo fuhr er fort: „Nun denn, ſo laßt uns eure Lehre mit ihren Schriften vergleichen, und wenn ſie mit denſelben übereinſtimmt, ſo ſoll ſie beibehalten, wo nicht, ſo ſoll ſie verworfen werden." O möchte doch auch heute das Nämliche geſchehen, und die Lehre der Neuerer mit

der Lehre der Väter verglichen werden! Dieſen Vergleich that unſer erlauchter Pfalzgraf. Da er aber ſeiner vielen Geſchäfte wegen nicht alle Schriften der Väter durchleſen konnte, ſo nahm er das größere katechetiſche Werk des ehrwürdigen Peter Canisius aus der Geſellſchaft Jeſu zur Hand, in welchem Werke der fromme Pater zuerſt die katholiſche Lehre über die beſtrittenen Glaubenspunkte angibt, und dieſe Lehre alsdann beſtätigt durch Auszüge aus der heiligen Schrift, aus den heiligen Vätern und den alten Concilien. Dieſes Buch durchlas er mehrere Monate lang mit dem größten Fleiße, und um eher zur Wahrheit zu gelangen, ſchrieb er viele Auszüge und Bemerkungen darüber nieder. Und ſo kam der unermüdliche Fürſt in kurzer Zeit zur hellen und ſichern Einſicht, daß die augsburgiſche Confeſſion vom Glauben der alten Väter verſchieden wie die ſchwarze Farbe von der weißen, die katholiſche Religion hingegen der Glaube ſelbſt der Väter ſey. In dieſem Lichte ſchritt er folgender Maßen weiter: Jene Väter, nämlich Irenäus, Cyprianus, Chryſoſtomus, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus und Andere dergleichen ſind in den Augen der ganzen Welt heilig und ſelig. Folglich haben ſie in dem wahren Glauben gelebt und ihn ihren Nachfolgern überliefert; denn ohne den Glauben iſt es unmöglich, Gott zu gefallen und ſelig zu werden. Und deßwegen muß man ihren Glauben, der heute der Glaube der Katholiken iſt, annehmen und auf ewig behalten, die augsburgiſche Confeſſion aber, die gerade das Gegentheil lehrt, von ſich werfen und auf ewig verlaſſen.

Achter Grundſtein, ein Beryll. „Da es nebſtdem, wie uns der Herr „verſichert, leicht iſt, mittelſt der Früchte, die ſie tragen, die wahren von „den falſchen Lehrern zu unterſcheiden, weil die wahre Lehre viele, die „falſche aber keine Heilige erzeugt, ſo war es auch für mich nicht ſchwer, „auf dieſe Weiſe den wahren Glauben zu finden. Als ich nämlich ge„ſehen, daß nicht nur die ältern Kirchenlehrer, ſondern auch unzählige „Andere jeden Geſchlechtes, Alters und Standes, die unter dem Gehorſam „der römiſchen Kirche bis zu ihrem letzten Athemzuge beharret, durch einen „ungewöhnlich heiligen Lebenswandel unter Gottes und der Menſchen Bei„fall ſich ausgezeichnet haben, dergleichen alle von der katholiſchen Kirche „getrennten alten und neuen Secten auch nicht einen Einzigen aufzuweiſen „im Stande waren: ſo habe ich kein Bedenken getragen, eine Secte, die „einen ſittlich ſchlechten Menſchen zum Stifter gehabt, und bis dahin „keinen namhaften Heiligen hervorgebracht, zu verabſchieden, mich dem „katholiſchen, an Heiligen ſo überaus fruchtbaren Glauben in die Arme „zu werfen und darin zu ſterben.“

Berühmt in der heiligen Schrift iſt das Gedächtniß der keuſcheſten Verbindung Chriſti und der Kirche. Es ſah der Lieblingsjünger den bräutlichen Dienſt, wodurch die jungfräuliche Kirche das Wohlgefallen ihres göttlichen Bräutigams auf ſich herabzieht, und er rief aus: „Ich Johannes

ſah die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, herabſteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut, die für ihren Bräutigam geſchmückt iſt" (Offenb. Joh. XXI.). Welches iſt aber dieſer Schmuck des neuen Jeruſalem? Es iſt die Tugend der Heiligen, es iſt die den Feinden ſo furchtbare Stärke der Kirche, es iſt in einem Worte der Beryll. Denn dieſem ſo prächtig ſtrahlenden Edelſteine ſchreiben Manche die Kraft zu, den feindlichen Angriffen ſich zu widerſetzen und die eheliche Eintracht zu fördern. Solche Eigenſchaften beſitzt in der That die Kirche, die ja zu ihrem Bräutigam emporſteigt „wie die aufgehende Morgenröthe, ſchön wie der Mond, erhaben wie die Sonne" (Hohel. VI.), und die gegen den Feind vorrückt „furchtbar wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer" (Ebend.). Der Verfaſſer beſchreibt nun die verſchiedenartigen Kämpfe der heiligen Apoſtel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen gegen den allgemeinen Feind, und zeigt dadurch, wie die Kirche furchtbar iſt den Feinden, voll Anmuth und Liebreiz aber für ihren göttlichen Bräutigam. Welche Kirche aber? ſo fragt er. Unſere katholiſche, oder eure lutheriſche oder calviniſche? Die Unſrige; an tauſend Zeichen erkennt man es, wovon die eurige nicht ein einziges aufzuweiſen hat. Unſere lehrt gar Vieles von einem heilig einzurichtenden Lebenswandel; eure, die ſich mit einem leeren Glauben begnügt, lehrt nichts oder wenig davon. Unſere rühmt gar ſehr ein heiliges Leben, und mahnt die Ihrigen ernſthaft dazu an; eure ſpricht ſchimpflich davon und warnt davor. Unſere zählt durch ſechszehn Jahrhunderte viele durch die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnete Männer; eure hat in dieſem erſten Jahrhundert ihres Daſeyns noch nicht einen einzigen hervorgebracht. Unſere zeigt ſtrahlend die Wunder, wodurch Gott ihre Heiligkeit an den Tag gelegt; eure entbehrt gänzlich dieſes ſo wichtigen Zeugniſſes des Himmels. Kurz, unſere lehrt, beſitzt, beweist ein heiliges Leben; eure lehrt dieſe Heiligkeit weder durch den Mund noch durch die Schrift, beſitzt ſie nicht in ihren Sitten, beweist ſie nicht durch Wunder. Unſere Kirche iſt alſo heilig, die eurige hingegen unheilig. Der Autor erläutert alsdann umſtändlich das Geſagte. Nachher führt er den Text aus dem Evangelium des h. Matthäus VII. an, wo es heißt: „An den Früchten werdet ihr ſie erkennen. Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein ſchlechter Baum aber bringt ſchlechte Früchte." Der Baum iſt die Lehre, das Leben die Frucht. Eine heilige Lehre bringt gewiß ein heiliges Leben hervor, ſo wie eine ſchlechte Lehre gewiß ein ſchlechtes Leben erzeugt. Diejenigen, welche bei uns ſchlecht ſind, ſind es geworden nicht durch den Einfluß der katholiſchen Lehre, ſondern durch ihren eigenen böſen Willen; die aber gut ſind, ſind durch die Lehre gut geworden. Wer aber bei euch ſchlecht oder minder gut iſt, iſt ſo zu leben gelehrt worden durch ſeinen Meiſter Luther. Der Verfaſſer zählt dann die ausgezeichnetſten Heiligen auf und frägt, wem ſie angehören. Dann ſchildert er die verderbenbringende Lehre Luther's und ſeiner Anhänger, die nie einen Heiligen hervor-

gebracht, die aber, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe Luther's und vieler lutheriſchen Prediger, die Menſchen viel ſchlechter, viel ſittenloſer gemacht hat, als da ſie noch im Papſtthume waren. Auch zeigt er, wie Gott ſeine Kirche verherrlicht hat durch unzählige Wunder, welche die katholiſchen Heiligen, wieder nach dem Geſtändniſſe der Proteſtanten, gewirkt, wie aber nach dem ironiſchen Ausdrucke des Erasmus in der proteſtantiſchen Kirche noch Keiner aufgeſtanden iſt, der nur im Stande geweſen, ein hinkendes Pferd zu heilen. Dieſe Urſachen bewogen den erlauchten Pfalzgrafen, ſich in den Schoos der katholiſchen Kirche zu flüchten, in welcher allein er zur Heiligkeit und Seligkeit gelangen konnte.

Neunter Grundſtein, ein Topas. „Einen mächtigen Anſtoß zur An„nahme des katholiſchen Glaubens gab mir auch die Allgemeinheit ſeiner „Bekenner. Da nämlich die göttlichen Schriften bezeugen, daß die wahre „Kirche Chriſti im Verlaufe der Jahrhunderte bis zum Weltende über den „ganzen Erdboden ſich verbreiten müſſe, daß ſie deßhalb wegen der Um„faſſung aller Orte, Zeiten und Gläubigen von Alters her die katho„liſche oder allgemeine genannt wurde, und von den erſten Jahrhunderten „an durch dieſen beſondern, ihr ganz eigenen Namen von allen Ketzereien, „die bezüglich der Zeit, des Ortes und der Bekenner enger begränzt waren, „allzeit auf das Beſtimmteſte unterſchieden worden: ſo wollte ich in keiner „andern Kirche ſeyn, als in der, welche auch jetzt noch im Munde der „ganzen Welt allein die Katholiſche heißt, und zudem, nach der An„zeige der heiligen Schrift und der Auslegung der Väter, zugleich die „Eigenſchaften des katholiſchen Namens beſitzt."

Plinius ſagt uns, daß der Topas der größte aller Edelſteine ſey. Denn der Umfang eines derſelben war ſo groß, daß die vier Ellen hohe Bildſäule der Arſinoe, der Gattin des Philadelphus, daraus verfertigt werden konnte. Wie groß aber iſt die Kirche? Sie umfaßt einen ſo großen Zeitraum, eine ſo große Länderſtrecke, eine ſo große Anzahl von Gläubigen, daß ſie mit Recht die Katholiſche, das iſt, die Allgemeine, genannt wird, und völlig verdient, mit dem Topas, dem größten der Edelſteine, verglichen zu werden. Denn die katholiſche Kirche iſt wahrhaft jener Stein, der, nachdem er die Bildſäule zertrümmert, zu einem großen Berge wurde, und die ganze Welt erfüllte; ſie iſt jenes Reich, welches der Gott des Himmels erweckte, wie der Prophet Daniel erklärt; „in Ewigkeit wird daſſelbe nicht zerſtört werden; ſein Reich wird keinem andern Volke gegeben werden, und es wird zermalmen und vernichten alle Reiche; es ſelber aber wird beſtehen ewiglich" (Dan. II.). Viele Reiche hat der Fürſt der Finſterniß durch Arius, Neſtorius, Eutiches und andere dergleichen Helfershelfer auf Erden gegründet. Liegen ſie nicht zermalmt und vernichtet am Boden? Es hat ſie zermalmt und vernichtet das Reich Chriſti, die katholiſche Kirche. Auch heute verwirrt und beſtürzt Nichts ſo ſehr die finſtern Reiche der Ketzerei als jener königliche Topas des

katholiſchen Namens. Darum möchten auch die Irrlehrer denſelben ſo gerne vertilgen. Bald verwechſeln ſie ihn mit einem andern Namen, um uns denſelben zu rauben; bald legen ſie ihn anders aus, um ihn ſich ſelbſt zuzueignen, und zeigen ſo, wie ſehr ſie im Geiſte verwirrt ſind. Ich weiß nicht, ob, wie Manche es glauben, der Topas die Eigenſchaft habe, die Geiſtesverwirrung und den Wahnſinn zu bannen, aber das weiß ich, daß der Name „Katholiſch" gar kräftig iſt gegen die unſinnigen Reden und Behauptungen der Irrlehrer. Der Autor vertheidigt dann zuerſt die Benennung „Katholiſch", und nachher den Beſitz der Sache ſelbſt gegen die Angriffe der Neuerer. Der Urſprung des Namens „Katholiſch", ſagt er, kommt von den Apoſteln her, denn es heißt in ihrem Glaubensbekenntniſſe: „Ich glaube eine heilige katholiſche Kirche." Dieſen Namen findet man in den nachfolgenden Glaubensbekenntniſſen, bei den griechiſchen und lateiniſchen Vätern, und die ganze chriſtliche Welt hat ihn angenommen. Sogar die Irrlehrer ſind gezwungen, uns denſelben zu geben, und ſchon der h. Auguſtinus ſagt: „Obwohl alle Ketzer ſich katholiſch nennen wollen, ſo wird doch keiner von ihnen einem Fremden, der nach der katholiſchen Kirche fragen wird, den Tempel oder das Haus ſeiner eigenen Secte zeigen." Dieſen Namen „Katholiſch" veränderte Luther im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe, und ſetzte an die Stelle deſſelben das Wort „Chriſtlich." Der Autor zeigt aber, ſich auf Pacianus ſtützend, wie der Beiname „Katholiſch" die wahren Chriſten unterſcheidet von den Irrlehrern, die, da ſie auch an Chriſtus glauben, einiger Maßen ſich Chriſten nennen können. Er widerlegt die Anſprüche, welche die Ketzer auf den Namen „Katholiſch" machen, und führt die Stelle des h. Chryſoſtomus an: „Jene haben Einige, von denen ſie ihren Namen herleiten; denn wie der Urheber der Secte, ſo heißt auch die Secte ſelbſt; uns aber hat kein Mann, ſondern der Glaube ſelbſt den Namen gegeben." „Wenn du aber „hörſt," ſo ſpricht der h. Hieronymus, „daß die, welche Chriſten heißen, nicht nach Chriſto Jeſu, ſondern nach irgend einem Andern genannt werden, wie die Marcioniten, Valentinianer, Montenſer (oder heutigen Tages die Lutheraner, Calviniſten), ſo wiſſe, daß ſie nicht die Kirche Chriſti, ſondern die Geſellſchaft des Antichriſten bilden." Aber ihr ſelbſt, ſo wenden die Irrlehrer ein, traget nicht den Namen Chriſti, ſondern jenen des Papſtes, und heißet Papiſten. Dieſen Namen, den nicht wir, ſondern die Ketzer uns gegeben, dürfen wir annehmen und ſind und bleiben doch katholiſch, denn er wird nicht von einem Manne, ſondern von einer Würde hergeleitet, und zwar von der höchſten Würde in der Kirche, die Chriſtus ſelbſt eingeſetzt hat. Auch den Namen „Römiſch" verwerfen wir nicht, aber nicht, weil unſere Religion nicht über die Gränzen Roms hinausgeht, da ſie ja in der ganzen Welt verbreitet iſt, ſondern weil wir mit allen Vätern der Kirche die Oberherrſchaft des römiſchen Biſchofs anerkennen und verehren. Dieſe beiden Namen „Römiſch" und „Katho-

lisch" schließen sich also nicht gegenseitig aus, sondern passen treffend zusammen. Nachher setzt der Verfasser die Bedeutung des Namens und die Sache selbst auseinander, und zeigt, wie Christus eine allgemeine Kirche gestiftet habe für alle Zeiten und alle Länder, wie diese Kirche schon geweissagt worden durch den Propheten Isaias und den Psalmisten. Diese allgemeine Kirche aber ist nicht die lutherische, nicht die calvinische, da diese erst seit kurzer Zeit bestehen und nicht weit verbreitet sind, sondern allein die katholische, die in allen Jahrhunderten bestanden, und die bei Weitem die größere Anzahl Gläubige hat, und überall verbreitet ist. Eben deßwegen blieb der erlauchte Pfalzgraf nicht im lutherischen Irrthume, sondern schloß sich der katholischen Kirche an, die er allein als die allgemeine erkannte.

Zehnter Grundstein, ein Chrysopras. „Von unendlich großem Gewicht war sofort für mich die wunderbare, von den göttlichen Schriften „und den heiligen Vätern so hochgepriesene Eintracht und Einheit „der katholischen Kirche. Ich sah nämlich in ihr so zahllose Gläubige, „in so vielen und so weit entfernten Theilen des Erdballs, durch so viele „Jahrhunderte, unter der Leitung und Gewalt eines einzigen obersten „Hirten, in derselben Glaubenslehre ohne den mindesten Dogmenwechsel „miteinander übereinstimmen; — dagegen alle andern Secten, so gering „an Zahl, so enge in Raum und Zeit eingegränzt, ohne Führer, ohne „Haupt, sowohl mit ihren ersten Stiftern als mit sich selbst in vielen „Dogmen sehr häufig im Widerspruch."

Ein herzstärkender Edelstein ist, wie man sagt, der Chrysopras. Die nämliche Kraft besitzt die heilige Eintracht, vermittelst welcher die katholische Kirche bei so vielen Völkern nur ein Herz hat, das durch die so zahlreichen Irrlehren, die sich gegen sie erhoben, niemals überwunden werden konnte. Für diesen Chrysopras der Einheit und Eintracht, für diese seinen Jüngern zu verleihende Herzensstärke bat der in den Tod gehende Sohn Gottes seinen Vater: „Heiliger Vater, bewahre in Deinem Namen jene, die Du mir gegeben hast, damit sie Eins seyen, wie wir Eins sind" (Joh. XVII.), das heißt, damit sie Alle das Nämliche denken, das Nämliche wollen. Und diese Bitte des Sohnes wurde erhört, und der Kirche wurde vom Himmel eine solche Einheit verliehen, daß der h. Lucas voll Bewunderung sie der christlichen Nachwelt anempfahl. „Die Menge der Gläubigen," so spricht er in der Apostelgeschichte IV., „war Ein Herz und Eine Seele." Es waren viele Gläubige, aber nur Ein Herz; viele Gläubige, aber nur Ein Glaube, der nur dann bewahrt wird, wenn man Eines Herzens in Einer Kirche ist. Diese Eine Kirche, so sagt der h. Cyprian, bezeichnet der heiligen Geist schon im Hohenliede Salomonis mit den Worten: „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene, die Einzige ihrer Mutter, die Auserkorene ihrer Gebärerin." Wer diese Einheit der Kirche nicht hat, glaubt der den Glauben zu haben? da doch der Apostel Paulus

ausdrücklich lehrt: „Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen seyd zu Einer Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott“ (Epheſ. IV.). Dieſen herzſtärkenden Edelſtein der Einheit und der Eintracht hat die Kirche ſtets feſt bewahrt und mit Sorgfalt gegen die Zwieträchtigkeit der Ketzereien vertheidigt. Ein römiſcher Geſchichtsſchreiber, Salluſt, ſpricht ganz wahr: „Durch die Eintracht wachſen die kleinen Dinge, durch die Zwietracht fallen die größten zuſammen.“ Unter der Leitung der Eintracht iſt die Kirche ganz klein aus Jeruſalem hinausgezogen, hat die Welt erobert und bewahrt ſie mit ſiegreicher Hand. Alle Ketzereien, nachdem ſie aus einem Winkel hervorgegangen ſind und einige Größe erlangt haben, haben ſich ſelbſt mit den Waffen der Zwietracht getödtet und tödten ſich heute noch. So zeigt uns die Eintracht die Kirche, die Zwietracht hingegen enthüllt uns die Ketzerei. Wo die Glaubenseinheit nicht iſt, wo ſtatt des Friedens die Zwietracht herrſcht, da iſt die Kirche Gottes nicht; wo aber neben den übrigen Eigenſchaften der Kirche eine beſtändige Uebereinſtimmung in den Glaubenswahrheiten iſt, da iſt die wahre Kirche. Darum ſagt uns auch das ehrwürdige Alterthum in dem Glaubensbekenntniſſe, daß die Kirche nicht nur heilig, katholiſch und apoſtoliſch, ſondern auch einig ſeyn muß. Auf dieſe feſten Zeugniſſe der heiligen Schrift und des katholiſchen Glaubensbekenntniſſes von der Einheit der Kirche ſtützten ſich die Väter, um die wahre Kirche an ihrer Eintracht zu erkennen zu geben, und um durch die in ihnen herrſchende Zwietracht die Ketzereien zu brandmarken. Der Autor beweist nun die Einheit der katholiſchen Kirche, die heute noch die nämlichen Dogmen beſitzt und lehrt wie in den erſten Jahrhunderten, und erhärtet dieſelbe durch die eigenen Ausſagen der Ketzer, die eingeſtehen, ja ſogar den erſten Jahrhunderten vorwerfen, daß ſie nicht mit der Lehre Luther's und Calvin's, ſondern mit der katholiſchen Kirche übereinſtimmen, beſonders was den freien Willen und die Rechtfertigung, die Anrufung der Heiligen und das heilige Meßopfer anbelangt. Dann weist er hin auf die Verbindung der katholiſchen Kirche mit dem Zeitalter der Apoſtel, Verbindung, die durch alle Jahrhunderte beſtanden, und fragt, wo denn die wahre Kirche während vierzehn Jahrhunderte geweſen, wenn wahr wäre, was die Irrlehrer behaupten, daß nämlich ſchon im dritten Jahrhundert die Väter vom wahren Glauben abgefallen ſind. Konnte ſie geſtorben ſeyn, ſie, die das Verſprechen eines immerwährenden Beſtandes hat? Konnte ſie im Dunkeln ſeyn, ſie, die nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift nicht verborgen werden kann, da ſie auf dem Berge ſteht? Endlich zeigt der Autor, wie die Ketzereien ſich gegenſeitig anfeinden und bekämpfen, wie ſogar die Anhänger der nämlichen Secte ſich bekriegen, und ſelbſt die Urheber der Irrlehren nicht mit ſich einig ſind, und führt einige Stellen Luther's und anderer Irrlehrer an, in welchen ſie ſich über die Zwietracht in ihrem Lager beklagen. Dies Alles ſah der erlauchte Pfalzgraf ein, und darum

fühlte er ſich durch das Band der Liebe in den friedlichen Schoos der katholiſchen Kirche hineingezogen, in welchem er nun der ſüßeſten Ruhe genießt.

Eilfter Grundſtein, ein Hyacinth. „Aus all Dieſem habe ich den „Schluß gezogen, daß ich mich vor dem Gerichte Gottes einer unverzeih„lichen Unbeſonnenheit ſchuldig machen würde, wenn ich einige wenige, „einem einzigen Zeitalter angehörige, unberühmte Lehrer einer Menge „durch fünfzehn Jahrhunderte glänzender Kirchenlichter, ein neuentſtandenes, „enges, nicht nur eines Oberhauptes, ſondern auch rechtmäßiger unter„geordneten Hirten entbehrendes Kirchlein der uralten, allumfaſſenden, „nach der Einſetzung Chriſti unter Einem oberſten und andern unter„geordneten Biſchöfen wohl beſtellten Kirche noch länger vorzöge."

Das Eigenthümliche eines klugen Mannes, ſo ſpricht ein Philoſoph, beſteht darin, daß er mit ſich ſelbſt recht zu Rathe gehe. Dieſes that der erlauchte Pfalzgraf, und nachdem er die zehn Grundſteine der Religion recht erwogen, ſo folgte auf die kluge Berathſchlagung der ihrer würdige Ausſpruch. Es gibt heut zu Tage Menſchen, die in den übrigen Dingen ſehr klug und überlegt ſind, die aber die Beweiſe des wahren Glaubens, denen doch kein kluger Mann widerſtehen kann, gar nicht beachten, und folglich durch ihre Schuld im Irrthume verharren. Aber nicht unbeſtraft wird dieſe Unbeſonnenheit vor dem ſtrengen Richterſtuhle Gottes bleiben. Allein man lebt in der Gleichgültigkeit fort, weil, wie ſchon Cyprian klagt, Niemand iſt, der an den Vergeltungstag des Herrn, an den Zorn Gottes und an die ewigen Strafen denkt, die den Ungläubigen vorbehalten ſind. Hätte man den Glauben, ſo würde die Furcht kommen, und man würde ſich vor dieſem Zorne und dieſen Strafen hüten, und ſo denſelben entgehen. Dieſe heilſame Furcht hatte unſer erlauchter Pfalzgraf, und er, der vorher ſchon durch menſchliche Weisheit ſich auszeichnete, fing nun überdieß an, aus der Quelle der göttlichen zu ſchöpfen. Der Hyacinth iſt ein mit dem Himmel verwandter Edelſtein, nicht nur durch ſeine Farbe, ſondern auch, wie man ſagt, durch ſeine Eigenſchaft. Denn im Beſitze eines ruhigen Gemüthes, ſo behauptet man, wird er heller; in der Hand eines finſtern und böſen Menſchen verdunkelt er ſich. So iſt auch die wahre und heilige Klugheit beſchaffen. Sie beſchäftigt ſich nur mit himmliſchen Dingen; ihr Blick iſt ſtets gen Himmel gerichtet; ſie freut ſich des heitern Friedens des Himmels, wird aber trübe in den finſtern Stürmen der Welt. Vor Gott iſt ſie die Weisheit, in den Augen der Welt aber iſt ſie Thorheit. Der Autor zählt nun die verſchiedenen Schritte auf, durch welche der Pfalzgraf endlich zur katholiſchen Wahrheit gelangte, und welche in den zehn vorhergehenden Kapiteln erklärt und ausgelegt worden ſind. Dieſer erlauchte Fürſt ſah einerſeits die große Zahl berühmter und ausgezeichneter Lehrer, die mit einem hohen Geiſte und weitumfaſſenden Kenntniſſen eine innige Frömmigkeit verbanden, und die jetzt noch, nach vielen

Jahrhunderten, da ſtehen als glänzende Geſtirne am Himmel der katholiſchen Kirche, andererſeits einige wenige, durch ihren Haß, ihre Heftigkeit, ihre Leidenſchaften, nicht aber durch ihre Frömmigkeit bekannte Leute, die erſt vor einigen Jahren gegen die Autorität der Kirche ſich aufgelehnt haben, und kam dadurch zu dem Schluß: Unmöglich haben dieſe unzähligen heiligen Lehrer, und mit ihnen ſo viele heilige Märtyrer, Bekenner, Einſiedler, Mönche und Jungfrauen geirrt, und unmöglich haben die Neuerer, die nichts weniger als heilig waren, von Gott die Sendung erhalten, die ihrer Ausſage nach ſeit vielen Jahrhunderten verſchwundene Wahrheit wieder an's Licht zu bringen. Wäre dem alſo, ſo müßte man die göttliche Vorſehung beſchuldigen, die uns ſo lange im Irrthume gelaſſen, ja die uns durch die vielen gewirkten Zeichen und Wunder ſelbſt in den Irrthum geführt hat. Und weil Niemand eine ſolche Läſterung auszuſprechen wagt, ſo kehrte ſich der Pfalzgraf von den Neuerern ab, und wandte ſich der heiligen katholiſchen Kirche zu.

Zwölfter Grundſtein, ein Amethyſt. „Auch dachte ich dem Vorwurfe „eines übermäßigen Hochmuthes in den Augen Gottes nicht ausweichen zu „können, wenn ich, was heutigen Tages ſo Viele thun, mit Verachtung „des Rathſchluſſes aller andern Menſchen, als wären ſie im Irrthume „befangen, mein Privaturtheil bezüglich der Glaubensangelegenheiten und „Schriftauslegung dem Alterthume, der Allgemeinheit und Uebereinſtimmung der katholiſchen Kirche den Vorzug einräumte. Ich folgte alſo dem „Zuge der chriſtlichen Weisheit und Beſcheidenheit, unterwarf und unterwerfe ich hiermit in Ewigkeit mein eigenes Urtheil der Einen, heiligen, katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche.“

Ganz wahr ſind die Worte des h. Auguſtinus: „Die Mutter aller Ketzereien iſt der Hochmuth.“ Und: „Der Hochmuth hat alle Ketzereien erzeugt.“ Denn wer die Ketzerei lehrt und vertheidigt, was thut er Anderes, als daß er mit dem harten Eigenſinne eines ſtolzen und hoffärtigen Gemüthes die neugefaßte Meinung eines Einzigen oder einiger Wenigen der alten Uebereinſtimmung der Kirchenverſammlungen, der Väter, der ganzen chriſtlichen Welt entgegenſetzt und vorzieht? Blos auf ſein eigenes Urtheil ſtützt er ſich, um die Geheimniſſe des Glaubens und die Worte der heiligen Schrift zu verſtehen; die Meinung aller Concilien, aller Väter, aller Zeitalter, aller Katholiken und auch aller übrigen Irrlehrer verachtet er, und um mich kurz zuſammenzufaſſen, iſt er in beſtändiger Anbetung ſeiner eigenen Weisheit und ſieht mit ſtolzem Mitleiden auf die Dummheit der ganzen übrigen Welt herab. Dieſes war der Charakter aller Häreſiarchen, und um von den alten Irrlehrern zu ſchweigen, darf man nur die Schriften Luther's und Calvin's durchleſen, und man wird gewiß völlig davon überzeugt ſeyn. Dieſer Geiſt des Dünkels und der Hoffart iſt nicht bei den erſten Stiftern der Irrlehre geblieben, ſondern hat ſich von ihnen auf die meiſten ihrer Schüler vererbt und fortgepflanzt.

Denn was Tertullian von den Valentinianern und Marcioniten ſagte, das gilt auch von den Lutheranern und Calviniſten, daß ſie nämlich eben ſo viel Recht haben wie Luther und Calvin, nach ihrem Gutdünken Neuerungen im Glauben hervorzubringen. Und gewiß, wollte man die Meiſten, die heute für Lutheraner und Calviniſten gelten wollen, befragen, ſo würde man finden, daß ſie weder Anhänger Luther's noch Schüler Calvin's ſind, ſondern daß ſie ſich nach ihrem Gutdünken einen gewiſſen eingebildeten und zuſammengeſetzten Glauben geſchmiedet haben. Nur das nehmen ſie an, was ſie nach ihrer eigenen Auslegung in der Schrift gefunden haben, und wenn die Meinung Luther's oder Calvin's nicht mit der Ihrigen übereinſtimmt, ſo verwerfen ſie dieſelbe ohne Weiteres als falſch und irrig. In ihren Augen ſind alle übrigen Menſchen nur blinde Maulwürfe, die das in der Schrift leuchtende Licht der Sonne nicht ertragen können; ſie allein ſind kühne Adler, die ſich zur vollkommenen Erkenntniß der Schrift emporgeſchwungen haben. Nachdem der Autor dieſe gränzenloſe Hoffart der Irrlehrer gebrandmarkt, zeigt er den Kämmerer der Königin von Aethiopien, der auf die Frage des Philippus: „Meinſt du auch zu verſtehen, was du lieſeſt?“ ganz weiſe und beſcheiden antwortete: „Wie kann ich es, wenn mich Niemand unterweiſet?“ (Apoſtelg. VIII.). Dann beweist er, daß Gott die Auslegung der Schrift nicht Jedem freigelaſſen hat, ſchon aus dem Grunde, weil gar Viele nicht leſen, folglich auch die Schrift nicht ſelbſt auslegen können. Gegen den Hochmuth der Irrlehrer iſt der zwölfte Grundſtein gerichtet, ein Amethyſt nämlich, der die Farbe des demüthigen und zum Boden geſenkten Veilchens hat, und folglich dem demüthig unterworfenen Gemüthe gar wohl anſteht. Der Amethyſt ſoll eine große Kraft gegen die Trunkenheit beſitzen, daher die Griechen ihm den Namen gegeben. Ebenſo unterdrückt nichts den berauſchenden Eigendünkel mehr als der dem Glauben unterworfene Gehorſam. Dieſen letzten Grundſtein der Demuth und Beſcheidenheit machte ſich der erlauchte Pfalzgraf zu eigen, indem er ſeinen Willen und ſeinen Geiſt der wahren Lehre der Einen, heiligen, katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche unterwarf.

Der Autor endigt ſein Werk, indem er ſeinen und des Fürſten Wunſch ausſpricht, daß Alle, die mit dieſem im Irrthume gelebt, ihm auch nachfolgen möchten in den Schoos der katholiſchen Kirche, und ſchließt mit den Worten des h. Auguſtinus:[1] „Viele Dinge gibt es, die mich mit vollem Rechte im Schooße der katholiſchen Kirche zurückhalten. Es hält mich darin zurück die auf die Mirakel gegründete, durch die Hoffnung genährte, durch die Liebe vermehrte und durch das Alterthum befeſtigte Autorität. Es hält mich darin zurück die Reihenfolge der Prieſter, von dem Stuhle

1. *De Fide et Symbolo c.* 30.

Apoſtels Petrus ſelbſt angefangen, dem der Herr nach ſeiner Auf-
ung ſeine Schafe zu weiden übertragen hat, bis auf das heutige
copat. Es hält mich endlich darin zurück der Name „Katholiſch“
, den nicht ohne Urſache dieſe Kirche allein unter ſo vielen Ketzereien
ten hat, ſo daß, wenn auch alle Ketzer ſich katholiſch nennen wollen,
Keiner derſelben einem Fremdlinge, der ſich bei ihnen nach dem Wege
katholiſchen Kirche erkundigen würde, ſeinen Tempel oder ſein Haus zu
n wagte. Dieſes ſind alſo die zahlreichen und theuern Bande des
lichen Namens, die mit Recht den Menſchen in der katholiſchen Kirche
big zurückhalten, wenn auch wegen der Langſamkeit ſeines Verſtandes
der Anſprüche des Lebens die Wahrheit ſich noch nicht ganz offen
klar ihm zeigt. Bei euch aber, wo nichts dergleichen iſt, das mich
bet und zurückhält, ertönt laut das bloße Verſprechen der Wahrheit.
ich, wenn ſie mir ſo offenbar gezeigt wird, daß nicht der geringſte
fel in mir zurückbleiben kann, ſo iſt ſie Allem dem vorzuziehen, was
in der katholiſchen Kirche zurückhält. Wenn ſie aber nur verſprochen
nie gezeigt wird, ſo wird mich Niemand von demjenigen Glauben
ingen, der meinen Geiſt durch ſo viele und ſo ſtarke Bande an die
liche Religion bindet.

# Dr. Carier,

## Hofkaplan des Königs Jakob I. von England.

### 1613.

(Aus dem Engliſchen.)[1]

**An alle, in Religionsſachen den Reformen günſtigen, Leſer.**

Durch einen glücklichen Zufall kam unlängſt folgender Brief in meine Hände, den vor mehr als dreißig Jahren Dr. Carier, Kaplan des Königs Jakob, einer der hervorragendſten engliſchen Theologen ſeiner Zeit, geſchrieben hat. Der Verfaſſer richtet ihn an ſeinen Monarchen als eine Rechtfertigung ſeines Schrittes, durch den er die proteſtantiſche Sache verlaſſen und ſich der katholiſchen Kirche zugewendet, als ein ehrerbietiges Zeugniß ſeiner Biederkeit gegen ſeinen König und als einen von einem treuen Diener ſeinem königlichen Gebieter gegebenen Fingerzeig zu deſſen zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Beim Leſen dieſer Schrift konnte ich nicht umhin zu bedauern, daß der König dieſer Warnung keine größere Aufmerkſamkeit geſchenkt habe. Hätte dieſer dem heilſamen Rathe Folge gegeben, ſo würden, ich darf es kühn behaupten, das zeitliche Loos dieſes Königreiches und der Nachkommenſchaft, die er hinterlaſſen, geſchweige das zukünftige Leben, unſern Blicken dermalen ein minder jammervolles Bild darbieten.

Dr. Carier war im Proteſtantismus geboren und erzogen worden; er hatte vorſchriftsmäßig alle academiſchen Lorbern errungen; er war ſeinem Fürſten beſonders lieb geworden durch ſeine literariſche Bildung und ſeine Anhänglichkeit an die anglicaniſche Kirche, indem er entweder auf den Wegen Luther's oder auf den Wegen Calvin's oder auf Beiden zugleich

1. *A Missive to His Majesty of Great Britain, King James Written divers yeers since, By Doctor Carier, Conteining the motives of his Conversion to Catholike Religion.* With a notable fore-sight of the present distempers both in the Church and State of His Majesties Dominions: And his Advice for the prevention thereof. Zuerſt in Lüttich erſchienen, dann in Paris nachgedruckt im Jahr 1649.

wandelte, ohne die Richtungen anderer Reformatoren zu verſchmähen. Er ſah voraus, zu welchen tragiſchen Schlußfolgerungen die Vorderſätze ſolcher Lehrmeiſter führen würden, und welche Schlangen aus dieſen zeitig gebrüteten Eiern hervorkriechen würden. Es lag ihm deutlich vor Augen, daß überall, wo dieſe Natternbrut Eingang finden würde, ſie die Zerſtörung der Kirche und des Staates erzeugen müßte. Ich will indeß damit keineswegs geſagt haben, daß Dr Carier ein Prophet war, als er dieſe Begebenheiten vorausblickte. Er war es nicht mehr als Jener, der beim Erſcheinen der ſchwarzen Wolken am Himmel ein Gewitter verkündet, oder ein Anderer, der unter einem Gebäude eine Menge Pulver und brennbare Stoffe erblickend, die Zerſtörung dieſes Hauſes vorausſagt. Man iſt um ſolcher Weiſſagungen willen noch kein Prophet; als kurzſichtig und beſchränkt aber ſieht man einen Menſchen an, der die nothwendigen Folgen der offen vor ihm liegenden Urſachen nicht erſchaut.

Man leſe z. B. folgende Lehrſätze Luther's, eures erſten Häuptlinges der letzten Reformation, in ſeinen Commentaren über den Galaterbrief, in ſeinen Büchern von der chriſtlichen Freiheit und von der weltlichen Gewalt, wo es heißt, „die Chriſten ſeyen nicht an die Beobachtung der Zehngebote gebunden, der Glaube mache ſie frei von allen „Geſetzen, unter Chriſten ſolle es keine Vorgeſetzte geben, es ſey kein Heil „zu hoffen, ſo lang der Staat von Menſchengeſetzen regiert werde, man „ſolle Gott bitten, daß die Unterthanen den Vorgeſetzten den Gehorſam „verſagen.“ Dieſe Lehren werden von den Katholiken beſtritten und verabſcheut, wie alle ihre Schriften bezeugen. Prüfet aber dieſe Lehrſätze, ſage ich, und laſſet ſie eben ſo viele Wahrheiten verdauen, und geſtehet mir dann aufrichtig, welche Schlußfolgen nothwendiger Weiſe ſich daraus ergeben müſſen. Ich frage vielmehr, was wird wohl nicht daraus folgen? Saget mir nun, wenn ihr es vermöget, wozu dann noch geiſtliche und weltliche Geſetze? Welchen Gehorſam werden die Fürſten und Behörden dieſer zwei Ordnungen von Jenen, die ſie als Unterthanen betrachten, ſich verſprechen können? Welche Sicherheit wird dann noch Jemand in Betreff ſeines Eigenthums haben? welche Zügel, um den Laſtern Einhalt zu thun? Zu dieſen Lehrpunkten füget dann noch die rohen und verächtlichen Schmähungen, die er wider die weltlichen Fürſten ausſtößt in ſeinem eben angeführten Buche *De sæculari potestate*, wo es heißt:

„Ihr ſollet wiſſen, daß von Anfang der Welt her ein kluger Fürſt ein höchſt ſeltener Vogel war, und ein noch weit ſeltener ein ehrlicher Fürſt. Sie ſind gewöhnlich die abgeſchmackteſten Menſchen und die allerlüderlichſten Schurken auf dem ganzen Erdboden; — ſie ſind Gottes Büttel und Blutbunde.'

---

1. Scire debetis, quod ab initio mundi rara admodum avis est princeps probus: sunt communiter maxime fatui, ac pessimi nebulones super terram, sunt lictores

Ob das Bewußtſeyn, daß dieſe Lehre dem Munde oder in der Feder eines Mannes entfallen, der als heiliger Reformator geprieſen wird, in dem Geiſte und Herzen der Unterthanen die Verehrung der Fürſten nicht gänzlich zu Grunde richten, und ſie zum Ungehorſam, zur Verachtung und Empörung gegen ihre Beherrſcher verleiten müſſe, iſt eine Frage, die ich der Entſcheidung andrer überlaſſe.

Hierzu denke man ſich noch die Aufhetzungen gegen die Biſchöfe in ſeiner Bulle wider die kirchliche Ordnung, wo er es als ein heiliges Werk preiſet, wenn man mit Leib, Gut und Ehre zur Verwüſtung der Bisthümer beiträgt. „Wo das Evangelium hinkommt," ſagt er weiter, „muß es rumo„ren und Unruhe ſtiften. Geſchieht dieß nicht, ſo iſt es nicht das wahre Evangelium."

Sein Buch wider den König von England liefert ebenfalls zahlreiche Belege ſeiner gemeinen und verhöhnenden Schreibart gegen die Fürſten, gegen die Kirche, und gegen die Biſchöfe. Was ich aber bereits angeführt habe, dürfte genügen zum Beweiſe, daß man in ſeiner Schule alsbald die Ueberzeugung gewinnt, wie durch ihn alle Ordnung in Kirche und Staat umgeſtoßen werden müſſe. Bevor ich jedoch weiter gehe, kann ich mich nicht des Staunens erwehren, daß die angeblichen Biſchöfe Englands nicht zur Einſicht gekommen und ſich der Pflichtvergeſſenheit ſchuldig gemacht, das heißt, ſie und ihre Domkapitel mit ihren Dekanen, Zerſtörer ihrer eigenen Regierung, folglich auch Zerſtörer ihrer eigenen Kirche geworden ſind, indem ſie ſich Luthern angeſchloſſen und der Reformation das Wort geſprochen, was nichts anders hieß, wie man aus den eigenen Geſtändniſſen der Reformatoren vernehmen kann, als den Episcopat abthun und ſich ſelbſt die Gurgel abſchneiden. *O insensati!* o unvorſichtige, thörichte Männer! Was konnte euch mit dieſer Verblendung, mit einer ſo unbegreiflichen Blindheit ſchlagen, daß ihr nicht einmal in euerm eigenen Betragen den handgreiflichen Widerſpruch erblicket.

Zweitens, nehmet jenen Hauptſatz des andern Großhäuptlings eurer Reformation, jene von allen Katholiken als die verruchteſte Gotteslästerung beſtrittene Lehre Calvin's, welche Dr. Carier in ſeinem Briefe berührt hat, daß nämlich Gott den Menſchen zum Böſen vorausbeſtimmt, daß er durch ſeinen Willen der Urheber und Förderer ſowohl deſſen iſt, was die Menſchen Böſe nennen, als auch der guten Handlungen, und ſaget mir dann, was ihr noch vernünftiger Weiſe ſtrafbar finden könnet an einem auch noch ſo entſetzlichen

---

atque carnifices Dei. Da wir Luther's deutſchen Text eben nicht zur Hand hatten, ſo überſetzen wir nach des Reformators lateiniſchem Ausdrucke.

1. Quicumque opem ferunt, corpus, bona et famam in hoc impendunt, ut Episcopatus devastentur etc. . . . Evangelium quocumque venit, oportet ut tumultuetur; nisi id faciat, non est verum.

Verbrechen; wäre es auch ein Hochverrath oder eine mit Mord verbundene Empörung gegen die Kirche oder gegen den Fürsten; wäre es sogar eine Läſterung wider Gott oder ein Gottesmord, oder was immer die menſchliche Bosheit gräuliches erſinnen möchte? wäre der Thäter da nicht mit einer ſtets zu Gebote ſtehenden Rechtfertigung bewaffnet? „Gott hat ihn dazu vorbeſtimmt, Gott hat es ſo gewollt. Wer muß nicht Gott gehorſamen? Oder wer kann rechtmäßig ſeinen Rathſchlüſſen widerſtehen?" Saget mir überdieß, welche Kirche, welcher Machthaber, welcher Privatmann kann ſich noch einige Sicherheit verſprechen, ſo lang ein jeder Böſewicht in Beſitze dieſes Grundſatzes iſt, um ſeine Freveltaten zu rechtfertigen.

Dieſe und andere derartigen, in den Büchern der letzten Reformatoren und in andern Schriften zerſtreuten, Lehren hat D. Carier ſeiner ſtrengen Prüfung unterworfen und mit entſchiedener Zuverſicht die Folgen ermeſſen, die vermöge einer unausweichbaren Verkettung daraus gefolgert werden, ſo lang die Urſachen ihre Kraft behaupten würden. Er erkannte darin den Umſturz der Kirche und des Staates. Und er ſah dieſe Wirkungen nicht nur in ihren Urſachen; er ſah ſie ebenfalls in ihrem innern Weſen wirklich vorhanden. Er hatte bis dorthin die Deutſchen wegen ihrer Treue gegen ihre Fürſten und wegen ihres Gehorſams gegen ihre geiſtlichen Vorgeſetzten ihres alten Ruhmes würdig erkannt; er ſah ſie aber jetzt unter einander entzweit durch die That Luther's, der die Kohlen in Brand geſteckt und unter dem Vorwande einer Reform dieſelben in Flammen zu ſetzen nicht aufhörte. Er ſah ſie im Aufruhr begriffen wider ihren Kaiſer Karl V., und ohne alle Ehrfurcht gegen ihre geiſtlichen Obrigkeiten. Er ſah ihre Kirchen verwüſtet und entweiht, und ihre Sitten in der reißenden Strömung des Verderbens gänzlich zu Grunde gehen. Er ſah die Bürger Genf's im Aufſtand wider ihren eigenen Fürſten und Oberhirten, und ihren Reformator Calvin ſich als Mordbrenner gebahren, um ſich durchaus unabhängig zu machen und als unumſchränkter Gebieter über Alle zu herrſchen. Er wußte, denn er konnte es meines Erachtens nicht ignoriren, daß im Jahre 1560 zu Genf eine Verſammlung gehalten wurde, um die Ermordung des Königs und der Königin Frankreichs, der Königin-Mutter ſammt der königlichen Familie, der katholiſchen Pairs und Magiſtratsperſonen des Königreiches zu beſchließen; und die Urheber und erſten Häupter dieſer Verſammlungen oder vielmehr dieſer Verſchwörung waren Calvin und Beza, wie Bolſec in ſeinem Leben Calvin's durch einen Brief an deſſen Freund Viret nachweiſet. Er ſah die Verheerung und den Untergang in dieſem blühenden Frankreich eintreten im Gefolge dieſer mit Brandfakeln bewaffneten Reformation, welche, dem Herodes gleich, den ehrwürdigſten Alterthümern der Nation unverſöhnlichen Haß geſchworen hat. Er ſah die Empörung der Schotten gegen ihre Gebieterin, die Königin Maria, die Ahnfrau unſers jetzigen Königs, welche ſpäter zu

Fodringham Caſtle in England enthauptet wurde durch den Arm und das Mordbeil der alten Partei; und auf Befehl der öffentlichen Gewalthaber — o ewige Schande für England und Schottland! hat der Londoner Scharfrichter ſeine Hände in das königliche Blut des Schlachtopfers getaucht. Er ſah alle dieſe verhängnißvollen Begebenheiten nebſt vielen Andern, die ich mit Stillſchweigen übergehe, und da er wahrgenommen, daß die Verwüſtung, die Empörung und die Schmach mit der Reformation, ihrer Schweſter, Arm in Arm die andern Länder durchwanderten: ſo mußte er zum Bewußtſeyn kommen, daß dieſe ſich bald den übrigen Reformationen in den Staaten des Königs Jakob beigeſellen müßte. Er gab ihm den nöthigen Fingerzeig, als es noch Zeit war; und als ein vorſichtiger Noe lenkte er die Aufmerkſamkeit Sr. königlichen Majeſtät auf eine Rettungsarche, um den Drangſalen der Sündfluth zu entgehen. Allein zum jetzigen Unglück ſeiner Nachkommenſchaft und ſeiner treuen Unterthanen hat er, entweder ſeiner irrigen Anſicht oder der verkehrten Meinung Anderer vertrauend, den heilſamen Rath ſeines verſtändigen und treuen Dieners D. Carier verſcherzt.

Jetzt nun, wiewohl die Veröffentlichung dieſer kurzen, in Briefform abgefaßten Abhandlung Carier's zu ſpät geſchieht, um die dem König Jakob verheißene Wirkung hervorzubringen, ſo bleiben dennoch die alten Grundſätze immerdar feſt ſtehen, und das Anſehen ihrer Urheber wird von der reformirten Kirche Englands ſofort feſtgehalten; und weil ich unſer Königreich von einem Meere zum andern mit einer ſchaudervollen Vermehrung der Wunden und Trübſale von Blut übergoſſen ſehe, und doch ſo wenig Leute über die Urſache ſo unſäglicher Uebel Betrachtungen anſtellen: ſo dachte ich meinem Vaterlande einen Dienſt zu erweiſen, wenn ich, obgleich ſo zu ſagen in der Verbannung, durch eine neue Auflage der Warnung des D. Carier allen Betheiligten ein Mittel an die Hand gebe, den Unheilen und Prüfungen meines Vaterlandes ein Ende zu machen.

Ein alter Spruch, den man im Propheten Iſaias XXVIII. 9. lieſt, lautet: „*Vexatio dat intellectum*, die Anfechtung gibt Verſtändniß;" ſie heilt manchmal die Thoren und bringt ſie zur Beſinnung. Vielleicht wird der Schmerz, den ſo herbe Schläge mit ſich führen, die Menſchen zum Nachdenken, woher ihr Glück und Unglück gekommen, aufſtacheln und ſie beſſer in Stand ſetzen, das von D. Carier vorgeſchlagene Heilmittel zu würdigen, als wo ſie noch im Ueberfluſſe, im Wohlſeyn und in der Ueppigkeit ſchwelgten und mit Blindheit geſchlagen waren. Sein Heilmittel, um es mit einem Worte zu ſagen, beſteht in einer demüthigen Rückkehr zur Kirche, von der die Reformatoren durch Empörung und Abfall ſich getrennt haben; zu jener Kirche, deren Beruf es iſt, Luther's und Calvin's Gotteslaſterungen und aufrühriſche Grundſätze in den Abgrund der Hölle zu verwünſchen; alle Menſchen zum wahren und be-

seligenden Glauben in aller Aufrichtigkeit zurückzuführen; sie dem Gehorsame, den sie ihren weltlichen und geistlichen Vorgesetzten schuldig sind, zu unterwerfen; endlich sie zu leiten auf den rechten Weg, damit sie fortan nicht mehr leben wie Heiden ohne Kenntniß des wahren Gottes; nicht mehr wie Menschen, die gegenseitig nach dem Blute dürsten; nicht mehr wie Wölfe und Tiger; sondern wie der Apostel sagt (Tit. II. 12.): *sobrie et juste et pie*, mäßig und gerecht und fromm; mäßig gegen uns, gerecht gegen den Nächsten und fromm gegen Gott; oder wie Jesus Christus, das wahre Vorbild aller Gerechtigkeit, uns gelehrt hat, dem Kaiser geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Das ist eine der Ursachen, warum man auf's Neue Dr. Carier's Sendschreiben in die Oeffentlichkeit befördert.

Eine andere Ursache liegt darin, weil durch die neuliche Bekehrung des Dr. Vane, frühern Kaplans Sr. jetzt regierenden Majestät, und durch jene des Diacons Cressey, von der in England so viel gesprochen wurde, hauptsächlich wegen der von ihnen bekannt gemachten Beweggründe ihrer Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche, wie auch durch die Bekehrungen vieler andern ausgezeichneten Mitglieder unsrer Universitäten, welche denselben Weg betreten, wiewohl sie wegen dieser Ablegung ihrer alten Glaubensmeinungen hienieden nur Armuth und Verfolgung eingeärntet haben, der Welt gezeigt werden sollte, daß dieses keine neuen und auffallenden Erscheinungen sind, über die man sich zu verwundern hätte.

Als Dr. Carier sich unter die Fahne der römisch-katholischen Kirche rettete, und, nach dem Beispiele Mosis im Buche Exodus, lieber mit den wahren Israeliten die Leidensbahn betreten als bei den Aegyptiern Glücksgüter besitzen wollte, oder, wie der Psalmist sagt, vorzog, im Hause des Herrn ein Gegenstand der Verachtung zu werden, als in den Zelten der Sünder zu wohnen, — hatten sich mehrere Umstände kund gegeben, welche einige unbesonnene Geister zur Verwunderung veranlassen konnten.

Die Religionsgenossenschaft, welcher man damals den Namen protestantische Kirche gab und von der, wie es scheint, er sich als Mitglied betrachtete, war zu jener Zeit in England sehr blühend. Sie hatte seit mehr als vierzig Jahren ein sichtbares Oberhaupt. Allein dieser von Heinrich VIII. angenommene Titel, um die bei Lebzeiten seiner rechtmäßigen Gattin mit Anna von Boleyn eingegangene Ehe zu legitimiren, hörte während der Regierung der Königin Maria, seiner Tochter, wieder auf, und solcher Weise ist eine Unterbrechung eingetreten. Man erkannte diesem sichtbaren Oberhaupte die höchste Gewalt über alle Dinge unter dem Himmel zu. Die protestantische Kirche Heinrich's VIII. hatte ihre Prälaten und Bischöfe, während außerhalb der Staaten des Königs in keiner reformirten Kirche etwas der Art zu finden war. Sie mochte sich den Schein geben, durch die Succession ihres Hirtenamtes, durch ihre Weihen und ihre Sendung bis zu den Aposteln und gar bis zu Christus

lisch" schließen sich also nicht gegenseitig aus, sondern passen treffend zusammen. Nachher setzt der Verfasser die Bedeutung des Namens und die Sache selbst auseinander, und zeigt, wie Christus eine allgemeine Kirche gestiftet habe für alle Zeiten und alle Länder, wie diese Kirche schon geweissagt worden durch den Propheten Isaias und den Psalmisten. Diese allgemeine Kirche aber ist nicht die lutherische, nicht die calvinische, da diese erst seit kurzer Zeit bestehen und nicht weit verbreitet sind, sondern allein die katholische, die in allen Jahrhunderten bestanden, und die bei Weitem die größere Anzahl Gläubige hat, und überall verbreitet ist. Eben deßwegen blieb der erlauchte Pfalzgraf nicht im lutherischen Irrthume, sondern schloß sich der katholischen Kirche an, die er allein als die allgemeine erkannte.

Zehnter Grundstein, ein Chrysopras. „Von unendlich großem Gewicht war sofort für mich die wunderbare, von den göttlichen Schriften „und den heiligen Vätern so hochgepriesene Eintracht und Einheit „der katholischen Kirche. Ich sah nämlich in ihr so zahllose Gläubige, „in so vielen und so weit entfernten Theilen des Erdballs, durch so viele „Jahrhunderte, unter der Leitung und Gewalt eines einzigen obersten „Hirten, in derselben Glaubenslehre ohne den mindesten Dogmenwechsel „miteinander übereinstimmen; — dagegen alle andern Secten, so gering „an Zahl, so enge in Raum und Zeit eingegränzt, ohne Führer, ohne „Haupt, sowohl mit ihren ersten Stiftern als mit sich selbst in vielen „Dogmen sehr häufig im Widerspruch."

Ein herzstärkender Edelstein ist, wie man sagt, der Chrysopras. Die nämliche Kraft besitzt die heilige Eintracht, vermittelst welcher die katholische Kirche bei so vielen Völkern nur ein Herz hat, das durch die so zahlreichen Irrlehren, die sich gegen sie erhoben, niemals überwunden werden konnte. Für diesen Chrysopras der Einheit und Eintracht, für diese seinen Jüngern zu verleihende Herzensstärke bat der in den Tod gehende Sohn Gottes seinen Vater: „Heiliger Vater, bewahre in Deinem Namen jene, die Du mir gegeben hast, damit sie Eins seyen, wie wir Eins sind" (Joh. XVII.), das heißt, damit sie Alle das Nämliche denken, das Nämliche wollen. Und diese Bitte des Sohnes wurde erhört, und der Kirche wurde vom Himmel eine solche Einheit verliehen, daß der h. Lucas voll Bewunderung sie der christlichen Nachwelt anempfahl. „Die Menge der Gläubigen," so spricht er in der Apostelgeschichte IV., „war Ein Herz und Eine Seele." Es waren viele Gläubige, aber nur Ein Herz; viele Gläubige, aber nur Ein Glaube, der nur dann bewahrt wird, wenn man Eines Herzens in Einer Kirche ist. Diese Eine Kirche, so sagt der h. Cyprian, bezeichnet der heiligen Geist schon im Hohenliede Salomonis mit den Worten: „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene, die Einzige ihrer Mutter, die Auserkorene ihrer Gebärerin." Wer diese Einheit der Kirche nicht hat, glaubt der den Glauben zu haben? da doch der Apostel Paulus

ausdrücklich lehrt: „Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen seyd zu Einer Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott“ (Ephes. IV.). Diesen herzstärkenden Edelstein der Einheit und der Eintracht hat die Kirche stets fest bewahrt und mit Sorgfalt gegen die Zwieträchtigkeit der Ketzereien vertheidigt. Ein römischer Geschichtsschreiber, Sallust, spricht ganz wahr: „Durch die Eintracht wachsen die kleinen Dinge, durch die Zwietracht fallen die größten zusammen.“ Unter der Leitung der Eintracht ist die Kirche ganz klein aus Jerusalem hinausgezogen, hat die Welt erobert und bewahrt sie mit siegreicher Hand. Alle Ketzereien, nachdem sie aus einem Winkel hervorgegangen sind und einige Größe erlangt haben, haben sich selbst mit den Waffen der Zwietracht getödtet und tödten sich heute noch. So zeigt uns die Eintracht die Kirche, die Zwietracht hingegen enthüllt uns die Ketzerei. Wo die Glaubenseinheit nicht ist, wo statt des Friedens die Zwietracht herrscht, da ist die Kirche Gottes nicht; wo aber neben den übrigen Eigenschaften der Kirche eine beständige Uebereinstimmung in den Glaubenswahrheiten ist, da ist die wahre Kirche. Darum sagt uns auch das ehrwürdige Alterthum in dem Glaubensbekenntnisse, daß die Kirche nicht nur heilig, katholisch und apostolisch, sondern auch einig seyn muß. Auf diese festen Zeugnisse der heiligen Schrift und des katholischen Glaubensbekenntnisses von der Einheit der Kirche stützten sich die Väter, um die wahre Kirche an ihrer Eintracht zu erkennen zu geben, und um durch die in ihnen herrschende Zwietracht die Ketzereien zu brandmarken. Der Autor beweist nun die Einheit der katholischen Kirche, die heute noch die nämlichen Dogmen besitzt und lehrt wie in den ersten Jahrhunderten, und erhärtet dieselbe durch die eigenen Aussagen der Ketzer, die eingestehen, ja sogar den ersten Jahrhunderten vorwerfen, daß sie nicht mit der Lehre Luther's und Calvin's, sondern mit der katholischen Kirche übereinstimmen, besonders was den freien Willen und die Rechtfertigung, die Anrufung der Heiligen und das heilige Meßopfer anbelangt. Dann weist er hin auf die Verbindung der katholischen Kirche mit dem Zeitalter der Apostel, Verbindung, die durch alle Jahrhunderte bestanden, und fragt, wo denn die wahre Kirche während vierzehn Jahrhunderte gewesen, wenn wahr wäre, was die Irrlehrer behaupten, daß nämlich schon im dritten Jahrhundert die Väter vom wahren Glauben abgefallen sind. Konnte sie gestorben seyn, sie, die das Versprechen eines immerwährenden Bestandes hat? Konnte sie im Dunkeln seyn, sie, die nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift nicht verborgen werden kann, da sie auf dem Berge steht? Endlich zeigt der Autor, wie die Ketzereien sich gegenseitig anfeinden und bekämpfen, wie sogar die Anhänger der nämlichen Secte sich bekriegen, und selbst die Urheber der Irrlehren nicht mit sich einig sind, und führt einige Stellen Luther's und anderer Irrlehrer an, in welchen sie sich über die Zwietracht in ihrem Lager beklagen. Dies Alles sah der erlauchte Pfalzgraf ein, und darum

Ihr altes Merkmal, welches in den neununddreißig Artikeln beſteht, iſt ziemlich außer Curs gekommen, wofern es nicht ſchon gänzlich abgethan worden. Was noch ſchlimmer iſt, ſelbſt das Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, das ewige Kennzeichen eines Chriſten, iſt in Frage geſtellt, und während der ſechs oder ſieben letzten Jahre wurde es öfters der Erörterung ſubalterner Theologen des Parlamentes unterworfen, ohne daß ſie bis jetzt zur Entſcheidung gekommen wären, ob man es nach ſeinem ganzen Umfange oder nur theilweiſe als Wahrheit könne gelten laſſen.

Was die Verwaltung ihrer Sacramente betrifft, habe ich nicht nothwendig zu ſagen, in welche Vernachläßigung und Verwirrung ſie gerathen ſind hinſichtlich ihres Abendmahles, da einige Kirchen ſeit ſechs oder ſieben Jahren durchaus keine Communion mehr gehalten haben, die andern ſie nach altem Brauche feiern, wieder andere nach der neuen Mode, dieſe ſie auf den Knieen, jene ſtehend oder gar ſitzend empfangen. Kein einziger Prediger des neuen Schlages maßt ſich die Conſecrationsgewalt zu. Einige von den Aeltern thaten es, andere ſpotteten darüber; die Neuern ſehen wohl ein, daß die Laien des Parlamentes ihnen dieſe Gewalt ſo wenig ertheilen als die Bäcker ſie ihnen verkaufen können, indem ſie ihnen das Nachtmahlsbrod liefern.

Was ihr Taufſacrament betrifft, ſo liegt außer allem Zweifel, daß, um nicht von ihren Neuerungen in der Ausſpendung deſſelben und von den Umſtänden, in welchen ſie es verwalten, zu reden, in gewiſſen Theilen Fehler, und zwar Hauptfehler begangen werden, ich verſtehe in der Form und in der Aufgießung des Waſſers. Anſtatt zu ſagen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes,“ ſprechen Einige: „Wir nehmen dich in die Geſellſchaft der Gläubigen auf. We take thee into the Congregation of the faithfull.“ Die Entfernung von meinem Vaterlande erlaubt mir nicht in Erfahrung zu bringen, ob das Waſſer gehörig angewendet wird: ich habe aber Urſache daran zu zweifeln. Nun aber, wo etwas Weſentliches mangelt, ergibt ſich die Gewißheit, daß das Kind nicht getauft iſt und es im Zuſtande bleibt, in welchem es geboren worden: es bleibt ein Kind der Verwerfung mit der Erbſünde-Makel befleckt.

Die Begräbniſſe bei den Reformirten Englands geſchehen jetzt auf eine ganz profane Weiſe. An vielen Orten wird der Todte wie ein Hund in das Grab geworfen, ohne daß auch nur ein Wort des Gebetes dabei geſprochen werde. Sie denken keineswegs daran, zum Andenken an die Geheimniſſe des Chriſtenthums einen Unterſchied zu machen zwiſchen den Feſt- und Faſttagen, ſo wenig als die Türken und Heiden....

Zu dieſen euern Metamorphoſen, auf welche die neueſten Umwandelungen gefolgt ſind, denke dir die Verwirrung und das Chaos, welches wir dermalen in Religionsſachen im Königreiche wahrnehmen, da der Allmächtige das Ungeheuer der Reformation ſeine eigene Schande aufzu-

decken zwingt, und wegen der von ihm erzeugten Secten und Spaltungen daſſelbe dem Abſcheu der Menſchen preisgibt.

Luther ſelbſt, und nach ihm die Urheber aller Arten von Reformen, geriethen ſehr in Verlegenheit durch folgende an ſie geſtellten Fragen der Katholiken: Wo war die lutheriſche oder reformirte Kirche im Jahre 1512 der chriſtlichen Zeitrechnung? Während Luther noch als Auguſtinermönch in ſeinem Kloſter weilte, als Katholik in Verbindung mit dem römiſchen Papſte, wo gab es dortmals einen Proteſtanten? Wenn es einen ſolchen gab, wo lebte er? wie hieß ſein Name? Die Frage lautet nicht: Wer trug alsdann den Namen „Proteſtant". Wir wiſſen, ohne daß man es uns ſage, durch das Zeugniß der Geſchichtſchreiber, daß die Lutheraner den Namen „Proteſtant" annahmen einige Jahre nach dem Beginnen der Reformation, bei Gelegenheit ihres Bündniſſes und ihrer Proteſtationen zuerſt in Speier und ſpäter zu Schmalkalden, als ſie, ihre Partei ſtark genug fühlend, anfingen, gegen ihren katholiſchen Kaiſer Karl V. ihr Haupt zu erheben. Die Frage lautete auch nicht: Bevor Luther ſein Kloſter und ſeine erſte Religion verließ, wer war damals der römiſchen Kirche entgegengeſetzt, oder wer bekannte eine andere Lehre? Man hätte der Frage leicht begegnen können mit der Antwort, daß die Huſſiten, die Wicleffiten, die Jünger Berengars, jene des Arius und Andere in einigen ihrer Glaubenspunkte ſo ſehr von Luther, als Luther von den Katholiken, abgewichen ſind. Allein der Sinn der Frage war und iſt noch: Wer glaubte damals alle Religionspunkte und nur die Religionspunkte, welche Luther oder irgend ein andrer Reformator nach ihm geglaubt haben, und in welchen Glaubensartikeln haben ſie von dem Glauben der Katholiken, den ſie zu reformiren gedachten, ſich unterſchieden? Das war ſeit Anbeginn und iſt jetzt noch die für alle reformirten Kirchen läſtige Frage; und obgleich alle katholiſchen Schriftſteller und Redner ſie jeden Tag aufwerfen, ſo konnte ſie deßungeachtet bis auf die Stunde weder genügend noch auf eine der Feder eines Gelehrten würdige Weiſe beantwortet werden.

Wenn ich jetzt, in dieſem Monate November 1648 fragte: Wer iſt Proteſtant in England? Das heißt, wer hält feſt an den Glaubenspunkten und an den einzigen Glaubenspunkten, die Luther, des Proteſtantismus Großvater und Katholikenfeind, gelehrt hatte? Ich weiß nicht, welche andere Definition man von einem Proteſtanten geben könne, und ich wünſche, daß die proteſtantiſchen Gelehrten in einer Definition mit einander übereinkommen und ſie uns ſchriftlich mittheilen, damit derjenige, der Proteſtant zu werden verlangt, auch wiſſe, was er von vornherein zu wiſſen berechtigt ſey. Wenn ich nun dieſe Frage aufſtelle: „Wer iſt jetzt Proteſtant? wer glaubt, was Luther geglaubt hat, nicht mehr und nicht weniger?" ſo dürfte dieſe Frage ſie eben ſo ſehr in Verlegenheit ſetzen und eben ſo ſchwer aufzulöſen ſeyn, als die vorhergehende. Und ſogar

wenn ich ſagte: Zeiget mir im Königreiche drei oder vier gelehrte Männer, die in allen Glaubensartikeln genau mit einander übereinſtimmen, ſo verſtand ich unter Gelehrten Jene, die eine ungewöhnliche Wiſſenſchaft erworben, oder wenigſtens Jene, die als ſolche ſich anſehen. Und ſogar, um meine Abſicht deutlicher erkennen zu geben, wenn die Frage hieße: Wo iſt der Menſch (von den Katholiken iſt hier keine Meldung), der jetzt in Religionsſachen die nämliche Meinung hat, die er am 2. November 1640 gehabt, nämlich am Vorabend des Tages, wo das jetzige Parlament ſich verſammelt hat? — vielleicht müßtet ihr eine langwierige Unterſuchung anſtellen, um eine ganz genügende Antwort zu finden.

Damit ihr nicht glaubet, als ſpreche ich zu ſehr in's Ungewiſſe, ſo bitte ich zu bedenken, wie oft ihr Menſchen begegnet, die euch in allem Ernſte und vorſätzlich ſagen: „Pox on it; eher als ich mein Leben, meine Freiheit oder mein Vermögen auf's Spiel ſetze, will ich mich in Religionsangelegenheiten zu etwas bekennen. Ich behalte mein Gewiſſen für mich; mein Vermögen aber will ich nicht einbüßen durch äußerliche Ungefälligkeit und durch Abweichung von der Menge, welche die Oberhand behauptet.“ Und in der That, ihr Benehmen in Bezug auf Religion und Biederkeit iſt nach dieſem Maßſtab abgemeſſen. Ich frage nun, zu welcher Religion zählet ihr dieſe Leute? Sind ſie Proteſtanten? Legt man ſie auf die Wagſchale des Heiligthums, ſo wird man finden, daß ſie *nulliſidians*, Nullgläubige, das heißt, Leute ohne allen Glauben ſind, gegen das Chriſtenthum eben ſo gleichgültig als gegen den türkiſchen Turban; es iſt alſo klar wie die Sonne, daß ihre Seelen in einem Zuſtande der Verworfenheit ſind, und daß am Tage der Vergeltung Tyrus und Sidon weniger ſtreng als ſie werden behandelt werden (Matth. XI. 22).

Betrachtet zum Andern die Unzahl von Secten, welche in der jüngſten Zeit im Königreich entſtanden ſind: welche Menge von Abtheilungen und Unterabtheilungen hat man nicht bei den alten Wiedertäufern gefunden! Nebſt den zwei großen Brüchen von Presbyterianern und Independenten haben die neuen Dinge und die neuen Namen den Großvater des Proteſtantismus beinahe in Vergeſſenheit gebracht. Ihr Eifer und ihre Zahl ſteigen oder fallen wie Ebbe und Fluth, je nachdem das Schwert mehr oder weniger Erfolge bewährt. Einige ſind, wie ihr wiſſet, begeiſterte Eiferer für die ſchottiſche Reform; Andere verabſcheuen ſie als eine peſtartige und ketzeriſche Secte, Etliche behalten die alte Benennung „Proteſtanten“ bei, ob ſie ſchon dem neuen Muſterſtücke Manches entlehnen. Man ſieht welche, die den Episcopat als weſentlich zur proteſtantiſchen Kirche gehörend beibehalten; Andere verlachen dieſe Meinung und behaupten, die Biſchöfe ſeyen in den reformirten Kirchen durchaus unnöthig, und beweiſen ihren Glaubensſatz durch die Thatſache, daß ſeit dem Anfange die Reformation allenthalben außerhalb den Staaten des Königs von England ohne Biſchöfe geweſen. Es gibt auch Einige, wie ihr wiſſet, die, ſey es aus Neugierde,

) es um dem Strafcodex zu entgehen, an Sonntagen dem Pfarrgottes-
nſte beiwohnen, an den übrigen Tagen aber die Conventikel einer andern
:cte beſuchen, weil ſie die Verſammlungen in den Pfarrkirchen als aber-
ubiſch oder ketzeriſch entſchieden verabſcheuen, und ſolcher Weiſe ver-
gnen ſie während der Wochentage äußerlich, was ſie am Sonntage
erlich bekannt haben.

Erwäget drittens ihre dermalige Geringſchätzung der 39 Artikel, welche
ihrer das Unterſcheidungszeichen der altproteſtantiſchen Kirche geweſen.

Viertens bedenket, daß das Apoſtoliſche Glaubensbekenntniß in Frage
ſtellt wird, was bezüglich ſeiner Wahrheit, wenigſtens in einigen Punkten,
ien Zweifel in ſich begreift. Vor dem gegenwärtigen Parlamente war
im ganzen Königreiche als das äußerliche Glaubensbekenntniß eines
:den allerwärts im Gebrauche; jetzt aber wird es in Zweifel gezogen ſo
ohl von dem Staatskörper, welcher das ganze Königreich vertritt, als
ich von den Synodaltheologen dieſer Repräſentantenmacht. Dazu kommt
ch die alte Wahrheit, die da ſagt: „*Dubius in fide, infidelis est*; wer
n Glauben zweifelt, der iſt nicht mehr wahrhaft gläubig;“ und ziehet
nn ſelbſt daraus die Schlußfolge. Stellet ſofort alle dieſe Betrachtungen
ſammen, und ihr werdet ſehen, daß die von mir aufgeworfenen Fragen
cht ſo leicht zu löſen waren, wie ihr vielleicht beim erſten Anblicke ge-
aubt hattet.

Der heilige Auguſtin[1] zählt achtzig verſchiedene Ketzereien auf; es
aren eben ſo viele Reformen, die von Chriſtus an bis zu jener Zeit,
s heißt, in einem Zeitraum von etwa vierhundert Jahren, entſtanden
aren. Eine gleiche Zahl tritt zum Vorſcheine zwiſchen dem Zeitalter des
iligen Auguſtinus bis zu den Tagen Luther's, was in 1500 Jah-
n 180 Ketzereien ausmacht, wie Andere bemerkt haben. Seit Luther's
bfall durch die Aufgebung der Glaubensregel des heiligen Auguſtinus
nd durch ſeine Trennung von der katholiſchen Kirche im Jahr 1517 bis
m Jahr 1595, das iſt in einer Zeit von 78 Jahren nur, haben neuere
chriftſtellen, namentlich Staphylus, Hoſius, Prateolus und
ndere 270 neue Secten gezählt, welche insgeſammt Reformen des einige
age oder Stunden früher Beſtandenen geweſen ſind. Wollte aber Je-
and alle Reformen oder Secten, welche während der letzten acht Jahre
i England ausgebrütet worden, aufzählen, ſo wäre wohl dieß die wahr-
heinliche Grundregel ſeiner Rechnungskunſt: „Quot capita, tot sententiæ,
ie viele Köpfe, ſo viele Religionsmeinungen.“ Es gibt keinen allgemeinen
usdruck mehr, um unſere Sectirer zu bezeichnen, ausgenommen das Wort
uiſt, wodurch man ein Individuum benennen könnte, das ſeinen
genen Träumen oder Hirngeſpinnſten folgt in Auswahl der Schriftbücher,

---

1. *Libr. de Hæresib.*

in der Art und Weiſe ſie auszulegen und in Allem, was die Religion betrifft, ohne alle Uebereinſtimmung mit Andern, ausgenommen in der Gemeinſchaft des Widerſpruches. Die *Scrofa alba* der Reformation war in den letzten Tagen ſo fruchtbar, daß, um mich des Ausdrucks des Stanislaus Roscinus[1] zu bedienen, der Verirrte nicht mehr weiß, was er will, noch was er nicht will; errans nescit, quid velit, nec quid nolit; es genügt ihm Alles, wenn es nur neu iſt.

Der heilige Hilarius warf den Arianern als eine große Ungereimtheit vor, daß ſie ihre Jahr- und Monatglauben hätten, *annuas et menstruas fides*, daß ſie nämlich jedes Jahr, ſogar jeden Monat ihren Glauben änderten, was ſie offenbar des Irrthums überwies. Nimmt man ein Halbdutzend Zeugniſſe und vergleicht man mit einander die von einer Woche zur andern gehaltenen Predigten, ſo wird man vielleicht finden, daß einige Lehrſätze eurer engliſchen Reformatoren altersſchwach geworden und binnen Monatsfriſt zu Grab getragen würden: ein ſonnenklarer Beweis, daß die Reformation nicht die auf dem Berg gebaute Stadt,[2] noch jenes vom weiſen Manne auf dem Felſen aufgeführte Haus[3] ſeyn könne, ſondern eine Mauer, mit ungemiſchtem Leimen tünchte Mauer,[4] oder die von einem Thoren auf den Sand gebaute Wohnung iſt,

Quæ pendulum solutæ
Pondus ferre recusant.[5]

Wie vortrefflich paßt, was der heilige Athanaſius wider die ketzeriſchen Anhänger des Arius ſchrieb,[6] auf alle Reformatoren der letztverfloſſenen Zeiten! „Sie halten nicht an einer und derſelben Meinung, ſondern ſpringen von einer zur andern über, indem ſie die Nämliche bald loben, bald tadeln, heute verdammen, was ſie geſtern gut geheißen.“ Das iſt der eigentliche Character der Ketzer und das Wahrzeichen ihrer Falſchheit.

Da nun die Dinge in England zu einer ſolchen Verwirrung herabgeſunken ſind, daß man ſie nicht mehr verhehlen kann, und das Ende derſelben ſich nicht mehr mit einiger Wahrſcheinlichkeit vorausſehen läßt, ſo lang die Grundſätze der erſten Reformatoren in Kraft bleiben: wie kann man ſich da noch wundern, wenn Männer von Auszeichnung ſich der katholiſchen Religion zuwenden? Für mein Theil kann ich nicht genug ſtaunen, daß ein Menſch, der an die Unſterblichkeit der Seele glaubt, und der Ueberzeugung iſt, daß nach dieſem Leben, ihr entweder die Hölle oder

---

1. *Lib. de Atheismis.*
2. Matth. V. 14. — 3. Matth. VII. 24. — 4. Ezech. XIII. 11.
5. In Heresies unstable ground
No setled footing can be found.
6. *Epist. de Nicæna Synodo.*

der Himmel als ewiger Aufenthaltsort angewieſen ſey; daß ein Menſch, der überdieß anerkennt, daß eine falſche Religion nicht der Weg ſeyn könne, der zur Seligkeit führe, noch auf einen zweiten Aufruf warte, um eine an und für ſich falſche Religion zu verlaſſen, das heißt, eine Religion, welche die Verdammung der Seele mit ſich führt und mit der Kirchen- und Staatsordnung unvereinbarlich iſt, wie ſo viele handgreifliche und ſonnenklare Beweiſe erhärten.

Ein altes Sprüchwort der Hebräer lautet: „Die Wahrheit hat feſte, die Lüge ſchwache Füße; Veritas stabiles, mendacium debiles habet pedes.“ Daraus folgt, daß die Erſte ſich einer ewigen Dauer erfreut, die Andere dagegen leicht beſiegt und umgeworfen werden kann. Wenn unter dieſen Reformen, die man jedes Jahr, jeden Monat, wo nicht noch öfter ſchmiedet, Eine die wahre wäre, ſo würde ſie weſentlich dieſelbe bleiben, ſich feſt und unerſchütterlich halten, den Zeitwechſeln und den Umgeſtaltungen trotzen. Sieht man aber, daß auch nicht eine Einzige Widerſtand leiſtet, beim Herannahen eines neuen Geiſtes, daß nicht Eine ihr Anſehen behauptet, ſobald ein neuer, mit den Gaben neueſten Geſchmackes ausgerüſteter, Prediger auftritt, und ihr wiſſet, wie oft ſolche neue Geiſter und neumodiſche Prediger auftauchen: ſo muß man ſonder Zweifel, dem jüdiſchen Spruche gemäß, alle neuen Reformen als auf ſchwachen und ſchlotterigen Füßen ſtehenden Lügen anſehen.

Trismegiſt, dieſes ſeltene Naturwunder, ſagt: „Nihil quod non manet in seipso, verum est; omne quippe, quod alteratur, falsitas est, non manens in seipso. Nichts, was nicht in ſich ſelbſt bleibt, kann wahr ſeyn; denn Alles, was dem Wechſel unterliegt, iſt, weil nicht in ſich ſelbſt bleibend, falſch.“ Daß aber eure Reformen in England dem Wechſel anheimgefallen, brauche ich euch nicht zu ſagen, es ſey denn daß ihr mit Blindheit geſchlagen ſeyd; ſie müſſen alſo nothwendig falſch ſeyn; Trismegiſt gibt es euch zu verſtehen .....

Damit ihr den verderblichen Character der Unordnung, in die ihr gefallen ſeyd, noch deutlicher erkennet, liefere ich euch einen andern Beweis, der euch überzeugen wird, daß die Reformation im Glauben ein der Hyder von Lerna gleiches Ungeheuer iſt.

Der Schluß aus dem Geſagten iſt kein andrer, als daß die Verwirrung in Kirche und Staat nothwendig endlos und ſchlechterdings unheilbar ſeyn müſſe, ſo lang die von Luther und Calvin geſetzten erſten Grundſteine nicht verworfen werden. Es iſt nicht möglich, den vom dermaligen Parlamente erlaſſenen Reformbeſchlüſſen zu widerſtehen, noch auch das, was die meiſten Menſchen als ein Uebel betrachten, zu verdammen, wann ihr nicht zugleich verdammet, was ihr ſeit eurer erſten Empörung gegen den Papſt und die Römiſche Kirche gutgeheißen und vertheidigt habt. Um meinen Gedanken einleuchtender darzuſtellen, ſo erlaubet mir, euch etliche Fragen vorzulegen.

Luther pflegte zu ſagen: „Ich will es ſo, ich befehl' es ſo; mein Wille diene als Urſache," wann andere Gründe ihm den Dienſt verſagten, um ſeine fanatiſche Reform wider den Papſt und die katholiſche Kirche zu beſchönigen. Warum ſollte das Parlament, welches das ganze Königreich vorſtellt, nicht mit noch größerm Rechte als Luther, der ein einfacher Privatmann war, jenes Grundſatzes ſich bedienen können? Laſſet ihr das Parlament eine ſolche geſetzgebende Macht ausüben, ſo könnet ihr die natürlich daraus fließenden Schlußfolgen nicht verwerfen, ihr müſſet allen ſeinen Befehlen, allen ſeinen Verordnungen euch unterwerfen, wie unvernünftig die Befehle und Verordnungen euch als Privatperſonen ſcheinen mögen. Verdammt ihr dieſe Gewalt im Parlament, ſo verdammet ihr ſie um ſo mehr in Luther, und verſetzet eine tödtliche Wunde euerm großen Reformator, der auf eine ſo übermüthige Weiſe von dieſer Gewalt Gebrauch gemacht und den ihr ſo lange Zeit als einen Heiligen verehrt habt.

Doch wir wollen nicht länger bei dieſem ungereimten Grundſatze verweilen; der ſcheinbare Vorwand der Reformation rechtfertigt die Handlungsweiſe des jetzigen Parlamentes, ſo neu und befremdend ſie auch erſcheinen mag, dergeſtalt, daß ihr die Rechtmäßigkeit derſelben nicht wohl in Abrede ſtellen könnet, ohne zugleich das ganze Gebäude der letzten Reformation umzuſtoßen. Saget mir, z. B., warum könnte das jetzige Parlament die erſt zur Zeit Edward VI. erfundene Weihe der Kirchendiener nicht eben ſo gut abſtellen, als das Parlament jener Zeit den vorgefundenen Ordinationsritus, deſſen Urſprung bis zu den Apoſteln hinaufſteigt, abgeſtellt hat? Warum ſollte das heutige Parlament Jene nicht degradiren können, die ſich jetzt zu Biſchöfen aufwerfen, und die es nur nach der neuen Vorſchrift, und blos durch die Authorität des Parlamentes geworden ſind? Warum ſtände es ihm nicht zu, ſie der Pairſchaft zu entkleiden, ihnen ihr Regiment zu entziehen und ſie den gemeinen Chriſtmenſchen gleich zu ſtellen, und zwar gerade ſowie andere Parlamente die alten Biſchöfe, welche nach der auf dem ganzen chriſtlichen Erdenrunde giltigen Liturgie geweiht worden, und die weder vom Parlamente noch durch Eingriffe in fremdes Recht, ihre geiſtliche Gewalt empfangen hatten, — des Ringes ihrer geiſtlichen Verwaltung, ihres Sitzes im Parlament, ihrer Güter und Freiheit beraubt haben, um ſie in die Armuth zu ſtürzen und in die Gefängniſſe zu werfen? Warum könnte nicht das heutige Parlament einem Juden ſeine Beſitzungen und ſein Vermögen rauben, eben ſo gut als zu einer andern Zeit die Parlamente, um der Reformation willen, die Kirchengüter und Abteien ſich zugeeignet, ihren alten und wahren Eigenthümern entriſſen, und Mönche und Nonnen an den Bettelſtab gebracht haben? Dr. Carier hat nicht allein die Bemerkung gemacht, daß die Güter der Kirchen und Abteien ſelten gedeihen in den Händen ihrer neuen Beſitzer. Wenn ich euch jetzt ſagte, daß der

etzige Verfall eines ſonſt ſo blühenden Königreiches die naturgemäße Folge er ungerechten Plünderungen der Kirchen und Gotteshäuſer ſind, ſo dürfte s euch wohl ſchwerlich gelingen, meine Behauptung zu widerlegen.

Warum ſollte das jetzige Parlament das *Common-prayer book* nicht verbieten können, das zur Zeit Edward VI. zum erſten Mal fabrizirt und päter unter Eliſabeth's Regierung durch eine Parlamentsacte beſtätigt worden, das iſt, ſeit der Geburt noch vieler lebenden Perſonen, was wohl keine bedeutende Verjährung ausmacht? Haben doch die Parlamente jener Zeit auch die Meſſe, welche ſo alt als England und ſo weit als das Chriſtenthum auf dem Erdboden verbreitet war, mit ihrem Banne belegt? Warum ſollte König Karl, den ich von Herzen verehre und liebe, wie jeder Unterthan, wo er auch immer ſich aufhalte, zu thun verpflichtet iſt, die Reformation, die er bei ſeiner Krönung zu handhaben beſchworen hat, nicht eben ſo gut umſtoßen, als König Heinrich VIII. und Königin Eliſabeth ihre verſchiedenen Reformen eingeführt haben, obſchon dieſelben der Religion, die ſie im Königreiche vorgefunden und die ſie bei ihrer Krönung mit all ihren Rechten, Freiheiten und Privilegien zu wahren ſich eidlich verpflichtet hatten, durchaus entgegen geweſen? Würde König Karl mehr als ſie meineidig werden, oder wäre ſein Meineid größer als der ihrige? Warum könnte das heutige Parlament und warum könnten ſogar die gemeinen Bürger nicht eben ſo gültig um einer beſſern Reform willen ſich gegen ihren Souverän empören, als die Lutheraner in Deutſchland wider Karl V. ſich empört haben, um ihre Reformation einzuführen und den Papismus abzuthun; oder, um andern, durch die reformirten Kirchen beifällig aufgenommene, gerechtfertigte und unterſtützte Beiſpiele mit Stillſchweigen zu übergehen, eben ſo gut als die Schotten zu demſelben Ende ſich empört haben wider die Königin Maria, die Großmutter unſers Königs, welche ſie im Intereſſe derſelben Sache enthauptet haben?

Ihr werdet mir ſagen, ich thue hier, was man *camerinam movere* nennt. Je nun, ich will nicht weiter gehen, und lege euch nur noch eine einzige Frage vor. Wenn die jetzigen Reformwühler von der angeblichen Religion, die ſie vor acht oder neun Jahren gehabt, ſich werden völlig gereinigt und ihr Werk zu einer nie geahnten Höhe geſteigert haben, wird dann wohl das Gebäu nicht mehr in Gefahr ſtehen, eine Verwirrung ſehen zu müſſen, wie die zu Babylon geweſen? Warum dürften die Söhne der jetzigen Reformatoren ſich nicht auch einfallen laſſen, ihren Vätern den Hals abzuſchneiden, ſie als Dummköpfe und Aberchriſten zu verurtheilen und alle Acten ihrer Vorfahrer zu vernichten, um ſich eine beſſere, mit dem Zeitbedürfniſſe und dem neuen Geiſte mehr harmonirende, Reformation zu verſchaffen, gleichwie die ehemaligen Reformatoren ihren Ahnherren die Köpfe abſchlugen, um Allem, was bis jetzt im Königreiche ſo lange Zeit in Schwung geweſen, ein Ende zu machen.

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis, tulit
Nos nequiores: mox datura
Progeniem vitiosiorem.

Wenn die Ahnen Raupen ſind, ſo können ihre Nachkommen Heuſchrecken werden, dann kommt in des Propheten Joel's Verzeichniſſe der Wurm, eine allgemeinere und fürchterlichere Plage; und welche Geißel folgt darauf? Der Mehltau oder der ſengende Nebel. So werden die Menſchen, im Laufe der Zeit, allzeit ſchlimmer und enden im Abgrunde der Bosheit...

Vielleicht werden die vermeintlichen Biſchöfe dieſer Zeit und ihre Partei, die mit ihnen leidet, entgegnen: „Die Reformation wider die Katholiken war heilſam und nothwendig; die angewandten Mittel zu ihrem Beginnen und ihrer Verbreitung dagegen waren ſchlecht und dienen nicht zur Nachahmung. Wenn daher fürder eine Reform vorzunehmen wäre, müßte man ſich hüten, dieſelben verſchollenen Mittel, die in der That verwerflich waren, in Anwendung zu bringen. Ihre Leiden, welche durch die jetzt angewendeten Mittel zur Fortſetzung der Reform erzeugt worden, bringen ſie auf den Gedanken, die alten Mittel zu verwerfen. Dieſe Erklärung kommt aber zu ſpät, ſie hätten dieſe Verwerfung ſchon längſt ausſprechen ſollen, und bevor ihr Zeugniß durch ihr Privatintereſſe wäre entkräftet worden. Luther und die erſten Reformatoren der Neuzeit haben wahrlich die Mittel, derer ſie ſich bedienten, niemals für ſchlecht oder unzuläßig erkannt. Warum ſollten wir alſo dem Gedanken Raum geſtatten, daß die gegenwärtigen oder zukünftigen Reformer die zur Erreichung ihres Zweckes nothwendigen Mittel je als unrechtmäßig anſehen werden? Man ſieht alſo nicht ein, wie der Verwirrung der Kirche und des Staates in England ein Ziel geſetzt werden könne. Alſo kein Ziel und Ende den Wühlereien der Parteien und den Empörungen; kein Ziel und Ende den uns geſchlagenen Wunden und der Vergießung des Blutes; wir können der Nachkommenſchaft kein anderes Erbe vermachen, als die Entheiligung der göttlichen und menſchlichen Geſetze, keine andere Gewißheit, als die ewige Verdammung der Seelen; — und dieß Alles, ſo lange die Grundſätze der erſten Reformatoren werden aufrecht erhalten und die Reformen beklatſcht werden.

Das iſt eine mehr als genügende Urſache, nicht nur, warum man ſich nicht verwundern ſolle über die neuliche Bekehrung einiger gelehrten Literatoren zur Römiſchen Kirche, ſondern warum man ſich vielmehr verwundern müſſe, daß die Zahl ihrer Nachahmer nicht viel größer ſey. Es iſt dies eine mehr als genügende Urſache für diejenigen, die Gott fürchten und für ihr Seelenheil beſorgt ſind, und die öffentliche Wohlfahrt im Auge haben, überhaupt jede Reformation im Glauben, nebſt den verwerflichen Grundſätzen der Reformatoren, dieſe Quelle aller Drangſale, unter deren Druck dermalen das Königreich ſchmachtet, unbedingt zu verwünſchen.

Es iſt dies folglich für Alle eine mehr als genügende Urſache, der Gemeinſchaft der Katholiken, welche jetzt noch dieſelbe unveränderte Religion bewahren, welche ſie vor dem heutigen Parlament bekannten, und damals die nämliche hatten, welche ſie unter der Regierung des Königs Jakob, der Königin Eliſabeth, der Königin Marie, der Könige Edward VI. und Heinrich VIII. gehabt, als die Reformation in Deutſchland ihren Umfang genommen und in England eingeſchmuggelt worden durch das allgemeine Sittenverderbniß und die Begierde nach Freiheit, wie alle Geſchichtſchreiber es auch bezeugen.

Daß jetzt und zu allen Zeiten unſer Glaube immer derſelbe geblieben, ohne Veränderung in irgend einem Artikel, wird man wohl keinen überzeugenderen Beweis verlangen als den, welchen unſer Widerſacher uns zu liefern ſtets bereit ſind, indem ſie zu allen Zeiten uns verfolgt haben und uns heute noch verfolgen und zwar nicht mit alten Geſetzen, wie man die neuen Sectirer verfolgt, ſondern mit neuen Statuten, wegen des Verbrechens der Nichtconformität mit ihrer neuen Reform und wegen unſerer Beharrlichkeit im Bekenntniſſe des Glaubens unſerer Väter. Wären wir auch nur ein Haar breit von dieſem Glauben abgewichen und hätten wir einen andern Namen als den katholiſchen angenommen, ſo wäre es eben ſo ſchwer geweſen, uns ausfindig zu machen als die Sectirer, und wir würden eben ſo wie ſie dem Strafgeſetzbuch und der Inzicht entgehen. Dieſer Glaube iſt der Glaube, den die Väter unſrer Väter, welche lang vor den Zeiten Luthers in der Gemeinſchaft mit den Katholiken Frankreichs, Spaniens, Italiens und mit der ganzen chriſtlichen Welt, wie wir jetzt gelebt, ihren Kindern, wie ſie es unter Verluſt der ewigen Seligkeit zu thun ſchuldig geweſen, treulich hinterlaſſen haben. Und in der übrigen chriſtlichen Welt vererbten die Voreltern ebenfalls auf ihre Nachkommen die Hinterlage des Chriſtenthums, welches ſie von ihren Ahnen empfangen, und dieſe hinwiederum von ihren Vorahnen durch eine ununterbrochene Erbfolge von den Apoſteln, wie ſie dieſe von Chriſtus empfangen hatten.

Keiner unſerer reformirten Gegner iſt im Stande zu beweiſen, wann der katholiſche Glaube, den wir heute bekennen und der in uns verfolgt wird, in der Welt ſeinen Anfang genommen, und wann die Ueberlieferungskette, deren wir uns mit allen Katholiken erfreuen, unterbrochen worden, was zum unfehlbaren Beweiſe dient, daß unſere verfolgte Religion von den Apoſteln und von Chriſtus herkommt. Das iſt, ich wiederhole es, mehr denn eine hinreichende Urſache für Alle, zurückzukehren in die katholiſche Kirche, welche Chriſtus, dieſer göttliche Bauherr, auf einen Felſen gegründet hat, gegen welchen die menſchlichen und hölliſchen Mächte nichts vermögen werden; auf einen Felſen, der nicht wanken, mithin auch nicht in den Glaubensirrthum fallen kann. Als ſie ſich von dieſer Kirche abſonderten, gingen eure erſten Reformatoren von uns aus, um ſich einer fleiſchlichen

Freiheit in die Arme zu werfen, um ſie an ihren Vorgeſetzten zu rächen, oder um beſondern Leidenſchaften zu fröhnen, indem ſie durch ihre Reden die Welt verwirrten und die Seelen verkehrten, ohne von ihren rechtmäßigen Obern irgend eine Sendung oder eine Vollmacht zu ihrem Unternehmen oder zu ihrer vorgeblichen Reformation erhalten zu haben. Es iſt aber dieſes eines der Merkmale, an denen wir die Ketzer erkennen ſollen, wie die Apoſtel uns lehren (Apoſtelg. XV. 24): «Ex nobis exeuntes. Sie ſind aus unſrer Mitte ausgegangen, haben euch durch Reden beunruhigt und eure Gemüther verwirrt.“

Endlich findet da die Welt eine genügende Urſache, Betrachtungen anzuſtellen und zur Erkenntniß zu gelangen, wie unberathen man in den vergangenen Zeiten gehandelt und welch böſes Beiſpiel man der Nachkommenſchaft aufgeſtellt, indem man dieſem neuen Reformationsgeſtirn, die der beſeligernden Wahrheit, der Ordnung in Staat und Kirche und ſogar der Wohlfahrt eines jeden Einzelnen ſo großen Schaden gebracht, mit ſtrafbarer Neugier und Leidenſchaft Gehör gegeben. Es liegt darin eine Warnung für die Zukunft. Man wird fortan ſich hüten, ein Verbeſſerungswerk, ſelbſt in Dingen, die reformirt werden können, wie z. B. in Ceremonieen, menſchlichen Gebräuchen, Gewohnheiten u. dergl., ſolchen Leuten, die nur von Schwindel und Hochmuth getrieben ſind, anzuvertrauen. Mit ſolchen Arbeitern werdet ihr jedenfalls mehr Lücken als Verbeſſerungen zu Stande bringen. Man muß dieſes Werk Jenen überlaſſen, die rechtmäßig geweiht und von der ſichtbaren Kirche, die da iſt die Säule und Grundveſte der Wahrheit, dazu berufen ſind, auf daß alles wohlanſtändig und mit Ordnung geſchehe. I. Kor. XV. 40.

Da eben dieſe Rede als Vorwort dienen ſoll, ſo fürchte ich, daß es den Thoren der Stadt Myndus gleiche, oder einem großen Portal an einem kleinen Hauſe....

Paris, den 1. November 1648. N. Strange.

---

## Dr. Carier's Sendſchreiben an Se. Majeſtät König Jakob von Großbritannien.

Großmächtiger Monarch!

Allen, die in England mich kennen, iſt wohlbekannt, daß in den jüngſtverfloſſenen Jahren meine Geſundheit in ſehr ſchlechtem Zuſtande war. Nachdem ich alle Arzneimittel, die England mir darbieten konnte, angewendet hatte, gab ich auf Anrathen meiner Aerzte bei Ew. Majeſtät eine demüthige Bittſchrift ein, um die Bäder von Spaa beſuchen zu dürfen.

Im Falle ich dort meine Gesundheit finden würde, hatte ich vor, mich von da nach Heidelberg zu begeben und in dieser Stadt den Winter zuzubringen. Als ich aber von Spaa nach Aachen und dann nach Köln gereist war, hatte sich mein Zustand mehr als je verschlimmert. Ich zog in mir hieraus den Schluß, es wäre nun die höchste Zeit, meine Gedanken einer andern Welt zuzuwenden. Und da ich die Ueberzeugung gewann, daß mir keine Hoffnung blieb, die Gesundheit des Leibes wieder zu erlangen, wollte ich zuletzt wenigstens für die Gesundheit meiner Seele besorgt seyn, derer Zustand die Quelle all meiner körperlichen Leiden war, wie die Kunst und Erfahrung mir deutlich zu erkennen gegeben.

In der That, wenn ich durch meine Forschungen mir die Gewißheit hätte verschaffen können, daß die katholische Religion falsch sey, oder wenn es mir wäre ermöglicht worden, in England öffentlich zu bekennen, daß sie wahr ist, so zweifle ich keinen Augenblick, daß die Zufriedenheit meiner Seele zur Wiederherstellung der Gesundheit meines Körpers vieles würde beigetragen haben. Allein je fleißiger ich die h. Schrift und die ältesten Kirchenväter studirte, um die Katholiken zu widerlegen, desto mehr ward ich gezwungen, die Wahrheit ihres Glaubens einzusehen. Auf der andern Seite, je thätiger ich daran arbeitete, die Religion Englands dahin zurückzuführen, desto mehr ward ich als ein gemeinsamer Feind verdächtigt und verurtheilt. Wäre ich unwissend gewesen oder hätte ich stillschweigen können, vielleicht hätten die mit meinem Amte verbundenen Vergnügungen und Vortheile mit der Zeit mich von meinen Religionsbesorgnissen befreit. Da aber meine Studien mich zur Erweiterung meiner Kenntnisse trieben, und mein Amt mich zum Predigen verpflichtete, so blieb mir kein Ausweg, meinem Kummer zu entgehen, und kein Mittel, ihn zu ertragen. Ich benützte alsdann die Gelegenheit, welche mir die Reiselicenz darbot, um mich den Augen derjenigen, welche in England die katholische Religion hassen, zu entziehen. Auf solche Weise vermeide ich, sie zu beleidigen, und erfreue mich frei und vollkommen der Gegenwart meines vielgeliebten Erlösers in der Einheit seiner katholischen Kirche, in welcher ich bei täglicher Darbringung seines Leibes und Blutes nie unterlassen werde, mein Herz zu Ihm zu erheben und Ihn zu bitten, Ew. Majestät darin aufzunehmen. Ich dachte zugleich, es sey meine Pflicht, diese kleine Abhandlung mit eigener Hand zu schreiben, in welcher, bevor ich der Oeffentlichkeit verkünde, was in mir vorgegangen, ich Ew. Majestät zwei Dinge vorzulegen wünsche: 1. Die Mittel, welche mich zur katholischen Religion geführt, 2. Die Hoffnung, die in mir ist, daß ich Ew. Majestät keinen schlechten Dienst erwiesen habe. Demüthig um die Verzeihung Ew. Majestät flehend, verharre ich ewig,

Ew. Majestät,

treuer und ergebenster Diener,

Lüttich den 13. Dezember 1613. B. Carier.

## I. Kapitel.

**Mittel, die meine Bekehrung zur katholiſchen Religion herbeigeführt haben.**

Ich muß zur Ehre Gottes und meiner eigenen Beſchämung bekennen, daß, wenn es in meiner Gewalt geſtanden hätte, ich niemals katholiſch geworden wäre. Ich war in dem Schisma geboren und erzogen worden, und man hatte mich gelehrt, einen Papiſten dergeſtalt verabſcheuen, wie es irgend einem Puritaner in England immer nur möglich iſt. Ich hatte zu allen Zeiten ein großes Verlangen, die Staatsreligion zu rechtfertigen, denn es wurden mir unzweideutige Hoffnungen in Ausſicht geſtellt, mir dadurch Beförderung zu verſchaffen. Nie waren durch das Wohlwollen Ew. Majeſtät meine Hoffnungen ſo groß, wie eben im Augenblicke, wo ich den Entſchluß gefaßt, zur katholiſchen Kirche überzutreten; und die Stellung, die ich nebſt der Ehre, Eurer Majeſtät zu dienen, im Beſitz hatte, war von weit höherer Wichtigkeit, als Alles, was ich ohne die Gnade Ew. Majeſtät in der Welt hoffen konnte. Obſchon ich aber den Ehrgeiz hatte, die Gunſt Ew. Majeſtät zu beſitzen, und ich ſo ſehr als ſonſt Jemand in England das Verlangen in mir fühlte, die Ehren und Vergnügungen meines Vaterlandes zu genießen, auf der andern Seite aber auch ſah, daß mir dieſe Ausſicht wahrſcheinlich nicht mehr lang geſtattet ſey, und ſich ohnehin überzeugt war, daß, wenn ich für meinen perſönlichen Vortheil gegen die Ehre der Kirche Chriſti und das Zeugniß meines eigenen Gewiſſens ſprechen, ſchreiben und handeln würde, ich in Bälde vor meinem Heiland und dieſer meiner Kirche darüber Rechenſchaft ablegen müßte: ſo geſtattete ich meinen Wünſchen nicht mehr länger, den Ehren nachzujagen, und ich wagte es ſofort nicht mehr, mein Seelenheil auf's Spiel zu ſetzen, indem ich eine Religion zu rechtfertigen ſuchte, wo ich einſah, daß ihre Rechtfertigung durch keinen, am Tage des Gerichtes gültigen, Beweis begründet werden könnte. Da es nun außer allem Zweifel iſt, daß ich in dieſer Welt nichts ſo ſehr mir angelegen ſeyn ließ, als meine Pflichterfüllung gegen Ew. Majeſtät, und die Bande, die mich an meine Freunde und an mein Vaterland knüpfen; ſo bitte ich Ew. Majeſtät mir zu erlauben, ſo kurz wie möglich den Verlauf meiner Studien und meiner Bemühungen in dieſer Hinſicht von Anfang meines Lebens bis zu dieſem Augenblick darzulegen.

2. Ich bin geboren im Jahre 1566. Mein Vater, Anton Carier, war ein unterrichteter und frommer Mann. Wiewohl er Proteſtant und Prediger war, prägte er die Grundſätze der Gottesfurcht und Andacht ſo tief in mein Herz, daß ich faſt nothgedrungen in der Folgezeit in Religionsſachen ſehr eifrig wurde. Ich erfuhr von ihm, daß alle falſchen Religionen in der Welt nichts anders als politiſche Anſtalten ſeyen, die zum zeitlichen Vortheile der Fürſten und Staaten erfunden worden, und daß ſie ſich deswegen verſchieden und ſtets veränderlich darſtellen, je nach den verſchiedenen Temperamenten und den mannigfaltigen Zeitzuſtänden

der Staaten. Die christliche Religion aber, sagte er mir, ist die von Gott selbst zu unserm ewigen Seelenheil geoffenbarte Wahrheit. Darum ist sie allzeit eine und allzeit dieselbe, so daß sämmtliche Fürsten und sämmtliche Regierungen der Welt nie im Stande gewesen und nie im Stande seyn werden, sie zu vertilgen. Mir schien, dieses sey ein vortreffliches Merkmal, die Religion, in welcher der Mensch die Ruhe seiner Seele, die nichts befriedigen kann als die ewige Wahrheit, finden könne, zu unterscheiden.

3. Als ich das verständige Alter erreicht habe, war meine erste Sorge, durch alle mir zu Gebote stehenden Mittel durch mich selbst die Untersuchung vorzunehmen, ob die Religion Englands wahrhaft diejenige sey, welche durch die Propheten des alten Bundes vorgebildet und vorgesagt, durch unsern Erlöser in ihrer Vollkommenheit eingesetzt und von ihm seinen Aposteln und Jüngern gelehrt worden, um sie in seiner sichtbaren Kirche durch eine ewige Erbfolge zu bewahren bis zu seiner zweiten Ankunft, oder ob sie nicht etwa eine neue Religion sey, die zu besondern Zwecken und Interessen von Staatsmännern erdichtet und durch rein menschliche Gesetze eingeführt worden. In dieser letzten Beziehung war es mir unmöglich, dem Zweifel einigen Raum zu gestatten, weil ich damals viel sprechen hörte von der Religionsänderung, welche kurz vorher, am Anfang der Regierung Elisabeth's, stattgehabt.

4. Es war mir unangenehm, von Glaubensänderung und neuer Religion sprechen zu hören, da meine Vernunft mich nicht verhindern konnte, die Schlußfolge zu ziehen, daß, wenn die wahre Religion ewig ist, eine neue Religion offenbar nicht wahr seyn könne. Doch fand meine Hoffnung annoch einen Anhaltspunkt in der Voraussetzung, die Religion Englands sey keine Aenderung, noch eine neue Religion, sondern eine Wiederherstellung der alten und die Aenderung habe in der Kirche Rom's stattgehabt, welche in der Folgezeit vielleicht abergläubisch und abgöttisch geworden. In der Absicht, mich deßfalls besser zu unterrichten, las ich in freien Stunden die Annalen Englands und merkte mir alle Religionswechsel, die ich darin ausfindig machen konnte. Als ich aber gewahrte, daß die jetzige Religion Englands eine offenbare Veränderung war,[1] als ich Aenderung auf Aenderung sah und dafür keine gute Ursache entdecken konnte, es sey denn, daß Heinrich VIII. seine Frau ändern wollte, um männliche Erben zu hinterlassen, weil er wahrscheinlich fürchtete, daß weibliche Erben den Ansprüchen Schottlands nicht widerstehen könnten; als ich die Gewißheit bekam, daß die Veränderungen fortgesetzt und vermehrt worden waren durch die Nachkommenschaft der letzten Frauen dieses Fürsten; da ward mein Geist gewaltsam von Zweifeln und Verdacht

1. Was ist sie jetzt erst!

bestürmt: allein die Liebe zur Welt und die Hoffnung auf Beförderung ließen mich nichts anderes glauben, als daß Alles gut war, oder doch wenigstens so, wie es seyn sollte.

5. Solcher Weise ward ich beruhigt, während ich noch Schüler war, und ich verlegte mich sofort auf die schönen Künste, auf Philosophie und andere menschliche Wissenschaften bis zum Augenblicke, wo ich, als Magister artium und dem Collegium Corpus Christi aggregirt, endlich, den Statuten dieses Hauses gemäß, zum Studium der Theologie berufen wurde und die Priesterweihe empfangen mußte. Ich dachte alsdann, um meinem Gewissen vollständiger genug zu thun und desto wirksamer an dem Seelenheile meiner Mitmenschen zu arbeiten, es wäre meine Pflicht, so tief als möglich in die Geheimnisse der Religion einzudringen, um zu dem Besitze der Wahrheit zu gelangen. In diesem Collegium hatte ich Gelegenheit, eine sehr gute Bibliothek zu benützen. Ich war fest entschlossen, tüchtig zu arbeiten, und alle Rücksichten gegen die damals lebenden Menschen oder gegen die Schriftsteller, welche Controverspunkte in Angriff genommen und vertheidigten, bei Seite setzend, es sey denn um die aufgeworfene Frage, über die sie uneinig waren, besser zu ergründen, fing ich an zu beten und ergab mich ausschließlich dem Lesen der Kirchengeschichte und der ältern Väter, die gewiß für keine Parteisache, weder von der einen noch von der andern Seite, eingenommen waren. Ich wählte besonders den h. Augustin, weil ich bei ihm die meisten Hilfsmittel zu finden glaubte, unsere Religion zu bestätigen und die Kirche Rom's zu widerlegen.

6. So benützte ich meine Zeit während einiger nacheinander folgenden Jahre, indem ich Alles notirte, was ich zusammenbringen oder vielmehr der Bibel und den Schriften der Väter abzwingen konnte, um es zu meinem Zwecke zu gebrauchen. Da ich aber nach all meinen Mühen und trotz meinem großen Verlangen, das Alterthum zur Begründung meiner Lieblingsthese zu benützen, die Lehre der römischen Kirche allenthalben bestätigt und sie mittelst der gründlichsten Beweisführungen aus der heiligen Schrift mit dem Evangelium Christi übereinstimmend und den Bedürfnissen der christlichen Seelen entsprechend fand; da ich ferner die herrschenden Meinungen unsrer großen Prediger überall entweder mit dürren Worten oder durch unvermeidliche Schlußfolgen widerlegt sah: wurde zwar durch diese Entdeckung, für welche ich unserm liebenswürdigen Heiland, der sich gewürdiget hat, sich auf diese Weise mir zu offenbaren, ewigen Dank schuldig bin, mein Verstand höchlich befriedigt, mein Herz aber tief betrübt, weil ich mich jetzt entschließen mußte, entweder gar nicht mehr zu predigen oder mich gegen die allgemein geltende Lehre zu erklären und ihr zu entsagen.

7. In dieser Verlegenheit und bezüglich des einzuschlagenden Weges mit mir selbst uneins, stellte ich auf's Neue über die Kirche Englands Betrachtungen an, und da die meisten Prediger, welche damals das Volk

nach ſich zogen, Puritaner waren und ihre Theologie den Inſtitutionen Calvin's nachgebildet hatten, ſo verfiel ich auf den Gedanken, daß, weil ſie die Menge für ihre Partei gewonnen, ſie der Kirche Englands eben ſo wohl in der Lehre als in der Disciplin, die ſie verändern wollten, Schaden bringen könnten. Nach einer gewiſſenhaften Unterſuchung fand ich meine Muthmaßung mit der Wahrheit völlig übereinſtimmend. Denn ich bemerkte, daß das *Common-prayer book* und die darin enthaltenen catechetiſchen Unterrichte keinen, dem Alterthum ausdrücklich widerſprechenden, Lehrpunkt enthalten; es wird darin nur vermißt, und nicht genug geſagt. Und hinſichtlich der Lehre von der Vorerwählung, von den Sacramenten, der Gnade, dem freien Willen, der Sünde u. ſ. w., waren die neuen Catechismen und Kanzelvorträge der Prediger völlig im Widerſpruche mit dem *Common-prayer book* und mit den darin aufgeſtellten catechetiſchen Unterweiſungen, und berückſichtigten durchaus nicht die geſetzlich eingeführte Lehre und Kirchenordnung. In Betreff der einen fand man Widerſtreben bei denen, welche entgegengeſetzte Intereſſen zu wahren hatten; in Betreff der andern ſagten ſie eben was ſie wollten, weil Niemand dadurch ſich benachtheiligt fand.

8. Mir verurſachte dieſes einen geſteigerten Schmerz; denn da ich wußte, daß mehrere dieſer Prediger wahre Ehrenmänner und ihres Standes würdig waren, und ich ſie von Herzen liebte, ſo fühlte ich in mir eine große Abneigung, wegen einer Privatmeinung mich von ihnen zu trennen, und einen noch weit ſtärkern Widerwillen, gegen ſie öffentlich aufzutreten. Da ich mich jedoch in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, Gottes Wort zu verkünden, ſo war ich noch weit mehr abgeneigt, mein Gewiſſen zu bekämpfen, zugleich den Glauben, auf den ich getauft worden, zu verläugnen und ein Verräther zu werden an dem Heil der Seelen, denen ich Gottes Wort verkündigte. Ich ſtellte mich alſo auf dieſen letzten Grund und Boden, und ſuchte Troſt in der Hoffnung, daß die durch das Geſetz in England gebotene Religion, wenigſtens theilweiſe, keine andere ſey als die der katholiſchen Kirche, wie ſie iſt und allzeit geweſen. Was derſelben abging, könnte ihr beigefügt werden, wann es Gott gefallen würde, Ew. Majeſtät dahin zu vermögen, ohne daß es nöthig wäre, das geſetzlich Eingeführte abzuſtellen: das begehre ich immer noch in meinen Gebeten, und ich habe noch nicht die Hoffnung verloren, dieſes verwirklicht zu ſehen. Ich erachtete es mithin als meine Pflicht, anſcheinlich verſchiedene Dinge ſo gut wie möglich durch alle erdenkbar liebreiche und gefällige Deutung mit einander zu verſöhnen, damit unſere Seelen in der Einheit zur ewigen Seligkeit gelangen können, anſtatt durch böswillige Verleumdungen die Zänkereien fortzuſetzen und in menſchlichen Angelegenheiten die Zwietracht zu unterhalten.

9. Indem ich dieſe Verhaltungsregel beobachtete, hatte ich, wiewohl ich die geſetzlich vorgezeichnete Gränze nie überſchritt, jeder Zeit Gelegenheit

zu bemerken, daß die Puritaner, die Calviniſten und überhaupt alle Schismatiker gegen mich durchaus feindſelig geſtimmt waren, gleich den Söhnen Servia's, die ſelbſt für David zu übermächtig geweſen. Ich gewahrte dagegen, daß alle verſtändigen und gemäßigten Männer, die in der Spaltung keinen Vortheil fanden, die ihnen redlich und leichtfaßlich gepredigte Wahrheit gern anhörten. Es blieb mir immer die Hoffnung, durch Geduld und mit der Zeit die Heuchelei zu entlarven und die Geiſter mit der troſtvollen Lehre des Alterthums auszuſöhnen, ſelbſt bei Jenen, welche aus Mangel an deßfallſigem Unterrichte und unter dem Einfluſſe der Vortheile die meiſte Abneigung dagegen zeigten. Da ich nun bei mir erwog, daß Ihre Anſprüche auf die Krone allein von den Katholiken herrühren, und ältern Urſprungs waren als das Schisma, welches dieſelben gerne ganz vernichtet hätte; da ich ferner bedachte, daß Ihre natürlichen Neigungen, Ihre freundſchaftlichen Verhältniſſe zu den katholiſchen Fürſten, Ihre Reden und Proclamationen im Anfang allzeit friedliche und einheitliche Geſinnungen verrathen hatten, ſo hegte ich die Hoffnung, daß mein Bemühen, der katholiſchen Kirche wenigſtens eine größere Verſtärkung zu bringen, als das *Common-prayer book* und der Katechismus, bei Ew. Majeſtät günſtige Aufnahme finden, und als Einleitung zum Frieden und zu einer vollkommenen Vereinigung mit Rom behülflich ſeyn würde.

10. Als ich aber nach einer langen Hoffnung bemerkte, wie Gott zur Strafe unſerer Sünden zugelaſſen, daß der Satan, der Vater der Zwietracht, theils durch das ungeſtüme Vorangehen einiger Katholiken in der Verzweiflung, theils durch die heftigen Zuſprüche ſämmtlicher leidenſchaftlichen Puritaner, den friedlichen und gemäßigten Gang der Dinge, was allzeit der Gegenſtand meiner Hoffnung geweſen, gänzlich unmöglich machten; als ich erkannte, daß ich fürder entweder mein Urtheil ändern müßte, was ſchlechterdings unthunlich war, oder gegen mein Gewiſſen predigen, was wieder nicht ſeyn konnte, wie geängſtigt, o Gott! und zerriſſen fühlte ich dann Tag und Nacht mein Herz! Welch ein Kampf zwiſchen meinem Urtheilsvermögen, das ganz und gar für den Frieden und die Einheit der Kirche war, und zwiſchen meinem Herzen, das nichts anderes wünſchte, als die Gewogenheit Ew. Majeſtät und die Liebe meiner Freunde und meines Vaterlandes zu beſitzen! Dieſe zur höchſten Potenz geſteigerten Leiden meiner Seele vermehrten noch empfindlicher meine körperlichen Schmerzen; und doch widerſtrebte es mir ſo ſehr, zum Mißvergnügen Ew. Majeſtät und all meiner verehrten und biedern Freunde, mich öffentlich als Katholik zu bekennen, daß ich eher wünſchte, meinem Urtheil Stillſchweigen zu gebieten durch den Fortgenuß der mir zu Gebote ſtehenden Vortheile und Vergnügungen der Welt, als der Entſcheidung meines Gewiſſens durch meine Verſöhnung mit der katholiſchen Kirche Genüge zu thun. Es war aber Gottes Wille, daß allemal im Augenblicke, wo ich alle Religionsbeſorgniſſe niederlegen wollte, die Verhältniſſe ſo verſtimmt

waren, daß die Gewaltthätigkeiten gegen die Katholiken und ihre Religion mehr dazu beitrugen, durch dieſe Quälereien meine Seele zu begeiſtern, als ſie durch die Mäßigung einzuſchläfern. Ich war demnach genöthigt, zu Gott und zur Kirche meine Zuflucht zu nehmen, um die Ruhe meiner Seele zu finden.

11. Da ich indeſſen oft gehört hatte, daß die Praxis der römiſchen Kirche mit ihrer Lehre nicht übereinſtimme, ſo glaubte ich einen Verſuch machen zu ſollen, und vor der endgiltigen Beſchlußnahme noch tiefer in das katholiſche Leben hinein zu blicken. Verſchiedene erfahrene Aerzte riethen mir, zur Erlangung meiner körperlichen Geſundheit nach Spaa zu gehen. Ich dachte aus der Noth eine Tugend machen zu müſſen, und zählte beſonders zur Befriedigung meiner Seele auf die Erlaubniß, mich dahin zu begeben, in der Hoffnung, ich würde durch Selbſterfahrungen in der römiſchen Kirche mehr Steine des Anſtoßes entdecken, als ich in den Büchern gefunden, um ſodann nach meiner Rückkehr mit mehr Zufriedenheit die Katholiken zu verfolgen und zu verabſcheuen, nachdem ich ſie in fremden Landen eben ſo boshaft und abgöttiſch angetroffen, als ſie mir von den engliſchen Kanzeln herab geſchildert worden. In dieſer Abſicht wollte ich, bevor ich ihre Kirchen beſuchte, Unterredungen anknüpfen mit den gelehrteſten Männern, denen ich begegnete. Ich machte abſichtlich den Angriff, und rechtfertigte mit aller möglichen Geiſtesſchärfe und Wiſſenſchaft, die ich damals beſitzen mochte, die in England geſetzlich eingeführte Lehre, und wendete dagegen den Aberglauben und die Abgötterei vor, deren die Katholiken, nach meiner Meinung, ſowohl hinſichtlich der Bilder in der Kirche als des Altarsſacramentes, ſich ſchuldig machten.

12. Ihre Antwort war gewöhnlich, und die Erfahrung hat mir beſtätigt, daß ſie die Wahrheit ſagten: daß nämlich die Katholiken jegliche Abgötterei und alles Abergläubiſche verabſcheuen, und daß das Volk ſorgfältig ermahnt wird, ſich vor dieſen ſtrafbaren Verirrungen zu hüten. Sie ſagten, ſie bedienen ſich der Bilder in der Abſicht, eine fromme Erinnerung und eine lebendigere Darſtellung der triumphirenden Kirche vor Augen zu haben, was zur Zeit und an dem Orte des Gebetes eine höchſt anſtändige Andacht iſt, weil wir im Gebete auf eine ganz beſondere Weiſe und mit aller möglichen Ehrfurcht unter den Heiligen im Himmel wandeln.

Das allerheiligſte Sacrament betreffend, beten ſie nicht die ſichtbaren Geſtalten an, ſondern die Weſenheit, die ſie gegenwärtig glauben; und in der That, wenn Chriſtus da wahrhaft und wirklich gegenwärtig iſt, wie Ew. Majeſtät es zuzugeben ſcheint, ſo ſind wir verbunden, ihn anzubeten, gleich als wenn wir ihn mit den leiblichen Augen ſähen. In dem erſten Falle findet ſo wenig als im zweiten eine Abgötterei ſtatt. Würde unſer anbetungswürdiger Heiland ſich wie in ſeinem ſterblichen Leben auf Erden ſichtbarlich in Perſon zeigen, ſo würden die Juden und Ungläubigen dieſes als eine Abgötterei anſehen und wären bereit, ihn auf's Neue zu kreuzigen:

eben ſo ſind auch alle Ketzer beſchaffen, die ſich weigern, im Sacrament, wo er wirklich zugegen iſt, ihm die Anbetung erſtatten.

13. Nach verſchiedenen andern Einwendungen, die ich nicht ſowohl weil ich unbefriedigt war, als weil ich wünſchte, nicht befriedigt zu werden, vorgebracht habe, kam ich auf den Uebermuth und die Tyrannei, die man den Päpſten gegen die Könige und Fürſten zum Vorwurf macht, und ſprach ihnen von der gräulichſten Verrätherei, welche die Katholiken gegen Ew. Majeſtät angezettelt und ausgeführt haben, ohne daß dieſer Hochverrath von der Kirche Rom's wäre gerichtlich verdammt worden. Sie ſchienen alle insgeſammt ſo entſchieden wie die beßten Unterthanen von der Welt[1] dieſe Thatſache zu verabſcheuen und das Anſehen ihrer Könige und Fürſten weit kräftiger in Schutz zu nehmen und zu wahren als die Ketzer.' Sie ſagten, daß, obgleich Ew. Majeſtät nicht zur Kirche gehören, ſie dennoch keineswegs zweifeln, daß die beſagte That gerichtlich verdammt würde, wenn ſie zu einem Gegenſtande gerichtlicher Unterſuchung werden ſollte. Sie fügten zugleich hinzu, es genügte, daß alle katholiſchen Schriftſteller das Urtheil dagegen ausſprechen, und der Papſt habe ſie ohnehin durch ein Breve verdammt, indem er die Katholiken Englands zur Geduld und zum chriſtlichen Gehorſam ermahnte. Was irgend eine höhere Authorität oder Ueberlegenheit des Papſtes, außer dem Gebiete der geiſtlichen Ordnung, welche zur Handhabung der kirchlichen Einheit nothwendig iſt, betrifft, ſo habe ich Niemanden angetroffen, der darüber mit Lappalien ſich hätte abgeben wollen.

14. Alſo anſtatt der Hoffnung, die ich in mir genährt hatte, durch die Kenntnißnahme der Unordnungen der Römiſchen Kirche meine Liebe zur Kirche Englands zu ſteigern, und hocherfreut in mein Vaterland zurückzukehren, und mittelſt meiner Ausfälle gegen die Papiſten, die Vortheile meines Vaters zu genießen und noch höhere Stellen zu erſchwingen, mußte ich gewahren, daß die Dinge eine ganz entgegengeſetzte Wendung nehmen würden. Zwar gibt es in allen Staaten viele Unordnungen. Gott hat in dieſer Welt auch nicht einen einzigen Weizenacker, auf dem nicht des Teufels Unkraut wüchſe; es giebt aber kein verderblicheres Unkraut, als das, welches unter dem Weizen wächſt, denn *corruptio optimi pessima*, und wo die Gnade reichlich iſt, da iſt auch, wenn ſie verſcherzt wird, die Sünde noch überfließender. Daß ich aber durch meine Leſungen und meine Erfahrung zum Bewußtſein gekommen, daß die chriſtliche Religion, wie ſie heut zu Tage in der Römiſchen Kirche und allen ihren Mitgliedern geglaubt und geübt wird, überall im Weſentlichen die eine und dieſelbe iſt, wie von Anfang der Welt von den Propheten vorbedeutet und ver-

---

1. Zum Beweiſe dient die Treue, die ſie in den letzten Kriegen dem König bewieſen haben.

kündet, von Chriſtus in ihrer Vollkommenheit eingeſetzt, von den Apoſteln gelehrt und von ihnen und ihren Nachfolgern beſtändig, allgemein und gleichförmig ohne weſentliche Veränderung ausgeübt worden; und da ich auf der andern Seite ſah, daß die neue Religion Englands in den Artikeln, in denen ſie von der Lehre der katholiſchen Kirche abweichen, keine andere Grundlage habe, als die Willkühr des Fürſten, des Parlamentes oder das Geſchrei des Pöbels und die Stimme des Volkes, daß ſie unbeſtändig ſey und nicht mit ſich ſelber übereinſtimme: was ſoll ich jetzt anfangen? Es ſteht keineswegs in meiner Gewalt, nicht zu ſehen, was ich ſehe, noch zu zweifeln an dem, was ich mit ſo großem Zeitaufwande, mit ſo vielen Mühen, Koſten und Erfahrungen entdeckt habe. Und doch weiß ich, daß, wenn ich mich mit der Kirche verſöhne, ich nach aller Wahrſcheinlichkeit für dieſe Welt ohne Rettung werde zu Grunde gerichtet ſeyn; und was ich noch mehr beklage, ich werde von Ew. Majeſtät, meinem ſehr gefürchteten Herrn und Gebieter, verſtoßen und von all meinen lieben Freunden verachtet werden.

15. Dieß waren die Gedanken, welche in Spaa dergeſtalt meine Seele betrübten, daß die dortigen Heilquellen meinem Körper keine Linderung verſchaffen konnten, ſondern ihm vielmehr ſchädlich waren. Nichtsdeſtoweniger vermied ich die Geſellſchaft der Katholiken; ich enthielt mich, ihre Kirche zu betreten, ich discutirte und ſchrieb wider die Römiſche Kirche, ſo oft ſich eine Gelegenheit dazu bot. Ich hoffte immer noch, die Zeit würde beſſern Rath ſchaffen; ich entſchloß mich daher, von Spaa nach Heidelberg zu ziehen, um da meine religiöſe Pflicht zu erfüllen. Zugleich ſagte ich zu mir ſelber: Vielleicht wird Gott das Herz Sr. Majeſtät zu friedlichen und verſöhnlichen Gedanken neigen. Ich weiß, daß Sie anfänglich dahin geſtimmt geweſen, und ich erinnere mich, daß, als ich Herrn Caſaubon auf ſeinem Rückwege nach Frankreich begleitete, er mir ſagte, ſeine Botſchaft hätte keinen andern Zweck, als eine Verſöhnung und einen Friedensſchluß zwiſchen der Kirche Rom's und der der Kirche Englands zu Stande zu bringen. Bevor ich mich alſo der Römiſchen Kirche unterwarf, wollte ich Herrn Caſaubon einen Brief ſenden und ihn bitten, denſelben Sr. Majeſtät vorzulegen, welches Schreiben die Bedingungen enthielt, welche, wie ich dachte, Ew. Majeſtät befriedigen könnten, wenn die Römiſche Kirche ſich anheiſchig machen würde, ſie zu erfüllen. Der Inhalt dieſes Briefes iſt zu lang, um hier eingeſchaltet zu werden. Als aber Herr Caſaubon mir erwiderte, er wiſſe, daß Ew. Majeſtät entſchloſſen ſey, mit der Kirche Rom's durchaus nicht und unter keiner Bedingung einen geſellſchaftlichen Vertrag einzugehen und daß es um meine Stellung geſchehen wäre, wenn die Briefe, die ich ihm geſchrieben, in die Hände Sr. Majeſtät oder in die ſeiner Bevollmächtigten fielen, fing ich an, an der Möglichkeit meiner Rückkehr nach England zu verzweifeln, es ſey denn, daß ich gewillet wäre, die Geſund-

heit meines Leibes und die Ruhe meines Geiſtes zum Opfer zu bringen, um meine Seele der Verdammung zu überantworten, und nicht nur meine Güter und mein Anſehen, ſondern auch mein Leben, wegen des Unwillens Ew. Majeſtät und der Strenge der gegen die Katholiken und ihre Religion verhängten Strafgeſetze, der großen Gefahr preis zu geben.

16. Es beſteht in England eine Verordnung, welche Heinrich VIII. als Landesgeſetz erlaſſen hatte, um dieſen Souverän zum Kirchenoberhaupt in kirchlichen und geiſtlichen Angelegenheiten zu erheben, ein Geſetz, daß allen engliſchen Unterthanen unter Todesſtrafe auferlegt, öffentlich zu bezeugen und eidlich zu bekennen, daß ſie an dieſe Wahrheit glauben. Und doch weiß Jedermann, daß, wenn König Heinrich VIII. von dem Papſte ſeine Eheſcheidung mit der Königin Katharina hätte erlangen können, um Anna von Boleyn zu heirathen, er nie daran gedacht hätte, dieſes Landesgeſetz zu erlaſſen. Und wenn dieſe Eigenſchaft als Kirchenoberhaupt dem König anſcheinlich ſelbſt die Gewalt eingeräumt hatte, die Abteien und Gotteshäuſer einzuziehen und ſie den Layen zu ſchenken, die Kammern der Lords und der Gemeinen jener Zeit hätten einem ſolchen Statut niemals ihre Zuſtimmung gegeben. Dieſes Statut oder Landesgeſetz wurde von der Königin Eliſabeth beibehalten, weil es ihre eigenen Intereſſen begünſtigte, und von Ew. Majeſtät iſt es beſtätigt, um andere Menſchen zu befriedigen. Dennoch gibt Ew. Majeſtät zu, daß die Kirche Rom's die Mutterkirche und der Biſchof von Rom das Oberhaupt oder der Primas aller abendländiſchen Kirchen ſey. Das glaube ich ebenfalls und darum glaube ich, daß der Römiſche Biſchof eine geiſtliche Gerichtsbarkeit in England hat oder haben ſollte. Und obſchon in meinen jüngern Jahren von dem Strome der damaligen Gewohnheit hingeriſſen wie die andern Menſchen ich dieſen Eid abgelegt habe, weßhalb ich Gott um Verzeihung bitte, ſo war ich dennoch in dieſer Beziehung immer im Zweifel, und jetzt bin ich völlig überzeugt, daß es keinem Chriſten erlaubt iſt, dieſen Supremats-eid mit gutem Gewiſſen zu ſchwören; und nimmermehr werde ich ihn ſchwören, ſollte ich auch durch die Leiſtung deſſelben die glänzendſten Ehrenſtellen erwerben können.

17. Es beſteht in England ein anderes Geſetz, das man der Königin Eliſabeth verdankt und das durch Ew. Majeſtät beſtätigt worden, kraft deſſen ein jeder in England lebender Engländer, der vermöge der von dem Römiſchen Biſchof ausgehenden oder vorgeblich ausgehenden Gewalt, die Prieſterweihe empfängt, der Todesſtrafe verfällt. Ich kann aber unmöglich glauben, daß ich Prieſter bin, es ſey denn ich glaube, daß ich es kraft einer Authorität bin, die von Gregor dem Großen hergeleitet wird, von dem alle Biſchöfe Englands ihr (geiſtliches) Daſeyn ableiten, wofern ſie wirklich ein ſolches Daſeyn haben.

18. Es gibt noch ein anderes Landesgeſetz, das auf dieſelbe Weiſe wie das Vorige, entſtanden und beſtätigt worden iſt, und welches über Jeden,

der mittelſt eines katholiſchen Prieſters ſich mit der Römiſchen Kirche ausſöhnt, die Todesſtrafe verhängt. Ich bin überzeugt, daß die Kirche Rom's unſere Mutterkirche iſt und daß kein Menſch in England ſelig werden kann, wenn er freiwillig fortfährt, außer der ſichtbaren Einheit dieſer Kirche zu leben, und um dieſer Urſache willen kann ich nicht anders als das Volk ermahnen, ſich mit ihr zu verſöhnen, wofern es ihm möglich iſt, dieſes zu thun.

19. Noch ein anderes Landesgeſetz haben wir, das wie die zwei vorhergehenden entſtanden und beſtätigt worden, in Folge deſſen einem Jeglichen, der das engliſche Volk auffordert, die Römiſch-katholiſche Religion anzunehmen, die Todesſtrafe bevorſteht. Ich bin der Ueberzeugung, daß die von der Römiſchen Kirche vorgeſchriebene und beobachtete Religion die wahre katholiſche Religion iſt, die ich vorhabe, in ihrem eigentlichen Lichte darzuſtellen, und ſie Punkt für Punkt zu rechtfertigen, wenn mir Gott Zeit und Gelegenheit dazu verleiht; folglich kann ich nicht anders als dem Volke zuſprechen, dieſelbe zu befolgen.

Es dürfte ſeyn, daß dieſes nicht eben ſo viele und verſchiedene Landesgeſetze ſeyen, und daß nur Eines dem Andern zur Unterlage diene; denn ich habe keine Bücher, um dieſe Unterſuchung anzuſtellen; ich bin aber gewiß, daß Handlungen, welche die größten Tugenden der erſten Kirche wieder ins Leben rufen und deren ich, ich muß es geſtehen, nach allen Kräften mich ſchuldig machen würde, wenn ich in England lebte, — durch alle dieſe Geſetze in Felonie- und Verräthereiverbrechen verkehrt werden. In dieſem Falle wäre es leicht, ſo viele Puritaner zu finden, um wider mich eine Jury zuſammenzubringen, und man würde auch nicht der Friedensrichter ermangeln, um ein Urtheil zu fällen, und nachdem ſie dieſe Arbeit verrichtet hätten, alsdann, was noch ſchlimmer wäre, als ſelbſt die Verfolgung, würden ſie alle insgeſammt feierlich ſchwören, daß Doctor Carier nicht um der katholiſchen Religion willen, ſondern wegen Felonie und Verrätherei zum Tode verurtheilt worden. Ich habe durchaus keine Hoffnung, gegen die Grauſamkeit dieſer Geſetze mich geſchützt zu ſehen, wofern Ew. Majeſtät entſchloſſen iſt, um keinen Preis mit der Römiſchen Kirche in Gemeinſchaft oder in irgend einer Berührung zu ſeyn. Darum getraue ich mir nicht, in meine Heimath zurückzukehren, ſo lange die Dinge in dieſem Zuſtande bleiben werden. Doch kann ich nicht ganz auf die Hoffnung verzichten, vor meinem Hintritte beſſere Nachrichten zu erhalten, ſo lange ich den Glauben in mir habe, daß die Heiligen im Himmel über die Rückkehr eines Sünders zu Jeſus Chriſtus ſich freuen, und ich weiß, daß die Heiligen im Himmel in Anbetracht Ihrer Abkunft ſich ſchon für Eure Majeſtät verwenden, Ihre Fürbitter zu ſeyn, ſo lange Sie der Sohn einer Mutter bleiben, welche mehr als alle Andern über Ihre Bekehrung ſich freuen wird. Darum glaube ich, ſie bete mit allen Uebrigen, daß Ew. Majeſtät vor Ihrem

Ableben ein ſtreitendes Glied in der Gemeinſchaft der Kirche werde, in welcher dieſelben triumphirende Mitglieder ſind.

In dieſer Hoffnung, bevor ich meine Gebete mit den ihrigen vereine, kehre ich in die Einheit der katholiſchen Kirche zurück. Ich bitte Ew. Maj. demüthig, mir dieſen Schritt, den zu unterlaſſen nicht in meiner Gewalt ſtand, zu verzeihen, und mir zu erlauben, an dieſem Orte, wo ich bald ſterben werde, zu verbleiben, es ſey denn daß ich hoffen könne, Ew. Maj. einen Dienſt zu leiſten, und ohne Nachtheil für irgend einen Ehrenmann in England einiges Einverſtändniß zwiſchen der Kirche Englands und ihrer Mutterkirche zu Rom hergeſtellt zu ſehen. Nachdem ich jetzt die Wege bezeichnet, die mich zur Bekehrung zum katholiſchen Glauben geführt haben, will ich meine Hoffnungen, daß ich durch dieſen Schritt Ew. Majeſtät keinen ſchlechten Dienſt erwieſen habe, in einigen Worten darlegen.

## II. Kapitel.

**Meine Hoffnungen, daß ich mich Eurer Majeſtät durch meine Katholiſchwerdung nicht unverbindlich gemacht habe.**

Meine erſte Hoffnung liegt darin, daß Ew. Maj. als den beßten Dienſt, den ich Ihr leiſten könne, dasjenige anſehen werde, was zur Verherrlichung unſers anbetungswürdigen Heilandes und zu meinem eigenen Seelenheil beitragen kann. Zwar gibt es in der Welt Königreiche, wo die Hauptſorge ihrer Verwalter darin beſteht, daß ſie nicht ſo wohl guten als unterthänigen Leuten gebieten; non quam bonis, sed quam subditis regnent. So waren die heidniſchen Reiche beſchaffen, die der heilige Auguſtin in ſeiner Stadt Gottes, B. II. K. 20, beſchreibt. Ein Mittel, in dieſem Reiche ein guter Unterthan zu ſeyn, iſt nicht, ſich als Biedermann zu bewähren, ſondern den Zeitumſtänden und Intereſſen der Inhaber, der öffentlichen Gewalt, wovon es ſich immerhin handeln möge, dienſtfertig zu Gebote zu ſtehen. Wenn man jedoch, nach der Lehre einiger durch ihre Wiſſenſchaft berühmten heiligen Väter, annehmen muß, daß in jeder wohlgeordneten Regierung die Wohlfahrt eines jeden Menſchen mit der Wohlfahrt des ganzen Staates gepaart[1] ſeyn ſolle: ſo ergibt ſich daraus die zuverläßige Schlußfolge, daß in einem wahrhaft chriſtlichen Staate die Tugend des guten Mannes und die Tugend des guten Bürgers gleichen Schritt halten.[2] Wenn ich demnach als Diener und Prediger der Kirche Englands, Eurer Maj. mehr als mir ſelber dienen, und zum Beßten Ihres Königreiches mehr als für mein eigenes Wohl arbeiten will, ſo bin ich im Gewiſſen verbunden, vor Allem dem nachzuſtreben, was

1. Eadem felicitas unius hominis ac totius civitatis.
2. Eadem virtus boni viri ac boni civis.

zur Ehre Gottes, zu meiner eigenen Seligkeit und zum Seelenheil derjenigen, für die ich verantwortlich bin, beitragen kann. Da ich aber gehörig überzeugt bin, daß der Verherrlichung unſers Erlöſers und dem Heil aller Menſchen nichts zuträglicher ſeyn kann als mit ſeiner Kirche in Gemeinſchaft zu leben: ſo habe ich Ihnen den beßtmöglichen Dienſt erwieſen, indem ich in meinem Vaterlande den Frieden und die Verſöhnung predigte. Da ich nun in dieſen ſchlechten Zeiten auf der Vatererde nicht länger im Zuſtande der Trennung von der Kirche Chriſti verharren kann: ſo finde ich in dieſer äußerſten Noth nichts Beſſeres, als mein Betragen nach den Umſtänden, in die ich mich verſetzt ſehe, genau zu beobachten und einzurichten, und durch meine täglichen Gebete und durch meinen Tod, in der Einheit der Kirche Ew. Majeſtät denſelben Dienſt zu erweiſen, den ich durch meine täglichen Predigten und durch meinen Lebenswandel, Ihnen im Schisma zu leiſten beeifert geweſen.

2. Obſchon ein Mann meines Standes nur die Angelegenheiten des Himmels und einer andern Welt im Auge haben kann, ſo hatte ich, da dieſe Welt um der Andern willen erſchaffen worden, dennoch keineswegs vonnöthen, mich vom Standpunkte meines Berufes mich berathen zu laſſen, um mein ganzes Beſtreben der Wohlfahrt Ew. Majeſtät zuzuwenden; und nach einer langen und ernſtlichen Betrachtung über die Religion, welche Eurer Maj., ſelbſt auf dieſer Welt, am meiſten Ehre bringen könnte, habe ich deutlich und ohne Zulaſſung des geringſten Zweifels eingeſehen, daß die einzige Religion, welche Ew. Maj. und Ihrer Nachkommenſchaft auf dieſer Erde wahre Ehre und wahre Sicherheit verſchaffen, keine andere ſey als die wahre Römiſch-katholiſche, dieſelbe, die alle Ihre glorreichen Vorfahrer auf Erden beſchirmt und beglückt, und im Himmel ewig beſeligt hat.

3. Die erſte Urſache meiner Hoffnung iſt die Verheißung Gottes ſelbſt, diejenigen zu ſegnen und zu ehren, die ſeine Kirche würden geſegnet und geehret haben, und diejenigen zu verfluchen und zu Schanden zu machen, welche ſeine Kirche verflucht und entehrt,[1] ein Verſprechen, das in allen Zeitaltern zur Wirklichkeit geworden. Nie ward ein Menſch, eine Stadt, ein Staat, ein Reich ſo augenſcheinlich beſchützt und beglückt wie Jene, die an der Bewahrung der Einheit und an der Wohlfahrt der Kirche Chriſti gearbeitet haben; und Keine wurden mit ſo großen Drangſalen heimgeſucht und mit ſolcher Schmach bedeckt, wie Jene, welche durch Spaltung und Ketzerei Chriſtum beſchimpft und ſeine Kirche verwüſtet haben.

4. Hätte ich Muße und Bücher, ſo wäre es mir ein Leichtes, dieſen Gegenſtand durch eine lange Aufzählung einzelner Thatſachen zu begrün-

---

1. Dieſe Verheißung wird ohne Zweifel an den Kirchenſchändern unſrer Zeit in Erfüllung gehen.

den. Ich denke aber dieſe Darſtellung ſey nicht nothwendig, weil ich mich keines einzigen entgegengeſetzten Beiſpieles erinnern kann, es ſey denn daß man mir die Regierung der Königin Eliſabeth entgegen halte, oder einen oder zwei Staaten, die ſich von der Einheit der katholiſchen Kirche abgeſondert haben, oder gar das Reich des türkiſchen Kaiſers, der fortwährend die Kirche Chriſti verfolgt, und dennoch im Beſitze einer großen Herrlichkeit auf dieſer Welt fortbeſtehe. Wenn ich aber die Königin Eliſabeth betrachte, ſo finde ich wohl in ihr einige beſondere Eigenſchaften, die ſie auszeichnen. Sie war eine weibliche Königin, und ſogar eine Königin Jungfrau, wodurch ſie ſich leicht zum Gegenſtand der Bewunderung machen konnte. Sie war der letzte Sprößling ihres Stammes, und hatte ſich nicht zu bekümmern, was nach ihrem Hingange aus der Welt werden würde. Ihr Regierungsantritt geſchah, als noch einige Reſte des Glaubens und der katholiſchen Religion vorhanden waren, welche gleich einer Kugel im Schwunge oder einem Pfeile im Fluge, noch eine Zeitlang ihre Bewegung fortſetzen ſollten, vermöge der ihnen vom erſten Urheber mitgetheilten Schwungkraft. Sie hatte die Taktik, zwiſchen ihren Nachbarn den Krieg zu unterhalten, was ganz paſſend war für ein Weib, um ruhig daheim bleiben zu können. Wie es auch mit dem Wohlſtande und dem Anſehen, die damals in England herrſchten, und die noch einige Spuren zurückgelaſſen haben, beſchaffen ſeyn mochte: ſo kann ich nicht umhin, die Ehre davon der Kirche Rom's und der katholiſchen Religion zuzuſchreiben, als welche während mehrere aufeinander folgenden Jahrhunderte die erſte Gründerin dieſer Regierung geweſen, und die in jedem wohlbeſtellten Königreiche deutliche Spuren und einen heilſamen Schatten zurückläßt, was jedoch nicht lange Zeit fortdauern kann, ohne daß an der Quelle ſelbſt ſich thätige Einflüſſe geltend machen.

5. Was die Herrlichkeit und die Macht des Türken und andrer ungläubigen Staaten betrifft, da ſie ſich nicht über dieſes Leben hinaus erſtrecken, ſo ſteht auch ihre unmittelbare Grundlage nicht über dieſer Welt; und wenn wir der Meinung des h. Ambroſius[1] beitreten, ſo gibt Gott dieſe Vortheile nicht ſowohl als er ſie zuläßt, weil ſie in die Abſichten und Anordnungen der Vorſehung hinſichtlich der Sünden des Volkes einſchlagen, und von dem Fürſten der Mächte in der Luft verliehen werden. Es iſt wahr, das türkiſche Reich dauert ſchon lange; es ruht aber auf politiſchen und ſocialen Grundlagen, welche dieſe Dauer begreiflich machen. Es iſt erſtens die ſtehende Leibwache von 100,000 Soldaten, von denen die meiſten keine andern Verwandten kennen als den Kaiſer. Es iſt zweitens das Beſitzrecht oder der Grundzins, den alle Unterthanen, die alle pflichtig ſind in capite ad voluntatem Domini, mittelſt des Schwertdienſtes·

1. *In Luc. IV. et alibi.*

Dazu kommt noch das Stillſchweigen, das ihnen auferlegt iſt, und die Ehrfurcht, die ſie in Religionsſachen haben müſſen; die Leichtigkeit, mit der ſie alle andern Religionen ſo gut als die ihrige zur Hoffnung der Seligkeit aufnehmen; endlich die Duldung, die ſie gegen Alle ausüben, was ihnen leicht zu beherrſchende Unterthanen verſchafft.

Es ſind dieß Grundſätze von hoher Wichtigkeit zur Vergrößerung eines Reiches und zur Befeſtigung eines weltlichen Staates. In dem Schooße des Chriſtenthums aber gibt es keinen Staat, der ſich mit dieſen Grundſätzen vertragen könnte, es ſey denn, man ginge mit dem Gedanken um, türkiſch zu werden, und ſelbſt bei denjenigen, welche dieſe Abſicht hätten, wollte nicht Einer unmittelbar vom König abhangen, noch in Bezug auf Religion den Frieden halten, noch zulaſſen, daß der Monarch eine Leibwache von 100,000 Soldaten um ſich habe, oder die katholiſche Religion dulden, wie der Türk ſie duldet.

6. Es iſt ſehr wahr, und ich lege mit Freude hiermit Zeugniß ab, und bin auch zugleich bereit, aus allen Kräften Ew. Majeſtät dieſe Ehre zu geben; es iſt, meines Erachtens, ſehr wahr, daß England nie einen katholiſchen Monarchen beſeſſen, der die wahre Kirchencorporation Englands kräftiger begünſtigt und unterſtützt hätte, als dieß Ew. Majeſtät thut gegen dieſen Schatten, der noch davon übrig geblieben iſt, und ich hege die feſte Hoffnung, daß dieſes Ihr Verlangen, unſern anbetungswürdigen Heiland in dieſem Schattenbilde der ehemaligen engliſchen Kirche zu ehren, den Erlöſer bewegen wird, auch Ew. Majeſtät derart zu ehren, daß er Sie nicht außer der wahren katholiſchen Kirche ſterben laſſen, ſondern ſie zum Bewußtſeyn bringen werde, daß jegliche Ehre, die man ihm durch die Spaltung und Ketzerei erweiſen will, ſowohl hinſichtlich ſeines wirklichen als auch ſeines myſtiſchen Leibes, zu ſeiner größten Unehre und Schmach gereiche.

7. Was ſeinen wirklichen Leib betrifft, ſo iſt er nicht, wie die Ubiquiſten wollen, überall gegenwärtig, ſowohl außer der Kirche als in der Kirche; ſondern nur da, wo Chriſtus ſeyn will, und wo er befohlen hat, daß er ſeyn ſoll, das heißt, nur bei den Apoſteln und ihren Jüngern und bei ihren Nachfolgern in der katholiſchen Kirche, indem er ihnen ſeine Sacramente anvertraut und zugleich verſprochen hat, bei ihnen zu ſeyn bis an das Ende der Welt. Obgleich alſo Chriſtus in der Kirchenſpaltung gegenwärtig iſt durch die Macht ſeiner Gottheit (denn auf dieſe Weiſe iſt er auch in der Hölle zugegen): ſo iſt er dennoch allda nicht anweſend durch die Gnade ſeiner Menſchheit, an welcher Gnade man nothwendig Theil haben muß, um die Hoffnung der Seligkeit zu beſitzen; er iſt da keineswegs gegenwärtig auf dieſe Weiſe, ausgenommen in den geheimen Orten, in den Gefängniſſen und in den Gegenden, wo die Verfolgung wüthet. Jede Ehre alſo, die man in dem Schisma und in der Ketzerei ihm darzubringen vermeint, erweist man nicht ihm, ſondern ſeinen größten Feinden.

8. Hinsichtlich seines mystischen Leibes, welcher seine Kirche oder sein Reich ist, kann man Christus keine größere Unehre anthun, als wenn man die Spaltung oder Trennung darin unterhält. Was würde Ew. Majestät von einem Ihrer Unterthanen denken, der durch seine Umtriebe im Königreiche Zwietracht und Bürgerkriege stiftete? Was würden Sie von Jenen halten, die solche Menschen unterstützten und ihnen ihren Beifall gäben? Es ist dieses Sitte aller Aufständigen, die bei ihrer Schilderhebung vorzuwenden pflegen, es geschehe im Interesse des Königs und für des Landes Wohlfahrt.[1] Was sie aber immerhin vorschützen mögen, so können Sie in diesen Menschen nichts als Verräther sehen. Nun aber, wie können wir glauben, daß unser anbetungswürdiger Erlöser, der König der Könige, im Himmel throne und die Umtriebe derjenigen nicht sehe, die unter dem Vorwande, Ihm mittelst der Reformation zu dienen, nur ihren eigenen Interessen fröhnen, und die Kirche, welche sein Reich auf Erden ist, durch Aufruhr zerreißen? Oder sollten wir den Gedanken Raum gestatten, daß er nicht zur rechten Zeit die ihm angethane Unbild rächen werde? Ja, er sieht diese Unbild, sein Augenmerk ist dahin gerichtet, er wird unfehlbar sich hören lassen am Tage der Vergeltung.

9. Ich hoffe aber, er werde sich nicht an Ihnen und an den Ihrigen rächen. Er wird vielmehr, wenn meine Gebete Erhörung finden, offenbar zu erkennen geben, daß Ihr Verlangen, ihn zu ehren, Gnade vor ihm gefunden, und demzufolge wird er Ihnen den Entschluß eingeben, sich selbst zu ehren, indem Sie der Kirche dieselben Gunsterweise in der Einheit bezeigen, welche Sie ihr jetzt in der Spaltung zu Theil werden lassen; und er wird, seinem Versprechen treu, Sie dafür belohnen, Sie und die Ihrigen, nicht nur durch die ewige Seligkeit im Himmel, sondern auch durch eine lange Reihe zeitlicher Herrlichkeit, Ruhe und Sicherheit auf dieser Welt. Das ist die erste Ursache meiner auf Gottes Verheißung gegründeten Hoffnung.

Die zweite Ursache, die mich hoffen läßt, daß die katholische Religion eine reiche Quelle von Ruhm und Sicherheit für die Nachkommenschaft Ew. Majestät seyn werde, in der Lage und in den Verhältnissen Ihrer Nachbaren, der Könige und Fürsten der Christenheit, bei denen nur katholische Staaten durch Alter und Ruhm sich auszeichnen. Der Grund davon liegt darin, weil die Vorschriften der katholischen Religion an und für sich ewig, allgemein und unabänderlich und überdieß so innig verbunden und im Einklang mit der Majestät und Größe sind, daß sie nicht aufgehört haben, während sechszehn Jahrhunderte die katholische Kirche in ihrer Würde und Herrlichkeit zu erhalten; auch sind die weltlichen Staaten, die sich ihren Gesetzen unterworfen haben, alle sehr ehrenhaft gewesen, und

---

1. Sie kennen diejenigen, welche unlängst so gehandelt haben.

werden es glaublich auch bleiben, so lange sie dem Schisma kein Gehör geben. Welche dagegen die Grundsätze der katholischen Kirche bestritten haben, sind ausgeartet und entweder tyrannisch oder democratisch geworden. Ew. Majestät, ich weiß es, verabscheut die Tyrannei. Wenn aber die Spaltung und die Ketzerei auf den Insel-Meeren ungehindert überhand nehmen können, so werden die letzten Ueberreste der Majestät in England gänzlich verschwinden, um nach belgischer oder helvetischer Weise der Democratie die Stelle einzuräumen.[1] Denn Jene, welche sich kein Gewissen daraus machen, die Majestät Gottes und seiner Heiligen in der Kirche zu entehren, werden auch, sobald sie sich stark genug fühlen, keinen Anstand nehmen, die Majestät des Königs und die Kinder seines Reiches zu erniedrigen.

10. Ich weiß wohl, daß die Puritaner in England, die Huguenoten in Frankreich, die Bauern in Deutschland mit den andern Calvinisten aller Farben, eine bedeutende Partei im Christenthume bilden, und sich berühmen, daß Ew. Majestät ihr Oberhaupt sey und daß sie auf Ihre Nachkommenschaft ihre Hoffnung setzen. Ich kann mich aber nicht überzeugen, daß sie je ein Bündniß eingehen wollen und können, um den Glücksstern Ew. Majestät länger leuchten zu lassen, als es ihr Vortheil seyn wird, zu Ihnen zu halten. Sie sind weder über ihre eigene Religion noch über die Grundlagen der allgemeinen ewigen Wahrheit unter sich einig. Wie könnten sie hinsichtlich der Regeln der individuellen und vergänglichen Ehre mit einander einverständig seyn? Da, wo es der Fall ist, zu sagen: *Nullum principium ordinis*, kann es auch heißen: *Nullum principium honoris.*[2] Das ist ihre Lage; es herrscht bei ihnen ebensowohl in Staatsangelegenheiten als in Religionssachen eine Sprachverwirrung. Ihre Macht ist groß, es ist aber eine Gewalt der Zerstörung, und nicht der Erbauung. Sie vereinigen sich nur wider die gute Ordnung, welche sie ihren gemeinsamen Feind nennen, und wenn es ihnen gelingt, ihn zu vernichten, so werden sie allem Anscheine nach ihre Wuth gegen sich selbst kehren, wie die Dämonen sich wechselseitig quälen, oder, den Schlangen gleich, sich einander auffressen. Denn, wann es ihnen möglich seyn wird, aus ihren Bürgersleuten Könige zu machen und die alten Königreiche in neue Staaten umzuwandeln, werden sie wahrscheinlich es zu thun nicht unterlassen. Daß sie aber je alle mit einander übereinstimmen werden, einen Fürsten, König oder Kaiser über sich einzusetzen, um ihm den schuldigen Gehorsam zu leisten, länger als ihr Eigennutz es ihnen eingeben oder das Schwert sie dazu zwingen wird, — das kann ich in Ewigkeit nicht glauben. Ich mag also nicht hoffen, daß Ew. Majestät oder Ihre Nachkommenschaft von ihnen dieselbe Ehre oder dieselbe Sicherheit erwarten dürfen, wie Sie von

1. Gott gebe, daß dieses nicht allzuwahr sey!
2. Wo kein Anfang der Ordnung, da ist auch kein Anfang der Ehre.

katholiſchen Fürſten, mit denen Sie durch die Bande des Glaubens vereint wären, ſich verſprechen könnten.

12. Die dritte Urſache, die mich in meinem Gedanken beſtärkt, daß die katholiſche Religion für die Ehre und die Sicherheit Ew. Majeſtät und Ihrer Kinder ſehr vortheilhaft wäre, finde ich in dem Zuſtande Ihrer Unterthanen, welche durch keine andere Religion in dem Gehorſame gegen Gott und ihren König feſtgehalten werden können; die ungeeignetſte zur Erzeugung dieſes Ergebniſſes iſt aber die calviniſche Religion. Denn finden Calvin's Grundſätze Eingang und werden Ihre Unterthanen damit genährt und ausgerüſtet, ſo werden ſie öffentlich behaupten, daß Gott eben ſowohl die Menſchen dazu beſtimmt habe, Verräther als Könige zu ſeyn; daß er ebenſowohl die Menſchen dazu beſtimmt habe, Räuber als Richter zu werden; daß er ebenſowohl die Menſchen zur Sünde, als Chriſtus zum Tode für die Sünde vorbeſtimmt habe. Dieſe Streitfragen werden, wie ich aus Erfahrung weiß, gewöhnlich beſprochen unter den Calviniſten Ihres Landes, die ſich als ſehr erfahrene Schriftgelehrte anſehen, beſonders wann ſie in einer Bierſchenke beiſammen ſitzen und einem ſchwachen Bruder begegnen, den ſie für geeignet finden, in ihre tiefen Geheimniſſe eingelehrt zu werden. Und wenn ſie gleich nicht alle die Unverſchämtheit gehabt haben, mit dürren Worten dieſe Schlußfolgen zu ziehen, ſo bleibt es immerhin gewiß, daß Alle von dieſen Lehrmeinungen beſtochen ſind, aus denen ſodann die erfinderiſchen und dreiſten Köpfe für ihre Lebensordnung und ihren Sittenwandel die unmittelbaren Schlüſſe folgern. Iſt aber das eine Religion, die im Stande iſt, die Unterthanen in dem Gehorſam gegen ihre Monarchen zu halten?

13. Hier begegnet mir die Einwendung, welche die Großmeiſter der Kirchenſpaltung aufzuwerfen keine Gelegenheit verſäumen, ich meine die entſetzliche Verſchwörung gewiſſer Katholiken gegen Ew. Majeſtät. Hätte der Satan dieſe Frevelthat den Händen der Verſchworenen nicht anvertraut, ſo wären die Feinde der Religion bis dahin ſchwerlich in Stand geſetzt, etwas wider ſie aufzubringen. Ich bitte aber Ew. Majeſtät, nicht außer Acht zu laſſen, daß die That einer geringen Zahl von Menſchen gegen die Wahrheit einer allgemeinen Regel nichts beweiſe. Die Frage beſteht nicht darin, zu wiſſen, welche Religion Ihnen nur treue, nichts als treue Unterthanen ohne Ausnahme verſchaffen wird; es handelt ſich darum, zu wiſſen, welche Religion die meiſten Mittel beſitze, um ſie alle treu zu machen. Es liegt außer allem Zweifel, daß in allen Religionen ſich Verräther gegen Gott und die Menſchen finden, und die Katholiken, welche die beſten Unterthanen ſind, können, wenn ſie der Pflichtvergeſſenheit verfallen, die ſchlimmſten Verräther werden. Wenn wir aber die Beiſpiele ins Auge faſſen und die Grundſätze unſrer Prüfung unterwerfen, ſo werden wir die Ueberzeugung gewinnen, daß die katholiſche Religion die einzige iſt, welche die Könige pflichtmäßig Gott unterwirft, während ſie

die Unterthanen mit kräftigen Banden an den rechtmäßigen Gehorsam gegen ihre Gebieter knüpfet. Ich will keine Beispiele namhaft machen, weil die ältern langweilig und die neuern gehässig wären. Wenn es aber in der Welt nur einen König gibt, und wenn man mir einen einzigen nennen kann, der von den Calvinisten zu einem andern Ziel und Ende als um ihr Vorkämpfer oder ihr Beschützer zu irdischen Zwecken zu seyn, in Ehren gehalten worden, dann will ich glauben, daß Ew. Majestät und Ihre Nachkommenschaft einer ewigen Treue von jener Seite gewärtig seyn können. Wenn aber Ihre Calvinisten mit ihren Ehrenbezeigungen groß thun, während die andern Calvinisten überall, wo sie die Oberhand gewinnen, ihre Könige und königlichen Prinzen stürzen, so wird es mir schon große Ueberwindung kosten, um zu glauben, daß die Ihrigen edlere Absichten haben, als die Uebrigen. Es treibt sie ganz gewiß ein anderer Beweggrund, Ew. Majestät eine Zeit lang willig zu ehren; ihre Religion kann es einmal nicht seyn, welche sie an diese Pflichterfüllung bindet; denn ihre Religion ist nicht einmal im Stande, sie für sich zu gewinnen. Es gibt keinen Grundsatz, in welcher Religion es seyn möge, und keinen Glaubensartikel, wie er immer heißen wolle, den ein Calvinist nicht bereit ist, in Frage zu stellen, und schlechterdings zu läugnen, oder nach seiner eigenen Einbildung auszulegen, und wenn man ihn damit in die Enge treibt, dann wird er sogleich aufschreien, daß man ihm seine Gewissensfreiheit raube. Wie kann aber in einer solchen Religion noch irgend ein Gehorsam bestehen?

14. Die Staatsmänner wenden gewöhnlich ein, daß in Religionssachen die Meinungen der Menschen von keinem Belange seyen, daß also die Leute durch die Rechtspflege und das Schwert im Zaum gehalten werden. Die Religion wäre in der That für diese Welt ohne Wichtigkeit, wenn es ohne sie möglich wäre, die Gerechtigkeitspflege auszuüben, und die Menschen mit dem Schwert allein in Respekt zu halten. In den Militärstaaten, wo man immer das Schwert in der Hand führt, scheint die Religion nicht so unbedingt nothwendig zu seyn; nichtsdestoweniger haben die größten und kriegerischsten Staaten sich gerne des Gewissens oder des Respektes für die eine oder die andere Religion bedient, um die Unterthanen an den Gehorsam zu gewöhnen. In einem ruhigen Lande aber, wie überhaupt alle christlichen Reiche seyn wollen, wenn die religiösen Bande gelockert werden, ist auch gewöhnlich das Schwert zu schwach, erscheint zu spät auf dem Schauplatze und läßt den Rebellen freie Hand zum Einverständnisse. Wenn man überdies bedenkt, daß der Eid das letzte und stärkste Bindemittel der Gerechtigkeit und daß derselbe einer der vorzüglichsten Religionsacte ist, nur mehr eine Verhöhnung wäre, wofern es keine Höllenstrafe und keine Belohnung im Himmel gäbe, — alsdann wird man sich leicht überzeugen, daß der ordentliche Gang der Gerechtigkeitspflege ohne den Beistand der Religion nicht mehr möglich wäre. Darum waren allzeit und sind immer

die Vernachläſſigung und die Verachtung der Religion die Vorläufer der Zerrüttung und endlichen Auflöſung in allen beſtandenen und beſtehenden Staaten.

15. Der Teufel, der nur auf Zerſtörung der Körper und Seelen, der ganzen Staaten wie der Einzelmenſchen, ſinnt, macht gewöhnlich den Anfang nicht mit den Leibern der Menſchen, noch mit organiſirten Staaten. Da er ſelbſt ein Geiſt iſt und der Vater der Lüge, ſo ſchmeichelt er ſich allererſt in den Verſtand der Menſchen ein durch falſche Religionsſätze. Er findet da leichter Eingang, weil er denjenigen, die davon beherrſcht werden, die Ueberzeugung beibringt, die Meinungen der Menſchen in Religionsfragen ſeyen etwas Gleichgültiges, ſo daß ſie ſich nichts angelegener ſeyn laſſen, als ihre Handlungen zu überwachen, und ſie in Gehorſam zu halten. Gerade ſo als wenn der Feind, der eine Stadt belagert, der Beſatzung weiß machen wollte, ſie könne ganz gut die Citadelle übergeben, wofern ſie die Stadt mit ihrer Bevölkerung behalte. In der That, wenn mittelſt falſcher Meinung bezüglich der Religion, welche die erſte Wahrheit iſt, es dem Satan gelungen iſt, des Verſtandes, welcher die Citadelle iſt, von welcher wie von einem hohen Thurme, über die Seele, über den Leib, über den Staat, kurz über Alles Wache gehalten wird, ſich zu bemächtigen, ſo wird er vielleicht auf eine gewiſſe Zeit ſein Vorhaben verhehlen und während er die Wahrheit verleumdet, und jene, die er fangen will, durch Kleinigkeiten dieſer Welt, die durch göttliche Zulaſſung ihm zu Gebote ſtehen, ergötzet, wird er den Menſchen den Glauben beibringen, die Welt ſey beſſer geworden. *Nemo repente fit pessimus.* Sobald er aber merken wird, daß der Augenblick günſtig ſey, wird er aus ſeinem Zeughauſe falſcher Beurtheilungskraft als eben ſo viele Kriegswerkzeuge ſo abſcheuliche und myſteriöſe Dinge hervorziehen, daß er ſonder Mühe und mit einem Zug die ihm ergebenen Körper, Güter und Staaten überrumpeln wird.

16. Der Calviniſche Prediger, nachdem er ſeine ehrſame, beirrte und betrogene Heerde um ſich verſammelt hat, wird wegen dieſes papiſtiſchen Aufſatzes wider mich losſchlagen und Gott und ſeine Schäflein zu Zeugen nehmen, daß er jeden Tag in ſeinen Kanzelreden zur Uebung guter Werke und zum Gehorſam gegen Se. königliche Majeſtät ermahnt: „He, wird er ſagen, ſind wir nicht, ich, meine Brüder, meine Heerde, ſind wir nicht eben ſo ehrliche Leute als irgend Einer dieſer Papiſten?“ Ich für mein Theil will keinen Calviniſten anklagen, wiewohl ich es könnte, noch alle Papiſten entſchuldigen, ob ich es ſchon zu thun wünſchte.

Illiacos intra muros peccatur et extra.

Nie aber werde ich die ſehr richtige und ſehr weiſe Bemerkung des edeln und gelehrten Francis Bacon in einem ſeiner erſten Verſuche vergeſſen: „Daß alle Schismatiker, welche die Gebote der erſten Geſetz-„tafel in Bezug auf Religion und Gottesdienſt ſchlechterdings übertreten,

„politiſch ſich gedrungen fühlen, einen großen Aufwand zu machen mit „der zweiten Tafel, indem ſie in ihrem Wandel ſich das Anſehen geben, „als übten ſie die bürgerlichen Tugenden gegen die Menſchen.“ Denn ſonſt würden ſie gleich von vornherein ſo erſcheinen, wie ſie ſich ſpäter zeigen, nämlich als Menſchen außerhalb der zehn Gebote, und ſo würde man ſich Anfangs ſchämen, ihnen zu folgen, gleichwie man am Ende ſich ſchämt, von ihnen verleitet worden zu ſeyn. In der Politik iſt es ein anerkannter Grundſatz, daß in jeder Staatsumwälzung die Urheber der Unordnung als ehrlich erſcheinen oder es zu ſeyn behaupten, aber mehr aus Verſchmitztheit, als aus Gewiſſenhaftigkeit, um Jene, welche ſie geſtürzt haben, in Mißachtung zu bringen; dieſes währt jedoch nie länger als bis zur zweiten Geſchlechtsfolge. Von einem puritaniſchen Vater werden Sie kaum was anders hören, als daß ſein Sohn Katholik oder Atheiſt iſt. Aufrühriſche Soldaten werden, während der Feind zu Felde liegt, noch in ihren Reihen bleiben, nicht aus Liebe zu ihrem General, ſondern aus Furcht vor dem feindlichen Lager. Sobald ſie ſich durch die alte Kriegszucht oder durch den erſten Waffenſtillſtand nicht zurückgehalten fühlen, werden ſie bald an Tag geben, was ſie ſind.

17. Was ihre Ermahnungen betrifft, mit denen ſie den Gehorſam gegen Ew. Majeſtät einzuſchärfen behaupten, wäre es ungereimt, ſolchen Erhorten noch Beachtung zu ſchenken, nachdem ſie durch Empörungsgrundſätze, wie Jene, die alle andern Staaten, wo man ſie hat ſchalten und walten laſſen, zu Grunde gerichtet, den Verſtand Ihrer Unterthanen angeſteckt haben. Als wenn ein Schwärmer, der in einem Gehege einer Viehheerde begegnend, zuerſt die Zäune niederriſſe und alsdann der Heerde zuriefe, ſich bei Leibe nicht herauszuwagen und fettere Trift zu ſuchen, weil ſie, auf fremdem Gras ertappt, ganz ſicher eingeſperrt würde. Sollte es geſchehen, daß die Heerde unberückt fortweidete, wo ſie ſich befindet, und eine oder zwei Stunden im Gehege bliebe, alsdann liefe der ſonderbare Geſelle zum Eigenthümer der Heerde und kündigte ihm an, was für einen großen Dienſt er ihm erwieſen und wie es ihm gelungen, durch ſeinen Zauber und ſeine famoſe Predigt die Heerde in dem Gehege zurückzuhalten. Sie mögen ſagen, ſo viel ſie wollen, von ihrer Ehrlichkeit und ihren Ermahnungen zum Gehorſam, ſo lange ſie ungehindert durch ihre falſchen Religionsmeinungen die Herzen des Volkes vergiften, werden ſie ganz gewiß in den Verſtand der Menſchen Keime des Ungehorſams und des Aufruhrs ausſtreuen, und wenn Ew. Majeſtät durch Einführung der katholiſchen Religion dieſem Unheile nicht zuvorkommt, ſo wird das Uebel in der nächſten Generation ausbrechen, zum grenzenloſen Unglück und zum unausſprechlichen Schmerze Ew. Majeſtät und Ihrer Nachkommenſchaft. Ob ich alſo den Himmel oder die Erde, meine eigene Seele oder den Dienſt Ew. Majeſtät, Gott oder Ihre Nachbarn, oder ihre Unterthanen in Betracht ziehe; meine Hoffnung ſteht feſt, daß wenn ich mich mit der katholiſchen Kirche

vereinige, ſo habe ich Ew. Majeſtät nicht mißfallen können und ich werde Ihr ſofort in Nichts mißfallen.

18. Vielleicht aber beſteht zwiſchen den Intereſſen der Lehre und den Intereſſen des Staates ein ſolcher Gegenſatz, daß nie eine Verſöhnung zwiſchen der Kirche Englands und der Kirche Rom's möglich ſey. Ew. Majeſtät wollen mir erlauben, Ihnen meine Bemerkungen hierüber vorzulegen.

19. Der Bruch beſtand zwar während vieler Jahre fort, und erreichte durch dieſe lange Dauer einen ſolchen Höhepunkt, daß er nie ſo bedeutend geweſen, wie dermalen, und man nie eine ſo drohende Gefahr lief, an der Hebung deſſelben zu arbeiten. Denn ſtehet ein Menſch ein, um dieſes Verſöhnungswerk in Angriff zu nehmen, ſo ertönt alsbald ein furchtbares Geſchrei und die Wogen brauſen auf ihn los. Nichtsdeſtoweniger ſoll das bedeutende Geheule uns nicht entmuthigen, ſondern vielmehr zur Hoffnung anſpornen, daß es ungeachtet ſeiner Tragweite dennoch ohne Beſtand und Wirkung iſt, weil es von der Leidenſchaft, die augenblicklich und gewaltſam und nicht von dem geſunden Urtheil, das nachhaltig und ſich immer gleich iſt, herrührt. In der That, man frage mit kaltem Blute, ob ein römiſcher Katholik ſelig werden könne, ſo wird der gelehrteſte Geiſtliche es nicht zu läugnen wagen. Man frage weiter, ob ein Römiſch-katholiſcher ein guter Unterthan ſeyn könne, ſo wird der gewandteſte Staatsmann es unbedenklich zugeben. Nun aber, wenn wir Beiden ſelig werden können, ſo ſind wir denn nicht getheilt in Gott; und wenn wir, Einer wie der Andere, gute Unterthanen ſeyn können, ſo ſind wir auch nicht getheilt in Anſehung des Königs. Aus welchem Grund ſollten wir denn eine ſo heftige und unverſöhnliche Trennung unterhalten?

20. Es iſt alſo in Wahrheit nur die Maßloſigkeit der Leidenſchaft, die, nachdem man ihr die Zügel hat ſchießen laſſen, nicht mehr ſich ſelbſt bemeiſtern kann, es ſey denn, daß die Gewalt ihr Einhalt thue. Die Menge urtheilt ſelten, oder urtheilt niemals der Wahrheit gemäß, ſondern aus Gewohnheit. Da ſie nun in dem Haſſe gegen die Spanier und die Papiſten eigens auferzogen und genährt worden, ſo glaubt ſie ſich verbunden, ſie ſtetsfort zu haſſen; wer daher zu Gunſten der römiſchen Kirche oder der katholiſchen Religion ſich ausſpricht, der iſt ſchon dadurch allein ihr Feind. Da ohnehin der puritaniſche Prädicant, in ſeiner Nächſtenliebe keinen Platz für den Katholiken findet, ſo hört er nicht auf, durch ſeine Entſtellungen und Verleumdungen in die feuerigen Kohlen zu blaſen, um ſie in Gluth zu erhalten und ſich ſelbſt anzuflammen.

Wenn es aber Ew. Majeſtät gefiele, dieſen Zänkern auf einige Zeit Ruhe und Stillſchweigen zu gebieten, und ſie verpflichtete, nichts vorzubringen, als was ſie durch eine hinreichende Authorität in Gegenwart urtheilsfähiger Männer erhärten können; wenn Ew. Majeſtät zugleich eine Conferenz von gelehrten und gemäßigten Männern beider Parteien

anordnen wollte: ſo iſt das Volk, das dermal ſo ſehr getäuſcht, mitten im Lichte des Evangeliums von ſo dichten Finſterniſſen der Unwiſſenheit umgeben wird, doch noch keineswegs des geſunden Menſchenverſtandes beraubt, daß es ſich nicht ſehr glücklich fühlte, die ihm von rechtſchaffenen Männern einfach und ſchlicht vorgetragene Wahrheit anzuhören; und alsdann würde man deutlich einſehen, daß ihr Evangeliumslicht, von dem ſie vieles erzählen, nichts anders iſt als ein Afterlicht in einer Diebslaterne, womit man die Augen der ehrlichen Leute verblendet und ihnen die Börſen raubt. Durch dieſes Mittel käme es auch ſonnenklar an Tag, daß zwiſchen der Kirche Englands und der Kirche Rom's keine ſo unausgleichbare Gegenſätzlichkeit, weder in Bezug auf die Religionslehre, noch hinſichtlich des Staates beſteht, wie die Koſtgänger des Schisma's der Welt möchten weiß machen.

21. In Betreff der Glaubenslehre hat Ew. Majeſtät oder das Königreich nicht die mindeſte Urſache, um den Calvinismus beſorgt zu ſeyn und ihm die Stange zu halten, indem derſelbe mit der Religion Englands eben ſo ſehr als mit der Religion Rom's einen Gegenſatz bildet, und vermöge einer nothwendigen Schlußfolge nicht nur die katholiſche Kirche, die Gemeinſchaft der Heiligen und die Nachlaſſung der Sünden, ſondern auch alle Artikel des Glaubensbekenntniſſes umſtoßen wird, mit Ausnahme deſſen, was auch ein Türke zu glauben ſich verbindlich machen würde: — was wir Alles leicht beweiſen können, ſobald wir die nöthige Muße dazu haben werden.

Englands Glaubenslehre iſt die, welche in dem *Common prayer book* und in dem Kirchenkatechismus, die durch eine Parlamentsacte und durch ein Edict Ew. Majeſtät beſtätigt worden, enthalten ſind. Alle Engländer ſind auf dieſe Lehre getauft und alle müſſen darin confirmirt werden; — folglich iſt einiger Grund vorhanden, daran feſtzuhalten.

Allein dieſe Lehre entfernt ſich in den meiſten Hauptpunkten von den herrſchenden Lehren und Katechismen des Calvinismus, wie ich oben angedeutet habe; es bedürfte aber einer ganzen Abhandlung, um es artikelweiſe darzuthun. Sie kommt aber mit der katholiſchen Kirche hinlänglich überein oder ſteht doch wenigſtens nicht mit ihr im Widerſpruche, wofern wir die Geduld haben, uns gegenſeitig zu verſtändigen. Nebſtdem, die Lehrpunkte, wegen welcher man uns, wir mögen wollen oder nicht, gegen die römiſche Kirche zu Feld ziehen läßt, betreffen vielmehr die Staatsänderung, woraus ſie entſtanden, als die Grundlagen der Religion, auf welcher ſie beruhen; denn der Gegenſatz der Lehre war eine Folge der im Staate vorgegangenen Umwandlung, und der im Staate vorgefallene Umſchwung gründet ſich keineswegs auf irgend eine Religionswahrheit.

22. Als durch die beſondere und perſönliche Willkühr Heinrich VIII. und der Kinder ſeiner letzten Frauen die Spaltung eingetreten, war es nothwendig, einer jeden Partei im Staate Genüge zu leiſten, weil man

mit der Wuth der Leidenſchaft das Schisma unterhalten wollte. Sonſt hätte man wahrſcheinlich befürchten müſſen, daß man mittelſt ruhiger Erörterung auf den Gedanken gekommen wäre, die Einheit wieder herzuſtellen, in welchem Falle die Urheber der Spaltung den Kürzern gezogen und von ihrem Thun und Laſſen hätten Rechenſchaft ablegen müſſen.

23. Die Güter und Erbrechte der Abteien und Klöſter wurden daher unter die Lords und die Günſtlinge des Hofes vertheilt. Da iſt es begreiflich, daß dieſe neuen Inhaber, welche einiger Maßen ihre Hände in den Eingeweiden und im Blute der Kirche gewaſchen, ſie und ihre Nachkommen, keine freundliche Geſinnungen gegen die Geplünderte hegten. Nachdem ſie auf dieſe Weiſe die Werke der Heiligen zerſtört, mußten ſie nothgedrungen ſich Kapläne verſchaffen, die im Stande waren, zu ſtreiten, zu predigen und zu ſchreiben, nicht nur wider die Verdienſte der guten Werke, ſondern auch wider die Anrufung der Heiligen, wider das Opfer des Altares, wider das Gebet für die Verſtorbenen und wider alle katholiſchen Glaubenspunkte, welche die Grundlagen der Kirchen und der Gotteshäuſer, die ſie eingezogen und entheiligt haben, geweſen waren. Dieſen Kaplänen fiel es nicht ſchwer, durch einige Schriftterte zu beweiſen, was ihre Lords und Sectenverwandten zu glauben ſo ſehr geneigt waren.

24. Den Gemeinden gab man die willkommene Hoffnung, ihre Armuth zu unterſtützen, die Hülfsſteuern und die Laſten wegen eines ſo zahlreichen Clerus zu erleichtern, und man ſtellte ihnen noch viele andere reitzende und herrliche Dinge in Ausſicht. Von jenem Augenblicke an ſollten ſie die Freiheit und die Wohlthaten des Gemeindegeſetzes haben, das heißt, das Recht, nach den Geſetzen, die ſie ſich ſelbſt auflegen würden, zu leben. Sie ſollten jetzt alle mögliche Freiheit genießen, die Authorität der Kirche zu verachten, die ihnen doch in jeder Beziehung nützlich war, welche ſie aber, gleich eigenſinnigen Kindern, nie gut vertragen konnten, weil dieſe Authorität ihren Leidenſchaften läſtig war. War das für ſolche Menſchen nicht Urſache genug, in der Spaltung zu verharren und ſich auf das Schriftſtudium zu verlegen, um ſich in Stand zu ſetzen, die Beicht, die Genugthuung, die Buße zu beſtreiten, und gegen die Tyrannei der römiſchen Kirche zu declamiren, welche doch ſie und ihre Ahnen in dem Reſpect und in dem Gehorſam gegen Gott und ihre Könige feſtgehalten hatte?

25. Den Mitgliedern der Geiſtlichkeit, welche mit der Zeit ihren Stand ändern wollten, gab man nebſt der Möglichkeit, unmittelbar mit Stellen verſehen zu werden, ſogleich die Freiheit, ſich wie die Laien zu verheirathen, die Freuden und Vortheile der Welt zu genießen. Welcher fleiſchlich geſinnte Mönch oder Prieſter hätte da nicht ſein Mögliches gethan, um die Spaltung, nachdem er ſich in dieſen Abgrund geſtürzt, zu unterhalten, anſtatt ſich der Gefahr auszuſetzen, auf dieſe ſo angenehmen Genüſſe verzichten zu müſſen? Daher entſtand die Nothwendigkeit zu reden und Schmähſchriften erſcheinen zu laſſen wider die Gelübden, wider die Jung-

fräulichkeit, wider die Armuth, wider das Faſtengebot, wider das Gebet, wider die Nachtwachen, wider den Gehorſam und wider all dieſe ſtrengen Lebensregeln, welche die Kirchengeſetze in der Leitung der Mönche und Prieſter auferlegen.

26. Unter dieſen Bedingungen haben die Lords, die Gemeinden und der Clerus ſich bereden laſſen zu glauben, daß der König das Oberhaupt der Kirche Englands ſey, nicht als glaubten ſie es wahrhaft, oder als wünſchten ſie, deſſen Anſehen zu vergrößern; ſondern um von ihm beſchützt zu werden, und die ihnen gewordenen Vortheile frei genießen zu können, weil ſie dieſe Wohlthaten dem Schisma verdanken zu müſſen dachten und in der Furcht ſchwebten, dieſelben möchten ihnen durch die Vereinigung mit der Kirche wieder entriſſen werden. Daher das Bedürfniß, auf den Papſt und die römiſche Kirche zu ſchimpfen, als ſeyen ſie der Antichriſt, Babylon und die größten Feinde des Königreiches England.

Die Dinge kamen ſo weit, daß man einen Geiſtlichen, der mit der größten Dreiſtigkeit die tollſten und unvernünftigſten Behauptungen, wie erlogen ſie auch immer ſeyn mochten, wider den Papſt und die römiſche Kirche ſchriftlich oder mündlich vortrug, als den geeignetſten und der Beförderung würdigſten Mann anſah. Dieß war die Wirkung der verderblichen Lehren, die ſie ſelber erzeugt hatten, um ſich von der katholiſchen Kirche loszureißen.

27. In allen dieſen, von dem Geiſte der Zwietracht zu Tag geförderten, Lehren hat man von Genf bedeutende Unterſtützungen und zudringliche Aufmunterungen erhalten. Wiewohl Johannes Calvin nie ein guter Unterthan, noch ein Freund eines Biſchofes, eines Herzoges oder eines Königs geweſen, ſo hatte er dennoch den niedern Pöbel zu einer neuen Lehre ſo gut vorzubereiten gewußt, daß kein anderes Evangelium wie das ſeinige für die Volksmenge ſo angenehm und ſo leichtfaßlich hätte ſeyn können. Da er Genf mit ſeinem Biſchof, der deſſen ehemaliger Fürſt war, und mit ſeinem Herzoge, den man wider den Biſchof haben wollte, zerfallen ſah; und aus Mangel einer Regierung Alles in Brand erblickte, hielt er, obgleich fremd und erſt 26 bis 27 Jahre alt, den Augenblick für günſtig, ſich ſelbſt zum Stifter einer neuen Kirche und eines neuen Staates ohne Land aufzuwerfen. In dieſer Abſicht ſetzte er einen Katechismus auf, mit dem ſeine Anhänger eben ſo leicht jede alte Lehre wie jede alte Authorität verſchmähen und ſich ſelbſt ſelig machen konnten mittelſt einer kühnen Einbildungskraft, der er den Namen Glauben beilegte. Dieß gefiel den Genfer Bürgern ſo ſehr, daß ſie eine Verſammlung veranſtalteten und alle Bewohner dieſer Stadt ſchwören ließen, daß dieſer Katechismus wahr, der ganze Papismus dagegen falſch ſey, — wie man ſehen kann in dem Leben Calvin's, welches Beza ſelbſt beſchrieben hat und das der Briefſammlung des Reformators voranſteht. Obgleich die presbyterianiſchen Paſtoren vieles von Calvin's Macht verloren haben, ſo hat dennoch dieſe Stadt, mit Beihülfe ihrer Nachbarn, ſeither allzeit das Glück gehabt,

ſtandhaft zu bleiben gegen ihren Biſchof, gegen ihren Herzog und gegen ihre alten Befehlshaber.

28. Dermalen iſt die Stimmung des ſämmtlichen niedern Volkes, namentlich der Inſelbewohner, ſo beſchaffen, daß ſie nicht nur die Neuheit und die Freiheit mehr lieb gewinnen, und des alten Clerus müde werden, ſondern ſogar Alles bewundern, was über die Meere herüber kommt, ſich gegenſeitig erheitern und ermuntern durch die Erzählung der ruhmvollen Siege, welche die Schismatiker und die Rebellen gegen ihre rechtmäßigen Prälaten und gegen ihre ehemaligen Statthalter davon getragen und alle dieſe glänzendſten Fortſchritte auf die Rechnung ihrer neuen Religion ſetzen. Die Wirkung hiervon iſt, daß die Lehre, welche eigentlich die geſetzliche Lehre der Kirche Englands iſt, wie eine Reliquie oder ein Lappen des Papismus vernachläſſigt wird, daß Calvin's Inſtitutionen, von Genf verſchrieben und prachtvoll eingebunden mit dem Evangelium als Vorrede, überall in den Schulen, in den Städten und in den Dörfern Englands verbreitet werden, und den Geiſtlichen wie den gemeinen Mann ſo ſehr anſtecken und vergiften, daß, obgleich ſie wider das Geſetz verſtoßen, man ſie laut als die einzige Theologie des Hofes und des Königreiches verkündet, wahrſcheinlich in der Hoffnung, ſie werden einſt zur Wohlfahrt Englands beitragen, wie dieſes in Genf und in den andern Ländern, wo ſie überhand genommen haben, bekanntlich geſchehen iſt.

29. Die Staatsurſachen oder vielmehr die Beſtechungen haben in die Lehre der Kirche Englands eine ſolche Verwirrung gebracht und die Lehre der Römiſchen Kirche derart verunſtaltet, daß der Schwindel ſich aller Geiſter bemächtigt und die Volksmenge beiderſeits gleich zwei Verrückten, die einander rückwärts geſtellt im Wahne befangen ſind, ſie ſeyen ſoweit von einander als die Geſichtskreiſe, welchen ihre Augen umfaſſen. Wenn es aber Ew. Majeſtät gefallen würde, ihnen zu befehlen, daß ein Jeder nur während einer Viertelſtunde lang ſich umkehre, und nach der Seite des Dienſtes Gottes und Ew. Majeſtät, und zur Seite ihres Seelenheils hinblicke, ſo würden ſie hinſichtlich der Religion ſich viel näher ſehen, als die puritaner Prädicanten beider Parteien ihnen weiß machen möchten. In die engen Grenzen dieſer Rede eingeſchränkt, kann ich mich nicht über die Einzelheiten verbreiten; wenn aber Ew. Majeſtät geruheten, mir oder einem andern Biedermann, der dieſe Frage nach allen Seiten betrachtet hat und in dieſelbe eingedrungen iſt, den Befehl zu geben, mit aller Unbeſtochenheit und Klarheit den Unterſchied zwiſchen dem Calvinismus und der in England geſetzlich anerkannten Lehre darzuſtellen, dann die gemeinſamen Punkte und die controvertirten Punkte zwiſchen der Kirche Englands und der Kirche Rom's auseinanderzuſetzen: ſo bin ich verſichert, daß die unbedeutende Entfernung beider Lehrſätze von einander durch Ew. Majeſtät leicht könnte gehoben werden.

30. Allein es entſtände vielleicht von Seiten des Staates eine ent-

ſchiedene Widerſetzlichkeit, daß, wenn man auch bezüglich der Lehre eins werden könnte, es dennoch unmöglich wäre, zu einem Uebereinkommen die Hand zu bieten. Wenn es ſich um eine Staatsfrage handelte, wie beim Anbeginn und auch ſpäter unter der Königin Eliſabeth, ſo wäre eben ſo wenig zu hoffen, daß Ew. Majeſtät zu einer Verſöhnung die Einwilligung geben würden, als Heinrich VIII. oder die Königin Eliſabeth ſich dazu verſtanden hätten. Wenn ich aber mit aller möglichen Ehrerbietung das Königreich Ew. Majeſtät, Ihre Gemeinden und Ihre Cleriſei betrachte, ſo finde ich, daß in Bezug auf den Staat dem Einverſtändniſſe kein größeres Hinderniß im Wege ſtehe als in Bezug auf die Lehre.

31. Obgleich König Heinrich VIII. für die Vertheidigung des apoſtoliſchen Stuhles gegen Luther's Kirchenſpaltung das Buch geſchrieben, wodurch er ſich den Titel „Glaubensvertheidiger, *Defensor Fidei*" verdiente, ſo hat ihn, nachdem er durch ſeine ſtrafbare Leidenſchaft für Anna von Boleyn und durch die Schmeicheleien ſeiner Günſtlinge hatte bethören laſſen und keinen andern Ausweg zur Erreichung ſeiner Abſicht gefunden, dieſes nicht gehindert, den Papſt zu verſtoßen, und ſich ſelbſt zum Oberhaupte der Kirche aufzuwerfen, damit er ſolcher Weiſe zur Befriedigung ſeiner verbrecheriſchen Leidenſchaft nicht nur ſich ſelber die Erlaubniß geben, ſondern auch nach Willkühr ſeiner maßloſen Leidenſchaft mit dem damals ſehr reichen Kirchenraube ſchalten und walten konnte. Da er aber gewahrte, daß ihn Gott weder in ſeinen Eheverhältniſſen noch in ſeinen Unternehmungen ſegnete, ward er vor ſeinem Tode ſeiner Suprematie überdrüſſig und wünſchte ſogar in den Schoos der Kirche zurückzukehren. Er ſtarb aber mit dem Fluche ſeines Vaters, deſſen fromme Stiftungen er verſchleudert hatte, und hinterließ weder einen Erben, um ihn zu ehren, noch einen Stein auf ſeinem Grabe, um ſein Andenken zu bewahren, — was einige Perſonen als ein Zeichen des göttlichen Fluches angeſehen haben.

32. Obſchon die Königin Eliſabeth eine Tochter der Kirchenſpaltung war, ſo wollte ſie dennoch bei ihrer Thronbeſteigung das *Common prayer book* und den Katechismus haben, welche Schriften ſie der Art geſtellt wiſſen wollte, daß ſie zugleich durch den Gottesdienſt in engliſcher Sprache die ſchismatiſchen Gemeinden befriedigen und durch den katholiſchen Anſtrich den benachbarten Fürſten die Hoffnung geben konnte, ſie ſelbſt würde katholiſch bleiben. Während ihres ganzen Lebens verhielt ſie ſich zwiſchen den Katholiken und Calviniſten der Art, daß auf beiden Seiten dieſe Hoffnung beſtehen konnte. Da ſie jedoch die Tochter des Urhebers der Kirchenſpaltung war und dem Schisma ihre Krone und ihr Leben zu verdanken glaubte, ſo wäre es für ſie eben ſo unehrenvoll als gefährlich geweſen, eine Verſöhnung zuwege zu bringen. Nachdem ſie alſo durch die Excommunication Pius V. ſich herausgefordert ſah, erlaubte ſie

ihrem Parlament Geſetze abzufaſſen, wodurch ſie dem Papſte und der Römiſchen Kirche Gleiches mit Gleichem vergelten könnte. Dieſes politiſche Benehmen ſchien für ſie eine Nothwendigkeit zu ſeyn, weil ſie die Tochter Heinrich VIII. mit Anna von Boleyn war, und ihre Geburt für Rom als eine Verachtung, für Spanien als eine Ungnade und für Schottland als ein Unheil gelten mußte.[1]

33. Jetzt aber iſt Ew. Majeſtät im Beſitze der Krone durch Einverſtändniß aller Parteien und Ihr unbezweifeltes Recht iſt durch einen langen Beſitzſtand verſtärkt; die Lage iſt alſo durchaus verändert. Ew. Majeſtät bedarf jetzt keiner Dispens; Sie denken nicht daran, Kirchen niederzuwerfen; Sie wollen durch kein Verhältniß dem König Heinrich VIII. ſich anſchließen, und wenn die kirchliche Spaltung ihren Rechtstitel durch eine Eheſcheidung und durch die Beilegung von fünf andern Frauen beſudelt hätte, ſo würden weder Ihre Mutter noch Sie ſelbſt durch Ihre Anſprüche auf die Krone Englands der Königin Eliſabeth Furcht eingejagt haben. Wenn es alſo aus Staatsgründen nothwendig war, die Trennungslehre ſo lange feſtzuhalten, als die Frucht dieſer Lehre vorhanden war, ſo obwaltet dermalen, wo die Frucht der Schisma's gänzlich zerſtreut und die Staatsparentheſe[2] gehoben iſt, keine Urſache mehr, die alte Lehre zu hindern, wieder zurückzukehren und ihren Lauf fortzuſetzen, gleich als hätte die Staatsparentheſe nie ſtattgefunden, als hätte Gott die fleiſchlichen Abſichten der Spaltung vereitelt und Ew. Majeſtät hervorgerufen, um die Dinge in den Zuſtand, in welchem Ihr weiſer und katholiſcher Ahnherr ſie gelaſſen, wieder zurückzuführen.

34. Vielleicht aber dürfte das Schisma, ohne zwar ihrem Rechtsanſpruche von irgend einem Nutzen zu ſeyn, dennoch Ihr Anſehen und Ihren Reichthum vergrößern, weßhalb es Ihrer Ehre nicht anſtände, an dem Einheitsplane der Kirche Chriſti zu arbeiten?

So dachten und handelten aber nicht Ihre glorreichſten und ruhmwürdigſten Ahnen, die auf einen Theil ihrer Authorität und Reichthümer verzichtet haben, um damit die Kirche Chriſti auszuſtatten und über jene, welche dieſe Gaben zu mindern oder zu rauben ſuchten, den Fluch und die Verdammung ausgeſprochen. Wollte Gott, Ew. Majeſtät wäre eben ſo mächtig und eben ſo reich, als Einige jener berühmteſten Könige durch ſolche Spenden geworden ſind. Sie ſind unſer Herr und Gebieter; unſere Leiber und Güter ſtehen Ihnen zu Befehl. Da aber unſere Seelen nicht in Ihren Bereich gehören, ſo können Sie Ihre Ehre und Ihr Anſehen nur vermehren durch die Unterwürfigkeit, die man Chriſtus und Jenen

---

1. And this course seemed in policy necessary for her, who was the daughter of King Henry the 8 by Anne Bolen, born with the contempt of Rome, the disgrace of Spaine, and the prejudice of Scotland.

2. Parenthesis of state.

ſchuldig iſt, welche in Dingen, die göttlichen Rechtes ſind, deſſen Stelle vertreten. Für die heidniſchen Kaiſer war es nothwendig, zugleich Prieſter und Könige zu ſeyn, weil ſie ſelbſt die Stifter ihrer Religion waren. Bei den Chriſten aber, wo die Religion von Chriſtus kommt, der kein irdiſcher Kaiſer war, ob er gleich über allen Kaiſern ſtand, ſo haben die beiden Gewalten, die geiſtliche und weltliche, zwei verſchiedene Urſprünge mithin zwei verſchiedene Machthaber, die ſich gegenſeitig unterwerfen, ſich auch gegenſeitig unterſtützen und verſtärken. Wenn aber die weltliche Authorität ſich der geiſtlichen Authorität widerſetzet, ſo gibt ſie ſich ſelbſt den Todesſtoß und beleidigt den, von dem die geiſtliche Gewalt herrührt. Die Ketzerei verbreitet ſich naturgemäß ſelbſt wie ein Krebsſchaden; ſie bedarf nicht der Unterſtützung, um Fortſchritte zu machen, weßhalb es einem mittelmäßigen Fürſten leicht iſt, bei den Ketzern ein großer Mann zu werden; einem großen König aber iſt es ſchwer, ſie zu regieren.[1] Wenn ich manchmal beobachtete, mit welchen Schwierigkeiten Ew. Majeſtät zu kämpfen haben, um unter denjenigen, welche ihre Suprematie am hitzigſten vertheidigten, die Vollziehung Ihrer gemeinnützigſten Abſichten zu erreichen, war ich wohl ſo kühn zu zürnen, hatte aber nicht den Muth, mich darüber auszulaſſen, nur hatte ich in mir ſelbſt die Gewißheit, daß die Schlüſſel, als ſie ſich noch in den Wappen der Miter befanden, mehr Dienſt geleiſtet haben als jetzt, wo ſie mit dem Scepter verbunden ſind und daraus zog ich den Schluß, daß der Supremat in geiſtlichen Dingen nur den Intereſſen anderer Menſchen dienſtbar iſt, nicht aber der Wohlfahrt des Königs.

35. Anlangend Ihre Reichthümer, ſo iſt es allerdings wahr, daß man jetzt der Krone größere Geldſummen entrichtet als in den katholiſchen Zeiten; ſie iſt aber deßhalb nicht um ſo viel reicher. Der Geldüberfluß nutzet hauptſächlich den Wechslern. Der wahre Reichthum iſt το οργανον πλουτος. Der reichſte Fürſt iſt der, welcher die nothwendigen Mittel beſitzt, die ſtärkſte Armee zu unterhalten, und in Kriegs- und Friedenszeiten die prachtvollſten Werke ausführt. In dieſer Beziehung hat die Thatkraft Ihrer katholiſchen Ahnen herrliche Erinnerungen hinterlaſſen. Die Thaten Ew. Maj. beſtehen noch erſt in unſern Hoffnungen, und wann ſie die katholiſche Religion zur Mitgehülfin haben, ſo werden Sie, meines Erwartens, Ihre Vorfahrer insgeſammt übertreffen. Wo nicht, ſo bin ich überzeugt, daß die Kirchenſpaltung Alles thun werde, um Sie in Armuth zu bringen, und ich alsdann beklagen zu können, daß Sie nicht reich ſind. Es war wirklich eine der großen Anmaßungen, die Heinrich VIII. in den Landesge-

1. Heresie doth naturally spread it self, like a Canker, and needs little help to put it forward; so that it is an easie matter for a mean Prince to bee a great man amongst heretikes, but it is an hard matter for a great king to govern them.

ſetzen ausgeſprochen hat, daß die Kirchenſpaltung den König bereichern und in der Kriegführung ihn unterſtützen könne. Gott aber verſagte dieſem Mittel ſeinen Segen. Denn Trotz dem Kirchenraube, den Ländereien und Gütern, und Zehnten und Nutznießungen und Prämunire's,[1] war der König Heinrich VIII. mehr als einmal gezwungen, den Werth ſeiner Münzen herabzuſetzen, und ſtarb minder reich, als ſein katholiſcher Vater geweſen war. Und von jener Zeit an, was war das Loos des Vermehrungshofes?[2] Welchen größern Nutzen ziehen Sie aus allen Kirchengütern, als Ihre Ahnen daraus gezogen, wo ſie noch in den Händen der Geiſtlichkeit geweſen? Welche Unterſtützung finden darin Ihre Unterthanen in ihren Bedürfniſſen? Kurzum, wenn Sie wiſſen wollen, wie ſehr Ihre Kaſſen dadurch bereichert worden, ſo laſſen Sie ſich von den Beamten, die an denſelben angeſtellt ſind, Ueberſichten geben; Sie können Ihnen darüber den beßten Aufſchluß verſchaffen. Ich meines Theils habe alle von Heinrich VIII. erlaſſenen Statute aufmerkſam geleſen, und ich finde, daß die Vorreden und Anmaßungen dieſer Statute von den erfolgten Begebenheiten ſchlechterdings Lügen geſtraft worden, als hätte Gott über ſie verhängt, daß ſie ein Gegenſtand des Spottes und der Verachtung werden ſollten.

36. In dem Ew. Maj. betreffenden Staatsgrunde liegen noch eine oder zwei Einwände, die ſchwerer als das Uebrige zu widerlegen ſcheinen. Der Eine beſteht darin, daß Ew. Maj. die Wahrung der Sache übernommen, indem Sie ein Buch geſchrieben und haben drucken laſſen, und es nothwendiger Weiſe Ihnen große Unehre bringen würde, wenn ſie es widerriefen. Ich habe wirklich Folgendes gehört: Bevor dieſes Buch erſchienen war, haben die engliſchen Calviniſten mit Sehnſucht darauf gewartet. Nach der Veröffentlichung desſelben, rühmten ſie ſich deſſen gar ſehr und erklärten, Ew. Maj. könne ſich jetzt nicht mehr wie früher gleichgültig erweiſen, ſondern ſeyen Ehren halber verbunden, ihre Partei zu unterſtützen, die Katholiken anzugreifen und ſie gänzlich zu verdrängen. Allein nichts in dieſem Buche hindert Ew. Maj., ſobald es Ihr gefallen wird, die Suprematie des Papſtes in geiſtlichen Dingen anzunehmen; und Sie ſind eine Art Verbindlichkeit eingegangen, in dieſer Beziehung ſich auf das nächſte General-Concilium und auf die alten Kirchenväter zu berufen. Hinſichtlich des Antichriſtes iſt die Propoſition blos hypothetiſch, und mit einem Vorbehalt ausgeſprochen, die Ihnen erlaubt, ſie zurückzunehmen, ſobald Sie ſich dazu gedrungen fühlen. Sie mögen dieſes Buch von freien Stücken, oder auf die tägliche Zudringlichkeit einiger Menſchen, die Ihre Güte mißbrauchten und Sie als ihren eigenen Botſchafter vorzudrängen ſuchten, der Oeffentlichkeit übergeben haben: ſo gibt das den Leuten keinerlei Be-

---

1. Straferkennung wegen Verletzung der königlichen Gerichtsbarkeit.
2. Court of Augmentation.

rechtigung, und hindert Ew. Maj. nicht, Ihre Einwilligung dahin abzugeben, daß den Streitigkeiten ein Ende gemacht werde. Denn hat, nach dem Urtheil der Proteſtanten, Heinrich VIII. ſeine Ehre retten können, indem er mittelſt des Ueberganges vom Guten zum ſehr Schlechten gegen ſein Buch Einſpruch that, ſo können ſie nicht in Abrede ſtellen, daß es Ew. Majeſtät frei ſtehe, Ihre Ehre zu ſteigern, indem Sie Ihr Buch aus einem minder guten in ein viel beſſeres verwandeln.

37. Hier die andere und zwar die ſtärkſte Einwendung: Wenn gleich Ew. Maj. bei Ihrer Thronbeſteigung und im Anfang Ihrer Regierung gleichgültig geweſen wäre, ſo haben Sie nach der Pulververſchwörung der Entrüſtung und Abneigung dergeſtalt Raum geſtattet, daß Sie jetzt feſt entſchloſſen ſind, keinen freundſchaftlichen Geſinnungen mehr Gehör zu geben. Mithin heiße es nicht mehr ein guter Unterthan ſeyn, wenn man entweder mit der Römiſchen Kirche ſich verſöhnen oder einen Ihrer Unterthanen dazu bereden wollte. Wahrlich, ich geſtehe es, Ew. Maj. hatten einen mächtigen Beweggrund, höchſt aufgebracht zu ſeyn, und ſo war auch die Stimmung aller rechtſchaffenen Leute, der Katholiken wie der Proteſtanten. Wenn aber Ew. Maj. Jene anhören will, die Ihren Zorn zur Erreichung eigener Abſichten zu benützen ſuchen, ſo werden Sie außerhalb der Nächſtenliebe leben und ſterben müſſen; welches ohne zwar für den Leib ſo gräulich zu ſeyn, nichts deſto weniger für die Seele noch verderblicher wäre als ein gewaltſamer oder plötzlicher Tod. Es iſt, ich geſtehe es, einem gewöhnlichen Menſchen ſchwer, ſeinen Zorn augenblicklich niederzuſchlagen, und der Unterſchied zwiſchen dem Zorne eines Privatmannes und dem eines Fürſten iſt eben ſo groß als zwiſchen einem Windſtoß auf einem Fluſſe, der ſchnell vorübergeht, und zwiſchen einem Sturm auf dem Meere, deſſen aufgewühlte Wogen ihn durch ihre Brandung verlängern, und erſt nach einem langen Zeitraume die Stille wieder eintreten laſſen. Allein es haben alle Dinge ihre Zeit, und ſieben Jahre ſind eine lange Dauer. Wann ein Menſch ſich anläßt, ſeinen Zorn zu entladen, wird er nicht gern von ſeinen Nachbarn, und noch weniger von ſeinen Dienern mit Flehen in Anſpruch genommen; wann er aber bis zum Ueberdruſſe geſchmält und geſtraft hat, ſo hört er es nicht ungerne, wenn ſein Diener ihm vernünftige Bemerkungen machte. Und wenn es auch nicht der gewandteſte ſeiner Diener iſt, ſo wird es doch immerhin der liebendſte ſeyn, der in einem ähnlichen Falle es wagt, mit ſeinem Gebieter zu ſprechen. Gott ſelbſt läßt ſich erweichen; und es gefällt ihm, wenn ſeine Diener für ihre Freunde flehend bei ihm einkommen. Ich bin gewiß, daß auf der ganzen Welt ſich kein guter Katholik finden läßt, der gegen Ew. Maj. feindliche Geſinnungen hegte. Aus dieſer Urſache bin ich überzeugt, daß es Gott angenehm iſt, wenn Sie den Worten der Katholiken ein geneigtes Ohr leihen, und nicht ungnädig ſehen, daß ich Ihnen mit Bitten nahe. Und wenn Ew. Maj. geruhen, mir eine billige Audienz zu geſtatten, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß Sie daraus eine Zufriedenheit ſchöpfen werden, die Ihrem

Herzen eine große Ruhe verſchaffen muß, ohne irgend einen Ihrer Unterthanen zu ärgern, wenn nicht etwa Jene, die in eigennützigen Abſichten Eurer Maj. verkehrte Rathſchläge geben und das Volk irre leiten.

Findet nun Ew. Majeſtät in dem Schisma nicht Ihre Rechnung wie Heinrich VIII. und die Königin Eliſabeth; kann es nicht weder Ihre Authorität, weder Ihre Reichthümer, noch Ihren Ruhm vermehren; ſondern in dieſer Beziehung nur ein Hinderniß ſeyn und Sie der Segnungen berauben, die Sie ſonſt erwarten könnten von Chriſtus und ſeiner Kirche, von Ihren benachbarten katholiſchen Fürſten, von Ihren katholiſchen Unterthanen und von den Heiligen im Himmel, in deren Gemeinſchaft jeder Chriſt im Leben und Tod die innigſten Tröſtungen findet; was gewiſſe große Staatsmänner in einem entgegengeſetzten Sinne immerhin ſagen, ſo bin ich des feſten Glaubens, daß ſie nur zu ihrem eigenen Vortheil ſprechen, und keine einzige wahre und für Ew. Majeſtät günſtige Urſache obwalte, die Sie verhindern könnte, den Katholiken und ihrer Religion Duldung zu gewähren, damit diejenigen, die ihrem Verſtande nicht zu gebieten vermögen, anders zu denken den Troſt finden, den ſie mit ſo heißer Begierde in der Einheit der katholiſchen Kirche ſuchen. Ich bekenne, daß ich in dieſe Zahl gehöre, und ich würde mich als den glücklichſten Menſchen von der Welt anſehen, wenn ich glauben könnte, daß Ew. Majeſtät mich mit Freuden in dieſen Geſinnungen ſehen würden.

38. Obſchon aber Ew. Majeſtät an dem Steuerruder ſitzen und Allen gebieten, ſo werden Sie dennoch von demſelben Schiffe getragen, und es iſt nicht möglich, ein ſo großes Fahrzeug gegen Sturm und Fluth zu regieren. Wenn gleich Ew. Majeſtät dabei nicht perſönlich betheiligt iſt, ſo muß es Ihnen dennoch ſehr ſchwer fallen, die Einheit wiederherzuſtellen, wenn Ihre Lords, Ihre Gemeinden und Ihre Geiſtlichkeit aus der Kirchenſpaltung Nutzen ziehen. Wenn man aber nach gehöriger Prüfung findet, daß die Vorausſetzung falſch ſey, ſo iſt es offenbar nur das Nothgeſchrei der Paſſagiere, die aus Unerfahrenheit fürchten, wo keine Gefahr iſt; dieß kann aber Ew. Majeſtät nicht hindern, die Bahn, welche Sie für die beßte halten, zu verfolgen, um den Hafen zu erreichen.

39. Was mich betrifft, ſo habe ich, zur Befriedigung meines Gewiſſens und aus Pflichtgefühl, über alle Zuſtände Betrachtungen angeſtellt, und ich kann mir das Zeugniß geben, daß ich keinem Stande Ihrer treuen Unterthanen, ſondern nur mir allein geſchadet, indem ich zur katholiſchen Kirche übergehe. Was erſtens Ihre Lords oder Ihre Adeligen angeht, ſo iſt es wahr, daß eine gute Zahl ihrer Vorfahrer an der Gütertheilung der Kirche ſchöne Angebinde davon getragen, als das Schisma ſeinen Anfang genommen, und aus eben dieſer Urſache hat ihre Stellung zur Kirche ſie zur Handhabung der Trennungslehre verleitet. Ich denke aber, daß es in England ſehr wenige Lords oder ſonſtige Beſitzer von Abteigütern gibt, die ſie nicht theuer bezahlt haben, und die ſie eben ſo gut in der Einheit

der Kirche als in den ſchismatiſchen Verhältniſſen fortbeſitzen können. Es iſt ſogar aus der Zeit der Königin Maria eine päpſtliche Erklärung zu dieſem Ende vorhanden, ſo daß zur Stunde keine Nothwendigkeit mehr obwaltet, wider das Verdienſt der guten Werke zu predigen, noch die Kraft der Sacramente, die Anrufung der Heiligen, noch ſonſt gegen ein Ueberbleibſel dieſes Papismus, der die Kirchen gebaut hat, zu Feld zu ziehen, es ſey denn, daß es geſchehe, um den Huguenoten in Frankreich bei der Niederreißung dieſer Kirchen behülflich zu ſeyn.

40. Vielleicht aber gewinnen Englands Gemeinden durch das Schisma ſo viele Vortheile, daß ſie nichts von Einheit hören wollen? In der That, nachdem der Puritaner-Prädicant ſeine Heerde um ſich verſammelt und ihr die ſo unwiſſende, ſo abgöttiſche, ſo boshafte Römiſche Kirche geſchildert,[1] und man ihm auf's Wort geglaubt hat, pflegt er ſeine arme, betrogene Zuhörerſchaft zu beglückwünſchen, daß ſie alleſammt durch das Liebesamt ſo vortrefflicher Männer, wie z. B. er, aus den Finſterniſſen, aus dem Götzenthume und aus dem Gräuel des Papismus gerettet worden; und keine Seele getraut ſich, im entgegengeſetzten Sinne ein Wort zu ſagen oder ein Gemurmel hören zu laſſen. Das Volk hat aber dieſe Lügen ſchon ſo oft gehört, daß ihm dieſelben Ekel verurſachen, und die Vernünftigſten fangen an, mit Erſtaunen zu fragen, ob denn dieſe Puritaner-Prädicanten gelehrter und ehrlicher geworden als die übrige Menſchheit, die in den katholiſchen Ländern vor Alters gelebt haben oder noch leben? Man ſieht auch wirklich nicht, daß ſie an Wiſſenſchaft und Biederkeit Jene überragen, welche von ihnen als Papiſten geſchmäht werden. Doch geſtehe ich, daß es unter ihnen viele rechtſchaffene Männer und Frauen gibt, die durch Voreingenommenheit und durch den trügeriſchen Schein der Schriftgelehrtheit hingeriſſen, aus Eifer und Liebe zur Wahrheit dieſen Prädicanten nachziehen, wie ich ſelbſt gethan, bis ich endlich gemerkt habe, daß da eitel Betrügerei vorwalte. Wenn aber dieſes gute Volk das Glück hätte, die Katholiken ſelbſt antworten zu hören und die Wahrheit aus ihrem Munde zu vernehmen, es würde gewißlich den eifrigſten Theil der katholiſchen Bevölkerung abgeben. Allein der große Haufen des Volkes beſuchte keine Predigten mehr. Würden ſie denſelben beiwohnen, ſo wäre die katholiſche Kirche im Stande und hätte auch den guten Willen, ſie beſſer als die ſchismatiſchen Prädicanten zu bedienen. Die Vorſpiegelung der Reichthümer und der Freiheit hat ſie ehevor verleitet, dieſer Gewohnheit einsweilen zu entſagen; wenn ſie jedoch darüber nur oberflächlich nachdenken wollen, werden ſie finden, daß es ihnen nicht beſſer, ſondern viel ſchlechter geht als früher ſowohl hinſichtlich des Reichthums als der Freiheit.

41. Was den Reichthum betrifft, ſo hofft der verſchwenderiſche Puritaner,

---

1. Described the *Church of Rom*, to be so ignorant, so idolatrous, and so wicked as he hath made himself believe she is.

der den Umſturz der Biſchöfe und der Domkirchen erwartet, bei dieſem Raubgeſchäfte auch ſeinen Antheil zu haben, wenn die Plünderung wirklich ſtattfindet: darum muß er die Zunahme der Spaltung verlangen, damit er dabei ſeine Rechnung finde. Der ehrliche Proteſtant aber, der den gegenwärtigen Zuſtand der Kirche Englands wohl ſchon ertragen mag, wäre dennoch nicht unzufrieden, ihn ſo zu ſehen, wie er geweſen iſt; denn es würde ihm in jeder Hinſicht mehr Nutzen verſchaffen.

Der Krautjunker und der Bauer, welche eine zahlreiche Kinderſchaft haben, können ſich noch erinnern, daß in den katholiſchen Tagen die Kirche Einige ihrer Söhne und Töchter übernommen hatte, wo ſie dann im Dienſte Gottes ohne Nachkommenſchaft geſtorben ſind und zum Unterhalt ihrer übrigen Familie beigetragen haben; was als Eroneration und Proviſion betrachtet für ein Königreich eine ſo unberechenbare Wohlthat war, daß keine menſchliche Politik dergleichen zu Stand bringen könnte. Der Pächter oder der Ackersmann, der ſich mühſam abarbeiten muß, um die laufenden Zinſen zu erſchwingen und am Ende des Jahres nichts auf die Seite legen kann für ſeine Kinder, die indeß heranwachſen und ſich vermehren, kann ſich erinnern, daß in den katholiſchen Zeiten Alles wohlfeiler zu haben war, als die Geiſtlichkeit, welche im Beſitze eines großen Theils der Liegenſchaften geweſen, nicht nöthig gehabt, ſelbſt die Renten zu erheben und die übrigen Lords bewog, ſich mit mäßigen Preiſen zu begnügen; was für die Gemeinden eine unſchätzbare Wohlthat war. Es gibt unwiſſende Menſchen, die durch ihren Neid gegen die Cleriſei verblendet die große Zahl ihrer Mitglieder und den Umfang ihrer Vorräthe zum Vorwurf machen: hierin ſprechen ſie ſo viel als möglich wider ſich ſelber. Denn je größer die Zahl derer iſt, welche der Welt abgeſtorben ſind, um ſo mehr ſind die Gemeinden entlaſtet; und je mehr die Güter derjenigen, die ohne Eigenthum ſind, Umfang haben, um ſo mehr Vorräthe ſind für die Gemeinden vorhanden. Sie können nichts für ſich behalten, als die von der Regel vorgeſchriebene Nahrung und Kleidung; alles Uebrige bleibt in den Händen der Pächter, oder dient zum Unterhalt eines Spitals, oder wird zur Unterſtützung der Bedürftigen verwendet, oder wird gleichſam wie in einer lebendigen Vorrathskammer aufbewahrt, zum Dienſte des Fürſten und des Landes in den Tagen der Noth. Hieraus folgt, daß die Gemeinden durch die Kirchenſpaltung nichts an Reichthum gewinnen, ſondern vielmehr dadurch verlieren.

42. Was die Freiheit angeht, ſo ſind die Gemeinden jetzt von der Möglichkeit zu beichten befreit, das heißt, Gott in das Ohr eines katholiſchen Prieſters ihre Sünden zu bekennen und von Gott durch den Mund deſſelben Prieſters Tröſtungen und guten Rath wider ihre Sünden zu empfangen, — eine Obliegenheit, deren Erfüllung, wenigſtens einmal im Jahr, den Katholiken auferlegt iſt, welche ſie aber ſehr oft zu Troſt und Erbauung vollziehen, ſo zwar, daß man jeden Sonntag mit Erſtaunen mehrere hundert Perſonen ſehr andächtig am Tiſch des Herrn ſehen kann,

und daß ſogar kein Tag vorüber geht, wo nicht mehrere Chriſten beichten, die Losſprechung und das allerheiligſte Sacrament empfangen.

Die armen Gemeinden Englands ſind von dieſem Troſte befreit, und es iſt ihnen nicht möglich, davon Gebrauch zu machen, es ſey denn, daß ihre Prediger die Gewalt haben, ihnen die Losſprechung zu ertheilen. Anſtatt der Freiheit zu beichten, welche Freiheit haben ſie jetzt? Die Dienerſchaften haben eine große Freiheit gegen ihre Herrſchaften, die Kinder gegen ihre Eltern, das Volk gegen ſeine Biſchöfe, die Unterthanen gegen ihren König, Alle gegen die Kirche Chriſti, das heißt, gegen ihr eigenes Wohl und gegen das gemeinſame Seelenheil; denn ohne den Gebrauch dieſes Sacramentes können die Untergebenen nicht anders in Ordnung gehalten werden als durch den Galgen, der ſie aber nicht gegen die Hölle ſchützen wird; und die Vorgeſetzten können ihrer Irrthümer nicht anders überwieſen werden als durch Aufſtand und Empörung, was ſie nicht in den Himmel führen wird. Das ſind die Freiheiten, deren Fürſt und Volk genießen, wenn ſie der Beicht entbehren und die katholiſche Religion verfolgen.

43. Nur ein Wort über die Freiheit, in Kirchenangelegenheiten Geſetze zu erlaſſen. Die Legiſten oder Geſetzkundigen der Gemeinden mögen darin ihren Vortheil finden, und mithin darauf verſeſſen ſeyn; ſie iſt aber für das Volk von keinem Nutzen, ſondern vielmehr eine ſchwere Laſt. Denn die Menge der Landesgeſetze, die ſeit der Glaubensſpaltung geſchmiedet worden, iſt fünfmal größer als ſie früher geweſen, ſeitdem der Name Parlament in England ausgeſprochen wird, und dieſe Menge von Statuten hat eine Unzahl von Geſetzverſtändigen erzeugt, die auf Koſten der Gemeinden leben, welche neue Familien erziehen müſſen, was nicht möglich iſt, ohne daß die ältern Geſchlechter abnehmen. Es liegt am Tag, daß wenn die kanoniſchen Vorſchriften der Kirche und die Beichtſtühle im Schwung wären, das Gewerbe der Geſetzverſtändigen darunter leiden würde.

Aus dieſer Urſache ſind die meiſten ihrer Geſetzleute in dieſem Punkte Puritaner und das Parlament noch fortwährend mit Klagen gegen die Geiſtlichkeit verſehen, indem ſie wohl wiſſen, daß ihre Herrlichkeit von dem abtrünnigen Hofe ihnen zugekommen iſt und nicht fortbeſtehen könnte mit der Authorität der Kirche, die anfangs durch den chriſtlichen Hof anerkannt worden. Ich rede nicht wider die alten Geſetze Englands, die ſeit dem König Athelbert ausſchließlich katholiſch waren, noch gegen die ehrlichen Legiſten Ihres Königreiches. Ich kenne viele von ihnen und verehre alle Biedermänner unter ihnen; ich erwarte ſogar für beſſere Zeiten viel Gutes von der Wiſſenſchaft, von der Umſicht und der Mäßigung der Vorzüglichſten ihres Standes. Ich bin aber innigſt überzeugt, daß die vorgebliche Freiheit der Gemeinden, in Religionsſachen Geſetze zu erlaſſen, eine Laſt für den Staat iſt, Ew. Majeſtät Schaden bringt

und ſchlechterdings Niemanden zuſagt, als den Puritanern und den Scheerenſchleifern der Rechtshudelei, welche das Alterthum ihres Herkommens gerne von den Sachſen vor dem König Athelbert herleiten möchten. Betrachten wir alſo den Unterricht und die geiſtliche Wohlfahrt der Gemeinden Englands, oder ihren Reichthum und ihre Freiheit in zeitlicher Hinſicht, wofern die Puritaner-Prädicanten und Legiſten, welche die Kirche zu zerſtören, das Volk zu betrügen und aufzuzehren ſuchen, daſſelbe ſeinem geſunden Menſchenverſtand überlaſſen: ſo würde man bald zur Einſicht gelangen, daß es in ſeiner jetzigen Lage durchaus keine Urſache habe, die katholiſche Kirche, welche für daſſelbe die Quelle ſo vieler Tröſtungen und Wohlthaten iſt, zu haſſen, noch die Kirchenſpaltung, welche es mit ſüßen Worten und einem verſtellten Geſichte überliſtet, zu unterſtützen.

44. Ich hege demnach eine wohlbegründete Hoffnung, daß ich durch meinen Eintritt in die katholiſche Kirche, nebſtdem, daß ich meine eigene Seele beruhigt und gerettet habe, Ew. Majeſtät keinen ſchlechten Dienſt leiſte, weder in Bezug auf mich ſelber, weder hinſichtlich Ihrer Kinder, noch hinſichtlich Ihrer Lordſchaften und Gemeinden, und daß in Anſehung des Staates kein Grund vorliege, die Verſöhnung zu mißrathen. Es bleibt alſo noch die Geiſtlichkeit, die, wenn der Calvinismus fortwährend die Oberhand gewinnt, im nächſten Jahrhundert aufhören wird, eine Körperſchaft zu bilden, um die man ſich zu bekümmern hätte.

Es iſt keine Urſache vorhanden, warum ein Menſch, der die Geiſtlichkeit liebt, verlangen ſollte, daß man gewiſſe Kirchendiener, welche unter der Hand die Calviniſten begünſtigen und Lehrſätze behaupten, die ohne den Schutz Ew. Majeſtät, auf der Stelle die Geiſtlichkeit zu Grunde richten würden, durch einige beſoldete Prädicanten erſetze.

45. Nirgend wo und nie in der Welt und nimmerdar werden wir weder einen heidniſchen noch chriſtlichen wohlgeordneten Staat antreffen, worin die von Gott allein abhängige Geiſtlichkeit oder das Prieſterthum nicht einen der Haupttheile der Regierung gebildet hätte und nicht bilden ſollte. Wo aber der Calvinismus herrſcht, da können drei oder vier beſoldete Wortsdiener, die predigen müſſen, wie es dem Herrn Mayor (Mayer oder Bürgermeiſter) und ſeinen Brüdern eben anſtändig iſt, eine ganze Stadt bedienen. Und in der That, wenn ſie mit ihren Meinungen in der Wahrheit ſind, wäre es Thorheit von einem Staate, eine größere Zahl zu unterhalten. Denn hat Gott eine gewiſſe Zahl zur Seligkeit vorausbeſtimmt, ohne ihnen die Bedingung zu ſtellen, durch den Glauben in der ſichtbaren Kirche zu ſeyn und durch gute Werke darin zu verharren; hat Gott den größten Theil der Menſchheit verdammt, ohne alle Rückſicht auf Unglauben, Ketzerei und Sittenloſigkeit der Betreffenden; iſt der Glaube an Chriſtus nichts anders, als die Ueberzeugung eines Menſchen, der nicht zweifelt, daß er zur Herrlichkeit vorbeſtimmt ſey: ſind die Se-

cramente der Kirche nichts als Zeichen und Merkmale der Gnade, die ein Mensch von vornherein beſitze vermöge des fleiſchlichen Glaubensverhältniſſes zu ſeinen Eltern; beſchränkt das ganze Prieſteramt ſich darauf, das Wort zu predigen, wie ſie es nennen, Wort, deſſen die Layen, wenn ſie wollen, Richter und Verkünder ſeyn können, wofern ſich die Gelegenheit dazu bietet; iſt das Studium und die Kenntniß des Alterthums, die Allgemeinheit und die Uebereinſtimmung der beglaubigten Auslegungen, nicht nothwendig zur Deutung der Schrift, da jeder Einzelne ſie auslegen kann, je nachdem er ſich durch ſeinen eigenen Geiſt getrieben fühlt; ſind, ſage ich, dieſe und andere Meinungen eben ſo wahr, als ſie von den Calviniſten in der Welt, namentlich in England, gewöhnlich begünſtigt und behauptet werden: ſo wird Ihr Parlament, ſo oft es Ew. Majeſtät oder Ihrem Nachfolger gefallen wird, es zu Rath zu ziehen, keine Urſache finden, eine Körperſchaft, die durch dieſe Meinungen ſchlechterdings entbehrlich wird, mit ſo bedeutenden Koſten zu unterhalten. Man kann weit mehr Predigten um weit billigern Preis haben; denn nach der Meinung des Calvinismus leiſtet der Clerus wirklich keinen andern Dienſt. Die, welche in England dieſe Meinungen begünſtigen und unterſtützen, Jene, welche ſie widerlegen, abſetzen und entlaſſen, können für ſich ſelbſt wohl die Freude haben, Lords zu ſeyn und in Rocheten aufzutreten: im Grunde ſind ſie aber die größten Feinde der Geiſtlichkeit. Es wäre für den Clerus kein großes Unglück, wenn er die Erlaubniß hätte, ſich zu layſiren und ſo fortzuleben, wie die Herren es jetzt zu thun pflegen. Eins aber thut wehe und erweckt Mitleid, wenn man ſieht, daß mittelſt dieſer falſchen und verkehrten Meinungen der Teufel, der Lüge Vater, jeden Tag bei Geiſtlichen und Layen in die Seelen Ihrer Unterthanen hineinfährt.

Ich geſtehe, daß ich nicht verlange, dieſer Art Geiſtlichen anders Genüge zu leiſten, als ich es von jeher gethan, indem ich nämlich freundſchaftlich und entſchieden ihre Irrthümer widerlegte, um ihnen die Wahrheit begreiflich zu machen. Hinſichtlich der übrigen Geiſtlichen, die, in Lehre und Disciplin, der geſetzlichen Religion ſich unterwerfen, wenn es wiſſenſchaftliche und gemäßigte Männer ſind, wie ich viele unter ihnen kenne, müſſen ſie nothgedrungen in ihrer Beurtheilung die Wahrheit der katholiſchen Religion erkennen, und wenn ſie nicht ſchwere Nachtheile oder die Ungnade für ihre Frauen und Kinder fürchteten, würden ſie mit eben ſo großer Freude wie ich die feierliche Einführung einer gemäßigten Politik und den Katholiken und ihrer Religion in England eine größere Freiheit geſtattet ſehen.

46. Ich wünſche und werde immerdar wünſchen, daß man den Geiſtlichen dieſer Categorie behülflich ſey, nicht nur für ihre Perſon, ſondern auch für ihre Frauen und Kinder; ich bin weit entfernt, ſie zu verſtoßen und ihnen abgeneigt zu ſeyn, da ich mich ſelbſt zu ihnen zähle: was ich

am meiſten auf Erden verlange, iſt daß ich in der Duldung der katholiſchen Religion unter ihnen leben und ſterben möge. Dieſer Gegenſtand lag mir ſo ſehr am Herzen, und ich habe ſo große Sorgfalt darauf verwendet, daß ich vor meinem Uebertritte zur katholiſchen Kirche von einigen der höchſten Würdeträgern die Verſicherung empfangen habe, daß, wenn Ew. Majeſtät die ehemalige Unterwerfung der Kirche von Canterbury unter die Mutterkirche, durch deren Authorität Anfangs alle andern Kirchen Englands eben dieſer Kirche von Canterbury untergeben worden und es noch ſind, — bewilligen wollten, und das Sacrament, welchem alle Kirchen der Chriſtenheit hauptſächlich ihr Daſeyn zu verdanken haben, zugeſtanden, der Papſt dann auch die Intereſſen aller wahrnehmen, die im Beſitze einer geiſtlichen Pfründe in England ſind, und ebenfalls für England das *Common prayer book* für die Morgen- und Abendgebete mit geringer oder auch ſogar ohne Aenderung gut heißen, und hinſichtlich der Ew. Majeſtät zu leiſtenden Genugthuung und Sicherheit, Ihnen nicht nur dieſe Gewährleiſtung geben, ſondern Ihnen auch alle mit der Einheit der Kirche und der Wohlfahrt der katholiſchen Religion verträglichen Ehrenerweiſe geſtatten würde, was Alles mir ſo vernünftig ſchien, daß ich, bereits von der Wahrheit der katholiſchen Religion überzeugt, nicht mehr verlangen konnte. Dieſes Alles wohl erwogen, bin ich des feſten Glaubens, daß ich mich dieſer Wahrheit, die ich nicht läugnen konnte, gefangen gebend, nicht gegen meine Pflicht, nicht gegen den Dienſt Ew. Majeſtät und Ihrer Kinder, nicht gegen den Reſpekt und die Ehre, die ich Ihren Lords und den Gemeinden ſchuldig bin, nicht gegen die Liebe und Ergebenheit für meine vortrefflichen Freunde und Brüder in der Geiſtlichkeit gefehlt habe, vielmehr bin ich überzeugt, daß mein Beiſpiel und meine Gebete Allen werden zu Nutze kommen.

47. Wenn mir aber auch Alles abgehen ſollte, ſo beruhigt mich der Dienſt Gottes und das Heil meiner Seele in der Einheit der Kirche, die Chriſtus ſelber eingeſetzt hat und die bis zu ſeiner zweiten Ankunft beſtehen wird, der Kirche, in welcher alle Heiligen Gottes Ihm auf Erden gedient haben und ſich jetzt im Himmel mit ihm erfreuen, — der heiligen katholiſchen Kirche, ohne welche keine Gemeinſchaft der Heiligen, keine Vergebung der Sünden, keine Hoffnung der Auferſtehung zum ewigen Leben. Ich bitte flehentlich Ew. Majeſtät, ſich nicht täuſchen zu laſſen durch Calvin's Kirche der Vorerwählten, welche ein Türke ebenſowohl als ein Chriſt gebrauchen kann nnd die den Glauben durch das Dafürhalten, die Hoffnung durch den Eigendünkel, die Liebe durch die Wolluſt, die Tugendübung durch die Einbildung, Gott endlich durch einen Götzen erſetzet. Denn: «Deus est omnibus religionibus commune nomen;» „Gott iſt der gemeinſame Name aller Religionen.“ Alle Religionen der Welt fangen mit dem Glaubensbekenntniß an; „Ich glaube an Gott, credo in

Deum.» — „Allein, ſagt der heilige Auguſtin,[1] dem Menſchen außer der Kirche iſt ſeine Religion die Anbetung ſeiner Hirngeſpinnſte und ſein Irrthum iſt ſein Gott."

48. Ich hätte in dieſer Schrift noch Vieles zu ſagen, allein ich beeile mich, dem Befehle, den Ew. Majeſtät durch Briefe des Sir Thomas Lake mir haben andeuten laſſen, Genüge zu leiſten. Die Uebereilung, mit der ich dieſes geſchrieben, hat mich wohl zu vielen Fehlern verleitet, weßhalb ich Ew. Majeſtät um Verzeihung bitte. Ich unterlaſſe das Uebrige.

Anlangend meine Rückkehr nach England kann ich nichts anderes antworten, als daß ich Ihnen in dieſer Abhandlung meine Seele ſende, und wenn ich ſehe, daß ich auf eine günſtige Aufnahme rechnen kann, ſo wird alsbald auch mein Leib freudig nachfolgen. Sollte es ſich anders wenden, ſo bitte ich Gott, er wolle meine Seele in den Himmel aufnehmen und meinen Leib, ſobald wie möglich, ins Grab verſenken. Zugleich werde ich mich in nichts anderm freuen als in dem Kreuze Chriſti, der die Glorie Ihrer Krone iſt, und das wird auch mein Triumph ſeyn, nicht weil ich von Ihnen zu Ihrem Widerſacher gegangen, ſondern weil ich Ihnen vorangegangen zu Ihrer Mutter, in derer Schoos ich wünſche und hoffe ewig zu ſeyn Ew. Majeſtät,

treueſter Diener und Kaplan
B. Carier.

Lüttich, den 12. Dezember anno 1613.

---

1. *Ep.* 64. Homini extra Ecclesiam, religio sua est cultus phantasmatum suorum, et error suus est Deus suus.

# Jeremias Ferrier,

## vorhin reformirter Prediger in Frankreich.

### 1613.

Die Lebensmomente und Schickſale dieſes Convertiten werden von den meiſten Biographen mit Ungenauigkeit und Unvollſtändigkeit erzählt und ſeine Perſon größten Theils mit unverdienter Strenge beurtheilt und behandelt.

Jeremias Ferrier, Sohn eines calviniſchen Predigers in Nismes, wurde daſelbſt in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts geboren,[1] widmete ſich ebenfalls den theologiſchen Wiſſenſchaften und ward, wie es in Nismes unter den damaligen Umſtänden nicht anders zu erwarten war, im Haſſe gegen die katholiſche Kirche im Allgemeinen, und gegen ihr Oberhaupt insbeſondere, erzogen. Als reformirter Prediger und Profeſſor der Theologie in Nismes erwarb er ſich durch ſeinen fanatiſchen Eifer namhafte Berühmtheit und ſtand fortan bei ſeinen Glaubensgenoſſen in hoher Achtung.

In Ammon's Gallerie, die wir ſelten als unparteiiſche Geſchichtsſchreibung anführen können, leſen wir über Ferrier Folgendes:

„In einer öffentlichen Theſe behauptete er (1602), Papſt Clemens VIII. ſey eigentlich der Antichriſt. Während das Parlament in Toulouſe gegen

1. Der Verfaſſer ſeiner kurzen Lebensſkizze in den *Archives curieuses de l'hist. de France de Danjou*, 2e Série, T. I. p. 228, läßt ihn gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts, *vers* le milieu du seizième siècle, geboren werden. Nun aber war Ferrier's Mutter im Jahre 1613 erſt ſechzig Jahre alt; ſie müßte alſo nach dieſer Angabe beinahe älter als ihr Sohn geweſen ſeyn.

ihn ernste Schritte einzuleiten beschloß, was Heinrich IV. verhinderte, gefiel diese Behauptung seinen Glaubensgenossen dergestalt, daß sie äußerten, man müsse diesen Satz als eigenen Artikel in ihr Glaubensbekenntniß aufnehmen. Als aber Ferrier in seinen Aeußerungen gegen die Katholiken gemäßigter wurde, erwachte Mißtrauen gegen ihn; man hielt ihn für einen falschen Bruder und Verräther, und die Nationalsynode von Privas untersagte ihm, nicht ohne Widerstreben seiner Gemeine, das Predigen zu Nimes, unter dem Vorgeben, er habe nicht orthodox genug gepredigt, seine Professur vernachlässigt und in Geldangelegenheiten Unordnungen verschuldet. Ferrier ließ sich nun als Rath bei dem Bezirksgericht in Nimes anstellen. Als er aber am 14. Julius aus dem Amtsgebäude sich nach Haus zu begeben im Begriffe war, hatten seine Gegner in Verbindung mit dem Pöbel einen Aufstand wider ihn erregt; sie schmäheten ihn, warfen ihn mit Steinen, und er mußte seine Sicherheit bei dem Lieutenant Rozel suchen. Erboßt darüber, daß er ihren Händen entronnen war, begaben sie sich in seine Wohnung, plünderten sie und verbrannten vor der Thüre einen großen Theil seiner Meubel und Bücher. Am 15. und 16. Juli zerstörten sie seine Grundstücke und Weinberge; und Ferrier entfloh nach Beaucaire, nachdem er drei Tage lang in einer Gruft sich verborgen gehalten hatte. Er versicherte, daß man ihn mit Steinen halbtodt geworfen; daß er wie durch ein Wunder den Händen der dreißig Diener des Consistoriums entronnen sey, welche sich durch einen Eid verbindlich gemacht hätten, ihn zu tödten; daß diese Auftritte seine sechzigjährige Mutter in die Grube gebracht, daß die Eiferer nur mit Mühe verhindert worden seyen, seine Kinder in's Feuer zu werfen, und daß sie seine Frau und Schwiegermutter gräulich mißhandelt hätten. Wenn er aber das Alles der Versicherung der Reformirten zuschreibt, die Thäter würden das Paradies verdienen, so steht das mit seiner Angabe, daß jene siebenzehn von diesen zum Tod verurtheilten, kaum im Einklang."

Was die „Gallerie" bemäntelt, verschweigt, insinuirt und nur hypothetisch darstellt, muß aus gleichzeitigen Schriften berichtigt werden. Ferrier's These, daß der Papst der Antichrist sey, ist wirklich auf der Nationalsynode in Gap zu einem reformirten Dogma gestempelt worden. Da aber dieser Unsinn, den die *Biographie Universelle* „theologische Sottise" nennt, nicht nur in der Kirche und am Hofe, sondern sogar bei billiger denkenden Protestanten ungeheures Aufsehen erregte und sogar wegen seiner Scheußlichkeit bedeutende Bekehrungen zum Katholizismus veranlaßte, mußte Ferrier's Feuereifer dadurch abgekühlt und sein Verstand zur genauern Forschung und Beweisführung angetrieben werden. Billigere Gesinnungen fanden in der

Folge wirklich bei ihm Eingang. Nüchterne Ueberlegung, gründlicher Unterricht und beſſere Erfahrung traten an die Stelle der heftigen Strömung jugendlicher Leidenſchaft. Seine Mäßigung und allmälige Hinneigung zur alten Kirche zogen ihm Verdacht und Verfolgungen zu und der im Jahre 1613 eingetretene Uebergang zur katholiſchen Kirche führte ihm vollends eine wahre Kreuz- und Leidenswoche herbei. Es wurde jetzt feſt beſchloſſen, Ferrier phyſiſch und pſychiſch, ſocial und moraliſch zu Grunde zu richten.

Die Wuth ſeiner Gegner wurde hauptſächlich dadurch zum Höhepunkt geſteigert, daß die Regierung den zeitlich Verlaſſenen nebſt deſſen Mutter, Frau und Kindern nicht Hungers ſterben ließ, ſondern ihm eine Stelle am Landgerichte (présidial) zu Nismes anwies. Die Wuthausbrüche, deren dieſe Stadt jetzt Zeuge ward, und die ein ſchwarzes Licht auf die genfer Reformation werfen, wurden von der Umſturzpartei dadurch bemäntelt, wo nicht gerechtfertigt, weil der Uebergetretene gerade auf dem Schauplatze ſeines frühern confeſſionellen Wirkens eine Civilſtelle erhielt. Der Hof hätte freilich ſtaatsklüger gehandelt, den neuen Richter in einer andern Stadt zu verwenden, hätte nicht etwa die Ueberzeugung obgeſiegt, daß die vom Conſiſtorium gebräute Wuth auch ohne dieſen Vorwand, und unter irgend einem andern, ausgebrochen wäre. Uebrigens dürfte der in ſtetem Kampfe mit den religiöſen und politiſchen Wirren begriffene Hof darin einen Vortheil geſucht haben, daß er durch die Anſtellung Ferrier's in Nismes einen katholiſchen Stein in das Nemauſer calviniſche Brett ſetzte.[1]

Am 12. Juli begaben ſich die Mitglieder des Conſiſtoriums und des Stadtconſulats auf das Landgericht, um gegen Ferrier's Er-

1. Die weitern Begebenheiten werden in zwei gleichzeitigen Berichten erzählt, die im Jahre 1613 erſchienen ſind. Der erſte lautet: *Mémoires sur l'esmotion arrivée en la ville de Nismes, en Languedoc, le* 15. *de Juillet* 1613 *envoyés par les sieurs consuls du dit Nismes aux sieurs députés généraux des églises réformées de France résidants près leurs Majestés.* Dieſe Erzählung iſt ſelbſtverſtändlich ſehr parteiiſch und in vielen weſentlichen Stücken überaus ſchweigſam gehalten. Sie muß daher ergänzt werden durch die katholiſche Berichterſtattung, welche als *Récit Véritable de l'esmotion fait à Nismes* zu derſelben Zeit erſchienen und die Dinge erzählt, wie ſie eben geſchehen ſind. Danjou hat die erſte Schrift in den *Archives Curieuses* ganz abdrucken laſſen, von der zweiten aber, man weiß nicht warum, nur einige kurze Auszüge zur Beleuchtung der andern mitgetheilt, da doch dieſe eine nothwendige Ergänzung und Berichtigung jener iſt. Vergl. *Arch. Cur.*, 2°. Serie, T. I, von S. 229—259.

nennung zu proteſtiren, und ſagten, wie der katholiſche Bericht bemerkt, „als Teufelspropheten Alles vor, was geſchehen würde.“ Da aber dieſe Herren ſich unanſtändig benahmen, Ferrier liebevoll zu ihrer Partei zurückführen zu wollen vorgaben, ihn jedoch „faules und ſtinkendes“ Mitglied nannten, und mit der Excommunication bedroheten, ließ der Landrath ſich nicht einſchüchtern und inſtallirte Ferrier in's Richteramt in Gemäßheit des königlichen Decretes. Der Prediger Olivier und die ihn begleitenden Metzger und Speckhändler fielen Ferrier auf offener Straße an; da dieſer aber ſie gelaſſen und freundlich anredete, wurden ſie für den Augenblick verblüfft und außer Faſſung gebracht. Mittlerweile trafen die Prediger Gigord und Brunier in Nismes ein und thaten, weil ſie, wie der zweite Bericht meldet, ſchlauer waren, dem gewaltſamen Vorſchreiten drei Wochen lang Einhalt, während welcher Zeit die Tempelpredigten und ſonſtige draſtiſche Mittel den unvornehmen und vornehmen Pöbel zu einem gewaltigen Schlag vorbereiteten und aufſtachelten.

Als endlich am Samstag den 13. Juli zur Schilderhebung alle Vorbereitungen getroffen waren, hatte der Prediger Gigord die Frechheit, mit einigen andern Meuterern in den Juſtizſaal vorzudringen und mit hochmüthigem Trotze an Ferrier die Frage zu ſtellen, ob er auf ſein Richteramt verzichten oder zum Prädicantendienſte wieder zurückkehren wollte oder nicht? Man glaubte alſo wirklich in ihm kein „faules und peſtartiges“ Mitglied zu erkennen, ſonſt hätte man ihn als räudiges Schaf nicht in den Schafſtall zurückzuführen geſucht. Es wurde einfach geantwortet, man habe gegen dieſes Rechtsverfahren appellirt. Nach Mittag wurde im reformirten Tempel die Sturmglocke geläutet (wie vorhin ſchon einige Male geſchehen); ſogleich liefen mehrere Mitglieder des Conſiſtoriums „wie Furien durch die ganze Stadt, hetzten das Volk auf und ſchrieen, es ſey mit der Religion aus, wenn man den Verräther in der Stadt dulde. Gigord hielt, um kein Mittel der Aufregung unverſucht zu laſſen, eine Betſtunde und ließ dabei die Pſalmen anſtimmen, die man bei Begräbniſſen zu ſingen pflegte.“[1] Die Leute, welche dieſem Trauerſpiele beiwohnten, berichteten, ſie hätten nie eine ſolche wahre oder

1. *Récit Véritable* etc. bei Danjou a. a. O. S. 233. Von dieſem Umſtand ſagt die andere Erzählung kein Wort.

geheuchelte Verzweiflung geſehen; Gigord habe Feuer und Blut geſchnaubt, und alle ſeine Geſticulationen ſeyen Vorboten und Anzeigen des Todes geweſen; le feu et le sang lui sortoient par la bouche, et tous ses gestes estoient messages et présages de la mort.

Am Sonntag den 14. beſtieg Brunier den Lehrſtuhl des Friedens und bot alle aufregenden Kunſtgriffe auf, um das Volk in Verzweiflung und Wuth zu predigen; erzählte Beiſpiele, wie alle Jene, welche ſich gegen die (reformirte) Kirche widerſpänſtig und aufſtändiſch erwieſen, todtgeſchlagen würden. Beim Namen Ferrier wiederholte er häufig: „Wollte Gott, er wäre todt!“ und ſetzte hinzu, daß er ihn dem Teufel übergebe, indem der Excommunizirte den ausſätzigen Juden gleiche, bei denen die Krankheit an den Wänden und Kleidern klebte, ſo daß, wenn man der Anſteckung los werden wollte, man Alles verbrennen und vernichten mußte. Die Excommunication wurde in der That an demſelben Tag im calviniſchen Tempel zu Nismes gegen Ferrier geſchleudert. Dieſes Actenſtück verdient eine wörtliche Aufbewahrung.[1] Das war freilich Oel in's Feuer gegoſſen; es diente aber zur Erreichung des vorgeſteckten Zieles.

---

1. Excommunication des Magiſter Jeremias Ferrier, wie ſie in der Kirche zu Nismes am Sonntag den 14. Juli 1613 ausgeſprochen wurde:

„Magiſter Jeremias Ferrier, ehevor Diener am göttlichen Wort, welcher von der Nationalſynode gerichtet worden, hat weder die Güte Gottes noch die Milde und Sanftmüthigkeit ſeiner Richter anerkannt; auch hat er nicht eingeſehen die Größe ſeiner Vergehungen, welche Gott in ihm ſah, die Kirche bemerkte, die Welt erblickte, lesquelles Dieu voyoit, le monde apercevoit, l'église remarquoit. Einige Tage nach dem wider ihn erlaſſenen Ausſpruch that er desgleichen, als ſtimmte er ihm bei, und wollte mit einer Kirche betraut werden (?). Die Richter bewilligten ihm, was er verlangte, und thaten nach deſſen Belieben. Allein die Folge und der Ausgang lehrten, daß Alles nur Heuchelei, Trug und Höhnerei war. Anſtatt ſich zu demüthigen hat er ſich verhochmüthigt; hat ausgeſchlagen wider den Stachel, ſein Herz verhärtet wider die rufende Stimme Gottes; er hat ſeine Sünden vermehrt und vergrößert, indem er in der Welt Unterkunft für ſeine Rebellion und Beſchützung ſeiner Wagniſſe ſuchte, je nach der Laune ſeines Gelüſtes, da er die gegenwärtige Zeit liebt, lieber den verderblichen Reichthümern als Gott und der Kirche diente, zu ſchlechten und unwürdigen Mitteln griff, ſolcher Weiſe die Beſſerung von ſich ſtieß, die Zucht haßte und jegliche gute Ordnung verachtete. Er hat gegen die Synodalverſammlungen unverſchämt mit Satyren losgeſchlagen, verleumderiſch ſich ausgelaſſen wider die Diener Gottes, überhaupt und insbeſondere, öffentlich und im Geheimen, mündlich und ſchriftlich; er hat ſich wiſſentlich in die Verſuchung und Fallſtricke des Teufels geworfen; er hat ſich ſelbſt verführt und geſucht, Andere zu verführen; er hat durch ſeinen

Die weitern Vorfälle erzählen die zwei obengedachten Berichte und Ferrier selbst in der nachstehenden kurzgefaßten Geschichte seiner Bekehrung. Nur müssen wir abermal bemerken, daß der erste Bericht das Gehässigste verschweigt und der ganzen Verschwörung einen weniger empörenden Anstrich zu geben sucht, so daß selbst die friedseligen Herausgeber der *Archives Curieuses*, Danjou und Cimber, dieses

---

schlechten Wandel nach Innen und noch Außen Aergerniß verbreitet, und sich bestrebt, Schaden zu bringen der Kirche, für welche (!) der Herr Jesus sein Blut vergossen. Er versprach ausdrücklich in der Kirche zu Paris und schwur feierlich vor Gott, nie zu streben nach einem andern Berufe als nach dem des Predigtamtes, und dennoch weigert er sich zu erscheinen vor dem Lyoner Colloquium, weil er weder von Gott noch von den Männern Gottes (?) gerichtet werden wollte. Er hat sich gestürzt in eine Contumaz und verwegene Rebellion und ehrenrührige Insolenz; er hat durch einen offenbaren und horriben Meineid sich zu einem gänzlichen Abtrünnigen des heiligen Predigtdienstes gemacht, indem er zurückgewiesen die Aufforderungen und Mahnungen zur Reue und Besserung, die er seit einem Jahre von unterschiedlichen geistlichen Versammlungen ohne Unterlaß erhalten hat, und zwar an verschiedenen Orten und durch mehrere gute Diener Gottes, welche seine Bekehrung und Besserung sich angelegen seyn ließen. Er hat verachtet die lange Erwartung und Geduld Gottes und der Kirche, und sich nicht bekümmert um die öffentlichen Warnungen, die in Anwendung gebracht worden, um ihn kraft der Kirchenzucht zur Pflicht zurückzuführen: er hat sich aber verstockt in seinen Sünden, Widerspänstigkeiten und Aufständen, verhärtet in seiner Unbußfertigkeit und auf diese Weise (wir sagen es weinend und wehklagend) das Recht der Stadt und Familie Gottes verloren.

Dieser Ursachen halber, wir, Prediger, reformirte Kirchenälteste von Niederlanguedoc, Abgeordnete dieser Provinz, nebst den Predigern und Aeltesten dieser Kirche, mit dem Colloquium von Lyonnais betraut, durch die Nationalsynode bevollmächtigt, erklären den besagten Magister Jeremias Ferrier als einen scandalösen und unverbesserlichen, unbußfertigen und zuchtlosen Menschen, und als solchen, nachdem wir den Namen des lebendigen und wahren Gottes angerufen, im Namen und vermöge der Gewalt unsers Herrn Jesu Christi, unter der Leitung des heiligen Geistes und kraft der Authorität der Kirche, haben wir ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen hinausgestoßen, damit er dem Satan anheimfalle, und erklären hiermit, daß er fortan nicht mehr als Glied Christi noch seiner Kirche angesehen werden und gelten solle, sondern gehalten werden müsse als ein Heide und Zöllner, als ein Ruchloser und Verächter Gottes. Wir ermahnen die Gläubigen und befehlen ihnen im Namen unsers Meisters, nie mehr umzugehen mit diesem Kinde Belial's, sondern sich von ihm zu trennen und zu entfernen.... Verflucht sey, der da feigsam thut das Werk Gottes. Amen....

Gesprochen in der Kirche zu Nismes, an diesem Sonntag den 14. Juli 1613, von M. Brunier, Diener am göttlichen Wort in der reformirten Kirche der Stadt Uzès."[1]

Man weiß wirklich nicht, ob man im Hinblick auf das Erbfolgerecht dieser Herren, auf ihre Abkunft, ihr Werk und dessen Folgen, über dieses Actenstück lachen oder weinen soll.

1. Vgl. Danjou, a. a. O. S. 256—259.

unſchuldige Thun und Unterlaſſen in einer Anmerkung bezüchtigen zu ſollen glauben.[1]

Ferrier ließ ſich mit ſeiner Familie in Paris nieder, wo er ſein feierliches Glaubensbekenntniß in die Hände des Cardinals du Perron niederlegte, wofern er nicht ſchon in Nismes dem Calvinismus im Geheimen abgeſchworen hatte. Die Stadt Nismes, welche die Meuterei gegen Ferrier ſo auffallend begünſtigt hatte, wurde verurtheilt, deſſen verwüſtete Wohnung und Grundſtücke anzukaufen und ihn zu entſchädigen. Vincens Saint-Laurent mißhandelt ihn offenbar, aus Unkenntniß der betreffenden geſchichtlichen Urkunden, in der *Biogr. Univ.*, und wenn er ſagt, es wäre um ihn geſchehen geweſen, würde der Magiſtrat und — das Conſiſtorium (sic) ihm nicht zu Hülfe gekommen ſeyn, ſo gleicht dieſes Vorgeben mehr der Ironie als der Geſchichtstreue. Derſelbe ſchreibt Ferrier's Uebertritt eigennützigen Abſichten zu, als wenn ſeine Gerichtsſtelle und die Verwüſtung ſeines Eigenthumes ihn für den Verluſt ſeiner einträglichen Predigerſtelle hätten entſchädigen können. Gelangte Ferrier 1622 zur Würde eines Staatsrathes, ſo war dieſes eine Anerkennung ſeiner ſeltenen Fähigkeiten und eine Belohnung ſeiner neuerworbenen Verdienſte um den Staat. Ferrier ſtarb den 26. September 1626, nachdem er ſelbſt kurz vor ſeinem Hinſcheiden nachſtehende Grabſchrift verordnet hatte:

---

1. A. a. O. S. 253 leſen wir: „Die Calviniſten in Frankreich hören nicht auf, ihrer Ergebenheit gegen die Perſon des Königs, ihrer Dienſttreue und Unterwürfigkeit gegen ſeine Verfügungen, ſich zu rühmen. Und dennoch findet man in dem „Prozeß der Stadt Nismes, *Procès de la Ville de Nismes*," eine Thatſache, welche ganz entgegengeſetzte Geſinnungen zu verrathen ſcheinen. Dieſe Thatſache gibt dem Aufſtand einen ganz politiſchen und democratiſchen Character und verdient hier ſignaliſirt zu werden. Während des Auflaufes nämlich wurden an die Thüre des Audienzſaales des Seneſchalls (Landhauptmann) und an mehreren öffentlichen Plätzen Zettel angeſchlagen mit der Aufſchrift: « *Salus populi suprema lex esto. De par le peuple on faict sçavoir à toutes personnes de quelques conditions qu'elles soient etc.* » Man könnte zur Begründung dieſer Thatſache noch viele andere Belege vorbringen. Wir haben unter Andern eine Flugſchrift von 70 Seiten vor uns liegen, die 1621 erſchienen iſt und den bedeutſamen Titel führt: « *Discours de vrayes raisons pour lesquelles ceux de la Religion en France peuvent et doivent en bonne conscience résister par armes à la persécution ouverte que leur font les ennemis de leur Religion et de l'Etat* (sic). Par un des députés de l'assemblée de la Rochelle. » Wir werden wohl Gelegenheit haben, auf den Inhalt dieſer Brandfackel zurückzukommen.

Hic jacet Hieremias Ferrier, qui anno Domini 1613 Catholicam Apostolicam et Romanam fidem firmiter amplexus ad extremum usque vitæ spiritum firmiter retinuit. Ueber die Umſtände ſeiner Bekehrung und die Leiden, die er in Folge dieſes Schrittes von ſeinen ehemaligen Glaubensgenoſſen zu erdulden hatte, findet man ausführlichen Bericht in dem lateiniſchen Leben des Pater Conton Rouvier. Lyon 1660. 8°. S. 167 ff.

Von Ferrier haben wir zwei bedeutende ſchriftliche Nachläſſe: 1) *Le Catholique d'Etat*, 2) *L'Antechrist*. Jenes gab er erſt 1625 heraus; dieſes war ſeine eigentliche Converſionsſchrift und erſchien bereits im Jahr 1615 unter dem vollſtändigen Titel: *De l'Antechrist et des Marques contre les calomnies des ennemis de l'Eglise catholique.* Par Jérémie *Ferrier*, cy devant Ministre. Klein Fol. SS. 1074, ohne die lange Vorrede und das vollſtändige Inhaltsverzeichniß.

In der Vorerinnerung, woraus wahrſcheinlich v. Ammon ſeinen in Migne's *Dictionnaire* wörtlich übergegangenen, kurzen Bericht gezogen, erzählt Ferrier ſeine Schickſale und die Wege Gottes, auf denen er zur wahren Erkenntniß gelangt iſt. Wir geben dieſe Vorrede in deutſcher Ueberſetzung, was zum Zwecke unſers Werkes genügen mag.

---

### Ferrier erzählt die Geſchichte ſeiner Bekehrung.

Seitdem es Gott gefallen, mich in ſeine Kirche zu berufen, lag ich häufig im Kampf, und zwar einer Seits mit dem Verlangen, meine Mitmenſchen zu erbauen durch die Veröffentlichung der wunderbaren Gnade Gottes gegen mich, welche die Feinde der katholiſchen Kirche durch ihre verrufenen Schmähſchriften zu verdunkeln bemüht waren; andrer Seits mit der nicht ungegründeten Befürchtung, ich möchte von den, der Ketzerei gewöhnlich anklebenden, Schlacken noch nicht gehörig befreit ſeyn. Und zu dieſen Erbübeln zähle ich hauptſächlich die Selbſtüberſchätzung und die Rachſucht, welche die Herzen derjenigen, welche durch ihre Spaltung die Liebe, die da iſt das Band aller Vollkommenheit, verletzt haben, zu beherrſchen pflegen. Auch fühlte ich mich zurückgehalten durch das Beiſpiel unſers Herrn Jeſu Chriſti, von dem die Propheten, um deſſen Geduld in ihrem wahren Licht erſcheinen zu laſſen, geweisſagt haben: „Dem Lamme gleich vor ſeinem Scherer, iſt er ſtumm und öffnet nicht ſeinen Mund.“

Jſai. LIII. 7. Und wirklich als die Schriftgelehrten und Phariſäer ihn im Tempel verſuchten, „ſchrieb er mit dem Finger auf die Erde;“ Joh. VIII. 6. und hat, wie Origenes ſpricht,[1] aus Verachtung geſchwiegen, als man ihn mit Verleumdungen überſchüttete. Auch erinnerte ich mich an die Geduld der erſten Chriſten, die wie ſie uns ſelbſt erzählen, nur befragt über ihren Glauben Antwort gaben, de fide non respondebant nisi rogati, und es geduldig ertrugen, wenn man ihnen vorwarf, daß ſie ſich öffentlich nicht hören ließen; und begnügten ſich zu glauben, und in Geduld und Stillſchweigen ihre Seelen zu beſitzen;[2] und allzeit bereit waren, Rechenſchaft zu geben über ihren Glauben, ohne ſich jedoch der Gefahr auszuſetzen, ihre Frömmigkeit in erfolgloſem Zank und Wortgefecht zu verflüchtigen.

Auch hatte ich beſtändig vor Augen das Beiſpiel und die Langmuth des h. Baſilius, der uns eine Beſchreibung derſelben hinterlaſſen hat; nachdem er mit verſchiedenen gräßlichen Verleumdungen, ſogar von dem verworfenen und ſcheuslichen Ketzer Euſtathius überhäuft worden, verſichert er,[3] daß er ſich nicht rechtfertigen gewollt, und während drei ganzer Jahre zu ſchweigen und den boshaften Zungen ſeiner Neider freien Lauf zu laſſen vorgezogen, aus Furcht, er möchte ſogar in ſeiner beßtbegründeten Erwiderung einige Worte der Gereiztheit und des Unwillens einfließen laſſen. „Es iſt, ſagt er, ſchon das dritte Jahr, daß ich von meinen Verleumdern unausgeſetzt angefeindet werde, ohne daß es mir eingefallen wäre, Antwort zu geben, indem ich mich begnügte mit dem Zeugniſſe meines Herzens. Der weiſe Mann ſagt, „es gebe eine Zeit zum Sprechen, und eine Zeit zum Schweigen,“ Eccle. III. 7.; und drei Jahre habe ich nachgeahmt das Beiſpiel des Propheten, der da ſagt, Pſ. XXXV. 15.: „Ich war wie ein Menſch, der nicht hört, und der keine Gegenrede hat in ſeinem Munde.“ Nun aber, nachdem die verzweifelte Wuth der Prediger alles Erdenkliche wider mich ausgeſpieen, hat das nämliche Verlangen, das er, nachdem er von ſeinen Widerſachern ohne Unterlaß verfolgt worden, in ſich gefühlt, die Wahrheit zu offenbaren, mit aller Gewalt auch mich ergriffen, mein Stillſchweigen beſiegt, und wie ein alter Kirchenlehrer ſagt,[4] doch genöthigt, dieſes Wenige niederzuſchreiben.

Ich glaubte, die Prediger und ihre Helfershelfer würden ihren Haß, den meine Bekehrung in ihnen gegen mich entzündet hat, befriedigt finden, als ſie mit dem innigſten Wohlgefühle ſahen, wie auf ihren Befehl, durch ihr Benehmen und durch ihre Gutheißung gegen mich und meine ganze Fa-

---

1. *L.* 1 *contr. Celsum.*

2. Arnobius ſagt: In publico muta natio; und Minutius: nunquam palam loqui.

3. *Epist.* 15, 73 und 79.

4. *S. Athan. ad Solit.*

milie das unmenſchlichſte, das unerhörteſte Verfahren in Anwendung gebracht worden. Ich glaubte, der ihnen ganz eigene Blutdurſt würde ſich zufrieden ſtellen, als ſie mich halbtodt geſteinigt ſahen, indem ich nur durch ein Wunder den Händen der dreißig Scharwächter des Conſiſtoriums, die ſich eidlich verpflichtet hatten, mich zu tödten, entronnen bin. Ich glaubte, ſie hätten, nachdem ſie geſehen, wie meine ſechzigjährige Mutter, Wittwe, und Tochter eines Predigers, ein Opfer des Todes geworden, ſich befriedigt zeigen ſollen, beim grauſenhaften Anblicke dieſes traurigen Ereigniſſes, während deſſen ſie hundertmal von den Schergen bedroht wurde, lebendig verbrennt zu werden. Ich glaubte, ſie hätten ſich entwaffnet fühlen dürfen beim Anblicke zweier, durch das kluge Benehmen der Behörden, die von dieſen wuthentflammten Zeloten ſich ſelbſt mit dem Tod bedräut ſahen, dem Scheiterhaufen entriſſenen unſchuldigen Kinder; — beim Anblicke einer unter den Schlägen der Hellebarde erliegenden hochſchwangern Frau, und meiner achtzigjährigen, ganz unmenſchlich mißhandelten Schwiegermutter; — beim Anblick meines vor ihrem Tempel verbrannten ſämmtlichen Hausgeräthes, meiner geplünderten oder vernichteten Bücher und meines beßten entweder entwendeten oder zerſtörten Beſitzthumes. Ich glaubte, die Schamröthe allein würde ſich bei ihnen kund geben, und ſie würden wenigſtens zum Stillſchweigen ſich gedrungen fühlen, nachdem ſie eine ganze Stadt gegen die Gerechtigkeit des Königs aufgewiegelt, und ſie ein ganzes Jahr lang im Zuſtande der Plünderung und Verwüſtung gehalten, während welcher Zeit alle möglichen Abſcheulichkeiten ungeſtraft begangen wurden, ſo daß am Vorabend der letzten Weihenacht die Mörder in die Kirche ſtürmten, die Weihwaſſerkeſſel bübiſch verunreinigten u. ſ. w., welches Alles gerichtlich conſtatirt worden. Ich glaubte, ſie würden endlich geſättigt werden beim Anblick dieſes armen Volkes, das ſie durch ihre verruchten Kanzelvorträge in Menſchen verwandelten, die von Schlangen gebiſſen worden und von den Alten den Namen Hämorrhoiden erhielten, die das Blut durch die Augen, durch den Mund und durch alle Theile des Leibes ſpritzen, indem ſie die Verwandten wider die Verwandten, die Vorgeſetzten wider die Vorgeſetzten aufgeſtachelt und bewaffnet, von jener Zeit an zu wiederholten Malen die Stadt mit ihrem eigenen Blute befleckt und es öfters beinahe dahin gebracht, daß ſie ſammt und ſonders alle ſich gegenſeitig niedergemetzelt hätten, ſeit dem ſie den verdammlichen Entſchluß gefaßt, mich und meine ganze Familie zur Schlachtbank zu führen.

Ich glaubte, daß der vom König in ſeinem Rathe gegen die Stadt Nismes überhaupt, zur Sühnung einer ſo verruchten und für die Staatsruhe ſo unheilſchwangern That erlaſſene Beſcheid, daß die von der Edictenkammer zu Caſtres ausgegangenen Beſchlüſſe und die Gutachten aller Richter der angeblich reformirten Religion, kraft welcher ſiebenzehn dieſer armen verblendeten Uebelthäter, den ſie im Intereſſe ihrer Secte mich zu meucheln vereidet und ihnen vermöge einer ſo verwerflichen

Schandthat das Paradies verſprochen hatten; daß die Schreckniſſe, welche die Stadt Nismes beſtanden, um gegen dieſe Verbrechen einen Damm aufzuführen; daß endlich die Schmach, die vor Gott und den Menſchen auf ihnen ruhet, indem ſie durch dieſe That die Rückerinnerungen an die Stadt Nismes heraufbeſchworen, die in ganz Frankreich die Erſte war, in welcher die Bekenner der ſogenannten reformirten Religion mit dem Niedermetzeln der Katholiken den Anfang gemacht, und mit derſelben Leichen die Brunnen gefüllt; mit einem Wort ich glaubte, daß all dieſe Dinge zuſammen ihrer Bosheit ein Ende machen, und jene Wuthausbrüche, in denen ihre Zerwürfniſſe und die letzten Trümmer der Verſammlung von Saumur ſie mehrere Jahre lang unterhalten hatte, niederſchlagen würden.

Allein ich habe mich in meiner Erwartung ſehr geirrt. Ich war, ſagten ſie unter einander, „ein Penſionirter des Königs, ein Verräther ihrer Kirchen.“ Man fürchtete den Schaden, den ich ihren Kirchen verurſachen konnte; ich hatte, ſagte ihre Synode, den Zwieſpalt in ihre Verſammlungen gebracht, Zwietracht ausgeſäet unter die Großen, Zank und Hader in den Reihen des Adels. „Ich wollte in Nismes feßhaft bleiben, um „allda ihre ſämmtlichen Kirchen zu Grunde zu richten; ich ſtände im „Dienſte Ihrer Majeſtäten zu geheimen Zwecken:' ich hätte mich vieler „Mittel verſichert, um ihre Kirchen zu ruiniren und auszurotten:“[1] kurzum, ich ſey ſchuld daran, daß ſie in Saumur nicht Alles, was ſie begehrten, erlangt hätten, — und dieß Alles hatten ſie dieſem elenden Pöbel weiß gemacht. Darin liegt die Urſache, warum ihre Wuth nicht ſo leicht konnte gedämpft werden.

Als zu Zeiten des Marius ein wuthentbrannter Meuchler einen Senator beinahe getödtet, forderte er dieſen überdieß noch vor Gericht, um ihn einzuklagen, daß der Mordſtreich nicht tief genug eingedrungen. Die Scythen haben ebenfalls jene für unglücklich gehalten, welche den gegen ſie abgeſchnellten Pfeilen nicht unterlagen. Gerade ſo haben dieſe Bluthunde, nachdem ſie Feuer, Schwert und die Höllenfurien in Anwendung gebracht; nachdem ſie durch Wunſch und Anſchläge, zu deren Ausführung ſie nichts unverſucht gelaſſen, einer ganzen Familie das Leben geraubt, und nachdem mich Gott wunderbar ihren Händen entriſſen, ein Heer von Schmähſchriften wider mich losgelaſſen, die mich vor Gericht führen und mich des Verbrechens beſchuldigen ſollten, daß ich nicht todtgeſchlagen worden von ihren Circumcellionen und dieſen neuen Malabriſchen Amonken,[2] welche ſich eidlich verpflichtet hatten mich umzubringen. Nun aber hatte ich alle Urſache, ihre Schmähſchriften zu verachten, ſowohl wegen ihrer Dumm-

1. Vgl. *Libelle du Synode du Bas-Languedoc, fol.* 14, 16, 68, 81.
2. *Libelle de S. Cesari, fol.* 14.
3. Amonque de Malabar.

heit als wegen ihres handgreiflichen Lügengewebes und ohnehin wußte ich, daß ſie ſeit ihrem Entſtehen ſich dieſer Waffen bedienten ſowohl gegen die größten Männer wie nicht minder gegen die Könige. Ich konnte nur von zweien Einſicht zu nehmen mich entſchließen. Die Eine iſt von einem großen und garſtigen Hochmuthspinſel, der aus keiner andern Urſache geſchrieben hat, als weil er fürchtete und ſein Leben lang fürchten wird, die Strafe für die abſcheuliche That, von der er gleich Anbeginns Kenntniß gehabt, beſtehen zu müſſen. Die Andere gehört der Synode von Nieder-Languedoc an; beide ſind nach ihrer Gewohnheit anonym aufgetreten. Ich habe ſie mit Verachtung geleſen und in Bezug auf meine Bekehrung die Gerichte Gottes bewundert. Es ward mir alles Böſe von der Welt zugefügt und ich ſchrieb kein Wort; ich bin im Tod geweſen und ich beklagte mich nicht. Ich beſaß durchaus nichts Eigenes mehr und ich hatte eine zahlreiche Familie zu unterhalten; ſie hatten mir all mein Eigenthum entriſſen, und ſie behalten es fortan im Beſitze, und dennoch behelligte ich ſie deßfalls in keiner Weiſe, da ich von jener Zeit an unterließ, ſie gerichtlich zu belangen. Das hinderte ſie nicht, ſobald ſie meine Rückkehr zur katholiſchen Kirche zuverläſſig in Erfahrung gebracht, mich mit ihren Schandlibellen zu verfolgen. Ihre Generalabgeordneten haben ſich ſelbſt die Mühe gegeben, ſie zu verbreiten und die Dienerſchaften der Edelleute ihrer Religion, welche ein Monat zuvor ihr Blut für mich vergoſſen hätten, mußten zu dieſem Verſchleißwerke ſich hergeben.

Als ich deutlich erkannte, — und wehe mir, wenn ich es je bezweifelte, — daß Gott mich berufen, und der Teufel Wuth ſchnaubte über meine Bekehrung, empfand ich und empfinde ich noch in meinem Herzen eine unausſprechliche Freude. Denn das Blutvergießen, die Meuchelmorde, die Plünderungen, die Aufrühre, die ſchwarzen und vermaledeiten Verleumdungen, ſind dergeſtalt Werke des Teufels, daß es nicht mir allein begegnet iſt, einen Troſt für mich darin zu finden, ſondern ich weiß, dieß iſt auch ein Gegenſtand der Verwunderung geweſen für Mehrere des ſogenannten reformirten Glaubens, die mich von Jugend auf kannten und es ihnen ſicher bewußt war, daß ihre Prädicanten abgeſchmackte Dinge wider mich haben drucken laſſen, welche von den meiſten meiner Bekannten als Verleumdungen gebrandmarkt werden. Tertullian, wofern ſie ihm Glauben ſchenken, ſagt:[1] „Es ſind dieß Werke des Teufels; die Teufel ſind es, welche Lügen ausſtreuen und unterhalten.“

Ewiges Lob ſey alſo meinem Gott, welcher in ſeinen unendlichen Erbarmungen und in meinen tiefſten Erniedrigungen mir ein Zeugniß gegeben, daß ihm meine Bekehrung angenehm ſey, indem der Teufel und deſſen Knechte einen ſo entſetzlichen Lärm dagegen erhoben. Darum haben

---

1. Sic est negotium Dæmonum; ab ipsis enim rumor falsus et seritur et fovetur. *In Apologet.*

ihre Verleumdungen mich nicht betroffen; denn ich las in der Kirchengeſchichte,[1] daß ſelbſt der heilige Chryſoſtomus, mit deſſen Schatten ich nicht zu vergleichen bin, der Gottloſigkeit, des Eigenſinnes und des Hochmuthes von ſeinen Neidern beziehen worden. Ich ſah, daß es keine Menſchen waren, die redeten; ſondern daß lauter Teufel, und zwar die allerboshafteſten, ſie zu ſchreiben antrieben, ihnen die Hand führten, aber auch zugleich zu ihrer ſelbſt eigenen Schande, mit dem Vorgeben: „ich ſey ein Gotteslängner, ich hätte die verwerflichſten Sätze „wider das Geheimniß der Menſchwerdung behauptet.“ Was kann man nach dieſem einem Menſchen noch vorwerfen? Ich antwortete: War ich denn nicht Prediger und zwar der Feurigſten Einer? Die alſo nicht glauben, daß dieſes eitel Verleumdungen ſind, müſſen nothgedrungen eingeſtehen, daß es ein Werk des Teufels iſt, das nichts anderes iſt als lügen, verleumden und ſeine Brüder anklagen.[2] Die dagegen glauben, daß Alles wahr ſey, werden wohl die natürliche Frage ſich erlauben: wenn Ferrier unter den Prädicanten alſo beſchaffen war, wie muß es erſt mit den Andern ausgeſehen haben? Sie werden die Folgerung ziehen, daß dieſe Beſchuldigung auch ihre andern Prediger treffe und brandmarke. Denn ſie ſtreuen aus, ſie hätten mich als ein Belialskind aus ihrer Synagoge entfernt (ſo ſprach ebenfalls der todte Hund Semei zu David),[3] weil ich mich an ihrem Amte nicht fortbetheiligen wollte. Ihr Amt muß alſo höchſt unſauber und verwerflich ſeyn, weil es bei ihnen zuläßig iſt, einen Menſchen tödten zu laſſen, und ihn zu excommuniciren, um ihn zu zwingen, Prediger zu ſeyn, ſollte er auch als Gotteslängner und execrabler Ketzer gelten.

Obſchon alſo ihre Verleumdungen zu ihrer eigenen Schmach leicht zu widerlegen waren, und ihre Glaubensgenoſſen darob ſo erbittert wurden, daß in der Stadt Arles, wo ich mich lange Zeit aufgehalten, die vorzüglichſten und angeſehenſten Männer ihrer Kirche aus eigenem Antrieb und mit Entſchiedenheit ein authentiſches Actenſtück aufgeſetzt und unterſchrieben hatten, um die Verleumdungen ihrer Prediger, von denen ſie in ihren Conſiſtorien und auf ihren Lehrſtühlen unwürdig und grauſam verunglimpft worden, Lügen zu ſtrafen: ſo habe ich dennoch keineswegs um dieſes Umſtandes willen die Feder ergriffen, weil ich die Ueberzeugung gewonnen, daß es ihre gewöhnliche Art und Weiſe ſey, diejenigen, die ſie verlaſſen, mit Verleumdungen zu überſchütten. Die wahre und einzige Urſache dieſer Schrift iſt Folgende: In der erſten Schmähſchrift werfen ſie mir vor, daß ich den Papſt Antichriſt genannt habe. Hier ihre eigenen Worte:

---

1. *Socrat. Hist. Eccl. l. VI c.* 10.
2. Apocal. XII. 10.
3. Vgl. II. Kön. III. 8, IX. 8, XVI. 9.

„Da er aber ein Menſch iſt, der nur das Geld liebt,[1] ſo ſind alle „chriſtlichen Belehrungen nichts für ihn. Das hat er wohl bewieſen, als „er[2] ſeine Theſen gegen die Perſon des Papſtes Clemens VIII. ange„ſchlagen, *esse vere et proprie Antichristum*,[3] um auf dieſe Weiſe den „Papſt der Hochachtung des Königs zu entfremden, und[4] das Band der „Eintracht in dieſem Königreiche zu zerreißen und zwar nach einer ſo „langen Reihe von Bürgerkriegen, welche daſſelbe dem Untergange nahe „gebracht. Benannte Theſe und Propoſition ſey von den Reformirten „officiell immer generaliſirt worden[5] und mit den Worten ausgedrückt: „*Papa est Antichristus*, der Papſt iſt der Antichriſt, ohne Bezeich„nung der beſondern Perſon dieſes oder jenes Papſtes. Dieſer Menſch „aber that es aus Eitelkeit und Habſucht; um den Frieden zu ſtören, um „in der Unordnung und Verwirrung ſich zu bereichern, ſein Amt und „ſeine Beredſamkeit[6] mißbrauchend, das Volk, dem ſein Geiz, ſeine Ehr„ſucht und Gottloſigkeit unbekannt ſind, ins Verderben zu ſtürzen. Daß „wenn mehrere Kirchengemeinden, wofern er gerichtlich belangt worden „wäre, durch ihre Bittſchriften an den König ihn vertheidigt und ent„ſchuldigt hätten, dieſes nur ihrer Nächſtenliebe für einen ihnen damals „unbekannten Mann zugeſchrieben werden müſſe, indem beſagte Kirchen „der Meinung geweſen, er hätte ſich von einem unbeſonnenen Religions„eifer hinreißen laſſen, weßhalb ſie ihn für ſich und in ihrem Innern „dennoch mißbilligten.“[7]

Man wolle nicht überſehen, daß eben dieſe Schrift die Generalabgeordneten der ſogenannten reformirten Religion allenthalben ſelbſt unterzeichnet und ausgetheilt haben, „durch die Prediger, Diaconi und Aelteſten der „Städte Montpellier, Nismes und Uzès.“ In der zweiten Schrift, die von der Geſammtſynode herrührt, ſagen ſie: „Er hat ſich bezüglich der „Theſe vom Antichriſt unverſchämt hervorgethan, ſowie er ſich ebenfalls „zur Vertheidigung derſelben unbeſonnen anheiſchig gemacht.“ Alle ihre übrigen Verleumdungen haben mich nicht berührt, denn nebſt ihrer hand-

---

1. S. Ceſary. Die mir das Geld geſtohlen, lieben es wohl mehr als ich.

2. Die ganze Stadt Nismes weiß, daß dieſe Theſen niemals angeſchlagen wurden.

3. Unverſchämt. Wird denn der Liebe des Königs der Papſt nicht noch mehr entfremdet, wenn man ſagt, daß alle Päpſte Antichriſte ſeyen?

4. Was wirſt du ſagen zu dem Geheimniſſe der Bosheit (*Mystère d'iniquité*), welches die Verſammlung von Saumur nach England geſchickt?

5. O der große Theolog! Asinus ad Cyram. Wer da ſagte: der erſte Conſul von Nismes hat durch Betrug und Simonie eine Abtei, von wem ſpräche er?

6 Die Beredſamkeit der Prediger bringt das Volk ins Verderben! Die Behauptung, der Papſt ſey der Antichriſt, iſt eine gerechte Urſache des Krieges; dieß Alles iſt wahr.

7. Alle ſogenannten Reformirten wiſſen, daß er ein Schriftverfälſcher iſt, der Abt von St. Moſy weiß es aber noch beſſer. Fol. 33.

greiflichen und brutalen Falschheit hatte ich als Zeugen meiner Unschuld die angesehensten Männer ihrer Secte, die mich von Kindheit an gekannt, und ich besaß die zuverläßigsten Attestate, welche ihre Consistorien und selbst Cesary, der Verfasser des ersten Libells, im Jahre 1612 unterzeichnet hatten. Diese einzige Beschuldigung also hat mich bis in meine innerste Seele verletzt; dann aber bin ich auch zur Einsicht gekommen, daß es Gottes Wille sey, seinen Namen zu verherrlichen und, da ich dieses nicht mündlich ausführen konnte, es schriftlich zu thun.

Hier also die wahrhafte Geschichte der mir gemachten Vorwürfe. Im Jahre 1606 hatte ich als Professor der Theologie für einen Schüler, Namens Alexandre, Thesen über den Beruf angefertigt. Diesen Thesen wurden, aber von demselben abgesondert, unter dem Namen Probleme, als Parerga, Nebendinge und Zwischenfragen, von ihm und seinen Schulfreunden folgende Worte angefügt: *Clemens 8. papa proprie est Antichristus*, um hinsichtlich des Antichristes über die Frage, ob es die Person, den Stuhl oder das Amt betreffe, Licht zu verbreiten: denn es ist Jedermann bekannt, daß diese Frage unter ihnen fortwährend anhängig und noch nicht aufgelöst ist. Diese Thesen kamen an das Parlament von Toulouse, welches gegen mich und den Schüler einen Verhaftbefehl erließ. Ihre Provinzial- und Nationalsynoden eilten mir sogleich und zugleich zu Hülfe, anerkannten und approbirten meine Thesen; Chamier sandte diese von ihm eigenhändig geschriebene Anerkennung an die Synode im Dauphiné; Codur redigirte die von Niederlanguedoc, und Gigord ward von der Provinz als Abgeordneter entsendet, um diese Anerkennung zu wahren und zu vertheidigen. Gleichwie der bloße Verdacht meiner Bekehrung sie in Wuth gebracht, eben so leidenschaftlich haben sie bei dieser Gelegenheit mich in Schutz genommen. Zu Castres waren über die Procedurform die Meinungen getheilt. Im Jahr 1605 erhielt der Rath den Bescheid, wodurch männiglich untersagt wurde, mich wegen jener Proposition gerichtlich zu belangen, und diesen Beschluß, welcher durch den damaligen Kirchenabgeordneten und dermaligen Präsidenten der Reformirten zu Grenoble, du Cros, an mich gelangte, verdanke ich keineswegs dem Bittgesuche der sogenannten reformirten Kirche, wie sie in den Tag hineinlügen, sondern der Huld des verstorbenen Königs Heinrich des Großen, der Fürsprache des Herzogs von Sully und der Güte und unvergleichlichen Klugheit des dortmaligen Kanzlers und Siegelbewahrers.

Ich übergehe absichtlich mit Stillschweigen viele andere Dinge, welche die Ungerechtigkeit ihrer Anklage in einem noch abscheulichern Lichte darstellen; ich weiß ohnehin, daß alle ihre Religionsverwandten, die sich nicht an der Wuth dieser Aufwiegler betheiligten, dieselbe äußerst gehässig fanden. Auch danke ich Gott, daß ich früher über die Sache des Antichristes nichts schriftlich habe verlauten lassen. Hatte ich die Absicht, dadurch die öffent-

liche Ruhe zu ſtören und mich durch den Krieg zu bereichern, ſo geben ſie ſich ſelbſt eine Blamage, indem ſie damit eingeſtehen, daß ihre Meinung in Betreff des Antichriſtes eine gerechte Urſache des Krieges ſey, und daß der Krieg die Prädicanten bereichere. Indem ſie mich alſo zerkratzen, ſtechen ſie ſich ſelber die Augen aus.[1] Sie geben vor, „ich hätte mich unverſchämter Weiſe als Vertheidiger dieſer Hypotheſe aufgeworfen.“ Und das iſt die Sprache eines allſeits eben ſo unwiſſenden als boshaften Predigers, der ſehnlichſt wünſchte, ich möchte ihn widerlegen und das Papier mit ſeinem Namen ſchwärzen. Sie erkennen demnach ihre Unvermögenheit, ihre Theſe zu beweiſen: wenn ſie nun dieſelbe lehren, ohne ſie zu begründen, betrügen ſie offenbar das Volk. Ich bekenne alſo freimüthig, daß es eine Unverſchämtheit war, eine Unklugheit, wie ſie ſagen, und ich ſetze noch hinzu, eine Gottloſigkeit; dieſe habe ich aber von Luther gelernt, welcher den Papſt Leo X. hundertmal Antichriſt nennt, desgleichen von Calvin, der die Päpſte Paul III. und Julius II. Gottloſigkeitsfürſten[2] betitelt. Ihrem Beiſpiele folgte ſeither Herr dü Pleſſis, indem er dieſe verruchte Verunglimpfung dem Papſt Paul V. applicirte, und zwar zu einer Zeit, wo dieſes Reich weit mehr zu befürchten hatte als unter dem hochſeligen König[3].... Ihm alſo gilt weit mehr als mir die Beſchuldigung, durch dieſes Mittel den Krieg angeflammt zu haben; mehr, ſage ich, als mir, der ich damals mein Studirzimmer nicht verließ, kaum vierundzwanzig Jahre zählte, nie etwas von weltlichen Geſchäften erfuhr, durchaus nichts von jenen Kriegscabalen wußte, an nichts dachte als an meine Bücher und an die Förderung der Religion, in der ich geboren war. Wem werden ſie alſo weiß machen, daß ihr Glaubensbekenntniß nicht eine Unverſchämtheit, eine Unklugheit ſey? Denn kraft deſſelben muß man unter Verluſt des Heils überzeugt ſeyn, „daß der Papſt der Antichriſt ſey.“ Und ihre Theologen behaupten, „man müſſe dieß eben ſo feſt glauben, als die Gottheit Chriſti.“ Ich frage nun, wer iſt dieſer Papſt? Iſt es eine Perſon? Lautet nicht ihre Definition, „daß der Antichriſt ein Menſch ſey?“ Wer iſt dieſer Menſch?

Es iſt aber dieß nicht die einzige Verwirrung, in welche ihre monſtröſe Meinung ſie verwickelt hat. Der Leſer wird eine Menge in der Abhandlung ſelbſt finden. Darin liegt der Vortheil, den mir Gott gegen dieſe boshaften Leute verliehen hat. Jeden Tag begehen ſie die Miſſethaten, die ich entweder begangen, oder die ſie mir auf die Rechnung ſchreiben, ohne daß ſie deſſen ſich gereuen laſſen. Gott hingegen gibt mir die Gnade,

---

1. Ainsi cuidans m'égratigner, ils se crèvent les yeux.
2. *Impietatis principes. Præf. in Epist. canon.*
3. Vgl. *Mystère d'iniquité.*

daß ich von ganzem Herzen alles Böse bereue, das ich unter ihnen gestiftet habe, wenn ich auch schon glaubte, recht zu thun. Ich bitte ganz besonders meinen Gott um Verzeihung, vor seinem Throne, vor allen Heiligen und glorreichen Engeln, die ihn umgeben, und im Angesichte der ganzen Welt, daß ich geglaubt, gepredigt und gelehrt habe, „der Papst sey der Antichrist," ob ich gleich wohl aus Unwissenheit gehandelt und geglaubt habe, recht zu thun. Ich bekenne, daß es eine gräuliche Gottlosigkeit ist, die vor Gott den ewigen Tod verdient, weil sie alle Verheißungen vernichtet und gegen die ganze katholische Kirche eine abscheuliche Gotteslästerung enthält. Ich hoffe, daß Gott, dessen Gnade Theodoret aus der nestorianischen, den h. Ambrosius aus der valentinianischen, den h. Augustin aus der manichäischen Ketzerei gerettet, und ihnen Barmherzigkeit hat widerfahren lassen, auch mir, dem größten aller Sünder, dieselbe Gnade werde angedeihen lassen. Ich fühle sogar innerlich in meinem Herzen, daß er es schon gethan, und abermal bestätige und bekräftige ich, was zu Anfang meiner Bekehrung durch die Amtsgewalt seiner Kirche an mir geschehen ist. Weil daher meine That sie in Harnisch gebracht und sie dieselbe der Oeffentlichkeit übergeben, um mich bei den Katholiken verhaßt zu machen, so bitte und beschwöre ich sie im Namen des lebendigen Gottes, diese meine Genugthuung zu meiner Verzeihung, um die ich recht herzlich bitte, entgegen zu nehmen. Ich bedaure unendlich, daß es mir nicht vergönnt sey, unter meinen frühern Glaubensgenossen meine Stimme zu erheben und ihnen die Worte des großen Apostels zuzurufen: „Ich habe Gottes Barmherzigkeit erlangt, weil ich es unwissend that im Unglauben." (II. Timoth. I. 13.) Ich weiß auch wohl, daß die katholische Kirche, die mich mit Ehre und besonderm Wohlwollen aufgenommen, wofür ich ihr zu innigem Dank verpflichtet bin, die Mühe, mit der ich die ganze Frage von dem Antichrist behandelt habe, gütig genehmigen werde. Ihr habe ich meine übrigen Tage geweiht, und ich bedaure nur, daß ich die zwanzig guten Jahre, die ich für eine schlechte und undankbare Sache jämmerlich verloren, nicht für die katholische Kirche verwendet habe. So gefiel es aber meinem Gott, der meine Schritte, wo ich nicht dachte, hinleiten gewollt, und mich mit Gewalt an sich gezogen, als ich von ihm floh, seine „Gnade noch überschwenglicher werden ließ, wo die Sünde überschwenglich war" (Röm. V. 20); und dieser einen außerordentlichen Gnade verdanke ich meine Berufung. Sie ist mir zuvorgekommen, sie hat mich heftig und gewaltsam ergriffen, und ich kann in Wahrheit sagen, daß sie gebrannt und geschnitten hat,[1] um mich zu retten. Je mehr ich den Warnungen Widerstand leistete, je tiefer ich in den Abgrund, aus dem sie mich herauszog, hinein kam, desto mehr hat sie sich mir aufgedrungen und mir

1. Anspielung auf den ärztlichen und ascetischen Spruch: Ure et seca. D. H.

Gewalt angethan, um mich von dem Tode zu retten, und mir gleichsam die Arme zerschmettert, um mich aus dem Feuerschlunde zu reißen. Es ist dieß aber gerade der Vorwurf, mit dem die Feinde meines Heils mir begegnen, daß ich nämlich gewaltsam (par force) katholisch geworden.

Es ist wahr, ich gestehe es. Gott hat mir diese Gnade wider meinen Willen erwiesen, als ich ihm eben widerstand, ihn mied, und das mir angebotene Heil verabscheute. Meine Berufung war gewaltsam, weil meine Starrheit in der Ketzerei unbeugsam war. Um die Verfolger und die rauhen Feinde der Kirche zu bekehren, mußte Gott vom Himmel blitzen und donnern, mit seiner mächtigen Hand sie zu Boden werfen und sie mit Blindheit schlagen. (Apostelg. IX.) Ich danke dem Herrn, daß er mich mit so großer Milde behandelt, um mich aus einem so großen Unglück zu retten und mich in die Gemeinschaft der Heiligen zu führen. Ich war augenscheinlich sehr gefährlich bedroht; ich wurde geschlagen und schmählich mißhandelt von Jenen, die ich als meine Kinder liebte, die ich in ihren Krankheiten getröstet, in ihren Nöthen unterstützt, in ihren Betrübnissen aufgemuntert, die mir ihre Augen würden gegeben haben, wenn ich sie verlangt hätte, — ehe und bevor die Furien von Saumur losgelassen und sie in alle Provinzen ausgesendet worden. Ich war drei Tage lang begraben, und lag wahrlich in einem Sarge; meine Habschaften wurden geplündert und die Meinigen mit dem schmählichsten Unglimpf mißhandelt, wie man es nur von Türken erwarten kann. Das Alles war aber noch gering im Vergleich mit den Leiden, von denen mich die Gnade Gottes befreit und mit den Wohlthaten und Gütern, zu deren Gemeinschaft sie mich berufen hat. Es genügte aber, um in Mitte dieser unsäglichen Drangsale die Hand des Herrn und unter diesen Donnerschlägen seine Stimme zu erkennen, in diesem trüben Gewölke den Glanz seines Angesichtes zu sehen, und im schaudervollen Geschrei und Getümmel dieser Todesboten sein lieblich-gnädiges Wort zu vernehmen.

Als ich nicht mehr in der Ketzerei lebte und nicht mehr, wie lange Zeit vorher, ihre Lehren geprebigt, hat mir Gott zu verstehen gegeben, ich sollte der Wahrheit nicht länger widerstehen; und endlich nach längerm Verschub habe ich ihm versprochen, seinen Willen zu thun. Gott weiß und er ist mir Zeuge, daß ich es von ganzem Herzen gethan, ohne zurückzuschauen, wie Loth's Weib bei ihrem Auszug aus Sodoma; daß ich ihm gefolgt bin, ohne mich mit dem Fleisch und Blut zu berathen. Ich berufe mich deßhalb auf das Zeugniß der Großen und Mächtigen der sogenannten Reform, die, nach meinen schweren Leiden und Unfällen, und als die Bosheit vermeinte, mich gänzlich vernichtet zu haben, mir, um mich von meiner Bekehrung abzuhalten, Ehrenstellen und einträgliche Staatsämter angeboten, die ich zu wünschen mir damals nicht hätte beigehen lassen. Obwohl zu andern Zeiten diese Anträge mir als das höchste Menschenglück geschienen hätten, so waren sie deßungeachtet in meiner da-

maligen Stimmung durch Gottes Gnade eben ſo viele mächtige Gründe und neue Veranlaſſungen, mich je eher je lieber in die Arme der katholiſchen Kirche zu werfen, nachdem ich ſo ſchauderhafte Stürme beſtanden und die ergreifende Stimme gehört, welche in Mitte der Todesſchrecken, im Feuer und unter den Bannſtrahlen der blutſchnaubenden Prediger, mich gerufen hatte.

Dieſe heilſame Gnade meines Gottes, der all dieſe Wunder an mir gethan, hat mich nicht ohne Rath und Leitung gelaſſen. Sie hat mich zu einem Ananias geführt, und ich fürchte nicht, dem großen Kirchenlichte, dem Cardinal dü Perron, aus deſſen Munde ich zum Eintritt in das Haus Gottes die Losſprechung erhalten, dieſen Namen beizulegen. Dieſe Losſprechung in Begleitung heilſamer Lehrſprüche empfing ich von ihm mit ſolcher Troſtesfülle und ſie waren von ſo nachhaltiger Wirkung, daß ich es nur durch mein Erſtaunen und Stillſchweigen auszuſprechen vermag. Was man von einer ſo hohen Tugend immerhin ſagen mag, entſpricht weder ihrer Würde noch ihrem Glanze. Die Unterredungen, womit er ſeit der Zeit meiner Berufung mich beehrt hat, waren mir für meine Studien, die während der Jahre meiner Trübſal gänzlich unterbrochen worden, von unſchätzbarem Nutzen, ſo daß ich wahrhaft geſtehen muß, daß ich ihm den beßten Theil meines Wiſſens verdanke. Gleichwie ich daher es mir zum Ruhm rechne, es vor Gott und ſeiner Kirche zu bekennen, ebenſo wird er mir die Ehre nicht verſagen, dieſen Tribut meiner tiefgefühlten und aufrichtigen Dankbarkeit anzunehmen, weil ich dadurch meinem Gott zugleich meine Erkenntlichkeit darbringe für die größte Wohlthat, die ſeit meinem Uebertritte mir unter den Menſchen widerfahren iſt.

Nun bleibt mir nur noch übrig, meine Leſer zu bitten, meine Fehler und die Länge meines Buches mit Nachſicht zu beurtheilen. Ich ließ mir angelegen ſeyn, mich dermaßen verſtändlich zu machen, daß meine ehemaligen Zuhörer und Pflegempfohlenen die Wahrheit mit der Hand greifen können. Ich wählte als Gegenpart einen ihrer Prediger, der dieſen Gegenſtand mit Aufſehen behandelt und deſſen Buch die größte relative Verbreitung erhalten hat. Ich antwortete ihm mit Vernunftgründen und Authoritäten und überließ ihm ſeine Art und Weiſe, ſeine Meinung mit Poſſen und Verleumdungen zu erhärten. Will er mir mit einer redlichen Erwiderung begegnen, Gründe gegen Gründe aufſtellen und ohne Seitenſprünge beim beſprochenen Gegenſtande bleiben, ſo werde ich ihm Schritt für Schritt folgen. Bleibt er auf ſeiner Behandlungsart verſeſſen, ſo wird es wohl genügen, daß ich ſeine Prophezeiungen von ihren Fälſchungen und Lügen reinige, ihm das Licht vor die Augen ſetze und das Bewußtſeyn feſthalte, das Meinige gethan zu haben. Iſt es aber Gottes Wille, ſo werde ich ſofort warnen und zurechtweiſen, ſo oft es ihn gelüſten wird, die bibliſchen Weisſagungen mit gottesräuberiſcher Hand zu verfälſchen, Gott und ſeine Kirche zu ſchmähen, alle chriſtlichen Fürſten zu verun-

glimpfen und die ganze christliche Religion noch ärger als die Heiden zu schänden.

---

Nicht ohne Interesse wird man lesen, wie ein neuester französischer Schriftsteller, der reformirte Prediger A. Borrel zu Nismes, die Bekehrungsgeschichte Ferrier's erzählt und mitunter entstellt.[1] Darin wird S. 50 ff. berichtet:

„Seit dem Jahr 1596 stand dem Jesuitencollegium zu Nismes der Pater Cotton vor. Da die Mission der Gesellschaft Jesu hauptsächlich bezweckte, die Ketzerei auszurotten, so gab er seinem theologischen Unterricht eine polemische Richtung. So lange dessen apologetische Vorlesungen nur von den Zöglingen des Collegiums besucht wurden, machten sie weniger Aufsehen und waren eben deßhalb von geringem Einfluß; „eines Tages aber, wie Risard sagt, ließ er (Cotton) sich beigehen, „gegen einen der gewandtesten Theologen des Consistoriums (Ferrier) „einen dialectischen Angriff zu wagen." Jeremias Ferrier, welcher zu jener Zeit in Alais das Predigeramt versah, wurde wegen seiner Rednergabe nach Nismes berufen.

„Der Ausgang dieses anscheinlich friedsamen Streites verursachte der reformirten Kirche eine schmerzliche Niederlage. Ihr Vertheidiger war bei dieser Gelegenheit nicht aufrichtig,[2] und überdieß ehrgeitzig.[3] Sey es daß die Bekehrung Heinrich IV. ihm nur für den Fall, daß er dieselben Fußstapfen betreten würde, Auszeichnungen in Aussicht stellte,[4] sey es, daß die Beweisgründe des Jesuiten seinen wankenden Glauben erschüttert haben, Ferrier faßte den geheimen Entschluß, zum Katholicismus überzutreten.[5] Dieses in den Finsterniſſen eines vor Gott unauf-

---

1. *Histoire de l'Eglise chrétienne réformée de Nismes, depuis son origine jusqu'à nos jours. Par A. Borrel, l'un des pasteurs de cette église.* Nismes 1844. 8°.

2. Warum nicht? Der Prediger Borrel bleibt den Beweis zur Erhärtung einer solchen schweren Anklage schuldig. Sollte etwa Ferrier nicht aufrichtig gewesen seyn, weil er von P. Cotton überwunden worden? Auf diese Weise wären die Besiegten allzeit Verräther.

3. Das ist das alte Lied. Wären auch alle Convertiten Hungers gestorben, so müssen sie sich nicht nachsagen lassen, daß sie aus Ehrgeitz katholisch geworden.

4. Als König Heinrich IV. im Jahr 1593 zu St. Denis das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und 1595 von der päpstlichen Excommunication losgesprochen wurde, stand Ferrier im schönsten Flor seiner genfer Ueberzeugung und seiner calvinischen Ansichten; es konnte also damals am katholischen Horizont ihn nichts beirren.

5. Das mag seine Richtigkeit haben. P. Cotton hat wirklich den ersten Anstoß zu Ferrier's Bekehrung gegeben; Gott aber hat das Wachsthum verliehen. Darum sagt Ferrier in seiner Vorrede: „Ich bin mit Gewalt katholisch, je suis catholique par force.

richtigen Gewiſſens' erzeugte Vorhaben wurde jedoch nur ſtufenweiſe ausgeführt, weil er ſo klug war mittelſt gewiſſer Umſtände, die er mit ſeltener Kunſtfertigkeit herbeiführte, ſich als Prediger abſetzen zu laſſen, anſtatt freiwillig ſeine Stelle niederzulegen.

„In der That, nachdem er an der Univerſität Nismes eine Profeſſur gehalten, wurde er am 26. Mai 1609 zur neunzehnten Nationalſynode nach St. Mairant in Poitou deputirt; es war gerade zur Zeit des Todes Heinrich IV., mithin der Thronbeſteigung Ludwigs XIII. In dieſer allgemeinen Verſammlung der (reformirten) Kirche ſprach Ferrier über einige ſtreitigen Punkte des Edictes von Nantes ſolche ſeltſame Meinungen aus,[1] daß die Reinheit ſeines Glaubens an das Evangelium in Verdacht gerieth[2] und er von ſeinen Collegen allgemein blamirt wurde. Das Conſiſtorium von Nismes, an welches eine Berichterſtattung ergangen, fand die Anklagen ſo gravirend, daß es ihm das Predigtamt entzog. Von jenem Augenblick an ſchlug ſeine anſcheinliche Mäßigung in Wuth um, son apparente modération se transforma en rage. Obgleich Sohn und Enkel eines Predigers, ward er der erbittertſte und intoleranteſte Feind der Kirche, die in ſeiner Jugend ihn erzogen, genährt und gepflegt hatte. In ſeinem Werke: *De l'Antechrist*, ſchleudert er gegen ſeine ehemaligen Collegen ohne Schonung die gehäſſigſten Beſchuldigungen, und die ſataniſche Schilderung der Unfälle und Verheerungen ſeiner eigenen Kirche gibt ihn ſogleich als einen Ehrgeizigen und Verräther zu erkennen.“[3]

---

„Gott hat mir gegen meinen Wille dieſe Gnade angethan im Augenblick, wo ich ihm „widerſtand, ihn floh und das mir gebotene Seelenheil mit Schrecken zurückwies. Meine „Berufung war eine Nöthigung, weil meine Hartnäckigkeit in der Ketzerei maßlos war. „Eben ſo hat Gott, um die Verfolger und die zäheſten Feinde der Kirche zu retten, vom „Himmel donnern und leuchten müſſen.“

1. Heißt das nicht ſich zum Gewiſſensrichter aufwerfen? oder wie ein anderer berühmter Convertit (Joſeph Arbuſſy, *Déclaration etc.* in der *Préface*) ſechzig Jahre ſpäter geſagt, „entrer dans la conscience des hommes et monter sur le trône de Dieu?“

2. Welche ſeltſame Meinungen er ausgeſprochen, wird begreiflicher Weiſe nicht geſagt, wahrſcheinlich weil das Publicum ſie nicht „ſeltſam“ gefunden hätte.

3. Hätte Ferrier wirklich damals ſchon Neigung zum Katholicismus gehabt, was kaum vorauszuſetzen, weil man ihn ſonſt nicht zur Synode in Nantes gewählt hätte, ſo würde er doch jedenfalls dadurch keineswegs „dem Glauben an das Evangelium“ entſagt haben. Die Herren in Genf ſollten durch eine ſolche kauderwälſche und verletzende Phraſeologie ſich doch wenigſtens nicht lächerlich machen.

4. Ferrier's Buch *De l'Antechrist* wurde in der Abſicht verfaßt, die katholiſche Kirche gegen das ſtupide Dogma, daß der „Papſt der Antichriſt“ ſey, zu vertheidigen. Die Vorrede zu dieſem Werke benützt er zu ſeiner Selbſtwehr gegen die Angriffe und Verleumdungen, mit denen ſeine ehemaligen Collegen ihn verfolgten und das Volk wider ihn aufwiegelten. Und das ſoll ein „ſataniſches“ Unternehmen ſeyn! Es ſcheint, daß die calvini-

ſchen Prediger im Süden im Jahre 1844 ſich verſchworen haben, beſagtes gehäſſiges Dogma neuerdings in Curs zu bringen; denn in demſelben Jahre hat Herr Gauſſen bei Gelegenheit der Eröffnung der theologiſchen Schule zu Genf eine Rede mit dem Titel: *Le souverain Pontife et l'Eglise de Rome*, abgefaßt, und ſie nicht nur mündlich vorgetragen, ſondern ſogar zu Genf im Druck erſcheinen laſſen. In dieſer Schmähſchrift leſen wir S. 7 unter Anderm: «Ce dogme, c'est que Rome est la Babylone dont parle S. Jean; le Pape, l'Homme de péché, le Fils de perdition, dont a parlé St. Paul: la Papauté, la petite corne dont a parlé Daniel.» In den gräulichſten Tagen der Klopffechterei und des Bürgerkrieges hat man nicht herausfordernder gethan und geſprochen. Frankreich kann alſo im Intereſſe ſeines innern religiöſen Friedens ſich großes Glück wünſchen, daß es früher, wie derſelbe Hr. Gauſſen S. 6 verſichert, aus jener theologiſchen genfer Schule jährlich mit dreißig Predigern beſchenkt wurde und ſofort beſchenkt werden ſoll. «Etudions nous tous, Messieurs, à nous considérer comme continuant ici cette ancienne Ecole de Genève d'où l'on voyait, il y a trois siècles, sortir chaque année pour la *France* jusqu'à *trente* ministres.» Was wohl hinlänglich war und iſt, um einen mehr als dreißigjährigen Krieg in Frankreich zu unterhalten. Hierbei erlauben wir uns nur noch eine ganz einfache Bemerkung. Welcher katholiſch-theologiſchen Facultät wird es bei Eröffnung der academiſchen Vorleſungen einfallen, eine feierliche Rede zu halten, ich ſage nicht über eine mit ſtumpfer und leidenſchaftlicher Exegeſe herausgepreßte handgreifliche Verleumdung, ſondern ſelbſt über eine hiſtoriſch begründete ehrenrührige Thatſache gegen Luther oder Calvin?

# Berger,

## Obergerichtsrath in Paris.

---

### 1614.

Von dieſem Convertiten ſind uns zwar keine Bekehrungsmotive bekannt; wir glaubten aber dennoch denſelben in unſere Sammlung aufnehmen zu ſollen, weil ſein Uebertritt zur katholiſchen Kirche zu einem ſonderbaren Rechtsſtreite Anlaß gegeben hat.

Einige Jahre nach Heinrich's IV. Thronbeſteigung erließ dieſer Monarch, in der Abſicht dem Bürgerkriege ein Ende zu machen, mittelſt Zugeſtändniſſe, um die Calviniſten zu gewinnen und zur confeſſionellen Einheit wieder zurückzuführen, im Jahre 1598 das bekannte Edict von Nantes. Im Artikel XXVII. dieſes Edictes wird beſchloſſen, daß die Unterthanen beider Religionen ohne Unterſchied zu den öffentlichen Aemtern zugelaſſen werden ſollen. Und der Art. XXX. verfügte, daß die vier neulich geſchaffenen Rathsſtellen am Obergerichtshofe mit Calviniſten beſetzt werden ſollten; daß ferner nach Ableben zweier katholiſchen Räthe ihre Sitze ebenfalls zwei Calviniſten zugewieſen würden, ſo daß fürder ſechs ſogenannte Reformirte am Obergerichtshofe Stellen zu beanſpruchen hätten. Nachdem das Edict von Nantes im Februar 1599 im Parlamente beurkundet worden, wurden die vier Calviniſten Garraut, Berger, Chalmot, und Rochelle zu den erledigten Rathswürden ernannt. Bald darauf ſtarben zwei katholiſche Räthe und die zwei Calviniſten Chandieu und Hatte nahmen der Abgeſchiedenen Stellen ein.

Nach einigen Jahren begab ſich der gedachte Gerichtsrath Berger wegen Altersſchwäche zu Gunſten ſeines Sohnes, der Advocat am Obergerichtshofe war, ſeines Amtes, worin der Sohn trotz einiger Seitens der Reformirten erhobenen Schwierigkeiten um das Jahr 1605 geſetzlich beſtätigt wurde. Da geſchah es aber, daß der junge Rathsherr Berger, der ſich nicht nur mit glänzendem Erfolge der

Jurisprudenz, sondern auch der Religionswissenschaft gewidmet, am 13. April 1614 zur katholischen Religion übertrat.

Nun wurde die Frage aufgeworfen, ob durch Berger's Bekehrung seine Rathsstelle erledigt sey oder ob er sie beibehalten konnte. Dieß veranlaßte ein anonymes Flugschriftchen vom protestantischen Standpunkte. Es liegt vor uns und führt den Titel: *Discours sur la Conversion de Monsieur Berger, Conseiller à la Cour, MDCXIV.* SS. 15. 8°, ohne Angabe des Druckortes, was anzudeuten scheint, daß die Sache mit etwas Scheu und Geschämigkeit verfochten wurde. Der Verfasser stellt zuerst etwas fahrlässig die katholische, dann mit mehr Schwung und Hinneigung die calvinische Ansicht auf. Wir geben ihm das Wort.

„Jeder spricht von der Sache," heißt es S. 6 ff., „nach seiner Zuneigung, selon son affection. Die Katholiken sagen, daß den herrschenden Gesetzen gemäß Jedem erlaubt sey, nach der einen oder der andern Religion zu leben, und diejenige, in welcher er erzogen wurde, zu verlassen, wofern dieses ohne Trug geschehe und es den Anschein habe, daß er es aus keiner andern Ursache gethan als um des Gewissens willen, worüber Gott allein Richter ist. Und solches ist nicht einmal den Geistlichen oder Religiosen (Ecclésiastiques ou Religieux), noch auch den Predigern verboten; daher ist es nicht erlaubt, ihnen den Vorwurf der Apostasie zu machen, weil man dadurch das Edict verletzte, welches ein Band des Friedens und der Eintracht ist und Gott überläßt, Alle in Einen Schafstall zurückzuführen. Sollte aber Herr Berger seines Amtes beraubt werden, weil er katholisch geworden, so würde er offenbar den Uebelthätern beigezählt; in seiner Person würden die katholische Religion und alle Katholiken beschimpft, und allen Jenen, welche diesen beitreten wollten, jede Hoffnung abgeschnitten. Müßte man den Calvinisten (à ceux de la Religion)[1] die sechs Aemter

1. In Frankreich wurden im Anfang die von der katholischen Kirche Abgefallenen gewöhnlich „Calvinisten, Hugenoten und Reformirte" genannt. Weil jedoch diese zwei ersten Benennungen entweder zu neu oder zu spitznamig schienen, so haben sie den Ausdruck „reformirt" beibehalten, wodurch aber die Katholiken sich verletzt fühlten und ihnen diesen Titel nicht anders gestatteten als mit dem Beisatze „die sogenannten, vermeintlichen oder angeblichen Reformirten, *prétendus réformés.*" Die aber ihre Ansprüche höher stellten, begnügten sich nicht einmal mit diesem Euphemismus „reformirt," sondern erwählten ein noch ehrenzarteres, aber auch anmaßenderes Wort und nannten sich „ceux de la Religion, jene der Religion," versteht sich der Religion par excellence, der wahren, der geläuterten, zum Urchristenthum zurückgeführten Religion, um sich von der katholischen, papistischen, antichristischen Religion zu unterscheiden, gerade so wie in Deutschland die Lutheraner, und später, als die Lutheraner großentheils calvinisch geworden oder Alle in Gegensätzen oder in Nichts sich vereinigten, den Namen „evangelisch" sich beigelegt haben.

verbürgen, ſo können ſie immerhin ſich an den König wenden, um die nächſterledigte Stelle zu erhalten; allein einen in jeder Hinſicht verdienſtvollen Mann degradiren, ſey nicht zu dulden. Würde einer der katholiſchen Rathsherren zur reformirten Kirche übertreten, ſo würde man nicht zugeben, daß er um deßwillen ſein Amt verliere.

Das ſind ungefähr die Gründe, die man von jener Seite anführt.

Andererſeits aber geben die Reformirten vor, daß zur Zeit der Abfaſſung des Edictes eine ihrer größten Beſchwerden darin beſtanden, daß die Richter ihnen insgeſammt ungünſtig ſeyen; um dieſen Beſchwerden zu ſteuern, wurden an einigen Parlamenten halbgetheilte Kammern eingeſetzt, und an andern ſtatt der halbgetheilten Kammern eine gewiſſe Anzahl Räthe ernannt. Nun aber gleichwie in gedachten Kammern, im Falle ein Mitglied katholiſch würde, daſſelbe nicht mehr zur Kammer gehörte, ebenſo müßte, wenn an den andern Gerichtshöfen die Zahl durch den Uebertritt eines Rathes zur katholiſchen Kirche unvollſtändig würde, derſelbe durch einen andern erſetzt werden' .... Wenn einer der geiſtlichen Rathsmitglieder ſich verheirathen wollte (was ihnen ebenſo erlaubt iſt, als den Andern freiſteht, die Religion zu wechſeln), [2] ſo könnte er ſein Amt nicht mehr ausüben, — nicht weil er eine ſchlechte That begangen, ſondern wegen der Incompatibilität (Unverträglichkeit) beider Eigenſchaften: ein ganz gleiches Beiſpiel, gegen das nichts einzuwenden. [3]

Man ſoll hier die Religion nicht hineinziehen, weil man derſelben ſich häufig bedient, um unrecht zu handeln. Die wahre Religion geſtattet aber nicht, ſich mit fremdem Gute zu bereichern, und ſelbes als Beute eines beſiegten Feindes ſich anzueignen. [4] Hätte Herr Berger gethan wie Herr dü Tillet, der aus der großen Rathskammer ſich in die Karthaus begeben, ſo würde man glauben, daß der Religionseifer ihn dazu getrieben hätte. [5] Allein eine Amtsſtelle von den Calviniſten annehmen und nach-

---

Für die deutſchen Ueberſetzer aus dem Franzöſiſchen iſt dieſer Ausdruck: *ceux de la Religion*, das in der Volksſprache weiter nichts als Calviniſten heißt, oft eine Klippe, an der ſie ſcheitern.

1. Aber nicht durch Entlaſſung des wirklichen Beſitzers der Amtsſtelle, ſondern durch Ableben eines katholiſchen Rathes oder durch freiwillige Amtsniederlegung.

2. Doch nicht, weder kanoniſch noch geſetzlich, wenn der Cleriker eine höhere Weihe empfangen hat.

3. Das Beiſpiel iſt durchaus ungleich. Ein katholiſch gewordener Rathsherr kann wohl noch ein gerechter Richter ſeyn; ein abgefallener Cleriker aber kann nicht mehr das geiſtliche Amt repräſentiren.

4. Schöne Worte ohne eigentlichen Sinn. War denn Berger nicht rechtmäßiger Beſitzer?

5. Das iſt zugleich eine Verleumdung und eine Albernheit; eine Verleumdung, weil es die Reinheit der Abſicht Berger's ohne allen Grund verdächtigt; eine Albernheit, weil ein jeder katholiſche Convertit, um dem Verdachte des Verfaſſers zu entgehen, Karthäuſer werden müßte.

her dieſelbe nicht zurückerſtatten, war eine der Gerechtigkeit unwürdige That.' Hat doch der Kaiſer Marcus Antonius Jenen, die ihm riethen, ſein Weib wegen ihrer Unzucht zu entlaſſen, die Antwort gegeben, daß, wenn dem alſo wäre, er das Reich zurückerſtatten müßte, weil ihm dasſelbe mit ihr als Mitgift zugetheilt, indem er dafür hielt, daß er das Eine ohne das Andere nicht beibehalten könnte.[2]

Sagen, daß er (Berger) als Schuldiger behandelt würde, iſt unpaſſend, weil er ſelbſt ſein Amt verlaſſen und niedergelegt, weßhalb man mit Wahrheit ſagen kann, daß er ſo wenig Rath iſt, als wenn er darauf verzichtet hätte. Es iſt freilich Sache des Königs oder der Königin, ihm eine andere Rathsſtelle zu ertheilen, wie die Cleriker, wann ſie ſich verheirathen wollen, manchmal zu Laienämtern übergehen: allein das vorige Amt beibehalten, iſt nicht möglich. Es wäre aber nicht derſelbe Fall, wenn ein katholiſcher Rathsherr calviniſch würde; denn die Stelle wäre ihm nicht, wie Jenem (dem Calviniſten), unter gleicher Bedingung zuerkannt worden; denn er beſäße die Rathsſtelle nicht eigentlich und namentlich als Katholik,[3] wie Jener die ſeine als Calviniſt. In dieſem Falle aber müßte man das gemeine Recht in Anſpruch nehmen und ſich auf den Artikel XXVII. berufen, der Jedem ohne Unterſchied der zwei Religionen zu den öffentlichen Aemtern Zugang geſtattet. Das ſind die Bemerkungen der andern (calviniſchen) Partei."

Dieſe Bemerkungen ſind, wie man ſieht, obwohl ſehr geſchraubt, dennoch ſehr locker. Das Gutachten hätte ſich lediglich auf den Standpunkt des gemeinen Rechtes ſtellen ſollen. Es war billig, daß Berger in die erſte erledigte katholiſche Rathswürde eingewieſen wurde, allein andererſeits hätte man auch dem Naturgeſetze in Geduld ſeinen gewöhnlichen Lauf geſtatten ſollen. Auch die Zeit hat ihr Rechtsgefühl und gleicht gewöhnlich Alles aus.

Welchen adminiſtrativen Ausgang dieſe Geſchichte genommen, haben wir nicht ausfindig machen können.

---

1. Unwürdig iſt es, einen Biedermann, welcher gegen ſein Gewiſſen nicht Calviniſt bleiben will, ohne weiters abſetzen zu wollen, und nicht einmal eine durch den Tod eines Katholiken erledigte Stelle abzuwarten, wie bei der Einſetzung der obengedachten zwei reformirten Räthe Chandieu und Hatte geſchehen.

2. Dieſes Beiſpiel liefert gerade den entgegengeſetzten Beweis. Oder hat etwa Marcus Antonius ſein Recht niedergelegt?

3. Als was denn?!

# Die Edelfrauen du Faure und von Beins,

## zu Grenoble.

### 1615.

Seit der berühmten theologiſchen Conferenz von Fontainebleau 1600 zwiſchen dü Perron und dü Pleſſis, ſind die derartigen Colloquien in Frankreich zwiſchen den Katholiſchen und Reformirten häufiger als je zu Tage getreten. Einem ſolchen Religionsgeſpräche verdankten die zwei obgenannten adeligen Frauen nebſt dem Herrn de Beins ihre Bekehrung aus dem Calvinismus zum katholiſchen Glauben.

Im Jahre 1614 wurde der Kapuziner Pater Marcellin von dem Biſchof Johannes de la Croix nach Grenoble berufen, um dort Kanzelvorträge über die damals beſtrittenen Glaubenslehren zu halten. Der Ordensmann entſprach dieſer Einladung und der Erwartung des Oberhirten durch ſeine gründlichen, in den Schranken der chriſtlichen Liebe und Mäßigung gehaltenen, Reden vollkommen. Auch wurde ſein Eifer durch zahlreiche Bekehrungen belohnt. Unter andern wurde Frau dü Faure, die Gemahlin eines Rathsherrn in Grenoble, nebſt Herrn und Frau de Beins in ihrer calviniſchen Ueberzeugung durch Pater Marcellin's lichtvolle Darlegungen ſehr erſchüttert, ohne ſich jedoch vor der Hand gefangen zu geben. Erſt nach einem Colloquium Pater Marcellin's mit dem calviniſchen Prediger Caſſegrain, der, wie es ſcheint, keine Lorbeeren davon getragen, ſind die beſagten Perſonen zur katholiſchen Kirche öffentlich übergetreten.

Um der Unannehmlichkeit und den Folgen ſeiner Niederlage zu entgehen und die öffentliche Meinung zu beirren, gab der Prädicant unter dem Namen *Véritable Narré de la Conférence* eine Schrift in Druck, worin er den Hergang des Geſpräches entſtellte und nicht allein die Thatſachen, ſondern hauptſächlich die ſtattgehabten Beweisführungen verdrehte, um dadurch die drei Bekehrungen, welche großen Eindruck auf das Publikum gemacht, in einem falſchen Lichte erſcheinen zu laſſen und ihnen ihre Spitze abzubrechen. Dieſem Romane entgegnete P. Marcellin mit einem Duodezbande von 518 SS. mit dem Titel: «*Réponse du P. Marcellin prédicateur capucin au narré du sieur Ministre de Grenoble sur la Conférence du 19 Décembre de 1614. Grenoble MDCXV.*»

Aus dieſer Schrift erfahren wir, daß bereits 11 bis 12 Jahre früher, als P. Marcellin zu Dijon in Burgund eine Miſſion gehalten, derſelbe Prediger Caſſegrain, welcher damals in der Stadt Nuits wohnte und das nahe gelegene Vosne oder Vaune verſah, das Gerücht in Umlauf geſetzt, der Capuziner hätte den Muth nicht, vor ihm zu erſcheinen und ſich mit ihm zu meſſen. P. Marcellin hat dieſe Großſprecherei für eine Herausfforderung genommen, ſich ſogleich nach Nuits verfügt und dem Prediger in ſeinem eigenen Hauſe eine Conferenz in Gegenwart der königlichen Beamten vorgeſchlagen, was derſelbe nun freilich nicht ablehnen konnte. Die Beſprechung fand wirklich in dieſer Weiſe und in Gegenwart mehrerer Proteſtanten ſtatt und ward mit Anſtand und gegenſeitiger Achtung zur Ausführung gebracht.[1] Der Erfolg dieſes Religionsgeſpräches, in welchem P. Marcellin der angreifende Theil war, ſcheint Caſſegrain, obgleich er im Bericht „der Hahn der Burgunder Prediger, le coq des Ministres de Bourgogne," genannt wird, den Anfall nicht mit Beſtand ausgehalten zu haben; denn ſogleich nach der Sitzung hat der eifrigſte Dausmann der Reformation zu Nuits, Herr

1. Ein nicht unmerkwürdiger und die Zeitſitte bezeichnender Umſtand verdient hier erwähnt zu werden. Nach der Conferenz hat der Prediger Caſſegrain mit wahrer franzöſiſcher Politeſſe den Kapuziner und wohl noch einige andere der Zuhörerſchaft zu einem Abendimbiß eingeladen. »Notre Conférence fut si aimable, ſagt der Bericht S. 7, que le sieur Ministre nous donna la collation après!» Die Sache hat aber ein minder freundliches Ende genommen.

Boré, welcher beſagten Prediger als Stütze des Genfer Religionsſyſtems dahin berufen, der neuen Lehre den Rücken gekehrt und das katholiſche Glaubensbekenntniß abgelegt. Die Conferenz ſollte fortgeſetzt werden und dreimal begab ſich der Kapuziner in den Pfarrort Vosne, wo der Prediger Caſſegrain ſeine Unterrichte hielt; jedesmal aber iſt dieſer dem neuen Kampfe ausgewichen.

Dagegen hielten beide Kämpen einige Jahre ſpäter ein neues Colloquium zu St. Jean de Losne unweit Beaune, ebenfalls in Burgund, und zwar in Gegenwart der Gemeindevorſtände und zahlreicher Einwohner. In dieſer Unterredung ward Caſſegrain ſo in die Enge getrieben, daß er ſich nicht anders als durch Desavouirung der Genfer Bibelüberſetzung (welche bei Jean de Bonnefoy) erſchienen, ſich retten konnte. Auch bei dieſer Gelegenheit haben ſich die Streitenden ſehr parlamentariſch gehalten.

Ungeachtet dieſer doppelten Niederlage ließ einige Jahre ſpäter der Prediger Caſſegrain an alle Theologen der Römiſchen Kirche eine Herausforderung ergehen, wozu ihn ſeine Anhänger, die Herren von Fontcouverte, Baron von Montiay u. Andere beredet, indem letzterer den Prediger bedrohete, ihn zu verlaſſen, wenn er nicht mit dem Kapuziner die Feuerprobe eines neuen Religionsgeſpräches beſtehen würde. Caſſegrain war damals auf der Synode zu Couches unweit Autun; zwei Edelleute, die Herren von Viſeargent und von Cenali wurden beauftragt, die Anordnungen zu dieſer Zuſammenkunft zu treffen. Nach der Rückkehr des Predigers begab ſich Baron von Cenali zu ihm und forderte ihn auf, das, was er ſchriftlich bekannt gemacht, in Gegenwart des Kapuziners Marcellin zu behaupten. Deß weigerte ſich Caſſegrain. Als von Cenali ſich und ſeine Lehre von dem zur Vertheidigung derſelben aufgeſtellten Prediger verlaſſen ſah, nahm er für ſich ſelber eine ernſtliche Unterſuchung beider widerſtreitenden Dogmen vor und erfreute die Kirche durch eine der glänzendſten Bekehrungen jener Tage. Herr von Cenali legte ſeine calviniſche Abſchwörung und ſein katholiſches Glaubensbekenntniß in die Hand des Biſchofs von Chalon an der Saone ab — zum Troſte aller Bewohner dieſer Stadt. Die Erzählung dieſer Thatſachen begleitet P. Marcellin mit der ſeltſamen Betheuerung: „Sage ich die Wahr„heit nicht, ſo erlaube ich männiglich, mich in die Fluthen der Saone „zu ſtürzen — zur Nahrung der Fiſche.“

Um ſich in Betreff der Bekehrung des Herrn de Beins und ſeiner Gemahlin gegen Vorwürfe ſeiner Partei zu verwahren, und ſeine theologiſche Ehre zu retten, hat Herr Caſſegrain von dem gewöhnlichen Specialmittel Gebrauch gemacht; er hat ihren Uebertritt unreinen Abſichten zugeſchrieben. In ſeiner Schrift behauptete er, Herr von Beins ſey heimlich katholiſch geworden, habe ſofort ſeinen Uebertritt verhehlt und ſich als Calviniſt geſtellt, um Fräulein les Gilliers, welche einer ſehr angeſehenen Familie angehörte, die viele reformirte Mitglieder zählte, ehelichen zu können. Dieſe Verleumdung widerlegt P. Marcellin, indem er die Familie les Gilliers als Zeugen aufruft, dadurch, daß de Beins zwar ein Monat vor der Werbung um ſeine zukünftige Gemahlin katholiſch geworden, dieſen Umſtand aber den Oheimen und Brüdern der Fräulein les Gilliers ausdrücklich bekannt gemacht habe. „Er handelte alſo nicht," fügt der Berichterſtatter S. 16 hinzu, „wie jene verliebten Reformirten, die ſich für Katholiken ausgeben oder es zu werden verſprechen, und damit die zu leichtgläubigen Mädchen belügen und betrügen, „welche nachher ihren Leichtſinn büßen und ihr Leben tropfenweiſe „dahin weinen, wie nur allzu viele Beiſpiele beweiſen." Dann ſchreibt P. Marcellin weiter:

„Unter dieſen Verhältniſſen (nachdem de Beins der Familie *les Gilliers* ſeinen Uebertritt zur alten Kirche bekannt gemacht hatte), heirathete er die Fräulein, und weil ein guter Ehemann ſeine Frau lieben ſoll, wie der Heiland ſeine Kirche geliebt hat, wie der Apoſtel Eph. V. ſchreibt, ſo betete er aus innigſtem Herzen zu Gott, er möge ſie mit ſeinem himmliſchen Lichte erleuchten, ſie aus dem Abgrunde des Irrthums retten und auf das ebene Feſtland der Wahrheit führen. Sie ihrer Seits (in ihrem Glauben erſchüttert) flehete um Beiſtand von Oben, warf ſich in die Arme des Allerhöchſten, machte ſich frei von jeglichem leidenſchaftlichen Vorurtheile und fand in ihrer Seele Regungen und Gefühle, die ſie als Stimmen des heiligen Geiſtes anſehen konnte. Dadurch aber ließ ſie ſich noch nicht fortreißen; erſt nach einigen Monaten des Widerſtandes, als ſie ſich immer heftiger gedrungen fühlte, dem Zug der Gnade zu folgen, wurde das Eis gebrochen, und ſie faßte den feſten Entſchluß, ſowohl durch mündliche Unterredungen als durch das Leſen geeigneter Schriften zum Beſitze der Wahrheit zu gelangen. Vor Allem wollte ſie in Betreff der Euchariſtie und der Gegenwart Chriſti im Abendmahl in's Reine kommen.

„Um ihrem Wunſche ſchnell und ſicher nachzukommen, eröffnete ſie ſich darüber ganz unumwunden ihren Brüdern; und da dieſe nicht im Stande

waren, ihren Schwierigkeiten zu begegnen und ihren Zweifeln und Einwendungen Genüge zu thun, sprach am folgenden Tage einer derselben den calvinischen Prediger um seine Beihülfe an. Sie unterhielten zusammen mit dem Prediger ihre Schwester einen ganzen Nachmittag; allein die Zusprüche der Einen und die calvinischen Gründe des Andern vermochten weder ihren Verstand noch ihr Herz zu beruhigen. Ihre Zweifel konnten aber nicht durch andere Zweifel gelöst, die Uebel nicht durch andere Uebel zerstreut werden. Nun machte ihr der Prediger das Anerbieten, sie in ihrem eigenen Hause zu besuchen, ihr den nöthigen theologischen Unterricht zu ertheilen und ihre Einwendungen zu widerlegen.

„Am 19. Dezember 1614 fand die Conferenz zwischen Herrn Cassegrain und P. Marcellin statt über die Eucharistie, namentlich über die Verheißungs- und Einsetzungsworte Christi. Diese Erörterung gab der Frau de Beins den Ausschlag; von Stund an war sie entschlossen, sich zur wahren Kirche zu bekennen. Der Prediger, anstatt das Religionsgespräch fortzusetzen, fand es, wie bereits bemerkt worden, bequemer und minder gefährlich, eine Schrift über dasselbe zu veröffentlichen und die Erzählung nach seinem und der Seinigen Geschmack einzurichten. Und damit man die entschiedene Haltung der Convertitin nicht etwa der Schwäche seiner Argumente oder der Kraft der siegenden Wahrheit zuschreiben möchte, fand er es ganz der historischen Treue angemessen, in seinem Berichte ihr zu seiner Satisfaction einen Klecks anzuhängen und zu behaupten, sie hätte diesen Schritt aus keiner andern Absicht gethan, „als ihrem Manne zu „gefallen und habe ihre Empörung im Geheimen betrieben. Elle l'a fait „pour complaire à son mari et elle avoit minuté secrètement sa révolte."

„Die Convertitin betheuerte aber vor Gott und den Engeln, sie habe bei ihrer Rückkehr nichts anders im Auge gehabt als die Ehre Gottes, und das Heil ihrer Seele, von keiner andern Absicht sich getrieben gefühlt als von dem Verlangen, die Wahrheit zu kennen, keineswegs aber, jemand Anderm als Gott zu gefallen. Wer hat indeß diesem neuen Propheten erlaubt, die Herzen zu forschen, und ihn erleuchtet, um die dem Allwissenden allein bekannten verborgensten Falten der Seelen zu erschauen und zu prüfen?"

Das ganze Religionsgespräch drehte sich hauptsächlich um die Worte: »Hoc est corpus meum, dieses ist mein Leib." In seiner schriftlichen Antwort führt P. Marcellin die in der Conferenz vorgebrachten Erklärungen, Einwendungen, Erwiderungen noch weiter aus, so daß die ganze Abhandlung von großer exegetischer und dogmatischer Wichtigkeit ist und Männern vom Fache anziehendes Interesse darbietet. Auszüge erleidet jedoch dieselbe nicht.

# Johann Zeſchlin,

## Kanzler des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, Herzog von Neuburg.

### 1617.

Johannes Zeſchlin von Kalteneck in Schwenningen, ein ſehr gelehrter Juriſt, iſt nach langer und ernſter Prüfung dem Beiſpiele ſeines katholiſch gewordenen Fürſten gefolgt. Laſſen wir ihn ſelbſt erzählen, wie ſich die Umgeſtaltung entwickelt hat und wie er zur Veröffentlichung ſeiner Bekehrungsgeſchichte und zur Vertheidigung dieſes Schrittes veranlaßt worden.

In der Zueignung ſeines weiter unten anzuführenden Buches ſchreibt er an den Herzog Wolfgang Wilhelm: „Von der Zeit an, wo ich durch Gottes Güte die katholiſche Religion angenommen, was gegen Ende des Jahres 1617 geſchehen iſt, hat ſich bis in das vierte Jahr Niemand vorgefunden, der mich deßhalb öffentlich zu Rede geſtellt oder getadelt hätte. Wiewohl mir nicht unbewußt iſt, daß Verſchiedene über dieſe meine Bekehrung auch verſchieden geurtheilt haben, und zwar nicht nur Jene, die mich genauer kannten, ſondern auch Andere, welche mir amtlich und bürgerlich gleichſtehen und ſogar an Macht und Würde mir bedeutend überlegen ſind. Alle dieſe über mich gefaßten Meinungen habe ich leicht überſehen; ich ließ mich durch die Lobeserhebungen und durch die Beifallsbezeigungen derer, die meinem Entſchluß beipflichteten, eben ſo wenig zum Hochmuth verleiten als durch die Verachtung all derer, die mich unbillig beurtheilten, im Mindeſten ſchrecken, — eingedenk des Catoniſchen Spruches:

Non est arbitrii nostri, quid quisque loquatur,
Conscia mens recti, famæ mendacia ridet.

„Meine ganze Hoffnung und mein unbedingtes Vertrauen ſetzte ich, wie billig, auf Gott den Herzensforſcher und auf mein gutes Gewiſſen, nach der Lehre des heiligen Petrus,[1] allzeit bereit, einem Jeglichen Rechenſchaft zu geben über meinen Schritt.

„Im Jahre 1621 hat ein verworfener Menſch und Verleumder der allerſchlechteſten Art unter einem falſchen Namen eine mehr als berüchtigte Flugſchrift im Druck erſcheinen laſſen, und nicht nur meinem Namen einen Schandfleck angehängt, ſondern auch Ew. Durchlaucht und ſämmtliche Bekenner des katholiſchen Glaubens mit ſeiner boshaften und giftigen Feder verunglimpft, ohne ſogar den Kaiſer, die mächtigſten Fürſten und Monarchen, den Papſt, die geiſtlichen und weltlichen Stände, zu verſchonen. Dieſe Ehrenverletzung iſt ſo maßlos und empörend, daß ſie der öffentlichen Rache anheimfällt. Für meinen Theil hielt ich es für meine Pflicht, dieſem gewiſſenloſen Schlingel und Galgenſtrick[2] (mastigiæ et verberoni improbo) nicht nur einen Zaum anzulegen, ſondern ihm ebenfalls zu beweiſen, daß er nicht die mindeſte Urſache gehabt, meinen guten Namen zu beſchimpfen und die Kirche anzugreifen, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten unerſchüttert beſtanden und ohne Zweifel als Säule und Grundveſte der Wahrheit bis an das Ende der Zeiten beſtehen wird. Denn die katholiſche Kirche allein hat den wahren Gottesdienſt beibehalten. Sie allein iſt die Quelle der Wahrheit, die Wohnung des Glaubens, der Tempel Gottes; wer nicht in dieſelbe eingeht, oder von ihr austritt, der entfremdet ſich der Hoffnung des Lebens und des ewigen Heils, wie Lactantius ſpricht.[3] Dieſe Mutterkirche, wie Epiphanius ſagt,[4] bewahrt die unveräußerlichen Satzungen, die nicht aufgehoben werden können.

„Zu dieſem Ende habe ich hauptſächlich dieſe Schutzſchrift geſchrieben, um darzuthun und Jedermann davon zu überzeugen, wie ſtrafbar der Betrüger iſt, der unter dem erlogenen Namen *Amandus Boncompagnon*, mich zu dieſem Unternehmen gezwungen hat."

---

1. I. Petr. III. 15.

2. Dieſe Ausdrücke ſind nichts weniger als parlamentariſch; wenn man aber von dem ganzen Hergang wird Einſicht genommen haben, dürfte man ſie ſehr begreiflich finden.

3. *De vera Sapient. l. 4. c. 30.*

4. *Hæres. 75.*

Die Heftigkeit dieſer Sprache wird man, wie geſagt, leicht begreifen, ſobald man von der ganzen Sache wird Kenntniß genommen haben. Im Jahre 1613 war, wie wir früher geſehen (Vgl. S. 223 ff.), der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, Herzog von Neuburg, zum katholiſchen Glauben übergetreten. Zeſchlin, der, wie ſeine Schrift beweiſet, durch ſeine ſeltene und gediegene Gelehrſamkeit ſich nicht allein als Rechtskundiger, ſondern auch als Schriftforſcher und Patrolog zu erkennen gibt, war dieſes Fürſten Rath und Kanzler. Dieſes Beiſpiel konnte wohl nicht anders als in ſo weit Einfluß auf ihn üben, daß er über die Gründe, welche ſeinen Herrn zu dieſem Schritte bewogen hatten, ernſte, einläßliche und gewiſſenhafte Nachforſchungen anſtellte, was auch ganz in ſeinem rechtlichen, wiſſens- und wahrheitsbegierigen Charakter lag. Wie es den Bergwerkern gelingen muß, wenn ſie eine gute Schichte oder Ader in Angriff nehmen; eben ſo konnte der redliche Kanzler, der es aufrichtig mit Gott und der Wahrheit meinte, nicht umhin, als auf die eigentliche Goldmine des Chriſtenthums vorzudringen. Und daß er nichts übereilte und mit aller möglichen Vorſicht und Gewiſſenhaftigkeit zu Werke ging, leuchtet aus dem Umſtand, daß er vier Jahre dieſer geiſtigen Umwandlung widmete.

Nachdem er gegen Ende des Jahres 1617 ohne öffentlichen Aufwand das katholiſche Glaubensbekenntniß zu Neuburg abgelegt, bereitete er ſich mit allem Ernſt und Eifer in Würzburg zur heiligen Beichte und Communion vor. Ein gewiſſenloſer Menſch, wie es dergleichen zu allen Zeiten gibt, von Sectengalle und Giftfülle ſtrotzend, ließ ſich den unerhört verbrecheriſchen Gedanken beigehen, ein ſcheußliches Sündenregiſter zuſammenzuſchreiben, die niederträchtigſten und obſcönſten Schamloſigkeiten in dasſelbe aufzunehmen und es im Ausland unter dem falſchen Namen *Amandus Boncompagnon* in Lothringen drucken zu laſſen, mit dem Vorgeben, der Kanzler von Zeſchlin habe dieſes Sündenbekenntniß einem Jeſuiten abgelegt, und er, Mastigia und Verbero, wie ihn Zeſchlin nennt, habe es von dem Original des Convertiten wörtlich abgeſchrieben und in Druck gegeben.

Dieſe tollkühne und handgreifliche Lüge ſcheint indeß gläubige Leſer gefunden zu haben; wie hätte ſonſt Zeſchlin ſich entſchließen können, dagegen auch nur ein einziges Wort zu verlieren? Vielleicht hat er

ſich nicht ſowohl um ſeiner perſönlichen Ehrenrettung willen, als vielmehr zur Wahrung der Glaubenslehren und Anſtalten der katholiſchen Kirche, zu dieſer Abwehr entſchloſſen; auch dürfte ihm der Gedanke nahe gelegen ſeyn, durch Brandmarkung dieſer in den Jahrbüchern der Geſchichte unerhörten Verleumdung und bodenloſen Schlechtigkeit, den irrenden Brüdern einen neuen Beweis zu liefern, wie man ſie am Gängelbande der Lüge führt, um in ihren Augen die wahre Kirche gehäßig zu machen und ihnen ſogar die Luſt zu benehmen, die Wahrheit kennen zu lernen.

Zeſchlin's Werk, das beinahe die Eigenſchaft eines kirchengeſchichtlichen und dogmatiſchen Lehrbuches beſitzet, vom 1. Januar 1625 aus Neuburg an der Donau, dem Sitze des Herzogs dieſes Namens, datirt, bildet einen mächtigen Quartband von 736 Seiten und führt den Titel: »*D. Johannis Zeschlini à Kalteneck in Schwenningen etc. Comitis palatini cæsarii, Consiliarii et Cancellarii Palatini Neoburgici et Præfecti Gundelfingensis, Apologia pro sua Fidei professione, et peccatorum Confessione Romano-Catholica. Adversus maledicum, mendax et famosum scriptum cujusdam calumniatoris pessimi, qui se Amandum Boncomqagnon appellat;* sine die et consule editum anno 1621. Duobis tomis[1] distincta et excusa, typis palatinis, Neoburgi ad Danubium, anno MDCXXV.

Wiewohl, ſagt der Verfaſſer Seite 6, gewichtige Gründe vorliegen, die mich vor einem billigen Richterſtuhle entſchuldigen würden, wenn ich dem Verleumder mit Stillſchweigen begegnete, ſo ſind dennoch die Gründe, die mich zur entgegengeſetzten Handlungsweiſe hinreißen, viel zahlreicher und entſcheidender, beſonders wenn es ſich darum handelt, neue ſectiſche Meinungen zu widerlegen und die Weiterverbreitung von Irrthümern zu verhindern. Einem Irrthum nicht widerſtehen, heißt dem Scheine nach ihn gutheißen, und die Wahrheit nicht vertheidigen, ſie unterdrücken laſſen. Die

1. Wir ſind nur im Beſitze des erſten Bandes, der S. 736 mit den Worten ſchließt: *Finis primæ Partis.* Ob der zweite Theil im Druck erſchienen, konnten wir nicht ausfindig machen; die bio- und bibliographiſchen Werke ignoriren, wie es nur zu oft gegen die Katholiken und ihre Schriften der Fall iſt, ganz und gar den Verfaſſer und ſein Buch. Unſer Exemplar, das aus den Doubletten der Heidelberger Univerſitätsbibliothek herrührt, haben wir bei einem Antiquar in Paris gefunden.

verkehrten Menſchen nicht nach Möglichkeit unſchädlich machen, iſt nichts anders als ſie in Schutz nehmen. Meines Erachtens durfte ich um ſo weniger ſchweigen, als ich wußte, daß man mich nicht allein mit Beſchuldigungen überhäufte, ſondern auch den Verdacht auf mich zu ziehen ſuchte, als hätte ich nicht aus Ueberzeugung und gutem Gewiſſen, ſondern aus Heuchelei den katholiſchen Glauben angenommen. Gleichwie die Verunglimpfungen mir nicht gleichgültig ſeyn können, ebenſo glaubte ich meinem guten Rufe und meiner Ehre ſchuldig zu ſeyn, durch mein öffentliches Bekenntniß dem böſen Argwohn den Schein abzuziehen und für die Nachkommenſchaft meine Unſchuld in das hellſte Licht zu ſtellen. „Beſſer iſt ein guter Name, ſpricht Salomo (Sprichw. XXI. 1), als vieler Reichthum; über Silber und Gold geht rechtliche Gunſt.“ Und Eccli. XLI. 15: „Trage Sorge um einen guten Namen, denn dieſer bleibt dir länger als tauſend koſtbare und große Schätze. Ein gutes Leben hat eine Anzahl Tage, ein guter Name aber währet in Ewigkeit.“ Und der h. Auguſtin ſagt irgendwo: „Grauſam ſcheint der zu ſeyn, welcher ſeinen guten Leumund vernachläſſigt.“

Damit ich alſo Andern nicht zum Stein des Anſtoßes diene, gegen mich ſelbſt nicht ungerecht werde und nicht den Anſchein gewinne, als weiche ich meinem Gegner aus, und dieſer nicht etwa dem Wahn ſich ergebe, als entziehe ich mich dem Kampf aus Ermangelung einer guten Antwort, und als hätte ich keine mächtigen Beweggründe gehabt, die lutheriſche Lehre aufzugeben und mich zum katholiſchen Glauben zu bekennen: ſo habe ich mich von freien Stücken entſchloſſen, den Kampfplatz der Oeffentlichkeit zu betreten, eingedenk des Ausſpruches und der Ermahnung des h. Papſtes Clemens,[1] der in Erinnerung bringt, daß man den Zuhörern keinen Nutzen ſchaffe, wenn man dem Widerſacher die Antwort ſchuldig bleibe. Das ſchien mir um ſo mehr erlaubt zu ſeyn, je ruchloſer mein Gegner iſt, der keinen andern Zweck hatte, als meinen Namen und Glauben zu verſchwärzen und alle Jene nach Vermögen von der Wahrheit zu entfernen, welche nach meinem Beiſpiele in den Schoos der Römiſchen Kirche zurückgetreten oder künftighin mir dahin nachzufolgen ſich entſchließen werden. Dieſe Rückkehr aber habe ich allein im Auge und gerne gebe ich mich der Hoffnung hin, daß dieſes mein Werk allen Jenen, welche aufrichtig die Wahrheit lieben und um ihr Seelenheil ernſtlich beſorgt ſind, von Nutzen ſeyn werde.

Hoffentlich wird es Niemanden einfallen zu glauben, ich wolle auf fremdem Acker ärnten;[2] es iſt mir hauptſächlich darum zu thun, daß männiglich bekannt werde, wie ſehr ich ſowohl die Ehre meiner Unſchuld und meines guten Namens, als die Vertheidigung des wahren katholiſchen

1. *In c. in mandatis* 2 *in fi. distinct.* 43.

2. Nec quemquam opinor futurum, qui putet, me falcem in alienam misisse messem.

Glaubens mir angelegen seyn lasse, indem diese Wahrung allgemein, gemeinsam, und nicht nur in den Bereich der Cleriker, sondern in das Gebiet aller Christen gehört .... Denn der h. Petrus ermahnt in seiner ersten Epistel Kap. III. 15: „Haltet nur den Herrn Christum heilig in „euern Herzen, allzeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von „euch Rechenschaft fordert über eure Hoffnung; aber (thut es) mit Sanft„muth und Ehrfurcht, und habet gutes Gewissen, damit die, welche euern „Wandel in Christo verleumden, darin zu Schanden werden, daß sie euch „übel nachreden." Doch werde ich dafür sorgen, daß meine Schutzschrift nicht die Schranken einer rechtmäßigen Vertheidigung überschreite und sich kein anderes Ziel stecke als die Rettung meiner Ehre und die Wahrheit der Religion, die ich bekenne und bekennen werde bis zu meinem letzten Lebenshauche. Diese Wahrheit kann zeitweilig gedrückt, nie aber unterdrückt werden;[1] sie bleibt fest stehen in Ewigkeit und lebt und überlebt alle Zeiten, wie der h. Cyprian sich ausdrückt.

Mein Vorhaben ist, folgender Maßen zu Werk zu gehen: Erstens werde ich auf den Namen eines anonymen Gegners hindeuten, ihm zu Gemüth führen, welch eines schweren Verbrechens und welcher Strafe er sich schuldig gemacht, indem er mir ein falsches Sündenbekenntniß angedichtet und veröffentlicht hat; zweitens werde ich die gräulichen Ehrenkränkungen und Schmähungen, womit er mich angegriffen, zurückweisen und widerlegen; drittens werde ich in Bezug auf alle Streitpunkte das wahrhafte Bekenntniß meines katholischen Glaubens darlegen, die zahllosen Irrthümer des Widersachers vernichten, die Beweggründe meiner Bekehrung auseinander legen und dadurch alle Jene, die annoch Sinn für die echte Lehre, und Sehnsucht nach eigener Beseligung haben, dahin vermögen, daß sie allem Sectenwesen entsagen und sich zur katholischen Religion bekennen. Daß dieß Alles zur Ehre Gottes und der lieben Heiligen, zu meinem und meines Nächsten Seelenheil gereichen möge, ist mein heißester Wunsch; und hiermit unterwerfe ich Alles dem Urtheil und der Prüfung des geneigten Lesers und der heiligen Mutter, der Kirche.

## Erstes Kapitel.

..... Die anonyme Schmähschrift enthält so viele Lügen als Worte. Ich werde nur einige derselben hervorheben. Seite 1 wird gesagt, „ich habe „mein Glaubens- und Sündenbekenntniß im November 1617 zu Würz„burg in Franken abgelegt." Diesen ganzen Monat aber bin ich keinen Schritt von Neuburg hinausgekommen. Endlich im Monat Dezember begleitete ich Se. Durchlaucht den Fürsten Wolfgang Wilhelm nach Düsseldorf. Bevor ich aber Neuburg verließ, habe ich daselbst das von dem trienter Concil vorgeschriebene katholische Glaubensbekenntniß

1. Premi quidem ad tempus, sed opprimi nunquam potest.

abgelegt, in Gegenwart Sr. Durchlaucht, ſeiner Gemahlin und zweier Väter der Geſellſchaft Jeſu, welche für meine ſo heilſame Bekehrung Gott dem Herrn dankten. Dieſe Väter haben zwar vier Jahre lang mich zur Wahrheit zu führen geſucht, mich aber nicht zu überzeugen vermocht, — nicht aus ihrer, ſondern aus meiner Schuld, indem ſie mit ſo heilſamen Ermahnungen, die ſie mit ſo ſeltener Frömmigkeit und Beſcheidenheit verbanden, mir zuſetzten, ohne bei mir Eingang zu finden; nicht als hätte ich für ihr edles Bemühen um mein Seelenheil keine Dankbarkeit in meinem Herzen gefühlt, ſondern weil ich mit allzugroßer Selbſtüberſchätzung und Hartnäckigkeit an meiner vorgefaßten Meinung hielt. Ich hatte mir nämlich in den Kopf geſetzt, in der augsburger Confeſſion ſey nichts enthalten, was den Glauben und das gute Gewiſſen verletzte; in dem Papſtthum dagegen ſey unter dem Deckmantel der alten Ueberlieferung vieles eingeführt worden, das wider das ausdrückliche Gotteswort ſtreite. Obſchon ich in mehreren Privatunterhaltungen dießfalls des Irrthums überwieſen worden, ſo blieb ich dennoch auf meiner Meinung ſtehen, bis mir endlich die Schuppen von den Augen fielen und ich durch unwiderlegliche Zeugniſſe und unumſtößliche Gründe zur Einſicht gekommen, daß die augsburger Confeſſion beinahe keinen Artikel enthalte, der nicht vor einigen Jahrhunderten von der ganzen katholiſchen Kirche wäre einſtimmig verdammt worden; was im dritten Hauptſtück des Weitern wird erörtert und dargethan werden ....

Auf derſelben Seite behauptet der Pſeudonymus, „er habe mein geſchriebenes Sündenbekenntniß Wort für Wort von meiner eigenhändigen „Schrift copirt“ u. ſ. w. O lügenvolle und gottloſe Zunge, die aus dem Munde herausgeriſſen und zum ewigen Stillſchweigen verurtheilt zu werden verdiente! Ich läugne vor Allem und läugne es mit dem beßten Gewiſſen, je eine ſolche Beichte niedergeſchrieben, noch viel weniger abgeleſen und einem Prieſter behändigt zu haben, wie der Verleumder erdichtet.

## Zweites Kapitel.

Worin die Verleumdungen, Injurien, Verunglimpfungen und Lügen des Anonymus widerlegt werden.

Dieſes Hauptſtück zerfällt in zwanzig Abſchnitte, in welchen der ehrliche Zeſchlin ſich die wahrhaft unnöthige Mühe gibt, die handgreiflichen Schmähungen und Erdichtungen des pſeudonymen Boncompagnon zu widerlegen.[1]

---

1. Wir übergehen dieſes Kapitel, da unſere Feder erröthen würde, die ſchmutzigen Dinge, welche der Pſeudonymus in dieſes ſchmachvolle Machwerk hineingelogen hat, nachzuſchreiben und begnügen uns, aus dem dritten Kapitel, wo Zeſchlin die Beweggründe ſeiner Bekehrung und Ueberzeugung darlegt, einige Auszüge, die Intereſſe und Erbauung darbieten, mitzutheilen. D. H.

## Drittes Kapitel,

**in welchem die Urſachen dargelegt werden, die mich bewogen haben, und alle Gutdenkenden und im Irrthum Befangenen mit Recht bewegen ſollten, die katholiſche Religion anzunehmen.**

Bis dahin glauben wir zur Genüge Alles niedergeſchlagen und widerlegt zu haben, was der Betrüger Boncompagnon lügenhaft und verleumderiſch wider uns in die Oeffentlichkeit gebracht hat. Jetzt bleibt mir noch übrig, um dem Wunſche Vieler zu entſprechen, die Beweisgründe meines katholiſchen Glaubens vorzulegen und die Urſachen auseinander zu ſetzen, welche mich hauptſächlich bewogen haben, die Kirche, in der ich geboren und erzogen worden, zu verlaſſen und mich zu der römiſch-katholiſchen Religion zu bekennen. Dabei werde ich ſo zu Werk gehen, daß, nachdem ich alle Gründe meines Entſchluſſes und deſſen Ausführung vorgetragen, ich den Beweis aufſtelle, daß in ſämmtlichen Glaubensartikeln, deren Verbeſſerung die Lutheraner verlangen, ſich durchaus nichts vorfinde und von der katholiſchen Kirche gutgeheißen werde, was nicht mit der heiligen Schrift, mit der Lehre der Propheten, des Erlöſers und der Apoſtel übereinſtimmte. Dagegen werde ich darthun, daß Vieles, was unter dem Vorwande einer angeblich nothwendigen Verbeſſerung von den Lutheranern verlangt wird, dem ausdrücklichen Worte Gottes widerſtreite und ſchon längſt von der Kirche verdammt worden, oder wenigſtens in der göttlichen Schrift keinen ſichern Grund habe, alle hiſtoriſche Wahrheit vernichte, eine unausbleibliche Anarchie erzeuge, ja ſogar die gänzliche Zerrüttung des chriſtlichen Staates zur Folge habe....

### Erſte Urſache.

Die erſte Haupt- und Endurſache meiner Bekehrung war, daß ich beim häufigen und ernſten Anblick der in dieſem Jahrhundert obwaltenden Streitigkeiten und Zänkereien in Erfahrung gebracht, wie wahr ehemals der h. Hilarius geſprochen, als er über den jämmerlichen Zuſtand ſeiner Zeit gegen die Arianer an den Kaiſer Conſtantin Folgendes geſchrieben: „Es iſt ebenſo gefährlich als unheilvoll, daß es dermalen eben ſo viele Glauben als Willen gibt, eben ſo viele Lehrmeinungen als Sittengebräuche, eben ſo viele Veranlaſſungen zu Gotteslästerungen als Laſter ſich aufhäufen, indem entweder ſo viele Glauben, als wir wollen, zum Vorſchein kommen, oder ſo viele, als wir wollen, hinweg gedeutet werden. Da aber dem Einen Gott, dem Einen Herrn und der Einen Taufe gemäß auch nur Ein Glaube ſeyn ſoll: ſo entgehen wir dem Glauben, welcher gerade der Einzige iſt; und indem mehrere auftauchen, ſo iſt der Anfang dazu gemacht, daß alle verſchwinden werden.[1]

---

1. Periculosum atque etiam miserabile est, tot nunc Fides existere, quot voluntates: et tot nobis doctrinas esse, quot mores: tot causas blasphemiarum pullulare,

Mit dieſen Worten hat uns wahrlich der heilige Hilarius nicht nur die traurige Lage ſeiner Zeit vor Augen gelegt, ſondern auch mit lebendigen Farben den durch das Ungeheuer der buntſcheckigſten Ketzereien verwirrten kläglichen Zuſtand unſers dermaligen Zeitalters geſchildert. Wem ſind wohl die Zerwürfniſſe unbekannt, welche jetzt allerwärts alle Länder durchwühlen? wer weiß nicht, wie viele widerſprechende Meinungen in unſerm alleinigen deutſchen Vaterlande herrſchen? Indem allda mit jedem Tage neue Glaubensmeinungen entſtehen, ſo können wir in Wahrheit mit Dr. Paul Wineck[1] ſagen, daß niemals ein Jahrhundert, wie das Unſrige, ſo ergiebig an Religionen, und ſo unfruchtbar an Gottesfurcht geweſen, feracius religionum, sterilius pietatis. Und weil in großen Umwälzungen das Volk ſich ſelber zur Niederlage wird, und Keiner fällt, ohne daß er Andere mit ſich in den Abgrund zieht; ſo pflegt es auch bei dergleichen ſtürmiſchen Religionswühlereien zu geſchehen, daß jeder Ketzer nicht nur für ſich allein irrt, ſondern auch Andere mit ſich in den Irrthum fortreißet. Denn es iſt meiſtens der Fall, daß die Menſchen zur Neuheit geneigt, den Verführern ein günſtiges Ohr leihen, in der Meinung, daß Alles, was ihnen mit dem ſüßen Reitze der Freiheit und der Schrift vorgeſtellt wird, die lautere Wahrheit ſey, weil ſie mehr in der Nachahmung Andrer als in der Beobachtung des Vernunftgeſetzes Befriedigung finden.

Es wird, meines Erachtens, wohl Niemand ſo beſchränkten Sinnes ſeyn, um nicht eine Lehre, die er für die wahre hält, vorzuziehen: allein Sitten und Gewohnheiten der Menſchen ſind der Art beſchaffen, daß ſie zwar insgeſammt glückſelig leben wollen, jedoch die Meiſten in ihrer Blindheit nicht einſehen, was ihr Daſeyn beglücken kann, und daher zwiſchen Irrthümern hin- und herſchwankend ihr Leben zubringen, keiner ſichern und zuverläßigen Führung ſich anvertrauen, ſondern durch das Geſchrei und die Machtſprüche derjenigen, die ſie für Weiſe halten, ſich leiten laſſen.[2] Es würden alſo, nach meinem Urtheil, Jene, die auf Luther's Seite ſtehen, vernünftig handeln, wenn ſie dem heiligen Fulgentius nachahmten,[3] und zu Gott fleheten, daß er ſie in allem Heilſamen, das ſie nicht wiſſen, unterrichte; in Allem, das ſie als wahr erkennen, befeſtige; in dem, was die Menſchen beirret, zurechtweiſe; aus dem Ungewiſſen in die Gewißheit führe, und von dem Falſchen und Schädlichen befreie.

---

quot vitia sunt; dum aut ita Fides scribuntur, ut volumus, aut ita ut volumus intelliguntur. Et cum secundum unum Deum, et unum Dominum et unum Baptisma etiam Fides una sit: excidimus ab ea Fide, quæ sola est: et dum plures fiunt, cœpe-rint esse, ne ulla sit.

1. *Tr. de mortis Christi efficacia contra Calvin. in præf.*
2. Seneca, *De beata Vita, c.* 1.
3. *De Verit. Prædest. l.* 1.

...ch wider die irrigen Meinungen ge-
in u... ...verloren, was Paulus, Eph. IV. 14
de ...ncer ſeyen, die (wie Meereswellen) hin-
...m Winde der Lehre hin- und hergetrieben
... Menſchen, durch die argliſtigen Kunſtgriffe
...am, ſondern daß wir Wahrheit üben in Liebe,
... Trucken in ihm, der das Haupt iſt, Chriſtus:
... ...erd zuſammengefügt und verbunden wird, und
... ...r Hilfleiſtung, nach der einem jeden Gliede zu-
...t, ſein Wachsthum erhält zu ſeiner Erbauung in
..., mit dem nämlichen Apoſtel (a. a. O.), „und be-
...n, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die Heiden
...keit ihres Sinnes, deren Verſtand mit Finſterniß
...fremdet ſind dem Leben Gottes durch die Unwiſſen-
...(den Verführern) iſt, durch die Blindheit ihres Her-
..., daß Ein Herr, Ein Gott, Eine Taufe, Ein Gott und
... da iſt über Alle, durch Alles und in uns Allen.“ Ich
... ...ſtus zu dem Ende geſtorben, um die zerſtreuten Kinder
... ...ſammen zu bringen.“ (Joh. XI. 52.) Er iſt der gute
...Leben gibt für ſeine Schafe, und der noch andere Schafe,
... ...einem Schafſtalle ſind, in denſelben zurückzuführen habe;
... ...Hirt und Ein Schafſtall werde (Joh. X. 10). Dieſer hat
...VII. 11) gebetet: „Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen,
... ...gegeben haſt, damit ſie Eins ſeyen, wie wir Eins ſind ...
... ...verloren gehe.“ — „Treu iſt Gott, durch welchen ihr zur
...ſchaft mit ſeinem Sohne Jeſu Chriſto berufen und in Allem durch
... ...worden ſeyd in aller Lehre und in aller Erkenntniß.“ I. Kor.
... „Jedem wird die Offenbarung des Geiſtes zum Nutzen gegeben.
...Einen wird durch den Geiſt verliehen das Wort der Weisheit, dem
...Andern aber das Wort der Wiſſenſchaft nach demſelben Geiſte. Einem
...Andern der Glaube, einem Andern die Heilkraft, einem Andern Wunder
...zu wirken, einem Andern Weisſagung, einem Andern Unterſcheidung der
...Geiſter, einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern Auslegung
...der Reden. Dieß Alles aber bewirkt ein und derſelbe Geiſt, der einem
...jeden zutheilt, wie er will.“ A. a. O. XII. 7 ff.

Das und dergleichen in meinem Herzen erwägend glaubte und glaube ich annoch feſtiglich und wird auch von den Lutheriſchen nicht in Abrede geſtellt, daß es nämlich nur Eine wahre und heilige Allgemeine Kirche gibt, außer welcher kein Heil zu hoffen, nach Ausſpruch des Athanaſianiſchen Glaubensbekenntniſſes, das auch von den Lutheriſchen angenommen wird, und das uns ernſtlich zu Gemüthe führet, daß wer ſelig werden wolle, vor Allem den katholiſchen Glauben haben müſſe ... Auch das chriſtliche Glaubenssymbolum, das man mit dem Namen der Apoſtel be-

zeichnet, — befiehlt uns an die heilige allgemeine (katholiſche) Kirche und an die Gemeinſchaft der Heiligen zu glauben....

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß der barmherzige und der Frommen ſich erbarmende Gott den andächtigen und anhaltenden Betern zuerſt den Zutritt zu ſeiner Gnade geſtatten, und dann die Thüre ſeiner ſeligmachenden Kirche eröffnen werde. Denn das verſpricht er ſeinen Auserwählten bei Ezechiel XXXIV. 11: „Sieh, ich, ſpricht er, und ich ſelber „will wieder nachgehen meinen Schafen, und will ſie heimſuchen, wie heim„ſucht ein Hirt ſeine Heerde an dem Tage, da er in Mitte ſeiner Schafe „iſt, die zerſtreut waren; ſo ſuche ich heim meine Schafe, und mache ſie „frei aus allen Orten, an denen zerſtreut ſie waren an dem Tage des „Gewölkes und der Finſterniß." ..... Dieſer Hirtenſorge ſind Alle um ſo mehr bedürftig, weil nichts gewiſſer iſt als daß außerhalb dieſem Heilsport, außerhalb dieſer heiligen Gottesſtadt, denjenigen, die draußen ſind, nichts als die ewige Verwerfung übrig bleibt. Damit ſtimmen auch die heiligen Väter überein, namentlich Irenäus, Cyprian, Auguſtin, Fulgentius, Pacianus, Gregorius, Chryſoſtomus und Andere mehr, deren Ausſpruch im erſten allgemeinen lateranenſiſchen Kirchenrath unter Innocenz III. im Kan. I. mit folgenden Worten beſtätigt wurden: „Es iſt Eine allgemeine Kirche der Gläubigen, außerhalb welcher „durchaus Niemand zum Heil gelangen kann."

Das ſcheint ehemals der chriſtliche Weltmonarch Juſtinian im Auge gehabt zu haben, indem er, in die Fußſtapfen ſeiner Vorgänger Gratian, Valentinian, Theodoſius, Marcian, Leo, Anthemius, Arcadius, Conſtantin und andrer chriſtlichen Kaiſer getreten, ſich nichts ſo ſehr angelegen ſeyn ließ, als alle ſeine Reichsunterthanen zur Gemeinſchaft der einen wahren und rechtgläubigen katholiſchen Kirche zurückzuführen, weil er wohl wußte, daß ſie durch das Lehramt des Herrn, unſers Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti unterrichtet, durch die Predigten der Propheten und Apoſtel überall verbreitet, durch das Bekenntniß der Heiligen auf dem ganzen Erdboden bekräftiget, und durch Ausſprüche der Väter und Gottesgelehrten zuſammengeknüpft worden.[1] Ihm galt daher als erſtes und größtes Menſchenglück, im Beſitze des wahren und reinen chriſtlichen Glaubensbekenntniſſes zu ſeyn, damit die Gottesfurcht dadurch vermehrt, die Prieſter auf der ganzen Erde in der Eintracht zuſammen gehalten, das unbefleckte Bekenntniß der Chriſten einſtimmig verkündet, und den Ketzern alle willkommene Gelegenheiten abgeſchnitten werden.[2] Wie erſt, wenn ſelbſt Luther, als er in ſeinen Meinungen bereits verſeſſen war, die Nothwendigkeit anerkannte, daß Jene, welche Chriſtum zu finden verlangen, vorerſt die Kirche

1. *L.* 1, 2, 3, 4 *et* 8 *C. de Summa Trinitate et Fide Cathol.*

2. *S. Nov.* 132 *de interdictis Collegiis hæreticorum.*

ſuchen müſſen?[1] „Wie kennt man, ſagt er, Chriſtum und deſſen Glauben, „wenn man nicht zuvor die Gläubigen kennte? Wer etwas von Chriſtus „zu wiſſen verlangt, der ſoll nicht ſich ſelber trauen oder durch ſeine Ver„nunft ſich eine Brücke in den Himmel bauen, ſondern zur Kirche gehen „und bei ihr Raths erholen, weil ſie alles Wort Gottes bewahrt in ihrem „Herzen u. ſ. w."

Nachdem ich das Alles fleißig und gründlich erwogen,... kann ich nicht umhin, die Worte des h. Auguſtinus, die ganz auf dieſen Gegenſtand paſſen, hierher zu ſchreiben. „Es wird, ſagt er,[2] zwiſchen uns „die Frage aufgeworfen: wo die Kirche ſey, ob bei uns, oder bei „ihnen (den Donatiſten)? Es iſt unfehlbar die Eine Kirche, welche unſere „Altvordern katholiſch genannt haben, um aus den Namen ſelbſt zu „beweiſen, daß ſie es ganz iſt, nach der Ganzheit, καθ'ὅλον, wie es im „Griechiſchen heißt. Dieſe Kirche iſt aber der Leib Chriſti, wie der Apo„ſtel (Koloſſ. I. 18) ſpricht: Er iſt das Haupt des Leibes der „Kirche. Daraus ergibt ſich offenbar, daß der, welcher nicht den Glie„dern Chriſti angehört, auch das chriſtliche Heil nicht haben könne. Die „Glieder Chriſti ſind durch die Liebe der Einheit mit einander verbun„den, und hangen durch dieſelbe mit dem Haupte, das da iſt Jeſus Chri„ſtus, zuſammen. Das Ganze ſonach, was von Chriſtus verkündet wird, „iſt Haupt und Leib. Haupt iſt der eingeborne Jeſus Chriſtus, Sohn „des lebendigen Gottes, Er der Erlöſer des Leibes, der um unſrer Sün„den willen geſtorben iſt, und auferſtanden zu unſrer Rechtfertigung. Sein „Leib iſt die Kirche, von der, Röm. IV. 25 und Epheſ. V. 27, geſagt „wird, daß er ſelbſt die Kirche herrlich darſtelle, ohne Makel, „ohne Runzel oder etwas dergleichen. Zwiſchen uns und den „Donatiſten aber beſteht die Frage, wo der Leib, das heißt, die Kirche iſt. „Was werden wir alſo thun?" So weit Auguſtinus. Welche Kirche er jedoch zu ſuchen räth, und welche ich vor Allen zu wählen gedenke, — das wollte ich einsweilen dahin geſtellt ſeyn laſſen, bis ich das Hinderniß, welches mich einiger Maßen unſchlüſſig gemacht, aus dem Weg geräumt hatte.

### Zwetie Urſache meiner Bekehrung.

In jenem Streitgeſpräche über die Einheit des Glaubens und der Kirche iſt mir unter Anderm ein Scrupel aufgeſtoßen, weil ich Einige von der Meinung wußte, die auch in mir ſich feſtgeſetzt hatte, daß es Jedem frei ſtehe, ſich eine Religion zu wählen. Dieſes als Grundlage vorausgeſetzt, hat Luther den Bau ſeiner neuen Lehre begonnen, wie es aus Tom. II. S. 299 ſeiner Werke hervorgeht, und wie es auch Johann Paulus Win-

---

1. S. die Poſtille über Luc. II. auf Weihnachten.
2. *L. de Unitate Eccl.*

deck bezeugt.[1] Auch fehlte es nicht an Katholiken, welche dieſelbe Meinung aufſtellten; z. B. Georg Caſſander, der keinen Anſtand nahm zu behaupten,[2] man ſolle einem Jeden die freie Wahl ſeines Glaubens laſſen, wofern er die heilige Schrift und das apoſtoliſche Glaubensſymbolum annehme und ſich ſelbſt ruhig verhalte.[3] Auf dieſe Weiſe, ſagt er, bleiben und ſeyen ſie wahre Glieder der Kirche, ob ſie gleich in den einzelnen Dogmen und in den Ceremonieen anderer Anſicht huldigen. Unter den Politikern und Rechtsgelehrten erkühnten ſich Nikolaus Vigelius zu behaupten,[4] es ſtehe Jedem frei, die Religion zu verlaſſen, wofern er der Obrigkeit Gehorſam leiſte und einen ehrbaren Wandel führe. Nicht Wenige geben ſich ſogar der Ueberzeugung hin, man könne in ſeinem Glauben ſelig werden, wenn man auf dem Boden des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes ſtehen bleibe. Dieſe Meinungen ſind urſprünglich allem Anſcheine nach aus dem Heidenthume herübergekommen, wo man allen Religionen ohne Unterſchied und allen, auch den widerſprechendſten, philoſophiſchen Secten gleiche Aufnahme gewährte, wie der heilige Auguſtinus berichtet.[5] Daher machte der heilige Leo die Bemerkung: „In der Un„kenntniß des Urhebers ihrer hohen Stellung hat dieſe Stadt, während „ſie beinahe über alle Völker herrſchte, den Irrthümern aller Völker ge„fröhnt, und wähnte, im Beſitze der großen Religion zu ſeyn, weil ſie keinen Irrthum verwarf.“[6] ...

Wiewohl jedoch die zu Gunſten der abſoluten Religionstoleranz den frühern und ſpätern kaiſerlichen und königlichen Edicten entnommenen Beweisgründe ſehr ſpecios ſind, und beſonders den von der römiſchen Kirche getrennten Glaubensparteien gewichtig ſcheinen, ſo konnten ſie deßungeachtet in dieſem ungeheuern Wirrwarr von Religionen mein Gewiſſen nicht beruhigen, und der von Gott ſelbſt den Apoſteln vorgeſchriebenen Einheit des Glaubens und der Kirche keinen Abtrag thun. Es iſt nämlich Gottes ewiger Wille und Gebot, daß ein falſcher Prophet und Träumeſchmiede, der unter dem Schein der Lehre und Zeichen das Volk verführt, die Menſchen von dem Herrn abwendet und ſie von dem Wege, den Gott vorgeſteckt, abführt, der Strafe verfalle. Darum hat der Allmächtige den

---

1. *De extirpandis hæresibus. Argum.* 12. *p.* 299.

2. *De officio pii viri in hoc dissidio relig.* Baſel 1561. 8°.

3. Caſſander, nach ſeinem (wahrſcheinlichen) Geburtsort, der Inſel Cadſand bei Brügge, ſo benannt (geb. 1515, geſt. 1566), gab ſich mit der Bekehrung der Ketzer ab und ließ zu dieſem Zwecke ſeine *Consultatio de articulis fidei inter papistas et protestantes controversis* im Druck erſcheinen, eine Schrift, die ſelbſt Düpin und Fleury der Laxität bezeihen. D H.

4. *In præf. Paraphraseon Institt. juris.*

5. *De Civ. Dei l.* 18. *c.* 51.

6. *Leo in Serm. de SS. Petro et Paulo.*

Juden jegliche Glaubensfreiheit unterſagt, ſie zur Religionseinheit ermahnt und ihnen befohlen, den kirchlichen Vorgeſetzten ſich zu unterwerfen. „Thue, ſpricht er, V. B. Moſ. XVII., thue was dir ſagen die Obern des Ortes, den der Herr erwählt und was ſie dich lehren nach ſeinem Geſetze und folge ihrem Ausſpruche und weiche nicht ab zur Rechten und nicht zur Linken.“ Ferner, III. B. Moſ. XVIII. 5. 28: „Beobachtet meine „Geſetze und Beſtimmungen, wer dieſe hält, wird leben in ihnen.... Hütet „euch alſo, daß es nicht gleicherweiſe auch euch ausſpeie, wenn ihr das „Nämliche thuet, wie es ausgeſpieen hat das Volk, welches vor euch ge„weſen.“ Jehu, der König Iſraels, wird von Gott belobt, weil er den Baalsdienſt mit deſſen Opferpropheten ausgerottet und einen ſo merkwürdigen Eifer für das Geſetz und den wahren Gottesdienſt bewieſen. S. IV. Kön. X. 30. Bei Ezechiel leſen wir, Ezech. XIII. 9: „Es kommt meine Hand über die Propheten, welche Trug ſchauen und Lüge wahrſagen; im Rathe meines Volkes ſollen ſie nicht ſeyn, und in die Liſte des Hauſes Iſrael werden ſie nicht geſchrieben und nicht ſollen ſie in das Land Iſrael kommen, ſo daß ihr erkennet, daß ich bin der Herr, Gott, denn ſie haben betrogen mein Volk.“

Chriſtus ſelbſt will, daß man den, welcher die Kirche nicht hört, für einen Heiden und Zöllner halten ſolle, Matth. XIII., und Luc. III. befiehlt er den unfruchtbaren Feigenbaum auszuhauen und in das Feuer zu werfen; Paulus (II. Tim. III. 5. S. auch Tit. I. 10. u. III. 10.) ermahnt, die Ketzer zu meiden, welche zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derſelben verläugnen. Und (Gal. v. 9 u. 12) wünſcht er, daß die, welche die Seinigen irre machen, abgeſchnitten werden, damit nicht ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäure. Darum ermahnt er ſehr ernſtlich die Korinther, daß ſie nicht an demſelben Joch ziehen mit den Ungläubigen; dann ſetzt er hinzu, II. Kor. VI: „Welche Gemeinſchaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann ſich Licht zu Finſterniß geſellen? Wie ſtimmt Chriſtus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun? Wie verträgt ſich der Tempel Gottes mit Götzen?“ Und in der Apocal. II. 15. und 20 wird der Engel von Pergamus getadelt, daß er Solche bei ſich behalte, welche der Lehre der Nicolaiten huldigen, und der Engel von Thyatira, daß er dem Weibe Jezabel, die ſich eine Prophetin nannte, geſtatte zu lehren und die Knechte Gottes zu verführen. Und ebend. Kap. III. u. 14 wird die Sectirerei mit den Worten gebrandmarkt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt, o daß du kalt wäreſt oder warm! Weil du aber lau biſt und weder kalt noch warm, werde ich dich ausſpeien aus meinem Munde.“

Was anders wollen die Apoſtel, wenn ſie die Gläubigen zur Eintracht ermahnen, als daß durch Fernhaltung aller Ketzerei die Einheit des Glaubens und die Uebereinſtimmung der Lehre feſtgehalten werde? „Ich bitte

euch alſo, Brüder, ſpricht der Apoſtel (I. Kor. I. 10), durch den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr alle einerlei Sprache führet und keine Spaltungen unter euch ſeyen: daß ihr vollkommen Eines Sinnes und Einer Meinung ſeyet." Desgleichen bittet Paulus (Röm. v. 5. u. 6) den Gott der Geduld und des Troſtes, daß er den Gläubigen die Gnade gebe, Jeſu Chriſto gemäß einerlei Geſinnung unter einander zu haben, damit ſie einmüthig mit einem Munde Gott, den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, preiſen: Und Philipp. III. 16. befiehlt er, Eines Sinnes zu ſeyn und nach der nämlichen Richtſchnur zu wandeln.

Hiermit ſtimmen auch die älteſten Väter der katholiſchen Kirche überein, indem es ihnen als heiligſte Pflicht galt, bei entſtehenden Zwiſtigkeiten und Irrlehren die Einheit des Glaubens zu wahren und die Verirrten auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. Zu dieſem Ende ergriffen ſie das Schwert des Geiſtes, bedienten ſich der Macht des Wortes und nöthigen Falles ſchleuderten ſie das endgültige Urtheil der kirchlichen Bannſtrahlen. Der heilige Irenäus ſchreibt in dieſem Sinne:[1] „Die Ketzer, welche fremdes Feuer, d. h., fremde Lehren herbeitragen, werden von dem himmliſchen Feuer verzehrt werden, gleich Nadab und Abihu. Die der Kirche Einheit zerriſſen, verdienen von Gott die nämliche Strafe wie Jeroboam. Der heilige Cyprian ſagt, daß die Ketzer, welche Gottes Anordnung widerſtreben, wegen ihrer Verwegenheit, die göttliche Strafe zu erwarten haben." Tertullian ſagt:[2] „Warum anders ſind die Ketzer den Apoſteln Auswärtige und Feinde, als wegen der Verſchiedenheit der Lehre, die Jeglicher nach ſeiner Willkür wider die Apoſtel entweder erdacht oder angenommen hat?" Optatus von Milevi geht noch weiter und läugnet (L. I.) die Geſetzlichkeit der Sacramente bei den Ketzern. Hieronymus ermahnt, den erſten Funken gleich beim Erſcheinen auszulöſchen, den Sauerteig von der Maſſe zu entfernen, das faule Fleiſch wegzuſchneiden, das räudige Schaf von dem Schafſtall auszuſtoßen, damit nicht das ganze Haus, die Maſſe, der Leib, die Thiere in Brand, in Verderben, in Fäulniß, in Untergang gerathen.

Was ſagt der heilige Auguſtin? „Was ihr thuet, iſt nicht nur nicht gut, ſondern vielmehr ein großes Uebel, die Einheit Chriſti und den Frieden zu ſtören. So lange ihr nicht mit der von den Apoſteln gegründeten Kirche haltet, werden auch die Könige mit Recht ſich zu derſelben Beſchirmung berufen glauben, damit ihr nicht auch gegen ſie euch ungeſtraft empöret."[3] Und an einem andern Orte:[4] „Darin, wie es ihnen eben von dem Himmel befohlen iſt, dienen die Könige Gott, inwiefern

1. *Contra hæret. l.* 4. *c.* 43.
2. *De Præscr. c.* 37.
3. *Aug. l.* 2 *contra Epist. Gaudentii.*
4. *Lib.* 4 *contra Cresconium, c.* 2.

ſie Könige ſind, wenn ſie in ihrem Reiche das Gute befehlen, das Böſe verbieten, ſogar in dem, was die göttliche Religion betrifft. Vergebens ſagſt du, überlaſſen wir dieß dem freien Willen. Warum verlangſt du nicht auch, in Bezug auf Mord, Unzucht und einige andere Verbrechen und Schandthaten auf deine freie Willkür angewieſen zu werden? Es hat zwar Gott dem Menſchen den freien Willen gegeben, damit wollte er aber keineswegs das Gute unbelohnt und das Böſe ungeſtraft laſſen." Wiederum ſagt er:[1] „Da kraft der kaiſerlichen Geſetze wider die Ketzer manchmal der Tod verhängt wird, ſo lindert die Kirche den Schmerz des mütterlichen Herzens ſo bedeutender Völker." .....

Indeſſen ſtellen wir nicht in Abrede, daß Auguſtin, Hieronymus, Chryſoſtomus, Theophilactus, Euthimius und andere Väter der Meinung geweſen, die Ketzer ſeyen eher durch das Schwert des Geiſtes zu erreichen, als mit dem Tode zu beſtrafen. Ich weiß aber auch, daß genannte Väter ſich dafür ausgeſprochen, es ſey erlaubt, die Verſammlungen der Ketzer zu zerſtreuen, ihnen den Mund zu ſchließen und die Predigt zu unterſagen. Und wenn früher der heilige Auguſtin hinſichtlich der Ketzer ſich wider die Anwendung der Todesſtrafe erklärt hatte, ſo iſt er beim Anblick der von denſelben angezettelten Verſchwörungen, Empörungen und vollbrachten Verheerungen von dieſer Meinung ſpäter zurückgekommen, weßhalb er an Vincentius unter Anderm Folgendes ſchrieb:[2] „Es war anfangs meine Meinung, man ſolle Niemanden zur Einheit Chriſti zwingen; wohl aber mit dem Worte wirken, auf dem Felde der Erörterung kämpfen, und durch Vernunftſchlüſſe ſiegen, damit wir uns nicht mit Scheinkatholiken bereichern, die wir früher als offenbare Ketzer gekannt hatten; dieſe mir beiwohnende Meinung iſt jedoch nicht durch Gegengründe, ſondern durch ſchlagende Beiſpiele beſeitigt worden. Denn vor Allem hat man mich an meine Stadt gewieſen, die früher ganz in den Händen der Donatiſten geweſen, und durch die Furcht vor den kaiſerlichen Geſetzen zur katholiſchen Einheit bekehrt worden und ſo hat man mir viele derartige Beiſpiele namhaft gemacht."

Sehr leſenswerth iſt, was der h. Auguſtin an Donatus ſchreibt; man wird mir nicht verargen, wenn ich die ganze Stelle hieher ſetze:[3] „Es mißfällt dir, daß du zum Seelenheil gezogen wirſt, nachdem du ſo viele der Unſrigen in's Verderben gezogen haſt. Was wollen wir anders, als daß du erfaßt, vorgeführt und bewahrt werdeſt, damit du nicht zu Grunde geheſt ... Höre, was Paulus geſagt: Wer ein Biſchofsamt verlangt, der verlangt ein gutes Werk (I. Tim. III. 1); und nichtsdeſtoweniger werden Viele, damit ſie das Amt annehmen, wider ihren

1. *Epist.* 5 *ad Bonifacium.*
2. *Epist.* 48 *ad Vincent.*
3. *Epist.* 104 *alias* 123 *ad Donat. presb.*

Willen angehalten, herbeigeführt, eingeſchloſſen, bewacht, und leiden, was ſie nicht wollen, bis ſich bei ihnen endlich der Wille einſtellt, das gute Werk zu übernehmen. Um wie viel mehr ſollet ihr vom verderblichen Irrthum, in dem ihr als eure eigenen Feinde befangen ſeyd, zur Wahrheit herbeigezogen werden, entweder um ſie zu erkennen, oder ſie zu wählen, auf daß ihr nicht nur die heilſame Ehre davon traget, ſondern auch, damit ihr nicht in's Verderben gehet! Du ſagſt, Gott habe dem Menſchen den freien Willen gegeben; deßwegen ſolle auch der Menſch nicht zum Guten gezwungen werden. Warum alſo werden Jene, von denen ich eben ſprach, zum Guten genöthigt? Erwäge deßhalb, was du nicht beachten willſt. Der gute Wille wird darum barmherziglich zugetheilt, damit der böſe Wille des Menſchen geleitet werde. Denn wem iſt wohl unbekannt, daß ein Solcher nicht verdammt wird als in Folge ſeines böſen Willens, und nur zur Beſeligung gelange, weil er einen guten Willen gehabt? Darum aber ſoll man diejenigen, die man liebt, nicht ohne weiters und wahrhaft grauſam ihrem böſen Willen überlaſſen; ſondern wo die Macht obwaltet, ſie vom Böſen abwenden und zum Guten zwingen.

„Denn ſoll man den böſen Willen immerdar ſeiner Freiheit anheimgeben, warum ſind die widerſpänſtigen und murrenden Israeliten durch ſo herbe Strafen vom Böſen abgehalten und dem gelobten Lande entgegengetrieben worden? Wenn der böſe Wille allzeit ſeiner Freiheit überlaſſen werden ſoll, warum wurde Paulo nicht geſtattet, von ſeinem überaus böſen Willen, die Kirche zu verfolgen, Gebrauch zu machen? warum ward er zu Boden geworfen, damit er geblendet, warum geblendet, damit er umgewandelt, warum umgewandelt, damit er geſendet werde, warum geſendet, damit er, was er im Irrthum gethan, für die Wahrheit leide? Wenn der böſe Wille immer ſeiner Freiheit überlaſſen werden ſoll, warum wird in der h. Schrift der Vater ermahnt, den widerſtrebenden Sohn nicht nur mit Worten zu ſtrafen, ſondern auch ſeine Seiten zu ſchlagen, damit er zur guten Zucht gezwungen werde und gebändigt ſich leiten laſſe (Eccli. XXX. 12)? Darum ſpricht derſelbe: „Du ſchlägſt ihn mit der Ruthe und ſeine Seele bewahrſt du vor der Hölle.“ (Sprüchw. XXIII. 14). Wenn der böſe Wille immer ſeiner Freiheit überlaſſen werden ſoll, warum werden die nachläſſigen Hirten getadelt und mit den Worten beſtraft: „Das verſcheuchte Schaf habt ihr nicht zurückgeführt; was verloren war, habt ihr nicht geſucht“ (Ezech. XXXIV. 4)? Und ihr ſeyd Schafe Chriſti, ihr traget des Herrn Zeichen im Sacramente, das ihr empfangen habt; aber ihr irret daher und gehet unter. O daß wir euch doch nicht darum mißfallen, weil wir die Verirrten zurückrufen und die Verlorenen aufſuchen! Beſſer thun wir den Willen des Herrn, der uns ermahnt, daß wir euch zwingen, in ſeinen Schafſtall zurückzukehren, als dem Willen der irrenden Schafe folgen, um euch zu Grunde gehen zu laſſen. Sage daher nicht mehr, was ich dich ſo oft ſagen höre: So will

## Drittes Kapitel,

**in welchem die Urſachen dargelegt werden, die mich bewogen haben, und alle Gutdenkenden und im Irrthum Befangenen mit Recht bewegen ſollten, die katholiſche Religion anzunehmen.**

Bis dahin glauben wir zur Genüge Alles niedergeſchlagen und widerlegt zu haben, was der Betrüger Boncompagnon lügenhaft und verleumderiſch wider uns in die Oeffentlichkeit gebracht hat. Jetzt bleibt mir noch übrig, um dem Wunſche Vieler zu entſprechen, die Beweisgründe meines katholiſchen Glaubens vorzulegen und die Urſachen auseinander zu ſetzen, welche mich hauptſächlich bewogen haben, die Kirche, in der ich geboren und erzogen worden, zu verlaſſen und mich zu der römiſch-katholiſchen Religion zu bekennen. Dabei werde ich ſo zu Werk gehen, daß, nachdem ich alle Gründe meines Entſchluſſes und deſſen Ausführung vorgetragen, ich den Beweis aufſtelle, daß in ſämmtlichen Glaubensartikeln, deren Verbeſſerung die Lutheraner verlangen, ſich durchaus nichts vorfinde und von der katholiſchen Kirche gutgeheißen werde, was nicht mit der heiligen Schrift, mit der Lehre der Propheten, des Erlöſers und der Apoſtel übereinſtimmte. Dagegen werde ich darthun, daß Vieles, was unter dem Vorwande einer angeblich nothwendigen Verbeſſerung von den Lutheranern verlangt wird, dem ausdrücklichen Worte Gottes widerſtreite und ſchon längſt von der Kirche verdammt worden, oder wenigſtens in der göttlichen Schrift keinen ſichern Grund habe, alle hiſtoriſche Wahrheit vernichte, eine unausbleibliche Anarchie erzeuge, ja ſogar die gänzliche Zerrüttung des chriſtlichen Staates zur Folge habe....

### Erſte Urſache.

Die erſte Haupt- und Endurſache meiner Bekehrung war, daß ich beim häufigen und ernſten Anblick der in dieſem Jahrhundert obwaltenden Streitigkeiten und Zänkereien in Erfahrung gebracht, wie wahr ehemals der h. Hilarius geſprochen, als er über den jämmerlichen Zuſtand ſeiner Zeit gegen die Arianer an den Kaiſer Conſtantin Folgendes geſchrieben: „Es iſt ebenſo gefährlich als unheilvoll, daß es dermalen eben ſo viele Glauben als Willen gibt, eben ſo viele Lehrmeinungen als Sittengebräuche, eben ſo viele Veranlaſſungen zu Gotteslästerungen als Laſter ſich aufhäufen, indem entweder ſo viele Glauben, als wir wollen, zum Vorſchein kommen, oder ſo viele, als wir wollen, hinweg gedeutet werden. Da aber dem Einen Gott, dem Einen Herrn und der Einen Taufe gemäß auch nur Ein Glaube ſeyn ſoll: ſo entgehen wir dem Glauben, welcher gerade der Einzige iſt; und indem mehrere auftauchen, ſo iſt der Anfang dazu gemacht, daß alle verſchwinden werden.[1]

---

1. Periculosum atque etiam miserabile est, tot nunc Fides existere, quot voluntates: et tot nobis doctrinas esse, quot mores: tot causas blasphemiarum pullulare,

Mit dieſen Worten hat uns wahrlich der heilige Hilarius nicht nur die traurige Lage ſeiner Zeit vor Augen gelegt, ſondern auch mit lebendigen Farben den durch das Ungeheuer der buntſcheckigſten Ketzereien verwirrten kläglichen Zuſtand unſers dermaligen Zeitalters geſchildert. Wem ſind wohl die Zerwürfniſſe unbekannt, welche jetzt allerwärts alle Länder durchwühlen? wer weiß nicht, wie viele widerſprechende Meinungen in unſerm alleinigen deutſchen Vaterlande herrſchen? Indem allda mit jedem Tage neue Glaubensmeinungen entſtehen, ſo können wir in Wahrheit mit Dr. Paul Windeck[1] ſagen, daß niemals ein Jahrhundert, wie das Unſrige, ſo ergiebig an Religionen, und ſo unfruchtbar an Gottesfurcht geweſen, feracius religionum, sterilius pietatis. Und weil in großen Umwälzungen das Volk ſich ſelber zur Niederlage wird, und Keiner fällt, ohne daß er Andere mit ſich in den Abgrund zieht; ſo pflegt es auch bei dergleichen ſtürmiſchen Religionswühlereien zu geſchehen, daß jeder Ketzer nicht nur für ſich allein irrt, ſondern auch Andere mit ſich in den Irrthum fortreißet. Denn es iſt meiſtens der Fall, daß die Menſchen zur Neuheit geneigt, den Verführern ein günſtiges Ohr leihen, in der Meinung, daß Alles, was ihnen mit dem ſüßen Reitze der Freiheit und der Schrift vorgeſtellt wird, die lautere Wahrheit ſey, weil ſie mehr in der Nachahmung Andrer als in der Beobachtung des Vernunftgeſetzes Befriedigung finden.

Es wird, meines Erachtens, wohl Niemand ſo beſchränkten Sinnes ſeyn, um nicht eine Lehre, die er für die wahre hält, vorzuziehen: allein Sitten und Gewohnheiten der Menſchen ſind der Art beſchaffen, daß ſie zwar insgeſammt glückſelig leben wollen, jedoch die Meiſten in ihrer Blindheit nicht einſehen, was ihr Daſeyn beglücken kann, und daher zwiſchen Irrthümern hin- und herſchwankend ihr Leben zubringen, keiner ſichern und zuverläßigen Führung ſich anvertrauen, ſondern durch das Geſchrei und die Machtſprüche derjenigen, die ſie für Weiſe halten, ſich leiten laſſen.[2] Es würden alſo, nach meinem Urtheil, Jene, die auf Luther's Seite ſtehen, vernünftig handeln, wenn ſie dem heiligen Fulgentius nachahmten,[3] und zu Gott fleheten, daß er ſie in allem Heilſamen, das ſie nicht wiſſen, unterrichte; in Allem, das ſie als wahr erkennen, befeſtige; in dem, was die Menſchen beirret, zurechtweiſe; aus dem Ungewiſſen in die Gewißheit führe, und von dem Falſchen und Schädlichen befreie.

---

quot vitia sunt; dum aut ita Fides scribuntur, ut volumus, aut ita ut volumus intelliguntur. Et cum secundum unum Deum, et unum Dominum et unum Baptisma etiam Fides una sit: excidimus ab ea Fide, quæ sola est: et dum plures fiunt, cœperint esse, ne ulla sit.

1. *Tr. de mortis Christi efficacia contra Calvin. in præf.*
2. Seneca, *De beata Vita, c.* 1.
3. *De Verit. Prædest. l.* 1.

seyen wie wir es sind." Dieser versprach er, sandte und hinterließ er den lehrenden, vorstehenden und leitenden heiligen Geist (Joh. XIV. 26).

Lächerlich gebahren sich also die Lutheraner, Calvinisten und Andere, die ich weiß nicht welche unsichtbare Kirche erdichten und zwar aus keiner andern Ursache, als um ihre Kirche nicht verdächtig zu machen oder den Vorwurf der Neuheit nicht auf sie zu laden, indem ihnen wohl bewußt, daß eine Solche in den sämmtlichen Jahrhunderten, welche Luther's und Calvin's Zeiten vorangegangen, schlechterdings unbekannt gewesen. Und wem sollte es wohl einfallen, diese heilige Kirche sey dermaßen so viele Jahrhunderte dem Scherbengerichte verfallen gewesen und in einem steten Scheintode gelegen, daß sie ohne Lebenszeichen dahinsiechte? Wissen wir dagegen nicht ganz zuverläßig aus ihren Annalen, wie in jedem Jahrhunderte ohne Ausnahme so viele Stimmen gottesfürchtiger und gelehrten Männer sich erhoben, die zur Verbreitung der christlichen und apostolischen Lehre heldenmüthig ihr Blut vergossen haben? Und in der That, wenn es wahr ist, wie einige Lutheraner selbst zugeben, daß die Kirche beinahe bis zu Justinian's Zeiten ihre jungfräuliche Reinheit bewahrt habe: so müssen sie ebenfalls zugestehen, daß auch die heutige katholische Kirche für die wahre und orthodoxe Versammlung der Gläubigen zu halten sey, weil sie aus der Pflanzschule der Apostel hervorgegangen, und kein Haar breit von dem Glauben und der Lehre abgewichen, welche zuerst Christus vorgetragen, und dann die Apostel nach allen Weltgegenden verbreitet haben.

Ich denke nicht, daß Einer unsrer Gegner wird beweisen können, zu welcher Zeit zuerst und durch wen, jene Dogmen, welche die Katholiken noch heut zu Tage glauben, die getrennten Brüder aber für ketzerisch und abgöttisch halten, in die Römische Kirche eingeführt worden. Sehr bekannt und allgemein angenommen, ist der Ausspruch des heiligen Augustin an den Priester Casulanus,[1] daß in Dingen, worüber die göttliche Schrift nichts bestimmt sagt, der beim Volke Gottes übliche Brauch oder die Satzungen der Altvordern als Gesetz gelten sollen. Und gleich wie die Uebertreter der göttlichen Gesetze, so sollen auch die Verächter der kirchlichen Verordnungen bezüchtigt werden; denn nicht vergebens ertheilen die göttlichen Bücher der Kirche so glänzende Lobsprüche; sie nennen dieselbe eine heilige Stadt (Apoc. XXI. 10), einen hohen Berg (Isai. II. 2), heiligen und gebahnten Weg (Isai XXXV. 8), die einzige Taube (Hohel. VI. 8), das Himmelreich (Matth. XIII. 24), die einzige unbefleckte Braut (Hohel. IV. 8), Leib Christi (Eph. V. 23), Grundsäule der Wahrheit (I. Kor. XII.), u. s. w.....

Ich schließe diese Frage mit dem schlagenden Worte Tertullian's:[2]

---

1. *Epist.* 86.
2. *De Præscr. contr. hær. c.* 31.

„Aus der Ordnung ſelbſt ergibt ſich, daß dieß die Lehre des Herrn und die Wahre iſt, was früher überliefert worden, dieß aber das Auswärtige und Falſche, was ſpäter hingeworfen ward.“ Dieſer Satz wird ſeine Kraft behalten wider jegliche ſpätere Ketzerei, da keiner irgend eine Beharrlichkeit in ihrem Bewußtſeyn zukommt, um die Wahrheit in Anſpruch zu nehmen. Dahin gehört auch die Bemerkung des h. Hieronymus:[1] „Bringſt du neue Dogmen zum Vorſchein, ſo bitte ich dich, verſchone damit die römiſchen Ohren, verſchone des Glaubens, der aus dem Munde der Apoſtel das Lob davon getragen. Warum ſuchſt du nach vier hundert Jahren zu lehren, wovon wir früher nichts gewußt? Bis auf den heutigen Tag iſt die Welt ohne dieſe deine Lehre chriſtlich geweſen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.“

Ich aber höre nicht auf, euch durch die göttliche Barmherzigkeit und durch eines Jeden Seelenheil, beſonders Jene, die durch Blutsverwandtſchaft und vertrauten Umgang mir befreundet ſind, zu bitten und zu beſchwören, daß ſie endlich die Augen öffnen und zu jener Kirche übertreten, die uns die heilige Schrift und das ehrwürdige Alterthum ſo eindringlich empfiehlt, und in welcher unſere Voreltern ohne Zweifel die Seligkeit gefunden haben. Das ſind aber nicht die Urſachen allein, die mich in die Römiſch-katholiſche Kirche zurückgeführt haben: es gibt noch viele Andere, die jeden Heilsbegierigen bewegen ſollen, jene Kirche zu verlaſſen, welche ohne ſichtbares Oberhaupt iſt, welche alle hierarchiſche Ordnung aufgehoben, welche das Anſehen der Väter und Concilien verſchmäht, welche die Glaubwürdigkeit der älteſten und berühmteſten Geſchichten vernichtet, welche dem heiligen Petrus und der Römiſchen Kirche den Primat abläugnet, welche der politiſchen Gewalt das Erkenntniß in Glaubensſachen indirect zuweiſet, direct aber jedem Sterblichen in Religionsangelegenheiten alles Urtheil abſpricht, ſondern nur allein die Bibel als Schiedsrichterin anerkennt; welche die Schrift ſelbſt in vielen Theilen ſtümmelt, vermehrt, verfälſcht, und wider die in der Kirche zur Geltung gekommene Gewohnheit nach dem Sinne ihrer Meinung auslegt; welche mit ſich ſelbſt und mit allen Jenen, die ſich von der Römiſchen Kirche getrennt haben, beſtändig in den Haaren liegt; welche alle ungeſchriebenen Ueberlieferungen verwirft, welche kein einzig Wunder aufweiſen kann, dagegen die katholiſchen Wunder für Gaukeleien hält; welche endlich ſo beſchaffen iſt, daß ſie in den Augen Gottes keineswegs beſtehen, und die Gewalt der angeblich kirchlichen Reformation ſich nicht im Geringſten anmaßen kann.

### Vierte Urſache meiner Bekehrung.

Die lutheriſchen Conventikel ſind unter Anderm auch mit dem Erbgebrechen behaftet, daß ſie eines Oberhauptes entbehren und auf Erden

---

1. *Ep. ad. Pammachium et Oceanum.*

keinen oberſten Schiedsrichter anerkennen, deſſen Ausſpruch in Glaubenserkenntniſſen und religiöſen Entſcheidungen man ſich unterwerfen müſſe. Welche Unheile aber dieſe Verwirrung aller Ordnung und Zucht in allen Jahrhunderten in die Kirche gebracht, wie viele Ketzereien und Spaltungen ſie erzeugt hat, iſt Jedermann bekannt. Es iſt demnach gewiß die lautere Wahrheit, wenn der h. Cyprian vor Zeiten an Cornelius[1] geſchrieben, daß die Ketzereien und Spaltungen keinen andern Urſprung haben, als „weil man dem Prieſter Gottes den Gehorſam verſagt und Niemand in der Kirche als Richter an Chriſti Statt vorhanden iſt. Würde die ganze Gemeinde nach Chriſti Vorſchrift dem Einen gehorſamen, ſo würde auch Niemand wider die Prieſterſchaft ſich auflehnen; Niemand würde nach dem göttlichen Urtheilsſpruche, nach der Zuſtimmung des Volkes, nach dem Beitritt der Biſchöfe, es wagen, ſich als Richter, nicht des Biſchofes, ſondern Gottes ſelbſt aufzuwerfen. Niemand würde durch die Störung der Einheit die Kirche entzweien; Niemand würde ſelbſtgefällig und von Hochmuth getrieben irgendwo eine neue Ketzerei zuwege bringen.“ Es iſt aber bereits dahin gekommen, daß wir mit dem h. Hieronymus beifällig ſagen können, „daß die Religions- und Kirchenbeſcheide und die Schriftauslegungen hier das geſchwätzige alte Weib, dort der faſelnde Greis, dann der redſelige Sophiſt, und ſofort ein Jeglicher ſich anmaße zu lehren, ohne vorher gelernt zu haben.“

An jenen Orten, wo Jedem ohne Unterſchied freiſteht, über die Religion zu denken und zu ſprechen, was ihm eben beliebt, habe ich ſelbſt ſehr oft geſehen und gehört, wie aus allen Ständen und Claſſen nicht nur Männer, ſondern auch Weiber; nicht nur Halbgelehrte, ſondern ganz und gar unwiſſende Leute ſich damit brüſteten, ſie ſeyen nicht verpflichtet, hundert Luthern oder ſonſtigen Prädicanten Glauben beizumeſſen, wofern ſie für ihre Lehre keine Beweiſe beibringen aus der h. Schrift, die ſie übrigens meiſtentheils nie geſehen, nicht leſen und noch weniger nach dem wahren Sinne derſelben verſtehen können. Ich erinnere mich ſogar, von einem Widertäufer, dem man die Frage geſtellt, warum die Widertäufer nicht in Kirchen, ſondern zur Nachtzeit in Wäldern ihre Verſammlungen hielten, die Antwort vernommen zu haben, daß ſolches nicht wider die h. Schrift geſchehe, in welcher ja geſchrieben ſtehe, die Apoſtel ſeyen von Chriſto in alle Welt geſandt worden, zu welcher Welt ja auch die Haine und Wälder gehörten. Und ſo glaubte er ſich vortrefflich vertheidigt zu haben. Gleicherweiſe hörte ich eines Tages ein Weiblein, das irgend einer calviniſchen Secte zugethan war, über den Text Geneſis III. 15: Sie wird dein Haupt zertreten ꝛc. zugleich ſehr wacker und ſpitzfindig disputiren. Und als man ihr mit der hebräiſchen Urſchrift zuſetzte und ſie

---

1. *Epist.* 55 *ad Cornel.*

fragte, ob ſie dieſe Sprache verſtände, erwiderte ſie, daß ſie nicht einmal die Buchſtaben derſelben kenne, aber das von ihr Behauptete von ihrem Prediger, dem ſie mit Recht allen Glauben ſchenke, gehört habe. Ebenſo halten die meiſten Lutheraner Alles, was ſie in der Predigt vernehmen, für Orakelſprüche; ſchämen ſich aber nicht, den bewährten Zeugen der uralten katholiſchen Kirche Vertrauen und Gehorſam zu verſagen: o trauriges Loos der armen verführten Menſchen!

Sie ſagen und geben zu, daß der Glaube vom Hören komme, leihen aber Jenen kein Gehör, welche die älteſte und zuverläſſigſte Lehre aus Gottes Wort verkünden. Sie vergeſſen oder wiſſen nicht, was Karl, der große römiſche Kaiſer, an Elipandus, Metropoliten von Toledo, und an die ſämmtliche Prieſterſchaft in Spanien geſchrieben haben ſoll, wie Melchior Goldaſt, ein Mann von großer Beleſenheit, aber kein Mitglied der katholiſchen Kirche, berichtet:[1] „Ein Chriſt ſoll, wo er anſteht, ſich nicht ſchämen, zu fragen; wo er unwiſſend iſt, zu lernen: denn die fromme Demuth bringt in die Geheimniſſe der Weisheit. Beſſer iſt es, ein Jünger der Wahrheit, als ein Lehrmeiſter der Lüge zu ſeyn.“ Das wußte Luther, der nach Theodor Fabricius geſagt:[2] „Da Gott nur Eine allgemeine Kirche auf dem ganzen Erdkreis haben wollte, ſo war es nothwendig, nur Ein Volk, ja auch nur Einen Hirten dieſes einen Volkes zu wählen, auf daß ihm und ſeinen Nachfolgern die ganze Welt gehöre, und nur Ein Schafſtall werde, und ſolcher Weiſe aus allen Völkern bis in's Unendliche, bei den verſchiedenen Sitten, nur Eine Kirche beſtehe.“ Ihm ſtimmt ebenfalls Melanchthon bei mit den Worten:[3] „Gleichwie einige Biſchöfe mehrern Kirchen vorſtehen, ebenſo ſteht der römiſche Papſt über alle Biſchöfe. Dieſe kanoniſche Hierarchie wird, meines Erachtens, kein vernünftiger Menſch tadeln; jeden Falles ſoll es Keiner thun. Die päpſtliche Monarchie iſt, wie ich dafür halte, der Kirche nützlich zur Wahrung der Einheit und Lehre. Was alſo die Frage von der Alleinherrſchaft des römiſchen Biſchofs betrifft, könnte der Friede leicht erzielt werden, wenn wir auch in den übrigen Artikeln mit einander eins würden.“[4]

Auch die würtemberger Theologen haben ehedem nicht anders gelehrt, und ſich daher bemüht, mit vielen Beweiſen darzuthun, daß die Kirche ſich

---

1. *Constit. Imper. Parte II. fol.* 13.
2. *Loci Commun. Collect. per Fabricium Class. I. c.* 37. *p.* 107.
3. *Centur. Epp. theolog. Ep.* 74.
4. Quemadmodum sunt aliqui Episcopi, qui præsunt pluribus Ecclesiis, ita Romanus Pontifex omnibus aliis Episcopis præest. Quam canonicam hierarchiam nemo prudens, opinor, reprehendit: certe reprehendere nemo debet. Monarchia enim Romani Pontificis, mea quidem sententia, proficua Ecclesiæ est, ut unitas fidei et doctrinæ retineatur. Quare quod attinet ad quæstionem de Romani Pontificis Monarchia, facile pax componi posset, si de reliquis articulis unam sententiam haberemus.

nicht wohl in ihrem Friedenszuſtande erhalten könne, wenn ihre Verwaltung nicht einem Einzigen, als oberſten Biſchof und Verweſer, übertragen werden. Dieſer Beweisgrund iſt von ſo hoher Wichtigkeit, daß man ſich verwundern muß, wie diejenigen, welche jetzt die Oberherrſchaft der römiſchen Kirche aus allen Kräften bekämpfen, ſich haben davon abwendig machen laſſen können. Denn nach dem Urtheile des älteſten und chriſtlichſten Kaiſers Juſtinian ſtehen Prieſterthum und Kaiſerthum (Sacerdotium et imperium) eben nicht ſo weit auseinander.[1]

Gleichwie ein politiſcher Staat ohne Fürſten nicht glücklich regiert werden kann, ebenſo kann auch die Kirche ihr Oberhaupt nicht vermiſſen. Viele Fanatiker verſtehen das nicht, oder wollen es nicht verſtehen, worüber Joh. Oldendorp ſich folgender Maßen deutlich ausſpricht:[2] „Wer iſt wohl ſo verſtandeslos, und weiß nicht, daß alle, ſowohl politiſchen als kirchlichen, Reiche von der allweiſen Anordnung Gottes und der Natur abhängig ſind, und nicht vom Schickſal oder von dem äußerſten Schweife des großen Bären, oder von Copernicus neuen Speculationen oder andern Himmelszeichen und Berechnungen.“[3] Auch Cardanus, den der Neapolitaner Marta anführt und widerlegt, läßt ſich ebenſo vernehmen:[4] „Es gibt, ſagt er, keine Gewalt als von Gott: die alſo beſtehen, ſind von Gott beſtellt. Wer mithin der Gewalt widerſteht, widerſteht der Anordnung Gottes. Die aber ſo widerſtehen, bereiten ſich die ewige Verdammung, wie der Apoſtel verſichert, Röm. XIII., wo er ſagt, daß die Gewalt Gottes eine Dienerin, eine Rächerin iſt zur Beſtrafung für den, der das Böſe thut, den Guten aber zum Guten, weßhalb es Pflicht iſt, unterthan zu ſeyn, nicht nur um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen; darum ſoll man Jedem geben, was man ihm ſchuldig iſt; Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt. Ebenſo befiehlt der h. Petrus (I. Petr. II. 13): „Seyd unterthan „jeder menſchlichen Creatur um Gottes willen, ſey es dem Könige, welcher „der Höchſte iſt, oder den Statthaltern als ſolchen, welche von ihm abge„ordnet ſind zur Beſtrafung der Uebelthäter und zur Belohnung der Recht„ſchaffenen. Denn ſo iſt es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun „die Unwiſſenheit thörichter Menſchen zum Schweigen bringet.“ Auch iſt, nicht eines Heiden, ſondern eines Chriſten würdig der goldene Spruch des Sophocles: „Kein Uebel iſt größer als der Ungehorſam; dieſer bringt

---

1. *Novell.* 6. *c.* 2.

2. *In Topicis Legalibus, in loco ab Eccl. ad Rempubl.*

3. Et quis tam insanæ mentis, ut nesciat, imperia tam politica quam ecclesiastica ex ipsius Dei et Naturæ ordinatione sanctissima dependere: non a fato, aut extrema cauda Ursæ Majoris, vel novis Copernici speculationibus, aut aliis signis cœlestibus et numeris. S. Mehreres hierüber bei Bodinus, *De Republ. l.* 4. *c.* 2.

4. Vgl. *Tract. de Jurisdict. Part. I. c.* 6. *p.* 1.

„in's Verderben die Städte und Häuſer und verheeret ſie. Auf dem Kampf-
„platze kehrt er den Rücken: der Gehorſame dagegen bewahret Eigenthum
„und Leben.“ Es iſt dieß der Zauberſtab, deſſen Berührung die wilden Thiere und Menſchen beſänftiget und gelehrig macht. In jedem Staate iſt die Pflicht des Gebietens wie die des Gehorſamens eben ſo nothwendig als das Brod, das Waſſer, die Sonne und die Luft, ſo daß Hieronymus de Cävallo richtig bemerkt, „es ſey dem Magiſtrat das Gebieten eben ſo natürlich, wie dem Strom das Fließen, der Quelle das Sprudeln, der Saat das Wachſen, dem Baume das Treiben, der Sonne das Leuchten und dergleichen mehr.“ [1]

Und das iſt ſo gewiß und ſo unwiderſprechlich, daß ſelbſt die, welche Luther's Partei ergreifen, nicht zu behaupten wagen, als wäre es für den Staat nicht äußerſt vortheilhaft, nur Eine Religion zu verlangen, einzuführen, zu begründen und zu verbreiten, daß es mithin einem Jeden, beſonders der Obrigkeit ernſtlich obliege, allen Religionsſtreitigkeiten ſorgfältig vorzubeugen und darauf bedacht zu ſeyn, damit, wie wir in der Apoſtelg. IV. 31 leſen, die Menge der Gläubigen nur Ein Herz und Eine Seele ſey. Daher bemerkt Reinhard König von Marburg, Profeſſor an der Akademie zu Rinteln, [2] „daß eine Stadt und ein Staat glücklich zu preiſen, wo nur eine und dieſelbe Religion herrſche, und die Bürger durch die ſüße Harmonie und Eintracht mit einander verbunden ſind; denn die Verſchiedenheit in der Religion ſey eine Pandorabüchſe aller Unheile, welche zum Nachtheile der Menſchheit in der großen Welt verbreitet worden.“ Aus dieſer Urſache ſchreibt Boterus: [3] „Es iſt wahrlich nichts ſicherer und dem Gewiſſen angemeſſener, als daß wir jeglicher Neuerung und Veränderung entſagen, nur jener Kirche allein anhangen, welche mit dem Beginne der chriſtlichen Lehre ihren Anfang genommen und bis dahin unerſchüttert geblieben.“

Als Solche aber kann keine andere als die Römiſche Kirche dargewieſen werden. Denn ſchon aus der alleinigen Benennung geht deutlich hervor, daß die ſpätern Religionsgeſellſchaften der Lutheraner, Calviniſten, Zwinglianer, Widertäufer und dergleichen Neuerer, nicht die wahre und urſprüngliche Kirche Chriſti ſind, welche von Chriſtus und den Apoſteln eingeſetzt, zuerſt dem heiligen Petrus, dann ſeinen Nachfolgern in Lehre und Würde zu regieren, übergeben worden. Es haben nämlich die Lutheraner und die übrigen Sectirer den Namen von ihren Stiftern Luther, Calvin, Zwingli, deren Entſtehen und unſelige Geburt dann erſt bekannt geworden, als ſie, von der Einheit der Römiſch-katholiſchen Kirche losgeriſſen, anfingen, alle hierarchiſche Ordnung umzuſtoßen und die Authorität

---

1. *In Speculo communium Opinionum q.* 906. *n.* 77.
2. *Theatr. Politic. part. II. c.* 1 *n.* 16.
3. *De Polit. Illustr. c.* 2. *fol.* 350.

der kirchlichen Würde und Gewalt zu vernichten. Welcher Sectirer, er heiße wie er wolle, hat nicht vor Allem das Joch der altherkömmlichen Lehren und Verordnungen abgeworfen, um allein das zu glauben, was ihm eben gefalle und sein Privaturtheil dem Urtheile des Alterthums und der ganzen christlichen Kirche vorzuziehen? Steht im Lutherthum nicht Allen und Jedem das Recht zu, zu lernen und zu lehren, zu gebieten und zu gehorsamen, die Schrift zu lesen und auszulegen, zu predigen und gottesdienstliche Verrichtungen vorzunehmen, zu zweifeln und zu entscheiden? Hat nicht jeder das Recht zu lehren, und keiner die Pflicht zu gehorchen?... Streitet er mit einem Arianer, Calviniſten, Widertäufer oder auch mit einem Katholiken über Religion, wie wird er seiner Lehre, die er für die allein wahre ausruft, einen unfehlbaren, unüberwindlichen Glauben verschaffen? Alle berufen sich ja auf die Schrift, keiner will dem andern nachgeben, jeder verharrt auf seinem Sinne, keiner wird und kann Richter seyn, um die Streitfrage zu entscheiden. Es werden also eben so viele Meinungen siegen und besiegt werden, als es Parteien gibt. Es ist des Zwistes kein Ende zu hoffen, kein Vergleich in Aussicht gestellt, die Streitfrage wird ewig unentschieden bleiben.

Was liegt daran, wird entgegnet? Gott wird schon richten am jüngsten Tage; es müssen Ketzereien seyn, man muß das Unkraut gewähren lassen bis zur Erntezeit. Das gilt aber nur von jenem Unkraut, das auf demselben Acker wächst, und mit der guten Frucht so zusammenhält, daß man ohne Gefahr, diese zu vernichten, jenes vor der Ernte nicht ausreißen kann. Da ist also Behutsamkeit und Geduld nothwendig; deßwegen spricht der heilige Augustinus: „Wenn gleich in der Kirche Unkraut zum Vorschein kommt, so darf dennoch unserm Glauben und unsrer Liebe kein Abtrag geschehen und uns deßhalb kein Anlaß werden, uns von der Kirche zu entfernen. Denn der Bösen wegen soll man die Guten nicht verlassen, sondern wegen der Guten die Bösen dulden.“ [1]

Wie werden die zwingliſchen Republiken Genf und Bern ihre That rechtfertigen oder auch nur beschönigen können? Hat nicht die Erste einen gewissen Servet, die Andere einen Neapolitaner, Valentin Gentilis, wegen abweichender Meinungen über unsern Erlöser dem Tod überantwortet? Wie werden sie, wiederhole ich, diese Hinrichtung entschuldigen, wofern eines Jeden Meinung in Religionssachen frei und ungestraft seyn solle? Ist in Bezug auf Religion Jeder, das Haupt wie jedes einzelne Glied, gleichberechtigt zu richten und zu entscheiden, so kann durchaus keine Ketzerei mehr der Verdammung und Strafe verfallen; eitel und grundlos

---

1. Etsi in Ecclesia videantur esse zizania, non tamen impediri debere fidem aut charitatem nostram, ut propterea de Ecclesia recedamus. Neque enim propter malos boni deserendi sunt, sed propter bonos mali tolerandi. *Aug. contra Crescon. grammaticum. l. 3. c. 31.*

wird jede Einklage der Ketzer seyn; jede Gerichtsordnung wird da aufgehoben; Zucht und Inzicht werden unmögliche Dinge; jeder wird glauben, was er will, und Thür' und Thor steht dann offen, nicht nur den alten bereits abgethanen Ketzern, sondern tausend und abermal tausend neuen Irrthümern. Und dieß Alles wider die ausdrückliche Lehre Christi, der Propheten und Apostel, die uns so oft und so streng anempfehlen, uns vor den falschen Propheten zu hüten;[1] die Gränzen, welche die Väter gesetzt haben, nicht zu überschreiten;[2] nicht an dem Joche mit den Ungläubigen zu ziehen, sondern aus ihrer Mitte herauszugehen und uns abzusondern;[3] zu wachen und von den Männern, die Verkehrtes reden, wegzugehen;[4] euch in Acht zu nehmen vor denen, welche Trennung und Aergernisse anrichten wider die Lehre, die ihr gelernt habt.....[5]

Hierher gehört die goldene Lehre des Vincentius von Lerins:[6] „Die alten Dogmen der himmlischen Weisheit dürfen im Lauf der Zeit bestimmter ausgedrückt, gefeilt und geglättet werden; unerlaubt ist es aber, sie zu ändern, zu beschneiden, zu stümmeln. Sie mögen immerhin an Deutlichkeit, Klarheit und Ständigkeit gewinnen; ihre Kraftfülle, Reinheit und Eigenschaft müssen sie aber beibehalten. Denn würde dieser gottlosen Truglizenz einmal Raum gestattet, welche Gefahr des Verderbens und des Unterganges, mir schaudert es zu sagen, würde dann die Religion bedrohen! Wird ein Theil des katholischen Dogma's aufgegeben, dann muß ein anderer und wieder ein anderer und zuletzt einer nach dem andern gleichsam aus Gewohnheit und unbehindert aufgegeben werden. Nachdem man aber das Aufgeben theilweise vorgenommen, muß man dann zuletzt nicht dem Ganzen entsagen? Oder wird anderseits dem Alten Neues, dem Einheimischen Fremdes, dem Heiligen Profanes beigefügt, und nimmt dieser Brauch allerwärts überhand; dann wird fortan in der Kirche nichts unberührt, nichts unversehrt, nichts unbeschnitten, nichts unbefleckt bleiben; sondern das frühere Heiligthum der keuschen und ungeschwächten Wahrheit wird zu einem Lupanar der gottlosesten und schändlichsten Irrthümer werden."

Wer diese fromme Ermahnung auf den Zustand der Kirche bezieht zur Zeit, wo Luther sich aufzulehnen begann, der wird sogleich erkennen, daß unter dem Vorwande einiger Mißbräuche, die damals in der Spendung der päpstlichen Ablässe etwa eingerissen waren, Luther mit seiner Spaltung den Anfang gemacht, und nicht wenige fromme, wohlmeinende und gelehrte Männer aus allen Ständen zum Irrglauben verleitet habe, als wäre er, von einem zuläßigen Eifer beseelt, in keiner andern Absicht zu Werk gegangen, als um die Kirche von den mißfälligen Mißbräuchen zu

---

1. Matth. VII. 15. — 2. Sprüch. XXII. 28. — 3. II. Kor. VI. 14, 17. — 4. Marc XIV.; Apostelg. XX. 30. — 5. Röm. XVI. 17. — 6. *Commonit.*

befreien. Dieſer Funke aber hat einen entſetzlichen Brand angerichtet und faſt ganz Europa in Feuer und Flammen geſteckt; was Gott, der Urheber alles Guten, ohne Zweifel zugelaſſen, um ſeine rechtgläubige Kirche zu prüfen, und zu bewirken, was einſt der heilige Ignatius an die Philadelphier geſchrieben,[1] daß nämlich die Fürſten dem Kaiſer, die Kriegsleute ihren Feldherren, die Diakonen den Prieſtern, und der übrige Clerus mit dem geſammten Volke, die Kriegsheere, die Fürſten und der Kaiſer dem Biſchofe gehorſamen, der Biſchof Chriſto, wie Chriſtus ſeinem Vater Gehorſam geleiſtet hat; damit auf dieſe Weiſe in Allem die Einheit und Einigkeit bewahrt werde.

Man wende mir nicht ein, daß im Reiche der Religionsfriede geſetzliche Kraft habe. Das weiß ich wohl, ich weiß aber auch, daß dieſer religiöſe Friede nicht möglich iſt, wofern man nicht aufhöre, die alte ſechszehnhundertjährige katholiſche Religion mit den abgeſchmackteſten Verleumdungen und Schmähungen anzugreifen und zu verläſtern. Iſt aber das nicht eine teufliſche Ehrenverletzung, wenn der verkappte Boncompagnon in ſeinem Schandlibell den Papſt einen Purpurh... nennt und gleich darauf behauptet, das Papſtthum ſey eine Grundſuppe von Simonie, Sodomie, Magie, Ketzereien, Lügen, Todtſchlägen, Königs- und Fürſtenmorden und allen erdenklichen Unheilen. Dieſem Abgrunde ſeyen alle unlautern Geiſter entſtiegen, welche den ganzen Erdboden mit Betrug überziehen; aus dieſem Teufelsbrunnen ſeyen alle Heuſchrecken hervorgebrochen, Loyola's Geſellen, ſo viele Mönchshaufen, ſo viele Heerden von Cardinälen, mitrirten Biſchöfen, infulirten Aebten, ſtrotzend von jeglicher Gottloſigkeit und Betrügerei und allen irrigen Glaubensſätzen." Und S. 39 zieht er den Schluß, „der Papſt könne keine Sünden nachlaſſen, weil er ſelbſt ein Menſch der Sünde ſey, ein Sohn des Verderbens, mit dem Antichriſten im vierten Grade verwandt, und ſündigen lehre, dieweil er befiehlt, die Götzen zu verehren, vor den Götzenbildern niederzufallen, Kerzen anzuſtecken, ſie mit goldgewirkten ſeidenen Kleidern zu ſchmücken, ihnen Gebete und Opfer darzubringen, die Hoffnung auf ſie zu ſetzen!"

Solche verruchte Bosheiten, welche wider die große Mehrzahl der Einwohner Europa's ausgeſtoßen werden, ſind freilich nicht geeignet, um dem Religionsfrieden Vorſchub zu gewähren, und verdienten wohl anders als mit Feder und Tinte widerlegt zu werden.

Wer ſich gründlich überzeugen will, daß nicht alle zum Lehramt berufen ſind, daß Haupt und Glieder nothwendig, und jedem Gliede ſein beſonderer Beruf angewieſen, und daß nur auf dieſe Art die Ordnung in der Kirche erhalten werden könne, der leſe im erſten Briefe Pauli an die Korinther das ganze Kapitel XII, und an die Römer Kap. XII, wie auch Eph. IV. Diejenigen aber, die an Luther's Lehre hangen, und der ihnen

---

1. *Epist. VI. ad Philad.*

von Jugend auf gegen den Papſt eingeprägten Vorurtheilen noch nicht haben los werden können, bitte ich folgende Lobſprüche und Ehrennamen zu leſen, womit alle Jahrhunderte den Römiſchen Stuhle und das Oberhaupt der Kirche und den allgemeinen Schiedsrichter der religiöſen Streitigkeiten gefeiert haben. Es werden dem heiligen Stuhl und deſſen Inhaber die Namen beigelegt: „Stuhl Petri, Oberhauptkirche, Urſprung der „prieſterlichen Einheit, Band der Einheit, höchſte Spitze des Prieſter„thums, der Kirche Wurzel und Mutter, die Kirche, in der die Haupt„oberherrſchaft, Haupt der Hirtenwürde, Sitz des apoſtoliſchen Stuhls „Petri, die erſte Stelle, das Haupt aller Kirchen, Haupt der Erde, der „Welt und Religion, die vorſitzende Kirche, der ſicherſte Hafen der katho„liſchen Gemeinſchaft.“ Der Papſt ſelbſt wird genannt: „Der allerheiligſten „katholiſchen Kirche Biſchof, heiligſter, ſeligſter Patriarch, allgemeiner Pa„triarch, Haupt der Kirchenräthe, allgemeines Haupt der Kirche, ſeligſter „Herr und Gebieter, auf den apoſtoliſchen Gipfel erhöht, Vater der Väter, „alleroberſter Biſchof und Vorſtand, höchſter Prieſter, Prieſterfürſt, Hüter „des Weinberges des Herrn, Vorſteher des Hauſes Gottes, Chriſti Statt„halter, Stärke der Brüder, Fürſt und Biſchof der Biſchöfe, oberſter „Richter und Ausſpender der Geheimniſſe, der Alle richten und von Kei„nem gerichtet werden ſoll, Erbe der Apoſtel, Abel durch den Primat, „Noe durch das Steuerruderamt, Abraham durch das Patriarchat, Melchi„ſedech durch das Prieſterthum, Aaron durch die Würde, Moyſes durch „das Anſehen, Samuel durch die Richtergewalt, Petrus durch die Macht, „des Herrn Schafſtalls Hirte, Schlüſſelträger des Hauſes Gottes, Hirt „aller Hirten, Bewahrer der göttlichen Schriften, Petri Nachfolger, Zeuge „der Märtyrer, Vorſteher und Rächer der katholiſchen Religion u. dergl. „mehr.“

## Fünfte Urſache meiner Bekehrung.

An die unmittelbar vorhergehende Urſache reiht ſich durch eine natürliche Verbindung eine andere, die mich bewogen hat, die lutheriſche Kirche zu verlaſſen und mich der katholiſchen anzuſchließen, — ich meine die bei den Lutheriſchen vorherrſchende Verachtung der heiligen Väter und der alten Kirchenverſammlungen. „Da die mit der Ketzerei zu„ſammengeſtellte Wahrheit noch mehr erglänzt,“ wie der heilige Auguſtin bemerkt,[1] „und die Angriffe der Ketzer in ein helles Licht ſtellt, was die „Kirche lehrt und worin die reine Lehre beſtehe:“[2] ſo laßt uns zuerſt ſehen, wie in dieſer Beziehung die Lehre der Katholiken laute, und was die Lutheraner darüber vernehmen laſſen.

---

1. Veritas ad hæreses collata magis refulget. *Serm.* 97 *de Temp.*

2. Impugnatio hæreticorum enitere facit, quid Ecclesia teneat, et quid habeat sana doctrina. *Confess. l. VII. c.* 9.

Die katholiſche Denkweiſe iſt hierin durchaus einſtimmig. Nach den heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes, deren Authorität immer für die höchſte gilt, wann es ſich um Entſcheidung zweifelhafter Glaubensfragen handelt, muß auch den Auslegungen und Zeugniſſen der übereinſtimmenden Väter und den Beſchlüſſen der rechtmäßigen Concilien Rechnung getragen werden. Ebenſo darf nicht in Zweifel gezogen werden, was von den Päpſten und von der Uebereinſtimmung der ganzen Kirche decretirt und angenommen wurde.

Das ergibt ſich 1. aus der h. Schrift, aus welcher wir bereits mehrere Belege angeführt haben. Im Buche Exodus XVIII. 14 leſen wir, daß Moyſes Sitzung gehalten, um dem Volke Entſcheid zu geben, zwiſchen ihnen zu richten, wenn Streitſachen vorkamen, und die Gebote Gottes und ſeine Geſetze auszulegen; daß er endlich, auf den Rath ſeines Schwiegervaters Jethro, aus dem Volke einflußreiche und gottesfürchtige Männer ſich auserſehen und ſie beſtellt als Vorſteher über tauſend, über hundert, über fünfzig und zehn, damit Jeder dem Volke Recht ſpreche; das Wichtigere jedoch ſich zum Entſcheide vorbehalten habe.

2. Im V. Buch Moſ. XVII. 10 heißt es: „Thue was dir ſagen die Oberen des Ortes, die der Herr erwählt, und was ſie dich lehren nach ſeinem Geſetze, und folge ihrem Ausſpruche .... Wer frevelt und nicht gehorchen will dem Befehle des Prieſters, .... noch dem Entſcheide des Richters, dieſer Menſch ſoll ſterben."

3. Eccle. XII. 11: „Die Worte des Weiſen ſind wie Stacheln und wie tief eingeſchlagene Nägel, ſo ſie nach der Meiſter Rath geboten werden von dem Einen Hirten. Mehr als dieſe, mein Sohn, ſuche nicht."

4. II. Paralip. XIX. 8: „In Jeruſalem beſtellte Joſaphat Leviten, Prieſter und Familienhäupter aus Iſrael, damit ſie Gericht und Recht des Herrn entſchieden für die Bewohner daſelbſt."

5. Aggäus II. 12: „So ſpricht der Herr der Heerſchaaren: Befrage die Prieſter um das Geſetz." Malach. II. 7: „Denn die Lippen des Prieſters ſollen Erkenntniß bewahren, und ſoll man Lehre ſuchen aus ſeinem Munde, weil ein Engel des Herrn der Heerſchaaren er iſt." Woraus erhellet, daß es nicht Sache der Privatmenſchen, ſondern der Prieſter und Kirche iſt, Ausſprüche zu thun über das Geſetz des Herrn; was Luther ſelbſt früher eingeſtanden.

6. Befiehlt, Matth. XXIII. 3, Chriſtus ſelbſt, das zu thun, was die auf Moſis Throne Sitzenden gebieten.

7. II. Petr. I. 20: „Nicht jede Weiſſagung der Schrift geſchieht aus eigener Auslegung; ſondern heilige Menſchen Gottes, getrieben vom heiligen Geiſt, haben geredet." Offenbar alſo darf die Schrift nicht aus eigenem Verſtande, ſondern ſoll nach der Eingebung des h. Geiſtes ausgelegt werden, der da Jedem ſeine Gaben mittheilt, wie es ihm beliebt (I. Kor. XII. 21).

8. Leſen wir Apoſtelg. XV., daß beim Entſtehen ſchwerer Glaubensfragen nicht ein Jeglicher an den h. Geiſt gewieſen wurde, ſondern an das Concil von Jeruſalem, dem Petrus vorſtand u. ſ. w.

9. Dasſelbe ward in allen folgenden Jahrhunderten beobachtet, indem bis in das 16. Jahrhundert alle Ketzereien durch Concilien oder Päpſte verdammt worden.

10. Dieſe Thatſache wird nicht nur durch päpſtliche Erlaſſe, ſondern durch kaiſerliche Zeugniſſe und Reſcripte beſtätigt, was aus der Geſchichte vielfältig und leicht zu erweiſen iſt....

Was lehren aber die Lutheraner und Calviniſten über dieſen wichtigen Gegenſtand? und wie behandeln ſie die Väter und Kirchenverſammlungen? Es ergreift mich ein Schauder; ich muß es aber ſagen, damit man ſehe, von welchem Geiſte des Irrthums, des Taumels, des Hochmuthes und der Verwegenheit ſie ſich haben hinreißen laſſen. Luther ſchreibt T. V. ad Gal. c. I. p. 290: „Sehr verfänglich und gewaltig ſcheint das Argument der Papiſten: die Kirche hat ſo viele Jahrhunderte ſo gelehrt; ſo glaubten und lehrten alle Väter der Urkirche, ganz heilige Männer. Wer biſt du, daß du dich mit dieſen Allen in Widerſpruch ſetzeſt? Setzt mit dem der Satan dir zu, ſo antworte beſtändig: es möge St. Chryſoſtomus, Auguſtinus, Ambroſius, oder St. Peter, Paul, Johannes, oder gar ein Engel vom Himmel anders lehren, ſo weiß ich dennoch für gewiß, daß ich nicht Menſchliches, ſondern Göttliches vortrage. Da kann ich mit Zuverſicht ſagen: Meinetwegen; die Kirche, Auguſtin und andere Doctoren, ja Petrus, Apollo, oder gar ein Engel vom Himmel mögen anders lehren; meine Predigt aber iſt immerhin der Art, daß allein Gottes Ehre verherrlicht wird. Petrus, der Apoſtel Oberſter, grünte und lehrte außer dem Worte Gottes."

Auch Calvin redete nicht anders.[1] „Wenn er uns, ſagt er, mit der Uebereinſtimmung einwendet, ſo ſoll er die ganz kurze Antwort erhalten, daß man keine andere Einſtimmigkeit der Kirche anerkenne, als welche in Allem mit Gottes Wort in entſprechendem Einklang ſtehe. So oft er mir alſo ſein Lied von der Uebereinſtimmung der Kirche vorſingt, werde ich ihm gleich erwidern: Wenn die Meinungen der Gläubigen für beſtändige Uebereinſtimmung der Kirche gelten ſollen, ſo müſſen ſie unbedingt mit der Wahrheit Chriſti übereinſtimmen.... Da es geſchichtlich erwieſen iſt, daß ſie (die Väter) in den Hauptglaubensartikeln irrig gelehrt, ſo geht man am Sicherſten, wenn man von ihren Ueberlieferungen ſchlechterdings nichts als kirchliche Tradition gelten läßt." Eben ſo gottlos war der Dünkel des Irrlehrers Neſtorius, der ſich rühmte, die heilige Schrift allein zu verſtehen, alle Väter, Prieſter, Bekenner und Märtyrer und ſelbſt

---

1. *De libero Arbit. adv. Pighium, l. 2. p. 220.*

die ganze Kirche der Unwiſſenheit und Ketzerei beſchuldigte. Ganz anders handelte das Concilium von Epheſus, dem ſogar die Sectirer ihre Anerkennung nicht verſagen konnten. Als von einer Glaubensregel die Rede war, hat es alle möglichen Zeugen und Zeugniſſe zu Rath gezogen, um durch ein Decret die alte Lehre zu beſtätigen.

Sozomenus erzählt[1] vom Kaiſer Theodoſius, daß er, in der Abſicht, die Ketzer ſeiner Zeit zu beſchämen und im Zaum zu halten, alle Ketzerhäupter zuſammenberufen und die Frage an ſie geſtellt, ob ſie der Ueberzeugung ſeyen, daß die alten Väter, die vor dem Erſcheinen der Streitigkeiten der Kirche vorgeſtanden, miteinander übereingeſtimmt, wahre Heilige und Apoſtel geweſen. Als ſie dieſes bejaheten, ſetzte er die Bemerkung: Wohlan, ſo laßt uns die Unterſuchung anſtellen, ob ihre Lehre mit der Eurigen zuſammentreffe. Iſt dieſes der Fall, ſo ſoll ſie beibehalten, wo nicht, verworfen werden. Der Ausgang der Sache erräth ſich von ſelbſt. Auch Socrates erzählt dieſen Vorfall.[2]

Die Wichtigkeit des Gegenſtandes verdiente, daß die Proteſtanten dieſem Beiſpiel nachahmten. Ich habe öfters gehört, es ſey einem fleißigen Leſer der Schriften der Kirchenväter unmöglich, mit gutem Wiſſen und Gewiſſen die katholiſche Lehre zu beſtreiten. Luther dagegen war ganz anderer Meinung; er behauptet, er habe aus allen Kirchenvätern nicht ſo viel zuſammengebracht als ſein kleiner Katechismus enthalte. Er hatte ſogar die Beſcheidenheit zu verſichern, es habe vor ihm Niemand ſo geſchickt, ſo ſicher, ſo geiſtreich und tadellos wie er die Bibel ausgelegt ....

Aus all dieſem ſchließe ich den fünften Beweggrund meines Abſchieds vom Lutherthum und meines Zurücktrittes zum wahren Chriſtenthum, und ſpreche mit dem h. Hieronymus: „Es iſt mein Vorſatz, die Alten zu leſen, Alles zu prüfen, das Gute zu behalten und mich nimmerbar von der Lehre der katholiſchen Kirche zu trennen.“

## Sechste Urſache meiner Bekehrung.

Es hat mich ſechstens in den Schoos der römiſchen Kirche eingeladen der Name Katholiſch, der bekanntlich keiner andern als der römiſchen Kirche eigen iſt. Papſt Innocenz I. drückt ſich folgender Maßen hierüber aus:[3] „Wer weiß nicht, daß, was von dem Apoſtelfürſten Petrus der römiſchen Kirche überliefert worden und bis jetzt beobachtet wird, von Allen bewahrt werden müſſe? daß nichts hinzugefügt oder eingeführt werden dürfe, was nicht mit deſſen Authorität verſehen wäre oder anderswoher rührte? Es iſt weltbekannt, daß nur Prieſter, welche der h. Apoſtel Petrus

---

1. *Hist. l.* 7. *c.* 12.
2. *Hist. eccl l.* 5. *c.* 10.
3. *Ep.* 1 *ad Demetrium, Episc. Eugubinum.*

oder deſſen Nachfolger beſtellt haben, nach Italien, Gallien, Spanien, Africa, Sicilien und nach den umliegenden Inſeln entſendet worden. Oder wo lieſt man, daß in jenen Provinzen andere Glaubensprediger ſich eingefunden und gelehrt haben? Wenn man dieſes nirgendwo lieſt, weil es wirklich nirgends zu leſen iſt, ſo muß man ſich an das halten, was die römiſche Kirche bewahrt, weil jene Kirchen von daher ihren Urſprung genommen, damit ſie nicht, fremden Predigten folgend, ihre Abſtammung verlieren." Daſſelbe kann von unſerm deutſchen Vaterlande geſagt werden, indem es durch Niemand anders als durch die Vorſehung, durch den unermüdeten Eifer und die unglaubliche Anſtrengung heiliger römiſcher Biſchöfe zum chriſtlichen Glauben bekehrt worden ....

Ich könnte dieſen Beweggrund, ohne mich in weitausſehende Erörterungen einzulaſſen, kurz mit den Worten des h. Auguſtinus abthun: [1] „Du haſt durch das Zeugniß des h. Cyprian zu beweiſen geſucht, daß ihr vorzugsweiſe die Katholiken ſeyd; es iſt aber eurer Aufmerkſamkeit entgangen, welche Kirche er katholiſch nenne, da er ihre Einheit in Schutz nimmt. „Die Kirche des Herrn, ſagt er, iſt von Licht umglänzt und wirft ihre Strahlen nach allen Welttheilen aus; es iſt aber nur Ein Licht, das ſie beſcheint, die Einheit des Leibes wird nicht getrennt, ſie breitet ihre Aeſte über die ganze Erde aus ... Es iſt aber nur Ein Haupt, nur Ein Urſtamm, nur Eine Mutter von großer Fruchtbarkeit. Warum alſo täuſchet ihr euch ſelbſt und wollet Andere betrügen durch eure ſchamloſen Lügen?" Wenn ihr auf das Zeugniß dieſes Märtyrers hin die katholiſche Kirche ſeyd, ſo zeiget uns, wie ſelbe auf dem ganzen Erdboden vermöge ihrer Fruchtbarkeit ihre Aeſte ausbreite: denn als ſolche wird ſie eben nach dem Griechiſchen Katholiſch genannt .... Gib das Zeugniß Cyprian's auf; dieſer ſpricht wider dich. Sie erſtreckt ſich über die ganze Erde, ſagt er .... Du pochſt auf das Zeugniß Cyprian's, aber eben nach Cyprian's Zeugniß biſt du ein Lügner. Cypriano teste inniteris, Cypriano teste mentiris." Mit Recht alſo bemerkt Auguſtin an einem andern Ort, daß die Ketzer, welche katholiſch ſeyn wollen, einen Fremden, der nach der katholiſchen Kirche frage, gewiß nicht in einen ihrer Tempel hinweiſen. [2] Und abermal: [3] „Nur Eine iſt die katholiſche Kirche, der die Ketzer verſchiedene Namen beilegen, während ſie ſelbſt eine Jede beſonders mit ihrem Namen genannt werden." ....

### Siebente Urſache meiner Bekehrung.

Als Grund- und Hauptunterlage der augsburger Confeſſion wird die heilige Schrift aufgeſtellt, als welche die einzige und ausſchließliche Richt-

---

1. *Libr.* 2 *contra Gaudentium, c.* 2.
2. *Contra Epist. Fundamenti, c.* 4.
3. *De Utilitate credendi, c* 7.

ſchnur, Norm und Regel ſey, nach welcher Alles, was in der Kirche zu glauben vorgeſtellt wird, bemeſſen und beurtheilt werden ſoll: ſo zwar, daß nur das, was mit der Schrift übereinſtimme, anzunehmen und alles Uebrige abzuweiſen und zu verwerfen ſey, ſollte es auch von dem heiligſten Menſchen oder gar von einem Engel herrühren. Denn ſo, geben ſie vor, habe Paulus gelehrt, indem er geſagt:[1] „Wenn auch wir oder „ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigt, als „wir euch verkündigt haben, der ſey verflucht."

Das iſt die gewöhnliche Trugfalle aller Ketzer, daß ſie ihre Irrthümer mit dem Honig der Bibel beſtreichen und den Einfältigen als ein heiliges Geſchenk darreichen. Kein Wunder, wenn da Jemand in die Verheißung des göttlichen Wortes ſich verſtricken läßt, und ihrem Geſpräche glaubt, daß ihre Lehre nicht den wüſten Sümpfen der Scholaſtik entſtiegen, ſondern aus den lautern Brunnquellen Israels und des geſchriebenen Gotteswortes geſchöpft worden. Und da geſchieht eben, was Tertullian ſagt:[2] „Sie ſchützen die Schrift vor und durch dieſe ihre Keckheit bringen ſie alsbald einige zum weichen. Im Streite ſelbſt aber ermüden ſie die Starken, fangen die Schwachen und entlaſſen die Mittelmäßigen im Zweifel." Denn wer wird nicht gerne und begierig erfaſſen, was Paulus I. Theſſ. V. 10 empfiehlt: „Prüfet Alles, das Gute behaltet." Dieſe einzige Schwierigkeit hat mich lange im Wahne gefangen gehalten, als könne ſich Niemand von der Wahrheit entfernen, die ganz allein auf die heilige Schrift geſtützt nur das beweiſet, was in der Schrift einen feſten Grund habe. Denn ich hatte geleſen, daß Paulus ſeinem Jünger II. Tim. III. 14. die Unterweiſung gegeben: „Du aber biſt mir in der Lehre gefolgt, im Wandel, im Beſtreben, im Glauben. Bleibe bei dem, was du gelernt haſt und dir anvertraut worden iſt, denn du weißt ja, von wem du gelernt haſt; und weil du von Kindheit an die heiligen Schriften kennſt, die dich unterweiſen können zur Seligkeit durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. Jede von Gott eingegebene Schrift iſt nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweiſung, zur Beſſerung, zur Unterweiſung in der Gerechtigkeit, damit der Menſch Gottes vollkommen werde, zu jedem guten Werke geſchickt." Ich dachte inzwiſchen nicht daran, worauf Tertullian aufmerkſam gemacht:[3] „Als ob man, nachdem man Alles recht geprüft, in ſeiner Wahl nicht irren und das Schlechteſte ergreifen könnte." Und das iſt, wie Jeder weiß, der die Geſchichte nur oberflächlich gelernt, den gelehrteſten und in der heiligen Schrift bewandertſten Männern widerfahren.

Als Beiſpiel dient Cyprian, der, ſeinen Sinn der Kirche vorziehend, in Betreff der Taufe die Schrift anders auslegt, als der Gebrauch der

1. Galat. I. 3.
2. *De Præscript. adv. hær. c.* 15.
3. *De Præscript.*

Kirche zuließ. Dasſelbe iſt Tertullian, der Cyprian's Hauptlehrer geweſen, begegnet. Beide jedoch haben wahrſcheinlich ihren Irrthum nach der Vorſchrift der Wahrheit berichtigt, da ſie die Einheit der Römiſchen Kirche muthig vertheidigten und feſt hielten am Bande des Friedens, wie Auguſtin hinſichtlich Cyprian's ſich ausdrückt.[1] Dieſes und Anderes oft und ernſtlich bei mir erwägend, ſuchte ich die von der augsburger Confeſſion aufgeſtellte Behauptung näher zu prüfen, und nachdem ich Vieles darüber geleſen und den heiligen Geiſt oft angerufen, kam ich zu dem Bewußtſeyn, daß es kein ſichereres und gründlicheres Mittel gebe, die Wahrheit des Glaubens von der Verkehrtheit der Ketzerei zu unterſcheiden, als das, welches Vincenz von Lerins vorſchreibt,[2] und welches darin beſteht, daß man mit der Authorität des göttlichen Geſetzes die Tradition der katholiſchen Kirche verbinde.

Weil nämlich die heilige Schrift wegen ihrer Tiefe nicht Alle auf dieſelbe Weiſe auslegen, ſondern aus einer und derſelben Stelle Einige dieſen, Andere einen andern Sinn herausdeuten, ſo kommen am Ende ſo viele verſchiedene Auslegungen als Ausleger zum Vorſcheine. Denn anders deutet Novatian, anders Photinus, anders Sabellius, anders Donatus, anders Arius, Eunomius, Macedonius, Apollinaris, Priscillianus, Jovinianus, Pelagius, Celeſtius, Neſtorius, anders Luther, Zwingli, Calvin, Schwenkfeld u. ſ. w. bis faſt ins Unendliche. Daher halte ich es, wegen der zahlloſen krummen Wege des Irrthums mit Vincentius für nothwendig, der prophetiſchen und apoſtoliſchen Auslegung die kirchliche und kanoniſche Richtung zu geben.

Was nun aber das Anſehen der göttlichen Schrift anlangt, ſo glauben wir, und zwar noch feſter und zuverläßiger, als die ſämmtlichen Seetenſtifter, welche die Bibel mehr im Mund als in dem Herzen führen, daß dieſes allerheilige Buch das unbezweifelte Wort Gottes und deſſen unwandelbaren Willen enthalte, ſo daß die Väter keinen andern, als den wahren und wirklichen Sinn in ihren Auslegungen darſtellen können. Daß aber die Schrift die einzige und ausſchließliche Glaubensregel und zum Verſtändniß derſelben keine andere Beihülfe nothwendig, und jede andere Zeugenſchaft ausgeſchloſſen ſey, wird nimmer zu erweiſen möglich ſeyn. Denn der Nämliche, der Joh. V. 39 geſprochen: „Ihr forſchet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden, und ſie iſt es, die von mir Zeugniß gibt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, um das ewige Leben zu erhalten; der Nämliche, ſage ich, hat auch bei Matth. XVIII. 17 den Ausſpruch gethan, daß man Den, welcher die Kirche nicht höre, für einen Heiden und Zöllner halten ſolle; Derſelbe hat be-

1. *Epist.* 48 *ad Vincent.*
2. *Commonit. c.* 1 *et* 2.

fohlen, alles zu beobachten, was die auf dem Stuhle Moſes Sitzenden vorſchreiben. Der Heiland befiehlt nicht, in der Schrift allein zu forſchen; er ſagt nicht, daß dieſe allein von ihm Zeugniß gebe; er behauptet nicht, daß man, nach der Meinung der Juden, darin allein das ewige Leben finde. Denn kurz zuvor (Joh. V. 32) hatte er geſagt: „Ein Andrer iſt, der von mir zeuget, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr iſt, welches er von mir ablegt;“ er meinte nämlich den heiligen Täufer Johannes, den er ein brennend Licht und eine Leuchte nannte, und den die Juden kurze Zeit gefeiert haben. Und Vers 36 ſetzt er hinzu, er habe ein größeres Zeugniß als das des Johannes, nämlich die Werke, die er vollbringe, gäben Zeugniß von ihm; und endlich Vers 45 macht er den Schluß: „Glaubet nicht, daß ich euer Ankläger ſey beim Vater; euer Ankläger iſt Moſes, auf den ihr hoffet. Denn wenn ihr dem Moſes glaubtet, ſo würdet ihr wohl auch mir glauben, denn von mir hat er geſchrieben.“

Und in der That, wenn die heilige Schrift allein zur Erlangung der Seligkeit genügte, wie erginge es Jenen, die durchaus keine Schriftkenntniß beſitzen? Wie wäre der Kämmerer der Königin Candace, welcher Iſaias las, zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, hätte ihm Philippus ſeinen Beiſtand und ſeine Erklärung vorenthalten? Apoſtelg. VIII. 27. Wie würde der Menſch ohne Verdienſt, ohne Werke gerechtfertigt (Röm. III. 24), wenn die Leſung an und für ſich ſolche Kraft hätte, daß ſie allein ſchon dem Forſcher den Weg zur Seligkeit eröffnete? Ich läugne nicht, daß die Väter ſelbſt, wie Cyprian, Auguſtin und Andere, ihre Schriften nach dem Kanon und der Norm der göttlichen Bücher beurtheilt wiſſen wollten; daß ſie aber gelehrt haben, es gebe außer der Schrift keine Wahrheit, keine Kirche und ſey kein Heil möglich, iſt eine Erfindung der Sectirer, die doch wiſſen ſollten, in welchem Sinne die heiligen Väter ſowohl über den Buchſtaben der Schrift, als über die von der Kirche angenommene Auslegung derſelben, den Ketzern gegenüber ſich ausgeſprochen haben. Sowohl Tertullian als Cyprian und Auguſtin haben ausdrücklich erklärt, man ſolle ſich mit den Sectirern nicht in Streitigkeiten über die Schrift einlaſſen. So ſagt Tertullian:[1] „Man berufe ſich nicht auf die Schrift, und beſtimme nicht durch ſie den Streit, da durch ſie kein Sieg oder nur ein ungewiſſer, oder einem ungewiſſen gleicher[2] zu erwarten ſey. Darüber allein iſt zu rechten; wem der Glaube ſelbſt angehöre, weſſen die Schrift? von wem und durch welche, und wann und welchen die Lehre, durch die man Chriſt wird, übergeben worden. Wo ſich nämlich die Wahrheit der chriſtlichen Zucht und des chriſtlichen Glaubens zeigt, dort auch iſt die Wahrheit der Schrift, ihrer Auslegung und aller chriſtlichen Ueberlieferung.“ Im Kapitel 21 fährt Tertullian

1. *De Præscript* c. 19. S. auch *cap.* 15.
2. Aut nulla, aut incerta victoria, aut par incertæ.

fort: „Was die Apoſtel predigten, was ihnen nämlich Chriſtus geoffenbart hatte, das, behaupte ich, kann nicht anders bewieſen werden, als durch jene von den Apoſteln ſelbſt gegründeten Kirchen, denen ſie ſelber gepredigt haben, theils durch das lebendige Wort, theils nachher durch die Briefe. Verhält ſich alſo die Sache, ſo ſtellt ſich deutlich heraus, daß jede mit jenen apoſtoliſchen urſprünglichen Mutterkirchen im Glauben übereinſtimmende Lehre als wahr angenommen werden muß, da ſie ohne Zweifel das, was ſie die Kirchen von den Apoſteln, die Apoſtel von Chriſtus, Chriſtus von Gott empfangen, feſt hält; dagegen jede Lehre, die ſich wider die Wahrheit der Kirche und Apoſtel, Chriſti und Gottes erheben will, als Lüge beſchuldigt werden muß."

Das war ebenfalls die Meinung Cyprian's, wie aus deſſen ganzem Buche, von der Einheit der Kirche, beſonders aus dem Kap. 13, wo er ſich auf die gewichtvolle Mahnung des Apoſtels I. Theſſ. III. 6 beruft: „Wir gebieten euch im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr euch jedem Bruder entziehet, der unordentlich lebt und nicht nach der Vorſchrift, welche er von uns empfangen." Auguſtinus ſchreibt Folgendes:[1] „Geben wir den Worten kein Gehör, ich ſage dieſes, du ſagſt das; ſondern hören wir: dieß hat Gott geſprochen. Es ſind beſtimmt göttliche Bücher, deren Authorität wir beiderſeits anerkennen, an die wir glauben, nach der wir uns richten. Dort müſſen wir die Kirche ſuchen, dort unſere Sache erörtern." An einer andern Stelle aber ſpricht er ſich noch entſchiedener aus und gibt zu erkennen, daß das Leſen der Schrift mit kirchlicher Gemeinſchaft geſchehen müſſe. „Ihr, ſagt er,[2] beſitzet die Briefe des Apoſtels im Leſen, wir im Leſen und Glauben, und behalten die Kirchen ſelbſt in der Gemeinſchaft."

Es wird erwidert, daß die Apoſtel alle ihre Dogmen aus der heiligen Schrift bewieſen haben. Das ſtelle ich aber in Abrede, und ſage, es hieße richtiger, daß die Apoſtel ihre Hauptdogmen aus der Schrift begründet haben, und zwar nicht ſo ſehr durch Anführung und Authorität der Schrift, als vielmehr durch das Zeugniß und die Predigt Chriſti, durch die Erwähnung und Bezeugung derer, die geſehen und gehört haben, durch die Eingebung und Beſtätigung des heiligen Geiſtes und durch die Wirkung göttlicher Wunder. Denn es ſpricht der heilige Johannes I. Br. I. 1: „Was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unſern Augen geſehen, was wir beſchauet und unſere Hände betaſtet haben, von dem Worte des Lebens, das verkündigen wir auch, damit auch ihr Gemeinſchaft mit uns habet, unſere Gemeinſchaft eine Gemeinſchaft ſey mit dem Vater und mit ſeinem Sohne Jeſus Chriſtus."

---

1. *De Unit. Eccles. c.* 3.

2. *Ad Donatist. c.* 12. Vos apostoli Epistolas in lectione, nos eas in lectione ac fide, et ipsas Ecclesias in communione retinemus.

Als Petrus mit einem andern Jünger zum Grabmal Chriſti lief, und ſah, was geſchehen war, glaubte er, wiewohl er noch nicht durch die Schrift wußte, daß er von den Todten auferſtehen müſſe (Joh. XX. 9). Abraham (Luc. XVI.) antwortete dem reichen Praſſer: „Sie haben Moſes und die Propheten, dieſe ſollen ſie hören.“ Unter Moſes und Propheten wird offenbar die Kirche verſtanden, die, als Bewahrerin der Bücher Moſis und der Propheten, befragt und gehört werden ſoll.

Wir leſen überdieß, daß Jeſus, nachdem er von den Todten auferſtanden, und bevor er gen Himmel aufgefahren, den Apoſteln den Sinn erſchloſſen. (Luc. XXIV. 45.) Und Chriſtus, zu dem Petrus geſprochen: Du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, preiſet den Apoſtel ſelig, nicht weil er dieſes Geheimniß aus der Schrift kannte, ſondern weil es ihm der Vater, der im Himmel iſt, geoffenbart hat. (Matth. XVI. 18.) Auch höchſt merkwürdig iſt, was Matthäus Kap. XVII. 10 erzählt. Als Chriſtus vom Berge herabgeſtiegen, auf welchem er verklärt worden, und eine Stimme aus den Wolken geſprochen: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: dieſen ſollet ihr hören; und Jeſus ſeinen Jüngern, Petrus, Jacobus und Johannes befohlen, niemanden von dieſem Geſichte zu ſagen, bis der Sohn des Menſchen von den Todten auferſtanden ſeyn wird, fragten ihn die Apoſtel: Warum ſagen denn die Schriftgelehrten Elias müſſe zuvor kommen. Nun ſcheint hieraus zu folgen, daß die Apoſtel mehr auf die Schriftgelehrten, das heißt, auf die Ueberlieferung und auf die Auslegung der Kirche, als auf die Schrift ſelbſt ſich berufen haben. Wäre die Schrift ſo ausſchließlich, ſo hätte gewiß die Stimme vom Himmel befohlen, nicht Chriſtus allein, ſondern auch die Schrift über ihn zu vernehmen.

Die Einwendung aus II. Petr. I. 19 iſt von keinem Belange; wir nehmen ja Alles, was in der Schrift ſteht, als Gottes Wort an; nur behaupten wir mit Recht, daß nicht alles geoffenbarte Wort Gottes in der Schrift ſtehe: mithin auch die mündliche Ueberlieferung gleiche Geltung habe.....

### Achte Urſache meiner Bekehrung.

All diejenigen, die es aufrichtig mit der Religion meinen, werden ſich leicht überzeugen, daß jene Kirchengemeinde nicht für rechtgläubig gelten und ihren Fortbeſtand behaupten könne, welche nebſt der heiligen Schrift nicht auch die mündliche Ueberlieferung anerkenne. Und eben weil die Lutheraner und die Calviniſten von der chriſtlichen Wahrheit abgewichen, ſuchen ſie ſich und ihre Anhänger zu bereden: daß man nichts zu glauben habe, als was deutlich und beſtimmt in der Bibel ausgeſprochen ſey und darin ihren Grund habe. Mit dieſem ihrem neuen Grundſatze geben ſie ſich aber noch nicht zufrieden; ſondern behaupten überall und in all ihren Schriften: „Die von dem Papſte abhängige römiſche Kirche glaube und

lehre, was in den heiligen Büchern zu finden; glauben und lehren dagegen nicht, was darin enthalten; man ſpreche mithin daſelbſt öffentlich vom Evangelium und Chriſtus und verwalte auch Sacramente; es geſchehe dieſes aber auf unlautere Weiſe, dieweil man den Sauerteig menſchlicher Tradition darunter miſche.“[1] Das Nämliche geben viele Andere proteſtantiſche Schriftſteller vor, unter andern Chemnitz,[2] von Seiten der Lutheriſchen, und Düpleſſis-Mornay,[3] von Seite der Calviniſten ...

Umſonſt wendet man vor, daß Iſaias (VIII. 20) die Wahrſager und Beſchwörer an das Geſetz und die Zeugniſſe verweiſe. Was beweiſet aber dieß gegen die ungeſchriebenen Traditionen der Kirche? werden ſie nicht vielmehr dadurch beſtätigt? Können jene Worte wohl etwas anders beſagen als: gehet hin zum Geſetze d. h. zur Schrift; gehet hin zu den Zeugniſſen, das heißt zu den ungeſchriebenen Ueberlieferungen? Denn ſo hat der Prophet ſich ſelbſt erklärt, indem er Kap. XXIX. eine ernſte Mahnung und Warnung an die, welche gegen den Berg Sion, d. i., gegen die Kirche ſtürmen, ergehen ließ. Sind folgende Worte des Propheten V. 8 nicht ein grelles und treues Bild derjenigen, die außer der Kirche ſtehen und ſtets die Bibel im Munde, aber nur im Munde führen? „Und „wie wenn träumet ein Hungernder, und er ißt; ſobald er aber wach ge„worden, iſt leer ſeine Seele; und wie wenn träumt ein Durſtiger, und „er trinkt; und nachdem er aufgewacht, lechzend dürſtet er noch, und ſeine „Seele iſt leer: ſo wird es ſeyn mit der Menge aller Völker, welche ge„ſtritten wider den Berg Sion. Starret und ſtaunt, ſchwanket und wanket; „ſeyd trunken, doch nicht von Wein; taumelt doch nicht von berauſchendem „Getränke. Ja ergoſſen hat über euch der Herr einen Geiſt tiefſten Schla„fes; Er ſchließt eure Augen, die Propheten und eure Häupter, die Sehen„den, verhüllt Er; Und er wird auch die ganze Offenbarung, wie Worte „verſiegelten Buches, das man einem Schriftkundigen gibt und ſagt: lies „dieß nun. Und er ſpricht: ich kann nicht, weil es verſiegelt „iſt. Und das Buch wird gereicht einem Nichtſchriftkundigen, und ihm „geſagt: lies nun, und er ſpricht: ich verſtehe mich nicht auf die „Schrift. Und es ſpricht der Herr: weil ſich nährt dieß Volk mit ſeinem „Munde, und mit ſeinen Lippen mich ehret, ſein Herz aber fern iſt von „mir, und ſie mich fürchten auf Menſchengebot und Eingelerntes hin; „darum ſiehe, fahre ich fort, wunderbar zu handeln an dieſem Volke in „großem und ſtaunenswerthen Wunder: zu Grunde nämlich geht die Weis„heit ſeiner Weiſen, und die Klugheit ſeiner Klugen verbirgt ſich.“

Dieſe Worte wiederhole ich, paſſen wunderſam auf Jene, welche mit

---

1. So ſchreibt Balthaſar Menzer in ſeiner vierten Disputation wider Joh. Piſtorius, *Thes.* 167.

2. *In Exam. Concilii Trident.*

3. *Tract. de Eccl. c.* 4 *et* 5

Umgehung der kirchlichen Auslegung die Schrift nach ihrem eigenen Sinn und Dünkel deuten und drehen, und nach Art der Gladiatoren mit verbundenen Augen gegen die Kirche kämpfen. Auf dieſelbe Weiſe hat früher der Arianer Maximus wider die Kirche geſtritten. Der h. Auguſtin hat es aber nicht einmal der Mühe werth gefunden, deſſen Sophiſtereien zu beantworten.

Uebrigens iſt zu bemerken, daß, wenn Chriſtus die Juden auf die Schrift verwies, er dieſes göttliche Buch nicht als Richter, ſondern als Zeugen angerufen; die Perſon des Richters und die des Zeugen ſind aber nicht mit einander zu verwechſeln. Auch darf nicht überſehen werden, daß Chriſtus, von ſeiner Sendung und ſeinem Amte ſprechend, nicht nur an die Schrift, ſondern auch an das nicht geſchriebene Zeugniß appellirte, das heißt an die von dem Himmel gehörte Stimme ſeines Vaters (welche Stimme damals noch eine mündliche Ueberlieferung war): Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: den höret.

Jeſus ſagt bei Joh. V. 36: „Ich aber habe ein größeres Zeugniß, als das des Johannes. Denn die Werke, welche der Vater mir gegeben, daß ich ſie vollbringe, dieſe Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater geſandt hat.“ Daraus folgt aber nicht, wie die unklugen Gegner dadurch beweiſen wollen, daß Chriſtus befohlen habe, nur in der Schrift und nicht in den ungeſchriebenen Ueberlieferungen zu forſchen; ſonſt würde der Heiland ſich ſelbſt widerſprechen und verurtheilen, weil er häufig mit andern als Schriftbeweiſen die Irrthümer der Juden widerlegte; ſonſt hätte er ganz verkehrt zu ſeinen Jüngern und zum Volke geſprochen, Matth. XXIII. 1.: „Auf dem Stuhle Moſis ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer. Alles was ſie euch ſagen, beobachtet und thuet.“ Mit Recht beſtrafte Chriſtus (Marc. V. 1 ff.) die Juden, daß ſie wegen rein menſchlicher Satzungen das Geſetz Gottes übertraten.

Von derartigen eiteln oder ſündlichen Ueberlieferungen aber kann hier nicht die Rede ſeyn, ſondern nur von Solchen, die entweder in der Schrift blos angedeutet, oder mit dem Geiſte derſelben übereinſtimmen, oder derſelben jedenfalls nicht widerſprechen, dergleichen ſind: Das heilige Meßopfer, die Anbetung der Euchariſtie, die Siebenzahl der Sacramente, der Gebrauch des geweihten Waſſers und Oeles, das Kreuzzeichen, Fegfeuer, Verehrung der Bilder, Anrufung der Heiligen u. ſ. w.

Zum Schluſſe dieſes Artikels füge ich noch hinzu, daß alle chriſtlichen Unterthanen des römiſchen Reiches von Rechtswegen verbunden ſind, ihren Handel und Wandel nach den geſchriebenen und ungeſchriebenen Reichsgeſetzen einzurichten. Denn Jedermann weiß, daß unſer römiſches Recht ſchriftlich und nicht ſchriftlich vorhanden iſt,[1] daß es in Privat- und öffent-

1. *L. Jus. civile 6. ff. de Justitia et Jure.*

liches Recht getheilt wird; und daß nie eine Republik Bestand gehabt, welche nicht entweder nach althergebrachten Sitten oder nach Gesetzen regiert wurde. Ganz richtig also sagt Augustinus: „Die auf dem ganzen Erdboden verbreitete Kirche besteht erwiesener Maßen auf dreierlei Weise: Was sie aufrecht hält, ist die Authorität der h. Schrift, die allgemeine Ueberlieferung und die ganz eigene und besondere Organisation.“ Und in seinem Briefe an Januarius[1] spricht er in gleichem Sinne: „Alles, was wir nicht geschrieben, sondern überliefert bewahren, aber auf dem ganzen Erdenrunde beobachtet wird, ist von den Aposteln selbst, oder von den allgemeinen Concilien, deren Ansehen in der Kirche die heilsamsten Wirkungen erzeugt, empfohlen oder eingeführt, und muß beibehalten werden.“ Es versteht sich von selbst, daß die Ueberlieferung nichts wider die Wahrheit und die kanonische Schrift enthalten darf. „Eine Gewohnheit, sagt Leo I., ist nur dann zu loben, wenn sie in Nichts sich wider den katholischen Glauben verstößt.“ Es bleibt also unerschüttert der von dem h. Augustin aufgestellte Grundsatz: In his rebus, de quibus nihil certi statuit divina Scriptura, mos populi Dei, et instituta majorum pro lege tenenda sunt. Et sicut prævaricatores legum divinarum, ita contemptores ecclesiasticarum consuetudinum coërcendi sunt.

## Neunte Ursache meiner Bekehrung.

Unter die verschiedenen Kennzeichen, wodurch man die wahre Kirche von den falschen unterscheidet, werden nicht mit Unrecht die Wunder gezählt, ich meine die außerordentlichen, erstaunenswerthen, die Naturkräfte übersteigenden Werke, die folglich der Macht und unaussprechlichen Majestät des unendlichen Gottes allein zugeschrieben werden können. „Gott allein „thut große Wunder. Gepriesen sey der Herr, Israels Gott, der Wunder „thut allein“ (Ps. CXXXV. u. LXXII.). Daher hat Papst Innocenz III. an die Gläubigen der Stadt und Diözese Metz geschrieben, es genüge nicht, daß Einer schlechthin behaupte, er sey von Gott gesandt, da dieses ein jeglicher Ketzer thun könne; sondern es sey auch nothwendig, daß er durch Wunderwerke oder durch besondere Zeugnisse der Schrift diese unsichtbare Sendung beweise. Als demnach der Herr seinen Diener Moses nach Aegypten zu den Kindern Israels zu senden beschlossen, gab er ihm zur Beglaubigung seines Befehls und seiner Sendung ein Zeichen, seinen Stab in eine Schlange zu verwandeln und wieder zurückzuverwandeln.“ Moses sprach: Sie werden mir nicht glauben und nicht hören auf meine Stimme, sondern sagen: Mit nichten erschien dir der Herr. Da sprach Gott zu ihm: Was hältst du in deiner Hand? Er antwortete: Einen Stab. Worauf der Herr sagte: Wirf ihn auf die Erde! Er warf ihn

1. *Epist. ad Januar.* 118. *c.* 2.

hin, und dieſer verwandelte ſich in eine Schlange, ſo daß Moſes floh. Da befahl der Herr: Strecke deine Hand aus und ergreife ihren Schweif. Er ſtreckte aus und wie er ſie erfaßte, verwandelte ſie ſich in den Stab. Auf daß ſie glauben, ſetzte er hinzu, daß der Herr dir erſchien, der Gott ihrer Väter. Hierauf ſprach der Herr wieder: Stecke deine Hand in deinen Buſen! Er hatte ſie kaum in den Buſen geſteckt, ſo zog er ſie heraus, ausſätzig wie der Schnee. Bringe zurück, ſprach er, deine Hand in deinen Buſen! Er brachte ſie zurück, und ſie war gleich dem übrigen Fleiſche. Sollten ſie dir, ſetzte er bei, nicht glauben, und nicht merken auf die Lehre des erſten Zeichens, ſo werden ſie glauben auf die Mahnung des nachfolgenden Zeichens. Wenn ſie aber nicht einmal dieſen beiden Zeichen glauben und auf deine Stimme nicht merken, ſo nimm Waſſer aus dem Strome und gieße es auf das Trockene, und wie du es geſchöpft haben wirſt aus dem Rinnſale, wird es ſich verwandeln in Blut. Moſes entgegnete: Ich bitte, Herr, ich bin nicht beredt von jeher; ſelbſt ſeitdem du mit deinem Diener geredet, bin ich an Sprache noch zu befangen und zu ſchleppend. Der Herr ſprach zu ihm: Wer hat des Menſchen Mund gebildet? oder wer geſtaltet den Stummen und Tauben, den Sehenden und Blinden? Vielleicht nicht ich? Gehe alſo, und ich werde mit deinem Munde ſeyn und dich lehren, was du ſprechen ſollſt (II. B. Moſ. IV.). So geht der Herr zu Werke, wann er ſeinen Dienern außerordentliche Vollmachten ertheilt.

Luther, Zwingli und Calvin, und viele Andere, welche ſich von der katholiſchen Kirche losgeſagt, mit dem prahleriſchen Vorgeben, Gott habe ſie beauftragt, die fünfzehnhundertjährige Kirche zu reformiren und von ihren Irrthümern zu reinigen, hätten ein Beweisthum dieſer ihrer Sendung vorlegen oder durch Wunderwerke oder durch irgend eine beſondere Urkunde ſich Beglaubigung verſchaffen ſollen. Da ſie aber nichts dergleichen zu leiſten vermochten und ſogar eine Menge Schriftſtellen wider ſie zeugen, tauſend andrer ſchlagender Belege zu geſchweigen: ſo ſind die Unglücklichen unendlich zu beklagen, welche der Kirche entflohen ſind, um neuen Lehrern ohne allen Beruf mit ſo unbegreiflichem Leichtſinne Glauben beizumeſſen und nachzufolgen.

Unſer Heiland Jeſus Chriſtus hat vor Allem das Apoſtelamt ſeiner Jünger mit dieſem Kennzeichen verſehen und mit der wunderwirkenden Macht ausgerüſtet. „Gehet hin, ſagt er, Marc. XVI., in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geſchöpfen ... Denen, die da glauben, werden dieſe Wunder folgen: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden; Kranken werden ſie die Hände auflegen, und ſie werden geſund werden.“ Mit dieſen Creditbriefen verſehen, was haben die Apoſtel weiter gethan? „Sie gingen hin und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das

Wort durch die darauffolgenden Wunder." Der h. Paulus schreibt II. Kor. XII. 12: „Die Kennzeichen meines Apostolates sind ja vorhanden unter euch durch jegliche Geduld, durch Zeichen und Wunder und Kraftthaten."

Sehr zu empfehlen ist den von der katholischen Kirche getrennten Brüdern die warnende und ernste Mahnung des Apostels, Hebr. II. 1—4: „Darum müssen wir um so mehr an dem halten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa verfließen" (leere Gefäße werden). „Denn wenn das durch die Engel verkündigte Wort fest geworden ist, und jede Uebertretung und jeder Ungehorsam den gerechten Vergeltungslohn empfangen hat: wie werden wir entfliehen, wenn wir ein so großes Heil außer Acht lassen, welches Anfangs von dem Herrn kundgemacht, dann von denen, die es gehört, in uns befestigt worden ist, unter Gottes Mitbestätigung durch Zeichen und Wunder und mancherlei Krafterweisungen und Gaben des h. Geistes nach seinem Willen."

Um also die Menschen zu überzeugen, daß Jemand von Gott gesandt sey, das so viele Jahrhunderte hindurch ohne Unterlaß in der Kirche Geglaubte und Befolgte zu verbessern und umzugestalten, ist es nicht nur der Vernunft gemäß, sondern durchaus nothwendig, daß die unmittelbare Sendung entweder durch eine verbriefte Vollmacht oder durch übernatürliche Wunderkraft bewiesen und bestätigt werde.

Unser Heiland selbst hat sich der Wundermacht bedient, um zu überzeugen, daß er der verheißene Messias sey. „Als aber Johannes, liest man Matth. XI., die Werke Christi im Gefängniß hörte, sandte er zwei von seinen Jüngern und ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündet dem Johannes: was ihr gehört und gesehen habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf, Armen wird das Evangelium geprediget." Zu den ihn umstehenden Juden sprach er Joh. X. 25: „Ich sage es euch (daß ich Christus bin), und ihr glaubet nicht. Die Werke, welche ich im Namen meines Vaters wirke, diese geben Zeugniß von mir."

Da nun Luther selbst zugesteht, seine Lehre sey neu und habe auf der ganzen Erde ein großes Aergerniß veranlaßt, und er außer den Aposteln Niemand wisse, der über den Glauben und die Werke richtiger urtheilen könnte, auch in den Büchern nach dem apostolischen Jahrhundert keine Abhülfe zu hoffen; weßhalb man sich nicht verwundern dürfe, wenn die christliche Lehre in den spätern Zeiten so tief herabgekommen; da er ferner ebenfalls gesteht, daß er zu einem so großen Werke untüchtig sey,[1] so ist

1. S. Luther's Werke: Tom. I. in præf. latin. edit. Witlenb. anno 1545; Tom. II. Jena. Deutsch, von den Geboten Gottes, f. 470; ebend. Tom. VIII. f. 181. § 4.

man allweg berechtigt, von ihm ein Zeugniß seiner Sendung zu verlangen. Und das besonders schon deßwegen, weil er in seinem Schreiben an den Churfürsten von Sachsen ausdrücklich sagt,[1] er habe sein Evangelium nicht von Menschen, sondern durch unsern Herrn Jesus Christus vom Himmel empfangen, weßhalb er (wie er es später auch wirklich gethan), sich Diener Gottes und Evangelisten nennen könnte. Später schrieb er ziemlich dreist und trotzig an die katholischen Bischöfe:[2] „Wenn ich mich ebenfalls „Evangelisten von Gottes Gnaden nennete, würde ich eher beweisen, daß „ich dieß mit Recht, als daß Einer von euch seinen Titel oder Namen „als Bischof rechtfertige. Ich bin gewiß, daß Christus mich so nenne „und für einen Evangelisten halte, da er meiner Lehre Meister ist."

Die Lutheraner werden, wie ich denke, uns nicht verübeln, wenn wir nebst der nach ihrem Sinne ausgelegten Bibel, auch noch andere Zeichen und Wunder verlangen, um uns dadurch die Ueberzeugung zu verschaffen, daß ihr Meister Luther seine Lehre wirklich von dem Himmel empfangen habe. Hat doch Luther selbst in seiner Warnungsschrift an die Stadt Mühlhausen den rechten Grundsatz hierüber aufgestellt, indem er sie ermahnte:[3] „Bitte derhalben, wollet gar fleißig euch fürsehen für diesem „falschen Geist und Propheten (Münzer), der in Schafskleidern daher „gehet, und ist inwendig ein reißender Wolf. Denn er hat an vielen Orten, „sonderlich zu Zwickau und jetzt zu Alstet wol beweiset, was er für ein „Baum ist, weil er kein ander Frucht tregt, denn Mord und Aufruhr und „Blutvergießen anzurichten, dazu er denn zu Alstet öffentlich geprediget, „geschrieben und gesungen hat. Der heilig Geist treibt nicht viel Rühmens, „sondern richtet große Ding zuvor an, ehe er rühmet. Aber dieser Geist „hat sich nur bei drei Jahren trefflich gerühmet und aufgeworfen, und hat „doch bisher nicht ein Thetlin (Deut) gethan, noch einige Frucht beweiset, „ohn (als) daß er gern morden wollt, wie ihr deß gute Kundschaft haben „mügt. Auch sendet er nur Landlaufer, die Gott nit gesandt (denn sie „können's nicht beweisen), noch durch Menschen berufen sind; sondern „kommen von ihnen selbs, und gehen nicht zu der Thür hinein, darumb „thun sie auch, wie Christus von denselben sagt, Joh. X: Alle die vor „mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder. Ueberdieß ver„mag sie Niemand, daß sie an's Licht wolten und zur Antwortung stehen, „on bei ihres gleichen. Wer ihnen zuhöret und folget, der heißt der aus„erwählte Gottessohn, wer sie nicht höret, der muß gottlos seyn und „wollen ihn tödten. Wie toll Ding aber ihre Lehre sey, wäre viel zu „sagen, aber es wird bald an Tag kommen. Wenn er denn saget, Gott

---

1. Tom. II. Wittenberger Ausg. fol. 147.

2. Tom. II. Wittenb. fol. 329 ꝛc.

3. Luth. Werke Tom. II. Jenaer Ausg. fol. 440. Treue Warnungsschrift an Rath und Gemeine der Stadt Mühlhausen. An. 1523 Man sehe auch Tom. II. Wittenb. Deutsch. fol. 245 und seine Schrift: *De servo arbitrio.*

„und ſein Geiſt hab ihn geſandt, wie die Apoſtel, ſo laßt ihn dasſelbe „beweiſen durch Zeichen und Wunder, oder wehret ihm das Predigen, „denn wo Gott die ordentliche Weiſe will ändern, ſo thut er allweg „Wunderzeichen dabei.“

Luther hat in dieſem Schreiben offenbar mehr bewieſen, als ſeine Abſicht war und dadurch einen Spiegel aufgehängt, in dem er ſich und Seinesgleichen ebenfalls hätte erkennen ſollen. Prophet Nathan, hätte ſich Einer unter den Mülhäuſern gefunden, dürfte ihm wohl erwidert haben: *Tu es ille vir!* Du biſt dieſer Mann! Denn wie ein Ei einem Ei, ſo gleicht ein Irrlehrer dem andern.

Philipp Melanchthon läßt ſich auf dieſelbe Weiſe vernehmen. Seine Worte über Matth. Kap. III. lauten: „Wann die Welt die Verheißung und Lehre des Evangeliums beinahe vergeſſen hat, dann erweckte Gott neue Lehrer. Nach Noe und Sem berief er Abraham, dann Joſeph, nachher Moſes, ſpäter Samuel, Elias und Andere. Und als dichte Finſterniſſe ſich verbreiteten, hat Gott Johannes berufen; jedes Mal aber hat ſie Gott mit Wundern begleitet, damit ihre Sendung von Gott nicht in Zweifel gezogen werde.“ Das hinderte jedoch unſern Erlöſer nicht, den Schriftgelehrten und Phariſäern, die von ihm Zeichen vom Himmel verlangten, Matth. XII. 39, XVI. 4 und Luc. XI. 39, zu antworten: „Das böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht verlangt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fiſches geweſen, alſo wird auch der Sohn des Menſchen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde ſeyn.“ Weil nämlich die Phariſäer mitten im Lichtgange der Wunder von Chriſto ein Zeichen begehrten, ſo hat er ſie verdienter Maßen zurecht gewieſen, beſonders da auch ſchon früher bei der Taufe Chriſti, wo die Phariſäer und Saducäer gegenwärtig geweſen, die Stimme Gottes vom Himmel gehört hatten: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ (Matth. III. 7.)

Die Lutheraner können ſich damit nicht entſchuldigen und noch weniger rechtfertigen, daß keine Verheißung ſich vorfinde, als wollte Gott, daß in dieſen letzten Zeiten der Glaube durch Wunder bekräftigt werde. Das iſt aber eine grundloſe Ausflucht und ſteht erſtens das Zeugniß Chriſti ſelbſt dagegen. Denn Joh. XIV. 10 ꝛc. leſen wir: „Die Worte, die ich zu „euch ſpreche, rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Vater, der in mir wohnt, „dieſer thut die Werke. Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin und der „Vater in mir iſt? Wo nicht, ſo glaubet ihr mir doch um der Werke willen. „Wahrlich, wahrlich ſag' ich euch: wer an mich glaubt, der wird die Werke „auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als ich thun: denn ich gehe „zum Vater. Und um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten „werdet, das will ich thun, damit der Vater in dem Sohn verherrlicht werde.“ Das Nämliche ergibt ſich ebenfalls aus dem oben angeführten Texte Marc. XVI. 15, und aus der Geh. Offenb. XI. 3, wo Gott ebenfalls der Kirche deutlich

verſpricht, ihr in den letzten Zeiten des Antichriſtes für den wahren Glauben die Wunderkraft zu verleihen. „Ich werde, ſagt er, meinen zwei Zeugen geben, daß ſie weiſſagen, und wenn ſie Jemand beſchädigen will, wird Feuer aus ihrem Munde gehen und ihre Feinde verzehren. Und wenn Jemand ſie verletzen will, ſo muß er gleichfalls getödtet werden. Dieſe haben Macht, den Himmel zu ſchließen, daß es nicht regne die Tage ihrer Weiſſagung, und haben Macht über die Waſſer, ſie in Blut zu verwandeln und die Erde zu ſchlagen mit jeder Plage, ſo oft ſie wollen.“

Die Gegner machen ſich alſo lächerlich, wenn ſie Jenen, die Zeichen von ihnen verlangen, ihre Lehre ſey die ſelbſteigene Lehre Chriſti und der Apoſtel, welche durch ſo viele Zeichen beſtätigt worden, daß wer neue Zeichen und Wunder begehre, Chriſto und ſeinen Apoſteln eine Unbild anthue. Wer greift da nicht mit Händen, daß ſie mit dieſer kahlen Ausflucht ihr Spiel treiben und das in Frage geſtellte uns als ausgemachte Sache aufbürden wollen? Denn zwiſchen ihnen und den Katholiken beſteht eben der Streit, wer im Beſitze der apoſtoliſchen Lehre ſey? ob die Katholiſchen oder die Sectirer die ordentlichen Lehrer ſeyen, oder ob, wie Luther oben ſich ausdrückt, Gott die ordentliche Weiſe will ändern? Mit dieſer Frage wird zugleich die andere Frage aufgeworfen, welcher Theil ſich auf die Wunder ſtütze, wodurch die apoſtoliſche Lehre als göttlich bekräftigt wurde? Dieſe Frage kann alſo nicht durch jene Wunder Chriſti und der Apoſtel entſchieden werden, weil jeder Theil zugleich die Wunder und die Lehre der Apoſtel für ſich in Anſpruch nimmt. Es iſt demnach ein andrer Beweisgrund nothwendig, der uns die Gewißheit verſchafft, auf welcher Seite die göttliche Wahrheit ſtehe. Denn die Katholiken berufen ſich auf die Wunder und behaupten, daß ihr Glaube ſich auf das geſchriebene und ungeſchriebene Wort Gottes gründe, von dem erſten Anfange der Kirche bis auf unſere Zeiten durch zahlloſe, alles menſchliche Vermögen überſteigende Wunder verherrlicht und bekräftigt worden und noch heut zu Tage durch die Gabe des göttlichen Beiſtandes glänze. Die Lutheraner dagegen und die andern von der katholiſchen Kirche getrennten Secten ſuchen ihren Glauben aus der heiligen Schrift allein zu beweiſen und zwar gegen die ſeit fünfzehnhundert Jahren in der Kirche beſtehende Authorität und Gewohnheit, und da ſie keine Wunder vorzeigen können, ſchreien ſie ſo laut als möglich, daß die Wundergnade längſt abhanden gekommen und heutigen Tages nicht mehr nöthig ſey.

Darauf erwidere ich mit den Worten des gelehrten Spaniers und ehemaligen Profeſſors von Ingolſtadt, Gregor von Valentia, der in einer belebten und zierlichen Proſopöie einen Menſchen beſchreibt, der um ſein Seelenheil beſorgt folgende Betrachtung mit ſich ſelbſt anſtellt:[1]

---

1. *Analysis Fidei Catholicæ, id est, Ratio methodica, Auctore Gregorio de Valentin.* S. J. Ingolst. 1575. Zeſchlin hat die Stelle bedeutend abgekürzt und nur die Quinteſſenz gegeben.

„Ich höre Katholiken und Proteſtanten, die mir entgegenſtehende Sätze vortragen. Welcher Partei werde ich mich vorzugsweiſe anſchließen? Ohne Zweifel jener, der ich mit Vorſicht und Sicherheit Glauben ſchenken werde. Am Sicherſten werde ich Jenen glauben, welche das rechtmäßige und ordentliche Lehramt bekleiden, denen die Bewahrung und Verwaltung des Heiligen von Chriſtus und den Apoſteln anvertraut worden, die mit der Verjährung ſo vieler Jahrhunderte bewaffnet ſind, die die allgemeine Uebereinſtimmung aller Väter für ſich haben, die Chriſtus ſelbſt zu hören befiehlt, die derſelben Religion, welche heute in den Nachfolgern fortbeſteht, mit ihrem Blute Zeugniß gegeben, die durch die von dem Heiland verſprochenen Wunder mit dem Zeugniſſe des ganzen Erdbodens geſchmückt ſind, und nicht Jenen, die, wie ich höre, von der alten Kirche verdammt worden; die zwar aus der Schrift allein eine reine Lehre verſprechen, aber unter ſich ſelbſt uneinig, der Wundergabe ermangeln, und Jenen, welche ſo viele Jahrhunderte hindurch in Deutſchland, Frankreich, Spanien, Italien und andern chriſtlichen Provinzen ihren Lichtglanz verbreitet haben an Geiſt, Wiſſenſchaft, Alterthum, Zahl, Anſehen, Heiligkeit und unverletzten Wandel bei Weitem nachſtehen."

Mit dem Geſagten ſtimmt auch der heilige Auguſtin überein, der folgenden Rath ertheilt:[1] „Da Viele weiſe erſcheinen wollen, und es nicht leicht iſt, zu unterſcheiden, ob es nicht etwa Thoren ſind, ſo muß man mit aller Anſtrengung, mit heißen Wünſchen und Seufzern, oder wohl auch, wo möglich, mit Thränen zu Gott zu flehen, daß er uns von dem Uebel des Irrthums befreie, wenn wir den auf die Authorität der Kirche gegründeten Geboten willig Folge leiſten." Dahin bezieht ſich auch, was Chriſtus, Matth. XI. 25, ſpricht: „Ich preiſe dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieſes vor Weiſen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret haſt." Dadurch lobt der Heiland und erkennet für die Seinigen, die ohne vorwitziges Grübeln den geſehenen und gehörten Wunderthaten Glauben ſchenkten, als nämlich die Lahmen wandelten, die Blinden ſahen, die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Gichtbrüchigen geheilt, die Ausſätzigen gereinigt, das Waſſer in Wein verwandelt, die fünftauſend Hungrigen geſpeiſet wurden, die Lebendigen trocknen Fußes über das Meer ſchritten und die Todten zum Leben erſtanden. Dadurch züchtigte er die Verſtocktheit der Ungläubigen und ſprach, Matth. XI. 21: „Wehe dir, Corozaim! wehe dir, Bethſaida! wenn zu Tyrus und Sidon dieſe Wunder geſchehen wären, ſie hätten Buße gethan!"

Es ſcheint mir alſo ganz der Wahrheit und dem frommen chriſtlichen Sinne angemeſſen, wenn Gregor von Valentia in dem oben geſetzten Falle den Schluß folgert: „Gott werde am furchtbaren letzten Gerichte

1. *De Utilit. credendi c.* 13.

nichts wider den einwenden, der in der gedachten Unterſtellung bei den vielen, verſchiedenen und widerſtreitenden Meinungen, die ſich einander durchkreuzen, der katholiſchen Lehre den Vorzug einräumt und ſie als die wahre erkennt und befolgt." Dieſer Meinung tritt auch Richard von St. Victor bei, indem er ſagt:[1] „Herr, iſt es Irrthum, was wir glauben, ſo ſind wir von dir betrogen worden. Denn alles dieſes iſt durch Zeichen und Wunder, die nur von dir herrühren konnten, in uns beſtätigt und befeſtigt worden." Denn es iſt unmöglich, daß Gott etwas Unwahres bezeuge; ſonſt würde er uns hintergehen, wie es Eccli. XV. 12 heißt: „Sprich nicht, er hat mich irre geführt, denn er bedarf nicht gottloſer Menſchen. Jeden Gräuel (des Irrthums) haſſet der Herr, und die ihn fürchten, haben nicht Freude daran."

Es kann um ſo weniger Jemand mit gutem und zuverläſſigem Gewiſſen der angeblichen Reformation und Lehrmeinung Luther's anhangen, weil er ſelbſt an einem Orte ſeiner Schriften geſteht, daß er über die Wahrheit ſeiner Lehre ſchwere Gewiſſenspeinen beſtanden und oft gewünſcht, er hätte dieſen Handel niemals angefangen.[2] In der Schrift: Auf des Bocks zu Leipzig Antwort, ſchreibt er: „Lieber Emſer, mein Herz iſt alſo gethan, daß ich hoffe, ich hab in Gottes Namen angefangen. Aber ſo küne bin ich nicht, daß ich dasſelb urteile, und ausruff, es ſey gewißlich nicht anders. Ich wolt nicht gern Gottes Gericht darüber leiden, ſondern ich kriech zu ſeiner Gnaden, und hoffe er ſoll es in ſeinem Namen laſſen angefangen ſeyn. Und ob etwas unreins wäre mit untergelaufen, dieweil ich ein ſündiger Menſch bin, im Fleiſch und Blut lebend, daß er mir das gnedig verzeihe, und nicht der Schärfe nach mich richte." Da dieſe Stelle etwas weniger unbedingt gedeutet werden könnte, ſo ſetzen wir eine andere, welche die Reue Luther's beſtimmter ausdrückt, aus der Wittenberger lateiniſchen Ausgabe hier bei:[3] Quot rogo medicamentis, quam robusta resina galand, quam potentibus et evidentibus scripturis meam ipsius conscientiam vixdum stabilivi? Quoties mihi palpitavit tremulum cor, et reprehendens obiecit eorum fortissimum et unicum argumentum? Tu solus sapis? totne errant universi? Tanta sæcula ignoraverunt? Quid si tu erres, et tot tecum in errorem trahas damnandos æternaliter? In dem Eislebener Colloquium ſagt er Fol. 96 § 3 eben

---

1. *De Trin. l.* 10. *c.* 2.

2. Man vgl. Tom. VII. Witt. deutſch. Fol. 146; Tom. I. Jen. Fol. 364. b. Durch die Leſung dieſer ſonſt äußerſt rohen Schrift gegen Emſer haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß dieſe Stelle gewöhnlich in einem allzu abſoluten Sinne angeführt wird; wiewohl andrer Seits ſich auch denken läßt, daß Luther, um uns ſeines Ausdruckes zu bedienen, ſeine Feder nicht ganz krachen läßt. D. H.

3. *Tom. in præf. Libri de abroganda Missa privata.*

ſo beſtimmt: „Oft wann ich ſo bei mir denke, ſo weiß ich faſt nicht, wo ich bin, und ob ich die Wahrheit lehre oder nicht?“

O leichtgläubige und beklagenswerthe Menſchen, die einem ſo zweideutigen, ungewiſſen und wankenden Manne ſo unbeſonnen ein geneigtes Ohr geliehen haben! Wer Andere lehren und reformiren will, bei dem wird unbedingt vorausgeſetzt, erſtens, daß er ſeiner Lehre gewiß und ſicher ſey; zweitens, daß er ein untrügliches Zeugniß ſeiner Wiſſenſchaft, Ueberzeugung und Gewißheit vorlege, um ſowohl ſeine rechtmäßige, gewöhnliche oder mittelbare, — oder doch ſeine außerordentliche und unmittelbare Sendung zu beweiſen; endlich, daß er mit ſeiner Lehre heilige Sitten und erbaulichen Wandel verbinde, und dieſe Heiligkeit durch irgend ein himmliſches und übernatürliches Zeichen beſtätige. Da aber Luther, der ſich dennoch ſelbſt den Evangeliſten gleichgeſtellt und von ſeinen Jüngern mit dem Namen eines Propheten und dritten Elias geſchmückt worden, nichts dergleichen geleiſtet hat, ſo verdient er zu Recht kein Gehör; es machen ſich daher einer großen Verwegenheit ſchuldig all diejenigen, welche einem, der uralten und allgemeinen Kirche widerſtrebenden, Manne ihre Zuſtimmung gegeben und beigefallen ſind. Beſſer würden ſie gethan haben, wenn ſie nach genauer Prüfung der Perſon und ſeiner Lehre die Kirche und ihr Oberhaupt befragt und dem neuen Evangeliſten die Antwort gegeben hätten, womit Tertullian die Häretiker ſeiner Zeit, Marcion, Valentin, Nigidius und Hermogenes, man kann wohl ſagen, in die Pfanne gehauen. „Dieſe wollten wir,“ ſagt Tertullian,[1] „als die anſehnlichern und geläufigern Verfälſcher der Wahrheit nennen; übrigens ſind noch viele Andere, welche die Wege des Herrn verkehrend dahin wandeln, und ſie mögen darthun, aus welcher Authorität ſie hervorgekommen. Predigen ſie einen andern Gott, warum gebrauchen ſie denn die Dinge und Schriften und Titel des Gottes, wider den ſie doch predigen? Wenn eben denſelben, warum anders? Sie ſollen beweiſen, daß ſie neue Apoſtel ſind; ſagen, Chriſtus ſey abermal herniedergeſtiegen, habe wiederum gelehrt, ſey nochmals gekreuzigt worden, abermal geſtorben, auferſtanden; dann pflegte er Apoſtel zu bilden und ihnen die Macht, eben die Wunder wie er ſelber zu wirken, mitzutheilen. Ich will alſo auch ihre Macht aufdecken, die ich ganz vorzüglich darin erkenne, daß ſie die Apoſtel umgekehrt nachahmen: Jene nämlich machten aus Todten Lebende, dieſe machen aus Lebenden Todte.“

So hat Moſes, als er das Volk Israel aus Aegypten führen ſollte, ſeine Sendung, wie oben gezeigt worden, durch Wunder bekräftigt. So hat der Prophet Iſaias ſich durch ſeine Heiligkeit, durch ſeinen thatkräftigen Einfluß, durch ſeine unerſchrockenen Angriffe auf die ſittliche Verkommenheit des Volkes, durch ſeine auffallende prophetiſche Begeiſterung

1. *L. de Præscript. contra hæret. c.* 30.

... das Gottes Botschafter dargestellt und kennt, wie der Erfolg be... ...rufen: „Höret Himmel, lauschet Erde; denn der Herr redet!“ So hat Jeremias, Kap. I., durch die That bewiesen, „daß Gott ihn bestellt über die Völker und Königreiche, um auszureuten und zu zerstören, und zu vernichten und niederzureißen, und zu bauen und zu pflanzen.“ So begann Ezechiel seine Weissagung mit der Bezeichnung der Zeit und des Ortes, und hörte den Geist Gottes aus der Wolke zu ihm sprechen, Kap. II. 3: „Menschenkind, ich sende dich an die Söhne Israel, an die abtrünnigen Heiden, welche von mir abgefallen sind; sie und ihre Väter haben gebrochen meinen Bund bis auf diesen Tag.“ So hat Gott den Daniel nicht nur durch Auslegung der Gesichte ausgezeichnet, Kap. II.; sondern auch, Kap. XIV., sechs Tage lang in der Löwengrube ihn auf eine übernatürliche Weise beschützet. So haben die Aposteln, als Gott im neuen Bunde ihnen das Prophetен- und Apostelamt auferlegt und sie in die ganze Welt hinausgesandt, den Juden nicht blos das bequeme Evos vorgesungen: Wir sind die Orthodoxen, wir bringen euch die prophetische Lehre, wir kommen mit dem lautern Gesetz in der Hand! Um ihrem Worte Kraft zu geben, erhärteten sie ihre Sendung mit unerhörten Wundern und begegelten dadurch die von Christus erhaltene und nun öffentlich verkündete neue Auslegung der Propheten. Als Petrus einem von Natur blinden Menschen das Gesicht ertheilte, verkündete er laut in der an das umstehende Volk gehaltenen Rede, daß er nicht durch seine Kraft und Macht dieses gethan, sondern im Namen Jesu Christi, des Nazareners (Apostelg. III. 6.). Als die zweiundsiebenzig Jünger mit Freuden zurückkehrten, sprachen sie: „Herr, auch die Teufel sind uns unterthan in deinem Namen“ (Luc. X. 17). Und Jesus sprach zu ihnen: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Sieh, ich gebe euch Macht, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden.“

Unwahr ist, was die Gegner vorwenden, daß nur die erste Kirche mit der Wundergabe ausgerüstet war, daß sie dermalen unnöthig sey und bereits zu Chrysostomus' und Augustin's Zeiten aufgehört habe. Diese irrige Angabe, der sich namentlich Balthasar Meisner in seiner Schrift gegen Lessius schuldig gemacht, wird am besten durch diese zwei Kirchenväter selbst widerlegt. Der erste sagt unter Anderm:[1] „Es gibt in unserm Zeitalter Einige, die fragen: Warum jetzt keine Zeichen geschehen? Bist du gläubig, wie du sollst; liebst du Christus, wie er geliebt werden muß: so bedarfst du keiner Zeichen. Die Zeichen sind nur für die Ungläubigen.“ Und diese Worte hat Meisner zu seiner Behauptung mißbraucht! Augustin schreibt:[2] „Gegen diese Wunderleute (mirabiliarios), wenn ich

1. S. *Chrysost. hom.* 23 *in Joan.*

2. S. *Aug Tract.* 13 *in Joan.*

mich ſo ausdrücken darf, hat mein Gott mich vorſichtig gemacht, indem er ſagte: „In den letzten Tagen werden falſche Propheten aufſtehen u. ſ. w. Alſo macht euch der Bräutigam behutſam; weil wir durch Wunder nicht beirrt werden ſollen.“ Der Heilige redet hier offenbar von den falſchen Wundern, mit denen die Donatiſten ſich brüſteten; ſeinen Gedanken entwickelte er weitläufig in ſeinem Buche von der Einheit der Kirche, Kap. 19. Daß zur Zeit dieſer zwei großen Kirchenlehrer wirklich zahlloſe Wunder geſchahen, geht aus allen kirchlichen Schriftſtellern jenes Zeitalters hervor.

### Zehnte Urſache meiner Bekehrung.

In dem erſten und zweiten Artikel haben wir zur Genüge dargethan, daß es nur Eine wahre Kirche gebe, deren Hauptmerkmal darin beſtehe, daß ſie allzeit und überall mit ſich eins bleibe, im Glauben und in der Glaubenslehre, in der Verwaltung der Sacramente, in ihrem unſichtbaren Haupte Jeſus Chriſtus und in deſſen Statthalter, dem römiſchen Papſte. Daraus ergibt ſich im umgekehrten Sinne, daß jene Synagoge, welche die Neuerung liebt und nicht nur mit ſich ſelbſt im Widerſpruche iſt, ſondern auch eines Oberhauptes und Schiedsrichters entbehrt, täglich neue Dogmen ſchmiedet, unter dem falſchen Deckmantel der neuentdeckten und nach der Schrift geläuterten Wahrheit altverſchollene und längſtbegrabene Ketzereien aufwärmt, nicht den Namen der wahren Kirche Chriſti verdiene, ſondern in aller Weiſe zu meiden ſey. Und ſo iſt jede der alten Secten beſchaffen, welche in den verſchiedenen Jahrhunderten von der Glaubensregel, der Zucht und Gewohnheit der alten römiſchen Kirche ſich losgetrennt haben. Alle jene Menſchen kommen in nichts beſſer überein als in der Zerſtörung der kirchlichen Einheit und im Schimpfen und Toben wider die Katholiken, die ſie mit dem Namen Papiſten bezeichnen. Im Uebrigen, beſonders in den Haupt- und Grundlehren des chriſtlichen Glaubens, weichen ſie nach allen Seiten ab, gehen mit unverſöhnlichem Haſſe auseinander und liegen wie die erbittertſten Feinde gegenſeitig zu Feld: nicht ungleich jenen Samſoniſchen Füchſen, welche nur mit den Schwänzen zuſammenhielten, mit den Köpfen aber nach allen Seiten hingeriſſen wurden (Richter XV. 5.). Auf dieſe Sectirer paßt alſo, was der große Athanaſius einſt gegen die Arianer geſchrieben:[1] „Da ſie beſtändig den Griffel in der Hand haben und ſtets ihr eigenes Werk verändern, ſo beweiſen ſie nichts als die Ungewißheit ihres Glaubens, oder vielmehr ihren entſchiedenen Unglauben und ihre Unbeſonnenheit. Wer wird nicht über ihre Verwegenheit das Urtheil ſprechen? Ihre Zahl iſt unbedeutend, und doch wollen ſie, daß ihre Meinung vorherrſche, und was in ihren Schlupfwinkeln beſchloſſen worden und deßhalb höchſt verdächtig iſt, die Beſtätigung erhalte; ſie tragen ſogar kein Bedenken, die gewaltſamſten Mittel anzuwenden, um dem allgemeinen, mühſam gehaltenen und zuverläſſigen Concilium ſeine Geltung zu rauben.“

---

1. *Disputat. I.*

Die Verwandtſchaft zwiſchen den Arianern, Lutheriſchen, Calviniſten und andern Feinden der römiſchen Kirche hat nebſt vielen Andern Jodocus Coccius in das hellſte Licht geſtellt.'

Um uns nicht zu weit auf ein Feld einzulaſſen, wo weder Ende noch Ausgang zu finden, faſſen wir dieſen ganzen Artikel über die bei allen Secten herrſchenden Uneinigkeiten, Zerwürfniſſe und Widerſprüche, ſowohl unter ſich im Allgemeinen wie bei jeder insbeſondere, in den goldenen Worten des heiligen Hilarius, wie in einem Miniatur-Gemälde zuſammen. „Da die von dem Herrn gegründete und von den Apoſteln bekräftigte und verbreitete Kirche, ſagt dieſer große Lehrer,[1] eine iſt, von welcher der wüthende Irrthum der verſchiedenen Gotteslästerungen ſich abgeriſſen, und nicht in Abrede geſtellt werden kann, daß der Zwieſpalt aus der verkehrten Auffaſſung des Glaubens entſtanden iſt, indem das Geleſene mehr dem Sinne angepaßt wird, als der Sinn dem Geleſenen folgt: ſo wird man beßungeachtet, da die einzelnen Theile ſich gegenſeitig widerſprechen, nicht nur durch die eigene Lehre, ſondern auch durch die der ſtreitenden Parteien zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, ſo daß, indem alle gegen die Eine ſind, ſie gerade dadurch, weil die Eine und Einzige, den gemeinſamen gottloſen Irrthum aller andern widerlegt und zu Schanden macht. Die Ketzer ſtehen alſo alle wider die Kirche: Da nun aber alle Ketzer ſich gegenſeitig überwinden, ſiegen ſie nicht für ſich, denn ihr Sieg iſt ein Triumph der Kirche über ſie alle, weil darin eine Ketzerei wider die andere für das ſtreitet, was der Glaube der Kirche in der andern Ketzerei verdammt (weil da den Ketzern nichts gemeinſchaftlich iſt), daher beſtätigen ſie unſern Glauben, indem ſie ſich wechſelſeitig bekämpfen."[2]

Denſelben Gedanken entwickeln andere Väter, als: Athanaſius[3] Baſilius der Große,[4] Hieronymus,[5] Ambroſius,[6] wie auch Caſſianus,[7] Sokrates[8] u. ſ. w., deren Ausſprüche man beiſammen findet in dem bereits angeführten Werke von Jodocus Coccius.

---

1. *Thesaur. Cath. l.* 8. *art.* 7—10.

2. Cum a Domino Ecclesia constituta et ab Apostolis confirmata, una omnium sit, ex qua se diversarum impietatum furens error absciderit, nec negari possit, ex vitio malæ intelligentiæ fidei extitisse dissidium, dum quod legitur, sensui potius coaptatur, quam lectioni sensus obtemperat: tamen dum sibi partes singulæ adversantur non solum suis, sed adversantium intelligenda est doctrinis, at dum adversus unam eam omnes sunt, impiissimum tamen errorem omnium per id, quod sola est atque una confutet. Hæretici igitur omnes contra Ecclesiam veniunt: sed cum hæretici omnes se invicem vincunt, nihil tamen sibi vincunt. Victoria enim eorum Ecclesiæ triumphus ex omnibus est, dum in eo hæresis contra alteram pugnat, quod in hæresi altera Ecclesiæ fides damnat (nihil enim est, quod hæreticis commune est): et inter hæc fidem nostram, dum sibi adversantur affirmat. *S. Hilar. De Trinitate. lib.* 7 *c.* 4.

3. *Ep. ad solitariam vitam agentes et in orat. contra Arianos.* — 4. *Ep.* 82. — 5. *In cap. VII, Isaiæ.* — 6. *L.* I. *de Fide ad Gratian. c.* 4. — 7. *De Incarn. Domini l.* 1 *c.* 6. — 8. *Lib. V. c.* 10. 22.

Der Apoſtel Paulus deutet das Kennzeichen der wahren und falſchen Kirchen in folgenden Stellen an Philipp. III. 15 ꝛc.: „So viele von uns vollkommen ſind, laſſet uns ſo geſinnt ſeyn, und wenn ihr etwa anders geſinnt ſeyd, ſo wird euch Gott auch dieſes offenbaren. Aber darin, wozu wir gelangt ſind, wollen wir Eines Sinnes ſeyn und nach der nämlichen Richtſchnur wandeln. Denn viele wandeln, wie ich euch oft geſagt habe, jetzt aber, unter Thränen ſage ich es, als Feinde des Kreuzes Chriſti, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch iſt, die ſich in ihrer Schande rühmen, die irdiſch geſinnt ſind.“ Röm. XVI. 17 ꝛc.: „Ich bitte euch, daß ihr euch in Acht nehmet vor denen, welche Trennung und Aergerniſſe anrichten wider die Lehre, die ihr gelernt habt; denn dergleichen Menſchen verführen mit ſüßen Worten und Schmeicheleien die Herzen der Argloſen.“

Das untrügliche Merkmal der katholiſchen Kirche iſt alſo die ſtete und allſeitige Uebereinſtimmung ihrer Lehre, die Einheit, das Lehramt, der Gehorſam; das Malzeichen der andern Kirche, die ſich die Chriſtlichkeit anmaßt, iſt der Gegenſatz der Einheit, nämlich die Zahlloſigkeit der Secten, die Seltſamkeit und Wandelbarkeit der Lehre. Da es nun eine unläugbare Thatſache iſt, daß die proteſtantiſche Kirche von Anfang bis auf den heutigen Tag nur in der Unbeſtändigkeit beſtändig geblieben, in hundertfältige Secten, die ſich alle gegenſeitig widerſprechen, zerfloſſen, alſo weder mit ſich, weder mit der Schrift, noch mit den Vätern und Concilien einig iſt; die katholiſche Kirche dagegen von den Apoſtelzeiten her allzeit und überall in Lehre, Zucht und Regierung dieſelbe geblieben, ſo bleibt uns nichts übrig, als mit dem heiligen Auguſtin freudig und dankbar auszurufen: „Mich feſſelt an die katholiſche Kirche die Uebereinſtimmung der Völker und Nationen. Bei euch aber iſt es nicht ſo, da ertönt nur das Verſprechen der Wahrheit.“[1]

## Eilfte Urſache meiner Bekehrung.

Ein ganz ſicheres Kennzeichen der Afterkirchen iſt ferner der Mangel an rechtmäßiger Berufung, Sendung, Weihe, und an einem ſteten und erbfolglich fortgeſetzten Prieſterthume. Denn gleich wie jene Kirche allein die wahre und katholiſche iſt, welche die Religion von Chriſtus und den Apoſteln empfangen hat, Vorgeſetzte und geiſtliche Behörden beſitzt, die entweder von Chriſtus und den Apoſteln, oder von deren Nachfolgern berufen, geweiht und mit der Lehrgewalt verſehen worden; eben ſo tragen jene das Zeichen der Unechtheit und Verwerfung, welche anders woher kommen, mit keiner Beweisſchrift eines geſetzmäßigen Berufes verſehen, von keinem Biſchofe geweiht, mit keiner Wunderkraft ausgerüſtet ſind.

---

1. Tenet me in Ecclesia Catholica consensio populorum et gentium: quale apud vos nihil est: sola personet veritatis pollicitatio. *Contra Ep. Fundamenti, c.* 2.

Sie müſſen alſo ohne weiters, ſollten ſie auch einen Schein der Heiligkeit an ſich verrathen und die heilige Schrift als ihre Glaubensregel anrühmen, aber nicht durch die Thüre, ſondern anderswie in den Schafſtall geſtiegen ſind, kraft des Befehles Chriſti, Joh. X. 11 als Diebe und Räuber angeſehen werden. Optatus von Milevi[1] nennt ſie ſogar απατορας, Baſtardenſöhne ohne Vater, Rekruten ohne Oberſten, Jünger ohne Lehrmeiſter, Nachfolger ohne Vorgänger. Weil ſie nämlich Niemanden nachfolgen, machen ſie mit ſich ſelbſt den Anfang, wie der heilige Cyprian ſich ausdrückt.[2] „Es ſind, wie der nämliche Kirchenvater bemerkt,[3] Leute, die ſich einem unbeſonnen zuſammengelaufenen Volkshaufen ohne göttliche Anordnung unberufen aufdringen, die ſich ohne alle geſetzliche Beſtimmung als Häuptlinge aufwerfen, die, ohne daß Jemand ihnen das Episcopat verliehen, ſich den biſchöflichen Namen beilegen.“ Wer dieſe Worte Cyprian's mit dem heutigen Zuſtande der lutheriſchen und calviniſchen Kirche vergleicht, der muß, wollend oder nicht, eingeſtändig ſeyn, daß kein Wolf ſo ſprechend dem andern Wolfe gleich ſieht, als der Irrlehrer Novatian dem Luther, Calvin und ihren Anhängern, bei denen es gebräuchlich iſt, ſich Biſchöfe, Superintendenten, Generalinſpektoren, Viſitatoren, Reformatoren, ja ſogar Apoſtel, Pontifex und Antiſtes nennen zu laſſen, indeſſen ſie die gottgeweihten Tempel gewaltſam an ſich reißen, oder was noch häufiger geſchieht, ſie gänzlich umgeſtalten oder zerſtören.

Was aber Cyprian von Novatian geſagt, das können und dürfen wir ebenfalls Luther vorwerfen. Es ſchreibt dieſer Kirchenvater:[4] „Novatian iſt nicht und kann nicht in der Kirche Biſchof ſeyn, indem er die apoſtoliſche Tradition verwirft, niemanden nachfolgt und von ſich ſelbſt geweiht iſt.“ Es gebührt ganz allein unſerm Erlöſer Chriſtus der Vorzug und die Prärogative ohne Erbfolge ein Prieſter in Ewigkeit zu ſeyn nach der Ordnung Melchiſedechs. Denn gleich wie die Schrift von Melchiſedech ſagt, daß er ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlechtsfolge, ohne Anfang und Lebensende geweſen, eben ſo hatte auch Chriſtus auf Erden nach ſeiner menſchlichen Natur keinen Vater, im Himmel nach ſeiner göttlichen Natur keine Mutter und hat nach ſeiner Gottheit weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens, wie Paulus Hebr. VII. 3. und 12. bemerkt, weil das levitiſche Prieſterthum an Chriſtus, der durch Melchiſedech vorgebildet, übergegangen.

---

1 *Opt. Milevit. contra Parmenien. l.* 2.

2. *Lib.* 1. *Epist.* 6.

3. *De Unit. Eccles. c.* 8. Hi sunt, qui se retro apud temerarios convenas, sine divina dispositione præsiciunt, qui se propositos sine ulla ordinationis lege constituunt, qui nemine Episcopatum dante, Episcopi sibi nomen assumunt.

4. *Epist.* 76 *ad Magn.*

Die alſo in der Kirche das Lehramt antreten wollen, müſſen insgeſammt von vornherein nachweiſen, daß ſie von den zwölf Apoſteln, welche Chriſtus als die erſten Prieſter des Neuen Teſtamentes beſtellt hat, abſtammen, oder von ihren rechtmäßigen Nachfolgern geweiht und ermächtigt worden. Daher ſagt der h. Irenäus:[1] „Wenn wir ſie auf jene Tradition, welche von den Apoſteln angefangen durch die Erbfolge der Prieſter in der Kirche bewahrt wird, hinweiſen: ſo widerſtreben ſie der Ueberlieferung und ſagen, ſie ſeyen weiſer, nicht nur als die Prieſter, ſondern auch als die Apoſtel und haben die lautere Wahrheit gefunden.“

Auch Epiphanius,[2] nachdem er das lange Verzeichniß der römiſchen Päpſte genau aufgeführt, macht die Bemerkung, man möge ſich über dieſe Pünktlichkeit nicht verwundern, weil daraus ein helles Licht über die chriſtliche Wahrheit verbreitet werde. Dieſelbe Liſte der Nachfolger Petri bis auf den damaligen Papſt Anaſtaſius verzeichnet auch der h. Auguſtin[3] und ſetzt hinzu: In dieſer ganzen Reihenfolge erblicken wir nicht einen einzigen donatiſtiſchen Biſchof ....

In der Apoſtelgeſchichte IV. 29 leſen wir, daß, nach dem Verhör der Apoſtel Petrus und Johannes im hohen Rathe, die Gläubigen zu Jeruſalem gebetet haben: „Gib, o Herr, deinen Knechten (den Biſchöfen und Prieſtern) mit aller Zuverſicht zu reden dein Wort, indem du deine Hände zu Heilungen ausſtreckeſt, daß Zeichen und Wunder geſchehen durch den Namen deines heiligen Sohnes Jeſus.“ Wo aber, frage ich, und in welcher Kirche geſchehen heute die Zeichen, die Chriſtus denen verſprochen, die an ihn glauben würden (Marc. XIX. 17), wo anders als in der alleinigen katholiſchen Kirche, die wir römiſch zu nennen pflegen? Dieſes Merkmal und Wahrzeichen des orthodoxen Glaubens, wenn auch ſonſt kein anderer Beweis vorläge, ſollte allein ſchon alle Unkatholiſchen dahin vermögen, zu jener Kirche, von welcher ſie durch die Leidenſchaft und Ueberredung Andrer unkluger Weiſe losgeriſſen worden, wieder zurückzuführen. Von dieſem Vorhaben ſollte ſie nicht die liebkoſende und honigſüße Stimme, die allen Neuerungsleuten gemein und geläufig iſt, zurückhalten durch das eitle Vorgeben, ſie allein glauben und lehren, was Chriſtus, was die Apoſtel, was die Väter der erſten Kirche, in Uebereinſtimmung mit den göttlichen Büchern, gelehrt haben; daß im Papſtthum dagegen aufgedrungen werde, was der Bibel widerſtreite, und zwar von Jenen aufgebürdet werde, die unter dem Pallium des Vorranges in der Kirche die Lehre Chriſti und der Apoſtel mit dem Sauerteige der Ueberlieferungen verfälſchen, indeſſen ſie ein wüſtes Leben führen. Vermittelſt dieſes Lügenſyſtems ſuchen ſie mit den alten Ketzern, beſonders mit den Arianern, einen gemeinſamen

1. *Adv. hæres. l.* 3. *c* 2. *de Gnosticis.* Vgl. ebenfalls *Lib.* 3. *c.* 3 u. *l.* 4. *c.* 43.
2. *Hæresi* 27 *contra Carpocratianos.*
3. *Epist.* 165.

Nothbehelf; denn Jene brüſteten ſich ebenfalls, im Beſitze der Lehre Chriſti und der Apoſtel, nicht aber Jünger des Arius oder eines andern Sectirers zu ſeyn. So ſprachen die alten Trinitarier im Briefe, den der h. Athanaſius bei Gelegenheit der Beſprechung der Synoden von Rimini und Seleucia anführt, und worin die Irrlehrer ſagen: „Wir ſind keine Anhänger des Arius, und da wir der biſchöflichen Ordnung angehören, folgen wir auch nicht den Prieſtern, und nehmen keine andere als die althergebrachte Lehre an.“

Gerade ſo ſprechen heute die Lutheraner und ſagen, ſie bekennen die erſte und älteſte Lehre, die Gott ſelbſt im Paradieſe geoffenbart, indem er ſprach: Er wird dir den Kopf zertreten; was aber Gregorius de Valentia gegen den Tübinger Theologen Herbrand in ſeiner ganzen Lächerlichkeit darſtellt.[1] Es genügt nicht, etwas zu glauben, was auch die katholiſche Kirche zu glauben befiehlt, wie jener Artikel, daß der eingeborne Sohn Gottes und Mariä, der Jungfrau, durch ſein Leiden der hölliſchen Schlange den Kopf zertreten habe; zur Erlangung der Seligkeit iſt auch der Glaube an die auf dem ganzen Erdboden verbreitete Kirche nothwendig.

Möchten alſo die Lutheraner und alle Andern, die mit der katholiſchen Kirche gebrochen haben, oder außerhalb derſelben geboren und erzogen wurden, ernſtlich bedenken, in welcher Gefahr ſie ſchweben, ſo lang ſie in ihrem jetzigen Zuſtande verharren. Sie werden beim jüngſten Gerichte kein Gehör finden, wann ſie die Schuld werden auf Luther und ihre Eltern und Voreltern werfen wollen, als hätten ſie ſich von ihnen bereden laſſen, den vermeintlich nach der Schrift eingeſchlagenen Weg zu betreten. Die Sectirer nicht minder als die Juden, ſagt der h. Auguſtin, halten die Schrift mehr zum Schein als zur Seligkeit; *Scripturas tenent ad speciem, non ad salutem.*[2] Sie werden auch mit der Schwierigkeit, die rechte Wahrheit zu finden, ſich nicht entſchuldigen können, da es doch, wie der h. Irenäus bemerkt,[3] „ohnehin leicht iſt, die Wahrheit bei der Kirche zu nehmen, in welche nämlich, als in eine reiche Niederlage, die Apoſtel Alles vollſtändig zuſammengebracht, was zur Wahrheit gehört, auf daß ein Jeder, der da will, daraus den Lebenstrank ſchöpfen könne. Dieſe iſt der Eingang des Lebens; alle Uebrigen ſind Diebe und Räuber, die man meiden ſoll; was aber der Kirche angehöret, ſoll man aufrichtig lieben, und von ihr das Geſchenk der Wahrheit entgegennehmen.“

Leichter und milder wird es jenem Köhlergläubigen ergehen, deſſen der Cardinal Hoſius gedenkt,[4] und der, von einem Gelehrten befragt, was

---

1. *Analys. Fidei Cath. p.* 50 *et* 51. De Valentia nennt dieſes und Anderes Commentum et reliqua absurdissima.

2. August. *De Baptismo contra Donatistas, l.* 3. *c.* 19 *(al.* 27*).*

3. S. Iren. *l.* 3. *c.* 4.

4. *Adv. Prolegomena Brentii l.* 5.

er glaube, das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß herſagte; dann ferner befragt, was er noch mehr glaube, antwortete, er glaube, was die katholiſche Kirche glaube. Da der Gelehrte weiter fragte: Was glaubt die Kirche? erwiderte Jener: Was ich glaube, und blieb bei dieſer Endantwort. Obſchon die Gegner über ein ſolches Glaubensbekenntniß ſich luſtig machen und dieß Köhlerglauben nennen, wie bei Heilbronner[1] zu leſen: ſo unterliegt es dennoch keinem Zweifel, daß eine ſolche Einfalt Gott angenehmer iſt, als der Hochmuthsdünkel und die Starrköpfigkeit, um nicht zu ſagen die Abgeſchmacktheit derjenigen, welche die Authorität der Kirche verſchmähend ſich allein für weiſe halten, und der in der katholiſchen Kirche angenommenen Auslegung aller älteſten Väter mit unverantwortlichem Stolze ihren eigenen Verſtand vorziehen. Ich bin übrigens der Meinung, daß man nicht von allen Gläubigen, beſonders von den Laien, eine vollkommene Kenntniß der Geheimniſſe des Chriſtenthums verlangen könne; ſondern daß es genüge, wenn ſie die Hauptartikel des apoſtoliſchen Glaubensſymbolum verſtehen, die Nothwendigkeit und den Gebrauch der h. Sacramente anerkennen und im Uebrigen einfältiglich glauben und der Kirche vertrauen, die da iſt die Säule und Grundveſte der Wahrheit, in deren Schätzen alle Reichthümer der Weisheit verborgen, an welchen Jene, die freiwillig draußen ſind, keinen Antheil haben. Sehr ſchön und zierlich ſagt in dieſer Beziehung Tertullian:[2] „Uebrigens iſt es beſſer, nicht zu wiſſen, damit du nicht weißt, was du nicht wiſſen ſollſt, weil du weißt, was du wiſſen ſollſt.“ Dahin bezieht ſich ebenfalls, was der h. Paulus I. Kor. I. 17 u. 21 ſchreibt: „Es gefiel Gott, durch eine thörichte Predigt diejenigen ſelig zu machen, welche glauben. Denn Chriſtus hat mich geſandt, das Evangelium zu predigen, doch nicht mit Wortweisheit, damit das Kreuz Chriſti nicht entkräftet werde. Denn nicht viele Weiſe nach dem Fleiſche, nicht viele Mächtige, nicht viele Angeſehene; ſondern was vor der Welt thöricht iſt, das hat Gott erwählt, um die Weiſen zu beſchämen, und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beſchämen.“ Chriſtus ſelbſt ſpricht bei Matth. XI. 25: „Ich preiſe dich, Vater, daß du dieſes vor Weiſen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret haſt!“

Wenn man nun einen Lutheraner fragen würde, ob unter zehntauſend Lutheranern wenigſtens Einer gefunden werde, der mit den übrigen Lutheranern in Allem übereinſtimme und eine genaue Rechenſchaft von ſeinem Glauben geben könne, ich frage, was wird er nach ſeinem Wiſſen und Gewiſſen antworten? Ich meines Theils weiß für gewiß, es werden alle ohne Ausnahme erwidern, daß ſie alles glauben, was Chriſtus und die Apoſtel gelehrt und zuerſt in der h. Schrift, dann in der augsburger

1. Jacobi Heilbronner, *Papatus Acathol. Art.* 15. *c.* 24.
2. *De Præscript. c.* 14.

Confeſſion enthalten iſt. Wirſt du aber weiter fragen, ob ſie die Bibel leſen, ob ſie aus einigen Stellen ihre Fundamentalartikel herausgefunden, ob ſie die augsburger Confeſſion und die Schriften des Alten und Neuen Teſtamentes miteinander verglichen haben: ſo werden faſt Alle antworten, ſie haben Anderes zu thun, das ſey nicht ihres Geſchäftes, ſie glauben ganz einfach, was in Luther's Katechismus ſtehe, das Uebrige ſtellen ſie den Paſtoren anheim. Und du, o thörichter Menſch, glaubſt dich in Sicherheit und vor Gott gerechtfertigt, wenn du in ſchwierigern Glaubensfragen an das Gewiſſen deiner Prediger appellirſt und einen Katholiken als köhlergläubig ſchiltſt und verſchreiſt, der dir ſagt, er glaube das, was die Kirche glaube, und auf dieſe Weiſe dem Gebote Chriſti Folge leiſtet, der da befiehlt, den für einen Heiden und Publican zu halten, der die Kirche nicht höre?

Sehr beſtimmt ermahnt der Apoſtel, Hebr. XIII. 7: „Gedenket eurer Vorſteher, welche euch das Wort Gottes verkündet haben; ſehet auf den Ausgang ihres Wandels, folget nach ihrem Glauben;“ das heißt, behaltet immerdar vor Augen, wie ſtandhaft ſie in ihrem Glauben waren bis an ihr Lebensende, und folget ihrem Beiſpiele nach. Und damit kein Zweifel obwalte, als gälten dieſe Worte des Apoſtels nicht auch den Nachfolgern, ſetzet er ſogleich hinzu: „Jeſus Chriſtus iſt derſelbe geſtern, heute und in Ewigkeit.“ Die nämliche Ermahnung wiederholt er dann noch als höchſt wichtig und nothwendig, Vers 17, indem er ſagt: „Gehorchet euern Vorſtehern und ſeyd ihnen unterthänig; denn ſie wachen über eure Seelen als ſolche, die Rechenſchaft geben werden.“

Nun entſteht die Frage, welchen Vorgeſetzten man Gehorſam leiſten ſolle? ob Jenen, welche in der katholiſchen Kirche das Lehramt ausüben, und zwar nicht aus ſelbſtgenommener Befugniß, ſondern kraft einer rechtmäßigen Berufung und Weihe, unläugbar gegründet auf eine von den Apoſteln beginnende und bis auf den jetzigen Oberhirten fortgeſetzte Erbfolge, welche einer ununterbrochenen ſechszehnhundertjährigen Verjährung ſich erfreut; oder Jenen, die erſt im ſechszehnten Jahshundert zum Vorſchein gekommen, keine Urkunde, kein Zeugniß weder ihres ordentlichen noch außerordentlichen Berufes aufweiſen, welche Alles in den verlaufenen Jahrhunderten heilig bewahrt, durch ſo viele Concilien, ſo viele Entſcheide, ſo viele Wunder bekräftigt, in Zweifel ziehen, und von ſich ſelbſt rühmen, daß von den Apoſtelzeiten an bis auf dieſe Tage ihre Glaubenslehre in der ganzen Welt unbekannt geweſen? Sagt doch Luther ſelbſt in der Vorrede zu ſeinem *Corpus Doctrinæ*, gedruckt zu Leipzig 1561: „Wir dürfen uns berühmen, daß Chriſtus zuerſt durch uns bekannt geworden.“ Wigand[1] drückt ſich in dem nämlichen Sinn aus, indem er unbedingt ſchreibt: „Deutſch-

1. *Lib. de Bonis et Malis Germaniæ.*

lands zweite Wohlthat beſteht in einer lichtvollen Darſtellung des Glaubens, wie ſie von den Apoſteln her bis auf unſere Zeiten nicht bekannt geweſen.“ Wer wird aber ſo ſtumpfen Sinnes ſeyn, und nicht einſehen, daß Jene mehr Glauben verdienen, welche die Neuerungen verabſcheuen und ihre apoſtoliſche Lehre durch unvergleichliche Wunder auch noch heute begründen?' Die Wunder Chriſti, der Apoſtel und der katholiſchen Kirche bis auf den heutigen Tag ſind in den Evangelien, in der Apoſtelgeſchichte und in den zuverläßigſten hiſtoriſchen Schriften zu leſen: wo findet man die, welche Luther und ſeine Jünger gewirkt? Man weiß, daß Luther überall den Samen der Zwietracht ausgeſtreut, und wirklich allenthalben Entzweiung zuwege gebracht; wo hat er, wie Chriſtus und ſeine Kirche, zu dem himmliſchen Vater für die Eintracht, Einheit und Liebe gebetet und die Todesfeinde mit einander verſöhnt? Man weiß, daß Deutſchland an der Spitze der Nationen geſtanden und daß es durch die ſogenannte Reformation getheilt und erlahmt iſt; wie heißen die Lahmen und Gichtbrüchigen, die Luther und die Seinigen geheilt haben? Man weiß, daß Luther durch ſein Werk von mehrern hunderttauſend Menſchen das Blut vergoſſen, wie viele Todte hat er zum Leben erweckt? Man weiß, daß blinde Leidenſchaft die treue Begleiterin Luther's und ſeiner Neuerungen war; in welchem Lande, in welcher Stadt, in welcher Familie hat er den Blinden das Augenlicht erbeten oder gegeben? Der Teufel hat zu allen Zeiten ſein Spiel getrieben; das Chriſtenthum hat ſeinem tyranniſchen Reiche ein Ende gemacht und der Heiland hat ihm am See Geneſareth ſeinen Platz angewieſen, und wo er ſpäter wieder Beſitz genommen, hat die Kirche ſtets ihre Gewalt über ihn ausgeübt; Luther dagegen geſteht ſelber, daß, wo früher nur Ein Teufel geweſen, ſein Evangelium, anſtatt ihn auszutreiben, zwölf neue Teufel hineingetrieben. Zum Schluſſe nur noch die Antwort, die der geheilte Blindgeborne, Joh. IX. 30. u. ſ. w., den Phariſäern gegeben: „Das iſt doch wunderbar, daß ihr nicht wiſſet, woher er iſt, da er mir die Augen geöffnet hat! Wir wiſſen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, ſondern wenn Jemand Gott dienet und ſeinen Willen thut, den erhört er. So lang die Welt ſteht, iſt nicht erhört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat. Wenn dieſer nicht von Gott wäre, ſo hätte er nichts wirken können.“

## Zwölfte Urſache meiner Bekehrung.

Die Lutheraner und Calviniſten ertragen es ungern, wenn man ſie der Neuheit bezüchtiget und ſie Neurer nennt. Sie wiſſen und geſtehen es auch ein, was Tertullian ſchreibt, daß gleichwie unſer Herr Jeſus

1. Die nachfolgenden Bemerkungen ſind unwillkürlich der Feder des Herausgebers entſchlüpft; da ſie aber kein gerade überflüſſiges Beiwort ſind, ſo glaubten wir, ſie gegen den Gru bſatz, den Convertiten in ihren Bekehrungsſchriften allein das Wort zu laſſen, nicht ſtreichen zu ſollen. D. H.

Chriſtus von Ewigkeit iſt und vor Allem, eben ſo auch die Wahrheit etwas Ewiges und eine alte Sache iſt, weßhalb jede Neuerung einen Verdacht mit ſich führt.[1] Jedermann weiß, daß das Aeltere als das Ehrwürdigere gilt. Daher ſagt der fromme Job Kap. XIII. 12: „In Greiſen iſt Weisheit und in langem Leben Einſicht.“ Als Beiſpiel haben wir die Apoſtel des Herrn ſelbſt, die nichts eigenmächtig einführten, ſondern das von Chriſtus empfangene Kirchenweſen den Völkern treulich übermachten und jene gebannt, welche ſich beigehen ließen, ſollten es ſogar Engel ſeyn, ein anderes Evangelium zu verkünden.[2] Und Tertullian bemerkt:[3] „So ſah der heilige Geiſt ſchon damals vor, wie daß der Engel der Verführung ſich einſt durch eine gewiſſe Jungfrau Philumene in einen Lichtengel verſtellen werde, durch deren Zeichen und Wunderkünſte ſich Apelles verführen ließ, eine neue Ketzerei einzuführen.“ Keine damals ordentlich beſtellte Regierung hat dieſe unbändigen Neuerer, welche über die alten Grenzen hinauszugehen ſich erfrechten, ungeſtraft gelaſſen, wie wir beim jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus leſen,[4] wo unter allen Völkern beſonders die Athenienſer gelobt werden, weil ſie hinſichtlich der Gottesverehrung in ihren Geſetzen auch nicht die Aenderung eines Wörtchens zuließen. Daher der goldene Spruch Tertullian's: „Daß jenes von Gott und wahr, was zuerſt geweſen; fremd und falſch aber, was ſpäter eingebracht.“

Um dieſer Schmach der Neuerung zu entgehen, machen die Lutheraner einen Unterſchied zwiſchen wahren und anſcheinenden Neuerungen und ſagen, es ſey nicht ſogleich Alles neu, was beim erſten Anblick als Solches erſcheint; das z. B. ſey nicht neu, was etwa eine Zeit lang verborgen geweſen und außer Brauch gekommen, ſpäter aber wieder reformirt und hergeſtellt wird. So behauptet Balthaſar Meisner,[5] die lutheriſche Religion ſey nicht neu, ſondern nichts weniger und nichts mehr als die, welche Chriſtus und die Apoſtel verkündet und in die Welt verbreitet haben. Denn es geſchieht oft, ſagt er, daß uns etwas neu erſcheint, was doch alt iſt;[6] ſo iſt den Juden die Lehre Chriſti neu vorgekommen. Als er in der Synagoge einen Beſeſſenen vom böſen Feind befreite, verwunderten ſich Alle und fragten unter einander: „Was iſt das? was iſt das für eine neue Lehre? Marc. I. 27. So haben die Philoſophen zu Athen, Epicuräer und Stoiker, als ſie Paulus von Jeſus und der Auferſtehung ſprechen hörten, den Apoſtel als Verkünder neuer Teufel

---

1. Veritas sempiterna et antiqua res, novitas autem omnis suspecta.
2. Vgl. Galat. I. 8. 9.
3. *Præscript. adv. hæres. c.* 6.
4. *L.* 2 *contra Appion. fol.* 333—336.
5. *Consult. de capessenda vera Relig. adv. Leonh. Lessium P. III. fol.* 332.
6. Sæpe enim fit, ut aliquid nobis videatur novum, quod tamen est antiquum.

verſchrieen und geſagt: „Du bringſt Neues zu unſern Ohren, und wir wollen wiſſen, was das wohl ſeyn mag.“ (Apoſtelg. XVII. 20.)

Auch ich, fünfzig Jahre unter den Lutheranern lebend, war beſtändig des Glaubens, es werde von ihnen nichts gelehrt und gepredigt, als was mit der reinſten Lehre Chriſti übereinſtimme, und von den Apoſteln her ohne Ausnahme und Fälſchung auf uns gelangt ſey. In dieſer Meinung ward ich um ſo mehr beſtärkt, weil ich ſah und wußte, daß unter den Katholiken eben nicht gar Viele eine genaue Kenntniß ihrer Religion beſitzen, während indeß Viele unter den Lutheranern ſo unterrichtet waren, daß ſie es mit den Gelehrteren hätten übernehmen können. Ich bin aber von dieſem Irrthum zurückgekommen, nachdem ich von den Gründen, die ich in den vorhergehenden Artikeln entwickelt, genauere Einſicht genommen hatte, und ihre eitle Prahlerei, als wäre die Kirche Gottes viele Jahrhunderte verborgen geweſen, mir in ihrer ganzen Leerheit und Lächerlichkeit aufgedeckt wurde.

Als ich durch dieſen Pfeil getroffen mich beſiegt fühlte, flüchtete ich hinter eine Schutzwehr, wo ich ſchon öfters eine Zuflucht gefunden und behauptete, der Abfall der ganzen Kirche ſey in folgenden Worten des Propheten Jeremias Kap. V. 2 ꝛc. vorausgeſagt worden: „Und wenn ſie ſo wahr der Herr lebt ſagen, ſo ſchwören ſie auch hiemit falſch.... Ich will ſofort gehen zu den Großen und will mit dieſen reden; denn die eben wiſſen den Weg des Herrn, das Recht ihres Gottes; doch ſieh; noch mehr haben ſie zumal zerbrochen das Joch, zerriſſen das Joch, zerriſſen die Bande.“ Und Kap. VI. 10 ff.: „Sieh, das Wort des Herrn ward ihnen zum Hohne und ſie nehmen ſelbes nicht auf.... Von dem Kleinſten bis zum Größten, von dem Propheten bis zum Prieſter üben Alle Trug.“ Aus Iſaias VI. 4 führte ich die Weiſſagung an, und drang vorzüglich auf die Worte: „Seine Wächter ſind blind allzumal, gewahren nichts insgeſammt, ſtumme Hunde, die nicht bellen können.... Sie, die Hirten, wiſſen nicht, Acht zu geben, ſie alle wenden ſich nach ihrem Wege, Jeder ſeinem Gewinn nach, vom Erſten bis zum Letzten.“

Dieſe Mauer aber, die mir ehern ſchien, ward mit einem und demſelben Schlage zuſammen geworfen, mit welchem einſt der heilige Auguſtin die Donatiſten entwaffnete, die ebenfalls aus voller Kehle geſchrieen, die ganze Welt hätte damals dem Irrthume gehuldigt, und ſie allein wären mit den ihrigen in der Kirche übrig geblieben. Auf dieſe Einwendung antwortete Auguſtin,[1] daß, was wegen der Menge der Gottloſen wider die Völker geſagt wird, den unter den Gottloſen wohnenden Gerechten nicht ſchade. „Sie (die Donatiſten) ſollen alſo aufhören, Zeugniſſe zu ſammeln, welche entweder die Propheten, Gott ſelbſt oder die Evangeliſten

1. *De Unitate Eccles. c. 13.*

gegen das Unkraut oder die Aergerniſſe der Welt geſprochen haben. Das Wort Gottes züchtigt meiſtens die gottloſe Menge der Art ... als wären alle ſo beſchaffen.“ So weit St. Auguſtin, dem ich mehr Glauben ſchenke, als hundert Luthern und dergleichen, welche dieſe Schriftſtellen nothzüchtigen, um ihnen ihre Irrthümer zu erpreſſen.

---

## Nachwort.

Am Schluſſe dieſes zwölften Hauptſtückes bemerkt der Verfaſſer, er habe ſich vorgenommen, darin den Beweis zu führen, daß von den Lutheranern Vieles gelehrt werde, was mit der Schrift und Tradition entſchieden im Widerſpruch ſtehe und ſchon früher mit dem Bann belegt worden; weil aber durch dieſe Erörterung dieſer ohnehin ſchon dickleibige Band eine allzugroße Ausdehnung erlitten hätte: habe er die Abhandlung wie auch die Widerlegung der augsburgiſchen Confeſſion für den zweiten Band aufgeſpart, — welcher Band aber, wie bereits bemerkt worden, wahrſcheinlich nicht an's Tageslicht gekommen.

---

# Johannes Düperche,

## französisch-reformirter Prediger.

---

### 1617.

Die reformatorische Wirksamkeit dieses Gelehrten fällt in einen Zeitabschnitt, in welchem sich besonders in der calvinischen Geistlichkeit eine starke Regsamkeit entweder in der Handhabung der neuen Lehre oder in der Hinneigung zur alten Kirche kundgegeben. Johannes Düperche, um das Jahr 1580 in Alençon, einer bekannten Stadt in dem Orne-Departemente, Diözese Seez, geboren, wurde 1599 zu Paris als reformirter Prediger aufgenommen und wirkte daselbst eine Zeit lang in dieser Eigenschaft. Auch in Chatelet, Compiegne, Claye und an andern Orten, wo der Calvinismus sich den Eingang erzwungen hat, bewährte er seine reformatorische Rührigkeit. Drei Erscheinungen haben aber allmälig seine deßfallsige Thätigkeit gelähmt und seine Ueberzeugung erschüttert. Erstens konnte Düperche die Lobsprüche, welche die protestirenden Vorfechter nothgedrungen der katholischen Kirche ertheilten und die Zugeständnisse, welche sie derselben machten, nicht in Uebereinstimmung bringen mit der eingetretenen und festgehaltenen Trennung von der alten Mutterkirche. Zweitens machte die geistige Wirksamkeit der katholischen Kirche auf ihre Glaubensgenossen, was er anderwärts nicht gewahrte, auf ihn einen wohlthätigen und heilsamen Eindruck. Drittens erbaute ihn bei den Katholiken die Ehrerbietung gegen das Wort Gottes, während die Schismatiker, bei all ihrem Bibelschwärmen, die göttliche Schrift entweder in ganzen Büchern, oder in einzelnen Hauptstücken oder durch willkürliche Auslegung jämmerlich verstümmeln und mißhandeln. Diese drei Betrachtungen,

die ihn zuletzt im Jahre 1617 in die katholiſche Kirche hinübergezogen haben, entwickelt er ganz kurz und einfach in einer nur 14 Seiten langen Darſtellung, die wir beinahe ganz in deutſcher Ueberſetzung mittheilen, mit Auslaſſung mehrerer allgemein bekannten Stellen aus der heiligen Schrift und aus den alten Kirchenvätern.

Die kleine Flugſchrift, die nicht leicht aufzutreiben war, führt den Titel: *La Déclaration de Maistre Jean Duperche, Alençonnois, nagueres ministre et maintenant converty à la Foy Catholique, Apostolique et Romaine.* Lyon M.DC.XVIII. Sie iſt, wie man ſehen wird, ruhig und anſpruchlos, aber doch kräftig und eindringlich gehalten.

---

### An die Herren der angeblich reformirten Religion.

Die Gnade, welche der allerhöchſte Erlöſer unſerer Seelen mir hat angedeihen laſſen, indem er mich in den Schoos ſeiner alleinigen Braut, der Katholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen Kirche zurückgeführt hat, iſt ſo groß, daß ich mich des ſchwärzeſten Undankes ſchuldig machen würde, wenn ich mich nicht beeilte, ihm meine demüthigſte Erkenntlichkeit darzubringen. Ueberdieß fühle ich mich verpflichtet, nicht nur diejenigen, welche bis daher in dieſer Kirche gelebt haben, zu begrüßen und zu beglückwünſchen; ſondern auch an Jene, welche draußen wandeln, meine dringendſte Einladung ergehen zu laſſen, nach meinem Beiſpiele in dieſelbe zurückzukehren und ſich an den nämlichen himmliſchen Wohlthaten zu betheiligen, deren ich mich mit jedem Tage in vollerem Maße zu erfreuen habe. Dieſen Zweck kann ich wohl nicht beſſer erreichen, als wenn ich euch die Urſachen und Hauptgründe darlege, die mich bewogen haben, die finſtern und verhängnißvollen Wege des Calvinismus, der unfehlbar zum Verderben führt, zu verlaſſen, die lichtvolle Bahn des Chriſtenthums zu betreten und durch die einzige Thüre des ewigen Heils einzugehen.

Die erſte Urſache, die mich dahin geführt, gründet ſich auf das eigene, ſich widerſprechende Glaubensbekenntniß eurer Prediger, welche einerſeits nicht aufhören, wider die römiſche Kirche zu ſchimpfen und ihr mit maßloſer Unverſchämtheit die abſcheulichſten Namen beizulegen, und ihr auf der andern Seite wiederum manchfache Zeugniſſe der Ehrenhaftigkeit und Wahrheit ertheilen. Es geſchieht nicht erſt ſeit heute, daß Gott ihre Widerſacher nöthiget, derſelben Weisheit und himmliſchen Lehre das Lob zu ſprechen. Wir ſehen, daß die Juden, obgleich Trinitätsgegner, durch den Mund ihrer berühmteſten Rabbis den drei Perſonen der Gottheit ihre Huldigung darbringen; und ſelbſt die Heiden, welche auf der niederſten Stufe der Geſittung und Aufklärung ſtanden, haben nach dem Zeugniſſe

Tertullian's[1] mehrere Glaubenspunkte im Herzen und Munde gehabt, ob ſie gleich an dem Chriſtenthum ihre Grauſamkeit ausübten. Dasſelbe habe ich in Erfahrung gebracht bei den ſogenannten Reformirten, mit denen ich ſeit meiner Kindheit in ihrem irrigen und ketzeriſchen Glauben erzogen wurde, und ſogar ſeit dem Jahr 1599 bis 1617 das Predigtamt verſehen habe, und zwar an verſchiedenen Orten, ſowohl zu Paris, wo ich das reformirte Predigtamt angetreten, als auch zu Chatelet, Compiegne, Claye und anderwärts. Obſchon die heutigen Reformirten den Einfältigen weiß zu machen bemüht ſind, daß der römiſchen Kirche alle Kennzeichen des apokalyptiſchen Weibes zukommen, und ſie, wofern es ihnen einfallen würde, die Augen zu öffnen, erkennen müßten, daß dieſelben eigentlich nur auf ihre Secte paſſen: ſo müſſen ſie dennoch im Lichte des göttlichen Wortes und durch die ſchlagendſten Beweisgründe in die Enge getrieben, der Lehre und Kirche, die ſie angreifen und verunglimpfen, nothgedrungen Zeugniß geben.

Als ſolcher Zeuge gilt uns Johannes Calvin, der mit ausdrücklichen Worten geſteht, „daß die Alten der römiſchen Kirche überall große Ehre „erweiſen und ehrerbietig von ihr ſprechen; ... daß ſie im Abendlande „Apoſtoliſcher Stuhl genannt wurde; ... daß, während die Kirchen des „Orients und Griechenlands und in Africa die Meinungsverſchiedenheiten „durchwühlten, die römiſche Kirche ihre Ruhe behauptete und weniger „ungeſtüm war.[2] Daher kam es, daß die frommen und heiligen Biſchöfe, „welche von ihren Sitzen vertrieben worden, in dieſen Zufluchtsort oder „Freihafen ſich geflüchtet haben, ... und daß der römiſche Stuhl in „großen Ehren gehalten und von den Alten durch herrliche Zeugniſſe ge„feiert worden.“ An einer andern Stelle gibt Calvin zu, „daß Rom „ehemals aller Kirchen Mutter war; ſobald es aber der Sitz des Anti„chriſtes geworden, hat es aufgehört zu ſeyn, was es geweſen.[3]

Jedermann weiß, daß die Reformirten mit Calvin[4] die lautere Verwaltung der Sacramente für ein untrügliches Merkmal der wahren Kirche halten; nun aber ſehen ſie die Taufe in der römiſchen Kirche für giltig an, wie auch Calvin an mehreren Stellen in dieſem Sinne ſich ausſpricht, und Beza und Luther dieſer Meinung ebenfalls beipflichten.

---

1. *Lib. de Testimonio animæ.*

2. Non volo negare, quin magnum Romanæ Ecclesiæ honorem ubique deferant veteres, reverenterque de ea loquantur ... In Occidenti Sedes Apostolica honoris causa vocabatur ... Cum orientales et Græcæ Ecclesiæ, Africanæ etiam, multis opinionum dissensionibus inter se tumultuarentur, hæc sedatior aliis et minus turbulenta fuerit. *Instit. lib.* IV. *c* VI § 16, pag. 432. Edit. Genev. 1568.

3. *Instit. lib* IV. *c.* IV. § 9, 10, 11, 12.

4. Fuerit sane olim Roma omnium Ecclesiarum mater: verum ex quo Antichristi sedes fieri cœpit, desiit esse id quod erat. *Instit.* l. IV. c. VII. § 24. pag. 443.

Alle dieſe Zugeſtändniſſe aus dem Munde eurer Religionsſtifter entheben mich der Mühe, die bekannten Texte aus Röm. I. 18, aus Irenäus, St. Cyprian, St. Auguſtin und Andern hier abdrucken zu laſſen. Nach dieſen Bemerkungen bitte ich euch, den Unterſchied zwiſchen Wahrheit und Lüge nicht aus den Augen zu verlieren. Die Wahrheit iſt immerdar ſich ſelbſt gleich, die Lüge dagegen ſtets mit ſich im Widerſpruche. Daraus ſollet ihr nun den Schluß ziehen, daß eure Prediger, welche ſo unbeſtändig, ſo veränderlich, mit ſich zerworfen ſind, hinſichtlich der römiſchen Kirche das Brandmal des Afterprophetenthums nicht von ihrer Stirne zu tilgen vermögen; gleichwie gegentheils die römiſche Kirche, welche allzeit dieſelbe iſt, allzeit dasſelbe lehrt und gelehrt hat, die glänzendſten Wahrzeichen und Züge ihres himmliſchen Bräutigams in ihrem Antlitze trägt.

Die zweite Urſache, die mich zu meinem Gott und in deſſen heilige Kirche, die Säule und Grundveſte der Wahrheit, zurückgeführt hat, iſt die Authorität und Macht, die ſie auf mich und auf jeden andern Chriſten ausübt, weil ſie als meine theure und allverehrte Mutter mich erzeugt hat, mich ernährt und im geiſtlichen Leben unterhält durch die Gemeinſchaft des h. Geiſtes, den ſie in vollem Maße empfangen hat, damit ſie, der Verheißung des Gottesſohnes gemäß (Matth. XIV. 18 u. Joh. XVI. 13), niemals im Glauben irre. Kraft dieſer vollmächtigen Verheißungen werden alle ihre Geſetze und Erlaſſe zum Voraus gutgeheißen, am oberſten Gerichtshofe des himmliſchen Parlamentes homologirt, und zwar nicht nur theilweiſe, ſondern in ihrem ganzen Umfange, weil „Alles, was ſie auf „Erden bindet oder löſet, auch im Himmel gebunden und gelöſet iſt.“

Aus dieſen zwei allgemeinen Grundſätzen der h. Schrift bin ich zur Erkenntniß gelangt, wie denn auch ihr, meine Herren, nach meinem Beiſpiele dasſelbe Reſultat, dieſelbe Ueberzeugung erreichen ſollet, daß es nämlich eine große Thorheit und kindiſche Eitelkeit iſt, den kirchlichen Urkunden, Ueberlieferungen und Ceremonieen feindſelig entgegen zu treten und, wie es eure Prädicanten bis dahin gethan haben, von den Katholiken zu verlangen, alle Einzelheiten einer jeglichen Lehre Sylbe für Sylbe aus der h. Schrift zu beweiſen, da alle ihre Glaubens- und Religionspunkte, die nicht einzeln und beſonders angegeben ſind, ſich auf die Lehre oder Gebote der Kirche beziehen. Ein jeglicher Neuling in der Dialektik, ich will nicht einmal ſagen Theolog, welchem nicht unbekannt iſt, daß Chriſtus ſeine Kirche überhaupt in ihren Lehren und Geboten beſtätigt hat, wird den Schluß folgern, daß man ihr in Allem und überall vollkommenen, unbedingten Gehorſam leiſten müſſe, ohne einen Mißbrauch, Betrug oder Irrthum zu befürchten. Denn dieſer Gehorſam des Glaubens, von dem der h. Paulus, Philip. II. 17, ſpricht, iſt nichts anders als der Gehorſam gegen Chriſtus, den er II. Kor. X. 5 gebietet und der „alle Rathſchläge „niederreißt, und all die Hoheit, welche ſich erhebt wider die Kenntniß „Gottes, und gefangen nimmt jeden Verſtand zum Gehorſame Chriſti.“

Und das ſtimmt mit dem überein, was Chriſtus der Herr ſelbſt, Luc. X. 16, ſagt: „Wer euch hört, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich.“

Dieſe Worte geben deutlich zu verſtehen, daß dieſe unfehlbare, unüberwindliche Gewalt der Kirche die Gewalt unſers Herrn Jeſu Chriſti iſt, des höchſten Oberhauptes und Grundſteines der Kirche, welcher dieſer ſüße Heiland und Liebhaber der Seelen dieſelbe überſchwenglich mitgetheilt hat, ſowohl in ihrem ganzen Leibe überhaupt als in den geheiligten Perſonen ſeiner ſichtbaren Statthalter und Stellvertreter auf Erden, . . . ſonſt müßten wir ſagen, Chriſtus der Herr habe den Primat nicht für die Kirche, ſondern nur zu Gunſten des h. Petrus eingeſetzt, was ungereimt wäre. Widerſpräche es nicht aller Vernunft, wenn man ſagen wollte, eine Statthalterei ſey wegen des Inhabers derſelben und nicht wegen des Friedens, der Wahrung und Vertheidigung der Provinz eingeſetzt worden?

Mit allem Recht alſo hat dieſe geiſtliche Gewalt und dieſes hoheprieſterliche Anſehen mich bewogen, Jene zu verlaſſen, welche ſie mit eben ſo großer Verwegenheit haſſen und verfolgen, als Chriſtus der Herr ſich angelegen ſeyn ließ, ihr Feſtigkeit zu verſchaffen, und die heilige Schrift ihr vielfach und deutlich das Wort ſpricht . . . . .

Die dritte Urſache meiner Bekehrung iſt die Ehre und Anbetung, die ich meines ewigen Vaters Stimme ſchuldig bin, die dagegen von euern Predigern um ſo auffallender verſchmähet wird, als ſie ſich Mühe geben, ſie in Worten zu preiſen und zu erheben. Denn ſie begnügen ſich damit nicht, daß ſie dieſelbe im Großen verachten und beſchimpfen, indem ſie zwiſchen dem geſchriebenen und ungeſchriebenen Worte Gottes eine Scheidewand aufführen; ſondern ſie überſehen auch zugleich freiwillig, daß die altteſtamentliche Kirche zwei tauſend Jahre ohne Schrift beſtanden, ich meine von Anfang der Welt bis zu Moyſes, und daß das Chriſtenthum mehrere Jahre, wie aus allen Kirchenſchriftſtellern, die insgeſammt berichten, dasſelbe ganz unwiderſprechlich erhellet, weßhalb die vier Evangeliſten endlich die Feder ergriffen haben. Dazu bezeugt noch der heilige Irenäus (l. 3 c. 4), daß zu ſeiner Zeit, nämlich 150 Jahre nach unſerm Herrn chriſtliche Nationen ſich vorgefunden, die ohne das geſchriebene Gottes Wort ſehr chriſtlich gelebt haben. Mit dieſer Gotteslästerung noch nicht zufrieden, ich wiederhole es, verzerren, zerreißen und zerſtückeln ſie überdieß das geſchriebene Wort Gottes, indem ſie ganze Kapitel daraus ſchneiden, wie ſie z. B. mit dem Buch Eſther und Daniel verfahren; ſogar wagen ſie ſich an ganze Bücher, z. B. Judith, Tobias, Weisheit, Prediger, Baruch und die Machabäer, unter dem Vorwande, ſie befänden ſich nicht im Kanon der Juden, und ſeyen nicht mehr in hebräiſcher Sprache vorhanden: als wenn die chriſtliche Kirche von den Feinden Jeſu Chriſti das Wort Jeſu Chriſti kennen lernen müßte; und als wenn man ſchuldig wäre, das Evangelium Matthäi aus der Zahl der Evangeliſten zu ſtreichen, weil es ſich nicht mehr

im Hebräiſchen vorfinde, in welcher Sprache es nach dem Zeugniſſe des h. Irenäus, des heiligen Athanaſius und andrer Kirchenväter urſprünglich verfaßt worden. Nebſtdem verſtümmeln ſie auch noch die Bücher und Kapitel, welche ſie annehmen, erlauben ſich eine Menge Fälſchungen, und beſchuldigen die Schrift bald des Irrthums, bald der Unwahrheit. So bezüchtigt Calvin über Joſue XXIV. 32 die Apoſtelgeſchichte VII. 15 eines Verſehens; was er in ſeinem Commentar über die Apoſtelgeſchichte beſtätigt, indem er da mit dürren Worten ſchreibt, „der Fehler in dieſer Stelle „ſey offenbar und man müſſe ihn verbeſſern.“ In ſeiner Harmonie über Matth. XX. 16 tadelt er ſogar unſern Herrn und Heiland, oder doch wenigſtens den Evangeliſten Matthäus, und beſchuldigt ihn einer unpaſſenden Einſchiebung, indem er ſpricht: „Hier ſagen die Andern nichts von: Viele ſind berufen, wenige aber auserwählt.“

Beza verfälſcht die heilige Schrift mit derſelben Keckheit, wenn er in ſeinen Bemerkungen über Lucas XXII. 201 in Verlegenheit, den klaren Beweis der wirklichen Gegenwart Chriſti in der Euchariſtie zu entkräften oder zu widerlegen, die Unverſchämtheit begeht, dieſe Stelle des heiligen Lucas eines Solöcismus oder einer Fälſchung zu bezeihen.

Dieſe unter vielen Stellen gewählten Fälſchungen laſſen die Unredlichkeit der Prediger mit Händen greifen ... Dieß Alles, meine Herren, bitte ich euch durch den Eifer, den ihr für die Ehre Gottes und das Heil eurer Seelen haben ſollet, in ernſte Erwägung zu ziehen, ſofort einen heilſamen Entſchluß zu faſſen und dem hellleuchtenden Sonnenlichte des Glaubens und der Katholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen Kirche nicht mehr länger die Augen zu verſchließen. Von dieſem Wunſche erfüllt, habe ich mich gedrungen gefühlt, dieſe wenigen Zeilen an euch zu ſchreiben. Darum flehte ich von ganzem Herzen für euch zum Vater des Lichtes, dem Urquelle der Barmherzigkeit, auf daß, nachdem wir insgeſammt während dieſes irdiſchen Lebens in einem und demſelben Glauben ihm gedient haben, wir endlich zum gemeinſamen Genuſſe der ewigen Seligkeit gelangen mögen. Amen.

Die vorſtehende Schrift iſt mit nachſtehender Approbation verſehen:

Derſelbe heilige Geiſt Gottes, der dem Verfaſſer dieſer Erklärung bei ſeiner ſchönen Bekehrung beigeſtanden, hat auch bei der Niederſchreibung derſelben deſſen Herz und Feder geleitet.

Lyon, den 20. April 1618. Robertus Berthelot, Biſchof von Damascus in part.

# Peter Marcha von Pras,

## ehevor calviniſcher Prediger in Frankreich.

---

### 1617.

Der Grundſatz: «Cujus Regio illius et Religio,» daß nämlich die Unterthanen zur Religion des Landesherrn ſich bekennen ſollen, hatte gleich im Beginne der Reformation in Deutſchland faſt allgemein die Oberhand gewonnen, und wurde von den proteſtantiſchen Fürſten mit der abſoluteſten Strenge, in den katholiſchen Ländern dagegen mit großer relativer Milde ausgeführt, weil man katholiſcher Seits vor Allem die Ueberzeugungsgründe ihr Recht behaupten ließ. Will man daher jetzt die katholiſchen und die proteſtantiſchen Maßnahmen mit einander vergleichen, ſo iſt man erſtaunt über den großen Unterſchied des Geiſtes, der aus denſelben hervortritt.

Peter Marcha, Herr von Pras, einer der angeſehenſten calviniſchen Prediger ſeiner Zeit, ſtammte aus Vivarais, dem heutigen Departement Ardeche oder Diözeſe Viviers im mittäglichen Frankreich. Nachdem er in Languedoc und zu Montpellier ſeine philologiſchen, literariſchen und philoſophiſchen Studien mit glänzendem Erfolge zurückgelegt hatte, begab er ſich nach Genf, dem damaligen Athen des Calvinismus. Dort wurde er in die Geheimniſſe der neuen Lehren eingeweiht, verließ dieſe Stadt als Magiſter aller Wiſſenſchaften, die dort gelehrt wurden und trug das dort geſammelte Licht in ſeine Heimath zurück, wo er ſogleich als reformirter Prediger zu Boffre in Vivarais auftrat. Später bekleidete er das Predigtamt zu Saint-Etienne in der ehemaligen kleinen Nachbarprovinz Forez, im jetzigen Bisthum Autun.

Zu jener Zeit war in Frankreich nicht nur der militäriſche und politiſche, ſondern auch der theologiſche und confeſſionelle Zweikampf gang und gäbe. Daher waren ſolche Herausforderungen von Seite der katholiſchen und reformirten Theologen nichts Seltenes. Auch Marcha ging in ſeinem calviniſchen Eifer auf ſolche Streitgefechte aus.

Gelegenheit dazu boten ihm die Jeſuiten, die überall ſich einfanden, wo etwas zu widerlegen und die Wahrheit zu vertheidigen war. Vorerſt gerieth er an den Pater Leonhard Patornay und ſofort an andere kampffertigen Mitglieder dieſer um die katholiſche Kirche hoch verdiente Geſellſchaft. Weil aber, wie es ſcheint, die Gnade noch nicht geſprochen oder er vielleicht ihr noch kein Gehör gegeben, ſo war er damals nicht dahin zu bringen, ungeachtet der empfangenen Wunden, das Gewehr zu ſtrecken. Dieſe Zähigkeit erwarb ihm das Vertrauen ſeiner Partei.

Im Jahr 1617 wurde Marcha von ſeinen Religionsgenoſſen als Geſandter zur Nationalſynode nach Vitré geſchickt und von dort als Prediger der Frau von la Trimouille nach Laval. Hier ging der Samen auf, den die Jeſuiten in ſein Herz geworfen, und es war ihm nicht mehr möglich, die Blößen der genfer Lehre mit offenen Augen nicht zu ſehen. Die Freiheit der Bibelerklärung nach eines jeden Laune und Liebhaberei und die Folgen dieſer Licenz, wobei der heilige Geiſt ſich mußte gefallen laſſen, jeglichem Ausleger und den widerſprechendſten Meinungen Recht zu geben, hat ihn zuerſt ſtutzig gemacht. Da wollte er ſich mit den erſten Jahrhunderten der Kirche vertrauter machen und ſehen, wie es damals mit der Schriftauslegung gehalten worden. Er konnte nicht ermangeln, zur klarſten Erkenntniß zu gelangen, daß die Kirche oder der heilige Geiſt nicht in der beſchränkten Einſicht eines jeden Einzelnen, ſondern in der Perſon ihrer Lehrer und Hirten die Geheimniſſe des Bibelwortes aufzuſchließen pflegte. Und da erkannte er denn in den Vätern griechiſcher und lateiniſcher Zunge die wahren Dolmetſche des geſchriebenen wie des ungeſchriebenen Gotteswortes. Das anhaltende Leſen dieſer großen Welt- und Kirchenlichter beſtärkten ſeinen Geiſt in der gewonnenen Einſicht. Perſönliche Angelegenheiten führten ihn nach Paris, wo er Gelegenheit hatte, mit den damals genannteſten Theologen der katholiſchen Kirche anzuknüpfen. Er hörte ihre öffentlichen Vorträge an und kam mit ihnen in nähere Religionsgeſpräche. Es gefielen ihm beſonders

die Predigten des berühmten Jesuiten Johannes Arnoux oder Arnulphus, mit dem er häufige Unterredungen hatte und so in der Erkenntniß der Wahrheit vollends bekräftigt wurde.[1]

Der junge König Ludwig XIII. hielt zur Weihnachtszeit 1617 Hoflager zu Rouen, wo er auch zugleich das damals ausgeschriebene Jubiläum feierte. In dieser Stadt legte Peter Marcha in der Kirche des heiligen Audönus (St. Ouen) das katholische Glaubensbekenntniß in Gegenwart des Königs und der Versammlung der Notabeln des Reiches ab.[2] Bei Gelegenheit seines Uebertrittes dedizirte er dem König sein Buch: *La discipline des Ministres renversée, ou Réfutation de l'ordre par lequel les Eglises prétendues réformées de ce Royaume sont conduites et gouvernées, selon la correction du dernier Synode National tenu à Vitré en Bretagne, l'an mil six cent dix-sept, l'Auteur présent. Par Pierre Marcha Sieur de Pras.* Paris, 1619. 498 Seiten in 12.

In der Zueignung läßt sich der Verfasser, der mit Justus Lipsius der oben gedachten Maxime huldigte, wenigstens in dem Sinne, daß

---

1. Johannes Arnour, von einigen Schriftstellern auch Arnos genannt, zu Riom in Niederauvergne geboren, trat 1592, in einem Alter von 17 Jahren in den Jesuitenorden. Er war ein thätiger und glücklicher Bekämpfer der neuen Lehren, und wurde nach P. Cotton's Tod im Jahre 1617 Beichtvater des Königs Ludwig XIII. Seine *Confession de foi de Messieurs les Ministres convaincue de nullité par leurs propres bibles*, 1617 in 12. verwickelte ihn in eine feurige Polemik mit den vier calvinischen Predigern von Charenton, Montigni, Durand (Peter), du Moulin und Mestrezat. S. Gregoire, *hist. de Confesseurs des Rois* und *Bibl. des Ecriv. de la Compagnie de Jésus. T. I.* 25.

2. Vgl. *Ample et fidelle Narré de l'heureuse Conversion de Pierre Marcha, Sieur de Pras, ministre de la Religion prétendue réformée és pays de Languedoc. Nomen M.DC.XVIII.* Eine höchst seltene Flugschrift von 19 Seiten.

Von Bellemaure in seinem *Portrait du Roy* (Louis XIII.) Paris M.DC.XVIII. erzählt folgenden Umstand: „Letzten Winter war ich in Rouen nicht weit von Sr. Majestät entfernt, am Tage, an welchem Herr de Pras, früher calvinischer Prediger, öffentlich die Ketzerei abgeschworen. Die Menge der Anwesenden war so groß, daß der König, um die ganze Ceremonie desto besser überschauen zu können, sich auf die Bänke der Domherren stellte. Als einer der höchstgestellten Hofleute, welcher sich zur neuen Lehre bekannte, etwas lächelnd ihm darüber ein Wort hinwarf, erwiderte der junge König sogleich dem Calvinisten: „Ich würde noch viel höher steigen, um Sie „zu sehen, wenn Sie diesem Beispiele nachahmten." Vgl. *Archives curieuses de l'hist. de France de Danjou et Cimber.* 2e Série. T. I. p. 416 Paris 1837.

in jedem Staate Einheit des (wahren) Glaubens zu wünſchen ſey, vernehmen, wie folgt:

„Jedermann weiß und Viele bedauern, daß in Ihrem Königreiche zwei Religionen beſtehen, — die katholiſche, welche durch ihren vielhundertjährigen Beſitz allein dieſen Namen verdient, und die hugenotiſche, welche während der Regierung Heinrich II. angefangen und bis dahin geduldet worden, um durch die Toleranz eines kleinern Uebels ein größeres zu verhüten und durch Milde, Wünſche und Thränen Jene zurückzuführen, deren Verluſt die Schmerzenstage erzeugt, das Feuer angezündet, die Thränen hervorgerufen hat. Ein Kanonicus von Noyon und ein Prior von Longjumeau, welche in Genf ihren Sitz aufgeſchlagen haben, in den Staaten Ew. Majeſtät dieſe verderbliche Lähmung (der Staatsmaſchine) hervorgebracht. Das Uebel ward durch Palliative bekämpft. Conſtantin hat einen ganz andern Weg eingeſchlagen,[1] um einer ähnlichen Staatsumwälzung Einhalt zu thun, und das Morgenland dagegen zu verwahren. Er hat den Ketzern ihre Convertikel unterſagt, und verboten, andere als katholiſche Kirchen zu öffnen, was der Spaltung beinahe völlig ein Ende machte. Nachahmung dieſer Maßregel wäre der kürzeſte Weg geweſen, um alle Ihren Unterthanen ſowohl in der Kenntniß des wahren Gottes als in der Anerkennung eines einzigen Monarchen in Frankreich zu vereinigen. Iſt doch im ganzen chriſtlichen Europa nicht ein einziger Monarch, der wie Ew. Majeſtät in ſeinem Lande zweien Religionen die Freiheit geſtattete; das geſchieht nicht einmal in der Republik Genf, wo man keine andere als die hugenotiſche duldet und auch nicht in den Vereinigten Staaten der Niederlande, die trotz der Anempfehlung Ew. Majeſtät, ungeachtet des in Ihrem Königreiche verlangten Privilegiums der Gewiſſensfreiheit, Oldbarnevelt wegen ſeines Glaubens zum Tode verurtheilt haben, weil er Geſinnungen, die im Allgemeinen mit dem katholiſchen Glauben ähnlich waren, ausgeſprochen hatte. Nichtsdeſtoweniger haben Sie vorgezogen, die Schuldigen mehr durch Güte als durch Befehle, mehr durch Beiſpiele als durch Geſetze zu ihrer Pflichttreue zurückzurufen. Der ganze Hof des Himmels und der Erde war davon Zeuge während des durch Se. Heiligkeit im Jahr 1617 ausgeſchriebenen Jubiläums, welches Ew. Majeſtät in Rouen ſo erbaulich gefeiert haben, in Rouen, ſage ich, wo mich Gott aus den Finſterniſſen der Ketzerei retten wollte, um mich an den Früchten der Abläſſe, die Luther gerade vor hundert Jahren zum Vorwande ſeiner Apoſtaſie genommen, mich hat Theil nehmen laſſen. Der Herr erzeugte in meinem Herzen die Erkenntniß ſeines Sohnes an demſelben Tage, an welchem er ihn für das Heil der Welt hat werden geboren laſſen.“

---

1. Sokrates, *hist. Eccl. l.* 2. *c.* 30.

Eine der Haupturſachen, welche die Rückkehr Marcha de Pras zur Mutterkirche herbeigeführt, war die auffallende Veränderung, welche die Prediger ohne Unterlaß in ihrer Lehre und Kirchenordnung vorgenommen haben. Es wäre möglich, daß die Schrift, die wir oben bereits angeführt: *Discipline des Ministres renversée*, oder Widerlegung der reformirten Kirchenordnung, den großen Boſſuet zum Theil veranlaßt habe, ſein berühmtes Werk, „Geſchichte der Veränderungen der proteſtantiſchen Kirchen," zu ſchreiben.

In der Vorrede, die Marcha an die franzöſiſche Geiſtlichkeit richtet und worin er ſich gegen die verlaſſene Partei mit ſchonungsloſer Schärfe ausdrückt, vergleicht er dieſelbe mit dem verlorenen Sohne, glaubt „jedoch die Unſauberkeiten dieſer angeblichen Religion nicht aufdecken „zu ſollen, um den Leuten die Augen zu öffnen, und denjenigen, die „noch fähig ſind, in das väterliche Haus zurückzukehren, durch ſein „Beiſpiel zu dieſer Heimkehr zu ermuthigen. Aus dieſer Urſache be„lege er mit dem Mantel der Nächſtenliebe eine Menge Sünden, „welche dieſe Partei eben ſo gehäſſig machen würden, als ſie beklagens„werth iſt; jedenfalls aber müſſe die Fortdauer dieſer Irrthümer „Staunen erregen."

„Dieſe armen Leute," ſagt er weiter, „ſind über alle Maßen zu beklagen, daß ſie, anſtatt für ihr Heil zu wirken, ſich wider die Kirche auflehnten und nach dem Beiſpiele Japhet's die Erſten in der Verwerfung wie die Letzten der Geburt nach ſeyn wollen, über die vorgebliche Nacktheit ihrer Voreltern den Reformationsmantel werfen und das ganze ehrwürdige Alterthum mit Spott und Schande bedecken. Es ſteht alſo zu hoffen, Gott werde ſich Einiger aus ihnen erbarmen; auch ſehen wir, daß jeden Tag eine gute Zahl derſelben ſich bekehren und mit der nämlichen Leichtigkeit dem Irrthum ſich entziehen, als ſie ſich zu demſelben haben hinreißen laſſen . . . Der Krieg hat ſie in's Leben gerufen, der Friede wird ſie zu Grab tragen. Eine verkehrte Aergernißnahme hat ſie in den Abgrund geſtürzt; die chriſtliche Einſicht wird ſie aus dem gottloſen Samarien herausführen in das glückſelige Jeruſalem, wofern ſie ihren Fehler bereuen, keine andern als die gottgeweihten Tempel betreten, keine andere Kirchenzucht als die der Apoſtel, Concilien und Biſchöfe anerkennen. Möge dieſer irregeführte Haufe in den Schoos der heiligen Kirche zurückgebracht werden durch die Verdienſte des Gottesſohnes und die Fürbitte ſeiner Mutter.

„Unter allen Religionsartikeln und Gebräuchen, von welchen die neuen Religionsſchwärmer in Frankreich Anlaß genommen, um ſich von der

alten Kirche zu trennen, behauptet die Tradition oder Ueberlieferung und die Gottesdienſtordnung die erſte Stelle. Hinſichtlich der Ueberlieferungen haben ſie ſich ausſchließlich an das geſchriebene Wort gehalten, daß ſie der Ermahnung des Apoſtels II. Theſſ. II. 15, „an den Ueberlieferungen, die ſie entweder durch Wort oder durch Brief von ihm erlernt,“ durchaus keine Rechnung trugen, obgleich dieſelben durch die Concilien und Kirchenväter während fünfzehnhundert Jahre ihre Geltung erhalten hatten. Sie erkennen fortwährend keine andern Ueberlieferungen und Ceremonieen, als die ſie von ihren Nationalſynoden empfangen haben und ſofort empfangen, und die wir in ihrer *Discipline Ecclésiastique*, das heißt, in ihrer Kirchenordnung, finden, nach welcher alle reformirten Kirchen Frankreichs bis zu dieſem Jahrhundert ausſchließlich regiert und verwaltet wurden.“

Dieſe Kirchenordnung, welche dem Jahre 1559 ihre Entſtehung verdankt und in jeder Nationalſynode eine Veränderung ſich mußte gefallen laſſen, unterwirft nun der bekehrte Prediger ſeiner Kritik. Bevor wir zur Würdigung ſeiner gelehrten, mitunter zu ſcharfen Arbeit übergehen, machen wir ganz kurz die Synoden mit ihren Daten namhaft, welche vom Jahr 1559 bis zum Jahr 1617 gehalten worden, und dieſe Geſchichte der Veränderungen des reformirten Religionsweſens veranlaßt haben: 1) Paris, 25. Mai 1559; 2) Poitiers, 2. Mai 1560; 3) Orleans, 25. April 1562; 4) Lyon, 10. Auguſt 1563; 5) Paris, 25. Dezember 1565; 6) Verrueil, 1. September 1579; 7) La Rochelle, 2. April 1571; 8) Nimes, 6. Mai 1572; 9) Sainte-Foix, 2. Februar 1578; 10) Figeac, 2. Auguſt 1579; 11) La Rochelle, 28. Juni 1581; 12) Vitré, 25. Mai 1585; 13) Montauban, 15. Juni 1594; 14) Saumur, 3. Juni 1596; 15) Montpellier, 26. Mai 1598; 16) Gergeau, 9. Mai 1601; 17) Gap, 1. Oktober 1603; 18) La Rochelle, 1. März 1607; 19) Saint-Maixent, 25. Mai 1609; 20) Privas, 24. Mai 1612; 21) Tonnains, 24. Mai 1614.

Im Jahre 1617, wo Marcha ſeine Bekehrungsſchrift verfaßte, war die reformirte Kirchenordnung in XIV. Hauptſtücke getheilt, welche nachſtehende Ueberſchriften enthielten: Kap. I. von den Predigern Ministres. II. Von den Schulen. III. Von den Aelteſten. IV. Vom Diaconat. V. Conſiſtorium. VI. Von der Kircheneinigkeit Union de l'Eglise. VII. Von den Colloquien. VIII. Von den Provinzialſynoden. IX. Von den Nationalſynoden. X. Von den heiligen Exercitien. XI. Von der Taufe. XII. Von dem Abendmahl, de la Cène. XIII. Von den Ehen. XIV. Von den beſondern Verordnungen.

Der Verfaſſer behandelt, d. h. widerlegt jedes dieſer Hauptſtücke insbeſondere. Gegen die formelle Ordnung wäre nicht viel Erhebliches einzuwenden, wenn das Material in den Händen der gewandten reformirenden Töpfer nicht mitunter unechter Qualität geweſen wäre. Eben dieß liefert ihm Stoff zu ſeinen Widerlegungen und ſeiner draſtiſchen Polemik. Als Probeſtück führen wir einige Kapitel an.

Kap. I. Art. 1 der Kirchenordnung heißt es: „Bei der Wahl des Dieners am Wort befolgt man die Vorſchrift des Apoſtels. Prüfung ihrer Lehre und ihrer Sitten geht voran.“ . . .

## Marcha's Widerlegung.

Da die Religionsneuerer keine geiſtliche Monarchie weder im Himmel noch auf Erden anerkennen wollten, und die Wahl der Apoſtel und derſelben Nachfolger (Apoſtelg. XVI. und I. Tim. I) nicht nach ihrem Geſchmacke war, ſo haben ſie, anſtatt wie der heilige Paulus die Biſchöfe einzuberufen und ihnen nach den apoſtoliſchen Canones die Hände aufzulegen, eine Art Disciplin abgefaßt, vermöge welcher bei jeder Promotion ſieben Prediger anwohnen, vermuthlich um die Qualität durch die Quantität zu erſetzen. Was die Lehre betrifft, ſo genügt es, daß die Candidaten wider die katholiſche Kirche tüchtig zu ſchimpfen verſtehen, wären ſie ſo unwiſſend als die Prediger im Augrogne-Thal, die weder mit Luther, noch mit Calvin übereinſtimmen und ſo unzüchtig ſind als die Patriarchen Englands, wofern ſie nur mit ihnen glauben, der Papſt ſey der Antichriſt.

„Artikel 2. Die neuen Ankömmlinge, namentlich die Mönche und Prieſter, können ohne lange und ſtrenge Prüfung ihres Wandels und ihrer Lehre nicht zum Predigtamt aufgenommen werden u. ſ. w.“

## Marcha's Widerlegung.

Dieſe Patrioten würden ſich keineswegs für ſattſam reformirt halten, wenn ſie nicht die Gebräuche ihrer Väter tadelten. Der Canonicus von Noyon, der Auguſtiner von Wittenberg und der Prior von Longjumeau ſind ſie nicht eben auch ohne Beruf und Prüfung eingedrungen, wie dieſe Mönche, denen man eine Zeit lang die Thüre geſchloſſen hält? Dieſe Candidaten ſollen zwei Probejahre beſtehen, um zu wiſſen, ob ſie gut oder ſchlecht geſtählt ſeyen. Unſers Erachtens würden dieſe neuen Apoſtel beſſer thun, wenn ſie die Mönche und Prieſter, die zu ihnen kommen, ernſtlich anhielten, ſich nicht zu verheirathen, um ihre Keuſchheit und Enthaltſamkeit auf die Probe zu ſetzen, und die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ſie wenigſtens nicht allzuſehr bemakelt ſeyen, um ſchlimmſten Falles noch eine reformirte

Kirche und eine reformirte Frau heirathen zu können. Denn auch bei ihnen soll es heißen: Talia subordinata non pugnant.

„Art. 3. Wenn sich der Fall ereignet, daß irgend ein Bischof oder Pfarrer nach dem evangelischen (calvinischen) Predigtamt strebt, so kann er erst dann gewählt werden, wenn er ein wahres Mitglied der Kirche ist, auf seine Pfründen und alle andern Rechte der Römischen Kirche verzichtet, alle seine vergangenen Fehler nach der Vorschrift des Consistoriums bekannt hat u. s. w."

## Marcha's Widerlegung.

Es ist dieß der Artikel *de rarò contingentibus:* wann der Himmel zusammen fiele, welche Unzahl von Lerchen würden da gefangen! Wenn sich der Fall ereignet, daß irgend ein Bischof reformirter Prediger werden will, so muß er allen seinen Einkünften entsagen und alle seine begangenen Sünden bekennen. Das heißt so viel, als wenn sie sagten: Im Falle ein Baron oder Marquis aus dem Lande Savoyen Bürger von Genf werden wollte, müßte er seine Baronie oder seine Markgrafschaft verlassen. Das wäre ein Uebel, das ihnen noch nicht widerfahren ist. Denn selbst während der Kriegswirren, welche diese Religion in Frankreich erzeugt, hat ein einziger Bischof seine Miter niedergelegt, aber nicht um Prädicant zu werden (er war nicht so dumm, um ab equis ad asinos überzugehen), sondern um als Oberhaupt die Verwaltung der Provinz Languedoc zu übernehmen.[1] Daß aber ein Bischof seinen Hirtenstab gegen die genfer Bibelübersetzung umgetauscht habe, davon hat sich noch keine Nachricht verlauten lassen, nicht einmal von Seiten des unbesonnenen de Dominis, aus der Zahl der geringsten Bischöfe Italiens, der sich wohl gehütet hat, nach Frankreich zu kommen, um sich der Consistorialzucht zu unterwerfen, wohl aber sich nach zu England begeben, wo die geistlichen Würden und Einkünfte noch bei Leben geblieben. Sollte sich jedoch besagter Fall ereignen, so könnte es nur ein Mensch von anrüchigem Wandel seyn, weil er seine Schlechtigkeiten bekennen müßte. Was Gott zum Episcopat befördert, wird sich wohl nicht in ihre Arme werfen; denn bei ihnen geschieht nicht, was bei den Katholiken öfters vorkommt, daß Fürsten und Große des Reiches die Welt verlassen, um in der Einöde oder in einem Kloster, sogar in einer Karthause, Gott treuer zu dienen; anstatt daß ihre Prediger, Söhne armer Handwerker, Kinder zeugen, die dem Bettel anheimfallen.

Auf diese Weise cribrirt Marcha alle 55 Artikel des ersten Kapitels, selbst jene, die hin und da spezifisch ganz gute und nützliche Verordnungen enthalten, was von Seiten des Widerlegers mitunter nicht ohne Leidenschaftlichkeit geschieht.

---

1. Es war Rousset oder Rossel, Bischof von Jersey. Vgl. unterm Jahr 1595 „Heinrich von Spondе," Bd. III. S. 285 und S. 292. Anmerk. 2 der „Convertiten."

Im Kapitel II. von den Schulen lautet der Artikel 1: „Die Kirchen werden sich zur Pflicht rechnen, Schulen zu gründen und zu befehlen, daß die Jugend unterrichtet werde."

## Marcha's Bemerkung.

Unter den Naturforschern besteht ein großer Streit, warum die Südländer Mohren sind. Die Erklärung finden sie in den Sonnenstrahlen, die senkrecht auf Adams Abkömmlinge fallen, und nicht nur ihre Haut schwärzen, sondern auch auf ihr ganzes Wesen einwirken, so daß sie Kinder zeugen, welche die schwarze Farbe leicht annehmen. Dasselbe geschieht in psychischer Hinsicht bei den Kindern der angeblichen Reformirten. Denn nicht nur wird ihnen von ihren Eltern eine natürliche Geistesdunkelheit angeboren; sondern diese sind auch dafür besorgt, daß ihre Kinder in den Schulen noch mehr geschwärzt, d. h. verkehrt und im Irrthum bestärkt werden, da in diesen Schulen nebst einiger Sprachlehre und etwas Philosophie sie sogleich zu dem Lesen der Commentare Calvin's angehalten und zu Religionslehrern ihrer Secte herangebildet werden. Aus dieser Ursache haben unsere Könige die Eröffnung solcher Schulen in den Städten, wo der neuen Irrlehre die Religionsübung untersagt ist, verboten.

„Kapitel III. Von den Aeltesten und den Diaconen."

Marcha's allgemeine Bemerkung: Das Wort „Aeltester" findet sich manchmal in der h. Schrift; sogar der h. Johannes nennt sich im zweiten Briefe „Aeltester". Das griechische Wort πρεσβυτερος bedeutet aber Priester; so daß Keiner sich Priester noch Aeltesten nennen durfte, der nicht die Priesterwürde empfangen hatte. Dermalen ist jedoch Alles verwirrt; so daß bei den Hugenoten ein Jeder, selbst der Gerichtsbüttel, ohne weiters ein Aeltester oder ein calvinischer Priester seyn kann.

„Kapitel IV. Von den Diaconen. Artikel 1: Die Armengelder werden nur durch die Diacone verwaltet, nach der Meinung und Vorschrift des Consistoriums."

## Marcha's Bemerkung.

Die Geistlichen, deren Händen die Regierung der katholischen Kirche anvertraut worden, sind in vier Ordnungen abgetheilt, von denen die Calvinisten nur zwei annehmen, nämlich die Prediger und die Diacone: denn die Aeltesten werden nur als Gehilfen angesehen. Seit der Gründung der Kirche gab es aber Pförtner, Lectoren, Exorcisten, Akolithen, Subdiacone, Diacone und Priester, die in dem Worte „Clerus" begriffen sind. Clerus heißt so viel als „Antheil des Herrn", da die Geistlichen, nach dem Vorbilde der Leviten, den irdischen Dingen entsagen, dem Altare dienen, von dem Altare leben, gleichwie die Leviten kein anderes Besitzthum in Kanaan hatten, da Gott allein ihr Antheil war.

Die Cleriker üben ihr Amt theils nach der Verordnung Gottes hinsicht-

lich seines Dienstes im Volk Israel, theils nach dem Beispiele, das ihnen Christus hinterlassen hat. Die Pförtner, welche den Dienst versahen im Tempel, den die christlichen Kirchen ersetzt haben, hat unser Heiland eingeführt und sie ermächtigt, als er, Luc. XVII., die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertrieb und, Joh. X., sagte: „Ich bin die Thüre.“ Denn es müssen nothwendiger Weise einige Personen die Kirchen bewachen, damit diese Versammlungsorte der Gläubigen nicht entweiht werden, wie bei den Hugenoten geschieht, die an verschiedenen Orten keine Tempel haben, im Sommer auf freiem Felde predigen und im Winter in den Ställen.

Die Lectoren lasen dem Volke das Evangelium vor, wie Sozomenus berichtet.[1] Christus der Herr las in der Synagoge von Nazareth die Weisfagungen des Propheten Isaias. (Luc. IV.) Es geziemt sich, daß für das Vorlesen der göttlichen Bücher Einige bestellt werden, damit es nicht einem Jeglichen freistehe, seine unreinen Hände an diese Schätze zu legen. Daher wurden die Bethaniten gestraft, weil sie, ohne Leviten zu seyn, die Verwegenheit gehabt, in die Bundeslade hineinzuschauen.

Die Exorcisten waren mit dem Amte betraut, im Namen Christi die Besessenen zu beschwören und die Katechumenen zu unterrichten (vergleiche I. Kor. VI.).

Akolithen sind Jene, welche beim Gottesdienste die Leuchter tragen, sie anstecken, aufbewahren, nach dem Beispiele derjenigen, welche das heilige Feuer überwachten. Christus der Herr sagt (Joh. VIII.) von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt.“

Die Subdiacone stehen bei den gottdienstlichen Verrichtungen den Diaconen bei, wie die Leviten den Opferpriestern, welche die Gaben des Volkes auf den Altar niederlegten.

Diacone sind Solche, welche in den liturgischen Aemtern den Priestern zur Seite stehen, wie Jene, die Aaron und dessen Söhnen beistanden. Ihr Amt ist ungefähr jenes der sieben Diacone, welche die Apostel erwählten, die ihnen zu Hilfe waren und sogar vor Zeiten die Liebesmahle bereiteten. Sie besorgten die wirthschaftlichen kirchlichen Angelegenheiten zu Rom nach dem Beispiele der sieben Diacone, zu denen der heilige Erzmärtyrer Stephanus gehörte.

Die Priester und Bischöfe nehmen, der Würde und Gewalt nach, den höchsten Rang ein. Sie haben die Aufsicht, wie die alten Seher oder Propheten; ihnen kommt die Opfergewalt zu und die Ausspendung der heiligen Sacramente. Da diese Würde von größter Erhabenheit ist, so wird sie in mehrere Rangordnungen getheilt, an deren Spitze unser heiliger Vater, der Papst, steht, welcher dem Hohenpriester der Juden gleicht, das

---

1. *Hist. Eccles. l. 7. c. 9.*

Haupt und der allgemeine Biſchof der Chriſtenheit, Statthalter Chriſti und Nachfolger des h. Petrus iſt. In dieſer Kategorie ſehen wir die Cardinäle und Patriarchen, die Erzbiſchöfe, Biſchöfe; unter ihnen die Kanoniker, Pfarrer, Kapläne u. ſ. w. Nebſt dieſen erblicken wir diejenigen, welche der Welt entſagen und, um dem Herrn deſto freier zu dienen, das Felſengeklüfte und die dunkeln Wälder zu ihrem Aufenthaltsorte wählen, nach dem Beiſpiele der heiligen Einſiedler Antonius und Paulus und dergleichen Nachahmer des Propheten Elias, des h. Täufers Johannes und unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, der auf vierzig Tage ſich in die Einöde begeben, um den Verſuchungen des böſen Feindes deſto beſſer zu widerſtehen; wie überhaupt alle Mönche und Nonnen, welche in Klöſtern einem bußfertigen, beſchaulichen und heiligen Leben ſich widmeten, um aller irdiſchen und zeitlichen Sorgen frei ſich zur Ewigkeit vorzubereiten.

Dieſe herrliche Ordnung und erhebende Frömmigkeit findet man nicht bei den Hugenoten; denn ſie leben in der Ungebundenheit und ſind Feinde des Kreuzes Chriſti, der Leiden und Bußfertigkeit. Die Diacone der Reformation, gleich als ſollten alle Sterne des Firmamentes in Dunkelheit ruhen, haben keine andere Beſchäftigung als die des Judas, welcher den Beutel hatte.

---

Aus den fernern Lebensverhältniſſen Marcha de Pras' wiſſen wir nur ſo viel, daß er Rath der Königin von Frankreich und über die Bittſchriften Berichterſtatter war.

# J. Barbier,

## Conſiſtorial-Advocat am Parlament im Dauphiné.

---

### 1617.

Dieſer Rechtsgelehrte, den alle Biographen von Ladvocat bis Michaud mit Stillſchweigen übergehen, und der mehrere Schriften hinterlaſſen zu haben ſcheint, iſt im Dauphiné geboren und ſchrieb nach ſeiner Bekehrung unter Anderm *Les miraculeux effects de la sacrée main des Roys de France, pour la guarnison* (sic) *des malades, et conversion des hérétiques.* Lyon M.DC.XVIII. SS. 43 in 8. In der Dedication ſagt er, daß er in der katholiſchen, apoſtoliſchen und römiſchen Kirche gelernt habe, wie man Gott und dem Könige dienen und gehorſamen ſolle. Von dem ſpeziellen Gegenſtande dieſer Schrift nehmen wir Umgang, weil er auf unſer Werk keinen Bezug hat, und beſchränken uns blos auf die darin ausgeſprochenen confeſſionellen Ueberzeugungsgründe.

Gleich von vornherein ſagt Barbier: „Ich habe ſeit meiner Bekehrung mir auf alle Weiſe angelegen ſeyn laſſen, die eine wie die andere Pflicht (gegen Gott und den König) zu erfüllen, und durch mein Beiſpiel und meine Schriften zu derſelben Pflichttreue Alle, welche in Folge ihrer ſchlechten Lehre ſich davon abgewendet hatten, einzuladen ...

Seine Schrift, die intereſſante Thatſachen und ſehr verſtändige Betrachtungen über das Verhältniß des Calvinismus zum Königthum liefert, leitet Barbier mit einer Erörterung über die Nothwendigkeit der Wunder zur Beglaubigung der Lehre ein. S. 1 u. ff. ſchreibt er:

„Ungeachtet der verſchiedenen Drangſale und zahlloſen Gebrechen, die der Menſch in dieſem Jammerthale mit ſich ſchleppt, bleiben die Gottesfürch-

tigen auf dieſer armſeligen Wanderſchaft nicht ohne Tröſtungen, welche die Bitterkeit ihrer Widerwärtigkeiten in Süßigkeit und ihre Trauer in Freudigkeit verwandelt, weil ſie in dieſen Geißeln die Hand des Herrn erblicken, darin verdiente Strafen für die Sünden der Menſchheit erkennen, heilſame Arzneimittel für die Seele und eine Aufforderung finden, die Werke Gottes, und ſeine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu bewundern. Das iſt die Antwort, welche die ewige Weisheit des Vaters, unſer Erlöſer Jeſus Chriſtus, eines Tages ertheilte, als er von ſeinen Jüngern über das Unglück eines Blindgebornen befragt wurde: „Weder dieſer hat geſündigt, noch ſeine Eltern; ſondern die Werke Gottes ſollen an ihm offenbar werden.“ Joh. IX. 3. Dieſelbe Antwort gab der Sohn Gottes, als man ihm die Nachricht von der Krankheit des Lazarus überbrachte, indem er ſprach: „Die Krank„heit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes „durch ſie verherrlicht werde.“ Joh. XI. 4. Und in der That, unſerm Heiland erwuchs aus dieſen Krankheiten mehr Verherrlichung als aus dem Glanze der Großen Judäa's. Denn da er den Einen das Geſicht, dem Andern das Leben wieder gab, wie viele geiſtige Augen mußten da von Stund an ſich geöffnet haben, um ihn zu erkennen und anzubeten? wie viele in ihren Sünden Todtbegrabene, in den Finſterniſſen der Unwiſſenheit, in dem ſchmachvollen und ſtinkenden Grabe der Abgötterei Liegende ſind aufgeſchreckt und zum Leben erweckt worden? Die Krankheiten derjenigen, die unter dem Volke lebten, haben begreiflicher Weiſe nicht ſo viel Aufſehen und Theilnahme erregt, als in der Folge ihre wunderbare Heilung ihnen Erbauung verurſacht, indem ſie dieſelben zum Ausrufe nöthigten:

Quis bona, quot nobis, quot morbus commoda secum
Afferat advenlens, commemorare queat?

Es darf demnach nicht mehr auffallend erſcheinen, daß Gott durch dieſe Mittel, die heiligen Boten, welche Anbeginns ſein Wort allen Völkern verkünden ſollten, beglaubigt hat, indem er durch die herrliche Wundergabe ihrem Berufe das Siegel aufprägte, um die Kirche zu tröſten, und außerhalb derſelben ſowohl die Ungläubigkeit der Einen zu bewältigen als die Ausflüchte der Andern zu Schanden zu machen; — wie es denn in Aegypten, in der Wüſte durch Moſes, Aaron und Joſue, in Iſrael durch Elias und Eliſeus, in Babylon, in Chaldäa und in Aſſyrien durch Daniel und Andere geſchehen iſt.

Dadurch wollte auch der göttliche Sohn, das ewige Wort des Vaters, wodurch Alles erſchaffen worden, was erſchaffen iſt, und ohne welches Nichts erſchaffen noch mächtig genug iſt, um mit dem Klang ſeiner Stimme alle Menſchen des Erdbodens zu bekehren, — ſeine Lehre und ſeine Sendung vom Vater beſtätigen, ich ſage durch leibliche Heilungen im Verbande der geiſtigen Heilungen, um welcher willen er hauptſächlich auf die Welt gekommen. So hat er ſich dem heiligen Täufer Johannes zu erkennen gegeben, als

dieſer ihn durch ſeine Jünger fragen ließ, Matth. XI.: „Biſt du es, der da kommen ſoll, oder ſollen wir auf einen andern warten?“ indem unſer Heiland erwiderte: „Gehet hin und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und geſehen habt. Blinde ſehen, Lahme gehen, Ausſätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte ſtehen auf u. ſ. w.“ Wunderbares Geheimniß! Chriſtus bedurfte keiner Wunder, um ſich bei Johannes Eingang zu verſchaffen; denn der Vorläufer hatte ihn ſchon vor ſeiner Geburt gekannt, indem er vor Freude aufgehüpft im Leibe ſeiner Mutter Eliſabeth, und ſeither noch zu noch ſtärkerem Bewußtſeyn gekommen durch Offenbarungen und namentlich als er ihn im Jordan taufte, und der Vater aus offenem Himmel ſich laut vernehmen ließ: „Dieſes iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe,“ und der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube über ihm ſchwebte. Der heilige Johannes ſelbſt gab ihm dieſes Zeugniß, da er ſprach: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Daraus geht hervor, wie nothwendig in der Kirche die Wunder ſind, ſowohl zur Beſtätigung der Lehre des Heils als auch zur Beglaubigung derer, welche ſie verkünden, weil der Sohn Gottes ſelbſt, der ohnehin von einer ganzen Sonne von Zeugniſſen umſtrahlt war, auch dieſes für ſich in Anſpruch genommen hat. Darum ſprach er Joh. X. zu den Juden: „Die Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, geben Zeugniß von „mir.“ Und der heilige Petrus eröffnet, Apſtg. II., ſein Predigtamt mit den Worten: „Ihr Männer von Israel! höret die Worte: Jeſum der „Nazarener, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugniß gab durch Thaten, „Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn in eurer Mitte wirkte, wie „ihr auch ſelbſt wiſſet.“

Aus dieſer Urſache, als unſer Erlöſer ſeine Jünger entſandte zur Verkündung des Evangeliums, welche den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit war, und in ſeiner unendlichen Weisheit und durch eigene Erfahrung voraus ſah, wie vielen Kämpfen, Schwierigkeiten und Hinderniſſen ſie entgegen gingen, gab er ihnen die Wunderkraft als Waffenrüſtung, Mitgift und Zeichen mit in und gegen die Welt, gegen die Hölle und die Teufel, und mit dieſer Bedeckung und dieſem Wehrgeräthe beſtürmten ſie muthig den wüthenden Unglauben der Synagogen, die rohe Abgötterei der Heiden, die Afterweisheit der Philoſophen, die mächtige Redekunſt der Gelehrten, ohne daß ſie ſich abſchrecken ließen, durch die ihnen gemachte Vorausſagung, daß alle erdenklichen Leiden ſie auf ihrer Geſandtſchaft begleiten, ſie in Mitte der Wölfe wie Schafe geſchlachtet, und zuletzt den Martyrertod davon tragen würden. Auf dieſes hin verſtummten die Götzen und Apollo, und verſuchten die Zauberer dieſe Gabe käuflich an ſich zu bringen, da ſie vermöge ihrer Künſte nicht nachahmen konnten, was Gott durch ſeine Diener bewirkte ....

Weil aber die Kirche hienieden ſtreitend iſt, bis zur glorreichen Ankunft ihres Bräutigams, ſo iſt die Wunderkraft in ihrem Fortbeſtande ebenfalls

nothwendig ſowohl zu ihrer Tröſtung und Beſtätigung als zur Widerlegung und Beſchämung Gog's und Magog's, ihrer Feinde, die ſo zahlreich ſind als die Sandkörner am Meere, und zwar um ſo zahlreicher, je mehr das Reich des Antichriſtes herannahet, von dem der heilige Paulus II. Theſſ. II. ſchreibt: „daß deſſen Ankunft geſchieht gemäß der Wirkung des Satans mit allerlei Kraft, Zeichen und falſchen Wundern, und mit allerlei Verführung zur Bosheit für die, welche verloren gehen.“ Was ebenfalls myſtiſch angedeutet wird in der Geh. Offenb. XII. durch den Drachen und das Thier, das dem Pardel gleicht, Bärenfüße und einen Löwenmund hat, und welches die Bewohner der Erde nach dem Verhältniſſe anbeteten, als die Zahl der falſchen Propheten ſich vermehren und die in Schafspelze gekleideten Wölfe in den Schafſtall eindringen würden. Es iſt mithin Alles daran gelegen, daß wie zu den Zeiten des Propheten Elias die Opferprieſter des Allerhöchſten durch Wunderwerke von den Baalspfaffen unterſchieden und erkannt werden.

Der weiſe und treue Bräutigam der Kirche hat demnach die ſeiner theuern Braut gemachten Verheißungen von Zeit zu Zeit in Erfüllung gebracht und die Wunder in der Kirche leuchten laſſen je nach der Ueberhandnahme der Ketzereien und ſchismatiſchen Spaltungen, welche der Satan in ihrer Mitte erzeugt hat, um das Gold und Silber im Feuer zu prüfen, wie der Pſalmiſt ſagt. Die heiligen Väter, die Kirchengeſchichte und alle Schriftſteller jener Zeit berichten uns, daß kein Jahrhundert von dem erſten bis zu dem letzten verlaufen, in dem Gott nicht durch neue Wunderwerke ſeiner Kirche Zeugniß gegeben, damit die Ungläubigen und Abtrünnigen keine Ausflucht vorſchützen könnten, und die chriſtliche Kirche nie Urſache habe, mit der Kirche Iſraels zu ſagen: „Wir ſehen keine Zeichen mehr und wir haben keinen Führer.“ Die Himmelsgeſtirne ſind nicht ſichtbarer und unzertrennlicher vom Firmamente, als die Zeichen und Wunder in der Kirche. Die ganze Erde hat ſie da geſehen und ſieht ſie jeden Tag mit Bewunderung und betet den Sohn Gottes an, mit Ausnahme derjenigen, welche mit den Juden an Chriſtus die Frage ſtellen: „Welches Wunder zeigeſt du uns?“ obſchon ſie ſchon alle Tage vor Augen hatten, wie die Blinden ſahen, die Ausſätzigen gereinigt, die Lahmen geheilt, die Teufel ausgetrieben wurden u. ſ. w.

Ich müßte ein großes Buch ſchreiben und in fremde Aernte greifen, wenn ich die Wunderwerke der jetzigen Zeit insbeſondere namhaft machen wollte. Auch will ich nicht von Jenen reden, welche alle Tage in Indien unter den Wilden geſchehen, wo der heilige Name Jeſu verherrlicht und die Glaubensboten, welche da als Blutzeugen geſtorben, ein Gegenſtand der Verehrung ihrer Mörder geworden ſind. Auch ſpreche ich nicht von den Wundern, welche in Spanien, Italien und anderwärts die verhärtetſten Menſchen gleichſam genöthigt haben, im Namen des Erlöſers ihre Herzen zu neigen und die Kniee zu beugen. Frankreich kann ebenfalls viele Bei-

ſpiele aufweiſen. Namentlich würde Dauphiné, mein Heimatland, mich veranlaſſen, ein ganzes Buch zu ſchreiben über die Wunder, die ich mit eigenen Augen geſehen und die ſofort meine Bekehrung mit befördert haben. Ich könnte vorzüglich die Stadt Vienne nennen, wo ich eine Menge Wunderheilungen am Grabe des gottſeligen Burcard geſehen.

Die Frau Reformation hat es in ihrer Reformationswuth ſo weit gebracht, daß ihre Herren Reformirten in der Nationalſynode zu Gap ihr Glaubensbekenntniß mit dem Artikel vom Antichriſt bereichert, daß dü Pleſſis-Mornay ſein Buch „Fortſchritte des Geheimniſſes der Ungerechtigkeit (Progrès du Mystère de l'iniquité)" betitelt, und Vignier „Das Theater des Antichriſtes oder die Jagd des römiſchen Thieres" geſchrieben hat... Dieſelbe Furie hat ſie getrieben, in Dauphiné, Languedoc und anderwärts, wo ſie Feſtungen beſitzen, auf öffentlichen Plätzen und ſogar zur größern Schmach an katholiſchen Kirchen ihre ruchloſen Gotteslästerungen, die ſie Theſes nennen, anzuſchlagen, und die nichts anders enthalten, als daß der Papſt der Antichriſt ſey, und die katholiſche Kirche ſeine Synagoge und H.... Darüber iſt wohl vor einigen Jahren wider ihren ſchottiſchen Profeſſor Scharpius Klage erhoben worden, das hat ihn aber nicht verhindert, fortzuſchimpfen, indem er ſich mit ſeinen Meinungsgenoſſen auf die Gewiſſensfreiheit berief, die in Frankreich größer iſt als in Schottland, aus dem er verbannt worden, nachdem er ſich wider die Befehle ſeines Königs aufgelehnt hatte, im Einverſtändniſſe mit der Puritanerſecte, welche der König von England aus ſeinen Staaten verwieſen, weil ſie die Oberherrſchaft der Könige und Monarchen untergräbt, wie er es in ſeinem Glaubensbekenntniſſe erklärt, dennoch flüchten ſie ſich in dieſes Königreich und ſuchen ſich darin einzuniſten.

Als der König Heinrich der Große, unſterblichen Andenkens, von dem zu Gap verfaßten, den Antichriſt betreffenden und in obgedachten Büchern enthaltenen Artikel Kenntniß bekam, und die Gott dem Herrn, ſeiner Kirche und deren Oberhaupt, wie auch ſeiner Perſon und ſeinem Königreiche zugefügte Unbild nach ihrer ganzen Größe bemaß: ließ er den in der Nationalſynode verſammelten Predigern verbieten, ſofort zu ſchreiben oder drucken zu laſſen, daß der Papſt der Antichriſt ſey, und dieſes Verbot ließ er ihnen durch den Mund ihrer Generalabgeordneten, wie auch durch den eigens dazu entſandten Herrn von Montmartin zugehen, worauf von der Synode der Beſchluß gefaßt wurde: „Man werde in Zukunft nicht mehr drucken laſſen, daß der Papſt der Antichriſt ſey; wenn aber einer der Brüder deßhalb beläſtigt werden ſollte, es gethan zu haben, würde die Geſellſchaft deſſen Vertheidigung übernehmen." Die letzten Worte wurden zu Gunſten dü Pleſſis hinzugeſetzt, weil er fürchtete, er möchte wegen ſeines Buches belangt werden.

Auf dieſes hin wurde der Artikel vom Antichriſt dem Glaubensbekenntniſſe der in la Rochelle erſchienenen Ausgabe der Pſalmen einige Jahre

lang nicht mehr beigedruckt; seit dem Tode Heinrich IV. geschah aber das Gegentheil in den Ausgaben von Montauban, Montpellier, Nismes und Dye und zwar vermöge jener Gewissensfreiheit, welche die Befehle des Königs mit Füßen tritt, und sich nicht entschließen kann, das bei Paulus Röm. XIII. von Gott so sehr eingeschärfte Gebot des Gehorsams in Ausübung zu bringen, indem es dort heißt: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es ist keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu.... Darum ist es eure Pflicht, unterthan zu seyn, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.“ Und um die Könige in den Augen der Welt desto ehrwürdiger zu machen, nennt er sie Götter, und legt ihnen als seinen Stellvertretern und hienieden in der Leitung seines Volkes dessen Ebenbild vorstellend, seinen Namen bei. Dieß Alles aber genügt ihnen nicht, um diese dem Gehorsame widerstrebende (unbedingte) Freiheit aufzugeben; sie verlangen vielmehr fortwährend zu diesem Fortgenusse auch noch den Fortbesitz der Festungen als Sicherheitsplätze, d. h. als feindliche Gegenbollwerke, in die sie mehr Vertrauen setzen, als auf das Wort des allerchristlichen Königs.... Ist es nicht eine Schmach für diese reformirten Herren, daß der große König von Spanien, die Republik von Venedig, der Herzog von Savoyen und andere Potentaten die Waffen niederlegen und dem bloßen Treuworte unsers Königs alle ihre Interessen anvertrauen, während sie, dessen Unterthanen, Pfänder und Bürgschaften von ihm begehren? Aus welchen Stellen göttlicher Schrift können sie dieses beweisen? Wenn nicht etwa aus dem Beispiele Kain's, der, nachdem er seinen Bruder Abel erschlagen, von Gott ein Zeichen seines Schutzes verlangt, um ihm als Sicherheitswache zu dienen, auf daß man nichts von ihm verlange und so wenig wider ihn Nachfrage thue, als man heut zu Tage die Reformirten mit ihrer Gewissensfreiheit ihres Weges zu gehen verhindere, so lange dieselbe nicht in Freiheit des Ungehorsams übergeht, wie es den Anschein gewinnen will, wenn sie den schädlichen Einflüsterungen und Rathschlägen ihrer Prediger Gehör geben.

Vielleicht werdet ihr mir erstens einwenden, daß ihr des Königs treueste Unterthanen seyd; zweitens, daß ihr in allen euern Versammlungen den Eid der Treue schwöret in Gemäßheit des letzten Artikels eures Glaubensbekenntnisses; drittens, daß ihr in euren Tempeln und Versammlungen für ihn betet.

Auf's Erste antworte ich, daß man den Baum an seinen Früchten erkennt: gleichwie aber der Glaube ohne die Werke todt ist, eben so sind eure Unterwürfigkeitsbetheuerungen leere Worte, wenn die Werke nicht mit denselben übereinstimmen. Der heilige Johannes der Täufer sagte denjenigen, die zu ihm kamen, ihre Sünden zu bekennen: „Bringet würdige

Früchte der Buße;" und unſer Heiland ſpricht: „Die Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir." Wir werden alſo euren Betheuerungen nur inſofern Glauben beimeſſen, als ſie den Gehorſam in ihrem Gefolge haben. Allein ſagt Chriſtus der Herr: „ſammelt man denn Trauben „von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? . . . Der ſchlechte Baum „bringt ſchlechte Früchte." Matth. VIII. 16. Da ihr aber, wie ihr in euerm Bekenntniſſe und Gebete euch ausſprechet, zum Schlechtthun geneigt und zu jeglichem Guten unnütze ſeyd, was für einen Schluß muß man wohl daraus ziehen?

Zum zweiten bemerke ich: Es kann, weil es nun ausgemachte Thatſache iſt, nicht in Abrede geſtellt werden, daß ihr in euren politiſchen Verſammlungen und Nationalſynoden einen doppelten Eid leiſtet, den Einen der Treue gegen den König, den Andern der Einigkeit unter euch ſelbſt. Der Eine iſt aber mit dem Andern unverträglich, weil der Eine dem Andern widerſpricht; und ohnehin verletzet ihr Beide zugleich, jedesmal ſchon bevor eure jeweilige Tagſatzung zu Ende geht. Die Unverträglichkeit und der Widerſpruch geht daraus hervor, weil ihr ſogleich nach der Ablegung eures Eides der Treue ein Schutz- und Trutzbündniß ſchließet unter euch und gegen Alle und Jeden, zur Wahrung und Erhaltung eurer Religion und Gewiſſensfreiheit, die aber, wie ihr ſie ausübet, nicht beſtehen kann mit dem unbedingten Gehorſame, welche die Unterthanen ihrem rechtmäßigen Könige ſchuldig ſind; was demnach zur Folge hat, daß ihr zur Wahrung des Einen das Andere verletzet und am Ende alle Beide zugleich, weil aus euern Beſchlüſſen hervorgeht, daß ſie insgeſammt den Verordnungen des Königs widerſtreben, und ihr in euren Verſammlungen unter euch im Widerſpruch und unter einander entzweit ſeyd ſowohl in Bezug auf eure Lehre und euere Confeſſion oder Confuſion, als auch hinſichtlich eurer politiſchen Verhältniſſe: ſo zwar daß man nicht mehr auf eure Eide bauen und vertrauen kann, was ihr übrigens deutlich genug zu verſtehen gebet, durch die Clauſel, welche ihr in den letzten Artikel eures Glaubensbekenntniſſes und in den Sr. Majeſtät geleiſteten Eid der Treue eingeſchoben habt. Beſagte Clauſel heißt nämlich: „Le souverain Empire de Dieu demeurant en son entier, d. h. unbeſchadet der oberſten Gottesherrſchaft." Nun aber ſetzet ihr voraus, daß eure Reformation Gottes Herrſchaft ſey, worin die Gewiſſensfreiheit thronet; ſo zwar, daß bei der erſten beßten Gelegenheit, wo ihr durch Folgerungen oder durch irgend ein ſophiſtiſches Mittel dieſelbe verletzt glauben wollet, ihr euch von dem Eide der Treue und des Gehorſames losſaget. Gibt es wohl etwas lächerlicheres und albernes als ſolche Eidſchwüre? Folgende Thatſachen machen ſie aber auch noch gehäſſig und unerträglich. Jene Clauſel: „Unbeſchadet der höchſten Gottesherrſchaft," iſt identiſch mit Jenen, welche die Chriſten, die unter des Türken Botmäßigkeit ſtehen, gebrauchen, weil derſelbe offenbarer Erbfeind des Chriſtenthums und der Chriſten iſt. Unter dieſen Bedingungen

hat Siebenbürgen mit dem Türken unterhandelt, und leiſten ihm die Ungarn, Walachen und Andere den Eid der Treue. Wie können aber die angeſtammten Unterthanen eines allerchriſtlichen Königs, als wäre er ein Türke, Heide oder Gottesläugner, ſich erdreiſten, derartige Bedingniſſe vorzuſchieben? Daraus ziehe ich nun die Schlußfolge: Weit entfernt, daß euer Eid ein Zeichen oder Zeugniß eurer Treue oder Unterthänigkeit ſey, liegt vielmehr am hellen Tage, daß böſe Rathſchläge darin verborgen liegen und daß ihr unter dieſer Aſche glühende Kohlen aufbewahret, um damit bei allen willkommenen Gelegenheiten eure Verſchwörungen und Meutereien in Flammen zu ſetzen. Ueberdieß folgere ich daraus, daß ein ſolcher Eid, weil Sr. allerchriſtlichen Majeſtät unwürdig, in dieſer Form weder angenommen, noch geduldet werden könne.

Was drittens die Gebete betrifft, welche ihr zu verrichten pfleget, ſo lauten dieſelben in einem großen Gebete nach dem Predigtvortrage, wie ihr früher für den großen König Heinrich gebetet, „Gott möge ihn aufrichten von ſeinem Falle, ihn zurückführen in ſeine Kirche, ihm wieder beibringen die Wahrheit, die er verlaſſen hatte, um der Abgötterei des Papſtthumes anzuhangen.“ Für den jetzt regierenden König aber betet ihr zu Gott, er möge ihm ſeine Kenntniß mittheilen, als wäre er im Atheismus geboren und erzogen. Nach dieſem bittet ihr Gott, er möge das Reich des Antichriſtes zerſtören und deſſen ſämmtliche Helfershelfer zu Nichte machen. Nun aber ſind kraft eurer Lehre alle katholiſchen Könige und Fürſten Knechte des Antichriſtes; alſo bittet ihr Gott, er möge unſern allerchriſtlichen König und alle Fürſten, die Den, welchen ihr Antichriſt nennet, als Statthalter Chriſti und Oberhaupt der Kirche anerkennen, ſtürzen und zerſtören.

Ihr ſehet demnach erſtens, daß ihr vermöge eurer Religion und der darin vorgetragenen Lehren dem Könige weder gehorſamen noch dienen könnet; zweitens, daß der Eid der Treue, den ihr ihm leiſtet, verfänglich und ſchalkhaft iſt, und ihr als ſolchen nicht ablegen dürfet; daß ihr endlich nicht für ihn zu Gott beten könnet, ohne damit gehäſſige Verwünſchungen oder doch wenigſtens Wünſche zu verbinden, die unwürdig ſind eines ſo guten Königs, der alle ſeine Unterthanen zärtlich liebt und dem dieſe Gefühle gleichſam angeboren ſind.

Ich weiß wohl, daß Viele unter euch von beſſern Abſichten und Beſtrebungen ſich leiten laſſen; allein ſie ſind zu kurzſichtig, um die neue Lehre zu durchſchauen und laſſen ſich blindlings von derſelben hinreißen. Ich meine hauptſächlich unſern großherzigen Adel, der durch beſondere Gnade Gottes, hingleitet über den Unrath, in den die Prädicanten die Hefe des Volkes hinabziehen. Ich habe in den Tagſatzungen häufig geſehen, daß Mitglieder des Adels den beſſern Geſinnungen die Ehre gegeben und den Wortsdienern Widerſtand geleiſtet haben. Wollet ihr alſo ſeyn, was ihr ſeyn ſollet oder zu ſeyn verlanget, ſo verlaſſet eine Religion, in der

ihr weder Gott noch dem Könige dienen könnet, wie ihr ſollet, wäret ihr auch von der beßten Meinung durchdrungen.

Was bleibt euch alſo, um der einen wie der andern Pflicht Genüge zu thun, anders übrig als daß ihr euch zu der Religion unſers allerchriſtlichen Königs bekennet? ... Damit will ich aber eigentlich nicht geſagt haben, daß ein Volk ſeine Religion ändern müſſe nach der Mode eurer Mitbrüder in Deutſchland, die bald lutheriſch, bald calviniſch ſind, je nach dem es ihr Landesherr iſt, und von denen man ſagen kann:

Mobile mutatur semper cum principe vulgus.

Unſere Könige haben ſeit ihrem Stammvater Chlodwig immer dieſelbe Religion beibehalten; wir werden alſo nie in ſolche Schwierigkeiten wie ihr verwickelt werden. Ihr könnet demnach mit aller Zuverſicht euer Heilsmittel in der Kirche ſuchen, welche die Gemeinſchaft des Gottesſohnes und ſeines Geſalbten iſt .....

# Daniel Bourguignon,

## ehehin calviniſcher Prediger.

1617.

Das ſiebenzehnte Jahrhundert iſt unter den drei erſten Jahrhunderten der ſogenannten Reformation das reichſte an Bekehrungen proteſtantiſcher Prediger, beſonders in dem genfer Religionslager. Wir haben in dieſem Bande bereits mehrere ſehr bedeutende Namen, an die ſich ausgezeichnete literariſch-theologiſche und höchſt ehrenwerthe Erinnerungen knüpfen, mit wohlerworbenem Lobe aufgeführt. Daniel Bourguignon verdient in jeder Beziehung dieſen überzeugungskräftigen Männern angereiht zu werden. In der reformirten Religionsgemeinde verſah er wichtige Stellen ſowohl im öffentlichen als im Privatunterrichte. Er war mehrere Jahre Erzieher in den zwei großen und berühmten calviniſchen Häuſern des Herzogs von Sülly und des Marquis von Clermont d'Amboiſe, und verſah vierzehn Jahre lang das reformirte Predigtamt in den Städten Gien und Jargeau im Orleanais, dem heutigen Departemente Loiret.

Bei Gelegenheit ſeines Uebertrittes zum katholiſchen Glauben machte Bourguignon ſeinen Bekehrungsprozeß und die Beweggründe dieſes ſeines Schrittes in der Flugſchrift kund: *Déclaration du sieur Bourguignon cy-devant ministre de la religion prétendue réformée, sur le sujet de sa conversion à la Foi Catholique, Apostolique et Romaine. Et sa réception en la Ste. Eglise, par Mgr. le Révérendissime Evêque de Paris, le jour et solennité de la Conversion de St. Augustin.* Avec quarante cinq briefves Propositions découvrantes partie des abus, fausselés, contradictions de la doctrine huguenote par ses propres maximes. Paris M.DC.XVII. SS. 55 in 8.

Die Schrift zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil enthält einen Brief „an die frommen, gelehrten und ausgezeichneten Personen, die „seit Kurzem der katholischen Kirche sich zugewendet haben und mit „heiligem und muthigem Eifer an der Verminderung der Irrgläubigen „(réduction des hérétiques) arbeiten." Der zweite Brief liefert seine 15 Bekehrungsmotive. Wir lassen ihn selber sprechen.

Meine Herren und sehr verehrte Brüder! Ich verschweige eure schönen Namen; sie sind übrigens der ganzen Welt bekannt und im Himmel aufgezeichnet ... Während vierzehn Jahre habe ich, was sie Predigt- oder Pastoralamt nennen, ausgeübt. Seit sechs oder sieben Jahren aber hat der Herr meine Seele in seinen besondern Schutz genommen und mir heilsame Gedanken und Gesinnungen eingeflößt. Jedermann weiß aber, wie tief die ersten Eindrücke der Natur und Erziehung dem Menschen eingeprägt sind, besonders in Sachen der Religion, weßhalb der Jude Philo an Gajus schreibt: Sua cuique optima videtur, ut quæ non ratione, sed affecta sæpius dijudicetur. Solche Schranken kann man nicht leicht und soll man nicht mit Gewalt niederwerfen. Viele von euch wissen, daß ich von Kindheit an die unreine Milch der hugenotischen Lehre eingesogen, und daß ich durch meine Eltern, Verwandten und Freunde im Uebel des Irrthums erzogen worden. Da mein Vater, die Herren du Moulin, mein Oheim und mein Vetter, nebst andern nächsten Verwandten, die vorzüglichsten Ehren- und Amtsstellen bei den sogenannten Reformirten bekleideten, so war ich begreiflicher Weise sehr oft mit mir im Kampfe, weil meine natürlichen Gefühle der Zärtlichkeit und meine äußern Verhältnisse sich nicht leicht mit den Eingebungen des heiligen Geistes abfinden konnten. Doch mit der Gnade Gottes gelang es mir, der Welt und ihren Gelüsten zu entsagen und mich mit Entschiedenheit dem Dienste Jesu Christi zu widmen und den Leibspruch des seligen Gregor's von Nazianz zu meinem Wahlspruch zu nehmen: Quæro arcam Noë quò vitem tristia fata. Nun erfreue ich mich der gesegneten Wirkungen der Erfüllung meiner Wünsche. Ich klopfte an und der Herr hat mir aufgethan; ich begehrte, und er hat mir großmüthig gegeben; ich habe gebetet, und ich bin erhört worden; ich habe mit Fleiß und Eifer gesucht, und er ließ mich die Erkenntniß der heiligen Sache finden, zu deren Vertheidigung ich jetzt bereit bin, Alles bis zu meinem letzten Blutstropfen zum Opfer zu bringen.

Nachdem ich die gründlichsten Werke beider Parteien gelesen, geprüft und miteinander verglichen habe, wurde mein Entschluß gefaßt und nun lebe ich in vollem Frieden mit meinem überzeugten und beruhigten Gewissen. Seit einigen Wochen hatte ich mit zwei überaus gelehrten Männern aus euch, die ihr kennet, Umgang gepflogen. Sie machten mich mit dem

Vorſteher eines religiöſen Ordens, einem der ausgezeichnetſten Theologen in Paris, der nicht genannt ſeyn will, bekannt; ich wurde von ihm noch weiter unterrichtet und dem Biſchofe von Paris vorgeführt, der am Pfingſtvorabende meine Abſchwörung empfing und am Pfingſttage ſelber mir die heilige Communion ertheilte ....

Geprieſen, meine Herren, ſey Gott, der Vater der Barmherzigkeit, der die Schuppen von unſern Augen weggenommen, die Finſterniſſe des Irrthums zerſtreut und uns zu ſeinem wunderbaren Lichte berufen. (1. Petr. II. 9). Geprieſen ſey der Herr, der uns von der Lüge zur Erkenntniß der Wahrheit ſeines Sohnes, aus der Synagoge und der Höhle der böſen Geiſter in ſeine Kirche gezogen hat. Laßt uns nicht mehr zurückſchauen, Loth's Weib iſt in eine Salzſäule verwandelt worden; ſehnen wir uns nicht mehr nach Aegyptens Knoblauch und Zwiebeln zurück, die Israeliten haben dafür Plagen und Strafen erhalten; laſſen wir uns nicht von Fleiſch und Blute berathen, es ſind dieß verlockende, verfängliche, verderbliche, verrätheriſche Hausfreunde; vergeſſen wir ſchlechterdings unſere früheren Verhältniſſe; wenn ſie auch dem Scheine nach reizend ſind, ſo hätten ſie zuletzt uns dennoch, wie Dalila den Samſon, behandelt. Verkoſten wir jetzt die Süßigkeiten und die koſtbaren Gnaden, die uns der allmächtige Gott verleiht; bewundern wir die unverhofften Ausſichten, die Gott uns bereitet und zuſichert; beten wir die Wunder ſeiner Macht und Gerechtigkeit an, welche durch ſeinen heiligen Geiſt uns aus dem Labyrinthe, in dem wir verfangen waren, und uns durch ſeine Engel, wie die arme Hagar, aus der Einöde zum Brunnen des Lebens geführt, um uns und die Unſrigen zu laben ....

Laßt uns in der Bitterkeit des Herzens den traurigen und gefährlichen Zuſtand dieſer armen Leute beweinen; beten wir unaufhörlich zu Gott, daß er ſie erleuchte und bekehre. Wenden wir Alles an, um die verirrten Schafe in den Schafſtall des Erzhirten unſrer Seelen zurückzuführen; ſuchen wir ſie auf; verlieren wir nicht Geduld und Hoffnung; die nicht in der erſten Stunde kommen, dürften wohl in der zweiten, dritten, vierten, ſogar in der letzten noch ſich einfinden ... Gibt es wohl eine lobwürdigere, verdienſtlichere und heiligere Uebung als dem Herrn Seelen gewinnen. Der Allmächtige bedient ſich oft der ſchwächſten Werkzeuge, um ſein Werk zu vervollſtändigen. Er beſchämt die Menſchen durch einen Stachel in der Hand des Ochſentreibers, durch einen Nagel in der Hand Jahel's, durch einen Kieſel in der Hand David's. Durch gemeine Fiſcher hat er die Gefangenſchaft gefangen genommen und die ganze Welt beſiegt. Ihm, dem Könige der Jahrhunderte, dem Unſterblichen, dem Unſichtbaren ſey Ehre und Herrlichkeit. Amen.

Paris, den 20. Mai 1617. Daniel Bourguignon.

---

## Fünfundvierzig kurze Sätze,

**welche zum Theil die Mißbräuche, Verdrehungen, Widersprüche und Bösartigkeiten der hugenotischen Lehre aus ihren eigenen Grundsätzen beweisen.**

(Aus dem Französischen.)

1. Unsere Voreltern, welche seit sechszehn Jahrhunderten sich zum katholischen, apostolischen und römischen Glauben bekannt haben, sind nach eurer Meinung entweder verdammt oder selig, denn das ist eure gewöhnliche Alternative. Keiner von euch hat es in seiner Unverschämtheit noch so weit gebracht, um zu behaupten, daß sie verdammt seyen; ihr würdet euch schämen, euch Kinder der Verworfenen zu nennen und fürchten, Gottes Gericht auf euch herabzuziehen. Da mithin hieraus die Schlußfolge sich ergibt, warum tadelt und verunglimpfet ihr so viele gottesfürchtige, gelehrte und geistreiche Männer aus allen Ständen und Aemtern, die eure Mißgriffe, Albernheiten und Gotteslästerungen kennend, jeden Tag von euch Abschied nehmen und in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren?

2. Eure hochgestellten Prediger, welche meistens um ihrer Bequemlichkeit und Interessen willen, keineswegs aber der Förderung der Ehre Gottes halber und wegen eures Seelenheils euerm Bekenntnisse huldigen, sollen mir antworten, ob, wenn sie Gott zur Zeit unsrer römisch-katholischen Altvordern hätte lassen geboren werden, sie alle Artikel der hugenotischen Lehre würden beibehalten und vertheidigt, und den Papst als Antichrist verschrieen haben? oder ob sie in aller Demuth dem Gehorsam gegen die göttlichen Schriften, den Gesetzen und altherkömmlichen und frommen Gebräuchen der Kirche sich unterworfen hätten? ....

3. Ihr nennet die Katholiken Papisten, weil sie der Lehre des Papstes folgen; ihr nennt sie auch Christen, um sie in euern Kirchenordnungen von den Türken und Heiden zu unterscheiden. Ihr erkennet die Könige von Frankreich, ob sie gleich Papisten sind, als allerchristliche Könige. Selbst Calvin, Beza, Marot, welche sich erkühnt haben, ihnen gewisse Bücher zu dediziren, setzen an die Spitze ihrer Zueignungen: „An den allerchristlichsten König ꝛc.“ Ungeachtet dieser Benennungen und Betheuerungen habt ihr seit einigen Jahren zu lehren gewagt, der Papst sey der Antichrist, alle Papisten seyen mithin Jünger, Beschützer und Helfershelfer des Antichristes. Ich frage euch also, wie können unsere allerchristlichsten Könige Frankreichs, welche alle vom Papste gutgeheißenen Religionsartikel halten und wahren, und wie können wir sämmtlichen wahren Katholiken zugleich Christen und Antichristen oder erklärte Feinde Christi seyn? Wer „allerchristlich“ sagt, bedient sich des Superlativs; ihr kennet die Kraft dieses Wortes. Da weder unsere allerchristlichen Könige noch wir Katholiken Antichristen sind, sondern Christen durch Gottes Gnade, warum verführet ihr uns gegenüber ein so dummes Geschrei? Warum verabscheuet ihr uns als Gottlose, Gotteslästerer, Gottesverächter

und Ketzer, überall in Scheunen, Kelterhäuſern und Ställen, die ihr Tempel nennet? So etwas verdient keine Antwort. Aber viele gleichen gewiſſen Redebolden, die da glauben, ihre Sache ſey um ſo ſicherer gewonnen, je lauter ſie kreiſchen, oder haben Aehnlichkeit mit jenen ſchamloſen Dirnen, von denen Juvenal Satyre 6 ſchreibt:

Nihil est audacius illis
Deprensis, iram atque animos ex crimine sumunt. . . . .

4. Als Luther, dieſer Gehilfe des Böſen, aus bekannten Urſachen ſein Kloſter verließ, war er allein ſeiner Meinung, und er wußte eigentlich nicht, was er glaubte. Denn er hat in ſeinen Schriften bekannt, daß anfänglich ſeine einzige Abſicht geweſen, Lärm zu ſchlagen wider das Fegfeuer und die Abläſſe. Allein durch ſeine Leidenſchaften fortgeriſſen, ſtiftete er allenthalben Unordnung, Verwirrung, Zwietracht und Parteiungen ohne Zahl, ſo zwar, daß die Einen ihn ſagen ließen, was er nie geſagt hatte, und die Andern ihn verabſcheuten, weil er, wie ſie behaupteten, das heilige Geheimniß des Abendmahls entheiligt hatte, oder aus andern Urſachen. Iſt es glaublich, daß Luther allein die Kenntniß Gottes beſeſſen habe? daß er durch ſeine Lehre der Prophet und Geſetzgeber Gottes, der Heilige, der Mitgenoß der Engel geworden? daß in ſeiner Perſon die ganze katholiſche Kirche und die Gemeinſchaft der Heiligen begriffen war? . . . .

5. Ihr habt ſo viele und ſo widerſprechende Glaubensbekenntniſſe in Druck gegeben, die Einen nach deutſcher Art, die Andern nach franzöſiſcher und engliſcher Weiſe, wo die Einen die Andern der Lüge zeihen, ſich gegenſeitig verſchwärzen und verdammen. Die Verſchlagenſten unter euch ſchämen ſich dieſer Ausgeburten und gerathen darob ganz in Verwirrung, weil ſie den gegen ſie gezogenen Schlägen nicht ausweichen können. Denn wie mögen ſie in Abrede ſtellen, daß die allein die wahre Religion iſt, welche einig, einfach, beſtändig, allzeit ſich gleich bleibt? Dagegen jene, welche immer mit ſich uneinig, veränderlich, unbeſtändig iſt, eine falſche ſeyn müſſe? Dieß erklärt der Philoſoph ganz gut durch den weißen Punkt, der nicht mannigfaltig berührt werden, von dem man aber bis ins Unendliche ablenken kann. Die Linie kann nur auf eine Weiſe gerade ſeyn, krumm aber tauſendfach. Kurz, je mehr eine Sache eins und einfach iſt, deſto wahrer und vollkommener iſt ſie; die Mehrheit iſt unvollkommen und die Trennung oder Theilung unvermögend. Saget mir, ſind jene Glaubensbekenntniſſe dem Weſen des apoſtoliſchen Glaubensſymbolums und dem von Nicäa und des heiligen Athanaſius entgegengeſetzt? Sind ſie mit denſelben gleichförmig, warum nennt ihr ſie die Eurigen? Warum gebt ihr ſie als neu und als Erzeugniſſe eurer Reformation aus? Warum haltet ihr euch nicht ganz einfach und ausdrücklich an das apoſtoliſche Glaubensſymbolum, und ſehet ihr es nicht als ganz hinreichend und vollſtändig an? Warum nehmet ihr täglich Aenderungen daran vor, und warum vergeht keine einzige Nationalſynode, in welcher ihr nicht etwas

dazu oder hinwegthuet, wie aus den Acten derſelben hervorgeht, unter Anderm mit großen Buchſtaben aus dem wahrhaft hugenotiſchen Artikel, den ihr auf der Synode zu Gap in Dauphin· geſchmiedet habt und der da lautet: „Der Papſt ſey der Antichriſt, von dem bei St. Paulus und bei Johannes in der Apocalypſe Meldung geſchehe.“ Warum habt ihr nicht gleich beim Beginne eures Aufruhrs von den Gotteslästerungen, die man euch ins Angeſicht wirft, rein gewaſchen, und nicht erklärt, daß ihr mit euren Confeſſionen nichts anderes lehren wollet, als was in dem apoſtoliſchen Glaubensſymbolum enthalten iſt? ....

6. Ihr lehret, man ſoll die von unſerm Herrn und von ſeinen Apoſteln ſo ſehr empfohlene Einheit nicht brechen, um Secten zu ſtiften, weil ihr wohl wiſſet, daß, gleichwie es nur Einen Gott gebe, es auch nur Eine Kirche gebe, die man verbeſſern und nicht verlaſſen, erbauen und nicht zerſtören, herſtellen und nicht vernichten, und ſo man es nicht vermöge, geduldig darin bleiben ſolle, die gelegene Zeit dazu abwartend, welche Gott beſſer kennt, als wir mittelſt unſerer eiteln Berechnungen zu ahnen oder zu beſtimmen im Stande ſind. Ihr wiſſet, den Kranken verlaſſen, heißt nicht ihn heilen. Warum ſolltet ihr ſie alſo nicht verabſcheuen jene erſten Betrüger Luther, Calvin, Beza und andere Wirrköpfe, die durch ihre ſchmachvollen Aufſtände und Spaltungen der Ehre Gottes, den Monarchieen und Staaten, der Ruhe der Völker und dem Frieden der armen Gewiſſen ſo entſetzliche Nachtheile gebracht? „Aus ſchlechten Eiern ſchlechte Raben, de mauvais corbeaux de mauvais œufs,» ſagt das Sprichwort. Ihr Lebenswandel, der mit ihren verderblichen Lehrſätzen auf gleicher Höhe geſtanden, iſt nicht nur durch zuverläßige Geſchichtſchreiber geſchildert, ſondern auch durch die höhern Gerichtshöfe conſtatirt worden, wie der ehrwürdige Pater Richeome in ſeinem nicht genug bekannten Werke *Idolâtrie Huguenote* .... des Breitern urkundlich erwieſen hat.[1] Man laſſe nicht unvermerkt, daß die Propheten und Prieſter der Kirche Iſraels während der größten Verwirrungen ſich nicht von derſelben haben trennen wollen.

7. Eure erſten, in Hirten verkleideten, Wölfe ſind entweder von Niemanden, oder von ſich ſelbſt oder von Andern berufen worden. Wenn von Niemanden, alſo iſt kein Beruf da; wenn von ſich ſelber, ſo iſt dieß wider den Artikel 26 eurer Confeſſion, und ganz ausdrücklich wider den Artikel 31, wo es heißt: „Wir glauben, daß Keiner auf ſeine eigene Authorität hin die Verwaltung der Kirche ſich anmaßen, ſondern daß die

---

1. Der Titel der vor uns liegenden Ausgabe dieſes ſeltenen und werthvollen Geſchichtswerkes lautet: *Idololatria Hugenotica seu Luthero-Calvinistica ad Exemplar Ethnicæ veteris expressa et octo libris comprehensa. à R. P. Ludovico Richeomo S. J. primo gallicè edita, nunc vero à R. P. Marcellino Bompar ejusd. Soc. latinitate donata et edita.* Moguntiæ 1613. D. H.

Wahl hierüber entſcheiden ſolle.“ Wenn von Andern geſendet, ſo kann dieſer Beruf nur von der römiſchen Kirche herkommen. Es liegt demnach auf der flachen Hand, daß ſie entweder keinen Beruf gehabt, ihr alſo auch nicht, weil ihr denſelben von ihnen habt, und ſie, weil ſie ihn ſelbſt nicht hatten, ihn auch nicht geben konnten; oder daß die römiſche Kirche die Gewalt beſeſſen, dieſen rechtmäßigen Beruf zu ertheilen. Gebt ihr dieſes zu, ſo folgt daraus, daß ſie und keine andere die wahre Kirche iſt ....

8. Keiner darf unter euch predigen, wenn er nicht nach eurer Weiſe die Handauflegung empfangen hat. Wie konnten alſo jene Leute einen neuen und irrigen Glauben predigen, da Niemand ihnen die Hände aufgelegt?

9. Ihr berühmet euch, von Gott den außerordentlichen Beruf erhalten zu haben. Das wird auch Magiſter Guillaume und Mahomet thun. Habe ich nicht Urſache, euch zu fragen, welche außerordentliche Zeichen, welche Wunder ihr aufweiſen könnet? Ihr habt nur ein einziges, und das iſt falſch und unterſchoben, daß nämlich, wie dü Pleſſis ſagt, „ein Mönchlein (Luther) die ganze Chriſtenheit zuſammenſtürzte.“ Allein dieſe kleinen Kniffe und Berechnungen werden dieſen Herren nichts helfen. Als Chriſtus ſeine Apoſtel ausſandte, hat er für nöthig erachtet, ihnen die Wunderkraft zu verleihen, um die Wahrheit ihrer Lehre zu beſtätigen....

10. Warum haben eure Koryphäen öffentlich und im Beſonderen, ſchriftlich und mündlich erklärt, daß eure Religion nicht lang dauern würde, weil ſie ein Gebäude ohne Grundlage ſey, aus Gliedern ohne Haupt beſtehe?....

11. Eine wahre Braut kann nicht zugleich keuſch und unkeuſch ſeyn; ſie iſt entweder ein ehrſames oder nicht ehrſames Weib. Im Artikel 28 eurer Confeſſion erkennet ihr, daß die römiſche Kirche zur Kirche gehöre; ihr begehet alſo in eurer Confeſſion entweder eine grobe Lüge, oder ihr müſſet zugeben, daß die römiſche Kirche die wahre Braut Chriſti ſey.

12. Eine unkeuſche und als ſolche anerkannte Braut kann keine rechtmäßigen Kinder gebären. Ihr erkennet, genehmiget und beſtätiget die Kindertaufe der römiſchen Kirche; ſie kann alſo nicht als eine Verworfene gelten, wie ihr ſie frech und boshaft nennet; bekennen ſich in dieſem Falle nicht die Meiſten von euch als Kinder dieſer H..., weil ihr von und in ihr getauft worden. Iſt ſie keine Verworfene, ſo iſt ſie die rechtmäßige Braut; denn es gibt da kein Mittelding.

13. Eure erſten Reformatoren waren in oder außer der Kirche: waren ſie in der Kirche, ſo müſſen ſie vermöge eurer eigenen Geſetze als excommunicirt angeſehen werden, weil ſie die Einheit der Kirche gebrochen haben. Artikel 26. Waren ſie außer der Kirche, ſo ſind ſie mit allen ihren Nachfolgern im Abfalle und des Teufels; denn die Hölle iſt das Reich der Teufel und für Jene beſtimmt, die, weil außer der Kirche, von Gott und ſeinen Engeln verlaſſen ſind.

14. Zur Zeit der Ketzer gab es entweder keine Kirche oder jene des Morgenlandes war die rechte Kirche oder jene des Abendlandes, welche keine andere als die römiſche iſt, weil ſie allein ſich zum Chriſtenthum bekannte.

Ihr werdet wohl nicht die Behauptung wagen, daß Gott ohne Kirche geweſen, die kleinen Kinder würden euch in's Angeſicht lachen. Ihr mißbilliget und verwerfet die Kirchen des Orients; es ſpringt alſo in die Augen, daß die römiſche Kirche allein die wahre geweſen: war ſie es, warum habt ihr ſie verlaſſen? War ſie damals die wahre, warum (ſollten ſich auch einige Flecken an ihr angeſetzt haben) iſt ſie es heute nicht mehr?...

15. Wo Irrthum und Lüge herrſchen ſowohl in der Lehre als in den Sitten, da kann keine Wahrheit und keine Biederkeit ſeyn. Ihr gebet zu, daß unter euch, von dem Leibe der römiſchen Kirche getrennten, Gliedern Irrthümer und Lügen obwalten ſowohl in der Lehre als in den Sitten, wie ihr euch gegenſeitig vorwerfet, nicht allein auf den Kanzeln, ſondern auch in giftigen und verunglimpfenden Schriften: bei euch iſt alſo weder Aufrichtigkeit noch Wahrheit; da ihr ſonach des Namens der heiligen Kirche verluſtig ſeyd, wie kann man wohl euch anders nennen als Räuberhöhle und Synagoge Belials?

16. Wer nicht rein iſt, der verdient nicht zum Vorbild genommen zu werden. Ihr ſchreiet und lehret nach allen Seiten, eure Kirche ſey nicht rein: alſo kann ſie auf keine Weiſe zum Muſterbilde dienen. Unſer Erlöſer hat ihr, Matth. XVI. 18, ewige Feſtigkeit in der Wahrheit und Reinheit verheißen, und daß die Höllenmächte nichts über ſie vermögen, und er ewig bei dieſer keuſchen Braut bleiben und ſein heiliger Geiſt ſie beſtändig alle Wahrheit lehren werde. Bekannt iſt daher die Schlußfolge des heiligen Paulus, I. Tim. VII. 15. ....

17. Kann die Kirche irren und iſt ſie thatſächlich in Irrthum gefallen, wie ihr lehret, welchen Unterſchied findet ihr dann noch zwiſchen ihr und den weltlichen und ketzeriſchen Verſammlungen? Welche Glaubensſicherheit haben eure Religionsgenoſſen, die an eine Kirche glauben, die ihr ſelbſt irrend und fehlbar nennet. Unerhörte Ungereimtheiten!

18. Nach Luther, den magdeburger Centuriatoren, Melanchthon und Andern beweiſet Calvin, *Inst. l. 4. c. 1. sect. 2*, und anderwärts, in die Länge und Breite, die Kirche Gottes ſey unſichtbar, und zwar um dem euch oft gemachten Vorwurfe und der läſtigen Frage: „wo war eure angebliche reformirte Kirche vor Luther'n und deſſen Nachfolgern?“ zu entgehen. An andern Stellen und namentlich im Artikel 28 eurer Confeſſion ſagt ihr: „Wir bekennen, daß da, wo Gottes Wort nicht geprediget „wird und kein Gebrauch der Sacramente herrſcht, vernünftiger Weiſe „keine Kirche iſt.“ Es iſt nicht möglich, ſich handgreiflicher zu widerſprechen. Das werde ich euch leicht und ſonnenklar begreiflich machen. Ihr haltet feſt an den zwei weſentlichen, von der Kirche unzertrennlichen

Kennzeichen, ich meine die Predigt des göttlichen Wortes und die Verwaltung der Sacramente. Ihr gebet zu, daß dieſe zwei Kennzeichen aus eurer unſichtbaren Kirche verſchwunden ſeyen; denn man predigte da nicht wie ihr prediget, und man verwaltete die Sacramente nicht nach eurer Art und Weiſe, ſondern nach der alten Vorſchrift der katholiſchen Kirche. Folglich ſind dieſe Kennzeichen entweder der Kirche nicht eigen (ob ihr es ſchon behauptet), oder eure unſichtbare Kirche iſt nicht die Kirche, da ſie der ihr zwei eigenen und weſentlichen Merkmale, die ſie allzeit und überall begleiten ſollen, entbehrt.

19. Eure unſichtbare Kirche macht ihren Glauben kund und offenbar, oder nicht. Im erſten Falle kann ſie vor allen Richtern der Welt nicht Kirche genannt werden; denn der Apoſtel verlangt, daß man von Herzen glauben und mit dem Munde bekennen ſolle; gibt ſie ihren Glauben kund, ſo kann man wahrlich nicht ſagen, daß ſie unſichtbar ſey.

20. Iſt die Kirche, nach Calvin und Beza, unſichtbar und den Menſchen unbekannt, ſo muß ſie nothwendiger Weiſe auch ſtumm ſeyn; denn würde ſie ſprechen, ſo könnte man ſie erkennen. Iſt ſie unſichtbar und ſtumm, wie werden wir jene Säule ſehen, worauf der Wille Gottes eingegraben iſt? wie werden wir aus dem Munde derjenigen, die den Mund nicht aufthut, die Wahrheit vernehmen? Heißt das nicht, die Kirche in ein Götzenbild verwandeln? heißt das nicht, wie die Heiden dem unbekannten Gott einen Altar errichten?

21. Ihr verwerfet einige Bücher der heiligen Schrift, weil ſie wider eure Lehre Zeugniß geben. Wie könnet ihr euch nun einbilden, daß ich euch eher und mehr als allen Vätern und Lehrmeiſtern der katholiſchen Kirche glauben werde? ... Iſt es möglich, iſt es wahrſcheinlich, daß Gott dieſe Bücher ſo lange Zeit in der Sammlung der übrigen göttlichen Schriften bewahrt und beibehalten hätte, wenn ſie nicht zu unſerm Seelenheil nöthig wären, wenn ſie nicht Gottes Wort enthielten und nicht zur echten und wahrhaften göttlichen Schrift gehörten? Der Gott der Wahrheit läßt keine Verbindung zwiſchen der Wahrheit und Lüge zu....

22. Wir erkennen, ſagt ihr, Artikel 9, daß dieſe Bücher als kanoniſch und als ſichere Richtſchnur unſers Glaubens, nicht ſowohl kraft der Uebereinſtimmung der Kirche, als vielmehr vermöge des Zeugniſſes und der innern Eingebung des heiligen Geiſtes, der uns dieſelben von den übrigen kirchlichen Büchern unterſcheiden läßt. Die Wiedertäufer ſagen dasſelbe und mit denſelben Worten. Und doch mißbilliget ihr ſie und nennet ihr ſie Fanatiker. Alle früheren Ketzer haben unter demſelben Vorwande des innern Zeugniſſes und der Eingebung des heiligen Geiſtes die Ruhe und den Frieden der Kirche zerſtört.....

23. Aus dieſer vergifteten Quelle ſchöpfet ihr eure ſchmachvolle und unerträgliche Unverſchämtheit, womit ihr dem Alterthume, den herkömmlichen Gebräuchen, den Beſchlüſſen der Concilien, den Wundern und Allem

hohnſprechet, weil nach dem Vorgeben eurer Confeſſion, Artikel 5, nichts Anſehen und Geltung hat, als inſofern es ſich eurer Genehmigung erfreut. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß ihr dieß Alles prüfet, ordnet und entſcheidet nach eurer willkürlichen Auslegung der göttlichen Schriften. Wenn das nicht Betrug iſt, ſo gibt es keinen Betrug mehr. Mit eben ſo großer Schalkheit als Verſchmitztheit malet ihr den Leuten vor, dieß Alles müſſe mit der heiligen Schrift übereinſtimmen und dürfe ihr nicht widerſtreiten. Auch die katholiſche Kirche glaubt dieſes und noch beſſer als ihr; aber unter dieſer ſchönen Lockſpeiſe liegt verborgen die Angel eurer betrüglichen Abſichten, weil ihr euch zum Ziele geſtellt, Alles, was euern verderblichen und hölliſchen Erfindungen nicht förderlich iſt, als Widerſpruch gegen die heilige Schrift zu verſchreien. So verſchwärzet ihr die Väter und verſtümmelt ihr die Concilien, indem ihr ihnen entlehnet, was euch günſtig zu ſeyn ſcheint, und das Uebrige verſchmähet oder verwerfet....

24. Seyd ihr nicht höchſt albern, indem ihr lehret, die heilige Schrift ſey ſo leicht zu verſtehen, daß jeder unwiſſende Sackträger, Höke und Schuſter, jedes ungebildete und geſchwätzige Weiblein ſie verſtehen und auslegen könne. Daher jenes große Elend, daß ein Jeder, zumal die Unwiſſendſten, Schriftgelehrte ſeyn wollen.....

25. Wenn Jeder durch ſich ſelbſt die Schrift ergründen kann, warum ſpicket ihr euere Bibeln mit ellenlangen Gloſſen? warum haltet ihr darüber ſo langweilige Kanzelreden? warum ſchreibt ihr ſo dickleibige Bücher über jedes Kapitel und jeden Vers?

26. Gott, ſagt ihr im Artikel 8 eurer Confeſſion, richtet und verordnet nach ſeinem Willen Alles, was in der Welt geſchieht. Nun geſchieht in der Welt Gutes und Böſes. Alſo ordnet und verordnet Gott nach ſeinem Willen das Böſe wie das Gute. Iſt es möglich, Gott deutlicher als Urheber des Böſen zu bezeichnen?

27. Wer lehrt, daß Gott wirkſamlich das Böſe thut, der lehrt, daß er es wirklich thut und Urheber des Böſen iſt ... Nun aber lehrt es Calvin, *Inst. l. 2. c. 4. sect. 3.* Nachdem er bemerkt hat, daß es nicht nur eine bloße Zulaſſung iſt, ſetzt er hinzu: „Die alten Theologen fürchten, in dieſer Beziehung die Wahrheit zu bekennen, weil ſie ſich ſcheuen, den Böſen Anlaß zu geben, übel zu ſprechen oder unehrerbietig von den Werken Gottes zu reden. Er ſelbſt aber hat weniger Scheu als dieſe heiligen Lehrer, und hält ſich für erleuchteter als ſie.“ Dadurch gibt er zu erkennen, daß dieſes nicht der alte Glaube geweſen und daß er ſonach mit demſelben im Widerſpruch ſteht. Kurz nachher fährt er weiter fort: „Die zweite Art und Weiſe, welche beſſer der Eigenheit der Worte entſpricht, beſteht darin, daß Gott, um ſeine Gerichte durch den Teufel in Ausführung zu bringen, nach ſeinem Wohlgefallen den Rathſchlägen der Böſen eine andere Wendung gibt, ihren Willen leitet und ihn mit der Wirkung in Einklang bringt. Er hält offenbar kein Hehl mehr, daß Gott das Böſe wirket....

28. Die Sünde iſt entweder von Gott, oder ſie iſt nicht von Gott. Iſt ſie von Gott, wenn auch ganz und gar durch deine Gottloſigkeit, ſo würde dennoch von Gott geſagt, daß er Urheber der Sünde ſey. Iſt ſie nicht von Gott, ſo folgt daraus, daß Gott nicht zur Sünde treibt, wie Calvin und Beza, *Inst. l. 2. c. 18. § 2. Aph. 22*, und Zwingli, *Serm. de Providentia*, als wahre Atheiſten verſichern. Numen ipsum auctor est peccati, quod nobis injustitia est. — Der Menſch ſündigt nicht, wenn er Gott gehorſamt. Nun aber, begeht er eine Sünde, zu der ihn Gott antreibt, ſo gehorſamt er Gott. Mithin, wann er eine Sünde begeht, ſo ſündigt er nicht. Da urtheilet jetzt über eure Ungereimtheiten, und erröthet darob um Gottes willen.

29. Manchmal erhebet ihr den Menſchen bis zum Himmel hinauf, weil er nach Gottes Ebenbild geſchaffen, weil er über alle körperlichen Creaturen zu gebieten hat und allein geſchaffen iſt, in den Himmel einzugehen. Das Alles entſpricht dem Worte Gottes, der Wahrheit und Vernunft. Andrer Seits aber (wie im Art. 9 neurer Confeſſion zu leſen) ziehet ihr den Menſchen bis in die Erde herab, und ſtürzet ihn ſogar bis in den Abgrund der Hölle, weil er durch ſeine eigene Schuld der empfangenen Gnade ſich verluſtig gemacht, und ſich ſolcher Weiſe abgewendet hat von Gott, der Quelle der Gerechtigkeit und alles Guten, ſo zwar, daß ſeine Natur ganz und gar verdorben ſey, indem ſein Geiſt verfinſtert, ſein Herz verſchlechtert, und ſeine ganze Unſchuld ohne Ueberbleibſel und Rückwirkung verloren iſt. Leſet dieſen ganzen Artikel und ihr werdet noch Aergeres finden. Welchen gelinderen Namen verdient ihr nach dieſem noch als den der erklärteſten Feinde der menſchlichen Natur, da ihr den Menſchen in einen Götzen umbildet, der nur mehr die äußern Merkmale des Menſchen an ſich trägt, im Innern aber einem Pferde oder einem ſonſtigen Thiere gleicht, da ihr ihm alle Mittel zur Erlangung der Tugend abſprechet und alle Hoffnung zur ewigen Seligkeit raubet? ....

30. Dieſe Ketzerei zerſtört von Grund aus die Staatsordnung; bindet einer Seits der Behörde die Hände und macht ſie unmächtig, die Uebelthäter zu beſtrafen; geſtattet einem Jeden die Frechheit, das Böſe zu thun und das Recht, die verruchteſten Frevel zu entſchuldigen. Durch dieſe verführeriſche Lehre bezaubert, unter dem Vorwande, ſie hätten nicht anders gekonnt, ſie ſeyen hingeriſſen und genöthigt worden, würden ſie die Richter zurückhalten und ſie hindern, gegen die Uebelthäter ſtrafend einzuſchreiten. .... Hätte Gott den Menſchen nicht die Freiheit gegeben, ſo wäre keine Verurtheilung möglich gegen die Miſſethäter, auch für die Guten kein Verdienſt ihrer Tugendhandlungen, und kein Gebot, über die begangenen Sünden Buße zu thun. Wer aber die Willensfreiheit läugnet, der iſt nicht katholiſch.

31. Laſſet dieſen Widerſpruch nicht unbeachtet vorübergehen. Am Ende des Art. 9 ſchließet ihr: „Wenn auch der Menſch den Willen hat, wo-

durch er angeregt wird, dieſes oder jenes zu thun, ſo iſt er deßungeachtet in der Sünde gefangen, ſo daß er keine Freiheit zum Guten hat.“ Iſt der Wille in der Sünde befangen, wie kann er noch ein Wille ſeyn? wie kann er frei ſeyn und zugleich gefangen? wie kann der Wille dieß oder jenes thun, wenn er nicht die Freiheit hat, irgend etwas zu thun?

32. Iſt es wahr, daß der Menſch ganz und gar abgewendet iſt von Gott, der die Quelle aller Gerechtigkeit und alles Guten iſt, ſo daß ſeine Natur durchaus verderbt und er im Geiſte blind und im Herzen verkehrt, alle Unſchuld verloren hat, ohne daß etwas davon in ihm zurückbleibe, wie kann es noch wahr ſeyn, daß Abel gerecht geweſen, obſchon es uns die heilige Schrift bezeugt? daß Henoch dreihundert Jahre nach Gottes Willen gewandelt u. ſ. w.? . . .

33. In dem Bekenntniſſe, das ihr für und im Namen eurer Kirche vor der Predigt ableget, geſtehet ihr ohne Verſtellung und in aller Wahrheit, daß ihr arme und elende Sünder ſeyd, blind und geboren in Sünde, zu allem Böſen geneigt, zu allem Guten unfähig; daß ihr ſeit euerm Lebensbeginne durch eure Laſter ohne Unterlaß die Gebote Gottes übertretet und dadurch beſtändig Verderben und Untergang über euch kommen laſſet. An andern Orten aber, namentlich Art. 18 eurer Confeſſion, verſichert ihr, daß ihr feſt entſchloſſen ſeyd, Chriſtum zu lieben, daß ihr eures Seelenheils völlige Gewißheit habt, daß ihr den Glauben beſitzet, nicht nur für einen Fall, ſondern für das ganze Leben. Kurz ihr rühmet euch der Beharrlichkeit bis ans Ende. Art. 21. Da ihr aber durchaus unwürdig ſeyd und unausgeſetzt Untergang und Verderben auf euch herab ziehet, wie könnet ihr der Gnade und der endlichen Beharrlichkeit gewiß ſeyn? Die Richter und Weiſen, ſagt Salomon, wiſſen nicht, ob ſie des Haſſes oder der Liebe Gottes würdig ſeyen. Und der heilige Petrus (I. Petri IV.) ſagt: „Wenn der Gerechte kaum gerettet wird, was wird da werden aus dem Sünder? . . .

34. Alle Gerechtigkeit, die ihr zu beſitzen glaubt, beſteht Art. 10 in der Kundgebung und in den Zeugniſſen Gottes, daß er euch liebt, und zwar durch die Zueignung der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti. Erſtens begehre ich den Beweis. Zweitens, wer weiß, ob und wie ihm dieſe Gerechtigkeit zugeeignet wird. Drittens, wie lebt man durch die alleinige Zueignung des Lebens eines Andern? Das iſt ein *Ens rationis*. Wie iſt man weiß durch die bloße weiße Farbe eines Andern, und gerecht durch die Gerechtigkeit eines Andern? . . . .

35. Im Art. 22 führet ihr folgendes Geſpräch. Wenn übrigens Gott, um unſer Heil zu bewirken, uns wieder erzeugt, uns umbildet, damit wir recht handeln: ſo müſſen wir dennoch bekennen, daß die durch die Leitung des heiligen Geiſtes geſchehenen guten Werke nicht in die Rechnung kommen, daß wir die Gerechtigkeit erlangen und verdienen, daß uns Gott für ſeine Kinder halte u. ſ. w. Wenn dem ſo iſt, daß unſere guten Werke

uns nicht das Leben verdienen und uns vielmehr täglich dem Tod überantworten, warum nennet ihr sie gute Werke? und nicht vielmehr grundschlechte und verderbliche Werke? Sollte das, was Gott zu unserm Heil zu thun befohlen hat, in Betreff unsers Heils nicht in Rechnung kommen?

36. Der heilige Paulus Galat. IV. 8 spricht: „Was der Mensch säet, das wird er auch erndten; wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben erndten; wer aber im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben erndten." Warum also tadelt ihr die katholische Kirche, wenn sie lehrt, daß was in uns ist, von uns und rein von uns, nur Schmutz und Unvollkommenheit ist; und was von Gott in uns ist und durch uns, die Belohnung verdient, welche Gott uns versprochen hat, und worauf er sowohl seine als unsere Werke bezogen.....

37. Im Art. 12 eurer Confession und auch anderswo versichert ihr, daß Gott die Menschen nicht zu gleicher Bestimmung erschaffen, sondern die Einen zum ewigen Leben, die Andern zur ewigen Verdammung. Heißt das nicht den Weg bahnen zu den Gotteslästerungen der Cerdonianer, Marcioniten, Manichäer, Priscillianisten und andrer Ketzer, welche zwei Wesen, ein Gutes und ein Böses, geschmiedet haben.....

38. Ihr verbannt jenes reine Opfer, welches an allen Orten den Namen des Herrn groß machen soll (Malach. I. 11), jenes ewige Opfer, das der Antichrist überall, wo die Wuth seiner Tyrannei hindringt, abstellen wird (Dan. XII.). Desgleichen schaffet ihr das Gesetz ab. Nun aber besteht in diesen zwei Anstalten Alles, was Gott von den Menschen erwartet, und was der Mensch durch die göttliche Gnade dem Herren darbringen kann. Gott verlangt die Huldigung im Opfer, das ihr nicht nur aufhebet, sondern sogar als einen Gräuel und eine Abgötterei betrachtet. Und doch gab es nie in der Welt eine Religion, als die eurige, ohne Priester, ohne Altar, ohne Opfer. Das Alterthum spricht uns von Priestern und nicht von Kirchenältesten, von Opfer, und nicht nur von Tabernakel, von Altar und nicht von Tisch nur.....

39. Seitdem die häretischen Lutheraner, Carlstadianer, Zwinglianer, Oecolampadianer, Bucerianer, Puritaner, Calvinisten u. s. w. angefangen haben, über diese Worte: „Das ist mein Leib," zu glossiren: hörten wir von *Assidere mensæ, significare, esse memoriale beneficiorum, esse hic, adesse, inesse, subesse, esse cum, esse circa panem etc. etc.* Sie haben über achtzig verschiedene Erklärungen zu Tag gefördert, waren aber damit noch nicht zufrieden, und sie konnten sich immer weniger mit einander verstehen. Werde ich an alle diese Deutungen glauben? warum an einige mehr als an Andere? warum sollte ich nicht einfach an den Worten Christi halten, wie sie eben da liegen?..... Welchen Trost fände ich in dem hugenotischen Glauben, daß Jesus Christus so weit von der Eucharistie entfernt sey als der Himmel von der Erde? wie könnte ich mit Christus wirklich vereinigt und einverleibt werden durch bloße Metapher, durch Fi-

gur und durch Einbildung, ſollte dieſelbe auch noch ſo hoch geſteigert werden? Der Bettler oder der Hypochondriſt, der ſich einbildet, er ſey König, bleibt immerhin ein Irre, ne laisse de demeurer blistre.

40. Ihr glaubet an die ordentliche und an die außerordentliche, abſolute, Macht Gottes. Warum alſo (ſpricht Chriſtus der Herr) ärgert euch dieſes? Wenn ihr nur an den Sinnen haftet, wird euch nicht auch ſeine Menſchwerdung ärgern? wird es euch nicht ärgern, daß eine Jungfrau Mutter iſt? daß in Einer Perſon zwei Naturen ſind? daß drei Perſonen ein und dasſelbe Weſen ſind? Drei Ein Gott? daß der Vater zeugt, der Sohn erzeugt wird, und der heilige Geiſt von Vater und Sohn ausgeht? mit einem Wort, laſſet ihr den Verſtand, die Einbildung und die Zunge Meiſter in Israel, ſo wird kein göttliches Geheimniß mehr vor euch beſtehen.....

41. Mit welchem Grund und Rechte nehmet ihr, was ihr Aelteſte nennet, in eure Kirchenordnung auf? woher iſt euch dieſer Name gekommen? welches Verhältniß beſteht zwiſchen ihrer Benennung und den ihnen geſtatteten Amtsverrichtungen? Wie können ſie, Laien, unwiſſend oft und ungebildet, Richter ſeyn nicht nur in Sittenfragen, ſondern auch in Glaubensartikeln? Es iſt dieß einer der ſchweren Vorwürfe, welche der Herr Tilenus dem Hrn. dü Moulin macht. Wie werdet ihr euch mit euern engliſchen Brüdern abfinden, die darin entſetzliche Unheile für Staaten und Kirchen ſehen? Warum haben dieſe Rabbi (auf zwei oder drei Jahre, euern Kanons gemäß) Sitz und Stimme in euern Conſiſtorien, Colloquien, Particular- und Generalſynoden? Und da ihr durch die Mehrheit der Stimmen zu Werke gehet und eure Ausſprüche erlaſſet, ſo kann es geſchehen, daß gerade ein Zänker, ein Lederbereiter, oder ein Schuſter in Glaubensſachen den Ausſchlag gibt. Ich habe oft eure geſcheidteſten Prediger darüber klagen gehört.

42. Daß das geſchriebene Wort Gottes in letzter Inſtanz die Streitfragen entſcheiden ſolle, iſt eines der allergefährlichſten Mittel, wodurch ihr das Volk verblendet, betrüget und ihm Sand in die Augen ſtreuet. Ich frage euch, wie kann die Schrift Richter ſeyn in Dingen, davon kein Wort in euern Bibeln ſteht? Zeiget mir darin den Ausdruck „Sacrament;“ daß es deren nur zwei gebe, und man ſonach fünf der ſieben wegſtreichen ſolle; daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden; daß Chriſtus blos die Figur ſeines Leibes und nicht ſeinen Leib ſelbſt gegeben; daß man die kleinen Kinder taufe, u. ſ. w. Ich rede nicht einmal von Andern der Bibel unbekannten Worten. Wie werdet ihr die polniſchen Arianer, die wie ihr nur die Schrift als Schiedsrichterin anerkennen, widerlegen? wo hat Chriſtus, wo haben die Apoſtel und Evangeliſten euern Grundſatz aufgeſtellt? Weiſet uns Chriſtus nicht ausdrücklich an die Kirche und zwar mit der entſetzlichen Drohung: „Wer die Kirche nicht hört, der ſoll angeſehen werden als ein (abgöttiſcher) Heide und als ein (ehrloſer) Publican“ (oder öffentlicher Sünder).....

43. Wenn wir über einen Controverspunkt mit einander ſtreiten, ſo bringet ihr zum Beweiſe eurer Behauptung einen Text vor. Der Katholik erwidert euch, es ſey derſelbe nicht ſo zu verſtehen. Da kommet ihr mit der Ueberſetzung der hebräiſchen, griechiſchen, ſyriſchen Worte herangezogen, und ſaget, ſie ſeyen eurer Auslegung günſtig. Da entſteht eine Verwickelung, und muß Alles wieder von Anfang angegriffen werden. Ich frage indeß, wie iſt es mit eurer Ueberſetzung beſchaffen? Ihr habt nur die Genfer. Nun aber geſtehen eure eigenen Prediger, daß dieſe Bibelüberſetzung gehaltlos, unvollkommen, unzulänglich, fehlerhaft, unſicher, mithin unnütz und falſch iſt. Denn verſtößt man ſich in einem oder in zwei Worten, ſo kann es auch bei den Uebrigen geſchehen. Wer eine Bibelſtelle verkehrt, verfälſcht, vertuſcht, verdreht hat, verliert allen Credit. Hier die Worte der Prediger in der Vorrede eurer Bibel: „Wir bekennen ſehr „gern, daß dieſe Aufgabe in jeder Hinſicht unſere Fähigkeit überſteigt.“ Und bald nachher: „Ob wir gleich betheuern können, daß wir uns alle „Sorgfalt und Mühe gegeben, um die Leſer nach ihrer Erwartung zu „befriedigen: ſo wollen wir doch nicht verſprechen, den Zweck ganz erreicht „zu haben.“ Dann weiter: „Eine vollkommene Ueberſetzung iſt mehr zu wünſchen als zu hoffen!“ Auch legen ſie das Geſtändniß ab, daß ſie in ihrer Ueberſetzung, (ſelbſt aus dem Hebräiſchen) hinzugefügt, weggethan, gemildert, adioute, diminué, addoucy u. ſ. w., und ſich eine heilige Freiheit herausgenommen haben!

44. Ihr gebet zu, daß die alten Häretiker, Arianer, Sabellianer, Macedonianer, Novatianer, Donatiſten, Pelagianer, Manichäer, Neſtorianer, Eutychianer u. ſ. w. verdienter und gerechter Maßen verdammt worden. Leſet hierüber Pater Richeome's *Idololatria Hugenotica*, worin er geſchichtlich nachweiſet, daß ihr nur Ketzereien aus dieſer Quelle geſchöpft habet. Antwortet ihm, wenn ihr es vermöget, denn er tritt euch ſehr nahe. Ich werde, ſo Gott will, in Bälde zeigen, daß nebſt der Gemeinſchaft der gebannten Ketzereien mit den gedachten Irrlehrern, ihr noch einer andern Schlechtigkeit, die nichts anders als Unglaube iſt, euch bedient; denn, um nicht mit der römiſchen Kirche zu glauben, was ihr ſelbſt für gut und heilig haltet, lehret ihr derſelben zum Trotze das Gegentheil. Ich könnte über dieſen Gegenſtand fünfzig Belege beibringen. Und dann noch, wer hat dieſe Ketzereien verdammt? Gewißlich die römiſche Kirche in ihren Concilien, wie ihr ſelbſt zugeſtehet. Daraus ergiebt ſich alſo unwiderſtehlich, daß ſie 1) die reine und wahre Kirche iſt, denn nur der wahren Kirche kommt es zu, die Ketzereien zu verdammen; 2) daß ſie die heilige Kirche iſt, allzeit begleitet vom heiligen Geiſte gemäß der unfehlbaren Verheißungen Chriſti; 3) daß ſie die über alle Gegner und Feinde ſiegende und triumphirende Kirche iſt. Wollet ihr aber gegen dieſe handgreifliche Wahrheit Einſprache thun, ſo bitte ich euch, genau den Zeitpunkt anzugeben, wo dieſe Kirche zu ſeyn, aufgehört habe. Denn ob ihr gleich

[illegible] [illegible]et, so habt ihr dennoch niemals [illegible] los lassen wollen. Calvin be- [illegible] Gregor die Mutter aller Kirchen [illegible] ein schöneres und weiteres Feld; [illegible] zerbrechen sich den Kopf, verwickeln Alles [illegible]. Daraus ersieht man, wie ihr selbst ein- [illegible] macht.

[illegible] nichts als Spaltungen und Secten, [illegible] [Zwi]nglianer in der Schweiz, Calvinisten in [illegible] Westphalen, Trinitarier in Polen, Osiandristen, [illegible] England u. s. w. Nun ist noch zu bemerken, [illegible] Unterabtheilungen zerfällt, und die Unterabthei- [illegible] Abweichungen von einander, wie Piscator [illegible] [...]lenus und viele Andere uns Beweise lie- [illegible] besonders auffallend erscheinen, daß die Schriften [illegible] viel zahlreicher sind, als die wider die katho- [illegible] findet man in den Meßkatalogen von Frank- [illegible] geschieht es nicht ohne Zulassung Gottes, daß sie [illegible] Schismatiker, Gebannte schelten und sich hüten, [illegible] zu besuchen, obschon sie dieselben Städte mit [illegible]. Daraus ziehe ich die Schlußfolge Christi: „Ein jedes [illegible] uneins ist, wird verwüstet werden.

## Gebet des Verfassers.

[illegible] Gott! du hast mich gelehrt, daß alle Weisheit [illegible] in deinen Augen, und daß unser Pflanzen [illegible] ist, wenn du nicht das Wachsthum ver- [illegible] bitte ich dich demüthigst, du wollest, um [illegible] langweiligen und gefährlichen Religionsstreitigkeiten [illegible] die armen vom Heilswege Verirrten und durch ihre [illegible] katholischen, apostolischen, römischen Kirche [illegible] erbarmenden Auge ansehen, ihre steinernen Herzen [illegible], ihren Verstand erleuchten, daß sie dein [illegible] ihren Willen umändern, daß sie deine Gebote [illegible] bringen; ihren Eifer für deinen heiligen Dienst [illegible] aus Feinden Freunde, aus Abgesonderten Kinder [illegible] deine Hausgenossen werden; — damit wir [illegible] haben, nur Eine Sprache führen, [illegible] Einem Glauben huldigen, — zur Ver- [illegible] zur Erweiterung deiner Kirche, zur Beru- [illegible] zur Sicherheit und Befestigung der irdischen [illegible]

# Johannes Morin,

## Orientaliſt und Theolog.

1617.

Die Eltern dieſes Gelehrten waren ſehr eifrige Bekenner und Beförderer der neuen Lehre Calvin's. Ihr Sohn Johannes Morin erblickte das Tageslicht im Jahre 1591 zu Blois und ward in denſelben Grundſätzen erzogen. Seine humaniſtiſche Bildung erhielt er zu La Rochelle in der eigentlichen Atmosphäre der reformirenden genfer Zugwinde. Zur Befeſtigung ſeiner confeſſionellen Conſtitution wurde er nach Leyden geſchickt, wo er nicht nur die philoſophiſchen, mathematiſchen, juriſtiſchen und philologiſchen Studien fleißig betrieb, ſondern auch der Theologie und der Kirchengeſchichte ſeine Wißbegierde zuwendete. Auf ſeinen hiſtoriſchen Wanderungen ſtieß er aber nothwendig auf die Kirchenväter und Concilien, welche für Morin, wie für Alle, die, auf dem Meere des Irrthums hin- und hergetrieben, aufrichtig die Wahrheit ſuchen, eine Seeleuchte wurden und ihn allmälig in den Hafen der alten Kirche führten.

Die unvermeidlichen Klippen, denen der junge Theolog in Holland begegnen mußte, waren die hitzigen Kämpfe zwiſchen den Arminianern und Gomariſten, welchen zur Schlichtung dieſer wie aller ſonſtigen Streitfragen im Calvinismus kein anderes Schiedsrichtermittel zu Gebot ſtand, als das mehr oder weniger delayirte Specificum, welches der Neupatriarch in Genf an Servet bereits ſehr wirkſam verſucht hatte. Mit einem Worte, Morin fühlte ſich von einem heftigen Winde von Zweifeln angeweht, gegen die er im Umgange mit katholiſchen Controverſiſten zu ſteuern ſuchte, was aber immer ſeiner Hoffnung

entgegengesetzten Erfolg erzeugte. Je weiter er aus dem Calvinismus herausschritt, desto tiefer gerieth er in den Katholizismus hinein. Der Cardinal dü Perron bereinigte vollends die Acten seines religiösen Entwickelungsganges. Morin erkannte sonnenklar seinen Irrthum und legte das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des großen Proselytenmachers ab. Dieß ereignete sich spätestens im Jahre 1618, in welchem der Cardinal seine irdische Laufbahn vollendete, (wofern es nicht schon früher geschehen). Der Convertit, welcher sich eine Zeit lang im Hause dü Perron's aufgehalten, schloß sich dem Bischofe von Langres (Herrn Zamet) an, fühlte sich aber bald zur neuen Congregation des Oratoriums, welche der Cardinal von Berülle in Frankreich eingeführt hatte, hingezogen und er hat sich wirklich dieser gesegneten Congregation angeschlossen.

Der Ruf der Gelehrsamkeit des jungen Oratorianers hatte sich bald in weitere Kreise verbreitet; und in schwierigen Fällen zogen ihn die Bischöfe gern zu Rathe. Im Jahre 1625 war Morin einer der zwölf Priester, welche von Berülle gewählt, um die Königin von England, Henriette von Frankreich, nach England begleiten und ihre Hofkapelle versehen sollten. Allein diese geistliche Colonie stieß auf so zahlreiche Hindernisse und Widersprüche, daß sie nach Frankreich zurückkehren mußte. Pater Morin hielt sich jetzt in einem pariser Hause des Oratoriums auf, beschäftigte sich mit gelehrten Arbeiten und gab sich zugleich sehr erfolgreich mit Bekehrung der Juden und seiner frühern Religionsgenossen ab. Es wird besonders auch seine große Frömmigkeit gerühmt. „Seit dem Empfange der Priesterweihe," sagt Niceron, „hat Morin nie einen Tag ohne die heilige Messe zu lesen vorübergehen lassen, zur Danksagung, daß Gott ihn aus den Finsternissen der Ketzerei gerettet! Um jene Zeit (1626) erschienen seine *Exercitationum ecclesiasticarum libri duo*,[1] welche er dem Papste Urban VIII. dedicirte.

---

1. Tabaraud, der übrigens in Jurisdictionsfragen, welche den heiligen Stuhl betreffen, nichts weniger als ein unverwerflicher Richter und Zeuge ist, findet (in seiner kurzen Biographie Morin's) dieses Werk, ungeachtet der darin enthaltenen merkwürdigen Dinge, prolix und langweilig und spricht ihm die nothwendige Kritikstrenge ab. Auch nimmt er gallicanischen Anstoß daran, daß Morin den Papst Urban VIII. omnium mortalium judex, unicus sui dominus et vindex nennt.

Eine neue und verbesserte Ausgabe dieses Werkes in Verbindung mit dessen Studien

Karl Miron, welcher im Jahre 1622 auf den biſchöflichen Sitz in Angers berufen wurde und einen tüchtigen Theologen und Kanoniſten zur Seite zu haben wünſchte, erlangte von Pater Berülle den Pater Morin, der ſich von nun an meiſtens zu Angers aufhielt und den Oberhirten gleichfalls begleitete, als derſelbe im Jahre 1627 zum Erzbiſchof von Lyon ernannt wurde. Im Jahr 1630 erſchien Morin's *Histoire de la délivrance de l'Eglise chrétienne par l'Empereur Constantin et de la grandeur et souveraineté temporelle donnée à l'Eglise Romaine par les Rois de France.* Paris. in fol. Dieſes in ſchleppender franzöſiſcher Sprache geſchriebene Werk wurde in Rom nicht ganz günſtig aufgenommen, weßhalb Morin verſprach, in der zweiten Auflage, die jedoch unſeres Wiſſens nicht zu Stand gekommen, einige Aenderungen vorzunehmen.

Morin hatte ſich beſonders auf die bibliſche Kritik und ſpeziell auf die Bearbeitung des Samaritaniſchen Textes verlegt. Seiner philologiſchen Thätigkeit verdanken wir: *Biblia LXX interpretum græcorum* etc. Paris. 1628. 3 vol. in fol., und: *Exercitationes Ecclesiasticæ in utrumque Samaritanorum Pentateuchum.* Paris. 1631. in 4°. In dieſem Werke beſtreitet Morin die Authorität des hebräiſchen Textes und behauptet, er ſey von den Juden alterirt worden. Dagegen ſchrieb der Schweizer Joh. Heinr. Hottinger ſeine *Exercitationes Anti-Morinianæ de Pentateucho Samaritano.* Zürch 1644. in 4°.

In den *Exercitationes biblicæ* etc. Paris. 1633. in 4°, vertheidigt Morin ſeine Meinung in Bezug auf den hebräiſchen Text mit einem unermeßlichen Aufwand von Erudition. Dagegen trat der Profeſſor Simeon de Muis, der bereits zwei Jahre früher ſeine *Assertio veritatis hebraicæ contra Morini Exercitationes* in Druck gegeben, zum zweiten Mal auf in ſeiner *Assertio altera veritatis hebraicæ.* Paris. 1634. in 8. Pater Morin, der lieber das letzte als das erſte Wort behauptete, bediente de Muis und die übrigen Gegner, Hottinger, Taylour und Boot mit: *Diatribe Elenctica de sinceritate hebræi*

---

über die Authorität des hebräiſchen und griechiſchen Textes erſchien nach Morin's Tod unter dem Titel: *Joannis Morini Blesensis* etc. *Exercitationes Ecclesiasticæ et biblicæ. Primæ quæ est de Patriarcharum et Primatum origine* etc. *Alterius de hebræi græcique textus sinceritate. Similiter libri duo, quorum prior rursus editus est auctior, posterior qui viginti quinque annorum opus est, iam editus, iterum in lucem prodit.* Paris. M.DC.LXIX.

*græcique textus dignoscenda* etc. Paris. 1639. in 8°, worin die polemiſche Saite ſtark angezogen und ſeine gewöhnliche Milde dort und da vermißt wird, wofür ihm von de Muis in ſeiner *Castigatio animadversionum Morini seu Veritatis hebraicæ assertio tertia.* Paris. 1639, in 8. hundertfältig vergolten wurde. Da der königliche Profeſſor die Worte der Sprüche XXVI. 5: „Antworte dem Thoren nach ſeiner Thorheit, damit er ſich nicht weiſe dünke," ſeinem Pamphlet als Motto vorſetzte: ſo hat Morin mit Recht für gut gefunden, ſeinem Gegner das letzte Wort zu laſſen. Bald nachher jedoch haben Cappel,[1] Goropius und Masclef den abgebrochenen Faden wieder angeknüpft.

Papſt Urban VIII., dem Morin als ein in der Geſchichte und Kirchendisciplin ſehr bewanderter Theolog bezeichnet wurde, berief ihn nach Rom, um ihn bei den Vereinigungsverſuchen der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche zu verwenden. In Rom, wo er im Palaſte des Cardinals Barberini gaſtliche Aufnahme fand, machte Morin nähere Bekanntſchaft mit dem gelehrten Lucas Holſtenius[2] und mit den in der Wiſſenſchaft hervorragendſten Männern. Er ſcheint nicht längere Zeit in der Hauptſtadt der Chriſtenheit ſich aufgehalten zu haben. Ohne Zweifel wäre er zum Cardinalat erhoben worden,

1. Ludwig Cappel, genannt der Jüngere, um ihn von ſeinem ältern Bruder Jakob zu unterſcheiden, der ausgezeichnetſte Gelehrte dieſes Namens (geb. 1585, geſt. 1658), war calviniſcher Prediger und Profeſſor zu Saumur. Verfaſſer mehrerer theologiſchen Schriften hinterließ er über die bibliſche Kritik eine *Critica Sacra, seu de variis quæ in Sacris Veteris Testamenti libris occurrunt lectionibus* etc. Paris. 1650. Dieſe Kritik mißfiel ſeinen Glaubensgenoſſen, wiewohl in jenem Lager viel von „freier Forſchung" geſprochen wird. Zehn Jahre lang blieb das Manuſcript ungedruckt, weil kein einziger proteſtantiſcher Buchdrucker ihm ſeine Preſſen geſtatten wollte. Als aber ſein älteſter Sohn (den Nicéron „Jakob", Tabaraud „Johannes" nennt) zur katholiſchen Kirche übergetreten, erhielt derſelbe durch die Verwendung des Jeſuiten Petau, unſers Oratorianers Morin und des Minoriten Merſenne, die Erlaubniß, beſagtes Werk in Paris drucken zu laſſen. Nun aber iſt dieſe Kritik Cappel's der bisher von Pater Morin verfochtenen Meinung im Ganzen günſtig.

Hierbei bemerken wir noch, daß ungeachtet des milden Characters des jüngern Ludwig Cappel er ſeiner Mäßigung einen entgegengeſetzten Ausdruck gab, als er ſeinen älteſten katholiſch gewordenen Sohn, der indeſſen den geiſtlichen Stand angetreten und den Prieſtern des Oratoriums ſich angeſchloſſen, aus dem väterlichen Hauſe ausgewieſen und ihn enterbt hat.

2. Vgl. *L. Holstenii Epp. ad diversos* von Boiſſonade, S. 300 ff.

hätte nicht der Cardinal Richelieu im Jahre 1640[1] ſeine Ordensobern genöthigt, ihn zurückzurufen.

Nach ſeiner Rückkehr in Frankreich bearbeitete Morin ſeine zwei bedeutendſten Hauptwerke über das Sacrament der Buße in den dreizehn erſten Jahrhunderten[2] und über die heiligen Weihen der Kirche im Morgen- und Abendlande.[3] Dieſes letztere Werk, das der Verfaſſer ſchon in Rom begonnen hatte, zeichnet ſich hauptſächlich durch eine lichtvolle Methode, durch erſchöpfende Bearbeitung und gründliche Beweisführung aus.

Morin hatte ſeinen ſamaritaniſchen Pentateuch ſchon längſt im Druck erſcheinen laſſen, als er ſowohl von dem gelehrten franzöſiſchen Alterthumsforſcher Peiresc als von dem Engländer Thomas Combet aus der Cottonianiſchen Bibliothek neue Exemplare dieſes Pentateuches erhielt, was ihn zur Herausgabe ſeiner *Opuscula hebræo-samaritana* etc. Paris. 1657. in 8°. veranlaßte. Mehrere andere Schriften ſind nach ſeinem Tode erſchienen. Pater Morin iſt am 28. Februar 1659 in einem Hauſe ſeiner Congregation zu Paris an einem Schlaganfalle geſtorben. Eine Skiagraphie ſeines Lebens von Simon ſteht an dem Anfange der *Antiquitates Eccl. Orient.*, pariſer Ausgabe von 1660 und eine andere von dem Oratorianer Michael Conſtantin und an der Spitze ſeiner *Exercitatt. Biblicæ.* 1660. Vgl. Düpin, *Bibl. des Aut. Eccles.*, Perrault, *Hommes illustres*, Niceron, IX, 11—32 u. A.

1. Dieſes Datum ergibt ſich aus Holſtenius' Brief an Morinus a. a. O., vom 2. März 1640, welches überſchrieben iſt: *J. Morino Roma exeunti.*

2. *Commentarius historicus de disciplina in administratione Pœnitentiæ tredecim primis sæculis in Ecclesia Occidentali et huc usque in Orientali observata in decem libros distinctus.* Paris. 1651. in fol. Antverpiæ. 1682. fol. Bruxellis. 1687. fol. Düpin bemerkt, daß die pariſer Ausgabe den ſpätern vorzuziehen ſey, ohne jedoch ſein Urtheil zu begründen. Morin führt auch die Zeugniſſe der ältern und ſpätern Juden über die Buße an. Unſerm antwerpener Exemplar iſt ein Abdruck der alten Pönitentialbücher angehängt.

3. *Commentarius historicus ac dogmaticus de sacris Ecclesiæ Ordinationibus secundum Antiquos et recentiores.* Paris. 1655. in fol.

## Einige Gedanken

### über die Kirche und ihre Disciplin.[1]

Chriſtus ſagt Joh. XIV.: „Der Tröſter, der heilige Geiſt, den der Vater in meinem Namen ſenden wird, derſelbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch geſagt habe.“ Dieſe Verheißung und der unbedingte Ausſpruch des Apoſtels II. Tim. III., betrifft gleichmäßig die Kirche aller Zeiten. Denn es kann keine Urſache erſonnen werden, warum dieſelbe eher auf dieſes als auf jenes Jahrhundert, eher auf das erſte als auf das ſechszehnte Jahrhundert ſich beziehen ſollte. Daß es dem alſo iſt, beweiſen die letzten Worte Chriſti: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Chriſtus iſt bei ſeiner Kirche nicht nur Einen Tag, nicht nur Ein Jahrhundert, ſondern alle Jahrhunderte, alle Tage aller Jahrhunderte bis an's Ende der Zeit. Daſſelbe beſagt auch ſonnenklar der heilige Apoſtel Eph. IV. 11 ff. Die weſentlichen Abweichungen und Zeichen, welche den Katholiken von dem Ketzer unterſcheiden, ſind in folgenden Sätzen enthalten. Der Satz: „die Kirche hielt ſich zweihundert, dreihundert, fünfhundert, tauſend und zwei oder vierhundert Jahre an die Wahrheit; nachher aber fiel ſie freien Willens in Irrthum, verſank in Sittenloſigkeit und in ein verderbliches Regiment,“ — macht den Ketzer aus, wenn er ihn hartnäckig behauptet, oder macht ihn wenigſtens der Ketzerei verdächtig, wofern er ihn mündlich oder ſchriftlich inſinuirt. Es verändert oder hindert die Ketzerei nicht, wenn du ſagſt, in welchem Jahrhundert ſie geirrt habe. Am Tage, wo du bekannt haſt, daß die Kirche dem Irrthum verfallen, biſt du ein Ketzer geworden. Je nach den Begebenheiten und Zeitumſtänden kann die Gattung der Ketzerei eine Umgeſtaltung erleiden, der Name und die Definition der Ketzerei ſind aber für den Schuldigen allzeit unverändert. Jener Satz dagegen: „die Kirche kann in keinem Jahrhundert, an keinem Tage irren oder ſchlechte Sitten gutheißen,“ bezeichnet den Katholiken. Denn katholiſch iſt derjenige, welcher von der Kirche bekennt, daß ſie nicht nur nicht in den Irrthum geſunken, ſondern daß ſie zu keiner Zeit dem Irrthum verfallen könne.

Von Gott iſt uns geboten, die heute ſprechende Kirche zu hören und nicht blos die eines andern Zeitalters. Stößeſt du dieſen Grundſatz um, ſo verbannſt du aus den Herzen der Chriſten alle Sicherheit und Zuverläßigkeit des Glaubens, aus der Kirche alle Anamarteſie (Unfehlbarkeit) und dann werden wir „Kinder, hin- und herfluthend, von jedem Winde „der Lehre hin- und hergetrieben durch Schalkheit der Menſchen, durch „die argliſtigen Kunſtgriffe der Verführung zum Irrthum.“ Zwiſchen denen, die ſo beſchaffen ſind und den vergangenen, gegenwärtigen und

---

1. Aus Morin's *Comment. histor. de Disciplina etc.* Aus der Vorrede.

zukünftigen Ketzern beſteht in Bezug auf Ketzerei durchaus kein Unterſchied. Denn Alle, die Ketzer geweſen, ſind und werden, ſind es, weil ſie die eben heute und jetzt ſprechende und entſcheidende Kirche nicht hören. Vorwenden und bekennen, daß man die Kirche und die Lehrer eines andern Zeitalters hören werde, iſt in wenig Worten ληροις μακροις ληρειν. Denn deſſelben berühmen ſich ungeſtüm alle Ketzer, jener des zweiten, dieſer des dritten, ein andrer des vierten Jahrhunderts und ſofort; Keiner aber macht ſich aufrichtig anheiſchig, die heute redende und lehrende Kirche zu hören. Alle Ketzer insgeſammt wollen einer ſtummen und einer ſprechenden Kirche, todten und keinen lebendigen Lehrern Gehör geben, damit ſie in dem, was durch lebendige und ſprechende Richter nicht entſchieden werden kann, mit den Stummen und Todten ihr Spiel treiben.

Was nun unter ſolchen Verhältniſſen die Katholiken zu thun haben, lehrt zu wiederholten Malen der heilige Auguſtin; ſo z. B. ſchreibt er *Ep.* 119 *c.* 19. in Bezug auf die Gebräuche, welche je nach der Klugheit eines jeden einzelnen Biſchofs abgeſtellt werden können, folgende Regel vor: „All dasjenige, was weder in den Ausſprüchen der göttlichen Schrift enthalten, weder in Concilien von Biſchöfen beſchloſſen, noch durch die Gewohnheit der allgemeinen Kirche beſtätigt worden, ſondern an verſchiedenen Orten durch verſchiedene Gebräuche faſt bis in's Unendliche abweichend gehalten iſt, ſo daß kaum oder durchaus keine Urſachen entdeckt werden können, welche den Menſchen zur Einführung derſelben hätten beſtimmen mögen, — dieß Alles muß, meines Erachtens, wo es thunlich iſt, ausgeſchieden werden." Alſo will er nicht minder, daß Jenes, was durch die Gewohnheit der allgemeinen Kirche beſtätigt worden, eben ſo gut ſtehen bleibe, als was durch die heilige Schrift und durch die Kirchenräthe gerechtfertigt iſt. Auch im Kap. V. der vorigen Briefe läßt er denſelben Gebräuchen die nämliche Geltung und denſelben Fortbeſtand angedeihen, indem er ſagt: „Darauf antworte ich, daß, wenn das Anſehen der heiligen Schrift obwaltet, wir ohne allen Zweifel thun müſſen, was wir vorgeſchrieben leſen: ſodann handelt es ſich nicht mehr darum, was zu thun, ſondern wie das Geheimniß verſtanden werden müſſe. Eben ſo verhält es ſich, wenn etwas dergleichen in der ganzen Kirche gebräuchlich iſt; denn es wäre ein allzu großer Unſinn, die Giltigkeit dieſes Verfahrens zu beſtreiten."

Es iſt alſo wirklich ein maßloſer Unſinn, ſich wider das zu erheben, was wir nicht nur im Glauben, ſondern auch in der Uebung und im Brauche der allgemeinen Kirche einbegriffen ſehen; denn Richtſchnur unſers Glaubens iſt nicht nur der Glaube der Kirche; ihre Handlungsweiſe ſoll uns ebenfalls zum Leitfaden unſers Wandels dienen: ihre Gewohnheit ſoll unſere Gewohnheit ſeyn. Wer alſo die heutige mit der alten Kirchendisciplin, die wir in dieſem unſerm Werke ſo gut uns möglich war, lebendig vor Augen gelegt, in Vergleich ſtellt und die dermalige Kirchenzucht, welche

gur und durch Einbildung, ſollte dieſelbe auch noch ſo hoch geſteigert werden? Der Bettler oder der Hypochondriſt, der ſich einbildet, er ſey König, bleibt immerhin ein Irre, ne laisse de demeurer blistre.

40. Ihr glaubet an die ordentliche und an die außerordentliche, abſolute, Macht Gottes. Warum alſo (ſpricht Chriſtus der Herr) ärgert euch dieſes? Wenn ihr nur an den Sinnen haftet, wird euch nicht auch ſeine Menſchwerdung ärgern? wird es euch nicht ärgern, daß eine Jungfrau Mutter iſt? daß in Einer Perſon zwei Naturen ſind? daß drei Perſonen ein und dasſelbe Weſen ſind? Drei Ein Gott? daß der Vater zeugt, der Sohn erzeugt wird, und der heilige Geiſt von Vater und Sohn ausgeht? mit einem Wort, laſſet ihr den Verſtand, die Einbildung und die Zunge Meiſter in Iſrael, ſo wird kein göttliches Geheimniß mehr vor euch beſtehen.....

41. Mit welchem Grund und Rechte nehmet ihr, was ihr Aelteſte nennet, in eure Kirchenordnung auf? woher iſt euch dieſer Name gekommen? welches Verhältniß beſteht zwiſchen ihrer Benennung und den ihnen geſtatteten Amtsverrichtungen? Wie können ſie, Laien, unwiſſend oft und ungebildet, Richter ſeyn nicht nur in Sittenfragen, ſondern auch in Glaubensartikeln? Es iſt dieß einer der ſchweren Vorwürfe, welche der Herr Tilenus dem Hrn. dü Moulin macht. Wie werdet ihr euch mit euern engliſchen Brüdern abfinden, die darin entſetzliche Unheile für Staaten und Kirchen ſehen? Warum haben dieſe Rabbi (auf zwei oder drei Jahre, euern Kanons gemäß) Sitz und Stimme in euern Conſiſtorien, Colloquien, Particular- und Generalſynoden? Und da ihr durch die Mehrheit der Stimmen zu Werke gehet und eure Ausſprüche erlaſſet, ſo kann es geſchehen, daß gerade ein Zänker, ein Lederbereiter, oder ein Schuſter in Glaubensſachen den Ausſchlag gibt. Ich habe oft eure geſcheidteſten Prediger darüber klagen gehört.

42. Daß das geſchriebene Wort Gottes in letzter Inſtanz die Streitfragen entſcheiden ſolle, iſt eines der allergefährlichſten Mittel, wodurch ihr das Volk verblendet, betrüget und ihm Sand in die Augen ſtreuet. Ich frage euch, wie kann die Schrift Richter ſeyn in Dingen, davon kein Wort in euern Bibeln ſteht? Zeiget mir darin den Ausdruck „Sacrament;“ daß es deren nur zwei gebe, und man ſonach fünf der ſieben wegſtreichen ſolle; daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden; daß Chriſtus blos die Figur ſeines Leibes und nicht ſeinen Leib ſelbſt gegeben; daß man die kleinen Kinder taufe, u. ſ. w. Ich rede nicht einmal von Andern der Bibel unbekannten Worten. Wie werdet ihr die polniſchen Arianer, die wie ihr nur die Schrift als Schiedsrichterin anerkennen, widerlegen? wo hat Chriſtus, wo haben die Apoſtel und Evangeliſten euern Grundſatz aufgeſtellt? Weiſet uns Chriſtus nicht ausdrücklich an die Kirche und zwar mit der entſetzlichen Drohung: „Wer die Kirche nicht hört, der ſoll angeſehen werden als ein (abgöttiſcher) Heide und als ein (ehrloſer) Publican“ (oder öffentlicher Sünder).....

43. Wenn wir über einen Controverspunkt mit einander ſtreiten, ſo bringet ihr zum Beweiſe eurer Behauptung einen Text vor. Der Katholik erwidert euch, es ſey derſelbe nicht ſo zu verſtehen. Da kommet ihr mit der Ueberſetzung der hebräiſchen, griechiſchen, ſyriſchen Worte herangezogen, und ſaget, ſie ſeyen eurer Auslegung günſtig. Da entſteht eine Verwickelung, und muß Alles wieder von Anfang angegriffen werden. Ich frage indeß, wie iſt es mit eurer Ueberſetzung beſchaffen? Ihr habt nur die Genfer. Nun aber geſtehen eure eigenen Prediger, daß dieſe Bibelüberſetzung gehaltlos, unvollkommen, unzulänglich, fehlerhaft, unſicher, mithin unnütz und falſch iſt. Denn verſtößt man ſich in einem oder in zwei Worten, ſo kann es auch bei den Uebrigen geſchehen. Wer eine Bibelſtelle verkehrt, verfälſcht, vertuſcht, verdreht hat, verliert allen Credit. Hier die Worte der Prediger in der Vorrede eurer Bibel: „Wir bekennen ſehr „gern, daß dieſe Aufgabe in jeder Hinſicht unſere Fähigkeit überſteigt.“ Und bald nachher: „Ob wir gleich betheuern können, daß wir uns alle „Sorgfalt und Mühe gegeben, um die Leſer nach ihrer Erwartung zu „befriedigen: ſo wollen wir doch nicht verſprechen, den Zweck ganz erreicht „zu haben.“ Dann weiter: „Eine vollkommene Ueberſetzung iſt mehr zu wünſchen als zu hoffen!“ Auch legen ſie das Geſtändniß ab, daß ſie in ihrer Ueberſetzung, (ſelbſt aus dem Hebräiſchen) hinzugefügt, weggethan, gemildert, adioute, diminué, addouey u. ſ. w., und ſich eine heilige Freiheit herausgenommen haben!

44. Ihr gebet zu, daß die alten Häretiker, Arianer, Sabellianer, Macedonianer, Novatianer, Donatiſten, Pelagianer, Manichäer, Neſtorianer, Eutychianer u. ſ. w. verdienter und gerechter Maßen verdammt worden. Leſet hierüber Pater Richeome's *Idololatria Hugenotica*, worin er geſchichtlich nachweiſet, daß ihr nur Ketzereien aus dieſer Quelle geſchöpft habet. Antwortet ihm, wenn ihr es vermöget, denn er tritt euch ſehr nahe. Ich werde, ſo Gott will, in Bälde zeigen, daß nebſt der Gemeinſchaft der gebannten Ketzereien mit den gedachten Irrlehrern, ihr noch einer andern Schlechtigkeit, die nichts anders als Unglaube iſt, euch bedient; denn, um nicht mit der römiſchen Kirche zu glauben, was ihr ſelbſt für gut und heilig haltet, lehret ihr derſelben zum Trotze das Gegentheil. Ich könnte über dieſen Gegenſtand fünfzig Belege beibringen. Und dann noch, wer hat dieſe Ketzereien verdammt? Gewißlich die römiſche Kirche in ihren Concilien, wie ihr ſelbſt zugeſtehet. Daraus ergiebt ſich alſo unwiderſtehlich, daß ſie 1) die reine und wahre Kirche iſt, denn nur der wahren Kirche kommt es zu, die Ketzereien zu verdammen; 2) daß ſie die heilige Kirche iſt, allzeit begleitet vom heiligen Geiſte gemäß der unfehlbaren Verheißungen Chriſti; 3) daß ſie die über alle Gegner und Feinde ſiegende und triumphirende Kirche iſt. Wollet ihr aber gegen dieſe handgreifliche Wahrheit Einſprache thun, ſo bitte ich euch, genau den Zeitpunkt anzugeben, wo dieſe Kirche zu ſeyn, aufgehört habe. Denn ob ihr gleich

wider ſie beſtändig losziehet und ſchimpfet, ſo habt ihr dennoch niemals das beſtimmte und entſcheidende Wort los laſſen wollen. Calvin bekennt, daß ſie bis auf den heiligen Gregor die Mutter aller Kirchen geweſen. Dü Pleſſis eröffnet ſich ein ſchöneres und weiteres Feld; dü Jon, Vignier und Andere zerbrechen ſich den Kopf, verwickeln Alles durcheinander und ſagen nichts. Daraus erſieht man, wie ihr ſelbſt einander widerſprechet und zu Schanden macht.

45. Darum findet man unter euch nichts als Spaltungen und Secten, Lutheraner in Deutſchland, Zwinglianer in der Schweiz, Calviniſten in Frankreich, Widertäufer in Weſtphalen, Trinitarier in Polen, Oſiandriſten, in Preußen, Puritaner in England u. ſ. w. Nun iſt noch zu bemerken, daß eine Jede in viele Unterabtheilungen zerfällt, und die Unterabtheilungen wieder in eine Unzahl Abweichungen von einander, wie Piscator Arminius, dü Moulin, Tilenus und viele Andere uns Beweiſe liefern; und dabei muß es beſonders auffallend erſcheinen, daß die Schriften der Einen wider die Andern viel zahlreicher ſind, als die wider die katholiſche Kirche: Belege davon findet man in den Meßkatalogen von Frankfurt und Leipzig. Auch geſchieht es nicht ohne Zulaſſung Gottes, daß ſie ſich gegenſeitig Ketzer, Schismatiker, Gebannte ſchelten und ſich hüten, einer des andern Tempel zu beſuchen, obſchon ſie dieſelben Städte mit einander bewohnen. Daraus ziehe ich die Schlußfolge Chriſti: „Ein jedes Reich, das wider ſich ſelbſt uneins iſt, wird verwüſtet werden.

## Gebet des Verfaſſers.

O Herr, mein gütiger Gott! du haſt mich gelehrt, daß alle Weisheit des Menſchen nur Thorheit iſt in deinen Augen, und daß unſer Pflanzen und Begießen wenig oder nichts iſt, wenn du nicht das Wachsthum verleiheſt. Bei dieſer Gelegenheit bitte ich dich demüthigſt, du wolleſt, um allen verdrießlichen, langweiligen und gefährlichen Religionsſtreitigkeiten ein Ende zu machen, die armen vom Heilswege Verirrten und durch ihre Schuld von deiner heiligen, katholiſchen, apoſtoliſchen, römiſchen Kirche Getrennten mit einem erbarmenden Auge anſehen, ihre ſteinernen Herzen in fleiſcherne Herzen verwandeln, ihren Verſtand erleuchten, daß ſie dein Wort hören und begreifen, ihren Willen umändern, daß ſie deine Gebote befolgen und in Erfüllung bringen; ihren Eifer für deinen heiligen Dienſt entflammen, auf daß ſie aus Feinden Freunde, aus Abgeſonderten Kinder der Einheit, aus Fremdlingen deine Hausgenoſſen werden; — damit wir Alle zuſammen nur Eine Geſinnung haben, nur Eine Sprache führen, nur Einem Gott, Einem Geſetze, Einem Glauben huldigen, — zur Verherrlichung deiner Majeſtät, zur Erweiterung deiner Kirche, zur Beruhigung unſers Gewiſſens, zur Sicherheit und Befeſtigung der irdiſchen Reiche. Amen.

# Johannes Morin,

## Orientaliſt und Theolog.

1617.

Die Eltern dieſes Gelehrten waren ſehr eifrige Bekenner und Beförderer der neuen Lehre Calvin's. Ihr Sohn Johannes Morin erblickte das Tageslicht im Jahre 1591 zu Blois und ward in denſelben Grundſätzen erzogen. Seine humaniſtiſche Bildung erhielt er zu La Rochelle in der eigentlichen Atmosphäre der reformirenden genfer Zugwinde. Zur Befeſtigung ſeiner confeſſionellen Conſtitution wurde er nach Leyden geſchickt, wo er nicht nur die philoſophiſchen, mathematiſchen, juriſtiſchen und philologiſchen Studien fleißig betrieb, ſondern auch der Theologie und der Kirchengeſchichte ſeine Wißbegierde zuwendete. Auf ſeinen hiſtoriſchen Wanderungen ſtieß er aber nothwendig auf die Kirchenväter und Concilien, welche für Morin, wie für Alle, die, auf dem Meere des Irrthums hin- und hergetrieben, aufrichtig die Wahrheit ſuchen, eine Seeleuchte wurden und ihn allmälig in den Hafen der alten Kirche führten.

Die unvermeidlichen Klippen, denen der junge Theolog in Holland begegnen mußte, waren die hitzigen Kämpfe zwiſchen den Arminianern und Gomariſten, welchen zur Schlichtung dieſer wie aller ſonſtigen Streitfragen im Calvinismus kein anderes Schiedsrichtermittel zu Gebot ſtand, als das mehr oder weniger delayirte Specificum, welches der Neupatriarch in Genf an Servet bereits ſehr wirkſam verſucht hatte. Mit einem Worte, Morin fühlte ſich von einem heftigen Winde von Zweifeln angeweht, gegen die er im Umgange mit katholiſchen Controverſiſten zu ſteuern ſuchte, was aber immer ſeiner Hoffnung

entgegengesetzten Erfolg erzeugte. Je weiter er aus dem Calvinismus herausschritt, desto tiefer gerieth er in den Katholizismus hinein. Der Cardinal dü Perron bereinigte vollends die Acten seines religiösen Entwickelungsganges. Morin erkannte sonnenklar seinen Irrthum und legte das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des großen Proselytenmachers ab. Dieß ereignete sich spätestens im Jahre 1618, in welchem der Cardinal seine irdische Laufbahn vollendete, (wofern es nicht schon früher geschehen). Der Convertit, welcher sich eine Zeit lang im Hause dü Perron's aufgehalten, schloß sich dem Bischofe von Langres (Herrn Zamet) an, fühlte sich aber bald zur neuen Congregation des Oratoriums, welche der Cardinal von Berülle in Frankreich eingeführt hatte, hingezogen und er hat sich wirklich dieser gesegneten Congregation angeschlossen.

Der Ruf der Gelehrsamkeit des jungen Oratorianers hatte sich bald in weitere Kreise verbreitet; und in schwierigen Fällen zogen ihn die Bischöfe gern zu Rathe. Im Jahre 1625 war Morin einer der zwölf Priester, welche von Berülle gewählt, um die Königin von England, Henriette von Frankreich, nach England begleiten und ihre Hofkapelle versehen sollten. Allein diese geistliche Colonie stieß auf so zahlreiche Hindernisse und Widersprüche, daß sie nach Frankreich zurückkehren mußte. Pater Morin hielt sich jetzt in einem pariser Hause des Oratoriums auf, beschäftigte sich mit gelehrten Arbeiten und gab sich zugleich sehr erfolgreich mit Bekehrung der Juden und seiner frühern Religionsgenossen ab. Es wird besonders auch seine große Frömmigkeit gerühmt. „Seit dem Empfange der Priesterweihe," sagt Niceron, „hat Morin nie einen Tag ohne die heilige Messe zu lesen vorübergehen lassen, zur Danksagung, daß Gott ihn aus den Finsternissen der Ketzerei gerettet! Um jene Zeit (1626) erschienen seine *Exercitationum ecclesiasticarum libri duo*,[1] welche er dem Papste Urban VIII. dedicirte.

---

1. Tabaraud, der übrigens in Jurisdictionsfragen, welche den heiligen Stuhl betreffen, nichts weniger als ein unverwerflicher Richter und Zeuge ist, findet (in seiner kurzen Biographie Morin's) dieses Werk, ungeachtet der darin enthaltenen merkwürdigen Dinge, prolix und langweilig und spricht ihm die nothwendige Kritikstrenge ab. Auch nimmt er gallicanischen Anstoß daran, daß Morin den Papst Urban VIII. omnium mortalium judex, unicus sui dominus et vindex nennt.

Eine neue und verbesserte Ausgabe dieses Werkes in Verbindung mit dessen Studien

Karl Miron, welcher im Jahre 1622 auf den biſchöflichen Sitz in Angers berufen wurde und einen tüchtigen Theologen und Kanoniſten zur Seite zu haben wünſchte, erlangte von Pater Berülle den Pater Morin, der ſich von nun an meiſtens zu Angers aufhielt und den Oberhirten gleichfalls begleitete, als derſelbe im Jahre 1627 zum Erzbiſchof von Lyon ernannt wurde. Im Jahr 1630 erſchien Morin's *Histoire de la délivrance de l'Eglise chrétienne par l'Empereur Constantin et de la grandeur et souveraineté temporelle donnée à l'Eglise Romaine par les Rois de France.* Paris. in fol. Dieſes in ſchleppender franzöſiſcher Sprache geſchriebene Werk wurde in Rom nicht ganz günſtig aufgenommen, weßhalb Morin verſprach, in der zweiten Auflage, die jedoch unſeres Wiſſens nicht zu Stand gekommen, einige Aenderungen vorzunehmen.

Morin hatte ſich beſonders auf die bibliſche Kritik und ſpeziell auf die Bearbeitung des Samaritaniſchen Textes verlegt. Seiner philologiſchen Thätigkeit verdanken wir: *Biblia LXX interpretum græcorum* etc. Paris. 1628. 3 vol. in fol., und: *Exercitationes Ecclesiasticæ in utrumque Samaritanorum Pentateuchum.* Paris. 1631. in 4°. In dieſem Werke beſtreitet Morin die Authorität des hebräiſchen Textes und behauptet, er ſey von den Juden alterirt worden. Dagegen ſchrieb der Schweizer Joh. Heinr. Hottinger ſeine *Exercitationes Anti-Morinianæ de Pentateucho Samaritano.* Zürch 1644. in 4°.

In den *Exercitationes biblicæ* etc. Paris. 1633. in 4°, vertheidigt Morin ſeine Meinung in Bezug auf den hebräiſchen Text mit einem unermeßlichen Aufwand von Erudition. Dagegen trat der Profeſſor Simeon de Muis, der bereits zwei Jahre früher ſeine *Assertio veritatis hebraicæ contra Morini Exercitationes* in Druck gegeben, zum zweiten Mal auf in ſeiner *Assertio altera veritatis hebraicæ.* Paris. 1634. in 8. Pater Morin, der lieber das letzte als das erſte Wort behauptete, bediente de Muis und die übrigen Gegner, Hottinger, Taylour und Boot mit: *Diatribe Elenctica de sinceritate hebræi*

---

über die Authorität des hebräiſchen und griechiſchen Textes erſchien nach Morin's Tod unter dem Titel: *Joannis Morini Blesensis* etc. *Exercitationes Ecclesiasticæ et biblicæ. Primæ quæ est de Patriarcharum et Primatum origine* etc. *Alterius de hebræi græcique textus sinceritate. Similiter libri duo, quorum prior rursus editus est auctior, posterior qui viginti quinque annorum opus est, iam editus, iterum in lucem prodit.* Paris. M.DC.LXIX.

*græcique textus dignoscenda* etc. Paris. 1639. in 8°, worin die polemiſche Saite ſtark angezogen und ſeine gewöhnliche Milde dort und da vermißt wird, wofür ihm von de Muis in ſeiner *Castigatio animadversionum Morini seu Veritatis hebraicæ assertio tertia.* Paris. 1639. in 8. hundertfältig vergolten wurde. Da der königliche Profeſſor die Worte der Sprüche XXVI. 5: „Antworte dem Thoren nach ſeiner Thorheit, damit er ſich nicht weiſe dünke," ſeinem Pamphlet als Motto vorſetzte: ſo hat Morin mit Recht für gut gefunden, ſeinem Gegner das letzte Wort zu laſſen. Bald nachher jedoch haben Cappel,[1] Goropius und Masclef den abgebrochenen Faden wieder angeknüpft.

Papſt Urban VIII., dem Morin als ein in der Geſchichte und Kirchendisciplin ſehr bewanderter Theolog bezeichnet wurde, berief ihn nach Rom, um ihn bei den Vereinigungsverſuchen der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche zu verwenden. In Rom, wo er im Palaſte des Cardinals Barberini gaſtliche Aufnahme fand, machte Morin nähere Bekanntſchaft mit dem gelehrten Lucas Holſtenius[2] und mit den in der Wiſſenſchaft hervorragendſten Männern. Er ſcheint nicht längere Zeit in der Hauptſtadt der Chriſtenheit ſich aufgehalten zu haben. Ohne Zweifel wäre er zum Cardinalat erhoben worden,

1. Ludwig Cappel, genannt der Jüngere, um ihn von ſeinem ältern Bruder Jakob zu unterſcheiden, der ausgezeichnetſte Gelehrte dieſes Namens (geb. 1585, geſt. 1658), war calviniſcher Prediger und Profeſſor zu Saumur. Verfaſſer mehrerer theologiſchen Schriften hinterließ er über die bibliſche Kritik eine *Critica Sacra, seu de variis quæ in Sacris Veteris Testamenti libris occurrunt lectionibus* etc. Paris. 1650. Dieſe Kritik mißfiel ſeinen Glaubensgenoſſen, wiewohl in jenem Lager viel von „freier Forſchung" geſprochen wird. Zehn Jahre lang blieb das Manuſcript ungedruckt, weil kein einziger proteſtantiſcher Buchdrucker ihm ſeine Preſſen geſtatten wollte. Als aber ſein älteſter Sohn (den Niceron „Jakob", Tabaraud „Johannes" nennt) zur katholiſchen Kirche übergetreten, erhielt derſelbe durch die Verwendung des Jeſuiten Petau, unſers Oratorianers Morin und des Minoriten Merſenne, die Erlaubniß, beſagtes Werk in Paris drucken zu laſſen. Nun aber iſt dieſe Kritik Cappel's der bisher von Pater Morin verfochtenen Meinung im Ganzen günſtig.

Hierbei bemerken wir noch, daß ungeachtet des milden Characters des jüngern Ludwig Cappel er ſeiner Mäßigung einen entgegengeſetzten Ausdruck gab, als er ſeinen älteſten katholiſch gewordenen Sohn, der indeſſen den geiſtlichen Stand angetreten und den Prieſtern des Oratoriums ſich angeſchloſſen, aus dem väterlichen Hauſe ausgewieſen und ihn enterbt hat.

2. Vgl. *L. Holstenii Epp. ad diversos* von Boiſſonade, S. 300 ff.

hätte nicht der Cardinal Richelieu im Jahre 1640[1] seine Ordensobern genöthigt, ihn zurückzurufen.

Nach seiner Rückkehr in Frankreich bearbeitete Morin seine zwei bedeutendsten Hauptwerke über das Sacrament der Buße in den dreizehn ersten Jahrhunderten[2] und über die heiligen Weihen der Kirche im Morgen- und Abendlande.[3] Dieses letztere Werk, das der Verfasser schon in Rom begonnen hatte, zeichnet sich hauptsächlich durch eine lichtvolle Methode, durch erschöpfende Bearbeitung und gründliche Beweisführung aus.

Morin hatte seinen samaritanischen Pentateuch schon längst im Druck erscheinen lassen, als er sowohl von dem gelehrten französischen Alterthumsforscher Peiresc als von dem Engländer Thomas Comber aus der Cottonianischen Bibliothek neue Exemplare dieses Pentateuches erhielt, was ihn zur Herausgabe seiner *Opuscula hebræo-samaritana* etc. Paris. 1657. in 8°. veranlaßte. Mehrere andere Schriften sind nach seinem Tode erschienen. Pater Morin ist am 28. Februar 1659 in einem Hause seiner Congregation zu Paris an einem Schlaganfalle gestorben. Eine Skiagraphie seines Lebens von Simon steht an dem Anfange der *Antiquitates Eccl. Orient.*, pariser Ausgabe von 1660 und eine andere von dem Oratorianer Michael Constantin und an der Spitze seiner *Exercitatt. Biblicæ.* 1660. Vgl. Düpin, *Bibl. des Aut. Eccles.*, Perrault, *Hommes illustres*, Niceron, IX, 11—32 u. A.

1. Dieses Datum ergibt sich aus Holstenius' Brief an Morinus a. a. O., vom 2. März 1640, welches überschrieben ist: *J. Morino Roma exeunti.*

2. *Commentarius historicus de disciplina in administratione Pœnitentiæ tredecim primis saeculis in Ecclesia Occidentali et huc usque in Orientali observata in decem libros distinctus.* Paris. 1651. in fol. Antverpiæ. 1682. fol. Bruxellis. 1687. fol. Düpin bemerkt, daß die pariser Ausgabe den spätern vorzuziehen sey, ohne jedoch sein Urtheil zu begründen, Morin führt auch die Zeugnisse der ältern und spätern Juden über die Buße an. Unserm antwerpener Exemplar ist ein Abdruck der alten Pönitentialbücher angehängt.

3. *Commentarius historicus ac dogmaticus de sacris Ecclesiæ Ordinationibus secundum Antiquos et recentiores.* Paris. 1655. in fol.

## Einige Gedanken

### über die Kirche und ihre Disciplin.[1]

Chriſtus ſagt Joh. XIV.: „Der Tröſter, der heilige Geiſt, den der Vater in meinem Namen ſenden wird, derſelbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch geſagt habe.“ Dieſe Verheißung und der unbedingte Ausſpruch des Apoſtels II. Tim. III., betrifft gleichmäßig die Kirche aller Zeiten. Denn es kann keine Urſache erſonnen werden, warum dieſelbe eher auf dieſes als auf jenes Jahrhundert, eher auf das erſte als auf das ſechszehnte Jahrhundert ſich beziehen ſollte. Daß es dem alſo iſt, beweiſen die letzten Worte Chriſti: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Chriſtus iſt bei ſeiner Kirche nicht nur Einen Tag, nicht nur Ein Jahrhundert, ſondern alle Jahrhunderte, alle Tage aller Jahrhunderte bis an's Ende der Zeit. Daſſelbe beſagt auch ſonnenklar der heilige Apoſtel Eph. IV. 11 ff. Die weſentlichen Abweichungen und Zeichen, welche den Katholiken von dem Ketzer unterſcheiden, ſind in folgenden Sätzen enthalten. Der Satz: „die Kirche hielt ſich zweihundert, dreihundert, fünfhundert, tauſend und zwei oder vierhundert Jahre an die Wahrheit; nachher aber fiel ſie freien Willens in Irrthum, verſank in Sittenloſigkeit und in ein verderbliches Regiment,“ — macht den Ketzer aus, wenn er ihn hartnäckig behauptet, oder macht ihn wenigſtens der Ketzerei verdächtig, wofern er ihn mündlich oder ſchriftlich inſinuirt. Es verändert oder hindert die Ketzerei nicht, wenn du ſagſt, in welchem Jahrhundert ſie geirrt habe. Am Tage, wo du bekannt haſt, daß die Kirche dem Irrthum verfallen, biſt du ein Ketzer geworden. Je nach den Begebenheiten und Zeitumſtänden kann die Gattung der Ketzerei eine Umgeſtaltung erleiden, der Name und die Definition der Ketzerei ſind aber für den Schuldigen allzeit unverändert. Jener Satz dagegen: „die Kirche kann in keinem Jahrhundert, an keinem Tage irren oder ſchlechte Sitten gutheißen,“ bezeichnet den Katholiken. Denn katholiſch iſt derjenige, welcher von der Kirche bekennt, daß ſie nicht nur nicht in den Irrthum geſunken, ſondern daß ſie zu keiner Zeit dem Irrthum verfallen könne.

Von Gott iſt uns geboten, die heute ſprechende Kirche zu hören und nicht blos die eines andern Zeitalters. Stößeſt du dieſen Grundſatz um, ſo verbannſt du aus den Herzen der Chriſten alle Sicherheit und Zuverläßigkeit des Glaubens, aus der Kirche alle Anamarteſie (Unfehlbarkeit) und dann werden wir „Kinder, hin- und herfluthend, von jedem Winde „der Lehre hin- und hergetrieben durch Schalkheit der Menſchen, durch „die argliſtigen Kunſtgriffe der Verführung zum Irrthum.“ Zwiſchen denen, die ſo beſchaffen ſind und den vergangenen, gegenwärtigen und

---

1. Aus Morin's *Comment. histor. de Disciplina etc.* Aus der Vorrede.

zukünftigen Ketzern beſteht in Bezug auf Ketzerei durchaus kein Unterſchied. Denn Alle, die Ketzer geweſen, ſind und werden, ſind es, weil ſie die eben heute und jetzt ſprechende und entſcheidende Kirche nicht hören. Vorwenden und bekennen, daß man die Kirche und die Lehrer eines andern Zeitalters hören werde, iſt in wenig Worten ληροις μακροις ληρειν. Denn deſſelben berühmen ſich ungeſtüm alle Ketzer, jener des zweiten, dieſer des dritten, ein andrer des vierten Jahrhunderts und ſofort; Keiner aber macht ſich aufrichtig anheiſchig, die heute redende und lehrende Kirche zu hören. Alle Ketzer insgeſammt wollen einer ſtummen und einer ſprechenden Kirche, todten und keinen lebendigen Lehrern Gehör geben, damit ſie in dem, was durch lebendige und ſprechende Richter nicht entſchieden werden kann, mit den Stummen und Todten ihr Spiel treiben.

Was nun unter ſolchen Verhältniſſen die Katholiken zu thun haben, lehrt zu wiederholten Malen der heilige Auguſtin; ſo z. B. ſchreibt er *Ep.* 119 *c.* 19. in Bezug auf die Gebräuche, welche je nach der Klugheit eines jeden einzelnen Biſchofs abgeſtellt werden können, folgende Regel vor: „All dasjenige, was weder in den Ausſprüchen der göttlichen Schrift enthalten, weder in Concilien von Biſchöfen beſchloſſen, noch durch die Gewohnheit der allgemeinen Kirche beſtätigt worden, ſondern an verſchiedenen Orten durch verſchiedene Gebräuche faſt bis in's Unendliche abweichend gehalten iſt, ſo daß kaum oder durchaus keine Urſachen entdeckt werden können, welche den Menſchen zur Einführung derſelben hätten beſtimmen mögen, — dieß Alles muß, meines Erachtens, wo es thunlich iſt, ausgeſchieden werden.“ Alſo will er nicht minder, daß Jenes, was durch die Gewohnheit der allgemeinen Kirche beſtätigt worden, eben ſo gut ſtehen bleibe, als was durch die heilige Schrift und durch die Kirchenräthe gerechtfertigt iſt. Auch im Kap. V. der vorigen Briefe läßt er denſelben Gebräuchen die nämliche Geltung und denſelben Fortbeſtand angedeihen, indem er ſagt: „Darauf antworte ich, daß, wenn das Anſehen der heiligen Schrift obwaltet, wir ohne allen Zweifel thun müſſen, was wir vorgeſchrieben leſen: ſodann handelt es ſich nicht mehr darum, was zu thun, ſondern wie das Geheimniß verſtanden werden müſſe. Eben ſo verhält es ſich, wenn etwas dergleichen in der ganzen Kirche gebräuchlich iſt; denn es wäre ein allzu großer Unſinn, die Giltigkeit dieſes Verfahrens zu beſtreiten.“

Es iſt alſo wirklich ein maßloſer Unſinn, ſich wider das zu erheben, was wir nicht nur im Glauben, ſondern auch in der Uebung und im Brauche der allgemeinen Kirche einbegriffen ſehen; denn Richtſchnur unſers Glaubens iſt nicht nur der Glaube der Kirche; ihre Handlungsweiſe ſoll uns ebenfalls zum Leitfaden unſers Wandels dienen: ihre Gewohnheit ſoll unſere Gewohnheit ſeyn. Wer alſo die heutige mit der alten Kirchendisciplin, die wir in dieſem unſerm Werke ſo gut uns möglich war, lebendig vor Augen gelegt, in Vergleich ſtellt und die dermalige Kirchenzucht, welche

ſeit vielen Jahrhunderten von der Kirche beſtätigt wird, gegen die alte vertauſchen wollte, würde eines übergroßen Unſinnes ſich ſchuldig machen, und ſich von unſrer Abſicht, von dem Sinne der Kirche und von der geſunden Vernunft ſich himmelweit entfernen. Wir können und ſollen ganz zuverläßig und furchtlos dem heiligen Auguſtin beiſtimmen, der alſo wider die Donatiſten ſchreibt:[1] „Wir werden am ſicherſten fahren, wenn wir uns nicht zu dem verleiten laſſen, was in keinem katholiſchen Generalconcil den Anfang genommen, und auch in keinem ſolchen allgemeinen Kirchenrathe einen entſchiedenen Ausdruck erhalten hat; das können wir aber beſtimmt und zuverläßig verſichern, was in der Regierung unſers Gottes und Erlöſers Jeſu Chriſti durch die Zuſtimmung der allgemeinen Kirche bekräftigt worden.“ Und im Anfang des Briefes 86 an Caſulanus leſen wir: „In jenen Dingen, in welchen die heilige Schrift nichts Beſtimmtes ſagt, muß die Gewohnheit des Volkes Gottes und das Herkommen der Altvordern als Vorſchrift dienen.“ ....

Der Katholik ſoll ſich nicht daran ſtören, daß es vor Zeiten anders als dermalen gehalten worden. Ehemals geſchah es freilich anders, aber nicht auf die eine und dieſelbe Weiſe, wie aus unſerm ganzen Werke zu erſehen iſt. Gleichwie alſo die Kirche je nach den Verhältniſſen und Zeitumſtänden dieſe Disciplin veränderte, den obwaltenden Bedürfniſſen anpaßte und kein Katholik ſich dagegen ſetzte oder klagte, ſondern Jeder mit ruhigem Gewiſſen der herrſchenden Gewohnheit ſich fügte, den geltenden Vorſchriften ſich unterwarf und keine ältere Gewohnheit vorſchützte: eben ſo unterziehen wir uns der ſeit ſiebenzehnhundert Jahren in der Kirche Chriſti herrſchenden Gewohnheit, genehmigen ſie, beloben ſie; mißbilligen aber deßhalb die alte keineswegs, ſondern loben ſie und betrachten und bewundern ſie als völlig im Einklange ſtehend mit den Anforderungen jener Zeitverhältniſſe. Wer wird alſo, der Ketzerſitte gemäß, unſere alten Kirchenväter zu verhöhnen wagen? .....

---

1. *De Baptismo l. 7, c. 53.*

# Von Vallié,

## Edelmann aus der Obergascogne.[1]

### 1618.

Wir laſſen die Geſchichte dieſer Bekehrung den Verfaſſer des unten genannten Schriftchens erzählen.

Wenn wir je einige Hoffnung gehabt, Gott werde durch die Thränen ſeiner Kirche gerührt, den verhängnißvollen Zerwürfniſſen, welche die Religion in dieſem Staate zerrütten, ein Ende machen und die Herzen der Franzoſen in dem Bekenntniſſe des nämlichen katholiſchen Glaubens mit einander vereinigen: ſo dürften wir in den jetzigen Zeitläufen von der Güte Gottes erwarten, daß er uns dieſes Glück verleihen und dieſes glorreiche und von den Menſchen und Engeln ſo ſehr gewünſchte Werk zur Ausführung bringen werde. Denn einerſeits ſcheint dieſer Triumph dem Eifer des Königs zur Belohnung ſeiner Frömmigkeit und Gerechtigkeitsliebe vorbehalten zu ſeyn; und andrerſeits ſehen wir, daß die entſchiedenſten Gegner im feindlichen Lager anfangen, zugänglicher zu werden, unſern Beweisgründen Gehör geben, der Wahrheit die Augen öffnen, Calvin's Spaltung verabſcheuen und nach der Vereinigung mit der katholiſchen Kirche verlangen. Beim Anblick dieſer günſtigen Stimmungen können wir alſo ſagen, was der Sohn Gottes dereinſt von Samariens Einwohnern, welche zu ihrer Belohnung nach dem Unterrichte der Apoſtel ſich ſehnten, geſprochen hat, daß nämlich „die Felder reif zur (Seelen-) Ernte ſeyen.“ Die Kunſtgriffe der Prädicanten ſind nicht mehr im Stande, die armen Seelen unter dem Joche der Ketzerei zurückzuhalten. Die Irregeleiteten erinnern

1. Aus der Schrift: *La Conversion du sieur de Vallié, gentilhomme de la Haute-Gascogne, avec la Déclaration des raisons qui l'ont mu à abjurer l'hérésie de Calvin, et à s'unir à l'Eglise Catholique, Apostolique et Romaine.* Paris M.DC.XVIII. SS. 73 in 18.

ſich an die Worte oder vielmehr an die Bannſtrahlen des großen Apoſtels, der da ſpricht: „Wehe Jenen, die zu Grunde gehen im Aufruhr des Core!“ Sie vergeſſen nicht die Worte des Herrn: „Wer die Kirche nicht hört, der ſoll angeſehen werden als ein Heide und Zöllner.“ Sie denken oft an jene andern Worte, welche die Alten ſtets im Munde führten: „Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann auch Gott nicht zum Vater haben.“ Der Chriſt ſoll nichts ſo ſehr fürchten, als von dem Leibe Chriſti getrennt zu ſeyn. Außer der katholiſchen Kirche kann ein Menſch Alles erlangen, nur die Seligkeit nicht. Er kann die Weihen empfangen, die Sacramente empfangen; er kann das Alleluja ſingen, Amen antworten; er kann das Evangelium beſitzen, den Glauben predigen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes; allein das Seelenheil kann er nicht finden.“ [1]

Alle dieſe Betrachtungen überraſchen ſie und jagen ihnen Schrecken ein. Weil ſie die Parteileidenſchaft ablegen und ſich in allem Ernſte mit der Aufſuchung der wahren Kirche beſchäftigen, ſo kommen ſie auf die Entdeckung, daß entweder die Römiſche Kirche dieſe wahre Kirche ſey, oder daß, im Widerſpruche mit allen Weisſagungen der Schrift, welche dem Welterlöſer ein ewiges Reich verheißen, Chriſtus während mehr als tauſend Jahre auf dem ganzen Erdboden keine wahre Kirche gehabt habe. Denn welche Kirche wird man aufweiſen in dieſem langen Zeitraume, in welchem die Hirten alle ihre Religionsübungen verrichtet, den Glauben gelehrt, die Sacramente verwaltet, und die Heerde Jeſu Chriſti geweidet hatten? Welche andere Kirche kann den Beruf ihrer Religionsdiener nachweiſen, ihre Biſchöfe aufzählen, ihre Stammbücher auflegen und ihre Abkunft an die erſte Sendung der Apoſtel knüpfen? Welche andere Kirche kann ihre Tempel und Altäre zeigen, in denen ſeit undenklichen Zeiten die Gläubigen ſich verſammelt haben, um dem Gottesdienſte beizuwohnen? Welche andere Kirche hat während dieſer vielen Jahrhunderte den Namen „Katholiſch“ bewahrt, welche Benennung das ganze Alterthum nebſt dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß als ein untrügliches Wahrzeichen der rechten Kirche angibt. „Die chriſtliche Religion, ſagt der heilige Auguſtin, „wird nicht nur von den ihrigen, ſondern auch von allen ihren Feinden „katholiſch genannt,“ u. ſ. w. Man müßte beſchränkter ſeyn als ſelbſt die Beſchränktheit, um die unüberwindliche Kraft dieſer Betrachtungen nicht einzuſehen. Was Wunder alſo, wenn viele biedere Menſchen, von dieſen Erwägungen hingeriſſen, der Ketzerei den Abſchied geben, und in den Schooß der Kirche, welche eine Menge göttlicher und menſchlicher Zeugniſſe als die wahre Braut Jeſu Chriſti bezeichnen, zurückzukehren ſich entſchließen?

---

1. S. den heiligen Cyprian, *de Unit. Eccl.*; und den heiligen Auguſtin, *Tract. in Joan. et Serm. de Gest.*

In der Zahl derjenigen, welchen Gott in unſern Tagen dieſe Gnade erwieſen, nimmt der in der Provinz Guienne im Kriegsheere wohlbekannte Edelmann, Herr von Vallié eine der erſten Stellen ein. Nachdem er über vierzig Jahre unter den Calviniſten gelebt und in allen Gelegenheiten eine leidenſchaftliche Anhänglichkeit an ſeine Secte an den Tag gelegt, hat ihm plötzlich ſein Schutzengel oder vielmehr der heilige Geiſt, dieſes Licht in ſein Herz leuchten laſſen; und raſch und wohlweiſe faßte er den Entſchluß, ſeinem Gewiſſen Folge zu leiſten, und über die zwiſchen den zwei Parteien beſtrittenen Religionspunkte die Meinungen und die Beweiſe der katholiſchen Theologen anzuhören. Seine letzte Anweſenheit am Hofe gab ihm die erſte Gelegenheit, dieſe Religionsfragen zu beſprechen. Auf ſeiner Reiſe zum König traf er den Theologal von Bordeaux, Abbé von Saint-André, mit dem er ſich ernſtlich in Erörterung der obſchwebenden Streitfragen einließ, fand deſſen Bemerkungen ganz richtig und nahm ſich nun entſchieden vor, der Wahrheit nachzuforſchen. In St. Germain, wo der König ſich aufhielt, ſah er öfters den Erzbiſchof von Tours, mit dem er ſchon früher bekannt geweſen, eröffnete ihm ſein Herz mit der Bitte, ihm in einer Angelegenheit, die er für die wichtigſte ſeines ganzen Lebens hielt, ſeinen Beiſtand nicht zu verſagen. Der Erzbiſchof war über dieſe Mittheilung hocherfreut, weil er wußte, daß die Bekehrung dieſes allgemein geachteten Edelmannes der Kirche und vielen andern Seelen von überſchwenglichem Segen ſeyn würde. Er ließ es daher an keinerlei Gründen und Ermunterungen ermangeln, um den Edelmann in ſeinem Vorhaben zu beſtärken.

Unterdeſſen kam Hr. von Vallié auch in Berührung mit dem Biſchof von Dardanien, welcher ihm die Bemerkung machte, daß alle hohen Eigenſchaften, mit denen Gott ihn begabt, ohne Nutzen ſeyn würden, wenn er ihnen nicht durch das Eine Nothwendige, die Kenntniß der wahren Religion, die Krone aufſetzte. Vallié erwiderte, er ſey ganz bereit, die Beweisgründe der Katholiken anzuhören und zu erwägen, da ihn ohnehin Vieles in ſeinem Calvinismus beunruhige, unter Anderm, „falle es ihm äußerſt „ſchwer zu glauben, daß die Wahrheit bis zur Zeit Calvin's und „Luther's verborgen geweſen ſeyn ſolle; die alten Gotteshäuſer und Kir„chen, welche in unſerm Beſitze geblieben, ſehe er mit Erſtaunen an, und „fürchte ſehr, daß diejenigen, welche mit ſo vielen Merkmalen wahrer „Frömmigkeit umgeben ſind, auch ganz allein die wahre Kirche ſeyn möch„ten, weil unter den Calviniſten ſich nichts dergleichen vorfinde."

Hierauf bemerkte ihm der Biſchof von Dardanien, er wolle ihn nicht durch den Glanz dieſer herrlichen Bauten beſtechen oder durch die Kunſtwerke und Pracht der katholiſchen Kirchen blenden; ſondern ihn blos gebeten haben, in Betracht zu ziehen, zu welchem Ziel und Ende dieſe Bauwerke aufgeführt worden, wohl zu keinem andern, als daß darin die Wahrheiten, welche die römiſche Kirche lehrt, vorgetragen, die nämlichen Sacramente, die ſie verwaltet, ausgeſpendet, das Opfer des Leibes Jeſu

Chriſti, wie es noch heut zu Tage geſchehe für die Lebendigen und die Todten Gott dargebracht, und die nämlichen Andachtsübungen, welchen ſofort die katholiſchen Chriſten obliegen, vorgenommen werden. Uebrigens haben wir, nebſt den Altären, welche ein untrügliches Kennzeichen des Opfers ſind, für uns nicht nur alle Schriften der erſten Jahrhunderte unſers Königreiches, ſondern auch das Zeugniß unſrer alten Könige, eines Karl des Großen, eines Ludwig des Frommen, woraus deutlich erhellet, daß in unſern Gotteshäuſern nie ein anderer Gottesdienſt ſtattgefunden, als derjenige, den wir noch immer nach den Vorſchriften der römiſchen Kirche zu feiern pflegen. Derſelbe Biſchof bemerkte noch hinzu, daß diejenigen, welche dermalen die römiſche Kirche der Abgötterei beſchuldigen, ganz Frankreich mit der Schmach bedecken, als wäre es nie chriſtlich geweſen; denn da dieſes Königreich nie einen andern Glauben gehabt, als den es noch anheute bekennt, ſo ergiebt ſich daraus der Schluß, daß, wenn wir Götzendiener ſind, auch alle unſere Ahnen es immer geweſen ſeyen, mithin daß die erſten Biſchöfe, welche das Chriſtenthum in dieſes große Land eingeführt, die Franzoſen, anſtatt ſie zu unterrichten, verführt, anſtatt ſie zu Chriſto dem Herrn zu bekehren, dieſelben dem Satan geopfert, anſtatt ſie zur wahren Frommheit anzuleiten, ſie dem Aberglauben und der Abgötterei überantwortet haben.

Nach dieſem legte der Biſchof von Dardanien ihm dar, die Katholiken ſtehen heute noch in demſelben Verhältniſſe zu den Vätern der erſten Jahrhunderte, welche den Ketzern jener Zeit nichts Bündigeres oder Schlagenderes entgegenzuhalten hatten, als den Glauben ihrer Väter, der von Vater zu Sohn ihnen überliefert worden. Wären dieſelben im Irrthum geweſen, ſo hätten alle dieſe großen Lichter der Kirche, alle dieſe erſten Leuchten der Religion, die Biſchöfe und Prieſter, welche ihnen vorangegangen, und von welchen ſie gelernt hatten, was ſie lehrten, im Glauben geirrt, was nicht nur ungereimt, ſondern unmöglich wäre. Weßhalb der heilige Gregor von Nazianz in ſeiner Widerlegung der Irrthümer des Apollinarius ausruft: „Welch ein Ungeheuer von Unſinn! Nach Chriſtus verkünden ſie uns eine verborgene Weisheit. O beweinenswerthes Unding! Denn iſt unſer Glaube erſt vor dreißig Jahren entſtanden, da doch unſer Herr bereits vor vierzehnhundert Jahren im Fleiſch erſchienen, ſo wär denn dieſe ganze Zeit hindurch unſer Evangelium ohne Gehalt und unſer Glaube ohne Nutzen! Die Blutzeugen haben vergebens den Martertod gelitten und ſo viele große Biſchöfe ohne allen Erfolg die Völker regiert!“ Und ſeine Jünger, der heilige Hieronymus, welcher wider die neuen Origeniſten ſeines Jahrhunderts aufgetreten, ſchreibt: „Warum bemüheſt du dich nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was uns bis dahin unbekannt geweſen? Die Welt war chriſtlich bis auf den heutigen Tag ohne eure Lehre.“ Wenn demnach die alten Väter geglaubt haben, die Verjährung von vierhundert Jahren ſey hinlänglich, um die neuen Ketzereien

zu Nichte zu machen und die zu ihrer Zeit aufgetauchten Spaltungen zu erſticken, um wie viel ſtärker bewaffnet treten heute die Katholiken auf, wenn ſie den Calviniſten eine Verjährung von fünfzehn Jahrhunderten entgegen halten?

Nach dieſer Darlegung erſuchte er den Herrn von Vallié, nicht zu vergeſſen, daß dieſe alten, ſelbſt den Kirchenfeinden ehrwürdigen, Väter in dieſer Beweisführung vorausſetzten, die Kirche Gottes ſey eine „Säule und Grundveſte der Wahrheit," könne alſo nicht dem Irrthum verfallen, weßhalb man folgerichtig ſich nicht von ihrer Lehre trennen könne, ohne dem wahren Glauben zu entſagen. — Darauf erwiderte von Vallié, ihre Theologen und Prädicanten nähmen gar keinen Anſtand zu behaupten, die ſichtbare Kirche könne in Irrthum fallen. Dagegen bemerkte der Biſchof von Dardanien, es ſey dieſes in der That die Sprache der Prediger, aber nicht die des Alterthums, welches für unmöglich hielt, daß die Kirche Chriſti in Sachen des Glaubens, in nothwendigen Heilslehren irren könne.

(Nun wurden noch mehrere Glaubenspunkte beſprochen, namentlich der Primat des Papſtes und die weſentliche Gegenwart im heiligen Abendmahle, worüber dem Edelmann die einleuchtendſten und überzeugendſten Aufſchlüſſe gegeben wurden. Dann heißt es weiter:)

Als Herr von Vallié in ſeinem Vorhaben ſich vollkommen befeſtigt ſah, kehrte er in ſeine Wohnung zurück, wo er ſogleich den Beſuch des Predigers du Moulin von Charenton erhielt, der nach einigen trockenen Höflichkeitsbezeigungen ihn ohne weiteres fragte, was er denn an der reformirten Religion auszuſetzen hätte, und erbot ſich, deßhalb allen ſeinen Einwendungen Genüge zu thun, und ihm ſogar, wenn er es wünſchte, einen förmlichen theologiſchen Lehrcurs zu ertheilen. Damit verband er die Bitte, er möge doch ja nicht mit dem Gedanken umgehen, ihrer Religion eine empfindliche Wunde zu ſchlagen. De Vallié erwiderte: er ſey nicht gekommen, um die Reformirten in Anklagezuſtand zu ſetzen, und hätte er auch gegen ſie Beſchwerde zu führen, ſo würde er ſich keinen Falles an ihn wenden, indem er wohl wiſſe, daß er nicht im Stande wäre, derſelben abzuhelfen. Was die Glaubenslehre betreffe, ſo kenne er bereits ganz genau, welche er in Charenton predige, und ſey keineswegs geſonnen, ſich in eben derſelben unterweiſen zu laſſen: wohl aber in einer Andern, von welcher er ihm keine weitere Nachricht zu geben gedenke. — Hierauf entfernte ſich der Prediger ganz verblüfft; Herr von Vallié, in ſeinem Vorhaben unerſchütterlich, kehrte Geſchäfte halber nach St. Germain zurück und unterhielt ſich da mit verſchiedenen gelehrten Perſonen über Religionsangelegenheiten.

Unterdeſſen ſetzte der Biſchof von Dardanien den Biſchof von Aire, in deſſen Diözeſe Vallié gehörte, von dieſen Vorgängen in Kenntniß. Dieſer fromme Oberhirt war über dieſe frohe Botſchaft ſehr entzückt und

begab ſich eilig nach St. Germain, wo er zuerſt dem König über die hohen Eigenſchaften des Edelmannes und über die wichtigen Folgen dieſer Bekehrung Nachricht ertheilte, und dann dem Neophiten ſeinen Beſuch abſtattete. Sie ſtimmten ſogleich über zwei ſtreitige Punkte überein, nämlich in Bezug auf die Schrift als Glaubensquelle und das Sacrament der Euchariſtie. Hinſichtlich des erſten Artikels bemerkte ihm der Biſchof von Aire, daß die Calviniſten, wenn ſie die Lehre der Kirche durch die Schrift beurtheilen wollen, eine Aufgabe unternehmen, wozu der heilige Auguſtin ſich nicht verſtanden hätte, und deren Löſung ſchlechterdings unmöglich ſey. Denn, ſagte er ferner, will man die Lehre der Kirche durch die Schrift beurtheilen, ſo muß man dieſe ganze Lehre vollſtändig und ganz beſonders kennen und die heilige Schrift vollkommen verſtehen, und zwar nicht nur in einem Punkte, ſondern nach allen Theilen ihres Inhaltes. Welcher Menſch wird aber eine ſolche Kenntniß erſchwingen, da nicht einmal die gelehrten Kirchenväter einen ſo großen Ruhm zu beanſpruchen wagten? Hinſichtlich des zweiten Punktes bemerkte er ihm, daß wenn auch bei den heiligen Evangeliſten Matthäus und Marcus dieſe Worte: „Ich werde nicht mehr trinken von dieſem Gewächſe des Weinſtockes," nach der Segnung des Kelches angeführt worden, ſo ſcheint dennoch aus St. Lucas (XXII. 22) hervorzugehen, daß die geſchichtliche Ordnung hier nicht eingehalten worden, und daß Jeſus dieſe Worte ſprach, als er den Kelch noch in der Hand hielt und bevor die Apoſtel getrunken hatten.'....

Von Vallié entfernte ſich aus dieſer Zuſammenkunft mit der feſten Entſchloſſenheit, ſeiner Ketzerei zu entſagen. Und wirklich nach ſeiner Rückkehr in Paris legte er in der Kirche von St. Germain l'Auxerrois in Gegenwart des Erzbiſchofs von Tours, der Biſchöfe von Oleron und von Dardanien und des berühmten Capuziners P. Arnulph (Arnoux), in die Hände des Biſchofs von Aire das katholiſche Glaubensbekenntniß ab.

Die Verfechter des Calvinismus, welche im Brauch haben, den Leuten, beſonders Jenen, die ſie verlaſſen, einen Klecks anzuhängen, ermangelten nicht, dieſer Bekehrung unreine, das heißt, zeitliche Abſichten anzudichten, und dem Urtheile des großen und alleinigen Herzenforſchers vorzugreifen.

---

1. Dieſe Erklärung gründet ſich ebenfalls auf Matth. XXVI. 27, 28. und auf I. Kor. XI. 25.

# Hans Christoph Freiherr von Teuffel.

1619.

Teuffel von Pirkensee ist eine alte adelige Familie in Bayern; Teuffel von Gundersdorf ein altes freiherrliches Geschlecht, das in Oesterreich von Otto Teuffel, welcher am Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte, abstammte und im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert eine gewisse Rolle spielte. Die österreichischen Teuffel sind wenigstens zum Theil dem Protestantismus zugefallen. Eine Frau von Teuffel unterhielt am Ende des sechszehnten Jahrhunderts in der Gegend von Wiener-Neustadt rührige Prädicanten, welche die neue Lehre zu verbreiten bemüht waren und dem Bischof Klesel bedeutende Beschwernisse verursachten.

Hans Christoph von Teuffel, von dem hier die Rede ist, war ebenfalls ein Opfer des Lutherthums geworden. Wahrscheinlich verdankte er den Vätern der Gesellschaft Jesu, namentlich dem Pater Conrad Vetter, die Erkenntniß der katholischen Wahrheit. Bei Gelegenheit seiner Bekehrung hat Freiherr von Teuffel eine in Reime gefaßte Abhandlung geschrieben, die im Druck erschienen ist.

Das Büchlein führt folgenden Titel:

„Herrn Hannß Christophen Teuffel etc. Reiß-Uhr (d. i. Sanduhr), darinnen die Ursachen begriffen, warum Er das Lutherthumb verlassen, und den alten Catholischen Glauben angenommen; mit einer schönen Vorrede an seine geliebte Frau Schwester, Alles in lustige Reimen verfaßet, und anjetzo männiglichen zu nützlicher Nachrichtung an Tag geben." — Darunter als Vignette eine schön gezeichnete Sanduhr, mit der Legende: «Memento mori.» — „Gedruckt zu Ingolstadt, durch Elisabeth Angermayrin, Wittib, An. 1620."

Nach dem Titel folgt ein Vorwort des Herausgebers Conrad Vetter, datirt: „Eberſperg, an Sant Joannis Baptiſtä Tag 1619“, als Zuſchrift gewidmet „dem Hochwürdigen in Gott Herrn, Herrn Stephano, Prälaten des namhaften und berühmbten Cloſters Scheyern, meinem gnädigen Herrn“, worin der genannte Herausgeber bemerkt, daß dieſer Tractat ſich in Oeſterreich bei einem Freiherrn Namens Hans Chriſtoph Teuffel zu Fröſchdorf ꝛc. unter ſeinen Poetereyen befunden, der aber nicht gewollt, daß dieſes ſein Werk ſollte gedruckt werden; daß jedoch er, der Herausgeber, nachdem ihm das Werk zu Handen gekommen, es für heilſam gehalten, dasſelbe unter die Preſſe zu ſchicken, in der Hoffnung, daß es um ſo viel lieber geleſen werde, je größer die Freude ſey, wenn ein irrendes Schäflein wieder gefunden und zu der allgemeinen Heerde der katholiſchen Kirche zurückgebracht würde, abſonderlich ein ſolches Schäflein, dem ohne allen Zweifel nicht allein viele ſeiner Unterthanen, ſondern auch ſeiner Blutsverwandten und Andere nachzufolgen Urſach hätten.

Das poetiſche Werkchen ſelbſt enthält zwei Abtheilungen; 1) eine verſifizirte Vorrede an die Schweſter des Verfaſſers; 2) die eigentliche Reiß-Uhr.

1) Die Vorrede hat folgende Ueberſchrift: „Der Wolgebornen Frawen, Frawen Suſanna, Frawen von Tieffenbach Wittib, ein geborene Teufflin, Freyin, meiner vielgeliebten Fraw Schweſter.“ Sie enthält 41 ſiebenzeilige Strophen. Die erſten Strophen lauten:

Den Lostorff thu ich ſchicken
Dich mein ſchlechtes Gedicht;
Sobald du wirſt anblicken
Mein Fraw Schweſter, außricht'
Ein Gruß, und daß ich ihr
Allzeit, wann's mir wird ſchoffen,
Dien' ſchuldig mit Begier.

Nachher wirſt du ihr ſagen,
Wie ſchön der Himmel ſey,
Wie des Feugfeuers Plagen,
Und wie ewig darbei
Der Höllen Pein, und daß
All Menſchen hie auf Erden
Wie ein zerbrechlichs Glas.

Gleichwie der Baum thut fallen,
Gegen Aufgang oder
Gegen Mittag, allmalen
So pflegt zu liegen er;
Drum das zur Seelen Sach
Thu' ohn ferners Aufſchieben
Die Frau von Tieffenbach.

Die Unebenheit des nach bloßer Silbenzählung gebauten Versmaßes, sowie besonders die unbeholfene, hin und wieder bis zur Unverständlichkeit geschraubte Sprache lassen den wörtlichen Abdruck der Verse für unsern Zweck nutzlos erscheinen. Der Inhalt ist ungefähr folgender:

„Gehe hin, mein Gedicht, und schildere meiner Schwester die Freuden des Himmels, die Plagen des Fegefeuers und die Ewigkeit der Höllenpein; zeige ihr die Zerbrechlichkeit des Erdenlebens und mahne sie, daß sie des Todes, der über die ganze Ewigkeit entscheide, ernstlich gedenke und das reiche Pfund, das der Herr ihr verliehen, zum Heil der Seele verwenden möge. Wenn sie nur gedächte, was ihre eigenen Vorfahren geglaubt und wie dieselben ihren Glauben in Stiftern und Kirchen bezeugt haben, so würde sie gewiß alsbald vom Lutherthum sich wegwenden. Nirgend findet man, daß ein ganzes Land, das bis dahin heidnisch gewesen und sich dann bekehrte, zu Luther oder Schwenkfeld oder Calvin sich begeben, sondern von Alters her in aller Welt zuerst zur katholischen Lehre. Ferner sagt Christus: „Wollt ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet doch meinen Werken; glaubet den Wundern, die ich verrichte.“ Nun hat man aber von Luther noch keine Wunder gesehen; dagegen sind in der katholischen Kirche zu aller Zeit und in allen Landen Wunder genug geschehen und geschehen noch fortwährend; so soll man denn daraus Gottes wahre Kirche erkennen, wie es Christus angezeigt hat. Auch sagt Christus mit ausdrücklichen Worten, daß selbst die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen sollen und daß er bei ihr bleibe bis an's Ende der Welt. Nun wäre es aber seinen Worten entgegen, wenn Gott seine Kirche länger als 1400 Jahre verlassen hätte bis zur Zeit, wo Martinus Luther aufgestanden, und sie dann durch diesen erst wieder hätte hervorziehen lassen, wie unter einer Bank hervor aus Kehricht und Spinnengewebe. Nein, solch einen Platz hat Gott seiner Kirche niemals angewiesen, sondern er vergleicht sie einer Stadt auf einem Berge, damit Arm und Reich, Riese und Zwerg, sie leicht sehen können; und vergleicht sie einem Licht, das man auf einen Tisch gestellt und nicht unter einen Scheffel, damit es leuchte. Und wie würde es jetzt stehen mit allen den frommen und heiligen Leuten, die vor Luther's Zeit gelebt und sich für die katholische Lehre haben martern und tödten lassen? sie würden übel zu Theil kommen, weil sie zu ihren Tagen niemals haben sagen hören, daß Jemand Luther heißt, und nie seine neugebackene Lehre haben nennen hören. Auch soll der Schall des Evangeliums in alle Lande ausgehen; wie steht es dann aber mit den Wälschen und Spaniern und den vielen anderen christlichen Völkern, zu denen Luther's Tand noch nicht gelangt ist, der meist nur in Deutschland zwischen die katholischen Länder, deren es daselbst noch

Nach dem Titel folgt ein Vorwort des Herausgebers Conrad Vetter, datirt: „Eberſperg, an Sant Joannis Baptiſtä Tag 1619“, als Zuſchrift gewidmet „dem Hochwürdigen in Gott Herrn, Herrn Stephano, Prälaten des namhaften und berühmbten Cloſters Scheyern, meinem gnädigen Herrn“, worin der genannte Herausgeber bemerkt, daß dieſer Tractat ſich in Oeſterreich bei einem Freiherrn Namens Hans Chriſtoph Teuffel zu Fröſchdorf ꝛc. unter ſeinen Poetereyen befunden, der aber nicht gewollt, daß dieſes ſein Werk ſollte gedruckt werden; daß jedoch er, der Herausgeber, nachdem ihm das Werk zu Handen gekommen, es für heilſam gehalten, dasſelbe unter die Preſſe zu ſchicken, in der Hoffnung, daß es um ſo viel lieber geleſen werde, je größer die Freude ſey, wenn ein irrendes Schäflein wieder gefunden und zu der allgemeinen Heerde der katholiſchen Kirche zurückgebracht würde, abſonderlich ein ſolches Schäflein, dem ohne allen Zweifel nicht allein viele ſeiner Unterthanen, ſondern auch ſeiner Blutsverwandten und Andere nachzufolgen Urſach hätten.

Das poetiſche Werkchen ſelbſt enthält zwei Abtheilungen; 1) eine verſifizirte Vorrede an die Schweſter des Verfaſſers; 2) die eigentliche Reiß-Uhr.

1) Die Vorrede hat folgende Ueberſchrift: „Der Wolgebornen Frawen, Frawen Suſanna, Frawen von Tieffenbach Wittib, ein geborene Teufflin, Freyin, meiner vielgeliebten Fraw Schweſter.“ Sie enthält 41 ſiebenzeilige Strophen. Die erſten Strophen lauten:

Gen Lostorff thu ich ſchicken
Dich mein ſchlechtes Gedicht;
Sobald du wirſt anblicken
Mein Fraw Schweſter, außricht'
Ein Gruß, und daß ich ihr
Allzeit, wann's mir wird ſchoffen,
Dien' ſchuldig mit Begier.

Nachher wirſt du ihr ſagen,
Wie ſchön der Himmel ſey,
Wie des Feugfeuers Plagen,
Und wie ewig darbei
Der Höllen Pein, und daß
All Menſchen hie auf Erden
Wie ein zerbrechlichs Glas.

Gleichwie der Baum thut fallen,
Gegen Aufgang oder
Gegen Mittag, allmalen
So pflegt zu liegen er;
Drum das zur Seelen Sach
Thu' ohn ferners Aufſchieben
Die Frau von Tieffenbach.

Die Unebenheit des nach bloßer Silbenzählung gebauten Versmaßes, sowie besonders die unbeholfene, hin und wieder bis zur Unverständlichkeit geschraubte Sprache lassen den wörtlichen Abdruck der Verse für unsern Zweck nutzlos erscheinen. Der Inhalt ist ungefähr folgender:

„Gehe hin, mein Gedicht, und schildere meiner Schwester die Freuden des Himmels, die Plagen des Fegefeuers und die Ewigkeit der Höllenpein; zeige ihr die Zerbrechlichkeit des Erdenlebens und mahne sie, daß sie des Todes, der über die ganze Ewigkeit entscheide, ernstlich gedenke und das reiche Pfund, das der Herr ihr verliehen, zum Heil der Seele verwenden möge. Wenn sie nur gedächte, was ihre eigenen Vorfahren geglaubt und wie dieselben ihren Glauben in Stiftern und Kirchen bezeugt haben, so würde sie gewiß alsbald vom Lutherthum sich wegwenden. Nirgend findet man, daß ein ganzes Land, das bis dahin heidnisch gewesen und sich dann bekehrte, zu Luther oder Schwenkfeld oder Calvin sich begeben, sondern von Alters her in aller Welt zuerst zur katholischen Lehre. Ferner sagt Christus: „Wollt ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet doch meinen Werken; glaubet den Wundern, die ich verrichte." Nun hat man aber von Luther noch keine Wunder gesehen; dagegen sind in der katholischen Kirche zu aller Zeit und in allen Landen Wunder genug geschehen und geschehen noch fortwährend; so soll man denn daraus Gottes wahre Kirche erkennen, wie es Christus angezeigt hat. Auch sagt Christus mit ausdrücklichen Worten, daß selbst die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen sollen und daß er bei ihr bleibe bis an's Ende der Welt. Nun wäre es aber seinen Worten entgegen, wenn Gott seine Kirche länger als 1400 Jahre verlassen hätte bis zur Zeit, wo Martinus Luther aufgestanden, und sie dann durch diesen erst wieder hätte hervorziehen lassen, wie unter einer Bank hervor aus Kehricht und Spinnengewebe. Nein, solch einen Platz hat Gott seiner Kirche niemals angewiesen, sondern er vergleicht sie einer Stadt auf einem Berge, damit Arm und Reich, Riese und Zwerg, sie leicht sehen können; und vergleicht sie einem Licht, das man auf einen Tisch gestellt und nicht unter einen Scheffel, damit es leuchte. Und wie würde es jetzt stehen mit allen den frommen und heiligen Leuten, die vor Luther's Zeit gelebt und sich für die katholische Lehre haben martern und tödten lassen? sie würden übel zu Theil kommen, weil sie zu ihren Tagen niemals haben sagen hören, daß Jemand Luther heißt, und nie seine neugebackene Lehre haben nennen hören. Auch soll der Schall des Evangeliums in alle Lande ausgehen; wie steht es dann aber mit den Wälschen und Spaniern und den vielen anderen christlichen Völkern, zu denen Luther's Tand noch nicht gelangt ist, der meist nur in Deutschland zwischen die katholischen Länder, deren es daselbst noch

viele gibt, eingeſpickt iſt. Und wenn wir dem Lutherthum gegenüber die Schwenckfelder fragen, wo die rechte Kirche ſey, ſo ſagen dieſe: nur bei ihnen; dasſelbe ſagen für ſich die Wiedertäufer; desgleichen die Calviniſten; ihnen widerſpricht Matth. Flacius, und der Accidenzer verachtet ſie Alle und übergibt ſie dem Teufel. Da ſchaue man, wo die Kennzeichen der wahren Kirche ſind! Wie ſorgfältig achtet man doch bei Münzen auf das Alter, zur Erprobung von Namen und Geſchlecht; warum ſchätzt man nicht ebenſo das Alter unſers Glaubens und geht lieber einem neuen nach, der jetzt noch keine hundert Jahre alt iſt? Als ich ſelbſt noch im Irrthume war, hatte ich zwei Prädicanten; aber was der eine durchaus wollte, darauf beſtand der andere nicht; das heißt doch nicht, Liebe ſchaffen, wie der Herr ſagt: „Daraus wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, daß ihr euch unter einander liebet.“ Damit iſt es ganz anders bei der katholiſchen Lehre; der Franziscaner ſagt nie, daß die Lehre der Jeſuiten nicht recht ſey; die Katholiſchen haben überall nur Einen Glauben, wie ſie nur Eine Meſſe haben, ob ſie in Indien, zu Rom oder zu Trier geleſen wird. Wenn Gott wollte, daß ſein Volk beſonders gelehrt und ermahnt würde, ſo hat er auch immer große heilige Männer erweckt, wie die Propheten und die heiligen Kirchenlehrer, ganz andere Männer als der fünfte Evangeliſt Lutherus, der leider von Cupido ſo getroffen worden, daß er ganz willig und ohne alle Beſchwer drei Gelübde gebrochen hat. — Wahrlich, es iſt Zeit, daß meine Frau Schweſter ſich von des Luther's Schwärmerei abwende; daß ſie des Endes gedenke und wohl erwäge, was der h. Cyprianus ſagt: daß der, welcher auf dieſer Welt die Kirche nicht zur Mutter hat, auch gewiß am Ende ſeines Lebens Gott nicht zum Vater haben werde; wer die Kirche verachtet, der ſuche keinen Schutz bei Gott. Der h. Auguſtinus ſagt: „Fürwahr, bei allen meinen Tagen hätte ich gewiß nie dem Evangelium ſo vollen Glauben geſchenkt, wenn mich nicht ſo ſehr bewogen hätte, daß ſtets ſo ſichtbar die Auctorität der Kirche daſteht.“ Darum ſagt auch Chriſtus ſelber, daß der, welcher die Kirche nicht höret, wie ein Heide oder Publican zu halten ſeye. Warum ziehen die Prädicanten nicht nach den beiden Indien, um die Heiden zu bekehren, wie die Jeſuiten, die keine Opfer ſcheuen, um Chriſti Lehre anzupflanzen? Gegen Aufgang und Abend findet man katholiſche Leute; aber der lutheriſche Glaube geht fürwahr nicht weit. Wer hütet heute das heilige Grab? es ſind katholiſche Franziscaner. Ja, wenn Luther noch eine ſtrengere Lehre als die katholiſche aufgeſtellt hätte und dabei nicht vom rechten Glauben der Kirche abgewichen wäre, ſo könnte man es dulden; aber er hat's den Leuten leicht gemacht und hat abgethan alles Faſten und Sündenbeichten. Und doch heißt es: Wenige ſind, die da wandlen auf dem ſchmalen Wege; die da recht nach dem Geiſte handlen und die engen Stege beſteigen; das Himmelreich leidet Gewalt; nur diejenigen, welche Helden wider Sünden ſind, reißen es an ſich.

Der Schluß lautet:

Thue ſchlieſſen, in Eil ſenden,
Mein ſchlecht Poeterey;
Die Müh, ſo thät anwenden,
Und Verſaumniß darbey
Wird gewiß mich reuen nicht,
Wann ich viel Guts ausrichte,
Indem ich es gedichtt.

So ich ſie nit thät lieben,
Gewiß als mich ſelber, wollt'
Mich nit laſſen betrüben,
Daß ſ' alſo irren ſollt;
Weil ich ſie aber ſehr
Gewiß lieb', thu ich ihr wünſchen,
Wie mir die rechte Lehr.

Hans Chriſtoff Teuffel.

---

2) Die eigentliche Reiß-Uhr mit der Ueberſchrift: „Reiß-Uhr Herrn Hans Chriſtophen Teuffels, Freiherrn ꝛc., darinnen die Urſachen begriffen, warum er das Luthertumb verlaſſen und den alten katholiſchen Glauben angenommen."

Während die oben erörterte poetiſche Vorrede recht eigentlich in die Urſachen eingehet, warum das Lutherthum zu verlaſſen, hat das eigentliche Werk, die Reiß-Uhr, gar wenig oder nichts mit dem Lutherthum als ſolchem zu ſchaffen, ſondern hält ſich nur an die Betrachtung der letzten Dinge des Menſchen, an Tod, Gericht, Himmel, Fegefeuer, Hölle, und ſchildert dieſelben in ſehr concreten und individuellen Zügen, wenn auch, nach damaliger Weiſe, mit viel Weitſchweifigkeit und Wiederholung. Der Inhalt ſteht demnach in keiner engeren Beziehung zu unſerm Zwecke. Die Sprache iſt weit fließender und verſtändlicher als in der poetiſchen Vorrede, ohne Zweifel, weil der Dichter eine leichtere und damals allgemein gebräuchliche Vers- und Reimart gewählt hat, ohne Strophenbau. Das Werkchen enthält 1832 Verſe. Der Anfang lautet:

O Menſch, ſo offt anſchaweſt mich,
Deß Todes wölſt erinnern dich,
Daß ſolcher, wanns nit meineſt, dir
Wird kommen, magſt gewiß glauben mir,
Vnd ſagen: „Die Reiß-Vhr iſt auß,
Drumb komb, es wird nichts anderſt drauß."
Deßwegen wannſt ein Vhr ſihſt an,
Denk, der Tod all Stund kommen kann;
Und wann ein Vhr ſchlägt, denk: ich hab
Wider ein Stund näher zum Grab.

---

Als eigentliches poetiſches Probeſtück führen wir aus der „Reiß-Uhr" eine zierliche Legende an, welche Frhr. von Teuffel in Reime bringt.[1]

---

1. Dieſe Legende bezieht ſich auf die Erzählung, die wir in Chrysost. Henriquez *Menologio Ordinis cisterc.* unterm 29. Auguſt, desgleichen in *Fasciculo Sanctorum Cist. l. 2. dist. 26. c. 6*, und in der „Ciſterzienſer Ordens-Hiſtorie von P. Auguſtin Sartorius," Prag 1708, S. 105 ff. mit folgenden Worten leſen: „Ero, der fromme Abt des Kloſters Armentaria in Spanien, war ſonderlich der Betrachtung der glückſeligen Ewigkeit und himmliſchen Freuden zugethan. Als er nun einmal nach abgebeteter Vigil den Verſikel des 89. Pſalms: „Tauſend Jahre ſind vor deinen Augen wie der Tag, der geſtern vorüber-„gegangen iſt", zu ſeiner Meditation genommen und die überſchwängliche Wolluſt der lieben Heiligen Gottes in der Anſchauung und Genießung des unendlichen Gottes ſehr tief betrachtete, dabei aber dieſes nicht wohl begreifen konnte, daß tauſend Jahre einem Seligen im Himmel ſollten vorkommen, als wie nur ein einziger Tag: ging er in dieſen Gedanken ein wenig in den nächſtgelegenen Wald, allwo er ein fremdes Vögelein antraf, welches über die Maßen lieblich ſang und von einem Baum auf den andern flog. Ero folgte dem Vogel immer tiefer in den Wald, bis er endlich ſtill ſaß, und je länger je lieblicher ſich hören ließ. Da ſetzte ſich der fromme Abt ebenfalls nieder und hörte alſo ſitzend durch wunderſame und von Gott herrührende Entzückung dieſem ſüßen Geſang ganze zweihundert Jahre zu. Nachdem nun endlich das liebe Vögelein das Final gemacht und weggeflogen, bedauerte Ero herzlich, daß dieſe liebliche Muſik nicht länger gewährt; ſtund demnach auf, ging nach dem Kloſter zu, in Meinung, daß er eine ganz kurze Weile ausgeweſen und zeitlich genug noch zum gewöhnlichen Gottesdienſt zurückkehrte.

„Als er nun aus dem Buſch dem Kloſter etwas näher kam, erſah er mit größter Beſtürzung, daß die Gebäude meiſtens ein ganz anderes Ausſehen hatten als zuvor, wie er von dannen in ſeiner Betrachtung herausgegangen. Er meldete ſich ſofort bei der Kloſter-pforte an, allwo ihn aber weder der Pförtner, noch ſonſt jemand kennen wollte, weder er ſelbſt Jemand kennen thäte. Ja, welches ihn noch beſtürzter machte, ſo kam der damalige Abt nebſt andern Geiſtlichen desgleichen zur Pforte, fragte ihn, wer er denn ſey? Dem er zur Antwort gab: „Ich bin Ero, der Abt dieſes Kloſters, der ich mich heute etwa vor „einer Stunde ein wenig in den Wald, um in Betrachtung himmliſcher Sachen deſto freier „zu ſeyn, hinausbegeben, um mich gar eine kurze Weile alldorten aufgehalten. Da ich „aber jetzt zurückkehre, treffe ich eine ſo wunderbare Aenderung an, daß ich ſchier das „Kloſter nicht mehr kenne, weder euch jemals geſehen zu haben mich zu entſinnen weiß." Sie ſchauten einander mit Verwunderung an und wußten ſich in dieſen ſeltſamen Zufall gar nicht zu finden. Der gute Ero fuhr inzwiſchen immer fort, mit mehreren Umſtänden zu behaupten, daß er der wahrheſtige und rechtmäßige Abt dieſes Ortes ſeye, bis endlich etliche der anweſenden Geiſtlichen aus der Kloſter-Hiſtorie bemerkten: Es wäre einſtmals vor 200 Jahren ein ſehr gottesfürchtiger Abt Ero in dieſem Kloſter geweſen, ſo ſich verloren, unwiſſend, was ihm begegnet ſey, und weilen ſie aus dem Angeſicht dieſes frommen Mannes einige himmliſche Strahlen ſahen hervorblicken, er auch von den erſten Vätern des Ordens und den Königen in Spanien, die er gekannt, viel Denkwürdiges erzählte, welches Alles mit der Geſchichte übereinſtimmte, und inſonderheit die eigentliche Beſchaffenheit ſeiner

### Der Pater und das Vögelein.

Gottſelig in eim Kloſter war
Ein Pater frumb nun lange Jar;
Als er ein Zeit mit groß Andacht
In der Kirch ſein Gebett verbracht
Und ſich befunden gar allein,
Da kam ihm für die Augen ſein
Ein Vögel inniglichen ſchön,
Sehr lieblich fings an zu ſingen
Ein vberauß ſchön Melodey,
Die auff der Welt all Cantarey
Vbertroff, ja gewißlich ſo weit
Vnd ſo wie iſt ein Vnterſcheid
Zwiſchen dem newen Schnee vnd Kohl.
Das Vögel gefiel dem Patri wol,
Dieweil es vbermaſſen ſchön;
Griff nach ſolchem vnd wolts fahen,
Es hüpfft aber vom ſelbing Ort
Ein wenig vnd hüpfft jmmerfort,
Vber die Maſſen lieblich ſehr;
Deß wundert ſich der alt Pater
Vnd ging mit Fleiß dem Vögel nach,
Dacht, wil ſehen daß ſolches ſach;
Das Vögel aber in Kreutzgang
Hüpfft aus der Kirch fort, lieblich ſang,
Sein Federn ſcheineten wie Golt;
So offts der Pater fangen wolt,
Hüpfft wieder weiter, biß daß gar
Kam in den Garten, ſo da war
Zunächſt ans Kloſter angebawt.
Der Pater folgt jhm vnd nachſchawt,
Dieweil es vbermaſſen ſchön,
Kein Augenblick thet auffhören
Zu ſingen mit ſolch Lieblichkeit,
Als der Pater ſeins Lebenszeit
Niemahlen zuvor hat gehört.
Alß dann der Pater wiederkehrt

---

ſo wunderwürdigen Verzuckung ihnen umſtändlich erklärte, kamen ſie demnach auf den Gedanken, es müſſe dieſes eben der fromme Abt Ero ſeyn, fielen ihm ganz liebreich um den Hals, küßeten ihn unter ſüßen Freudenthränen und lobeten Gott, der ſo wunderbarlich iſt in ſeinen Heiligen. Nicht lang nach der Erkenntniß iſt der heilige Mann mit allen gewöhnlichen Kirchenſacramenten verſehen unter den Händen ſeiner liebſten Brüder ganz ſanft in dem Herrn entſchlafen. Hat alſo der ſelige Ero, wie oben angezogener Henriquez ſchreibt, ſeine ſo langwierige Meditation angefangen Anno 1167 und ſelbige mit dem Tod beſchloſſen Anno 1367."

Chriſti, wie es noch heut zu Tage geſchehe für die Lebendigen und die Todten Gott dargebracht, und die nämlichen Andachtsübungen, welchen ſofort die katholiſchen Chriſten obliegen, vorgenommen werden. Uebrigens haben wir, nebſt den Altären, welche ein untrügliches Kennzeichen des Opfers ſind, für uns nicht nur alle Schriften der erſten Jahrhunderte unſers Königreiches, ſondern auch das Zeugniß unſrer alten Könige, eines Karl des Großen, eines Ludwig des Frommen, woraus deutlich erhellet, daß in unſern Gotteshäuſern nie ein anderer Gottesdienſt ſtattgefunden, als derjenige, den wir noch immer nach den Vorſchriften der römiſchen Kirche zu feiern pflegen. Derſelbe Biſchof bemerkte noch hinzu, daß diejenigen, welche dermalen die römiſche Kirche der Abgötterei beſchuldigen, ganz Frankreich mit der Schmach bedecken, als wäre es nie chriſtlich geweſen; denn da dieſes Königreich nie einen andern Glauben gehabt, als den es noch anheute bekennt, ſo ergiebt ſich daraus der Schluß, daß, wenn wir Götzendiener ſind, auch alle unſere Ahnen es immer geweſen ſeyen, mithin daß die erſten Biſchöfe, welche das Chriſtenthum in dieſes große Land eingeführt, die Franzoſen, anſtatt ſie zu unterrichten, verführt, anſtatt ſie zu Chriſto dem Herrn zu bekehren, dieſelben dem Satan geopfert, anſtatt ſie zur wahren Frommheit anzuleiten, ſie dem Aberglauben und der Abgötterei überantwortet haben.

Nach dieſem legte der Biſchof von Dardanien ihm dar, die Katholiken ſtehen heute noch in demſelben Verhältniſſe zu den Vätern der erſten Jahrhunderte, welche den Ketzern jener Zeit nichts Bündigeres oder Schlagenderes entgegenzuhalten hatten, als den Glauben ihrer Väter, der von Vater zu Sohn ihnen überliefert worden. Wären dieſelben im Irrthum geweſen, ſo hätten alle dieſe großen Lichter der Kirche, alle dieſe erſten Leuchten der Religion, die Biſchöfe und Prieſter, welche ihnen vorangegangen, und von welchen ſie gelernt hatten, was ſie lehrten, im Glauben geirrt, was nicht nur ungereimt, ſondern unmöglich wäre. Weßhalb der heilige Gregor von Nazianz in ſeiner Widerlegung der Irrthümer des Apollinarius ausruft: „Welch ein Ungeheuer von Unſinn! Nach Chriſtus verkünden ſie uns eine verborgene Weisheit. O beweinenswerthes Unding! Denn iſt unſer Glaube erſt vor dreißig Jahren entſtanden, da doch unſer Herr bereits vor vierzehnhundert Jahren im Fleiſch erſchienen, ſo war denn dieſe ganze Zeit hindurch unſer Evangelium ohne Gehalt und unſer Glaube ohne Nutzen! Die Blutzeugen haben vergebens den Martertod gelitten und ſo viele große Biſchöfe ohne allen Erfolg die Völker regiert!“ Und ſeine Jünger, der heilige Hieronymus, welcher wider die neuen Origeniſten ſeines Jahrhunderts aufgetreten, ſchreibt: „Warum bemüheſt du dich nach vierhundert Jahren uns zu lehren, was uns bis dahin unbekannt geweſen? Die Welt war chriſtlich bis auf den heutigen Tag ohne eure Lehre.“ Wenn demnach die alten Väter geglaubt haben, die Verjährung von vierhundert Jahren ſey hinlänglich, um die neuen Ketzereien

zu Nichte zu machen und die zu ihrer Zeit aufgetauchten Spaltungen zu erſticken, um wie viel ſtärker bewaffnet treten heute die Katholiken auf, wenn ſie den Calviniſten eine Verjährung von fünfzehn Jahrhunderten entgegen halten?

Nach dieſer Darlegung erſuchte er den Herrn von Vallié, nicht zu vergeſſen, daß dieſe alten, ſelbſt den Kirchenfeinden ehrwürdigen, Väter in dieſer Beweisführung vorausſetzten, die Kirche Gottes ſey eine „Säule und Grundveſte der Wahrheit," könne alſo nicht dem Irrthum verfallen, weßhalb man folgerichtig ſich nicht von ihrer Lehre trennen könne, ohne dem wahren Glauben zu entſagen. — Darauf erwiderte von Vallié, ihre Theologen und Prädicanten nähmen gar keinen Anſtand zu behaupten, die ſichtbare Kirche könne in Irrthum fallen. Dagegen bemerkte der Biſchof von Dardanien, es ſey dieſes in der That die Sprache der Prediger, aber nicht die des Alterthums, welches für unmöglich hielt, daß die Kirche Chriſti in Sachen des Glaubens, in nothwendigen Heilslehren irren könne.

(Nun wurden noch mehrere Glaubenspunkte beſprochen, namentlich der Primat des Papſtes und die weſentliche Gegenwart im heiligen Abendmahle, worüber dem Edelmann die einleuchtendſten und überzeugendſten Aufſchlüſſe gegeben wurden. Dann heißt es weiter:)

Als Herr von Vallié in ſeinem Vorhaben ſich vollkommen befeſtigt ſah, kehrte er in ſeine Wohnung zurück, wo er ſogleich den Beſuch des Predigers du Moulin von Charenton erhielt, der nach einigen trockenen Höflichkeitsbezeigungen ihn ohne weiteres fragte, was er denn an der reformirten Religion auszuſetzen hätte, und erbot ſich, deßhalb allen ſeinen Einwendungen Genüge zu thun, und ihm ſogar, wenn er es wünſchte, einen förmlichen theologiſchen Lehrcurs zu ertheilen. Damit verband er die Bitte, er möge doch ja nicht mit dem Gedanken umgehen, ihrer Religion eine empfindliche Wunde zu ſchlagen. De Vallié erwiderte: er ſey nicht gekommen, um die Reformirten in Anklagezuſtand zu ſetzen, und hätte er auch gegen ſie Beſchwerde zu führen, ſo würde er ſich keines Falles an ihn wenden, indem er wohl wiſſe, daß er nicht im Stande wäre, derſelben abzuhelfen. Was die Glaubenslehre betreffe, ſo kenne er bereits ganz genau, welche er in Charenton predige, und ſey keineswegs geſonnen, ſich in eben derſelben unterweiſen zu laſſen: wohl aber in einer Andern, von welcher er ihm keine weitere Nachricht zu geben gedenke. — Hierauf entfernte ſich der Prediger ganz verblüfft; Herr von Vallié, in ſeinem Vorhaben unerſchütterlich, kehrte Geſchäfte halber nach St. Germain zurück und unterhielt ſich da mit verſchiedenen gelehrten Perſonen über Religionsangelegenheiten.

Unterdeſſen ſetzte der Biſchof von Dardanien den Biſchof von Aire, in deſſen Diözeſe Vallié gehörte, von dieſen Vorgängen in Kenntniß. Dieſer fromme Oberhirt war über dieſe frohe Botſchaft ſehr entzückt und

begab ſich eilig nach St. Germain, wo er zuerſt dem König über die hohen Eigenſchaften des Edelmannes und über die wichtigen Folgen dieſer Bekehrung Nachricht ertheilte, und dann dem Neophiten ſeinen Beſuch abſtattete. Sie ſtimmten ſogleich über zwei ſtreitige Punkte überein, nämlich in Bezug auf die Schrift als Glaubensquelle und das Sacrament der Euchariſtie. Hinſichtlich des erſten Artikels bemerkte ihm der Biſchof von Aire, daß die Calviniſten, wenn ſie die Lehre der Kirche durch die Schrift beurtheilen wollen, eine Aufgabe unternehmen, wozu der heilige Auguſtin ſich nicht verſtanden hätte, und deren Löſung ſchlechterdings unmöglich ſey. Denn, ſagte er ferner, will man die Lehre der Kirche durch die Schrift beurtheilen, ſo muß man dieſe ganze Lehre vollſtändig und ganz beſonders kennen und die heilige Schrift vollkommen verſtehen, und zwar nicht nur in einem Punkte, ſondern nach allen Theilen ihres Inhaltes. Welcher Menſch wird aber eine ſolche Kenntniß erſchwingen, da nicht einmal die gelehrten Kirchenväter einen ſo großen Ruhm zu beanſpruchen wagten? Hinſichtlich des zweiten Punktes bemerkte er ihm, daß wenn auch bei den heiligen Evangeliſten Matthäus und Marcus dieſe Worte: „Ich werde nicht mehr trinken von dieſem Gewächſe des Weinſtockes,“ nach der Segnung des Kelches angeführt worden, ſo ſcheint dennoch aus St. Lucas (XXII. 22) hervorzugehen, daß die geſchichtliche Ordnung hier nicht eingehalten worden, und daß Jeſus dieſe Worte ſprach, als er den Kelch noch in der Hand hielt und bevor die Apoſtel getrunken hatten.[1] ....

Von Vallié entfernte ſich aus dieſer Zuſammenkunft mit der feſten Entſchloſſenheit, ſeiner Ketzerei zu entſagen. Und wirklich nach ſeiner Rückkehr in Paris legte er in der Kirche von St. Germain l'Auxerrois in Gegenwart des Erzbiſchofs von Tours, der Biſchöfe von Oleron und von Dardanien und des berühmten Capuziners P. Arnulph (Arnoux), in die Hände des Biſchofs von Aire das katholiſche Glaubensbekenntniß ab.

Die Verfechter des Calvinismus, welche im Brauch haben, den Leuten, beſonders Jenen, die ſie verlaſſen, einen Klecks anzuhängen, ermangelten nicht, dieſer Bekehrung unreine, das heißt, zeitliche Abſichten anzudichten, und dem Urtheile des großen und alleinigen Herzenforſchers vorzugreifen.

---

1. Dieſe Erklärung gründet ſich ebenfalls auf Matth. XXVI. 27, 28. und auf I. Kor. XI. 25.

# Hans Chriſtoph Freiherr von Teuffel.

1619.

Teuffel von Pirkenſee iſt eine alte adelige Familie in Bayern; Teuffel von Gundersdorf ein altes freiherrliches Geſchlecht, das in Oeſterreich von Otto Teuffel, welcher am Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte, abſtammte und im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert eine gewiſſe Rolle ſpielte. Die öſterreichiſchen Teuffel ſind wenigſtens zum Theil dem Proteſtantismus zugefallen. Eine Frau von Teuffel unterhielt am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts in der Gegend von Wiener-Neuſtadt rührige Prädicanten, welche die neue Lehre zu verbreiten bemüht waren und dem Biſchof Kleſel bedeutende Beſchwerniſſe verurſachten.

Hans Chriſtoph von Teuffel, von dem hier die Rede iſt, war ebenfalls ein Opfer des Lutherthums geworden. Wahrſcheinlich verdankte er den Vätern der Geſellſchaft Jeſu, namentlich dem Pater Conrad Vetter, die Erkenntniß der katholiſchen Wahrheit. Bei Gelegenheit ſeiner Bekehrung hat Freiherr von Teuffel eine in Reime gefaßte Abhandlung geſchrieben, die im Druck erſchienen iſt.

Das Büchlein führt folgenden Titel:

„Herrn Hanns Chriſtophen Teuffel etc. Reiß-Uhr (d. i. Sanduhr), darinnen die Urſachen begriffen, warum Er das Lutherthumb verlaſſen, und den alten Catholiſchen Glauben angenommen; mit einer ſchönen Vorrede an ſeine geliebte Frau Schweſter, Alles in luſtige Reimen verfaßet, und anjetzo männiglichen zu nützlicher Nachrichtung an Tag geben.“ — Darunter als Vignette eine ſchön gezeichnete Sanduhr, mit der Legende: «Memento mori.» — „Gedruckt zu Ingolſtadt, durch Eliſabeth Angermayrin, Wittib, An. 1620.“

Nach dem Titel folgt ein Vorwort des Herausgebers Conrad Vetter, datirt: „Eberſperg, an Sant Joannis Baptiſtä Tag 1619“, als Zuſchrift gewidmet „dem Hochwürdigen in Gott Herrn, Herrn Stephano, Prälaten des namhaften und berühmbten Cloſters Scheyern, meinem gnädigen Herrn“, worin der genannte Herausgeber bemerkt, daß dieſer Tractat ſich in Oeſterreich bei einem Freiherrn Namens Hans Chriſtoph Teuffel zu Fröſchdorf ꝛc. unter ſeinen Poetereyen befunden, der aber nicht gewollt, daß dieſes ſein Werk ſollte gedruckt werden; daß jedoch er, der Herausgeber, nachdem ihm das Werk zu Handen gekommen, es für heilſam gehalten, dasſelbe unter die Preſſe zu ſchicken, in der Hoffnung, daß es um ſo viel lieber geleſen werde, je größer die Freude ſey, wenn ein irrendes Schäflein wieder gefunden und zu der allgemeinen Heerde der katholiſchen Kirche zurückgebracht würde, abſonderlich ein ſolches Schäflein, dem ohne allen Zweifel nicht allein viele ſeiner Unterthanen, ſondern auch ſeiner Blutsverwandten und Andere nachzufolgen Urſach hätten.

Das poetiſche Werkchen ſelbſt enthält zwei Abtheilungen; 1) eine verſifizirte Vorrede an die Schweſter des Verfaſſers; 2) die eigentliche Reiß-Uhr.

1) Die Vorrede hat folgende Ueberſchrift: „Der Wolgebornen Frawen, Frawen Suſanna, Frawen von Tieffenbach Wittib, ein geborene Teufflin, Freyin, meiner vielgeliebten Fraw Schweſter.“ Sie enthält 41 ſiebenzeilige Strophen. Die erſten Strophen lauten:

Gen Lostörff thu ich ſchicken
Dich mein ſchlechtes Gedicht;
Sobald du wirſt anblicken
Mein Fraw Schweſter, außricht'
Ein Gruß, und daß ich ihr
Allzeit, wann's mir wird ſchoffen,
Dien' ſchuldig mit Begier.

Nachher wirſt du ihr ſagen,
Wie ſchön der Himmel ſey,
Wie des Feugfeuers Plagen,
Und wie ewig darbei
Der Höllen Pein, und daß
All Menſchen hie auf Erden
Wie ein zerbrechlichs Glas.

Gleichwie der Baum thut fallen,
Gegen Aufgang oder
Gegen Mittag, allmalen
So pflegt zu liegen er;
Drum das zur Seelen Sach
Thu' ohn ferners Aufſchieben
Die Frau von Tieffenbach.

Die Unebenheit des nach bloßer Silbenzählung gebauten Versmaßes, sowie besonders die unbeholfene, hin und wieder bis zur Unverständlichkeit geschraubte Sprache lassen den wörtlichen Abdruck der Verse für unsern Zweck nutzlos erscheinen. Der Inhalt ist ungefähr folgender:

„Gehe hin, mein Gedicht, und schildere meiner Schwester die Freuden des Himmels, die Plagen des Fegefeuers und die Ewigkeit der Höllenpein; zeige ihr die Zerbrechlichkeit des Erdenlebens und mahne sie, daß sie des Todes, der über die ganze Ewigkeit entscheide, ernstlich gedenke und das reiche Pfund, das der Herr ihr verliehen, zum Heil der Seele verwenden möge. Wenn sie nur gedächte, was ihre eigenen Vorfahren geglaubt und wie dieselben ihren Glauben in Stiftern und Kirchen bezeugt haben, so würde sie gewiß alsbald vom Lutherthum sich wegwenden. Nirgend findet man, daß ein ganzes Land, das bis dahin heidnisch gewesen und sich dann bekehrte, zu Luther oder Schwenkfeld oder Calvin sich begeben, sondern von Alters her in aller Welt zuerst zur katholischen Lehre. Ferner sagt Christus: „Wollt ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet doch meinen Werken; glaubet den Wundern, die ich verrichte.“ Nun hat man aber von Luther noch keine Wunder gesehen; dagegen sind in der katholischen Kirche zu aller Zeit und in allen Landen Wunder genug geschehen und geschehen noch fortwährend; so soll man denn daraus Gottes wahre Kirche erkennen, wie es Christus angezeigt hat. Auch sagt Christus mit ausdrücklichen Worten, daß selbst die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen sollen und daß er bei ihr bleibe bis an's Ende der Welt. Nun wäre es aber seinen Worten entgegen, wenn Gott seine Kirche länger als 1400 Jahre verlassen hätte bis zur Zeit, wo Martinus Luther aufgestanden, und sie dann durch diesen erst wieder hätte hervorziehen lassen, wie unter einer Bank hervor aus Kehricht und Spinnengewebe. Nein, solch einen Platz hat Gott seiner Kirche niemals angewiesen, sondern er vergleicht sie einer Stadt auf einem Berge, damit Arm und Reich, Riese und Zwerg, sie leicht sehen können; und vergleicht sie einem Licht, das man auf einen Tisch gestellt und nicht unter einen Scheffel, damit es leuchte. Und wie würde es jetzt stehen mit allen den frommen und heiligen Leuten, die vor Luther's Zeit gelebt und sich für die katholische Lehre haben martern und tödten lassen? sie würden übel zu Theil kommen, weil sie zu ihren Tagen niemals haben sagen hören, daß Jemand Luther heißt, und nie seine neugebackene Lehre haben nennen hören. Auch soll der Schall des Evangeliums in alle Lande ausgehen; wie steht es dann aber mit den Wälschen und Spaniern und den vielen anderen christlichen Völkern, zu denen Luther's Tand noch nicht gelangt ist, der meist nur in Deutschland zwischen die katholischen Länder, deren es daselbst noch

viele gibt, eingeſpickt iſt. Und wenn wir dem Lutherthum gegenüber die Schwenckfelder fragen, wo die rechte Kirche ſey, ſo ſagen dieſe: nur bei ihnen; dasſelbe ſagen für ſich die Wiedertäufer; desgleichen die Calviniſten; ihnen widerſpricht Matth. Flacius, und der Accidenzer verachtet ſie Alle und übergibt ſie dem Teufel. Da ſchaue man, wo die Kennzeichen der wahren Kirche ſind! Wie ſorgfältig achtet man doch bei Münzen auf das Alter, zur Erprobung von Namen und Geſchlecht; warum ſchätzt man nicht ebenſo das Alter unſers Glaubens und geht lieber einem neuen nach, der jetzt noch keine hundert Jahre alt iſt? Als ich ſelbſt noch im Irrthume war, hatte ich zwei Prädicanten; aber was der eine durchaus wollte, darauf beſtand der andere nicht; das heißt doch nicht, Liebe ſchaffen, wie der Herr ſagt: „Daraus wird man erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, daß ihr euch unter einander liebet.“ Damit iſt es ganz anders bei der katholiſchen Lehre; der Franziscaner ſagt nie, daß die Lehre der Jeſuiten nicht recht ſey; die Katholiſchen haben überall nur Einen Glauben, wie ſie nur Eine Meſſe haben, ob ſie in Indien, zu Rom oder zu Trier geleſen wird. Wenn Gott wollte, daß ſein Volk beſonders gelehrt und ermahnt würde, ſo hat er auch immer große heilige Männer erweckt, wie die Propheten und die heiligen Kirchenlehrer, ganz andere Männer als der fünfte Evangeliſt Lutherus, der leider von Cupido ſo getroffen worden, daß er ganz willig und ohne alle Beſchwer drei Gelübde gebrochen hat. — Wahrlich, es iſt Zeit, daß meine Frau Schweſter ſich von des Luther's Schwärmerei abwende; daß ſie des Endes gedenke und wohl erwäge, was der h. Cyprianus ſagt: daß der, welcher auf dieſer Welt die Kirche nicht zur Mutter hat, auch gewiß am Ende ſeines Lebens Gott nicht zum Vater haben werde; wer die Kirche verachtet, der ſuche keinen Schutz bei Gott. Der h. Auguſtinus ſagt: „Fürwahr, bei allen meinen Tagen hätte ich gewiß nie dem Evangelium ſo vollen Glauben geſchenkt, wenn mich nicht ſo ſehr bewogen hätte, daß ſtets ſo ſichtbar die Auctorität der Kirche daſteht.“ Darum ſagt auch Chriſtus ſelber, daß der, welcher die Kirche nicht höret, wie ein Heide oder Publican zu halten ſeye. Warum ziehen die Prädicanten nicht nach den beiden Indien, um die Heiden zu bekehren, wie die Jeſuiten, die keine Opfer ſcheuen, um Chriſti Lehre anzupflanzen? Gegen Aufgang und Abend findet man katholiſche Leute; aber der lutheriſche Glaube geht fürwahr nicht weit. Wer hütet heute das heilige Grab? es ſind katholiſche Franziscaner. Ja, wenn Luther noch eine ſtrengere Lehre als die katholiſche aufgeſtellt hätte und dabei nicht vom rechten Glauben der Kirche abgewichen wäre, ſo könnte man es dulden; aber er hat's den Leuten leicht gemacht und hat abgethan alles Faſten und Sündenbeichten. Und doch heißt es: Wenige ſind, die da wandlen auf dem ſchmalen Wege; die da recht nach dem Geiſte handlen und die engen Stege beſteigen; das Himmelreich leidet Gewalt; nur diejenigen, welche Helden wider Sünden ſind, reißen es an ſich.

Der Schluß lautet:

Thue ſchlieſſen, in Eil ſenden,
Mein ſchlecht Poeterey;
Die Müh, ſo thät anwenden,
Und Verſaumniß darbey
Wird gewiß mich reuen nicht,
Wann ich vfel Guts ausrichte,
Indem ich es gedichtt.

So ich ſie nit thät lieben,
Gewiß als mich ſelber, wollt'
Mich nit laſſen betrüben,
Daß ſ' alſo irren ſollt;
Weil ich ſie aber ſehr
Gewiß lieb', thu ich ihr wünſchen,
Wie mir die rechte Lehr.

Hans Chriſtoff Teuffel.

---

2) Die eigentliche Reiß-Uhr mit der Ueberſchrift: „Reiß-Uhr Herrn Hans Chriſtophen Teuffels, Freiherrn ꝛc., darinnen die Urſachen begriffen, warum er das Luthertumb verlaſſen und den alten katholiſchen Glauben angenommen."

Während die oben erörterte poetiſche Vorrede recht eigentlich in die Urſachen eingehet, warum das Lutherthum zu verlaſſen, hat das eigentliche Werk, die Reiß-Uhr, gar wenig oder nichts mit dem Lutherthum als ſolchem zu ſchaffen, ſondern hält ſich nur an die Betrachtung der letzten Dinge des Menſchen, an Tod, Gericht, Himmel, Fegefeuer, Hölle, und ſchildert dieſelben in ſehr concreten und individuellen Zügen, wenn auch, nach damaliger Weiſe, mit viel Weitſchweifigkeit und Wiederholung. Der Inhalt ſteht demnach in keiner engeren Beziehung zu unſerm Zwecke. Die Sprache iſt weit fließender und verſtändlicher als in der poetiſchen Vorrede, ohne Zweifel, weil der Dichter eine leichtere und damals allgemein gebräuchliche Vers- und Reimart gewählt hat, ohne Strophenbau. Das Werkchen enthält 1832 Verſe. Der Anfang lautet:

O Menſch, ſo offt anſchaweſt mich,
Deß Todes wölſt erinnern dich,
Daß ſolcher, wanns nit meineſt, dir
Wird kommen, magſt gewiß glauben mir,
Vnd ſagen: „Die Reiß-Vhr iſt auß,
Drumb komb, es wird nichts anderſt drauß."
Deßwegen wannſt ein Vhr ſihſt an,
Denk, der Tod all Stund kommen kann;
Und wann ein Vhr ſchlägt, denk: ich hab
Wider ein Stund näher zum Grab.

---

Als eigentliches poetiſches Probeſtück führen wir aus der „Reiß-Uhr" eine zierliche Legende an, welche Frhr. von Teuffel in Reime bringt.[1]

---

1. Dieſe Legende bezieht ſich auf die Erzählung, die wir in Chrysost. Henriquez *Menologio Ordinis cisterc.* unterm 29. Auguſt, desgleichen in *Fasciculo Sanctorum Cist. l. 2. dist. 26. c. 6*, und in der „Ciſterzienſer Ordens-Hiſtorie von P. Auguſtin Sartorius," Prag 1708, S. 105 ff. mit folgenden Worten leſen: „Ero, der fromme Abt des Kloſters Armentaria in Spanien, war ſonderlich der Betrachtung der glückſeligen Ewigkeit und himmliſchen Freuden zugethan. Als er nun einmal nach abgebeteter Vigil den Verſikel des 89. Pſalms: „Tauſend Jahre ſind vor deinen Augen wie der Tag, der geſtern vorüber-„gegangen iſt", zu ſeiner Meditation genommen und die überſchwängliche Wolluſt der lieben Heiligen Gottes in der Anſchauung und Genießung des unendlichen Gottes ſehr tief betrachtete, dabei aber dieſes nicht wohl begreifen konnte, daß tauſend Jahre einem Seligen im Himmel ſollten vorkommen, als wie nur ein einziger Tag: ging er in dieſen Gedanken ein wenig in den nächſtgelegenen Wald, allwo er ein fremdes Vögelein antraf, welches über die Maßen lieblich ſang und von einem Baum auf den andern flog. Ero folgte dem Vogel immer tiefer in den Wald, bis er endlich ſtill ſaß, und je länger je lieblicher ſich hören ließ. Da ſetzte ſich der fromme Abt ebenfalls nieder und hörte alſo ſitzend durch wunderſame und von Gott herrührende Entzückung dieſem ſüßen Geſang ganze zweihundert Jahre zu. Nachdem nun endlich das liebe Vögelein das Final gemacht und weggeflogen, bedauerte Ero herzlich, daß dieſe liebliche Muſik nicht länger gewährt; ſtund demnach auf, ging nach dem Kloſter zu, in Meinung, daß er eine ganz kurze Weile ausgeweſen und zeitlich genug noch zum gewöhnlichen Gottesdienſt zurückkehrte.

„Als er nun aus dem Buſch dem Kloſter etwas näher kam, erſah er mit größter Beſtürzung, daß die Gebäude meiſtens ein ganz anderes Ausſehen hatten als zuvor, wie er von dannen in ſeiner Betrachtung herausgegangen. Er meldete ſich ſofort bei der Kloſter-pforte an, allwo ihn aber weder der Pförtner, noch ſonſt jemand kennen wollte, weder er ſelbſt Jemand kennen thäte. Ja, welches ihn noch beſtürzter machte, ſo kam der damalige Abt nebſt andern Geiſtlichen desgleichen zur Pforte, fragte ihn, wer er denn ſey? Dem er zur Antwort gab: „Ich bin Ero, der Abt dieſes Kloſters, der ich mich heute etwa vor „einer Stunde ein wenig in den Wald, um in Betrachtung himmliſcher Sachen deſto freier „zu ſeyn, hinausbegeben, um mich gar eine kurze Weile alldorten aufgehalten. Da ich „aber jetzt zurückkehre, treffe ich eine ſo wunderbare Aenderung an, daß ich ſchier das „Kloſter nicht mehr kenne, weder euch jemals geſehen zu haben mich zu entſinnen weiß." Sie ſchauten einander mit Verwunderung an und wußten ſich in dieſen ſeltſamen Zufall gar nicht zu finden. Der gute Ero fuhr inzwiſchen immer fort, mit mehreren Umſtänden zu behaupten, daß er der wahrhaftige und rechtmäßige Abt dieſes Ortes ſeye, bis endlich etliche der anweſenden Geiſtlichen aus der Kloſter-Hiſtorie bemerkten: Es wäre einſtmals vor 200 Jahren ein ſehr gottesfürchtiger Abt Ero in dieſem Kloſter geweſen, ſo ſich verloren, unwiſſend, was ihm begegnet ſey, und weilen ſie aus dem Angeſicht dieſes frommen Mannes einige himmliſche Strahlen ſahen hervorblicken, er auch von den erſten Vätern des Ordens und den Königen in Spanien, die er gekannt, viel Denkwürdiges erzählte, welches Alles mit der Geſchichte übereinſtimmte, und inſonderheit die eigentliche Beſchaffenheit ſeiner

## Der Pater und das Vögelein.

Gottſelig in eim Kloſter war
Ein Pater frumb nun lange Jar;
Als er ein Zeit mit groß Andacht
In der Kirch ſein Gebett verbracht
Und ſich befunden gar allein,
Da kam ihm für die Augen ſein
Ein Vögel inniglichen ſchön,
Sehr lieblich fings an zu ſingen
Ein vberauß ſchön Melodey,
Die auff der Welt all Cantarey
Vbertroff, ja gewißlich ſo weit
Vnd ſo wie iſt ein Vnterſcheid
Zwiſchen dem newen Schnee vnd Kohl.
Das Vögel gefiel dem Patri wol,
Dieweil es vbermaſſen ſchön;
Griff nach ſolchem vnd wolts fahen,
Es hüpfft aber vom ſelbing Ort
Ein wenig vnd hüpfft jmmerfort,
Vber die Maſſen lieblich ſehr;
Deß wundert ſich der alt Pater
Vnd ging mit Fleiß dem Vögel nach,
Dacht, wil ſehen daß ſolches ſach;
Das Vögel aber in Kreutzgang
Hüpfft aus der Kirch fort, lieblich ſang,
Sein Federn ſcheineten wie Golt;
So offts der Pater fangen wolt,
Hüpfft wieder weiter, biß daß gar
Kam in den Garten, ſo da war
Zunächſt ans Kloſter angebawt.
Der Pater folgt jhm vnd nachſchawt,
Dieweil es vbermaſſen ſchön,
Kein Augenblick thet aufhören
Zu ſingen mit ſolch Lieblichkeit,
Als der Pater ſeins Lebenszeit
Niemahlen zuvor hat gehört.
Alß dann der Pater wiederkehrt

---

ſo wunderwürdigen Verzuckung ihnen umſtändlich erklärte, kamen ſie demnach auf den Gedanken, es müſſe dieſes eben der fromme Abt Ero ſeyn, fielen ihm ganz liebreich um den Hals, küßeten ihn unter ſüßen Freudenthränen und lobeten Gott, der ſo wunderbarlich iſt in ſeinen Heiligen. Nicht lang nach der Erkenntniß iſt der heilige Mann mit allen gewöhnlichen Kirchenſacramenten verſehen unter den Händen ſeiner liebſten Brüder ganz ſanft in dem Herrn entſchlafen. Hat alſo der ſelige Ero, wie oben angezogener Henriquez ſchreibt, ſeine ſo langwierige Meditation angefangen Anno 1167 und ſelbige mit dem Tod beſchloſſen Anno 1367."

Auß dem Garten vnd wolte gehn
In das Cloſter, thet anklopfen,
Machet bald auf der Thürhüter
Vnd fragt den Patrem, wer er war.
Der Pater wundert ſich der Frag,
Sprach zum Thürhüter: du mir ſag,
Wer du ſeyſt, weil ich dich nit kenn;
Sag wie du heißt, dein Namen nenn.
Der Thürhüter ſagt: ich heiß Frantz;
Zehn Jahr ſind verloffen gantz,
Daß ich bei diſem Cloſter bin.
Ich glaub gewiß, du ſeyſt nit bei Sinn,
Sprach der alt Pater, dieweil ich
Mein Tag nie hab geſehen dich,
So ich doch in die dreyßig Jahr
Allhier ſchon bin, iſt gewißlich wahr;
So iſt nit gar ein viertel Stund,
Daß ich in Garten gangen, vnd
Du darfſt von zehn Jahren mir
Herſagen? gewiß hats traumet dir.
Der Thürhüter ſprach: Mein Pater,
Ewer Obedientz zaigt her
Damit ich bringen mög ſolche
Dem Guardian, daß er verſteh
Von wem jhr kommt. Der Pater ſprach:
Kann mich nit richten in die Sach,
Daß mich nicht kenſt vnd ich deßgleich
Dich nie hab gſehen, ſags ohn ſcheuch.
Zu diſem jhrem Diſputat
Sich auch endlich verfüget hat
Der Guardian, fragt was es wer.
Drauff ſprach gar bald der Thürhüter:
Dieſer alt Pater, glaub ich ſchier,
So vil auß ſeinen Reden ſpür,
Der ſey nit allerdings bey Sinn;
Denn zehen Jahr, ſo ich hie bin,
Hab ich jhn weder ſpat noch früe
In Wahrheit gewißlich gſehen nie,
Und er ſagt, kaum ein viertel Stund
Seys, daß er ging in Garten, vnd
Er ſey ſchon dreyßig Jahr allhier.
Drauff ſprach der Guardian, heiß mir
Die alten Acta deß Cloſter
Bringen, auf daß man innen wer,
Obs dieſer ſey, von dem man liſt,
Das lange Zeit verloffen iſt

Daß man jhn ohngefehr verlöhr;
Auff daß man aber innen wär
Ob ers ſey, ſprach zu jhm behend
Der Guardian: Pater, euch nennt!
Ludwig heiß ich, der Pater ſprach,
Vnd iſt mir ja ein ſeltzam Sach,
Daß in einer viertel Stund ſich
Verkehrt das Cloſter wunderlich;
Denn ſo ich euch ſih ins Geſicht,
Kenn euch nit vnd jhr kennt mich nicht;
Verendert ſehr iſt das Gebew
Als es jetzt war, ſag ich ohn ſchew;
Martinus heiſt der Guardian,
Der diſem Cloſter that fürſtahn
Erſt jetzt vor einer viertel Stund,
Vnd der Thürhüter hieß Sigmund;
So heißet auch Chryſoſtomus
In Wahrheit der Vicarius;
Keiner auß euch, verzelht mirs nur,
Iſts. Ich wolt nit gern thun ein Schwur,
Aber bei meinem Orden ſprich,
Auß euch allen keinen kenn ich.
Antonius indem bracht dar
Die Acta, der Vicari war,
Darin ſind man geſchriben ſtehn:
Als diß Cloſter thet regieren
Der Guardian Martinus, vnd
Dem Vicariato vorſtund
Chryſoſtomus berühmbt gar weit,
Zuſperren, aufſthun rechter Zeit
Hett Frater Sigmund ganzen Gewalt:
Damals Pater Ludwig der Alt
Nach der Prim blib mit groß Andacht
In der Kirch ſein Gebett verbracht
Vnd wurd darinn verlohrn geſchwind;
Der Pater frumb gleich wie ein Kind
Dadurch wird da erlenttert klar,
Was vor allen verborgen war,
Als man mit Fleiß nachrait die Zeit
Vbertraff ſolche ja beyweit
Dreihundert Jahr, und der Pater
Mainet, daß gewiß nit länger wer,
Als nur ein viertel Stund. Denk nach;
Wie geſchaffen iſt die himmliſch Sach

# Vitus Erbermann,

## Controverſiſt.

---

### 1620.

Vitus Erbermann, den Sotwel, Schunk u. A. Ebermann nennen, wurde in dem lutheriſchen Flecken Reintweisdorf im Stifte Bamberg 1597 geboren, trat zur katholiſchen Kirche über und ließ ſich 1620 in die Geſellſchaft Jeſu aufnehmen. Er docirte 27 Jahre lang zu Mainz und zu Würzburg und war auch Rector des päpſtlichen Seminars zu Fulda. Mit den damaligen proteſtantiſchen Gelehrten Calixt, Conring, Muſäus, Wigand u. ſ. w. hat er viele theologiſche Streitſchriften gewechſelt und ſich als gefürchteter Polemiker bewährt. Mit dem berühmten Convertiten von Boinebourg ſtand er ebenfalls in Verkehr. Erbermann hat ſein Leben am 8. April 1675 in Mainz beſchloſſen.[1]

In der *Bibliothèque des Ecriv. de la S. de J.* leſen wir ein Verzeichniß der Druckſchriften Erbermann's, welches dreizehn Artikel namhaft macht. Aus einer dieſer Schriften[2] geben wir in dieſer

1. Vergl. Schunk, Beitr. III. 320 u. 21; die Gebr. v. Backer I 284, Allegambe u a. m. Mehrere Schriftſteller erwähnen nicht des Umſtandes der Bekehrung Erbermann's; andere dagegen ſagen es ausdrücklich, und auch ſeine Gegner behandeln ihn als ſolchen, z. B. Gerhardus Titius in ſeiner *Castigatio Animadversionis Viti Erbermanni* Apostatæ *et Jesuitæ Herbipolensis in ostensionem summariam, quod Pontificii sua dogmata non possint e quinque prioribus sæculis probare.* Helmstadii 1660; eine übrigens der allerunbedeutendſten Gegenſchriften wider Erbermann.

2. *Viti Erbermanni è S. J. Antimusæus i. e.:*
*Parallela Ecclesiæ veræ et falsæ, quarum illam Catholici omnes jurta sym-*

Sammlung zwei Auszüge, welche als Belege der unerſchütterlichen Ueberzeugungsgründe, der ausgebreiteten Gelehrſamkeit, ſcharfen Logik und lichtvollen Darſtellungsgabe Erbermann's dienen können.

Die erſte Abhandlung betrifft die Kirche im Sinne der heiligen Schrift und der Trienter Synode, die zweite zerfällt in zwei Geſpräche: a) zwiſchen Dr. Muſäus und einem chineſiſchen Philoſophen; b) zwiſchen einem chineſiſchen Philoſophen und einem römiſchen Theologen.

Nach der an den Freiherrn von Boineburg gerichteten Zueignung und einer kurzen Vorrede, in welcher der Satz aufgeſtellt wird, daß, wenn die Lehre des Muſäus Aufnahme fände, es für einen Heiden ein Leichtes ſeyn würde, das ganze Chriſtenthum über den Haufen zu werfen, beginnt der Verfaſſer ſein Werk mit der katholiſchen und der akatholiſchen Erläuterung des Artikels von der Kirche. Beide Erörterungen geben wir hier in ihrer ganzen Ausdehnung.

---

## Katholiſche Erläuterung des Artikels von der Kirche, nach dem Sinne und den Worten der heiligen Schrift, der Väter und des Katechismus des trienter Kirchenrathes zuſammengeſtellt.

Die Kirche Chriſti (die auf Erden ſtreitet, und die, wofern ſie nicht die Eine, auch nicht die wahre und eigentliche Kirche iſt), begreift in ſich alle Gläubigen, nicht nur die Guten, ſondern auch die Böſen, wie das Evangelium in vielen Parabeln lehrt, wo daſſelbe das Himmelreich, das heißt die ſtreitende Kirche einem Netze vergleicht, welches ins Meer geworfen, oder einem Acker, auf welchem nach dem Weizen Unkraut ausgeſtreut wird, oder einer Scheune, wo Weizen und Stroh bei einander liegen, oder endlich zehn theils thörichten, theils klugen Jungfrauen. (Vgl. Matth. III, XXIII. und XXVI. und Luc. III.) Lange Zeit vorher ſchon kann man das Bild dieſer Kirche in der Arche des Noe erblicken, in welcher nicht nur reine, ſondern auch unreine Thiere eingeſchloſſen waren, Geneſ. VII. Aus dieſer Kirche ſind nicht nur die Juden und die Heiden, die niemals in derſelben waren und ſie niemals kannten, noch in der Geſellſchaft des

---

*bolum Apostolorum ultra 1600 annos profitentur; hanc a Protestantibus ante 130 annos confictam, toties interim convulsam, nuper D. Joannes Musæus Lutheranus Jenæ Theologus instaurare conatus est. . . .* Herbipoli M.DC.LIX. in 4°.

Im Anfang widerlegt E noch den *Antikeddus* des Muſäus und eine Schrift des Helmſtadter Profeſſors Gerhard Titius.

christlichen Volkes an irgend einem Sacramente Theil nehmen, sondern auch die Ketzer und Abtrünnigen, die von der Kirche abgefallen sind, ausgeschlossen. Denn diese gehören eben so wenig zur Kirche, als Ausreißer zur Armee gehören, deren Fahne sie verlassen haben. Doch ist nicht zu läugnen, daß sie unter der Gewalt der Kirche stehen, so daß diese sie vor ihr Gericht beruft, sie bestraft und mit dem Banne belegt.[1] Das höchste, nach der Auffahrt aber unsichtbare Haupt dieser Kirche ist Christus: das vollstreckende und sichtbare Haupt aber ist der heilige Petrus und dessen Nachfolger, die römischen Päpste, wie die heiligen Concilien und Väter mit einem Munde erklären, so wie sie auch erkennen, daß dieses sichtbare Haupt zur Feststellung und Bewahrung der Einheit der Kirche nothwendig war. Diese katholische Kirche also, die über den ganzen Erdkreis verbreitet ist, bleibt immer erkennbar an vielen erhabenen Kennzeichen, und so wie eine auf den Berg gestellte Stadt nicht verborgen seyn kann, so besitzt auch sie dieses sichere Zeichen, daß sie nicht verborgen seyn kann.[2] Besonders aber ist sie kennbar an folgenden Zeichen, daß sie nämlich einig, heilig, katholisch und apostolisch ist, wie das Glaubensbekenntniß der Apostel und jene der Väter der Kirchenversammlungen von Nicäa und Constantinopel sich klar und bestimmt ausdrücken. Denn sie ist einig, weil sie nur einen Stifter hat, Gott, nur ein Ziel, das ewige Leben, welches die eine Hoffnung unseres Berufes ist, Eph. XVI; weil eins sind die allgemeinen Gnadenmittel, nämlich eine Taufe und ein Glaube, ohne daß irgend eine Ketzerei oder ein Schisma in dieselbe eingedrungen; weil eins ist der Geist der Gnade und der Liebe, wodurch die Gläubigen vorzüglich belebt, nach dem Worte des Apostels: Ein Geist; und endlich weil eins ist ihr sowohl sichtbares als unsichtbares Haupt, wie schon gesagt worden.

Sie ist heilig sowohl wegen der Heiligkeit ihres Stifters und Hauptes, welcher Christus ist, der durch die Wirksamkeit seines Blutes ihr das Wachsthum gegeben, als wegen der Heiligkeit ihres Zieles, weil sie Gott und dessen Verehrung gewidmet ist, in welchem Sinne der Apostel I. Kor. I. 2. die Gläubigen zu Corinth Heilige nennt, obschon er einigen derselben, als fleischlich gesinnt und böse, Vorwürfe macht; sowohl wegen der Mittel, welche die Wirksamkeit besitzen zur wahren Heiligkeit zu führen, wie die Vorschriften, die Räthe, die Sacramente u. s. w. als wegen des Ueberflusses an göttlichen Gnaden, welche den Gliedern der Kirche gespendet werden. Endlich ist sie heilig, weil sie in ihren vornehmsten Gliedern nicht durch die Makel der Todsünde befleckt ist, welche allein mit der Heiligkeit der Gnade und der Liebe nicht bestehen kann, und weil sie in jedem Jahr-

---

1. Katech. des Conc. von Trient.
2. *S. August. l. 2 contra lit. Petil. c. 104.*

hunderte mehrere ihrer Kinder vorweiſt, die ſich durch ihre Tugend, welche wir mehr zu bewundern als nachzuahmen vermögen, ausgezeichnet haben; die die Enthaltſamkeit ſo weit getrieben, daß ein wenig Brod und Waſſer ihnen genügte, um ihr Leben zu friſten, und daß ſie mehrere Tage hinter einander gänzlich faſteten; die die Keuſchheit ſo ſehr liebten, daß ſie ſogar die Freuden der Ehe und der Nachkommenſchaft verſchmähten; die ſo weit gingen in ihrer Geduld, daß ſie Kreuz und Flammen für nichts achteten; in ihrer Freigebigkeit, daß ſie ihr väterliches Erbe unter die Armen austheilten; in der Verachtung der ganzen Welt endlich, daß ſie ſogar den Tod ſich wünſchten u. ſ. w.'

Sie iſt katholiſch, nicht nur deßwegen, weil ſie eine in katholiſchen Büchern veröffentlichte Lehre bekennt, oder weil ſie an keinen Ort und keine Nation gebunden iſt, ſondern hauptſächlich wegen der poſitiven Allgemeinheit der Orte und Zeiten. Dieſe Allgemeinheit der Zeiten preiſt die heilige Schrift an vielen Stellen;[2] beſonders aber preiſt ſie der Apoſtel, da er ſpricht: Er ſelbſt hat Einige zu Apoſteln, Einige zu Hirten und Lehrern verordnet für die Vervollkommnung der Heiligen, bis wir alle zuſammen gelangen zur Einheit des Glaubens u. ſ. w. Auch von der Allgemeinheit der Orte ſpricht die heilige Schrift nicht minder deutlich und nicht minder häufig, und beſonders Chriſtus ſelbſt, da er ſagt, Matth. XIV. 14. Luc. 24. 47.: Dieſes Evangelium wird in der ganzen Welt gepredigt werden zum Zeugniß aller Nationen, und dann wird kommen die Vollendung u. ſ. w., ſo daß der heilige Auguſtinus ganz richtig in ſeinem 50. Briefe behaupten konnte: Unzählbar ſind die Zeugniſſe der heiligen Bücher, aus welchen hervorgeht, daß die Kirche Chriſti in der ganzen Welt verbreitet iſt.

Sie iſt endlich apoſtoliſch, ſowohl weil ſie gegründet iſt auf den Grundſtein der Apoſtel, als weil ſie durch dieſe auf dem ganzen Erdboden verbreitet wurde; ſowohl weil ſie den entweder ſchriftlich oder mündlich überlieferten alten Glauben und die alte Lehre der Apoſtel durch eine ununterbrochene Reihenfolge ſorgfältig bewahrt, als weil ſie Hirten und Lehrer hat, die in ununterbrochener Folge durch einen rechtmäßigen Beruf von den Apoſteln bis auf uns gekommen ſind, Eph. IV. 14, welcher Reihenfolge beſonders in der römiſchen Kirche die heiligen Väter ſtets einen ſolchen Werth beilegten, daß ſie wegen Mangels derſelben jeden Ketzer als der Falſchheit überwieſen betrachteten.[3] Warum ſollten alſo nicht alle

---

1. *S. Aug. l. de util. credendi c. 17 et lib. de morib. Eccl. c. 30 et seqq.*

2 Pſ. XXXVII. Iſai XIX. 21. u. XXVI. 6. Dan. II 44. Luc. I. 32. Matth. XVI. 18 u. XXVIII. 20. Joh. XIV. 16. Eph. IV. 11.

3. *S. Iren. l. 3 c. 3 et l. 4 c. 43 et 45; Tert. l. de præs. c. 19. 20 et 32; Optat. Milev. l. 2 contra Parm.; Epiph. hæresi 27; August. contra Epist. Fundam. c. 4 et alibi passim.*

Söhne der römiſchen Kirche, ſo viel deren bis an das Ende der Zeiten auf Erden ſeyn werden, mit aller Zuverſicht in die Worte des heiligen Auguſtinus ausbrechen können? In dieſer katholiſchen Kirche ſind außer der unverkennbarſten Weisheit noch viele andere Dinge, die mich mit vollem Rechte in deren Schooß zurückhalten. Es hält mich darin zurück die Uebereinſtimmung der Völker und Nationen: es hält mich darin zurück die durch die Wunder begonnene, durch die Hoffnung genährte, durch die Liebe vermehrte, durch das Alterthum befeſtigte Authorität; es hält mich darin zurück die Reihenfolge der Prieſter von dem Stuhle des heiligen Petrus angefangen, dem der Herr nach ſeiner Auferſtehung die Weidung ſeiner Schafe übertragen hat bis zum heutigen Episcopate; es hält mich endlich darin zurück der Name katholiſch ſelbſt, den nicht ohne Urſache dieſe Kirche allein unter ſo vielen Ketzereien erhalten hat, ſo daß, wenn auch alle Ketzer ſich katholiſch nennen wollen, doch Keiner derſelben einem Fremdlinge, der ſich bei ihnen nach dem Wege zur katholiſchen Kirche erkundigen würde, ihren Tempel oder ihr Haus zu zeigen ſich getraute. Bei den Manichäern aber (bei den Lutheranern, Calviniſten u. ſ. w.), wo nichts dergleichen iſt, das uns einladet und zurückhält, ertönt laut das bloße Verſprechen der Wahrheit, die zwar, wenn ſie ſo klar und deutlich gezeigt wird, daß ſie keinem Zweifel Raum läßt, allen jenen Dingen vorzuziehen iſt, wodurch wir in der katholiſchen Kirche zurückgehalten werden. Wenn ſie aber nur verſprochen und nicht gezeigt wird, ſo wird Niemand uns vom Glauben abwendig machen, der unſer Gemüth mit ſo vielen und ſtarken Banden an die chriſtliche Religion knüpft.

Sollen wir Anſtand nehmen in den Schooß dieſer Kirche zu flüchten, welcher trotz dem Geheule der theils durch das Urtheil des Volkes ſelbſt, theils durch das Gewicht der Concilien, theils durch das Anſehen der Wunder verdammten Ketzer, durch die Reihenfolge der Biſchöfe vom apoſtoliſchen Stuhle an bis zum Bekenntnißtage des Menſchengeſchlechtes die höchſte Authorität zu Theil geworden iſt? Sich weigern, dieſer die erſte Stelle einzuräumen, wäre gewiß die größte Gottloſigkeit oder die leichtſinnigſte Anmaßung. Denn jede Kirche (das heißt, alle über den Erdkreis zerſtreuten Gläubigen), in welcher die von den Apoſteln herkommende Ueberlieferung von jenen, die überall zerſtreut ſind, bewahrt wird, muß wegen des mit größerer Gewalt ausgerüſteten Primates zur römiſchen Kirche halten, wie dieß mit ausdrücklichen Worten der kurz nach dem Zeitalter der Apoſtel lebende heilige Irenäus an der ſchon angeführten Stelle bezeugt.

Aus allem bis jetzt Geſagten geht klar hervor, daß mit der ſtreitenden Kirche Chriſti auf Erden, ſowohl die Alles umfaſſende und beſtändige Unfehlbarkeit in dem öffentlichen Bekenntniſſe des Glaubens als die Sichtbarkeit auf eine unzertrennliche Weiſe verbunden iſt. Und dieſe Sichtbarkeit beſteht beſonders darin, daß die wahre Lehre und das wahre Bekennt-

niß des Glaubens ſowie die rechtmäßige Ausſpendung der Sacramente in ihr ſolcherweiſe beſtändig hervorleuchten und in Augen und Ohren fallen, daß dieſelben zugleich mit den vorhingenannten Kennzeichen, denen man die Herrlichkeit der Wunder, die Gabe der Weiſſagung, die Bekehrung aller Völker u. ſ. w. beifügen kann, dieſe Kirche vor allen Verſammlungen der Heiden und der Ketzer auf das glänzendſte auszeichnen. Dadurch erlangt dieſelbe eine ſo offenbare und augenſcheinliche Glaubwürdigkeit, daß alle, die ihre Mitglieder ſehen, erkennen, daß ſie wirklich der Saame ſind, den Gott geſegnet hat.[1] Dieß war auch durchaus nothwendig. Denn da außer der Kirche kein Heil iſt, und da Niemand Gott zum Vater haben wird, der die Kirche nicht zur Mutter haben will, ſo mußte die Lehre derſelben öffentlich bekannt ſeyn. Zugleich mußte ſie ſelbſt, ſo wie die Geſellſchaft, in welcher dieſer Glaube verkündigt wird, an einigen ſichern und in die Augen fallenden Merkmalen kennbar ſeyn, damit Alle klugerweiſe dieſelbe annehmen können und ſollen. Denn wenn ihr das Erſtere fehlt, wer wird ihr beiſtimmen, da der Glaube vom Hören kommt und Niemand ein Verlangen nach etwas Unbekanntem trägt? Hat ſie aber jene Merkmale nicht, ſo wird Niemand klugerweiſe in eine Kirche eintreten, die oder deren Lehre ihm klugerweiſe nicht glaubwürdig ſcheint. Ja, da wir unter Androhung der ewigen Strafen verpflichtet ſind, der wahren Kirche Gottes beizutreten, ſo muß dieſe durch ſo helle und augenſcheinliche Kennzeichen hervorleuchten, daß dadurch die Bekenntniſſe aller übrigen religiöſen Geſellſchaften jede Glaubwürdigkeit verlieren; ſonſt wäre es von unſerer Seite Vermeſſenheit dieſe Kirche denſelben vorzuziehen. Dieſe ſo hellleuchtende Kirche alſo hat Gott, ehe ſie von uns geſehen wurde, in der heiligen Schrift zum Voraus bezeichnet (ſo daß es nicht ſo viele außer der Kirche beſtehende Ketzereien auf Erden gibt, als im alten Bunde Zeugniſſe da ſind zu Gunſten der Kirche)[2] und hat ſie ins Licht gehoben, damit ſie von uns *geſehen würde*. Die Kirche der Heiligen war zuvor in den Büchern, jetzt iſt ſie bei den Nationen; zuvor war ſie nur geleſen, jetzt wird ſie geleſen und *geſehen*. Als von ihr nur geleſen wurde, ſo wurde an ſie geglaubt; jetzt wird ſie geſehen, und es wird ihr (von den Donatiſten, Lutheranern u. ſ. w.) widerſprochen.[3] Nun aber würde dieſer helle Glanz der Kirche gar nicht oder nur wenig zu dem beabſichtigten Zwecke führen, wenn ſie in einen kurzen und ungewiſſen Raum von Jahren eingeſchloſſen und ſo ſehr vergänglich wäre, oder wenn das öffentliche Bekenntniß derſelben mit Täuſchung oder Irrthum könnte verbunden ſeyn. Denn kann ſie in Ueberlieferung des Glaubens betrügen oder betrogen werden, welcher kluge Menſch wird ihr

---

1. *Isai. LXI.* 9. *et II.* 2. *Psal XVIII.* 8. *et S. August. in Matth. II.* 14.
2. *S. August. in Ps.* 95.
3. Ebend. *in Psal.* 149.

wohl mit Sicherheit glauben, wenn ſie die heilige Schrift entweder vorweist oder auslegt? Wirſt du (was du auch für ein neuer Ausleger des Evangelium ſeyn magſt) beſſer erklären, was Chriſtus gelehrt und vorgeſchrieben hat, als die große Zahl der Völker und Nationen, welche bis jetzt im Beſitze der Geheimniſſe der katholiſchen Kirche waren? Sollten dieſe abfallen können und nicht im Stande ſeyn zu lehren? Viel eher würde ich annehmen, man dürfe Chriſto nicht glauben, als daß ich von einem Andern als von jenen, durch die ich an ihn würde geglaubt haben, Etwas in Betreff ſeiner hören möchte.[1] Denn ich würde nicht einmal dem Evangelium glauben, wenn mich nicht die Authorität der katholiſchen Kirche dazu bewöge.[2] Und damit dieſe in der katholiſchen Kirche lebende Menge niemals dem geringſten Irrthume im Glauben unterliege, hat Chriſtus, bevor er die Erde verließ, Einige zu Apoſteln, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet für die Vervollkommnung der Heiligen, zur Erbauung des Leibes Chriſti, bis wir Alle zuſammen gelangen zur Einheit des Glaubens u. ſ. w., damit wir nicht mehr Kinder ſeyen, die wie Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menſchen, durch die argliſtigen Kunſtgriffe der Verführung zum Irrthume. Obſchon daher die unter vielem Strohe und vielem Unkraute daſtehende katholiſche Kirche vieles duldet, ſo heißt ſie jedoch das, was gegen den Glauben und die guten Sitten iſt, nicht gut, noch geht ſie es mit Stillſchweigen über, noch thut ſie es.[3] Deßhalb iſt es nicht nothwendig bei Andern die Wahrheit zu ſuchen, die man leicht von der Kirche erhalten kann, da die Apoſtel in dieſelbe, wie in eine reiche Schatzkammer, in vollſtem Maße Alles niedergelegt haben was zur Wahrheit gehört, damit jeder, der will, aus derſelben das Waſſer des Lebens ſchöpfe. Denn ſie iſt der Eingang zum Leben; alle Uebrigen aber ſind Diebe und Räuber. Deßwegen muß man dieſelben meiden, was aber zur Kirche gehört, mit größter Liebe umfaſſen, und nach der Ueberlieferung der Wahrheit greifen.[4] Alle Ketzer hingegen, welche die Schrift als Authorität aufſtellen, ſcheinen zwar dieſelbe zu befolgen, indem ſie jedoch vielmehr ihren eigenen Verirrungen folgen, und ſind deßwegen Ketzer, nicht weil ſie die Schrift verachten, ſondern weil ſie dieſelbe nicht verſtehen. Denn die Ketzereien und die Lehren der Verderbniß, welche die Seelen umſtricken und in den Abgrund ſtürzen, ſind nicht anders entſtanden, als weil die gute Schrift nicht gut verſtanden wird, und weil das, was in ihr nicht gut verſtanden wird, doch vermeſſen und verwegen behauptet wird: (denn nach den Traumgebilden ſeiner Phantaſie, in welchen der fleiſchlichgeſinnte Geiſt ſo gerne ſchwelgt, verdreht dieſer alle Sacramente und die Worte der heiligen

1. *S. Aug. l. de utilit. credendi c.* 14.
2. *Idem, c.* 4. *contra Epist. Fundam.*
3. *S. Aug. Epist.* 119. *c.* 20.
4. *S. Irenæus l. cap.* 4.

Bücher) und man iſt in der That ſo weit damit vorangeſchritten, daß der heiligen Schrift jede Authorität genommen iſt, und ein jeder Geiſt ſich ſelbſt für fähig hält zu urtheilen, was in jeder Schrift zu billigen und was zu mißbilligen ſey; das heißt, es iſt ſo weit gekommen, daß nicht der Geiſt ſich der Authorität der Schrift unterwirft zum Glauben, ſondern daß er die Schrift ſich ſelbſt unterwirft. S. S. *August. Epist.* 222 *ad Consent. Tract.* 18. *in Joan. lib.* 3 *de Bapt. c.* 19. *l.* 32 *contra Faustum Manich. cap.* 19.

## Akatholiſche Erläuterung

**des Artikels von der Kirche nach dem Sinne der Proteſtanten aus den Worten des Doctors Johannes Muſäus kurz zuſammengefaßt.**

Σὺν θεῷ.

Glieder der eigentlichen Kirche ſind, und zwar ſie allein, alle wahren Gläubigen und Heiligen (Disp. 1. Thesi 8 et seqq.), welche nämlich eines ſpeziellen, die Verdienſte Chriſti ſich zueignenden Glaubens ſich erfreuen und Heilige genannt werden theils wegen der durch den Glauben ihnen zugeſchriebenen Heiligkeit Chriſti, theils wegen der innerlichen und, ſo lange ſie den Glauben beibehalten und keine wider das Gewiſſen begangenen Sünden ſie des Vorrechtes berauben, Tempel des heiligen Geiſtes zu ſeyn (Theſe 16), ihnen anhängenden [obſchon unvollkommenen (Th. 12)] Heiligkeit. Dieſer ſpezielle Glaube alſo, welcher eine ſichere Zuverſicht der Vergebung der Sünden und auch die Liebe mit unzertrennlichem Bande in ſich einſchließt, iſt die Form, welche die Glieder der Kirche zuſammenhält (Th. 17 u. 46). Das einzige Haupt dieſer Kirche iſt Chriſtus (Th. 48), der durch das Wort und die Sacramente (Th. 52), unter Mitwirkung ſeiner Diener (Th. 58), den Gliedern ſeinen Einfluß mittheilt. Dieſe wahre Kirche jedoch iſt bisweilen in dieſem ſterblichen Leben mit Nicht-Heiligen vermiſcht, die lügneriſcher Weiſe den Schein der wahren Gläubigen und Heiligen haben (Th. 60). Und ſo konnte die wahre Kirche, auch unter der überaus unreinen Verwaltung des Antichriſts während tauſend Jahre vor dem Auftreten Luther's ſich rein bewahren (Th. 70 u. 99) und die Mutter der Gläubigen ſeyn (Th. 76 ff.). Obwohl aber die Kirche, ſo lange ſie auf Erden unter der Fahne Chriſti ſtreitet, immer mit Heuchlern vermiſcht iſt, und obwohl, wenn nur jene Kirche wahr genannt werden darf, der nichts Fremdes beigemiſcht iſt, jede ſtreitende Kirche falſch genannt werden muß und keine ſich wahr nennen darf, ſo pflegte man doch, nach dem in Brauch gekommenen Ausdrucke, falſche, das heißt, verfälſchte Kirche, jene zu nennen, deren vornehmerer Theil aus Heuchlern, wahre hingegen jene, deren vornehmerer Theil aus Heiligen beſteht (Th. 91). Allein was ſoll man hier unter dem vornehmeren Theile verſtehen? Sind es hauptſächlich Jene, die in der Verſammlung der Kirche eine ſolche

Authorität beſitzen, daß in allen Dingen die öffentliche Verwaltung ihnen zu Theil geworden? (Th. 92.) Wie dem auch ſey, ſo behaupten wir frei und offen, daß die römiſche Kirche vor dem ſeligen Luther während tauſend Jahre die Kennzeichen der wahren Kirche nicht beſaß, noch dieſelben heute beſitzt (Th. 99). Und es thut nichts zur Sache, daß die reine Verkündigung des Wortes und die rechtmäßige Ausſpendung der Sacramente Kennzeichen der Kirche ſind: denn dieſes iſt nur wahr von der reinen Kirche (Th. 100), wie ſie während tauſend Jahre nirgends auf Erden beſtand. Daher haben ſich die Lutheraner nicht einmal von jenem Theile mit Herz und Gemüth getrennt, welcher unter dem Papſtthume iſt, ſondern einzig und allein von dem Papſtthume als ſolchem, das heißt, von dem Papſte, der Geiſtlichkeit und Jenen, welche mit menſchlichen Ueberlieferungen, Verfälſchungen und abſcheulichen Mißbräuchen die Kirche belaſten, deren Verfolger und Feinde ſie ſelbſt ſind. Von der Gemeinſchaft mit ihnen mußten alſo die Lutheraner ſich trennen, folgend jener Warnung: Ziehe aus ihr (Babylon) hinaus, mein Volk (Th. 104). Es ſey alſo feſtgeſtellt: Hauptſache der Kirche iſt das Wort Gottes und die Taufe, Nebenſache aber die Reinheit der Lehre (ſogar in den Fundamentalartikeln) und der Sacramente. Was daher dieſe betrifft, ſo war in den verſchiedenen Zeiten die Geſtalt der Kirche ſehr verſchieden, beſonders aber war ſie vierfach: 1) Aeußerſt klar und rein zur Zeit der Apoſtel; 2) mit menſchlichen Ueberlieferungen ein wenig untermiſcht zur Zeit der heiligen Väter; 3) durch die Finſterniſſe der Irrthümer und des Aberglaubens verdunkelt unter dem Papſtthume; 4) zum urſprünglichen Glanze zurückgekehrt, als der Herr anfing mit dem Hauche ſeines Mundes den Antichriſt zu vertreiben (Th. 106). Daher muß die im eigentlichen Sinne genommene ſtreitende Kirche abſolut und einfach durch das beſtimmt werden, was zu jeder Zeit und in jedem Zuſtande auf ſie paßt, nämlich daß ſie die Verſammlung der wahren Gläubigen und Heiligen iſt, in welcher der heilige Geiſt durch die Verkündigung des Wortes und den Gebrauch der Sacramente wirkſam iſt, alle Jene wiedergebiert und durch den Glauben mit Chriſtus dem Haupte vereinigt und heiligt, welche ſeiner Gnade kein Hinderniß in den Weg legen (Th. 112). Soll aber die Kirche beſtimmt werden, wie ſie in ihrem zugleich natürlichen Zuſtande beſteht, ſo ſagt man ganz richtig mit der augsburgiſchen Confeſſion, daß die Kirche die Verſammlung der wahren Gläubigen und Heiligen iſt, in welcher das Wort Gottes recht oder rein gelehrt wird und die Sacramente recht verwaltet werden (Th. ult.).

Die Kirche wird eingetheilt in die allgemeine und in beſondere; daher wird die erſtere katholiſch genannt, weil ſie über den ganzen Erdkreis verbreitet iſt, und ſie wird ſo genannt im Gegenſatze zu den beſondern Kirchen. Bisweilen auch iſt dieſes Wort gleichbedeutend mit Rechtgläubigkeit, und ſo werden auch die beſondern Kirchen katholiſch genannt im Gegenſatze zu

den Irrgläubigen (Disp. 2. 4. 11. 14). Die beſondere Kirche aber, im genauen Sinne genommen, ſchließt in ihrem Begriffe ſowohl die Lehrer als die Zuhörer ein; daher werden die beſondern Kirchen nach den Aemtern unterſchieden (Th. 44). Es pflegten deßhalb jene beſondern Kirchen ſich zu vereinigen unter einem Biſchofe, einem Metropoliten, einem Patriarchen (Th. 54 u. ff.). Ein ſolcher war im Abendlande der römiſche, der vor der nicäniſchen Kirchenverſammlung kein Recht und keine Gewalt über die Morgenländer hatte und auch nachher nicht mit Recht haben konnte (Th. 70 und 76). Jene Unterſcheidung alſo zwiſchen der morgenländiſchen und der abendländiſchen Kirche entſprang aus der Theilung des weltlichen römiſchen Reiches (Th. 77).

Obſchon aber anfänglich auch die abendländiſche Kirche nicht vollſtändig unter der Macht eines einzigen Biſchofes ſtand, ſo wuchs jedoch im Verlaufe der Zeit, nachdem das abendländiſche Reich durch die Gothen, die Hunnen und die Vandalen zerſtört worden war, die Macht des römiſchen Biſchofes ins Ungeheure an, und endlich wurde die ganze abendländiſche Kirche ſeiner Gewalt unterworfen u. ſ. w. (Th. 82.) Ein andrer Grund, die Kirchen zu unterſcheiden und zu verbinden, liegt darin, weil aus der Verſchiedenheit der Lehre und der Sacramente Spaltungen entſtanden ſind, wie in der abendländiſchen Kirche zu ſehen iſt, wo, nachdem jener Mann der Sünde und Sohn der Verderbniß viele Jahrhunderte hindurch es gewagt hatte, über die ganze Kirche Chriſti, wie auch über alle Reiche der chriſtlichen Welt die Herrſchaft ſich zuzueignen und überdies die Lehre des Glaubens und der Sitten durch verſchiedene Verfälſchungen, Mißbräuche und gottloſe und abergläubiſche Mißbräuche befleckt hatte, der ſelige *Luther*, von Gott dazu erweckt, anfing, dies Alles mit freier Zunge zu brandmarken und ſo die Sache bis zu einer offenen Trennung kam (Th. 94). Deßwegen wurde jener Theil wegen des hauptſächlichen Urhebers der Verfälſchungen die *päpſtliche Kirche* genannt; ein anderer Theil heißt gewöhnlich nach *Calvin*, einem andern auch nicht geringen Urheber von Verfälſchungen die *calviniſche*, während die unſrige nach dem Wiederherſteller der evangeliſchen Reinheit den Namen *lutheriſch* erhielt (Th. 95). Die Verfälſchungen jedoch und die der öffentlichen Lehre beigemiſchten Irrthümer berühren eigentlich die Kirchen nicht, welche Verſammlungen der wahren Gläubigen und Heiligen ſind, ſondern die Heuchler und Gottloſen u. ſ. w. (Th. 97).

Nun aber iſt der Grund der Einheit, wodurch alle beſondern Kirchen in die einzige Allgemeine zuſammenfließen, ein doppelter, nämlich eine aus dem durch die brüderliche Liebe belebten Glauben entſpringende *innerliche* Einigkeit, wenigſtens im erſten Acte: denn im zweiten Acte kann dieſelbe leicht verhindert werden durch die Tyrannei derjenigen, welche in den verfälſchten Verſammlungen die Herrſchaft führen. Denn da die Gläubigen und Heiligen alsdann verborgen ſind, ſo daß ſie weder ſelbſt ein-

ander kennen, noch von Andern gekannt ſind: ſo können ſie nicht durch den zweiten Act φιλαδελφιας (der brüderlichen Liebe) als Brüder ſich umfaſſen (Th. 111 bis 131). Die äußerliche Einigkeit beſteht theils in dem Bekenntniſſe des Glaubens, theils in der Unterhaltung und den Dienſtleiſtungen der brüderlichen Liebe. Und dieſe kommt gewöhnlich zu Stande durch die Stimme der Hirten, die keine andere Lehre vortragen ſollen als jene, welche von Chriſtus ausgegangen und in allen Kirchen des Erdkreiſes angenommen iſt (Th. 133 und ff.). Die Oberherrſchaft des Papſtes aber, in welchem als in dem ſichtbaren Haupte alle Glieder der Kirche vereinigt ſeyn ſollen, iſt ein leeres Machwerk, welches der Ehrgeiz und die Herrſchſucht der römiſchen Päpſte erfunden haben, weßhalb die auf dieſelbe ſich ſtützende Einheit der Kirche gleichfalls für nichts anderes gehalten werden kann (Th. 147).

Obſchon aber ſowohl die beſondern als die allgemeine Kirche im eigentlichen Sinne genommen, der lebendige und geiſtliche Leib Chriſti, die Säule und Grundveſte der Wahrheit ſind, Disp. 3, welcher die Pforten der Hölle nichts anhaben können (Th. 3 u. ff.), obſchon Whitacker behauptet, die beſondern Kirchen beſtehen aus einer Vermiſchung von Guten und Böſen, die allgemeine hingegen beſtehe aus lauter Guten (Th. 8 ff.); ſo zwingt uns doch die Nothwendigkeit, daß wir die nämliche Urſache, weßwegen wir von den beſondern Kirchen annehmen, daß ſie Böſe und Böcke in ſich begreifen, auch auf die allgemeine anwenden; und umgekehrt, was wir von der allgemeinen Kirche aufſtellen, daß ſie nämlich nur aus Guten beſtehe, das müſſen wir auch von den Beſondern ſagen (Th. 17). Nichts deſtoweniger, wenn wir von der katholiſchen Kirche ſprechen wollen, ſo können wir nicht, wie von den Beſondern, Worte gebrauchen, die ſich gänzlich auf eine aus Guten und Böſen zuſammengeſetzte Geſellſchaft beziehen, ſondern wir ſind genöthigt, die Prädicate anzuwenden, welche auf die katholiſche Kirche an und für ſich, und abgeſehen von den ihr beigemiſchten Heuchlern und Gottloſen paſſen, obwohl ſie ſelbſt, ſo lange ſie auf Erden ſtreitet, niemals frei von denſelben iſt (Th. 232).

Nimmt man die Kirche im ſynekdochiſchen Sinne, inſofern ſie nämlich Gute und Böſe in ſich begreift, ſo iſt es eine ziemlich ſchwer zu entwickelnde und zweifelhafte Sache, ob, wenn eine oder mehrere Geſellſchaften der Berufenen durch Ketzerei ſich beflecken oder durch das Schisma ſich lostrennen, die Uebrigen noch jene Eine katholiſche Kirche ausmachen, außer welcher es keine wahre Gläubige und Heilige und keine Seligkeit gibt? Es behaupten dieß mit den heiligen Vätern Cyprian, Auguſtinus, Hieronymus und Andern die Päpſtlichen, ja ſogar M. Antonius de Dominis. Allein dieſe Alle ſchränken die katholiſche Kirche zu viel ein, da es ja außer dieſer in ſo enge Grenzen eingeſchränkten Kirche eine Seligkeit gibt für die getauften Kinder und die Einfältigen, die ohne ihre Schuld im Irrthume ſind (Th. 25 bis 204). Auch darf man nicht der

Meinung der Theologen Gerhard, Hunnius, Zeämann u. ſ. w. beiſtimmen, die mit dem ſeligen Luther die in dieſem Sinne genommene katholiſche Kirche in den Geſellſchaften aller Berufenen erblicken, welche das Wort Gottes und die Taufe Chriſti dem Weſentlichen nach im Gebrauche haben, damit die katholiſche Kirche ſo weit über den Erdkreis ſich erſtrecke, als dieſe auf derſelben ſich ausbreiten. Denn wir ſprechen hier von der katholiſchen Kirche, die einfach und abſolut Eins, und durch das Bekenntniß des katholiſchen Glaubens in ihrer ganzen Vollſtändigkeit augenſcheinlich und ſichtbar iſt. Jene Kirche aber, welche aus den in vorhingeſagter Weiſe betrachteten Geſellſchaften der Berufenen beſteht, iſt, abſolut genommen, nicht Eins, noch iſt ſie in ihrer ganzen Vollſtändigkeit durch das Bekenntniß des katholiſchen Glaubens augenſcheinlich und ſichtbar (Th. 205 bis 225). Es muß alſo gegen alle jene, von welcher wir vorhin geſprochen, aufgeſtellt werden, daß die katholiſche Kirche die allgemeine Verſammlung der auf Erden ſtreitenden wahren Gläubigen und Heiligen iſt; daß die beſondern Kirchen aber einzelne, auf gewiſſe Orte beſchränkte Zuſammenkünfte derſelben ſind und daß ſie von der katholiſchen Kirche ſich darin unterſcheiden, daß dieſe unbedingt alle wahren Gläubigen und Heiligen, eine jede der andern aber nur einige derſelben als Glieder in ſich begreift. Betrachtet man aber dieſelben rückſichtlich der beigemiſchten Heuchler und Gottloſen, ſo iſt gewiß, daß dieſelbe Miſchung in der katholiſchen, wie in den beſondern Kirchen ſtattfindet, obwohl die merkliche Verſchiedenheit dabei hervortritt, daß jeder Privatmenſch mit den ihm beigemiſchten Heuchlern und Gottloſen eine einzige ſichtbare Geſellſchaft bildet, die, je nachdem entweder die wahren Gläubigen und Heiligen durch die reine und unverfälſchte Verwaltung, oder die Heuchler und Gottloſen durch die verfälſchte Verwaltung in derſelben die Oberhand haben, die wahre, reine, rechtgläubige, oder die falſche, unreine, irrgläubige, abtrünnige Kirche genannt wird; die katholiſche Kirche hingegen macht zwar mit den ihr beigemiſchten Heuchlern und Gottloſen eine ſichtbare Geſellſchaft aus, aber nur für jene Theile, in welchen die Verwaltung des Wortes rechtgläubig iſt und die reine und unverfälſchte Lehre des katholiſchen Glaubens öffentlich gepredigt wird, nicht jedoch für die Uebrigen, in welchen die Irrgläubigen und Abtrünnigen die Oberhand haben (Th. 234). Wenn man alſo fragt, ob die jetzige katholiſche Kirche ſichtbar iſt oder verborgen und unſichtbar, ſo antworten wir: Sie iſt nicht gänzlich ſichtbar, noch gänzlich verborgen und unſichtbar, ſondern ſie iſt an allen jenen Theilen ſichtbar, in welchen das öffentliche Bekenntniß des katholiſchen Glaubens in den weſentlichen Punkten nicht verfälſcht iſt und welchen die Sünde der Trennungen nicht anklebt; an den übrigen Theilen aber, in denen die Irrgläubigen und Abtrünnigen die Oberhand haben, und in welchen das Bekenntniß des katholiſchen Glaubens in den weſentlichen

Punkten verfälſcht iſt, iſt ſie verborgen und unſichtbar (Th. 235). Man muß jedoch einräumen, daß ſie auch in den weſentlich verfälſchten Geſellſchaften noch ſichtbar iſt, nur iſt die Kenntniß, die wir von dieſer Sichtbarkeit haben, dunkel, nicht klar (Th. 237). Und es thut nichts zur Sache, was M. Antonius de Dominis, ſowie die Päpſtlichen, dagegen eingewendet, daß nämlich auf dieſe Weiſe die katholiſche Kirche nicht die Säule und unfehlbare Grundveſte der Wahrheit ſeyn würde u. ſ. w. Denn dieß bezieht ſich auf alle wahren Gläubigen und Heiligen miteinander genommen, keineswegs aber auf den römiſchen Papſt und die ſichtbare Geſellſchaft von Menſchen, die ihm unterthan iſt (Th. 239—266). Daher widerſpricht man Paulus nicht, noch ſtellt man etwas Vernunftwidriges auf, wenn man ſagt, die Kirche ſey bisweilen in einem ſolchen Zuſtande und in einer ſolchen Lage, daß ſie einem im Glauben Schwankenden durch das von ihr aufgeſtellte Glaubensbekenntniß nicht bekannt; noch für ihn eine Säule und Grundveſte der Wahrheit durch ſich ſelbſt ſeyn könne (Th. 260). Es genügt alſo, daß für dieſen im Glauben Schwankenden die katholiſche Kirche eine Säule und Grundveſte der Wahrheit ſey nicht unbedingt und in Betreff der Perſonen oder der Geſellſchaften, ſondern in Betreff der prophetiſchen und apoſtoliſchen Lehre, welche ſie feſthält und bekennt: wenn deßhalb ein ſolcher Schwankender klug iſt, ſo wird er ſich nicht ſo ſehr anſtrengen nach den Perſonen oder Geſellſchaften zu ſuchen, welche die katholiſche Kirche bilden, als vielmehr die Lehre zu durchforſchen, welche dieſe von den Zeiten der Apoſtel an mit größter Standhaftigkeit feſthielt und bis zum Ende der Welt feſthalten wird; und wann jene vielleicht verborgen ſind, ſo wird er ſie der Fürſorge Gottes überlaſſen, der ſie kennt, und wird zu dieſer ſeine Zuflucht nehmen. Hat er ſich dieſelbe einmal zu eigen gemacht, ſo wird er ſich auf dieſelbe wie auf eine Säule und Grundveſte ſtützen (Th. 268). Unwahr iſt es auch, daß es einem im Glauben Schwankenden nicht bekannt ſeyn könne, welche Lehre die katholiſche Kirche feſthält, wenn dieſe ſelbſt ihm unbekannt iſt. Denn zu dieſer Kenntniß gelangt er durch das Glaubensbekenntniß, welches entweder in jenem Augenblicke üblich iſt, wo derſelbe im Glauben befeſtigt werden ſoll, oder welches einſt in der Kirche der frühern Zeiten üblich war. Er wird alſo immer jenes Glaubensbekenntniß beſitzen, welches zu der Apoſtel Zeiten da war; und es iſt die Autorität dieſes Bekenntniſſes um ſo größer, weil nicht nur der Schall deſſelben damals in die ganze Welt ausging, ſondern auch weil daſſelbe in allen Punkten, die zu glauben nothwendig ſind, aus Eingebung Gottes klar, vollſtändig und vollkommen niedergeſchrieben wurde, und dieſe Schriften durch die Gnade Gottes noch vollſtändig und unverfälſcht da ſind (Th. 273 u. 278). Es ſind auch noch die Schriften der Väter da, die jedoch, bisweilen ihrem eigenen Geiſte folgend, etwas Menſchliches in dieſelben aufgenommen haben und in Meinungen verfallen ſind, welche der urſprünglichen Kirche ſelbſt unbekannt waren

(Th. 279). Wenn alſo die ganze Kirche durch die Wolke der Ketzer und der Abtrünnigen verdunkelt oder durch die Grauſamkeit der Verfolger zerſtreut ſich verborgen hält, ſo werden dem im Glauben Schwankenden die heiligen Bücher bleiben, die folglich gleichſam ein geſchriebenes Glaubensbekenntniß der verborgenen Kirche ſeyn werden (Th. 279). (Und man kann uns hierin nicht die Authorität des h. Cyprian, des h. Auguſtinus und Anderer entgegenhalten, da dieſe auf ganz falſche Vorausſetzungen ſich ſtützen.) Und ſo iſt die katholiſche Kirche auch dann, wann ſie überall verborgen iſt, in ihrer Weiſe eine ſichtbare Wurzel, eine hellleuchtende Sonne, eine offene Quelle. Denn ſie iſt ſichtbar in ihrer Weiſe, nämlich auf eine dunkle und verworrene Art, da ſie nach der Lehre der urſprünglichen Kirche in den heiligen Büchern und Symbolen enthalten iſt; und aus ihr entnehmen alle Geſellſchaften der Gläubigen, die auf Erden ſind, das Leben, aus ihr erhalten ſie das Licht und ſchöpfen das Waſſer, welches zum ewigen Leben hervorquillt (Th. 282).

Es hatte der Autor in ſeiner Vorrede geſagt: „Wenn ich ein Heide wäre, ſo wollte ich, wenn die Lehre des Muſäus mir zugeſtanden würde, das ganze Chriſtenthum gar leicht über den Haufen werfen.“ Um dieſes nun zu beweiſen, läßt er einen chineſiſchen Philoſophen auftreten, der zuerſt mit D. Muſäus, dann mit einem römiſchen Gottesgelehrten in ein theologiſches Geſpräch ſich einläßt. Dieſe zwei Geſpräche geben uns kurz zuſammengedrängt den ganzen Inhalt von V. Erbermann's Abhandlung.

## Erſtes Geſpräch

### zwiſchen D. Muſäus und einem chineſiſchen Philoſophen.

M. Wen ſehe ich? Biſt du nicht der Fremdling, der neulich aus dem Reiche der Chineſen zu uns herüberkam? Sey vielmal gegrüßt, du berühmter Mann! Gebe Gott, daß du zu gleicher Zeit aus den Finſterniſſen deines Landes ins Licht des chriſtlichen Evangeliums hineintreteſt!

Ph. Sey auch du gegrüßt, hochgelehrter Herr! Was iſt das für ein Licht des Evangeliums, das du mir anpreiſeſt?

M. Haſt du in deinem Vaterlande nichts gehört von dem Evangelium Chriſti? Haben die Jeſuiten in euern Provinzen nicht den Glauben an Jeſum den Gekreuzigten verkündigt?

Ph. Freilich haben ſie denſelben verkündigt und fahren fort, denſelben bis auf die heutige Stunde zu verkündigen. Ich habe ihnen jedoch bis jetzt keinen Glauben geſchenkt, noch habe ich ihnen denſelben verweigert; ich habe es für ſicherer gehalten in einer ſchwierigen Sache mein Urtheil eine Zeitlang aufzuſchieben, bis ich Alles werde genau erforſcht haben. Darum bin ich gegen die Sitte meines Volkes nach Europa übergeſchifft, damit ich nicht den Anſchein habe, als hätte ich Etwas auf eine leichtſinnige Weiſe gethan.

M. Da haſt du ſehr klug gehandelt, denn die Jeſuiten, wie alle übrigen

Papiſten, miſchen dem Worte Gottes gar viele menſchliche Ueberlieferungen bei, und führen euere Leute aus dem Irrthume des Götzendienſtes zu ihren eigenen, vom Götzendienſte kaum freien Irrthümern über.

Ph. Von welchen Irrthümern, von welchem Götzendienſte ſprichſt du? Dem Lichte der Vernunft folgend erkennen und verehren wir Gott den Schöpfer aller Dinge, den Alleinigen, Allgütigen, Allweiſen, Allmächtigen. Wir wiſſen, daß wir durch die Anſchauung deſſelben, als des höchſten Weſens, glücklich ſeyn werden, nicht nur in dieſem körperlichen Leben, ſondern noch weit mehr, wann unſere unſterbliche Seele von den Banden des Leibes wird befreit ſeyn.

M. Ich wünſche dir Glück, und freue mich, daß du ſo weit vorangeſchritten biſt. Doch fehlt dir noch Vieles, um die wahre Glückſeligkeit zu erlangen.

Ph. Was denn? Sind wir nicht vernünftige Weſen? Wenn wir alſo der Leitung der Natur folgen, ſo weichen wir nicht von dem letzten Ziele ab, welches dieſe uns ganz weiſe vorgeſteckt hat.

M. Wir ſind allerdings vernünftige Weſen, allein unſere Vernunft iſt blind, wenn ſie nicht durch das höhere Licht Gottes erleuchtet wird.

Ph. Das Nämliche haben uns die Jeſuiten gepredigt, allein das finde ich wunderbar, daß du, wie ſie, dich rühmeſt ein höheres Licht von Gott empfangen zu haben, da ihr euch doch gegenſeitig des Irrthumes und des Aberglaubens zeihet. Das Licht, das von Gott kommt, kann nur Wahrheit lehren, und in jeder Sache kann die Wahrheit nur Eine ſeyn.

M. Ganz recht; allein du mußt wiſſen, daß die Papiſten, wenn ſie auch das Wort Gottes haben, in manchen Dingen deßwegen ſchwer irren, weil ſie dem Worte Gottes manche menſchliche Zugaben anhängen und ſolcherweiſe jene, die ihnen beiſtimmen, ins Verderben führen. Wir aber, die wir einzig und allein das reine Wort Gottes befolgen, ſind des Weges zur ewigen Seligkeit ganz ſicher. Und alſo mußt du folgen, und die alleinſeligmachende Lehre des Evangeliums einzig und allein aus dem Worte Gottes ſchöpfen.

Ph. Da haſt du Vieles in einem Athemzuge geſagt, was für einen Jeden ein Leichtes iſt; allein daſſelbe zu beweiſen und Gründe dafür anzugeben, hierin liegt die Schwierigkeit. Getraueſt du dir zu verſprechen, daß du ſolches thun werdeſt?

M. Es iſt gar nicht nothwendig, daß ich ſolches thue; das Wort Gottes verlangt Glauben und keine beweiſende Wiſſenſchaft. Denn in dieſem Geſchäfte des Heiles, welches über die Natur der Menſchen, ja ſogar der Engel hinausgeht, muß man dem Worte Gottes glauben.

Ph. Da ſagſt du wiederum gar Vieles, beweiſeſt aber Nichts. Ich bitte dich, ſage mir, haſt du ſchon die Stimme Gottes gehört, der durch ſich ſelbſt zu dir geſprochen hat? Und woher wirſt du mir die Ueberzeugung bringen, daß es das Wort Gottes iſt und nicht das Erzeugniß eines geiſteskranken Gemüthes?

M. Gott hat zwar nicht unmittelbar zu mir allein gesprochen (es sey ferne von mir, daß ich gleich den Schwärmern mich dessen rühme); allein er hat ehemals durch die Propheten und seine Apostel, ja sogar durch seinen eingebornen Sohn zu uns Allen gesprochen, zu denen die Bücher sowohl des Alten als des Neuen Testaments unverfälscht gelangt sind. Sieh hier das göttliche Buch, in welchem alle zum Heile der Menschen gemachte Offenbarung Gottes enthalten ist; verlangst du diese Offenbarung in kurzen Worten zusammengefaßt, sieh hier das von allen Christen einstimmig angenommene Glaubensbekenntniß: Ich glaube an Einen Gott u. s. w.

Ph. Du fährst fort mir Worte zu sagen, mein Lieber, allein mit Recht verlange ich einen Beweis, und der muß in einer so schwierigen und auf eine natürliche Weise ganz unglaublichen Sache recht gründlich seyn. Saget ihr nicht, Gott sey zugleich einfach und dreifach? die zweite Person dieser Gottheit habe in der Zeit die menschliche Natur angenommen, sey in derselben gekreuzigt worden und gestorben? durch den Glauben an diesen Gekreuzigten allein habet ihr Hoffnung, die Seligkeit zu erlangen, so daß, gleich wie er selbst nach drei Tagen von den Todten auferstanden ist und jetzt glorreich im Himmel herrscht, auch wir nach dem Tode mit ihm auf ewig glücklich und glorreich seyn werden, und zwar nicht allein der Seele, sondern auch dem Leibe nach, welchen Wechselfällen und Gestalten derselben auch in der Zwischenzeit unterworfen sey? Ist dies nicht euer Glaube?

M. Allerdings, wie du sagst.

Ph. Allein wirst du nicht selbst eingestehen, daß dies alles natürlicherweise unmöglich und folglich auch unglaublich ist?

M. Ich läugne es nicht. Allein du wirst ebensowenig läugnen, daß Gott in den Schätzen seiner Weisheit und Macht Mittel besitzt, die bei weitem die Kraft unsers Verstandes übersteigen.

Ph. Ich gebe es zu; allein was thut dies zu unserer Sache?

M. Recht viel. Daraus schließe ich ganz richtig, daß wir unsern Verstand unter den Gehorsam des höchsten Gottes gefangen geben, und was dieser aus unverdienter Güte uns von seinen Geheimnissen mittheilt, mit demüthigem Sinne verehren und glauben sollen.

Ph. Dagegen habe ich Nichts einzuwenden, denn wer könnte sich weigern, Gott, der weder irren noch betrügen kann, zu glauben, wenn er zu uns spricht? Allein da weder du noch ich, wie du es selbst eingestanden hast, hat Gott unmittelbar Etwas sagen hören, warum soll ich Andern glauben, die sich einer solchen unmittelbaren Mittheilung Gottes rühmen? Welches sind jene Männer, von denen man sagt, sie haben die ihnen mitgetheilten Offenbarungen Gottes, welche, wie du behauptest, in diesem Buche enthalten sind, niedergeschrieben?

M. Es sind alle, bis auf den Letzten, Hebräer, sehr heilige und gottgefällige Männer.

Ph. Wie? Stammen ſie von jenen ab, deren Nachkömmlinge noch unter euch leben und welche die elendeſten, verachtetſten und verlogenſten aller Sterblichen ſind?

M. Die Nachkömmlinge ſind wirklich ſo wie du ſagſt; allein dieſe Verſtoßung haben ſie mit Recht verdient, weil auch ſie den Sohn Gottes, den in ihrem Geſetze verheißenen Erlöſer der Welt verſtoßen und durch das allergrößte Verbrechen ans Kreuz geheftet und getödtet haben. Dieſer aber erſchien am dritten Tage wieder lebend ſeinen Jüngern, und ſandte ſie in die ganze Welt, um in ſeinem Namen die Vergebung der Sünden zu predigen und alle Völker zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes.

Ph. Ich höre es zwar und denke auch, daß du es ohne Schwierigkeit glaubſt, weil du dieſe Lehre gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen haſt. Mir aber haſt du dadurch keineswegs glaubwürdiger gemacht, was du ſelbſt als auf eine natürliche Weiſe unmöglich und daher unglaublich erkannt haſt. Sage mir alſo, ich bitte dich: durch wen kam jenes Buch des göttlichen Wortes, wie du es nennſt, bis auf euch? auf wen ſtützet ihr euch, um ſo leicht zu glauben? Sind es nicht die Papiſten?

M. Ich kann es nicht läugnen, beſonders da ſelbſt die Stifter unſerer Religion, von dem wir den Namen Lutheraner erhalten haben, aufrichtig eingeſtanden hat, daß „im Papſtthume alles chriſtliche Gute geweſen und von dort zu uns Evangeliſten gelangt iſt.“

Ph. Wirklich? Wagſt du es, mich von unglaublichen Dingen durch noch unglaublichere zu überzeugen? hältſt du mich für einen Blödſinnigen? Wenn im Papſtthume alles chriſtliche Gute war, warum habt ihr euch denn von demſelben losgetrennt? Kein guter Menſch trennt ſich von allem Guten. Du bekennſt alſo, daß ihr nach eurem eigenen Urtheile ſchlecht ſeyd und folglich keinen Glauben verdient.

M. Sachte! ereifere dich nicht. Wir haben uns nicht von allem Guten der Papiſten losgetrennt; ja wir haben dasſelbe bei uns in dieſer Sammlung heiliger Schriften; nur die Schlacken und den Koth „der menſchlichen Ueberlieferungen, welche Lehren der Teufel ſind,“ haben wir ihnen gelaſſen. Gewiß haben wir Lutheraner uns nicht von jenem Theile der chriſtlichen Kirche losgetrennt, welcher auch unter dem Papſtthume iſt, ſondern nur vor dem Papſtthume, das heißt, vom Papſte, von der Geiſtlichkeit und von jenen, die mit „abſcheulichen Verderbniſſen und Mißbräuchen die Kirche belaſteten.“

Ph. Schweige, ſchweige, es iſt genug. Du haſt damit angefangen mir unglaubliche Dinge durch noch unglaublichere aufzubinden; wenn du ſo fortfahren würdeſt, ſo käme es am Ende zu den allerunglaublichſten. Sieh, welche Albernheiten du mir aufdringſt. Als Urheber deines Glaubens, den du auch mir einzuflößen dich bemüheſt, gabſt du zuerſt Hebräer an, das heißt, wie du es ſelbſt eingeſteheſt, ein treuloſes Volk.

Unter dieſen jedoch, ſagſt du, gab es auserwählte Männer, die unter göttlicher Eingebung ſtanden, und deren von Gott eingegebene Denkmale, wie du ſie nennſt, durch die Papiſten zu euch gelangt ſind. Nichtsdeſtoweniger beſchuldigſt du die Papiſten des größten Verbrechens, das man gegen die Gottheit begehen kann, indem ſie die göttlichen Ausſprüche durch Lehren der Teufel verfälſcht haben. Und doch kommt von dieſen zuletzt alle eure Authorität her! Da ſie aber nach deinem Ausſpruche entweder falſch oder im Irrthume ſind, ſo begreift ein Jeder, der bei geſundem Menſchenverſtande iſt, ganz leicht, was von euerm Glauben zu halten. Nur ein Thor kann demjenigen glauben, von dem er hört, daß ſein Glaube von gottloſen Betrügern herrührt.

M. Wir bekennen keineswegs, daß die Lehre unſers Heils von den Papiſten herrührt. Gott allein glauben wir, deſſen von den Papiſten auf unwürdige Weiſe behandeltes Wort wir von dem Untergange gerettet, dem wir den frühern Glanz wiedergegeben haben; auf dieſes allein ſtützen wir uns; durch dieſes allein leben wir. Daß dieſes Wort von Gott ſelbſt den Propheten und Apoſteln eingegeben worden, iſt für uns augenſcheinlich auch ohne irgend ein menſchliches Zeugniß. Dieß iſt ſo wahr, daß nicht nur in dieſem überaus hellen Lichte des uns zurückgegebenen Evangeliums (welches wir keinen Anſtand nehmen mit dem Zeitalter der Apoſtel zu vergleichen), ſondern „auch mitten in den Finſterniſſen des Papſtthums, „länger als tauſend Jahre, Gott ſich immer einige wahrhaft gläubige „und heilige Männer bewahrt hat, die, durch ſeine Gnade erleuchtet, das „Koſtbare von dem Verächtlichen, das Wahre von dem Falſchen, das „Chriſtliche von dem Gegenchriſtlichen zu unterſcheiden wußten.“

P h. Du ſprichſt lauter Unſinn, Muſäus, ſo daß (mit deiner Erlaubniß ſey es geſagt) man bezweifeln könnte, ob du noch bei geſundem Verſtande ſeyeſt. Niemals würdeſt du, brächteſt du auch zahlloſe Schaaren von Gefährten mit, auf dieſem Wege nur einen Einzigen aus unſerm Volke zu Chriſtus hinführen. Ihr würdet uns nur lachen machen oder uns Mitleiden gegen euch einflößen, da ihr, während ihr ſelbſt in dichteſter Finſterniß euch befindet, eure ungereimten Hirngeſpinnſte als Grundſätze, die durch ſich ſelbſt klar ſind, uns aufzudringen euch getrauet.

M. Jetzt ſehe ich ein, wie wahr der Apoſtel geſprochen, da er ſagte: „Ein thieriſcher Menſch begreift nicht, was vom Geiſte Gottes iſt.“ Beſäßeſt du den Geiſt Gottes, ſo würdeſt du leicht begreifen, daß das, was ich dir geſagt habe, ſo klar und augenſcheinlich iſt, wie die Sonne am hellen Mittage; allein da du nur einen Funken der natürlichen Vernunft befolgſt, ſo erblindeſt du gleich einer Nachteule an der Sonne des chriſtlichen Glaubens.

P h. Laßt uns doch, ich bitte dich, in wenigen Worten erproben, wer von uns beiden eine Nachteule iſt. Bis jetzt haſt du die Lehre, die du als von Gott geoffenbaret anpreiſeſt, für mich nicht glaubwürdig machen,

noch viel weniger mich durch einen augenſcheinlichen Beweisgrund von der Wahrheit derſelben überzeugen können. Iſt es nicht ſo?

M. So ſagſt du es.

Ph. Ich aber werde die Unglaublichkeit dieſer deiner Ueberzeugung auf eine augenſcheinliche Weiſe darthun, da dieſelbe aus ſo vielen leeren Ungereimtheiten beſteht, und in dieſer Vorausſetzung werde ich dich von der Wahrheit meiner Art und Weiſe die Seligkeit zu erlangen, welche Gott und die Natur uns klar zeigen, überführen.

M. Das wirſt du nie zu Stande bringen. Verſuche was du kannſt.

Ph. Dieſes iſt der Schluß, den ich ziehe: Augenſcheinlich unglaublich iſt, was auf natürliche Weiſe unmöglich iſt, und keine Zeichen oder Merkmale hat, wodurch das von Gott Geoffenbarte glaubwürdig werden kann. Nun aber hat deine Lehre keine ſolche Kennzeichen, oder weiſe ſie vor. Alſo iſt ſie augenſcheinlich unglaublich.

M. Ich läugne durchaus den Unterſatz. Unſere von Chriſtus geoffenbarte Lehre, die auf wunderbare Weiſe über den ganzen Erdkreis ſich ausbreitete, zeigt klar genug, daß Gott ihr Urheber iſt.

Ph. Du führſt einen tödtlichen Streich gegen dich ſelbſt; ſiehſt du es nicht ein? Die Lehre der Papiſten iſt, wie ihr ſelbſt eingeſtehet, weit mehr über den Erdkreis verbreitet als die Eurige. Wenn du alſo etwas beweiſeſt, ſo beweiſeſt du es durch die Papiſten. Auch haben dieſe für ſich die Wunder, die Weiſſagungen, die ununterbrochene Reihenfolge der Hirten und Lehrer, was bei euch gar nicht zu finden iſt.

M. Dem iſt nicht ſo. Wir nehmen die Wunder Chriſti und der Apoſtel für uns in Anſpruch.

Ph. Das iſt aber im höchſten Grade lächerlich. Iſt dies nicht eben der Punkt, worüber wir ſtreiten? Du ziehſt dich nicht aus der Klemme. Ich gehe zum zweiten Schluſſe über: Augenſcheinlich unglaublich iſt eine Lehre, die Jemand als göttlich preiſ't, die er aber nicht ſelbſt von Gott gehört, noch von einem glaubwürdigen Zeugen erhalten hat, ſondern von einem Menſchen, der unfähig iſt, Zeugniß abzulegen. Daß eure Lehre eine ſolche ſey, haſt du vorhin eingeſtanden, zuerſt in ausdrücklichen Worten, und nachher folgerungsweiſe, was ich leicht erklären werde. Denn deiner Ausſage zufolge haben die Papiſten das Wort Gottes verfälſcht. Unglaublich iſt es aber, daß Verfälſcher die Wahrheit unverſehrt bewahren. Folglich u. ſ. w.

M. Wahr iſt es, die Papiſten haben dem Worte Gottes verfälſchte Lehren der Teufel beigefügt; Gott aber ſorgte dafür, daß ſie dasſelbe unverſehrt ließen.

Ph. Du ſtellſt da eine vermeſſentliche Behauptung auf, Muſäus. Ich aber beweiſe leicht das Gegentheil. Wenn Gott zuließ, daß der Sinn der Schrift durch die Papiſten verfälſcht wurde, ſo ließ er um ſo eher die Verfälſchung des Buchſtabens zu. (Denn jener iſt nothwendiger als die-

ſer, weil bedeutender iſt das, wegen weſſen etwas da iſt.) Nur wegen des wahren Sinnes kann der Buchſtabe nothwendig ſeyn. Alſo iſt der Sinn nothwendiger. Alſo, wenn Gott zuließ, daß dieſer verfälſcht wurde, warum ließ er nicht das Nämliche für den Buchſtaben zu? Stoßeſt du nicht hier auf ein unüberwindliches Hinderniß? Ich gehe alſo zum dritten Schluſſe über: Augenſcheinlich unglaublich iſt es, daß jene Lehre von Gott geoffenbart ſey, die vom böſen Geiſte herkommt. Nach eurer Ausſage kommt die eigene Lehre der Papiſten von den Teufeln her: das Nämliche behaupten von euch die Papiſten, und ihr ſelbſt läugnet nicht, daß der ehrwürdige Stifter eurer Kirche die Hauptartikel von einem nächtlichen Lehrmeiſter empfangen hat. Alſo iſt dieſe Lehre augenſcheinlich unglaublich.

M. Dagegen erhebe ich mich. Nicht vom Teufel, ſondern von den Papiſten empfing Luther das Wort Gottes; daß er aber durch den Teufel den wahren Sinn deſſelben kennen lernte, was thut das zur Sache? Iſt es nicht erlaubt, auch vom Feinde die Wahrheit zu erfahren?

Ph. Schone deine Ehre, Muſäus, und erkenne was jede geſunde Vernunft lehrt, es ſey nämlich augenſcheinlich unglaublich, daß ein Wort von Gottt herkomme, welches ihr nur entweder vom Teufel, oder wie ihr ſaget, von ſeinem Erſtgeborenen, von dem Menſchen der Sünde, der ſich über alles erhebt, was Gott heißt, vernommen habet. Wenn du bei dieſer Vorausſetzung nicht einſiehſt, daß eure chriſtliche Religion bei weitem unglaublicher iſt als jene der Juden und der Mahomedaner, ſo biſt du wahrlich blind und verdienſt nicht mehr ein Menſch zu heißen. Was wirſt du antworten, wenn ich deine ſo vielfachen Hirngeſpinnſte, die ſonderbaren Erzeugungen ſo vieler krankhaften Gemüther in der Wagſchaale einer richtigen Vernunft abwägen wollte? wenn ich deine Lehre von den während tauſend Jahre vor Luther unter dem Papſtthume verborgen lebenden heiligen Lutheranern, von deren ſpeciellen Glauben, von der zugeeigneten Gerechtigkeit, von der heiligen Gemeinſchaft mit der babyloniſchen Hure beim Lichte des geſunden Menſchenverſtandes betrachtete? Könnte wohl ein Berauſchter, ein Träumender, ein in Fieberhitze Phantaſirender ungereimtere Reden führen als die deinigen ſind? (Das Wort Gottes kehrt nicht leer zurück: die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen. Alſo lebten während tauſend Jahre vor Luther unter dem Papſtthume heilige Lutheraner.) Ich übergehe unzählige Sätze deſſelben Werthes, die Jeden, der den Gebrauch ſeiner Sinne hat, mit Recht vor allem Chriſtenthume zurückſchrecken.

M. Wie ich ſehe, biſt du aus dem fernen Morgenlande zu uns gekommen, nicht um zu lernen, ſondern um zu lehren.

Ph. Freilich bin ich gekommen, um zu erfahren, ob es eine von Gott geoffenbarte Wahrheit gibt, die uns über die Natur erhebt und fähig iſt uns die Glückſeligkeit zu verſchaffen. Daß ſie aber bei dir nicht gefunden wird, iſt klar. Wenn Andere mich nichts Beſſeres und Richtigeres lehren

als du, ſo bleibe ich mit Recht bei dem, was Gott und die Natur mich gelehrt haben. Du würdeſt gewiß weiſer handeln, wenn du deine ſo widerſinnigen Meinungen aufgeben und mir folgen würdeſt.

M. Wie! aus einem ſo großen Gottesgelehrten ſoll ich ein profaner Philoſoph werden?

Ph. Warum nicht, wenn die Vernunft dich überzeugt?

M. Welch ein Vernunftgrund könnte mich überzeugen?

Ph. Höre! wenn zwei Regeln die Seligkeit zu erlangen dir dargeboten werden, eine, deren Wahrheit augenſcheinlich, die andere, deren Wahrheit nicht augenſcheinlich iſt; eine, deren Befolgung leicht, die andere, deren Befolgung nicht leicht zu hoffen iſt, erfordert nicht die Klugheit, daß du die Erſtere wähleſt, und wäre es nicht eine Vermeſſenheit und eine gewiſſe Verachtung der Glückſeligkeit, der Andern den Vorzug zu geben! Läugne es, wenn du kannſt.

M. Ich will es nicht läugnen, deine Ausſage ſcheint allzu vernünftig. Allein welchen Schluß ziehſt du daraus?

Ph. Nun aber demjenigen allein anhangen, was die natürliche Vernunft uns von Gott und uns ſelbſt augenſcheinlich zeigt, und diejenigen ſittlichen Vorſchriften allein befolgen, welche dieſe nämliche Vernunft uns als zur Glückſeligkeit nothwendig augenſcheinlich auferlegt, ſolches iſt die erſtere Regel. Folglich erfordert die Klugheit, daß man ſie allein wähle. Was ſagſt du zu dem? Getraueſt du dir den Unterſatz zu läugnen? Die Folgerung iſt gewiß ganz klar.

M. Du biſt ein Sophiſt, wie ich ſehe. Wäre ich der Warnung des Apoſtels eingedenk geweſen, der da ſagt; „Sehet zu, daß euch Niemand täuſche durch die Weltweisheit und durch eitle Liſt nach der Ueberlieferung der Menſchen, nach den Elementen der Welt und nicht nach Chriſtus u. ſ. w.; wenn ich, ſage ich, dieſer goldnen Mahnung eingedenk geweſen wäre, ſo hätte ich vorſichtiger gehandelt und die Unterredung verweigert. Ich hielt dich für einen Götzendiener, von denen ich höre, daß ſie durch die Jeſuiten und andere Papiſten in beiden Indien leicht zu Chriſtus bekehrt werden. Zu dieſen ſchicke ich dich zurück; mit dieſen kannſt du meinetwegen deine Sache ausmachen. Wir Evangeliſchen haben kein Glück in der Bekehrung der Ungläubigen. Gehe alſo zu den Papiſten und verſuche, was ſie vermögen. Vielleicht wird ein Sophiſt den andern gewinnen, und dann kehre zu mir zurück, damit du das reine und unverfälſchte Evangelium Chriſti vernehmeſt. Bis dahin lebe wohl.

Ph. Für dich begehre ich von Gott, daß du einen geſunden Verſtand in einem geſunden Körper beſitzen mögeſt.

## Anderes Geſpräch

### des chineſiſchen Philoſophen mit einem römiſchen Theologen.

Der Philoſoph. Ich grüße dich vielmal, hochwürdiger Herr Pater!

Der Theolog. Und dir wünſche ich das beſte und größte Heil von dem, der unſer Heil iſt.

Ph. Welches iſt dieſes Heil? Daß es ein größeres geben könne als jenes, welches die Natur mit ihrem Lichte mir zeigt, das dachte ich mir ſchon ehe ich mein Vaterland verließ. Allein bis jetzt habe ich noch keine Stätte gefunden, wo ich mich niederlaſſen könnte. Ich höre zwar von dem chriſtlichen Geſetze rühmen, daß Alle, die daſſelbe halten, in der Geſellſchaft des höchſten Weſens ewig glücklich ſeyn werden. Ich unterſuche Alles. Zu dieſem Zwecke bin ich aus China nach Europa gekommen. In Holland angelandet ließ ich mich mit verſchiedenen Profeſſoren der verſchiedenen chriſtlichen Secten ein, fand ſie aber unter ſich ſo uneinig, daß ein ſtarker Verdacht in mir aufſtieg, ſie möchten, was ja augenſcheinlich iſt, wo nicht Alle, doch die Meiſten derſelben dem Irrthume ergeben ſeyn.

Th. Da haſt du richtig geurtheilt. Die Wahrheit iſt Eins wie Gott Eins iſt. Dieſer hat auch allen Sterblichen einen einzigen Weg zur Erlangung der Seligkeit vorgezeichnet, und wer davon abweicht, der wird ewig elend ſeyn.

Ph. Das fühle ich auch. Allein nach meiner Meinung ſtimmen wir in dem Puncte nicht mit einander überein, daß ich das einzige Licht der Natur für den richtigen Weg zur Erlangung der Seligkeit halte, während ihr etwas Uebernatürliches im Sinne habet.

Th. So iſt es. Dem allgütigen Gott ſtand es gewiß frei uns im Zuſtande der puren Natur zurückzulaſſen, welche ihr unter der Führung der bloßen Vernunft erreichet. Allein du kannſt nicht läugnen, daß wir unendlich glücklicher ſeyn werden, wenn es uns geſtattet wird an der Anſchauung und dem Genuſſe der ewigen Weisheit und Güte Theil zu nehmen, als wenn unſere des Leibes ledige Seele bloß durch eine abſtracte und räthſelhafte Kenntniß, in Gemeinſchaft aller von ihm erſchaffenen Dinge, das vollſtändige und unendliche Gut ſchaut.

Ph. Das geſtehe ich zwar ein; allein, was mir ein Hinderniß ſcheint, iſt, daß ſowie unſere Sinne nicht im Stande ſind ſich auf geiſtige Weſen zu heften, ſo auch unſer erſchaffener, endlicher Geiſt, wenn er auch vom Leibe getrennt iſt, ſich nicht auf das unendliche, unerſchaffene Weſen, ſo wie es in ſich iſt, zu heften vermag.

Th. Leicht räume ich ein, daß dies mit den Kräften der Natur ganz unmöglich iſt; allein warum ſoll es der Allmacht zuwider ſeyn, unſern Geiſt bis zur Anſchauung ihrer ſelbſt von Angeſicht zu Angeſicht zu erheben? und da jeder erſchaffene Geiſt jedes Weſen in ſeinem ganzen Umfange zum adäquaten Gegenſtande hat, warum könnte Gott nicht durch Werkzeuge, welche die Kräfte der Natur überſteigen, uns erheben um dasjenige klar zu ſchauen, zu dem jeder geſchaffene Geiſt den wo nicht abſoluten, doch wenigſtens hypothetiſchen Wunſch, wenn es ſeyn könnte, in ſich fühlt?

Ph. Ich ſtimme dir bei. Nehmen wir alſo an, die Sache ſey möglich: allein woher beweiſeſt du, daß ſie ſich wirklich ſo verhält?

Th. Da dieß von dem freien Rathſchluſſe Gottes abhängt, ſo iſt es klar, daß daſſelbe durch keinen aus der Natur gezogenen Beweis dargethan wird, ſowie auch nicht, daß er den erſten von ihm erſchaffenen und zu einem übernatürlichen Ende beſtimmten Menſchen, der aber durch ſeinen Ungehorſam ſammt ſeiner ganzen Nachkommenſchaft von dieſem vorbeſtimmten Ziele abwich, aufs Neue durch Chriſtus den Gottmenſchen zur Erlangung desſelben höchſten Zieles und Endes unentgeltlich emporgehoben hat. Aus dem freien Worte Gottes einzig und allein können wir alſo dieſen und andere dergleichen Puncte wiſſen.

Ph. Ich geſtehe es ein: billig iſt es, daß der Menſch dem Worte ſeines Schöpfers glaube. Allein ich denke nicht, daß du mich auf ein ſolches Wort wirſt warten heißen. Hat Gott durch ſich ſelbſt zu einem Jeden geſprochen?

Th. Keineswegs. Im Anfange ſprach er zu einigen ausgezeichneten Männern, ſeinen Freunden, und endlich ſprach er zu uns durch ſeinen eines Weſens mit ihm ſeyenden Sohn, oder durch ſein fleiſchgewordenes Wort und durch die von dieſem für die ganze Welt beſtimmten Geſandten. Was Gott durch dieſe über ſich ſelbſt und ſeine uns betreffenden freien Rathſchlüſſe uns offenbarte, das wird getreu aufbewahrt theils in der Schrift, theils auch ohne Schrift in dem reichen Schatze der chriſtlichen Kirche.

Ph. Wenn ich aber auch zugebe, daß dieß leicht möglich ſey, woher werde ich wiſſen, daß dem alſo iſt? Preiſen nicht die Hebräer, die Mahomedaner und die Heiden ihre Orakel als göttlich an? Da dieſelben aber unter ſich ſehr verſchieden ſind, ſo iſt es ganz augenſcheinlich, daß ſie, wenigſtens mit Ausnahme eines Einzigen, nicht göttlich ſeyn können, denn die Wahrheit iſt eins und einfach. Und in euerm, wie ihr ihn nennt, chriſtlichen Glauben, oder in eurer Religion widerſetzt ſich mir zudem dieſes beinahe unüberſteigbare Hinderniß, daß ſo ſchwierige und faſt unerträgliche Dinge dem Willen und dem Verſtande theils zu glauben, theils zu thun auferlegt werden. Denn was fällt dem Verſtande wohl ſchwerer als an einen einfachen und zugleich dreifachen Gott zu glauben? als drei Perſonen in einer einzigen Natur anzunehmen? als zu behaupten, daß in der einen zweiten Perſon Gottes zwei Naturen miteinander verbunden ſind, nämlich die göttliche des Wortes und die aus Maria der Jungfrau geborene menſchliche, welche gekreuzigt wurde und glorreich von den Todten wieder auferſtand? daß der nämliche Menſch zugleich triumphirend im Himmel und auf Erden unter den Geſtalten des Brodes und Weines verborgen ſich befindet? u. ſ. w. Was iſt aber dem Willen mehr zuwider als daß man ſeine Feinde lieben und ein Jeder ſich ſelbſt haſſen müſſe; daß man aus Liebe und zur Ehre eines Menſchen, der durch einen öffentlichen Ausſpruch, mit Beiſtimmung der Prieſter und der Erſten des Volkes,

aus überaus wichtigen Urſachen, wie aus deren Urtheile und Zeugniſſe hervorgeht, an's Kreuz geſchlagen wurde, den Reichthümern, den Ehrenſtellen, den Freuden und, wenn es ſeyn muß, ſogar dem Leben zu entſagen habe? u. ſ. w.

Th. Ich geſtehe, dieß Alles iſt ſehr ſchwer, ja ſogar natürlicherweiſe ganz unmöglich zu glauben und zu thun, folglich auch unglaublich. Was aber, wenn du zu dieſer ſo unglaublichen Lehre auch einen auf natürliche Weiſe ebenſo unglaublichen Glauben hinzufügſt?

Ph. Daraus wird gewiß eine ſehr große Unglaublichkeit des chriſtlichen Geſetzes entſpringen, und warum ſollte ich nicht folglich auf die Falſchheit deſſelben ſchließen?

Th. Ich will aber noch eine dritte Unglaublichkeit hinzuſetzen, nämlich, daß dieſe zwei erſten Unglaublichkeiten von ſo vielen durch ihre Weisheit und ihre Aufrichtigkeit ausgezeichneten Männern geglaubt worden ſind, und doch iſt dieſe letzte Unglaublichkeit durch die für Alle ganz offenbar darliegende Thatſache ſelbſt glaublich geworden, ſo daß Niemand dieſelbe in Zweifel ziehen, geſchweige denn als falſch verwerfen kann. Denn der chriſtliche Glaube, der all das Vorhergeſagte feſt zu halten befiehlt, hat ſeit bereits 1620 Jahren den größten Theil des Weltalls eingenommen, hat unzählige Anhänger gehabt, die durch ihre Kraft und ihre Macht Herrſcher der Welt geworden ſind, Männer, die ſich durch die Heiligkeit ihrer Sitten und ihres Lebens auszeichneten, Philoſophen, die durch eine ſo erhabene Weisheit glänzten, daß Sokrates, Plato, Ariſtoteles und der Gründer eurer chineſiſchen Wiſſenſchaft, Confucius, nur Schüler dagegen ſind. Iſt es alſo nicht augenſcheinlich glaubwürdig, daß unſere chriſtliche Religion göttlich iſt, da beinahe der ganze Erdkreis laut verkündet, daß ſie als ſolche von der Welt angenommen worden iſt? Was ſagſt du dazu, mein Herr Philoſoph?

Ph. Dieß iſt allerdings etwas, ich läugne es nicht, daß die natürliche Unmöglichkeit zu glauben nicht anders überwunden werden kann als durch eine höhere, Gott eigene Kraft; denn keine erſchaffene Natur kann vollbringen was natürlicherweiſe unmöglich iſt. Bald wirſt du mich dazu bringen, daß ich dir beiſtimme. Dieſer Beweis, der übrigens auf der Hand zu liegen ſcheint, hat ſich nie in ſolcher Klarheit meinem Geiſte dargeſtellt, daß ich nicht jetzt die ganze Stärke deſſelben fühle.

Th. Was wäre es aber erſt, würdeſt du mit deinem Geiſte in die ſo erhabene Weisheit, die Heiligkeit, den Zuſammenhang und die Wirkſamkeit derſelben Lehre hineindringen? Was wäre es erſt, würdeſt du die Weisſagungen, die Wunder, die Tauſende von Blutzeugen betrachten? Die wundervolle Bekehrung der Welt zu dieſer Lehre durch zwölf niedrige und armſelige, nur mit Gottes Weisheit und Kraft ausgerüſtete Fiſcher, wie hell und klar zeigt ſie uns nicht ſelbſt den Finger Gottes? Doch wozu alles dieſes im Einzelnen aufzählen, da du mit der Schärfe deines

Verſtandes leicht einſiehſt, daß, wenn alle jene unglaublichen Dinge, wovon weiter oben die Rede war, ohne den Beweis der Weisſagungen, der Wunder u. ſ. w. von der Welt geglaubt wurden, dieſes größte aller Wunder, daß nämlich der ganze Erdkreis ohne Wunder geglaubt hat, allein ſchon hinreichend wäre. Daher iſt ein Menſch, der, um zu glauben, noch Wunder verlangt, ſelbſt ein großes Wunder, da er nicht glaubt, während doch die ganze Welt gläubig iſt.

Ph. Ich geſtehe, daß eine überaus große Unklugheit und eine boshafte Hartnäckigkeit dazu gehört, um dieſem Beweiſe zu widerſtehen und die Glaubwürdigkeit einer Lehre zu läugnen, die mit ſolchen Zeichen auftritt.

Th. Aber nicht allein dieſes, ſondern du wirſt auch noch eingeſtehen, daß aus denſelben wohl überlegten Beweiſen die ſchwere Verpflichtung hervorgeht thatſächlich zu glauben. Denn wie könnte man ohne das allergrößte Verbrechen Gott den Glauben verweigern, da er durch ſo viele Zeichen und Wunder klar zeigt, daß er der Urheber jener Lehre iſt?

Ph. Hierin liegt für mich die Schwierigkeit, ich geſtehe es. Denn obſchon dieſe Beweiſe augenſcheinlich die Glaubwürdigkeit jener Lehre darthun, ſo thun ſie doch nicht die Wahrheit derſelben dar. Dieſe Glaubwürdigkeit allein iſt aber mit einer großen Schwierigkeit zu glauben, und noch mehr mit einer großen Schwierigkeit das zu erfüllen, was ſie als nothwendig aufſtellt, um die Glückſeligkeit zu erlangen, verbunden. Denn, wird jener Lehre Glaube geſchenkt, ſo iſt dieſe Bedingung zur Erlangung der Glückſeligkeit unumgänglich nothwendig, da ein Jeder verpflichtet iſt, den Einſprechungen ſeines Gewiſſens gemäß zu handeln, und er unglücklich ſeyn muß, wenn er ſich gegen dieſen Stachel auflehnt.

Th. Es iſt, wie du ſagſt; dieß Alles hängt miteinander zuſammen. Daher bleibt nichts übrig als mit frommem Gemüthe ſeinem Herrn und Schöpfer ſich zu unterwerfen, und folglich ohne den geringſten Zwang ſeinen Verſtand ſowohl als ſeinen Willen in den Gehorſam Chriſti, der wahrer Gott und Menſch und der einzige Beſchützer und das Haupt unſers Heils iſt, gefangen zu geben.

Ph. Es hält mich noch ein Schluß zurück, den ich mich erinnere, einſt einem lutheriſchen Lehrer in Deutſchland vorgetragen zu haben und aus dem ſich dieſer nicht zu ziehen vermochte.

Th. Sage was es iſt. Gewiß etwas äußerſt Schwieriges.

Ph. Sey es was es wolle; gib mir nur gefällig die Auflöſung davon und es wird mir genügen. Ich ſchließe ſo: Wenn zwei Regeln und Wege die Seligkeit zu erlangen ſich uns darbieten, die eine Regel von augenſcheinlicher Wahrheit, die andere, deren Wahrheit dunkel zu erſchauen iſt, die eine, deren Beobachtung leichter und eher zu hoffen und die deßwegen eine größere Hoffnung die Seligkeit zu erlangen einflößt als die andere uns einflößen kann, ſo erfordert die Klugheit, daß wir nur die erſtere wählen, und nur ein Thor, ein Menſch, der ſo zu

ſagen die Seligkeit verachtet, kann ſich für die zweite erklären. Nun aber verhält es ſich gerade ſo mit der augenſcheinlichen natürlichen Regel, die viel wenigere und leichtere Sittengeſetze klar und offenbar vorſchreibt, und auf der andern Seite mit der dunkeln und ſehr ſchwierigen Glaubensregel. Alſo erfordert die Klugheit, daß man nur die Erſtere erwähle. Was ſagſt du dazu, Herr Theologe?

Th. Dieſer Schluß, ich läugne es nicht, hat einen Anſchein von Wahrheit, allein es fehlt ihm an Gründlichkeit. Denn er ſetzt voraus, daß es uns noch eben ſo möglich ſey die natürliche Seligkeit zu erlangen als die übernatürliche. Es iſt aber dies ganz falſch; denn hat man einmal die Veröffentlichung der katholiſchen Lehre vorausgeſetzt, ſo gibt es keinen andern Weg mehr, der uns augenſcheinlich die Art und die hinlänglichen Mittel die Seligkeit zu erlangen zeigen könnte. Denn dieſe Lehre ſagt uns unter anderm, es könne Niemand ohne ſie ſelig werden, was gewiß die natürliche Vernunft von dem erſtern Wege nicht zu behaupten im Stande iſt, da ſie dadurch zugleich feſtſtellen würde, es ſtehe Gott kein erhabenerer Weg und kein höheres Mittel als die Natur zu Gebote um die Menſchen zur Seligkeit zu führen, was du ganz richtig mit mir als falſch bezeichnet haſt. Die Lehre aber, die Chriſtus durch die Apoſtel geoffenbart hat, iſt weder augenſcheinlich wahr noch augenſcheinlich falſch. Sey es nun, daß man dieſe Lehre annimmt oder dieſelbe verwirft, ſo iſt es in jedem Falle unmöglich durch augenſcheinliche Kenntniſſe allein auf den Weg des Heils geführt zu werden. Da wir alſo von Gott in die unvermeidliche Nothwendigkeit verſetzt ſind eine nicht augenſcheinliche Lehre zu wählen, um durch ſie zur Seligkeit geführt zu werden, ſo iſt es an dir mit der genauen Wagſchale des Verſtandes zu erwägen, welche Lehre am würdigſten und weſſen Beweggründe am triftigſten ſind und folglich am meiſten unſere Beiſtimmung verdienen. Bei dieſem Vergleiche weiß ich nun nicht, ob du dir getraueſt, deine rein philoſophiſche Lehre vorzuziehen, die, wenn auch einſt klar, doch durch die Veröffentlichung des Evangeliums ſehr verdunkelt worden iſt.

Ph. Das iſt eine gründliche Bemerkung, ich bekenne es, und darum möchte auch ich nicht länger dieſer philoſophiſchen Lehre trauen. Denn ich ſehe klar ein, daß nur einige nicht überzeugende Beweggründe für dieſelbe angegeben werden können; ja hat man ſie einmal begriffen, ſo kann man leicht beweiſen, daß ſie nur aus der Schwachheit unſers Verſtandes hervorgehen, deſſen natürliche Schärfe weit überflügelt wird durch die Geheimniſſe, welche von Gott weit über die Verdienſte der Natur hinaus geoffenbart und gewirkt werden.

Th. Da haſt du ganz weiſe geſprochen; empfange deßwegen meinen herzlichen Glückwunſch.

Ph. Das verdanke ich nächſt Gott deiner Führung: Dank ſey Gott und dir! Allein es bleibt mir noch ein Zweifel übrig, was man von der

Leichtigkeit in der Beobachtung des natürlichen Geſetzes zu halten habe, welche dieſes vor dem chriſtlichen voraus hat, und dieſen bitte ich dich mir zu löſen.

Th. Und dieſer wird auch leicht gelöſ't werden, wenn du einerſeits mit Hilfe der Geſchichte betrachteſt, wie ſo wenige, ja wie keine Menſchen zu irgend einer Heiligkeit und Reinheit der Sitten auf jenem Wege der Philoſophie gelangt ſind, denn daß die meiſten Häupter der heidniſchen Philoſophie mit ſchändlichen obwohl heimlichen Laſtern behaftet waren, iſt allbekannt. Im Gegentheile aber zeigt uns die ältere und die neuere Geſchichte, wie viele und große Könige, Fürſten, Philoſophen, gemeine Leute, ja ſogar Perſonen des ſchwächern Geſchlechtes und in einem noch zarten Alter ſich befindend, die Bewunderung der ganzen Welt erregten und die höchſte Verehrung ſich erwarben ob der beinahe die menſchlichen Kräfte überſteigenden Reinheit ihres Lebens. Ich würde zu keinem Ende gelangen, ſollte ich dieß Alles im Einzelnen aufzählen. Die Urſache davon füge ich jedoch gleichſam a priori hinzu. Denn welche Gott zu einem ſo erhabenen Endziele übernatürlicher Seligkeit zu berufen geruht, denen kommt er auch zuvor, begleitet ſie und geht ihnen nach mit ſo vielen und kräftigen Mitteln der beiſtehenden Gnade und mit einer Uebereinſtimmung, welche der Natur allein, beſonders ſeit ſie durch den Sündenfall unſerer erſten Eltern in allen Nachkommen geſchwächt worden, gänzlich unbekannt iſt. Dieſer Gnade nun mußt du vertrauen und auf dieſelbe dich ſtützen.

Ph. Genug. Du haſt geſiegt; du haſt mich ganz für Chriſtus gewonnen. Es bleibt mir aber noch eine einzige und zwar nicht kleine Schwierigkeit zu löſen übrig. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß unter den Chriſten keine geringere Verſchiedenheit der Meinungen und der Secten herrſcht als unter den Anhängern des Heidenthums. Iſt es nach deiner Meinung unerlaubt, daß ein Jeder nach eigenem Gutdünken ſich eine der Secten und Verſammlungen auserwählte, welche Chriſtus bekennen und verehren?

Th. Da ſey Gott für, daß ein ſo gottloſes Verbrechen erlaubt ſey! Es hat das göttliche Geſetz beſchloſſen, daß wer Gott zum Vater im Himmel haben will, die Kirche, welche die Braut Chriſti iſt, als ſeine Mutter auf Erden lieben und verehren müſſe; denn ſie hat uns in ihrem Schooße geiſtlicherweiſe wiedergeboren; ſie reicht uns die Nahrung, die uns zu vollkommenen Menſchen macht; ſie endlich führt uns durch eine unfehlbare Leitung zum gewünſchten Ziele der ewigen Seligkeit.

Ph. Allein habet ihr nicht auch eine Sammlung göttlicher Offenbarungen, die man die heilige Schrift nennt?

Th. Freilich haben wir ſie und verehren ſie aufs Höchſte, nicht zum Scheine (wie die Andersgläubigen alle), ſondern zum Heile, da wir jene heiligen Worte nicht unſerer Phantaſie, ſondern unſere Phantaſie zugleich mit unſerm Verſtande dem allgemeinen Sinne der Kirche

und ihren Vorſtehern unterwerfen; denn da Chriſtus, die unerſchaffene und eingefleiſchte Wahrheit, denſelben bis an das Ende der Zeiten den immerwährenden Beiſtand des heiligen Geiſtes verſprochen hat: ſo wäre es zugleich thöricht und gottlos, den Sinn der heiligen Worte nach den wahnwitzigen Erzeugniſſen ſeines eigenen oder Anderer Gehirnes zu verdrehen.

Ph. Das begreife ich ſehr wohl und ſehe leicht ein, daß du auf's Strengſte alle Jene ausſchließeſt, die ihre ganze Religion nach der einzigen Bibel beſtimmen, und ſo auf's Gröbſte ſelbſt gegen das natürliche Licht verſtoßen. In Deutſchland traf ich mit einem gewiſſen Muſäus zuſammen, der ſich mit ausdrücklichen Worten einen Lutheraner, einen Doctor der heiligen Gottesgelehrtheit nennt. Jener Menſch ſucht aus allen Kräften die Leute zu bereden, jene edlen (εὐδόξα, wie er ſie nennt) Beweisgründe der Glaubwürdigkeit, wodurch ein Ungläubiger gleich am Anfange zum wahrſcheinlichen Glauben bewegt wird, ſeyen das in der heiligen Bibel enthaltene Wort Gottes; nachdem dieß feſtgeſetzt iſt, ſo ſpricht er, wird der Glaube vermittelſt der geleſenen oder gehörten Lehre der Bibel durch den heiligen Geiſt in den Zuhörern entzündet, und durch den Glauben erhalten ſie Gewißheit über die wahre Lehre Chriſti und unterſcheiden endlich durch denſelben ſogar die wahre Kirche von den falſchen. Dieß ſcheint mir aber nicht ſowohl ein Irrthum als ein Unſinn zu ſeyn. Denn wenn die allbarmherzige Vorſehung Gottes nicht zulaſſen kann, daß, wie ſie eingeſtehen, ein ſchädlicher Irrthum in eines der heiligen Bücher ſich einſchleiche, wie könnte dieſelbe zulaſſen, daß die Vorſteher der Kirche Gottes in einen verderblichen Irrthum fallen, wann ſie den Sinn der Schrift beſtimmen? Denn das, wofür eine Sache beſteht, iſt nothwendiger als dieſe Sache ſelbſt. Nun aber iſt das Buch der heiligen Schrift nothwendig oder vielmehr nützlich wegen des wahren Sinnes, der in der That allein Gottes Wort iſt. Alſo iſt der wahre Sinn nützlicher und nothwendiger. Alſo konnte Gottes allgütige und allweiſe Vorſehung dieſen wahren Sinn nicht den Vorſtehern jener Kirche verweigern, die er ſelbſt ſich zur Braut auserkohren hat. Daß Gott ſo handeln müſſe, davon iſt jeder geſunde Verſtand überzeugt.

Th. Da urtheileſt du ganz richtig, und mit Recht ſtauneſt du über den Wahnſinn jener Sterblichen, da ſie ja ſelbſt mit uns Katholiken im Glaubensbekenntniſſe eine Einige, Heilige, Katholiſche, Apoſtoliſche Kirche bekennen. Wenn der mit der Muttermilch eingeſogene Haß gegen die römiſche Kirche, oder der Eigendünkel, die Aufregung ihres Gemüthes nicht die Schärfe ihres Geiſtes abgeſtumpft hätte, wie leicht wäre es ihnen, einzuſehen, daß die Römiſche und die mit ihr in Verbindung ſtehenden Kirchen allein die größte Einheit bewahren im Glauben, in den Sacramenten, in der Führung der Gläubigen, während die andern Bibelſecten wie eine hölliſche Hydra ſo viele unter ſich uneinige Köpfe

hervorſtrecken, daß kein Herkules im Stande zu ſeyn ſcheint, ſie abzuhauen; daß ſie allein ſich auszeichnet durch heilige Geſetze, Sitten und Bekenner, deren ſo großen Anzahl jene unglückſeligen Irrgläubigen keinen Einzigen entgegenzuſtellen vermögen; daß ſie allein Katholiſch oder allgemein iſt, da man keine Zeit, keinen Ort anzugeben vermag, wo nicht die Heiligkeit und Wahrheit dieſes einen und deſſelben Glaubens in hellem Glanze geleuchtet hätte, da hingegen die Bibelchriſten während tauſend Jahre vor Luther keinen einzigen Sterblichen aufweiſen können, der ohne Streit den Hauptlehren ſeiner Secte beigeſtimmt hätte; daß endlich ſie allein Apoſtoliſch iſt, wie klar hervorgeht aus der ununterbrochenen Reihenfolge der Oberhirten, die den römiſchen Stuhl eingenommen haben, von dem h. Petrus angefangen, den das ganze fromme Alterthum, ſo weit wir hinaufreichen, als den Stellvertreter Chriſti verehrt hat, welche Verehrung daſſelbe ebenfalls beſtändig deſſen Nachfolgern erwies, bis auf den jetzigen Oberhirten dieſer hehren Stadt und der katholiſchen Welt, unſern heiligen Vater, Alexander den Siebenten.

Ph. Das höre ich ſehr gerne, und ich kann nicht anders als deiner Meinung gänzlich beizupflichten. Gewiß, in dieſem Allen ſehe ich die größte Uebereinſtimmung mit der geſunden Vernunft. Woher kommt es alſo, daß die nördlichen Völker jene apoſtoliſche Quelle verlaſſen und ſich vergiftete Ciſternen gegraben haben? Was haben denn Luther, Calvin und ihre Helfershelfer Weiſes, Heiliges, ja ſo zu ſagen, Göttliches an ſich gehabt, um jene Völker von der Wahrheit abwendig zu machen und für ihre Irrthümer zu gewinnen?

Th. Ich werde dir nichts verſchweigen und aufrichtig die ganze Sache eingeſtehen. Die Sitten vieler Katholiken und beſonders Geiſtlicher waren nicht wenig von der urſprünglichen Heiligkeit abgewichen, es hatten ſich einige Mißbräuche heiliger Dinge eingeſchlichen. Als ſich nun eine Gelegenheit darbot, ſo zog ſich Luther unter dem Vorwande, dieſe Mißbräuche zu verbeſſern, leicht die Gunſt Vieler zu, und von dieſem Winde getrieben fing er, durch einen hölliſchen Meiſter nächtlich unterrichtet, bald an, durch ſeine Neuerungen beinahe den ganzen Glauben vom Grunde aus zu zerſtören. Was war aber leichter, als daß dürres Stroh Feuer fing? als daß fleiſchliche Menſchen einem den Sinnen und dem Fleiſche ſo ſüßen Evangelium zuſtrömten? als daß der dem Luther und dem Calvin ergebene Pöbel zu Hauptfeinden des Papſtes und der Geiſtlichkeit wurde, die ſie für den Antichriſt und deſſen Trabanten anſehen, beſonders da man ihre Güter als Beute in Ausſicht ſtellte?

Ph. Je mehr ich dieſes erwäge, deſto mehr ſtaune ich, daß jene erbärmlichen Secten der Neuevangeliſchen, deren Widerſpruch mit dem natürlichen und göttlichen Lichte man nachher öffentlich dargeſtellt hat, noch Anhänger finden können? Was iſt denn das für ein Schluß: „Einige Vorſteher und Diener der Kirche, die ſich zur Heiligkeit verpflichtet hatten,

ſind ihrer Verpflichtung untreu geworden. Folglich muß man ein neues Evangelium ſchmieden, eine neue Kirche gründen?“ Wie können ſie ſich einbilden, in der Lehre mit den Apoſteln verwandt zu ſeyn, da ſie während eines Zeitraumes von mehr als tauſend Jahren Niemanden finden, der der Ihrigen beiſtimme? Doch warum uns bei ſolchen Ungereimtheiten aufhalten? Sie mögen ſelbſt zuſehen, was ſie zu thun haben. Ich aber will für mich ſelbſt ſorgen, und darum bekenne ich mich in allen Punkten für einen Sohn und Jünger der Römiſchen Kirche, wenn nur ſie mich würdigt, mich unter die Zahl der Ihrigen aufzunehmen.

Th. Zweifle nicht daran, dieſe gütige Mutter und Lehrerin wird dich mit großer Liebe in ihren Schooß aufnehmen. Ueberlaß dich ganz ruhig ihrer Unterweiſung. Sie kann in Sachen des Heiles weder in Irrthum führen noch ſelbſt irren, denn ſie erfreut ſich des göttlichen Beiſtandes. Darum wirſt du einſt mit aller Zuverſicht gleich uns zu Gott ſprechen können: „Herr, wenn es ein Irrthum iſt, was wir geglaubt haben, ſo haſt du ſelbſt uns in den Irrthum geführt. Denn jene Zeichen, die nur du allein thun kannſt, waren es, die uns bewogen haben, dieſe Lehre anzunehmen und der in derſelben uns unterweiſenden Kirche zu glauben.“

Ph. Das iſt ganz meine Geſinnung, und ich verabſcheue und verlache als Poſſenreißer alle jene, die bekennen, daß alle ihre Vorſteher in Irrthum führen und ſelbſt irren können, in Wirklichkeit jedoch nicht irren, weil ſie in ihrem Herzen das unfehlbare aber verborgene Zeugniß des heiligen Geiſtes fühlen. Blödſinnig oder vom Schwindelgeiſte bethört muß jener ſeyn, der nicht das verpeſtende Gift dieſes Lehrſtuhles des Irrthumes wittert, oder, wenn er es erkannt hat, nicht wie die Hölle verabſcheut.

Th. So iſt es. Allein wiſſe, daß der Glaube eine Gabe Gottes iſt, und da Gott es iſt, der uns aus den Finſterniſſen des Unglaubens und der Irrthümer herausgeriſſen hat, ſo dürfen wir dieſen Glauben nicht unſerm Geiſte noch unſerer Wiſſenſchaft zuſchreiben, obwohl es jene Abtrünnigen nur ihrer eigenen Hartnäckigkeit zuzuſchreiben haben, wenn ſie dieſes göttliche Licht nicht erblicken, da ſie demſelben widerſpenſtig ihr Auge verſchließen.

Ph. Laſſen wir jene und ſorgen wir für uns, und vor Allem laßt uns mit Herz und Mund unſerm Herrn und Gott unſer Lob und unſern Dank darbringen.

Th. Herr und Gott, dich loben wir u. ſ. w. Ehre ſey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte u. ſ. w. Amen.

# Peter Bertius,

## Philolog und Alterthumsforſcher.

---

### 1620.

Beveren, ein Städtchen in Oſtflandern, im jetzigen Königreich Belgien, war der Geburtsort dieſes Gelehrten, geboren den 14. November 1565. Die damaligen Religionsſtürme veranlaßten ſeine Eltern, ihn, erſt drei Monate alt, zu ſeiner Erziehung nach London zu bringen, wo er in der dortigen Vorſtadt unter Anleitung Chriſtian Rich's und unter den Augen einer wiſſenſchaftlichen Stiefſchweſter Petronia Lansberg, die griechiſche, lateiniſche und franzöſiſche Sprache erlernte. Mittlerweile hatte ſein Vater eine Predigerſtelle in Holland angetreten; 1577, als Peter erſt das zwölfte Jahr erreicht hatte, nahm er ihn nach Holland zurück und ließ ihn die Akademie von Leyden beziehen, wo er unter Juſtus Lipſius und Vulcanius ſeine philologiſchen und literariſchen Studien betrieb und unter Hermann Rennecher auch noch die hebräiſche Sprache ſich aneignete. Dabei beſuchte er die theologiſchen Vorleſungen der damals in Leyden geltenden calviniſchen Prediger. Im Jahre 1582 mußte der erſt ſiebzehnjährige Jüngling dieſe Univerſität verlaſſen und widmete ſich an verſchiedenen Orten dem Lehrfache. Zuerſt begab er ſich nach Dünkirchen, dann nach Oſtende, wo er acht Jahre als Lehrer zubrachte; ein Jahr verlebte er in Middelburg und fünf Jahre zu Goes in Zeeland.

Nach dieſen Wanderungen kam Peter Bertius wieder nach Leyden zurück und hielt an der dortigen Trivialſchule Vorleſungen über die claſſiſchen Schriftſteller; nebenbei beſuchte er die Vorträge der berühmteſten Profeſſoren der leydener Univerſität, den Hiſtoriker Lipſius,

den Griechen Vulcanius, den Philoſophen Ramſäus und den Theologen Tricaltius. Privatvorleſungen hielt er ſelbſt über Ariſtoteles, Cicero und Plutarch, und entſchädigte ſich, wie Freher ſagt, für die Tagsverluſte durch Nachtwachen: nocturnis lucubrationibus restaurans occupationum diurnarum jacturam. Auch die Dichtkunſt und die öffentlichen und Privatdisputationen ließ er ſich angelegen ſeyn.

Die Erweiterung ſeiner Kenntniſſe durch Reiſen war ſeine Hauptliebhaberei, worin er übrigens nur dem Beiſpiele ſeiner Zeitgenoſſen folgte. Mit Lipſius unternahm er 1591, dießmal freilich um ſeiner Geſundheit willen, eine Reiſe nach Deutſchland, und kam nach Heidelberg, wo er ſich einige Zeit niederzulaſſen gedachte, ſowohl wegen der dortigen Bibliothek als wegen des erzcalviniſchen Eifers der damaligen Profeſſoren du Jon (Junius), eines emigrirten Franzoſen,[1] Meliſſus und Freher. Allein die dortige Luft, vielleicht mit Inbegriff der theologiſchen Atmoſphäre, ſagte ſeiner Geſundheit nicht zu. Er begab ſich von Heidelberg nach Straßburg und hielt da Privatvorleſungen.

Nach zweijähriger Abweſenheit wurde Bertius 1593 von den Univerſitätscuratoren nach Leyden zurückgerufen; da aber ſeine Reiſeluſt noch nicht befriedigt und auch ſeine Geſundheit nicht völlig hergeſtellt war, nahm er den ſ. g. Philoſophenweg nach Leyden über Böhmen, Polen, Rußland und Preußen, um überdieß ſeiner gerechten Wißbegierde Genüge zu leiſten. Bei ſeiner Ankunft in Leyden übernahm er ſogleich eine Lehrſtelle an dem dort neuerrichteten theologiſchen Collegium, dem zuerſt Jeremias Baſting, dann Johannes Kuchlin, deſſen Tochter Bertius ſpäter heirathete, vorgeſtanden. Ueberdieß wurde er mit der Einrichtung der Univerſitätsbibliothek beauftragt, und ihm verdankt man wirklich den erſten Katalog dieſer bedeutenden Bücherſammlung. Zugleich hielt er öffentliche Vorleſungen über praktiſche Philoſophie und während zehn Jahre Privatunterricht in ſeinem Hauſe. Nach dem Ableben ſeines Schwiegervaters Kuchlin, 1606, ſtand er dem theologiſchen Collegium vor; bald aber ward er durch die damals entſtandenen Zerwürfniſſe im holländiſchen Calvinismus

1. Nicht zu verwechſeln mit dem Holländer Junius, der Jongke, das heißt, der Junge genannt.

in die Leidensbahn hineingezogen. Als nämlich über die Lehre der Gnadenwahl und Verwerfung der bekannte Streit entbrannte, nahm Bertius Partei für Arminius, ließ gegen Gomar und die Gomaristen mehrere Flugschriften im Druck erscheinen, bekämpfte die starre Prädestinationslehre Calvin's, fiel jedoch mit seinem Vorfechter in den entgegengesetzten Irrthum auf Kosten der Gnade und zum Vortheil der entfesselten Freiheit. Da aber die Gomaristen die mächtigsten geworden und den Schutz der Generalstaaten genossen, wurde Bertius, nachdem er sechsundzwanzig Jahre lang die Jugend unterrichtet hatte, all seiner Stellen entsetzt und mußte für seine zahlreiche Familie anderwärts Unterkommen und Brod suchen. Im März 1620 gab er zum letzten Male bei den Generalstaaten ein Pensionsgesuch ein, ward aber unbedingt und hoffnungslos abgewiesen.

Glücklicherweise hatte Bertius einige Jahre zuvor vom König Ludwig XIII. von Frankreich den Titel eines königlichen Cosmographen erhalten. Auch war er mit den dortigen Gelehrten und hochgestellten Personen bereits bekannt geworden und in Ansehen gekommen. Dieser Umstand, oder vielmehr Gottes väterliche Vorsehung, welche die Unglücklichen nie verläßt, gab ihm den Gedanken ein, da, wo ihm bereits ein Glücksstern geleuchtet, sein Heil zu suchen. Seine vielseitigen Studien und Kenntnisse, seine herben Erlebnisse und Leiden, die ihm plötzlich zugestoßenen zeitlichen Verluste haben ihm indeß einen unberechenbaren geistlichen Nutzen gebracht, indem sie sein Herz und seine Augen dem Lichte der Wahrheit eröffneten. Bertius hatte sich provisorisch in Paris niedergelassen und konnte sich in Bezug auf die obwaltenden theologischen Gegensätze gründlich umsehen, mit einem endgültigen Urtheile zum Abschluß kommen und seinem Gewissen Ruhe verschaffen. Und wirklich legte er am 25. Juni 1620 in die Hände des pariser Bischofs, Heinrich von Gondi, Cardinal von Retz, das katholische Bekenntniß ab. Das Weitere kann man in seiner nachstehenden Uebertrittsrede lesen. Der holländische Calvinismus hatte bereits von dessen katholischen Tendenzen Kenntniß genommen und wider denselben in der Dortrechter Synode ein Excommunicationsdecret fulminirt, zu Ehren der freien Forschung.

Ein Jahr nach seiner Bekehrung wurde Bertius die Aufmerksamkeit der Generalversammlung der französischen Geistlichkeit zugewendet. In der Collection *des Procès-Verbaux*, T. II. S. 372,

Sitzung vom 3. Juni 1621, leſen wir: „Der Biſchof von Chartres (Leonor d'Eſtampes) machte über Herrn Bertius[1] aus Holland den Vortrag, er ſey ein ſehr gelehrter Mann, der mit ſeiner ganzen Familie von der Ketzerei ſich losgemacht; die Cardinäle und Biſchöfe hätten ihm zu ſeinem und der Seinigen Unterhalt eine Penſion von 1200 Livres ausgeworfen, und er habe, ſeitdem er ſich in Frankreich aufhalte, angefangen, des Cardinal dû Perron's Werke in's Lateiniſche zu übertragen, um auch das Ausland an den mit dem Leſen derſelben verbundenen Früchten zu betheiligen; dieſe Ueberſetzung ſey weit voran gediehen und er wünſche ſie unter Schutz der Verſammlung zur Vollendung zu bringen." Die Verſammlung belobte dieſes Unternehmen als eine der Kirche ſehr nützliche Arbeit und drückte Bertius das Verlangen aus, daß er dieſelbe fortſetze und ſobald wie möglich beendige.

Bertius wurde zur Profeſſur der Beredſamkeit im Collegium von Boncour, wo er auch ſeine Bekehrungsmotive vortrug, befördert; und ſpäter erhielt er noch die Stelle eines königlichen Profeſſors ſurnumerarius der Mathematik, nachdem er bereits auch als königlicher Hiſtoriograph ernannt worden. Er lehrte aber nur neun Jahre in Paris, denn er ſtarb ſchon am 3. Oktober 1629. Das Allgemeine Lexikon begnügt ſich, von ihm zu ſagen, daß er katholiſch geworden; Freher geht ſchon weiter und meldet: *ad pontificios defecit;* in der *Biographie Universelle* aber macht Walkenaer die eben ſo unrichtige als verletzende Bemerkung, wenigſtens was den zweiten Theil derſelben betrifft: „Die Proteſtanten waren über Bertius Abſchwörung ſehr betrübt, und die Katholiken wagten es nicht, ſich derſelben zu rühmen."[2] Bertius' Bekehrung wurde von den angeſehenſten Männern jener Zeit durch eine Menge poetiſcher Verſuche begrüßt, was Walkenaer's Angabe gänzlich widerſpricht.

Peter Bertius hat eine bedeutende Anzahl Druckſchriften hinter-

---

1. Die über hundert Jahre ſpäter gedruckten Verbalprozeſſe ſchreiben dieſen Namen *Bertués*, was offenbar unrichtig iſt, da zu jener Zeit kein andrer Prediger als Bertius übergetreten iſt, welcher dieſe Benennung andeuten könnte.

2. Les protestants s'affligèrent beaucoup de cette abjuration et les catholiques n'osèrent pas s'en glorifier. Und die von der Generalverſammlung der Geiſtlichkeit ausgeworfene Penſion?

laſſen, die in geographiſche, literariſche, philoſophiſche und theologiſche eingetheilt werden können. In die erſte Claſſe gehören:

1) *Theatrum Geographiæ Veteris*, 2 T. in fol. 1618 et 1619. Ed. Elzevir. Bertius iſt aber eher der Herausgeber als der Verfaſſer dieſes Werkes. Der I. Band enthält blos die Geographie von Ptolemäus, griechiſch und lateiniſch, aber, wie Walkenaer behauptet, mit vielen Druckfehlern, was man den Elzevir'ſchen Ausgaben nicht vorzuwerfen gewohnt iſt. Der II. Band liefert verſchiedene ältere geographiſche Abhandlungen nebſt Peutinger's Tabellen und Karten der ältern Erdbeſchreibungen.

2) *Commentarii rerum Germanicarum*, libri III. Amſterdam 1616 in 4°; 1635 in 8°.

3) *Notitia chorographica episcopatuum Galliæ*. Paris 1625 in fol.

4) *Breviarium orbis terrarum*. Leipzig 1662 in 12°.

5) *Imperium Caroli M. et vicinæ regiones*, eine Landkarte.

6) *Variæ orbis universi et ejus partium tabulæ geographicæ*.

7) *De aggeribus et pontibus hactenus ad mare extructis digestum novum*. Paris 1629.

II. Literariſche Werke:

1. Verſchiedene Reden und Dichtungen, latein.

2. *Illustrium et clarorum virorum Epistolæ selectiores*. Leyden 1616 in 8°.

III. Philoſophiſche: *Logicæ peripateticæ libri VI.* und eine Ausgabe des Boetius mit einer Vorrede.

IV. Theologiſche.

1. Mehrere Streitſchriften wider die Gomariſten. Ein unvollſtändiges Verzeichniß derſelben ſteht bei J. Meurſius, *Athenæ Batavæ libri duo*.

2. *Apologeticum ad fratres Belgas, in quo calumniæ crimen ipsi a D. Joanne Piscatore, theologo herbornensi, immerito impactum diluitur*.

3. *Oratio qua rationem reddidit, cur relicta Leyda Parisios commigrarit, et hæresi repudiata Romano-catholicam Fidem amplexus sit. Habita Lutetiæ Parisiorum in collegio Becodiano, VI nonas Octobris* 1620. *Accedit Replicatio Illustriss. Cardinalis Perronii ad Sereniss. Jacobum Regem Angliæ, de collatione Ecclesiæ catholicæ veteris cum Romana*. Antverpiæ M.DC.XXI. Dieſe Schrift erſchien in lateiniſcher, franzöſiſcher und flamändiſcher Sprache.

## Des Peter Bertius

### Rede über die Gründe, die ihn bewogen, die Stadt Leyden zu verlaſſen, nach Paris zu ziehen, dort die Ketzerei abzuſchwören und in den Schooß der römiſch-katholiſchen Kirche zurückzukehren.

Gehalten zu Paris im Collegium Boncourt den 2. Oktober.[1]

Großmächtiger Rector,

Hochberühmter Herr, Großmüthigſter Fürſt; Hochedle, hochzuverehrende, hochweiſe, hochgelehrte Herren, und Ihr Alle, die ihr mich anzuhören hier verſammelt ſeyd!

Wenn die Neuheit des Ortes, an dem ich mich befinde, und der Rede, die ich zu halten habe, mir jetzt ebenſoviel Talent verleihen würde, als das Alter und der lange angewohnte Lehrſtuhl einem Manne, der im Schatten und in der Ruhe der Hochſchulen gelebt hat, Zuverſicht einzuflößen pflegen: ſo wäre es mir an dem heutigen Tage ohne Zweifel möglich, eurer Erwartung einigermaßen zu entſprechen, und ich hätte nicht zu befürchten, daß ich euch, die ich in ſo großer Anzahl um mich verſammelt ſehe, leer und ohne geiſtige Nahrung nach Hauſe entließe. Wenn ich überdieß bedenke, daß ich auf einem Rednerſtuhle ſtehe, von dem, wie bekannt, ehemals Männer wie Cardan, Muret, Paſſerat, Criton, Galland und der ſo hochberühmte Cardinal dü Perron geſprochen haben, und zuletzt jener hochgelehrte Mann, den ich nicht ohne das größte Lob nennen darf, Elias Piſard; wenn ich den Ausbund von Zuhörern erblicke, die annoch die Reden jener gelehrten Männer in friſchem Gedächtniß haben, und die ebenſoviele Beweiſe liefern, daß das dem franzöſiſchen

---

1. An den hochberühmten Herrn Herrn Heinrich von Retz, Cardinalprieſter der heiligen römiſchen Kirche, Biſchof von Paris, deſſen unterthänigſter Diener Petrus Bertius. Es iſt meines Erachtens eine ganz göttliche Fügung, daß Du, der Du vor zwei Jahren mich bei meinem Austritte aus den königlichen Gemächern unter der großen Anzahl von Fürſten und hohen Herren am erſten begrüßteſt, mich unlängſt, bei meiner Rückkehr in dieſe Stadt, nach abgelegtem Glaubensbekenntniſſe, in den Schooß der Kirche aufnahmeſt. Denn keines dieſer beiden Zuſammentreffen kann unſerer eigenen Berechnung zugeſchrieben werden, da der König die Urſache des erſten, Gott ſelbſt aber die Urſache des letztern Ereigniſſes war. Obſchon ich ebenſoſehr die Gottloſigkeit verabſcheue, als ich von jeher von jedem Aberglauben weit entfernt geweſen, ſo dürfte ich doch mit Recht des Unglaubens bezüchtigt werden, wollte ich in dieſer Sache, die mir von Gott ſo offenbar und zu ſo gelegener Zeit dargeboten ward, die göttliche Güte gegen mich und Deine hohe Gewogenheit nicht anerkennen. Stets werde ich mich erinnern, wie väterlich Du mich bei meiner Ankunft aufnahmeſt, wie liebreich Du mich bei meiner Abreiſe entließeſt. Seither haben die öffentlichen Angelegenheiten Dich in Anſpruch genommen, mich aber einige Privatgeſchäfte, die den Endausgang herbeiführten, daß ich jetzt im Collegium von Boncourt die Profeſſorſtelle der Beredſamkeit und der ſchönen

Boden entſproſſene Volk noch nicht entartet iſt, daß die Arbeiten des jetzigen Geſchlechtes keineswegs jenen ihrer Vorfahren nachſtehen, und daß mithin in dieſer Verſammlung nichts zum Vorſcheine kommen darf, was nicht das Gepräge des größten Fleißes an ſich trage: ſo fühle ich, daß mir die Wahl geſtellt iſt, entweder ganz zu ſchweigen oder nothgedrungen zu eurer Nachſicht und euerm Wohlwollen meine Zuflucht zu nehmen. Da nun aber die Nothwendigkeit ſelbſt mir zu ſchweigen verbietet, und ich keineswegs von dieſer Stelle, meinem Wunſche gemäß, weichen kann, ſo bleibt mir nichts übrig, als daß ich euch, hochgelehrte Zuhörer, bitte und beſchwöre, wofern ich hinter der Vollkommenheit und den Vorzügen meiner Vorgänger auf dieſem Lehrſtuhle allzuweit zurückbleibe, oder mich nicht zur Erhabenheit dieſes Ortes emporzuſchwingen vermag, das milde Geſetz der Perſer in Anwendung zu bringen und durch euer Wohlwollen und eure Güte zu erſetzen, was meinen Anſtrengungen gebricht, eingedenk, daß Bäume, die aus der Erde, in der ſie aufgewachſen ſind, in einen andern Boden verſetzt werden, nicht gleich Früchte bringen, ſondern eines gewiſſen Zeitraumes bedürfen, um ſich an den Himmelsſtrich zu gewöhnen, im ungewohnten Boden Wurzeln zu faſſen, die fremden Säfte ſich anzueignen und endlich in ihren eigenen Lebensſaft und in ihre eigene Nahrung zu verwandeln. Iſt aber dieß von der Natur den Pflanzen geſtattet, um wie viel mehr darf ich auf eure Güte mit dem nämlichen Rechte Anſpruch machen?

Denn wer von euch, hochgelehrte Zuhörer, weiß nicht, daß ich ein Fremdling und Wandersmann bin, der aus dem berühmten holländiſchen Athenäum, in welchem ich während ſechs und zwanzig voller Jahre die Jugend unterrichtete, nach Frankreich gezogen iſt, Paris zu ſeinem Wohnſitze erwählt

---

Wiſſenſchaften verſehe. Und weil ich daſelbſt bei meinem Antritte und beim Beginn meiner Vorleſungen eine öffentliche Rede zu halten beauftragt war, ſo habe ich in kurzen Worten die Gründe zuſammengefaßt, die mich bewogen, Holland zu verlaſſen, in dieſe Stadt und auf dieſe Academie überzuſiedeln und in die katholiſche Kirche zu treten. Obwohl dieſe Rede nach meiner Meinung von keiner ſo großen Wichtigkeit iſt, daß ſie ausgeſtellt zu werden verdiente, wie die Minerva des Phidias, ſo habe ich ſie doch, um dem Wunſche meiner Freunde nachzukommen, der Oeffentlichkeit übergeben. Mag ſie nun ſeyn wie ſie wolle, ſo hoffe ich, daß ſie den Abweſenden und der Nachkommenſchaft, entweder in Betreff der Lehre oder hinſicht ich des Beiſpiels von Nutzen ſeyn werde, beſonders da ich ſie unter Deiner ſegenreichen Gönnerſchaft gehalten habe. Und ſo übergebe, widme und dedicire ich ſie denn Dir, mit der demüthigen Bitte, Du wolleſt ſie nicht verſchmähen, und mir bei dem großen Werke, das ich unternommen, und das mich ſo viele Nachtwachen und ſo viele Mühe koſtet, bei der Ueberſetzung der Schriften des hochberühmten Cardinals du Perron in's Lateiniſche, Deine Gunſt und väterliche Gewogenheit nicht verſagen. Lebe wohl. — Gegeben in Paris am Vorabend der Iden des Novembers 1620. Deines hochberühmten Namens ergebenſter Diener P. Bertius.

und ihm ſein Glück anvertraut hat; daß ich hier noch fremd bin, weder Familie noch Bibliothek, noch die geringſte häusliche Einrichtung habe, und außer einigen Männern, die durch ihre hohen Eigenſchaften ſchon lange auf der ganzen Erde rühmlichſt bekannt ſind, faſt Niemanden kenne, bei dem ich in zweifelhaften Dingen mir Rathes erholen könnte? Wer weiß nicht, daß ich von den Bannſtrahlen der holländiſchen Afterſynode getroffen, vor noch nicht langer Zeit das gethan habe, was ich längſt vorher aus freiem Antriebe hätte thun ſollen, daß ich nämlich mit dem Schisma die gräuliche Ketzerei (und durch dieſe Worte, die meine Empfindungen ausdrücken, glaube ich Niemand zu verletzen) abgeſchworen, und in die Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche hier in dieſer Stadt aufgenommen worden. Gelobt ſei Chriſtus, mein Erlöſer! Ich wäre verloren gegangen, hätte ich nicht zeitlichen Verluſt erlitten! So pflegt Gott die Widerwärtigkeiten der Seinigen gnädig in ihr Heil und Glück umzuwandeln, und aus einem tödtlichen Gifte eine heilſame Arznei der Seelen zu bereiten.

Und nicht ohne Urſache habe ich dieſe Stadt vor allen übrigen Städten Frankreichs erwählt. Denn da vor zwei Jahren der allerchriſtlichſte König mich unter die Zahl ſeiner Cosmographen aufgenommen hat, um eine Beſchreibung ſeines Reiches zu liefern, ſo ſchien mir zu meinem Aufenthalte kein Ort bequemer und paſſender, als derjenige, wo mir eine ſolche Ehre widerfahren iſt; und nirgends glaubte ich beſſer und beſtimmter Frankreich beſchreiben zu können als in der Stadt, die, gleich wie das Reich ſelbſt der Inbegriff der ganzen Welt, eben ſo der Inbegriff des ganzen Reiches iſt. Ueberdieß, wo könnte ein Mann, der dem Studium der ſchönen Wiſſenſchaften obliegt, ſich beſſer befinden, als auf dieſer Schaubühne der Weisheit, der Sprachen, der Künſte und aller Wiſſenſchaften? als an einem Orte, wo die Lehrſtühle durch die Erinnerung an Jene, die auf denſelben ſaßen und lehrten, die Schüler der Weisheit und der ſchönen Wiſſenſchaften nicht weniger freuen als die wundervollen und herrlichen Werke ſo vieler Könige und Fürſten, die bei jedem Schritte durch die Stadt dem erſtaunten Auge ſich darbieten, den Hof ergötzen? Unter welchen Menſchen möchte man lieber leben, als unter Solchen, die nach Salvian nicht nur von Natur ſich hingezogen fühlen, die Fremden mit Wohlthaten zu überhäufen, ſondern auch der heilſamen Lehre Chriſti gemäß der Ueberzeugung ſind, daß die liebevolle Aufnahme und Verpflegung der Pilger einen namhaften Theil der Gottverehrung ausmache. Deßwegen kann und darf ich auch nicht verſchweigen, daß vom erſten Augenblicke an, als ich dieſe Stadt betreten, alle Claſſen der Geſellſchaft mit dem zarteſten Wohlwollen mir entgegen kamen. Denn, abgeſehen von den vielen und namhaften Freundſchaftsbezeigungen, welche Privatperſonen mir erwieſen, welchen hohen Werth muß ich nicht darauf legen, daß der allerchriſtlichſte König mich ſammt meinem Weibe und allen meinen Kindern mit dem franzöſiſchen Bürgerrechte beſchenkte? Welchen hohen Werth muß ich nicht darauf legen, daß der große

Rath des Reiches die königliche Verordnung durch ihr Decret beſtätigte? Wie hoch muß ich es nicht anrechnen, daß Se. Magnifizenz, der Rector der Academie, mich zum Ehrenmitglied der Univerſität ernannte, eine Auszeichnung, welche nur Wenigen zu Theil wird? daß endlich Hr. Philippus Galandinus, Vorſteher dieſes Collegiums, mir ganz unerwartet den erledigten erſten Lehrſtuhl unter vortheilhaften Bedingungen antrug? Konnte einem Manne in meiner Lage, nämlich einem Fremdlinge und Verbannten, etwas Glänzenderes angeboten werden? Was ich alſo jetzt bin, zu dem haben mich die Wünſche und Empfehlungen meiner Freunde, mehr als meine eigenen Verdienſte erhoben.

## Beweggründe meiner Bekehrung.

Weil ich nun weiter oben von der Religion Meldung gethan, ſo wird es nicht ganz ohne Intereſſe ſeyn, in kurzen Worten die Beweggründe auseinander zu ſetzen, die in mir die Ueberzeugung hervorgebracht, die Verſammlungen der Irrlehrer und Abtrünnigen, in denen ich von meiner erſten Kindheit an auferzogen worden, verlaſſen zu ſollen, um der Römiſchen Kirche mich anzuſchließen, die, weil ſie die Mutter und erſte aller Kirchen, die Säule und die Grundveſte der urſprünglichen Wahrheit iſt, mit Recht für die wahre, heilige, katholiſche und apoſtoliſche gehalten werden muß.

### I. Alterthum der römiſch-katholiſchen Kirche.

Von dem Augenblicke an, wo das Alter mir erlaubte, die Denkmäler der heiligen Concilien und Väter, der griechiſchen ſowohl wie der lateiniſchen Kirche zu durchleſen, ſo ſetzte die Gewiſſensunruhe in meinem Geiſte ſich feſt, indem ich von nun das Bewußtſeyn hatte, daß jene die wahre Kirche nicht ſeyn könne, die von der Richtſchnur der alten und rechtgläubigen Kirche offenbar abgewichen und daß nur das Aelteſte wahr ſeyn könne. Denn das Kennzeichen des Irrthums beſteht darin, daß er einzig und allein der ſchon ausgeſprochenen und aufgeſtellten Wahrheit entgegen tritt, und daß, ſo wie die Wahrheit natürlich, derſelbe verſtellt und falſch iſt und das vorhergehende Werk mit einer nachherigen Kruſte überzieht. So geht nämlich in der Natur die Bejahung ſtets der Verneinung, die Geſundheit der Krankheit, die Handlung der Unthätigkeit vor. So erfolgt das Krumme nach dem Geraden, die Verweſung nach der Erzeugung, der Tod nach dem Leben. Das Wahre und das Falſche können nicht den nämlichen Zeitурſprung haben, da der Irrthum ſein Entſtehen der Zerſtörung der Wahrheit verdankt. Daß aber die Geſtalt der Dinge, die wir in der Mutterkirche, welche die römiſche iſt, erblicken, oder in ſolchen, die aus der römiſchen entſprungen oder von einer andern urſprünglichen Kirche abgeleitet ſind und mit der römiſchen die nämliche Tradition des Glaubens bewahren, das Band der Liebe feſthalten, wahrnehmen, älter iſt

als das genfer Lehrbekenntniß, war mir nicht ſchwer zu erkennen. Wenn auch Menſchen, die zum Verleumden geboren ſind, dieſe Kirche entſtellten und ſie mit ſchändlichen Schmähungen und Lügen übergoſſen, ſo glänzte doch immer in ihr jenes ehrwürdig graue, von den Apoſteln bis zu uns durch eine lange Reihenfolge herabreichende Alterthum, das, wohin ich mich auch wandte, ſtets meinen Augen ſich darſtellte. Denn um vieles Andere mit Stillſchweigen zu übergehen, wenn ich die Tempel ſelbſt betrachtete, in welchen der Gottesdienſt gehalten wird, wenn ich die Hallen, die Altäre, die mit den Namen der Heiligen geſchmückten Städte, die Freiſtädte, die Dörfer, die Burgen, die Brücken, die Straßen betrachtete, wenn ich meinen Blick warf auf die Concilien, auf die Väter ſowohl der griechiſchen als der lateiniſchen Kirche, auf die Lehre, auf die Ordnung der Kirche, auf den Ritus, auf die Wunder, auf die Märtyrer; wenn ich in den Kathedralkirchen die Reihenfolge der Biſchöfe ſah, ſo ſprach Alles laut zu Gunſten des Alterthums dieſer Lehre und dieſer Kirche, Alles bewies die Neuheit und Falſchheit der Kirche von Genf. Welche Kirche folgte unmittelbar der jüdiſchen nach? Dieſe unſere katholiſche. Welche riß die Götzenbilder der Heiden, ihre Tempel, Altäre und Haine nieder? Welche zerſtörte die Orakel der Dämonen, ihre Dreifüße und Zauberkeſſel? Dieſe unſere katholiſche. Welche Kirche empfing die heiligen Bücher von den Apoſteln und Evangeliſten, bewahrte, erklärte und brachte ſie bis zu uns? Gewiß nicht die Kirche von La Rochelle, ſondern unſere katholiſche. Welche bekämpft die nach und nach aufwachſenden Ungeheuer der Ketzereien? Die katholiſche. Welcher Kirche haben die Apoſtel Petrus und Paulus die ganze Lehre mit ihrem Blute übergeben? Der römiſchen, das heißt, der katholiſchen. Welche Wahrheit haben die erſten Chriſten in Gallien, Germanien, Hispanien, Britanien bekannt? Welche haben die Frieſen unter Dagobert und Pipin angenommen? Welche die Sachſen unter Karl dem Großen? welche die Böhmen unter dem Kaiſer Arnulph? welche die Ungarn unter dem König Stephan, die Polen unter Jagello? Und um auf nähere Zeiten zu kommen, welche Religion nahmen die Amerikaner unter Ferdinand und Iſabella an, die Molluken unter Philipp dem Zweiten, König von Spanien? Dein Vorfahrer, Durchlauchtigſter Fürſt, Emmanuel König von Luſitanien, wen ſandte er aus, als er an den Seeküſten Afrika's und Aſiens und in den Inſeln der Oſtſee die chriſtliche Religion mit der Geſittung einführte? Wem befahl er, jene Barbaren zu unterrichten? welchen Gottesdienſt gab er jenen Menſchen, denen alle Gottesfurcht fremd geweſen? Ueberdieß, welche Lehre bekannten die erſten Könige der Chriſtenheit? Was glaubte Conſtantin der Kaiſer? was Theodoſius? was mit ihnen das ganze römiſche Reich? welchen Glauben und welche Kirche ſtellt Juſtinianus in ſeinem ganzen Codex vor? Und jener Frankenkönig Chlodwig, der, durch Remigius unterrichtet, am erſten vom Heidenthume zum Chriſtenthume ſich bekehrte; von welcher Lehre war er

eingenommen, von jener genfer der Neuzeit, oder von unſerer alten apoſtoliſchen und katholiſchen? Im nahen Tempel liegt das marmorne Bild des großen Königs, der ehedem dem Gedächtniſſe der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, nun aber der heiligen Genovefa geweiht iſt und auf dem Platze erbaut wurde, wo anfänglich ein Tempel der Diana ſtand, wie ein aus weißem Marmor gehauenes Denkmal, das in vergangenen Tagen dort ausgegraben wurde, es beſtätigt. Der Anzug des Liegenden bezieht ſich auf das katholiſche Alterthum, nicht aber auf die Neuheit der Allobrogen. Im Tempel des heiligen Germanus ſieht man ein ähnliches Denkmal des Königs Chilperich, an deſſen Haupte ein Kreuz, das heutzutage die Ketzer nicht weniger verachten, als die Teufel es verabſcheuen, ausgehauen iſt. Das Nämliche würde man auch auf der Stirn erblicken, wenn der Bildhauer die flüchtigen Abdrücke der täglichen Kreuzbezeichnung hätte darſtellen können. Denn die frühern Chriſten thaten, was wir heutzutage ebenfalls thun: „Bei jedem Abreiſen und Zu„rückkehren, beim Eingehen und Ausgehen, beim Anziehen und Beſchuhen, „beim Waſchen, beim Eſſen, beim Lichte, beim Liegen und beim Sitzen, „mit welcher Unterhaltung ſie ſich auch abgaben, drückten ſie ihrer Stirn „das Zeichen des Kreuzes auf.“ Ihr erkennet, meine Zuhörer, den äußerſt wichtigen Ausſpruch des afrikaniſchen Schriftſtellers.

Damit aber die Rede nicht immer von Königen und Kaiſern handle; was lehrte Crescens, des Apoſtels Paulus Jünger, die Einwohner von Vienne, was Martialis die Einwohner von Limoges, Bordeaux, Agen, Cahors, Rhodez, Angers, Angoulême und Mende? Was lehrte Saturninus in Toulouſe? was Auſtremonius in Auvergne? was Fronto in Perigord? Eutropius in Saintonge? Gratian in Touraine? Julian in Maine? Benignus in Langres? was lehrte Dionyſius die Pariſer? was Aphrodiſius und Urſinus die Bewohner von Bourges? Sabinian und Potentian die Einwohner von Sens? was lehrten an andern Orten ſo viele Andere? Und dieſe unſere Academie ſelbſt, welche Religion hat ſie mit dem Chriſtenthume angenommen? die katholiſche, das heißt, die unſrige.

Nachdem ich dieß Alles nacheinander erwogen, ſo kam ich zur Ueberzeugung, daß das Alterthum und die Wahrheit unſerer Religion offenbar und zur Genüge bewieſen iſt.

### II. Reihenfolge der Biſchöfe.

Als ich mich mit der mir übertragenen Beſchreibung Frankreichs beſchäftigte, und ich in den vorzüglichſten Städten das Verzeichniß der Biſchöfe nach den Erlaſſen der alten Concilien und den kirchlichen Doppeltafeln anfertigte, ſo fand ich, daß alle dieſe Biſchöfe in einer ſo langen Reihe von Jahrhunderten immer die nämliche Lehre beibehalten haben, die jetzt noch in Frankreich und in der ganzen übrigen katholiſchen Welt auf-

recht ist; dieß entzündete in meinem Herzen ein stilles Feuer und erzeugte die Liebe zu jener Kirche, außer welcher ich lebte. Wenn ich nun mit diesem festen Thatbestande die Erfindungen der Genfer verglich, gütiger Gott! wie schien mir da Alles so neu, so jung, kaum von gestern her! Wie nämlich in den Wäldern die Eichen nur langsam wachsen, an ihren Wurzeln aber die Pilze oft in einer einzigen Nacht, nach einem einzigen Regen aufschießen, so wuchs die katholische Kirche, die durch die Apostel auf dem ganzen Erdboden verbreitet wurde, in langsamem Fortschreiten nach und nach bis auf unsere Zeiten heran, die genfer Kirche aber schoß vor Kurzem und plötzlich aus dem Boden hervor.

Wollen die Genfer dieß läugnen, und unter die apostolischen Kirchen gezählt werden, so mögen sie ihre Abkunft darthun, die Reihe ihrer Bischöfe und Lehrer uns zeigen; so mögen sie uns berichten, wer unter einer so großen Anzahl vor dem Auftreten des Abtrünnigen von Nyon so gelehrt hat, wie jetzt bei ihnen gelehrt, so geglaubt, wie jetzt geglaubt, so die Kirche regiert hat, wie sie jetzt bei ihnen regiert wird. Können sie das nicht, was hält sie noch ab zu bekennen, daß sie von der apostolisch-katholischen Religion abgefallen sind, und zu dem Standpunkte zurückzukehren, von dem sie abgewichen. „Es haben die Ketzer, wie einer der gelehrtesten aus den ersten Jahrhunderten sagt,[1] zwar Kirchen; sie sind aber todtbringende Afterkirchen, die bei näherer Ansicht leichter als apostatisch denn als apostolisch befunden werden. Auch die Wespen bauen Zellen, wie die Ketzer sich Kirchen schaffen."

### III. Uebereinstimmung mit den Schriften der Propheten.

Durchging ich die Weissagungen, die wir bei den Propheten vom Reiche des in den Himmel aufgefahrenen Christus lesen, so sah ich, daß sich dieselben nicht auf die Religionsgemeinde der Genfer, sondern auf unsere katholische, apostolische, römische Kirche beziehen. Wie? Ist es der genfer Kirchenrath, von dem Isaias sprach (Isai. II. 2.): „Und in der letzten „Zeit wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge „stehen und sich erheben über die Hügel, und strömen werden zu ihm alle „Völker. Und viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommet, laßt „uns hinaufziehen zum Berge des Herrn!" Wer hat je die Kirche von La Rochelle zu einer so hohen Würde erhoben? Welche Völker, welche Nationen haben sich während fünfzehn voller Jahrhunderte an den Lehrstuhl der Genfer angeschlossen? Welches Volk hat aus freien Stücken die Lehre dieser Kirche angenommen und gesprochen: „Kommet, laßt „uns hinaufziehen?" Durch Aufruhr, durch Verschwörungen, durch das Abschütteln des den Vorgesetzten in der Kirche schuldigen Gehorsams, durch Gewalt haben sie unlängst erzwungen, was sie haben. Durch die Waffen haben sie es gewonnen, durch die Waffen besitzen sie es, durch die

1. *Tertul. adv. Marc. lib.* 4. *c.* 5.

Waffen bewahren sie es. Nimm ihnen diese hinweg, und sogleich wirst du Alles in den frühern Stand zurückkehren sehen. Ist es die Versammlung der Genfer, von welcher der nämliche Isaias sprach (Kap. LX.): „Es werden die Völker in deinem Lichte wandeln, und die Könige im „Glanze, der dir aufgegangen. Du wirst schauen die Fülle, und dein „Herz wird sich wundern und weit werden; wenn des Meeres Menge sich „zu dir bekehrt hat, und die Macht der Heiden zu dir gekommen ist. Darum, „daß du verlassen warest und verhaßt" (unter Nero nämlich, Domitian, Trajan und Andern), „will ich dich zur Pracht machen ewiglich, zur „Freude von Geschlecht zu Geschlecht. Saugen sollst du die Milch der „Völker, und die Brüste der Könige sollen dich säugen." Und anderswo: „Die Könige sollen deine Nährväter und die Königinnen deine Säugammen „seyn; mit zur Erde gesenktem Antlitze werden sie dich anbeten." Mehreres dergleichen las ich bei den Propheten, und leicht ersah ich, daß es mit keiner andern als mit unserer Kirche in Einklang gebracht werden könne. Darum bin ich oft in meinem innern Bewußtseyn zum Schlusse gekommen: Entweder gab es vor Calvin in Frankreich und in der übrigen christlichen Welt gar keine katholische Christen, oder es waren nur jene vorhanden, denen wir nachfolgen; da wir allein in den Fußstapfen unserer Vorfahren wandeln, von denen die Genfer vor noch nicht langer Zeit abgewichen sind.

### IV. Es ist hart, alle unsere Vorfahren zu verdammen.

Wir dürfen uns auch keiner gerechten Hoffnung hingeben, daß unsere Eltern, Ahnen und Vorfahren zur Seligkeit gelangt sind, wenn wir von der Kirche, in der sie gelebt, keine gute Meinung hegen.

### V. Es ist unnatürlich, daß die Tochter sich ihre Mutter gebäre.

Weil die ersten Reformatoren, Luther, Calvin, Beza, in der katholischen Kirche geboren worden und nachher selbst Kirchen gestiftet haben, so kam es mir als etwas Unnatürliches vor, daß die Söhne der Kirche sich eine neue Mutter aus neuem Samen gezeugt haben.

### VI. Autorität und Heiligkeit der Väter.

Auch bemächtigte sich meiner eine gerechte Entrüstung, so oft ich hörte, wie jene neugebackenen Lehrer die Autorität eines Irenäus, Justinus, Origenes, Chrysostomus, Basilius, Gregorius, Cyprianus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Anderer, deren Schriften ich damals las, mit frecher Stirn beim Volke mißbrauchten, und wie sie jene heilig nannten, die Alle nicht nur uns, das heißt, der katholischen Kirche angehörten, sondern die auch, wenn sie heute in unserer Mitte sprechen könnten, Zeugniß geben würden, daß sie an diesem neuen Machwerke der Allobrogen nichts für katholisch anerkennen. Denn sogar

den Namen „Katholiſch“, den jetzt Manche ſo überaus argliſtig ſich zuzueignen ſuchen, verachteten dieſe Neuerer auf das Höchſte, als unheilig und durch die römiſche Kirche, mit der ſie nichts gemein zu haben wünſchten, verunehrt und befleckt, gerade wie die Sprache eines Tyrannen am Anfange geziemend und lobenswerth iſt, nach und nach aber in die Schmähungen ſchlechter Fürſten übergeht. Sie verneinten alſo, daß ſie katholiſch wären, und wollten Evangeliſche und Reformatoren genannt werden, ohne im Geringſten daran zu denken, daß in der chriſtlichen Religion katholiſch das iſt, was überall und immer und von Allen in der Kirche überliefert und beobachtet worden, und daß, wer das Recht auf dieſe Benennung verloren hat, dadurch ebenfalls aus dem Beſitze des ganzen chriſtlichen Vermögens gekommen iſt. Da ſie nun alle die Väter, von denen ich geſprochen, heilig nannten und ſo weit gingen, daß ſie Bernhard, dem Abte von Clairvaux, und Thomas von Aquin, den Namen „göttlich“ beilegten: ſo erſah ich daraus, daß ſie ihre eigenen Grundſätze über den Haufen warfen; denn unſinnig iſt es, in allen Punkten der Religion von jenen abzuweichen, die man heilig nennt, und jene Kirche nicht für die katholiſche zu erkennen, welche allein dieſelben unter die Zahl der Heiligen aufgenommen hat und ihr Gedächtniß mit religiöſer Ehrfurcht feiert.

Mich wunderte es auch bisweilen, wie in einer Kirche jene den Namen Hirten ſich beilegen konnten, die nur Laien waren und nichts Heiliges beſaßen, weder Tempel noch Gefäße, weder Gewänder, noch h. Orte, noch geweihte Perſonen. Denn ich erachtete, wie es in der That iſt, daß die Prieſterweihe, die Firmung, die Conſecration ganz allein im Beſitze der Kirche ſtehen und dort nicht angetroffen werden können, wo keine Biſchöfe ſind; daß aber jene nicht für Biſchöfe können gehalten werden, die entweder gar keine Weihe empfangen oder ihre empfangene Weihe durch den Meineid und die Apoſtaſie entehrt haben.

### VIII. Neuheit der falſchen Reformatoren.

Denn was die Neuerer behaupten, als hätten ſie die Lehre der Kirche verbeſſert, iſt in ſo hohem Grade lächerlich, daß jene, die ſolches ſagen, mit Recht ſich einer ſo ſinnloſen Behauptung ſchämen ſollten. Wie hat ſich denn in den letzten achtzig Jahren in Frankreich zugetragen, was in allen Jahrhunderten unerhört iſt, daß nämlich ein Schwein die Minerva, Calvin den heiligen Bernhardus, Beza den heiligen Thomas, Farell den heiligen Gregorius an Gelehrſamkeit, Verſtand, Frömmigkeit und Eifer für den Dienſt Gottes übertroffen? Iſt dieſen neuen Chryſippen, ſogar ohne Nieswurz zu ſich genommen zu haben, plötzlich zu Geſicht erſchienen, was während ſo vieler Jahrhunderte ſo viele heilige, gelehrte, ernſte und fromme Männer nicht zu ſehen und zu beobachten vermocht? Die Tempel zerſtören, die Altäre niederreißen, die Bilder und Statuen der Heiligen zu Staub zermalmen, die gottgeweihten Jungfrauen

ſchänden, die Bibliotheken verbrennen, zerreißen, zerſtückeln, heißt denn das verbeſſern? Und doch behaupten ſie, ſie hätten Alles in das frühere Geleiſe zurückgebracht, in jenes nämlich, welches Chriſtus und die Apoſtel in der urſprünglichen Kirche eingeführt hatten. Hatte es alſo mit der urſprünglichen Kirche das Ausſehen, wie man's jetzt in La Rochelle oder in Genf erblickt? Standen in ihr alle Hirten auf gleicher Stufe? Gab es in ihr keinen Primat des heiligen Petrus über die übrigen Kirchen? Gab es in ihr keine geiſtlichen Stände, keine Ordnungen der Patriarchen, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prieſter, Diacone, Subdiacone, Lectoren, Pſalmiſten, Exorciſten, Pförtner? Gab es in ihr keine Mönche, Aebte, Archimandriten? Gab es in ihr keine Gelübden der Keuſchheit, der Armuth, des Gehorſams? Gebrauchte man beim Gottesdienſt keine liturgiſche Sprache und redete Niemand zu Gott im Geiſte? War in ihr kein anderes Bekenntniß der Sünden als das, welches man jetzt bei den Neulingen erblickt, ohne Erforſchung des Gewiſſens, ohne Reue, ohne Beicht, ohne Genugthuung? Machte man in ihr keinen Gebrauch von Abläſſen, um die zeitlichen Strafen zu mildern? Und in dem heiligſten Altarsſacramente war es bloßes Brod, das man den Gläubigen darreichte, oder war es nicht der Leib Chriſti ſelbſt, der durch die Conſecration verändert, verwandelt, umgeſchaffen worden? Ging, um ihren Ausdruck zu gebrauchen, den wir jetzt ebenfalls angenommen haben, keine Transſubſtantiation (Weſensverwandlung) vor? Gab es in ihr keine Altäre, keine heiligen Gefäße, keine prieſterliche Kleidung, keine Einweihung der Kirchen, keinen Gebrauch der letzten Weggehrung? Glaubten die erſten Chriſten an keinen Verkehr der verſtorbenen Heiligen mit den Lebenden? Riefen ſie niemals die heiligen Engel, oder die Apoſtel, oder die Märtyrer an? Waren damals in der Kirche keine Bilder üblich? Brachte man keine Gebete für die Verſtorbenen dar? Mit einem Worte, glaubte und handelte man in der Urkirche, wie es jetzt in jenen gebräuchlich iſt, die reformirt genannt und für ſolche gehalten werden wollen? So lag denn von jenen Zeiten an bis auf unſere Tage die Kirche entſtaltet, häßlich und unrein am Boden, ohne alle Stütze des ihr verſprochenen Geiſtes, der ſie doch zu jeder Wahrheit führen ſollte? Und während die Schriften eines Ariſtoteles, Zeno, Hippocrates, Archimedes, Priscian und Diomedes vollſtändig und unverfälſcht bis zu uns gelangt ſind, wurde die Lehre Chriſti allein verdreht und verderbt? Die Braut Chriſti allein, ſie, die ſchön iſt, ohne Falten und ohne Makel, wurde befleckt, und ward zur ſchamloſen Dirne, die ſich Jedermann preisgibt, trotz des Beiſtandes des heiligen Geiſtes, trotz der Beſtrebungen und Arbeiten ſo vieler Lehrer, Märtyrer, Biſchöfe, Bekenner, deren Leben und Schriften wir bewundern, und von denen es erwieſen iſt, daß ſie über Religion und Kirche ſtets der nämlichen Meinung mit uns waren? Die zu befreiende Wahrheit harrte alſo auf einen Calvin, einen Farell, einen Beza? Unterdeſſen wurde irrig geprediget, irrig geglaubt; ſo viele

Tauſende und Tauſende wurden unrecht getauft; es wurden falſch verrichtet ſo viele Werke des Glaubens; unrichtig ausgeübt ſo viele Tugenden und Liebeswerke; ungültig verwaltet ſo viele prieſterliche Aemter, irrig gekrönt endlich der Tod ſo vieler Märtyrer?

### IX. Beſtändiger Gebrauch der Ueberlieferung in der Kirche.

Aber, ſo ſagt man, die römiſche Kirche hat Vieles, was in der heiligen Schrift nicht enthalten iſt. Ich gebe es zu. Aber das Nämliche hatte die römiſche Kirche ſchon zu den Zeiten der Apoſtel; das Nämliche hatte die Kirche von Epheſus, das Nämliche die Kirche von Alexandrien, und um nur von den unſrigen zu ſprechen, das Nämliche hatte gleich bei ihrem Entſtehen die Kirche von Lyon, die Kirche von Bourges, von Trier, von Marſeille, von Tours; das Nämliche hatte die nun abtrünnige Kirche von Genf ſelbſt und Andere mehr. Und woher kam dieſes, wenn nicht aus der ungeſchriebenen Ueberlieferung der Apoſtel? Denn die Uebereinſtimmung aller Kirchen in Allem zeigt an, daß dieſe Lehren nicht von einer jeden insbeſondere erfunden, ſondern von den Apoſteln ſelbſt verbreitet und den Kirchen übergeben worden ſind. Denn was Mehrere erfunden das hat ſelten den nämlichen Ausgang; was aber bei Vielen eins und dasſelbe angetroffen wird, das iſt nicht nachher erfunden, ſondern vom Anfange her überliefert worden. Lehrt gleichwohl die römiſche Kirche gewiſſe Dinge, die in der heiligen Schrift nicht enthalten ſind, ſo hat ſie doch nichts, was der heiligen Schrift ſelbſt widerſtreitet; denn die Apoſtel haben bei Gründung der Kirche vieles gelehrt, was ſie nicht niedergeſchrieben. Ihre Bücher wurden zu verſchiedenen Zeiten, bei verſchiedenen Gelegenheiten geſchrieben, wie eben die Bedürfniſſe der Kirchen, an die ſie ſchrieben, es erforderten. Daher darf man auch nicht alles von jedem, und jedes von allen verlangen. Aber aus ihren Büchern alle Dogmen der Kirche mit ihren Urhebern, Urſachen, Folgen und Accidenzen ziehen wollen, alle Geſetze und Ordnungen der Kirche beſtimmen, die den wahren Dogmen entgegengeſetzten Irrthümer durch klare Stellen der Schrift widerlegen, das heißt, wahrhaft die Authorität der heiligen Schrift mißbrauchen, gerade wie wenn Einer, der hörte, daß in der Offenbarung des h. Johannes die Weisſagungen aller künftigen Begebenheiten enthalten ſind, die Weisſagungen aller täglichen Ereigniſſe aus dieſem einzigen Buche entnehmen (was wirklich von einem der Neuerer erzählt wird ) und die vorkommenden Dinge läugnen wollte, weil keine Meldung davon geſchieht in der Offenbarung. Die Wahrheit der Kirche dehnt ſich weiter aus als die Bücher der Apoſtel und Evangeliſten, und obwohl die ganze heilige Schrift auf die nämliche Wahrheit ſich gründet wie die Kirche, ſo muß dennoch für

---

1. Sieh Joſeph Scaliger's Bemerkungen über die Chronik des Euſebius.

wahr gehalten werden, daß es viele zum Beſtande der Kirche nothwendige Wahrheiten gibt, die in der heiligen Schrift nicht enthalten ſind. Täglich gebrauchen wir in der chriſtlichen Religion gar viele Wörter, die nicht in den apoſtoliſchen Büchern ſtehen, und die wir zu glauben verpflichtet ſind, da ſie Wahrheiten bezeichnen, die zur Verfaſſung und Leitung der Kirche erfordert werden, und die in eben dieſen Büchern offenbar enthalten ſind. Werde ich wohl, weil das Wort Vorſehung im neuen Teſtamente nirgends von Gott zu leſen iſt, Anſtand nehmen zu ſagen, daß bei Gott keine Vorſehung iſt? Das Nämliche gilt von der heiligen Dreieinigkeit, von der Weſenseinheit, von der weſentlichen Gegenwart im allerheiligſten Sacramente.

Warum denn, ihr armſeligen Sterblichen (denn jetzt darf ich euch ſo anreden), bemäntelt ihr euer abſcheuliches Verbrechen mit dem Worte Reformation? Warum beſchuldigt ihr eure Mutter des Ehebruchs? Die Wahrheit braucht keine Verbeſſerung; was ſchon richtig iſt, bedarf eurer Berichtigung nicht. Weil aber jeder meiſtens nach ſeiner eigenen Anſchauung richtet, ſo geſchieht es oft, daß Einer für krumm und ungeſtaltet hält, was in der That gerade iſt. So kommt einem Menſchen, der an der Gelbſucht leidet, auch das gelb vor, was doch nicht gelb iſt, und weſſen Gaumen durch die Galle vergiftet iſt, der hält alle Speiſen für bitter. Ihr hättet zuerſt euer Gemüth von allem Unordentlichen reinigen ſollen, bevor ihr euch erdreiſtet, über die Kirche und ihre Lehre ein Urtheil zu fällen, und wenn auch vielleicht etwas mißfallen hätte, ſo ziemte es euch keineswegs, ſo haſtig zur Verdammung eurer Mutter zu greifen oder die Einheit zu brechen und von ihr abzuhalten. Die Kirche beſteht durch Einheit und nicht durch Trennung. Wegen eines Strohhalmes darf man die Scheune des Herrn nicht verlaſſen, weil außer der Scheune auch kein Weizen gefunden wird. Wegen eines kleinen Geſchwüres darf der Finger nicht abgenommen, und wegen einer Warze, die das Geſicht unſchön macht, darf einem Menſchen das Haupt nicht abgeſchlagen werden, denn iſt dieſes einmal abgeſchlagen, „ſo liegt am Strande ein ungeheurer Rumpf und ein von den Schultern getrenntes Haupt, ein Leichnam ohne Namen.“[1] Bisweilen muß man auch ſehen, nicht was man thun könnte, ſondern was man ſelbſt eine kurze Zeit dulden und ertragen ſoll, um die Eintracht zu bewahren oder wiederherzuſtellen, bis die Kirche in einem allgemeinen Concilium über die vollſtändige Verbeſſerung aller Theile etwas feſtſetzt.

Das war nun der Same, der aus dem Leſen der heiligen Concilien und der griechiſchen und lateiniſchen Väter emporſproßte, und der in mei-

---

1. . . . . Jacet ingens littore truncus,
Avulsumque humeris caput et sine nomine corpus.

nem Geiſte die Liebe zum Alterthum und mit dieſer Liebe die Ehrfurcht für die katholiſche Kirche erzeugte.

### X. Gotteslästerliche Grundſätze der Calviniſten, die ſich Contraremonſtranten nennen.

Nach dieſem Anfange machte ich mit der Zeit einen doppelten Fortſchritt zu einer reichlichern Auffaſſung der Wahrheit. Den erſten that ich, als die durchlauchtigen Stände Hollands ihren Mitbürgern die Freiheit gewährten, die ſie in einer Bittſchrift unterthänigſt verlangt hatten, in mehrern Hauptſtücken der Lehre ihre Meinung auszuſprechen. Dieſe wurden von da an Remonſtranten genannt, ſo wie ihre Gegner, die den ſtrengen Grundſätzen Calvin's und Beza's hartnäckig anhingen, den Namen Contraremonſtranten davontrugen. Damals ſtand ich dem theologiſchen Collegium vor und ich benutzte die Gelegenheit dieſes allen Bürgern eingeräumten Rechtes, behauptete und lehrte mit Wort und Feder und mit ſo großer Anſtrengung des Geiſtes, wie ich es immer vermochte, gegen Calvin die fünf Hauptpunkte der Remonſtranten: Erſtens, daß Niemand von Ewigkeit her von Gott zu den immerwährenden Flammen ohne Vorherwiſſen der Sünde beſtimmt worden. Zweitens, daß Chriſtus, unſer Herr, ſein koſtbares Blut für das ganze Menſchengeſchlecht vergoſſen habe. Drittens, daß es auch nach dem Falle Adams noch eine Freiheit des Willens in uns gebe. Viertens, daß zur Bekehrung unſere Einwilligung erfordert werde, und daß Gott Niemand gegen deſſen Willen durch eine unwiderſtehliche Gewalt an ſich ziehe. Fünftens endlich, daß viele von denen, die wirklich und wahrhaft in dieſer Welt einmal gerecht, heilig und fromm waren, aus ihrer eigenen Schuld dieſe ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit verloren haben, und folglich der Gnade Gottes und des Heiles verluſtig geworden ſeyen. Und dieß waren die fünf Hauptpunkte der Remonſtranten, die eben ſo vielen Hauptartikeln Calvin's entgegenſtritten. Dieſen Punkten fügte ich auf meine Gefahr hin einen andern, für jene Zeit außerordentlichen, bei, welcher von der Rechtfertigung handelte, und wie ich glaubte, von keiner mindern Wichtigkeit war. Denn da ich jenen Grundſatz der Neuerer mißbilligte, wodurch ſie lehrten, daß wir nicht anders von Gott gerechtfertigt werden, als durch eine fremde Gerechtigkeit, und da ich ſah, daß die Urheber in dem Spruche des heiligen Paulus: „der Glaube des Gläubigen wird ihm zur Gerechtigkeit angerechnet," das Wort Glaube nicht im eigentlichen Sinne nahmen, ſondern behaupteten, es ſey eine Wortverwechslung, ſo zwar, daß durch den Glauben nicht der Glaube ſelbſt, ſondern der Gegenſtand des Glaubens, Chriſtus nämlich, oder der Gehorſam und die Gerechtigkeit Chriſti verſtanden würde, ſo zeigte ich, daß das nicht nur gegen die heilige Schrift und die Uebereinſtimmung des rechtgläubigen Alterthumes ſtreite, ſondern auch die Seele ſelbſt der Religion, das heißt, das Ausüben der guten

Werke getödtet und drei falſche Sätze dadurch aufgeſtellt werden: Erſtens, daß die Gerechtigkeit aller Chriſten der Zahl nach eine und dieſelbe ſey, da Chriſtus eins iſt; zweitens, daß alle Chriſten eben ſo gerecht ſeyen wie Chriſtus ſelbſt; drittens endlich, daß dieſelben in dieſem Leben gerechter ſeyen, als ſie es im ewigen Leben ſeyn werden, da hier alle die Gerechtigkeit Chriſti beſitzen, dort aber jeder nur die ſeinige haben wird. Ich ließ mich alſo gegen Sibrand Lubbertus, den heftigſten Vertheidiger jener neuen eben ſo frechen als gottloſen Meinung, in einen hitzigen Kampf ein, den ich jedoch ſpäter, durch deſſen plumpe Rohheit niedergeſchlagen, unterbrach. Dieſes war nun die erſte Stufe meiner Bekehrung zum katholiſchen Glauben.

### XI. Lügen, die durch die Calviniſten über die Mitglieder der katholiſchen Kirche ausgeſtreut werden.

Der Anfang der zweiten Stufe ergab ſich vor zwei Jahren, in welcher Zeit ich zum erſten Male wegen meiner Privatangelegenheiten nach Frankreich kam. Denn da ich vor jener Zeit faſt nie einen Mönch oder einen Prieſter oder einen Biſchof geſehen hatte, und ich von andern gehört, daß ſie nichts als ungelehrte und träge Menſchen, faule Bäuche, cumäiſche Eſel, Trabanten des Antichriſts, wilde Thiere, Ungeheuer, dem Fraße und dem Bauch ergebene Schweine, Epicuräer, Sophiſten, unerſättliche Menſchen, blinde Führer von Blinden ſeyen: ſo nahm ich durch die That ſelbſt wahr, daß dieß grundloſe Schmähungen waren, die von den frechen und unverſchämten Ketzern und Abtrünnigen erdichtet worden, um die Kirche verhaßt zu machen. Obwohl ich dafürhielt, daß die Laſter einiger Wenigen nicht Allen zugeſchrieben werden dürfen, ſo war ich doch der Meinung, wenn ich in gegenwärtiger Sache einen die Wiſſenſchaft und die Sitten betreffenden Vergleich anſtellte, daß jene Namen mehr den ſogenannten Reformatoren als den Hirten der katholiſchen Kirche gebührten, da in der katholiſchen Kirche das Studium der Sprachen und Wiſſenſchaften immer im Schwunge, und die Uebungen der Frömmigkeit ſo in Ehren gehalten und ſo häufig waren, daß, obſchon die Theologen der Neuerer alles, was zu den Sitten und zur Gewiſſenserforſchung gehört, in ihren Schulen vernachläßigen, ſie doch, ſo oft ſie in ihren Tempeln ihre Zuhörer zur Liebe Gottes und des Nächſten aufmuntern, aus keiner andern als der katholiſchen Quelle ſchöpfen. Uebrigens iſt es mehr als hinreichend bekannt, daß unter den reformirten Predigern kein Einziger ſich mehr als das gemeine Volk der Keuſchheit, der Mäßigkeit, dem Faſten, den Betrachtungen, dem Gebete hingibt, oder andere zu den nämlichen Uebungen aufgemuntert, während in dieſer einzigen Stadt, in ſehr vielen Klöſtern die Zahl derjenigen, die durch ein ſtrengeres Leben nach dem Himmel ſtreben, weit größer iſt als jene der Prediger in Holland. Ich erſah alſo, daß ihre Kirche falſch iſt, da ſie der urſprünglichen Kirche widerſtrebt, da ſie ſich nur auf die gottloſen Pfeiler des Uebermuthes

und der Lüge ſtützt, dieſelben zu ihrer Verbreitung und Vertheidigung gebraucht und der Uebung der guten Werke ſich gar ſehr enthält.

### XII. Verkehr mit gelehrten katholiſchen Männern.

Nachdem ich nach Holland zurückgekehrt, erwarteten mich neue Kämpfe, deren Ausgang war, daß die ungeſetzmäßige Kirchenverſammlung von Leyden, welche der Dortrechter Verſammlung nachfolgte, mich, weil ich über meinen Glauben klare, offene und katholiſche Antworten gegeben, aus ihrer Gemeinſchaft ausſchloß. Ueberdieß brachte ſie es durch ihre Beſchuldigungen bei den hohen Ständen dahin, daß ich, trotz der Bemühungen des durchlauchtigen Prinzen von Oranien, der mir verſprochen hatte, Sorge dafür zu tragen, daß ich wegen meiner von den Synodalbeſchlüſſen abweichenden Lehre über den Glauben keinen Schaden erlitte, des Amtes, welches ich an der Akademie bekleidete, entſetzt wurde, und zugleich das Verbot an mich erging, Privatunterricht zu ertheilen, oder irgend jemand an meinem Tiſche zu haben und deſſen Erziehung zu überwachen. Aller Mittel beraubt, nicht nur mein Leben zu friſten, ſondern auch mich um das öffentliche Wohl oder um die Nachkommenſchaft verdient zu machen, was doch ſtets der Zweck aller meiner Beſtrebungen geweſen, und ohne welchen das Leben ſelbſt mir bitter vorkam, faßte ich den Entſchluß, nach Frankreich, deſſen Gaſtfreundſchaft ich ſchon einmal empfunden hatte, wieder zurückzukehren. Durch eine wunderbare aber heilſame Fügung geſchah es, daß auf dem Schiffe, welches mich nach Rouen brachte, in Rouen ſelbſt und auf meiner übrigen Reiſe zu Lande ich immer katholiſche Reiſegefährten hatte, mit denen ich andächtig und beſcheiden über die chriſtliche Religion mich unterhielt. Nachdem ich aber die Hauptſtadt erreicht hatte, beſprach ich mich ſogleich mit gelehrten Männern. Ich las überdieß die Antwort des hochberühmten Cardinals dü Perron an den durchlauchtigſten König von Großbrittanien, in welcher dieſer hochgelehrte Mann die meiſten Streitfragen über die Religion erörtert und die Wahrheit der katholiſchen und rechtgläubigen Kirche gegen die Neuerer kräftig vertheidigt. Auch noch andere Schriften las ich. Mit dem Leſen verband ich das Gebet, die Betrachtungen, das Faſten; denn ich dachte, daß in einer ſo wichtigen Sache nicht unüberlegt gehandelt werden dürfte. Oft kam mir dieſe Stelle des heiligen Auguſtinus unter die Augen: „Wer von der katholiſchen Kirche getrennt iſt, ſo rechtſchaffen er auch zu leben glaubt, wird wegen des einzigen Verbrechens, daß er von der Wahrheit Chriſti ſich losgetrennt hat, das Leben nicht haben, ſondern der Zorn Gottes wird über ihm bleiben.“ Und dieſe andere Stelle des nämlichen Kirchenlehrers: „Außer der katholiſchen Kirche kann einer alles beſitzen, nur nicht das Heil. Er kann Würden inne haben, kann im Beſitze von Sacramenten ſeyn, kann an dem Evangelium feſthalten, kann im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes den Glauben haben und predigen, aber nirgend kann er

[illegible] anderen als allein in der katholiſchen Kirche.“ Endlich noch dieſe: „Um [illegible] von jener Weisheit nicht zu ſprechen, von welcher ihr Donatiſten [illegible] ſtaunet, daß ſie in der katholiſchen Kirche ſey, ſo gibt es viele andere Dinge, die mich mit vollem Rechte in ihrem Schooße zurückhalten. So hält mich darin zurück, die Uebereinſtimmung der Völker und Nationen. Es hält mich darin zurück, die Reihenfolge der Prieſter, von dem Stuhle des Apoſtels Petrus ſelbſt angefangen, dem der Herr nach ſeiner Auferſtehung ſeine Schafe zu weiden, übertragen hat, bis auf das heutige Episcopat. Es hält mich endlich darin zurück der Name „katholiſch“ ſelbſt, welchen nicht ohne Urſache dieſe Kirche allein unter ſo vielen Ketzereien erhalten hat, ſo daß, wenn auch alle Ketzer ſich katholiſch nennen wollen, doch keiner derſelben einem Fremdlinge, der ſich bei ihnen nach dem Wege zur katholiſchen Kirche erkundigen würde, ihren Tempel oder ihr Haus zu zeigen wagte. Das ſind alſo die zahlreichen und theuern Bande des chriſtlichen Namens, die mit Recht den Menſchen in der katholiſchen Kirche gläubig zurückhalten, wenn auch wegen der Langſamkeit ſeines Verſtandes oder der Anſprüche des Lebens die Wahrheit ſich noch nicht ganz offen und klar ihm zeiget. Bei euch aber, wo nichts dergleichen iſt, das mich einladet und zurückhält, ertönt laut das bloße Verſprechen der Wahrheit.“ Dieſe und ähnliche Stellen des heiligen Auguſtinus und anderer Väter und beſonders Tertullian's und des heiligen Vincentius von Lerins boten ſich meinem Geiſte auf die nämliche Weiſe dar.

Was bedarf es noch Worte? Ich that, nachdem ich die Sache lange und reiflich überlegt hatte, was einem rechtſchaffenen, die Wahrheit und ſein Heil liebenden Manne zu thun geziemt, und nachdem ich alle Hinderniſſe der Welt und des Fleiſches überwunden, verließ ich die Ketzerei und das Schisma und ſchloß mich der Kirche von Paris an, welche von jener erſten wahren und apoſtoliſchen Kirche abſtammt, und folglich ſelbſt ächt, wahr und apoſtoliſch iſt. Wie ergienge es mir denn, widerſetzte ich mich der ſo offenbaren Wahrheit und ſtürzte ich dadurch meine Seele in ein ganz gewiſſes Verderben! Auch hatte ich die Abſicht nicht, nach meiner Bekehrung nach Holland zurückzukehren, ſondern, da mir durch meine Freunde einige Hoffnung gegeben wurde, hier ein ſicheres Einkommen zu erhalten, zog ich vor, mein Weib und meine Kinder hierher zu berufen, um Glauben und Schickſal mit mir zu theilen, als der Gunſt und dem Wohlwollen derjenigen zu vertrauen, von denen ich wußte, daß ſie mir wegen des abgeſchworenen Irrthumes nicht gewogen ſein würden. Wenn auch Manche da eingeſtehen würden, die holländiſche Synode habe durch ihre allzu große Härte gegen mich mir Unrecht gethan, und wofern ich zurückkehren wollte, mir verſprächen, daß ich wieder in mein voriges Amt der berühm-

1. De [illegible] symbolo, cap. 10.

ten Akademie Hollands eingeſetzt werden würde; wenn ich glaubte, auf ſolche Weiſe eine Milderung des gegen mich gefällten Urtheiles erhalten zu können, ſo habe ich doch, da ich ſah, daß ſolches nicht ohne Verläugnen der von mir anerkannten Wahrheit geſchehen könnte und ich ohnehin den Trugſinn Mancher kannte, mich hier feſt niedergelaſſen, und nachdem ich einmal die Hand an den Pflug gelegt, habe ich nicht mehr zurückgeſchaut. Ich bekümmerte mich wenig um die Beſchimpfungen jener, die da ausgaben, ich hätte den Verſtand verloren und wäre durch allzu große Anſtrengung bei meinen Studien geiſteskrank geworden. Noch weniger aber fragte ich nach jenen, die, wiewohl ſelbſt im Banne, dennoch der Meinung ſind, ſie hätten den Bannſtrahl gegen mich geſchleudert und für die ich, da ich nichts anderes habe, was ich ihnen wünſchen könnte, einen geſunden Geiſt und den wahren Frieden und die Eintracht mit der Kirche Chriſti, das heißt, das ewige Heil von Gott begehre.

Das ſind, hochlöbliche Zuhörer, die Beweggründe, die mich nach einem gar lange in der Ketzerei und dem Schisma zugebrachten Leben nun im vorgerückten Alter in die katholiſche Kirche geführt haben. So gelangte ich durch die Kraft Gottes aus jenem Abgrunde zu den klaren Quellen Israels, aus den Finſterniſſen zu dem Lichte der Kirche, aus dem Schisma zur katholiſchen Einheit, von den Ketzern zu den Rechtgläubigen, von den Neulingen zu den Vertheidigern und Bekennern des alten Glaubens. Gebe der nämliche allmächtige und gütige Gott, daß, ſo wie mir dieſes zum Heile gereicht, es auch zum Wachsthum der Kirche und zur Verbreitung der göttlichen Wahrheit diene.

Aber, gleichwie ich einerſeits die unermeßliche Güte Gottes gegen mich erkenne, ſo geſtehe ich andererſeits, daß ich nicht genugſam das Glück ſchätzen kann, künftighin unter der Herrſchaft des allerchriſtlichſten Königs von Frankreich und Navarra, Ludwig des Bourbonen, zu leben, deſſen Frömmigkeit, Macht, Gerechtigkeit, Milde, Glück ich in einer kurzen Rede und mit meinen ſchwachen Kräften bei Weitem nicht genug zu preiſen und zu erheben vermag. Denn erſtens, um nur wenig von ſeiner Frömmigkeit zu ſagen, wiſſen wir alle (und wem könnte dieß unbekannt ſeyn, da es in ſo hellem Lichte ſtrahlt), wie herrlich er dieſen Namen des allerchriſtlichſten Königs, den ſeine Vorfahren ihm vermacht haben, bewahrt, indem er die heilſame Lehre Chriſti ernſthaft betrachtet, die Sacramente öfters mit frommem Sinne empfängt, die Kirche Chriſti vertheidigt, die Oberhirten derſelben mit großer Ehrfurcht und allen Arten von Ehrenbezeugungen umgibt. Nicht nur bekennt er ſelbſt den katholiſchen Glauben, ſondern er fordert auch durch Wort und Beiſpiel die andern zum Bekennen deſſelben auf; er bewirkt durch die Geſetze, die er gegeben, und durch das Ankündigen von Belohnungen und Strafen, daß Alle unter ſeiner Herrſchaft dieſelbe in Sicherheit bekennen können. Auch für ſich allein verehrt er Gott und die Heiligen dergeſtalt, daß er niemals etwas ohne vorher-

gebeugtes Gebet und Anrufung des ewigen Gottes unternehmen zu dürfen glaubt. Die Macht aber (die in den Zeiten des Friedens sowohl als in Führung des Krieges gar glänzend hervortritt) erblickt man bei unserm König in so hohem Grade, daß dieselbe allein die ganze Welt aufrecht halten zu können scheint. Und woher kommt sie, wo nicht von Gott? Denn Gott pflegt die Fürsten, welche ihm treuen und die schuldige Ehre ihm erweisen, sowohl mit andern Gütern, als besonders mit Macht, dem höchsten Abbilde der Gottheit, zu bekleiden und ihnen sein eigenes Siegel so aufzudrücken, daß, obschon sie in der That Menschen sind, sie doch gar vieles von der Majestät Gottes an sich haben. Denn Gott selbst hat es verheißen, da er sprach: „Wer Mich ehrt, den werde Ich ehren.“ Durch diese Macht des Königs geschah es, daß mehr als einmal und noch unlängst gar große Unruhen, die dem Reiche beinahe den Untergang gebracht hätten, und an deren Unterdrückung die verschlagensten Leute und sogar die Senatoren des Reiches sich vergeblich, gebeugt und gebückt mühten. Auch die Römer, sagt man, sind bisweilen unter sich uneinig, wenn sie nur keine Königin gewählt haben. Mit ausgebreiteten Flügeln durchfliegen sie die Schwärme, einen gewaltigen Zorn in wenziger Brust tragend. Aber in der göttliche Dichter von der Leidenschaftigung ihres Gemüts singt: „Wenn man auf sie wie eine wenig Staub, so werden diese Aufwallungen des Zornes gedämmt, und es hören auf die gewaltigen Kämpfe.“ Ebenso sehen wir vor nicht mehr langer Zeit die heftigsten Unruhen des Reiches durch die einzige Macht des großen Königs beschwichtigt und beruhigt. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß ohne die Bestrebungen jener, die des Reich eines Einzigen in die Herrschaft Mehrerer zu verteilen suchen, nur durch die Macht des nämlichen Königs das durch die Künste des ränkevollen Mächtigen Reich auf Erden bliebe. Von der Gerechtigkeit seines Königs aber was soll ich sagen? Hat er nicht vielleicht von seinem gerechten Eifer so in seinem Herzen und seinen Sitten festgehalten, daß er Belohnungen und Auszeichnungen aller Stände den Verdienst und Zahl der Gerechten erhielt? Durch bewährt, daß er selbst nicht allein vor fremdem Gute sich enthielt, und weder durch Leidenschaft das Gesetz, noch durch Verdrehung der guten Namen eines Andern beugte, daß er niemal seinen Körper weder durch Erpressungen der Güter, noch durch Verletzungen der Ehrlichen oder des Leben raubte, sondern auch, daß er Gott in sein väterliches Erbteil einsetzte, der Oberherrin der Kirche, so wie es ihre Verhältnisse es aber und ordnen, der Diener beförderte, die Guten mehrte, seinem Leben endlich das gute mehr wie all. Zu lange würde es währen, besonders Schritte weiter zu machen der Beweise aller Einzelnheiten beizubringen: allein es ist Allen wohlbekannt. Es wird es uns gestatten, das Geschichtschreiber und die zu sagen, der höchsten Gewalt haben werden zu haben. Seine Mühe rühmen sowohl die Unterthanen im Frieden als die Soldaten im Kriege. Denn ebenso die geistliche Güte unsern

König über den Stand der übrigen Sterblichen erhoben hat, so erinnert er sich doch nicht minder daran, daß er selbst ein Mensch ist, als daß er den Menschen gebietet. Darum begann er niemals etwas im Zorne oder in der Aufregung. Bei Beschwichtigung der innerlichen Streitigkeiten der Fürsten sahen wir ihn immer eine solche Gleichmüthigkeit besitzen, daß er, so heiß er auch das Heil und die Sicherheit seiner Unterthanen wünschte, doch nur mit Widerstreben zu den Waffen griff, und daß er in der Bekämpfung der Aufrührer keinen gewissern Sieg als durch das Vergessen und Verzeihen der vergangenen Fehler davonzutragen glaubte. Wahrlich, meine Zuhörer, wer seinen Stolz, der im Wohlergehen so leicht sich aufbläht, beherrscht, seinen und zwar gerechten Zorn zurückdrängt, den Sieg, den er in Händen hat, mäßigt, seine durch Adel, Stolz, Tapferkeit, Reichthum und Zahl hervorragenden Gegner durch Wohlthaten an sich fesselt und in die vorigen Würden wieder einsetzt, der ist, wie Cicero spricht, meines Erachtens nicht mit großen Männern zu vergleichen, sondern der hat die größte Aehnlichkeit mit Gott selbst. Und weil er solcherweise handelt, so begleitet ihn in allen seinen Rathschlägen und Unternehmungen ein solches Glück, daß er nichts beginnt, welches er nicht auch vollendet, daß er nichts wünscht, welches er nicht auch durch ein ihm günstiges Geschick erzielt. Sahen wir ja bei der letzten Empörung, wie Städte und Festungen, die man durch keine Gewalt bezwingen zu können glaubte, bei seiner Ankunft ihre Thore öffneten; wie diejenigen, die Heere gegen ihn gesammelt hatten, bei seinem bloßen Anblicke und auf einen Wink von ihm die Waffen von sich warfen, ihre Schuld erkannten und um Gnade für ihre Vergehen und um das ewige Vergessen alles Geschehenen baten. Sahen wir ja, wie er die aufgeregtesten Provinzen seines Reiches im Siegeslauf durchzog, beinahe schneller als ein Mann dieselben durchschreiten kann. Diesem seinem Glücke haben wir es zu verdanken, daß zu einer Zeit, wo das ganze nahe Deutschland die Kriegsfahne schwingt, Frankreich des Friedens und der tiefsten Ruhe genießt. Durch eben sein Glück hoffe ich auch, daß diejenigen, die in diesem Reiche aus der Gemeinschaft der heiligen katholischen Kirche ausgetreten sind, ihren Irrthum erkennen und in den Schooß dieser Kirche, außer der kein Heil ist, zurückkehren werden.

Unter dem Schutze dieses so mächtigen, so frommen, so gerechten, so milden, so glücklichen Königs, in diesem so blühenden Reiche, in dieser so glänzenden Stadt, an dieser so berühmten und alten Academie habe ich also beschlossen, den Rest meines kummervollen Lebens zuzubringen. Und weil mir die Professorstelle der schönen Wissenschaften in diesem Collegium übertragen worden: so habe ich mir vorgenommen, so der Herr will, Vormittags die Paradoxen Cicero's, am Nachmittage aber Virgils Georgica und des Demosthenes erste olynthische Rede zu erklären. Ich werde dabei eine solche Lehrweise befolgen, daß ich die Hoffnung hegen darf, es werden meine Zuhörer den Geist der Schriftsteller, die ich ihnen vorführen

werde, leicht erfaſſen, und was dieſe gelehrt haben, in Wort und Schrift zu ihrem eigenen Nutzen anwenden. Chriſtus, die ewige Weisheit des Vaters, bitte ich demüthigſt, Er möge meinen und meiner Schüler Beſtrebungen gnädig beiſtehen. Ihr aber, hochlöbliche Zuhörer, und alle, die ſonſtwo oder in dieſem Collegium einſt mit den gelehrten Wäſſern der Weisheit beſprengt und getränkt worden ſind, bitte und beſchwöre ich, daß ihr über unſere Arbeiten, über die meinigen nämlich und jene meiner Collegen, die wir gerne der Oeffentlichkeit und der Nachkommenſchaft übergeben, ſtets ein günſtiges und nachſichtiges Urtheil fällen möget.

## Schluß.

### An den wohlwollenden Leſer.

Es ſcheint mir, lieber Leſer, nicht unpaſſend zu ſeyn, wenn ich dir, wegen der Aehnlichkeit des Beweiſes, hier ein Kapitel aus der Antwort des hochberühmten Cardinals du Perron auf den Brief des durchlauchtigſten Königs von Großbrittanien vorlege. Du wirſt daraus erſehen, wie groß in allen Punkten die Uebereinſtimmung unſerer katholiſchen Kirche mit jener urſprünlichen iſt, auf deren Authorität auch die Neuerer ſich zu ſtützen behaupten, und was von jenen Religionsparteien zu halten, die, nachdem ſie jede Erinnerung an das Alterthum verwiſcht, ſich unlängſt eine neue Kirche, eine neue Lehre, neue Kirchengebräuche ſich erdacht haben, und die nach dieſem Allen ſich nicht ſchämen, bei dem ungelehrten und leichtgläubigen Volke auf eben jenes, von ihnen verworfene, Alterthum ſich zu berufen. Lies und erwäge, wenn es dir gefällt, dieſen Vergleich; leicht wirſt du ſehen, wer von beiden ſich am meiſten der alten Form nähert, ob jene, die alle Erinnerung des Alterthumes von ſich geworfen haben, und dennoch überall in Lobeserhebungen ausbrechen über das Urbild der alten Kirche, oder wir, die wir durch eine Reihenfolge von Jahren und Perſonen von jenen Vätern ausgehend, noch heutzutage in der Kirche die nämliche Lehre und die nämliche Geſtalt aller Dinge wie ſie gewiſſenhaft beibehalten. Aber eine ganz beſondere Schmach für die Neuerer liegt darin, daß, nachdem ſie doch Alles bis auf das winzigſte Staubkörnchen zerſtört haben, ſie dennoch, gerade, als wenn die Dinge noch unverſehrt wären, den Namen Katholiſch ſich aneignen wollen. Man pflegt bisweilen wegen irgend einer Aehnlichkeit der Dinge, gleiche Namen für beide beizubehalten: Και γαρ τὰ μεν ἀργυρος, τὰ δ'ε χρυσος εστιν ἀληθῶς, τά δὲ ἐστί μεν οὔ φαινεθαι δ'ὲ κατά αἰσθησιν οἷον τά μὲν κιθαρκορινα ἀργυρᾶ τὰ δ'ἐ χολοβαφινα κρυσᾶ; aber wo nichts ſich gleicht, da ſehe ich nicht ein, wie die Gleichheit des Namens beibehalten werden könne. So ſcheint es allen, die mit geſundem Verſtande begabt ſind, noch ſonderbarer, daß jene neuen Menſchen es wagen, ihre Hirngeſpinnſte mit dem Namen „Katholiſch“ zu behängen. So lies nun

mit günſtiger Aufmerkſamkeit dieſes Kapitel, und erwarte von uns ein vollſtändigeres Werk.

## Achtzehntes Hauptſtück.

### Von der Uebereinſtimmung der alten katholiſchen Kirche mit der heutigen.

**Antwort des Königs.**

Es verlangt Seine Majeſtät von Dir, hochberühmter Cardinal, daß Du in's Gedächtniß zurückrufen und bei Dir erwägen mögeſt, welch ein großer Unterſchied zwiſchen den Zeiten des h. Auguſtinus und den unſrigen beſteht; wie verſchieden von damals der Sinn iſt, in welchem die Kirche heutzutage katholiſch genannt wird; wie ſehr das Antlitz und die ganze äußere Geſtalt der Kirche, um von der innern nicht zu reden, ſich verändert hat.

**Erwiderung des Cardinals.**

Auch ich begehre und verlange unterthänigſt von Seiner Majeſtät, daß Dieſelbe die Geſtalt der Kirche, wie ſie zur Zeit des h. Auguſtinus[1] und der vier erſten Concilien war, vor Augen ſtelle. Sie betrachte, ſage ich, jene Kirche, die an die wahre und wirkliche Gegenwart und an den wirklichen Genuß des Leibes Chriſti im Sacramente unter und in den ſacramentaliſchen Geſtalten glaubte, wie ja Zwingli ſelbſt, das Haupt der Sacramentarier, mit dieſen Worten es geſteht:[2] „Schon zur Zeit des h. Auguſtinus (das heißt ſeit zwölfhundert Jahren) behauptete die Meinung vom körperlichen Fleiſche den Sieg.“ Der König, ſage ich, betrachte die Kirche, die in ſolchem Stande[3] das allerheiligſte Sacrament anbetete, nicht im Geiſte allein und mit innerlicher Andacht, ſondern auch durch Geberden und äußerliche Anbetung, weil es wirklich, wahrhaft und weſentlich den wahren und eigenen Leib Chriſti enthielt. Von der Transſubſtantiation ſpreche ich jetzt nicht, da ich derſelben eine beſondere und eigens beſtimmte Abhandlung vorbehalte. Die Kirche, die glaubte, daß der Leib Chriſti im Sacramente[4] auch außer dem Genuß enthalten iſt, und die deßhalb daſſelbe auch nach der Conſecration aufbewahrte zum Gebrauche[5] der häuslichen Communionen,[6] damit es den Kranken gebracht würde, oder diejenigen, die eine Reiſe über das Meer unternahmen, begleitete, oder in die entlegenern Provinzen geſandt

1. Vide infra l. 7. cap. 10 et sqq. — 2. *Zwingl. t. 2. lib. de vera et falsa relig. C. de Euch.* — 3. *Cyril. Hieros. catech. myst. 5.* — *Chrysost. in I ad Corin. homil. 24.* — *August. in Ps. 90.* — *Theol. Dial. 2.* vide infra l. 7. c. 8. — 4. *Cyril. Alex. ep. ad Cælosy.* — *Basil. ep. ad Cæsar. Patri.* et alii; vide infra c. 9. lib. 7. — 5. *Tertul. ad uxor. l. 2.* — *Cypr. de laps.* — 6. *Euseb. hist. lib. I.*

würde. Die Kirche, die glaubte, daß die Communion[1] unter beiden Gestalten nicht nothwendig ist, um vollständig am Sacramente theilzunehmen, sondern daß der ganze Leib und das ganze Blut unter einer jeden Gestalt empfangen werden, und die aus diesen Ursachen bei den häuslichen Communionen, bei den Communionen der Kinder, bei den Communionen der Kranken, bei den Communionen auf dem Meere, bei den Communionen der Büßenden auf dem Todsbette, bei den Communionen, die in die entfernten Provinzen gesandt wurden, das Sacrament unter einer Gestalt austheilte. Die Kirche, die glaubte, daß das allerheiligste Altarssacrament[2] ein wahres, ganzes und vollständiges Opfer ist, das allein die Stelle aller Opfer des alten Bundes[3] eingenommen hat; daß es[4] das neue Opfer des neuen Bundes,[5] der äußerliche Anbetungscult der Christen ist, und nicht allein ein Sühnopfer[6] durch Zuwendung desjenigen Opfers, das an dem Kreuze vollbracht wurde, und daß es in dieser Weise[7] und zu diesem Zwecke sowohl für die Abwesenden als für die Gegenwärtigen,[8] sowohl für die Communizirenden als für jene, die nicht communizirten, sowohl für die Lebendigen als für die Verstorbenen dargebracht wurde.[9] Die Kirche, die zur Darbringung dieses Opfers hölzerne und[10] steinerne Altäre gebrauchte, welche[11] Gott errichtet und geweiht waren zum Gedächtnisse der Märtyrer, und welche sie mit Anwendung gewisser Worte und Ceremonieen einweihte, unter denen ebenfalls die gewissenhafte Aufbewahrung jener Reliquien war. Die Kirche, in der die Gläubigen Wallfahrten und Reisen unternehmen zu den Leibern[12] der Märtyrer, um an ihren Verdiensten[13] theilzunehmen, um durch ihre Fürsprache Hilfe zu erlangen; in der diese nämlichen Gläubigen zu jenen Märtyrern flehten, sie möchten für sie beten; in der sie die Festtage derselben feierten,[14], ihre Reliquien,[15] um die bösen Geister auszutreiben,[16] verehrten; in der sie die Reliquien küßten,[17] mit Blumen berührten,[18] sie in leinenen Tüchern[19] und goldenen Gefäßen bei sich trugen; in der sie vor den Reliquienkästchen niederfielen,[20] Gott auf ihren Gräbern Opfer darbrachten,[21] mit Ehrfurcht die Gitter[22] der Orte berührten, wo ihre Reliquien aufbewahrt wurden, einen hohen Werth auf den Staub legten,[23] den sie dort gesammelt, dort die Märtyrer

---

1. *Ambros. de obitu Satyr.* — 2. *Euseb. Hist. eccl. lib.* 5. — 3. Vide infra lib. 1. cap. de com. sub una spec. — 4. *Cypr. ad Cæcil. ep.* 63. —

5. *Aug. de civ. l.* 17. *c.* 10. — 6. *Iren. l.* 4. *c.* 32. — 7. *Aug. contra Faust. l.* 20. *c.* 21. — 8. *Euseb. de vita Coss. l.* 4. — *Cyril. Hier. et alii; infra l.* 8. — 9. *Chrys. in I. ad Cor. hom.* 41. — 10. *Greg. Nys. de Bapt.* — 11. *August. ubi supra.* — 12. *Bas. in* 40 *Mart.* — 13. *Aug. supra.* — 14. *Ambros. de vid.* — *Gregor. Naz.* — *Cyprian. et alii, vide infra c.* 10. — 15. *Aug. Ps.* 63 *et* 88. — 16. *Hieron. ad Marcel. ep.* 17. — 17. *Idem contra Vigil.* — 18. *Ibid.* — 19. *Aug. de civ. Dei l.* 22. *c.* 8. — 20. *Hieron. adv. Vigil.* — 21. *Ruffin. hist. eccl. l.* 2. *c.* 33. — *Chrysost. in* 2. *Co.* 7. *hom.* 26. — 22. *Hieron. c. Vigil.* — 23. *Aug. ubi supra.* — 24. *Greg. Nyss. in Theod.*

anriefen für das Heil ihrer Seele und für die Gesundheit und das zeitliche Wohlergehen ihrer Familien,[1] nicht nur ihre Kinder,[2] sondern auch ihr krankes Vieh dorthin brachten, um daran Genesung zu erlangen; in der sie auch, nachdem sie durch die Fürbitte jener Märtyrer von Gott die Gesundheit erlangt hatten,[3] in den Tempeln und bei den zu ihrem Gedächtnisse errichteten Altären goldene und silberne Abbildungen jener Theile ihres Körpers, die geheilt worden waren, aufhingen, zum Zeichen nämlich und zum Andenken an die Erlangung der begehrten Gnaden; in der gelehrte, fromme und in den ersten Zeiten lebende Bischöfe dieselben verkünden und erheben wie eben so viele Strahlen, Zeichen und Triumphe der Glorie Christi. Die Kirche, die[4] die Ueberlieferungen der Apostel, die nicht geschrieben, sondern mündlich und durch die sichtbare und augenscheinliche That der Apostel ihren Nachfolgern übergeben worden sind, in eben so großem Werthe hielt, als die Schriften der Apostel selbst, und die für apostolische Ueberlieferungen eben das hielt, was auch wir für apostolische Ueberlieferungen halten. Die Kirche, die für die Lebendigen[5] und die Todten sowohl heimliche als öffentliche Gebete eingesetzt hat, um Kühlung und Ruhe für sie zu erlangen und von Gott zu erflehen, daß er sie mit größerer Barmherzigkeit behandle, als ihre Sünden es verdienten, und die diese Gewohnheit für nothwendig hielt[6] zur Erquickung ihrer Seelen und welche selbe unter die durch die apostolische Ueberlieferung auf sie gekommenen Lehren[7] zählte; endlich die jene, welche diese Gewohnheit[8] nicht beobachteten, als Ketzer ansah. Die Kirche, die die vierzigtägigen Fasten nicht als eine freie und freiwillige Gewohnheit[9] betrachtete, sondern als ein nothwendiges Werk und eine apostolische Ueberlieferung;[10] und die jene den Ketzern beizählte, welche diese Gewohnheit nicht beobachteten; die auch in der ganzen Fastenzeit, als in einer öffentlichen Trauerzeit der Christen,[11] die Trauungen und Einsegnungen der Ehen verbot. Die Kirche, die außer der Pfingsten das ganze Jahr hindurch den Freitag beobachtete zum Gedächtnisse des Todes Christi, mit Ausnahme desjenigen, auf welchen der Geburtstag des Herrn fiel,[12] den sie, auf die Authorität der apostolischen Ueberlieferung sich stützend, namentlich ausschloß; denn von den Mittwochen spreche ich nicht, an deren Stelle die abendländische Kirche die Samstage gesetzt hat! Die Kirche, die das den Bischöfen, Priestern und Diakonen gemachte Verbot[13] sich nach ihrer Erhebung zu verehlichen für

---

1. *Theod. de Græc. off. lib.* 8. — 2. *Paul. Nolan. in Natal. Felicis.* 6. — 3. *Theodor. supra.*

4. *Bas. de Sp. S. et alii infra lib* 6. — 5. *Tertul. de Monog. Aug. de verbis Apost. et alii infra lib.* 6. — 6. *Aug. de car.* — 7. *Chrys. Phil. hom.* 3. — 8. *Epiphan. hær.* 75. *August. de hær. c.* 53. — 9. *Hieron. ad Marcell. epist.* 54. — 10. *Epiph. in compend. et in Anaceph.* — 11. *Conc. Laod. c.* 52. — 12. *Epiph. in compend.* — 13. *Conc. Neoc. c.* 2. *Eus. de demonst. evang. l.* 1. *c.* 9. *Conc. Carth.* 2. *c.* 3 *Epiph. hær.* 59 *et alii.*

eine nothwendige Sache und eine apoſtoliſche Ueberlieferung hielt. Die Kirche, die[1] die nach abgelegtem feierlichen Gelübde der Keuſchheit eingegangene Ehe für eine Sünde hielt, und zwar der apoſtoliſchen Ueberlieferung gemäß,[2] und die die Mönche und Nonnen, welche nach abgelegtem feierlichen Gelübde der Keuſchheit in den Eheſtand ſich begaben, nicht nur den Ehebrechern, ſondern den Blutſchändern gleichſtellte. Die Kirche, die[3] die Miſchung des Waſſers mit dem Weine im heiligen Meßopfer für eine nothwendige Sache hielt und für eine göttliche und apoſtoliſche Ueberlieferung. Die Kirche, die[4] die bei der Taufe vorkommenden Exorcismen, Anhauchungen und Widerſagungen für heilige und von den Apoſteln herrührende Ceremonieen hielt. Die Kirche, die außer der Taufe und dem heiligſten Altarsſacramente, welche die zwei Einweihungsſacramente der chriſtlichen Religion waren, die mit dem Chryſame und dem Zeichen des Kreuzes ertheilte Firmung[5] für ein wahres und eigentliches Sacrament hielt, das durch die Biſchöfe allein[6] ausgeſpendet werden konnte, die überdies[7] die Ehe ſo wie die Buße[8] zu den wahren und eigentlichen Sacramenten zählte, die mündliche Beichte[9] aber, welche den Seelſorgern abgelegt wird, als eine nothwendige Sache und eine apoſtoliſche Ueberlieferung anſah, und die außerdem die Prieſterthume und[10] die letzte Oelung ebenfalls für wahre Sacramente hielt. Und dies ſind jene ſieben Sacramente, welche die römiſche Kirche anerkennt, und welche die griechiſche Gemeinſchaft[11] nach ihrem Geſtändniſſe mit uns anerkennt. Die Kirche, die in den Ceremonieen der Taufe[12] das Oel,[13] das Salz,[14] die Kerzen,[15] die Exorcismen,[16] das Zeichen des Kreuzes,[17] das Wort Epheta und andere dergleichen Nebendinge gebrauchte, um anzuzeigen: durch das Oel, daß wir in der Taufe Chriſten, das heißt, Theilnehmer der Salbung Chriſti geworden ſind; durch das Salz, daß Gott in der Taufe einen ewigen Bund mit uns geſchloſſen hat, nach jener Stelle der Schrift, welche ewige Bündniſſe Bündniſſe des Salzes nennt; durch die Kerzen, daß Chriſtus jenes Licht iſt, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt; durch die Exorcismen,[18] daß wir durch die Taufe erlöſt werden aus der Sclaverei des Teufels; durch das Kreuzzeichen,[19] daß der Tod Chriſti allen dieſen Sacramenten ihre Kraft verliehen; durch

1. *Epiph. c. Apost. hær.* 6. — 2. *Chrys. ad Theod. or.* 2. *Ambros. ad virg. laps. Hieron. c. Jovin. l. l.* — 3. *Cypr. ad Cæc. ep.* 63. *Conc. Carth.* 3. *c.* 14. — 4. *Aug. de pec. orig. c.* 40.

5. *Aug. c. Gent. l.* 3. *c.* 4. — 6. *Hieron. c. Lucif.* — 7. *Aug. de nup. et Co. l. I. c.* 17. — 8. *Ambros. de Pœn. c.* 7. *August. de bapt. c. Donat. l.* 5, *c.* 20. — 9. *Leo, epist.* 91 *et alii ; vide infra l.* 2. — 10. *Aug. c. Parm. l.* 2. *c.* 13. — 11. *Innocent. I. ad Decent. cap.* 8. — 12. *Censura orient. eccl. c.* 7. — 13. *Cypr. ep.* 70. — 14. *Conc. Carth.* 2, *c.* 5. — 15. *Greg. Naz. de Bapt.* — 16. *August. ep.* 101. — 17. *Aug. c. Julian. l.* 6. *c.* 8. — 18. *Ambros. de Sacram. l. l.* — 19. *Aug. ep.* 103.

das Wort Epheta,[1] daß Gott in der Taufe geiſtlicher Weiſe das in uns wirkt, was er körperlich in dem Taubſtummen gewirkt hat.[2] Die Kirche, die erklärte, daß die Nothwendigkeit der Taufe für die Erwachſenen eine bedingte,[3] für die Kinder aber eine abſolute Nothwendigkeit iſt, und die deßwegen den Laien erlaubte,[4] die in Todesgefahr ſich befindenden Kinder zu taufen. Die Kirche, die geweihtes und durch gewiſſe Worte und Ceremonieen geheiligtes Waſſer gebrauchte, ſowohl um zu taufen[5] als um die Zaubereien zu löſen[6] und die böſen Geiſter zu beſchwören[7] und zu vertreiben.[8] Darum, als England vom Heidenthume zur chriſtlichen Religion ſich bekehrte, beſchloß und verordnete[9] der heilige Gregor der Große (der zwar nach den vier erſten Concilien lebte, für die Engländer aber eine unwiderſprechliche Authorität iſt, und größer als alle übrigen Väter, da ſie von ihm den Urſprung ihrer Bekehrung ableiten), daß die Tempel der Heiden nicht niedergeriſſen, ſondern durch Beſprengung mit geweihtem Waſſer gereinigt werden ſollten. Die Kirche, die in der Einrichtung der kirchlichen Verwaltung verſchiedene Stufen hatte, nämlich[10] den Biſchof, den Prieſter, den Diakon, den Akolythen, den Exorciſten, den Lector, den Pförtner, und dieſelben weihte, indem ſie dieſelben durch verſchiedene Formeln und Ceremonieen ſegnete; und die unter den Biſchöfen nach Vorſchrift des Kirchenrechtes verſchiedene Sitze der Gerichtsbarkeit beobachtete, nämlich die Erzbiſchöfe, die Primaten und Patriarchen, und außer dieſen einen Einzigen,[11] der durch göttliche Einſetzung über alle Andern erhaben iſt, den Papſt nämlich[12], ohne welchen nichts beſchloſſen werden konnte von den zur allgemeinen Kirche gehörenden Dingen, ſo daß, wenn er ſelbſt entweder in eigener Perſon, oder durch ſeine Legaten einem Concilium nicht beigewohnt wäre, oder wenn er die Beſtätigung deſſelben nicht ertheilt hätte, ſolche Concilien, wenn ſie auch vielleicht allgemein genannt würden, doch in der That null und nichtig und von keinem Werthe wären. Die Kirche, welche die ununterbrochene Reihenfolge der Biſchöfe von der erſten Sendung der Apoſtel an für eine weſentliche Bedingung der Kirche hielt, und die jene, welche eine ſolche Reihenfolge nicht vorzeigen konnten, oder welche mit denſelben in Gemeinſchaft lebten, als Abtrünnige anſah, welche den nämlichen Fluch verdienten wie Core, Dathan und Abiron. Die Kirche, die den Unterſchied zwiſchen Biſchof und Prieſter

---

1. *Aug. in Ioan. tract.* 118. — 2. *Ambros. de Sacram. l. I.* — 3. *Aug. de anima et ejus origine l.* 3. *c.* 15. — 4. *Tertull. de Bapt., Hieron. c. Lucif.* — 5. *Basil. de Spir. S. c.* 27. — 6. *Epiph. hær.* 30. — 7. *Theod. hist. eccl. l.* 5. c. 23. — 8. *Greg. l.* 9. *ep.* 71. — 9. *Conc. Laod. c.* 24; *Carthag.* 4. *can.* 2 *et seq.*; *Valens et Gratian. Cod. lib. I. Tit.* 3. *l.* 6.; *Hieron. ep. ad Tit. lib.* 3. *et alii.* — 10. *Hieron. ad Damas. ep. Pelagii l. I. c.* I. *Et ep.* 92 *Conc Chalc. ep. ad Leon. aliique. Vide infra c.* 25. — 11. *Socr. hist. eccl. l.* 2. *c.* 8. *Sozom. lib.* 3. *c.* 10. — 12. *Cyprian. ad Magn. ep.* 76. *et de unitate eccl.*; *Chrysos. ad Eph. hom.* 11.

das Heil finden als allein in der katholiſchen Kirche.“ Endlich noch dieſe: „Um alſo von jener Weisheit nicht zu ſprechen, von welcher ihr Donatiſten nicht glaubet, daß ſie in der katholiſchen Kirche ſey, ſo gibt es viele andere Dinge, die mich mit vollem Rechte in ihrem Schooße zurückhalten. Es hält mich darin zurück, die Uebereinſtimmung der Völker und Nationen. Es hält mich darin zurück, die Reihenfolge der Prieſter, von dem Stuhle des Apoſtels Petrus ſelbſt angefangen, dem der Herr nach ſeiner Auferſtehung ſeine Schafe zu weiden, übertragen hat, bis auf das heutige Episcopat. Es hält mich endlich darin zurück der Name „katholiſch“ ſelbſt, welchen nicht ohne Urſache dieſe Kirche allein unter ſo vielen Ketzereien erhalten hat, ſo daß, wenn auch alle Ketzer ſich katholiſch nennen wollen, doch keiner derſelben einem Fremdlinge, der ſich bei ihnen nach dem Wege zur katholiſchen Kirche erkundigen würde, ihren Tempel oder ihr Haus zu zeigen wagte. Das ſind alſo die zahlreichen und theuern Bande des chriſtlichen Namens, die mit Recht den Menſchen in der katholiſchen Kirche gläubig zurückhalten, wenn auch wegen der Langſamkeit ſeines Verſtandes oder der Anſprüche des Lebens die Wahrheit ſich noch nicht ganz offen und klar ihm zeiget. Bei euch aber, wo nichts dergleichen iſt, das mich einladet und zurückhält, ertönt laut das bloße Verſprechen der Wahrheit.“ Dieſe und ähnliche Stellen des heiligen Auguſtinus und anderer Väter und beſonders Tertullian's und des heiligen Vincentius von Lerins boten ſich meinem Geiſte auf die nämliche Weiſe dar.

Was bedarf es noch Worte? Ich that, nachdem ich die Sache lange und reiflich überlegt hatte, was einem rechtſchaffenen, die Wahrheit und ſein Heil liebenden Manne zu thun geziemt, und nachdem ich alle Hinderniſſe der Welt und des Fleiſches überwunden, verließ ich die Ketzerei und das Schisma und ſchloß mich der Kirche von Paris an, welche von jener erſten wahren und apoſtoliſchen Kirche abſtammt, und folglich ſelbſt ächt, wahr und apoſtoliſch iſt. Wie erginge es mir denn, widerſetzte ich mich der ſo offenbaren Wahrheit und ſtürzte ich dadurch meine Seele in ein ganz gewiſſes Verderben? Auch hatte ich die Abſicht nicht, nach meiner Bekehrung nach Holland zurückzukehren, ſondern, da mir durch meine Freunde einige Hoffnung gegeben wurde, hier ein ſicheres Einkommen zu erhalten, zog ich vor, mein Weib und meine Kinder hierher zu berufen, um Glauben und Schickſal mit mir zu theilen, als der Gunſt und dem Wohlwollen derjenigen zu vertrauen, von denen ich wußte, daß ſie mir wegen des abgeſchworenen Irrthumes nicht gewogen ſein würden. Wenn auch Manche da eingeſtehen würden, die holländiſche Synode habe durch ihre allzu große Härte gegen mich mir Unrecht gethan, und wofern ich zurückkehren wollte, mir verſprächen, daß ich wieder in mein voriges Amt der berühm-

1. De fide et symbolo, cap. 30.

ten Akademie Hollands eingesetzt werden würde; wenn ich glaubte, auf solche Weise eine Milderung des gegen mich gefällten Urtheiles erhalten zu können, so habe ich doch, da ich sah, daß solches nicht ohne Verläugnen der von mir anerkannten Wahrheit geschehen könnte und ich ohnehin den Trugsinn Mancher kannte, mich hier fest niedergelassen, und nachdem ich einmal die Hand an den Pflug gelegt, habe ich nicht mehr zurückgeschaut. Ich bekümmerte mich wenig um die Beschimpfungen jener, die da ausgaben, ich hätte den Verstand verloren und wäre durch allzu große Anstrengung bei meinen Studien geisteskrank geworden. Noch weniger aber fragte ich nach jenen, die, wiewohl selbst im Banne, dennoch der Meinung sind, sie hätten den Bannstrahl gegen mich geschleudert und für die ich, da ich nichts anderes habe, was ich ihnen wünschen könnte, einen gesunden Geist und den wahren Frieden und die Eintracht mit der Kirche Christi, das heißt, das ewige Heil von Gott begehre.

Das sind, hochlöbliche Zuhörer, die Beweggründe, die mich nach einem gar lange in der Ketzerei und dem Schisma zugebrachten Leben nun im vorgerückten Alter in die katholische Kirche geführt haben. So gelangte ich durch die Kraft Gottes aus jenem Abgrunde zu den klaren Quellen Israels, aus den Finsternissen zu dem Lichte der Kirche, aus dem Schisma zur katholischen Einheit, von den Ketzern zu den Rechtgläubigen, von den Neulingen zu den Vertheidigern und Bekennern des alten Glaubens. Gebe der nämliche allmächtige und gütige Gott, daß, so wie mir dieses zum Heile gereicht, es auch zum Wachsthum der Kirche und zur Verbreitung der göttlichen Wahrheit diene.

Aber, gleichwie ich einerseits die unermeßliche Güte Gottes gegen mich erkenne, so gestehe ich andererseits, daß ich nicht genugsam das Glück schätzen kann, künftighin unter der Herrschaft des allerchristlichsten Königs von Frankreich und Navarra, Ludwig des Bourbonen, zu leben, dessen Frömmigkeit, Macht, Gerechtigkeit, Milde, Glück ich in einer kurzen Rede und mit meinen schwachen Kräften bei Weitem nicht genug zu preisen und zu erheben vermag. Denn erstens, um nur wenig von seiner Frömmigkeit zu sagen, wissen wir alle (und wem könnte dieß unbekannt seyn, da es in so hellem Lichte strahlt), wie herrlich er diesen Namen des allerchristlichsten Königs, den seine Vorfahren ihm vermacht haben, bewahrt, indem er die heilsame Lehre Christi ernsthaft betrachtet, die Sacramente öfters mit frommem Sinne empfängt, die Kirche Christi vertheidigt, die Oberhirten derselben mit großer Ehrfurcht und allen Arten von Ehrenbezeugungen umgibt. Nicht nur bekennt er selbst den katholischen Glauben, sondern er fordert auch durch Wort und Beispiel die andern zum Bekennen desselben auf; er bewirkt durch die Gesetze, die er gegeben, und durch das Ankündigen von Belohnungen und Strafen, daß Alle unter seiner Herrschaft dieselbe in Sicherheit bekennen können. Auch für sich allein verehrt er Gott und die Heiligen dergestalt, daß er niemals etwas ohne vorher-

gehendes Gebet und Anrufung des ewigen Gottes unternehmen zu dürfen glaubt. Die Macht aber (die in den Zeiten des Friedens sowohl als in Führung des Krieges gar glänzend hervortritt) erblickt man bei unserm König in so hohem Grade, daß dieselbe allein die ganze Welt aufrecht halten zu können scheint. Und woher kommt sie, wo nicht von Gott? Denn Gott pflegt die Fürsten, welche ihm dienen und die schuldige Ehre ihm erweisen, sowohl mit andern Gütern, als besonders mit Macht, dem sichersten Abbilde der Gottheit, zu beschenken und ihnen sein eigenes Siegel so aufzudrücken, daß, obschon sie in der That Menschen sind, sie doch gar vieles von der Majestät Gottes an sich haben. Denn Gott selbst hat es verheißen, da er sprach: „Wer Mich ehrt, den werde Ich ehren.“ Durch diese Macht des Königs geschah es, daß mehr als einmal und noch unlängst gar große Unruhen, die dem Reiche beinahe den Untergang gebracht hätten, und an deren Unterdrückung die verständigsten Leute und sogar die Senatoren des Reiches fast verzweifelten, gedämmt und gestillt wurden. Auch die Bienen, sagt man, sind bisweilen unter sich uneinig, wenn sie eine neue Königin gefunden haben. Mit ausgespreiteten Flügeln durchkreuzen sich die Schwärme, einen gewaltigen Zorn in winziger Brust tragend. Aber so wie der göttliche Dichter von der Beschwichtigung ihres Streites singt: „Wirft man auf sie ein wenig Staub, so werden diese Aufwallungen des Zornes gedämmt, und es hören auf die gewaltigen Kämpfe,“ ebenso sahen wir vor noch nicht langer Zeit die heftigsten Unruhen des Reiches durch die einzige Macht des großen Königs beschwichtigt und bewältigt. Und es ist nicht zu bezweifeln, daß ohne die Bestrebungen jener, die das Reich eines Einzigen in die Herrschaft Mehrerer zu zertheilen suchen, wir durch die Macht des nämlichen Königs das durch die Künste des Friedens blühendste Reich auf Erden hätten. Von der Gerechtigkeit unsers Königs aber was soll ich sagen? Hat er nicht dieselbe von seinem zartesten Alter an so in seinem Herzen und seinen Sitten festgehalten, daß er deßwegen mit Einwilligung aller Stände den Beinamen und Titel des Gerechten erhielt? Diese bewirkt, daß er selbst nicht allein von fremdem Gute sich enthält, und weder durch Leidenschaft das Ehebett, noch durch Verläumdung den guten Namen eines Andern befleckt, daß er irgend einem Bürger weder durch Erpressungen die Güter, noch durch Aechtungen die Freiheit oder das Leben raubt, sondern auch, daß er Gott die ihm schuldige Huldigung erweiset, die Oberhirten der Kirche, so viel er dazu verpflichtet ist, ehrt und achtet, die Bösen bestraft, die Guten belohnt, einem Jeden endlich das gibt, was sein ist. Zu lange würde es währen, hochlöbliche Zuhörer, wollte ich euch die Beweise aller Einzelnheiten darlegen; allein da sie Allen wohlbekannt sind, so wird es uns genügen, das Hauptsächlichste und, so zu sagen, die höchsten Gipfel davon berührt zu haben. Seine Milde rühmen sowohl die Unterthanen im Frieden als die Feinde im Kriege. Denn obschon die göttliche Güte unsern

König über den Stand der übrigen Sterblichen erhoben hat, so erinnert er sich doch nicht minder daran, daß er selbst ein Mensch ist, als daß er den Menschen gebietet. Darum begann er niemals etwas im Zorne oder in der Aufregung. Bei Beschwichtigung der innerlichen Streitigkeiten der Fürsten sahen wir ihn immer eine solche Gleichmüthigkeit besitzen, daß er, so heiß er auch das Heil und die Sicherheit seiner Unterthanen wünschte, doch nur mit Widerstreben zu den Waffen griff, und daß er in der Bekämpfung der Aufrührer keinen gewissern Sieg als durch das Vergessen und Verzeihen der vergangenen Fehler davonzutragen glaubte. Wahrlich, meine Zuhörer, wer seinen Stolz, der im Wohlergehen so leicht sich aufbläht, beherrscht, seinen und zwar gerechten Zorn zurückdrängt, den Sieg, den er in Händen hat, mäßigt, seine durch Adel, Stolz, Tapferkeit, Reichthum und Zahl hervorragenden Gegner durch Wohlthaten an sich fesselt und in die vorigen Würden wieder einsetzt, der ist, wie Cicero spricht, meines Erachtens nicht mit großen Männern zu vergleichen, sondern der hat die größte Aehnlichkeit mit Gott selbst. Und weil er solcherweise handelt, so begleitet ihn in allen seinen Rathschlägen und Unternehmungen ein solches Glück, daß er nichts beginnt, welches er nicht auch vollendet, daß er nichts wünscht, welches er nicht auch durch ein ihm günstiges Geschick erzielt. Sahen wir ja bei der letzten Empörung, wie Städte und Festungen, die man durch keine Gewalt bezwingen zu können glaubte, bei seiner Ankunft ihre Thore öffneten; wie diejenigen, die Heere gegen ihn gesammelt hatten, bei seinem bloßen Anblicke und auf einen Wink von ihm die Waffen von sich warfen, ihre Schuld erkannten und um Gnade für ihre Vergehen und um das ewige Vergessen alles Geschehenen baten. Sahen wir ja, wie er die aufgeregtesten Provinzen seines Reiches im Siegeslauf durchzog, beinahe schneller als ein Mann dieselben durchschreiten kann. Diesem seinem Glücke haben wir es zu verdanken, daß zu einer Zeit, wo das ganze nahe Deutschland die Kriegsfahne schwingt, Frankreich des Friedens und der tiefsten Ruhe genießt. Durch eben sein Glück hoffe ich auch, daß diejenigen, die in diesem Reiche aus der Gemeinschaft der heiligen katholischen Kirche ausgetreten sind, ihren Irrthum erkennen und in den Schooß dieser Kirche, außer der kein Heil ist, zurückkehren werden.

Unter dem Schutze dieses so mächtigen, so frommen, so gerechten, so milden, so glücklichen Königs, in diesem so blühenden Reiche, in dieser so glänzenden Stadt, an dieser so berühmten und alten Academie habe ich also beschlossen, den Rest meines kummervollen Lebens zuzubringen. Und weil mir die Professorstelle der schönen Wissenschaften in diesem Collegium übertragen worden: so habe ich mir vorgenommen, so der Herr will, Vormittags die Paradoxen Cicero's, am Nachmittage aber Virgils Georgica und des Demosthenes erste olynthische Rede zu erklären. Ich werde dabei eine solche Lehrweise befolgen, daß ich die Hoffnung hegen darf, es werden meine Zuhörer den Geist der Schriftsteller, die ich ihnen vorführen

werde, leicht erfaſſen, und was dieſe gelehrt haben, in Wort und Schrift zu ihrem eigenen Nutzen anwenden. Chriſtus, die ewige Weisheit des Vaters, bitte ich demüthigſt, Er möge meinen und meiner Schüler Beſtrebungen gnädig beiſtehen. Ihr aber, hochlöbliche Zuhörer, und alle, die ſonſtwo oder in dieſem Collegium einſt mit den gelehrten Wäſſern der Weisheit beſprengt und getränkt worden ſind, bitte und beſchwöre ich, daß ihr über unſere Arbeiten, über die meinigen nämlich und jene meiner Collegen, die wir gerne der Oeffentlichkeit und der Nachkommenſchaft übergeben, ſtets ein günſtiges und nachſichtiges Urtheil fällen möget.

## Schluß.

### An den wohlwollenden Leſer.

Es ſcheint mir, lieber Leſer, nicht unpaſſend zu ſeyn, wenn ich dir, wegen der Aehnlichkeit des Beweiſes, hier ein Kapitel aus der Antwort des hochberühmten Cardinals du Perron auf den Brief des durchlauchtigſten Königs von Großbrittanien vorlege. Du wirſt daraus erſehen, wie groß in allen Punkten die Uebereinſtimmung unſerer katholiſchen Kirche mit jener urſprünlichen iſt, auf deren Authorität auch die Neuerer ſich zu ſtützen behaupten, und was von jenen Religionsparteien zu halten, die, nachdem ſie jede Erinnerung an das Alterthum verwiſcht, ſich unlängſt eine neue Kirche, eine neue Lehre, neue Kirchengebräuche ſich erdacht haben, und die nach dieſem Allen ſich nicht ſchämen, bei dem ungelehrten und leichtgläubigen Volke auf eben jenes, von ihnen verworfene, Alterthum ſich zu berufen. Lies und erwäge, wenn es dir gefällt, dieſen Vergleich; leicht wirſt du ſehen, wer von beiden ſich am meiſten der alten Form nähert, ob jene, die alle Erinnerung des Alterthumes von ſich geworfen haben, und dennoch überall in Lobeserhebungen ausbrechen über das Urbild der alten Kirche, oder wir, die wir durch eine Reihenfolge von Jahren und Perſonen von jenen Vätern ausgehend, noch heutzutage in der Kirche die nämliche Lehre und die nämliche Geſtalt aller Dinge wie ſie gewiſſenhaft beibehalten. Aber eine ganz beſondere Schmach für die Neuerer liegt darin, daß, nachdem ſie doch Alles bis auf das winzigſte Staubkörnchen zerſtört haben, ſie dennoch, gerade, als wenn die Dinge noch unverſehrt wären, den Namen Katholiſch ſich aneignen wollen. Man pflegt bisweilen wegen irgend einer Aehnlichkeit der Dinge, gleiche Namen für beide beizubehalten: Και γαρ τὰ μεν ἄργυρος, τὰ δ' ε χρυσος εστιν ἀληθῶς, τὰ δὲ ἐστί μεν οὐ φαινεθαι δὲ κατά αἴσθησιν οἷον τὰ μὲν κιθαρκορινα ἀργυρᾶ τὰ δ' χολοβαφινα χρυσᾶ; aber wo nichts ſich gleicht, da ſehe ich nicht ein, wie die Gleichheit des Namens beibehalten werden könne. So ſcheint es allen, die mit geſundem Verſtande begabt ſind, noch ſonderbarer, daß jene neuen Menſchen es wagen, ihre Hirngeſpinnſte mit dem Namen „Katholiſch“ zu behängen. So lies nun

mit günſtiger Aufmerkſamkeit dieſes Kapitel, und erwarte von uns ein vollſtändigeres Werk.

## Achtzehntes Hauptſtück.

### Von der Uebereinſtimmung der alten katholiſchen Kirche mit der heutigen.

**Antwort des Königs.**

Es verlangt Seine Majeſtät von Dir, hochberühmter Cardinal, daß Du in's Gedächtniß zurückrufen und bei Dir erwägen mögeſt, welch ein großer Unterſchied zwiſchen den Zeiten des h. Auguſtinus und den unſrigen beſteht; wie verſchieden von damals der Sinn iſt, in welchem die Kirche heutzutage katholiſch genannt wird; wie ſehr das Antlitz und die ganze äußere Geſtalt der Kirche, um von der innern nicht zu reden, ſich verändert hat.

**Erwiderung des Cardinals.**

Auch ich begehre und verlange unterthänigſt von Seiner Majeſtät, daß Dieſelbe die Geſtalt der Kirche, wie ſie zur Zeit des h. Auguſtinus[1] und der vier erſten Concilien war, vor Augen ſtelle. Sie betrachte, ſage ich, jene Kirche, die an die wahre und wirkliche Gegenwart und an den wirklichen Genuß des Leibes Chriſti im Sacramente unter und in den ſacramentaliſchen Geſtalten glaubte, wie ja Zwingli ſelbſt, das Haupt der Sacramentarier, mit dieſen Worten es geſteht:[2] „Schon zur Zeit des h. Auguſtinus (das heißt ſeit zwölfhundert Jahren) behauptete die Meinung vom körperlichen Fleiſche den Sieg.“ Der König, ſage ich, betrachte die Kirche, die in ſolchem Stande[3] das allerheiligſte Sacrament anbetete, nicht im Geiſte allein und mit innerlicher Andacht, ſondern auch durch Geberden und äußerliche Anbetung, weil es wirklich, wahrhaft und weſentlich den wahren und eigenen Leib Chriſti enthielt. Von der Transſubſtantiation ſpreche ich jetzt nicht, da ich derſelben eine beſondere und eigens beſtimmte Abhandlung vorbehalte. Die Kirche, die glaubte, daß der Leib Chriſti im Sacramente[4] auch außer dem Genuß enthalten iſt, und die deßhalb daſſelbe auch nach der Conſecration aufbewahrte zum Gebrauche[5] der häuslichen Communionen,[6] damit es den Kranken gebracht würde, oder diejenigen, die eine Reiſe über das Meer unternahmen, begleitete, oder in die entlegenern Provinzen geſandt

1. Vide infra l. 7. cap. 10 et sqq. — 2. *Zwingl. t. 2. lib. de vera et falsa relig. C. de Euch.* — 3. *Cyril. Hieros. catech. myst. 5.* — *Chrysost. in I ad Corin. homil. 24.* — *August. in Ps. 90.* — *Theol. Dial. 2.* vide infra l. 7. c. 8. — 4. *Cyril. Alex. ep. ad Cælosy.* — *Basil. ep. ad Cæsar. Patri.* et alii; vide infra c. 9. lib. 7. — 5. *Tertul. ad uxor. l. 2.* — *Cypr. de laps.* — 6. *Euseb. hist. lib. I.*

würde. Die Kirche, die glaubte, daß die Communion[1] unter beiden Geſtalten nicht nothwendig iſt, um vollſtändig am Sacramente theilzunehmen, ſondern daß der ganze Leib und das ganze Blut unter einer jeden Geſtalt empfangen werden, und die aus dieſen Urſachen bei den häuslichen Communionen, bei den Communionen der Kinder, bei den Communionen der Kranken, bei den Communionen auf dem Meere, bei den Communionen der Büßenden auf dem Todsbette, bei den Communionen, die in die entfernten Provinzen geſandt wurden, das Sacrament unter einer Geſtalt austheilte. Die Kirche, die glaubte, daß das allerheiligſte Altarsſacrament[2] ein wahres, ganzes und vollſtändiges Opfer iſt, das allein die Stelle aller Opfer des alten Bundes[3] eingenommen hat; daß es[4] das neue Opfer des neuen Bundes,[5] der äußerliche Anbetungscult der Chriſten iſt, und nicht allein ein Sühnopfer[6] durch Zuwendung desjenigen Opfers, das an dem Kreuze vollbracht wurde, und daß es in dieſer Weiſe[7] und zu dieſem Zwecke ſowohl für die Abweſenden als für die Gegenwärtigen,[8] ſowohl für die Communizirenden als für jene, die nicht communizirten, ſowohl für die Lebendigen als für die Verſtorbenen dargebracht wurde.[9] Die Kirche, die zur Darbringung dieſes Opfers hölzerne und[10] ſteinerne Altäre gebrauchte, welche[11] Gott errichtet und geweiht waren zum Gedächtniſſe der Märtyrer, und welche ſie mit Anwendung gewiſſer Worte und Ceremonieen einweihte, unter denen ebenfalls die gewiſſenhafte Aufbewahrung jener Reliquien war. Die Kirche, in der die Gläubigen Wallfahrten und Reiſen unternehmen zu den Leibern[12] der Märtyrer, um an ihren Verdienſten[13] theilzunehmen, um durch ihre Fürſprache Hilfe zu erlangen; in der dieſe nämlichen Gläubigen zu jenen Märtyrern flehten, ſie möchten für ſie beten; in der ſie die Feſttage derſelben feierten,[14] ihre Reliquien,[15] um die böſen Geiſter auszutreiben,[16] verehrten; in der ſie die Reliquien küßten,[17] mit Blumen berührten,[18] ſie in leinenen Tüchern[19] und goldenen Gefäßen bei ſich trugen; in der ſie vor den Reliquienkäſtchen niederfielen,[20] Gott auf ihren Gräbern Opfer darbrachten,[21] mit Ehrfurcht die Gitter[22] der Orte berührten, wo ihre Reliquien aufbewahrt wurden, einen hohen Werth auf den Staub legten,[23] den ſie dort geſammelt, dort die Märtyrer

---

1. *Ambros. de obitu Satyr.* — 2. *Euseb. Hist. eccl. lib.* 5. — 3. Vide infra lib. 1. cap. de com. sub una spec. — 4. *Cypr. ad Cæcil. ep.* 63. —

5. *Aug. de civ. l.* 17. *c.* 10. — 6. *Iren. l.* 4. *c.* 32. — 7. *Aug. contra Faust. l.* 20. *c.* 21. — 8. *Euseb. de vita Coss. l.* 4. — *Cyril. Hier. et alii; infra l.* 8. — 9. *Chrys. in I. ad Cor. hom.* 41. — 10. *Greg. Nys. de Bapt.* — 11. *August. ubi supra.* — 12. *Bas. in* 40 *Mart.* — 13. *Aug. supra.* — 14. *Ambros. de vid.* — *Gregor. Naz.* — *Cyprian. et alii, vide infra c.* 10. — 15. *Aug. Ps.* 63 *et* 88. — 16. *Hieron. ad Marcel. ep.* 17. — 17. *Idem contra Vigil.* — 18. *Ibid.* — 19. *Aug. de civ. Dei l.* 22. *c.* 8. — 20. *Hieron. adv. Vigil.* — 21. *Ruffin. hist. eccl. l.* 2. *c.* 33. — *Chrysost. in* 2. *Co.* 7. *hom.* 26. — 22. *Hieron. c. Vigil.* — 23. *Aug. ubi supra.* — 24. *Greg. Nyss. in Theod.*

anriefen für das Heil ihrer Seele und für die Geſundheit und das zeitliche Wohlergehen ihrer Familien,[1] nicht nur ihre Kinder,[2] ſondern auch ihr krankes Vieh dorthin brachten, um daran Geneſung zu erlangen; in der ſie auch, nachdem ſie durch die Fürbitte jener Märtyrer von Gott die Geſundheit erlangt hatten,[3] in den Tempeln und bei den zu ihrem Gedächtniſſe errichteten Altären goldene und ſilberne Abbildungen jener Theile ihres Körpers, die geheilt worden waren, aufhingen, zum Zeichen nämlich und zum Andenken an die Erlangung der begehrten Gnaden; in der gelehrte, fromme und in den erſten Zeiten lebende Biſchöfe dieſelben verkünden und erheben wie eben ſo viele Strahlen, Zeichen und Triumphe der Glorie Chriſti. Die Kirche, die[4] die Ueberlieferungen der Apoſtel, die nicht geſchrieben, ſondern mündlich und durch die ſichtbare und augenſcheinliche That der Apoſtel ihren Nachfolgern übergeben worden ſind, in eben ſo großem Werthe hielt, als die Schriften der Apoſtel ſelbſt, und die für apoſtoliſche Ueberlieferungen eben das hielt, was auch wir für apoſtoliſche Ueberlieferungen halten. Die Kirche, die für die Lebendigen[5] und die Todten ſowohl heimliche als öffentliche Gebete eingeſetzt hat, um Kühlung und Ruhe für ſie zu erlangen und von Gott zu erflehen, daß er ſie mit größerer Barmherzigkeit behandle, als ihre Sünden es verdienten, und die dieſe Gewohnheit für nothwendig hielt[6] zur Erquickung ihrer Seelen und welche ſelbe unter die durch die apoſtoliſche Ueberlieferung auf ſie gekommenen Lehren[7] zählte; endlich die jene, welche dieſe Gewohnheit[8] nicht beobachteten, als Ketzer anſah. Die Kirche, die die vierzigtägigen Faſten nicht als eine freie und freiwillige Gewohnheit[9] betrachtete, ſondern als ein nothwendiges Werk und eine apoſtoliſche Ueberlieferung;[10] und die jene den Ketzern beizählte, welche dieſe Gewohnheit nicht beobachteten; die auch in der ganzen Faſtenzeit, als in einer öffentlichen Trauerzeit der Chriſten,[11] die Trauungen und Einſegnungen der Ehen verbot. Die Kirche, die außer der Pfingſten das ganze Jahr hindurch den Freitag beobachtete zum Gedächtniſſe des Todes Chriſti, mit Ausnahme desjenigen, auf welchen der Geburtstag des Herrn fiel,[12] den ſie, auf die Authorität der apoſtoliſchen Ueberlieferung ſich ſtützend, namentlich ausſchloß; denn von den Mittwochen ſpreche ich nicht, an deren Stelle die abendländiſche Kirche die Samſtage geſetzt hat! Die Kirche, die das den Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen gemachte Verbot[13] ſich nach ihrer Erhebung zu verehlichen für

---

1. *Theod. de Græc. off. lib.* 8. — 2. *Paul. Nolan. in Natal. Felicis.* 6. — 3. *Theodor. supra.*

4. *Bas. de Sp. S. et alii infra lib* 6. — 5. *Tertul. de Monog. Aug. de verbis Apost. et alii infra lib.* 6. — 6. *Aug. de car.* — 7. *Chrys. Phil. hom.* 3. — 8. *Epiphan. hær.* 75. *August. de hær. c.* 53. — 9. *Hieron. ad Marcell. epist.* 54. — 10. *Epiph. in compend. et in Anaceph.* — 11. *Conc. Laod. c.* 52. — 12. *Epiph. in compend.* — 13. *Conc. Neoc. c.* 2. *Eus. de demonst. evang. l.* 1. *c.* 9. *Conc. Carth.* 2. *c.* 3 *Epiph. hær.* 59 *et alii.*

eine nothwendige Sache und eine apoſtoliſche Ueberlieferung hielt. Die Kirche, die[1] die nach abgelegtem feierlichen Gelübde der Keuſchheit eingegangene Ehe für eine Sünde hielt, und zwar der apoſtoliſchen Ueberlieferung gemäß,[2] und die die Mönche und Nonnen, welche nach abgelegtem feierlichen Gelübde der Keuſchheit in den Eheſtand ſich begaben, nicht nur den Ehebrechern, ſondern den Blutſchändern gleichſtellte. Die Kirche, die[3] die Miſchung des Waſſers mit dem Weine im heiligen Meßopfer für eine nothwendige Sache hielt und für eine göttliche und apoſtoliſche Ueberlieferung. Die Kirche, die[4] die bei der Taufe vorkommenden Exorcismen, Anhauchungen und Widerſagungen für heilige und von den Apoſteln herrührende Ceremonieen hielt. Die Kirche, die außer der Taufe und dem heiligſten Altarsſacramente, welche die zwei Einweihungsſacramente der chriſtlichen Religion waren, die mit dem Chryſame und dem Zeichen des Kreuzes ertheilte Firmung[5] für ein wahres und eigentliches Sacrament hielt, das durch die Biſchöfe allein[6] ausgeſpendet werden konnte, die überdies[7] die Ehe ſo wie die Buße[8] zu den wahren und eigentlichen Sacramenten zählte, die mündliche Beichte[9] aber, welche den Seelſorgern abgelegt wird, als eine nothwendige Sache und eine apoſtoliſche Ueberlieferung anſah, und die außerdem die Prieſterthume und[10] die letzte Oelung ebenfalls für wahre Sacramente hielt. Und dies ſind jene ſieben Sacramente, welche die römiſche Kirche anerkennt, und welche die griechiſche Gemeinſchaft[11] nach ihrem Geſtändniſſe mit uns anerkennt. Die Kirche, die in den Ceremonieen der Taufe[12] das Oel,[13] das Salz,[14] die Kerzen,[15] die Exorcismen,[16] das Zeichen des Kreuzes,[17] das Wort Epheta und andere dergleichen Nebendinge gebrauchte, um anzuzeigen: durch das Oel, daß wir in der Taufe Chriſten, das heißt, Theilnehmer der Salbung Chriſti geworden ſind; durch das Salz, daß Gott in der Taufe einen ewigen Bund mit uns geſchloſſen hat, nach jener Stelle der Schrift, welche ewige Bündniſſe Bündniſſe des Salzes nennt; durch die Kerzen, daß Chriſtus jenes Licht iſt, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt; durch die Exorcismen,[18] daß wir durch die Taufe erlöſt werden aus der Sclaverei des Teufels; durch das Kreuzzeichen,[19] daß der Tod Chriſti allen dieſen Sacramenten ihre Kraft verliehen; durch

1. *Epiph. c. Apost. hær.* 6. — 2. *Chrys. ad Theod. or.* 2. *Ambros. ad virg. laps. Hieron. c. Jovin. l. I.* — 3. *Cypr. ad Cæc. ep.* 63. *Conc. Carth.* 3. *c.* 14. — 4. *Aug. de pec. orig. c.* 40.

5. *Aug. c. Gent. l.* 3. *c.* 4. — 6. *Hieron. c. Lucif.* — 7. *Aug. de nup. et Co. l. I. c.* 17. — 8. *Ambros. de Pœn. c.* 7. *August. de bapt. c. Donat. l.* 5, *c.* 20. — 9. *Leo, epist.* 91 *et alii ; vide infra l.* 2. — 10. *Aug. c. Parm. l.* 2. *c.* 13. — 11. *Innocent. I. ad Decent. cap.* 8. — 12. *Censura orient. eccl. c.* 7. — 13. *Cypr. ep.* 70. — 14. *Conc. Carth.* 2, *c.* 5. — 15. *Greg. Naz. de Bapt.* — 16. *August. ep.* 101. — 17. *Aug. c. Julian. l.* 6. *c.* 8. — 18. *Ambros. de Sacram. l. I.* — 19. *Aug. ep.* 103.

das Wort Epheta,[1] daß Gott in der Taufe geiſtlicher Weiſe das in uns wirkt, was er körperlich in dem Taubſtummen gewirkt hat.[2] Die Kirche, die erklärte, daß die Nothwendigkeit der Taufe für die Erwachſenen eine bedingte,[3] für die Kinder aber eine abſolute Nothwendigkeit iſt, und die deßwegen den Laien erlaubte,[4] die in Todesgefahr ſich befindenden Kinder zu taufen. Die Kirche, die geweihtes und durch gewiſſe Worte und Ceremonieen geheiligtes Waſſer gebrauchte, ſowohl um zu taufen[5] als um die Zaubereien zu löſen[6] und die böſen Geiſter zu beſchwören[7] und zu vertreiben.[8] Darum, als England vom Heidenthume zur chriſtlichen Religion ſich bekehrte, beſchloß und verordnete[9] der heilige Gregor der Große (der zwar nach den vier erſten Concilien lebte, für die Engländer aber eine unwiderſprechliche Authorität iſt, und größer als alle übrigen Väter, da ſie von ihm den Urſprung ihrer Bekehrung ableiten), daß die Tempel der Heiden nicht niedergeriſſen, ſondern durch Beſprengung mit geweihtem Waſſer gereinigt werden ſollten. Die Kirche, die in der Einrichtung der kirchlichen Verwaltung verſchiedene Stufen hatte, nämlich[10] den Biſchof, den Prieſter, den Diakon, den Akolythen, den Exorciſten, den Lector, den Pförtner, und dieſelben weihte, indem ſie dieſelben durch verſchiedene Formeln und Ceremonieen ſegnete; und die unter den Biſchöfen nach Vorſchrift des Kirchenrechtes verſchiedene Sitze der Gerichtsbarkeit beobachtete, nämlich die Erzbiſchöfe, die Primaten und Patriarchen, und außer dieſen einen Einzigen,[11] der durch göttliche Einſetzung über alle Andern erhaben iſt, den Papſt nämlich[12], ohne welchen nichts beſchloſſen werden konnte von den zur allgemeinen Kirche gehörenden Dingen, ſo daß, wenn er ſelbſt entweder in eigener Perſon, oder durch ſeine Legaten einem Concilium nicht beigewohnt wäre, oder wenn er die Beſtätigung deſſelben nicht ertheilt hätte, ſolche Concilien, wenn ſie auch vielleicht allgemein genannt würden, doch in der That null und nichtig und von keinem Werthe wären. Die Kirche, welche die ununterbrochene Reihenfolge der Biſchöfe von der erſten Sendung der Apoſtel an für eine weſentliche Bedingung der Kirche hielt, und die jene, welche eine ſolche Reihenfolge nicht vorzeigen konnten, oder welche mit denſelben in Gemeinſchaft lebten, als Abtrünnige anſah, welche den nämlichen Fluch verdienten wie Core, Dathan und Abiron. Die Kirche, die den Unterſchied zwiſchen Biſchof und Prieſter

---

1. *Aug. in Ioan. tract.* 118. — 2. *Ambros. de Sacram. l. I.* — 3. *Aug. de anima et ejus origine l.* 3. *c.* 15. — 4. *Tertull. de Bapt., Hieron. c. Lucif.* — 5. *Basil. de Spir. S. c.* 27. — 6. *Epiph. hær.* 30. — 7. *Theod. hist. eccl. l.* 5. c. 23. — 8. *Greg. l.* 9. *ep.* 71. — 9. *Conc. Laod. c.* 24; *Carthag.* 4. *can.* 2 *et seq.*; *Valens et Gratian. Cod. lib. I. Tit.* 3. *l.* 6.; *Hieron. ep. ad Tit. lib.* 3. *et alii.* — 10. *Hieron. ad Damas. ep. Pelagii l. I. c.* I. *Et ep.* 92 *Conc Chalc. ep. ad Leon. aliique. Vide infra c.* 25. — 11. *Socr. hist. eccl. l.* 2. *c.* 8. *Sozom. lib.* 3. *c.* 10. — 12. *Cyprian. ad Magn. ep.* 76. *et de unitate eccl.*; *Chrysos. ad Eph. hom.* 11.

genau beibehielt, und ihn namentlich im Falle der Ordination als auf göttliches Recht und[1] apoſtoliſche Ueberlieferung gegründet, anſah, und die alle jene für Ketzer[2] hielt, und als ſolche verdammte, welche dieſen Unterſchied nicht anerkannten. Die Kirche,[3] welche die Lehre von der Freiheit des Willens für eine in der heiligen Schrift geoffenbarte Glaubenslehre hielt; die feſt glaubte,[4] daß der Glaube allein ohne die evangeliſchen Werke zur Seligkeit nicht hinreichend iſt,[5] daß die Gottloſen, die bis ans Ende in ihrer Gottloſigkeit verharren, verdammt werden, daß ſie aber zum Böſen nicht vorherbeſtimmt ſind;[6] daß jene Gewißheit, womit jeder von ſeiner Vorbeſtimmung zur Seligkeit ſicher ſeyn will, etwas Vermeſſentliches iſt. Die Kirche, in welcher der Gottesdienſt im ganzen Morgenlande in griechiſcher, im ganzen Abendlande aber, ſowohl in Afrika als in Europa,[7] in lateiniſcher Sprache gehalten wurde, in keinen Provinzen Europa's und Afrika's, Italien und jene Städte ausgenommen, in welchen Anſiedelungen der Römer ſich befanden, die lateiniſche Sprache vom gemeinen Volke verſtanden wurde, ſondern nur von den Gelehrtern. Ueberhaupt die Kirche, die, ſei es im Allgemeinen oder im Beſondern, im förmlichen oder im myſtiſchen Sinne ganz die nämlichen Ceremonieen, das heißt, die ſichtbaren Worte gebraucht, welche die katholiſche Kirche heute allgemein gebraucht.[8] Denn ſie beobachtete den Unterſchied zwiſchen den Feſttagen und den gewöhnlichen Tagen, den Unterſchied der Kleidung bei Weltlichen und[9] Geiſtlichen,[10] den Unterſchied zwiſchen den gewöhnlichen und den heiligen Gefäßen, und die Ehrfurcht vor den letztern; den Gebrauch[11] der Tonſur und[12] der Salbung bei Ertheilung der Weihungen, die Händewaſchung[13] am Altare vor der Conſecration der Geheimniſſe; ſie gab auch den Friedenskuß[14] vor der Communion; ſie ſprach[15] einen Theil der Handlung am Altare mit leiſer und nicht hörbarer Stimme; ſie ordnete feierliche Umgänge[16] mit den Reliquien der Märtyrer an; ſie begleitete die Verſtorbenen zur Ruheſtätte[17] mit Kerzen und Lichtern zum Zeichen der Freude und der Gewißheit der künftigen Auferſteh-

---

1. *Hieron. ad Evag. ep.* 85 *in fine.* — 2. *Epiph. hær.* 75.; *Aug. de hær. c.* 52. — 3. *August. de gratia et lib. arb. c.* 2.; *et ep.* 46; *Cyril. in Joan. l.* 4. *c.* 7. — 4. *Aug. de gratia et lib. arb. c.* 8 *et lib.* 83. *Quæst. q.* 76. — 5. *Prosper. ad Artic. sibi impositos.* — 6. *August. de Correp. et Grat. c.* 13 *et alibi.* — 7. *Vide infra l.* 12. *cap. de linguâ officii.* — 8. *Aug. epist.* 118 *et Ps.* 63 *et* 88. — 9. *Conc. Laod. c.* 22. *et* 23.; *Hieron. ad Heliodor. ep.* 3.; *Theod. hist. eccl. l.* 2. *c.* 27. *Cod. Tit. eod. l.* 21. — 10. *Hieron. Præf. in ep. Theoph. Opt. lib. I.* — 11. *Theod. hist. l.* 5. *c.* 8.; *Vict. Turon. in Zenon.*; *Isid. de div. offic. l.* 2. *c.* 4.; *Et Conc. in Trull. c.* 33. *ambo ex veteri usu ecclesiæ.* — 12. *Greg. Naz. de pace orat. I. Idem in Basil. Auctor de unct. Chrism.*; *Greg. in Reg. l.* 4. *c.* 5. — 13. *Cyrill. Hierosol. Catech. myst.* 5. — 14. *Conc. Laod. c.* 19. — 15. *Conc. Laod. ibidem.* — 16. *Aug. de civ. Dei lib.* 22. *c.* 8. — 17. *Greg. Naz. indul. Or.* 2.

ung; ſie hatte die Bildniſſe Chriſti und der Heiligen ſowohl[1] außer den Kirchen als[2] in den Kirchen, und ſogar auf[3] den Altären der Märtyrer, nicht um ſie anzubeten, inſofern die Anbetung die Erweiſung göttlicher Ehre bedeutet, ſondern um dadurch den Glaubenshelden und Kämpfern Chriſti die ſchuldige Ehrerbietung zu bezeigen. Sie gebrauchte[4] das Zeichen des Kreuzes in allen ihren Unterhaltungen, und[5] drückte daſſelbe der Stirn der Katechumenen auf; ſie ſchrieb es[6] auf die Hallen der Häuſer aller Gläubigen, ſie gab[7] dem Volke den Segen, indem ſie mit der Hand das Zeichen des Kreuzes über daſſelbe machte; ſie wendete es an,[8] um die böſen Geiſter zu vertreiben, ſie ſetzte zu Jeruſalem,[9] am Charfreitage, das wahre Kreuz zur Anbetung aus. Sie gebrauchte bei der Feier der heiligen Geheimniſſe Weihrauch, und zwar nicht nur arabiſchen Weihrauch, ſondern ohne Unterſchied jederlei wohlriechendes Harz: und dieſe Räucherungen hielt ſie nicht mehr für ein Opfer, wie zur Zeit des Geſetzes, ſondern für eine bloße Ceremonie, die eingeſetzt war, um die Wirkung der Gebete vorzuſtellen, welche David mit dieſen Worten beſchreibt: „Es ſteige mein Gebet empor, wie der Wohlgeruch der Gebete der Heiligen durch die Hand des Engels vor Gott emporſteigt.“ Die Kirche endlich, die für ſicher und gewiß hielt, daß die katholiſche Kirche das unfehlbare Verſprechen hat,[10] beſtändig rein und unverfälſcht in der Lehre und in den Sacramenten zu verbleiben, und beſtändig fortzubeſtehen in der Erbfolge ihres Amtes, daß es an ihr allein iſt,[11] die apoſtoliſchen Ueberlieferungen zu bewahren, ſowie die Macht, die Schrift auszulegen[12] und in Glaubensſachen zu entſcheiden, und daß außer ihrer fortbeſtehenden Gemeinſchaft, Lehre und Gnadenſpendung es keine Kirche und kein Heil gibt! Und aus dieſem Allen mag der durchlauchtigſte König erſehen, wenn er in ſeinen Mußeſtunden geruht, daſſelbe genugſam zu erwägen, welches die Geſtalt der katholiſchen Kirche zur Zeit des heiligen Auguſtinus und der vier erſten Concilien war. Nun iſt es an dem König, zu urtheilen, ob an dieſen Geſichtszügen die Kirche Calvin's oder die unſrige zu erkennen iſt.

---

1. *Euseb. de vita Constan. lib.* 3. — 2. *Paul. ep.* 12. *Basil. in Martyr. Barlaam.* — *Greg. Nyss. in S. Theod.* — 3. *Prudent. in S. Cassian.* — 4. *Tertul. de Coron. milit.* — 5. *Aug. de Sym. ad Catech. lib.* 3. — 6. *Cyril. c. Julian. lib.* 6. — 7. *Hieron. in vita Hilarii.* — 8. *Athanas. c. Idol.* — 9. *Paulin. ep. II.* — 10. *Chrys. in Matth. hom.* 89.; *Evang. hist. eccl. lib.* 4. *c.* 7. — 11. Vide supra cap. 3. — 12. *Tertull. de Præscr.*; *Iren. lib.* 3. *c.* 3 *et l.* 4. *c.* 22 *atque alii.* Vide infra lib. 6.

## Anhang.

# Philipp de Fresne de Canaye,

### Kammerpräsident und französischer Botschafter.

### 1601.

Die Bekehrung dieses Mannes, der bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen gestanden, fällt in das Vicennium, welches uns in diesem Bande beschäftigt. Sein Vater, Jacob von Canaye, war ein berühmter Advocat in Paris und Mitarbeiter an der Reform der Pariser Weisthümer oder Stadtgesetze. Philipp de Fresne de Canaye[1] wurde in dem Calvinismus, dem sein Vater huldigte, erzogen. Er war erst fünfzehn Jahre alt, als er wegen der damaligen religiösen Wirren und Bürgerkriege eine Reise nach Deutschland und Italien antrat, um sich auf diesen Wanderungen verschiedene Kenntnisse zu sammeln. In Italien benützte er die Gelegenheit, einen Abstecher nach der Türkei zu machen. In Constantinopel schrieb er unter dem Namen „Ephemeniden" einen Bericht über seinen Aufenthalt in der osmanischen Hauptstadt. In Paris zurück besuchte er einige Jahre den dortigen Gerichtshof und zeichnete sich als einen sehr gewandten Sachwalter aus. König Heinrich III. ernannte ihn zum Staatsrath, in welcher Eigenschaft Canaye sich bei allen Parteien die allgemeine Hochschätzung erwarb. Heinrich IV. erhob ihn zum Präsidenten des gleichgemischten Kammergerichtes zu Castres, wo er zwischen Katholiken und Protestanten stets gleiche Wagschale hielt und durch seine unantastbare Integrität in jenen schwierigen und durch

1. Wird von den französischen Schriftstellern gewöhnlich *sieur de Fresne de Canaye*, lateinisch *Canaius a Fraxinis*, das heißt „Canaye von der Esche," genannt.

alle Leidenschaften aufgewühlten Zeiten die Gerechtigkeitspflege zu hohen Ehren brachte.

Biederkeit mit Gewandtheit verbindend entledigte sich Canaye mit allem Erfolge einiger delicaten offiziellen Aufträge nach Deutschland und England. Ganz besonders ruhmwürdig aber war für ihn und Isaak Casaubon die Ernennung zum Schiedsrichteramt im bekannten Colloquium zu Fontainebleau im Jahre 1600 zwischen dû Perron, damals Bischof von Evreux, und dû Plessis, calvinischen Prediger und Gouverneur von Saumür. (Vgl. Convertiten II. 266 ff.) Dû Plessis, respective der Calvinismus, den er vertrat, wurde in diesem Religionsgespräche so augenscheinlich und handgreiflich platt geschlagen, daß Canaye, diese ehrenhafte Stütze der neuen Lehre, in seinem bisherigen Glauben erschüttert wurde, und im folgenden Jahre zu Venedig, wo er von der französischen Regierung mit einer Gesandtschaft betraut war, das katholische Bekenntniß in die Hände des Jesuiten Possevin ablegte, nachdem er mit diesem gelehrten Ordensmanne noch einige Unterredungen gepflogen hatte.[1]

---

1. Isaac Casaubon war nicht so consequent und entschlossen wie sein Freund Canaye, wiewohl er noch mehr als dieser Gelegenheit hatte, die Wahrheit zu erkennen. Er hinkte beständig zwischen allen Parteien und machte sich solcher Weise allen verdächtig. Im Religionsgespräche zu Fontainebleau hatte er zwar den Muth, die Fälschungen seines Glaubensgenossen dû Plessis-Mornay zu bekennen und sich für dû Perron's Behauptungen zu erklären, was ihn bei den Seinigen auf einige Zeit verhaßt machte. Allein zwei Jahre später, nachdem Canaye, durch die Wahrheit besiegt, dieselbe freimüthig bekannte, ließ er sich in einem Schreiben an diesen vom 28. August 1603 sehr mißstimmt darüber vernehmen, indem er ihm von Paris nach Venedig schrieb: „In der bewußten Sache können wir dir nicht beistimmen. und noch weniger ist es mir in den Sinn gekommen, deinem Beispiele zu folgen. Quod si in ea re, quam nosti, assentiri tibi non possum, multò minus in animum inducere, ut exemplum tuum sequamur.» (*In Casauboni Epp. p.* 185 *ed. Amstelod.* 1709.) Und in einem Briefe an Scaliger vom 1. April 1607 spricht er von zwei purpurnen Apostaten (purpuratis apostatis) und nennt auch dû Perron Purpuratus, läßt jedoch aus Rücksicht das *Apostata* in seiner Feder. *Epp. p.* 287. Wir könnten noch viele andere Beispiele der Art, die er zur Befriedigung seiner Glaubensgenossen geben zu sollen glaubte, aus seiner Briefsammlung namhaft machen.

Dagegen schrieb er einige Jahre später nach Holland an Jahn Utenbogard: „Ich „kann mir nicht verhehlen, daß diese große Abweichung von dem Glauben der alten Kirche „mich nicht wenig betrübt. Luther, um anderes mit Stillschweigen zu übergehen, ist „bezüglich der Sacramente von den Altvordern abgewichen, Zwingli von Luther,

Das Neue Lexicon von Beck und Burtorf hängt bei dieſer Gelegenheit, nach dortiger Sitte, dem ehrlichen Canaye einen Klecks an, indem es ſagt, daß, als derſelbe zum Commiſſär oder Schiedsrichter im beſagten Colloquium für die proteſtantiſche Partei ernannt wurde, „ſeinen Zutritt zur katholiſchen Religion damalen ſchon verſprochen haben ſoll.“ Alſo auf Grund einer Muthmaßung beſchuldigt man einen allgemein anerkannten Ehrenmann geradezu einer Felonie, Niederträchtigkeit und Heuchelei, was noch durch den Umſtand erſchwert wurde, weil dû Pleſſis bei Canaye wohnte und dieſer deßhalb durch ein vorläufiges Verſprechen gegen jenen ſeinen angeblichen Verrath gleichſam noch verſtärkt hätte. Obige lexicographiſche An-

---

Calvin von beiden, und von Calvin jene, die ſpäter geſchrieben. Ich bin überzeugt und weiß für gewiß, daß Calvin's Lehre über die h. Euchariſtie ſich ſehr weit von jener entfernt, welche im Buche unſers achtbaren dû Moulin's enthalten iſt und die man in unſern Kirchen vorzutragen pflegt. ... Wenn wir ſo fortfahren, was wird am Ende werden? Si sic pergimus, quis tandem erit exitus?» (*Epp. l. c. p.* 350. *Ep.* 657. Datirt *ad urbem*, d. h. Grigni bei Paris, 26. Mai 1610.)

Aus all dem ergibt ſich der Schluß, daß Caſaubon nicht nur mit der katholiſchen Kirche, zu welcher er dort und da einige Neigung gezeigt, ſondern auch mit allen Schattirungen der Diſſidenten des Feſtlandes ſich abgeworfen hatte. Darum iſt er nach dem Tode Heinrich IV. dem Ritter Wotton, Botſchafter des Königs Jakob I., nach England gefolgt, und hat dort zwei Präbenden, eine zu Canterbury, die andere zu Weſtminſter, angenommen. Aber ſelbſt nach dem Inſelland iſt ihm der calviniſche Verdacht gefolgt, obgleich er in den letzten Zeiten noch ſtärker als je gegen die katholiſche Kirche ſich häufig ausgeſprochen hatte. Peter dû Moulin warnte deßhalb Montaigu, Biſchof von Bath, gegen Caſaubon, jedoch mehr aus Haß und Neid, denn aus begründeter Ueberzeugung, mit dem Bemerken, er habe ſich allzeit dem Papismus geneigt bewieſen, es halte ihn nur noch eine geringe Zahl von Glaubensartikeln in der Reformation feſt, und er würde ſicher katholiſch werden, wenn man ihn nach Frankreich zurückkehren ließe. Caſaubon hat wirklich, mit gutem Ein- und Auskommen bedacht, in London ſich bereden laſſen, ſein bleibendes Zelt aufzuſchlagen, iſt aber ſchon am 1. Juli 1614 mit Tod abgegangen.

Zu deſſen näherer Kennzeichnung entheben wir ſeiner Briefſammlung nur noch folgende Auszüge:

Im Jahre 1593, in ſeiner wahrheitliebendſten und unbeſtochenſten Epoche, ſchrieb Caſaubon dem gelehrten Augsburger, Marius Welſer: Si quis est mortalium, qui scindi orbem Christianum disputationibus hujusmodi ex intimi pectoris affectu doleat, quique exstincto discordiarum nomine, pacem Ecclesiæ Dei optet restitutam videre, eum nos, Vir magne, sequimur et nostra cum illius votis conjungimus; quæ audiant utinam aliquando propitii Superi! *Epp. p.* 602.

Im Jahre 1610 meldete er dem theologiſchen Landſchneider und Cameleon Daniel

gabe iſt alſo offenbar eine materielle, wenn nicht gar eine formelle Verleumdung.

Papſt Clemens VIII. war über Canaye's Bekehrung ſo erfreut, daß er ſogleich ein Belobungsſchreiben an ihn ergehen ließ und ihn beauftragte, die Mißhelligkeiten, welche zwiſchen dem h. Stuhl und der Republik Venedig obwalteten, in chriſtlicher Weiſe beizulegen.[1]

---

Tilenus: Scito, eos, qui tibi narrarunt me vel metu famis, sic enim ais, vel ex indignatione adversus N. N. animum in causa Religionis mutasse, rem falsissimam tibi retulisse. . . . Sed propterea cœpisse me de religione, quam N. N. profitentur, deterius sentire, aut loqui, hoc vero falsum est, commentitium est, diabolicum est. *Epp. p.* 607. Das Verlangen nach Einheit der Chriſtenheit lautet ſchon nicht mehr ſo klingend.

Caſaubon war ein ausgezeichneter Philolog und Literat. Die lateiniſche Sprache ſchrieb er mit einer ſeltenen Bündigkeit, Glätte und Zierlichkeit. Theologiſche Gründlichkeit, Beſtimmtheit und Schärfe gingen ihm aber gänzlich ab, ſo daß man verſucht iſt, folgende Worte, die ihm an Tilenus a. a. O. in ſeiner Beſcheidenheit entfallen ſind, buchſtäblich zu verſtehen: Memineram theologiam me non profiteri, et tenuitatem ingenii atque eruditionis meæ probe noram.

Einer ſeiner Biographen, Tabaraud *(Biogr. Univ.)*, wollte in Caſaubon's Latinität Gallicismen finden; und Cardinal du Perron ſoll von ihm geſagt haben, er ſpreche franzöſiſch wie ein Bauer, dagegen das Latein, als wäre es ſeine Mutterſprache. Nachſtehenden Brief an ſeinen ſtudirenden Sohn Mericus dürfte dieſem Urtheil einigermaßen Recht widerfahren laſſen; er lautet in wörtlicher Abſchrift aus deſſen *Epp. p.* 338: «Méric, Je suis bien aise que tu m'écris assés diligemment, et je serai encores plus, quand tu le feras plus souvent. Pourveu que toujours par tes dernières je puisse connoistre que tu ayes profité quelque chose despuis les précédentes. Video te jam incipere themata latina componere; sed non sine gravibus erroribus Fac quotidie aliquid addiscas. Exerce memoriam assidue. Si isthic docetur Terentius, volo ut eum librum à principio ad finem mandes memoriæ. Nemo latine loquitur bene, qui Terentium non contriverit....

Aus dieſer letzten Anempfehlung geht zugleich hervor, daß der Vater, ſeinem jungen Sohne gegenüber, es mit dem quintilianiſchen «*Maxima pueris debetur reverentia*,» nicht ſo genau genommen habe. Terenz hat zwar die rohen und unflätigen Unzüchtigkeiten des Plautus, Ariſtophanes und anderer ſubeligen Heiden vermieden; ſeine Sprache iſt aber ſo verfänglich, leidenſchaftlich und durchſichtig, daß die Leſung ſeiner Schriften für die Jugend noch gefährlicher iſt, als wo der Unflath auf flacher Hand geboten wird.

1. Das obengenannte hiſtoriſche Lexikon, wie auch Feller, ſetzet dieſe Thatſachen unter das Pontificat Paul V.; dagegen Bibliothekar Weis, in der *Biogr. Univ.*, unter Clemens VIII. Regierung. Canaye kam im Jahre 1601 nach Venedig, zu welcher Zeit Clemens VIII. bis zum 5. März 1605 auf dem päpſtlichen Stuhle ſaß, das heißt bis zur Thronbeſteigung Paul V. Beide Angaben mögen ihre Richtigkeit haben, weil beſagter Streit wohl erſt unter Paul V. dürfte zu Ende gebracht worden ſeyn.

Der Botschafter übernahm den Auftrag und es gelang seiner Geschäftsthätigkeit und Einsicht, die Verhandlungen zur Befriedigung beider Theile zu einem glücklichen Abschluß zu führen.

Philipp von Canaye ist den 17. Februar 1610 gestorben und hat den Ruf eines ebenso weisen Staatsmannes als eines uneigennützigen und gerechten Richters und frommen Katholiken mit sich in's Grab genommen. Ein Biograph sagt von ihm, daß er kein großer Politiker war, was im schlechten Sinne dieses Wortes mit seiner Ehrlichkeit sich fürwahr nicht hätte vertragen können.

Pater Robert Regnault aus dem Minimenorden hat Canaye's Briefe und Memoiren gesammelt und dieselben nebst einer Lebensskizze in drei Folianten im Jahre 1635 und 1636 zu Paris im Druck erscheinen lassen. In den dreißig Briefen, die Isaak Casaubon an Canaye vor dessen Bekehrung gerichtet hat, findet man eine Menge wohlverdienter Lobsprüche und Würdigungen seines edeln Characters, die als eben so viele Blumen auf dessen Grab gestreut werden können.

# Theodor Godefroy,

## Historiker und Rechtsgelehrter.

### Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts.

Der Name Godefroy ist in der historisch-kritischen und rechtswissenschaftlichen Literatur von gutem Klange und wird in der Geschichte des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts sehr oft und mit vielem Ruhm erwähnt. Dionys Godefroy, der Vater unsers Convertiten, geboren zu Paris im Jahre 1549, besuchte die Vorlesungen der berühmtesten Rechtslehrer jener Zeit zu Löwen, Köln und Heidelberg. Nach Paris zurückgekehrt huldigte er öffentlich der neuen Lehre, mußte aber während der Religions- und Bürgerkriege sich in Genf ein Unterkommen suchen.[1] In dieser Stadt wurde Theodor Gode-

1. König Heinrich IV. ernannte 1589 Dionys Godefroy Amtmann zu Gex; da aber im folgenden Jahre der Herzog von Savoyen diese Stadt eroberte, mußte Godefroy nach dem Auslande flüchtig gehen und sich dort einen Nährstand suchen. In Straßburg, dem damaligen Freihafen der Gelehrsamkeit und Religionsneuerungen, hielt er von 1591 bis 1600 sehr besuchte Vorlesungen über die Pandecten. Der Churfürst von der Pfalz, Friedrich IV., welcher in D. Godefroy nicht nur einen gelehrten Juristen, sondern auch einen gleichgesinnten reformirten Confessionsgenossen erblickte, zog ihn unter vortheilhaften Bedingungen nach Heidelberg, wo er es aber gegen den Neid und die feindseligen Begegnungen von Seiten seiner akademischen Collegen nur sechs Monate aushalten konnte. Der Calvinist kehrte also an die lutherische Universität Straßburg zurück, wo er wieder drei Jahre mit Auszeichnung lehrte.

Der Churfürst von der Pfalz hatte indessen die ruhestörenden Elemente von seiner Universität entfernt und berief Godefroy abermal dahin mit der Zusicherung seines Schutzes gegen jeglichen eifersüchtigen Angriff. Mittlerweile hatte die Lehrtüchtigkeit und der Einfluß des Juristen einen weit ausgedehnten Umfang gewonnen, so daß man in Frankreich den Verlust dieses gelehrten Mannes bereute. Man bot ihm deßhalb von Paris den erledigten Lehrstuhl des berühmten Cujas in Bourges an, den er aber, sein Alter vorschützend, nebst anderweitigen Berufungen ablehnte. Im Jahre 1618 sandte ihn der Churfürst mit

froy am 17. Juli 1580 geboren. Daſelbſt betrat er ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn, verfolgte und beendigte ſie an der Univerſität zu Straßburg, wo er ſich vorzugsweiſe der Geſchichts- und Rechtskunde befleißigte.

Im Jahre 1602, als er ſich ſchon einen bedeutenden Vorrath von Einſicht in die vielfachen Veränderungen und Widerſprüche der neuaufgetauchten Religionsmeinungen geſammelt hatte, begab er ſich nach Paris, wo er ſich veranlaßt fand, über die Confeſſionsfragen gründliche Unterſuchungen anzuſtellen, und dann hinſichtlich dieſer Gewiſſensangelegenheit mit ſich ſelber zu Rath zu gehen. Das Endergebniß dieſer Forſchungen war, daß er der Religion ſeines Vaters entſagte und ſich zum katholiſchen Glauben bekannte, was jedenfalls in dem erſten Fünftel des ſiebenzehnten Jahrhunderts geſchehen iſt.

Obgleich Theodor Godefroy von nun an größtentheils den hiſtoriſchen Studien oblag, namentlich der Geſchichte Frankreichs, in welchem Gebiete der Literatur man ihm mehrere gelehrte Druckſchriften verdankte: ſo ließ er ſich dennoch als Parlamentsadvocat aufnehmen. Dieſe Eigenſchaft legt er ſich in ſeinen Werken bei, obſchon er, trotz ſeiner rechtswiſſenſchaftlichen Tüchtigkeit, dem Gerichtshofe keine beſondere Aufmerkſamkeit zuwendete und am Parlamente ziemlich ſelten als Anwalt auftrat. Seit dem Jahre 1615 ordnete er mit Peter Düpuy das Inventarium des Reichsurkundenſchatzes, und bewies bei dieſer Arbeit eine Umſicht, Geiſtesſchärfe und Fertigkeit, die ſehr bemerkt und anerkannt wurde. Im Jahre 1632 ernannte ihn Ludwig XIII. zum Reichshiſtoriographen und ſandte ihn zweimal nach Lothringen mit dem Titel eines Oberrathes dieſer Provinz. In Nancy verfertigte er ein Fundbuch der Reichthümer der dortigen Archive und

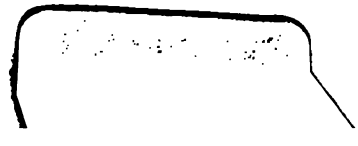
---

einer Botſchaft an den franzöſiſchen Hof. Ludwig XIII. behandelte den Geſandten ſehr auszeichnend und machte ihm, jedoch ohne Erfolg, ein neues Anerbieten. Godefroy zog ſeinen damaligen ſehr angenehmen Aufenthalt am Neckar jeder andern Ausſicht vor. Er ward aber in ſeinen Erwartungen getäuſcht; der Krieg, mit dem bald darauf die Rheinpfalz überzogen wurde, nöthigte ihn, zum dritten Mal in Straßburg ſeinen Aufenthalt zu wählen. Von Kummer und Gebrechlichkeiten gebeugt, beſchloß er daſelbſt am 7. Sept. 1622 ſeine dreiundſiebenzigjährige Laufbahn. Mathias Berneggers, bei dem er wohnte und ſtarb, hat ſeine Lobrede geſchrieben und zu Straßburg in Druck gegeben. Vergleiche *Henningi Witten, Memoriæ Jurisconsultorum*, Freher's *Theatrum*, Niceron's *Mém. XVII.* 47—55

ſchickte auf Befehl des Königs die wichtigſten Urkunden nach Paris. Später (1636) begleitete Godefroy den Cardinal von Lyon nach Köln, wo dieſer Kirchenfürſt auf dem dortigen Friedenscongreß Frankreich vertrat. Und als dieſe Verſammlung 1643 nach Münſter verlegt wurde, ward er den Bevollmächtigten mit beſondern Inſtructionen beigeſellt und mit der Würde eines geheimen Staatsrathes beehrt. Nach dem im Jahre 1648 erzweckten Friedensſchluſſe blieb Theodor Godefroy als franzöſiſcher Geſchäftsträger in Münſter, wo er am 5. Oktober 1649 in einem Alter von 69 Jahren mit Tod abging. Ueber deſſen ſchriftſtelleriſchen Nachlaß iſt das Weitere bei Niceron XVII. 59 ff. zu leſen.

Theodor Godefroy's Sohn, unter dem Namen Dionys II. bekannt, geboren 1615 zu Paris, wurde ſchon am 27. Februar 1640 von Ludwig XIII. als königlicher Hiſtoriograph ernannt, in welcher Eigenſchaft er ſich ebenfalls durch mehrere ſchätzbare Werke auszeichnete. Derſelbe lebte fort in ſeinem Sohne, dem man den Namen Dionys III. gab, der als Parlamentsadvocat in Paris, 66 Jahre alt, 1719 ſein Leben beſchloſſen, und dem die hiſtoriſche Literatur ebenfalls einige gelehrte Arbeiten verdankt.

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Daniel Eremita (L'Ermite), Literat (1603) | 1 |
| Hubertus van Giffen (Giphanius), Philolog und Rechtslehrer († 1604) | 7 |
| Piquerin Votons, englischer Edelmann (1605) | 15 |
| Peter Cudsemius oder von Cudsem, Theolog (1608) | 18 |
| Johannes Weininger, lutherischer Hofprediger (1608) | 96 |
| Thomas von Fridberg (1608) | 134 |
| Josue Gulbert, calvinischer Prediger in La Rochelle (1610) | 144 |
| Jakob Vidouze, calvinischer Prediger (1611) | 181 |
| Salomo von Merez, calvinischer Prediger (1612) | 185 |
| Franz Walsingham, anglicanischer Diacon (1612) | 206 |
| Josias von Montagnes, calvinischer Prediger in Dauphiné (1613) | 213 |
| Wolfgang Wilhelm von Neuburg, Pfalzgraf zu Rhein (1613) | 223 |
| Dr. Carier, Hofprediger des Königs Jakob I. von England (1613) | 254 |
| Jeremias Ferrier, reformirter Prediger in Frankreich (1613) | 312 |
| Berger, Obergerichtsrath in Paris (1614) | 334 |
| Die Edelfrauen dü Faure und von Beins zu Grenoble (1615) | 338 |
| Johann Zeschlin, Kanzler des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, Herzogs von Neuburg (1617) | 343 |
| Johann Düperche, französisch-reformirter Prediger (1617) | 405 |
| Peter Marcha de Pras, calvinischer Prediger in Frankreich (1617) | 441 |
| J. Barbier, Consistorialadvocat am Parlament zu Grenoble (1617) | 422 |
| Daniel Bourguignon, calvinischer Prediger (1617) | 431 |
| Johann Morin, Orientalist und Theolog (1617) | 447 |
| Von Vallié, Edelmann in der Obergascogne (1618) | 455 |
| Freiherr von Teuffel in Oesterreich (1619) | 461 |
| Vitus Erbermann, Controversist (1620) | 470 |
| Peter Bertius, Philolog und Alterthumsforscher (1620) | 500 |
| Philipp de Fresne de Canaye, Kammerpräsident und französischer Botschafter (1601) | 532 |
| Theodor Godefroy, Historiker und Rechtsgelehrter | 537 |